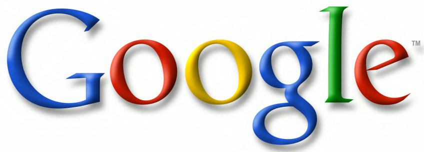


Mittheilungen

Historischer Verein für Steiermark


HARVARD COLLEGE LIBRARY
VE RI TAS
HOHENZOLLERN COLLECTION
IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR
PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

MITTHEILUNGEN

DES

HISTORISCHEN VEREINES

FÜR

STEIERMARK.

HERAUSGEGEBEN

VON DESSEN AUSSCHUSSE.

XXXI. HEFT.

Graz, 1883.

Im Selbstverlage.

In Commission der k. k. Universitäts-Buchhandlung

Leuschner & Lubensky.

Inhalt.

A. Vereins-Angelegenheiten.

B. Abhandlungen.

C. Kleinere Mittheilungen.

Beilagen:

Register.

A.

B.

C.

E.

F.

G.

H.

I, J.

A.

Vereins-Angelegenheiten.

Geschäfts-Uebersicht.

Chronik des Vereines

über die Zeit von der 34. Jahresversamlung (18. Jänner 1882) bis zur 35. Jahresversammlung (26. Jänner 1883).

1. In der Ausschusssitzung vom 13. Februar 1882 wurde beschlossen, auf den Wunsch des Herrn Dr. Heinrich Rohlfs einzugehen, welcher den Ausschuss zum Schriftentausch eingeladen hatte. Herr Dr. Rohlfs gibt das „Deutsche Archiv für Geschichte der Medicin und medicinischen Geographie" heraus.

2. In der Ausschusssitzung vom 13. April wurden 25 ihm vom Münz- und Antikencabinete zugeschickte Urkunden vorgelegt, welche vom Herrn Friedrich Kienzle in Leoben eingesendet wurden, und aus dem Besitze des Lederermeisters A. Muth in Leoben stammen.

3. Am 28. April wurde die 38. Vierteljahrs-Versammlung abgehalten. Vor Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten hielt der Schriftführer Dr. Franz Martin Mayer einen Vortrag über die Königinen Elisabeth von England, Maria von Schottland und den Erzherzog Karl von Innerösterreich.

Auf Grund des gedruckten Materials gab der Vortragende über die Verhandlungen, welche die beabsichtigte Heirat zwischen Erzherzog Karl, Sohn Kaiser Ferdinand's I., und der Königin Elisabeth von England, und dann auch der Königin Maria (Stuart) von Schottland gepflogen wurden. Die ersten Verhandlungen fanden im Jahre 1559 u. ff. statt. Erzherzog Karl war damals 19 Jahre alt, demnach um sechs Jahre

jünger als die ihm zugedachte Braut. Von ruhigem Temperamente, stolzer Gesinnung und schöner Gestalt, hätte er wohl auf die Königin von England Eindruck machen können, aber die Religionsverschiedenheit erwies sich als ein Hinderniss, das nicht zu bewältigen war. Kaiser Ferdinand, der schon früher den Grafen Helfenstein als Gesandten nach London geschickt hatte, sendete jetzt den Baron Kaspar Breuner dahin, um sich genauer von den Gesinnungen der Königin zu unterrichten. Aber diese zeigte sich sehr unentschlossen. Sie sagte in der ersten Audienz: Bisher habe ich das ehelose Leben so angenehm gefunden, und mich so sehr daran gewöhnt, dass ich viel lieber im Kloster leben oder den Tod erleiden wollte, als wider meinen Willen eine Ehe eingehen. Als dann später der mit Maria Stuart vermählte Dauphin Franz König wurde, wodurch England bedroht schien, äusserte Elisabeth ihre Besorgniss, jetzt doch heiraten zu müssen. Sie verlangte damals, der Erzherzog möge nach England kommen; aber gleich nachher erklärte sie wieder, sie könne nicht verlangen, dass er eine so beschwerliche Reise um ihretwillen unternehme. Der Kaiser war jedoch nicht geneigt, seinen Sohn nach England zu schicken, bevor die Königin nicht eine bindende Erklärung bezüglich der Eheschliessung abgegeben. Der Kaiser schickte noch einmal einen Gesandten -- diesmal wieder den Grafen Helfenstein — nach London, aber auch er hatte keinen Erfolg. Die Königin zeigte bald Interesse für die Heiratsangelegenheit, bald wieder stellte sie sich gleichgiltig; sie forderte die Ankunft des Erzherzogs aber nur, weil sie wusste, dass ihn der Kaiser nicht ziehen lassen werde. Das Resultat, sagt der Vortragende, zu dem man schliesslich kommen muss, ist etwa folgendes: Elisabeth war es niemals ernst mit ihrer Verehelichung. Die damalige Politik der europäischen Staaten war durchaus von dem Gegensatze zwischen Katholicimus und Protestantismus beherrscht. Die Eifersucht der beiden grossen katholischen Staaten war für das Emporkommen Englands sehr nothwendig, und diese Eifersucht zu unterhalten, machte Elisabeth's Politik aus. Wenn sich Frankreich und Spanien gegen England ver-

banden, war dieses verloren, oder es hatte wenigstens einen sehr gefährlichen Kampf zu bestehen. Das wusste die Königin, und desshalb lockte sie die Habsburger und Spanien an sich, und eben dadurch hielt sie Spanien und Frankreich auseinander.

Unmittelbar vor dem Tode des Kaisers begannen die Verhandlungen neuerdings, die dann der neue Kaiser Max II. fortsetzte. Auch damals wurde keine Einigung erzielt. Im Jahre 1570 begannen die Verhandlungen wegen seiner Heirat mit einer bairischen Prinzessin. In demselben Augenblicke eröffnete die Königin Elisabeth in Wien ihren Wunsch nach neuen Unterhandlungen wegen ihrer Heirat, aber man ging jetzt nicht mehr darauf ein.

4. In der Sitzung von 4. Mai ward beschlossen, die von Herrn Prof. Dr. J. v. Zahn verfasste Styria illustrata in der Weise zu veröffentlichen, dass jährlich ungefähr vier Bogen den „Mittheilungen" beigelegt würden. Zugleich sollen jedesmal 100 Separatabdrücke gemacht werden, so dass nach etwa fünf Jahren 100 Exemplare dieses Werkes für den Einzelverkauf vorhanden wären.

5. In der Sitzung vom 9. Juli wurde beschlossen, an dem vom naturhistorischen und anthropologischen Vereine projectirten Ausfluge nach Wies theilzunehmen, und die Mitglieder durch die Zeitungen zur Theilnahme einzuladen.

Der Ausflug fand am 18. Juni statt. Der Empfang der Vereine in Wies war ein überaus herzlicher. Der Rest des Vormittags war der Besichtigung der verschiedenen Karten und Pläne der Bergwerke in Wies und Umgebung, sowie der aus verschiedenen Tumuli hervorgeholten Ueberreste der römischen Zeit gewidmet, welch' letztere in dem alten Amtsgebäude ausgestellt waren. Die Herren Director Radimsky und Prof. Dr. W. Gurlitt waren bei der Besichtigung Führer und Erklärer. Der Nachmittag war dem Vergnügen gewidmet. Allen Theilnehmern an diesem Ausfluge wird derselbe sicher in angenehmer Erinnerung bleiben.

7. Am 10. Juli fand die 39. Vierteljahrs-Versammlung statt, in welcher Herr Prof. Dr. Franz Krones R. v. Marchland einen Vortrag über die Republik Ragusa hielt, der mit vielem Beifalle aufgenommen wurde.

Der Vortragende begann mit einer Skizze seiner Fahrt von Triest bis Ragusa, schilderte den Eindruck der Morgenlandschaft auf dem Wege von Gravosa nach der genannten Stadt und knüpfte die Entstehungsgeschichte Ragusa's an die Charakteristik der gegenwärtigen Physiognomie der Oertlichkeit und ihrer Bewohner, und an die kurze Schilderung seines Ausfluges von Ragusa durch das Brennthal nach Ragusa vecchia, vormals Epidaurus, von wo aus die historische Genesis Ragusa's anhebt. Der Entstehungsgeschichte des letzteren als Zufluchtstätte flüchtiger Epidaurioten und Salonitaner folgte eine Untersuchung des Namens und der ältesten Gestaltung des ragusinischen Territoriums auf dem Festlande und den benachbarten Inseln, die Skizze der historischen Stellung Ragusa's inmitten der Machtsphäre Ostroms, Venedigs, Serbien's und Ungarns, seiner Handels- und Gewerbegeschichte, seiner montanistischen und mercantilen Colonien im bosnischen, serbischen und albanesischen Nachbargebiete, und insbesondere der Gestaltung seines Bürgerthums, des Patriciates und der Cittadinanza, in ihren romanischen und slavischen Elementen. Die Skizze der municipalen Verhältnisse alter Zeit mit besonderer Rücksicht auf die Autonomie und das Parteiwesen der Republik lief dann in die Andeutungen über die letzten Phasen und den Niedergang Ragusa's aus, womit der Vortrag schloss.

6. In der am 10. Juli stattgefundenen Sitzung wurde beschlossen, den von der königl. historischen und Antiquitäts-Akademie in Stockholm dem Ausschusse angetragenen Schriftentausch anzunehmen.

8. In der Sitzung vom 13. October wurde beschlossen, von einer Feier zur Erinnerung an die 600jährige Herrschaft der Habsburger über Steiermark im December 1882 abzusehen, und sich dafür an jener Feier zu betheiligen, welche

der Landes-Ausschuss in Folge Auftrages des hohen Landtages am 1. Juli 1883 veranstalten wird. (Landtags-Beschluss vom 1. Juli 1882.)

Auch wurde beschlossen, an den Grazer Gemeinderath in einer Eingabe das Ansuchen zu richten, er möge an einigen Punkten der Landeshauptstadt Gedenktafeln anbringen lassen. Der Fremdenverkehrsverein hatte eine solche Eingabe früher schon gemacht, und von diesem Schritte den Ausschuss des historischen Vereines mit der Aufforderung verständigt, dieser möge sich dem Schritte anschliessen. Der Ausschuss des historischen Vereines entsprach dieser Aufforderung durch den erwähnten Beschluss. In seiner Eingabe wies der Ausschuss auf die löbliche Gepflogenheit deutscher Städte hin, welche eifrig bestrebt sind, durch Anbringung von Gedenktafeln die Erinnerung an die Vergangenheit festzuhalten, und so den historischen Sinn zu fördern.

9. Am 30. October fand die 40. Vierteljahrs-Versammlung statt. In derselben widmete der Vorstand Herr Director Dr. Franz Ilwof dem verstorbenen Vereinsmitgliede Regierungsrathe Dr. Richard Peinlich einen warmen Nachruf, und theilte gleichzeitig mit, dass die Biographie des Geschiedenen in dem „Ehrenbuche des historischen Vereines" (als Beilage dieses Heftes der „Mittheilungen") werde veröffentlicht werden.

Hierauf hielt Herr Professor Dr. Arthur Steinwenter einen Vortrag über den Landeshauptmann Freiherrn Hans Ungnad von Sonnegg.

Der Vortragende beschränkte sich bei dem grossen Umfange des zu behandelnden Stoffes auf die Darstellung der ersten Periode von Ungnad's kriegerischer Thätigkeit, welche er in folgender Weise skizzierte.

Hans (III.) Ungnad, Freiherr von Sonneck, aus uraltem fränkischen Geschlechte entsprossen, wurde 1493 in Krain geboren. Schon in früher Jugend kam er an den Hof Kaiser Max I., und später in die Niederlande zu dessen Enkel Ferdinand. Mit diesem nach Oesterreich heimgekehrt, erhielt er im dritten Jahrzehent des 16. Jahrhunderts das Amt eines

Vicedoms in Cilli und ward 1530 Landeshauptmann in Steiermark. Wann Ungnad die ersten Proben seines kriegerischen Talentes abgelegt, ist unbekannt, doch wird er bereits im Jännerlandtage des Jahres 1528 dem Könige als Kriegsrath an erster Stelle vorgeschlagen. 1532 eilte Ungnad mit 1000 geharnischten Reitern, dem inneröstereichischen Kriegsvolke, nach Steier, um den in Linz weilenden König gegen die Scharen Kasimbegs zu schützen. Nach dem Abzuge des Letzteren wendet er sich wieder nach Steiermark, vollzieht daselbst seine Vereinigung mit Katzianer, und schlägt die Türken in der Ebene von Wiener-Neustadt. 1536 finden wir Ungnad als Befehlshaber des innerösterreichischen Hilfscorps im Kriege Karl V. gegen Franz I. auf italienischen Boden. Im folgenden Jahre machte er den unglücklichen Türkenfeldzug Katzianer's in Slavonien als Commandant des steirischen Contingentes mit, und rettete auf dem Rückmarsche von Essegg, durch den rechtzeitigen Abzug von Gara, die ihm anvertrauten Truppen. Deshalb feiger Flucht beschuldigt, wusste er sich nicht nur vollständig zu rechtfertigen, sondern stieg auch in den folgenden Jahren derart in der Gunst des Königs und der Stände, dass er 1540 zum obersten Feldhauptmann der niederösterreichischen Lande ernannt wurde. Als solchem lag Ungnad vor Allem die Vertheidigung der windisch-croatischen Grenze gegen die fortwährenden Angriffe der Türken ob, eine Aufgabe, die er bei den äusserst spärlich bemessenen Mitteln so gut als möglich löste. 1542 nahm er als Statthalter bei der niederösterreichischen Regierung und Befehlshaber über 10.000 leichte Reiter an dem Reichskriege gegen die Osmanen und der Belagerung von Pest theil. Obwohl das ganze Unternehmen unglücklich ablief, hatte sich Ungnad's Ansehen durch sein administratives Talent und manche glückliche Gefechte, die seine Scharen den Türken geliefert, sosehr gesteigert, dass er im folgenden Jahre zum Höchstcommandirenden in Ungarn bestimmt wurde. Bei den ungeheueren Schwierigkeiten, die sich allseitig aufthürmten, und der geradezu kümmerlichen Truppenmacht, die er Sulei-

man gegenüberstellen konnte, musste sich Ungnad rein auf die Defensive beschränken, ohne den Verlust von Stuhlweissenburg und Gran hintanhalten zu können. Ermüdet durch die aufreibende und doch erfolglose Thätigkeit, unmuthig über die mangelhafte Unterstützung und Ausrüstung und fest überzeugt, dass ohne Aenderung des bisherigen Systems kein Sieg gegen den Feind zu erhoffen sei, legte er zu Beginn des Jahres 1544 alle seine militärischen Würden zum Leidwesen des Königs und der Stände nieder, um wieder als einfacher Landeshauptmann, und Gespan von Warasdin seiner Aemter zu walten.

10. Am 26. Jänner 1883 fand die 35. Jahresversammlung statt, in welcher Herr Professor Dr. Ferdinand Bischoff einen Vortrag über Nikolaus von Beckmann hielt.

Nikolaus Beckmann, um 1630 zu Heide in Dithmarschen geboren, nach Erlangung der juridischen Doctorswürde zu Orleans an die neue Universität zu Lund im Jahre 1666 als Professor des römischen Rechtes berufen, gerieth hier bald in Conflicte mit dem berühmten Naturrechtslehrer Samuel Pufendorf, welche zur Flucht und Relegation Beckmann's aus Schweden (April 1675) führten und vermuthlich auch die Hauptursache seines Uebertrittes vom evangelischen zum katholischen Glauben (1672/3) war. Vom kaiserlichen Hofe empfohlen, fand Beckmann hierauf (1676/7) eine Anstellung als Kanzleidirector des Klosters Michelberg bei Bamberg, wurde 1677 oder 1678 zum kaiserlichen Rath, und zwischen 1678 und 1681 zum innerösterreichischen Regierungsrath ernannt, 1685 (3. März) in den Ritterstand erhoben, und starb, nachdem er nicht gar lange vorher seine erste Frau in St. Peter bei Graz begraben, und sich dann mit der Witwe des Landschaftssecretärs Hercules, geborne Wottgo, verheiratet hatte, als wohlhabender, in Graz und St. Peter begüterter Mann im April 1689, kinderlos. Von dem von ihm in der Kirche zu St. Peter errichteten Altare fand sich ebensowenig als von seiner und seiner beiden Frauen Grabstätte daselbst eine

Spur mehr. Mit der Schilderung des äusseren Lebensganges Beckmanns verflocht der Vortragende eine Besprechung derjenigen juridischen und theologischen Schriften desselben, welche vor der kurz vor seinem Tode beendigten und publicierten Darstellung des steiermärkischen Rechtes (Idea juris statutarii Styriaci) erschienen waren, und treffliche Behelfe zur Charakteristik Beckmann's darbieten.

Der Herr Vereinsvorstand dankte den Herren Statthaltereiräthen Ritter von Paller und F. Zeidler, welche bisher das mühevolle Amt von Rechnungs-Revisoren auf sehr dankentwerthe Weise verwaltet, und ersuchte sie, auch in diesem Jahre das Amt zu übernehmen. Hierauf wurde zu den Wahlen geschritten. Nach den Statuten hatten nämlich aus dem Ausschusse zu scheiden: der Vorstand Herr Director Dr. Franz Ilwof; der Vorstand-Stellvertreter Professor Dr. Franz Krones R. v. Marchland; der Cassier Schulrath Heinrich Noë und die Herren Professoren Dr. Ferdinand Bischoff, Franz Ferk und Dr. Josef v. Zahn. Herr Professor Dr. v. Krones hatte auf das Bestimmteste erklärt, eine Wiederwahl in den Ausschuss diesmal nicht annehmen zu können.

Zum Vorstande wurde gewählt: Herr Professor Dr. Josef v. Zahn. Herr Professor Dr. Bischoff beantragte hierauf, den bisherigen Vorstand Dr. Franz Ilwof per Acclamation zum Vorstand-Stellvertreter zu wählen, was einstimmig genehmigt wurde. In gleicher Weise erfolgte die Wiederwahl des Cassiers Herrn Schulrathes Heinrich Noë über Antrag des Herrn Directors Dr. Ilwof. In den Ausschuss wurden ferner noch gewählt die Herren: Professor Dr. Ferdinand Bischoff; Prof. Franz Ferk und Prof. Karl Reissenberger.

Herr Statthaltereirath Fr. Zeidler erklärte nun, er und gewiss jedes Vereinsmitglied habe mit Bedauern vernommen, dass Herr Professor Dr. v. Krones eine Wiederwahl in den Ausschuss abgelehnt habe. Er glaube im Sinne aller Vereinsmitglieder zu sprechen, wenn er diesem Bedauern Ausdruck gebe, und zugleich dem Herrn Professor Dr. v. Krones den Dank des Vereines für sein Wirken ausspreche.

Herr Redacteur Eugen Spork sprach hierauf im Namen der Anwesenden dem scheidenden Vorstande Dr. Franz Ilwof den Dank aus für sein umsichtiges und verdienstvolles Walten in den letzten zwei Jahren.

Der Bericht des Schriftführers macht als Geschenkgeber im abgelaufenen Vereinsjahre namhaft die Herren:

Louis Edlen v. Campi in Cles, Geheimrath Freiherrn Alexander v. Helfert, Freiherrn Herbert zu Kirchbichl in Kärnten, Professor Dr. Franz Krones Ritter von Marchland, Bürgerschullehrer Hans Lange in Fürstenfeld, Anton Meixner, Missar in Gabersdorf, Friedrich Kienzle in Leoben, Notar Hermann Puff in Radkersburg, Baron Ferd. Rast in Marburg, Adolf Wickenhauser in Czernowitz.

Der Vereins-Ausschuss hat auch in diesem Jahre Geselligkeits-Abende veranstaltet, und zwar einen im März, einen zweiten im December. An beiden Abenden sprach Herr Director Theodor Vernaleken, das erste Mal über die niederdeutsche Poesie und Fritz Reuter, das zweite Mal über Poesie und Naturanschauung des Volkes, und erntete beide Male für seine belehrenden Vorträge den Beifall des zahlreich versammelten Publicums.

Der Verein steht jetzt mit 198 Vereinen im Schriftentausch; die Zahl der Ortschronisten beträgt 57, die der correspondirenden Mitglieder 14, die der Bezirkscorrespondenten 11, die der Ehrenmitglieder 22. Ordentliche Mitglieder zählt der Verein 280.

Der Bericht gedenkt auch der Munificenz des hohen Landtages, welcher auch in diesem Jahre dem Vereine die Summe von 525 fl. gespendet hat; und erwähnt endlich das Ableben zweier Mitglieder, des Geheimrathes Rudolf Maria Bernhard Grafen Stillfried-Rattonitz und des Regierungsrathes Dr. R. Peinlich.

Ausschuss des historischen Vereines für Steiermark:

1. Professor Dr. Josef von Zahn, Director des Landesarchivs, Vorstand.

2. Dr. Franz Ilwof, Director der Landes-Oberrealschule, Vorstand-Stellvertreter.

3. Dr. Franz Martin Mayer, Professor am I. Staats-Gymnasium und Privat-Docent an der k. k. Universität, Schriftführer.

4. Heinrich Noë, k. k. Schulrath und Director der Staats-Oberrealschule, Cassier.

5. Dr. Ferdinand Bischoff, Professor an der k. k. Universität.

6. Franz Ferk, Professor an der k. k. Lehrerbildungsanstalt.

7. Dr. Karl Reissenberger, Professor an der k. k. Oberrealschule.

8. Dr. Hans v. Zwiedineck-Südenhorst, Bibliothekar am Joanneum.

Veränderungen
im
Personalstande des Vereines
in der Zeit vom 1. Jänner bis Ende December 1882.

Zugewachsen.

Ordentliche Mitglieder.

Ebenhöh Johann, k. k. Steueramts-Adjunct und Reserve-Lieutenant in Fürstenfeld. — Gartner Georg, Kaufmann in Fürstenfeld. — Herbert Paul Freiherr von, Privatier zu Kirchbichl in Kärnten. — Kutschera v. Aichbergen Franz Ritter, fürstl. Schwarzenberg'scher Hofrath i. P. zu Graz. — Pichler Karl, Realitätenbesitzer in Fürstenfeld. — Töpper Josef, Kaufmann in Fürstenfeld. — Trettau Ludwig, k. k. Steueramts-Adjunct in Fürstenfeld. — Wastler Josef, Professor an der technischen Hochschule in Graz.

Abgegangen.

a) Ausgetreten.

Aichelberg Douglas, k. k. Gerichts-Adjunct in Fürstenfeld. — Bloder Franz Josef, Lehrer in Wien. — Forchheimer Eduard, Privatier in Wien. — Friedau, der Bezirks-Lehrerverein. — Gartner Georg, Kaufmann in Fürstenfeld. — Helff Maximilian, Landesbürgerschul-Director in Judenburg. — Lucas Josef, Dr. und Director der Lehrerbildungs-Anstalt in Wiener-Neustadt. — Marek Leonhard, Ober-Ingenieur i. R. in Leoben. — Osterer Johann, Realitätenbesitzer in Leoben. — Pichler Karl Edler von, Privatier in Graz.

b) Gestorben.

Ehrenmitglied: Stillfried-Rattonitz Rudolf Graf, kgl. preuss. wirklicher Geheimer Rath. — Ordentliche Mitglieder: Debuigne Karl, Privatier. — Failbauer Alois, k. k. Finanzrath i. R. — Kaisersfeld Josef Edler von, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat. — Myrbach von Rheinfeld Franz Freiherr, k. k. Landespräsident und Hofrath. — Pichler Karl, Realitätenbesitzer. — Peinlich Richard, Dr., Admonter Stifts-Capitular, k. k. Regierungsrath und Gymnasial-Director i. P.

Verbleibt der Mitgliederstand Ende December 1882: 280.

Ausweis über die

des historischen Vereines für

Nr.	Einnahmen	Oest. Währ.			
		fl.	kr.	fl.	kr.
1	Cassarest vom Jahre 1881	—	—	2046	84
2	Zinsen von angelegten Capitalien	—	—	120	63
3	Mitgliederbeiträge:				
	a) für das Vereinsjahr 1881	99	6	—	—
	b) „ „ „ 1882	953	14	—	—
	c) „ „ „ 1883	14	—	—	—
	Zusammen . .	—	—	1066	20
4	Subvention des h. steierm. Landtages	—	—	525	—
5	Für verkaufte Vereinspublicationen:				
	a) „Mittheilungen“ und „Beiträge“	47	62	—	—
	b) „Muchar's Geschichte der Steiermark“ . . .	15	—	—	
	c) „Zahn, Urkundenbuch der Steiermark“ . .	13	6	—	—
	d) „Bischoff, steiermärk. Landrecht“	1	80	—	—
	e) „Schriften des hist. Ver. f. Innerösterreich“	—	50	—	—
	f) „Krones, Geschichte des hist. Vereines für Steiermark“	—	25	—	—
	g) „Ansicht der Stadt Marburg	3	26	—	—
	Zusammen . .	—	—	81	49
	Gesammtsumme der Einnahmen im Jahre 1882 .	—	—	3840	16

Cassa-Gebahrung

Steiermark im Jahre 1882.

Nr.	Ausgaben	Oest. Währ. fl.	kr.	fl.	kr.
1	Honorar des Hilfsbeamten des Vereines	—	—	157	50
2	Löhnung des Vereinsdieners	—	—	96	—
3	Neujahrsgeschenke und sonstige Remunerationen an die Vereinsbediensteten	—	—	42	-
4	Kanzleibedürfnisse (Porti, Stempel, Papier, Tinte, Drucksorten u. s. w.)	—	—	67	47
5	Reinigung der Kanzlei	—	—	6	—
6	Kosten der Vereinsversammlungen	—	—	44	64
7	Kosten der Herausgabe der „Mittheilungen“ und „Beiträge“ für 1882:				
	a) Honorar der Herren Verfasser	341	—	—	—
	b) Druckkosten	727	77	—	—
	c) Buchbinderarbeit	33	39	—	—
	Zusammen . .	—	—	1102	16
8	Druckkosten für 100 Separatabdrücke der „Stiria illustrata“	—	—	16	—
9	Für Versendung von Vereinsschriften durch die Buchhandlung Leuschner & Lubensky . . .	—	—	5	16
10	Beitrag zum „Gesammtverein“ etc. in Darmstadt	—	—	5	85
11	„ zum german. Nationalmuseum in Nürnberg	—	—	5	—
12	Ankauf v. „Lindenschmidt, Denkmäler etc. III. 12“	—	—	2	40
13	Kranz zur Erzherzog Johann-Feier	—	—	18	71
14	Kranz für Regierungsrath Dr. Peinlich	—	—	14	56
15	Kosten des Ausfluges des Vereines nach Wies. .	—	—	6	74
	Gesammtsumme der Ausgaben im Jahre 1882 . .	—	—	1590	19
	Bilanz.				
	Summe der Einnahmen	—	—	3840	16
	Davon ab die Ausgaben mit	—	—	1590	19
	Verbleibt mit Schluss des Vereinsjahres 1882 ein Activrest von	—	—	2249	97
	Dieser Cassarest besteht:				
	a) aus angelegten Capitalien	1422	27	—	—
	b) aus disponiblem Vermögen: Davon angelegt	820	89	—	—
	Baar	6	81	—	—
	Cassarest wie oben . .	—	—	2249	97

Heinrich Noë,
d. Z. Cassier.

Den Sammlungen des Vereines

sind vom 1. Jänner bis Ende December 1882 zugekommen:

A. Für die Bibliothek.

1. Durch Schenkung.

4623. Graz, das Ordinariat des Bisthums Seckau: den geistlichen Personalstand pro 1882.

4624. Marburg, das Ordinariat des Bisthums Lavant: den geistlichen Personalstand pro 1882 und 1883.

4625. Graz, die Verwaltung des St. Anna-Kinderspitals: den 38. Rechenschaftsbericht für das Jahr 1881.

4626. Graz, die Staatsgewerbeschule: den 6. Jahresbericht 1881/82.

4627. Graz, der Fremdenverkehrs-Verein: seine Mittheilungen 1882.

4628. Cles, Campi Louis Edler v., Gutsbesitzer: „Castello e famiglia di S. Ippolito“, gedr. in Trient 1882.

4629. Helfert Alexander Freiherr, Geheimer Rath in Wien, sein Werk: „Fabricio Ruffo, Revolution und Gegenrevolution von Neapel, November 1798 bis August 1799, gedruckt zu Wien 1882.

4630. Krones Ritter v. Marchland Franz, k. k. Universitäts-Professor in Graz, sein Werk: „Grundriss der österreichischen Geschichte.“

4631. Lehmann Richard, Dr., in Halle a. S., seinen auf dem zweiten deutschen Geographentage zu Halle a. S. gehaltenen Vortrag über systematische Förderung wissenschaftlicher Landeskunde von Deutschland.

4632. Trient, die Direzione della Biblioteca e museo comunale in Trento: „Publicationen“, 1. Jahrgang, 1882, 1. Fascikel.

4633. Tarnopol, die k. k. Gymnasial-Direction: „Sprawozdanie Dyrektora c. k. Gimnazium Tarnopolskiego“; za rok szkolny; 1882.

4634. Wickerhauser, Franz Adolph in Czernowitz, ein Exemplar seines Werkes: „Molda oder Beiträge zur Geschichte der Moldau und Bukuwiua“.

2. Im Schriftentausche.

4635. Agram, südslav. Akademie der Wissenschaften: *a)* „Rad", Heft 49 und 50 des Jahres 1881, dann Heft 51 von 1882; *b)* „Monumenta", 7. Band, 1882; *c)* „Rad", 62. Band, 1882.

4636. Agram, croatisch-archäologischer Verein: „Viestnik". Band IV Heft 1—4 des Jahrganges 1882.

4637. Amsterdam, königl. Akademie der Wissenschaften: *a)* „Jaarrboek" pro 1880; *b)* „Verslagen en Mededeelingen", afdeeling Letterkunde, tweede reeks, 10. Theil, 1881; *c)* „Programm" für das Jahr 1883.

4638. Ansbach, histor. Verein für Mittelfranken: „41. Jahresbericht", 1881.

4639. Antwerpen, königl. archäologische Akademie in Belgien: (Anvers) *a)* „Annales", XXXVI. Band, 3. Serie, Tome VI., 1. bis 4. Livr. *b)* „Bulletin", 3. Serie, 2. Partie, VI incl. X, 1880—1881.

4640. Bayreuth, histor. Verein für Oberfranken: „Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken, XIX. Band, 1. Heft.

4641. Basel, histor. und antiquarische Gesellschaft: „Beiträge zur vaterländischen Geschichte", N. F., 1. Band, der ganzen Reihe XI. Band.

4642. Berlin, königl. Akademie der Wissenschaften: *a)* „Sitzungsberichte", I—XVII, 1882; *b)* „Philos. und histor. Abhandlungen", Jahrgang 1880/81.

4643. Berlin, Verein „Deutscher Herold": „Zeitschrift für Heraldik, Sphragistik und Genealogie", Jahrgang XII, 1881.

4644. Berlin, Verein für die Geschichte Berlins: *a)* „Bericht über den Stand und die Thätigkeit des Vereins während des XVI. Vereinsjahres 1881"; *b)* „Biographie des geheimen Hofrathes Louis Schneider"; *c)* „Personen-, Orts- und Sachregister"; *d)* „Schriften" Heft XX, gedr. 1882.

4645. Bern, histor. Verein des Cantons: „Archiv", X. Band, 3. Heft, 4. Heft, 1882.

4646. Bern (Zürich), allgemein geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz: „Jahrbuch für schweizerische Geschichte", 7. Band, N. F., 1882.

4647. Böhm.-Leipa, der nordböhm. Excursions-Club: „Mittheilungen", 5. Jahrgang, 1.—4. Heft, 1882

4648. Bonn, Verein der Alterthumsfreunde im Rheinlande: „Jahrbücher", Heft 70, 71, 72, gedr. 1881 und 1882.

4649. Brandenburg a. d. Havel, histor. Verein: „Märkische Forschungen", XVII. Band, 1882.

4650. Bregenz, Vorarlberger Museumsverein: „XVI. Rechenschaftsbericht", Jahrgang 1881.

4651. Breslau, schles. Gesellschaft vaterl. Cultur: „59. Jahresbericht", 1881.

4652. Breslau, Verein für Geschichte und Alterthum von Schlesien: *a)* „Zeitschrift", 16. Band nebst Register zu Band 11—15; *b)* „Codex diplomaticus", 11. Band; *c)* „Nachträge und Berichtigungen zu Grotefend's Stammtafeln der schlesischen Fürsten", 1882.

4653. Brünn, histor.-statist. Section der mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde: „Schriften", 25. Band, 1881.

4654. Brünn, mähr. Landesarchiv: „Libri citationum et sententiarum seu knihy půhonné a nálezové", Tomus IV., Pars prior, 1881.

4655. Budapest, k. ungar. Akademie der Wissenschaften: *a)* „Archaeologiai Értesitő Uj foliam", 1. und 2. Kötet, II. Resz, 1882; *b)* „Anjoukovi okmanytar", II. Bd., 1881; *c)* Archivum Rakoczianum", VIII. Bd., 1882; *d)* „Ungarische Revue", 4.—12. Heft, 1881; dann 1.—6. Heft, 1882; *e)* „Monumenta Comitialia Regni Hungariae", VII. Bd., 1831; *f)* „Monumenta Comitialia Regni Transsylvaniae", VII. Bd., 1881.

4656. Cassel, hessischer Verein für Geschichte und Landeskunde: *a)* „Zeitschrift", N. F., VIII. Supplement, 1882; dann N. F. 9. Bd., Heft 3 und 4, 1882; *b)* Denkmal Johann Winkelmann's", gedr. 1882.

4657. Chambery, Société savoysienne d'histoire et d'archéologie: „Mémoires et Documents", Bd. XIX, 1881.

4658. Chemnitz, Verein für Chemnitzer Geschichte: „Mittheilungen", 3. Heft des Jahrbuches für 1879 – 1881.

4659. Christiania, Verein zur Erhaltung und Aufbewahrung nordischer Vorzeitdenkmäler: „Foreningen til norske fortidsmindesmerkers Bevaring" für das Jahr 1880, mit einer Beilage von 6 Tafeln.

4660. Chur, geschichtsforschende Gesellschaft für Graubünden: „11. Jahresbericht pro 1881."

4661. Cilli, Gymnasial-Direction: „Programme" der Jahre 1879, 1880, 1881 und 1882.

4662. Czernowitz, Universitäts-Bibliothek: *a)* Personalstand und Ordnung der öffentlichen Vorlesungen im Sommersemester 1882: *b)* desgleichen im Wintersemester 1882/83.

4663. Darmstadt, histor. Verein für das Grossherzogthum Hessen; *a)* „Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde", 15. Bd., 2. Heft; *b)* „Quartalblätter", 1881, Nr. 4, 1882, Nr. 1, 2.

4664. Dorpat, gelehrte esthnische Gesellschaft: *a)* „Verhandlungen", 10. Bd., 4. Heft, 1881; *b)* „Sitzungsberichte", 1881.

4665. Elberfeld, bergischer Geschichtsverein: „Zeitschrift", 17. Bd., 1881.

4666. Erfurt, Verein für Geschichts- und Alterthumskunde: *a)* „Mittheilungen", Heft 8, 9 und 10; *b)* „Erfurt im 13. Jahrhundert" (von Alfred Kirchhoff), Berlin 1870; *c)* „Amplonius Rating de Berka und seine Stiftung" (von Dr. J. C. Hermann Weissenborn), Erfurt 1878.

4667. Frankfurt a. M., Verein für Geschichte und Alterthumskunde: *a)* „Mittheilungen", 6. Bd. 2. Heft, 1881; *b)* Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst", N. F., 7. Bd., 1881.

4668. Frauenburg in Ostpreussen, histor. Verein für Ermeland: *a)* „Zeitschrift", Bd. 7, Heft 3, der ganzen Folge 23. Heft, Jahrg. 1881; *b)* „Monumenta historiae Warmiensis", 7. Bd., 3 Abth.; *c)* „Bibliotheca Warmiensis", gedr. in Braunsberg 1882.

4669. Frauenfeld, histor. Verein des Cantons Thurgau: *a)* „Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte", 22. Heft, 1882; *b)* „Thurgauisches Urkundenbuch", 2. Bd., 1. Heft, 1882.

4670. Freiberg in Sachsen, Alterthumsverein: „Mittheilungen", 18. Heft, 1881.

4671. Freiburg im Breisgau, Gesellschaft zur Beförderung der Geschichts- Alterthums- und Volkskunde: *a)* „Archives de la Société d'histoire du Canton de Fribourg", Tome III, Livraison 2, 1882; *b)* „Zeitschrift", 5. Bd., 3. Heft, 1882.

4672. St. Gallen, histor. Verein: *a)* „Mittheilungen", N. F., 8. Heft, der ganzen Folge XVIII, 1881; *b)* „Urkundenbuch der Abtei St. Gallen", 3. Theil, Lfrg. VIII und IX, gedr. 1882.

4673. Genova, Società Ligure di storia patria: „Atti", Volume XV., 1881.

4674. Glarus, histor. Verein: „Jahrbuch", 19. Heft, 1882.

4677. Görlitz, oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften: „Neues Lausitzisches Magazin", 57. Bd., 1882; ferner 58. Bd., 1. Heft, 1882.

4678. Göttingen, königl. Gesellschaft der Wissenschaften: „Nachrichten aus dem Jahre 1881."

4679. Graz, Carl Franzens-Universität: *a)* Vorlegeordnung im Wintersemester 1881/82; *b)* Verzeichniss der akademischen Behörden, Lehrer und Beamten", 1882; *c)* „Festschrift von Prof. Dr. Karl Doelter: Zur Kenntniss der vulcanischen Gesteine und Mineralien der Capverdischen Inseln", 1882.

4680. Graz, steierm. Landesausschuss: *a)* „70. Jahresbericht des Joanneums zu Graz über das Jahr 1881"; *b)* „Festrede" zur Feier des 100. Geburtstages weil. Erzh. Johann."

4681. Graz, Staats-Oberrealschule: „10. Jahresbericht", 1882.
4682. Graz, steierm. Landes-Oberrealschule: „31. Jahresbericht", 1881/82.
4683. Graz, Verein der Aerzte in Steiermark: „Mittheilungen", VIII. Vereinsjahr, 1881.
4684. Graz, christl. Kunstverein der Diöcese Seckau: „Kirchenschmuck", Jahrgang 1882.
4685. Graz, steierm. Gewerbeverein: „Bericht über die Thätigkeit im 45. Vereinsjahre 1881."
4686. Greifswald, königl. Univers.-Bibliothek: „Akademische Schriften- und Vorlesungs-Verzeichnisse", und zwar 43 Inaugural-Dissertationen des Jahres 1881.
4687. Hall in Württemberg, histor. Verein für das württemberg. Franken: „Württembergisch Franken", N. F. I, 1882.
4688. Hannover, histor. Verein für Niedersachsen: „Zeitschrift" Jahrgang 1882.
4689. Harlem, Bureau scientifique central Néerlandais: „Archives Néerlandais", Tome XVI, Heft 3, 4 und 5, 1881, dann Tome XVII, 1. und 2. Heft, 1882.
4690. Helsingfors, finnländ. Gesellschaft der Wissenschaften: *a)* „Bidrag", 35. und 36. Heft, 1881; *b)* „Förhandlingar"; *c)* „Catalog".
4691. Hermannstadt, Verein für siebenbürg. Landeskunde: *a)* „Archiv", N. F., Band XVI, Heft 1, 2, 3; *b)* „Jahresbericht", für 1879 bis 1880; *c)* Gymnasial-Programm" 1879–1880.
4692. Heidelberg, Karl Bartsch, Hofrath und Professor: „Bibliographische Uebersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie im Jahre 1881."
4693. Jena, Verein für thüringische Geschichte und Alterthumskunde: „Zeitschrift", N. F., 3. Band; der ganzen Folge 11. Band; Heft 1, 2, 1882.
4694. Innsbruck, Ferdinandeum: „Zeitschrift", 3. Folge, 26. Heft, 1882.
4697. Kiel, königl. schleswig-holstein-lauenburgische Gesellschaft für Geschichte dieser Herzogthümer: *a)* „Zeitschrift", XI. Bd., 1881; *b)* „37. Bericht", 1882; *c)* „Ausgrabungen auf Sylt in den Jahren 1873, 1875, 1877 und 1880", 2. Heft.
4698. Klagenfurt, Geschichtsverein für Kärnten: *a)* „Jahrbuch", 15. Heft, 1882; *b)* „Bericht des naturhistorischen Landesmuseums", 1880, 1881.
4699. Klagenfurt, Staats-Obergymnasium: „Programm" pro 1881, dann pro 1882.
4700. Köln, histor. Verein für den Niederrhein: „Annalen", 37. und 38. Heft, 1882.

4701. Königsberg, königl. und Universitäts-Bibliothek: „Altpreussische Monatsschrift", N. F., Bd. XIX, 1.–6. Heft, 1882.

4702. Königsberg, Alterthumsgesellschaft Prussia: „Sitzungsberichte" des Jahres 1880/81.

4703. Kopenhagen, königl. dänische Gesellschaft für nordische Alterthumskunde: *a)* „Aarboger", Jahrgang 1880, 2. Heft; Jahrgang 1881; Heft 1, 2, 3, 4, 5; 1882, 1., 2. Heft, *b)* „Tillœg", Jahrgang 1879 und 1880; *c)* „Mémoires", N. S. 1880 und N. S. 1881.

4704. Krakau, königl. Akademie der Wissenschaften: *a)* „Rozprawy i Sprawozdania z Posiedzen wydzialu histor. filozoficznego", tomo XIV, 1881; *b)* „Scriptores rerum polonicarum", tomo VI u. VII; *c)* „Katalog Rekopisów", Bd. 7 und 8, 1881; *d)* „Monumenta medii aevi historica", 6. und 7. Bd., 1882; *e)* „Archivum do Dziejew literatury i Oswiaty w Polsce", Tom. II, 1882; *f)* Zbior Wiadomosci de Antropologii Krajowéj", Tom. VI, 1882; *g)* „Rocznik Zarzadu", 1881; *h)* „Rozprawy i Sprawozdania", Tom. IX, 1882.

4705. Laibach, Obergymnasium: „Jahresbericht", 1882.

4706. Landshut, histor. Verein von und für Niederbaiern: „Verhandlungen", 20. Bd., 3. und 4. Heft; 21. Bd., 1. und 2. Heft.

4707. Leeuwarden, Gesellschaft für friesische Geschichte, Alterthums- und Sprachenkunde: „De Vrije Vries, Mengelingen", 15. Theil, 3. Folge, 3. Theil, 1781.

4708. Leiden, Maatschappy der Nederlandsche Letterkunde: *a)* „Handelingen en Mededeelingen" des Jahres 1881; *b)* „Levensberichten der afgestorvene Medeleden", 1881; *c)* „Alphabetische Lijst der Leden", 1881.

4709. Leipzig, deutsche morgenländische Gesellschaft: *a)* „Zeitschrift", 35. Bd., 4. Heft, 1881; 36. Bd., 1. und 2. Heft, 1882; *b)* „Jahresbericht über morgenländische Studien im Jahre 1879."

4710. Leipzig, fürstl. Jablonowski'sche Gesellschaft: *a)* „Preisschriften", XXIII, Nr. 15; *b)* „Jahresbericht", 1882.

4711. Lemberg, archäologischer Verein: „Przeglad archeologiczny", Zeszyt I, 1882.

4712. Lemberg, Graf Ossolinski'sches National-Institut: „O Ludnosći Polskiej w Prusiech Niegdijs Krzyzakich", Zeszyt VII und VIII, 1882.

4713. Leoben, Oberrealschule: *a)* „Jahresbericht der Landesmittelschule", 1882; *b)* 4., 5., 6. Jahresbericht der Landes-Oberrealschule, dann 13., 14., 15. Jahresbericht des Realgymnasiums, 1882.

4714. Linz, Museum Francisco-Carolinum: „40. Bericht nebst 34. Lieferung der Beiträge zur Landeskunde von Oberösterreich", 1882.

4715. Lübeck, Verein für Lübeck'sche Geschichte und Alterthumskunde: „Bericht über die Vereinsthätigkeit im Jahre 1881".

4716. Lüneburg, Museumsverein: „3. und 4. Jahresbericht", 1880—1881.

4717. Lüttich, Institut archeologique: „Bulletins", Tome 16, 1. und 2. Livraison, 1882.

4718. Luxemburg, histor. Section des Instituts (Société archéologique): „Publications", 35. (13.) Band, 1881.

4719. Marburg, Staatsgymnasium: „Programm", 1882.

4720. Meiningen, hennebergisch. alterthumsforschender Verein: „Einladungsschrift zur Feier des 50jähr. Bestehens des Vereins", 1882

4721. Meissen, Verein für die Geschichte der Stadt Meissen: *a)* „Mittheilungen", 1. Heft, 1882; *b)* „Jahresbericht" des Vereinsjahres 1881.

4722. Metz, die Akademie der Wissenschaften: *a)* „Programm des Concurs. Ouverts. Pendant l'anne 1882 und 1883"; *b)* „Mémoires", II. Periode, 41. Jahr, 3. Serie, 1879 - 1880.

4723. Midelburg in Holland, die Zeeuwsch Genootschap der Wetenschappen: *a)* „Archief", 5. Theil, 2. Stück, 1881; *b)* „T Graafschap van Zeeland", 1882; *c)* „Catalogus der Bibliothek", 2. druk, 1. Stuck.

4724. Mitau, kurländ. Gesellschaft für Literatur und Kunst: „Sitzungsberichte", 1881.

4725. Moskau, die kaiserl. Gesellschaft der Naturforscher: *a)* „Bulletin" Nr. 3 und 4, 1881; *b)* „Table général et sistematique des matières", 1829 bis 1881.

4726. München, königl. bair. Akademie der Wissenschaften: *a)* „Sitzungsberichte", Jahrgang 1881, Bd. 2, Heft 3, 4, 5; 1882, Heft 1, 2, 3; *b)* „Abhandlungen der histor. Classe", 16. Bd., 2 Abth., 1882.

4727. München, histor. Verein von und für Oberbaiern: *a)* „Oberbairisches Archiv", 40. Bd., 1. Heft; *b)* „42. und 43. Jahresbericht", 1879 und 1880.

4728. München, Alterthumsverein: „Die Wartburg", IX. Jahrgang, 1882.

4729. Münster, „Literarischer Handweiser", 21. Jahrgang, 1882.

4730. Neuburg a. d. Donau, histor. Filialverein: „Neuburger Collectaneen-Blatt", 45. Jahrgang, 1881.

4731. New-York, American Museum of national history: *a)* „Bulletin" Nr. 1, 2, 3, 1881; *b)* „Annual Report", 1882.

4732. Nürnberg, germ. National-Museum: *a)* 27. und 28. Jahresbericht anno 1881 und 1882; *b)* „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit", N. F., 28. Bd., Jahrgang 1881.

4733. Nürnberg, Verein für die Geschichte der Stadt Nürnberg: *a)* „Mittheilungen", 3. Heft, 1881; *b)* „Jahresbericht des 3. Vereinsjahres 1880."

4734. Osnabrück, Verein für Geschichte und Alterthumskunde: „Mittheilungen", 12. Bd., 1882, und „II. Nachtrag zum Verzeichnisse der Vereinssammlungen."

4735. Paderborn, Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens: „Zeitschrift", 39. und 40. Bd., 1882.

4736. Pettau, Realgymnasium: „13. Jahresbericht", 1882.

4737. Peterburg, kaiserl. archäologische Commission: „Rapport", 1880.

4738. Poitieres, Gesellschaft der Alterthumsforscher des westlichen Frankreichs: *a)* „Bulletins", Jahrgang 1882, 1., 2. und 3. Quartal; *b)* „Mémoires", Tome III (Deuxiéme Série) 1880.

4739. Prag, königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften: *a)* „Jahresberichte" pro 1879 und 1880; *b)* „Sitzungsberichte", Jahrgang 1880; *c)* „Decem Registra Censuum Bohemica compilata ætate bellum husiticum praecedente", 1881, *d)* „Abhandlungen vom Jahre 1879 und 1880, 6. Folge, 10. Bd. 1881.

4740. Prag, Verein für die Geschte der Deutschen in Böhmen: *a)* „Mittheilungen", XX. Jahrgang, Nr. 1—4; *b)* „19. Jahresbericht", 1880/81; *c)* „Chronik der Stadt Trautenau von 1484—1601" von Simon Hüttel.

4741. Prag, Lese- und Redehalle der deutschen Studenten: „Jahresbericht", 1881/82.

4742. Reval, die esthländisch-literar. Gesellschaft: „Beiträge zur Kunde Esth-, Liv- und Curlands", III. Bd., 1. Heft, 1882.

4743. Riga, Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen: „Mittheilungen", 13. Bd., 1. Heft, 1881, sammt Nachtrag hiezu.

4744. Roma, die königl. Akademie dei Lincei: „Atti", serie 3ᵃ, Volume VI, Fascⁱ 3 incl. 14, 1882.

4745. Roma, l'Istituto di correspondenza archeologica: „Bulletino", die 15 Jahrgänge von 1868 bis incl. 1882.

4746. Salzburg, Museum Carolino-Augusteum: „Jahresbericht" für 1881.

4747. Salzburg, Gesellschaft für Salzburger Landeskunde: *a)* „Beiträge zur Kenntniss von Stadt und Land Salzburg", gedr. 1881; *b)* „Mittheilungen", XXII. Vereinsjahr, 1882.

4748. Schwerin, Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde: „Jahrbücher und Jahresbericht", 46. Jahrgang, gedr. 1881.

4749. Speier, histor. Verein der Pfalz: „Mittheilungen" 10. Bd., 1882.

4750. Stade, Verein für Geschichte und Alterthum: *a)* „Archiv" Nr. 8, 1880, und Nr. 9 1881; *b)* „Das älteste Stader Handbuch von 1286", 1. Heft, 1882.

4751. Stettin, die Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde: „Baltische Studien", Jahrgang 1831, 1. bis 4. Heft, 1881; dann Jahrgang 32, 1. bis 4. Heft, 1882.

4752. Stockholm, die königl. Akademie der Wissenschaften: *a)* „Antiquarisk Tidschrift for Sverige“, 1., 2. Theil; 3., 4. Theil, 1. bis 4. Heft; 5 Theil, 1. bis 3. Heft; 6. Theil, 1., 2. und 4. Heft; *b)* „Manadsblad“, die Jahrgänge 1872 bis incl. 1881; *c)* „Svenska Sigiller frán Medeltiden“, 1. und 2. Heft; *d)* „Teckningar ur Svenska Statens Historiska Museum“, 1. und 2. Heft.

4753. Strassburg, die Universitäts- und Landesbibliothek: 4 Stück Inaugural-Dissertationen der Jahre 1880 und 1881.

4754. Stuttgart, königl. statist. topographisches Bureau: „Jahrbücher“, Jahrgang 1881, 1. und 2. Bd., 1. und 2. Hälfte.

4755. Tettnang (Friedrichshafen), Verein für die Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung: „Schriften“, 11. Heft, 1882.

4756. Tongres, la Société scientifique et littéraire du Limbourg: „Bulletin“, Tome XV.

4757. Trier, die Gesellschaft für nützliche Forschungen: „Jahresbericht“ von 1878 bis 1881, gedr. 1882.

4758. Triest, la Società del Gabinetto di Minerva: „Archeografo Triestino“, nuova Serie, Vol. 8, Fasc. 3, 4, 1882; dann Vol. 9. Fasc. 1, 2, 1882.

4759. Utrecht, historische Genootschap: *a)* „Négociatiations du Comte D'Avaux“; *b)* „Beiträge und Mittheilungen“, 5. Theil; *c)* „Supplement-Catalog der Boekery. 1872.“

4760. Washington, Smithsonian-Institut: „Annual Report for 1880.“

4761. Wernigerode, der Harzverein für Geschichte und Alterthumskunde: „Zeitschrift“, 14. Jahrgang, 1881.

4762. Wien, kaiserl. Akademie der Wissenschaften: *a)* „Sitzungsberichte der philos.-histor. Classe“, Jahrgang 1881, Nr. 98, Heft 3; dann Nr. 99, Heft 1, 2; *b)* „Denkschriften“, 32. Bd., 1882; *c)* „Archiv für österreichische Geschichte“, 62. Bd., 2. Hälfte, 1881; dann 63. Bd., 1. und 2. Hälfte, 1882.

4763. Wien, k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und hist. Denkmale: „Mittheilungen, N. F., 8. Bd., Heft 1, 2, 3, 1882.

4767. Wien, k. k. geographische Gesellschaft: „Mittheilungen“, XIV. Bd. der neuen Folge, 1881.

4768. Wien, Verein für Landeskunde in Niederösterreich: *a)* „Blätter“, N. F., 15. Jahrgang, Nr. 1 bis incl. 12; *b)* „Topographie von Niederösterreich“, 2. Bd., 9. Heft, Bogen 74—81, 1881.

4769. Wien, heraldischer Verein „Adler“: „Monatsblatt“, Nr. 13 bis incl. 24, 1882.

4770. Wien, archäologisch-epigraphisches Seminar der k. k. Universität: „Archäolog.-epigraph. Mittheilungen aus Oesterreich“, Jahrg. IV, Heft 1, 1882.

4771. Wien, Alterthumsverein: „Berichte und Mittheilungen", XIX, 1880; X, 1881.

4772. Wien, „Tourist", 14. Jahrgang 1882, 1. und 2. Bd.

4773. Wien, Lese- und Redehalle der technischen Hochschule: „Jahresbericht des 9. Vereinsjahres" 1880/81.

4774. Wiesbaden, Verein für nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung: „Annalen", 16. Band, 1881.

4775. Wiesbaden, Med. Dr. Rohlfs Heinrich: „Deutsches Archiv für Geschichte der Medicin und medicinischen Geographie", 5. Bd., 1882, 1. bis 4. Heft.

4776. Zürich, antiquarische Gesellschaft: „Mittheilungen", 46. Bd., 1882.

3. Durch Ankauf.

4777. Darmstadt, „Correspondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine", Jahrgang 1882, Nr. 1—12.

B. Für das Archiv.

Durch Schenkung erworben von den Herren:

1638. Herberth Paul Freiherr von, in Kirchbichl: „Biographische Skizzen über den k. k. General Georg Freiherrn von Waldstätten und über den k. k. Hofrath Adolph Ritter von Tschabuschnigg"; dann eine Urkunde des Bischofs Ernst von Bamberg, ddo. Wolfsberg 24. November 1588.

1639. Kienzle Friedrich in Leoben, 25 Stück Urkunden, betreffend die Lederer-Innung in Leoben.

1640. Meixner Anton, Missar in Gabersdorf, 35 Stück Blätter mit von ihm verfassten geschichtlichen Aufzeichnungen.

1641. Puff Hermann, Notar in Radkersberg: *a)* eine gedruckte Tabelle über die Geburten, Trauungen und Sterbefälle in Innerösterreich im Jahre 1784; *b)* ein Paket Schriften verschiedenen Inhalts.

1642. Rast Ferdinand Freiherr von, in Marburg: die wortgetreue Copie einer Urkunde über den Aufenthalt weil. Erzh. Johanns im Weingarthause des Ignaz Krenz zu Frauheim am 27. October 1882.

C. Für Kunst und Alterthums-Sammlung.

Durch Schenkung erworben von Herrn

1154. Langhold Franz in Oberzeiring, ein Porträt weil. Erzh. Johann's.

Durch Ankauf.

1155. Mainz, römisch-germanisches Centralmuseum: „Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit", von Dr. L. Lindenschmit, III. Bd. 12. Heft, 1881.

B.

Abhandlungen.

Die Serben-Ansiedlungen in Steiermark und im Warasdiner Grenz-Generalate

von

Professor Dr. H. J. Bidermann.

Das grosse Unternehmen des Freiherrn von Czörnig, „Die Ethnographie der österr. Monarchie", ist unvollendet geblieben und die erschienenen Theile dieses Werkes weisen bei aller Gediegenheit des Inhaltes Lücken auf. Diese auszufüllen und das Werk, soweit die Kräfte eines Einzelnen es gestatten, fortzusetzen, habe ich mir bald, nachdem Czörnig hierauf verzichtet hatte, in Anbetracht der Ungeneigtheit Berufenerer, vorgenommen. Der vorliegende Aufsatz will als ein Beitrag hiezu betrachtet sein. Die Serben-Ansiedlungen in Steiermark konnten in jenem Werke schon darum keine Berücksichtigung finden, weil der dieses Land behandelnde Theil überhaupt nicht erschienen ist. Albert von Muchar berührt in seiner „Geschichte des Herzogthums Steiermark" den Gegenstand nur flüchtig, indem er (Bd. VIII, S. 537) meldet: König Ferdinand habe mit einem Befehlschreiben ddo. Wien, 12. December 1555 angeordnet, für einige aus der türkischen Herrschaft entflohene und „über die windischen Gränzen" zu ihm übergegangene „Pribecken" einen grossen Hof zwischen Marburg und Pettau aus der gemeinen Landesbewilligung anzukaufen und sie daselbst einzusetzen. Ausser ihm hat meines Wissens bisher kein Schriftsteller der Entstehung dieser

Ansiedlungen seine Aufmerksamkeit zugewendet. Die Verpflanzung von Serben in das Gebiet der ehemaligen Warasdiner Militärgrenze, durch welche diese gegen Osten abgerundet und consolidirt wurde, ward zwar schon öfter erörtert und ist auch in Czörnig's Ethnographie, nämlich im II. Bande, S. 169, besprochen. Allein das dort aus Acten des k. k. Finanz- und des k. k. Kriegs-Ministeriums Mitgetheilte klärt nur einigermassen die ersten Anfänge der betreffenden Ansiedlungen auf und überspringt Wesentliches. Auch ist es nicht frei von Irrthümern, was auf Rechnung der Quelle, aus welcher es geschöpft ward, gesetzt werden muss. Immerhin aber verdient es den Vorzug vor Allem, was seither darüber veröffentlicht wurde. Namentlich leidet im Vergleiche damit Vaniček's „Specialgeschichte der Militärgrenze“ und Dasjenige. was der mit allzu reger Phantasie ausgestattete Erzpriester und Pfarrer der griechisch-orientalischen Kirchengemeinde zu Carlstadt, N. Begović, im Srbsko-dalmatinski Magazin, Jahrg. 1866 (unter dem Titel: „Geschichte der orthodoxen Kirche in der Grenze,“ S. 1—39) und Jahrg. 1869 (unter dem Titel: „Die orthodoxe Kirche in Croatien,“ S. 31 ff.) diesbezüglich vorbringt, an groben Verstössen gegen die geschichtliche Wahrheit. Nicht minder gilt dies von dem betreffenden Abschnitte der jüngst publicirten „Geschichte der österreichischen Militärgrenze“ von J. H. Schwicker, den sein blindes Vertrauen auf Vaniček's bezügliche Angaben irregeleitet hat, sowie die Irrthümer des Erzpriesters Begović sich zum Theile auf solche des J. von Csaplović, in dessen Werke „Slavonien und z. Th. Croatien“ (II. Th., S. 19) zurückführen lassen.

Umsomehr ist es an der Zeit, die einschlägigen, verlässlichen Nachrichten, welche die Grazer Archive darbieten, vor die Oeffentlichkeit zu bringen. Sie bestätigen der Hauptsache nach und erläutern die vom Agramer Domherrn Balthasar Adam Kercelich (Krčelić) vorlängst (in seiner „Historia cathedralis ecclesiae Zagrabiensis,“ Pars I, Tom. I, p. 308) aufgestellte Thesis: „Annus 1597 Rascianae

Gentis in Generalatu hodie dicto Varasdinensi, Herbersteinio authore, annus Nativitatis est."

Die in Gestalt einiger Noten dem vorliegenden Aufsatze eingeschalteten kleinen Excurse über die Serben-Ansiedlungen im Westen Ungarns wurden deshalb für nöthig erachtet, weil schon mit Rücksicht auf die geographischen Verhältnisse die Annahme nahe liegt, dass seit dem Verfalle dieser Ansiedlungen auch von dort her Zuzüge in's Warasdiner Generalat stattfanden und weil dieselben bisher wenig Beachtung fanden. Selbst der um die Geschichte der ungar. Serben wohlverdiente Belgrader Professor Gabriel Vitković handelt davon trotz der Forschungen, die er in den Archiven zu Budapest, insbesondere in dem der Ofner griech.-orient. Kirchengemeinde, anstellte, weder im „Glasnik" (dem Organe der serbischen Gelehrten-Gesellschaft zu Belgrad), noch in dem zu Neusatz erscheinenden Jahrbuche (Letopis) der ungar. Matica srbska eingehend und auch das anonyme Werk „Les Serbes de Hongrie" (Prag-Paris, 1873), das beste, welches je über die Serben der ungarischen Länder veröffentlicht ward, enthält nur flüchtige Andeutungen darüber.

Das compacte Wohngebiet der Serben erstreckte sich zwischen der Drau und Save noch im ersten Drittel des XVI. Jahrhunderts gegen Westen zu nicht weiter als bis in die Gegend von Valpó und Diakovár. Auf der von Dr. Wolfg. Laz entworfenen Karte von Ungarn (Hungariae descriptio), welche Abraham Ortelius seinem „Theatrum oder Schawplatz des Erdbodens" und zwar der Antwerpner Ausgabe von 1572 eingefügt hat, ist das Territorium bei Wanka und Ermany (östlich von Gara und nördlich von Kis-Schabatz) als „Rascia" bezeichnet. Damit stimmt auch Dasjenige überein, was der Feldherr Katzianer in seiner Rechtfertigungsschrift über die 1537 nach Slavonien unternommene Expedition von der Hilfeleistung sagt, die er und sein Kriegsrath

sich von den „Ratzen“ dabei versprachen.*) Erst hinter Valpo rechneten die Führer des über Kopreinitz und Verőcze herabrückenden Heeres, dem Beistande dieser bei der Proviantbeschaffung zu begegnen. Unterhalb Essegg hofften sie von denselben auch beim Kampfe unmittelbaren Succurs zu erhalten. Namentlich drangen die „ungrischen Herrn“ auf das Vorrücken in diese Gegend, indem sie behaupteten: „es sey ein voll Land, die Rätzen werden vns genug zuefüren, auch noch zu vns fallen.“ Daraufhin lagerte sich das Heer vor Essegg. Diese Erwartung ging allerdings nicht in Erfüllung, obschon der serbische Reiteroberst Paul Bakić den Feldzug mitmachte und durch Kundschafter mit den Serben zu Ermany im Voraus sich in's Einvernehmen gesetzt hatte. So wie aber dieser Oberst zehn Jahre zuvor mit einer ansehnlichen Rotte serbischer Reiter sich den deutschen Truppen Ferdinand's I. angeschlossen hatte**) und nachdem er Besitzer der grossen

*) Das Original dieser Rechtfertigungsschrift befindet sich im krainer Landes-Archive; zum grösseren Theile und ziemlich mangelhaft abgedruckt ist sie in Valvasor's Histor.-topogr. Beschreibung des Herzogthums Krain, III. Th. (IX. Buch), S. 30 ff.

**) S. über ihn Georgii Sirmiensis Epistola de perdicione Regni Hungarorum im I. Bande der 2. Ser. der Monum. Hungar. historica (herausg. von G. Wenzel), Pest 1857, S. 115 (Paulus Bakich venerat cum matre et cum germanis suis ad Hungariam et ipsum Rex Ludovicus charitative assumserat et Rex Ludovicus arcem Salavar una contullerat sibi juxta Budam cum hereditate sua), S. 157 u. 180; ferner Isthvánfi's R. Hung. Historia (Cölner Ausgabe von 1685), S. 69, wo es beim Jahre 1522 heisst: „.... Paulus Baquitius e Thracia nobili et militari Graeci ritus stirpe ortus, quum Turcarum insolentias ferre amplius non posset, apud quos in suspicionem mutatae fidei inciderat.... cum quinque fratribus egregiae virtutis fortitudinisque viris, Petro, Clemente, Manuele, Demetrio et Michaële in Ungariam venit.... Ei Ludovicus (rex) Lacum in Simigio sitam arcem, quam cum suis inhabitaret, liberali munere assignandum curavit, donec ampliora dare posset...“ und S. 94, wo der Uebertritt des Paul Bakić von der Zapolya'schen Partei zur österreichischen erzählt wird, welcher nach der Niederlage Ersterer bei Tokai erfolgte. Uebrigens befanden sich auch schon vor der Tokaier Schlacht, die am 27. September 1527 statt-

Herrschaft Steinamanger geworden war, hier seine Gefolgschaft unterbrachte*); so wie ferner gleichzeitig eine beträchtliche Menge serbischer Schiffsoldaten (Nassadisten, Tschaikisten), welche die Bemannung einer Donauflotille bildeten, sich nach Komorn begeben hatte und von hier aus an verschiedene Stationen (Raab und Pressburg an der

fand, Serben im Heere Ferdinand's, welches gegen Zapolya stritt. In einem Berichte über den Sieg der österr. Truppen bei Mohi an der Theiss, welcher dem bei Tokai unmittelbar vorausging, rühmt der Heerführer Graf Salm u. A. auch „die aus der Wosiga“, d. h. Bosnier, als tapfere Kämpfer für die Sache Ferdinand's. S. dessen Bericht aus dem Feldlager bei Mohi (2 Meilen von der Theiss), ddo. 25. September 1527, in dem Copeybuche „Von der kgl. Majestät 1527—1529“ im Innsbrucker Statthalterei-Archive (Bl. 92).

*) Paul Bakić de Laak, Supremus Huzarorum Capitaneus, ertheilte unterm 17. März 1534 zu Steinamanger als Besitzer der hiesigen Herrschaft den Bürgern von Güns Mauthfreiheit „in suis territoriis et dominiis“. In einem Berichte der n. ö. Regierung über diesen Gegenstand vom 17. Juli 1548 erscheint Peter Bakić als Besitzer der Herrschaft Steinamanger (s. die Scheyb'schen Collectaneen unter den Handschriften des k. u. k. Geh. Archivs zu Wien, Signatur I, 290), ungeachtet die ungarischen Stände schon im Jahre 1543 laut Ges.-Art. 48 von diesem Jahre darauf gedrungen hatten, dass die „arx Sabaria“ dem Raaber Bisthum restituirt und die Familie Bakić, wie Peter Bakić in deren Namen begehrte, dafür anderweitig entschädigt werde. Es ist daher keine allzu gewagte Vermuthung, wenn der von den krainer Abgeordneten zum Pettauer Ausschusstage am 20. Februar 1543 gestellte Antrag: es möchten die der Untreue verdächtigen krainer Uskoken „vnnder dem Wagkhitsch Peter, so Ires Glaubens und mit priestern versehen“, untergebracht werden (s. den Act „Pettauische Handlnng 1533“ im krainer Landes-Archive) — auf die Herrschaft Steinamanger bezogen wird. Andererseits ist damit möglicherweise eine Gegend im Sümegher Comitate gemeint. Denn das Schloss, von dem die Bakić ihr Prädicat Lák führten, ist vielleicht identisch mit der Burg Somogyvár nächst dem heutigen Markte Nagy-Örög-Lák. In einer Chronik des griechisch-orient. Klosters Grabovac (Graboć) im Tolnaer Comitate geschieht auch alter serbischer Ansiedlungen Erwähnung, welche zu Kaposvár und auf dem Kopansko-polje (um Koppán) bestanden.

Donau, Sellye an der Waag) vertheilt wurde*): so mögen damals schon und späterhin auch andere Serben aus dem südöstlichen Theile Ungarns, theils zu kleinen Kriegsschaaren vereinigt, theils einzelweise gegen Westen und Nordwesten gezogen sein, um im Anschlusse an dortige Truppenkörper den Kampf mit den Türken aufzunehmen oder mindestens als Spione und Freibeuter ihr Nationalunglück an denselben zu rächen. Sicher bauten die slavonischen Stände auf derartige Zuzügler, indem sie durch ihre Deputirten im November 1537 zu Graz an Ferdinand I. das Ansinnen stellten: es möchten auch auf der Drau, Save und Mur Flotillen errichtet und Nassadisten dazu angeworben werden**) und die steiermärkischen Stände ertheilten im Jahre 1537 dem „Vide Wllach (Vido Vlach) in Ansehung seines Wolhalltens“ einen Empfehlungsbrief an den König, damit dieser ihm eine Provision im Betrage von 100 fl. bewillige.***) Wahrscheinlich hatte dieser „Vlach“, welcher Zuname da zweifellos einen Serben bezeichnet, sich um steiermärkische Theilnehmer an jener verunglückten

---

*) Ueber diese Nassadisten s. Casp. U. Velii de bello Pannonico libri decem (edit. Ad. Fr. Kollar), Vindobonae 1762, p. 17, 19, 20, 50 bis 53; ferner Isthvánfi's Histor. (Cölner Ausgabe, p. 94), wo es namentlich heisst: „quibus Ferdinandus exceptis et collaudatis stipendia et praemia viritim contulit et trierarchis sedes in oppido Sellicio (Schellye) ad Vagi fluminis ripam posito attribuit, quae eorum haeredes sequerentur.“ Dies geschah bereits im Jahre 1527. In einer Handschrift des ungar. National-Museums (Fol. Lat. Nr. 842) fand ich nach Urkunden folgende Nassadisten-Woywoden verzeichnet: 1556 zwei Custodes Nazadarum Reg. Mjtis in ripa Danubii sub arce Posoniensi collocatorum; 1558 ihrer acht zu Komorn (Peter Stanković, Pet. Sryzdich, Andr. Sygesdy, Joh. Posgay, Peter Horváth-Demessy, Emerich Dokay, Math. Nagh und Sebastian Woywoda); 1565 die Witwe des Lorenz Kovać Woywodae Nazad. Jaurini (zu Raab) commorantium; 1567 den Fz. Nagy als Woywoden der Nazad. Selliensium, welcher die beiden Besitzungen Csicsó auf der Schüttinsel reclamirte.

**) Monumenta Comitialia Regni Hungariae, II. 226—235.

***) Rathschlag der Landschaft im Protokolls-Bande des steierm. Landes-Archivs, welcher die Signatur „Landtags-Handlung 5“ trägt, Bl. 43.

Expedition Katzianer's verdient gemacht, indem er ihnen auf ihrer Flucht vor den Türken behilflich war.

Andererseits bedienten sich aber auch die Türken nicht selten der „Wallachen" (Vlachen) zur Auskundschaftung der Streitkräfte und strategischen Vorkehrungen ihrer christlichen Gegner. Bei solchen Anlässen drangen serbische Waffenbrüder viele Meilen weit über ihr Wohngebiet hinaus gegen Westen vor und legten sie sich wohl auch in den Hinterhalt, um Gefangene, denen noch besserer Bescheid über jene Verhältnisse abgenöthigt werden konnte, mit sich zurückzubringen.

Am 10. December 1542 übermittelte der Judex civitatis Crisiensis, Michael Forgach de Rakoć, aus Kreutz dem kgl. Capitän Lucas Zekely eine Meldung des Kopreinitzer Richters und der dortigen herrschaftlichen Beamten vom Vortage, wonach am 8. December zu Kopreinitz ein aus Požega dahin gekommener türkischer Spion (Explorator) ergriffen worden war, welcher aussagte: zwei seiner Berufsgenossen (Dragia und Inchas) seien nach Kreutz entsendet; zu Požega sammle sich ein grosses Türkenheer unter Murat-Beg; zu Knezoycze (?) ständen 700 Reiter und viele „wlahones". Hiezu bemerkt Forgach*): in Kreutz selber habe man die signalisirten Ausspäher gleichfalls ertappt und durch die Folter ihnen das Geständniss erpresst: die Türken hätten es auf Verócze abgesehen und zu diesem Ende halte sich „in montibus istis", d. h im Gebirge zwischen Kreutz und Kopreinitz, durch welches ein allfälliges Entsatzheer hätte ziehen müssen, „quidam Margetsych" auf „cum triginta Wlahonis"; Einer von diesen, Namens Ivan Barbić, habe sich gar bis Toplika vorgewagt; auf sie Alle werde gefahndet. Sei es nun, dass jener Margetić wirklich eingefangen wurde und, um seine Freiheit zu erlangen, aus einem Parteigänger der Türken sich in einen Gegner derselben verwandelte, oder dass er späterhin aus freien Stücken zu den Croaten überging: Thatsache ist, dass

*) Unnumerirtes Actenstück im Fascikel 9 der sogen. „81 Miscellaneen-Fascikel" des steierm Landes-Archives zu Graz. (Ich citire diese Archivs-Abtheilung weiterhin kurzweg mit „Miscell".)

er bald darauf in Mitte der croatisch-deutschen Grenztruppen eine hervorragende Rolle spielte und seitens ihrer Führer grosse Anerkennung erntete*). Was aber die „Wlahones“ anbelangt, welche er im Dienste der Türken befehligte, so ist es nicht gewiss, dass dieselben sämmtlich mit ihm aus Unter-Slavonien herbeigekommen waren. Es können auch krainer Uskoken darunter gewesen sein, weil im Frühjahre 1542 solche zu Landstrass in Krain auf Rechnung der Stände des Landes unter der Enns zur Grenzvertheidigung angeworben und in den Monaten Juni und Juli zu Kopreinitz gemustert wurden. Es waren ihrer im Ganzen 320 Fussknechte unter 12 Woywoden und 38 Rottmeistern. Dass der Eine und Andere von diesen Reissaus nahm oder am Ende der Dienstzeit statt in's Uskokengebirge heimzukehren, es vorzog, in den bei Kopreinitz gelegenen Bergen auf Kriegsabenteuer sich zu verlegen, ist mehr als blos möglich.

Ivan Margetić erscheint im Musterregister der steierm. Landschaft über das Kriegsvolk, welches dieselbe in den Monaten Mai und Juni des Jahres 1555 an der windischen und croat. Grenze unterhielt**), in dem bezüglichen Voranschlage aber, welcher für die Zeit vom 1. März 1555 bis 1. März 1556 entworfen wurde***), erscheint er als Commandant von 49 Reitern, mit welchen er zu Ludbreg (zwischen Warasdin und Kopreinitz) Wache zu halten hatte, und erscheinen ausserdem unter dem Fussvolke: „Radkho Pribekhen-Woywoda“

*) Auch der Geschichtschreiber Isthvánfy nennt ihn (S. 250 der Cölner Ausgabe seiner „Regni Hungarici Historia“) beim Jahre 1553 einen „insignis equitum praefectus“, indem er hervorhebt, dass derselbe damals in einer Vorstadt von Warasdin den Sohn des bosnischen Pascha Ulaman überfiel und tödtete. Und selbst der Jesuit Joh. Szegedi hat in seinem Buche „Rubricae juris hungarici“ (Tirnau, 1734), II., 110, diesen Beweis von Kühnheit mit dem Beisatze verewigt, dass Ivan Margetić ein „Rascianus“ war, was Isthvánfy, dem Szegedi bei seiner bezüglichen Erzählung folgt, zu betonen unterlassen hat.

**) Handschrift 1084 im steierm. Landes Archiv.

***) Landtags-Handlung (Protocoll), Band 9, ebenda (Bl. 49 - 51).

mit 53 Knechten (zu Topolovac)*), „Plawtz Margetitsch, Woywoda“ mit 53 Knechten (zu Kopreinitz), so wie „ein Pribeckh Rado“ im Stande der deutschen Knechte zu Warasdin.

Das Beiwort Pribekh (Pribieg) bedeutet da soviel als Uskok, d. h. Ueberläufer, genau genommen aber nach der Etymologie: einen Flüchtling (vom croat. prebieći = sich verlaufen, flüchten) und wird nur zur Bezeichnung ehemaliger Parteigänger der Türken gebraucht.

Es gab also um das Jahr 1556 im slavonischen (windischen) Grenzgebiete bereits mehrere solche Ueberläufer und darunter selbst militärische Notabilitäten. In einem Berichte des Obersten Franz von Teuffenbach an die Verordneten der steierm. Landschaft ddo. Warasdin, 29. August 1558 **) geschieht ferner eines „Pribegen Blasy aus Posega“ Erwähnung, der schon im Jahre 1553 unter dem Reiterführer István Déak gedient hatte und zu Warasdin wohl bekannt war. Er war am Vortage hier eingetroffen und brachte die Nachricht, dass die Türken im folgenden Jahre Szigeth zu belagern vorhaben. Aus dem Jahre 1555 liegen ferner Verhandlungen, auf welche ich zurückkomme, über die zusammen an 40 Köpfe zählenden Pribegen-Familien Alexić, Doytšin und Vukmyr vor, welche im Sommer dieses Jahres aus dem türkischen Gebiete übergetreten waren und deren Oberhäupter sich an der slavonischen Grenze als Woywoden verwenden liessen Ja, es fehlt sogar nicht an Belegen dafür, dass schon ein Jahrzehnt früher in den Reihen der „Haramien“, d. h. der nach croatisch-slavon. Art ausgerüsteten Fussknechte, an jener Grenze nicht nur Serben fochten, die, wie z. B. der Fähnrich Paul Bakić, aus dem benachbarten ungarischen Gebiete herüberkamen, sondern auch directe

*) Vielleicht ist dieser Woywode identisch mit dem „Ratco Mali“, welchen nach Isthvánfy (a. a. O., S. 250) der Grenzoberst Zekely im Jahre 1553 nebst dem Peter Besedicia zum Entsatze von Verócze nach Slavonien schickte.

**) Miscell. im steierm Landes-Archiv, Fsckl. 7, Stück 2.

Zuzügler aus Unter-Slavonien, wie z. B. „Marco von Poscheg (Požega)“ und „Peter Pribekh“, welche je 9 Knechte befehligten*).

Von diesen Pribegen ist anzunehmen, dass sie insgemein bis zu ihrem Uebertritte und zum Theile auch noch darüber hinaus der griechisch-orientalischen Kirche angehörten. Dagegen meldete sich im Spätherbste des Jahres 1546 auch ein angesehener Mohamedaner, Ali Aga, Commandant der türkischen Festung Brezovica an der Drau, beim Befehlshaber zu Veröcze mit dem Erbieten, sammt 12 Reitern, die er mitbringen wollte, in die Dienste des Königs Ferdinand zu treten. Ob dieses Anerbieten angenommen wurde, erhellt aus den mir bekannten Acten nicht; aber der Feldoberst Zekely hat die Annahme empfohlen, schon der Exemplification willen**.) Häufig ereigneten sich Uebertritte von Mohamedanern keineswegs, und wenn Erzherzog Karl von Steiermark im Juni 1576 in einer Zuschrift an die steiermärk. Landschaft***) dieser sein Missfallen darüber ausdrückt, dass die meisten Haramien-Woywoden „nit Christen, sondern Usskokhen“ seien, so zeigt schon der dabei betonte Gegensatz, dass er unter den Nicht-Christen Anhänger der griechisch-oriental. Kirche verstand, die damals von den Katholiken allgemein so benannt wurden. Indessen wäre, was die Abstammung anbelangt, selbst bei den Mohamedanern diesfalls die serbische Nationalität als die vorherrschende vorauszusetzen und ausserdem höchstens der eine und andere altcroatische oder altslovenische Renegat, den sein Abfall reute, als darunter begriffen zu betrachten.

Die Türkeneinfälle, welchen der unter christlicher Herrschaft verbliebene Rest von Ober-Slavonien damals ausgesetzt war, vielleicht auch die Antipathien, auf welche sie bei der dortigen Landbevölkerung ihrer Abkunft und Religion wegen

*) S. das Musterregister vom October 1543 (Handschrift 1392 im steierm. Landes Archiv).

**) Miscell. im steierm. Landes Archiv (unnumerirtes Actenstück).

***) Miscell. im steierm. Landes-Archiv, Fsckl. 16, Actenstück 24/8.

stiessen, legten jenen Transmigranten den Wunsch nahe, ihre Frauen und Kinder auf gesicherterem Boden und in zusagenderer Umgebung unterzubringen. Daher wendeten sie sich an den König Ferdinand und an dessen Organe im Grenzgebiete mit der Bitte, ihnen in der Steiermark Wohnsitze anzuweisen, wo sie ihre Familien und ihr Gesinde geborgen wüssten. Zuerst bat hierum Ivan Margetić, dann folgten seinem Beispiele die Woywoden Alexić, Doytšin und Vukmyr, endlich der Ueberläufer gar viele.

Da der König und die steierm. Landschaft diesen Anliegen Rechnung trugen, entstanden in Steiermark um die Mitte des XVI. Jahrhunderts mehrere Serben-Ansiedlungen, nämlich:

1. zu Wernsee an der Mur (der sogen. Margetić-Hof);
2. auf dem Aichhofe ober Pettau;
3. die noch heutzutage Skok genannte Ortschaft im Draufelde bei Kranichsfeld;
4. zu Rogeis (Ragosa) im Anschlusse an die vorgenannte Ortschaft;
5. im Dorfe Scherschowitza bei St. Marein, östlich von Ponigl;
6. zu Kötsch am östlichen Abhange des Bachern-Gebirges.

I. Der Margetić-Hof zu Wernsee. Ivan Margetić hat hier schon im Jahre 1552 sich niedergelassen, d. h. ein Heimwesen begründet.*) Der Landeshauptmann Hanns Fhr. v. Ungnad befahl, um ihm die hiezu nöthigen Gebäude und Grundstücke zu verschaffen, der Bürgerschaft von Wernsee im Auftrage des Königs Ferdinand, ihm gegen gebührende Bezahlung solche abzutreten. Der Bürger Stephan Khopaušek überliess ihm seine „Hofstatt“ oder wurde vielmehr durch die

*) Dies behauptete wenigstens der Secretär des steierm. Vicedom-Amtes, Gregor Häntschl, dessen Vater selber zu Wernsee gelebt hatte, in einer Eingabe vom 21. April 1580 an den Erzherzog Karl, womit er sich obigen Hof erbat. S. den Act 11 ex Februar 1587 im i. ö. Hofkammer-Archiv zu Graz.

Marktobrigkeit genöthigt, dieselbe dem Margetić als Wohnstätte für dessen Weib und Kinder einzuräumen. Aber weder Margetič noch die landesfürstl. Kammer entschädigte ihn dafür; erst nach einigen Jahren vergütete ihm die Bürgerschaft von Wernsee den Eigenthums-Verlust mit 20 Ducaten. Auf gleiche Weise gelangte Margetič in den Besitz dortiger Hofstätten der Bürger Niclas Lübe und Georg Meytzin, von welchen der Erstere 18, der Letztere 20 Ducaten durch die Marktgemeinde als Entschädigung empfing. Grundstücke überliess ihm obendrein der Bürger Florian Grampass für 18 Ducaten*). Aber Margetić hatte an allen diesen Besitzungen noch kein Genügen. König Ferdinand suchte daher im Jahre 1555 den zu Wernsee begüterten Edelmann Andrä von Graben durch die steierm. Landschaft zu bestimmen, dass er zur Erweiterung derselben einen Hof käuflich abliesse. Dieser weigerte sich jedoch dessen, so dass der Landtag am 20. December 1555 an ihn eine neue Aufforderung hiezu richtete, in welcher es heisst: „Und dieweill wier für billich, nützlich vnd guett erachten vnd befinden, damit beruerter Margetitsch, so sich bisher in der röm. ku. Mstt. vnd des Vatterlands Diensten eerlich, aufrichtig vnd ritterlich gehalten vnd noch hinfüran zu thuen willig, auch ander herübergefallen Pribekhen, so zu der cristenhait ir zueflucht setzen, erhallten vnd vnderbracht werden, wie wier dan auch deshalben von hochgedachter r. ku. Mstt. etc. Bevelch empfangen haben .... so ist demnach an Euch vnser vleissig vnd freundlich anlangen und Bitten, Ir wollet Euch zu .... Herrn Verweser vnd Vitzdomb hieher verfügen vnd Euch in Handlung von wegen obberüerten Hoffs .... guetwillig vnd an waigerung einlassen"**). Dass Margetić damals schon zu Wernsee weilte und seine Familie bei sich hatte, erhellt aus einem Rathschlage der Landschaft vom 9. December 1555, dessen Eingang lautet: „Ivan Margetitsch hat supplicirt, dieweill Er zu Wernsee mit so gar wenig Gründten

*) S. die Abschriften der betreffenden Bekenntnissbriefe beim vorcitirten Acte des i. ö. Hofkammer-Archivs.

**) Miscell. im steierm. Landes-Archiv, Fsckl. 12, Stück 40.

sich mit den Seinigen nit erhalttn khunne, Ime mit des von Graben Hoff nahendt bey Wernsee gelegen oder andern grundten zu bedenckhen."*) Margetić war, wie schon bemerkt wurde, oft im Felde abwesend. Im Jahre 1558 betheiligte er sich mit rühmlichem Erfolge an einem Kampfe gegen die Türken bei St. Georgen in der slavon. Grenze**). Um das Jahr 1564 starb er. Seine Nachfolger im Besitze der Güter zu Wernsee waren sein Sohn Ivan und sein Vetter Plawtz (Plavez?). Später überkam dieselben sein jüngerer Sohn Lazar, der bei Gyula in Ungarn in türkische Gefangenschaft gerieth. Es scheint dies im Jahre 1578 geschehen zu sein, wo das Commando über 47 „windische Knechte", die einen Theil der Garnison von „Weitschawar" ausmachten, von diesem Margetić an Marco Radković überging***). Unter jenem Besitzer erlitt der Gütercomplex durch Veränderungen im Flusslaufe der Mur eine beträchtliche Verminderung und wurden die Bürger von Wernsee genöthigt, sich in die nächste Nähe des Margetić-Hofes, dessen Lage eine relativ geschützte war, zurückzuziehen, was ihren Neid zu erwecken geeignet war†). Nach der Gefangennehmung des Lazar wollten dieselben nicht zugeben, dass dessen Mutter und Schwestern länger noch den Hof innehatten und es meldeten sich alsbald anderweitige Bewerber um ihn. Aber Erzherzog Karl schützte die Familie im Besitze, bis sich herausstellen würde, dass Lazar nicht mehr am Leben. Die seinen Schwestern diesfalls bewilligte Frist war noch im October 1587 nicht abgelaufen. Indessen mussten diese selber bald darauf eingestehen, dass Lazar zwar lebe, jedoch vom Christenthume abgefallen sei. Darauf hin verlieh der Erzherzog den Hof unterm 23. Juli 1588 dem

*) Landtags-Handlung (Protokoll) 9 im steierm. Landes-Archiv, Bl. 36.

**) Bericht des Oberstlieutenants Veit v. Halleckh, ddo. Kopreinitz 30. November 1558, im steierm. Landes-Archive, Miscell. Fsckl. 7, Stück 6.

***) Handschrift 1141 im steierm. Landes-Archiv.

†) Bericht der Besichtigungs-Commissäre, ddo. Wernsee 2. October 1569, an die i. ö. Hofkammer im Archive dieser zu Graz, Act 6 ex December 1569.

Woywoden Nicola Ožegović für die eigene Lebensdauer und für die seines ältesten Sohnes. Zwei Jahre später — am 5. Mai 1590 — erwarb ihn mittelst landesfürstl. Verleihung der Oberststallmeister Georg Ruprecht Fhr. von Herberstein als Pfandinhaber des sogen. Schakhenamtes bei Luttenberg, wohin der Hof zinspflichtig war*). Ožegović, der als Woywode zu St. Peter (Sveti Petar bei Ludbreg) diente, hatte den Versuch gemacht, diesen Hof als ein mit der Pflicht der Grenzvertheidigung behaftetes, wahres Mannslehen zu erhalten; doch gelang ihm dies nicht**). Gleichwohl wurde der Markt Wernsee als Station eines Woywoden betrachtet und versah dieses Amt dort bis zum Jahre 1597 Bartlmä Salamun. Damals setzten sich Blaž Wugula und Niclas Dogofretić bei der steierm. Landschaft um dasselbe in Bewerbung. Aber der Grenz-Oberst Hans Sigmund Fhr. v. Herberstein, den die Landschaft unterm 9. Juni 1597 über deren Gesuche befragte, sprach sich gegen die Aufrechthaltung dieser Woywodschaft aus als gegen „ein unnotwendig Ding, weil zu yeder des Landts vnd der Grenz fürfallenheiten so oft man ainer Anzahl Haramia bedürftig, albegen wol qualificirte, verdiente Personen vorhanden, welche zu solcher woiwodenstell nutzlich sein zu gebrauchen“***). Sie stand auch gar nicht unter dem Grenz-Oberst, sondern unter dem Oberhauptmanne über das steierm. Landaufgebot

II. Auf dem Aichhofe ober Pettau. Diesen hatte der Kriegszahlmeister Sigmund Fhr. v. Galler unterm 27. Mai 1554, wahrscheinlich zum Zwecke der Unterbringung von serbischen Ueberläufern, erworben und die steierm. Landschaft, welche das Geld hiezu vorzuschiessen sich in erster Linie für berufen erachtete, ihm im Jahre 1557 abgekauft. In der

---

*) Ueber diese Besitzwechsel s. den i. ö. Hofkammer-Act 11 ex Februar 1587 und 42 ex Mai 1590 a. a. O. Das Decret an den Oberst-Stallmeister lautet: „Ir Durchlaucht haben des Margetitsch Hoff (ihm) also bewilliget, dass er denselben einziehen vnd biss auf Abledigung des Schackhenambts geniessen möcht“.

**) Act 11 ex Februar 1587 im i. ö. Hofkammer. Archiv.

***) Miscell. im steierm. Landes-Archiv, Fsckl. 58, Stück 22.

Vormerkung über die Auszahlung des Kaufschillings ist diese Realität ausdrücklich als „ain Hoff nachent bei Petaw gelegen“ bezeichnet*). Deutlicher noch localisirt dieselbe der Kaufbrief vom Jahre 1554: „gelegen zwischen der Weitschach und der gemain Strassen neben des Fluss der Graiant vnd raint (grenzt) mit dem obern Ort an das Holtz, so zu dem Schloss Pethau gehört vnd mit dem vntern ort gegen der Stadt Petthau an des Franzisco Grund vnd enhalb der Graiant raint er gegen dem Kherschpach an die zwo Hofstet, so Ich (der Verkäufer: Sebastian Hentz, Bürger zu Pettau) von Primusen Rauber erkhaufft vnd mit dem vierten Ort langt er an des Pfarrer zu Pethau grünten“**). Den Ankauf dieses Hofes beschloss die steierm. Landschaft am 9. December 1555 zum Preise von 425 Pfund Pfennige und mit der Motivierung, dass auf dem (unter III. zu besprechenden) Willenrainer Hofe nicht genügender Platz für die unterzubringenden „Pribeckhen“ sei***). Dass dieser Hof auch wirklich von Serben in Besitz genommen wurde, ergibt sich aus einem Rescripte des Königs Maximilian II. vom 21. Januar 1557 an Hans Lenković, womit diesem aufgetragen wird, die „Prybeckhen, so unlängst sich mit Weyb vnd Khindern herüber zu den Christen begeben vnd die den christlichen Landen durch Kundschaftgebung treulich gedient haben, so dass ihnen der Hof des königl. Rathes Sigmund Galler bei Pettau durch eine ersame Landschaft in Steyer erkauft wurde“, sorgsam zu überwachen, da bei denselben „allerlaj Unbeständigkeit vnd verat zu befaren“ †). Ihnen ist wohl jener „Baully (Paul) Usskhockh“ beizuzählen, welcher im Jahre 1571 sich weigerte, an's landesfürstliche Rentamt zu Pettau eine Urbarsteuer zu entrichten, indem er einwendete: hiezu seien blos angesessene Unterthanen verpflichtet, er aber habe „zinsbare Güter“ ab-

---

*) S. „Einer ersam. Landschaft zu Steir Einnemer Ausgabpuech vom 1557. (Jahre)“, Bl. 44 (Actum Grätz, den 29. Mai Ao. 57).

**) Urkunde im steierm. Landes-Archiv, G. 61.

***) Rathschlag in der „Landtags-Handlung“ (Protokoll) 9, Bl. 96.

†) Miscell. im steierm Landes-Archiv, Fsckl. 30, Stück 95.

gabenfrei inne und sei obendrein durch mehrjährige Gefangenschaft bei den Türken und seine Auslösung daraus mit 250 Thalern verarmt. Der Rentmeister selber verwendete sich zu seinen Gunsten, bemerkend: eine ehrsame Landschaft habe „gedachtem Usskokhen ermelte Hofstatt seiner beruembten Redlichkeit willen erkhaufft vnd zu seiner Wonung frey übergeben"; auch befürwortete er den Nachlass der schon vorgeschriebenen zwei Jahresraten im Hinblicke auf des Uskoken „erlittene, schwäre Gefencknuss"*). Die Erinnerung an diese Serben, vielleicht auch eine Nachkommenschaft derselben, lebte zu Pettau noch 50 Jahre später fort. Dies erhellt aus dem „Berg-" (Weingärten-) Urbar der Herrschaft Ober-Pettau vom Jahre 1620, in welchem nicht nur Namen, wie: Michael Uskhogg, des Peters Sohn. Jansche Uskhockh, Jakob Khaloss (Kalauss = Wegführer, in welcher Eigenschaft eben die Serben an der Grenze den wider die Türken ausziehenden Truppen-Abtheilungen wichtige Dienste leisteten) u. dgl. m. vorkommen, sondern auch ein Weingarten „in der Weitschach", also in der Gegend, wo der Aichhof lag, angeführt ist, von dem es heisst: er grenze an einen Acker „neben der Usskhoggen Schützenhof"**). Darnach gewinnt es den Anschein, als hätte der Aichhof den Namen gewechselt und wäre er nach der Obliegenheit seiner Insassen, beim Landesaufgebote Schützen zu stellen, Schützenhof genannt worden. Von einem zweiten Weingarten ist gesagt: er stosse „an des Pribegen weingarthen." Ja es erscheint daselbst sogar unter den Bergdienstpflichtigen ein „Vrankhovitsch Vaivoda", dessen Familie während der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts

---

*) I. ö. Hofkammer-Archiv zu Graz, Act 65 ex März 1571.

**) Ich verdanke die bezüglichen Excerpte aus diesem „Berg-Urbar" dem Herrn Professor am Pettauer Gymnasium und dermaligen provisor. Director dieser Lehranstalt, Franz Hubad, dessen verdienstvolle Bemühungen, meine Studien über die Serben-Ansiedlungen in Steiermark zu fördern, aufrichtigen Dank verdienen und, da sie eine reiche Ausbeute lieferten, weiter unten noch wiederholt werden zu citiren sein.

in der Ortschaft Skok ihren eigentlichen Wohnsitz hatte, wie ich nachzuweisen im Begriffe bin.

III. Die Ortschaft Skok (Skogen, Skoka), jetzt mit Dobrofzen eine besondere Ortsgemeinde des Gerichtsbezirkes „Marburg rechtes Drauufer" bildend, hat nach der letzten Volkszählung 122 Einwohner, hatte aber zur Zeit, wo C. Schmutz sein „histor.-topogr. Lexikon von Steiermark" zusammenstellte, d. i. vor etwa 60 Jahren, laut dem IV. Theile dieses Lexikons (S. 12) 222 dahin zuständige Bewohner und einen Flächenraum von 1219 österr. Joch (meist Drieschfelder). Sie entwickelte sich aus dem sogen. Willenrainer-Hofe durch Colonisirung der zu ihm gehörigen 7 Huben seitens der Serben, welchen die steierm. Landschaft dieselben zum Wohnsitze anwies. Das Terrain, auf dem sie entstand, hiess von altersher „Wodogay", war dem Kloster Seitz zinspflichtig und wurde zuerst vom Marburger Rathsbürger Christoph Willenrainer mit einem Gehöfte versehen. Der Letztgenannte kaufte am 17. September 1528 den ganzen Complex dem Kloster Seitz ab, bei welcher Gelegenheit dieses anerkannte, dass er es gewesen, der „darauf ain Hauss, Stadl und Stall auf gruenem Wasen gezymert hat"*). Die steierm. Landschaft brachte den Hof mit aller Zugehör von der Witwe jenes Marburger Bürgers durch Kauf an sich. Erhandelt hat ihn aber „zu Undterbringung gemelter Priweken" auf Befehl des Königs Ferdinand der Verwalter der obersten Feldhauptmannschaft an den croatischen und windischen Grenzen, Georg von Wildenstein**). Die Landschaft ermächtigte mit Rathschlag vom 6. Juni 1556 ihren General-Einnehmer, zum Ankaufe des Willenrainerischen Hofes bei Marburg 1000 Pfund Pfennige in Ausgabe zu stellen***). Untergebracht wurden auf demselben zunächst die Familien

*) Kaufbrief im steierm. Landes-Archiv unter den chronologisch geordneten Urkunden.

**) Bekenntnissbrief der Lucia, Witwe des Christoph Willenrainer, vom 10. Mai 1556 unter den Urkunden des steierm. Landes-Archivs, G. 64.

***) Miscell. im steierm. Landes-Archiv, Fsckl. 37, Stück 35.

Alexić, Doytšin und Vukmyr, denen die Landschaft am 7. Juli 1556 ihn mittelst eines „brieflichen Scheines" einantwortete*). Am 9. December hatte sie jeder derselben in Anbetracht, dass „eine guette Zeit verschinen seit sie herüber entsprungen", und da sie bisher keine Besoldung bezogen, zu ihrem Unterhalte bis auf Weiteres 50 Thaler bewilligt, welche Unterstützung unter die Kriegsauslagen eingestellt werden sollte, und gleichzeitig ward beschlossen, diese Flüchtlinge sowohl dem nächsten innerösterr. Länder-Congresse als dem provisorischen Grenz-Oberst G. v. Wildenstein zur Verwendung als Kriegsleute zu empfehlen**). Bei der Zuweisung jener Ländereien erhielt jede der drei Familien den gleichen Antheil. Der vorgenannte Grenz-Oberst nahm die Vertheilung vor. Die Alexić (Alexević) behaupteten zwar später, ihr Vater sei mittelst einer Collectiv-Verleihung der rechtmässige Disponent über alle Grundstücke des Willenrainer Hofes geworden und sie hätten sich mit ihrem Vetter Doytšin um das Jahr 1560 rücksichtlich seines Antheiles abgefunden, so dass dessen Descendenten keinen Anspruch auf Mitbesitz mehr hätten. Allein sie widersprachen sich damit selber. Nur dass sie allein die Kosten des Hausbaues getragen, durch welchen sämmtliche dort angesiedelte Serben unter Dach kamen, musste zugegeben werden. Im Jahre 1578 waren folgende „Pribeckhen-Woywoden" und Grenz-Dienstleute Inhaber jener Grundstücke: Radoslav und Raketa Bakoš, Paul und Marko Vranković, Juri und Juan Sladović***), Micula Ratković, Rade und Radovan Alexić und Peter Vukmyrić. Um den Streitigkeiten vorzubeugen, welche aus dem Gemeinbesitze erwuchsen, wurden im Spätherbste 1580 alle Bestandtheile der Ansiedlung

---

*) Dessen geschieht in einem landesfürstl. Decrete vom 3. Juni 1579 Erwähnung, das eine Beilage des Actes 14 vom Februar 1587 im i. ö. Hofkammer-Archive zu Graz ist.

**) Rathschlag in der „Landtags-Handlung 9, Bl. 96.

***) Im Slatinaer Bezirke des Veröczer Comitats befindet sich eine Ortschaft Namens „Sladojevci", offenbar der vorherige Sitz dieser Familie.

neu vermessen und in 6 Ansässigkeiten getheilt, so dass jede der vorgenannten 6 Familien eine bestimmt abgegrenzte Realität erhielt. Als Präcipuum ward der Familie Alexić die von ihr erbaute Communions-Behausung und dem Micula Ratković eine kleine Wiese eingeräumt. Dadurch wurde nament-der Streit zwischen Ersterer und den „Mitverwandten daselbst insgemein" über die zur Verlassenschaft des kurz vorher ohne Nachkommen verstorbenen Doytšin gehörigen Grundstücke beigelegt. Die „Mitverwandten" hatten eben begehrt, sie in Ansehung dieser Grundstücke „Alle in gemain in gleiche Theilung khumen zu lassen", und überdies Versprechungen des alten Alexić geltend gemacht, wonach besagte Behausung gleichfalls Allen gemeinsam sein sollte*). Als im Jahre 1587 die männliche Descendenz des Woywoden Alexić ausstarb, bewarb sich um die hiedurch erledigte, weil nur dem Mannsstamme zugesicherte Ansässigkeit ein Schwager des letzten Alexić, nämlich der Woywode von Czirquena, Ivan Jurašinović, welcher jener Beschränkung ungeachtet Erbrechte seiner Frau vorschützte, die auch thatsächlich noch im Alexić'schen Hause wohnte und von hier aus die umliegenden Grundstücke der väterlichen Ansässigkeit bewirthschaftete. Andererseits machten die Inhaber der übrigen 5 Ansässigkeiten Miene, die erledigte an sich zu ziehen, und zu allem Ueberflusse meldete sich in der Person des Woywoden von Czirquena (Cirkvena bei Krnjak im Belovárer Comitate): Ivan Veliki Miloš ein mit der Famile Alexić befreundet gewesener Bewerber, welcher auf seine persönlichen Verdienste vor dem Feinde und auf die Opfer pochte, die er für jene Familie bis zu ihrem Aussterben gebracht habe. Der Grenz-Oberst Veit von Halleckh verwendete sich für ihn beim Erzherzoge Karl und auch die Verordneten der steierm. Stände waren demselben günstig gesinnt. Gerne hätten sie ihm die Beruhigung

*) Die Söhne des alten Alexić unterwarfen sich obiger Theilung des Immobiliar-Vermögens mittelst eines Vergleiches, den sie am 29. November 1580 mit „den andern 5 Thaillen", den „Pryweggen alda am Wildenrainer Hoff" schlossen.

vergönnt, dass sein Weib und seine Kinder dort „bei Marpurg vndern Husskhokhen“ nach seinem Tode „eine Heimat haben“. Aber die Inhaber der 5 übrigen Antheile widersetzten sich dem Eindringen dieses „wildfrembden Menschen“ und beriefen sich auf eine vom Erzherzoge Karl unterm 24. Februar 1587 empfangene Zusicherung, „bei Inen khainen Frembden nit einkumen zu lassen“. Erzherzog Karl machte diesem neuen Streite dadurch ein Ende, dass er mit Donationsbrief vom 26. März 1588 dem Ivan Jurašinović „die am Wildenrainer Hoff durch ermelte Allexitsch verlassene Behausung sambt allen denen darzue gethailten Gründten auf sein Leben lang, dann nach seinem Absterben seinen hindterlassenen männlichen Leibserben auf Wolgefallen“ verlieh. Michael Sladović war über diese Entscheidung dergestalt erbost, dass er des Jurašinović Abwesenheit im Felde dazu benutzte, dessen auf jenem Gehöfte weilendes Hausgesinde „mit dem ganzen Wesen abzuurlauben vnd zu vertreiben.“ Im October 1589 bat Jurašinović den Erzherzog um Schutz vor dieser Gewaltthätigkeit. Auf einer zu Pettau darob abgehaltenen Tagsatzung gelobten am 25. November 1589 in Abwesenheit des nach Siebenbürgen verreisten Michael Sladović dessen Verwandte, in Zukunft den Jurašinović unbehelligt zu lassen*). Nähere Angaben über den Verlauf des ganzen Streites fehlen. Genug an dem, dass er uns in die ökonomisch-rechtliche Natur der Skoker Ansiedlung klaren Einblick gewährt. Wir erfahren aus den Processacten**) auch noch einiges Andere, was von Interesse ist. So namentlich: dass die Familien Alexić und Vukmyr unter den oben genannten Theilbesitzern die Ersten waren, „so sich von dem Erbfeindt herüber zu der Christenhait an diss Ort ... begeben“; dass alle Söhne des alten Alexić, 5 an der Zahl, im Kampfe mit den Türken fielen; dass der letzte Stammhalter unter ihnen, „ein Haramia auss

*) Act 41 ex November 1589 im i. r. Hofkammer-Archiv zu Graz.

**) Sie bilden, von dem vorcitirten Acte abgesehen, ein Convolut mit der schon öfter bezogenen Signatur 14 ex Februar 1587 im i. ö. Hofkammer-Archiv zu Graz

Fitschahazai" (Dienstmann zu Fityeháza im Zalader Comitate) am 26. Juli 1586 in einem Gefechte, welches die türkischen Garnisonen von Brezovica und Babócsa den Haramien der benachbarten christlichen Grenzcastelle lieferten, niedergehauen wurde; endlich, dass der Ortsname Skok nur eine Abkürzung für „Uskoken-Hof" ist und um das Jahr 1587 an die Stelle eines andern trat, wie das ein den Acten beiliegender Zettel bezeugt, auf dem eine gleichzeitige Hand Folgendes notirte: „Das Dorff da der Vellickhi Ivan Milosch Woywod zu Cirquena des Alexitsch seel. Güeter begerdt, heisst Odobesskho, ain grosse Meill weegs von Marchpurg gegen Pethau werths gegen Pacher, man nenndts sonst nur der Ussgoggen Hof." Wahrscheinlich ist diese Serben-Ansiedlung gegen Ende des XVI. Jahrhunderts in Verfall gerathen und hat sie als ein gewissermassen geschlossener Familien-Verband den Schluss dieses Jahrhunderts nicht überdauert. Ich folgere dies aus einer Bittschrift, welche Georg Sladović, „gefangener Kriegsdienstmann" von Ivanić, im August 1597 an den Erzherzog Ferdinand richtete*), damit dieser ihm zu seiner Loslösung aus der türkischen Gefangenschaft, aus welcher er mittlerweile auf sein Ehrenwort entlassen worden war, eine ihm schon 1590 bewilligte Provision von jährlichen 52 Gulden durch weitere 3 Jahre belasse. Der Bittsteller motivirt sein Anliegen mit den Worten: „dann sonst müsste ich mich wider meinen Willen vnd Gedankhen der vnerschwinglichen grossen Armuet vnd vnvermugens halben anstat diser meiner grossen Schatzung (sie betrug allerdings, wie er sagt, 2000 Ducaten und noch hatte er eine von einer früheren Gefangenschaft her schuldige per 300 Ducaten nicht abgezahlt) selbst in die Thürkhische viehische Dienstparkheit begeben." Das hätte er nicht so ohne Weiteres in Aussicht stellen können, wenn seine Familie damals noch zu Skok begütert gewesen wäre, oder er hätte in diesem Falle mindestens darthun müssen, weshalb er von dort her auf keine Beihilfe rechnen kann. Andererseits wird die Richtigkeit obiger Folgerung dadurch in Frage gestellt, dass

*) Act 2 ex September 1597 im i. ö. Hofkammer-Archiv zu Graz.

schon des Petenten Vater seit dem Jahre 1584 eine Provision bezog, ungeachtet er damals ohne Zweifel noch zu Skok ansässig war, und nicht minder dadurch, dass das Familiengut mittlerweile mit Schulden belastet worden sein konnte, die eine Beihilfe von dort her unmöglich machten. Belangreicher ist der Mangel an späteren Daten über diese Ansiedlung in den von mir durchforschten Archiven. Dafür, dass die genannten Familien die Eigenart ihres Stammes daselbst fortpflanzten und durch ihre Vermischung mit Einheimischen verbreiteten, spricht manche in neuerer Zeit gemachte Wahrnehmung. So schreibt mir Davorin Terstenjak, ein Slavist von unbestreitbarem Scharfblicke in ethnographischen Dingen: „Als ich im September des Jahres 1844 als Caplan in Schleinitz bei Marburg angestellt wurde und mich die Krankenbesuche in die eingepfarrten Ortschaften führten, fielen mir die Dörfer Skoke und Dobrovci besonders auf. Der Gesichtstypus ihrer Bewohner ist verschieden von dem der Gebirgsbewohner, der sogen. Pohorci; der Körperwuchs nicht so gedrungen, sondern mehr schlank; die Haare sind mehr schwärzlich. Die Familiennamen Radolić, Marković, Milovčić liessen mich gleich in ihnen serbocroatische Ansiedler erkennen und die patronymische Bezeichnung Dobrovci mahnte mich an eine der südslavischen Hauscommunion ähnliche Verfassung. Der Name Skoki, Skokliani führte mich damals schon auf die Vermuthung, diese Bewohner dürften Uskoken sein.“ In gleicher Weise hat sich Rudolf Puff, der diese Leute ebenfalls aus persönlicher Anschauung kannte, im Jahre 1853 über sie geäussert*). Doch ist die Möglichkeit, dass die für solche Erscheinungen massgebenden Einflüsse erst zu Anfang des XVII. Jahrhunderts sich dort geltend machten und dass sie

*) In seinem „Marburger Taschenbuch“, I. Bd. Während da S. 35 die Eigenthümlichkeiten der Bevölkerung in einzelnen Dörfern der Schleinitzer Pfarre fälschlich auf Rechnung croatischer Ansiedler gesetzt werden, ist S. 17 ganz richtig von bosnischen Anklängen die Rede, welche die Sprechweise im Pettauer Felde überliefert hat.

von sporadisch vertheilten Einwanderern herrühren, keineswegs ausgeschlossen. Denn man begegnet ihnen auch in anderen Gemeinden des Draufeldes, für welche Serben - Ansiedlungen grösseren Umfanges durchaus nicht nachweisbar sind; so namentlich zu Cirkovec (Zirkowitz), St. Lorenzen, Hajdin, Gross-Okitsch, Gruschkaberg, Türkenberg u. s. w. Wer insbesondere die Unmenge von daselbst vorkommenden Familiennamen, welche auf serbo-croatische Abkunft hinweisen, in Betracht zieht, muss im Glauben an vereinzelte Einwanderungen, die da unvermerkt zu Hunderten stattfanden, sich bestärkt fühlen, wenn auch urkundliche Belege dafür nicht vorliegen.

IV. Ansiedlung zu Rogeis. Die Beengtheit des Skoker Territoriums flösste den dort ansässigen Familien, als sie aus sich anwuchsen und durch zuheiratende Serben, so wie durch zuwandernde Verwandte sich vergrösserten, den Wunsch nach Erwerbung neuer Ländereien ein, besonders solcher, welche an jenes Territorium grenzten und daher zur Erweiterung der hier schon bestehenden Ansiedlung sich eigneten. Im Monate März des Jahres 1570 überreichten sie demgemäss durch den Grazer Hofagenten Wurtzer dem Erzherzoge Karl ein Bittgesuch, in welchem sie ausführen, wie gedrängt sie „in dem Marchburgerischen Feldt“ beisammenwohnen und wie schwer sie dort ihr Auskommen finden. Schon Kaiser Ferdinand habe ihnen vor seinem Tode Abhilfe zugesagt. Nun seien im benachbarten Dorfe Rogeis 16 Huben disponibl, nämlich öde und unbewohnt. Sie bitten um die Verleihung dieser. Gerne wollten sie sich damit „dem gemeinen Mitleiden unterwerfen“ und der Landschaft die Steuer davon reichen. — Sie bemerken auch, ein gewisser „Michäleckh“ (ist damit etwa ein Sladović gemeint?) habe sieben von jenen 16 Huben vom Prior des Klosters Seitz käuflich an sich gebracht; seine Witwe aber sie wieder dem Kloster überlassen. Die hierüber gepflogenen Erhebungen widerlegten die Behauptung der Gesuchsteller, dass es sich da um verwaiste Ländereien handle. Bis auf eine waren jene 16 Huben bereits besetzt. Ueberdies erklärte der

Verwalter des Stiftes Seitz, dass dieses auf sein Einkommen aus den 16 Huben nicht verzichten könne und nicht gewillt sei, dieselben abzutreten. So mussten denn die Gesuchsteller mit ihrem Begehren abgewiesen werden. Unterzeichnet ist das Bittgesuch von Radko Novaković, Juri Sladović, Mikula Alexić, Marko Vranković, Radoslav Mislinović, Radko Mali (Radko der Kleine) und Peter Vukmyrić.*) Es scheint übrigens bei deren Abweisung auch Missgunst im Spiele gewesen zu sein. Vincenz Baneschi de Damjanić, Gubernator der Gotteshäuser Seitz und Geyrach, erhebt in einem Promemoria, das er der i. ö. Hofkammer überreichte, wider diese Woywoden den Vorwurf, dass sie, im Marburger Felde weilend, ihre Grenzdienstpflicht vernachlässigen und fügt dann noch bei: „Ir Poffell und Unziffer treibt sein Muetwillen und thuet den gantzen vmbliegenden Lannden vnd armen Unterthanen höchsten Abbruch, wie dy wider sy tag vnd nacht jächzen vnd schreyen.“ Diesem nach zu urtheilen stand die heimische Bevölkerung mit den ihr beigemengten serbischen Familien auf schlechtem Fusse. Auch die i. ö Hofkammer meinte in einem Berichte an den Erzherzog vom 31. Juli 1570: es werde das Beste sein, diese „Haramiä“ im Grenzgebiete „an gelegnen Orten“, welche der Oberstlieutenant Veit von Halleckh zu bestimmen wissen wird, unterzubringen. Drei Jahre später erneuerten die Woywoden Radoslav Bakoš und Raketa Mislinović im eigenen Namen und in dem ihrer „Mitverwandten“ das oben besprochene Gesuch, waren aber damit nicht glücklicher. Vielmehr stellten nun Regierung und Kammer zu Graz am 31. Januar 1573 den Antrag, dasselbe endgiltig abzuschlagen, was der Erzherzog unterm 1. März 1573 mit huldvollen Worten that. Mit dem bezüglichen

*) Vergleicht man diese Namen mit denen der „Pribeckhen-Woiwoden“, unter welche neun Jahre später das Gebiet des alten Willenrainer Hofes vertheilt wurde, so zeigt sich eine beträchtliche Abweichung. Zum Theile mag dies von einem Namenswechsel oder von Doppelnamen herrühren, die eine und dieselbe Person führte. Radko Novaković starb im Frühjahre 1572.

Dekrete wird den ursprünglichen Gesuchstellern zu Gemüthe geführt, dass es nicht angehe, die Ansiedler, welche die begehrten Huben besetzt halten, zu vertreiben, und erhalten sie die Versicherung, dass der Erzherzog sich ihnen gerne gnädig erzeigen werde, sobald sich eine Gelegenheit, ihnen zu helfen, darbietet. Die Rogeiser Serbencolonie hat also nur eine sehr kurze Zeit über wirklich bestanden und trotz der dargestellten Bestrebungen, sie in vergrössertem Umfange wieder erstehen zu machen, nie mehr als sieben Huben in sich begriffen.*) Ein im Mai 1572 von Georg Sladović allein erneuerter Versuch, mindestens diese 7 Huben „ad curiam ipsius supplicantis Wodowagya" („Wodogaj", d. i. zum Willenrainer Hof) zu erlangen**), war eben auch an der inzwischen durch andere Colonisten bewirkten Besiedelung derselben gescheitert, obschon es nicht an Fürsprechern fehlte.

V. Ansiedlung im Dorfe Scherschowitza. Die hieher verpflanzten „Uskoken" hatten, wie sie wenigstens selber bei einem am 26. Februar 1557 mit ihnen im Kloster Seitz abgehaltenen Verhöre behaupteten, ihre hiesigen Grundstücke auf Fürsprache des obersten Feldhauptmannes Hans Fhrn. von Ungnad „zins-, robot- und steuerfrei" erhalten. Sie weigerten sich auch mit grosser Entschiedenheit, dem Kloster Seitz, das grundherrliche Rechte ihnen gegenüber geltend machte, Roboten zu leisten oder Zinssteuer zu entrichten. Sie wären, sagten sie, „ritterliche Leute", die sich bisher „mit Darstreckung ihres Leibes, Gutes und Blutes wacker gehalten", „ihr Lebtag meer mit Schwert und Spiess, denn mit der Hauen vmbgangen"; „dieselb Ritterschaft" gedächten sie auch bis an ihr Lebensende zu bethätigen und zu behaupten. Grosse Dienste hätten sie der Christenheit durch Kundschaftgeben von der Türkei aus geleistet und vier ihrer Brüder seien vor dem Feinde umgekommen, wesshalb der Freiherr von Ungnad ihnen beim Könige Ferdinand jene Grundstücke

*) Alle sie betreffenden Acten sind im i. ö. Hofk.-Archiv zu Graz unter der Signatur 26 ex Febr. 1573 vereiniget.

**) Act 29 ex Mai 1572 im i. ö. Hofkammer-Archiv zu Graz.

und Privilegien erwirkte, als sie noch in ihrem Vaterlande sich befanden. Die Ursache ihrer Vernehmung waren Beschuldigungen, welche auch wider sie bei der steierm. Landschaft vorgebracht worden waren. Insbesondere wurde ihnen zur Last gelegt, dass sie Reisende auf offener Strasse behelligen und dass sie einen bösen Hund halten, der das Vieh der umwohnenden Bauern beisst. Letzteren erboten sie sich „weck-zu thuenn“; über ihre angeblichen Raubanfälle aber konnte, wie die landschaftlichen Untersuchungs-Commissäre berichten, „nichtz aigentlichs oder grundtlichs erfragt werden“ *). Gleichwohl müssen diese Anfeindungen fortgedauert haben. Denn König Ferdinand fand sich bewogen, unterm 3. November 1559 dem „Pribeckh Radko Dobrinjakh“ auf seine Bitte ein Schutzdekret in Ansehung der „5 Huben aines Dörffls in unserem Fürstenthumb Steyr gelegen, Seschafitz genannt“ hinauszugeben u. z „auf Ine vnd seine des mannsstammen der rechten Lini Erben“, damit diese vollkommen steuer-, robot- und dienstfrei belassen werden, wogegen sie verpflichtet sein sollen, bei einem gemeinen Landaufgebote, oder falls der König oder Einer seiner Söhne persönlich zu Felde zieht, 3 „geringe Pfärdt“ (d. h. leichte Reiter) auf ihre eigenen Kosten zu stellen **).

Um das Jahr 1580 scheint diese Serben-Ansiedlung nicht mehr bestanden zu haben. Denn am 20. Januar 1581 verbeschied die steierm. Landschaft den Prior von Seitz über seine Beschwerde, dass die Abgabenfreiheit der „Pribeggen“ seinem Kloster grossen Eintrag gethan habe, mit folgenden Worten: „ob er woll von den Pribekhen ain jährlich Abgang der Dienst vnd Steuern vielleicht gehabt, so ist doch wissentlich, dass Ime solcher Abgang in annder Weg reichlich erstatt (ist)“ ***). Vielleicht war sie gar schon im Jahre 1563 wieder verschwunden. Mindestens passt gerade auf sie

*) Miscell. im st. Landes-Archiv, Fsckl. 30, Stück 93.

**) Unsignirtes Concept unter den Miscellen des steierm. Statth.-Archive.

***) Landtags-Handlung (Protokoll) 11 (Z. 1702) im steierm. Landes-Archiv, Bl. 155.

in mehrfacher Hinsicht, was die Abgeordneten aus Steiermark bei der damaligen „Grenz-Abraitung“ zu Wien als Beweis für die in ihrer Heimat gegen die „Pribekhen“ bestehende Abneigung vorbrachten, nämlich, dass, weil Klagen bei den Obrigkeiten nicht fruchteten, „zuletzt Etlich verursacht worden, sie die Pribekhen auff den Seitzerischen Gründten mit Weib vnd Khindt in Irem Hauss zu verprennen“ *).

VI. Serben-Hube zu Kötsch (am Ostabhange des Bachern-Gebirges). Diese kauften sich der Woywode Radoslav Bakoš und dessen Bruder Raketa**) schon vor dem Jahre 1581***). Ersterer gerieth mit dem Kötscher Pfarrer einer Kaufrechtsforderung wegen, welche derselbe an ihn stellte, in Streit. Aus den sohin gepflogenen Erhebungen ergibt sich, dass Rad. Bakoš noch im Jahre 1585 Besitzer dieser Hube war und dass ihr Kaufpreis 100 Thaler betragen hatte. Weiteres konnte ich darüber bisher nicht in Erfahrung bringen.

Ausser den durch geschichtliche Documente verbürgten Ansiedlungen sind hier auch diejenigen Einwanderer zu berücksichtigen, welche seit dem XVI. Jahrhunderte und vielleicht schon früher auf den Boden der Steiermark übersiedelt sind ohne dass ihre Unterbringung daselbst zu Aufzeichnungen offizieller Natur, die mir zugänglich waren, Anlass gegeben hat. Hieher zählen viele Träger von serbo-kroatischen Familiennamen, deren Nachkommen diese Namen noch jetzt tragen, und in Steiermark bei der vorletzten Volkszählung als hier

---

*) Landtags-Handlung (Protokoll) 10 im steierm. Landes-Archiv, Bl. 329.

**) Act 19 ex April 1585 im i. ö. Hofkammer-Archiv zu Graz.

***) Diese Zeitangabe resultirt aus einem dem vorcitirten Acte einverleibten Berichte der Gerichts-Commissäre vom 4. Mai 1585, wonach der Kauf schon unter dem Vorgänger des damaligen Kötscher Pfarrers geschlossen worden war, in Verbindung mit dem Verzeichnisse der Kötscher Pfarrer bei Ign. Orožen, das Bisthum und die Diöcese Lavant, I. Theil (Beigabe zum Lavanter Schematismus 1868–1875), Marburg 1875, S. 302 ff., laut welchem der im Jahre 1585 fungirende Pfarrer sein Amt schon im Jahre 1581 versah.

anwesend conscribirt wurden oder deren Familien in Kirchenbüchern und Urbaren der Steiermark verzeichnet sind. Nicht minder gehören hieher Familien-Namen, welche den Hinweis auf das Land, woher die Familie zuwanderte, oder auf die Art ihres Herbeikommens in sich schliessen. So gab es im Gerichtsbezirke Pettau Ende December 1869 in 43 von 79 Ortsgemeinden 629 Personen, welche Horvát hiessen u. z. die meisten (46) in der O.-G. St. Marx (Sv. Marka), dann 44 in der O.-G. Jauschendorf (Jaušovsci), 38 in der O.-G. Wurmberg, 37 in der O.-G. Karčovina, 36 in der O.-G. Patzing (Pacinje) u. s. w. Ferner gab es in diesem Bezirke damals mehrere Hundert Personen mit den Namen Bezjak (Bizjak, Vesjak, Wisiag), worunter die steiermärkischen Slovenen einen Bewohner von Zagorien, d. h. des kroatischen Landstrichs jenseits der Sottla zwischen Warasdin und Agram verstehen und der im XVI. Jahrhunderte zur Bezeichnung der Insassen der drei Komitate Warasdin, Kreutz und Agram diente*). Die meisten (39) lebten in der Ortsgemeinde Hirschendorf, 35 in St. Marx, 32 in Winterdorf, 28 in St. Elisabeth, 25 in Steindorf, 24 in Stadtberg bei Pettau, 23 in Sabofzen, 19 in Karčovina, 18 in Kitzerberg (Kicer) u. s. w. Den Namen Šmigoc (vom serbischen šmignati, davonschleichen, also gleichbedeutend mit Uskok?) trugen in der O.-G. St. Andrä bei Leskovec 34, in Skorišnjak 25, in Varea 17, in Pobrež (Pobrech) und Slatina je 16, in Gross-Varnica 15, in Gross-Okitsch 14 Personen. Den Namen Skok trugen im ganzen Gerichtsbezirke 39, von welchen 25 in der O.-G Gross-Wernica angetroffen wurden. Daneben gab es 56, welcke Šok hiessen, deren Benennung wohl auch aus „Uskok“ entstanden ist, und 143 Namens Lah, identisch mit Wlach,

*) Was ich hier an Namen und zur Erklärung derselben vorbringe, stützt sich auf die Mittheilungen des Herrn Prof. Fr. Hubad in Pettau, der sich die Mühe nahm, das gesammte Volkszählungs-Operat des politischen Bezirkes Pettau nach solchen Namen zu durchforschen und der es auch an etymologischen Andeutungen nicht fehlen liess.

wobei man hier sicher an Personen zu denken hat, deren Voreltern sich zum griechisch-orthodoxen Glauben bekannten und Serben waren. Von Letzteren lebten 29 in der Ortsgemeinde Cirkovec u. z. 16 in der Ortschaft Staroschinzen, 9 zu Micheldorf und 4 zu Sikola; dann 18 in der O.-G. Karčowina, 15 in der O.-G. Kitzerberg, je 12 in den O.-G. Juvanzen, Gajofzen und Pervenzen. Von angestammten serbokroatischen Familiennamen waren damals im Pettauer Gerichtsbezirke folgende so oft Mal. als die eingeklammerte Zahl es ausdrückt, vertreten: Barić (5), Bogme (30), Domiter (Demetrius? 20), Kristianović (8), Kristović (73), Marković (19), Milosić (106), Radanović (1 in der Ortschaft Šikola), Radović (5 in der Ortschaft Staroschinzen), Sagodin (79), Šegula (169), Sobotić (Subotić 7 in der O.-G. Stoperzen), Tukarić (1), Turković (5), Vajda (Woywod 33).

Im Gerichtsbezirke Fridau ist besonders der Familienname Lah stark verbreitet und gibt es auch eine Ortschaft Lahonec (Lahonci), in welcher nicht weniger als 20 Vajda gezählt wurden. Ferner gab es in diesem Bezirke 21 Personen Namens Šok, eine Namens Šokać, 150 Beziak und 177 Horvát. Endlich sind von dortigen Trägern angestammter, serbo-kroatischer Familiennamen zu verzeichnen: 21 Čatorić, 27 Kirić (Čurić, Čirić), 8 Kerenčić, 24 Lasić, 2 Mikolić, 2 Milosić, 1 Scorić, 18 Šegula, 18 Tučić, 2 Vuković.

Im Gerichtsbezirke Rohitsch kamen von solchen vor: 1 Demetrović, 74 Kidrić, 33 Mikolić, 1 Milosić, 10 Musić. Ausserdem gab es hier 59 Horvát, 25 Hrovatić, 11 Krobat und 25 Serbak (diese vornehmlich zu Rajnkovec).

Im Stock-Urbar des s. g. Schackhenamtes bei Luttenberg aus dem XVII. Jahrhunderte, das im steierm. Landes-Archive sich befindet *), erschienen als Hausbesitzer zu Wernsee: Vido Golobitsch, Benedikt Sinkhovitsch, Simon Wydoynitsch, Ruprecht Niclositsch, Symon Meyzun, Mache Sineckhovitsch.

*) Miscellan., Fsckl. 61, Stück 138.

Als Insassen der Ortschaft „Woltschitschofftzen“ (Wutschkofzen?) erscheinen: 5 Colmanitsch und 1 Peter Jurkovitsch; unter den Bergrechtspflichtigen zu Gross-Kummersberg: 1 Wolkhowitsch und 3 Obranovitsch; unter denen zu Pichlberg: Stefan Vlasitz; unter denen zu Steinberg: Michael Wolach. Vielversprechend ist auf den ersten Blick die Wahrnehmung, dass es in dortiger Gegend (am Stainzbache, der bei Wölling in den Windischbüheln entspringt und bei Rácz-Kanischa auf der s. g. Murinsel sich in die Mur ergiesst) eine Localität Namens Ratzenberg gibt; doch kann dieselbe auch nach der Familie Račky benannt sein. Ihre slavische Benennung lautet eben „Ratschkyverch“. Mehr Beachtung verdienen die in den Matrikeln der Pfarre Heiligen-Kreutz bei Luttenberg vorkommenden Familiennamen: Zinić, Orosić, Dijaković, Bolković, Antolović, Serbotić, Kusmović, Čurić, Morić, Ciković, Piscić, Černavić, Gajdić, Sunić, Rušić u. A. *)

Uebrigens kann man bei den aus Familien- und Ortsnamen abzuleitenden Folgerungen nicht vorsichtig genug sein. So klingt der Name des Pfarrers von St. Barbara, Božidar Raič, echt serbisch und doch legte ihn dieser erst selber sich bei, indem er, ein Angehöriger der nach deutschen Colonisten Svabje benannten Ortschaft, seinen angestammten Familiennamen „Reich“ mit jenem slavischen vertauschte. Und wenn aus dem Ortsnamen Hajdin (im Draufelde) gefolgert werden will, dass die Insassen der Ortschaft, die ihn trägt, einst Ungläubige (Heiden) waren, also entweder zur griechisch-orientalischen Religion sich bekannten, deren Anhänger im XVI. Jahrhunderte von strengen Katholiken als Nichtchristen betrachtet wurden (s. oben S 12), oder der Glaubenslehre Mohamed's huldigten: so übersieht man, dass der älteste Name der Pfarre und des Dorfes Hajdin „St. Martin in der Heiden“ lautet, von der Heide nämlich, in der Kirche und Dorf erbaut wurden. **) Um nichts gegründeter ist der Gegensatz,

*) Ich verdanke diese Namenausbeute dem hochw. Domherrn Ignaz Orožen zu Marburg.

**) Gütige Mittheilung des Herrn Prof. Fz. Hubad in Pettau.

in welchen übereifrige Etymologen die im Sprengel dieser Pfarre gelegenen Ortschaften Niverci und Windischdorf zu einander bringen, indem sie in ersterer den Wohnsitz von ausländischen Ungläubigen (neverci) und in letzterer den von einheimischen Slovenen erblicken.

Aber die deutsche Benennung Windischdorf ist eine falsche Uebersetzung von Slovenja-ves, wie diese Ortschaft von den umwohnenden Slaven genannt wird; denn dieser Name bedeutet soviel als einen versumpften Ort (von slovenj, feucht) und die Benennung Niverci kann auch von verstockten Protestanten herrühren, welche hier einst wohnten. Immerhin ist es jedoch richtig, dass in der Pfarre Hajdin ein Menschenschlag wahrgenommen wird, der vom Typus der einheimischen Slovenen merklich abweicht, indem dessen Repräsentanten durch ihre kleinen schwarzen und geschlitzten Augen, durch aufgeworfene Lippen, eine plattgedrückte Nase und stark vortretende Backenknochen, häufig auch durch schwarzes, gekraustes Haar *) sich von ihrer Umgebung abheben.

Ich vermuthe dahinter Abkömmlinge von gefangenen Türken (Mongolen) und beziehe auf solche, nicht aber auf eingewanderte Serben, die im Draufelde, so wie in den anstossenden Gebirgsgegenden der Steiermark verbreiteten, unverkennbar türkischen Familiennamen Hasenmali (Hassan mali, d. h. der kleine Hassan, oder Hassan Ali, den im Jahre 1869 zu St. Lorenzen und zu Skorba bei Windischdorf je 4 Personen trugen), Mustáfa (6 in der O.-G. Hajdin, 3 zu Saukendorf bei St. Lorenzen und 6 zu Ober-Jabling bei Cirkovec), Murát (6 zu Vittan im Bezirke Friedau, je Einer zu Schalofzen und Obrisch ebenda), Oman (4 zu Karčovina), endlich Salamun (Suleiman?), der bei der Volkszählung des Jahres 1869 im Pettauer Gerichtsbezirke allein 127mal ge-

*) So schildern sie die übereinstimmenden Berichte von Augenzeugen, welche mit ihnen häufig verkehren. Dem Herrn Pfarrer Terstenjak fiel auch die hufförmige Bauart der Häuser zu Hajdin und Cirkovec auf.

zählt wurde. Nicht minder mag der in jenen Gegenden als Familienname sehr häufig vorkommende Gattungsname Turk (Turek, Turkus) auf gefangene Türken hinweisen, deren Nachkommen allmälig mit der einheimischen Bevölkerung verschmolzen. Vielleicht gilt dies auch von dem Familiennamen Beg (Weg), der im Gerichtsbezirke Rohitsch keine Seltenheit ist*).

Daran, dass speciell diejenigen Serben, deren Ansiedlungsgeschichte oben erzählt wurde, dem mohamedanischen Glaubensbekenntnisse anhiengen, ist so wenig zu denken, dass es vielmehr selbst als fraglich bezeichnet werden muss, ob dieselben in ihrer neuen Heimat sich zum griechisch-orientalischen Glauben bekannten oder diesen hier abgeschworen hatten. Dass sie oder mindestens Manche und zwar gerade die Hervorragendsten unter ihnen das Letztere thaten, muss aus folgenden Gründen angenommen werden: Erstens verwendete sich für die Gewährung des Gesuches, das der Woywod Georg Sladović im Mai 1572 wegen Zuweisung von 7 Huben zu Rogeis an den Kaiser richtete, unter Andern auch der Marburger Pfarrer Georg Sichel, zugleich Commissär des Salzburger Erzbischofs in der unteren Steiermark**). Ein so schlechter Katholik nun

---

*) Alle diese Namen erhob Herr Prof. Fz. Hubad. Doch auch Herr Pfarrer Terstenjak theilte mir solche mit und hob insbesondere den Namen Peršah hervor, den er im Dorfe Circovec angetroffen zu haben versichert. Er bringt die vielen im Draufelde zurückgebliebenen Türken mit einem Einfalle derselben, der im Jahre 1418 stattfand, in Zusammenhang. Es wiederholte sich aber diese Landplage in der Folge noch oft, wie aus Dr. Fz. Ilwof's bezüglichen Aufsätzen in den „Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark" Heft 9, 10, 11 und 15 am besten zu ersehen ist, und ausserdem haben gewiss steiermärkische Krieger, die an Expeditionen wider die Türken auf croatischem und slavonischem Boden theilnahmen, gefangene Türken mit heim gebracht.

**) In einem Schreiben ddo. Marburg, 6. Mai 1572 empfiehlt er dem Hofagenten Daniel Wurtzer zu Graz „disen guetten Man", der ihn vor Kurzem aufgesucht habe, sich der Gunst angesehener Männer erfreue und Hauptmann im Schlosse Ivanić sei. Act 29 ex Mai 1572 im i. ö. Hofkammer-Archiv zu Graz.

auch dieser Pfarrer allem Anscheine nach war und so gleichgiltig er dem Umsichgreifen des Protestantismus in seiner Pfarre zusah *), so hätte er doch kaum sich auf den Protektor eines Griechisch-Gläubigen hinausspielen mögen, weil ja dieser in seinen Augen so gut, als in denen eifriger Katholiken ein Ketzer sein musste. Ueber dieses Bedenken konnte ihm auch die Vorliebe für den Soldatenstand, die er als Sohn eines kais. Proviantamts-Verwalters empfinden mochte, nicht hinaushelfen. Denn er lief, indem er sich desselben entschlug, augenscheinlich Gefahr, desshalb von den Protestanten, auf die er sich stützte, nicht minder als von den Katholiken, die ihm ehevor zürnten, angefeindet zu werden. Es ist daher in hohem Grade wahrscheinlich, das Georg Sladović sich ihm als Katholik oder als Protestant vorgestellt hatte und dass auch dessen nahe bei Marburg sesshafte Familie den griechisch-orientalischen Glauben damals verleugnete. Zweitens spricht hiefür ein demselben vom Agramer Bischofe, Georg Drašković, unterm 2. Mai 1572 ertheiltes Empfehlungs-Schreiben**). Drittens spricht dafür, dass sein Sohn Georg in einer am 31. August 1597 der i. ö. Hofkammer präsentirten Eingabe sich einen „gebornen chrabatischen vom Adel" nennt und sagt: er habe am letzten Sonntage seinen Adels- und Wappenbrief der Erzherzoge überreicht***). Die Erhebung in den Adelsstand wäre aber seinem Vater (mit Rücksicht auf welchen er sich einen „gebornen" Adeligen nennt), schwerlich zu Theil geworden †), wenn dieser an seinem angestammten Glauben, welcher doch vermuthlich der griechisch-orientalische war, festgehalten hätte und in diesem Falle würde der Sohn sich kaum als einen Kroaten haben bezeichen mögen. Georg Sladović,

*) Ign. Orožen, Das Bisthum und die Diöcese Lavant, I. Th., S. 559.

**) Act 26 ex Mai 1572 im i. ö. Hofkammer-Archive zu Graz.

***) Act 2 ex September 1597, ebenda.

†) Dass schon Georg Sladović der Aeltere adelig war, bezeugt auch das vorangeführte Schreiben des Bischofs Drašković, in welchem er genannt ist: „nobilis Georgius Zladoyevich, Sac. Caes. et Reg. Majestatis Woywoda in Ivanich."

der Aeltere, war auch nicht der Einzige unter jenen „Pribeckhen", welche nach ihrem Uebertritte geadelt wurden.

Unterm 3. August 1574 verlieh Kaiser Maximilian II. im Wege der ungarischen Hofkanzlei dem Radossav Bakoš („Woywoda noster Kapronczensis"), dann den Brüdern desselben: Raketa, Peak und Ogman(?) den Adelsstand.*)

Der Grund dieser Auszeichnung war ritterliches Verhalten, dessen diese „Pribeckhen" überhaupt und namentlich Einzelne aus ihnen sich rühmen durften. So machte Georg Sladović in einer Eingabe vom 12. November 1569 geltend, dass er schon 5 Jahre früher eine landesfürstliche Provision erhalten hatte in Anbetracht der kühnen Waffenthat, die er im Jahre 1560 vollbrachte, indem er sich mit 60 ihm untergebenen Haramien dem von Sefer-Beg, einem Sohne des bosnischen Paschas Malkoč-Beg geführten Vortrabe des türkischen Heeres bei Garešnica (im heutigen Belovárer Comitate) entgegenwarf, dem Anführer den Kopf abhieb und nach längerem „Scharmutzieren" die Türken zurückschlug**); welche Waffenthat ihm auch der Grenz-Oberstlieutenant Veit von Halleckh mit Zeugniss d. d. Warasdin 1. Mai 1572 bestätigte***). In einem Promemoria der 7 auf Erwerbung der Rogeiser Huben bedachten Woywoden vom 22. Mai 1570†), in welchem diese auch sagen, dass sie seit 18 Jahren, also seit dem Jahre 1552 „im christlichen Mittel" verweilen, beginnen sie die Aufzählung ihrer Verdienste mit dem Hinweise auf ihre 1555 vor Szigeth, dann auf dem Zuge nach Babócza und bei Einnahme des Castells Szt. Lörincz (im Baráuyaer Comitate) geleisteten Dienste. Die Erstürmung dieses Castells sei, behaupten sie, ausschliesslich ihr („der Ussgoggen") Werk, wie denn auch durch sie allein in Gegenwart des Erzherzogs Ferdinand und des innerösterr. Adels das ganze, dort vorgefundene Geschütz herausgeschafft worden.

*) Original (ohne Siegel) im Besitze der Dorfschaft Skok.

**) Act 21 ex November 1569 im i. ö. Hofkammer-Archive zu Graz.

***) Act 26 ex Mai 1572 ebenda.

†) Act 26 ex Februar 1573, ebenda.

Ebenso hätten bei der Waffenthat zu Garešnica im Jahre 1560 blos Uskoken mitgewirkt. Als der Grenz-Oberst Lenković mit der schweren Reiterei (den „gerüsteten Pferden") aus Steiermark den Ferhát-Beg bei Sveti-Helena (im Bezirke Vojaković des Kreutzer Comitats) in die Flucht schlug, hätten sie durch Auskundschaften der feindlichen Streitkräfte und durch tapferes Mitkämpfen den Sieg herbeiführen geholfen. Als die Türken später die Vorstadt von Kopreinitz plünderten, hätten sie ihnen die Beute einschliesslich der Gefangenen, die sie mit sich fortschleppten, abgejagt und an die 900 niedergehauen. Bei einem Zuge Halleckh's vor Slatina (in Unter-Slavonien) erleichterten sie das Verbrennen dieser Ortschaft durch ihre Spionage und brannten sie selber („vnser Ussgoggen bei 300 starkh") den Ort Sirać bei Pakrac nieder. Ferhát-Beg verfolgte sie bis zum Castell Rača („Ratschathurn") und griff sie dort an; sie aber wendeten sich um und nahmen ihm einige Gefangene ab. Als Oberst V. von Halleckh mit dem Aufgebote des steiermärkischen Adels nach Zaile bei Pakrac vorrückte, bereiteten sie die Zerstörung dieses damals befestigten Ortes dergestalt vor, dass dieselbe vollkommen gelang. Als aber der nämliche Oberst an der Spitze der gleichen Gefolgschaft sogar Pakrac zu belagern unternahm, „haben Wir den gantzen Hauffen gefürt, Zungen vnd Khundtschafften bekhomen, dadurch Pacritza verprendt (wurde)."

Wie übertrieben auch zum Theile dieses Selbstlob klingt so beweist es doch, wie verhältnissmässig zahlreich schon in der Zeit zwischen 1555 und 1570 die zugewanderten Serben im Warasdiner Grenzgebiete vorhanden waren und da wir andererseits wissen, dass gerade Diejenigen, deren Führerrolle da hervortritt, ihre Familien nicht bei sich hatten, so haben wir uns unter jenen Uskoken zumeist, wo nicht gar ausschliesslich, Leute zu denken, die nach Art der russischen Kossacken lebten, auch zur Mehrzahl wohl ledige Gesellen waren und keinesfalls der eigentlichen Grenzbevölkerung zuzuzählen sind.

In Mitte Letzterer gab es auch noch 20 Jahre später kaum eine einzige aus serbischen Familien-Verbänden gebildete Ansiedlung. Allerdings rückte das serbische Volkselement, von der s. g. „Kleinen Walachei“ in Unter-Slavonien ausgehend, nach und nach gegen Westen vor. Die türkischen Befehlshaber veranstalteten dies aus strategischen Rücksichten. So heisst es in einem Kundschaftsberichte aus Požega, welchen Lukas Zekely am 2. Juni 1546 aus Warasdin der steiermärk. Landschaft überschickte*): die Türken hätten den „Wkhwaschonitsch“ (Vukašinović?), der vormals ihr Burggraf zu „Poschgrivár“ gewesen, nach dem „Fleckhen Otschina“ (Voćin?) versetzt mit dem Auftrage: „di turckhisch granitzen ye lenger je mer sovill im müglich sein wirt, herauswerts zu erweitern und mit Wallachen zu besetzen.“ Dabei handelte es sich um die Urbarerhaltung des durch Zurückweichen der dort alteinheimischen Bevölkerung der Verödung preisgegebenen Landstriches, welcher zunächst noch Object des Kampfes zwischen den Türken und Slavoniern war und späterhin in Folge der dabei stattgehabten Verwüstungen als „desertum“ bezeichnet zu werden pflegte. Dass auf diesem, ausserhalb des Festungsgürtels, der die Warasdiner Grenze gegen Osten abschloss, gelegenen Boden auch in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts serbische Familienverbände sich niederliessen, unterliegt keinem Zweifel; aber es geschah unter türkischem Schutze und blos zeitweilig, solange nämlich die Waffengewalt der slavonisch-deutschen Grenzmiliz über einzelne dieser Ansiedlungen sich erstreckte, standen dieselben unter deren Botmässigkeit. Versuche solcher Familienverbände, ihre Wohnsitze in der Richtung gegen den vorerwähnten Festungsgürtel zu vorzuschieben, stiessen noch im Jahre 1576 bei dem damaligen Commandanten der Warasdiner Grenze, Veit v. Halleckh, auf derartiges Misstrauen, dass derselbe sich im Mai des eben genannten Jahres vom Kaiser Maximilian die Erlaubniss erbat, 40 „Häuser Walachen“ (d. h. 40 serbische Hauscommunionen), welche an der Illova

*) Miscellen im steierm. Landes-Archive, Fsckl. 9 (Blatt ohne Nummer).

(also westlich von Daruvár im Gebirge) theils schon sich angesiedelt hatten, theils es zu thun im Begriffe waren, schlechthin ausrotten zu dürfen*). Denn, setzte er bei, würden dieselben da verbleiben, so würden sie „der Grenitz noch verern Schaden zuefuegen.“ Und im Innern des oberslavonischen Gebietes wurden derlei Ansiedlungen ebenso wenig geduldet. Der sprechendste Beweis dafür ist der am 8. April 1565 zu Stande gekommene Gesetzartikel der slavonischen Stände folgenden Inhalts: „Item ut Caesarea Majestas Valachos vel Uczkokos in bona claustri Lepoglava inhabitandum ne patiatur“**).

Anlass zu diesem Landtagsbeschlusse gab der vom Grenzoberst Lenković im Frühjahre 1563 gemachte und auf dem Grenzabraitungstage zu Wien im Mai des nämlichen Jahres von den steiermärkischen Deputirten gutgeheissene Vorschlag, die „Pribekhen oder Ussgogen der Windischen Gränitzen so vor Jahren im Trafeldt gar schmall vnd engg mit beschwarlichem Mangl allerlay menschlicher und Viehs-Narung angesetzt worden“ — anderswohin zu versetzen***). Lenković dachte dabei an Grundstücke der Klöster Seitz und Studenitz. Die Steiermärker hätten jene Colonisten am liebsten des Landes verwiesen. Die Deputirten aus Kärnten und Krain aber waren in erster Linie für ihre Beibehaltung und riethen für den Fall, dass

*) Miscellan. im steierm. Landes-Archive, Fsckl. 16, Stück 24/8.

**) Monumenta Comitialia Regni Hungariae, V. Bd., S. 494. Vergl. auch ebenda S. 496 die Beschwerde wider den Oberstlieutenant v. Halleckh wegen Ermordung des Vice-Gespans Peter Orechozi durch die Uskoken (ddo. 15. Jänner 1566) und den ungar. Gesetz-Artikel 30 von 1567, welcher die Aufschrift trägt: „Rascianos et alios dubiae fidei homines ac alioquin de societate Turcica suspectos nemo Capitaneorum sub poena infidelitatis teneat, aut tueatur.“ Dieser Gesetz-Artikel soll auf Betreiben des Agramer Bischofs Georg Drašković (des nämlichen, der dem Georg Sladović einen Empfehlungsbrief ertheilte) entstanden sein. So behauptet wenigstens der Domherr Krčelić in s. „Brevis... Notitia et cognitio Banorum“ (Handschrift des k. u. k. geh. Archivs in Wien, I. 272) S. 76.

***) Landtags-Handlung (Protokoll) 10 im steierm. Landes-Archive, Bl. 329 und 344. Vaniček schreibt (a. a. O. I, 35, sich auf ein

sie in ganz Innerösterreich nicht besser untergebracht werden könnten, ihnen Ländereien des slavonischen Klosters Lepoglava zu verschaffen. Letzteren Ausweg ergriff auch Kaiser Maximilian, indem er in die Instruction für seine zur Bereisung der windischen und croatischen Grenzen bestimmten Commissäre vom 4. August 1563 die Bestimmung aufnahm: Es sei mit dem Prior und Convent jenes Paulaner-Klosters zu verhandeln, damit sie besagten „Usskockhen, deren in die 60 wehrhafte Personen seind“ hinreichende Grundstücke, um daselbst mit Weib und Kind leben zu können, ehestens einräumen. Die Commissäre vollzogen auch diesen Befehl und berichteten darüber dem Kaiser unterm 7. October 1563 von Agram aus: sie hätten „die Priweggen so bisher in Traver Velld gewest, gleich auf 26 Hueblen angesetzt“*). Indessen hatte diese Verpflanzung keinen Bestand. Sei es, dass die Mönche von Lepoglava die Serben alsbald wieder von ihren Klostergründen vertrieben, oder dass die weltliche Obrigkeit in Vollziehung jenes Gesetzartikels von 1565 sie ausser Land schaffte: die auf dem Willenrainer Hofe bei Marburg sesshaften Woywoden klagten im Jahre 1579: Kaiser Maximilian habe zu gnädigster Abhilfe und „Merung des Erdreichs“ wiederholt mit dem Kloster Lepoglava und anderswo Handlung pflegen lassen;

---

handschriftl. Elaborat Hauer's im k. k. Kriegs-Ministerial-Archiv berufend): „Im Jahre 1562 wurde eine Schaar Flüchtlinge mit 60 Waffenfähigen im Dravefelde untergebracht. Da aber die dortige Gegend zu einer Militär-Ansiedlung wenig geeignet erschien, so erhielt die Grenzbereisungs-Commission vom Jahre 1563 den Auftrag, diese Colonisten mit ihren Familien auf die Grundstücke des griechisch-orientalischen Klosters Lepovina (sic) in der windischen Grenze zu übersiedeln.“ Krčelić ist nicht minder in einem Irrthume befangen, indem er in seiner Hist. Eccles. Zagrab., p. 262, schreibt: „Denique Segnienses(!), Uskoki dictos, ad Bona Claustri Lepoglava, ne quid mali vel inconvenientis intra Cives Patriae atque belli Turcici temporibus eveniat, invigilaturos collocavit (sc. Maximilianus II.).“

*) Relation der Herren Erasm. Mager und Fz. von Poppendorf, deren verrichte Gränzbereittung... betreffend, im krain. Landes-Archiv zu Laibach, Rubr. II, Meergrenze Nr. 2, Stück 341/e ex 1563.

aber Alles sei vergebens gewesen, also „dass wir uns noch auf diese Stundt am angevierten Hof armer Gstalt, Gott weiss (es) genuegsamb, bethragen müessen“ *).

Ebenso scheiterte an solchem Widerstreben ein zweites Delogirungs-Project, nämlich das der steierm. Landschaft vom 13. Jänner 1568, wonach sämmtliche krainer Uskoken oder mindestens solche, welche sich denselben anzuschliessen gedachten, in Oberslavonien zwischen Kopreinitz und St. Georgen u. z. speciell in der Umgegend von Rasinja untergebracht werden sollten **).

Diesem Sachverhalte gegenüber erscheint es in hohem Grade unglaubwürdig, dass unter Maximilian II. im Jahre 1572 einige Mönche aus dem Kloster Hermel (Ermanj oder Šrnyl an der Unna) in Bosnien in Begleitung von, wenn gleich nur wenigen, Serben über die Save kamen und mit des Kaisers Erlaubniss neben dem Gebirge Kalnik, welches nordwestlich von Kreutz liegt, sich niederliessen, wie dies in einem Acte des Reichsfinanz-Ministeriums vom 13. Juni 1746 behauptet wird ***).

Mit der Ansiedlung serbischer Familienverbände auf dem Gebiete des Warasdiner Generalats verhält es sich vielmehr in Wahrheit folgendermassen:

---

*) Act 30 ex Juni 1579 im i. ö. Hofkammer-Archive zu Graz.

**) Landtags-Handlung, neue Protokoll-Serie, Bd. 2 (Z. 1693), Bl. 219.

***) Czörnig's Ethnographie, II. Bd., S. 169. Ebenso unglaubwürdig ist die von Vaniček (a. a. O.) mit Berufung auf das Elaborat Hauer's gebrachte Nachricht, dass um das Jahr 1562 serbische Morlaken aus dem Küstenlande in die windische und croatische Grenze einwanderten und am Moraste des Glogovnica-Flusses unbewohnte Ländereien zugewiesen erhielten. Das Privilegium, welches er diesen unterm 12. Juli 1564 zu Theil werden lässt, ist offenbar identisch mit demjenigen, welches damals in der That den krainer (Sichelburger) Uskoken verliehen wurde. Siehe die in den „Mittheilungen des histor. Vereines für Krain“, Jahrg. 1865, S. 48 erwähnten Urkunden des Raunacher Schloss-Archivs. Eine noch weit ärgere Willkürlichkeit erlaubt sich V. dadurch, dass er (I. S. 27) ein schon von Czörnig (Ethnographie, II. Bd., S. 360) publicirtes Privilegium, welches Ferdinand I. für „nonnullos Capi-

Am 24. September 1595 besetzten deutsche und Banal-Truppen Petrinja. Kaum war der Oberst der slavonischen und „Weitschavarer" Grenze, Hans Sigmund Fhr. v. Herberstein von diesem Eroberungszuge nach Warasdin zurückgekehrt, so erschien hier bei ihm ein „wallachischer Bischoff, der über die Clerisei der beiden Sandsiakhe (Sandschake) Boschega und Zernickh zu gebieten gehabt", und meldete ihm: die „Wallachen" seien des türkischen Joches überdrüssig, hätten auch das Zutrauen der Türken verwirkt. Wollte Herberstein ihm einen Geleitbrief hierzu ertheilen, so sei er erbötig, binnen Kurzem bei 40 Personen, meist wohlerfahrene, gute „Collaussen" (Wegweiser) aus der kleinen Walachei mit sich in's slavonische Grenzgebiet zu bringen. Da der Bischof auf Herberstein den günstigsten Eindruck machte (er rühmt ihm „eine fein politische Erbarkeit" und grosse Uneigennützigkeit nach, indem er seine Residenz zu Remete*) zu verlassen und ein ansehnliches Einkommen zu opfern bereit sei), so versah er ihn mit dem erbetenen Passe. Auch schenkte er den Versicherungen desselben um so bereitwilliger Glauben, nachdem schon im Vorjahre viele benachbarte Walachen sich im gleichen Sinne hatten verlauten lassen und nur durch den Fall der Festung Raab vom „Herausfallen" abgeschreckt

taneos et Waivodas Scrvianos seu Rascianos" unterm 9. September 1538 ausfertigte, ohne mit einem Worte anzudeuten, wo diese Serben sich befanden oder sich niederzulassen vorhatten, auf Ansiedlungen zwischen der unteren Čazma und Drau bezieht und daran (S. 2") die Bemerkung knüpft: „Aus dieser Colonie entstanden die ersten drei Grenzcapitanate . . "(!) Das kann vielleicht im XVIII. Jahrhunderte von Anwälten des Militär-Grenz-Instituts oder specieller serbischer Interessen behauptet worden sein; Sache des Geschichtschreibers wäre es aber gewesen, die Richtigkeit dieser Behauptung zu prüfen, statt sie blindlings sich anzueignen.

*) Damit ist das Kloster dieses Namens (Velika-Remete) in der Fruška-Gora gemeint, von dem die Sage geht, dass es in dortiger Gegend das älteste ist. Siehe den von Steph. Bolmanac 1878 zu Pancsova (in serb. Sprache) herausgegebenen Schematismus der orthodox-orient. Metropolie in Oesterr.-Ungarn, S. 127.

worden waren. Er beantragte sowohl beim Erzherzoge Ferdinand, als bei der steiermärkischen Landschaft, jedem übertretenden Pribegen, der als Wegweiser verwendet werden könnte, das Deputat eines Woywoden aus der Grenzersparung zu bewilligen. Bereits am 18. October 1595 genehmigte der Erzherzog diesen Antrag und am 7. November erklärten sich auch die Verordneten der steiermärkischen Landschaft damit einverstanden *). Im Laufe des Winters gediehen die darauf hin von Herberstein eingeleiteten Verhandlungen mit den Walachen so weit, dass der genannte Erzherzog am 21. Februar 1596 die steierm. Landschaft befragte, ob wohl die mittlerweile von einer beträchtlichen Anzahl solcher angebotene „Huldigung“ anzunehmen wäre? Die Antwort lautete zustimmend. Die Verordneten machten zwar geltend, dass man bis bisher in der Austilgung der Walachen das richtige Mittel, vom Grenzlande Gefahren abzuwenden, erblickte; allein dermalen wäre zu wünschen, dass dieselben „auf die christliche Seite zu beharrlicher völliger Obedienz gebracht werden würden.“ Sofort liess der Erzherzog die bezügliche Instruction für Herberstein verfassen und nachdem er sich neuerdings der Zustimmung der steierm. Landschaft versichert hatte, war er im März 1596 der angebotenen Unterwerfung gewärtig. Doch dieselbe verzögerte sich noch ein ganzes Jahr lang. Wahrscheinlich trat die Aufregung, welche damals unter den Serben Südungarns und der Balkan-Halbinsel herrschte, hindernd dazwischen, obschon andererseits gerade sie offenbar nicht wenig zur vorerwähnten Annäherung derselben beitrug **).

*) Miscellan. im steierm. Landes-Archive, Fsckl. 65, Stück 39.

**) Diese Aufregung gab sich schon im Jahre 1595 kund, wo Sinan-Pascha dadurch, dass er im Monat April die Gebeine des heiligen Saba bei Belgrad verbrennen liess (siehe die Chronik des Despoten Georg Branković im Arkiv za povjestnicu jugoslavensku von Iv. Kukuljević, Bd. III, S. 26 ad annum 1595), dem gesammten Serbenvolke griechischen Glaubens eine unauslöschliche Kränkung zufügte und die im Vorjahre unter den katholischen Serben der Herzegovina zu Tage getretene Bewegung (siche die „Slavische

Erst im Frühjahre 1597 wurden die betreffenden Verhandlungen wieder aufgenommen und drehten sie sich nun nicht mehr um die Einbeziehung einer Anzahl walachischer Dörfer, welche auf Veranstaltung der türkischen Machthaber in Unter-Slavonien entstanden waren, in das Bereich des Warasdiner Grenz-Generalats durch einfache Entgegennahme ihrer Huldigung (wobei es Sache dieser Walachen gewesen wäre, zuvor das türkische Joch abzuschütteln), sondern die Unterhändler begehrten nun, dass eine Abtheilung der Grenzmiliz die zum Uebertritt unter die christliche Herrschaft geneigten Walachen abhole und sie sammt ihren Familien in Gegenden jenes Generalats geleite, wo die Letzteren vor der Rache der Türken einigermassen gesichert waren. Dieses Verlangen erklärt sich daraus, dass die Türken, durch mancherlei Aeusserungen jener Aufregung gewitziget und durch Verräther von dem ursprünglichen Vorhaben jener Walachen in Kenntniss gesetzt, diese nunmehr streng überwachten und die Besatzungen in den dazu dienenden Castellen verstärkt hatten. Als jedoch zur oben angegebenen Zeit diese Besatzungen mit geringer Ausnahme nach Oberungarn abgezogen

---

Bibliothek" von Miklosić und Fiedler, II. S. 288 ff.) sich weiteren Kreisen mitzutheilen begann. Die 1596 zu Cöln bei Lamb. Andree erschienene „Historia von den Empörungen so sich im Königreiche Ungarn, auch in Siebenbürgen etc. zugetragen haben" berichtet (S. 65) von den Serben Südungarns: sie (die „Ratzen") hätten im Juni (es ist nicht vollkommen klar, ob des Jahres 1596 oder 1595; aber Manches spricht für das erstere Jahr) in der Umgegend von Temesvar einen Aufstand wider die Türken erhoben, einen Woywoden aus ihrer Mitte sich zum Anführer erkoren und ein Lager bei Vecseház (unweit Lugos) bezogen, von welchem aus sie Werschetz und selbst mehrere Orte an der Theiss von der türkischen Botmässigkeit vorübergehend befreiten. „Die Ratzen von Temesvar" — heisst es dort S. 66 weiter — „erbotten sich, obgemelten Ratzen beizufallen und schickhten ihre Weiber und Kinder zum Pfand"; die zwischen der Donau und Theiss aber schickten Gesandte zum Feldherrn Teuffenbach und zum Erzherzog Mathias mit Unterstützungs-Anträgen für den Fall, dass der König von Ungarn ihnen seinen Schutz zusichern und ihnen ein Oberhaupt voreetzen würde.

waren, begab sich der Hauptmann von Kreutz, Gregor Laibacher, mit der ihm untergebenen Grenzmiliz den vorher gepflogenen Verabredungen gemäss „auf die Raiss" nach Unter-Slavonien. Er liess hier die Dörfer Cepidlak (Zepedtlakha), Dreżnik (Dräbnikh) und Gornje-Kušonje (Cusina), welche die Vormauer der beiden Sandschake Požega und Pakrac (Packherzkhi) waren, in Brand stecken und erbeutete beiläufig 1000 Stück Vieh, wovon ein Drittel wieder im Stiche gelassen werden musste, weil die schlechte Beschaffenheit der Wege das rasche Fortschaffen der Thiere unmöglich machte. Ein Theil der walachischen Bewohner der drei Dörfer schloss sich ihm an*); diese brachten circa 100 Stück Gross- und 400 Stück Kleinvieh mit sich. Es waren im Ganzen 117 Personen, darunter 37 wehrhafte Männer und 14 Familienhäupter (Collaussen, d. h. Wegweiser und Harambašen), die meisten (11) aus Gornje-Kušonje bei Slatina im Veröczer Comitate. Die übrigen wohnten bis dahin zu Stipanovci (Stubzenicze) bei Nasić im nämlichen Comitate. Sie wurden folgendermassen untergebracht: I. im heutigen Belovárer Comitate zu Cirkvena die Harambašen Alexa und Radossav und der Kollauss Vuckh, sämmtlich aus G.-Kušonje, mit 14 + 12 + 2 Personen; zu Sv.-Ivan: die Harambašen Millia und Juritza und der Collauss „Ogaion", sämmtlich aus G.-Kušonje, mit 12 + 6 + 6 Personen. II. im heutigen Kreutzer Comitate u. zw. im Vrbovecer Bezirke zu Glogovnica Vuicza mit 7, zu Topolovеć „Jurckho der Aganitzsch" mit 7 Personen (beide Familien aus G.-Kušonje), zu Dubrava Elia aus Stipanovci mit 8 Personen; zu Gradec 8 Personen aus G.-Kušonje; im Kreutzer Bezirke aber Stefan und Millackh

---

*) Das Dorf Cepidlak im Kreutzer Comitate an der von Belovár nach Kreutz führenden Strasse (mit einer gr.-or. Kirche) erinnert noch jetzt an den gleichnamigen Stammsitz seiner Gründer (Cepidlake), welcher im Bastanjer Bezirke des Pakracer Unter-Comitats liegt. Doch lehrt die hier unmittelbar folgende Ansiedlungs-Statistik, dass vorerst keine Cepidlaker dort ihren Wohnsitz nahmen, sondern dies erst späterhin geschah.

aus G.-Kušonje (je 7 Personen) zu Kreutz selbst; dagegen zu St. Peter der Collauss Bergun aus Stipanovci mit 4 Personen*). Einen Monat später rettete der Hauptmann von St. Georgen, Math. Püchler, 4 „stark ansehnliche Gesellen mit Weib und Kind und etlichen Saumrossen", Kameraden des von den Türken ermordeten Kundschafters „Mechimeticz" aus den Händen dieser, indem er ihnen auf ihr flehentlichen Bitten den Fähnrich Paulitsch mit 40 Mann zu Hilfe schickte, unter deren Obhut sie die Wanderung ins Warasdiner Grenzgebiet vollzogen**).

Das waren die ersten serbischen Familienverbände, von welchen mit Bestimmtheit behauptet werden kann, dass sie im Bereiche des Warasdiner Grenz-Generalats durch die hiesigen Militärbehörden angesiedelt wurden***).

Bald nach deren Ankunft in diesem Gebiete trugen die unter ihnen befindlichen wehrhaften Männer Verlangen nach einer Begegnung mit dem Grenz-Oberst Fhrn. v. Herberstein und begaben sie sich zu diesem Ende nach Warasdin. Hauptmann Laibacher begleitete sie. Auch der späterhin öfter genannte Walachenführer Piašinović fand sich zur nämlichen Zeit in Warasdin ein. Als der Letztere und ein vom türkischen Commandanten des Schlosses Brezovica, Omer-Aga, ausgeschickter Spion hier sich überzeugten, dass Herberstein ein

---

*) Bericht des Hauptmannes Gr. Laibacher, dd. Kreutz 16. Juni 1597, an den Grenz-Oberst Herberstein in den Miscell. des steierm. Landes-Archiv's, Fsckl. 60, Stück 59.

**) Bericht des Hauptmannes M. Püchler, dd. St. Georgen 17. Juli, an den Oberst Herberstein, ebenda unter der gleichen Nummer.

***) Zum Beweise dessen führe ich gleich hier aus einem später zu reproducirenden Berichte des Obersten Herberstein an die Erzherzogin Maria vom 23. Juni 1598 dessen Versicherung an: Niemand von den Grenzofficieren, welche unter seinem Vorgänger Veit v. Halleckh in der Grenze dienten, besinne sich, dass diesem je von den Walachen ein Anerbieten gemacht worden und dass ihn (wie am Grazer Hofe behauptet wurde) blos Mangel an Vertrauen in deren Verlässlichkeit abgehalten habe, „sy herausszuführen". In voller Uebereinstimmung hiermit erklärten auch die Commissäre

grosses Heer in Bereitschaft hatte, mit welchem er in das türkische Unter-Slavonien einzudringen im Begriffe stand, da avisirten sie hievon die Walachen des eben genannten Gebietes. Auf diese Nachricht hin „haben die von Zepedtlackha mit den gemainen Leuthen auss Irem Mittl ain Person heraussgeschickht; die haben sich vernemen lassen, dass, wover Werowitiza (Veröcze) eingenumen wird, wollen Sie „Stubzenicze" und Dobrokhutscho (Dobra-Kuča im Požegaer Comitate, Bez. Daruvár) selbs einnemen vnd die Türggen so daselbs pindten, wie sy dann Ins Lager zu Er. Gn. (dem Oberst) leüth aus Irem Mitl abordnen wollen." Die Botschaft lautete ferner dahin, dass der Beg zu Orehowitsch (Orahovica im Veröczer Comitate) dem Befehle seines Vorgesetzten, in die Festung Veröcze sich einzuschliessen, keine Folge leiste und dass, wenn diese Festung den Türken verloren ginge, sie entschlossen seien, den ganzen District, namentlich die Orte Wutschin (Voćin), Wersowicza (Brezovica), Slatina, Sopje und Mikloš (im Bezirke Nasić) zu räumen. „Sie vermelden auch" — so schliesst Hauptmann Laibacher seinen bezüglichen Bericht an Herberstein*) — „dass nindert khain hör sei vnd dass die Wallachen alle Er. Gnaden zuefallen wellen."

---

der innerösterr. Landschaften bei der im Jahre 1650 stattgehabten Untersuchung der Warasdiner Militärgrenze (s. deren Relation an an den Kaiser, ddo. Graz 20. October 1650, unter den Miscell. des steierm. Landes-Archivs, Fsckl. 76, Stück 30): dass Oberst Herberstein der Erste war, welcher die Uebersiedlung der unterslavonischen Walachen in Vorschlag brachte und bewerkstelligte. Vgl. auch das oben S. 38 u. 39 Bemerkte. Allerdings heisst es in einem Commissions-Berichte von 1626 (Miscell. im steierm. Landes-Archiv, Fsckl. 68, Stück 98): Die Walachen hätten „ab octoaginta et ultra annis" (also seit circa 1540) die äussersten Grenzposten des Warasdiner Generalats inne; aber damit sind offenbar nicht Familienverbände, sondern nur einzelne Soldaten gemeint und es trifft auch diese Zeitbestimmung mit der Ankunft des Ivan Margetić und seiner Kampfgenossen zusammen.

*) Ddo. Kreutz 3. September 1597, in den Miscell. des steierm. Landes-Archivs, Fsckl. 2, Stück 19.

Nun zog Herberstein wirklich mit seinem Heere nach Unter-Slavonien. Am 10. September 1597 berichtete er aus dem Feldlager vor Verőcze den Verordneten der steierm. Stände: am Vortage habe er zwei Streif-Commanden zum Ausheben der Leute, die aus der Türkenherrschaft befreit sein wollten, entsendet; das eine, über 1000 Mann stark, unter Sigmund Friedrich von Trautmannsdorf und Hauptmann Laibacher nach Slatina, das andere nach einem nicht genannten Orte. Gegen Abend kehrten diese Commanden mit beiläufig 1700 Menschen, die unter ihrer Bedeckung die Flucht antraten, ins Lager zurück. Auch mehrere 1000 Stück Vieh wurden eingebracht. Diese Beute und damit die ihm zugelaufenen Weiber und Kinder liess er ohne Zögern in sein Grenzgebiet überführen, damit der Feind keinen Angriff auf sie unternehme. Aber die Männer, welche sich seinem Heere angeschlossen hatten, „darunter sich in warhait ein feine Manschaft befindet wie auch die fürnembsten bessten Callausen vnd Wegfüerer, so die Türggen in diser Refier vill lange Jar gehabt" — behielt er vorläufig bei sich. Denn er litt ohnehin an Kriegsvolk Mangel und hatte wenig Aussicht, Verőcze zu erobern.*) Da seine und seiner Soldaten Lage mit jedem Tage sich verschlimmerte, trat er alsbald den Rückzug an. Noch von diesem aus verfügte er die Befestigung der Ortschaft Rovišće bei Svt. Ivan (im heutigen Belovárer Comitate), damit jene Flüchtlinge hier einen Hort finden, der ihren Erwartungen entspricht. Die betreffenden Arbeiten gingen so rasch von Statten, dass Hauptmann Laibacher ihm am 5. October 1597 melden konnte, das Castell sei fertig und der der Umwallung einbezogene Raum gewähre ausserdem noch einigen 40 „Häusern" (Haus-Communionen) Unterstand.**)

*) Miscell. des steierm. Landes-Archivs, Fsckl. 2, Stück 19.

**) Ebenda. Der Ort Rovišće heisst in den Acten bald Rohitschka, bald Rabischka. In der oben (S. 47, Note) citirten Grenz-Untersuchungs-Relation vom 20. October 1650 führen die Commissäre der innerösterreichischen Landschaften an: Oberst Herberstein habe diese

Die übrigen „herauss entsprungenen Wallachen“ bauten sich auf dem umliegenden Terrain Hütten und behalfen sich da so gut es ging mit ihrem geretteten Vieh. Weil jedoch dessenungeachtet ein Theil der Ankömmlinge hier keine Mittel fand, sein Leben zu fristen und der Winter vor der Thüre stand, entliess Laibacher 100 minder taugliche Soldaten und ersetzte er diese durch auserlesene Serben; andere 50 übernahm er auf das Budget der Festung Ivanić, indem er einen hier bediensteten Woywoden mit seinen Leuten abdankte und den hiefür in Sold Genommenen, welche übrigens zu Rovišće ihren Standort hatten, die Verpflichtung auferlegte, im Bedarfsfalle nach Ivanić sich zu begeben. Das war um so nöthiger, je näher der Neige bereits die Vorräthe an Mehl und Getreide

Walachen zu Heiligen-Kreutz unter Ivanić auf Grundstücken des Agramer Bisthums ansiedeln wollen und der Bischof N. Zelniczey sei angegangen worden, zum Bau eines Castells daselbst etwas beizutragen, habe jedoch sowohl seine Beihilfe als seine Einwilligung zur Ansiedlung an Bedingungen geknüpft, welche unannehmbar befunden wurden. Später aber sei das Castell zu Heiligen-Kreutz doch zu Stande gekommen. B. A. Krčelić lässt (in seinen Notit. praeliminares und zwar in dem 1770 geschriebenen Supplementum de Generalatu Varasdinensi, p. 519) im Jahre 1597 durch Herberstein blos beiläufig 40 serbische Familien aus Bosnien und Serbien (!) auf Kosten des Herzogthums Steiermark zur Ausrodung der Wildnisse in den Bergen bei Moslavina (Mons Claudii) herbeigerufen werden (evocatae sunt), die dann im Vereine mit den heimischen Grenzbesatzungen (Regnicolarum das sogen. Verhack in den Wäldern anlegten und so eine über Ilova, das Garić-Gebirge, Mustafina-Klada, Kompator, Vidrniak und Okoli, durch den Sumpf Rovišće an die Čazma bis zu der noch zu des Krčelić Zeit gestandenen Tschertake Nadrasicza (Dražica) reichende Vertheidigungslinie schufen. Demnach wäre Rovišće am untern Flusslaufe der Čazma zu suchen. Allein aus älteren Bereisungs-Relationen erhellt, dass wir diesen Ort dort zu suchen haben, wo ein sobenannter dermalen liegt, nämlich an der Strasse zwischen Kreutz und Belovár. Und es wohnen auch noch heutzutage in dieser Gegend viele Serben, wogegen im Bezirke von Moslavina zwar eine um das Jahr 1720 gegründete griechisch-orientalische Pfarre zu Miklauška existirt, welche circa 1000 Seelen umfasst, jedoch ausser dieser keine.

waren, welche Erzherzog Ferdinand von Steiermark zur Approvisionirung dieser Leute gespendet hatte *).

Die steiermärkische Landschaft nahm an diesen Uebersiedlungen der Serben innigen Antheil. Sie eröffnete dem Landesfürsten auf dessen Verwendung um Geldzuschüsse für die Zugewanderten unterm 20. April 1598 durch ihre Verordneten: sie „wünsche vom Allmächtigen Gott, dass dieselben und auch (die) hievor heraus entsprungenen Pribeghen also gehalten vnd vntergebracht werden möchten, auf dass zu Erweiterung der windischen Gränitz auch andere mehr sich herauszubegeben Ursach hätten." Aber sie wisse nicht, woher eine solche Extraausgabe bestritten werden könnte; also treffe — so bat sie — der Landesfürst ein Provisorium bis zur Steigerung des mit den Ständen vereinbarten „Kriegsstaats"**). Indessen hatte sie schon im vorhergegangenen Spätherbste für die „Pribeggen" eine monatliche Subvention von 50 Gulden bewilligt, die denselben vom 8. November 1597 an gereicht wurde, und zum Unterhalte derselben 300 Centner Mehl aus ihren Proviantháusern vorgeschossen. Das neue Begehren des Landesfürsten war während des Landtags mit Rescript vom 9. Februar 1598 gestellt worden und bewirkte mindestens, dass die Landschaft auf den Ersatz des dargereichten Mehles verzichtete***).

Hiedurch ermuntert und über die nothwendigen Consequenzen weiterer Unternehmungen dieser Art beruhigt, setzten die österr. Befehlshaber im Warasdiner Grenzgebiete ihre Verhandlungen mit den Serben Unter-Slavoniens fort. Der Oberst Fhr. v. Herberstein kehrte von einem längeren Aufenthalte in Graz, wo er über diesen Gegenstand im Wege

*) Bericht des Obersten Herberstein an die Verordneten der steierm. Landschaft, ddo. Warasdin 3. November 1597, ebenda unter der letztcitirten Signatur.

**) Miscell. im steierm. Landes-Archiv, Fsckl. 65, Stück 41.

***) Protokolle der steierm. Landtage, Bd. 45, Bl. 165 u. 210, im Landes-Archiv zu Graz. Im l. f. Rescripte vom 9. Februar 1598 ist gesagt: „zur Salvierung" der im letzten Sommer in ziemlicher Anzahl aus der „türkischen Servithut" übergetretenen Walachen,

mündlichen Ideenaustausches sich näher informirt hatte, am 12. Juni 1598 mit solchen Eindrücken zurück, dass er schon am folgenden Tage drei vornehme Harambašen, die sich ihm als Gesandte zweier türkischer Aga, des Dragula und des „Wutschitsch", mit dem Anerbieten der Unterwerfung unter Oesterreich vorstellten, mit der Aufforderung zu weiterem vertraulichen Verkehre verbescheiden konnte. Zwar bestand er darauf, dass mindestens einer der beiden türkischen Befehlshaber sich persönlich bei ihm einfinde und er hielt den Gesandten den „Betrug" vor, welchen die Walachen zu Castanovitz (Kostajnica) verübt hätten, indem sie vor nicht sehr langer Zeit das gleiche Anerbieten vorbrachten und hintendrein die ihnen dargereichte Hand von sich wiesen. Auch hatten ihm die Gesandten zunächst blos die Uebergabe der Burgen Velika und Pakrac in Aussicht gestellt. Allein er betrachtete die Sache gleichwohl als so wichtig und vielversprechend, dass er am 16. Juni der Erzherzogin-Witwe Maria darüber voll Zuversicht, es werde sogar gelingen, mit dieser „Tractation" die beiden Sandschake Zernik und Požega „in der fürstl. Durchlaucht gewalt vnd gehorsamb zu bringen", — berichtete und sich Geld erbat, damit er auch durch Bestechung diesen Plan fördern könne. Für einen guten Erfolg schien ihm schon die durch die Gesandten abgegebene Erklärung zu bürgen: dass ihre Committenten, „weil sie wallachische Kinder seyen und der Christenheit gedenckhen ze dienen, die sach so weit bracht, dass alle die Wallachen von der Sau an durch ganntz Zernickher Sansiackh zusammengeschworen vnd der Christenheit zu guettem zu dienen Inen fürgenumen." Diese Botschaft stellte er daher auch an die

---

d. h. als Zufluchtsstätte, wohin sie im Nothfalle vor den Türken fliehen könnten, solle der „alte Fleckhen Rovitschka erhoben und erbaut werden." Demnach war durch die im Spätherbste 1597 zu Rovišće hergestellten Verschanzungen dieser Ort nur auf's Nothdürftigste verwahrt worden. Isthvánfy berührt diese Einwanderung in seiner Hist. Hungar., S. 400 der Cölner Ausgabe von 1685, nur mit wenigen Worten, aus welchen sich nicht entnehmen lässt, wo die Einwanderer Wohnsitze zugewiesen erhielten.

Spitze seines Berichtes vom 16. Juni.*) Sieben Tage später klagt er über den ihm mittlerweile zugegangenen Befehl, sich den Walachen gegenüber eines jeden Entgegenkommens zu enthalten. Er gibt der Erzherzogin zu bedenken, ob es „rathsamb sey, anjetzo von diser Tractation auszusetzen und dise arme Leuth, welche sich soweit persuadiren lassen, anjetzo wieder trostlos zu lassen.“ Der Feind würde ohne Zweifel sie mit „erschrecklichen Straffen“ züchtigen und so Alles vereiteln; wenn auch die Unbeständigkeit der Walachen nicht zu leugnen sei, so zeigen sich doch auch die Ungarn und Croaten wankelmüthig, sobald der Feind sie übermannt. Und weder in Clissa, noch in Kostajnica hätten sich Erstere so falsch, als man sie dessen beschuldigt, benommen. Misstraut man ihnen, so ist ihre Verpflanzung in's Innere des Grenzgebiets und ihre gute Behandlung daselbst das sicherste Mittel, sie unschädlich zu machen. Ihr Vorgehen bei dem Verrathe, durch welchen sie Velika und Pakrac der Grenzmiliz in die Hände spielen wollen, ist schon mit ihnen verabredet. Man braucht ihnen blos insgeheim den Zeitpunkt bekannt zu geben, zu welchem die Grenz-Miliz vor diese Burgen rücken wird, deren Thore sofort von den die Mehrheit der Besatzung bildenden Walachen werden geöffnet werden. Dieselben zu behaupten, wird keine kostspielige Aufgabe sein. Die für die Garnisonen erforderlichen Nahrungsmittel werden die Walachen liefern, welche ringsum wohnen. Und selbst wenn die beiden Plätze wieder verloren gingen, würde der Gewinn, den die Einverleibung einer Menge tapferer Walachen dem Grenz-Institute bringt, den Verlust noch immer überwiegen. Man könne diesfalls auf einen Zuwachs von beiläufig 1000 Seelen rechnen. Die schon übergetretenen Walachen verharren in ihrer Treue und im letz-

*) I. ö. Hofkriegsraths-Act 9 ex December 1598 in der alten Registratur des k. u. k. Reichs-Kriegsministeriums in Wien (Grenz-Acten, Vindica). Auch die folgenden, das Jahr 1598 betreffenden Nachrichten sind diesem Acte des i. ö. Hofkriegsrathes, der glücklicherweise in Wien erhalten blieb, entnommen, insofern nicht eine andere Quelle ausdrücklich angegeben ist.

ten Frühjahre hätten sich 500 neue eingefunden. Ihre Geneigtheit, Oesterreich zu huldigen, sei nicht durch Furcht erzeugt; denn sie hätten ja von dieser Macht nichts zu besorgen. Vielmehr leite sie da nur die Liebe zum christlichen Glauben und der Abscheu vor der harten türkischen Dienstbarkeit. Die Türken büssen an ihnen ihr bestes Fussvolk und Grenzwächter ein, denen sie grosse Erfolge verdanken. Wozu sonst ein förmlicher Feldzug unternommen werden müsste, das sei jetzt unter der Hand mit einem geringen Aufwande zu erlangen.

Die Erzherzogin vernahm mit Decret vom 27. Juni 1598 die Verordneten der steierm. Landschaft über diese Propositionen des Grenz-Oberst und erhielt noch am nämlichen Tage eine zustimmende Antwort, die der Landeshauptmann Sigmund Friedrich Fhr. von Herberstein damit begründete, dass das „Werk zu der (innerösterr.) Lande grossem Troste, zu der Inwohner Versicherung, auch zu künftiger bequemerer Profantierung der Gränizer vnd Erziglung einer stärkeren (zahlreicheren) Mannschaft gereichen werde". Nebenher preist der Landeshauptmann die „sondere Dexterität", mit welcher der Oberst den „Abfall der Wallachen expracticieret vnd dem dits Orts in seine Person gestellten, gnädigsten hohem Vertrauen entsprochen habe", bedauert aber andererseits, dass auf des Kaisers Beistand da nicht zu rechnen sei, und weil auch die Landschaft die Kosten unmöglich übernehmen könne, werde es Sache der Erzherzogin sein, diese anderweitig aufzubringen.

Dass der Kaiser sich dem Vorhaben gegenüber ablehnend verhalten werde, war jedoch eine voreilige Vermuthung. Denn mit Decret, ddo. Prag 29. Juni 1598, genehmigte er dasselbe, freilich ohne dafür Geld zur Verfügung zu stellen, und er muss gleich dem Erzherzoge Ferdinand schon früher dasselbe gebilligt haben, weil Oberst Herberstein in einer Zuschrift an Letzteren, ddo. Warasdin 23. Juni 1598, auf Weisungen beider, denen zufolge er die „Handlung mit den Wallachen" in Angriff nahm, sich beruft.

Nach mehrfachem Schriftenwechsel widmete Erzherzog Ferdinand dazu 1000 Gulden und wendete er sich neuerdings an den Kaiser mit der Bitte um einen Geldbeitrag. Mit Bezugnahme hierauf ermächtigte er den Oberst durch ein Befehlschreiben vom 11. Juli 1598, „mit solcher Wallachischen Handlung im Namen Gottes“ fortzufahren. Ist Alles zum Losschlagen genügend vorbereitet, so wird auch ein von den drei Landen anzuwerbendes Kriegsvolk den Grenzern zuziehen und die Expedition dem gemäss stattlich vor sich gehen. Es war das die Antwort auf einen Bericht Herberstein's, ddo. Warasdin 9. Juli o. J., womit dieser die Sendung baren Geldes urgirte, um noch im Laufe der eben begonnenen Woche die Verhandlung wieder aufnehmen zu können. Dem Kaiser aber hatte Ferdinand in einem Schreiben, ddo. Graz 1. Juli 1598, vorgestellt, dass es die Wallachen aus Gegnern der Christenheit in Kämpfer für dieselbe zu verwandeln gelte, dass durch die anzuhoffende Gebietserwerbung des Kaisers „Aigen“ (Eigenthum) erweitert, eine Menge von etlichen Tausend Seelen dem Rachen des Feindes entrissen, der Fortschritt der kaiserlichen Waffen in Ungarn gefördert und das Geld, welches dazu nöthig — er verlangte einen Zuschuss von 10.000 Gulden —, gewiss besser angelegt werde, als es seinerzeit mit dem „starckhen Uncosten“ geschehen, den der Kaiser auf die Eroberung der Festung Clissa in Dalmatien und auf die „Behandlung“, d. h. Gewinnung, der dort wohnenden Walachen gewendet habe. Ausserdem betonte der Erzherzog die Gefahr am Verzuge, daferne nämlich die Türken hinter die angezettelte Verschwörung kämen, bevor der Aufstand losbricht.

Nicht umsonst äusserte Ferdinand diese Besorgniss. Oberst Herberstein beschied zwar die beiden Rädelsführer, den Aga Dragula auf den 18. Juli nach Ivanić, und den Aga Vučić auf den 19. Juli nach Kreutz. Aber weder der Eine noch der Andere erschien selbst, sondern Beide schickten, Gesandte, und zwar Dragula ihrer fünf, darunter den Harambaša Peter von Saboczka (?), der, „ein gar feiner Mann“ (wie ihn Herberstein in seinem diesfälligen Berichte, ddo.

Warasdin 22. Juli 1598, nennt), in Gegenwart des Oberst-Lieutenants Georg Andreas von Gleispach, sowie der Hauptleute Rindscheidt, Laibacher, und Wolf Grasswein, zur grössten Eile mahnte, weil die Türken bereits Verdacht geschöpft hätten, den Dragula nicht aus den Augen lassen u. s. w. Im Widerspruche damit riethen die Gesandten des Vučić, mit dem Vormarsche so lange zu zögern, bis die türkischen Garnisonen aus Unter-Slavonien zum Entsatze von Ofen abgezogen sind. Dann wollten sie den Rest der Türken in den Hinterhalt locken und dem Herberstein zum Abschlachten überliefern. Befragt, wie viele Walachen sich gegen die Türken verschworen hätten und „herauszukommen", d. h. zu übersiedeln gedächten, antworteten sie: es seien in die 1000 Häuser, d. h. Haus-Communionen, darunter 1200 gute Schützen. Daraufhin eröffnete ihnen Herberstein, dass er vom Erzherzoge Vollmacht habe, mit den Walachen zu tractiren, ihnen dessen Beistand anzubieten und ihnen „solche Freiheit vnd Gnade" zu verheissen, aus welcher sie entnehmen könnten, wie hoch der Erzherzog ihre Hinneigung zur Christenheit anschlage. Herberstein sagte zu, dass er ihnen mit Kriegsvolk zu Hilfe kommen, sie herausführen und ihnen „Orte zu irer wonung eingeben" wolle; doch machte er dies von der sofortigen Einräumung der Burgen Velika und Pakrac abhängig, und als die Gesandten im Hinblicke auf das inzwischen erwachte Misstrauen der Türken hierauf einzugehen ablehnten, machte er Miene, die Verhandlungen ganz abzubrechen. Schliesslich einigte man sich aber über einen einmonatlichen Aufschub der Expedition und darüber, dass der Oberst bei dieser zum Scheine einige vornehme Walachen einfangen werde, um so den Verdacht der Türken von den Uebrigen abzulenken. Herberstein setzte auch für die Uebergabe der vorgenannten Burgen eine Prämie von 2000 Thalern aus und verehrte den Gesandten beim Abschiede 90 Thaler.

Wenige Tage später empfing er vom Grazer Hofkriegsrathe zur Beförderung dieser geheimen Abmachungen 1000 Gulden in Ducaten, welche ihm der Ingenieur Alexander Pas-

qualin überbrachte, und am 26. Juli 1598 schärfte ihm der Erzherzog strenge Bewahrung des Geheimnisses ein. Denn schon verlautete Manches von jenen Verhandlungen. Selbst in Wien ging davon die Rede. Der Hauptmann von Ivanić, Wolf Grasswein, bezeichnete in einem Berichte an Herberstein vom 31. Juli einen Wirthschaftsbeamten des Agramer Capitels, den er zum Aga Dragula entsendet hatte, als den Ausschwätzer, Alsbald traf auch die Nachricht von der Verhaftung der beiden Rädelsführer durch die Türken ein. Dennoch befürworteten die Verordneten der steierm. Landschaft in einer Eingabe an den Erzherzog vom 6. August 1598 das Aufbrechen Herbersteins und die ungesäumte „Herausbegleitung der Wallachen", schon um diese nicht der Wuth der Türken preisgegeben zu sehen.

Allein der rechte Augenblick war versäumt und was zur Rettung der von den Türken nun doppelt bedrohten Walachen geschehen konnte, beschränkte sich auf die eventuelle Unterbringung und Verpflegung der Flüchtlinge im Bereiche der Warasdiner Grenze. Zu diesem Zwecke bewilligten die Verordneten der steierm. Landschaft am 5. November 1598 beträchtliche Proviantmengen. Sie waren ja noch immer des Anzugs von mehreren tausend Seelen gewärtig. Auch gelobten sie am 3. December o. J. dem Erzherzoge, mit der Verproviantirung der Walachen fortzufahren und legten sie zu Gunsten des Aga Dragula, der sich aus der türkischen Gefangenschaft befreit zu haben scheint, ihr Fürwort ein.*)

Die nächste Entführungs-Expedition Herbersteins kam erst im September 1599 zu Stande.

Damals unternahm der Oberst einen Zug nach Požega und wurde er schon beim „Hineinraisen" von vielen Walachen, die an der Strasse seiner harrten, inständig gebeten, sie „mit herauszuführen". Er vertröstete dieselben auf seine Rückkunft. Aber die Wegweiser riethen ihm, auf einem anderen Wege zurückzukehren, und so sahen sich jene armen Leute genöthigt, ihm nach Ivanić Boten nachzusenden, welche ihr Anliegen

*) Miscell. im steierm. Landes-Archiv, Fsckl. 65, Stück 41.

flehentlich erneuerten. Ungeachtet er nun die Schwierigkeiten, mit welchen deren Aufnahme verbunden sein würde, sich nicht verhehlte („weilen menicglich mit Inen schaffen vnd dieselben zu Underthanen gebrauchen will, auch die Hrn. Verordneten in Steyr alberait bevolchen, Denenjenigen, so hievor herauskumen, kain Proviant ferrers zu raichen"), so ordnete er doch die Grenzmiliz der Ivanićer Hauptmannschaft und 300 Mann vom Stande der Kreutzer zum Einholen der Jammernden ab, die am 2. October 1599, bei 1200 Seelen stark, mit einem Viehstappel von 3000 Stück in die Warasdiner Grenze einrückten. In der That setzte es wegen Verpflegung dieser Menschenmenge, die aus der Umgegend von Bjela Stiena, Rogulje und Bogdašić zuwanderte und täglich 100 Centner Mehl benöthigte, harte Zerwürfnisse mit der steierm. Landschaft ab, so dass Herberstein mit des Kaisers, als des Eigenthumsherrn der Grenze, höchster Ungnade drohte und wiederholt versicherte, auch ein Bedarf von 1000 Centnern im Tage wäre kein zu hoher Preis für das damit Erreichte. Hiebei beruhigte sich endlich auch die Landschaft, zumal Erzherzog Ferdinand als Administrator der Grenze ihr Ersatz dafür versprach*).

Auf diese Erfahrungen hin wagte der Commandant von Kopreinitz, Wolf Grasswein, am 27. Jänner 1600 auf eigene Faust eine „Tscheta" in's türkische Gebiet, an welcher ausser 70 Reitern auch Fussvolk und walachische Zuzügler sich betheiligten. Das Endziel war Slatina, das bei Nacht überfallen und dessen türkischer Befehlshaber, Murat-

*) Bericht Herberstein's an Erzherzog Ferdinand, ddo. Warasdin 4. October 1599, und Zuschrift desselben an die steierm. Verordneten, ddo. Warasdin 22. October 1599, nebst Beilagen im Fsckl. 65 der Miscell. des steierm. Landes-Archivs, Stück 42. Ebenda, Stück 43, befindet sich ein Bericht des landschaftl. Proviantmeisters zu Radkersburg vom 7. October 1599, wonach jüngst zu Ivanić 995 Walachen angelangt waren, und ein Bericht Herberstein's, ddo. 23. August 1599, wonach die Mehrzahl der früher Zugewanderten sich kümmerlich vom Feldbau und von täglicher Handarbeit ernährte.

Aga, gefangen wurde. Während dessen rafften die ausgeschickten Streif-Commanden in den umliegenden Dörfern alle Walachen, deren sie habhaft werden konnten, zusammen, so dass „denen baiden Häusern Werowitcza vnd Bresovicza ir bester Kern (an Mannschaft) genommen worden; dann anjetzo in derselben Refier nit ain aintziges Dorff mer vorhanden“. Insbesondere wurden die Dörfer Medince, Meljane, „Wökitscheza“ (?), Bistrica, Miholjać und Gaćišće (wo die Kundschafter wohnten, die das ganze Unternehmen leiteten und deren Knez „Raussa Zwetientvitsch“ hiess) solchergestalt vollkommen entvölkert.*) Aber es hatten ausserdem die Bewohner der Dörfer Kušonje, Dereza (Terezovo), Grahovljani, Pergomelje, Cikote, Kričke, Šumetlica und Bokari um ihre „Herausführung“ angehalten und da ihnen nicht willfahrt worden war, hielten sie im Frühjahre 1600 beim Hauptmanne Caspar von Gleispach, dem Nachfolger des inzwischen verstorbenen Grasswein zu Ivanić, neuerdings hierum an. Dies bestimmte denselben, Anfangs Mai sie durch sein Kriegsvolk und durch Haramien aus Petrinja abholen zu lassen. Am 12. Mai trafen 828 Insassen dieser Dörfer, darunter 300 wehrhafte Männer und der Harambaša Dragić aus Kušonje, zu Ivanić ein. Beiläufig der dritte Theil bat ihren Verwandten in Rovišće zur Seite sich niederlassen zu dürfen; 161 nahm Gleispach unter die nach Ivanić dienstpflichtige Miliz auf und 432 unter dem vorgenannten Harambaša siedelten sich in der Umgegend von Ivanić (auf einer Distanz von 1 bis 2 Meilen) an, um den Altvater (senex) Bogdán sich gruppirend, der hier mit seinem Familienverbande ehevor wohnte. Diese Letzteren beabsichtigte Gleispach zum Ausbau der Festung Ivanić, wofür

*) Bericht des Hauptmanns Grasswein an den Oberst Herberstein, ddo. Kopreinitz 3. Februar 1600, unter den Miscell. des steierm. Landes-Archivs. Fsckl. 65, Nr. 43. Der Erzherzog legte ihn am 7. Februar den steierm. Verordneten mit dem Ansinnen vor, für diese neuen Ankömmlinge, so wie sie es für die früheren gethan, durch Proviant-Anweisung zu sorgen.

der Grenzbaumeister Alex. Pasqualin soeben den Plan angefertigt hatte, zu gebrauchen und dergestalt zu versorgen*).

Mit dieser Expedition erreichten die unter Militär-Bedeckung bewerkstelligten massenhaften Zuzüge der Serben in's Warasdiner Generalat ihr Ende. Die steierm. Landschaft hatte schon im Februar 1600 jedes weitere Opfer für derartige Unternehmungen abgelehnt und dem Erzherzoge Ferdinand die Bitte vorgetragen, er wolle „die Herausskhumb- oder Bringung solcher frembder Völkher, welche, bis si vndtergebracht, Ir narung haben müssen, hiefür verhuetten oder doch vorher Inen die nottwendige Undterhaltung deren ein Ersame Landschaft vnvermügig, anderwerts gnädigst verschaffen und versehen lassen“**).

Der Erzherzog hatte dies vorhergesehen und daher am 26. Jänner 1600 seinem Botschafter zum croat.-slav. Landtage den Auftrag ertheilt, daselbst auf Theilnahme der croat.-slavon. Stände an der Bestreitung des bezüglichen Aufwandes hinzuwirken. Allein diese antworteten am 1. Februar: sie hätten nach Möglichkeit diesfalls das Ihrige bereits gethan; jetzt hindern sie Pest und Misswachs daran und ausserdem trage der Commandant von Kreutz keine Scheu, die Güter und Besitzrechte der Magnaten und Edelleute unter die Walachen und sonstigen Fussknechte zu vertheilen. Das sei eines wackeren und christlich gesinnten Hauptmannes unwürdig und möge vom Erzherzog abgestellt werden (quod minime pium et christianum Capitaneum decet et ut a Vestra Serenitate coerceatur obnixe petimus***).

Es handelte sich da fürwahr um keine geringen Auslagen. Die steierm. Landschaft bezifferte dieselben bereits im

*) Miscell. im steierm. Landes-Archiv, Fsckl. 65, Stück 43.

**) Bericht an den Erzherzog vom 28. Februar 1600 in den steierm. Landtags-Protokollen, Bd. 47. der neuen Serie, Bl. 77.

***) Miscell. im steierm. Landes-Archiv, Fsckl. 65, Stück 54. Vergl. den ung. Ges.-Art. 14 von 1604 im Corp. Jur. Hung. und den daran sich lehnenden Art. 4 der Agramer General-Congregation vom nämlichen Jahre bei Kukuljević, Jura Croatiae, II., 1, S. 64.

Jänner 1600 mit 14.000 Gulden, wofür sie Proviant hergegeben hatte*) und im December des gleichen Jahres belief sich deren Guthaben auf 16.000 Gulden. Damals gab ihr denn auch der Erzherzog in aller Form das Versprechen: in Zukunft dergleichen Walachen nicht wieder herausbringen zu lassen und daferne sich solche melden, sie anderweitig zu versorgen**).

Ueber die späteren Schicksale dieser serbischen Militär-Colonien, ihre Privilegien und ihr Kirchenwesen werde ich bei anderer Gelegenheit berichten, wenn mir nicht ein mit den betreffenden Urkunden und Acten noch besser vertrauter Forscher, wie insbesondere (seinen bisherigen Publicationen und seiner Stellung nach zu urtheilen) der Herr Staatsarchivar Sect.-Rath Jos. Ritt. v. Fiedler in Wien ist, — hierin erwünschtermassen zuvorkommt.

Hier sei nur noch erwähnt, dass aller Proteste, Anfeindungen und Schwierigkeiten ungeachtet die Nachschübe serbischer Einwanderer in's Warasdiner Generalat noch über das Jahr 1600 fortdauerten.

Mit Proposition vom 23. Jänner 1612 theilte Erzherzog Ferdinand den steierm. Ständen mit: dass sich „von etlichen Jarn hero ain grosse Antzall der Wallachen, die dem Feindt ausserhalb der Granitzen ohn ainiche Vorwöhr gleichsamb vor den Augen ligen, sich auch allerdings entplösst vnd vnarmirt befinden, angesetzt haben", von welchen daher zu besorgen sei, dass entweder der Feind sie einmal entführt, oder dass sie im Bewusstsein ihrer Schutzlosigkeit sich freiwillig demselben ergeben. Um dem vorzubeugen und ihren Verkehr mit den Türken zu hemmen, habe der Grenz-Oberst Sigmund Friedrich Hr. v. Trautmannsdorf beantragt, die baufälligen Castelle zu Severin und Sandrovac (im Belovárer Comitate), Majorizki (?) und Sucvauaz (?), als welche in Mitte dieser Ansiedlungen liegen, wieder herzustellen; um die hiezu erforderlichen Fuhren und Handroboten

*) Steierm. Landtags-Protokolle, Bd. 47 der neuen Serie, Bl. 46.
**) Ebenda, Bl. 225.

sollen aber der Banus und die windischen (slavon.) Stände angegangen werden *).

Im Jahre 1625 wurde die Erbauung zweier neuer Wachhäuser zu Novigrád (im Norden des Belovárer) und Svibovec (im Warasdiner Comitate?), sowie eines neuen Castells zu Dernje (im Belovárer Comitate) in Anregung gebracht, theils zur besseren Behütung des Drauflusses, theils zum Schutze der von Kamenica (im späteren Oguliner Regiments-Gebiete) dahin übersiedelten, Landbau treibenden Walachen**). Damals (1626) schätzten die königl. Commissäre die Gesammtzahl der in der Warasdiner Grenze vorfindigen, serbischen Hauscommunionen auf circa 1200. Fünf Jahre später veranschlagte sie der i. ö. Hofkriegsrath, jedoch mit Einschluss der „sogen. Predautzer und Windischen, so zuvor Christen (d. h. Katholiken) waren und nach Verlust von Sigeth bis auf die beschehene Tractation (wodurch ihnen der Mitgenuss der ‚Grenzfreiheit' zugesichert wurde) das türkische Joch getragen, sodann aber allda ihre Wohnsitze genommen" — zu 7000 Mann, von welchen täglich 800 bis 900 die Grenzwachen zwischen der Mur und der Save bezogen***).

Von zunehmender Ausbreitung ihrer Ansiedlungen ist auch noch in einem Grenzvisitations-Berichte von 1679 die Rede, wo als walachische Dörfer, welche im Laufe der letzten 20 Jahre zwischen dem Flusse Čazma und dem Castell Svibovec neu gegründet wurden, genannt sind: Vagovina, Grabovnica, Suhaja, Pobjenik, Ivaneć (Ivanić?), Ciglena und Plošćica (im heutigen Belovárer Comitate), Hrasstovpotok (?) und Wellaminec (?). Ebendaselbst wird als Grund, weshalb

---

*) Steierm. Landtags-Protokolle, Bd. 52 der neuen Serie, Bl. 168 ff.

**) Steierm. Landtags-Protokolle, Bd. Nr. 1721, Bl. 393.

***) Miscell. im steierm. Landes-Archiv, Fsckl. 76, Stück 12. In der schon citirten Grenz-Relation vom 20. October 1650 heisst es: die Walachen hätten „solche öde Orth, so in die 80 und 90 Jahr wüst und verlassen gestanden", in ein „schönes und lustiges Landt" verwandelt und zwischen Save und Drau 200 Dörfer angelegt, „dadurch das windische Landt fast vmb soviel, als es vorhin gewest, erweitert worden."

das Regiments-Gericht in Warasdin unentbehrlich sei, die „je länger je mehr zunembende Anzahl der Walachen" bezeichnet*).

*) Handschrift 1136 im steierm. Landes-Archive. Das in diesem Berichte erwähnte Castell Svibovec kann unmöglich an der Stelle der gleichnamigen Ortschaft des Warasdiner Comitates gestanden haben, sondern befand sich, wie aus der Reiseroute der Visitations-Commissäre erhellt, zwischen Belovár und Čazma.

Uebersicht des Inhalts.

Zwei neu gefundene Römersteine aus Unter-Steiermark

von

Ignaz Orožen,
f. b. Dom-Capitular.

Im Frühlinge 1880 wurde in Cilli in dem von den Andreas Wogg'schen Erben erkauften Garten am nordseitigen Stadtgraben in der Nähe des nordwestlichen Eck- oder sogenannten Rathsthurmes mit dem Baue einer Filiale des Marburger Schulschwestern-Institutes begonnen und dabei im Monate März an der westlichen Grenze des Bauplatzes, anstossend an den Josef Wokaun'schen Garten, ein 1 Meter tief gelegener römischer Inschriftstein ausgegraben, den man zuerst an dem dort zu erbauenden Schulhause einzumauern beabsichtigte, dann aber dem inzwischen im ehemaligen Cillier Kreishauptschulgebäude errichteten städtischen Museum übergab.

Die Inschrift dieses Steines lautet:

D· M·
AVR·MAXIMO CIVIS
SVRVS EX REGIONE
ZEVGMA VICO HENNIA
AN XXV·AVR·BASSVS·BART
VIVvS FECIT FRA·T·AVR·SABINO
CIVIS·SVRVS·EX·REGIONE ZEVGMA
VICO

D. h.: D(is) M(anibus). Aur(elio) Maximo, civis Surus (sic!, statt civi Suro) ex regione Zeugma vico Hennia an(norum) XXV. Aur(elius) Bassus Barathe vivus fecit frat(er) et Aur(elio) Sabino civis Surus (sic!) ex regione Zeugma vico . . . . .

Zu deutsch:

Den Manen geweiht! Dem Aurelius Maximus, syrischem Bürger aus dem Districte Zeugma, Flecken Hennia, 25 Jahre alt, hat sein Bruder Aurelius Bassus Barathe bei seinen Lebzeiten (diesen Grabstein) gemacht, wie auch dem Aurelius Sabinus, syrischem Bürger aus dem Districte Zeugma, Flecken . . . . . .

Die Inschriftfläche am Steine hat vom untern bis zum obern Gesimse eine Höhe von 79 Cm., und von einer Randsäule bis zur andern eine Breite von 81 Cm. 6 Mm. Das Inschriftfeld ist eingeschlossen links und rechts von zwei uncanellierten darisirenden Säulen mit Basis, unten von einer Leiste, oben von einem Architrav mit Epheuranke. Darüber in vertieftem Feld von je einem Pfeiler umgeben (der rechte abgebrochen) zwei männliche Büsten (Aurelius Maximus und Aurelius Sabinus), deren Köpfe abgeschlagen sind, in völlig gleicher Haltung und Bekleidung. Die Aermeltunica hat einen übergeschlagenen Halskragen, über der rechten Schulter hängt ein Mantelstück; die Linke liegt geschlossen am Leib, die Rechte etwas über ihr mit einem demonstrirenden Gestus (Zeige- und Mittelfinger sind wie schwörend gehoben, die eingebogenen Gold- und kleinen Finger eingezogen).

Ueber Anrathen des Herrn Landesarchiv - Directors Dr. v. Zahn schickte ich Ende December 1882 die Inschrift, wie sie mir damals (nach einer nicht ganz genauen Abschrift, welche aber das wesentliche enthielt) vorlag, an Herrn Prof. Dr. Theodor Mommsen in Berlin mit dem Ersuchen um Mittheilung, wie er dieses Epitaph lese und verstehe. Mommsen antwortete mir schon unter dem 10. Januar 1883 und gab folgende Aufschlüsse: „Civis Surus ex regione Zeugma vico Hennia heisst: syrischer Bürger aus dem Districte Zeugma, dem Flecken Hennia. Die Provinz Syrien und die Stadt

Zeugma sind bekannt, der vicus ist neu. Von dem zweiten Begrabenen hat der Verfertiger der Inschrift nur gewusst, dass er aus derselben Provinz und demselben Districte sei, den Heimatort genauer nicht ausgefüllt. Der Sprachfehler civis Surus statt civi Suro kann bei einer späten Inschrift dieser Art nicht auffallen. Auffallend aber ist Barathe,*) wahrscheinlich der zweite syrische Name des Aurelius Bassus, der die Inschrift gesetzt hat. Die Namen mit Bar sind durchgängig syrisch. Aber dieser ist mir neu und ich weiss auch nicht, da ich diese Sprache nicht kenne, ob er sprachlich zu rechtfertigen ist". — Meine Lesung stimmt also mit der Mommsen's überein, nur hatte ich gedacht, dass wegen der grammatikalischen Fehler und wegen des Fehlens des Namens des Vicus die Inschrift nicht vollendet worden sei, während mir jetzt Mommsen's Erklärung dieser Umstände wahrscheinlich scheint.

Dass alle drei auf dem Steine genannten Personen den Vornamen Aurelius führen, deutet darauf, dass dieser Stein in der Zeit der Herrschaft Caracalla's (211—217) oder bald nach derselben gesetzt wurde, da dieser Kaiser den Provincialen das römische Bürgerrecht gab, und sich selbst Marcus Aurelius Antonius nannte.

II.

Ein zweiter römischer Inschriftstein wurde im Frühlinge 1880 beim Pflügen auf der Ackerparzelle Nr. 156 zwischen dem pfarrlichen Wirthschaftshofe von St. Martin im Schallthale und dem Flüsschen Pack (welches der Save zufliesst) in der südlichen Steiermark gefunden. Er ist 54 cm. hoch

*) Ueber den Namen Barathe theilt Herr Prof. Dr. W. Gurlitt folgendes mit: „Bar ist ein sehr häufiger Bestandtheil syrisch-ituräischer Eigennamen und hat patronymische Bedeutung, vermutlich bedeutet er „Enkel". Baratha kommt, so viel ich sehe, nicht vor, dagegen etwa zehnmal Barcothes oder Bargathes, z. B. C. J. L. III. 4371 Ebersdorf bei Raab, 3658 Gran. Unerhört wäre der Name nicht, so hat z. B. der syrische Name Ῥουμάθα, C. J. Gr. IV. 6912 dieselbe Endung -atha".

und ebenso breit, an zwei Ecken, links unten und rechts oben ausgebrochen, sonst noch gut erhalten. Die Inschrift lautet

D· M·
BAEB· SPERATI
NVS OBIT A·LXX
SPERATVS FILIVS
ET CANDIDE VXORI

D. h.: D(is) M(anibus) Baeb(ius) Speratinus obit a(nnorum) LXX. Speratus filius et Candid(a)e uxori.

Zu deutsch: Den Manen geweiht! Baebius Speratinus starb 70 Jahre alt. Speratus der Sohn (errichtete dieses Grabmal ihm) und der Gemahlin Candidae.

Der Name Baebius kommt auch auf dem Römersteine zu St. Stephan in Turje vor und zwar in Baebius Acceptus und Baebius Villius. Eine Baebia wird auf einem Steine zu Sekkau ob Leibnitz genannt. Speratus erscheint auf Inschriftsteinen zu Frauenberg bei Unzmarkt und bei Gratwein, eine Speratia in Cilli. Candidae werden genannt auf Römersteinen zu Feistritz und Waldstein oberhalb Graz, auf letzterem auch ein Candidus und ein Candidianus.

Dieser Grabstein zu St. Martin, der sich gegenwärtig noch an dem oben erwähnten pfarrlichen Wirthschaftshofe befindet, ist um so bemerkenswerther, weil er meines Wissens bisher der einzige im Schallthale gefundene Römerstein ist.

Das Jahr 1683 in Steiermark.

Von
Landesarchiv-Director v. **Zahn.**

Es durchzieht ein mächtiger Strom der Erinnerung das laufende Jahr: sechshundert Jahre sind es, dass unser Land dem ältesten Sohne König Rudolf's huldigte, und vor 200 Jahren wurde die letzte und bedeutendste Türkengefahr durch die Ausdauer der Bevölkerung von Wien und durch den Heldenmuth des Entsatzheeres vom Reiche und unserem Lande abgedrängt.

Mehr als je hat sich der Drang einer Rückschau belebt, und diesem bringt sich allüberall im Angebote von Wort und Bild die Darstellung entgegen, wie die Dinge waren und verliefen, die gelegentlich des letztgenannten Ereignisses damals die Herzen unserer Vorfahren erbeben machten.

So liegt denn ein natürlicher Gedanke in dem Streben, den Rückblick auf die Begebenheiten des Jahres 1683 auch für unser Land zu klären. Man weiss, dass es, wie alle damaligen Erblande, nicht allein an den Sorgen, welche die Hauptstadt drückten, begreiflichen Antheil hatte, sondern, dass es auch für sich auf die Abwehr hinarbeiten musste. Allein was man über die Geschehnisse dieses Jahres auf unserem Boden kennt, ist theilweise nur in sehr beschränktem Masse buchmässig überliefert, anderseits aber auch im Ausmasse nicht sachgetreu gehalten; von den Mitteln und Mühen des Schutzes hat man zu wenig, von den Leiden durch den Feind aber wieder zu viel berichtet. Es war eben wenig Gelegenheit auf

die unmittelbaren Zeugen zurückzugreifen und sie selber erzählen zu lassen, oder an ihrer Hand den Gang der Dinge darzulegen.

Das soll denn im Folgenden geschehen [1]).

Der Türkenkrieg von 1683 hatte für die Eingeweihten jener Zeit nichts Ueberraschendes an sich; sie sagten ihn sogar 1680 schon für das nächste Jahr voraus [2]). Im Lande selbst lebte man, ähnlich wie am Hofe des Kaisers, zwischen Furcht und Hoffnung: an die Erstere war man seit Jahrhunderten gewöhnt, und die glücklichen Ausgänge früherer Zeiten hatten auf Letztere nicht verzichten lassen. Diese und die nie ersterbende Annahme, der Krieg werde sich doch vielleicht vermeiden lassen, überwogen indess überall. Man glaubte ja am Bereitwilligsten, was man am liebsten gesehen hätte; in der Bevölkerung aus Friedensliebe und Angst vor den Osmanen, in den Regierungskreisen aber, weil man ebenso sicher angesichts eines neuen Kampfes mit Frankreich stand. So sehr wollte man ihm vorgebeugt wissen, dass es im Jänner 1683 sogar hiess, der Kaiser habe seinen Hauptgegner unter den Malcontenten in Ungarn, Tököly, als Vermittler bei der Türkei in Aussicht genommen, nur um dem drängenden Franzosenkönige die ganze Gegnerschaft zukehren zu können.

Die Dinge entwickelten sich aber anders. Schon im October 1682 liefen Gesandtschaftsberichte aus Constantinopel ein, welche den Krieg mit den Osmanen als vollständig un-

---

[1]) Diese Mittheilungen sind nach den Acten im steierm. Landes- und Statthaltereiarchive, dann nach den Protokollen der steierm. Städte und Märkte, wie Fürstenfeld, Leoben, Judenburg und Mürzzuschlag gearbeitet. Ich möchte hier auf die Quellenangabe verzichten — wenige nothwendige Fälle ausgenommen — da ich beabsichtige, die Quellenstellen im Auszuge an einem anderen Orte vorzulegen. Dieselben sind nämlich nicht nur für das Herzogthum des Jahres 1683, sondern auch nach anderen local- und culturgeschichtlichen Richtungen hin interressant, um eine Reihe für sich zu bilden, während dieser Werth an ihnen als Noten des Aufsatzes leicht verloren ginge.

[2]) Krones, Handbuch der Geschichte Oesterreichs. 3, 652 u. ff.

fraglich bezeichneten. Das nächste Frühjahr sollte ihn bringen; ja man musste sich sogar auf vorgängige Plänkeleien von der nahen türkisch-ungarischen Grenze her den Winter über in Steiermark gefasst machen.

Im letztgedachten Monate noch stellte die Regierung an die Stände von Steiermark die Anforderung von 130.000 fl. ausserordentlicher Hilfe speciell für den Türkenkrieg. Den Winter hindurch beobachtete man auffällige Bewegungen jenseits der steirisch-ungarischen Grenze; Briefe, die von da an den innerösterreichischen Hofkriegsrath gelangten, stellten einen allgemeinen Angriff in Aussicht, und da bei der grossen Kälte damals die Mur und Drau zufroren, wurde verdoppelte Wachsamkeit empfohlen, denn man sah den Uebergang der Türken durch solche Eisbrücken nur begünstiget.

Unter dem Eindrucke solcher Befehle und Gerüchte begannen auch die Gutsbesitzer in den Strecken längs der Grenze — im sogenannten Viertel Vorau, und zwischen Mur Drau — sich vorzusehen. Zwar hatte die Regierung für einen ersten Anfall das halbe Dragonerregiment Saurau und das Infanterieregiment Reckheim aus Ungarn in die Gegend um Luttenberg und aufwärts gezogen, demungeachtet aber rüsteten schon von December 1682 an verschiedene Märkte und Burgherren jener Landstriche gegen die „besorglichen Hussaren- vnd Türggen - Straüffungen“. Denn früher noch als mit den Osmanen hatten die Kämpfe mit den Malcontenten in Ungarn begonnen. Man brachte allerseits die Rüstkammern in Ordnung, und verstärkte die Vorräthe in Waffen und Munition durch Beiträge aus dem landschaftlichen Zeughause. Um solche meldeten sich in erster Reihe Feldbach, Fehring und Fürstenfeld, ebenso Graf J. A. v. Lengheim für Schloss Kapfenstein, F. Herr v. Stubenberg (für Stubenberg?), Graf J. E. v. Purgstall für Riegersburg, Graf G. A. v. Lengheim für Schloss Hartberg, Graf O. F. v. Tattenbach für Hohenbruck, die Jesuiten für Thalberg u. s. w. Und sie erhielten Alle, und unentgeltlich, was sie brauchten, nur die Gewehre mussten sie später wieder zurückstellen.

Auch Projectanten fanden sich ein, denen die Gelegenheit ihre militärischen Kenntnisse an Mann zu bringen, günstig schien. So bot im December 1682 bereits ein Gregor Ferd. Valvasor seine Hilfe „zur Producierung eines Ernstfeuers" an. Noch aber hielten die Stände den entscheidenden Augenblick nicht für gekommen, und vertrösteten ihn auf nach Neujahr.

Wir sehen daraus bereits, dass eine ganz berechtigte Sorge, eine ganz bestimmte Ahnung dessen, was die nächsten Monate dem Lande bringen würden, in einer Mehrzahl von Einzelfällen sich aussprachen. Thatsächlich stellte sich damit auch die allgemeine Stimmung ein Zeugniss aus, nur mit dem Unterschiede, dass selbe je nach der Entfernung der Oertlichkeiten von der Ostgrenze wechselnd in Hoffnung, oder zunehmend in der Furcht sich äusserte. Die Letztere galt auch nicht etwa einem Einfalle der Türken im grossen Style, sondern jenen Streifzügen von kleinen Commanden eines grossen osmanischen Heeres, das auf Wien losdrang, den eigenmächtigen Excursionen thatenlustiger Begs, und der mit ihnen haltenden Ungarn, — eigentlichen Raubpartien, wie solche man hinreichend kennen gelernt hatte. Allein Furcht und Hoffnung malen stets in breiten Strichen und grellen Farben, daher stellten sich die Einen selbst eine Belagerung von Graz als leicht im Plane der Türken liegend vor. Selbstverständlich hielten diese Gefühle auch Rückschau auf die Massnahmen der Regierung, und in wieferne dieselbe in den letzten 20 Jahren geeignet gewesen, den Türken Handhaben zu bieten, sich selbst Verlegenheiten zu bereiten, und für die Zeit der Gefahr sich selbst zu schwächen. In dieser Hinsicht war dem Urtheile zu allfälligen Meinungen allerdings Anlass genügend gegeben.

Der Knoten der Verwicklungen lag in Ungarn. Je mehr daselbst die Regierung an Boden in der öffentlichen Meinung behauptete, desto ruhiger konnte sie äusserer Einmischung entgegensehen. Und eben das Eine war in abnehmendem Masse der Fall, und das Letztere in umgekehrtem. Die Reaction hatte sich in politischer wie religiöser Beziehung in Ungarn

breit gemacht, die Zahl der Anhänger der Regierung nahm von Jahr zu Jahr ab, und selbst ihre dauernden Freunde durften Person und Besitzes wegen nicht immer für sie eintreten, sie wurden oft genug, wenn auch blos passiv ins gegnerische Lager gedrängt. Die unter Tököly stets zunehmende Insurrection brauchte die Türken, und diese fanden in ihr wieder ein Mittel, ihre Revanche für Gotthard sicherer zu üben. Den Rest that Frankreich mit Versprechungen und Geld. Als die eigentliche Ursache dieser schlechten Verhältnisse in Ungarn sah nun das Volk die jesuitische Richtung der Hofparteien an, in deren Dienste auch das Militär zu wirken hatte. Es erkannte nicht so sehr die Lähmung des ungarischen Verfassungslebens, und auch nicht die Brutalitäten, die wider Einzelne, wider Stadtgemeinden und Comitate von verschiedenen Generalen geübt worden waren, als den bemerkenswerthesten Hebel des Abfalles an, auch nicht die Selbstsucht und den Ehrgeiz von gewissen Führern der Adelspartei in Ungarn, als vielmehr die Jesuiten, und deren Streben nach Glaubenseinheit, die nur mit Gewaltmitteln erzielt werden konnte. Es sprach sich bei uns im gemeinen Volke sowohl, als auch in den Rathsversammlungen der Städte ganz unverhohlen aus, und ging mit einer gewissen Befriedigung sogar in die Berichte der Regierung über, dass die Societät Jesu unwidersprechlich die Hauptursache der Religionsverfolgung in Ungarn, und somit auch des Türkenkrieges sei, und dass sie kurzsichtig nur ihr eigenes Gedeihen verfolge, und dabei den Ruin des Reiches nicht berücksichtige. Die Herren der Grazer Regierung wunderten sich genug über dergleichen Bodensatz im Denken „sonsten dhalketer, einföltiger Leithe“ [3]), es scheint jedoch, als wenn sie selbst dergleichen Anschauung nicht immer ferne gestanden hätten.

So fand sich zur Furcht auch der Missmuth und die Unzufriedenheit, dass die herrschenden Kreise in übler Berathung solche Gefahren über das Reich gebracht hätten.

---

[3]) Mittheilungen des histor. Vereins für Steierm. 28, 216.

Es lässt sich nicht behaupten, dass solche unwillige Betrachtungen der Vertheidigung und den Massnahmen wider den auftauchenden Feind in Steiermark Abbruch gethan. Im Gegentheile wirkten alle Kreise nach Kräften, aber mit der jenen Zeiten eigenen Schwerfälligkeit und Zerfahrenheit, und fand Letztere durchaus nur in persönlichen Anlagen, welche einzig das grosse gemeinsame Ziel nicht genügend vor Augen behielten, in Kleinlichkeiten, nie aber in politischer Abneigung ihre Erklärung. Aber auch so betrachtet war es ein Glück, dass die Steiermark von den Türken diesmal fast unberührt blieb, denn selbst seine (besonders in einzelnen Gegenden wirklich mannhaft betriebenen) Abwehrmassregeln hätten bei mangelnder tüchtiger Führung dem Einbruche auch nur eines mässigen grossen, aber klug geführten Corps von Osmanen nicht widerstehen können.

Was zur Landessicherung geschah, war mannigfältig. Jedenfalls hatte die Regierung in Wien (dann in Linz) alles Recht, auf die Treue der Steirer zu bauen; was sie für das Land thun konnte, war nur wenig, und was sie in militärischen Dingen vorkehrte, mangelhaft, auch oft dem Lande mehr Gegenstand von Verlegenheiten, als der Beruhigung. Am thäthigsten erwies sie sich allerdings in Forderungen, sowohl der gewöhnlichen Steuern, der Türkensteuern und Anlehen, als auch der sogenannten „freywilligen Dargaben“.

Die Zu- und Durchmärsche der kaiserlichen Truppen hatten, wie schon gedacht, bereits zu Anfang des Winters begonnen. Das Dragonerregiment des Obristen Grafen Karl von Saurau und das Reckheimische Infanteriregiment geführt von Graf d'Aspermont (was später auch immer nur diesen Letzteren Namen trug) waren die ersten Schutztruppen, welche die Regierung beistellte. Ihre Vertheilung geschah von Luttenberg bis nach Hartberg, dann auch die Mur aufwärts bis Wildon, in Städten und Märkten, Dörfern und Schlössern, also in ganz kleinen Partien, unter Verpflegsbedingungen, welche die später mehrfach erwähnten Excesse und Desertionen begreiflich machten. In dieser Richtung, sowie für die Vertheilung der

Mannschaft und die Führung der neuzuziehenden Streitkräfte stellte die Landschaft sieben Kriegscommissäre auf: die Grafen von Gaisruck und Lengheim, Otto Herrn von Stubenberg, die Freiherrn von Teuffenbach und Welsersheim, und die Herren Schrampf und Seifried. Diese hatten somit das Commissariat, die Intendanz, und theilweise den Generalstabsdienst zu leiten.

Zu Ende Jänner war auch dem Grafen Jakob von Leslie bereits auch die Anwerbung eines Regimentes bewilliget, für welches in Steiermark Quartiere vorzurichten befohlen wurde. Fast zugleich benachrichtigte man die Stände, dass das Regiment Strassoldo, soweit es zu Grossglogau in Schlesien lag, zum Abmarsche nach Steiermark commandirt sei; ein Theil des Regimentes Wallis zog aus Kärnten durch, zum sogenannten „Rendezvous“ nach Pressburg, ein anderer Theil desselben ward aus Böhmen angesagt, und auch ein Zrinyi'sches (Sereni) Regiment wird genannt, das wohl identisch mit dem von Ricciardi geworbenen Croatenregimente zu sein scheint, und das gleichfalls nach Steiermark bestimmt war — wogegen aber doch die Stände Protest erhoben, und es in Kärnten und Krain dislocirt haben wollten. Es nützte aber nichts.

Man darf sich nun nicht vorstellen, dass die Aufmärsche der angekündigten Truppen auch nur annähernd so schnell folgten, als die verschiedenen Ankündigungen selber, noch auch, dass diese Vertheilung der Regimenter nicht manche Gegenbefehle erlitten hätte. Thatsache ist, dass die östliche Steiermark damals nie Ueberfüllung mit bewaffneter Macht aufwies, im Gegentheile musste später die Landschaft sogar bitten, nicht sämmtliches Militär wegzuziehen. Anfangs scheint die Regierung allerdings auf Ansammlungen um die Mur und Rab gedacht zu haben; es lag der Gedanke nahe, dass die Osmanen die gleiche Richtung wie 1664 einschlagen würden, da der Plan des Grossveziers noch nicht klar lag; als man ihn erkannte, warf man soviel möglich Truppen ihm in den Weg, die man gutentheils aus Steiermark herausziehen musste.

Im Ganzen standen wesentlich die zwei Regimenter Saurau und d'Aspermont im Lande, zu denen später das

Kürassierregiment Metternich und ein Theil Heister trat. Es war nun Aufgabe der sogenannten Landcommissäre, dieselben staffelweise, zweckmässig zu vertheilen, wobei es ohne Schwierigkeiten nicht abging. Man sollte Ortschaften, die früher schon belegt gewesen, schonen; mehrere vornehme Herren, deren Güter eben in den bedrohten Landstrichen lagen, protestirten gegen eine Bequartierung, die mehr als ein Paar Wochen dauerte; dazu war an einigen Orten der Bauer entweder überlastet, oder sonst unwillig, und selbst streng disciplinirte Mannschaft hätte mit der Zeit in der Nothlage, die sich mehrfältig entwickelte, über die Schnur gehauen. Die Klagen wegen Excesse häuften sich; manche Ausschreitungen (wie solche in Gleisdorf vorfielen) ruinirten die Ernte des ganzen Jahres auf dem Felde; der Ruf, welcher einzelnen Regimentern voranging, war kein tröstlicher, und zwei Compagnien Metternich-Kürassiere weigerte die Stadt Marburg sogar den Einlass, und zog die Zugbrücken vor ihnen auf.

Ueberblicken wir die Acten über den Gang der gesammten damaligen Entwicklung der militärischen Kräfte auf unserem Boden, so zeigt sich uns nicht blos ein fortwährendes Verschieben, was an sich kaum zu vermeiden gewesen wäre, sondern auch ein ganzes Netz von Hindernissen und Reibungen. Das Alles klärte sich erst, als der Marsch der Türken auf Wien entschieden war, und nur ein durchaus nöthiger Stand von Mannschaft im Lande zurückblieb. Da war es mit Einem Male, als hätte durchwegs erst das Verständniss dessen, was zu thun, sich Bahn gebrochen, als hätte man sich in die Gefahr erst einleben und auf sich allein beschränkt sein müssen, um ohne Eifersüchteleien das Nothwendige zu schaffen. Es begreift sich, dass die Werbung von 5000 Reitern, welche im Mai seitens der Regierung geplant wurde, die ohnehin mangelnde Einheit kaum hergestellt haben würde.

Das Band zwischen der aufgebotenen Wehrmacht und dem Lande, die eigentliche vermittelnde Behörde, gaben, nach den damaligen Verwaltungsnormen, die Stände ab. Der Wirkungskreis der Regierung und Hofkammer war nach unten

weit beschränkter, als es heute jener der Statthalterei ist. Ohne eigentliche Regierungsgewalt zu besitzen, ausser auf ihnen noch gebliebenen Gebieten, waren die Stände doch das Executivorgan der kaiserlichen Regierung, die ohne sie ohnmächtig gewesen wäre. Während diese im Allgemeinen blos zwischen dem Monarchen und den Ständen das Bindeglied abgab, die Letzteren anwies und controlirte, waren, aus Mangel von unteren Regierungsorganen über das Land hin, die landschaftlichen Verordneten die wahre Seele der Verwaltung, und sorgten ebensowohl für die Abfuhr von Hunderttausenden von Steuergulden, wie für den Brotlaib des Soldaten. Daraus geht hervor, dass für sie das Jahr 1683 ein sehr angestrengtes sein musste.

Das Hauptaugenmerk der Verordneten war auf eine Reihe von Massnahmen gerichtet, für die zu sorgen sie der Regierung speciell sich verpflichtet hatten. Anderseits sagte aber auch der Hof in weiteren Puncten seine volle Unterstützung zu. Die Stände übernahmen die Befestigung und Verproviantirung aller sogenannten „Confinbläze“, worunter die Städte an der Ostgrenze von Hartberg bis Pettau, Graz und die Veste Riegersburg genannt waren; sie sollten für die Organisation der Kreidfeuer und der Verhacke an den Uebergangspuncten und Hauptstrassen eintreten. Selbstverständlich war, dass sie den Forderungen der Regierung nach Geld so rasch und so oft möglich entsprachen. Auch war ihnen der Kundschafterdienst aufgetragen, für welchen sie monatlich 150 fl. widmen sollten, ohne Grenze übrigens für den Nothfall[4]). An die Verhackstationen wären die bekannt tüchtigen Schützen des Oberlandes zu ziehen. Die Regierung dagegen stellte in der Person des Joh. Jos. Grafen von Herberstein, dermalen Generalobristen zu Karlstadt, als wirklichen General-Feldmarschall-Lieutenants, den Commandanten der deutschen

---

4) Thatsächlich ist mir aus den Acten nicht ein einziger Kundschafterbericht vorgekommen. Ein Bericht über die Aussage von drei bei Lilienfeld in Niederösterreich gefangenen Türken war Alles, was als eigentliche „Kundschaft“ in den Schriften erwähnt ist.

und anderen Truppen in Innerösterreich, und ernannte zum Commandanten von Riegersburg den Grafen Purgstall, und zu seinem Stellvertreter den Obristen Corradini. Der Kaiser sagte zwar zwei Regimenter für's Land zu — während dieses zwei Reiterregimenter (Metternich und Saurau), das ganze Infanterieregiment Aspermont und das halbe Regiment Heister verlangte — aber auch das nur mit dem Bemerken, dass man sich im Wesentlichen auf die noch zu werbenden 5000 Reiter und das Landaufgebot werde zu verlassen haben[5]).

Das war gegen die Mitte Mai, und hörte sich eigentlich wenig tröstlich an.

Indessen waren die Verordneten bereits im Monate März an die Lösung des hauptsächlichsten Punctes ihres Arbeitsprogrammes gegangen, und das war der Kreidfeuerdienst. Dieser begriff die Normirung, Visitation und Ausrüstung aller jener Oertlichkeiten, welche zur Abgabe von Feuer- und Lärmsignalen für den Fall eines Türkeneinfalles besonders günstig gelegen waren. Schon am 15. März mahnten die Verordneten die Regierung, es wäre an der Zeit, die Kreiden-, Schuss- und Feuerpatente zu erneuern, und wurden im April auch Commissäre beantragt, und anfangs Mai die betreffenden Patente vom Landeshauptmanne und Vicedome erlassen. In dieser Eigenschaft wirkten auf der sogenannten „Insel" (zwischen Radkersburg und Pettau gegen Osten) Wolf Kaspar Kalchhammer, für die Sotlagegend Joh. Ferd. Markhut, für jene an der oberen Sann und Miessling Georg Sigmund Kainberger, im Schallthale Otto Friedr. von Teufenbach, im westlichen Theile des Viertels zwischen Mur und Drau Michael Posanner, im östlichen, um Pettau und in den sogenannten Colles Graf Sauer, im Ensthale Freiherr v. Welsersheim. Die Berichte dieser Männer decken viele Schäden auf, und zeigen, wie bei getheilter Grundherrlichkeit des Bodens, dessen Eigenthümer als Pflichtträger herbeigezogen werden mussten, aus den Schwierigkeiten der Institution die warmfühlende Natur eines Commissärs öfters geradezu in Verzweiflung gebracht werden musste.

[5]) Mit der Werbung der Reiter wurde es aber nichts.

Eine zweite Aufgabe, die der Verhacke, Schanzen und Tschartaken, wurde anfangs Mai in Angriff genommen. Da war es wesentlich gemeint, das sogenannte Viertel Vorau, die Gegend nämlich von der Rab bis gegen Friedberg, innerlich an geeigneten Orten durch Gräben, Wachen und Wachthäuser zu decken, aber auch das Mürz- und Murthal dagegen abzusperren. Für die Landstriche von Radkersburg, Feldbach, Fehring und Fürstenfeld waren Freiherr Joh. Max Stübich und Graf von Purgstall als „Spesierungs-Commissäre" in Aussicht genommen. Allein es scheint zwei Monate Zeit gebraucht zu haben, bis thatsächlich Schritte in dieser Richtung geschahen. Erst am 1. Juli nämlich begegnen wir den Befehlen an's Werk zu gehen. Dann treffen wir im Mürzthal den Freiherrn Joh. Thomas Casinedi, im Viertel Cilli den Grafen Ferd. Felix v. Thurn und Baron Ferd. Zehetner [6]), im Viertel Vorau (wegen Verhinderung des Grafen von Purgstall) den Grafen Rindsmaul, in der Radkersburger Gegend Joh. Leonh. Muhr, östlich von Wildon bei Herbersdorf, Rohr und Laubegg Jos. Amand von Grünbach als Commissäre. Die Instruction für die Anlagen solcher Wehrbauten, und die vom letztgenannten Tage datirt, hiess das „Verhackhpatent". Im Mittellande, bei Wildon und Leibnitz, wurde die Landschabrücke als wichtiger Uebergangspunct befestigt, und commandirte daselbst der schon erwähnte Mich. Posanner, Verwalter von Spielfeld. Die Herrschaften an der Lasnitz, Sulm und Saggau, dann um den Radl und Remschnik hielten gemeinsame Verabredungen, ihr Gebiet einbruchsicher zu machen. Nördlich von Graz sorgte auf seinem Boden der Abt von Reun; der Verhau an der Badelwand, gegen Waldstein und Fronleiten, dann am Pass Lueg fiel aber den Gutsherren von Waldstein, Peggau und Rabenstein zu. Herr Franz von Stubenberg behütete die Pässe an der Südostseite des Schöckels, und hatte auf sechs Posten täglich

[6]) Baron Zehetner wurde im Juli in's Mürzthal abgeordnet, nachdem er vordem schon den Strich zwischen Bruck und Graz betreffs der Verhaue geleitet hatte. In diesen traten an seine Stelle Christian Friedr. Freih. Jöchlinger und Franz Sebastian v. Haidegg.

80 Mann zum Wachdienste vertheilt. Auf der Gleinalpe und den benachbarten Uebergängen in's obere Murthal leitete Joh. Wilh. Freih. v. Heinrichsberg den Dienst, auf dem Zuge der Koralpe bei Schwanberg aber Rudolf Graf von Saurau. Auch die Kärntner waren zu später Zeit eifrig im Abschlusse ihres Landes von Steiermark an der Drau. Dass sie sich dabei vergriffen, und auf steirischem Boden nicht weniger als 5000 Stämme zu Verhacken schlugen, führte zu unerquicklichem Briefwechsel, der die ohnehin auch nach anderer Seite hin mehr prätentiöse, als freundnachbarliche Stellung der Kärntner noch mehr klarstellte.

Ein Hauptposten war auf dem Semmring und ein nicht weniger wichtiger auf den Fischbacher Alpen. Dass er eingerichtet wurde, lag mit im ersten Drängen der Verordneten. „Wo sich Wälder, Päss und Stainkhlippen befinden", da sollten im gemeinsamen Zusammenwirken die Herrschafts- und Güterbesitzer an der Mürz, aus der Stainz und Veitsch, aus dem Aflenzthale und der Golrat, von der Fischbachalm und dem Alpsteig, vom Semmring, von Spital und Neuberg und aus allen Seitenthälern „starke, gute, gehörige Verhäck, Wacht-Tschärtäken vnd Stainrissen aufrichten", an offenen Orten aber Wachthäuser bauen lassen, und mit ihren Unterthanen besetzen. Da natürlich diese Letzteren allein zu sehr in Anspruch genommen gewesen wären, wurde ihre Unterstützung aus dem Oberlande eingeleitet, und hatten die Herrschaften und Städte an der oberen Mur und der Ens bis Admont Leute an den Semmring zu schicken. Soldaten wurden nur höchst ausnahmsweise verwendet, obgleich sie öfters sehr nöthig gewesen wären; denn Fälle, wie jener zwischen Klöch und Kapfenstein, über welchen Joh. Andr. Graf v. Lengheim berichtet, werden kaum sehr vereinzelt geblieben sein. Ihm war nämlich aufgetragen, eine Tschartake zu bauen; er konnte aber dem Befehle nicht nachkommen, weil seine Dörfer leer, und seine Bauern in's Gebirge gelaufen waren; wenn er doch aber vielleicht Bauern auftriebe, sagte er, so müssten Soldaten sie bei den Arbeiten bewachen, sonst liefen sie ihm Alle davon.

Würde aber das Werk doch vollendet, dann stünde es nicht 24 Stunden an, und die ungarischen Rebellen brächen herein, und hauten es um.

Von dem bedeutendsten Schanzplatze, jenem am Semmring, werden wir später noch zu hören haben.

So wie auf dem Lande die Vorkehrungen zwar nicht ohne Gedränge und Schwierigkeiten, immer aber mit Eifer behandelt wurden, ebenso wurden schon zu Anfang Mai die Städte in den meist bedrohten Gegenden aufgefordert, die Bürgerschaft durch Musteruug vorzubereiten. Auch von ihnen und ihren Anstrengungen zu erzählen, muss als von einer der wesentlichsten Partien ich versparen.

Die Verhaue und Wachposten auf dem Lande gehörten zu den als gemeine Verkehrswege besetzten und zu sichernden Puncten. Allein es gab noch eine grosse Anzahl von befestigten Märkten, von Schlössern, die sich sämmtlich in Vertheidigungszustand setzen mussten. Was ihnen zu dessen Ergänzung fehlte, erbaten sie sich von der Landschaft, aus deren Mitteln und Zeughaus. Allerdings gab auch die Regierung, sonst würden die Verordneten nicht — was besonders in den Monaten April bis Juni fast durchwegs geschah — die nachsuchenden Städte und Märkte an die Hofkammer gewiesen haben. Aber dies selbst scheint blos aus Princip geschehen zu sein; denn nicht allein, dass bei steigender Noth die Landschaft dennoch einzelne Ortschaften im Rabthale mit Munition bedachte, so war sie auch wieder die Stelle, welcher die Regierung gelegentlich derlei Vorräthe entnahm[7]). Unmittelbar oder mittelbar half also überall das Ständecollegium aus.

Dieses gab bis gegen Ende Juli willig, aber dann waren seine Vorräthe erschöpft[8]). Es lieferte Pulver, Blei, Lunten,

[7]) So widmete sie Ende Juni nach Fürstenfeld sechs Centner Pulver, 8 Centner Blei und 2 Centner Lunten, angewiesen auf den landsch. Bauschreiber zu Radkersburg. Ferner erinnert die Landschaft an einem Orte, dass sie bis Ende Juli an 100 Centner Pulver an die Kriegsstelle geliefert habe.

[8]) Am 29. Juli musste die Landschaft nach Krain sich wenden, dass man ihr 400 Ctr. Pulver, 400 Ctr. Blei und 100 Ctr. Lunten gegen

Feuerwaffen, Patrontaschen, Stückkugeln, Feuersteine, Pech, Pulverhörner, Bandeliere und Spanner; als das Aufgebot in's Leben trat, half man der Bewaffnung der gutsherrlichen Bauern noch extra mit Musketen und Säbeln nach[9]). Zuweilen waren Forderungen und Gaben hoch bemessen, manchmal aber erscheinen uns Letztere etwas kümmerlich; dass z. B. dass Stift Pöllau mit dem einen dahin gewidmeten Karabiner, und der einen zugegebenen Muskete Wunder der Tapferkelt wider die Osmanen verrichten sollte, liess sich schwer annehmen. Anderwärts sollte sie der Bauernwache auch Kriegsleute beigeben, und auf Riegersburg, die Privatfeste, die

---

Abrechnung und unverzüglich zusende; ebenso an Kärnten und an Salzburg.

[9]) Es wurden betheilt die Klöster St. Lambrecht, Neuberg, Pöllau, Reun und Stainz, dann die Stadtpfarre zu Graz und die Jesuiten zu Leoben, ferner die Städte und Märkte Fehring, Frohnleiten, Gleisdorf, Hartberg, Kapfenberg, Mureck, St. Ruprecht a. d. Rab, Stainz und Weitz, sammt den Dörfern bei Radkersburg; dann die Privaten: die Breuner'schen und Gleisbachischen Erben, der Fürst von Eggenberg (für Ernhausen und Wildon — für Oberradkersburg und Strass wies man ihn ab —), Ferd. Haipl, Gräfin Eva Crescentia Katzianer, Graf Joh. Andr. v. Lengheim, Gräfin Maria Cäcilia v. Lodron, Graf Georg Friedr. v. Mörsberg, Joh. Leonh. Muhr, Karl Ludw. Freih. v. Puechbaum, Graf Joh. Ernst von Purgstall, die Grafen Otto und Walchun v. Radmannsdorf, Graf Bernh. Ludwig Rindsmaul, Graf Joh. Rud. v. Saurau, Max Herr zu Schärfenberg, Franz Schönbach, Graf Otto Wilh. v. Schrattenbach, Freih. Joh Rudolf v. Stadel, die Herren Franz und Sigmund, dann Maria Katharina Herrin v. Stubenberg, Freih. Joh. Christoph Stürck, Graf Sigm. v. Trautmannsdorf, Graf Joh. Balthasar von Wagensberg, Freih. Joh. Christoph v. Webersperg, Freih. Joh. Ferd. Zehetner und Freiin Maria Joh. Francisca Zollner. Dagegen lehnte sie die Städte und Märkte Bruck, Fehring, Feldbach, Leoben, Marburg, Pettau, Voitsberg, Vordernberg und Wildon, und die Privaten Graf Hans Sigm. v. Herberstein, Gräfin Polixena Katzianer, Graf Hans Jakob Khissl, Sigm. Friedr. Possanner, Freih. Joh. Bapt. Puechbaum und die Freiherrn Dominik und Felix Reissing ab. Ebenso wies sie den Grafen Niklas Palfy mit seiner Bitte um Waffen für seine an Steiermark gränzenden Dörfer zurück.

damals halb und halb als Landesfeste betrachtet wurde, schickte sie einen Feuerwerker (Constabler), den Mathias Knab, welchen indess der Besitzer, Graf v. Purgstall, selbst einen Monat nach dem Rückzuge der Türken von Wien noch nicht freigegeben hatte.

In Graz hatten schon die mit Beginn des Winters eingetroffenen Nachrichten tiefe Bewegung hervorgerufen. Welche die Sache leicht nahmen, und ihre Sorge im Fasching niedertanzen wollten, wurden erinnert, dass „wegen antröhenter Türckhengefahr vndt anderen veblen Zeiten“ Musik und Maskeraden zu unterbleiben hätten. An dieses Verbot schloss sich die Ausschreibung von Bitttagen und allerlei Andachten. Die Polizei der Stadt und der Landprofoss wurden widerholt ermahnt, auf arbeitsfähige Vaganten und herrenlose Dienstboten scharfes Auge zu haben, und die Brauchbaren für die Werber abzufassen. Ebenso liess man sämmtliche Handwerksgesellen namentlich aufnehmen, und Keinem sollte der Weggang aus der bedrohten Stadt erlaubt werden. Nur die Bäcker waren von aller Werbung ausgenommen. Ebensolches galt von den Zimmerleuten; nicht allein sie sollte man zurückhalten, sondern auch Bauholz ohne Bewilligung des geheimen Rathes nicht verkauft werden. Ueber alle Zureisenden war Protokoll zu führen, und vom Stadtrichter und von jenen Adeligen, die Besuche empfingen, die Liste stets und sofort der Regierung vorzulegen. Dabei hatte man besondere Sorge gegenüber Fremden aus Ungarn: sie hielt man in hervorragendem Grade für verdächtig; denn was allgemach an blutigen Conflicten an der Lafnitz sich abzuspielen begann, rührte thatsächlich allein von den Ungarn her, die ein Regierungsbericht vom 12. Juli als „alle Schlich vnd Winckhl wüssendt“ bezeichnet. Daher sah man sie in Graz nicht blos als Feinde an, sondern auch als Spione der Türken. Ja, als aus Oesterreich drei Flüchtlinge in die Stadt drängten, da wollte der Bürgermeister auch sie nicht aufnehmen ohne Autorisation seitens der Regierung. Und noch im August machte man die Bevölkerung aufmerksam, es sei zu besorgen, dass unter

den auftauchenden Fremden sogenannte Brenner wären [10]). Man weiss, dass es um jene Zeit zu einer Art Methode zwischen kriegführenden Mächten gehörte — und Frankreich wirft man diess in seinen Kriegen wider Oesterreich ganz unverhohlen vor — in des Feindes Land Leute zu schicken, die nicht allein spioniren sollten, sondern dem Gegner auch in jeder Weise, namentlich durch Feuerlegen, Schaden zufügen. Desshalb wurde jene fremdenpolizeiliche Verordnung auch sonst in den Städten und Märkten im Lande publicirt. Namentlich scheint unter der Maske des Bettels für den Loskauf von Türkensklaven mannigfacher Unfug gesteckt zu haben, und solche Sammler werden als hindanzuhalten besonders empfohlen.

Selbstverständlich, da das kommende Erreigniss den Verkehr mit der Stadt unterbrach, oder wenigstens herabsetzte [11]), musste für die Verpflegung der Einwohner gesorgt werden. Nicht nur dass ein Angriff, eine Belagerung in Aussicht stand — wie man sich einbildete —, kamen durch den Zuzug von Truppen und Schanzarbeitern so viele neue Esser in die Stadt, deren Mehrbedürfniss auf keine Weise durch ein erhöhtes Angebot ausgeglichen wurde. Das nothwendigste Materiale in dieser Beziehung war das Brot. Auf Fleisch wird in den Acten weit weniger Gewicht gelegt. Daher begann schon im März die Beschreibung der Getreidevorräthe: man controlirte die Preise, und suchte deren begreifliches Emporschnellen herabzudrücken. Man liess die Bäcker förmliche Magazine an Mehl und Korn in Herrschaftshäusern errichten, die stets auf entsprechender Höhe gehalten werden sollten. Diess suchte man durch die Errichtung zweier Wochenmärkte für Getreide (Mittwoch und Samstag) zu erreichen; auf Ungarn konnte man nicht rechnen, aber im Lande

---

[10]) Gegen sie kehrte sich wohl auch die Verordnung der Herrichtung von Feuerspritzen und „lederner Empier . . . wie in Bürgerspitall“ von des Magistrates wegen, der aber auch bei den Privaten auf die Einstellung solcher Brandabwehr hinwirken sollte.

[11]) Auch damals lieferte Ungarn das meiste Quantum Getreide auf den Grazer Markt, und von dort aus starb die Zufuhr fast gänzlich ab.

liess man das bezügliche Mandat ausrufen. Dabei kam eine eigenthümliche Unconsequenz zu Tage: kein Bäcker durfte einem Bauer ohne Ermächtigung seitens des Magistrates eine Semmel oder einen Laib Brod verkaufen, und sollte der Landmann demnach bewogen werden, sein Korn nach Graz zuführen. aber von dort gebackenes Brod sich zu holen, ihm nur gnadenweise gestattet sein. Ebenso wurde der Viehaustrieb untersagt, und eine Preiserhöhung der Fleischhauer herabgesetzt. Auch die Landschaften und Städte im Unterlande forderte man auf, ihre verfügbaren Vorräthe nach Pettau, Radkersburg und Fürstenfeld zu bringen, wo nicht so sehr der Einwohner, als des zuziehenden Militärs wegen man des Proviantes bedurfte.

Mit diesen Vorsorgen für den Unterhalt und die gemeine Sicherheit der Stadtbewohner ging Hand in Hand jene für die Ergänzung und Vermehrung der Fortificationen von Graz, dann von Radkersburg und Fürstenfeld. Da diess Sache der gesammten Landeswohlfahrt war, und der Landtag die Stellung der Landrobot für die Befestigung von Graz schon beschlossen hatte, wurden (am 4. März) alle geistlichen und weltlichen Herrschaften, als Städte und Märkte, sowie sämmtliche Besitzer landesfürstlicher Pfandgüter aufgefordert, bis 1. Mai, entsprechend dem Steuerbesitze, Robotleute nach Graz zu stellen, auf 5 Monate, und mit 8 kr. Taglohn für den Arbeiter. Vierzehn Tage später setzte ein Mandat schon den 1. April als Stellungstermin fest. Von 100 Pfund Herrngülten war 1 Mann zu schicken; wer unter 100 Pfund besass, sollte die Mannstellung reluiren. Im Ganzen rechnete man auf 400 Mann. Aber die Regierung brauchte Geld, wesshalb sie sehr darauf drang, dass nur die Hälfte an Leuten, für 200 Mann aber das Reluitionsgeld geschickt werde, und zwar hatte die Landschaft diess in Vorschuss zu geben, und dann von den Steuerpflichtigen einzuziehen. Ehe aber noch der 1. Mai gekommen war, sah (mit Patent vom 29. April) die Landschaft von der Naturalrobot ganz ab. Sie gab als Grund an, dass nothwendige Verschanzungen in der Rab- und Lassnitzgegend aufzuwerfen

seien, wohin zum Mindesten 200 Mann zu berufen wären. Nun ging es nicht an, die andern 200 Roboter in Graz zu belassen. Sie verlangte daher sämmliche Robot reluirt, und werde der Schanzcommissär für Graz 200 Tagwerker aufnehmen. In der That war aber der Zufluss an Robotbauern ein so langsamer und unsicherer, dass Regierung und Stände mit dem Gelde in der Hand weit sicherer werken konnten, als mit der Rechnung auf einige Arbeiterzahl aus dem Bauernstande, der sich nur unwillig den Anforderungen seines Grundbesitzes in der wachsenden Frühjahrszeit entziehen liess.

Den Vorsitz in der sogenannten Schanzcommission für Graz hatte der Stände wegen Graf Julius von Rottal. Die Regierung dagegen befahl ihrerseits dem General von Rabatta, sie bei den gemeinsamen Arbeiten zu vertreten. Da nun die Instandhaltung, Besetzung und Vertheidigung der Basteien zwischen Regierung, Landschaft[12]) und Magistrat getheilt war, beauftragte Erstere die beiden Anderen, dem General Zutritt in's Zeughaus und zu den Basteien zu gewähren. Bei dieser Gelegenheit gab sich dann wieder das alte Misstrauen der Regierten in die Organe der Regierung kund: oberflächlich wollte die Landschaft allerdings dem General Einblick geben, aber auch zugleich die Gelegenheit zu etwaiger präpotenter Sichgeltendmachung unterbinden. So wies sie denn ihren Zeugwart, Sigmund von Klaffenau, an, Rabatta die fragliche Besichtigung zu gestatten, aber „aus Ermanglung merrers Hoff's Ersuchen Engers nichts wüssen zu lassen".

Aus den Regierungsberichten nach Hofe ersieht man ungefähr, welche Anträge die gemischte Schanzcommission stellte, Sie verlangte zuerst eine genügende Garnison und Aufzugbrücken für die Thore[13]); die eingefallene Bastei sollte sogleich

---

[12]) Die Landschaft hatte ihre Basteiantheile mit 12 Kanonen besteckt, wozu sie noch die Aufpflanzung anderer 6 verordnete. Weiters liess sie 16 Mann mit 2 Corporalen aufnehmen, hatte aber ihr bescheidenes Konstabler (Feuerwerker-)Corps für die Geschütze.

[13]) Solche Brücken herzurichten wurde Mitte Juli auch den obersteirischen Städten aufgetragen.

reparirt werden; ausserdem hatten die Mauern nächst dem Sack- und dem (äusseren) Paulusthore so arge Schäden, dass das Aus- und Einschleichen daselbst eine gemachte Sache war. Die Brücke beim Burgthor, ein gedeckter Bau auf hohen Pfählen, erschien, trotz ihrer Neuheit, doch als sehr gefährlich, und wenigstens einige Joche davon sollten niedergelegt werden. Das war im Juni. Im Juli kam aus dem geheimen Rathe die Weisung, die Bürger militärisch einzuüben, Zugbrücken zu bauen und die Thore stärker zu besetzen. Der Landeshauptmann solle sein ihm unterstehendes Personale und der Bürgermeister alle sonstigen Waffenfähigen in der Stadt und im Burgfrieden beschreiben lassen; der Landprofoss habe alles müssige und bettelhafte Volk zu den Schanzarbeiten zwangsweise zu stellen; Niemand dürfe ohne frischen und glaubwürdigen Pass in die Stadt, und kein kriegstauglicher Handwerksbursche aus derselben. Endlich sollte Jedermann sich auf ein Jahr verproviantiren.

Mit dieser Erledigung der Vorschläge vom Juni waren aber Regierung und Hofkammer nicht einverstanden. Sie beklagten, dass der Kaiser auf ein gut Theil der Wünsche nicht eingegangen sei. Von einer Garnison sei keine Rede, und man brauche doch mindestens 1000 Mann; von der Reparatur der (ohne Zweifel als Regierungsbasteien aufzufassenden) Mauerschäden beim Sack- und Paulusthore gelte dasselbe, und gerade hier, aber auch im „Kälbernen Viertel", sei Alles offen; da wenigstens wären Pallisaden nöthig; ebenso müsste auf die Anlage von Verhauen, Gräben und Wachtposten auf einer Anhöhe ausserhalb der Leonhardergasse gedrungen werden.

Jene Ausbesserungen nahm zwar der geheime Rath sofort an, aber schon nach zwei Tagen (12. Juli) wendete sich die Regierung an den Kaiser mit neuen und dringenden Bitten. Die Bürgerschaft wolle zwar die Thore und die Bürgerbasteien besetzen, nicht aber die anderen; sie allein könne die Stadt nicht vertheidigen, auch wenn sie alle Handwerker und Keuschler des Burgfriedens einbeziehe; sie müsse mit einer Garnison von 2000 Mann und einem erfahrenen Commandanten

bedacht werden. Dazu fehle es an Pulver, Blei und Lunten. Es würfen sich aber noch weitere Fragen auf. Alles Handwerk liege darnieder; wer solle nun den vacierenden Gesellen Unterhalt geben? Wie sei es mit den vielen armen Bürgern zu halten, die sich Proviant überhaupt schwer, und dann gleich für ein Jahr erst recht nicht anschaffen könnten? Auch hier wird vor den Fremden, und ganz besonders vor den Brandlegern gewarnt.

Entweder kam nun sogleich — Mitte Juli — Militär vom Regimente Aspermont in die Stadt, oder es war bereits eine kleine Garnison vorhanden, doch keine genügende. Genug an dem, acht Tage nach der letzten Eingabe (vom 12. Juli) ist die Regierung Dolmetsch der Bürgerschaft, welche sich über das Militär beschwert. Jene hatte, wie wir vernommen, die Thore zu bewachen; der Obrist aber fand es für gut, sie davon zu verdrängen und seine Soldaten dahin zu stellen. Wenn das Militär etwa nicht mit Unrecht der Bürgermiliz eine gewisse Lässigkeit, eine Art gemüthliches Sichgehenlassen vorwarf, so hatte diese wieder ein Recht, auf ihrem Scheine zu bestehen. Der Obrist, sagte die Regierung (welche ganz von der Richtigkeit der Klagen der Bürgerschaft überzeugt scheint) hat kein Recht, deren Wachen zu beseitigen, denn er ist nicht der Stadtcommandant; die Bürger hätten schon 1664 für ihre Habe sich bewährt, die Soldaten aber seien Miethlinge, und als Fremde zu betrachten, und wüssten auch nicht die Einheimischen von den Fremden zu unterscheiden.

Trotz dieser Reibungen schritten die Schanzarbeiten vor: alle Freihäuser, Klöster und Collegien der Stadt, die früher ursprünglich ausgenommen waren, alle Regierungsbeamten hatten durch vier Wochen (von Anfang Juli ab) Taglöhner zu stellen, respective zu bezahlen; Graf Niklas von Strassoldo wurde Ende Juli zum Stadtcommandanten ernannt, und knapp ehe die Wiener Belagerung zu Ende ging, erliess man an die „steyerischen Patrioten“ einen Aufruf zur freiwilligen Lieferung von gutem Holze zu Pallisaden. Dabei wurde freilich nicht in Rechnung gezogen, dass die Frachtung unentgeltlicher Stämme

selbst aus nicht zu grosser Ferne weit höher zu stehen komme, als der Kauf von tauglichen Bäumen in der nächsten Umgebung von Graz [14]).

Mit sonderlicher Beruhigung können wir von unserem entfernten Standpuncte auf die gedachten Schutzmassregeln nicht sehen, und die sie mit erlebten, schienen noch weit weniger Verlässlichkeit in denselben zu finden. Da denn die Meinung, der Türke werde sich diesmal auch Graz zum Ziele wählen, in hohen wie niederen Kreisen verbreitet war, richteten sich die Letzteren in ihrer Sorge um das eigene Ich ganz nach den Massnahmen der Ersteren.

Wir wissen aus Voitsberger Rathsprotokollen, dass die Flucht der besseren Classen aus Graz eine frühzeitige und weitgehende war. Auch wenn jene zufällige Quelle nicht davon spräche, liesse sich's annehmen. In der Regel hätten die betreffenden Personen einer gefährdeten Stadt ohnehin eher Verlegenheit bereitet, als Förderung gewährt. Aber da das „Volk" sie als im Besitze sichererer Nachrichten wähnte, so drückte ihre Abreise nicht wenig auf die allgemeine Stimmung. Indess mochten noch mehr die amtlichen Entfernungsgedanken dergleichen hervorrufen. Solche waren schon im Juni bei den Ständen und der Regierung aufgetaucht. Die Ersteren gaben dem landsch. Bauschreiber, Jak. Sigm. Parmann, Auftrag, über Beschaffung von Fuhren zur Flucht „wegen obhandten erscheinenter Türggengefahr" „euentualiter nachzudenckhen". Aber diese recht bedingte Form ward ausgegliechen dadurch, dass schon am selben Tage (22. Juni) die Stadt Leoben um Bereithaltung von Quartieren für das Secretariat und die Cassenbehörde der Landschaft angegangen wurde, und der Obersteinnehmer und Buchhalter, der Rentmeister und die Registratur erhielten Befehl, für die Abfuhr der nothwendigsten Acten in erster

---

[14]) Das wies wenigstens Bürgermeister Paul Egger von Leoben nach, der sich gerne bereit erklärte, 100 Stämme aus seinen Wäldern in der Gams (bei Fronleiten?) zu widmen, dabei aber aufmerksam machte, wie täglich nur Eine Fuhre zur Muhr möglich sei, und das Geschenk auf diese Art sehr vertheuert wurde.

Reihe sich bereit zu halten. Fast zu gleicher Zeit überlegte man auch bei der Regierung, welcher Ort für die Sicherung des Regierungsarchives wohl der entsprechendste wäre.

Leoben lehnte in Aeusserungen, die sowohl den Ständen als auch der Regierung zugingen, die Bequartierung ab — „wegen villen obstacula", heisst es.

Darauf fragte man bei Judenburg an, und dies gab bejahende Antwort; obgleich „die mehriste Heysser zu Poden liegen", sei man doch bereit die Landschaft anzunehmen, wenn ihr die Verhältnisse zusagten; nur möge vorher Augenschein an Ort und Stelle genommen werden.

Mittlerweile sich die Centralämter betreffs eines Nothfleckchens Sicherheit verschafften, griff das Ausreissen und dessen Wirkung auf die Bevölkerung um sich. Dass sogar die Nonnen ihre Clausur verlassen wollten, war der Regierung peinlich, da diess „bey der Gemain ain grosses Nachdenken, vnd mehrere Consternation vnd Confusion verursachet"; sie wies daher die Karmeliterinnen und Clarissinnen zu Graz, die Benedictinerinnen von Göss und Augustinerinnen zu Marenberg zum Bleiben an, umsomehr, als die Gefahr nicht so gross sei, als man sie sich einbilde[15]). Ebenso wurde gemeldet, dass auf dem Lande viele Pfarrer und Vicare ihre Gemeinden im Stiche gelassen; man wendete sich also an den Erzpriester, dass er denselben die Rückkehr befehle. Damit waren aber wohl noch Andere gemeint, als der Pfarrer von Fürstenfeld und jener von Fehring, wovon der Erstere sich zu den Augustinern in Graz, der Andere aber gar nach Kärnten gerettet hatte.

Indessen hatten die Verordneten in Judenburg, und, wegen Raummangels dort, auch in Knittelfeld Quartiere aufgenommen. Allein als die Türken von Wien Streifungen in's Gebirge unternahmen, wobei sie der steirischen Grenze bei Lilienfeld ziemlich nahe kamen, da besorgte man einen Einbruch in's Oberland, und wähnte auch jene Städte nicht mehr

15) Die Karmeliterinnen flohen aber dennoch am 12. Juli nach Falkenburg bei Irdning, von wo sie erst im October wieder zurückkehrten (Caesar, Staat- und Kirchengesch. 7, 252).

sicher genug. Der Amtsverwalter Michael Remich sollte nur rasch alle Gelder in Judenburg „interim in die dieffiste Kheller, die Schrifften vnd Archiven aber in die truckheniste Gewelber saluieren“, bis man sie nach Neumarkt übertragen könnte.

Diese Weiterflucht fand aber nicht statt.

Wie sich die Städte und Märkte hielten, wollen wir nach den benützten Protokollen von Voitsberg, Judenburg, Leoben, Mürzzuschlag und Fürstenfeld zeigen [16]).

In Voitsberg bedachte man, da von Graz die „Gauallir“ ihre besten Sachen flüchteten, gleichfalls die Schriften und Kirchenkostbarkeiten „interim zusammen raumen“ zu lassen, um sie später wegzuschaffen, wenn die Noth drängte. Ein Startinfass mit zwei eisernen Reifen wurde also hergerichtet. Zugleich liess man von 10 Uhr Abends an die Sperre der Stadtthore eintreten. Das war Ende Juni. Als bald darauf bedrohlichere Nachrichten kamen, da ward es „für guet angesehen, wenn sich die Burgerschafft in etwass mit Gewehr versehen thete.“ Graf von Wagensperg auf Greissenegg versprach seine Bauern heranzuziehen, die gegebenen Falles an den Verhacken sich betheiligen sollten. Die gesammte Bürgerschaft wurde befragt, ob sie der Gefahr in's Auge blicken wollte, und Alle sagten ihr Bleiben und ihre Theilnahme an der Vertheidigung zu; der Stadtrichter möge nur für Gewehre und Pulver sorgen. Eine Bürgerabtheilung von vier Mann solle bei Nacht in der Stadt, und zwei Mann auf dem Arnstein wachen — Letztere wegen Beobachtung der Kreidenfeuer. Als aber die Bürger frischweg an's Verhacken der Wege gehen wollten, da gab Graf Karl von Saurau aus seinen Wäldern um Ligist keinen Stamm Holz, denn die Gefahr sei „nit so gross, als wie dass Geschrey.“ Man brachte die Sache sogar in Klageform an den Geheimen Rath zu Graz, der den Grafen zwingen sollte — es aber nicht that, und die Bäume blieben auch sonstiger Umstände wegen damals ungeschlagen. Sonn-

16) In Bruck, Knittelfeld, Hartberg und Kindberg, wo gleichfalls Nachfrage gehalten wurde, existiren von 1683 keine Protokolle mehr, und zu Graz am wenigsten.

und Feiertag wurden die Bürger gemustert. Auch hier spielt die Furcht wegen der Brenner. Allmälig bereitete man den Vertheidigungszustand der Mauern vor, indem man die Obstbäume nächst denselben umzuhauen beschloss. Als dann gegen Ende des Ereignisses vor Wien die Landschaft das Aufgebot ausschrieb, wovon Voitsberg drei Mann auf zwei Monate, mit 4 fl. monatlicher Löhnung, trafen, da liess der Stadtrichter alle sogenannten „Gäste", d. h die Nichtzuständigen, beschreiben, und die aufgefundenen 18 sollten „spillen darumben, wölliche fort miesten." Aber alle diese Leute lehnten ab, steuerten Jeder 1 fl., damit der Magistrat sich dafür Soldaten kaufe, und fragten denselben, ob es ihm so recht sei. Und es wurde erkannt, „es werre schon also recht", und man kaufte sich drei Soldaten; die nahmen den Leihkauf, und die Zeit der Unruhe und kriegerischen Bewegung hatte in Voitsberg damit ihren Abschuss.

Aus Judenburg erfahren wir, dass Ende Juni die Regierung die Betstunden der Türkengefahr wegen nachdrücklich verordnete. An diese wie an andere der Städte in Obersteier ging der Auftrag, die Stadtgräben zu reinigen, Aufzugbrücken zu machen und die Stücke auf die Basteien zu pflanzen. Stadtwachen wurden ausgeschrieben, die Bürgerschaft in Waffen gerufen, Hans Andr. Schmidtleitner als Exerciermeister bestellt, und die polizeiliche Aufsicht über die Fremden verschärft. Der Werbetisch fungirte auf dem Hauptplatze, und Karl Friedr. Freih. v. Teufenbach hatte als landsch. Kriegscommissär die Geworbenen zu montiren und abzuführen[17]). Zum Verhack auf der Gleinalm, welches eine Conferenz zwischen dem Propste von Seckau und dem Grafen von Saurau zu Tann beschlossen hatte, stellten die Unterthanen der Stadt, denen diess Opfer zufiel, zwei Zimmerleute und vier Tagwerker; die Stadt selber aber brachte zwei Reitende auf, welche die Nachrichten zu vermitteln hatten.

[17]) Wie Voitsberg hatte auch Judenburg drei Soldaten zu stellen; die Regierung machte aufmerksam, diess Contingent aus den „starckhen Betlern oder abgedankhten Soldaten" zu nehmen, so „noch zur Gegenwehr taugen."

Im Ganzen lief zu Judenburg die Erregung ohne namhafte Nebenumstände ab; die Stadt hielt sich an das Gebotene, und diente vermöge ihrer Entfernung von den bedrohten Puncten weit mehr als Rettungswinkel, als dass sie durch gesteigerte Anforderungen, oder gar durch Excesse ihrer Bewohner sich selbst und dem Lande die Verlegenheiten erhöht hätte.

Mehr Färbung dagegen hatte jene Zeit in Leoben.

Hier richtete man Mitte Juli auf Vertheidigung sich ein; die Brücken sollten abgetragen, und beim Zwingerthore ein neues Thor gebaut werden. Uebrigens war der Bürgermeister gegen das Einexercieren der Bürgerschaft; das sei doch nur Pulververschwendung, und da man bei einer Belagerung nicht an Ausfälle denken könne, würde es auch so gehen. Ein interessanter Fall spielte sich gleich damals wegen der Jesuiten ab. Eine Zweierdeputation begab sich zum Bürgermeister und protestirte gegen die Aufnahme der von Wien und sonst wo herflüchtenden Jesuiten, die bekanntlich in Leoben ein Collegium hatten. Der Bürgermeister theilte zwar im Ganzen die Meinung dieser Abgeordneten, dass „villeicht die Herren Jesuiter weegen ihres Geltgeüz vnd Reformation an dissen Begebenheiten Vrsach sein mechten", allein die Zuflucht in ihr Colleg könne er ihnen nicht verweigern; dagegen versprach er, wenn Leoben etwa doch belagert würde, keinen Jesuiten, noch sonstigen Geistlichen aus der Stadt zu lassen. Er habe deshalb auch schon den Thorsperrern die Schlüssel abgefordert, und sollen diese künftig bei ihm verbleiben. Es kam auch in der nächsten Sitzung zu derben Worten über die Jesuiten, und der Bürgermeister musste die Bürger förmlich warnen, nichts zu thun, weder in Thaten noch in Worten, woran das Gericht schliesslich Anstoss nehmen könnte. Welche Stimmung damals gegenüber den Jesuiten war, lässt sich aus dem gleichzeitig wider dieselben in Vordernberg und Eisenerz angezettelten Aufstand entnehmen. Schuld daran trug allerdings ein lügnerischer und pflichtvergessener Maier des Collegs, aber dass an beiden Orten die Knappenschaft, und unterhalb

Hieflau auch die Holzknechte auf die frevelhaften Aufreizungen eines Einzigen hin das Jesuitengut im Thale und auf den Almen förmlich an sich rissen oder verwüsteten, beweist, dass die Stimmung wider diesen Orden eine durchaus geladene war. Das zeigte sich auch bei Begegnungen zu Leoben selbst. Aus Vordernberg waren drei Patres vor den Empörern verkleidet nach Leoben geflohen; dort hielt ein gewisser Georg Deckhinger den Wagen an, nahm dem Postillon das Horn weg, misshandelte ihn und schimpfte auf die Jesuiten, aber auch auf den Stadtrichter. Da man Scenen fürchtete, wenn man sein Betragen wider die Patres strafen wollte, begnügte man sich, dass der übel beleumundete Mensch wenigstens dem Stadtrichter mündliche Genugthuung gab.

Im Uebrigen befahl man den Handwerkern, ihre Gesellen nicht auszuzahlen, damit sie nicht fortkönnten, liess etliche Hundert Viertel Getreide mahlen, die Bürgerschaft für die Bewaffung beschreiben und organisirte die Miliz. Ihr Commandant war der Bürgermeister Paul Egger, Georg Krenn, Stadthauptmann, und Dr. iur. Joh. B. Frenner ihr Lieutenant. Bis zum Feldscheer, Trommler und Pfeifer herab wurde für Stadt und Vorstädte das Cadre gebildet.

Neben diesen hochernsten Geschäften, denen zur Seite die Erklärung stand, kein Bürger dürfe bei Confiscation seines Vermögens die Stadt verlassen, scheint eine andere Mittheilung des Bürgermeisters mehr biedermännisch als geschäftsmässig. Er meldete nämlich dem Rathe, die alte Spitaler „Kathl" sei bei ihm gewesen, und hätte verlangt, man solle wegen der Türkengefahr doch für diesen Herbst zu einer Wallfahrt nach Maria Zell sich „verlöben"; er, der Bürgermeister setzte hinzu, die Kathl sei „ein frombes Weibsbild, vndt beruhe die Sache entlich wie es wolle, disse Andacht kenne nit schaden." „Fiat", heisst es im Protokolle, und in der That wurde im October die Wallfahrt vollzogen.

Auf die Schanzen am Semmring beorderte die Stadt 26 Mann, deren Jeder einen Wochenlohn von 1 fl. 30 kr. hatte. Als dann der Befehl wegen des Aufgebotes kam, machte man

eine Vorstellung, dass nicht allein keine Leute mehr aufzutreiben, sondern auch, dass die Vertheilung der Forderungen nicht gleichmässig sei; es gäbe eine Anzahl Städte und Märkte in Obersteier, welche nicht Einen Mann nach dem Semmring abgegeben. So sind also die Lasten nur von Wenigen allein getragen worden. Namentlich betonte man, dass die Jesuiten und Dominicaner zu Leoben Niemand auf die Schanzen schickten, während z. B. die Geistlichkeit in Graz solche allerdings stellte.

Das lebhafteste Bild, und zwar in aller Einheit, ohne alle Trübung, bietet aber Mürzzuschlag, der kleine regsame Flecken. In der That hatte derselbe aus seiner Lage Ursache genug sich vorzusehen. Vom Osten her führten zwar beschwerliche, immerhin aber gebahnte Wege in's Mürzthal; aber die Hauptsorge lag am Semmring, und über diesen konnte leicht, mindestens ein Streifzug, wenn nicht eine grössere Heeresmasse gelangen. Desshalb ging auch von Graz aus alles Trachten dahin, diesen Pass nicht allein unwegsam zu machen und durch Verhaue zu schützen, sondern auch durch Zuzug aus ganz Obersteier zu besetzen.

Indess, der alten, uns nicht ganz fasslichen Langsamkeit begegnen wir auch da. Wo ihr Knoten lag, der so schwer sich löste, wissen wir nicht. Wir meinen nämlich, dass es auffällig, dass das Kreidfeuerpatent vom 12. April zu Mürzzuschlag erst am 13. Juni in der Rathsversammlung vorkam, und erst nach drei Wochen begegnen wir einer grösseren, immer aber noch unklaren Thätigkeit. Man kann fast nur annehmen, dass die Städte und Märkte bis zum Beginne des Juli blos mit allgemeinen Weisungen bedacht wurden, sonst aber ganz auf sich selbst gestellt blieben, weder von Wien Nachrichten ämtlicher Natur erhielten, noch von Graz, das wahrscheinlich, was die anrückenden Osmanen betrifft, auch nicht mehr wusste. So spricht sich denn in der Bürgerschaft von Mürzzuschlag eben nur der Kummer aus, die Zeit sei gefährlich; die private Sage ist (schon vor dem 6. Juli) zu ihr gelangt, die Tartaren hätten in Niederösterreich ein

Paar Ortschaften verbrannt (was, scheint es, nicht unrichtig sein mag, wenn man die Geschicke von Bertholdsdorf bei Wien berücksichtiget, das schon am 9. Juli ernstlich angegriffen wurde), und es wäre doch gut, etwas Kriegsmunition beizuschaffen, und die Bürger zu Uebungen und Wachen zu verhalten. Auf eine „Post" des Richters zu Krieglach hin sollte kein Säumer mehr über den Semmring gelassen werden, blos desshalb aber, damit die Türken ihn nicht abfiengen, und die Situation der Grenze auskundschafteten.

So wenig energisch auch die begründenden Betrachtungen im Protokolle lauten, so fest schreiten aber die Beschlüsse ein. Nach Leoben soll um Pulver und Blei geschrieben, das obere und untere Thor oben und unten mit Auslugern und Wachen aus der Bürgerschaft besetzt werden, und namentlich werden der Schlosser und sein Sohn dazu empfohlen; den Franciscanerthurm übernimmt Herr Khärner, den Bruckthurm Herr Denhalter und den hinteren Thurm Herr Primbsch. Das Höllthor und das Pförtchen beim Latrongässchen sollen immer gesperrt bleiben. Alle Bürgerschaft ward auf's Rathhaus berufen, das Ernste des Augenblicks ihr vorgestellt, und wer ausserhalb des Marktes wohnte, aufgefordert, sammt Familie in diesen sich zurückzuziehen; wer fortgehen wolle, möge das erklären, und dann rasch den Platz verlassen. Aber Keiner trat vor, und Alle sprachen es aus, beim Markte zu bleiben.

Das mag ein Augenblick gewesen sein, wo in den Bürgern die Erinnerung lebhaft wurde, dass die Kriegshaftigkeit ihrer Vorgänger unter Friedrich IV. dem Markte eines der besten Privilegien erworben, und dass sie es den Voreltern gleichzuthun hätten.

Am selben 6. Juli wurden noch die Posten auf die Thürme vertheilt: auf jeden kommen 8—10 Mann, die Schützen haben den Vorrang; wer nicht da, oder bei den Thorwachen postirt wird, geht an die Grenzsperre auf dem Semmring.

Ein Paar Tage später reitet der Richter nach Mürzhofen. Dort ist schon der Verhackcommissär der Landschaft, Freih. Joh. Thomas Casinedi von Pernegg, angelangt, und

soll daselbst eine Beredung der Mürzthaler Märkte und Gutsherren stattfinden. Am 9. untersuchte Casinedi den Semmring die Dürr und Fröschnitz, und nun wird es auch ausserhalb Mürzzuschlags lebendig. Der Markt hatte 49 Mann auf den Semmring zu den Schanzarbeiten geschickt; als sie heimkehrten, bekamen sie einen ganzen Gulden zu vertrinken, und die Gemeinde genehmigte diese ausserordentliche Ausgabe. Künftighin sollten je nur 20 Mann hinaufgehen, und alle vierten Tag gewechselt werden. Als das Patent vom 1. Juli, das die Befestigung der Passwege anbefahl, in Mürzzuschlag eintraf, war der meiste Theil der Arbeit schon gethan. Freilich war dies nicht durch die Bürgerschaft allein geschehen, sondern auch die Schärfenbergischen Unterthanen von Hohenwang, die das Klosters Neuberg von Spital und Krieglach, die Stubenbergischen von Kapfenberg hatten daran ihr Theil; aber die Bürger traf leicht ein gewisses Mehr, und sie trugen es auch dann. Als z. B. die Lambrechter Bauern aus der Veitsch und dem Aflenzthale nicht rechtzeitig zur Ablösung herankamen, sprang der Markt mit einer neuen Zahl von Bürgern ein.

Am 15. war neuerdings Beredung der nächsten Interessenten zu Mürzhofen, wo Freih. Casinedi sein Hauptquartier hatte, und sie scheint zahlreich besucht gewesen zu sein. Auch kamen zu ihr persönlich der Abt von St. Lambrecht und Georg von Stubenberg. Hier wurde für alle Märkte und Güter die Ziffer der Bewaffneten festgesetzt, welche auf den Semmring zu gehen hatten. Im Ganzen stellte sich die Zahl auf 2248 Mann. Die bedeutendsten Contribuenten waren Spital mit Neuberg und die Herrschaft Hohenwang, welche je 300 Mann stellten [18]), und überdies noch St. Lambrecht mit 500 Mann; Herr Georg v. Stubenberg wurde mit 180, Otto v. Stubenberg

---

[18]) Was die Herrschaft Hohenwang betrifft, so vgl. man „Mittheilungen des historischen Vereines" 30, 87 uf. Sie verpflegte über 200 Mann, und verbrauchte dazu 10 Startin Wein, 20 Viertel Waitz, 40 Viertel Korn und mehr als 400 fl. bar für den Unterhalt ihrer Wachen. In Hohenwang und Krottendorf sassen auch die geflüchteten Nonnen von Kirchberg am Wechsel.

mit 160, die Herrschaft Ober-Kindberg (Graf Inzaghi) mit 100 Mann eingestellt, Mürzzuschlag mit 80. So ging die Classification abwärts bis auf die Rabensteiner Unterthanen, und jene des Beneficiaten zu Bruck, die je 1 Mann zu senden hatten. Man hatte sich aber dahin geeinigt, dass stets nur der vierte Theil — also 562 Mann — die Wachen zu halten, und vier Tage je auf denselben zu bleiben hätten. Den Proviant stellten die betreffenden Grundherrn. Es verlautete zwar, die Landschaft würde diese Auslagen rückvergüten; man glaubte jedoch nicht daran, und darin that man nicht recht[19]).

Allgemach, als vor Wien der blutige Ernst begann, als die Nachrichten eintrafen, die benachbarten Orte in Oesterreich, Neunkirchen und Gutenstein, und viele andere noch, seien niedergebrannt, da brach sich auch in Mürzzuschlag erhöhte Sorge Bahn. Man wollte, dass die Mürzthaler Herrschaften mehr Leute stellten, um die Bürger in den Markt zurückziehen zu können. Hier waren viele Flüchtlinge aus Oesterreich angelangt, und das Schicksal von Wien im Kleinen däuchte die Meisten auch ihrem Orte bevorzustehen, und dagegen brauchte man zuvörderst der einheimischen Hände. Das Vertrauen in die Haltbarkeit der Verhaue war also kein unbedingtes. Man beschloss die Flüchtlinge sämmtlich auszuweisen, nur die Ledigen unter ihnen sollten zur Vertheidigung bleiben. In dieser Furcht bestärkte auch, dass die Gutsbesitzer ihre Familien und Kostbarkeiten muraufwärts „geflechnet", und wollte man das Aergste befürchten. Daher auch der Beschluss, das bare Geld aus der „inneren Cassa" sammt den wichtigsten Schriften durch die zwei ältesten Rathsherren an sicherem Orte vergraben oder einmauern zu lassen[20]).

---

[19]) Die Landschaft sicherte per Mann und Tag 12 kr. Verpflegung, welche von der Steuer abgeschrieben werden sollten.

[20]) Mit diesem Gerüchte gleichzeitig ging um die Mitte Juni eine Meldung des Grafen von Purgstall nach Fürstenfeld, dass zu „Closter" (Monoskolosztor? Kloster St. Gothard?) angeblich 20.000 Türken stünden, mit Absicht auf Graz zu marschiren, vorher aber alles Proviantes und der Munition zu Fürstenfeld sich zu bemächtigen. Man wollte eben in übergrosser Sorge jede Bewegung der Gegner nur auf sich und die Landeshauptstadt gerichtet sehen.

Eine neue Conferenz zu Mürzhofen änderte den Modus des Dienstes insoferne, als sie nicht mehr vier Tage, sondern vier Wochen ohne Ablösung feststellte, aber grossen Zuzug aus Obersteier und noch besonders 200 Dragoner ankündigte [21]). Spasshaft lautet eine kurze Conversation des Markt-Abgeordneten mit dem Commissär. Dieser sagt: „Wenn ein Gefahr ausskhombt, soll ein Jeder zum Lauffen schauen.“ Fragt der Abgeordnete: „Wohin?“ — „Auf die Päss“, corrigirt Herr v. Casinedi seine jedenfalls zweideutige Rede.

Der Markt schloss sich aber dem vierwöchentlichen Dienste für seine Angehörigen nicht an, sondern genehmigte nur 8 Tage. Hier hatte man die liebe Noth auch mit den Bäckern, welche im Preise ihrer Waare hinauf-, und im Gewichte herabgingen. Eine Concession für deren gerechte Einwände, und eine sanfte Drohung des Commissärs, jeden Bäcker, der jetzt noch das Backen verweigere, nach Graz schaffen zu lassen, brachte die Sache wieder in's Reine. Dazu kam Ende August nicht geringer Schrecken, als es hies, die Türken näherten sich mit gegen 8000 Mann, um über das Gebirg hinweg dem Grafen Batthiany, der bei Fürstenfeld mit den Steirern bereits im Kampfe lag, zu Hülfe zu eilen — eine Nachricht, die auch von der Semmringgegend her bestätiget wurde, und natürlich das Aufgebot Aller nach diesen Pässen hin zur Folge hatte. Aber es war doch blos blinder Lärm.

Wir wollen uns nunmehr für die Darstellung wieder mehr dem Centrum der ganzen Führung zuwenden, und schliesslich dem bedrohtesten Puncte, der Nordostgrenze, wo eigentlich der Kern der thatsächlichen Gefahr sich befand, und das Schicksal des Landes eigentlich ausgetragen wurde.

Steiermark hatte, ehe noch Innerösterreich geschaffen worden, durch Nachbarschaft, wie über Auftrag der Regierung

[21]) Ein Patent des Landeshauptmannes Georg Christian Grafen von Saurau wies die landtäfl. Güter, die Städte, Märkte und Klöster im Viertel Judenburg an, 1020 Mann nach dem Semmring und den sonstigen Verhauen auf den Stanzer und Fischbacher Alpen zu schicken.

stets die wirksame Beihilfe der Nachbarlande Kärnten und Krain in seinen Nöthen gehabt. Diese drei Lande bildeten, seit die Türkengefahr eine chronische geworden, für diesen Fall ein Ganzes. Und so war das umsomehr recht, denn Steiermark hatte in erster Reihe immer am meisten zu tragen, wie zu klagen, und blieb seine lebendige Mauer unerschüttert, so kam dies auch den Nachbaren zu Gute.

So rief es diese denn auch 1863 an, und Görz mit ihnen.

Es bat Kärnten um Succurs von 800, Krain von 400 und Görz von 200 Mann, und kann gleich gesagt werden, dass von der Hilfestellung letzterer Landschaft effective weiter keine Rede war [22]), und auch die anderen manigfach gedrängt werden mussten. Um die Correspondenz zu beleben, wurde der früher einmalige Postenlauf in der Woche auf das Doppelte erhöht.

Am meisten Unannehmlichkeiten bereitete Kärnten. Die widerholte Bitte vom 13. Juli, endlich einmal den erbetenen Succurs zu schicken, da die Dinge jenseits der nordöstlichen durch den Abfall Batthiany's vom Kaiser immer ernster sich anliessen, verwies man an den grossen Ausschuss, der erst am 27. in Klagenfurt sich zusammenfinden würde; dann solle es schnell gehen. Der steierischen Landschaft ward aber so angst, weil die Regierung immer mehr Truppen aus dem Lande zog, und ihr eigenes Aufgebot noch nicht organisirt war. Dem gegenüber darf man die krainische Landschaft billig hervorheben, für deren Mannschaft bereits am 20. Juli die Kriegscommissäre zu Empfang und Bequartierung ernannt werden konnten. Endlich am 6. August traf aus Kärnten die Nachricht ein, der Succurs werde kommen, aber das Aushilfsansuchen um Munition wurde abgelehnt. Das geschah fast an dem Tage, an welchem die Krainer ihr Contingent (unter

---

22) Zuletzt bitten die steirischen Verordneten noch am 11. September, Görz möge wenigstens die zugesagten 120 Mann schicken; das Schreiben konnte aber noch nicht an seine Adresse gelangt sein, als jeder görzische Streiter durch die Veränderung der Sachlage vor Wien überflüssig wurde.

den berühmten Geschichtschreiber Joh. Weikart Valvasor) von Laibach expedirten. Dieses hatte sich bereits zu Hainfeld, Hohenbruck, Kapfenstein, Burgau und Neudau, zu Fürstenfeld Herr Valvasor selber festgesetzt, und halfen die Ungarn zurückschlagen, während die Kärntner sich noch Zeit liessen, als wenn es um April oder Mai gewesen wäre. Erst am 31. August meldete deren Kriegscommissär Vierengel (?), er werde am 1. September von Klagenfurt aufbrechen, und am 3. an der steirischen Grenze anlangen. Zugleich aber kam grosses Aergerniss daraus, dass sie ihre Söldner nicht der Landschaft von Steiermark unterstellten, sondern der geheimen und Hof-Kriegsbehörde. Darin ersahen die Herren im Landhause zu Graz ein beleidigendes, und ungerechtfertigtes Misstrauen, wogegen sie um somehr Protest erhoben, als die Krainer eine solche wenig freundliche Sonderstellung nicht verlangten, Darüber gab es einigermassen geharnischten Briefwechsel: die Kärntner beriefen sich darauf, der kaiserl. Succurs gehöre unter die kaiserl. Behörden, und sie schickten eben kaiserl. Succurs. Dieser Zwist dauerte bis Ende October umsomehr, als sich daraus ein Präjudizfall für die Zukunft ergeben konnte.

Diese Angelegenheit der Hilfe von den Nachbarn bildete die eine der drei Hauptsorgen der ständischen Verordneten. Die Städte im Lande thaten in ihrem kleinen Kreise je ihr Bestes, so auch die Bezirke des Oberlandes, aber das Land brauchte bis zu gewissem Grade Massen, die es dem Feinde an der Ostgrenze entgegenwerfen konnte, und ein Contribut dazu sollten eben die Nachbaren geben. Die beiden anderen mussten vom Kaiser und aus der gesammten Bevölkerung kommen. Und diese beiden, namentlich das erste derselben, gaben dem Collegium viel zu schaffen.

Nicht nur, dass das Militär Unordnungen in Zahl und schwerwiegender Natur gelegentlich verübte, sondern das Peinlichste war, dass es überhaupt dem Lande entzogen, und dieses ganz auf sich angewiesen werden sollte. Aber selbst die Ursache der Missstimmung der kaiserlichen Regimenter liess sich nicht gänzlich auf schlechten Geist und üble Di-

sciplin zurückführen, sondern sie lag gutentheils in der nachlässigen Verpflegung und Soldzahlung. Die Letztere sollte von den Verordneten als der Steuerbehörde kommen, erfolgte aber nicht regelmässig; daher widerholte empfindliche Klagen und Drohungen, die Dessertion reisse mehr und mehr ein, und die Compagnien würden von selber abziehen und dem Feinde das Feld räumen [23]). Anderwärts, wie an der Rab, konnten die Cavallerieregimenter für ihre Pferde kein Futter erlangen; dann trieben die Dragoner ihre Pferde auf die Felder, oder im Hochsommer droschen sie das Getreide auf dem Flecke aus, wo sie es geschnitten.

Als die Türken vor Wien lagen, hatte sich der Herzog von Lothringen in's Marchfeld zurückgezogen, und dort sammelte sich ein gut Theil des Entsatzheeres. Dazu mussten auch Truppen aus Steiermark herbei. Die Verordneten hatten gut um Verstärkungen nachzusuchen, namentlich um Reiterei, welche die Lafnitz aufwärts patrouilliren und die Gegend von Fürstenfeld bis Friedberg beschützen sollten — es wurden immer mehr Truppen abberufen. Schliesslich, gegen Ende Juli, hatte es den Anschein, als ob selbst die ganz bestimmt nach Steiermark verlegten Regimenter Metternich, Saurau und Aspermont gleichfalls abziehen würden. Und man brauchte selbe nicht nur für sich, sondern auch als Kern für die nachbarlichen Milizen, als Hilfen für die Mürzthaler Verhaue, und als Instructoren für das eigene Aufgebot. So beschlossen

[23]) Als die kaiserlichen Regimenter Steiermark verlassen sollten, riefen die Verordneten die sogenannte Zriny'sche Compagnie, welche sie früher nicht aufnehmen wollten, aus Krain herbei. Aber die Mannschaft erklärte, keinen Schritt zu thun, wenn sie nicht ihren Sold, und von Karlstadt den Befehl erhalten haben würde. So ging an den Geheimen Rath die Bitte, die Landschaft in Krain möge zur Bezahlung des Soldes angewiesen werden, was dieser ebenso schwer fiel, als der steirischen für ihr Gebiet. — Am 10. September klagt Graf Palfy, Obristwachtmeister im Regimente Aspermont, dass dieses schon seit 4 Monaten keine Verpflegung bekäme, und auch jenen Sold nicht, den andere Corps richtig bezögen.

die Stände an den Kaiser sich zu wenden, und am 1. August schrieben sie unmittelbar an Herzog Karl von Lothringen, den Höchstcommandirenden der kaiserlichen Entsatzvölker: wenn diese 3 Regimenter auch noch abrückten, dann wäre das Land den Türken und ihren ungarischen Anhängern, den Zichy's, Batthiany's, Nadasti's und anderen Tököly'schen Verbündeten offen. In merkwürdig rascher Zeit (am 5. August) antwortete bereits der Herzog: er habe den besagten Regimentern Gegenbefehl ertheilt, wenn aber die Noth von Wien es erheische, würde er sie dennoch abrufen, und solle der Landsturm dann ihre Posten einnehmen. Vom Hofe aus vertröstete man die Steirer, dass salzburgische Hilfstruppen, dass 800 Mann vom Regimente Leslie in's Land beordert wären — in der That aber kamen die Letzteren erst lange *post festum*, und die Ersteren, so viel man weiss, gar nicht. Krampfhaft hing sich das Verordnetencollegium an die Festhaltung der 3 Regimenter. Am 17. August wurde der Herzog neuerdings in der gleichen Richtung angegangen. Dem steht eigenthümlich gegenüber, dass die Klage der Regierung über schlechte Versorgung der Truppen fortdauerte, ja dass der Geheimrath erklärte, die Stimmung im Regimente Aspermont sei „auss geschöpfter Kleinmüetigkheit" derart, dass es habe verlauten lassen, „dass sye bey scheinender Noth das Gewöhr niderlögen wolten"[24]). So drohend war die Gefahr des Fortmarsches jener Streitkräfte, dass die Stände in der Person des Grafen Walchun von Radmannsdorf einen eigenen Boten an das kaiserliche Hoflager nach Linz abschickten, um jenen zu hintertreiben. Inzwischen waren nämlich Dinge an der Nordostgrenze vorgefallen, welche allerdings die Sorge der Ständeherren vermehrten, und sie drückten das, was wir später erzählen werden, so aus, dass sie sagten, „der Bathiani werde

---

[24]) Damit verband sich die Forderung, die Stände sollten das Regiment durch eine Zahlung von wenigstens 6000 fl. begütigen. Nun begann ein Markten: die Landschaft bot 3000 fl., aber die Hofkammer müsse ebensoviel beisteuern. Diese sagte 3000 Thaler zu, aber die Landschaft müsse 4500 fl. geben u. s. f.

sich grausam rechnen (!) auf das, was Se. kais. Mait. selbst anbefohlen, ihn wie die Türggen zu verfolgen, welches also mit Sengen vnd Prennen geschehen". Man nahm an, dafür, dass man den Kaiser auf dessen Befehl an einem Abtrünnigen gerächt, werde Jener die Stände doch nicht stecken lassen. Dem Grafen von Radmannsdorf war „alle mügliche Deduction vnd Exaggerirung" aufgetragen, und er scheint das gethan zu haben, denn der Kaiser sagte nun (am 5. September) wirklich den Verbleib der bereits wieder abgerufenen 3 Regimenter zu. In der That waren sie bereits abmarschirt, und kamen dann knapp zur Zeit, als der Türke Wien aufgeben musste, wieder [25]).

Endlich rief die Landschaft zur halben Zeit, wo sie die kais. Truppen festzuhalten und die Kärntner und Krainer herbeizuziehen suchte, auch das Aufgebot in's Leben. Es sollten 1200 Mann geworben werden, und die Städte und Märkte mit ihren Fähnleincontingenten dazu stossen. Diese Gemeinden wurden auch aufgefordert, der Miliz das Viertel Weizen um 1 fl. 30 kr., Korn um 1 fl., oder das Gebäck daraus um billigen Werth zu liefern. Aber nicht aus Geworbenen allein hatte diese Truppe zu bestehen (wir wissen ja aus der Erzählung oben, wie Voitsberg seiner Pflicht sich entledigte), sondern alle Herrschaften und Gültbesitzer hatten von je 10 Unterthanssitzen einen vollständig gerüsteten Mann zu stellen. Als Commandant war Joh. Sigm. Freih. v. Herberstein ausersehen; es waren 5 Hauptleute (über je 240 Mann) als Unterbefehlshaber designirt, davon wir die Namen Joh. Ulr. Freih. Maschwander, Joh. Simon von Leuzendorf, Röhmer, Joh. Rudolf Freih. v. Stadel (der später das Commando übernahm), Freih. Rudolf Rindsmaul und Hans

---

[25]) Das Fürstenfelder Rathsprotokoll gibt zu den Acten der Landschaft vollkommen stimmende und sie ergänzende Nachrichten vom 23. August und 11. September bezüglich dieses widerholten Ab- und Zumarsches, mit Episoden, die des dramatischen Interesses nicht entbehren. Der Gegenbefehl vom Ende August hat Fürstenfeld gerettet, und den Ungarn eine tüchtige Schlappe bereitet.

Jos. Wassermann erfahren. Allein mit der Beischaffung der Mannschaft ging es schlecht: im Oberlande forderten die Commissäre strenges Einschreiten gegen die Unfügsamkeit der Unterthansbesitzer, und aus dem Unterlande wurde ausführlich über die Unwilligkeit und Ausflüchte der Pfleger, die gänzliche Unerfahrenheit der Unterthanen im Waffengebrauche, und die Unthunlichkeit, von den Herrschaften Munition zu verlangen, geklagt. So wenig ging die Sache vorwärts, dass nach dem 1. Aufrufe vom 12. Juli derselbe am 23. August mit aller Wärme und Entschiedenheit erneuert werden musste. So übel mag es um die Werbungen gestanden haben, dass diesmal nur vom Aufgebote die Rede ist, und das Moment des freiwilligen Mitgehens blos nebenbei erwähnt wird. Der 10. Mann wird einberufen, „dass ist, der 10 Pfundt Gelt in Gültbuch hat, soll ain Man, also der 100 ℔ Gelt hat, soll 10 Man stöllen"; alle gütlichen Mittel mögen angewendet werden, „damit noch mehrer Pauerschafft sich zu dem 10. Man schlagen, vnd wo nicht mit rechten gueten, doch mit allerhandt Paurenwaffen, ess seye nun mit Hackhen, Haunen, Spüess, Sengssen, vnd anderen Nothwöhren zur Defension mitgehen"; die in den oberen Gebieten zu den Verhauen gestellte Mannschaft wird den Betreffenden eingerechnet. Als Sammelplatz wird Fürstenfeld bezeichnet. Eine Erläuterung vom 27. August gibt als Sammeltermin den 15. September an; die Leute aus Obersteier hätten an dem Tage sich in Bruck, die aus dem Vorauer Viertel in Fürstenfeld, aus der Gegend zwischen Mur und Drau zu Kalsdorf bei Graz, und die aus der Grafschaft Cilli in Pettau zusammenzufinden. Die Dienstzeit sei auf zwei Monate, und wer lieber Geld statt Mannschaft liefern wolle, habe per Mann 10 fl., und für Verpflegung 8 fl. für beide Monate zu entrichten.

Hier mag nur gedacht sein, dass unter vielen Einzelschwierigkeiten sich immerhin eine stattliche Zahl von Bewaffneten, zwangsweisen und geworbenen, zusammenfand, dass selbe auch zu Wachen in Verwendung kamen (und zwar um Fürstenfeld herum hauptsächlich), dass aber endlich schon für

den 15. October das ganze Corps als aufgelöst erklärt wurde. Nur eine Anzahl Freiwilliger behielt man für einen etwaigen Umschlag der bereits trefflich verlaufenden Kriegsaffairen vorsichtigerweise zurück.

So wären wir denn allmälig in der Erzählung an dem hauptsächlich gefährdeten Fleck im Lande, nämlich zu Fürstenfeld, und damit auch angesichts des Feindes angelangt. Dass dieser aber eigentlich nicht die Türken, sondern blos die Ungarn, und zwar wirkliche oder erzwungene Tökölianer waren, müssen wir jetzt allerdings sagen. Bis zu gewissem Grade lässt sich auch für hier das horazische *Parturiunt montes* anwenden. Freilich hätte die Sache auch anders kommen können, nur kam sie eben nicht anders; indess musste die Landschaft auf das Uebelste gefasst sein.

Die Lage von Fürstenfeld ist derartig, dass hier vor allen anderen erwähnten Städten des Landes die frühesten Vorkehrungen durchaus gerechtfertigt waren. So begegnen wir der Erwähnung solcher bereits für den October 1682; im März drückt sich die Sachlage schon klarer in den Protokollen aus; im April wird die Musterung der Bürgerschaft anbefohlen, und deren Bereitschaftserklärung ausgesprochen. Zugleich werden die Zeughäuser inspicirt, für die anrückenden Truppen Proviantmagazine errichtet, die Befestigungen werden reparirt und durch Pallisaden verstärkt — da schlägt am 13. Juni (am Dreifaltigkeitstage) der Blitz in den Pulverthurm, 250 Centner Pulver gehen in die Luft, Basteien stürzen ein, die Geschütze werden weit umhergeschleudert und ruinirt, das Kloster, das Rathhaus und die meisten Bürgershäuser sind theils Trümmerstätten, theils arg verletzt, theils ist ihr Mobiliar zerstört. Die Schäden aus diesem „Tunderskhnal“ sind enorme, namentlich ist der Muth der Bürgerschaft einer leicht erklärlichen Herabstimmung gewichen. Die Landschaft und die Regierung senden zwar rasch Commissäre, aber die gerissenen Lücken lassen sich nicht so rasch ausfüllen. Kaum 3 Wochen nach diesem Schlage trifft bereits die Nachricht ein, dass Türken und

Tartaren bei Körmend brennen und plündern. Man sendet vertraute Leute „in's Ungarische“, um Kundschaft einzuziehen, aber indess beräth aber über die Fortschaffung alle Kirchengelder, Bruderschaftsornate und die Stadtprivilegien nach Graz [26]. Am 9. Juli rücken Dragoner und Kürassiere ein; eine Abtheilung vom Regimente Aspermont war schon vordem hier stationirt, musste aber eine starke Patrouille nach Gnas abgehen lassen, um zu erforschen, wie in der Gegend die Verhältnisse sonst standen. Denn nicht der Türke allein war zu fürchten, sondern auch der Ungar, und viel hing davon ab, wie sich die Grossgrundbesitzer jenseits der Grenze halten würden.

In Graz war man zu Anfang Juli nämlich hinsichtlich des Christoph Batthiany zweifelhaft geworden. Damit er aber für einen Schritt, den man von ihm besorgte, nicht irgend eine Massregel auf steirischer Seite zur Ausrede nehme, ging man so weit, ihn zu benachrichtigen, welche Truppenbewegungen von Luttenberg gegen Vorau hinauf stattfänden, und deckte dieses Entgegenkommen durch das Ersuchen, auch seinerseits von Operationen der Feinde nach Graz Mittheilung zu machen.

Unmittelbar darauf langte die Nachricht ein, er habe dem Grosswesir gehuldigt, und sich für Tököly erklärt. Es war vorauszusehen, dass die Bitte der steirischen Landschaft, der Graf möge von dieser Unterwerfung zurücktreten, ohne Erfolg sein würde.

Die ungarischen Edelleute jenseits der Grenze mussten sich eben entscheiden, und Batthiany traf seine Wahl so. Entweder sie erklärten sich für den Kaiser, wozu jene die mindeste Lust hatten, die am wenigsten besassen, oder für den Türken und seinen Schützling Tököly. In ersterem Falle gaben sie ihre sämmtliche Habe, die sie nicht flüchten konnten, preis, und nicht Jedermann war geneigt, Amboss zu sein. Es war auch fraglich, ob durch solche Opfer oder durch scheinbare Untreue dem Kaiser mehr genützt werden konnte.

---

[26]) Die Stadtprotokolle und andere Schriften kamen Ende Juli in den bischöflichen Keller zu Graz; die Stadtprivilegien übernahm in 2 Truhen ein Bildhauer beim eisernen Thor daselbst.

Im zweiten Falle zog der Betreffende den Unwillen des Kaisers auf sich, der aber bei näherer Würdigung der Verhältnisse der Nachsicht und Versöhnung sich nicht verschliessen konnte; die Türken dagegen respectirten das sogenannte „Gehuldigte“, und blieben auch also auch von Steiermark ferne. Das Letztere wäre wohl kaum geschehen, wenn sie Bathiany erst zur Unterwerfung zu zwingen, und an dessen an Steiermark grenzenden Gütern Rache zu nehmen gehabt hätten. So ist es denn fast nicht mehr fraglich, dass des Grafen Abfall vom Kaiser sicherlich ihm, und wahrscheinlich auch unserem Lande einen wesentlichen Dienst erwies, ohne dem Kaiser unbedingten Nachtheil zuzufügen. Denn die Türken sparten durch die Nichtbesetzung der Grenze der Hauptarmee nur eine geringe Macht, aber Steiermark blieb von ihnen unberührt und verschont, und das war gegenüber der hier herrschenden Zersplitterung kein geringer Vortheil für den allgemeinen Nutzen.

Wie gesagt, die Untreue Bathiany's, welche indess der Kaiser sehr übel aufnahm, lässt sich auch von dieser Seite betrachten und würdigen, umsomehr als wir Belege bringen wollen, welche seine Stellung in diesem Sinne ziemlich drastich beleuchten.

Andere Edelleute handelten freilich anders. So ein Graf Esterházy, der mit Weib und Kind nach Steiermark flüchtete, und nach Prag sich begab.

Diese Dinge mit dem Grafen Bathiany bilden eigentlich den Kern der gesammten kriegerischen Bewegung damals gegen unser Land. Wenn wir jene darlegen, ergibt sich auch der Charakter der letzteren.

Am 13. Juli traf ein Schreiben des Grafen bei den ehrenfesten, fürsichtigen, ehrsamen und weisen Bürgern von Fürstenfeld, seinen besonders freundlich geliebten Nachbarn, ein. Es war ein Absagebrief in bester Form, aber ohne eigentliche scharfe Drohung — so eigentlich mehr bestimmt, den „Deutschen“ zu sagen, wie es um den Grafen stünde, als wessen sie sich zu versehen hätten.

Er legt eingangs dar, wie die Türken bei Rab die kaiserliche Armee geschlagen und sich vor Wien gelegt; wie bei Rab eine osmanische Reserve von 40.000 Mann stehe, mit der Bestimmung in Steiermark einzubrechen; wie der Kaiser von Wien sich entfernt und auf des Grafen wiederholte Bitten um militärischen Schutz keine Antwort gegeben; wie er (der Graf) ohne alle Aussicht auf Unterstützung, um den feindlichen Anfall abzuhalten, den er auf sich gezogen haben würde, wenn er nicht Partei ergriffen hätte, sich dem Grosswesier und dem Fürsten Tököly unterworfen, und wie er dadurch das Eigenthum und Leben von Tausenden gerettet habe. Nun habe man ihm gemeldet, dass die kaiserlichen Soldaten um Fürstenfeld an seinen Unterthanen an der Lafnitz Unbilligkeiten verüben, ihnen Pferde wegnehmen, mit Brand und Plündernng drohen u. dgl. Da müsse er denn den Bürgern bekannt machen, dass sie dergleichen von seinen Leuten und auf seinen Gütern wohl hindanhalten; sonst mögen sie bedenken, dass der Pascha von Kanischa angewiesen sei, ihm Hilfe zu schicken, und auch die türkische Reserve zu Rab eventuell zu seiner Verfügung stehe.

Dass der Graf aggressiv nicht vorzugehen beabsichtigte, liegt wohl klar. Die Unbilden jedoch, über welche er klagt, sind gewiss minder arg, als steirische Bauern damals ihrer gelegentlich von der Soldatesca zu tragen hatten, aber sie gaben dem Grafen Anlass, die Bürger zu warnen. Allem Anscheine nach hatte er dazu umsomehr Recht, als er keineswegs Herr der Sachlage war; denn die Winke mit dem Pascha von Kanischa mögen recht dienlich, aber kaum ernst gewesen sein; doch nächst den Türken stand sicher die kriegslustige und beutesüchtige Partei der Tökölyaner jener Landstriche neben dem Grafen, und nicht er, sondern diese und deren Einfälle beherrschten die Situation. Eine Provocation nach dieser Seite konnte eventuell am Ende auch die Türken herbeiziehen.

Mit diesem Briefe eilten die Fürstenfelder nach Graz, und zeigten auch ihr Concept der Antwort dem Hofkanzler, der es billigte.

Darin versichern die Bürger den Grafen ihrer alten nachbarlichen Gesinnung, sichern zu, was in ihren Kräften, die Thätlichkeiten der Soldaten ferne zu halten, und bitten, dass Handel und Verkehr wie vor zwischen ihm und ihnen aufrecht bleiben mögen.

In Graz machte der Abfall des Grafen Sensation. Die Landschaft wendete sich unmittelbar an den Kaiser um Verstärkungen. Diese waren auch thatsächlich nothwendig, denn über den Grafen hinweg begannen die Hauptleute der tökölisch gesinnten Schaaren um Güns und Güssing den Angriff.

Am 17. Juli überschritt eine Schaar „hungerischer Rebellen“ unter Peter Mogery die Lafnitz, und brannte einen Meierhof, eine Scheune, die sogenannte Bachmühle, die Mühle zu Gillersdorf und mehrere Häuser zu Dietersdorf nieder. Der Zufall wollte, dass an die geringe Besatzung, welche damals unter Hauptmann v. Enzenberg zu Fürstenfeld lag, eine „ungleiche“ (falsche) Ordre von Graz kam, mit ihren 3 Compagnien eilends nach Riegersburg zu marschiren. Und wenn der Stadtrichter, Georg Schedenegg von Ehrnegg, nicht ein ernstes Wort darein gesprochen hätte, so würden sie auch alle Kanonen und Munition sammt dem Proviant mitgenommen haben [27]). Einmal auf steirischem Boden, stellte der genannte Obrist Mogery an Fürstenfeld das Ansinnen, zu huldigen, sonst würde er die Stadt niederbrennen. Damals stand diese ihm nahezu offen; aber entweder wusste er nichts vom Abzuge der Besatzung, oder er mochte immerhin auf einen harten Strauss rechnen und darauf nicht eingerichtet sein. In der Stadt brach indess eine förmliche Panik aus: die Halbscheid der Einwohner flüchtete mit Weib und Kind, mit Sack und Pack. Der Rest unter Führung des Stadtrichters benahm sich mannhaft genug. Zuerst wurde bei Mogery inquirirt: nach was, das ist nicht gesagt, aber wahrscheinlich nach dem Willen des Grafen

[27]) Am 3. Tage rückten sie wieder ein; der Stadtrichter machte Meldung nach Graz, und die 3 Officiere (v. Enzenberg, Khlueg und Rindsmaul) kamen in Arrest; in harten der Fähnrich, der die unglückselige Ordre gebracht hatte.

Batthiany. Denn am andern Tag reiste der Stadtrichter mit drei Bürgern nach Güssing, beim Grafen Meldung zu thun. Und dieser liess der Stadt sagen: er wünsche die Nachbarschaft wie vorher; Mogery habe nicht auf seinen Befehl gehandelt; wenn die Fürstenfelder „der gleichen Leuth bekhomben“, sollen sie sie nur gleich umbringen, oder ihm nach Güssing in den Kerker liefern.

Man sieht wohl aus dieser Antwort, dass es mit Batthiany's Abfall und Stellung unter den Feinden des Kaisers eine eigene Bewandtniss hatte.

Zu Fürstenfeld rückten in jenen Tagen Graf von Saurau und Obrist Metternich mit ihren Stäben ein, und die erste Gefahr war vorüber.

Indessen nahm man in Graz den Einbruch allerdings als von Batthiany befohlen, und am 22. Juli ging an ihn das Schreiben der Landschaft ab, die Feindseligkeiten einzustellen, widrigenfalls in gleichem Masse gegen die Seinen verfahren werden müsste. Ein paar Leute der tököly'schen Horde Unterthanen Batthiany's und Zichy's, namens Jurkowitsch und Schabhietl, waren aber doch abgefasst, und als Räuber, und Brenner nach Graz geliefert worden, wo man aus ihnen Manches über die Verhältnisse jenseits der Lafnitz zu erfahren hoffte.

Um Fürstenfeld zunächst herrschte Ruhe, allein oberhalb kamen ab und zu Streifzüge aus Ungarn vor. So wurden zu Anfang August die Dörfer Ober- und Unter-Buch niedergebrannt. Damals mag es auch gewesen sein, dass Schloss Eichberg dasselbe Schicksal erlitt[28]), dass Klaffenau geplündert wurde, und die feindlichen Scharen bis in den Grünwald nächst Vorau kamen[29]). Diesen Excursionen sollte ein Ende gemacht werden. Zudem war Graf Batthiany vom Kaiser in den Bann gelegt, und jede Schädigung an seinen Unterthanen aufgetragen worden. So unternahm denn der Graf v. Saurau gegen Mitte August mit seinem Regimente einen

28) Caesar, Staat- und Kirchengesch. 7, 342.

29) Ebd. 352.

Rache- und Vernichtungszug nach Ungarn; ihm schlossen sich auch steirische Bauern an, solche, die entweder durch die Ungarn das Ihre verloren, oder nichts zn verlieren hatten.

Diese Expedition überhaupt, dann die Art ihrer Durchführung gefiel der steirischen Landschaft gar nicht. Sie erklärte sie ziemlich trocken dem Geheimrathe gegenüber als unkluge Massregel. Allerdings sei es gerecht, wider Batthiany als treulosen Unterthan einzuschreiten, allein die Bauern jener Gegenden seien ohnehin verarmt, und wenn man sie ruinire, nehme man sich selber die Aussicht auf Winterquartiere auf feindlichem Boden nächst der Grenze. Besser wäre es gewesen, tiefer „in das gehuldigte vnd dierggische Territorium“ einzufallen. Aber auch die Regierung hatte über Einzelvorgänge bei jenem Streifzuge eigene Erfahrungen gemacht. Die beiderseitigen Grenzbewohner, obwohl auch auf ungarischer Seite meist Deutsche (sogenannte Hienzen), hassten sich nämlich, seit langer Zeit wie auf Commando; eine Gelegenheit zur Rache ging da selten unbenützt vorüber. Namentlich beuteten die steirischen Bauern, die mit den Dragonern „in's Ungarn“ zogen, dieselbe aus, mit einer Wuth, die offenbar soldatischen Bericht an die oberste Behörde herausforderte. Sie legten eben Alles in Asche, was brennbar war, brachten Alles um, was lebendig in ihre Hände fiel, und warfen es ins Feuer, und schonten auch das Kind im Mutterleibe nicht. Das sind die Worte des Regierungsschreibens selber, womit es die gesammte Geistlichkeit der Vierteln Vorau und zwischen Mur und Drau aufforderte, die Bauerschaft zur Mässigung zu bringen, dass sie wenigstens das Morden der Weiber und Kinder unterlasse.

Natürlich war die Folge jenes Zuges ein anderer der Ungarn auf den steirischen Boden. Und wie nie ein Unglück allein kommt, langte eben damals vom Herzoge von Lothringen der Befehl an die erwähnten drei Regimenter ein, zu ihm zu stossen. So wäre also die Grenze dem erbossten Feinde gänzlich offen gewesen. Das war jene Rache, welche die Landschaft in ihrer Bitte an den Kaiser, ihr jene Truppen zu belassen, so sehr betonte.

Am 22. August drang eine ungarische Schar bei Rudersdorf[10]) ein, nahm den kaiserlichen Proviant weg, der dort lagerte und ruinirte die Neumühle. Das bekam ihr übrigens schlecht, denn die Saurau-Dragoner griffen die Schar an, hieben 45, Mann nieder und sprengten den Rest in und über den Fluss.

In dem Augenblicke traf auch der Abmarschbefehl für die kaiserlichen Truppen ein. Und das letzte Gefecht hatte durch drei Gefangene die Kunde zur Kenntniss gebracht, der Pascha von Kanischa sei mit 6000 Mann und 13 Geschützen im Anzuge, und werde mit den auf 5000 Mann geschätzten Rebellen sich verbinden.

Da eilte der Stadtrichter nach Graz, dass er in sieben Stunden — eine für jene Zeit und ihre Strassen wahrhaft waghornmässige Fahrt! — erreichte. Er setzte bei der geheimen Hofstelle auch wirklich den Gegenbefehl durch. Allein am 24. vormittags verliessen die Kaiserlichen die Stadt, welche mit dem Reste ihrer Bürgerschaft und der geringen Zahl landsteirischen Aufgebotes sich jetzt allein vertheidigen sollte. Da marschirte, als die Noth zur Entscheidung drängte, am selben Tage nachmittags ein Theil des krainischen Contigentes unter Joh. Weikart Valvasor ein.

Dieser liess sogleich die Brücke beim Thore abtragen, was aber die erschreckten Bürger nicht hinderte, eiligst davon zu gehen, so dass blos siebzehn Greise und etliche Weiber in der Stadt blieben.

Die Ungarn wollten nicht allein ihre Scharte auswetzen, sondern wussten ohne Zweifel von dem Abmarsche der Truppen, und befanden sich ausserdem in bedeutender Ueberzahl. Sie griffen damit an, dass sie das Dorf Speltenbach anzündeten, welches bis auf fünf Häuser niederbrannte; dann gingen sie auf die Stadt los, und versuchten die Lederergasse in der Vorstadt in Feuer zu legen, wo aber blos ein Stall zu Grunde ging.

Valvasor antwortete aus seinem grössten Geschütze. Dieser Ruf erreichte die kaiserlichen Truppen noch zu Alten-

[10]) Dies liegt noch auf ungarischem Gebiete, doch reicht daselbst Steiermark über den Fluss an die Dorfgemarkung.

markt, und er erscholl nicht vergeblich. Sie hatten zwar die Contreordre des Stadtrichters noch nicht zu Handen, kehrten indess sofort um, und hieben in die Angreifer ein, dass deren 300 auf dem Flecke blieben. Wäre die Nacht nicht hereingebrochen, heisst es, so hätte die Niederlage noch bedeutender sein müssen. „Darüber Gott Lob, Ehr, Preiss vnd Danckh zu sagen ist“, schreibt der Protokollführer der Stadt, welcher in diesen Dingen weit mehr als Chronist, denn als blosser Summirer der Agenden und Rathsbeschlüsse sich erweist. Die Kaiserlichen drangen auch in's Batthianysche Gebiet über, und brannten Rudersdorf und Kaltenbrunn ab. Ihr Verlust war sehr gering, und nun ist von Einfällen auf steirischem Boden keine Rede mehr, aber Valvasor erzählt, man habe von jetzt an täglich drüben „geplündert und gebrennt“. Ein einziges Mal noch hiess es, die Ungarn beabsichtigten von Pinkafeld aus einzubrechen. Valvasor ging mit seinen Leuten aus Fürstenfeld und anderen hundert aus Radkersburg (das also unbedingt weniger bedroht gewesen sein musste) nach Hartberg. Allein das war am 15. September, und der brachte ganz neue Nachrichten.

Valvasor spricht zwar in seiner Schilderung[31]) von „Rebellen und Türcken“ und mögen wohl Letztere vereinzelt unter Ersteren sich gefunden haben, aber unter den Gefangenen, deren man eine Anzahl machte, war kein Osmane.

Damit schliessen auch die hervorragenden Kriegsereignisse auf steirischem Boden. Die Ungarn kamen nicht mehr, die Türken gar nicht. Am 3. September zogen die drei Regimenter Saurau, Metternich (befehligt vom Grafen von Dietrichstein) und Aspermont wirklich ab, doch rückten 4000 Croaten unter Graf von Trautmannsdorf, Obristen zu Kreutz, und Graf von Thurn, Obristen zu Ivanitsch, ein. Acht Tage später kehrten jene zurück, und die Croaten gingen auf ungarisches Gebiet, gegen Neuhaus, über.

Die Wendung der Dinge vor Wien hatte auch eine solche an der Pinka und Lafnitz zur Folge.

---

[31]) Valvasor, Ehre des Herzogthums Krain, 4, 604—60.

Am 15. September nämlich traf Paul Schölley, ein batthianyscher Edelmann, mit 6 Husaren in Fürstenfeld ein. Er überbrachte ein Schreiben seines Herrn an die Obristen der 3 Regimenter. Die Türken seien vor Wien geschlagen, und er suche um Pardon nach. Die Truppen möchten einmarschiren; er stelle seine Husaren zur Verfügung. Zu Güssing stünden 800 Türken, mit denen könne man leicht fertig werden. Der Einmarsch fand am 17. statt, theils nach Güssing, theils nach St. Gotthard. Bei Körmend wurden durch die Kaiserlichen und Husaren 300 Türken erschlagen, und unser Protokollführer notirt, der Hofrichter zu „Closter" habe mit seinen Leuten daselbst 13 Türken geköpft. Am 18. und 19. September fielen die Castelle Limbach und Neuhaus den Croaten in die Hände, womit die Gefahr jederlei feindlichen Einfalls zunächst gänzlich beseitigt war.

Wann in Graz die Nachricht vom befreiten Wien eintraf, ist auf den Tag nicht bekannt. Bedeutend früher kaum als zu Fürstenfeld. Wir wissen nur, dass am 17. Sept. an den Hauptmann Joh. Andr. Schnebelin ein Verweis ausgefertigt wurde, weil er (vermuthlich auf dem Semmering) dem Schottwiener Postillon eine Staffete weggenommen und eröffnet hatte. Sie mag die Siegesnachricht enthalten haben, und war wohl die Verletzung des Amtsgeheimnisses werth. Es lässt sich auch begreifen, aber aus Mangel an richtigen Zeugenschaften nicht in aller Treue schildern, mit welcher Freude und Seelenentlastung jene Botschaft aufgenommen worden. Der Landtag wurde sogleich für den 28. September einberufen, die Landmiliz für den 15. October verabschiedet (nicht ohne Vorsicht, indem man eine Anzahl für den Fall, dass das Kriegsglück umschlagen konnte, zu behalten suchte), und den 3. October war im ganzen Lande ein Danktag dem Lenker der Scharen, ein allgemeines Te Deum laudamus, zu dem die landschaftlichen und städtischen Geschütze in vollkommen friedlicher Weise ergiebige Verwendung fanden. Johann Caspar Manasser, der Kupferstecher zu Graz, wollte seine Begeisterung im Bilde wieder geben, und vernichtete auf demselben die Türken noch

einmal. Allein sein Patriotismus führte ihn über die Grenzen localer Wahrheit arg hinaus Wenigstens behaupteten das Kenner im Rathe der Stadt Leoben, welchem er 12 Exemplare überreicht hatte. „Mit Stillschweigen zu präterieren", heisst es im Protokolle vornehm, „weillen vorkhommen, dass dieser Entwurff mit der Warheit gar nit accordiere". Da nahmen es die Judenburger in diesem Falle weniger genau, und wollten die Kunst leben lassen, die nach Brot gehe, und schickten Manasser vier Thaler.

Allerdings gab es noch eine Anzahl Fragen für das Land, die sich an die Gesammtbegebenheit knüpften, und die wir erwähnen wollen, ohne ihm Stande zu sein, für sie auch die Lösung zu geben.

Da ist namentlich die Repatriirung der steirischen Leute, in deren Wegschleppung auf Loskauf die Ungarn, ebenso gut wie die Türken zu arbeiten pflegten. Es waren deren nicht weniger als gegen 250 Personen aus den Grenzbezirken der Viertel Vorau und zwischen Mur und Drau. Als fatal ergab sich dabei, dass die Ungarn diese Individuen an die Türken verkauften, und selbe sonach nur mehr schwer oder gar nicht findbar waren, und dass man zur Rantionirung kein Geld, und nicht genügend ungarische Gefangene zum Austausch hatte. Es waren deren blos 36 zu Graz, und bis zum 1. September dürfte diese Ziffer wohl die vornehmste, wenn nicht die einzige gewesen sein. Wie bürgerlich man auf deutschem Boden mit diesen Leuten umging, ist recht gegensätzlich zu dem Raub- und Mordwesen der Türken und Ungarn. Jene 36 Mann bildeten eigentlich in Graz eine richtige Verlegenheit. Man eröffnete wider sie förmlich Process, und da sich dieser hinzog, wusste man schliesslich nicht sie unterzubringen. Die Stadt schob sie der Regierung, diese wieder der Stadt zu. Letztere bezahlte die Verpflegung, und Jene wollte selbe nicht ersetzen. Endlich hing man zwei, und liess die Andern wohl laufen; vom Schabhietl ist's sicher.

In Summa, es war doch, namentlich in Graz, grosse Freude. Das Dankmandat schärfte zwar ein, von jetzt ab ja

gewiss „alle Dugenten zu pflanzen", aber die Noth war vergessen, der 1683er Fasching verdorben, und nun sollte der 84er frei halten. Da mag es wohl etwas zu lustig hergegangen sein, denn die Regierung setzte einen Dämpfer auf, indem sie täglich früh und abends das Volk von Graz durch die grosse Glocke vom Schlossberge zu bussfertigem Leben mahnen liess, und diesem Rufe sollte mit fünf Vaterunser und fünf Ave Maria „wegen des Türggen" entsprochen werden.

Aus obiger Darstellung geht hoffentlich hervor, unter welcher moralischen und materiellen Noth Steiermark 1683 sich in Waffen steckte, um den Erbfeind abzuweisen. Aber was nicht daraus hervorgeht ist, dass irgendwie von einem regelrechten türkischen Einfalle, oder auch nur von einem Streifzuge die Rede sein kann. Man hatte bis Anfang Septembers blos mit den Ungarn zu thun, welchen wohl einzelne Türken sich beigesellt haben mochten, und erst vom 15. September ab, als der Angriff auf ungar.-türkischen Boden geschah, mit den Osmanen in Mehrzahl. Und doch geht die allgemeine Annahme dahin, das Jahr 1683 sei ein sogenanntes „Türkenjahr" auch für Steiermark gewesen, und die Türken seien in's Land gefallen, wenn sie auch nicht weit gekommen.

Die Sache in dieser Gestalt reducirt sich einfach auf Hammer-Purgstall's unrichtige Widergaben der kurzen Darstellung Aquilin Jul. Caesars [32]).

Der Hauptberichterstatter, zugleich Zeitgenosse, Augenzeuge und Mitkämpfer, dann Caesar's Quelle, ist jedenfalls Freiherr Valvasor. Es ist schon oben gedacht worden, wie dieser gelegentlich der Scharmützel um Fürstenfeld nur einmal, und gleichsam wie zur Abrundung der Bezeichnung und synonymisch „Rebellen und Türken" nennt. Es ist von Kämpfen mit ihnen speciell, aus denen man als argen Feinden doch einiges Wesen zu machen pflegte, gar nicht die Rede. Unser Protokollist von Fürstenfeld, der mit Valvasor theilweise

[32]) Hammer-Purgstall, Osman. Gesch. 6, 394—420, und Caesar: Staat- u. Kirchengesch. v. Steiermark 7, 351 uff. — Frigius, Adlerschwung, den Hammer auch citirt, ist für Steiermark absolut bedeutungslos.

auf's Wort sich deckt, theils gegenseitig sich ergänzt, nennt den Namen Türken erst vom 15. September und vom ungarischen Boden ab. Valvasor wurde von Caesar ausgezogen und durch Daten aus dem Vorauer Archive vervollständigt. Auch er spricht nur von den ungarischen Rebellen.

Seine Nachrichten nun arbeitet Hammer um, indem er in erster Reihe blos von Türken spricht. Dann aber lässt ihn die Raschheit noch andere Fehler hinstellen. Die Türken sollen die Dörfer Speltenbach, Rudersdorf und Kaltenbrunn angezündet haben. Aber sehen wir davon ab, dass die Ungarn allein damals angriffen, so waren trotz ihren Namen Kaltenbrunn und Rudersdorf ungarische Dörfer. Wie aber dann die Türken die heidenmässige Strecke von Fürstenfeld zur Rab, und von der Rab über die Kapfensteiner Berge bis gegen Radkersburg hätten laufen, und die kaiserlichen Dragoner und Kürassiere ihnen soweit nachreiten sollen, um sie endlich bei Klech einzuholen und 300 Mann davon zu erschlagen, das ist an sich schon etwas auffallend, und nach unserer obigen Erzählung ganz und gar fabelhaft. Nicht weniger ist es, ja sogar noch anhaltloser, die Angabe von einem türkischen Einbruche im Rabthale.

Diese Berichtigung, dass man trotz der grossen Mühen 1683 in Steiermark einen Türken eigentlich gar nicht zu sehen bekam, lässt sich schliesslich noch durch eine Episode ergänzen, die einer gewissen humoristischen Seite nicht entbehrt.

Es war Mitte November, dass die Regierung erfuhr, in Radkersburg gehe ein gefangener Türke frei herum. War es ein tiefer Sinn, oder war es blosse Neugier, und der Wunsch, dem Volke von Graz nach so vieler Angst einen Türken lebendig zu zeigen — kurz sie befahl der Landschaft, besagter Türke solle durch die landschaftliche Soldatesca nach Graz geschafft werden. Und die Landschaft besann sich zu entsprechen. Sie sah nicht ein, wie sie dazu käme, die Transportkosten zu bezahlen, und besorgte eine „Consequenz". An der lag es ihr, nicht am Türken. Aber nach acht Tagen stimmt sie unter formalem Proteste der Nichtverpflichtung „vir dissmall" zu,

und beauftragt ihre Garnison, den Türken nach der Hauptstadt zu liefern.

Der Mann war wohl in den Kämpfen nach dem 15. Sept. in Ungarn gefangen worden, so gut wie jener, dem wir im April 1684 zu Ligist begegnen — wenn es nicht derselbe war. Dieser, Mehemet hiess er, war nämlich vom Grafen Karl von Saurau eigenhändig gefangen worden, der ihn auf sein Schloss Ligist setzte. Dort machte sich der Türke davon, verwechselte aber die Richtung und statt die Kainach abwärts zu gehen, kam er nach Voitsberg, wo es der Bevölkerung keinen geringen Spass gemacht haben mochte, „einen Erbfeind" so billig abfassen zu können. Des andern Tages holte ihn schon der gräfliche Verwalter, Gruber, wieder ab, gegen Schein, dass seine Forderung und deren Genügen der Stadt an ihrem Landgerichtsrechte nichts vergebe.

C.

Kleinere Mittheilungen.

Die Maler-Confraternität in Graz gegen die Störer und Frötter.

Von **Josef Wastler.**

Unter diesem Titel fand ich in den Hofkammeracten der k. k. Statthalterei in Graz einen Fascikel von Acten, welche die verschiedenen Beschwerden und Anklagen der Maler-Confraternität gegen die unbefugten Ausüber der Malerkunst in Graz und dem Lande Steiermark, kurzweg (Gewerbe-) Störer und Frötter (Fretter) genannt, zu Gegenstande haben. Es ist nicht uninteressant, einen Einblick in diese Acten zu thun, welche von dem herrschenden Kastengeiste damaliger Zeit und von der erbittertsten Verfolgung Derjenigen Zeugniss geben, welche sich erkühnten, die „Freie Kunst" auszuüben, ohne durch Incorporirung in die Confraternität ihrer künstlerischen Thätigkeit eine gesetzliche Basis zu geben.

Die Maler-Confraternität, eine Art Kunstgenossenschaft der Maler und Bildhauer in Graz, wurde 1619 von dem Hofkammermaler und Hofarchitekten Joh. Peter de Pomis gegründet.[1]). Sie bestand aus einem Vorstande Patron genannt, einem Vicepatron, einem Cassier und den gewöhnlichen Mitgliedern. Der Gründer bekleidete bis zu seinem Tode (1633) die Würde des Patrones; nach ihm scheint die Wahl der Functionäre jährlich vorgenommen worden zu sein. Diese Maler-Confraternität wurde im Laufe der Zeit mit unterschiedlichen Privilegien ausgestattet, deren wesentlichstes darin bestand, dass gesetzmässig kein Maler und Bildhauer in Graz und der Steiermark seine Kunst ausüben durfte, wenn er nicht ein incorporirtes Mitglied dieser Gesellschaft war.

Der erste Act vom 13. Februar 1750 betrifft ein Bittgesuch der Confraternität an die Kaiserin Maria Theresia, dahingehend, die Kaiserin möge den Befehl ergehen lassen, dass auch die landesfürstliche Stadt Cilli und der herrschaftliche Markt Leibnitz bestimmt würden, sich der Frötter zu enthalten. Der darauf erfolgende Erlass der Kaiserin befiehlt

---

[1]) **Bestätiget wurde ihre (bisher noch nicht aufgetauchte) „Ordnung" durch Kaiser Ferdinand II. 1622, 3. Jänner, und ein Schutzpatent erhielten sie von demselben 1629, 19. Juni (Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen 15, 96 Nr. 45 und 98 Nr. 53.) Z.**

mit Rücksicht auf die Privilegien der Confraternität die Maler und Bildhauer dahin zu verhalten, dass „die nicht Incorporirten sich *præstitis præstandis* sofort incorporiren lassen, die Incorporirten aber zur Observanz ihrer vorgeschriebenen Regeln ganz unfehlbar gebührend verhalten werden sollen, widrigenfalls der Land-Profoss auf ihre Vncösten zur Abnehmung ihres Haab und Guets abgeordnet werde."

Gegen diesen Befehl, der offenbar auch anderen Orten intimirt wurde, recurrirten die Städte Radkersburg, Bruck, Leoben und der Markt Weisskirchen. Die Confraternität rückte mit einer neuen Eingabe in's Treffen, welche von folgenden Mitgliedern unterzeichnet war: Josef Schokotnig, Bildhauer, Patron, Johann P. Raunacher, Hof- und landschaftlicher Maler, Vicepatron, — dann den Malern: Joh. Michael Zyrlein, Joh. B. Scheit, Philipp Carl Laubmann, Josef Augustin Ogerer, Franz Zänger, Fortunat Josef Marxer, Wenzel Weigelsfels, Mathias Mäckh, Joh. Chrisostomus Vogl, u. von den Bildhauern: Philipp Jakob Straub, Joh. Michael Weindl, Joh. Mathias Leitner, Erasmus Lauber und dem Vergolder Franz Reith. Aus dieser Eingabe ersehen wir auch, dass die Unkosten der Incorporirung für Maler und Bildhauer auf dem Lande nur 10 fl. betrugen, nebst jährlichen 20 kr. „für den Gottesdienst". Ein Erlass der Kaiserin vom 22. April 1750 wies den Recurs ab, und stimmte den Anschauungen der Confraternität bei.

Im Jahre 1753 tritt die Maler-Confraternität gegen zwei Störer und Frötter, nämlich Jakob Beyer, Bildhauer in Fürstenfeld, und Joh. Franz Schulz, Bildhauer in Gleisdorf, klagbar auf. Bei dem am 25. Jänner 1753 stattgefundenen „Verhör" der Maler-Confraternität und der beiden Angeklagten verlangen Letztere die Incorporation; die Confraternität widersetzt sich aber derselben, da sowohl in Fürstenfeld, als auch in Gleisdorf nie ein incorporirter Maler gewesen; übrigens „hätten sie allhie in Graz selbst nicht genugsam Arbaith, dass sie davon leben könnten, müssen also auf dem Landt durch die Arbeith ihre Nahrung suchen", und könnten aus diesem Grunde die Incorporirung der Beiden nicht gestatten.

Im März 1753 setzt sich ein solcher Störer Namens Friedrich Emert sogar mitten in Graz nieder. Gleich ist die Maler-Confraternität mit einer Eingabe bei der Hand. Aus dem mit Kläger und Geklagten aufgenommenen Protokoll entnehmen wir, dass Emert behauptet, in der Malerkunst „besser als die incorporirten Maler erfahren zu sein, und dass er es jederzeit auf eine Probe ankommen lassen wolle". Das Resultat der Verhandlung war, dass der Kreishauptmann Franz Christof Graf von Webersperg den Störer Friedrich Emert „seine Frötterei nachdrucklich abstellte."

Im April desselben Jahres tritt der Glasmaler Pasquale Periello in Graz auf, welcher, „weilen er allhier in Krankheit und

Schulden verfallen, die hiesigen Mahler hingegen, um ihm die Arbeith einzustellen, sich bey ihm eingefunden hätten, zu Abstossung seiner Schulden und Auslösung seiner versätzten Sachen“ um die Erlaubniss bittet, „seine angefangenen Stuckh zu verfertigen“. Darauf hin kommt ein Vertrag zu Stande, dass Periello seine Malerkunst sowohl auf Glas als Leinwand durch sechs Monate betreiben dürfe.

Im Juni desselben Jahres erfolgt von Seite der Maler-Confraternität eine neue, acht Seiten umfassende Eingabe an die Kaiserin mit der Bitte um Abschaffung der Störer und Frötter in Graz, welche in beigelegter Specification namhaft gemacht werden. Dieselben sind:

„Der geistliche Herr Andreas Schmidt in der Leonhartergassen in aigener Behausung.

N. N. ein Mahler auss Payern, vor dem Sack Thor ober dem Haubt Michl.

N. N. Mahler auss Kärnthen auf den Griess unter der steinernen Bruggen bey den schwarzen Rössl.

Johannes Grächler in der Schirckhl Gassen unter der Herrschaft lenghaimb.

Johannes N. in Bancobotischen Freygartten.

Carl Raiffkholl in Steindlischen Hauss auf den Griess.

Antony Osswalt in Mandlböckhischen Garten.

Johannes Gaussrab auf den Griess in Lebzimermaisterischen Hauss.

Johannes Hoffmann auf der alten Bost.

Joseph Kräxner auf der Kueh Tratten.

N. N. der welische Mahler in der Schmidtgassen bey dem Uhrmacher Weinhardt.

Dionisius Nagorini in Ottograffschen Hauss.

N. Tristan Mahler in Lorberischen Hauss.

Franz Antony Hirliz in der Muhrvorstadt.“

Im Juli geht ein neuer Sturm los. Die Maler-Corfraternität hat in Erfahrung gebracht, dass der schon genannte Friedrich Emert „sich wieder anmasset, nicht allein ganz frey alle Mahler Arbeith anzunehmen, sondern dem Vernehmen nach, sogar mit denen P. P. Minoriten alhier wegen bevorstehender Heilligsprechung einen ordentlichen Contract anzustossen“. Sie ersucht, dass er „von Orth seines Aufenthaltes alsogleich aufgehoben, und mit Abnehmung seines Werkhzeugs von Landt abgeschaffet werde“.

Der Kreishauptmann Graf v. Webersperg ladet den Angeklagten Emert, die klagende Confraternität, vertreten durch den Vice-Patron Karl Laubmann, Johann Raunacher, Joh. Mich. Zyrlein, Franz Reich, Josef Ogerer, Franz Poll und die Minoriten, vertreten durch den P. Procurator Cajetan Winkhler, am 14. Juli zu einem Verhör. Letztere sagen aus, dass sie mit Emert „ohne Wissen, dass er alhier nicht tol-

lerirt seyn solle, annoch anfangs Marty wegen bevorstehender Seligsprechung contrahirt haben, und zwahr weillen der N. Laubmann alhier schon Arbeith bey dem Grafen von Lamberg hatte[2]), auch des N. Scheit zu Maria Trost[3]), die übrige Mahler alhier nur in Bildern und nicht in Frescho versirt wären, es wäre zwahr *ex post* der N. Raunacher kommen, und seinen Sohn, mit Vorgeben, er wollte selbst nachsehen, recomendirt, zu diesen Menschen aber, da bewusst, dass er auch nicht fächig wäre, ein solches grosses Werkh zu machen, hätte der Convent kein Confidenz genohmen, auch der Emert damahlen die Arbeith angefangen gehabt, nunmehro sey die Arbeith schon fast völlig zu Endte, und wäre nicht wohl möglich dieses Werkh von einen Andern verfertigen zu lassen". Sie bitten also Emert die Arbeit fertig machen zu lassen, womit sich die Confraternität schliesslich zufrieden gibt, mit der Bedingung, dass nach vollendeter Arbeit Emert durch den Profosen abgeschafft werde.

Den 21. August erfolgte endlich der Auftrag, gegen die Frötter und Pfuscher den Profosen zur Wegnahme des Handwerkszeuges abzuordnen, ausgenommen beim welschen Maler Nogarina, mit der Clausel, dass der Profoss mit seinen Leuten „alle Excesse vermeyden solle".

Kaum war in Graz Kraft der Privilegien der „Incorporirten" durch den Profosen das Exempel statuirt, als die Confraternität im November 1753 neuerdings gegen die zwei Bildhauer Jakob Beyer in Fürstenfeld und Joh. Schulz in Gleisdorf einschritt.

Vom 5. October 1753 liegt ein Majestätsgesuch des Anstreichers Johann Hofmann vor, folgenden Inhaltes: „Euer k. k. Maj. werde ich allerunderthänigst allergehorsamst vorzustellen bemüssigt, was gestalten ich bereits schon durch 8 Jahre mich allhier befinde, einige Zeit in Condition gestanden und etliche Jahr anhero mich mit Wägen Anstreichen, Vergolten und Mallen auch in verschiedenen Herrschafts-Häussern, Purg und Landhauss mit Lampriden Mahlen und Thieren Anstreichen ehrlich erhalten habe, welche Arbeit mir auch ohne Widerred vergünstigt und passirt worden, weillen Niemand andurch nicht die mindeste Beeinträchtigung beschehen ist. Nunmehro aber habe ich bereits vor einen Jahr des Grebitschitscher gewesten incorporirten Mahlers seel. hinterlassene Tochter geehlichet, welche von ihren Vattern mit viller Mühe und besonderen Fleiss in der Mahler Kunst etwas begriffen, und für sich ein und ander geringe Stuckh, wan ihr etwas, wie es selten beschiehet, zu Handen kommet, verfertiget und darmit zu ihren höchst

---

[2]) Er malte die Fresken im Gartensaale des Lamberg'schen Palais in der Hofgasse, die Thaten des Hercules darstellend, heute nicht mehr vorhanden.

[3]) Wir erfahren daraus, dass Scheit im Jahre 1753 an seinen schönen Decken-Fresken in Maria-Trost arbeitete. Es ist dies die einzige quellenmässige Angabe über des Künstlers Thätigkeit in Maria-Trost, da die Acten der Paulaner bei Aufhebung des Klosters verschwanden.

bedürfftigen Unterhalt, weillen mein Verdienst sehr gering ist, ihr eine Beyhilff verdienen zu können suchet, welche Arbeith abermahlen Niemand einen empfindlichen Abtrag machen kann.

Wiezumahlen aber ich vor 2 Monath von einigen allhiesigen incorporirten Mahlern ganz unverhofft überfallen, von selben nicht allein mit empfindlichen Schmach Worten tractirt, sondern sogar in meinen Quartier mir Schläg angetragen und auf der Gassen mich zu priglen gedrohet, und von aller Arbeith mich zu enthalten anbefohlen worden ist, als habe mich über solches Verfahren und beschehene Einstellung meiner bisher ungehindert getriebenen Arbeith bey dasiger Mahlers-Confraternität mit Vorstellung alles Obigen schriftlich beschwäret, ... auf welches schriftliche Ansuchen mir weder eine schriftliche noch mündliche Antworth ertheilet worden, mithin in *bona fide* gestanden, das mir meine Bitte gewährt worden seye, habe aber leyder nach zwey Monath das Widrige erfahren, das nemblich abermahlen einige Mahler mit dem Landt-Profossen und Vierknechten mich überfallen, und mir allen erfundenen Werckh Zeug als Reib-Stein, Bemsel, Farben etc., welches alles zu meiner Anstreich Arbeith gebrauche, abgenohmen und noch darzu die Executionsunkosten für den Landt-Profossen zu bezahlen aufgetragen haben."

Bei einer Confrontirung der Vertreter der Maler-Confraternität mit dem Geklagten Joh. Hofmann erklärten Erstere in einem Protokoll vom 10. November 1753, „dass den Joh. Hofmann als Anstreicher, das Anstreichen so wohl Wägen, Thieren als in andern Sachen gestattet seyn solle, jedoch in nichten darbey das Vergolden und Lambriden Mahlen, indem ein soliches denen Mahlern zustehet, respective des Hofmann's Eheweibs, kann die Confraternität ihr, obwohlen eines incorporirten Mahlers Tochter, indem dieses jus nicht vacant, sondern ihrer Stiff-Mutter ordentlich verheyrathet worden, welche wieder darauf, und zwar den Prugger, so incorporirt ist, geheyrathet, und also exercirt wird, das Mahlen wegen übler Consequenz nicht gestatten . . . .".

Es ist ein klägliches Bild, das sich da unseren Blicken darbietet. Künstler von der Qualität eines Raunacher, Laubmann, Scheit etc. finden es nicht unter ihrer Würde, über einen armen Anstreicher herzufallen, und ihm kraft ihrer Privilegien sein gesammtes Arbeitszeug durch den Profosen abnehmen zu lassen, weil dessen Frau, eine Malerstochter, hie und da ein kleines Stück ausführt, um die geringen Einkünfte ihres Mannes etwas aufzubessern! Die Grausamkeit der Privilegien damaliger Zeit könnte nicht in einem hässlicheren Lichte erscheinen.

Am 3. October 1753 lässt die Confraternität abermals eine Execution an dem bürgerlichen Maler Josef Kräckhl vornehmen, und ihm durch den Professen 118 Pf. zur Erzeugung von Grünspan eingesetzte Materialien, dann 30 Pf. halbfertigten Grünspan und einen Reibstein

wegnehmen. Dagegen verwahrt sich in einer energischen Note vom 2. Jänner 1754 der Magistrat Graz, angebend, dass die Fabricirung von Grünspan Jedermann erlaubt sei, und dass dem Betreffenden vor 10 Jahren auf das Lackiren und „Lambridenmalen“ von der Gemeinde das Bürgerrecht verliehen wurde. Der Magistrat argumentirt ganz richtig, dass „unter dem Worth Mahler nur Jene zu verstehen seyn, welche auf Leinwath oder in Fresco ihre Arbeith verfertigen“, nicht aber Lakirer und Anstreicher, und verlangt, dass dem Jos. Kräckhl Alles von dem Profosen Abgenommene wieder zurückgestellt werde.

Im October 1753 geht es neuerdings gegen Pasquale Periello. Die Confraternität findet, dass die sechs Monate, welche man ihm zugestanden, abgelaufen seien, dass sie ihm daher das Malen nicht mehr gestatten könne, ausser er lasse sich, sobald ein Jahr frei werde, gegen den Erlag der Taxe von 60 fl. incorporiren. Periello und sein Eheweib Barbara erklären, dass sie nicht soviel Geld besässen, um sich incorporiren zu lassen, sie bitten aber nur die Glasmalerei allein betreiben zu dürfen, indem sie einen Revers unterschreiben, nicht auf Leinwand oder Holz zu malen. Im Februar 1754 kommt endlich ein Vertrag zu Stande, nach welchem die Eheleute Periello als Glasmaler geduldet werden, sich aber jeder anderen Art Malerei zu enthalten haben.

Zum Schlusse treten noch einmal die beiden incriminirten Bildhauer Schulz und Beyer auf. Die Maler-Confraternität erklärt in einer Eingabe an die Kaiserin, dass den Beiden aufgetragen worden, sich innerhalb vier Wochen incorporiren zu lassen, dass selbe allerdings fortgearbeitet, die Incorporirung aber, nachdem Jahr und Tag verflossen, unterlassen hätten. Die Confraternität bittet daher, die Kaiserin möge „die ihnen allergnädigst ertheilte Befugniss, dass sie sich hey uns incorporiren lassen können, anwiederumb cassieren, und allergnedigst zu placidiren, dass ihnen alle Arbeith und Werkzeug durch den Landtprofossen auf unser anverlangen abgenohmen werde“.

Wie bei einem wohlaufgebauten Drama zum Schlusse alle Helden nochmals auftreten, um an ihrem Fatum unterzugehen, so finden wir in März 1754 auch Friedrich Emert wieder auftauchen, „der sich auf eine Zeit hinweg gemacht, wegen so geringer Execution aber wiederumb neuerdings sich alhero auf Grätz begeben hat, und unss ein Eintrag machet;“ sie finden im selben Monat den Geistlichen Andreas Schmidt als Mahler-Störer in seiner Wohnung in der Leonhardgasse, welche nun abermals den Bannstrahl der erzürnten Confraternität in Gestalt des Landesprofosen trifft. Was aus allen diesen „Verbrechern“ geworden ist, ob sie die das Frötten und Stören aufgegeben, wissen wir nicht; nur von Emert, den Hartnäckigsten von Allen ist uns bekannt, dass er endlich doch seinen Nacken unter das Joch beugte; wir finden ihn im Jahre 1759 als wohlbestalltes „incorporirtes“ Mitglied der Grazer Maler-Confraternität.

Die Vesten Schaumburg und Frauenburg im Schallthale.

Schaumburg. Die Schaumburg stand hier auf dem unmittelbar an der Südseite der Kirche St. Peter in Zavodne [1]) sich erhebenden kegelförmigen Hügel, welcher in einigen Minuten erstiegen werden kann. Von der Veste sind dermalen nur mehr die Grundmauern und der Schlossgraben sichtbar. Den Ausblick vom Burgstalle in das Schallthal behindern die hoch aufgeschossenen Nadelbäume. Bei den Gebirgsbewohnern daselbst ist der Burgstall unter dem Namen Schaumberg oder Schaumburg bekannt.

Eine urkundliche Erwähnung dieser Veste findet sich in einem im Obernburger Archive erliegenden Schreiben vom 30. Juli 1608, in welchem die Gemeinde Zavodne dem Laibacher Fürstbischofe Thomas ihr Befremden darüber ausdrückt, dass ihr „Nachbar Peter Slopischek das ihrer Kirche St. Peter dienstbare „Wäldl" und Gehölz, Widmu [2]) genannt, kaufrechtweise an sich zu bringen sucht. Auf dieses Schreiben notirte nun der Bischof unter Anderem Folgendes: „*Nemus fundatum sive Ecclesiæ traditum ac in proprietatem donatum esse traditur a Comitibus a Schawnburg, qui castrum ibidem habuisse fama fert*".

Die Schaumburg wäre demnach ein Eigenthum der Grafen von Schaumburg gewesen, und dürfte, weil sie ihren Namen trug, von den Schaumburgern am Wege nach Kärnten erbaut worden sein.

Wie die Grafen von Schaumburg hier in dem früher gräflich heunburg'schen und später gräflich cilli'schen Gebiete zu Besitzungen gekommen, wird aus dem Nachstehenden seine Erklärung finden.

Wilhelm Graf von Schaumburg ehelichte 1323 die Gräfin Elisabeth, Witwe Hermann's des letzten Grafen von Heunburg, und nahm seinen Sitz im Schlosse Trixen.

Ungefähr 60 Jahre später vermälte sich Graf Hermann II. von Cilli mit einer anderen Elisabeth, verwitweten Gräfin von Schaumburg, und wurde dadurch Stiefvater ihres Sohnes erster Ehe, Johann Grafen von Schaumburg, welcher, ein halbbürtiger Bruder der Cillier Grafen, Friedrich's II., Hermann's III. und Ludwig's, sich mit Anna von Pettau verehelichte, und so Miterbe nach den 1438 ausgestorbenen Herren von Pettau wurde. Er verzichtete am 20. Jänner 1445 zu Schaumberg (hier oder in Oesterreich?) auf die Burggrafschaft zu Pettau [3]).

Die Schaumburger waren also im 14. und 15. Jahrhunderte in Unter-Kärnten und Unter-Steiermark sesshaft, und konnten leicht Veranlassung gefunden haben, sich hier eine Burg zu bauen.

---

[1]) Zavod heisst hier und im Obernburger Districte Wald.

[2]) Na vidmu — Videm, deutsch Widum, bedeutet einen Pfarrhof, auch eine pfarrpfründliche oder kirchliche Realität.

[3]) Muchar, Gesch. d. St. VII. 330.

Ueber die damals freilich schon verfallene Schaumburg findet sich auch im Urbare von 1575 der Herrschaft Schönstein, in deren Landgerichtsbezirke sie doch gelegen war, keine Nachricht. Nicht einmal der Name Schaumburg wird in diesem Urbare genannt. Wohl aber steht in demselben der Name einer schon längst spurlos verschwundenen und vergessenen Veste. Sie hiess:

Frauenburg. In dem erwähnten Urbar sind die Grenzen des Landgerichtes Schönstein nach der Reformation von 1524 verzeichnet und da heisst es: „Das Pimerckh des Landgerichts Schönstain fecht sich an amb Stain, da die Pakh in die Sänn fleusst, da heist es im gruen Tumpf, von danen aber an die Agger, so geen Latusch gehören, vnnd durch die Pressikha souil der Träff (Traufe) herwerts gibt, weiter auf Fraunburg, zu dem öden Schloss, biss an die Pressikha vnd auf das Pächl". — Die Grenze des ehemaligen Landgerichtes Schönstein lief also von der Mündung und am rechten Ufer der Pak aufwärts an den Letuscher Aekern auf den Bergrücken Preseka[4]), welcher sich längs dem Packthale gegen Gorenje erstreckt, und an der Höhe dieses jetzt Slatina[5]) genannten Rückens bis zum dortigen letzten und höchsten Hügel, auf welchem laut obiger Grenzbeschreibung das öde Schloss Frauenburg gestanden ist, dann von dort weiter über die Prassberg-Schönsteiner Strasse hinab zum Bache.

Auf jenem Hügel ist gegenwärtig kein Mauerwerk zu sehen, wohl aber ist er auf dem Gipfel steinig und kahl, und alljährlich wird dort das sogenannte St. Johannes- oder Sonnenwendfeuer (kres) gebrannt. Das Volk nennt diesen Hügel Tabor, und erzählt, die Slovenen hätten sich auf demselben gegen die Türken vertheidiget. An der südwestlichen Seite des Hügels liegt unten im Graben eine kleine Besitzung, welche Braunberg genannt wird.

In diesem Braunberg scheint sich hier der Name der alten Veste Frauenburg (Frawmburg, Frawmberg) erhalten zu haben. Zur Erhärtung dieser Behauptung sei bemerkt, dass der Slave den ihm fremden Buchstaben F häufig in B verwandelt, z. B. Forst — boršt, Firmung — birma, wie im Gegensatze der Deutsche das in slavischen Namen vorkommende B in ein F verwandelt, z. B. Bistrica — Feistritz, Brezje — Fresen oder Friesach, Braslovče — Fraslau.

Sicherlich wird die kleine Besitzung Braunberg ehemals zur Frauenburg gehört haben.

[4]) Preseka = Durchhau.

[5]) Slatina heisst jedes Bitter- oder Sauerwasser, auch der Ort, wo solche Quellen vorkommen.

Ig. Orožen,
Lav. Domcapitular.

GEDENKBUCH

DES

HISTORISCHEN VEREINES FÜR STEIERMARK.



(Zufolge Beschlusses des historischen Vereines für Steiermark in der XV. allgemeinen Jahres-Versammlung am 5. December 1864 für verstorbene verdiente Vereins-Mitglieder angelegt.)

Richard Peinlich

von

Franz Ilwof.

Innig mit der Geschichte der Steiermark seit mehr als 800 Jahren ist die altehrwürdige Benedictiner-Abtei Admont in dem herrlichen Ennsthale des oberen Landes verknüpft. Alle eingreifenden und wichtigen Ereignisse, welche das Land trafen, berührten auch jenes Stift und vieles, was von diesem ausging, übte besonders im Mittelalter seine Wirkung auf Land und Leute zwischen der Traun und Save. Hohe Verdienste erwarb sich Admont um die Hebung und Förderung der materiellen und geistigen Cultur in unserer Mark, in unserem Herzogthume. Und viele Männer gingen aus diesem Kloster hervor, die als Schriftsteller und Gelehrte, selbst über die Grenzen der Steiermark hinaus glänzten. Dürfen diese nicht vergessen werden, so ist es umsomehr Pflicht des historischer Vereines für Steiermark jener zu gedenken, welche um die Erforschung und Darstellung der Geschichte unseres Landes sich verdient gemacht. Zwei vaterländische Historiker, wenn wir nur der schon Hingeschiedenen gedenken, schenkte Admont in diesem Jahrhundert der Steiermark: Adalbert von Muchar und Richard Peinlich. Wurde des ersteren in diesen Mittheilungen*) bereits gebührend gedacht, so ist es Pflicht unseres

*) Theodor Gassner: Albert v. Muchar, Nekrolog. (In diesen Mittheilungen, I. 13 – 23.) Franz Ilwof: Albert von Muchar (In dem Gedenkbuche des historischen Vereines für Steiermark, S. XVII. bis XXIV, Beilage zu Heft XIV dieser Mittheilungen.)

Vereines, dem zweiten, vor noch nicht einem Jahre Geschiedenen, in diesem Ehrenbuche ein biographisches Denkmal zu errichten.

Peinlich wurde am 5. Mai 1819 zu Graz in dem Hause Nr. 200 in der Herrengasse (jetzt Haus Nr. 5) geboren und erhielt in der Taufe den Namen Gabriel. Sein Vater Nicolaus war Vorspanns-Commissär bei dem Stadt-Magistrate, seine Mutter, Elisabeth, eine geborne Pölz. Noch zwei Söhne entsprossen dieser Ehe: Wilhelm Franz, geb. 1822 zu Graz, war Oberst und Commandant des 20. Linien-Infanterie-Regimentes, wurde am 20. Mai 1867 mit dem Prädicate „Edler von Immenburg" in den Adelstand erhoben und starb am 21. December 1870 zu Krakau, und Karl, geb. 1823 zu Graz, starb als Major des 79. Linien-Infanterie-Regimentes in Folge einer am 27. Juni 1866 im Gefechte bei Wysokow nächst Nachod in Böhmen erhaltenen schweren Verwundung im Spitale zu Josephstadt in Böhmen am 4. Juli 1866. — Gabriel verbrachte seine Knaben- und Jünglingsjahre im elterlichen Hause zu Graz, besuchte die k. k. Normalhauptschule in der Färbergasse, das sechsklassige akademische Gymnasium, dessen Lehrer damals durchaus Capitulare des Benedictiner-Stiftes Admont waren, und sodann die aus zwei Jahrgängen bestehende philosophische Facultät. Er war bereits in den ersten Jahrgang der juridischen Facultät eingetreten, als ihm, den begabten und gewiss nicht unfleissigen Studierenden ein Misserfolg bei einer Prüfung (aus Physik), welche er noch bei einem sehr strengen Professor (Gintl) des zweiten philosophischen Jahrganges abzulegen hatte, bestimmte, statt diesen zu wiederholen, die weltlichen Studien aufzugeben und sich den theologischen zu widmen. Dieser Vorfall mag gewiss nur den letzten entscheidenden Anlass zu

**) Nur zwei (kurzgefasste) Biographien Peinlich's sind mir bekannt: In Wurzbach's „Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich", XXI., S. 431–432, und von P. Florian C. Kinnast in den von ihm gesammelten und herausgegebenen Dichtungen Richard Peinlich's, S. 7—24. (Graz 1883.)

diesem Schritte gegeben haben; die Liebe, mit der ihm seine früheren Lehrer, die Admonter Stiftspriester, entgegengekommen waren, die eigene Erfahrung, welche er von dem schönen und segensreichen Walten derselben am Gymnasium zu Graz gewonnen, sowie ohne Zweifel auch der innere Beruf, den er in sich wirkend gefühlt haben mag, werden bei dieser Standeswahl sicher nicht weniger entscheidend beigetragen haben. — Peinlich begann am 2. Jänner 1838 zu Admont das Noviziat, nahm den Ordensnamen „Richard" an, vollendete mit ebenso grossem Eifer als schönem Erfolge die theologischen Studien und legte am 30. Mai 1841 die Ordensprofess ab. Er wurde am 31. Juli 1842 zum Priester geweiht und las am 7. August seine erste heilige Messe; bei dieser seiner Primiz hielt sein Landsmann, Dr. Karlmann Hieber, später Peinlich's Vorgänger als Director des Gymnasiums zu Graz und sodann Abt zu Admont, die Festpredigt.

Seine erste Verwendung im Lehramte fand Peinlich (1842) als Grammaticallehrer der Sängerknaben im Stifte Admont; 1844 wurde er als Präfect in das k. k. Convict zu Graz berufen und zum Adjuncten des Gymnasiums daselbst ernannt; während dieser Dienstleistung legte er den Grammatical-Concurs ab und wurde 1848 zum Religionslehrer an Gymnasien approbirt. — In Folge der politischen Bewegungen wurde das Convict in Graz (Juni 1848) aufgelöst und Peinlich trat, nachdem er kurze Zeit die Ehrenstelle des Caplans der akademischen Legion in Graz eingenommen, getrieben von jener Vaterlandsliebe und von jener Anhänglichkeit an das Allerhöchste Kaiserhaus, welche ihn durch sein ganzes Leben begleiteten, bei dem ersten Bataillon des steiermärkischen freiwilligen Schützencorps als Feldcaplan ein, um, da es ihm nicht vergönnt war, mit den Waffen in der Hand für des Reiches Bestand und Integrität mitzukämpfen, wenigstens durch das Feuer des begeisternden Wortes dafür zu wirken und mit den Gnadenmitteln der Kirche den Verwundeten und Sterbenden auf dem Felde der Ehre beistehen zu können.*) Bis April 1849

*) Vgl. F. S. Pichler, Geschichte der freiwilligen steirischen Schützenbataillone in den Kriegsjahren 1848 und 1849. Wien 1865.

theilte er mit seinen Landsleuten die Freuden und Leiden des Kriegerlebens in der Lombardie, fast immer an den Grenzen Piemonts dislocirt.

Im Herbste 1849 kehrte er wieder zu seinem Lebensberufe, dem Lehramte, zurück; er wurde zum Lehrer am k. k. Gymnasium in Judenburg ernannt und von da 1851 (29. October) an das k. k. Gymnasium zu Ofen übersetzt; hier versah er nicht nur sein Lehramt in bester Weise, sondern war auch als Mitarbeiter und zeitweiliger Redacteur des vom St. Stephansvereine herausgegebenen Wochenblattes: „Der katholische Christ“ thätig. Drei Jahre waltete er dieses Amtes in Ungarns Hauptstadt, als der erfreuliche Ruf zur Rückkehr in seine Heimat, in seine Vaterstadt an ihn erging; October 1854 wurde Peinlich zum Lehrer am I. k. k. Staatsgymnasium (damals hiess es „akademisches Gymnasium“) in Graz ernannt, hier wirkte er von 1854—1861 als Lehrer, von 1861—1863 als provisorischer Director, von 1863—1878 als wirklicher Director; er lehrte vornehmlich Latein, Deutsch, philosophische Propädeutik, Geographie und Kalligraphie.

Als, wie in allen deutschen Städten, so auch in Graz am 10. November 1859 Friedrich Schiller's hundertster Geburtstag festlich begangen wurde, und auch das Gymnasium bei dieser Gelegenheit ein Schulfest feierte, hielt Peinlich die Festrede, welche in Druck gelegt wurde und der Schillerstiftung, welcher der Reinertrag zufiel, eine namhafte Summe einbrachte. Die Verdienste, welche er sich um Schule und Kirche erworben hatte, blieben nicht unbelohnt; er wurde wegen seiner ausgezeichneten Leistungen an dem Gymnasium zu Ofen, als kirchlicher Literat und als Kanzelredner am 30. November 1859 von dem Bischofe zu Száthmár zum Consistorialrathe dieses Bisthums ernannt; 1863 wurde er zum geistlichen Rathe, 1864 zum Consistorialrathe der Diöcese Seckau ernannt, 1867 wurde ihm das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens, 1870 der Titel „k. k. Schulrath“, 1871 die goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst, 1872 das Ritterkreuz erster Klasse des k. württembergischen Friedrich's-

Ordens, 1874 die k. k. österreichische Kriegsmedaille und 1875 der Titel „k. k. Regierungsrath“ verliehen.

Nicht minder wurde Peinlich von Männern des Lebenskreises, aus dem er hervorgegangen, des Bürgerstandes, geehrt; am 7. Mai 1861 wurde er „wegen seiner ausgezeichneten Verdienste um die Hauptstadt Graz“ zum Caplan und am 23. December 1864 zum Superior des Grazer uniformirten Bürgercorps erwählt. Auch Würden, die dem Manne der Wissenschaft galten, fehlten ihm nicht; die Universität Freiburg in Breisgau ertheilte ihm am 15. December 1862 die theologische Doctorwürde und das freie deutsche Hochstift zu Frankfurt am Main ernannte ihn (1865) zum Ehrenmitgliede und Magister der freien Künste.

Im Jahre 1874 (am 30. Juni) war es Peinlich gegönnt, das Fest des dreihundertjährigen Bestandes der seiner Leitung anvertrauten Lehranstalt, des I. k. k. (akademischen) Staats-Gymnasium zu Graz, zu feiern, welches glänzend und unter Theilnahme vieler einstmaliger, nun zu ansehnlichen Lebensstellungen gelangten Schüler desselben begangen wurde; als Festschrift erschien die von Peinlich verfasste umfangreiche, gründlich gearbeitete und den Stoff vollkommen erschöpfende „Geschichte des Gymnasiums in Graz“.

Kurze Zeit nachher erkrankte er so heftig und so intensiv, dass er während des grösseren Theiles des Schuljahres 1874/75 in Urlaub treten musste; er genas zwar von dieser Krankheit, aber ein Herzleiden blieb zurück, das von Jahr zu Jahr häufiger und heftiger sich geltend machte und ihn, der mit allen Fasern seines Herzens an der Schule und an der studierenden Jugend hing, endlich nöthigte, 1878 in den wohlverdienten Ruhestand zu treten; von Allen, die Peinlich kannten, liebten und achteten, wurde dieser Entschluss zwar tief bedauert, aber auch gebilligt, weil man, leider vergeblich, hoffte, dass er dadurch noch lange seinen Freunden und Verehrern und der Wissenschaft der vaterländischen Geschichte, die er so eifrig und erfolgreich pflegte, erhalten bleiben werde. Der glänzendste Beweis der Hochachtung und Verehrung,

die ihm allseitig gezollt wurde, waren die grossartigen Ovationen, welche ihm bei diesem seinem Rücktritte von der öffentlichen Wirksamkeit von den Schülern seines Gymnasiums, von den Eltern und Angehörigen derselben, sowie von den höchsten Würdenträgern der Stadt und des Landes dargebracht wurden. Und er hatte das Alles auch redlich und treu verdient; denn er war im vollsten und schönsten Sinne des Wortes ein echter und wahrer Priester der Religion der Liebe, frei von jeglicher Intoleranz und von jeglichem Zelotismus; die herrlichen Worte des Evangeliums: „Liebet Euch untereinander" führte er nicht nur auf den Lippen, er fühlte sie auch tief im Herzen und bethätigte sie in allen seinen Handlungen; er war ein trefflicher Lehrer und ein ausgezeichneter Leiter der ihm anvertrauten Lehranstalt, er war kein pedantischer Schulmeister, er war ein hochgebildeter Pädagog, er verlor sich nicht in Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten, sein Blick war immer auf das Grosse und Ganze gerichtet; daher hingen die Jünglinge, die seiner Führung folgten, mit inniger Liebe und Verehrung an ihm und werden ihm noch bis über das Grab hinaus diese Gefühle der Hochachtung und Dankbarkeit bewahren; und den Eltern seiner Schüler war er stets ein treuer Freund und trefflicher Rathgeber; wer um seiner Söhne willen bei ihm Rath und Hilfe heischte, ging gewiss nie unbefriedigt, ungetröstet von dannen.

Wie er als Priester und als Lehrer seines Amtes waltete, konnte an diesem Orte nur angedeutet werden; ausführlicher müssen wir über seine Wirksamkeit in dem historischen Verein für Steiermark und für denselben, und als Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber unseres Landes sprechen.

Peinlich trat 1863 dem historischen Vereine als Mitglied bei und schon im Jahresberichte desselben für 1862/63 erscheint er als Spender werthvoller Werke; in der 21. allgemeinen Versammlung (am 30. Juni 1869) wurde er zum Ausschussmitgliede gewählt und fungirte als solches bis zum 28. Juli 1871; 1872 war er Mitglied eines Subcomité's, welches vom Ausschusse eingesetzt wurde, um nothwendig gewordene Aende-

rungen in den Statuten vorzunehmen; in demselben Jahre wirkte er als Mitglied eines vom Ausschusse gewählten Comités, um die Frage der Antheilnahme des historischen Vereins an der Wiener Weltausstellung (1873) zu berathen, welche aber nicht zu Stande kam, weil alle österreichischen Vereine ähnlicher Tendenz jede Ausstellung dortselbst unterliessen. Als 1872 über Antrag des Landesarchivdirectors von Zahn ein Comité zusammenberufen wurde, um über die Modalitäten der Anlage und Einführung von Ortschroniken Berathung zu pflegen und Anträge zu stellen, war er thätiges Mitglied derselben, erprobte die Durchführung des beschlossenen Schemas und legte das Muster einer Ortsbeschreibung vor; gleichzeitig veranlasste er mehrere Schüler der obersten Classen seines Gymnasiums, nach diesem Schema Ortsbeschreibungen abzufassen, um damit gewissermassen das vorgeschlagene System erproben zu lassen; solche Beschreibungen langten ein und man konnte sagen, dass die Probe vollständig gelungen war, weil sich jede in ihrer Art als richtig aufgefasst und gut gearbeitet erwies. Eine dieser Ortsbeschreibungen, die von Mooskirchen, wurde auch vom Comité zum Muster empfohlen.

In der allgemeinen Versammlung des historischen Vereins am 3. Februar 1873 wurde Peinlich zum Vorstande gewählt und leitete als solcher den Verein bis zum 30. April 1875. In dieser Periode fand die erste Wanderversammlung des historischen Vereines statt; sie wurde von Peinlich veranstaltet und geleitet und am 12. und 13. October 1873, zugleich als 13. Vierteljahrsversammlung, in Leoben abgehalten; der Versuch, solche Wanderversammlungen zu insceniren, konnte damit als gelungen betrachtet werden, der zahlreiche Besuch, darunter die Anwesenheit des Statthalters von Steiermark, Sr. Exellenz des Herrn Guido Freiherrn von Kübeck, und zahlreicher anderer namhafter Gäste, sowie die rege Theilnahme der Honoratioren von Leoben, zeichneten sie aus; Peinlich hielt einen mit allgemeinem Beifalle aufgenommenen Vortrag: „Das Rathsstubenregiment der steie-

rischen Landstädte im 16. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung von Leoben".

Als drei Jahre später der Vereinsausschuss wieder daran ging, eine solche Wanderversammlung zu veranstalten, erbot er sich den bereits erprobten Rath Peinlich's hiezu, und berief ihn als Mitglied in das Comité, welches zum Zwecke der Vorberathungen über die Abhaltung einer zweiten solchen Wanderversammlung zusammengestellt wurde; Peinlich wirkte hiebei mit und trug so wesentlich zum Gelingen auch dieser, welche am 4. und 5. Juni 1876 in Marburg stattfand, bei.

In der 29. allgemeinen Jahresversammlung des historischen Vereins (am 23. Jänner 1877) stellte Peinlich einen Antrag auf Abänderung der Statuten, wornach die aus dem Vereins-Ausschusse Ausscheidenden, mit Ausnahme des Vorstandes, wieder wählbar sein sollten, was von der Versammlung angenommen und von der Regierung bestätigt wurde.

Und endlich fungirte er noch 1879 in dem Comité zur Beurtheilung und Prämiirung der Ortschroniken, welches nach genauer Prüfung der eingelaufenen Chroniken in der allgemeinen Vereinsversammlung am 10. Juli 1879 Bericht erstattete und Anträge auf Prämiirung stellte, welche alle angenommen wurden.

Einen gleich regen Eifer, wie in diesen mehr administrativen Angelegenheiten des historischen Vereines entfaltete Peinlich für die wissenschaftlichen Aufgaben desselben. Ein Glanzpunkt seiner Thätigkeit in dieser Beziehung waren die Vorträge, welche er in den Vereinsversammlungen hielt; wann immer der Ausschuss mit der Bitte, einen solchen zu halten, an Peinlich herantrat, fand er Gewährung, und immer brachte er Neues und Interessantes, und der stets den Saal vollkommen füllende Hörerkreis lauschte mit grösster Aufmerksamkeit seinen von Geist und Humor überquellenden Worten. — Diese Vorträge, welche in die Jahre von 1869 bis 1881 fielen, waren folgende:

Ueber die Lebens- und Wirthschaftsverhältnisse in Graz im 16. Jahrhundert. (In der Vierteljahrsversammlung des historischen Vereins am 28. October 1869.)

Ueber die Deposition an der Grazer Universität im 18. Jahrhundert und über das klägliche Ende des dabei in Uebung gewesenen Studenteneinzuges. (In der Jahresversammlung am 28. Januar 1870.)

Ueber die steirischen Landschaftsmathematiker vor Kepler. (In der Vierteljahrsversammlung am 10. November 1871.)

Ueber Kepler's ersten Braut- und Ehestand. (In der Vierteljahrsversammlung am 28. October 1872.)

Ueber den Stand der Gewerbe, des Handels und der Industrie im 16. Jahrhundert in der Steiermark. (In der Jahresversammlung am 30. Januar 1874.)

Ueber die Pest in Steiermark. (In der Jahresversammlung am 7. Januar 1876.)

Dr. Adam von Lebenwaldt, ein steirischer Arzt des 17. Jahrhunderts. (In der a. o. Jahresversammlung am 22. März 1878.)

Ueber städtisches Wesen und Leben in der Steiermark im 16. und 17. Jahrhundert. (In der Jahresversammlung am 31. Januar 1879.)

Ueber die Stadtwirthschaft in Graz vor 200 Jahren. (Im Geselligkeitsabende des historischen Vereins am 17. Mai 1879.)

Ueber die Sittenpolizei des 16. Jahrhunderts in Steiermark, besonders in Bezug der landesfürstlichen Verordnungen gegen das gotteslästerliche Schwören und Fluchen und gegen das Zutrinken. (In der Vierteljahrsversammlung am 30. October 1879.)

Ueber die steirische Sittenpolizei des 16. Jahrhunderts in Betreff der Unsittlichkeit im geschlechtlichen Verkehre. (In der Vierteljahrsversammlung am 27. October 1880.)

Ueber steiermärkische Kleiderordnungen des 16. Jahrhunderts. (In der Jahresversammlung am 26. Januar 1881.)

Aus diesem Verzeichnisse von Peinlich's Vorträgen mag man schon entnehmen, wie weit und tiefgehend sein Forschungskreis auf dem Gebiete der steiermärkischen Geschichte war und welchen Verlust der historische Verein, die Wissenschaft und die Steiermark durch Peinlich's frühen Tod erlitten. —

Auch ausserhalb des historischen Vereins war Peinlich bemüht, der Geschichte der Steiermark den ihr gebührenden Platz zu erringen und so zur Ehre seines und unseres Heimatslandes zu wirken. Auf der Weltausstellung in Wien 1873 exponirte er die von ihm verfasste „Geschichte des Gymnasiums in Graz“, welche ursprünglich in den Jahresberichten dieses Gymnasiums (1864, 1866, 1869, 1870, 1871, 1872) erschienen war, in einen Band zusammengefasst und eine eigens für diese Ausstellung verfasste „Real- und Personal-Statistik des k. k. I. Staatsgymnasiums zu Graz von 1774 bis 1872“; beide Arbeiten waren der Collectivausstellung des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht angeschlossen und kamen daher nicht vor die Jury.

Bei der Landesausstellung in Graz, 1880, exponirte Peinlich eine grosse Anzahl seiner die Geschichte der Steiermark betreffenden Druckschriften und die eigens für diesen Zweck verfasste „Tabellarische Uebersicht der merkwürdigsten Landplagen, Naturereignisse und Culturereignisse der Steiermark vom Jahre 1000 bis 1850“; für diese Arbeit wurde Peinlich von der Preisjury die höchste Auszeichnung, das Ehrendiplom, zuerkannt.

Peinlich's umfassende literarische Thätigkeit entwickelte sich vornehmlich nach zwei Richtungen; sie beginnt mit dem Jahre 1852 mit einer kleinen Arbeit grammatischen Inhalts, von 1854 bis 1864 bewegt sie sich, mit einziger Ausnahme der Festrede zur Schillerfeier (1859), auf religiösem und kirchlichem Gebiete; von 1864 an beginnen seine historischen Arbeiten, welche die Geschichte der Steiermark hauptsächlich im 16., 17. und 18. Jahrhundert betreffen, und hier sind es wieder weniger die sogenannten „politischen Ereignisse“, als

vielmehr die Cultur des Landes, die inneren Zustände, Verwaltung, Rechtsleben, Kirche, Schule und Unterricht, Biographisches, Lebens- und Wirthschaftsverhältnisse, Humanitätsanstalten, Landescalamitäten und Aehnliches, was er zu Gegenständen seiner Forschung und Darstellung machte. Peinlich's Stärke als steiermärkischer Historiograph liegt in den Resultaten seiner umfassenden Durchforschung der Archive (namentlich des Landesarchivs und des Statthalterei-Archivs zu Graz) für die von ihm bearbeiteten Stoffe und in den reichen Quellenauszügen, welche er in allen seinen Arbeiten, insbesondere in den beiden umfangreichsten, der Geschichte des Gymnasiums zu Graz, und der Geschichte der Pest in Steiermark bietet. Doch sind es etwa nicht blos nackte Excerpte aus den Acten, was er bringt, sie sind stets durch Einleitungen, durch, die Berichte der Zeitgenossen verbindende Fäden, von dem Geiste des Historikers gesponnen, aneinandergeknüpft, welche von der vollkommen richtigen Erfassung des Gegenstandes, von dem wahrhaft geschichtlichen Sinne des Verfassers Zeugnis geben. — Bieten Peinlich's grössere Werke überreichen Stoff, so können seine kleineren Aufsätze als besonders gelungen auch in der Form bezeichnet werden. — Weit über Steiermark hinaus und von hervorragendem Interesse sind seine Beiträge zur Lebensgeschichte des grossen Astronomen Johannes Kepler.

So reich an Erfolgen auf dem Felde der Kirche, der Schule und der Wissenschaft war das nicht allzulange Leben Richard Peinlich's, des einfachen Bürgersohnes von Graz, des edlen Priesters der altehrwürdigen Benedictiner-Abtei Admont. — Als er 1878 als Director des Gymnasiums in den Ruhestand trat, hofften er und seine Freunde, dass ihm, dem damals erst neunundfünfzigjährigen, äusserlich kräftigen und wohlaussehenden Manne, noch eine lange Reihe von Jahren werde gegönnt sein, welche er, ungestört von den schweren Amtsgeschäften, der Pflege seiner Gesundheit und der Forschung und Wissenschaft werde widmen können. Aber dieses glückliche Loos war ihm nicht beschieden. Jenes schwere Herz-

leiden, das ihn 1874 ergriffen, steigerte sich von Jahr zu Jahr und raffte den schon im Frühlinge 1882 schwer Leidenden am 29. Juli 1882 dahin. Noch einmal bewies die traurige Feier des Leichenbegängnisses, wie tief und weitreichend bei Tausenden und aber Tausenden die Liebe, Achtung und Verehrung für den Hingeschiedenen war. Die höchsten Würdenträger der Stadt und des Landes, Hunderte von Freunden und Schülern und das gesammte bewaffnete Bürgercorps von Graz begleiteten den Verblichenen zur letzten Ruhestätte.

„Peinlich's handschriftlicher Nachlass*) bezeugt, wie emsig der Verblichene geforscht, und welche historisch-statistische Arbeiten er in der Ausnützung seines nach dreissigjähriger Lehrthätigkeit wohlverdienten Ruhesstandes noch beabsichtigte, wenn ihm die Vorsehung gestattet hätte, die Tage des Ruhestandes länger zu geniessen; das auf mehr als 100.000 Zetteln gesammelte Materiale bezieht sich zum weitaus grössten Theile auf die Geschichte und Statistik Steiermarks und der Landeshauptstadt Graz, wenngleich auch für alle grösseren Orte des Landes sich historisch-topographische Notizen vorfinden. Im Nachlasse Peinlich's fanden sich Excerpte aus den Rathsprotokollen der grösseren Städte Steiermarks, wie Leoben, Judenburg etc.; Auszüge aus den genealogischen Registern adeliger und bürgerlicher Familien; Auszüge aus den Matriken der Stadtpfarrkirche Graz und des lutherischen (Eggenberger) Stiftes; Materialien über Bücherdruck, Bücherhandel, Gelehrte, Bibliotheken und sonstige bibliographische Notizen; Beiträge zur Geschichte des Handels, der Gewerbe, der Mur-Schifffahrt, über Masse, Gewichte und Preise; Quellensammlungen zur Geschichte der Bäder, Spitäler, Aerzte, Apotheker, Volks- und sympathischen Heilmittel; Notizen über Pest, Brände, Elementar-Ereignisse, Landplagen und Witterungsverhältnisse; kirchengeschichtliche Notizen; Culturbilder über das Trinken und Fluchen, über Gotteslästerung, Aberglauben, Kleidung, Mahlzeiten, Volksgebräuche, Luxus und Sittenpolizei; Urkunden-Abschriften und Regesten;

*) Kinnast a. a. O. S. 20.

Tausende von Zeitungsausschnitten, welche auf die Geschichte Steiermarks Bezug haben; Namen aller Grazer Bürger, Rathsverwandten, Gewerbs- und Kaufleute, katholischen Geistlichen und lutherischen Prädikanten, Schulmeister etc. seit 1580 in geschlossener Reihe; Verzeichnis der Grazer Häuser, Hausschilder, Topographie der Plätze, Strassen und Gassen; statistische Notizen nach jeder Richtung; homiletische Entwürfe, ascetische und philosophische Excerpte; Uebersetzungen italienischer Werke und vieles Andere."

Graz, Mai 1883.

Verzeichniss von Peinlich's Schriften.

1. 1852. Bemerkungen zur Satzlehre. (Im Jahresberichte des k. k. Gymnasiums zu Ofen, 1852.)

2. 1854—1862. Ueber 200 Aufsätze erbaulichen und belehrenden Inhalts: Abhandlungen, Betrachtungen, Erzählungen, Legenden, Homilien, kirchenhistorische Artikel, Gedichte, veröffentlicht in der Zeitschrift: „Der katholische Christ", herausgegeben von dem St. Stephansvereine in Pest, insbesondere in den Jahrgängen 1854—1856, einzelne auch in den Jahrgängen 1856 bis 1862.

3. 1855. Jesus, der Verrathene, und Judas, der Verräther. Sieben Predigten für die gebildeten Stände, zur Fastenzeit des Jahres 1854 gehalten in der Festungs-Hauptpfarrkirche zu Ofen in Ungarn. Graz 1855.

4. Christkatholischer Kalender für das Gemeinjahr 1855. V. Jahrgang. Herausgegeben vom St. Stephansvereine zu Pest. (Mit populären Erzählungen.) Pest 1855.

5. 1856. Christkatholischer Kalender für das Gemeinjahr 1856. VI. Jahrgang. Pest, 1856.

6. 1859. Eine Gebetstunde. Bruchstück einer Conferenzrede im katholischen Frauenvereine. Graz, 1859.

7. Was haben die Frauen dem Christenthume zu verdanken? Ein Frühlings-Tannenreis, geflochten in den Maiandachtskranz zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria. Eine Betrachtung, gehalten in der Stadtpfarrkirche zum heil. Blut. Graz, 1859.

8. Ein Lorbeer- und Olivenzweig zur Schillerfeier. Festrede, am 10. November gehalten am k. k. Gymnasium zu Graz. Graz, 1859.

9. Von dem christlich-klugen Gebahren Jener, welche dem Vereine „Austria" angehören. Eine Herbstpredigt, welche zu jeder Jahreszeit Geltung hat. Wien, 1859. 2. Aufl. Wien, 1864.

10. 1860. Unser Heiliger Glaube im Gebete des Herrn. Sieben Predigten, gehalten während der Fastenzeit des Jahres 1859 in der Hof- und Domkirche zu Graz. Wien, 1860.

11. Trauerrede bei der Todtenfeier für die in Vertheidigung des heil. Vaters und seines Gebietes gefallenen Krieger. Gehalten am 6. November 1860 in der Hof- und Domkirche zu Graz. (Aus dem „Katholischen Wahrheitsfreund" besonders abgedruckt.) Graz, 1860.

12. Christliche Lebensweisheit eines getreuen Seelenhirten. Fünfundfünfzig populäre Predigten auf alle Sonntage des Kirchenjahres von Josef Weinhofer, herausgegeben von R. P. (Peinlich). Wien, 1860.

13. 1861. Die Weihe des Lebens von der Wiege bis zum Sarge. Sieben Fastenpredigten über die Bedeutung und Wirksamkeit der heil. Sacramente. Wien, 1861.

14. Die Trösterin der Betrübten. Eine Maiandachts-Betrachtung. Graz, 1861.

15. Die Königin aller Heiligen. Eine Maiandachts-Betrachtung. Graz, 1861.

16. Blätter der Erinnerung an die Fahnenweihe des Bürgercorps zu Graz am 15. September 1861. Graz, 1861.

17. Anzeige von „Jirsik: Populäre Dogmatik." (Wiener katholische Literaturzeitung 1861, Nr. 42.)

18. Anzeige von „Münch: Universal-Lexikon der Erziehungs- und Unterrichtslehre für Schulaufseher etc." 3. Aufl. (Wiener katholische Literaturzeitung 1861, Nr. 48.)

19. Anzeige von „Richard: Licht und Schatten. Ein Beitrag zur Cultusgeschichte von Sachsen und Thüringen im 16. Jahrhundert". (Wiener katholische Literaturzeitung 1861, Nr. 51.)

20. 1862—1878. Redaction und Herausgabe der Jahresberichte des k. k. I. Staatsgymnasiums in Graz. 17 Jahrgänge.

21. 1862. Kindesliebe und Mutterliebe. Eine weisse und eine rothe Rose aus dem Tugendkranze der allerseligsten Jungfrau Maria. Zwei Maiandachts-Betrachtungen Graz, 1862.

22. 1863. Benno Kreil, Abt zu Admont. Nekrolog. Graz, 1863.

23. 1864. Maiglöckchen und Vergissmeinnicht. Zwei Marienblumen für die erste und zweite Maiandachtsstunde. Graz, 1864.

24. Geschichte des Gymnasiums zu Graz mit einigen Rückblicken auf die Geschichte des Gymnasial-Unterrichtes im Allge-

meinen (bis 1574). (Im „Programm des k. k. akademischen Gymnasiums in Graz“, 1864.)

25. 1865. Gott ruft uns. Fastenbetrachtungen vor Passionsbildern über die Wege der göttlichen Erbarmung und Langmuth. Wien, 1865.

26. Te Deum laudamus. Eine Betrachtung am Sylvesterabende des Jahres 1864. Graz, 1865.

27. Festgedicht zum Jubiläum des Grazer Bürgercorps.

28. 1866. Zur Geschichte des Gymnasiums zu Graz: I. Ende der freien Schule zu Graz. II. Die evangelische Stiftsschule zu Graz. (Im „Jahresbericht des k. k. akademischen Gymnasiums zu Graz“, 1866.)

29. 1867. Maria, die liebliche, die wunderbare Mutter. Eine Maiandachts-Betrachtung. Graz, 1867.

30. 1868. Die Sonnenblume der Andacht. Eine Maiandachts-Betrachtung. Graz, 1868.

31. Die Schlacht bei Sissek am 22. Juni 1593. Graz, 1868.

32. Versuch zur Lösung der Frage, in welchem Hause M. Johann Kepler zu Graz wohnte. (Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark, XVI. 196—201. — Nachgedruckt in Grunert's Archiv für Mathematik und Physik. Greifswald, 1869).

33. M. Johann Kepler's Dienstzeugniss bei seinem Abzuge aus den innerösterreichischen Erbländern. (Mittheil. des histor. Vereins für Steiermark, XVI. 187—195. — Nachgedruckt in Grunert's Archiv für Mathematik und Physik. Greifswald, 1869.)

34. Friedrich Edler von Rigler. Ein Lebensbild. (Im „Jahresbericht des k. k. akademischen Gymnasiums zu Graz“, 1868.)

35. 1869. Einiges über die Lebens- und Wirthschafts-Verhältnisse in Graz im 16. Jahrhunderte. Eine Causerie auf archivalischem Boden. Graz, 1869.

36—39. 1869, 1870, 1871, 1872. Geschichte des Gymnasiums in Graz. Zweite Periode. Collegium, Gymnasium und Universität unter den Jesuiten. (In den „Jahresberichten des I. k. k. Staatsgymnasiums zu Graz“, 1869, 1870, 1871, 1872.)

40. 1869. Anzeige von „Zahn: Jahresbericht des steiermärkischen Landes-Archives zu Graz, I. Jahrgang.“ (Grazer Volksblatt, 1869, Nr. 116—118, 120—121.)

41. 1870. Judenburg und das heil. Geistspital daselbst. Ein historischer Excurs. Graz, 1870.

42. Ein Beitrag zur Topographie der alten St. Paulscapelle am Schlossberge in Graz. (Mittheil. des histor. Vereins für Steiermark, XVIII. 56—71.)

43. 1871. Die steirischen Landschafts-Mathematiker vor Kepler. Graz, 1871.

44. 1872. M. Johann Kepler's erster Braut- und Ehestand. (In „Bausteine“ gesammelt von Raimund Schrey. Graz, 1872, S. 120—143.)

45. 1873. Real- und Personal-Statistik des k. k. I. Staats-Gymnasiums in Graz von 1774—1872. (Zur Weltausstellung in Wien 1873). (Im Jahresberichte dieses Gymnasiums, 1873).

46. M. Johann Kepler's Heiratsbrief von 1597. (Mittheil. des histor. Vereins für Steiermark, XXI. 171—173.)

47. „Zur Wiener Weltausstellung“. Bericht über die Theilnahme der Mitglieder des histor. Vereins für Steiermark, Zahn und Felicetti, an dieser Ausstellung. (Mittheil. des histor. Vereins für Steiermark, XXI. 177—180.)

48. 1874. Festrede bei der dreihundertjährigen Jubelfeier des I. k. k. Staatsgymnasiums in Graz. (Im Jahresberichte dieses Gymnasiums, 1874, S. 26—29.)

49. Anzeige der Schrift: „Vorschläge und Erfordernisse für eine Geschichte der Preise in Oesterreich von Dr. Arnold Luschin. Wien, 1874.“ (Mittheil. des histor. Vereins für Steiermark, XXII. 159—160.)

50. Geschichte des Gymnasiums in Graz. Dritte Periode. Vom Jahre 1774 bis 1849. (Im „Festprogramm des k. k. I. Staatsgymnasiums in Graz, 1874.“)

51. Die Feier des Jubiläums vom dreihundertjährigen Bestande des k. k. I. Staatsgymnasiums in Graz im Jahre 1874. Graz, 1874.

52. Anzeige von „Die steiermärkische Administrationskarte sammt bezüglichen statistischen Einschulungs-Tabellen auf der Wiener Weltausstellung 1873.“ (Grazer Zeitung, 1874, Nr. 21 und 22.)

53. 1875. „Die Egkenperger Stifft“ zu Graz im XV. und XVI. Jahrhunderte. Ein Beitrag zur Culturgeschichte und Topographie der Stadt Graz. (Im „Jahresbericht des k. k. I. Staatsgymnasiums in Graz, 1875“).

54. 1877. Der Brotpreis zu Graz und in Steiermark im 17. Jahrhunderte. Eine historische Studie. (Mittheil. des histor. Vereins für Steiermark, XXV. 103—174.)

55. Geschichte der Pest in Steiermark. I. und II. Band. Graz, 1877, 1878.

56. Theodor Gassner. Nekrolog. (Im „Jahresbericht des k. k. I. Staatsgymnasiums in Graz, 1877.“)

57. Johannes Kepler auf dem Schöckel. (In P. K. Rosegger's Monatsschrift „Heimgarten", Graz, II. 201—205. — Nachgedruckt im „Fremdenblatt", Wien, 1877, Nr. 349.)

58. 1878. Die „Religionshandlung" in Leoben, 1576. (Mittheil. des histor. Vereins für Steiermark, XXVI. 58—78.)

59. 1879. Zur Geschichte des Buchdruckes, der Büchercensur und des Buchhandels zu Graz im 16. Jahrhunderte. (Mittheilungen des histor. Vereins für Steiermark, XXVI. 136—176.)

60. Die ältere Ordnung und Verfassung der Städte in Steiermark. Eine historische Skizze. Graz, 1879.

61. Weihgedicht (in der Huldigungsadresse des Stiftes Admont anlässlich der silbernen Hochzeit des Kaiserpaares.)

62. 1880. Chronistische Uebersicht der merkwürdigsten Naturereignisse, Landplagen und Culturmomente der Steiermark vom Jahre 1000 bis 1850. Graz, 1880.

63. Dr. Adam von Lebenwaldt, ein steirischer Arzt und Schriftsteller des 17. Jahrhunderts. Biographische und culturhistorische Skizze. (Mittheil. des histor. Vereins für Steiermark, XXVIII. 42—105.)

64. Zur Geschichte der Grazer Bürgerwehr in früheren Jahrhunderten. (In „Festschrift des k. k. bewaffneten Bürger-Corps von Graz, zur Gedenkfeier der Grazer Bürgerwehr im Jahre 1280, abgehalten am 8. September 1880." Graz, 1880, S. 1—21.)

65. Erinnerung an Magister Johannes Kepler in Graz. (Im „Festblatt ‚Graz' zur Erinnerung an die Landes-Ausstellung 1880.")

66. Die Pest zu Radkersburg im Jahre 1680. (Im „Grazer Volksblatt" 1880, Nr. 256 und 258.)

67. Steirische Sittenpolizei im 16. Jahrhundert. (In der „Grazer Tagespost" 1880, Nr. 293, und im „Grazer Volksblatt" 1880, Nr. 253.)

68. Die Winzer-Bruderschaft zu Leibnitz im Jahre 1662. (Im „Grazer Volksblatt" 1880, Nr. 193.)

69. Geleitschreiben für die „Mythen und Sagen aus dem steirischen Hochlande". Gesammmelt und herausgegeben von Johann Krainz. Bruck an der Mur, 1880, S. III—V.

70. 1881. Zur Geschichte der Leibeigenschaft und Hörigkeit in Steiermark. Graz, 1881.

71. Das städtische Wirthschaftswesen von Graz im Jahre 1680. (Mittheil. des histor. Vereins für Steiermark, XXIX. 57 bis 105.)

72. „Mord Leopold's von Stubenberg." Aus dem Todtenbuche der Stadtpfarre in Graz, 1708. (Zahn, Steiermärkische Geschichtsblätter, II. 114.)

73. Ueber Kleiderordnung in Steiermark im 16. und 17. Jahrhunderte. (In der „Grazer Morgenpost“ 1881, Nr. 28.)

74. Gedicht. (In der Glückwunschadresse des Stiftes Admont aus Anlass der Vermälung des Kronprinzen Erzherzog Rudolf.)

75. Gedicht. (In der Huldigungsadresse des uniformirten Bürgercorps zu Graz aus Anlass der Vermälung des Kronprinzen Erzherzog Rudolf.)

76. Johannes Keppler's erster Braut- und Ehestand. (In P. K. Rosegger's Monatsschrift „Heimgarten“, V. 42—55. Umarbeitung von Nr. 44.)

77. Gerichtsverhandlung über ein abergläubisches Kunststück absonderlicher Art in Leoben. (In P. K. Rosegger's Monatsschrift „Heimgarten“, V. 302—304.)

78. 1882. Die Gegenreformation zu Graz im Jahre 1600 und Lorenz Brindisi. Graz, 1882.

79. 1883. Richard Peinlich's Dichtungen. Gesammelt und herausgegeben von P. Florian C. Kinnast. Mit dem Porträt und Facsimile des Dichters. Graz, 1883.



Römerstein aus Cilli.



Zu pag. 63.

MITTHEILUNGEN

DES

HISTORISCHEN VEREINES

FÜR

STEIERMARK.

HERAUSGEGEBEN

VON DESSEN AUSSCHUSSE.

XXXII. HEFT.

Graz, 1884.

Im Selbstverlage.

In Commission der k. k. Universitäts-Buchhandlung

Leuschner & Lubensky.

Druckerei „Leykam", Graz.

Inhalt.

A. Vereins-Angelegenheiten.

B. Abhandlungen.

C. Kleinere Mittheilungen.

Beilagen:

Stiria illustrata, von J. v. Zahn, Bogen 9—12.

*

Register.

Druckfehler:

Pag. 40, Z. 10 v. o. l. *particulariter* statt partientaliter.

A.

Vereins-Angelegenheiten.

Geschäfts-Uebersicht.

Chronik des Vereines

über die Zeit von der 35. bis zur 36. Jahresversammlung (26. Jänner 1883 bis 25. Jänner 1884).

1. In der Ausschusssitzung vom 28. Februar 1883 wurde der von Herrn Dr. Christian Mayer, königl. Staatsarchivar in Posen, als Herausgeber der „Zeitschrift für Geschichte und Landeskunde in Posen" angestrebte Schriftentausch angenommen.

2. In der Sitzung vom 4. April 1883 beschloss der Ausschuss die Einstellung des Schriftentausches mit der Redaction des „Tourist" in Wien, weil dem Vereine seit Februar 1882 keine Publication dieses Blattes zugekommen war.

3. Bekanntlich hatte der Ausschuss beschlossen, von einer Feier zur Erinnerung an die 600jährige Herrschaft der Habsburger in Steiermark im December 1882 abzusehen und sich dafür an jener Feier zu betheiligen, welche der hohe Landes-Ausschuss am 1. Juli 1883 veranstalten wollte. (S. Mitth. 1883, S. VI.) Der hohe Landes-Ausschuss ersuchte nun den Ausschuss des Vereines, jene Persönlichkeit zu bezeichnen, welche bei der Festversammlung am 30. Juni durch einen Vortrag die Bedeutung des 1. Juli 1882 beleuchten würde. Der Vereins-Ausschuss gewann für diesen Vortrag

den Professor an der Grazer Universtiät, Herrn Dr. Franz Krones Ritter von Marchland.

4. In der 41. Vierteljahres-Versammlung am 26. April 1883 hielt Herr Director Theodor Vernaleken einen Vortrag über „das Richtersetzen in Steiermark", welcher wegen der Eigenthümlichkeit der mitgetheilten, wenig bekannten Sitten und Gebräuche bei Gemeindevorstehers-Wahlen auf dem Lande reges Interesse fand, und dessen Haupttheil in den Mittheilungen abgedruckt erscheint. Diese Versammlung war von circa 60 Personen besucht.

5. In der Ausschusssitzung vom 13. Juni 1883 wurde beantragt, es möge die nächste im Monate Juli übliche Vierteljahres-Versammlung mit Rücksicht auf die vom historischen Vereine bei Gelegenheit der Habsburgfeier beschlossene Festversammlung aufgelassen werden. Der motivirte Antrag wurde einstimmig zum Beschlusse erhoben.

Der vom Vereine der Geographen an der Wiener Universität angestrebte Schriftentausch wurde abgelehnt, weil die Publicationen des historischen Vereines eben in Wien mehrfach vertreten sind.

6. In der Ausschusssitzung vom 20. Juni 1883 erinnerte der Herr Vorstand an die dem Vorstand-Stellvertreter Herrn Dr. Franz Ilwof gewordene Auszeichnung durch Verleihung des Franz Josef-Ordens und beglückwünschte ihn im Namen des Ausschusses, der seiner Befriedigung lebhaften Ausdruck gab. Der Herr Vorstand machte auch die Mittheilung, dass das Landesfest-Comité dem historischen Vereine die Abhaltung der Festversammlung auf Landeskosten vollständig überlassen habe, dass diese Versammlung am 30. Juni Vormittags 11 Uhr in der Landstube anberaumt sei, und Herr Professor Dr. Franz Ritter von Krones die Festrede halten werde.

7. Die am 30. Juni in Gegenwart der Spitzen der Landes- und Staatsbehörden abgehaltene, vom Vereins-Ausschusse vollzählig, von vielen Vereins-Mitgliedern und Vereins-Freunden besuchte Versammlung eröffnete der Herr Vorstand,

Landesarchiv-Director Professor Dr. Josef von Zahn mit einer der Bedeutung des Festes angemessenen Ansprache, worauf Herr Professor Franz Ritter von Krones die Festrede hielt.

Diese treffliche, von den zahlreichen Zuhörern mit gebührendem, reichem Beifalle aufgenommene Rede liess der hohe Landes-Ausschuss in Druck legen und stellte dem Vereins-Ausschusse 500 Exemplare zur Verfügung.*) Dieser betheilte damit seine Mitglieder und die mit ihm im Schriftenwechsel stehenden Vereine und Gesellschaften.

8. Se. Majestät der Kaiser kam den 1. Juli nach Graz und am 2. Juli gelangten die Herren Dr. J. v. Zahn, Dr. F. Ilwof und Dr. F. M. Mayer in Vertretung des historischen Vereines zur Audienz, wobei Se. Majestät die überreichte Festrede allergnädigst anzunehmen und sich über Gründer, Alter und Stand des historischen Vereines zu erkundigen geruhten.

9. Ueber diese Audienz wurde in der Ausschusssitzung vom 9. October 1883 Bericht erstattet und in dieser Sitzung beschlossen, die strebsame Redaction der neu gegründeten oststeirischen Zeitung in Hartberg, in Entsprechung deren Ansuchens, regelmässig mit den Vereins-Publicationen zu bedenken, dagegen den vom oberösterreichischen Gewerbe-Vereine in Linz gewünschten Schriftentausch wegen abweichender Vereinstendenzen abzulehnen. Aus derselben Sitzung wird der Antrag des Herrn Professors Dr. Carl Reissenberger hervorgehoben, dahin gehend, der Ausschuss möge in Erwägung, dass dem Vereine in den letzten Jahren nicht wenige ordentliche Mitglieder durch Absterben entfallen seien, für welche kein Ersatz eingetreten sei, Einladungen zum Beitritte ergehen lassen. Der Antrag wurde mit Vorbehalt näherer Besprechung principiell einstimmig angenommen. In dieser Sitzung wurden auch die Aufrisse und Pläne des nun

*) Festrede aus Anlass der sechshundertjährigen Habsburgfeier der Steiermark, gehalten in der Fest-Versammlung des historischen Vereines am 30. Juni 1883 von Dr. F. Krones Rit. v. Marchland. Graz 1883.

abgerissenen Neuthorgebäudes vorgelegt, welche der Landes-Baudirector Herr Ernst Bartl angefertigt und dem historischen Vereine gewidmet hat. Dem Herrn Baudirector wurde der Dank des Ausschusses votirt.

10. In der 43. Vierteljahres-Versammlung vom 27. October 1883 hielt Herr Professor Dr. Carl Reissenberger einen Vortrag über „die Bedeutung der steirischen Klöster für die deutsche Literatur im 11. und 12. Jahrhunderte", der sehr beifällig aufgenommen wurde.

Der Vortragende behandelt eingangs die grosse Bedeutung, welche die deutschen Klöster in der ersten Hälfte des Mittelalters für die Cultur und insbesondere die deutsche Literatur gehabt haben. Fulda, Reichenau, St. Gallen, Weissenburg seien in dieser Beziehung hochberühmt. Aber auch die österreichischen Klöster stünden nicht zurück und unter diesen seien es zwei steiermärkische Klöster, die in der Geschichte der deutschen Literatur des 11. und 12. Jahrhunderts mit besonderer Ehre genannt werden müssten: Vorau und St. Lambrecht. Das regulirte Chorherrenstift Vorau, am Fusse des Wechsel gelegen, wurde 1163 von dem traungauischen Markgrafen Ottokar V. und seiner frommen Gemahlin gegründet. Den regen Sinn, der hier schon frühe für Wissenschaft und Literatur geherrscht haben muss, beweist am besten die überaus reiche, im Wesentlichen schon am Ende des 15. Jahrhunderts abgeschlossene Handschriftensammlung des Stiftes, die 333, beziehungsweise 338 Nummern enthält. Von diesen ist Nr. 11 von grossem Werthe für die deutsche Philologie, indem sie eine Hauptquelle für die Geschichte der deutschen Literatur des 11. und 12. Jahrhunderts ist. Das Verdienst, den Codex aufgefunden und dessen hohen Werth sofort erkannt zu haben, gebührt dem Manne, der dann auch die altdeutschen Gedichte daraus herausgegeben hat: Josef Diemer (geb. 1807 zu Stainz, † 1869 zu Perchtoldsdorf bei Wien, als Director der Wiener Universitäts-Bibliothek). Nach einer Beschreibung der Handschrift geht der Vortragende auf die Besprechung ihres Inhaltes ein, wobei er jedem

Gedichte eine kurze Würdigung zu Theil werden lässt. Darauf wendet er sich St. Lambrecht zu. Das Stift St. Lambrecht wurde am Ende des Jahres 1102 und am Anfange des folgenden von den beiden Eppensteinern Marquard und Heinrich von Kärnten gegründet und mit Benedictinern aus St. Blasien im Schwarzwalde besetzt. Dass der erste Abt von St. Lambrecht, Hartmann, der Dichter der „Rede vom Glauben" sei, wird vom Vortragenden entschieden für einen Irrthum erklärt. St. Lambrecht hatte im Laufe der Zeiten nicht wenig handschriftliches Material zusammengebracht. Bei der Aufhebung der Klöster durch Josef II. wanderten jedoch diese Schätze in weltliche Bibliotheken, namentlich nach Graz, wo ein Drittel der in der Universitäts-Bibliothek aufbewahrten Handschriften aus St. Lambrecht stammt. Auch Altdeutsches findet sich darunter. Nachdem der Vortragende dieses näher beleuchtet, hebt er zum Schlusse noch den Werth hervor, den alle die besprochenen alten Dichtungen für die Wissenschaft haben.

Herr Professor Th. Schütze stellte den begründeten und einstimmig angenommenen Antrag auf Abhaltung von vier Geselligkeits-Abenden im nächsten Winter, davon zwei vor dem Neujahre. Die Versammlung war von circa 100 Personen besucht.

11. Der erste der Geselligkeitsabende fand am 13. November im Saale des Hotels „Stadt Triest" statt. Herr Universitätsprofessor Dr. Th. Schütze sprach über den plattdeutschen Dichter Klaus Groth; am zweiten Geselligkeitsabende, der am 10. December stattfand, handelte Herr Director Th. Vernaleken über die Zeit der Weihnachten. Beide Vorträge fanden überaus reichen Beifall.

12. In der Ausschusssitzung vom 8. Jänner 1884 wurde beschlossen, den vom Lahnsteiner Alterthums-Vereine angebotenen Schriftentausch anzunehmen.

13. Am 25. Jänner 1884 wurde die von circa 80 Personen besuchte 36. Jahres-Versammlung abgehalten, in welcher Herr Professor Dr. F. M. Mayer einen Vortrag über die Besuche

Steiermarks durch Kaiserin Maria Theresia hielt. Dieser Vortrag wurde in den diesjährigen Mittheilungen abgedruckt.

Der Verwaltungsbericht gedenkt der Munificenz des hohen Landtages, welcher dem Vereine auch pro 1883 die Subvention von 525 fl. angewiesen hat, des Wirkens und der Leistungen des Ausschusses bei Herausgabe der Vereinspublicationen pro 1883, der Geschenkgeber, welche an anderer Stelle verzeichnet sind, des Ablebens der Mitglieder Regierungsrath Prof. Adam Wolf und Vice-Admiral Freih. v. Wüllerstorf, endlich der abgehaltenen zwei Geselligkeitsabende.

Der Verein hat seit seinem Bestehen abgehalten 348 Ausschusssitzungen, 43 Vierteljahres- und 36 Jahres-Versammlungen; er steht mit 200 Vereinen, Gesellschaften und Instituten im Schriftenwechsel und zählt 271 wirkliche, 21 Ehren- und 14 correspondirende Mitglieder, 12 Bezirks-Correspondenten, 56 Orts-Chronisten.

Dem Verwaltungsberichte folgte die Vorlesung des Cassaberichtes pro 1883, welcher als Ausweis über die Cassagebahrung weiter unten gedruckt erscheint, und des Voranschlages pro 1884.

Der Herr Vorstand brachte der Versammlung zur Kenntniss, dass das vom Vereine in's Leben gerufene Institut der Orts-Chroniken auch anderwärts Anerkennung und Nachahmung finde, und dass sich namentlich die Stadt Wr.-Neustadt um ein Muster einer Orts-Chronik beworben habe.

Vor Beginn der Wahlen dankte der Herr Vorstand den Herren Statthaltereiräthen F. Zeidler und von F. Paller, welche die Freundlichkeit hatten, die 1882er Vereinsrechnung zu revidiren, und stellte den Antrag auf Wiederwahl derselben für die 1883er Rechnung, welcher Antrag mit Acclamation angenommen wurde.

Statutenmässig hatten aus dem Ausschusse zu treten die Herren Dr. F. M. Mayer und Dr. Hans v. Zwiedineck. Dr. Mayer wurde mit Beibehaltung der Function eines Schriftführers einstimmig wiedergewählt und für Herrn Dr. v. Zwiedeneck, welcher eine Wiederwahl wegen Ueberladung mit

anderen Geschäften nicht annehmen zu können erklärt hatte, Herr Professor Dr. v. Krones einstimmig neugewählt.

Am Schlusse der Versammlung meldete sich das Vereinsmitglied Herr Redacteur Eugen Spork zum Worte, um dem Wunsche mehrerer Mitglieder Ausdruck zu geben, es möchte den Mittheilungen des Vereines eine gedrängte Stadt- eventuell Landes-Chronik beigegeben werden und nahm der Herr Vorstand den Wunsch mit dem Versprechen der Berathung in der nächsten Ausschusssitzung zur Kenntniss.

Veränderungen

im

Personalstande des Vereines

in der Zeit vom 1. Jänner bis 31. December 1883.

Zugewachsen.

Ordentliche Mitglieder.

Adler Sigmund, Dr., Privat in Wien. — Elschnig Anton, Dr., pens. Director der Lehrerbildungsanstalt in Graz. — Gratzy Vincenz, k. k. Oberst-Lieutenant i. P. in Graz. — Helle Anton, Beamter der k. k. Tabakregie in Fürstenfeld. — Kühnelt Anna, Telegraphen-Beamtensgattin in Graz. — Pichlhöfer Johann, Lehrer in Fürstenfeld. — Preidl Friedrich, Privat in Wien. — Reicher Heinrich, Dr., Privat in Sachendorf. — Oberländer Johann, Schulleiter in St. Peter. — Bayer von Bayersburg Johann, k. k. Tabakfabriks-Adjunct in Fürstenfeld. — Pferschy Karl, Brauereibesitzer in Fürstenfeld. — Slehovec Matthäus, Kaplan in Lorenzen. — Stecher v. Sebenitz Louise, Private in Graz. — Winiwarter Ritter v., Georg, Fabriksbesitzer in Graz.

Abgegangen.

a) Ausgetreten.

Berka Karl, Professor in Wien. — Budinsky Gustav, k. k. Rechnungsrevident i. P. in Graz. — Ebenhöh Johann, Steuerbeamter in Fürstenfeld. — Klammer Josef, Privat in Wien. — Lampl Norbert, Chorherr in Vorau. — Niss Bonifacius, Pfarrer in Semriach. — Nöst Ignaz, k. k. Postofficial in Klagenfurt. — Probst Benedict, Stiftscapitular in Admont. — Puschi Albert, Professor in Triest. — Seydler Karl, Domorganist in Graz. — Sing Josef, Kaufmann in Graz. — Teichtmeister Franz, Lehrer in Winklern. — Töpper Josef, Kaufmann in Admont. — Trettau Ludwig, Steuerbeamter in Fürstenfeld.

b) Gestorben.

Bayer Josef, Gutsbesitzer in Amthof. — Falke Oscar, Gutsbesitzer in Steinhof. -- Lamberg Anton, Graf, Gutsbesitzer in Feistritz. Staudenheim Ferdinand, Ritter von, Privatier in Graz. — Wolf Adam, Regierungsrath und Professor in Graz. — Wüllersdorf Bernhard, Freiherr von, pens. Vice-Admiral in Graz.

Verbleibt der Mitgliederstand am 31. December 1883: 273.

Ausweis über die

des historischen Vereines für

Nr.	Einnahmen	Oest. Währ.			
		fl.	kr.	fl.	kr.
1	Cassarest vom Jahre 1882	—	—	2249	97
2	Zinsen von angelegten Capitalien	—	—	101	37
3	Mitgliederbeiträge:				
	a) für das Vereinsjahr 1882	12	—	—	-
	b) „ „ „ 1883	943	10	—	—
	c) „ „ „ 1884	3	—	—	—
	Zusammen . .	—	—	958	10
4	Subvention des h. steierm. Landtages	—	—	525	—
5	Für verkaufte Vereinspublicationen:				
	a) „Mittheilungen“ und „Beiträge“	81	06	—	—
	b) „Muchar's Geschichte der Steiermark“ . . .	41	56	—	—
	c) „Sigismund Graf Auerspergs Tagebuch vom Jahre 1797“	1	28	—	—
	d) „Ansicht von Judenburg und von Marburg“	4	46	—	—
	Zusammen . .	—	—	128	36
	Taxe für 1 Mitglieder-Diplom	—	—	2	-
	Gesammtsumme der Einnahmen im Jahre 1883 .	—	—	3964	80

Cassa-Gebahrung

Steiermark im Jahre 1883.

Nr.	Ausgaben	Oest. Währ. fl.	kr.	fl.	kr.
1	Honorar des Vereins-Hilfsbeamten	—	—	180	—
2	Löhnung des Vereinsdieners	—	—	96	—
3	Neujahrsgeschenke und sonstige Remunerationen an die Vereinsbediensteten	—	—	24	—
4	Kanzleibedürfnisse (Porti, Stempel, Papier, Tinte, Drucksorten, Versendung der Vereinsschriften u. s. w.)	—	—	121	16
5	Reinigung der Kanzlei	—	—	6	—
6	Kosten der Vereinsversammlungen	—	—	42	66
7	Kosten der Herausgabe der „Mittheilungen" und „Beiträge" für 1883:				
	a) Honorar der Herren Verfasser	374	—	—	—
	b) Druckkosten	828	65	—	—
	c) Buchbinderarbeit	33	45	—	—
	Zusammen	—	—	1236	10
8	Druckkosten für 100 Separatabdrücke der „Stiria illustrata", Bogen 5–8	—	—	16	—
9	Beitrag zum „Gesammtverein" etc. in Darmstadt	—	—	5	90
10	„ zum german. Museum in Nürnberg	—	—	5	—
11	Ankauf von „Lindenschmidt, Alterthümer IV. 1"	—	—	2	40
12	Rückkauf von Vereinsschriften	—	—	7	50
	Gesammtsumme der Ausgaben im Jahre 1883	—	—	1742	72
	Bilanz.				
	Summe der Einnahmen	—	—	3964	80
	Davon ab die Ausgaben von	—	—	1742	72
	Verbleibt für den Schluss des Vereinsjahres 1883 ein Activrest von	—	—	2222	08
	Dieser Cassarest besteht:				
	a) aus angelegten Capitalien	1572	26	—	—
	b) aus disponiblem Vermögen: Davon angelegt	623	87	—	—
	Baar	25	95	—	—
	Activer Cassarest wie oben	—	—	2222	08

Heinrich Noë,
d. Z. Cassier.

Den Sammlungen des Vereines

sind vom 1. Jänner bis 31. December 1883 zugekommen:

A. Für die Bibliothek.

1. Durch Schenkung.

4778. Admont, Stiftscapitular Florian Kinnast: „Ein Besuch auf dem heil. Berge Pannoniens."

4779. Baumgarten, Oberlehrer Alfred Ostermayer: „Geschichte der Stadt Radstadt."

4780. Fürstenfeld, Bürgerschullehrer Hans Lange: „Chronik von Fürstenfeld."

4781. Graz, Fremdenverkehrs-Verein: „Mittheilungen", 5.—6. Heft, 1883.

4782. Graz, Fabriksbesitzer Georg Ritter v. Winiwarter: „Gesammelte Aufsätze technischen Inhalts 1881 und Broschüre zur Erinnerung an Reg.-Rath Dr. Josef v. Winiwarter."

4783. Halle, Dr. Richard Lehmann: „Ausland", 56. Jahrg., Nr. 2, 1883.

4784. Linz, Oberösterr. Gewerbeverein: „40. Jahresbericht pro 1883."

4785. München, Dr. Lehmann: „Bericht über die Thätigkeit der Central-Commission für Länder- und Völkerkunde in Deutschland", 1883.

4786. Nürnberg, Freiherr Leopold v. Borch: „Beiträge zur Rechtsgeschichte des Mittelalters", 1882 und „Geschichte des kaiserl. Kanzlers Bischofs N. Konrad", 1882.

4787. Radkersburg, Carl Pichl Ritter v. Gamsenfels: „Heraldica curiosa von Rudolphi", 1698; „Landhandveste von Steiermark", 1698; „Commentar zu Carl V. Halsger. Ordnung von Blumlacher", 1678; „Maria Theresia Halsger. Ordnung", 1769; „Ein türkisches Buch."

4788. Rom, „Archivio Storico, artistico, archeologico e litterario", Publicationen, Jahrgang 9, Vol. 5, Fasc. 1, 1883.

4789. Spalato, Doimo Fortunato Karaman: „Marco Kraljevic."

4790. Tarnopol, Gymnasium: „Jahresbericht pro 1883."

2. Im Schriftentausche.

4791. Aargau, historische Gesellschaft des Cantons Aargau: „Argovia", Band 13, 1882.

4792. Agram, kön. südslav. Akademie der Wissenschaften: *a)* „Starine", Knjiga 13, 1881; *b)* „Znanosti i Umjednosti", Knjiga 63—64, 1882; *c)* „Monumenta Ragusina", T. II., 1882; 65.—66., 1883.

4793. Agram, croatisch-archäologischer Verein: „Viestnik", Godina 5, Br. 1—4, 1883.

4794. Altenburg, geschichts- und alterthumsforschende Gesellschaft: „Mittheilungen", 8. Band, 3.—4. Heft und 9. Band, 1. Heft, 1879—1882.

4795. Amsterdam, königl. Akademie der Wissenschaften: „Jahrbuch pro 1881"; „Verslagen en Mededeelingen", 11. Theil, 1883, „Verhandlungen über Schriftenkunde", 15. Theil, 1883.

4796. Augsburg, histor. Verein für Schwaben und Neuburg: „Zeitschrift", 9. und 10. Jahrg. mit je drei Heften, 1882 und 1883.

4797. Baireuth, historischer Verein für Oberfranken: „Archiv für Geschichte und Alterthumskunde", 15. Band, Heft 2, 1882.

4798. Bamberg, historischer Verein: „44. und 45. Bericht über Bestand und Wirken des Vereines", 1881, 1882.

4799. Basel, historisch-antiquarische Gesellschaft: „Urkundenbuch der Landschaft Basel", I. und II. Theil, 1881, 1883.

4800. Berlin, königl. Akademie der Wissenschaften: „Philosophische und historische Abhandlungen vom Jahre 1882"; „Sitzungsberichte", Heft 39—54, anni 1882, mit Index und Heft 1—37, anni 1883.

4801. Berlin, Verein „deutscher Herold", „Zeitschrift", Jahrg. 13, 1882.

4802. Berlin, Verein für Geschichte der Stadt Berlin: „19. Stiftungsfest des Vereines vom 28. Jänner 1883"; „16. Jahresbericht pro 1882"; „Berliner Chronik" mit Tafeln, 21. Lief., 1883.

4803. Bern, historischer Verein des Cantons Bern: „Archiv", 11 Band, Heft 1—2, 1883.

4804. Böhm.-Leipa, Nordböhmischer Excursions-Club: „Mittheilungen", 6. Jahrgang, Heft 1—4, 1883.

4805. Bonn, Verein der Alterthumsfreunde im Rheinlande: „Jahrbücher", Heft 73, 74, 75.

4806. Bremen, Künstlerverein für Geschichte und Alterthümer: „Bremisches Jahrbuch", 12. Band, 1883.

4807. Breslau, Verein für schlesische Geschichte und Alterthümer, „Vereinsschrift", 17. Band, 1883; „Scriptores rerum silesiacarum", 12. Band, 1883.

4808. Brünn, Landesarchiv für Mähren und Schlesien: „Allgemeine Geschichte Mährens", 10. Band; „Libri citationum et sententiarum", 4. Band, 2. Heft.

4809. Brüssel, königl. belgische Akademie: „Bulletins, 50. année", J. 3, T. 1—5, 1881—1883.

4810. Budapest, königl. ungarisches National-Museum: „Archäologiai“, B. 10—14 (1876—1880) und „Archäologiai“, Uj Foliam II, Kötet. III, Resc. 1883; „Denkmäler der Keltenherrschaft in Ungarn“, 1879; „Congrès international d'Anthropologie et d'Archéologie préhistorique-huitieme Session“, 1876, I. Vol.; „Catalogue de l'exposition préhistorique avec Suppl.“, 1876.

4811. Budapest, königl. ung. Akademie der Wissenschaften: „Ungarische Revue“, Heft 7—10, 1882, Heft 1, 2, 3, 1883; „Monumenta historica Hungariæ“, 1881, 1882; „Monumenta comitialia Hungariæ“, B. VIII, 1883; „Monumenta comitialia Transylvaniæ“, B. VIII, 1882; „Varcspantágok“, 1882; Dr. Ortway's „Regi Vizzajza“, 1882; „Gróf Tökely Imre“, 1882; „Nadasdi Tamas“, 1882.

4812. Carlsruhe, Conservatorium der badischen Alterthums-Sammlungen: „Antike Bronzen“, neue Folge, 1. Heft, 1883.

4813. Christiania, Verein für nordische Vorzeit-Denkmäler: „Foreningen for 1881“ mit Beilage „Kunst og Handverk“, 2. H., pl. VI—XI, 1, 2, 1882.

4814. Chur, geschichtsforsch. Gesellschaft für Graubündten: „12. Jahresbericht“, 1882.

4815. Cilli, Gymnasium: „Programm des Schuljahres 1883“.

4816. Czernowitz, Universitäts-Bibliothek: „Programm des Sommersemesters 1883“ und des „Wintersemesters 1883/84“.

4817. Dijon, Commission für Alterthümer: „Mémoires“, T. 10, Liv. 1, 1878—1882.

4818. Dorpat, gelehrte esthnische Gesellschaft: „Sitzungsberichte pro 1882.“

4819. Dresden, königl. sächsischer Geschichts- und Alterthums-Verein: „Neues Archiv für Geschichte und Alterthum“, B. 3, Heft 1—4, 1882.

4820. Dresden, Verein für Geschichte und Topographie: „Mittheilungen“, 4. Heft, 1883.

4821. Emden, Gesellschaft für Kunst und Alterthümer: „Jahrbuch“, 5. Band, 1. Heft, 1882.

4822. Frankfurt am M., Verein für Geschichts- und Alterthumskunde: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst“, neue Folge, 8., 9., 10. Band, 1882/83.

4823. Frauenburg, historischer Verein für Geschichte und Alterthum Ermlands: „Monumenta historiæ Warmiensis“, B. VII; „Geschichte des Bisthums Ermland“, III. (Schluss).

4824. Frauenfeld, historischer Verein des Cantons Thurgau: „Beiträge“, 23. Heft, 1883; „Urkundenbuch“, 2. Band, 2. Heft, 1883.

4825. Freiberg, Alterthums-Verein: „Mittheilungen“, 19. Heft, 1882.

4826. Freiburg, Gesellschaft für Geschichts- und Landeskunde im Breisgau: „Zeitschrift", 6. Band, 1. Heft, 1883.
4827. Genf, Gesellschaft für Geschichte und Alterthum: „Memoires et documents", 2. S., Tom. I., 1882.
4828. Genua, Gesellschaft für vaterländische Geschichte: „Atti", Vol. 16, 1882.
4829. Giessen, Verein von Oberhessen für Lokalgeschichte: „Oberhessischer Geschichtskalender pro 1883", 3. Jahresbericht pro 1883.
4830. Glarus, historischer Verein: „Jahrbuch", 20. Heft, 1883.
4831. Görlitz, oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften: „Neues lausitzisches Magazin", 58. Band, 1882 und 59. Band, Heft 1, 1883.
4832. Göttingen. königl. Gesellschaft der Wissenschaften: „Nachrichten aus dem Jahre 1882", 1—23.
4833. Graz, Carl Franzens-Universität: „Vorlese-Ordnung für das Schuljahr 1883/84."
4834. Graz, technische Hochschule: „Studienprogramm des Schuljahres 1883/84."
4835. Graz, steiermärkischer Landes-Ausschuss: „71. Jahresbericht des Joanneums, 1883."
4836. Graz, Staats - Oberrealschule: „Jahresbericht des Schuljahres 1883".
4837. Graz, Landes-Oberrealschule: „Jahresbericht des Schuljahres 1882 bis 1883."
4838. Graz, Verein der Aerzte in Steiermark: „Mittheilungen des 19. Vereinsjahres 1882."
4839. Graz, christlicher Kunstverein der Diöcese Seckau: „Kirchenschmuck", 14. Jahrgang.
4840. Graz, akademischer Leseverein an der Universität und technischen Hochschule: „15. Jahresbericht, 1882."
4841. Graz, steiermärkischer Gewerbeverein: „Bericht über die Vereinsthätigkeit im 46. Vereinsjahre 1882."
4842. Graz, landschaftliche Hilfsämter-Direction: „39. Rechenschaftsbericht pro 1882 des Anna-Kinderspitales."
4843. Greifswalde, königl. Universitäts-Bibliothek: „Vorleseordnung pro 1882/83; „Inauguraldissertationen 1883."
4844. Greifswalde, Gesellschaft für pommerische Geschichte: „Nachtrag zur Geschichte des Klosters Eldena und der Stadt Greifswalde", Jahresberichte Nr. 41—44, 1879/82.
4845. Halle a. S., Verein für vaterländisches Alterthum: „Neue Mittheilungen", 15. Band, Schluss 1882.

4846. Halle a. S., deutsche morgenländische Gesellschaft: „Wissenschaftlicher Jahresbericht pro 1880“: Zeitschrift, 36. Band, 3., 4. Heft; 37. Band, 1., 2. Heft, 1883.

4847. Hamburg, Verein für Geschichte der Stadt: „Mittheilungen“, 5. Jahrgang, 1883; „Zeitschrift“, 4. Band, 4. Heft, 1883.

4848. Hannover, historischer Verein für Niedersachsen: „Zeitschrift“, Jahrgang 1883 und 45. Nachricht.

4849. Harlem, wissenschaftliches Central - Bureau für d. Niederlande: „Naturkundige Verhandlungen“, 3. Theil, S. T. 1882; „Archives Neerlandaises“, J. 17 (3., 4., 5.) und J. 18. (1.), 1883; „Programme pour l'année 1881/82.

4850. Helsingfors, finnländische Gesellschaft der Wissenschaften: „Le grand duché de Finland“, 1878; „Observations meteorologiques“, V. VIII. année 1880; „Acta Societatis scientiarum Fenicæ“, J. XII, 1883; „Föhralinger“, XXIV., 1881—1882 nnd „Bidzag un Kännedon af Natur och Folk“ (2 Hefte), 1882.

4851. Heidelberg, Hofrath K. Bartsch: „Bibliographische Uebersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie im Jahre 1882“.

4852. Hohenleuben, Alterthums-Verein für das Voigtland: „52., 53. Jahresbericht dieses und 4., 5. Jahresbericht des Vereines in Schleiz.“

4853. Innsbruck, Ferdinandeum: „Zeitschrift“, 3. Folge, 27. Heft, 1883“.

4854. Kiel, königl. schlewig-holstein-lauenburgische Gesellschaft für Geschichte: „Zeitschrift“, 12. Band, 1882.

4855. Klagenfurt, Geschichtsverein und Landesmuseum: „Carinthia“, 72. Jahrgang, 1882.

4856. Köln, histor. Verein für den Niederrhein: „Annalen, Heft 39, 1883.

4857. Königsberg, königl. Universitäts - Bibliothek und Alterthums-Gesellschaft Prussia: „Altpreussische Monatsschrift“, 19. Band, 7., 8. Heft, 1882, 20. Band, 1.—4. Heft, 1883; „Provinzialblätter“, 85. Band, 1882, 86. Band, 1.—4. Heft, 1883; „Sitzungsberichte des 38. Vereinsjahres 1881/82; „Catalog des Prussia Museums“, 2. Theil, 1883.

4858. Kopenhagen, kön. dänische Gesellschaft für nordische Alterthumskunde: „Tillaeg til Aarboger pro 1881“; „Aarboger, 1882“, Heft 3, 4, 1883, Heft 1.

4859. Krakau, königl. Akademie der Wissenschaften: „Rozprawy i Sprawozdania“, T. 15, 1882; „Starodawne Prawa Polskiege Pomniki“, T. 6, 1881 und T. 7, Heft 1, 1882.

4860. Laibach, Obergymnasium, „Jahresbericht des Schuljahres 1883/84“.

4861. Leiden, Gesellschaft der niederländischen Schriftenkunde: „Handelingen en Mededeelingen“, 1882 und „Levensberichten der afgestorvene Medeleden“, 1882.

4862. Leipzig, Fürst Jablonowsky'sche Gesellschaft: „Jahresbericht, März 1882."

4863. Leipzig, kön. sächsische Gesellschaft der Wissenschaften: „Abhandlungen der philologisch-historischen Classe", Band 8, Nr. 4, 1882, mit Berichten vom Jahre 1881.

4864. Lemberg, Graf Ossolinsky'sches National-Institut: „Catalog Rekopisow", III., 1883; „Sprawozdanie" 1882/83.

4865. Lemberg, archäologischer Verein: „Przeglad Archeologizny Zescyt drugi 1883."

4866. Leoben, Realgymnasium und Oberrealschule: „Jahresbericht des Schuljahres 1883."

4867. Linz, Museum Francisco Carolinum: 41. Jahresbericht mit 35. Lieferung der Beiträge zur Landeskunde", 1883, „Urkundenbuch", 8. Band; „Festschrift", 1883.

4868. Lübeck, Verein für Geschichte und Alterthum: „Mittheilungen", Heft 1, 2, 3, 1883 und „Bericht über die Vereinsthätigkeit im Jahre 1882."

4869. Lüttich, archäologisches Institut: „Bulletin, Tom. 16, Liv. 3, 1882 und Tom. 17, Liv. 1, 1883.

4870. Luxemburg, historisch-archäologisches Institut: „Publications", 36. Band (14), 1883.

4671. Marburg, Staatsgymnasium: „Programm des Schuljahres 1883."

4872. Marienwerder, historischer Verein: „Zeitschrift", 5.—8. Heft, 1882 und 1883.

4873. Meiningen, hennebergischer Alterthumsverein: „Neue Beiträge zur Geschichte des deutschen Alterthums", 3.—3. Lief., 1883.

4874. Meissen, Verein für Geschichte der Stadt: „Mittheilungen", I. Band, 2. Heft, 1883.

4875. Metz, Akademie der Wissenschaften und Künste: „Programme des concours ouverts pendant l'année", 1883/84.

4876. Montbéliard, Gesellschaft der Forscher: „Memoires", S. 3, Vol. 8, F. 1, 1881.

4877. Moskau, kais. Gesellschaft der Naturforscher: „Bulletins" 1—4, 1882 und 1, 1883, nebst meteorologischen Beobachtungen.

4878. München, kön. bairische Akademie der Wissenschaften: „Sitzungsberichte", 2. Band, 2., 3. Heft, 1882; „Sitzungsberichte der philosophischen, philologischen und historischen Classe", 1., 2. Heft, 1882; „Abhandlungen der historischen Classe", 16. Band, 3. Abth., 1883; „Festrede", 1882.

4879. München, historischer Verein für Oberbaiern: „Archiv für vaterl. Geschichte", 41. Band, 1882; „44., 45. Jahresbericht pro 1881/82.

4880. München, Alterthumsverein für Kunst und Kunstgewerbe: „Wartburg", 10. Jahrgang, 1.—11. Heft, 1883.

4881. Münster, Dr. Franz Hülskamp: „Literarischer Handweiser", 22. Jahrgang, Nr. 327–346, 1883.

4882. Neisse, Verein „Philomathie": 21. Jahresbericht, 1879–1882.

4883. Neuburg a. d. D., historischer Filialverein: „Collectaneen Blatt", 16. Jahrgang, 1882.

4884. New-York, Museum für Naturgeschichte: „Bulletin", Mai 1883, V. I. Nr. 4; „Annual Report", Mai 1883, 1. st. A. D.

4885. Paderborn, Verein für Geschichte und Alterthumskunde: „Zeitschrift", 41. Bd., 1883.

4886. Paris, Gesellschaft für Alterthümer in Frankreich: „Mémoires", J. 41, S. 5, I, 1880 und J. 42, S. 5, II. 1881.

4887. Pettau, Realgymnasium: „Jahresberichte der Schuljahre 1882/83".

4888. Poitiers, antiquarische Gesellschaft: „Mémoires", J. 4 de la 2. Serie 1880; „Bulletins", 4. trimestre 1882 et 1., 2., 3. trimestre 1883; „Précis analitique pendant l'année", 1881/82 (de Rouen); „Resumé analitique pendant l'année", 1881/82 (de Rouen).

4889. Porrentrui, Alterthumsforschende Gesellschaft: „Actes", 30. Session 1880; 31., 32. Session 1881.

4890. Posen, königl. preuss. Staatsarchiv: „Zeitschrift für Geschichte und Landeskunde in Posen", 1. Bd., 1., 2., 3. Heft, 1882.

4891. Prag, königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften: „Sitzungsberichte und Jahresbericht" pro 1881; „Abhandlungen der philos., philol., historischen, mathematischen und naturwissenschaftlichen Classe", Folge VI., 11. Band; „Regesta diplomatica Bohemiae et Moraviae", II., V. 8, 9, 1880.

4892. Prag, archäologischer Verein am königl Museum: „Památky", 12. Jahrgang, 1.—4. Heft, 1882; „Jahresbericht", 1882.

4893. Prag, Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen: „Mittheilungen", 21. Jahrgang, 1.—4. Heft s. Register; „20. Jahresbericht" pro 1881/82 und „Mitglieder-Verzeichniss", Ende 1882.

4894. Prag, Lese- und Redehalle der deutschen Studenten: „Jahresbericht", 1882/83.

4895. Radkersburg, Bürgerschule: „8. Jahresbericht für die Schuljahre 1880, 1881, 1882".

4896. Regensburg, histor. Verein für Oberpfalz und Regensburg: „Verhandlungen", Bde. 36, 37 — 28, 29 neue Folge 1882, 1883.

4897. Reval, estländische literarische Gesellschaft. „Beiträge zur Geschichte von Estland, Lief- und Kurland", 3. Bd., 2. Heft, 1884.

4898. Riga, Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde: „Mittheilungen aus Lieflands Geschichte", 13. Bd., 2. Heft, 1882; „Katalog der culturhistorischen Ausstellung in Riga 1883".

4899. Rom, archäologische correspondirende Gesellschaft: „Bulletino", 11., 12. pro 1882; 1–11. pro 1883.

4900. Rom, Academia dei Lincei: „Atti", V. 7, Fasc. 1—6, 1882; 7—15, 1883.

4901. Salzburg, Museum Carolino-Augusteum: „Jahresbericht pro 1882".

4902. Salzburg, Gesellschaft f. Landeskunde: „Mittheilungen, 23. Vereinsjahr, 1883".

4903. Schmalkalden, Verein für Geschichte und Landeskunde: „Zeitschrift", Suppl., Heft 2, 1883.

4904. Schwerin, Verein für Geschichte und Alterthumskunde von Mecklenburg: „Jahrbuch", 47. Jahrgang, Bd. I mit „Jahresbericht" pro 1882.

4905. Sigmaringen, Verein für Geschichte und Alterthumskunde von Hohenzollern: „Mittheilungen", 15. Jahrgang, 1. Heft, 1881/82.

4906. Speier, histor. Verein der Pfalz: „Mittheilungen", 11. Bd., 1883.

4907. Stettin, Gesellschaft für Geschichte u. Alterthumskunde: „Baltische Studien", 33. Jahrgang, 1.—4. Heft, 1883.

4908. Stockholm, königl. Akademie der Wissenschaften: „Antiquarisk Tidskrift for Sverige", 7. del, 3. H., 1882; 7. del, Nr. 1., 2., 3., 1883.

4909. Strassburg, Verein für historische Denkmäler in Elsass: „Bullettin", 11. Bd., 1881.

4910. Strassburg, kais. Universitäts- und Landes-Bibliothek: „Inaugural-Dissertationen", 1881, 1882.

4911. Stuttgart, königl. statist.-topographisches Bureau: „Vierteljahrsschrift", 5. Jahrgang, 1.—4. Heft, 1882; „Jahrbuch", Jahrgang 1882, 1., 2. Bd. sammt Supplement-Bd.

4912. Stuttgart, königl. Haus- und Staatsarchiv: „Urkundenbuch", 4. Bd., 1883.

4913. Trient, Communal-Bibliothek und Museum: „Archivio Trentino", I. Jahrgang, Fasc. 2 und II. Jahrgang, Fasc. 1, 1883.

4914. Trier, Gesellschaft für nützliche Forschungen: „Festschrift der 14. Versammlung der anthropol. Gesellschaft", 1883.

4915. Triest, Società del Gabinetto di Minerva: „Archeografo Triestino", nuova Seria Vol. 9, Fasc. 3, 4, 1882, e Vol. 10, Fasc. 1, 2, 1883.

4916. Ulm, Verein für Kunst und Alterthum: „Münster Blätter", 3., 4. Heft, 1883.

4917. Utrecht, historische Gesellschaft: „Neue Folge der Vereinswerke", Nr. 34, 35. 1883; „Vereinsbeiträge und Mittheilungen", 1883; „Briefe des Johann Derk van der Kapellen", neue Serie, Nr. 246, 1883.

4918. Venedig, wissenschaftliches Institut: „Atti", J. I, Serie 6, Dispensa 1., 2., 3., 1882/83; „Atti", J. VII, Serie 5, Dispensa 10., 1880/81; „Atti", J. VIII, Serie 5, Dispensa 1.—10., 1881/82; „Relatione critica al", J. VII, S. 5.

4919. Washington, Smithsonian Institution: „Annual Report", 1879/80.
4920. Wernigerode, Verein für Geschichte und Alterthum: „Zeitschrift", 16. Jahrgang, 1. Hälfte 1883 und „Register der 12 ersten Jahrgänge".
9921. Wien, kais. Akademie der Wissenschaften: „Archiv für österr. Geschichte", 64. Bd., 1. Hälfte, 1882; „Sitzungsberichte", 100. Bd., 1., 2. Heft, 101. Bd., 1. Heft, 1882.
4922. Wien, kais. Commission für hist. Baudenkmale: „Mittheilungen", 8. Bd., 4. Heft, 1882, 9. Bd., 1., 2. Heft, 1883; „Protokoll der Conservatoren-Conferenz in Klagenfurt", 1883.
4923. Wien, k. k. geographische Gesellschaft: „Mittheilungen", 25. Bd., 1882.
4924. Wien, Verein für niederösterr. Landeskunde: „Register zu den Vereinsblättern", 1865/80; „Vereinsblätter", 16. Jahrgang, 1. bis 12. Heft, 1882; „Topographie von N.-Oesterreich", 2. Bd., 10., 11. Heft, 1882; „Festschrift der Habsburgfeier".
4925. Wien, heraldisch-genealogischer Verein „Adler": „Monatsblatt", Nr. 25—36, 1883; „Jahrbuch", 9. Jahrgang, 1882; „Vereins-Statuten", 1883.
4926. Wien, arch.-epig. Seminar der Universität: „Mittheilungen aus Oesterreich", 6. Jahrgang, 2. Heft, 1882 und 7. Jahrgang, 1. Heft, 1883.
4927. Wiesbaden, Verein für nassauische Geschichte und Alterthum: „Annalen", 17. Bd., 1882.
4928. Wiesbaden, Med.-Dr. Professor Heinrich Rohlfs: „Geschichte der Medicin und medicinischen Geographie", 6. Bd., 1.—4. Heft, 1883.
4929. Würzburg, historischer Verein für Unterfranken: „Jahresbericht" pro 1881; „Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken", 2. Bd., 2. Lief., 1881; „Archiv", 26. Bd., 1., 2. Heft, 1882.
4930. Zürich, antiquarische Gesellschaft: „Mittheilungen", 47. Heft, 1883; „Jahrbuch für schweizerische Geschichte", 8. Bd., 1883.

3. Durch Ankauf.

4931. Darmstadt, „Correspondenzblatt des Gesammtvereines d. deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine", Jahrgang 1883, Nr. 1—12.

B. Für das Archiv.

Durch Schenkung von:

1643. Krieglach, Lehrer Ludwig Pauer: „ein geschriebenes Medicamentenbuch von Thomas Wartegger in Vordernberg 1695".
1644. Gabersdorf, Missar Anton Meixner: „115 Blätter handschriftliche geschichtliche Notizen".

C. Für die Kunst und Alterthums-Sammlung.

1. Durch Schenkung von:

1156. Linz, Museum Francisco-Carolinum: „bronzene Erinnerungs-Medaille an das 50jährige Jubiläum im Jahre 1883".

2. Durch Ankauf von:

1157. Mainz, Römisch-germanisches Central-Museum: „Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit", von Dr. Lindenschmid, IV. Bd., 1. Heft, 1883.

B.

Abhandlungen.

Zur Geschichte von Pettau in der Zeit der Gegenreformation.

Von Landesarchiv-Director v. Zahn.

Die sogenannte „Hauptreformation" der Jahre 1599 und 1600 hatte ihre Aufgabe erledigt. Sie hatte sie vollendet den Umständen entsprechend: neunmal war sie dazu ausgezogen, und trotz mehrfacher Schwierigkeiten, stets ernster Lage, zuweilen sogar Lebensgefahr, immer wieder glücklich heimgekehrt. Nur unter dem Landvolke und in den Städten hatte sie „Ordnung zu machen"; die Ständeherren und der nichtständische Adel blieben für ihre Personen und Schlösser oder Freihäuser vorläufig ausser Betracht. Die katholische Kirche wurde allenthalben dort in ihre Rechte wieder eingesetzt; die „Prädicanten" mussten weichen, und was sie jener an Gotteshäusern, Widemgütern und Schäfchen vorweggenommen, freigeben; die Böcke unter Letzteren erhielten Auswanderungsbefehl auf kurze Frist zum Verkaufe ihrer Güter, und die Widerhaarigsten wurden nach Graz gemassregelt. Man ging mit den Personen nicht zart um, und mit den Sachen noch weniger: den Einen sollte daraus kein Aergerniss, den Anderen für den besorglichen Rückfall weder Anreiz, noch eine Erinnerung an die Vergangenheit bleiben, und Alles verschwinden, als ob es nie bestanden hätte. So wurden die Mauern der protestantischen Friedhöfe eingestossen und diese selbst geebnet, die „lutherischen Kirchen" abgebrochen, oder, damit es schneller ginge, angezündet oder in die Luft

gesprengt, und was man an Bibeln, an Trost-, aber auch an Hetzschriften in die Hände bekam, wurde verbrannt. Schwere Ahndung drohte Allen, die wider ihr gegebenes Wort der Bekehrung handeln würden. Aber auch den Katholiken hatte man in's Gewissen geredet und ihre Lauheit scharf getadelt. Bekehrt waren von den Protestanten die wenigsten, aber die Commission hatte den Willen des Landesherrn zur Geltung gebracht, und die antikatholische Bewegung in Steiermark zum Stillstande. Ob anderseits zugleich das katholische Leben gehoben, echt katholischer Sinn damit auch gefördert worden, ist eine andere Frage.

Was den Erzherzog bewog, mit seiner energischen Massregel zuerst unten einzusetzen, ist bisher so wenig, als überhaupt der ganze Schritt in seiner politischen Nothwendigkeit richtig aufgefasst worden, geschweige denn abgewogen. Tarquinius hat bekanntlich umgekehrt gehandelt, dem positiven Rechte aber entsprechender, klüger und erfolgreicher Ferdinand.[1])

Ob wohl die Führer der Commission und die Träger der Gegenbewegung meinten, die Reaction sei nunmehr abgeschlossen? Gewiss nicht, so wenig als ihre Gegner auf prote-

[1]) Es ergibt sich vielleicht bei anderer Gelegenheit von diesem Verhältnisse ausführlicher zu sprechen. Dass dies noch eine Art offener Frage, ist eine Folge unserer leidigen politischen Zustände über das J. 1848 herauf. So musste es bei der Vertheidigung Ferdinand's II. durch Hurter bleiben, mit welcher thatsächlich dem Fürsten nicht immer gedient wurde. Das Buch von Robitsch wiegt sachlich wenig. Ich möchte und kann auch hier nur erwähnen, dass es mir durchaus irrig erscheint, den lebensbedingenden Schritt Ferdinand's blos von confessioneller Seite aufzufassen, der doch wesentlich staats- und gemeinrechtliche und politische Veranlassungen mit in sich trug. Allerdings brachte er für viele Einzelne ungewöhnlich Herbes mit sich, und in unseren Tagen hat man diesen barbarischen Druck wider ein angebliches Ringen um die Freiheit nie genug tadeln können. Als ob es damals um jene Freiheit sich gehandelt hätte, die wir kennen! Und als ob unsere humane Zeit nicht wüsste, zu welchen Mitteln der wirklich oder angeblich bedrohte Staat greift, um seine Existenz zu wahren!

stantischer Seite den Schlag anders als nur einen schweren, von dem man sich wieder erholen könnte, ansahen, und nicht als einen tödtlichen. Jene konnten sich in dieser Ruhe schon deshalb nicht fassen, weil der Adel damals unmittelbar noch unberührt dastand; an ihn, den Hebel der Bewegung in der Vergangenheit, den Hort derselben in der Gegenwart, und ihre Hoffnung in der Zukunft war noch nicht getastet worden. So wähnte auch die Regierung keineswegs, wo ihre Hauptcommissionen 1599 und 1600 einmal gejätet, gebe es nichts wieder zu jäten. Sie wusste wohl, dass der protestantische Adel auf dem Lande und in den Städten sass, und an Thätigkeit in seiner Richtung es nicht fehlen liess; sie kannte aber den moralischen Zustand der katholischen Bevölkerung und der klericalen Gesellschaft in derselben, und tadellos, selbstbewusst, innig, anregend, mithelfend zur Durchführung der gegenreformatorischen Bewegung war derselbe nicht. Dem agitativen protestantischen Elemente liess sich im grossen Ganzen nur ein laues, passives katholisches entgegenstellen. Deshalb galt es auch nach 1600 ein stätig wachsames Auge nach allen Seiten zu haben, sollte der eine grosse Erfolg nicht durch Nachlässigkeit kleinweise verloren gehen. Der Massregel folgten nun Massregelungen, und der einen grossen Commission nach Bedürfniss kleine, dahin und dorthin, auf kurze oder auf längere Zeit, und wo dergleichen nicht am Platze, bestellte man sich die Leute nach Graz. Mit Einem Worte: die Gegenreformation arbeitete in's Detail. Dabei bekam jedoch die Art zuweilen ein anderes Gesicht. Bei der Hauptcommission galt es einen grossen, gleichwohl harten Gedanken durchzuführen: Fürstenrecht und Herrscherexistenz wider ständische Uebermacht und Unbotmässigkeit der Unterthanen; jetzt begann viel persönliche Gehässigkeit das Werk zu färben. Die früher Bedrückten, im Wesentlichen aus der katholischen Priesterschaft, arbeiteten fleissig mit, da der Weinberg ihnen anheimgegeben worden, und neigten dahin, Bedrücker zu werden. Da war es Aufgabe der Regierung, genau zu sehen, dass ihr politischer Schritt nicht in

Chicane ausarte, und sie nicht unbewusst das Organ individueller Leidenschaften abgebe.

Psychologisch aufgefasst sind die Zeiten nach einem grossen Schlage weit anziehender für geschichtliche Darstellung als das Geschehnis selber in seiner Abwickelung. Einen Ausschnitt aus den geistigen und religiösen Zuständen in Steiermark nach 1600 möchte ich im Folgenden bieten. Vielleicht ist er auch geeignet, trotz seiner Vereinzelung, mancherlei irrige Anschauungen zu widerlegen.

Der Schauplatz ist die kleine Stadt Pettau, freundlich an den Abhängen weinreicher Hügel am Ufer der Drau gelegen. Die Reformationscommission[1]) war dort im Jänner 1600 gewesen. Ihre Arbeiten liefen glatt ab; sie konnte in ein paar Tagen weiter ziehen. Es fanden sich nur 60 Individuen, mit denen ernstlich zu reden war, und davon zählten weitaus die Meisten zu den lauen Katholiken: nicht lau, weil sie im Geheimem etwa protestantisch gesinnt, sondern gemeinfaul überhaupt, zu träge selbst für das neue Bekenntniss, das weniger äusserliche Uebungen, aber grössere Innigkeit verlangte. Freilich repräsentirten diese Sechzig gut ein Drittheil der gesammten Bürgerschaft, und man weiss auch, dass die Commission flüchtig nicht einmal Alle vorgerufen hatte, die der Sache nach gewiss vor sie gehört hätten. Die Strenge der Commission richtete sich wesentlich gegen Männer, und wenn man von 1610 auf 1600 schliessen darf, so hatte der Protestantismus in Pettau hauptsächlich Frauen zu Vertretern. Und ohne eben galant sein zu wollen, war mit diesen die Commission recht coulant. Es wird von mehr als Einer erzählt, der Obmann der gestrengen Commissäre, der sonst verrufene „Ketzerhammer“ Martin Brenner, Bischof zu Seckau,

[1]) Was wir „Reformation“ nennen, kannte die Actensprache von damals nicht; was wir „Gegenreformation“ heissen, nannte man „Reformation.“ Ebenso kannte sie den Ausdruck „protestantisch“ nicht, und höchst selten entfährt einem Bureaukraten das Wort „lutherisch“; der officielle Ausdruck war „nichtkatholisch.“ Anders in der nichtämtlichen Schreibung. Um die Bezeichnung der „allein seligmachenden Kirche“ haderten aber beide Confessionen.

habe zwar bedauert, dass er soviel Starrsinn begegne, sie aber ruhig und ohne alle Drohung entlassen. Der Prälat besass vielleicht wenig Courtoisie, aber einen weiten politischen Blick; denn als er seine Quartierfrau zu Pettau, Margareth Marenzi, zur Aussage vorlud, und sie erklärte, sie wolle evangelisch leben und sterben, meinte er, „sy solle nur kain Ergernuss geben, an ainem Weib sey (sonst) wenig gelegen.“ Einige Männer wurden ausgewiesen, Anderen gab man selten erschöpfte Bedenkzeit, und die Lässigen wurden ermahnt. Die Hauptsache blieb den eindringlichen Lehren und guten Beispielen der Pfarrgeistlichkeit überlassen: ihr war der Boden wieder freigemacht, sie sollte ihn verständig bebauen.

Woran es lag, dass die Erwartungen des Bischofs in dieser Richtung nicht eben glänzend erfüllt wurden, lässt sich actenmässig nicht sagen. Die Hauptschuld muss an dem Materiale gewesen sein. Damit wollen wir die Bevölkerung, und weniger ihre Seelenhirten gemeint haben. Im Ganzen aber ging es, wie nach derlei Einschreiten überhaupt: im ersten Augenblicke herrschen Furcht und etwa auch Zerknirschung, dann erholt sich der schwache Mensch, und hebt in alter Sündhaftigkeit von vorne an. Das gilt denn auch von den Lauen, über welche in Pettau Klage lief. Denn die Protestanten zeigten durchaus mehr Bekenntnisseifer ihres Thun's und Widerstandskraft, und sie hatten kein Unrecht zu gestehen, gleich den lässigen Katholiken; aber auch sie musste angesichts der grossen Commission eine gewisse Niedergeschlagenheit und Trostlosigkeit erfasst haben. Indess behob sich diese, gleich der Zerknirschung Jener. Man wusste, dass eine zweite Commission sobald nicht wieder von Graz her eintreffen würde; der Sturm war ja vorüber, so konnte alles Geknickte sich wieder erheben, und jeder Tag neue Stärkung zuführen. Manches unterstützte solche Raisonnements: der Adel in und um Pettau, den der gegenreformatorische Orcan nur gestreift, und die Nähe der ungarischen Grenze, wo die ausgewiesenen oder flüchtigen oder getreuen Protestanten Sicherheit für's Leben, und Stärkung für die trauernde Seele fanden.

Wenn jedoch irgend etwas zu Pettau selber die Evangelischen beharren machte, so waren dies die Zustände des religiösen Lebens der Katholiken daselbst. Jene mochten der Regierung unbequem, ja gefährlich scheinen, aber diese mussten ihr ärgerlich sein, und mehr, denn diese ihre eigenen Glaubensgenossen hatten offenbar gar keinen Massstab für den hohen Werth des Bekenntnisses, von dem sie selbst erfüllt ihre harten Schritte wider das Lutherthum sich dictiren liess. Dergleichen sündhafte Zustände konnten die Tendenz der Regierung herabsetzen, ihr Ansehen schädigen und den starren Sinn der Gegner nur verhärten.

Trotz der Zusage innigeren kirchlichen Lebens, welche die katholische Bevölkerung der Stadt im Jahre 1600 geleistet, hatte Kaltsinn und Lauheit neuerdings Ueberhand gewonnen. Die sträfliche Lässigkeit war so endemisch geworden, dass das Bestellen Einzelner nach Graz mit Abkanzeln und Massregeln nicht mehr auszureichen schien. Die Beichstühle standen leer, dagegen waren die Fleischbänke an Vorfasten und Fasttagen voll; der Kirchenbesuch an Feiertagen konnte kaum geringer sein, denn die Gläubigen trieben sich mit Vorliebe zwischen den Buden herum, welche zuwandernde Krämer vor den Stadtthoren aufgeschlagen. Eine Verherrlichung der Processionen durch Zünfte gab es nicht, zum tiefen Leid der Priesterschaft. Der Rath selber dachte nicht daran, der Kirche durch zweckmässige Anordnungen in diesen Dingen zu Hilfe zu kommen; es ging auch schwer an, die Gemeinde zu Leistungen zu verhalten, wozu man selber mit gutem Beispiele nicht vorangehen wollte. Allerdings konnte er gelegentlich wider verbannte Protestanten ungeberdige Strenge entwickeln; allein solche war umsoweniger Beweis von Glaubenseifer, als man ihm nachsagte, jene Härte sei blos gehässig, und von Habsucht eingegeben gewesen. Wie sollten aus derlei Verhältnissen die rückgebliebenen offenen oder geheimen Protestanten Anregung zur Rückkehr in die Mutterkirche fassen? Sie, die unbezweifelt meist mit voller Seele ihrem Glauben anhingen, und auf jener Seite, für die man sie gewinnen, zu der man sie

drängen wollte, nur Missachtung der kirchlichen Vorschriften und Zucht- und Gesetzlosigkeit erblickten? Man gibt theilweise dem Pfarrer die Schuld, der sich nicht als genügend streng erwies. Aber wir wissen ja, wie weit das strenge Wort von 1600 reichte, und werden auch sehen, wie lange die Massregelung von 1610 nachhielt. Auch muss man als Entschuldigungsgrund anführen, dass Pettau ein Hauptwaffenplatz für den Krieg jenseits der Grenze war, dass daselbst ohne Unterlass Söldner und Milizen, deutscher und ungarisch-croatischer Adel, Kriegsfuhrleute und Krämervolk, und was sonst im Gefolge der Truppen sich umherzutreiben pflegte, auf und ab wogte, dass somit ein ruhiges bürgerliches Leben fehlte, und dass dies Zustände hervorrief, welche weder bürgerliche noch kirchliche Disciplin begünstigten. Fügen wir schliesslich hinzu, dass ihnen entsprechend auch die ökonomische Verwaltung der Stadt heftigem Tadel unterlag, so mag die Intervention der Regierung nach geistlicher und weltlicher Seite hinreichend gerechtfertiget gewesen sein.

Wenige Jahre nach der grossen Commission gingen derselben Berichte über Vorfälle zu, welche die Dinge zu Pettau als nicht vollends in Ordnung erscheinen liessen. Was uns an Nachrichten vorliegt, ist an sich unbedeutend. Da ist eine Winkelschule, die als dem guten Geiste verderblich dargestellt wird; dann wird Lärm geschlagen wegen der Rückkehr des 1600 ausgewiesenen Apothekers Grübner.[1]) Sie sind aber insoferne für uns bedeutsam, als die Regierung 1610 selber durch entgegengesetzte Entscheidungen sich als früher vom Stadtrathe oder sonst vom Denuncianten getäuscht hinstellte.

[1]) Die Winkelschule des Wagmeister wurde 1603 abgeschafft, bei 10—12 Ducaten Strafe oder 8 Tage bei Wasser und Brod im Falle der Wiedererrichtung; 1610 wurde sie als Mädchenschule ohneweiters zugelassen. — Als Grübner sich auf seinem Hofe bei Pettau aufhielt, ward er denuncirt, und die Regierung befahl seine Verhaftung, wenn er die Stadt betrete, und dictirte ihm eine Busse von 500 Gulden; 1610 trat sie aber selber zu seiner Vertheidigung auf, und schleuderte wider die Gemeinde eine tödtliche Beschuldigung, wie wir später sehen werden.

Ausserdem müssen jedoch beim Diöcesan Klagen der Pfarrgeistlichkeit über den wachsenden Verfall der katholischen Gesinnung eingelaufen sein. Die zwei Berichte, welche aus dem Jahre 1610 uns vorliegen, müssen auch ihre Vorläufer gehabt haben. Wir stützen uns wesentlich auf jene.

Sie schildern die Lauheit in kirchlichen, und die Missbräuche in städtischen Angelegenheiten. Die eine derselben ist von einem Ungenannten, scheint jedoch entweder von einem Pfarrcaplan oder Beneficiaten, oder dem Arzte Magister Math. Astius zu stammen. Und als die Regierung den Pfarrer Joh. Ripfer vernahm, sagte sein Bericht ungefähr dasselbe — nur sprach er darin begreiflich nicht von sich, wie jener, als sei er zu gutmüthig und leicht täuschbar. Auffällig ist, dass er der Beicht- und Fastenbrecher nicht erwähnt, wie jener, dafür aber grelle persönliche Schlaglichter aufsetzt.

Der Gubernator Erzherzog Maximilian Ernst wollte anfänglich die Straffälligen nach Graz citirt haben; die Regierung jedoch fand, dass die Dinge an Ort und Stelle durch eine Commission rascher und besser erlediget würden. Erzherzog Ferdinand bestimmte zur Commission die Herren Hans Christoph von Tattenbach, Dr. Christoph Breitinger von der Regierung in Graz, den Pfarrer Georg Pilleator von Marburg, und endlich Hans Sigmund Aichhorn, der in oder bei Pettau ansässig gewesen sein mag.

Vereinigen wir die geheimen Berichte in einen, und verwenden wir sie, die früher allgemein gehaltene Darstellung der Zustände in Pettau mit einigem Detail zu versehen.

Es sind Protestanten in der Stadt und abseits; theils durch ihre Existenz allein, nochmehr aber durch ihr Gebahren ärgern sie die katholische Geistlichkeit und deren Anhänger. Allein weitaus die Mehrzahl der Bevölkerung ist katholisch, und diese — den Stadtrath inbegriffen – ärgert den Pfarrer gleichfalls.

Unter den Ersteren ist Christoph Schauer, „ein ergerlicher Mensch der Religion“, der auch auf Andere schlecht einwirkt — wie, das ist nicht gesagt. Dann sitzt der (schon

erwähnte) Grübner auf seinem Hofe bei der Stadt, „ein ergerlicher aufrüerischer Ketzer“ — warum, dass ist zu belegen unterlassen. Der Steibl von Ternowitz a. d. Pulsgau, der des Winters in der Stadt wohnt, lässt es „der Religion halber bey ihm gleich bleiben“, und Frau Anna Tosing, auf Schloss Mannsberg sesshaft, „zieht allerlei und viel Diernlein lutrisch auf, darunter etlich Burgerstöchter sein von Pettau.“ Man sieht, es sind auf dieser Seite weder viele noch gröblich Gravirte in der Stadt. Freilich, da ist noch der Proviantverwalter Zacharias Schmidt und sein Schwager, der Armee-Rechnungsführer Waltersdorfer, Beide 1600 von Graz ausgewiesen; der Erstere „predigt im selbst im Profianthauss, ist ergerlich Andern“, und der Zweite hilft ihm. Beide sind aber, wie wir später sehen werden, nicht fassbar. Mit 2—3 Anderen, von welchen noch weniger zu sagen, erschöpft sich die Liste der Männer. Aber Frauen sind weit mehr, über zwanzig; bei ihnen scheint nur ärgerlich, dass sie überhaupt da sind, und dass ihrer mehrere gelegentlich nach Ungarn hinüber gehen, Seelentrost zu holen. Eine derselben besucht aber regelmässig die katholische Kirche zu Pettau, ungeachtet sie strenge evangelisch denkt und lebt.

Von den Katholiken gehen die allerwenigsten zur Beichte, und diese essen auch Fleisch an allen Fasttagen. Ein Bericht sagt, nur etwa 15 hielten die Gebote; später stellte sich aber doch die Doppelzahl heraus. An den Fastenbrüchen sei aber der Pfarrer Schuld, denn er ist „gar zu frumb, siecht durch die Finger, und lässt Alles geschehen.“ Wenn so an gebotenen Fasttagen Fremde kommen, bittet der Wirth für sie um Dispens wegen Reiseungemachs u. dgl., und „auf solche Weiss essen nit allein die Gest, sondern auch der Wirth, sein ganzes Hausgesind, und Andere mehr, so darzue khomben, und den Praten schmeckhen.“ Der Fleischverkauf gehe an Fasttagen seine Wege, wie an gewöhnlichen, und vom Fasching her sei immer solcher Ueberfluss an Fleisch in der Stadt, dass der fromme Sinn dadurch in Versuchung kommen müsse. Aber freilich könne das nicht anders sein, wenn der Stadtrath

solchen Missbrauch nicht verbiete; nicht einmal das gröbliche Fastnachtspiel der Fleischergesellen in der ersten Fastenwoche und am Sonntag darauf habe er abgestellt. Wie könne der aber mit gutem Gewissen einschreiten, wenn er selber in Lässigkeit mit Beispiel vorangeht? Sucht er denn dahin zu wirken, dass die Leute fleissiger in die Kirche gehen? Gibt er nicht selber doppelt Aergerniss? Das eine Mal dadurch, dass er während des festlichen und sonntäglichen Gottesdienstes die Läden in der Stadt, dann die Stadtthore nicht sperrt, damit die Leute sich nicht draussen herumtreiben und Verbotenes kaufen können, statt in die Kirche zu gehen — das andere Mal, dass er selber entweder beim Worte Gottes nicht erscheint, oder statt in den Chor zu kommen, wo von Amtswegen sein Platz, sich in Kirchenwinkel verkriecht. Und welche Rede müsse man unter ihnen aus dem Munde von Katholiken vernehmen? Da sagt der Eine, er glaube jetzt schon auch, „dass der Bapst der Antichrist saj", und der Rathsherr Krabat, „es sein Alle die Narren, so auf Cell kirchfarten gehn!" „In Summa," schliesst der eine Bericht, „status pessimus in omnibus!" [1])

Man sieht, schlecht genug sah es zu Pettau aus, und zwar nicht auf protestantischer, sondern auf katholischer Seite. Wenn sich von da auf die anderen Städte und das übrige Land in Gleichem schliessen lassen sollte, so müsste man den Schritt des Erzherzogs von 1599 einen doppelkühnen deshalb

[1]) Das übrige Sündenregister der Stadtväter geht uns im Wesentlichen nichts weiter an. Es geht daraus nur hervor, dass man zu Pettau in der Lässigkeit Consequenz übte. Nebenbei soll aber hier gedacht werden, dass die Rathsherren die besten Aemter unter sich auftheilten, und manchmal Einer deren 2—3 hatte; bei den Pupillenrechnungen suche man die Gewissenhaften durch Gastereien von den Lücken und verdächtigen Stellen abzulenken — die Spital- und Custereirechnungen seien seit Langem nicht geprüft — der Stadtthurm sei nicht ausgebaut, und das Caplan- und Beneficiatenhaus baufällig — dem Wucher mit Lebensmittel werde durch die Finger gesehen — die Wege im Burgfrieden seien grundschlecht — die Befehle der Regierung, welche dem Rathe nicht gefielen, wanderten „unter den Teppich."

nennen, weil er wider die Protestanten vorging, ohne eine glaubensstarke und thatkräftige katholische Bevölkerung hinter sich zu haben.

Gegen dieses nachlässige Volk von Pettau (und die Unwirthschaft seines Rathes) ward denn die Commission von 1610 ausgeschickt. Ihre Instruction erwähnt gar nicht der Protestanten, denn die paar ketzerischen Leutchen beachtete die Regierung gar nicht. Die Commission aber fasste ihre Aufgabe bei der Wurzel an; sie ging allseitig vor, ungefähr in dem Rahmen jener von 1600, und strebte, dem Erzherzoge eine ganz gereinigte „Kammerstadt" präsentiren zu können.

Die Herren langten am 18. August daselbst an — Aichhorn ausgenommen. der unpässlich war, und erst später zu ihnen stiess.

Die Stadt zählte damals 163 haussässige Bürger[1]), und im Ganzen mögen etwa 190 Personen in Verhandlungen genommen worden sein: bei 28 Individuen als Protestanten, 80 als Beichtfrevler und Fastenbrecher (136 aber, welche mit den vierzigtägigen Fasten es leicht genommen) und nur 27 ganz oder halbwegs „Gute". So eigentlich mit Beichten und Fasten im Sinne der geistlichen Behörde gab es nur 15.

Unter den achtzig Individuen, die sich betreffs Beichtens und Fastens zu bekennen hatten, waren Jene die besten, welche im laufenden Jahre Letzteres allein versäumt hatten. Sonst gab es ihrer mit bis zu 6 Jahren Unterlassung. Gründe wurden

---

[1]) Die Stadt war in vier Viertel eingetheilt mit je 37, 29, 34 und 63 Bürgern. Ob diese Ziffern auch die Zahl der bürgerlichen Häuser repräsentiren, weiss ich nicht. Auf keinen Fall waren alle Häuser gemeint, denn die adeligen und Freihäuser, die Klöster und sonsthin unterthänigen Behausungen, die landschaftlichen Anstalten waren nicht inbegriffen. Ebenso gibt die Ziffer von 190 nur die Individuen der städtischen Competenz, welche vorgerufen wurden; es fehlen also Inwohner, Gesinde, landschaftliche Beamte, Adelige und Priester und deren Angehörige. Im Ganzen mag die Bevölkerung 800—1000 Personen betragen haben. Von den 163 Bürgern waren gegen 80 Handwerker und Wirthe, der Rest bestand in Grundbesitzern.

selten angeführt, und wenn, dann war es Feindschaft mit irgend Jemand. Mit dem Fasten sah es recht schlecht aus; preiswürdig darin waren nur, welche mindestens die grosse Fastenzeit respectirten. Sonst assen die Einen Fleisch, weil ihr Gesinde welches ass, und das Gesinde musste welches haben, denn bei Fastenkost ginge die Arbeit nicht; dem Anderen hatte es der Arzt verordnet, dem Dritten der Pfarrer erlaubt, der Vierte war ehrlich und sagte, er ässe, wenn er es haben könne. Diese Gründe widerholen sich, aber nicht alle Gefragten geben Gründe an.

Unter den 25 Evangelischen sind 22 Frauen; vier erklärten, in ihrer Confession leben und sterben zu wollen; das galt der hochmögenden Commission viel, während mehrere der Frauen sich darauf beriefen, dass im Jahre 1600 der Bischof mit ihnen weit weniger streng verfahren sei. Einige erschwerten ihre Lage durch das Geständniss, dass sie nach Ungarn wandelten, predigen zu hören, und der Frau Tillmann nützte ihr utraquistisches Verfahren, in die Pettauer Kirche zu gehen, weil eine ungarische ihr doch zu weit ablag, auch nichts. Von Männern unter den Protestanten sei der ehemalige Landschaftsapotheker Grübner genannt, von dem die Commission durchaus die 500 fl. Busse haben wollte, zu denen er 1604 verurtheilt und die er noch schuldig war; seine Gründe, dass er nur sein sterbendes Weib besucht habe, dass sein Sohn doch katholisch sei u. dgl. galten nicht. Dem Kriegsmanne Hans Schauer, der sich angeblich auf den Adeligen spielte, weil er etwas an Gülten besass[1]), verwies man das

[1]) Sein Vater Christoph war Rathsbürger in Pettau gewesen und hatte aus dem Ankauf verpfändeter und anderer Gülten der Familie Zackel einen Besitz von mehr als 100 Pfd. Gülten erworben. Einen Theil davon (ein Bergrecht zu Friedau) verkaufte er an Hans Sigm. v. Herberstein; den Rest scheint sein Sohn kleinweise von 1605 ab weggegeben zu haben. Er scheint doch später zum Katholicismus übergetreten zu sein, denn wir finden ihn noch 1636 in Pettau; seine Frau war Ottilie Gualandro, verwitwete Moscon. Eva Sidonia Schauer, an Hieron. Dionys v. Hornburg verehelicht (und c. 1670 genannt), scheint seine Tochter gewesen zu sein.

Land ungeachtet seiner Kriegsdienste, und obgleich er, als adelig, der Commission nicht unterstand. Der Rechnungsführer Waltersdorfer ersparte sich eine Verlegenheit, denn wie die Hand eines Commissärs anmerkte, war er am 31. August „schon gar aus der Welt in die Höll zogen"; aber sein Schwager, der Proviantverwalter Schmidt, spielte mit der Commission ganz ärgerlich. Sie rief auch ihn vor, und er liess sie dafür wissen, er habe auf dem Rathhause nichts zu suchen, man solle also nicht auf ihn warten; übrigens unterstehe er der Militärjurisdiction der Grenze, seinem Herrn Oberproviantmeister und der Landschaft; Letzteren werde er die Vorladung zur Kenntnissnahme einsenden.

Die Commission ging eben sehr eifrig zu Werke und auf Jeden los, der ihr angesagt war, ohne zu beachten, ob sie damit im Rechte. Sie strebte energische Purification an, der Stadt sowohl als deren Seelen. Dazu hatte sie sich ihr eigenes System zurecht gelegt; denn eigentlich war sie ja ohne umfassende Instruction von Graz abgereist. Es hiess in der Ernennung blos, die Verhältnisse zu Pettau in Beichten, Communion und Fasten, in bürgerlichen Aemter- und Pupillenverwaltung seien sehr übel; darin habe sie Untersuchung zu pflegen, die Beichtfrevler und Fastenbrecher zu strafen, und alle Verwaltungsschäden, namentlich in Pupillensachen, abzustellen. Man hätte nun allerdings in Graz kaum etwas dagegen gehabt, wenn sie auch die Protestanten vornahm. Und sie that es, und wie sie darin und sonst in ihrer Aufgabe vorging, konnte ihr die Anerkennung der Regierung nicht entgehen – meinte sie.

Sie hatte zur Untersuchung sich Formularien an Fragen geschaffen, und zwar für die „schlechten Katholiken" 12 der Letzteren, und für die „guten Protestansten" 5. Diese kleine Gruppe wurde am 19., die grosse am 20. vorgenommen und dazu der Pfarrer selber, sich zu verantworten, wie er die Dinge so weit kommen lassen konnte. Am 21. erhielt jene ihren Spruch: Die alte Frau Marenzi — dieselbe, welche Bischof Brenner 1600 so vornehm milde behandelt hatte — sollte binnen

3 Tagen die Stadt, binnen 14 Tagen das Land verlassen; 18 wurden 6 Wochen 3 Tage, und Vieren bis Neujahr Zeit gegeben, denn viele der Frauen suchten Auswege: sie wollten ihre Männer oder „guete Leuth fragen, und was sy rathen, dem wolln sy volgen". Nur ein Paar meldeten ihre Geneigtheit zum Uebertritte an. Grübner's Strafsatz blieb aufrecht; Hans Schauer sollte in Verbannung. Die Beichtsäumigen und Fastenfeinde hatten am 22. nach dem Gottesdienste — es war eben Sonntag — ihr Urtheil zu hören. Die Commissäre schlugen jedes Jahr Nichtbeichte auf 5 Thaler an, jeden Fastenbruch (der Freitag galt für Alle, der Samstag wurde nachgesehen) auf 1 Thaler, und für die 40tägige Fasten 14 Thaler der Reiche und 5 Thaler der Arme; wer nicht zahlte, sollte für je 1 Thaler einen Tag in Haft „in den Burgerthurn mit Wasser und Brodt gespeist." Aber dieses Strafmass langte nicht allenthalben, daher gab es in der Wirklichkeit Variationen: so für Verspätung in der Beichte mit 1—3 Thalern, für Fleischkochen durch 3 Wochen 4 Thaler, für Haltung lutherischer Bücher 10—20 Thaler und 10—20 Ducaten. Aber mit den bisherigen Bekenntnissen gab sich die Commission noch nicht zufrieden. Sie wusste nicht, wie die Gesammtheit es mit der grossen Fastenzeit gehalten, und da sie es jetzt schon unbequem fand, jeden Einzeln zu fragen, lud sie am 23. die ganze Gemeinde ein, 163 Individuen. Wer sich in der Frage guten Gewissens fühlte, sollte zur Commission innerhalb der Schranken des Rathssaales treten, und wer nicht, möge aussen bleiben. Und siehe! blos 27 folgten der ersteren Einladung, während 136 diese Tadellosen blos beneiden durften — wirklich beneiden, denn sie hatten zusammen 795 Thaler und 30 Ducaten zu bezahlen, oder „wie dan der merer Theil kaum das Brodt zu essen haben", entsprechende Zeit abzusitzen. Namentlich Frau Türck kam hart an: sie hatte für ihren kranken Mann ausgesagt, und bei dieser Gelegenheit einer protestantischer Bibel sich entledigen wollen, welche Ehrlichkeit sie mit 40 Thalern büssen sollte. Mit den Büchern aber, einem Korb voll, wanderten Doctor

Breitinger und der Pfarrer auf die Draubrücke und warfen sie in den Strom.

Die Commission verliess Pettau nicht, ohne der Gemeinde noch schriftlich ein Gedenkblatt zu hinterlassen.

Dass in den Ermahnungen der Beichtzettel eine gewisse Rolle spielte, begreift sich. Nur er sollte künftighin nach allen Seiten den Beleg für christliche Gesinnung abgeben, einen Pass nicht nur für die ewige Seligkeit, sondern auch gegenüber den weltlichen Behörden. Wir wissen, dass bei Letzteren das Bewusstsein, nach jenen Ausweisen aufgabsmässig forschen zu sollen, hierlands bis in die neueste Zeit gegrünt hat.

Während des Gottesdienstes (an Sonn- und Feiertagen) sollen alle Stadtthore, Fleischbänke und Kauf- und Handwerksläden geschlossen, alle Mühlräder gehemmt werden. Wer etwa in der Absicht, dennoch zu verbotener Zeit einzukaufen, sich aus der Stadt sperren liesse, dem sei das Gekaufte zu confisciren. Hundert Ducaten Strafe waren dem gedroht, der nicht faste! Und weil sich gewiss leichter fastet, wenn man überhaupt kein Fleisch hat, so wurde, um Beides zu ermöglichen, vorgeschrieben, dass an den Vortagen der Feste und an den Fasttagen selbst vor 4 Uhr Nachmittags keine Fleischbank geöffnet werden dürfe, und schon 4 Wochen vor dem Aschermittwoch solle durchaus nicht mehr Fleisch ausgehackt werden, als zu sonstiger Nichtfastenzeit. Eher sollten also die Gastereien der Pettauer während des Faschings mägerer ausfallen, als dass die Leute in die Gefahr der Versuchung kämen, das vom Fasching übergebliebene Fleisch während der Fasten aufzuessen.

Natürlich wurde das „vnsinige Fastnachtspill der lödigen Fleischhagger und Anderer in der ersten Fastenwoche und Sontag“ für die Zukunft untersagt, und dafür den Schlossern und Tischlern befohlen, eine Zunft zu gründen, eine Kreuzfahne sich anzuschaffen, und damit künftig die kirchlichen Umgänge zu begleiten. Ihr Protest, ihrer seien für eine Innung zu wenig, das koste viel Geld, und sie hätten ohnehin schwer zu leben, wurde zurückgewiesen.

Der Stadtrath Krabat, dem die Mariazeller Wallfahrt lächerlich erschienen, ward abgesetzt, und der bessergesinnte Lampertitsch in den Rath eingestellt.

Am 3. September zog die Commission ab.[1])

Welche Stimmung sie hinter sich liess, begreift sich: Begeisterung wäre eine verfehlte Bezeichnung dafür. Vielleicht fühlte man sogar in klericalen und ihnen verwandten Kreisen sich nicht ganz wohl als Sieger: es kam ja doch das Einziehen der Strafgelder, und hatte dies der Stadtrath mit dem Pfarrer, Ersterer auch das Einsperren, zu besorgen. Wenn nun die Leute in Menge nicht zahlten? Wenn sie es mit dem Strafgebote nicht anders als mit dem Beicht- und Fastengebote hielten? Da war dann zur alten Quelle des Aergers eine neue in Aussicht. Waren die „schlechten" Katholiken von Pettau durchdrungen von ihrer Strafwürdigkeit, oder gedachten sie der Bussforderung dieselbe Trägheit entgegen zu setzen, derentwegen sie eben gemassregelt worden waren? Sicher ist, dass sie gegen die Aussprüche der Commission weder protestirten, noch auch die Gnade der Regierung anriefen; im Gegentheile bot der Stadtrath den Commissären sogar Ersatz ihrer Zehrungsauslagen, was diese auch annahmen.

Dagegen anders im kleineren Lager der Evangelischen, die allerdings weit härter auch bedroht waren. Hier herrschte Kummer und tiefes Leid. Die kleine Commission hatte sie viel gröber behandelt, als die grosse 10 Jahre früher; sie hatte — wofür sie allerdings nichts konnte — fast nur Weiber, allein diese ohne Rücksicht auf Alter und Umstände vorgenommen, und auch bei den Männern blos Härte walten lassen. Daher auch jene kläglichen Bittschriften, welche von dieser Seite nach Hofe gingen. So von den Frauen Dilanzi, Marenzi und Magd. Schauer, von den Männern Hans Schauer und Sebastian Grübner. Nur eine Katholikin, dieselbe, welche aus Ehrlichkeit in die Strafe gefallen, Frau Anna

[1]) Vom 26 August bis 1. September regelte sie — und wie es scheint mit gutem Blicke — die Verwaltungssachen der Stadt.

Türck, dachte, scheint es, etwas anders als ihre Glaubensgenossen, und war offen genug, auch wider ihren harten Spruch eine Vorstellung beim Erzherzoge einzureichen.

Die Regierung konnte über diese Eingaben zugleich mit ihrer Ansicht über den Bericht der Commission schlüssig werden.

Ohne Zweifel meinte Letztere Vorzügliches geleistet zu haben, und den Dank des Erzherzogs zu verdienen. Allein wenn sie die Pettauer nicht sehr erbaut von ihrem Besuche verlassen, so kam jetzt die Reihe an sie selber. Es gereicht dem Mässigdenkenden zu wahrer Genugthuung, zu sehen, wie die Regierung darauf dringt, dass ihr Gesetz ohne Chicane durchgeführt würde, dass bei aller Strenge Menschlichkeit walte, und unter allen Umständen Rücksicht auf gegebene Verhältnisse. Und von diesen Standpuncten aus ergab sich ihr aus dem Commissionsberichte nur zu viel Stoff zu ernstem Tadel. Was sie daher schliesslich den vier Herren als ihre Meinung zu wissen machte, hatte sehr grosse Aehnlichkeit mit dem, was wir heute eine „Nase“ nennen.

Vor Allem missbilligte sie, dass mit den Frauen so gar strenge vorgegangen, und kein Unterschied zwischen Eheweibern und Witwen gemacht worden. Ein Termin von nur 6 Wochen für die Einen wie die Anderen sei unbillig, namentlich gegen Erstere; dergleichen habe nicht einmal die grosse Commission verfügt, denn diese hielt das für Trennung der Ehen, und in solchen Fällen unzulässig. Daher liess die Regierung sogleich an den Pfarrer zu Pettau schreiben, in etwaiger Ausführung des Spruches einzuhalten; die „Ausschaffung der uncatholischen Eheweiber sey allain zu ainem Schröckhen“ von der Commission befohlen worden (nur solle er diese Mittheilung als vertrauliche betrachten); er möge blos trachten, diese Frauen durch „glimpfliche vnd guete Mitl von irem Irthumb zur rechten catholischen Religion“ zurückzuführen. Die Witfrauen allerdings, welche das eheliche Band nicht mehr fesselte, und die vom Lutherthume nicht lassen wollten, sollten unter den gewöhnlichen Bedingungen das

Land räumen[1]); aber genügende Zeit müsse man auch diesen geben, und zwar bis Ostern. Dass man aber der alten Frau Schauer, die „doch ain gar alt erlebtes Weib, das schier nirgent hinkhan", so kurzen Termin gesteckt, sei zu hart gewesen.

Nun gar die Geldstrafen! Wo doch die Commissäre selbst sagen, dass von den Bürgern „der merer Thail soliche nit zu erlegen haben" (bezahlen könne)! So ein Mittel sei früher nie angewendet worden, und hätte sich doch wohl auch ein anderes dafür finden lassen. Da aber es nun einmal geschehen, und besonders, da sich die Pettauer darüber nicht beschwerten, so möge es denn dabei verbleiben.

Was nun die individuellen Entscheidungen betrifft, so scheint der Regierung sich klar geworden zu sein, dass die Commission (wir wollen annehmen unbewusst) unter dem Einflusse localer Gehässigkeiten gestanden und geurtheilt habe, denn sie kehrt sich durchaus gegen jede derselben[2]). Wider den „gar alten" Grübner habe man „zu rigoros procediert; ihn 5 Monate lang in Arrest zu legen, wie ihm vor Jahren geschehen, weil er auf eine Stunde sein Weib auf dem Todtenbette besucht, sei gänzlich tadelnswerth; auch hätte man wissen sollen, dass er einen Sohn habe, der Katholik sei und sein Erbe, allein es wäre zu vermuthen, „die von Pettau werden ime sonst nit günstig gewest sein, oder aber mit solicher

[1]) Verkauf ihres Grundeigens und Abgabe des 10. Pfennigs von ihrem Vermögen Die letztere Bedingung war nichts anderes als das gewöhnliche Abfahrtgeld, das jeder Unterthan, der aus welchem Grunde immer das Land verliess, an seinen Herrn zu entrichten hatte, und das nicht innerhalb der österreichischen Grenze allein (und zwar fort und fort) abverlangt wurde, sondern auch z. B. von der Republik Venedig auf ihrem Boden.

[2]) Alle Vorkehrungen der Commission in städtisch-ökonomischen Dingen, in Steuer- u. Preistarifsachen, in einer Rechtsfrage zwischen zwei Bürgern und in Pupillenangelegenheiten haben dagegen die Billigung der Regierung. Ja, sie erklärt sogar, die von der Commission zu Pettau eingeführte Gewerbesteuer als etwas auch für andere Städte Nachahmenswerthes

Seueritet ihn dahin haben zwingen wollen, dass er das Seinig in der Eil vmb ein Spodt ihnen verkhauffen soll". Indessen wollte die Regierung ihre Sendboten nicht ganz desavouiren, und setzte den Strafbetrag Grübners wegen verbotener Rückkehr auf 50 Thaler herab – aber bei der gesetzlichen Ausweisung desselben müsse es bleiben.

Die Strafe von 40 Thalern des Augustin Türck wegen der Bibel cassirte sie: der Mann sei gut katholisch, seine Frau auch; er habe nicht gebeichtet wegen obschwebender Feindschaft; dagegen liesse sich nichts sagen. Die Bibel gehöre gar nicht den beiden Eheleuten; sie sei Türck von einem „Apothekergesellen" eingeschleppt worden, der seine erste Frau behandelt habe, und dann liegen geblieben; es sei nicht anzunehmen, beide Leutchen hätten das Buch benützt, sondern das bessere Gegentheil. Weniger zelotisch kann man wohl kaum urtheilen.

Der Kriegsmann Hans Schauer, der 18 Jahre dem Fürsten gegen Venedig und die Türken gedient, möge seinem Wunsche nach dem Kriegsdienste erhalten bleiben.

Auch mit dem Wassertode der lutherischen Bücher war die Regierung nicht einverstanden; nur hätte sie lieber jenen durch Feuer gesehen, wie ihn die grosse Commission geübt.

Und da die Herren von der Stadt 60 fl. als Deckung ihres Verbrauchs daselbst binnen 14 Tagen einmal angenommen, so möge das hingehen; man erkennt aber aus allen Wendungen, dass es der Regierung gar nicht lieb gewesen.

Nur dass die Commissäre die sogenannte Winkelschule des Wagmeisters zur ordentlichen Mädchenschule erhoben, billigt sie: es scheint eben eine langgestreckte Intrigue des ordentlichen Schulmeisters zu Grunde gelegen zu haben, der mit dem Rathe gut stand, und, scheint es, einen Rathsherrn zum Vetter hatte. Dieser fiel — es war eben der Spötter der Wallfahrten, Krabat — und damit stieg Wagmeister.

In diesem Sinne ergingen denn auch alle Weisungen nach Pettau. Welche waren aber die thatsächlichen und moralischen Erfolge der Commission?

Anzunehmen ist, dass, wer seine Strafthaler noch nicht gezahlt hatte, sie um so sicherer behielt, je mehr man zeitlich die Commission in den Rücken bekam. Welche der protestantischen Frauen später ging, welche etwa übertrat, dass wissen wir nicht, aber das lässt sich sagen, dass die Regierung gemischte Paare immer auch dann mit Rücksicht behandelte, wenn der protestantische Theil sich etwas unklug benahm. So tönten allmählig die grellen Farben ab. Allein die katholische Gesellschaft zu Pettau zeigte sich von einer Beständigkeit, die eines besseren Zieles würdig gewesen wäre: sie blieb lau und träge, ihre Stadtverwaltung schlecht und lässig, und so zeigen sie uns neue Beschwerden, welche 1616 eingingen — die wir aber nicht verfolgen wollen.

Kaiserin Maria Theresia in Steiermark.

Von **F. M. Mayer.**

Einleitung.

Als Maria Theresia im Jahre 1740 die Regierung ihrer Erbländer antrat, fand sie dieselben in einem keineswegs blühenden Zustande vor. Sie gab sich darüber keiner Täuschung hin, wie sich dies aus ihren eigenen Worten erkennen lässt. „Als ich zur Regierung kam", sagte sie damals zu einem fremden Gesandten, „fand ich Alles in einer trostlosen Unordnung; meine Vorfahren haben es verabsäumt, die Zeiten des Friedens auszunützen: ich suche es besser zu machen." Sie fühlte sehr bald die Nothwendigkeit von Reformen, aber diese anzubahnen und durchzuführen war der Kriegszeiten wegen vorerst ganz unmöglich, und auch nachher stiess die Regentin selbst bei ihrer nächsten Umgebung auf viele Hindernisse.

In den Zeiten des gefahrvollen Erhaltungskampfes hatte Maria Theresia unermüdlich daran gearbeitet, sich eine genaue Einsicht in die Zustände ihrer Länder und in die Verwaltung derselben zu verschaffen. Es war dies gewiss keine leichte Aufgabe, denn die verschiedenen, ihrem Scepter unterworfenen Lande waren fast durch kein gemeinsames Band mit einander verknüpft, in Verwaltung und Rechtspflege von einander ganz gesondert. Sie erkannte nach und nach die Nothwendigkeit, diese nebeneinander stehenden Ländergebiete in eine genauere Verbindung zu bringen, die Verwaltung überall in gleicher

Weise zu gestalten, allen diesen Ländern ein einheitliches Recht zu schaffen, die Nebenregierungen, wie die der Kirche und der Stände, soviel als möglich einzuengen, und deren Befugnisse auf die Centralgewalt zu übertragen.

Zu den dringendsten Reformen gehörten offenbar die auf militärischem und finanziellem Gebiete. Beide hiengen natürlich auf das Innigste zusammen. Für die militärischen Reformen schwebte der Herrscherin das Beispiel Preussens vor, wie sie selbst gestand. Sie erklärte, bei Friedrich II. sei Alles in steter Bereitschaft, und die preussische Staatsverfassung bewirke, dass jeder Wink des Königs nicht nur befolgt, sondern allsogleich befolgt werde, während bei den in Oesterreich bestehenden ständischen Institutionen Alles nur mit ungeheurem Zeitverluste zu Stande gebracht werden könne.[1]) Aehnlich wie in Preussen sollte es auch in Oesterreich dahin kommen, dass die militärischen Kräfte in einer einzigen, kraftvollen Hand vereinigt wären, und dass diese Hand sich dieser Hilfsmittel zur richtigen Zeit, in ausreichendem Masse und ungehemmt durch irgend welche Hindernisse bedienen könne. Dies war aber nur möglich, wenn der Einfluss, den die Stände bisher auf das Militärwesen ausgeübt, ausserordentlich beschränkt wurde, und dies ist in kurzer Zeit erreicht worden.

Bis dahin war die Steuererhebung wie die Ergänzung, Ausrüstung und Verpflegung des Heeres zum grössten Theile Sache der ständischen Corporationen, welche jährlich Truppen und Geld bewilligten. Diese Bewilligungen an Geld betrugen in den deutsch-slavischen Ländern jährlich neun Millionen. Nach dem Plane, welchen Graf Friedrich Wilhelm von Haugwitz über Aufforderung der Kaiserin ausarbeitete, sollte hierin eine Aenderung insofern eintreten, dass sich die Stände der deutsch-slavischen Länder verpflichteten, durch zehn Jahre jährlich vierzehn Millionen zu entrichten, für welche Mehrleistung an Geld die Stände verschiedener anderer Verpflichtungen enthoben werden sollten, wie z. B. der sogenannten

---

[1]) Arneth, Geschichte Maria Theresia's IV., 14.

Naturalleistungen, der Rationen, der Lieferung von Pferden u. dgl. Die Besorgung dieses Theiles der militärischen Angelegenheiten sollte demnach nicht mehr den Ständen obliegen, sondern Sache der Staatsbehörden werden.

Man hätte meinen sollen, dass diese Vorschläge des Grafen Haugwitz, welche ganz die Billigung der Herrscherin fanden, auf keine geringe Opposition von Seite der Stände stossen würden. Denn diese sollten zu einer bedeutenden Erhöhung der Steuern ihre Zustimmung geben, zugleich aber für zehn Jahre auf ihr Recht der Steuern- und Truppenbewilligung, und zugleich auf manch' andere Einflussnahme verzichten. Aber merkwürdiger Weise fügten sich die Stände im Grossen und Ganzen willig, obgleich mancher einflussreiche Mann gegen die Erfüllung der Wünsche der Regentin arbeitete. Mähren und Böhmen gaben zuerst bei, dann Nieder- und Oberösterreich. Am heftigsten widerstrebten die innerösterreichischen Länder, von denen Steiermark jährlich 1,182,000 Gulden beitragen sollte. Maria Theresia fand den Hauptgrund der langdauernden Weigerung „in der üblen Wirtschaft, welche die Stände dort früher getrieben, und die nun eine neue Belastung der Länder ziemlich empfindlich erscheinen liess“.[2]) Nach Steiermark wurde Graf Anton von Gaisruck als landesfürstlicher Commissär zur Verhandlung mit den Ständen abgesendet, doch brachte er nur einen Vertrag auf drei Jahre zu Stande.

Nachdem auf diese Weise eine feste Grundlage für ein österreichisches Heer gewonnen war, konnte man an innere Reformen im Militärwesen gehen. Der venetianische Botschafter Andrea Tron berichtet, dass man in Wien vorzugsweise über den Mangel an Disciplin, über die Langsamkeit im Feuern und über die Schwerfälligkeit der Bewegung der Truppen in der Schlacht klagte, und dass man in diesen Uebelständen die Ursachen des schlechten Ausganges der Kriege mit Preussen fand. Die Kaiserin selbst urtheilte einmal folgendermassen:

---

[2]) Arneth IV 20.

„Wer würde glauben, dass nicht die mindeste Regel eingeführt war bei meinen Truppen? Jeder machte ein anderes Manöver in Marsch, im Exercieren und im Alarm; die nämlichen Worte und Befehle wurden bei Einem so und bei dem Andern anders ausgedrückt, und da ist es denn kein Wunder, wenn zehn Jahre vor meiner Regierung der Kaiser allzeit geschlagen worden, und wie ich selbst das Militär gefunden, nicht zu beschreiben ist.“ [3])

Die Ausarbeitung eines ganz neuen, für die ganze Armee bestimmten Reglements wurde dem Feldzeugmeister Grafen Leopold von Daun übertragen. Als dieses zu Stande gekommen und genehmigt war, handelte es sich um die praktische Einübung desselben und diese sollte durch die Abhaltung von grossen Lagern erzielt werden. Maria Theresia hielt solche Uebungen für das beste Mittel, tüchtige Truppen heranzubilden, sie schreckte daher vor den grossen Kosten, die durch diese „Campements“ dem Staatsschatze verursacht wurden, nicht zurück, ja sie machte selbst weite Reisen, um die Truppen in solchen Feldlagern zu besuchen und sich von ihren Fortschritten persönlich zu überzeugen. So erschien sie in jenen, die in Böhmen und in Mähren veranstaltet wurden, und verfolgte dort selbst zu Pferde mit Kennerblicken die militärischen Uebungen. Ihr zu Ehren wurde auch eine Medaille geprägt, welche die Legende: „MATER CASTRORVM“ aufweist.

Auch in Steiermark wurden solche Feldlager abgehalten, und zwar 1749 zu St. Nikolai bei Pettau, und 1750 auf der Herrschaft Thurnisch bei Pettau, welche damals dem Grafen Anton v. Gaisruck gehörte. Das erste dieser Lager hatte die Kaiserin nicht besucht, aber im Jahre 1750 erklärte sie, sich selbst nach Steiermark begeben zu wollen, um den Uebungen beizuwohnen.

Erste Reise nach Steiermark im Jahre 1750.

Welche Regimenter 1750 auf der Herrschaft Thurnisch zusammengezogen wurden, finde ich nirgends angegeben, nur

[3]) Arneth IV, 87.

aus einer gelegentlichen Bemerkung geht hervor, dass u. a. auch das Molk'sche Regiment aus Oberösterreich und das Forgatsch'sche Regiment aus Ungarn herbeigezogen worden waren, und zwar zu dem Zwecke, um „in dem neuen Militär-Exercitio geübet und in der sonstigen guten Disciplin unterrichtet zu werden.“

Grössere Reisen unternahm der Wiener Hof nur selten, denn diese waren mit ebenso vielen Kosten als Unbequemlichkeiten verbunden; erforderte doch die althergebrachte Sitte, dass die kaiserliche Familie auf Reisen mit dem gesammten Hofstaate erscheine. Auch Maria Theresia erschien auf Reisen, die aus politischen Gründen unternommen wurden, mit einem überaus grossen Gefolge, so auf den Krönungsreisen nach Pressburg und Prag in den Jahren 1741 und 1742, oder auf den Reisen nach Frankfurt u. v. a. Aber in die Feldlager reiste die Kaiserin mit einem geringeren Gefolge und incognito, nur selten wurden die adeligen Personen zur Audienz zugelassen. Diese Reisen bilden gleichsam den Uebergang von den prunkvollen Aufzügen unter den Kaisern Leopold I. Joseph I. und Karl VI. zu den Reisen ihres Sohnes Joseph II., der selten ein grösseres Gefolge mitnahm, fast allein, könnte man sagen, als einfacher Graf an fremden Höfen, wie in den verschiedenen Theilen seines Reiches, in den stark bevölkerten wie in den unwirthlichen, erschien, aber umflossen von dem Zauber seines Wesens, und beseelt von dem Willen, mit eigenen Augen zu sehen und das Volk in seinem Thun und Schaffen kennen zu lernen.

Auch die Reise der Kaiserin Maria Theresia nach Thurnisch wurde nur mit geringem Gefolge unternommen; an jeder Station waren blos 108 Zug- und 16 Reitpferde erforderlich. Der Hof wollte am 3. Juli Morgens von Schönbrunn abreisen, am 4. Abends in Pettau ankommen, zwei Tage den Uebungen beiwohnen, am 7. und 8. Juli nach Wien zurückkehren. Ein Aufenthalt in der Landeshauptstadt war nicht beabsichtigt.

Die Nachrichten, die wir über diese Reise haben, sind nicht sehr ergiebig. Wenn heutzutage ein Monarch eine Reise unternimmt, so kann man über alle, die bedeutendsten wie die unbedeutendsten Vorkommnisse die genauesten Nachrichten erhalten. Die Worte, die der Regent an den Statthalter einer Provinz richtet, werden ebenso genau bekannt, wie die, mit denen er den schlichten Gemeindevorstand eines Dorfes beglückt. Von den Vorbereitungen, die in den Orten getroffen werden, durch welche der Monarch seinen Weg nimmt, oder in denen er einige Zeit sich aufhält, hört man ebenso wie von den Festlichkeiten, die zu seinen Ehren veranstaltet werden und an denen er theilnimmt. Nicht so im vorigen Jahrhunderte. Zwar sind auch über die Reise des Hofes vom Jahre 1750 grosse Mengen von Acten[4]) vorhanden, aber sie befassen sich nur mit minder wichtigen Angelegenheiten, wie mit der Ausbesserung der Strassen, mit Aufträgen zur Stellung der nöthigen Pferde oder zur Lieferung von Victualien u. dgl. Ueber den Aufenthalt in Pettau ist nicht ein einziger Bericht vorhanden, über den Durchzug durch Graz haben wir nur verhältnissmässig dürftige Notizen. Es darf daher nicht befremden, wenn wir auch aus sonst minder wichtigen Anordnungen der Behörden einige Details hervorheben.

Der Landesausschuss fragte am 2. Juni bei der Kaiserin an, ob den Ständen erlaubt sei, bei der Reise der Majestäten „die ihnen obliegende unterthänigste Bewillkomnung durch abordnende Deputirte abzulegen“. Die Antwort lautete: Die Reise geschehe incognito, doch könne in den Orten, „allwo Stück seyn“, solche gelöst werden. Drei oder vier ständische Deputirte könnten in das Schloss Widen bei Kapfenberg, welches damals dem Grafen Georg von Stubenberg gehörte und zur ersten Nachtstation bestimmt war, „gegen Vergüthung deren alleinigen Post-Spesen aus der ständischen Cassa“ abgeschickt werden. Es können in diesem Schlosse sowie auch im Feld-

[4]) Sie befinden sich in der Registratur der k. k. Statthalterei. Aus ihnen stammen die folgenden Einzelheiten, wenn nicht eine andere Quelle angegeben ist.

lager zu Thurnisch adelige Personen „in der Ordinari-Kleydung, wie sie unter ihnen zu gehen pflegen", erscheinen.

Es ist selbstverständlich, dass man auch damals eifrigst bestrebt war, Alles hintanzuhalten oder zu entfernen, was einen unangenehmen Eindruck auf den Kaiser und die Kaiserin ausüben konnte. Die Reisenden sollten sich in dem schönen Murthale an den waldbedeckten Höhen, an dem saftigen Grün der Matten, an freundlichen Städten, Märkten, Dörfern und Gehöften, an wohlerhaltenen Schlössern, wie an romantisch gelegenen, zerbröckelnden Ruinen weiden; daher mussten verschiedene andere Gegenstände, mit denen der Mensch damals die Natur zu verunstalten liebte, entfernt werden. Die Regierung ordnete nämlich mit dem Erlasse vom 1. Juli an, alle von den Landesgerichtsinhabern an den Strassen aufgestellten Galgen zu entfernen, um „allerhöchst der Kaiserin bey ohnedem gesegneten Leib alle etwa schöpfen mögende Apprehension zu benehmen"; oder es sollten die an den „Galgen hängenden Cadavera und die an denen Pfällern und Rädern aufgesteckten Köpf und Leibstheile abgenohmen und vergraben" werden. Hoffentlich wurde diesem Auftrage auch überall entsprochen.

Wie bei Gelegenheit früherer Hofreisen wurde auch 1750 der Ausbesserung der Wege einige Aufmerksamkeit zugewendet. Der Oberwegs-Inspector Graf Johann Ernst von Herberstein wies in einem Promemoria vom 28. Juni darauf hin, dass die Strassen und Brücken ausgebessert, die Wege in den Städten, Märkten und Dörfern mit Wasser bespritzt werden müssten; alle Herrschaften und Magistrate sollten dazu durch die Kreishauptleute aufgefordert werden.

Der Hof sollte in dem den Grafen Leslie gehörigen Schlosse Oberpettau Wohnung nehmen. Graf Ignaz v. Attems, „Verordneter Feuer Commissarius" untersuchte im Auftrage der Kaiserin das Schloss, ob es für den Hof geeignet, und hatte vor Allem zu berichten, ob es feuersicher sei. Der Bericht, den er an die Kaiserin schickte, lautete im Ganzen günstig; er hatte im Schlosse einige Reparaturen

angeordnet, den Magistrat der Stadt Pettau versammelt, ihm den Zweck seiner Reise auseinandergesetzt, dann die Häuser visitirt und angeordnet, dass auf allen Dachböden mit Wasser versehene Bottiche aufgestellt würden. Auf seinen Wunsch wurden drei neue Feuerleitern und mehrere Feuerhacken neu angefertigt. Die Stadtbrunnen fand er in bester Ordnung. Da ihm aber schien, fährt Graf Attems in seinem Berichte fort, dass „sowohl der Magistrat, als die eigens aufgestellte zwey bürgerlichen Feuer-Commissarii von der allhier (in Graz) heilsamst emanirten und beobachteten Feuer-Ordnung keinen Begriff haben, so habe ich ihnen die nothwendigsten zu befolgen kommenden Puncta aus solcher extrahiret, dann möglichst *ad locum* adaptiret und sowohl münd- als schriftlich *ad captum* zu geben mich beflissen“. In der Stadt Pettau gab es aber damals mehrere Gebäude, über welche der Magistrat keine Gewalt hatte, so beispielsweise der Freihof des Baron Moscon, und die Klöster der Dominicaner und Minoriten. Diese Gebäude, welche, wie Graf Attems sagte, „dem Magistrate nicht, wohl aber der Feuersgefahr dannoch unterworffen seynd“, habe er nicht untersuchen können, da an die Besitzer dieser Gebäude kein „Intimatum meiner aufhabenden Commission abgeloffen ist.“

Das feuergefährlichste Object in Pettau war ohne Zweifel das Provianthaus mit seinen Magazinen, in denen viele tausende Centner Mehl aufgespeichert lagen, und mit den fünfzehn Backöfen, die in dem Hofe aufgestellt waren. Graf Attems bat die Kaiserin, durch die Regierung verschiedene Vorkehrungen treffen zu lassen. [5]) Seine eigenen Vorschläge waren nicht sehr weitgehend: Ein Constabler sollte aus dem Grazer Zeughause eine Tragspritze nach Pettau schaffen und zu deren Bedienung

5) Aus einem Berichte des Kreishauptmannes zwischen Mur und Drau, Grafen Max Sigmund Bendl (?), vom 15. Juni geht hervor, dass die Unternehmer De Vette und Grossrucker angewiesen wurden, im Provianthause bei jedem der 15 Backöfen Feuerrequisiten und ein Fass Wasser in Bereitschaft zu halten. Auch die Klöster wurden verhalten, das Nöthige zu besorgen.

in dieser Stadt bleiben; am Tage vor der Ankunft des Hofes sollten von Graz aus vier Rauchfangkehrergesellen nach Pettau gehen und dort während der Anwesenheit des Hofes in fortwährender Bereitschaft stehen.

Eine wichtige Angelegenheit war natürlich die Verpflegung des Hofes mit den nöthigen Lebensmitteln. Eine Menge von Schriftstücken sind dadurch nöthig geworden. Die Kaiserin selbst hatte angeordnet dafür zu sorgen, dass „bey unserer höchsten Ankhunfft zu Neu-Widen genugsamber Vorrath von allen Victualien, an wohlgemästen Oxen-, Lämmer- u. Schoepsenfleisch, gueten Fischen, schönen Karpfen, frischer Butter, Schmalz, Spöckh, Milch, Meel, Grünes, allerhand Feder-Wildbräth, gemäste Capäunl, Huendl und was sonst immer nöthig und unser Controlorambt verlangen wirdet, zu bekhomen seyn möge;“ wenn an etwas Mangel wäre, so sollte gleich „mit eigener Staffeta“ nach Wien berichtet werden, damit „man allenfahls von hieraus Anstalt machen könne.“ Es wurden Jäger nach „der Jnsul Hungarn und Croatien“ abgeschickt, um von dort das nöthige Wild herbeizuschaffen, aber die Beute war viel zu gering. Der sogenannte Hofprofoss Driller wurde angewiesen, „verlässliche Frätschler“ aufzunehmen, welche Geflügel herbeischafften; vor Versorgung des Hofes durften sie nichts an Andere verkaufen. Schwierigkeiten machte natürlich auch die Versorgung des Lagers mit dem nöthigen Fleisch, es wurde mit den Radkersburger Fleischhauern ein Vertrag deswegen abgeschlossen. Sonst war allen Herrschaften und deren Unterthanen gestattet, Lebensmittel und geniessbaren „ohngefrorenen“ Wein an die Soldaten zu verkaufen. Nur solcher Wein durfte nicht verkauft werden, welcher aus den im verflossenen Jahre durch frühzeitig eingetretene Kälte um Pettau und Marburg erfrorenen Trauben erzeugt worden war und der „gefrorene Wein“ genannt wurde. Im Lager herrschte natürlich ein überaus reges Leben; ein Bericht erwähnt, dass es an Marketendern und Bauersleuten, die täglich mit den verschiedendsten Esswaaren sich einfanden, durchaus nicht gemangelt habe.

Es waren so ziemlich alle Vorbereitungen getroffen, als der Hof die Reise von Schönbrunn aus antrat. Dies geschah am 3. Juni, früh am Morgen. Die Wagen waren sämmtlich mit sechs Pferden bespannt; es war verlangt, dass „bey jeglichem Wagen ein Postillon an der Stangen durchausfahret, der Bauer aber vorzureithen hat". Bei Schottwien und Ehrenhausen, wo die Strasse hohe Berge übersteigt, dort über den Semmering, hier über den Pletsch, sollten zwei starke Pferde oder vier Ochsen zur Vorspann für jeden Wagen in Bereitschaft gehalten werden. Ein Wagen führte den „Beichtvater, *medicum et chyrurgum*", ein Wagen war nothwenig für das „zur Correspondenz mitgehende Postamt", sieben Wagen hatte das kaiserliche Controlor-Amts-Personale nöthig. Verlangt waren auch ein Postillon, der von einer Station zur andern den Weg wies, sowie zwei Postillone, welche auf den Posthörnern zu blasen hatten.

Der Weg gieng über Traiskirchen, W.-Neustadt, Neunkirchen, Schottwien, Mürzzuschlag, Wartberg oberhalb Krieglach, Neu-Wieden (bei Kapfenberg), wo übernachtet wurde, und am 4. Juli die Reise über Pernegg, Frohnleiten, Tratten oberhalb Peggau, Graz, Kalsdorf, Lebring, Ehrenhausen und St. Johann nach Pettau. In der Begleitung der Majestäten befanden sich die Herzoge Karl von Lothringen und von Sachsen-Hildburghausen.

Es ist natürlich, dass der Empfang in der Hauptstadt Graz ein besonders feierlicher war. [6]) Am Tage der Ankunft d. i. am 4. Juli bliesen zehn Ferdinandeisten schon um 5 Uhr früh Tagrebell. Um zehn Uhr Morgens passirten die Reisenden unter dem Donner der in der Festung und auf allen Bastionen aufgestellten Kanonen und unter dem Geläute aller Glocken die Stadt. Oberhalb der Papiermühle, an der Wiener Linie

---

[6]) Die folgenden Einzelheiten nach Fyrtag's kurzer Beschreibung von Graz, Ms. im L.-Arch. Vgl. Peinlich im Programm des akad. Gymn. 1871, S. 13. Die Grazer Chronik, abgedr. in den „Steierm. Geschichtsbl." III, 95 sagt: *Universitas comparuit tota, studiosi in uniformi militari bellica exercitia uti exercitati milites ad consolationem omnium praestiterunt.*

waren zwei Compagnien des Infanterie-Regiments Sachsen-Hildburghausen aufgestellt, an ihrer Spitze stand der Stadt- und Schloss-Commandant Graf von Hohenems, welcher eine kurze Anrede hielt. Dann kamen die Landstände mit den landschaftlichen Paukern und Trompetern, welche ihre Instrumente wacker zu handhaben wussten. An sie schlossen sich die landesfürstlichen Beamten und das Wechselgericht. Auf dem Lendplatze hatte das Jesuiten-Collegium eine Ehrenpforte errichtet, „auf welcher die aus dem Convict in kaiserliche Livrai gekleideten Studiosen mit Pauken und Trompeten stunden und bei der Ankunft der Majestäten die Entrée anstimmten". Nach diesen waren auf der linken Seite die Studenten von der dritten bis zur zehnten Schule in Compagnien aufgestellt. Jede Compagnie hatte ihre besondere Uniform, eine Fahne und Musik. „Die Theologie- und Philosophie-Studenten machten die dritte Grenadier-Compagnie aus, welche alle trefflich exercirten. Ihr Oberstwachtmeister commandirte zu Pferde. Bei dem Aus- und Einzuge waren auch die Hauptleute beritten. Es war ein grosses Vergnügen zu sehen, wie die Jugend sich sowohl auf das militärische Exercitium verstand und schön montirt war." Auf der rechten Seite standen das Jesuiten-Collegium und die Weltgeistlichen, bei der Mariahilfer Kirche die Ordensgeistlichen. Vor dem Murthore, und zwar am rechten Murufer, paradirte eine Compagnie Bürger mit Fahnen uud Musik. Das Murthor war verschlossen; vor demselben war der Magistrat aufgestellt, an dessen Spitze der Stadtrichter Modestus Weichelmayer, welcher auf einem Sammtkissen den Thorschlüssel trug, um ihn der Kaiserin zu überreichen, wenn sie etwa in die Stadt einziehen wollte. Dies geschah nicht, denn die Mittagstafel sollte in Ehrenhausen gehalten werden; daher gieng die Reise weiter, zunächst durch die Griesgasse, wo die Zünfte standen. Gegen die Karlau hin waren die Leute aus dem Armenhause und den Spitälern versammelt; dann folgten die Waisenkinder. In der Nähe des Schlosses Karlau waren sieben Pyramiden errichtet, hinter denen die Schulkinder in Schäferkleidern „para-

dirten und mit Gebet und Vivatgeschrei den Allerdurchlauchtigsten Personen aufwarteten.“ Zuletzt, unterhalb der Karlau paradirten zwei Compagnien Bürger, welche eine dreifache Decharge abgaben.

Wie schon bemerkt, haben wir über den Aufenthalt in Pettau keinen Bericht. Es lässt sich daher nicht sagen, ob die Kaiserin mit dem Commandanten Feldmarschalllieutenant Freih. K. G. v. Keuhl, mit der Haltung der Officiere, mit den Fortschritten der Mannschaft zufrieden gewesen ist. Zwei Tage hielt sich der Hof im Lager auf. Der Empfang in Graz auf der Rückreise am 7. Juli fand in derselben Weise statt. Nur hatten die Jesuiten auf der Lend neben der früheren Siegespforte noch eine zweite mit Trophäen errichtet. „Auf der einen Spitze der Trophäen war Kaiser Franz I. zu Pferd mit dem Commandostabe dargestellt, auf der anderen Seite die Kaiserin Maria Theresia ebenfalls zu Pferde ein Schwert schwingend und in der Mitte der Kronprinz Josef, auch zu Pferde“. Die Majestäten, sagt Fyrtag, sahen alles mit gnädigsten Augen an und bezeugten ein allergnädigstes Vergnügen darüber.“

In den Reisedispositionen war insofern eine Aenderung eingetreten, als auf der Rückreise nicht im Schlosse Neu-Wieden, sondern in der Grazer Burg übernachtet wurde.[7]) Die Kaiserin hatte an dem militärischen Aufzüge der Studierenden eine solche Freudé, dass sie deren Officiere in die Burg berief und zum Handkusse zuliess.

Zweite Reise im Jahre 1765.

Fünfzehn Jahre später (1765) kam die Kaiserin das zweite und letzte Mal nach Steiermark. Die Ursache dieser Reise war eine ganz andere, als der früheren: es sollte nämlich damals in Innsbruck die Vermählung des Erzherzogs

---

[7]) Grazer Chronik in d. „St Geschichtsbl.“ III, 95: . . . *qui apparatus majori cum consolatione in reditu suarum Majestatum repetitus, quam consolationem maxime augebat pernoctatio Graecii praefatarum Majestatum.*

Leopold mit der Infantin Maria Luisa, zweiten Tochter des Königs von Spanien, gefeiert werden und der Hof gedachte die Reise nach der Hauptstadt Tirols über Steiermark zu machen.[8]) Es ist eigenthümlich, dass gerade Innsbruck zu dieser Feierlichkeit ausersehen wurde. Die Minister waren für Graz oder Mailand eingetreten, aber Maria Theresia hatte sich für Innsbruck entschieden, und sie wich von einem Gedanken, den sie einmal gefasst, nicht leicht wieder ab. Man sagte, sie wolle bei Gelegenheit dieser Reise noch einmal das Kloster Hall sehen, in welchem mehrere Mitglieder des Herrscherhauses ihre letzte Ruhestätte gefunden; ja es gieng die Rede, die Kaiserin selbst wolle sich dorthin zurückziehen, falls ihr Gemahl vor ihr aus dem Leben scheiden sollte. Wie nahe dieses Ereigniss vor, davon hatte man aber damals freilich keine Ahnung. Schon im Laufe des J. 1764 wurden bezüglich der Hochzeitsfeierlichkeiten Berathungen gepflogen, die Prinzessin war schon im Februar zu Madrid dem Gesandten, Grafen von Rosenberg, als Stellvertreter des Bräutigams angetraut worden. Erzherzog Leopold war am 5. Mai 1747 geboren, somit 1765 erst achtzehn Jahre alt; der Kaiser übertrug ihm sein Erbland Toscana für sich und seine Nachkommen als einer Secundogenitur, der Erstgeborene, Erzherzog Josef, leistete im Jänner 1765 Verzicht darauf.

Bevor wir den Verlauf dieser Reise weiter verfolgen ist es nothwendig, einige Worte der sogenannten „Schatz-Kunst- und Rüstkammer“ in der Burg zu Graz zu widmen.[9])

Die Entstehung dieser Sammlung geht bis in die Tage des Kaisers Ferdinand I. zurück. Dieser überwies nämlich einen Theil seiner reichen Sammlungen seinem Sohne Karl, welcher bei der Ländertheilung mit Innerösterreich bedacht

[8]) Arneth VII, 143; Ad. Wolf Aus dem Hofleben Maria Theresia's 250.

[9]) Näheres über diese Sammlung ist erst in den letzten Jahren bekannt geworden. Vgl. J. Wastlers Abhandlung: „Zur Geschichte der Schatz-, Kunst- u. Rüstkammer in der k. k. Burg zu Grätz“ in den Mitth. der Cent.-Comm. Neue Folge V, VI, VII.

worden. Dieser Theil bildete den Grundstock einer neuen, grösseren Sammlung, die in einigen Localitäten der Grazer Burg untergebracht war. Erzherzog Karl II. hatte für Kunst einen regen Sinn und sammelte eifrig, ebenso seine Gemahlin, die baierische Maria, welche beispielsweise 1585 jährlich 3000 fl. zum Ankauf von Kunstsachen bestimmte, und in verschiedenen Ländern Halsbänder, Ketten, Perlenschnüre, Rosenkränze, Gebetbücher, Teppiche, Majolicageschirre, verschiedene Zeuge u. dgl. erwerben liess. Aus dem Jahre 1668 ist ein Inventar vorhanden, welches die Bedeutung der Sammlung genau erkennen lässt: es waren an Majolicageschirren allein 1900 Stück vorhanden, dann viele Prachtstoffe in Seide, Atlas, Goldbrokat, zahllose Kirchenparamente u. dgl. Von da an aber wurde die Sammlung immer kleiner, bis sie, eben im Jahre der zweiten Anwesenheit Maria Theresias in Steiermark, ganz verschwand.

Am 29. September 1764 gab der Cabinäts-Secretär der Kaiserin, v. Püchler, dem Gubernial-Präsidenten in Graz, Grafen Max von Wildenstein den für das Schicksal der Grazer Schatz-, Kunst- und Rüstkammer entscheidenden Auftrag: es sollte ein Theil derselben nach Wien geschickt, ein zweiter Theil an das Grazer Zeughaus abgegeben werden, darunter „völlig verrostete Kugelrohr und Säbel, wurmstichige Schäfte, zusammengedorrte und vermoderte Patrontaschen“; ein dritter Theil sollte vertheilt, der Rest endlich aufbewahrt werden. Dadurch, heisst es weiter, werde in der Burg Platz für den Hof werden, der im folgenden Jahre nach Graz zu kommen und sich hier einige Zeit aufzuhalten gedenke.

Diese Zerstückelung wurde vorgenommen; aber erst am 19. Juni 1765 erfolgte die Absendung der für Wien ausgesuchten Stücke in 19 Truhen und Kisten. Vorher schon, im November 1764 hatte Graf Wildenstein nach Wien berichtet, die Zimmer in der Burg würden nun zwar leer werden, es wären aber keine Möbel darin, wesshalb es besser wäre, wenn der Hof im Schlosse Eggenberg Wohnung zu nehmen sich entschlösse. Dies ist nachher auch geschehen.

Seit dem April 1765 war die Reise des Hofes gesichert, und nun entwickelte das Gubernium eine lebhafte Thätigkeit, um den Empfang im Lande zu einem würdigen zu gestalten. Am 2. Mai fand in der Wohnung des Grafen Max von Wildenstein eine Berathung statt, an welcher von Seite des Guberniums Graf Cajetan Sauer, Ferdinand Josef von Thinnfeld, von Seite der innerösterreichischen Regierung Karl Thomas Graf Breuner, Baron Egk, der Kreishauptmann Graf Suardi u. a., von Seite des Militär-Commandos der General-Feldzeugmeister Freiherr von Andlau, der Oberkriegscommissär von Milburg, von den Ständen die Grafen Leopold von Herberstein und Rindsmaul, endlich vom Magistrate der Bürgermeister Antauer und Sindicus Renzenberg theilnahmen. Gegenstand der Berathung waren die Vorkehrungen für den Empfang des Hofes. Die Versammlung gelangte zu folgenden Beschlüssen: Das Militär wird auf dem Glacis vom Graben bis zum eisernen Thore aufgestellt; der Magistrat hat in corpore, mit Mantelkleidern angethan, bei dem Eisernen Thore zu stehen, wird dort der Kaiserin den Schlüssel der Stadt übergeben, und „sich Ihro k. k. Majestät allersubmissest zu Fuessen legen.“ Vom Eisernen Thore durch die Herrengasse, auf dem Hauptplatze und durch die Murgasse haben bewaffnete Bürger Spalier zu machen, die Landschaft beim Landhause zu paradiren. Die landesfürstlichen Beamten haben in Eggenberg zugleich mit dem Universitätssenate ihre Devotion zu bezeugen.

Da die Kaiserin den Wunsch geäussert, die Bevölkerung möge sich nicht übertriebene Ausgaben machen, sollte die Errichtung von Triumphpforten, die Parade der Studenten, Schulen und Zünfte unterbleiben. Von der Stadt bis nach Eggenberg soll ein Militärpiquet aufgestellt werden.

Sehr wichtig war die Frage der Beleuchtung der Stadt, welche auch in der genannten Versammlung zur Sprache kam. Es handelte sich aber nicht um eine aussergewöhnliche, prunkvolle Beleuchtung der Häuser, wie wir sie heutzutage bei feierlichen Gelegenheiten zu veranstalten gewohnt sind, sondern um die gewöhnliche Strassenbeleuchtung durch etliche hundert

Laternen, welcher die Stadt bisher entbehrte. Die Versammlung meinte, der Magistrat solle die Strassenbeleuchtung durchführen, nachher die Kosten repartiren und von den einzelnen Einwohnern einfordern; auch sprach sie die Hoffnung aus, es werde sich ein Fond finden lassen, mittels dessen sich die immerwährende Beleuchtung durchführen liesse. Eine ebenso wichtige Frage war die Pflasterung der Strassen in der Stadt, durch welche der Hof seinen Weg nehmen musste. Diese scheinen sich damals in einem ziemlich verwahrlosten Zustande befunden zu haben. Der Magistrat zeigte sich geneigt, die Stadt und die Murvorstadt neu pflastern zu lassen. Von dem Ecke des deutschen Hauses bis zur Burg und von da bis zum Hause des Grafen Ludwig von Dietrichstein hatte früher das Vicedomamt die Pflasterung bestritten; da aber die betreffenden Einkünfte nunmehr die Bancal-Administration [10]) bezog, so wäre diese zur Pflasterung zu verhalten gewesen. Aber sie scheute die Ausgaben, und deshalb übernahm der Magistrat auch die Ausbesserung dieses Weges.

Anfangs war in Wien bestimmt worden, dass die Reise des Hofes von der Weinzettelbrücke über St. Gotthard, durch den Graben, um die Schanzen herum zum Eisernen Thore in die Stadt, dann durch das Murthor nach Eggenberg gehen sollte, und demgemäss waren auch die erwähnten Anordnungen getroffen worden. Dies wurde aber später abgeändert, und nahm der Hof den Weg über die Weinzettelbrücke, den Lendplatz und durch die Murvorstadt nach Eggenberg

Auch die Landstrassen waren, wie wir aus einer Mittheilung des obersten Kanzlers Grafen Rudolf Chotek ersehen, in einem traurigen Zustande; manche Strassen in Steiermark und Kärnten, schrieb Chotek, sollen ganz unpracticabel sein, und er forderte energisch deren Ausbesserung. Daher wurden die Kreishauptleute aufgefordert, den Strassen ihr Hauptaugenmerk zuzuwenden. Aber obgleich dies geschah, giengen die Arbeiten doch nirgends vorwärts. Der Kreishaupt-

---

[10]) Dieses Amt verwaltete die Accise und Mauten.

mann von Judenburg, Graf Zehentner hatte alle Städte und Märkte seines Kreises, durch welche die Reise gehen sollte, aufgefordert, die Strassen ordentlich zu pflastern; aber die Magistrate von Unzmarkt, Judenburg, Knittelfeld und Neumarkt erklärten, dies wegen der grossen Kosten nicht thun zu können. Anderwärts erwiesen sich die zur Robot herangezogenen Bauern bei den Strassenarbeiten nicht sehr eifrig; dann trat langwährendes Regenwetter ein, welches die Arbeit hemmte. Am geplagtesten war wohl der Kreishauptmann von Bruck, Anton Franz Edler von Phillipitsch, aus dessen Bericht vom 24. Juni hervorgeht, dass die Strassen im Mürzthale und um Leoben damals noch unbrauchbar waren. Jetzt freilich, meldete er, werde mit Eifer gearbeitet, da „nach dem lateinischen Sprüchworte nun mehro der Hannibal vorhanden." Aber er musste doch hinzufügen: „Der beste Wegmacher wird Gott der Herr sein, denn der Menschen Händt bewercken es schwärlich."

Noch manche andere Sorge drückte damals die Behörden, so beispielsweise auch die Aufbringung der nöthigen Pferde. Die Reise des Hofes gieng zuerst von Wien nach Graz, dann von hier nach Leoben zurück und über Judenburg nach Klagenfurt. Der Hof kam aber in zwei Abtheilungen: zuerst die Kaiserin, und am folgenden Tage Herzog Karl von Lothringen mit seiner Schwester Charlotte. Am ersten Tage mussten an jeder Station 450, am zweiten Tage 350 Pferde in Bereitschaft stehen. Die beiden Abtheilungen vereinten sich in Graz und reisten zusammen weiter, und für diese Reise von der Hauptstadt Steiermarks an waren nach der Anordnung des obersten Kanzlers 700 Pferde nothwendig, eine Zahl, die nicht an jeder Station leicht zusammenzubringen war. Es ist nicht uninteressant, von einigen statistischen Daten aus der damaligen Zeit Kenntniss zu nehmen. Der Brucker-Kreis brauchte bei den Stationen Mürzzuschlag, Krieglach, Mürzhofen, Bruck und Röthelstein je 450, zusammen also 2.250 Pferde, Der Kreishauptmann brachte aber nur 1137 zusammen; man konnte aber auf die 155 Pferde der Herrschaft Gallen-

stein, welche fortwährend bei der Eisenerzer Hauptgewerkschaft in Verwendung standen und nicht entbehrt werden konnten, nicht rechnen, so dass also nur 982 Stück vorhanden waren. Die übrigen mussten aus dem Grazer Kreise herangezogen werden.

Eine andere Sorge betraf das Ceremoniell, gegen das man nicht verstossen wollte. Bezüglich der Kleider, in denen die Damen in Graz vor der Kaiserin erscheinen sollten, „von denen die wenigsten mit Hof- und Appartement-Kleidern versehen“ versicherte Graf von Wildenstein den Grafen Chotek, dass ihm „Ihro Majestät *partientaliter* zu erkennen gegeben, dass selbe zu Anziehung derley Hofkleider nicht verbunden, sondern ihnen frei gelassen seye, wie sie erscheinen wollen.“ Auf die Anfrage, wie die lothringischen Herrschaften empfangen werden sollten, erfolgte von dem obersten Kanzler die Antwort, diesen müsste auch eine Deputation entgegengeschickt werden, jedoch „eine etwas mindere, als jene für ihre Majestäten“; überhaupt müsste der Empfang des Herzogs Karl und seiner Schwester etwas weniger feierlich sein; Kanonen sollten nicht gelöst werden.

Mit den Anträgen, welche bezüglich der Empfangsfeierlichkeiten von Graz aus in Wien gemacht wurden, war man am Hofe im Grossen und Ganzen einverstanden. Ausdrücklich wurde nur die Armirung und Parade der Studenten verboten. Der Besuch des Grazer Münzamtes ward abgelehnt. Die Beamten des Münzamtes, welches sich damals im Sack befand, hatten nämlich gewünscht, dass die Kaiserin das Amt besichtige, in „welchem Falle das Amtszimmer, die Rollierstube und der Prägsaal gesäubert und geweisst werden müssten.“ Auch wünschte das Münzamt, dass eine auf die Anwesenheit der Monarchin bezügliche Münze, und zwar in Gegenwart der Kaiserin selbst, geprägt werde. Ferner hatten die erwähnten Beamten angesucht, dass zu Peggau, wo viele Bergwerke waren, die Knappen unter Anführung des Oberbergrichters, in ihren Uniformen und versehen mit den Grubenlichtern einen Aufzug veranstalten dürften. Die Kaiserin lehnte aber am 30. April dies Alles ab: man möge sich,

erklärte sie, keine Unkosten machen. Der Reinigung der Localitäten, — es klingt fast ironisch — stehe aber kein Hinderniss entgegen. Sie meinte, dass „so viel die Ausweiss- und Säuberung des daselbstigen Münzamtes anlanget, hierwegen einiger Anstand nicht obwalte, sondern vielmehr erforderlich seye, hierbey auf die Erhaltung einer jeweiligen Reinlichkeit gute Sorgfalt zu tragen."

Am 4. Juli 1765 erfolgte die Abreise von Wien. Bei der ersten Abtheilung befanden sich die Majestäten, der römische König Josef, Erzherzog Leopold, die zwei ältesten Erzherzoginnen Maria Anna und Marie Christine, und in deren Begleitung die zwei Obersthofmeisterinnen Salmour und Vasquez, sowie die Fürstin Khevenhüller; die Grafen Khevenhüller, von Auersperg, von Turn, Schafgotsch und von Goës, die letzteren zwei die Kämmerer der Erzherzoge Josef und Leopold. Die zweite Reiseabtheilung ward gebildet von den Prinzen Karl von Lothringen und seiner Schwester Charlotte, der Obersthofmeisterin Lenoncourt, dem Obersthofmeister Ogara, der verwitweten Fürstin Eszterhazy und dem Grafen von St. Julien, der den Reisemarschall machte.[11])

Die Kaiserin war am 3. Juli von Schönbrunn nach Wien gekommen, um von den zurückbleibenden Kindern Abschied zu nehmen; am Tage der Abreise hörte die Reisegesellschaft um halb fünf Uhr Früh eine Messe bei St. Stefan. Militär bildete Spalier, das Volk war in Menge herbeigeströmt, die abreisende Monarchin noch einmal zu sehen, nur langsam bewegten sich die Wagen vorwärts, erst um 7 Uhr passirten sie die Linie. Der Weg war derselbe wie 1750. Ein längerer Aufenthalt wurde nur in Mürzzuschlag gemacht, wo ein zweites Frühstück mit Forellen genommen wurde, die ein Lieblingsgericht des Kaisers waren.

An der Grenze des Herzogthums war die Gesellschaft unter Andern von den Grafen Rindsmaul und Breuner, sowie von dem Propste von Pöllau begrüsst worden. Eigentlich hätte

---

[11]) Wolf Hofleben, 253.

der Landeshauptmann Graf Leopold von Herberstein an der Spitze dieser Begrüssungsdeputation stehen sollen, aber er hatte erklärt, dass er als Besitzer des Schlosses Eggenberg immer im Schlosse bleiben müsse, um alle Anordnungen zu überwachen. Das Schloss hatte ihm seine Frau, die Letzte aus dem Hause Eggenberg, in die Ehe mitgebracht; sie war früher schon zweimal verheiratet gewesen, dann hatte sie, obgleich schon 50 Jahre alt und krank, dem jungen Grafen von Herberstein ihre Hand gereicht. Dieser musste nun erklären, dass er „ebensowenig Ihrer Majestät seine Gräfin zu Füssen zu legen vermögte, als welche, wie sehr es auch beyderseitige, allerunthänigste Devotion und Pflicht mit sich brächte, auch selbsten zu Eggenberg, da selbe wegen ihrer gebrechlichen Leibsconstitution nicht zu stehen im Stande ist, dem allerunterthänigsten Empfang sich, obschon mit innerster Bedauerniss nothgedrungen werde enteussern müssen.“ Sie blieb nachher auch während der Anwesenheit des Hofes immer zurückgezogen, während ihr Gemahl die Honneurs machte.

Noch am 4. Juli abends um neun Uhr kam die Reisegesellschaft in Eggenberg an. Trotz dieser späten Stunde wurden noch die ersten Beamten, der Präsident des Guberniums, Graf von Wildenstein, und der Präsident der inneröstcrreichischen Regierung, Graf Karl Thomas Breuner, empfangen. Am andern Tage Früh erfolgte der Einzug in die Stadt. Die Majestäten hörten eine Messe und gaben dann Audienzen für den hohen Adel und die Chefs der Aemter. Die Studenten und Professoren bildeten in der Herrengasse Spalier, aber wie verlangt worden war, nicht armirt und ohne geordnete Aufstellung. Es ist natürlich, dass sich die Gemüther der Bewohner in besonderer Erregung befanden; bei den Studenten äusserte sich dieselbe dadurch, dass, solange der kaiserliche Hof anwesend war, also bis zum 9. Juli, Niemand die Schule besuchte, obgleich diese Tage nicht als Ferialtage bezeichnet worden waren und das übliche Zeichen mit der Glocke gegeben wurde. [12])

---

[12]) Peinlich im Programm des k.k. I. Staats-Gymnasiums in Graz 1871, Seite 64.

Während des Tages verweilte der Hof gewöhnlich in der Stadt, Abends war Gesellschaft im Eggenberger Garten. Einmal besuchte die Kaiserin die Kirche zu Maria-Hilf; auch sämmtliche Nonnenklöster erfreuten sich ihres Besuches. Am Sonntag den 7. Juli wohnte sie mit dem ganzen Hofstaate dem Hochamte und einer Predigt in der Jesuitenkirche bei, worauf sie sich in das erzherzogliche Convict begab. Die Zöglinge, meist junge Adelige, führten ein kurzes Drama, eine Art Schäferspiel auf, von dem ein Berichterstatter[13]) sagt, es sei sehr schlecht ausgefallen uud hätte Alle gelangweilt. Am andern Tage, um halb fünf Uhr Nachmittags wurde im Universitätstheater von den Studenten ein Festschauspiel aufgeführt, zu welchem aber weder der Kaiser noch die Kaiserin erschien. Dagegen nahmen der römische König Joseph, sein Bruder Erzherzog Leopold und der gesammte Adel daran Theil. Das Stück durfte nach einem Hofbefehle nicht über eine Stunde dauern; es war betitelt „*Clodoaldus adventu Caroli Magni felix.*“ Die Musik dazu hatte der Theologe des dritten Jahres, Magister Holzinger, componirt, um die Ausstattung, welche als glänzend bezeichnet wird, hatte sich ein anderer Theologe, M. Grueber, verdient gemacht. Es heisst, dass das Stück sehr gut ausfiel und Alle befriedigte.

Eines anderen Abends war im Landhaussale Ball und Redoute, zu welcher die Mitglieder des Hofes im Domino erschienen. Es wird ferner hervorgehoben, dass einige adelige Familien die Ehre genossen, die kaiserliche Familie bei sich zu sehen. So besuchte einmal der Kaiser in Begleitung Auerspergs und Khevenhüllers die Gräfin Gundacker Wurmbrand, eine geistreiche Dame, welche sich in einer Vorstadt, in einem grossen Garten, in welchem sie die prächtigsten, geschmackvollsten Anlagen angelegt, ein behagliches Heim geschaffen hatte.[14])

---

[13]) Nämlich Fürst Josef Khevenhüller, auf dessen Memoiren das schon erwähnte Buch Wolfs: Aus dem Hofleben Maria Theresias beruht.

[14]) Der spätere Merschein-Garten in Geidorf, der jetzt durch die Häuser der Heinrich-, Mozart- und Goethegasse verbaut ist. Das alte herrschaftliche Wohnhaus ist aber noch erhalten.

In das Unterhaltungsprogramm war auch eine Hirschjagd in den Wäldern um Toblbad aufgenommen worden. Den Bauern von Hauzendorf, Premstätten, Bierbaum, Wundschuh und andern Dörfern wurde daher verboten, vom 5. bis 8. Juli Vieh in die Wälder zu treiben; auch wurden sie aufgefordert, zur Jagdrobot bereit zu sein, wenn der Forstmeister von Schauppe sie rufen sollte. Doch hat diese Jagd nicht stattgefunden.

Am 8. Juli wurde der Grazer Schatzkammer oder vielmehr dem Reste derselben ein Besuch abgestattet. Sie war ja, wie bereits erwähnt, schon sehr stark gelichtet. Die Kaiserin suchte selbst noch Einiges aus, das nach Wien geschickt werden sollte, darunter verschiedene Geschirre, „besonders gewachsene“ Hirschgeweihe und indianische Alterthümer. Dann erlaubte die Monarchin ihrem Gefolge, von dem Reste einige Kleinigkeiten mitzunehmen, was auch geschah. Aber noch immer war Manches vorhanden. Da erhielt der Gubernial-Präsident am Tage darauf den Befehl, den Rest zu verschenken, und zwar sollten die Burggräfin und Amtsverwalterin von Eder, sowie die Gubernialsecretäre von Eitlberg und von Wolffgeil im gleichen Masse betheilt werden. Jetzt blieb nur noch übrig, was Niemand mehr mochte; das waren 42 messingene Handfeuerspritzen, alte Acten und der steirische Herzogshut. Auf dieses letztgenannte Alterthum hatte man so wenig Sorgfalt verwendet, dass man es im Jahre 1728, als Kaiser Karl VI. in Graz anwesend war, trotz aller Mühe nicht hatte auffinden können. Jetzt, im Jahre 1765, wurde man des Hutes doch habhaft; er fand sich „unvermuthet in einem verborgenen Orte ganz abgenutzt“ vor. Er wurde „aus sonderbahrer Gnade zu Grätz gelassen und mit acht kostbarsten Perlen von Maria Theresien gezieret“.[15]) Nachher ward er an die Landschaft abgeliefert, welche ihn noch verwahrt.[16])

[15]) So berichtet A. J. Caesar in der Beschreibung der k. k. Hauptstadt Grätz. I., 116; II., 44.

[16]) Die Zeit Maria Theresia's und Josef's II., hatte bekanntlich weder für alte Herzogshüte, noch für Alterthümer überhaupt grosses Interesse. Die Reste der grossartigen Sammlung Kaiser Rudolf's II.

Die Abreise von Graz erfolgte am 9. Juli vormittags. Auch in Leoben, welche Stadt zunächst besucht werden sollte, waren natürlich die nöthigen Vorbereitungen getroffen worden. Das Brucker Kreisamt hatte schon im Mai den Leobner Magistrat aufgefordert, das Stadtpflaster auszubessern, die Löcher und Gruben mit Steinen gut auszufüllen; besondere Aufmerksamkeit sollte dem Wege gewidmet werden, der vom Stadtplatze zur Jesuitenkirche führte, damit „die allerhöchsten Herrschaften gemächlich sich in das Gotteshaus erheben könnten." Für den Hof waren nämlich fünf auf dem Marktplatze stehende Häuser eingerichtet worden, sie hiessen damals: das Hackl Haus, in dessen erstem Stock die Kaiserin wohnte, während der zweite Stock für den Kaiser und den Erzherzog Leopold bestimmt war; das Zechnerische Haus, welches die Erzherzogin Maria Christina bewohnte; endlich das Mazlische, Kuntschakische und Rendlische Haus, in welchen die übrigen Herrschaften wohnten.

Das Kreisamt hatte auch angeordnet, dass vor den bezeichneten fünf Häusern sechs hölzerne Schilderhäuschen aufgestellt werden sollten; vor dem Hackl'schen aber hätten zwei zu stehen. Ferner sollten an den Häusern um das Hoflager blecherne Laternen angebracht und „solche mit den mit Fetten oder anderen brennenden Materien gefüllten erdenen Tögerln unterhalten werden." Diese Laternen sollten jeden Abend zur Gebetszeit angezündet werden, doch müssten die Bürger Feuerwache halten; den Fleischern, Bäckern und Wirthen wurde eingeschärft, sich mit Vorräthen von Ess- und Trinkwaaren zu versehen.

Die Finanzen der Stadt Leoben scheinen aber damals nicht im besten Zustande gewesen zu sein; der Brucker Kreishauptmann ersuchte am 9. Mai das Gubernium, der Stadt

zu Prag wurden als sich 1756 die Preussen der Stadt näherten, in den Kellern der Burg geborgen, und kamen erst 1782, verstümmelt und zerbrochen, wieder zum Vorschein. Damals fand man unter ihnen auch den „Herzogshut Přemysl's". welchen das geistreiche Inventar als „alte Mütze" bezeichnete.

„bey seiner dermahligen Pfändung“ wenigstens 4 bis 500 Gulden zu erwirken. Die Landschaft bewilligte nachher in der That 500 fl., welche der Verwalter der Herrschaft Massenberg, Bochnigg, auszahlen sollte; aber diese Auszahlung liess lange auf sich warten. Was die Stadt, so berichten der Bürgermeister (Franz Jordan), Richter und Rath der landesfürstlichen Stadt Leoben im Juni an das Gubernium, aus Anlass der Hofreise leisten soll, koste mindestens 2000 Gulden, daher möge dass Gubernium anordnen, dass die bewilligten 500 Gulden endlich ausgezahlt werden; die übrigen 1500 Gulden aber könnten auf die anderen Städte und Märkte repartirt werden, die von der Hofreise nicht „betroffen werden“; Bürgermeister, Richter und Rath hofften sehr auf diese Unterstützung, da „der gemeinen Stadt bei vorseyender Pfändung die *cassa civica* entzogen, wordurch nicht nur allein der ganze Credit aufgehöret, sondern bereits alle Kräfften derley kostbare Unternehmungen vorzunehmen und aus eigenen Säckeln zu bestreitten, benohmen worden.“

Was unter solchen Verhältnissen geschehen konnte, geschah, und der Hof war hernach mit dem Aufenthalte in Leoben sehr zufrieden. Die Ankunft erfolgte am 9. Juli abends. Die Reisenden wurden vor der Stadt von dem Oberkammergrafen von Kofflern an der Spitze von etwa 250 Bergknappen aus Eisenerz und Vordernberg begrüsst, welche in ihrer schönsten Uniform ausgerückt waren. Vor dem Stadtthore stand der Magistrat in schwarzer Kleidung und mit einem „doppelten Trompeterchor“. Die Bürgerschaft paradirte in den Strassen.

Zum Vergnügen der Gäste sollten zwei Jagden veranstaltet werden: eine bei Seitz in der Nähe von Kammern, die zweite auf dem Reiting. Die erste fand nicht statt, die zweite wurde am 10. Juli mindestens versucht. Kaiser Franz I. war in den obersteierischen Bergen kein Fremdling mehr; im August des Jahres 1747 hatte er sich einige Tage in Wildalpen aufgehalten, um den Jagdvergnügungen zu huldigen; in seiner Begleitung waren damals die Prinzen Karl von Lothringen, von

Hildhurghausen, Fürst von Auersperg u. A. Geschossen wurden damals 96 Gemsen, gefangen sechs[17]). Für die Jagd auf dem Reiting im Jahre 1765 hatte Karl Thomas Graf Breuner ein eigenes Promemoria ausgearbeitet, und in Eggenberg den Kaiser zu dieser Jagd eingeladen; sein Vater Karl Adam Reichsgraf Breuner, Freiherr zu Stübing, Fladnitz, Rabenstein war u. A. auch der Herr der Herrschaft Ernau, in welcher der Reiting lag. Nach seinem Plane sollten die umliegenden Herrschaften zusammen 2500 Treiber stellen: auf das Stift Admont entfielen 600, auf Göss und Seckau je 300, auf die Propsteien Aflenz und Maria-Zell je 400, auf die Herrschaft Massenberg 100 u. s. w. Diese Treiber sollten gute Fussgänger sein, ein gutes Gehör haben, und roth oder grün gekleidet und mit „Rätschen“ und Steigeisen versehen, schon am 5. Juli zu Mautern sich bei dem Verwalter und Jägermeister der Herrschaft Ernau, Christoph von Peball, einfinden. Sie trieben dann mehrere hundert Gemsen auf dem Reiting zusammen, und des Nachts zündeten sie auf den umliegenden Höhen grosse Feuer an, um das Entweichen der flüchtigen Thiere zu verhindern.

Aber nicht alle aufgeforderten Herrschaften waren geneigt oder im Stande, die verlangte Zahl von Treibern zu stellen. Die drei stiftisch Lambrecht'schen Herrschaften Maria-Zell, Aflenz und Veitsch, sowie Stift Neuberg erklärten schriftlich, keinen Treiber zu stellen. Auf das Circulandum, welches der Kreisbote herumtrug, schrieb der Aflenzer Hofschreiber Halbendienst: Wird nichts gestellt. Der Administrator Moser von Veitsch schrieb darauf, er könne höchstens zehn- bis zwölfjährige Halterbuben schicken.

Dieser hier und dort sichtbare Unwille hätte die Jagd sicher nicht gestört; wohl aber that dies das Wetter. Der 10. Juli war kein freundlicher Tag, aber man hoffte, dass es sich ausheitern werde. Die Herren ritten den Reiting hinauf, die Damen liessen sich tragen, aber Regen und Sturm wurden

---

17) Wichner, Admont, IV 864.

heftiger, so dass die Jagdgesellschaft umkehren musste; um 4 Uhr Nachmittags traf sie wieder in Leoben ein. Trotzdem war sie mit der Beute zufrieden: der Kaiser, seine zwei Söhne und Auersperg hatten etwa fünfzig Gemsen auf die Decke gestreckt[18]). Erst Abends heiterte sich der Himmel aus, so dass es möglich wurde, den Tanz, welchen die Bergknappen aufführten, im Freien anzusehen. Aber er machte keinen guten Eindruck: man fand, dass er eher einem Leichenbegängnisse oder einem Todtentanz, als einem fröhlichen Feste gleichsehe[19]).

Damit waren die Vergnügungen erschöpft, welche Leoben zu bieten vermochte; daher wurde am folgenden Tage, dem 11. Juli, die Reise über Kraubat, Knittelfeld, Judenburg, St. Georgen, Schloss Schrattenberg und Einöd bei Friesach fortgesetzt; am Abende desselben Tages kamen die Reisenden in Klagenfurt an.

Graf Chotek konnte am 18. Juli nach Graz melden, dass die Kaiserin mit ihrem Aufenthalte in Steiermark sehr zufrieden war.

Der römische König Josef hatte die Absicht von Klagenfurt aus, aber auf der Rückfahrt des Hofes, eine Reise in das Küstenland zum Besuche der Kammergüter zu machen. In Graz wurde eine Art Reiseplan entworfen, eine Zusammenstellung der Sehenswürdigkeiten in den einzelnen Orten und dem obersten Kanzleramte nach Wien gesendet. Graf Chotek hatte erklärt, der römische König verlange kein Gepränge; es handle sich darum, „diesem lebhaften Herrn Unterhaltung und Bewegung zu verschaffen“. Dieser Reiseplan räth die Besichtigung des Laibacher Morastes, des Bergwerks zu Idria, der Höhle zu Adelsberg an, führt die Merkwürdigkeiten Triests an, erwähnt das Gestüt Lipiza, die grosse Zuckersiederei in Fiume, den Gnadenort Tersato im Gebiete von Buccari, den Zirknitzer See und schlägt vor, dass der römische König dann den Weg über Pettau, Marburg und Graz nehme, von wo die gut eingerichtete Messingfabrik zu Frauenthal besucht

[18]) Arneth, Maria Theresia, VII 146.

[19]) Wolf, Hofleben 255.

zu werden verdiente. Dann könnte die Reise über Bruck, Leoben, Eisenerz, Aussee und Gmunden nach Steyr gehen, an welchen sämmtlichen Orten sich Sehenswerthes finde.

Aber es kam zu dieser Reise nicht; die Ursache war, der erschütternde Vorfall in Innsbruck, der alle weiteren Pläne unausgeführt liess.

Der Hof war am 15. Juli in der Hauptstadt Tirols angekommen. Während der grossen Festlichkeiten, die da veranstaltet wurden, am 18. August, starb daselbst plötzlich Kaiser Franz. Es ist natürlich, dass dadurch alle Reisepläne eine Aenderung erlitten.

Mit der zweiten Reise der Kaiserin nach Steiermark hängt, wie schon erwähnt, eine locale Grazer Angelegenheit, die Stadtbeleuchtung, zusammen, die hier in wenigen Worten berührt werden soll.

Es ist schon gesagt worden, dass die Stadt vor 1765 der regelmässigen Strassenbeleuchtung entbehrte. Der matte Schein des Spanes, der Talg- oder Wachskerze, der Oellampe, welcher sich durch die Fenster der Bürgerhäuser auf die Strassen verirrte, war nicht im Stande, dem späten Wanderer den Weg zu beleuchten, und wer den Heimweg erst antrat, nachdem diese spärliche Lichtquelle erstorben war, musste sich auf die Leuchtkraft des Oellämpchens in seiner Handlaterne wohl verlassen können. Wir, die wir heutzutage kaum mehr mit dem Gaslichte zufrieden sind, können uns nur schwer einen Begriff machen von der Gassenfinsterniss, die damals in Graz herrschte. Wir können uns aber auch keine Vorstellung von den Sorgen des Magistrates machen, der die dauernde Strassenbeleuchtung gerne eingeführt hätte, aber nicht wusste, wie die Summe von 2000 Gulden, welche nach seiner Berechnung 430 Laternen jährlich erforderten, aufzubringen sei.

Der Magistrat reichte bei der in Polizeisachen abgeordneten Commission zwei Vorschläge ein: es sollte entweder die nothwendige Summe auf die einzelnen Wohnungen repartirt, oder das Pfund Inslicht und Seife um zwei, das Pfund Wachs

um einen Kreuzer über die bisherige Taxe erhöht werden. Das erste Project hielt der Magistrat selbst nicht für durchführbar, weil zu befürchten sei, dass der Werth der Häuser dadurch sinken und die Wohnungen bald leer stehen würden.

Die Polizeibehörde fand aber auch das zweite Project für undurchführbar; sie erklärte, dass dieser Aufschlag ein *onus universale perpetuum* nach sich zöge, und forderte den Magistrat zu einem neuen Projecte auf. Aber dieser erklärte, einen anderen Vorschlag nicht machen zu können; ein Aufschlag auf andere Waren sei unmöglich, weil ohnehin schon Alles „überflüssig beleget, grosse Theuerung zu spüren und die Häuser so hoch beladen seien, dass deren Werth um ein Drittel gefallen sei“.

Die innerösterreichische Regierung, welche hierauf die Angelegenheit in Berathung zog, fand heraus, dass die Rechnung des Magistrates falsch sei; 430 Laternen würden jährlich keineswegs 2000 Gulden, sondern vielmehr die doppelte Summe erfordern; es müsste also, wollte man das zweite Project annehmen, die Taxe der erwähnten Waren noch mehr erhöht werden, was dem Publicum, und zumal der Geistlichkeit sehr unangenehm wäre; der letzteren deshalb, weil sie das Wachs nicht etwa „zur Zierde, sondern aus Nothwendigkeit“ haben müsste. Auf eine Anfrage beim Wiener Magistrate brachte man in Erfahrung, dass dort eine Lampe jährlich 85 Pfund Unschlitt nöthig hatte, was 13 Gulden 50 Kreuzern gleichkam. Der Illuminationsfundus war dort aus den Aufschlägen auf Oel, Schmalz, Butter und Unschlitt gebildet. Der Dienstbote des Hauses, an dem eine Lampe angebracht war, musste täglich das nöthige Brennmaterial aus dem sogenannten „Innslichtamte“ abholen.

Die weitere Darlegung dieser localen Angelegenheit würde uns von unserem Thema allzuweit abführen. Es genüge daher, zu erwähnen, dass die Verhandlungen noch längere Zeit fortdauerten, und dass noch manches Jahr ins Land gieng, ehe die Strassen der Stadt Graz beleuchtet wurden.

Schluss.

Noch ein drittes Mal sollte die Kaiserin Maria Theresia nach Steiermark kommen, nämlich im Jahre 1770. Damals sollte der Grossherzog Leopold von Toscana, derselbe, der 1765 in Innsbruck seine Vermählung gefeiert hatte, von Italien her in Graz eintreffen, und Kaiser Josef und seine Mutter Maria Theresia wollten von Wien aus erscheinen. Wieder war dass Schloss Eggenberg zum Aufenthaltsorte bestimmt; die Kaiserin wollte nur einen Tag bleiben, am Tage der Ankunft Niemand mehr empfangen, am folgenden Tage aber sollten sich adelige Damen und Herren ohne Gala in Eggenberg einfinden dürfen. Auch die Aufführung einer Komödie wurde gestattet. Doch trat in der letzten Zeit eine Aenderung in diesem Reiseplan ein: die Kaiserin erschien nicht[20].

Zweimal also war die unsterbliche Regentin in Steiermark. Die Ursache der ersten Reise galt, wie auseinandergesetzt wurde, dem Wunsche, sich von den Fortschritten der Armee zu überzeugen, also der Sorge um das Wohl des Staates; die der zweiten der Heirat ihres Sohnes Leopold, also der Sorge um das Wohl ihrer Familie. So repräsentiren, könnte man sagen, diese zwei Reisen das ganze Wesen der Kaiserin, welche ihren Völkern die gewissenhafteste Regentin, ihren Kindern die sorgsamste Mutter gewesen ist. Das Letztere beweisen die vielen Lehren, die sie mündlich und schriftlich ihren Kindern gab, dies beweisen die Briefe, die sie ihnen schrieb, als sie ferne von ihr in fremden Ländern weilten. Das Erstere beweist jede That ihrer Regierung. Sie hat zuerst ihre Erbländer als Staat, als einheitliche Macht gedacht, und zwar einheitlich nicht allein durch das Band der Dynastie, sondern auch durch innere organische Gliederung. Aus der Zeit des spanischen und französischen Absolutismus war man gewohnt, mit dem Begriffe der Majestät auch den der Unnahbarkeit zu verbinden. Ganz anders bei Maria Theresia. Sie verkehrte vertraulich mit den Völkern, sie betrachtete ihre

[20]) Ueber die Feierlichkeiten zu Ehren des Kaisers und seines Bruders s. Peinlich im genannten Programm S. 73.

Völker wie eine Familie und sich als das Oberhaupt derselben. Aber nicht die Monarchin allein trat dem Volke näher, sondern auch ihre Regierung. Früher stand die oberste Staatsgewalt nicht in unmittelbarer Verbindung mit der Hauptmasse der Bevölkerung: ihre Regierung suchte und fand den Boden des Volkes. In Folge der theilweisen Beseitigung der Hindernisse, der Zwischenglieder, ward manche althergebrachte Gewohnheit, manch wohlerworbenes Recht verletzt und verkümmert; aber was Maria Theresia den einzelnen Corporationen, was sie den einzelnen Ländern nahm, gab sie dem ganzen Oesterreich.

Zusätze und Nachträge

zu

J. Wastler's Steirischem Künstler-Lexicon.

Von **J. v. Zahn.**

Das in der Aufschrift genannte Buch trägt zweifache Merkmale an sich: es ist bahnbrechend und anregend. Das erstere Moment liegt in dem Umstande, dass es uns eine Summe geistiger Potenzen und Thätigkeit naherückt, von der wir früher nur wie durch fernen, unbestimmten Klang mehr das Gefühl, als die Kenntniss hatten — das Letztere, weil es zur Ergänzung des darin aufgehäuften Materiales auffordert. Denn die Sphäre, in welche das Werk uns leitet, ist eine der freundlichsten aus dem Kreise menschlicher Schöpfungen, und es ist natürlich, dass wer in der Lage ist, die Daten über das künstlerische Leben und Wirken in Steiermark in den vergangenen Jahrhunderten, sei es zu vermehren, sei es kritisch zu sichten, leicht auch angeregt wird, mit dem Verfasser im Verdienste zu concurriren.

Die nachfolgenden Beiträge zum „Steirischen Künstlerlexikon" sind theils Zusätze zu dem dort bereits Gebotenen, theils Ergänzungen der Gesammtreihe desselben. Hin und wider fügt sich wohl auch eine Berichtigung ein. Sämmtliche hier vorgelegte Daten sind, mit wenigen Ausnahmen, erst nach dem Erscheinen des Buches gesammelt worden; die Gelegenheit des Schreibers dieser Zeilen, immer neue Acten zu benützen, die Durchsuchung der Grazer, dann aber auch

anderer Pfarren-Matrikel haben sie eingebracht. Es lässt sich — ganz wie beim Verfasser des Buches selber — auch hier von einem Abschlusse dermalen nicht sprechen, da namentlich eben die erstgenannten Quellen noch nicht vollständig durchgearbeitet sind, und ohne allen Zweifel noch manchen umfänglich und inhaltlich bedeutenden Nachtrag liefern werden. Das kann aber füglich nicht hindern, mit der ersten Gabe dieser Art hervorzutreten, der nur die Notiz noch zugefügt sei, dass sie (fast ausnahmslos) blos Maler, Kupferstecher u. s. w. und Bildhauer namhaft zu machen gedenkt, alle anderen Seitenzweige des „Künstlerlexikons" jedoch (wie Architekten, Goldarbeiter, Bossirer u. s. w.) nicht berücksichtigt.

Die Namen, welche im „Künstlerlexikon" schon vertreten sind und zu denen etwas bemerkt werden soll, mögen durch ein vorgesetztes „Zu" besonders gekennzeichnet sein. Im Ganzen kommen 161 Namen zur Nennung, davon blos 39 bei Wastler bereits enthalten, 120 aber vollkommen neue sind.

Ich theile die Reihe in zwei: in die von benannten Künstlern, wenngleich zuweilen nur ihre Taufnamen erhalten sind, und in jene von unbenannten, von denen wir nur Ort und Art ihrer Bethätigung kennen lernten.

Ablenzer Hans (wohl Aflenzer), Maler in Graz, 1478 (Urk. Kais. Friedrich's III., Notizenbl. d. kais. Akad. 2, 320, Nr. 432.)

Zu Ackermann, Ludwig (u. seit 1624 auch Hans Ludwig), Bürger und Bildschnitzer in Graz, erscheint (nicht im 18. Jahrh., sondern) zwischen 1615—c. 1650; seine erste Frau hiess Barbara, seine zweite Eva; von ihr taufte er 1624, 17. März, einen Sohn Hans Georg; seine Tochter Magdalena heiratete 1652, 25. August, den Arkebusierreiter Sebast. Gappmaier, Sohn des Wirthes Lorenz Gappmaier von Salzburg (Tauf- u. Traubuch, Graz).

Alban, Hans, Bürger und Maler zu Knittelfeld, malte für die Hauptpfarre Pels den Taufstein, „darunter der Schein vnd 8 Khnöpf zuuergulden", 1631. (Landesarchiv, Arch. Pels, 14, 34.)

Ambrosi, Hans Anton, Maler zu Graz, 1623 (Traubuch, Graz.)

Bachsturz, Joh., Bildhauer, Leibnitz, 1711. Er fertigte 4 Statuen und 4 Engel dazu für den S. Joseph-Altar zu Schwanberg (Landesarchiv, Arch. Saurau).

Bartl, Hans, Maler zu Weiz, 1645 (Pfarrmatrikel, Weitzberg).

Zu Bartsch, Zacharias, Formschneider und Buchdrucker zu Graz, tritt daselbst zuerst 1564 auf, hatte seine Officin anfangs im Reinerhofe im 1. Sack (heute Nr. 20 der Sackstrasse), 1573 aber in der Schmiedgasse; seine Frau hiess Barbara; er taufte 1569, 24. Mai, einen Sohn Hieronymus und 1572, 16. Juni, einen zweiten, Zachaeus, und beide Male stand sein Freund Magister Hieron. Lauterbach ihm Gevatter. Er starb (etwa im Febr.) 1579 (Ausg. des Wappenbuches von 1880, und Protestant. Matrikel von 1567—74, Landesarchiv).

Batto, Albin, Maler zu Graz, 1673 (Traubuch, Graz).

Baumann, Joh. Georg, Bürger und Maler zu S. Ruprecht an d. Rab; seine Fran hiess Maria Elisabeth; seine Tochter Eva Rosine heiratete 1701, 6. Juni, den Bürger und Lederer Simon Lipp und seine zweite Tochter Clara 1707, 30. Mai, den Bäcker und Bürger Sigm. Schmolhart, beide zu S. Ruprecht (Pfarrmatrikel zu S. Ruprecht).

Boccabella, s. Pocapelli.

Bocksdorfer, Christoph, Maler zu Graz; seine Frau hiess Afra; er taufte 1621, 21. October, eine Tochter Anna Katharina und arbeitete noch c. 1650 mit anderen 14 Malern bei Ausschmückung eines grossen Baues mit, den der Baumeister Hans Walther für die Stände (zur Feier des Friedensschlusses von Osnabrück) führte (Traubuch, Graz, und Acten des Landesarchives).

Bottan s. Bottoni.

Bottoni, Joh. Baptist (schlechte Formen des Namens sind Bottan und Wuttan), Bürger und Maler zu Graz; seine Frau hiess Ursula, und taufte er 1644, 13. April, einen Sohn Namens Andreas (Taufbuch, Graz).

Zu Buchreiter, Georg Ernst (bei Wastler unter P), Hofkammermaler zu Graz; er besass den Teich beim Rosenhof auf dem Rosenberge, und verkaufte ihn 1639 an Caspar Auer; vor 1662 ist er gestorben. Sein Sohn war

Buchreiter, Hans Andreas, gleichfalls Maler, der 1662 sich mit Eva Rosina Hueber von Salzburg vermählte (Landesarchiv, Landrecht: Auer, und Traubuch, Graz).

Zu Burck, Andreas (der bei Wastler sowohl bei B als bei P erscheint), Kammermaler, wird in späteren Jahren auch Hans Andreas genannt. Seine Frau hiess Anna; sie gebar ihm 1617, 16. April, eine Tochter Sibilla, 1620, 8. März, 1621, 12. Februar und 1623, 10. November, die Söhne Erasmus, Hans Ulrich und Hans Andreas, dann 1626, 29. August, die Tochter Maria (Taufbuch, Graz). (Vgl. auch Burckard.)

Zu Burck, Erasmus (bei Wastler unter P); ist der Sohn des Vorigen, geb. 1620, 8. März, heiratete 1656, 19. September, Benigna Maria, Tochter des Gastwirthes Georg Meichel zu Graz; um 1671 ist er Witwer (Taufbuch, Graz).

Burkard, Andreas, Hofkammermaler (kais. Kammer-„Condefector"); seine Witwe Anna heiratet 1631 den Maler Hieron. Rodt (Traubuch, Graz).

NB. Ich vermuthe, dass Andr. Burckard und Andr. Burck identisch seien.

Camerlander, s. Kammerlander.

Zu Conradi, Eucharius, Bürger und Maler zu Graz; heiratete 1663 (nicht 1660) Anna Catharina, Tochter des Kaufmannes Jakob Grundner zu Villach und dessen † Frau Rosina; Conradi's Wwe. heiratete 1669 den Maler Joh. Bened. Dietz (Traubuch, Graz, und Landesarchiv, Rechnungsbelege).

Zu Desipi, Lorenz van, kais. Hof-Kriegsraths-Baumeister; er war 1637 bereits gestorben, denn in diesem Jahre bezahlte die Landschaft seiner Witwe Anna Maria „wegen der durch ihren Hausswierth seel. in Khupfer abgestochnen vnd einer löbl. Landsch. dedicierten Gräz Statt" 18 f. —; diese Arbeit war „de nouo", denn der Stich von früher sollte

verbessert werden, wurde angefangen, aber nicht beendet und erst durch die Witwe fertiggestellt. Das mag der (wie Kümmel meint) Hollarische Stich sein; dann geht aber immerhin jener von 1626 noch ab. Von ihm kann ich folgende Kinder nachweisen: Hippolita Anna, welche 1638, 24. October, den landsch. Secretär Adam Wundegger von Wundegg heiratete, Maria Elisabeth, geb. 1621, 12. Juni, und die Zwillinge Christoph und Christine, geb. 1623, 1. September, die indess sofort auch starben (Tauf- und Traubücher, Graz, und Landesarchiv, Rechnungsbelege).

Zu Diebolt, Melchior, landschaftl. Maler, Graz; er erscheint bereits 1683 (Landschaftl. Expeditbuch, 1683, f. 143).

Diebolt, Stephan (Thiebold, Thürold), Maler und Bauschreiber in Graz, besass 1671 einen Garten auf dem Rosenberge (Landesarchiv, Gültaufsande: Auer).

Zu Dietz, Joh. Benedict (auch Tiez, Titz und Tüz), Maler zu Graz, Sohn des Mathias; im Jahre 1683 hatte er einen Laden im Landhause beim vorderen Thore inne. Wir finden ihn widerholt bei Arbeiten in Tobelbad, bei Feuerwerken, bei Fahnen u. dgl. beschäftigt. Er heiratet 1669 die Witwe Anna Catharina des Grazer Bürgers und Malers Eucharius Conradi (Traubuch, Graz, und Ausgabenbücher, Landesarchiv, 1676, 1677, 1680, 1681, 1685 und 1691).

Dolwezl, Christoph (Tholbezl), Maler zu Graz, stammte aus Innsbruck; seine Frau hiess Christine; er taufte 1625, 6. October, eine Tochter Ursula (Taufbuch, Graz).

Donir, N., Maler zu Judenburg; seine Witwe wird erwähnt 1683 (Landesarchiv [81. Fasc.], 77, Nr. 39).

Echter, Joh. Sebastian, Bildhauer zu Graz; vgl. Echter, Simon.

Zu Echter, Simon, landschaftl. Maler in Graz; er stammte aus Oberbaiern, von „Wüll"; seine Eltern waren Georg und Apollonia; er heiratete 1636, 6. Mai, Anna Maria, Tochter Georg Baier's in Graz, und lassen sich folgende Kinder nachweisen: Maria Anna, getauft 1643, 23. Juni — Theresia, 1645, 20. Juni — Sebastian Gottfried, 1647,

28. März — Franz Georg, 1648, 24. December, und Georg Adam, 1651, 8. Jänner. Es ist wahrscheinlich, dass der Bildhauer Joh. Sebastian E., der 1678 als Sohn Simon Echter's, gewes. Bürgers und Malers, genannt wird, sein Sohn gewesen (Tauf- und Traubuch, Graz).

Ehrnreich, Math., Illuminist zu Graz, 1675 (Traubuch, Graz).

Eisenschmid, Joh. Michael, Bürger und Maler zu Judenburg, arbeitete in den Jahren 1728—43 verschiedene und zum Theile bedeutende Arbeiten für die Pfarre Pels, sowohl für die Kirche daselbst, als für jene zu Allerheiligen, wo er 1728 für 920 fl. die Hochaltarsarbeiten contrahirte und ausführte (Landesarchiv, Archiv Pels 14, 34 und 24, 52).

Eiser (Eisner), Ferdinand, Maler, sesshaft zu Wien, arbeitete 1611 zu Neuberg 13 Wochen weniger 3 Tage, und weiters 1614 und 1615. Er scheint indess bloss Geselle und im Dienste des Malers Terzano gewesen zu sein, werkte indess selbstständig (Landesarchiv, Archiv Neuberg).

Entsmann, Hans, Maler zu Graz, arbeitete c. 1650 in der Gesellschaft, die bei Bocksdorfer (s. oben) erwähnt ist (Landesarchiv, Rechnungsbelege).

Zu Erlacher, Sebastian, Bildhauer und Bürger in Graz; derselbe war von Tegernsee, Baiern, und heiratete Maria, Tochter des Tischlers Georg Kretschmaier von Graz (Traubuch, Graz).

Zu Faligum, J(ohann) (auch Foligum), Kupferstecher in Graz; er war zugleich „kais. Kunstabler" daselbst, und stach 1716 auch eine Grabschrift für Saurau (Landesarchiv, Arch. Saurau).

Faschinger, Barthol. Balthasar, Maler zu Graz; taufte 1615, 27. Juni, einen Sohn Balthasar (Taufbuch, Graz).

Feiertag, Christoph, Bürger und Maler zu Judenburg; er erhielt 1683 daselbst das Bürgerrecht „gegen Mallung 2 Bilder . . ., welliche gleichwollen sauber gemacht werden, vnd Ihro Mayt in Contrafe haben sollen." Im Jahre 1684 hatte er im Februar einen üblen Handel „wegen einer Mallerey, so von Herrn Rittmeister Gablkhouen ange-

dingt worden." Derenthalben war er „in Herrn von Rechlinger Behaussung gangen, dasselbst aus Beuelch des alten Herrn von Rechlinger offentlich bis zum Freithoff geprigelt worden", und er sagte, er „wisse die Vrsach nit". (Judenburger Rathsprot., 1683, f. 163 und 169.)

Zu Fetz, Leonh., Hofkammermaler zu Graz; er hatte nicht blos eine Tochter, sondern mindestens auch einen Sohn, Jacob Franz, geb. 1645, 17. Juli, Graz, und malte 1655 für den Hochaltar zu S. Kathrein in der Laming zwei Altarblätter für 38 fl.; 1670 wird er bereits als gestorben erwähnt; seine Frau Veronica, geb Lindner von Garnstein, war als Witwe die erste Frau des Malers Lor. Lauriga (Tauf- und Traubücher, Graz, und Landesarchiv, Stubenberger Acten).

Fincala (?), s. Tincala.

Flaschenperger, Christoph, Maler zu Pettau, erwähnt von 1594 ab, als daselbst beim Munitionswesen verwendet (Landesarchiv, Ausgabenbücher).

Franck, Jeremias, Bildschnitzer zu Graz, Ende 16. Jahrh. (Protestant. Matrikel).

Frey, Caspar, wirkte c. 1650 als Maler in Graz (vgl. oben Bocksdorfer) (Landesarchiv, Rechnungsbelege).

Frisson, Jacob, Bildschnitzer zu Graz; von ihm kennen wir eine Tochter Maria (get. 1615, 8. Februar) und einen Sohn Mathias (get. 1617, 31. Jänner) (Taufbuch, Graz).

Furfuerz, Hans, wirkte c. 1650 als Maler zu Graz (vgl. oben Bocksdorfer), (Landesarchiv, Rechnungsbelege).

Fux, Melchior, Bildhauer zu Graz, 1627 (Traubuch, Graz).

Goldhofer, Benedict, Maler zu Graz, stammte aus Baiern; seine Frau hiess Elisabeth und er taufte 1623, 20. Februar, einen Sohn Eliseus, und 1624, 7. April, einen zweiten, Namens Valentin (Taufbuch, Graz).

Gollani, Christoph, Maler zu Graz, Sohn des landsch. Feldtrompeters Christoph G. und dessen Frau Katharina; er heiratete 1650, 23. November, Katharina, Tochter des Kaufmannes Hans K. Stir zu Graz (Traubuch, Graz).

Gotardo, Maler, arbeitete 1719 am Hochaltare der Franciscanerkirche in Graz (Chronik des Franciscanerklosters).

Gregor, Daniel, Sohn des Riemers Georg Gregor in Breslau, heiratete 1632 Margareth, Witwe des Malers Felix Margetter von Graz, dann 1637 Regina, Tochter des Bürgers und Schneiders Ruep Unterholzer von Golling im Salzburgischen (Traubuch, Graz).

Güldenmar, Wolf Andr., Bürger und Maler zu Fürstenfeld; als seine Frau wird Sidonie genannt. Beide sind 1652 schon gestorben (Traubuch, Graz).

Gundler, Georg, Maler zu Graz, wohnte 1621 im „Hassen Haus" (Acten der Statthalterei, und Traubuch, Graz).

Günther, Georg, „Maller im Hassen Hauss" in Graz; seine Frau hiess Clara, 1625, 3. Juli, taufte er eine Tochter Anna Margaretha (Taufbuch, Graz).

Gutsold, Franz, Maler in Graz, arbeitete c. 1650 (vgl. oben Bocksdorfer) (Landesarchiv, Rechnungsbelege).

Hainn, Joh., Maler in Graz, 1772 (Landesarchiv, Landrecht: Abele).

Zu Hainz, Hans, Maler in Graz; er hatte ausser dem 1625 gebornen Sohne Michael noch den Sohn Hans Christoph (get. 1621, 19. August) und die Tochter Helena (get. 1623, 27. Mai); er malte 1629 für die Kirche in Tobelbad das Landes- oder Herren Verordneten Wappen, mit „einer Einfassung von Architektur vnd Kindlein geziert" für 30 fl., und 1630 ebenda am Hochaltare. Er erscheint c. 1650 noch thätig. (Taufbücher Graz; Landesarchiv, Tobelbadacten, Ausgabenbuch von 1630 und Rechnungsbelege.)

Hanoldt, Caspar, reiste (1588) als „Amulist vnd Illuminist" aus dem Reiche zu, wo er den Kunstsinn der Steiermark preisen gehört, erklärt die Kunst des Amulierens in Krystallen und feinem Glas und Stein, auch das Illuminieren der Figuren und Bilder gründlich zu verstehen, widmet der Landschaft ein geschmelztes Wappen, empfiehlt seine Dienste und erhält 8 fl. Geschenk (Landesarchiv, Petitionen).

Hans, Maler zu Judenburg, übernimmt 1420 contractlich die Arbeit einer Altartafel für die Pfarrkirche zu Botzen (Mittheilungen der Centralcommission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, 1862, 208).

Zu Hauck, Joh. Veit, Hofkammermaler zu Graz; seine Frau Eva wurde 1737, 14. Jänner, in der Franciscanerkirche zu Graz begraben (Chronik des Franciscanerklosters das.).

Heher, Georg, Bürger und Maler zu Eisenerz, restaurirt 1630 „bey Renofirung des lieben Gottshauss s. Osswaldy," drei grosse Bilder als h. Maria, h. Oswald und h. Florian u. a. kleinere, vergoldet sie und andere Geräthe, erneuert „dern Hern von Eisenerz Shült", streicht auch Kreuze, Leuchter und Thüren an.

Zu Heher, Wilh., Bürger und Maler daselbst, wohl der Sohn des Vorigen, malt das „jüngste Gericht vnd Mussicanten Chor" in der dortigen Pfarrkirche 1674 (Landesarchiv, Acten Eisenerz).

Heinrich, Rathsbürger und Maler zu Graz, 1467 bis 1468; es scheint, dass dieser das schöne Bild in der Stadtrathsstube zu Graz arbeitete, welches den Namen des Stadtrichters Nicolaus Strobel trägt; mit diesem zusammen erscheint er öfter urkundlich; so 1468, 30. März (Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark, 9, 290 (Nr. 577) und 291 (Nr. 585).

Horneisser, Georg, Maler zu Eisenerz, „ein ledig vnd ergriffne rebellische Person", heisst es im Berichte der Commission zur Gegenreformation 1599, der desshalb auch öffentlich durch den Freimann zum Markte hinausgeführt und abgeschafft wurde (Steierm. Gesch. Bll. 4, 27).

Hoy, Nicolaus, kais. Kammermaler, arbeitet „Quadra oder Bilder" für die Karmeliterkirche vor dem (inneren) Paulusthore für 1200 fl. 1669 (Landesarchiv, Rechnungsbelege).

Huldt, Hans Jakob, „der Khunst erfahrner Bildthauer", arbeitet 1611—12 am Hochaltare zu Neuberg (Landesarchi v Archiv Neuberg).

Jäger, Johann, Illuminist zu Graz, Sohn des Johann Jäger zu Augsburg; er heiratete 1647, 29. September, Regina, Tochter des (†) Bürgers und Bäckers Jak. Wienhiern von Straubing und diese als Witwe 1550 den Illuministen Posek, und 1667 den Illuministen Lorbich (Traubuch, Graz).

Johann, Maler zu Graz, arbeitet 1719 am Hochaltare der Franciscanerkirche daselbst (Chronik des Franciscanerklosters).

Jorg, war Maler zu Graz, 1434 (Beiträge zur Kunde steierm. Geschichtsquellen, 13, 51).

Joseph, Bildhauer zu Graz, arbeitet wie nächst oben Johann (ebenda).

Joss (Joser), Christoph, Bildhauer zu Graz; seine Frau war Eva Rosine und seine bisher nachweisbaren Kinder sind Hans Christoph (geb. 1643, 10. October) und Maria Rosina (geb. 1647, 28. Jänner) (Taufbücher, Graz).

Zu Jouada, Sebastian; schrieb sich auch Gouada; er arbeitete noch c. 1650 (vgl. oben Bocksdorfer) (Acten der Statthalterei, und Landesarchiv, Rechnungsbelege).

Kammacker s. Kh—.

Kammerlander, Franz, Bildhauer (zu Judenburg?), restaurirt 1713 in Pels die Statuen der Heiligen Florian und Isidor (Landesarchiv, Archiv Pels 14, 34).

Kern, Bartholomä, Bildhauer zu Bruck a. M., 1655 (Landesarchiv, Archiv Stubenberg).

Kern, Jeremias, Maler zu Graz, kam aus Innsbruck und heiratete 1621, 31. Jänner, Anna Maria Posata in Graz (Traubuch, Graz).

Kerzer, Joh. Georg — v. Kerzersberg, Maler in Graz, um 1700 bereits als todt erwähnt (Landesarchiv, Landrecht: Kerzer).

Zu Kham, Domenico; es ist Como zu lesen, und nicht 1671, sondern 1571.

Zu Khamacker und Khamerickl. Diese Beiden sind identisch; er malte auch 1573 den Uhrthurm in der Burg zu Graz (Statthalterei, Hofkammeracten).

Zu Khrapf s. Krapp.

Zu Klincko, Jakob, Hofmaler in Graz; scheint eigentlich Klinckl geheissen zu haben. Er arbeitete 1615 bei den Dominicanerinnen und hatte von seiner Frau Maria die Kinder Anna Barbara (get. 1620, 29. März) und Maria Christina (get. 1621, 27. Juni); er selbst scheint im letztgenannten Jahre verstorben zu sein. Die erstere Tochter heiratete 1640, 29. Jänner, den landsch. Ingrossisten Hans Chph. Haas (Tauf- und Traubuch, Graz, und Landesarchiv, Acten der Finanz-Landesdirection).

Koch, Joseph, Maler zu Weitz, 1798 (Landesarchiv, graue Serie: Weitz).

Kopat, Hans, Maler zu Graz, Sohn des Malers Jakob Kopat in in Niederlanden, heiratet 1661 die Apollonia Zenegg zu Graz (Traubuch, Graz).

Zu Krapp (Khrapf, auch Kraff) Georg, Maler zu Graz; er hatte von seiner Frau Margareth 1621, 19. Mai, eine Tochter Judith, und 1623, 28. August, noch eine Tochter Judith; erhielt 1623 für das Bild eines Wildschweines 60 fl., und für ein anderes 160 fl. (Taufbuch, Graz, und Statthalterei, Hofkammeracten).

Kreber, Jakob, Bildschnitzer „im Schloss" zu Graz; seine Frau hiess Margareth, seine Tochter Christine Katharina (get. 1621, 19. September) (Taufbuch, Graz).

Krenauer, Joh. Matthäus, bürgerl. Bildhauer zu Leoben, 1735 (Landesarchiv, Archiv Leoben).

Lang, Tobias Ernst, Maler zu Graz, Sohn des Eggenbergerischen Hofgärtners Georg Lang, 1662 (Traubuch, Graz).

Zu Lauriga, Lorenz, Hofkammermaler und Bürger zu Graz. Sein Vater Valentin (get. 1589, 11. Februar) war Bürger und Goldschmied zu Leibnitz und starb 1639, 22. September. Seine Mutter, die zweite Frau Valentins, hiess Ursula Gnaser. Lorenz war geboren 1632, 9. Juli; er heiratete 1660, 25. Jänner, Veronica geb. Lindner (von Garnstein), Witwe des Hofkammermalers Leonhard Fetz; in zweiter Ehe (1670, 3. Februar) war er mit Anna Elisabeth Rechinger verheiratet, die ihm fünf Kinder gebar. Er besass auch ein

Haus in der Murvorstadt, und starb 1681, 9. October, und ist zu Leibnitz begraben. Eine Genealogie und Art Familienchronik findet sich bei der Famlie v. Formentini (Tauf- und Traubücher, Graz, und Landesarchiv, Landrecht: Vitelli).

Lauterbach, Jonas, Maler zu Graz, 1596; er scheint ein Sohn des Freundes von Zacharias Bartsch, Magister Hieron. Lauterbach (Protest. Matrikel).

Leitner, David, von Niederwallsee, Unterösterreich, Maler zu Graz, 1627 (Traubuch, Graz).

Zu Lorbich, Georg, Illuminist; er hiess Georg Christoph (wird aber auch wiederholt Gregor genannt), war Sohn des Hans Lorbich, Buchbinders zu Passau, und heiratete 1667 Regina, Witwe des Illuministen Hans Ulrich Posch zu Graz, die wieder die Witwe des Illuministen Hans Jäger daselbst war (Traubuch, Graz).

Zu Machenschalk, Johann, Maler zu Graz; er war der Sohn Georgs Machenschalk und seiner Hausfrau Barbara, wohnhaft zu Schenckau in Oberbaiern, und heiratete 1660, 25. April, Maria Magdalena geb. Künstl, Witwe der bürgerl. Maler Wolfg. Resch und Jac. Prückler auf der Gräz (am Grazbach) (Traubuch, Graz).

Mader, Hans Georg, Bildhauer, arbeitete das Figuralische und Ornamentale am Hochaltare zu Kloster Neuberg 1611 (Landesarchiv, Archiv Neuberg).

Zu Manasser, David, Kupferstecher zu Graz; von ihm kennen wir die folgenden Kinder: David (get. 1638, 4. September), Johann Caspar (1640, 23. Jänner), Johann Franz (1643, 18. Februar), Maria Katharina (1644, 25. September) und Regina Sophie (1646, 13. Mai); 1651 erhielt er 100 fl. und 1653 100 Thaler Recompens für gelieferte Kalender. Sein Sohn David war gleichfalls Kupferstecher und wird vielleicht Manches dem Vater zugeschrieben, was der Sohn erzeugte; er heiratete 1663 die Försterstochter Sabine Catharine Schatzl; der dritte Sohn Johann Franz wurde Barbier und heiratete 1665 Anna Clara, geb. Spicker von Wesshofen (West— ?), Witwe des Hofbarbiers Hans Heinr.

Huber von Hubegg, und die letzte Tochter Regina Sophie ehlichte 1672 Max Elogast (Tauf- und Traubücher, Graz).

Zu Manasser, Joh. Caspar: von ihm sind aus dem Jahre 1680 noch ein Stich der heil. Rosalie und der damals errichteten Dreifaltigkeitssäule zu erwähnen (Landesarchiv, Ausgabenbücher).

Zu Manasser, Tobias, Illuminist zu Graz; nennt sich auch Numalist; er heiratete 1624 zu Graz Katharina, die Witwe des Tagschreibers Urban Clement, ging nach Augsburg, und floh 1634 vor den Schweden, wieder nach Steiermark; er muss um oder vor 1640 schon gestorben sein (Traubuch, Graz, und Landesarchiv, Rechnungsbelege).

Margetter, Felix, bürgerl. Maler zu Graz; seine Witwe Margareth heiratete 1632 den Malergesellen Daniel Gregor (Traubuch, Graz).

Marx, Johann Christoph, Maler in Judenburg, arbeitet in der Kirche zu Pels die Vergoldungen verschiedener Statuen, 1711, 1712 und 1722 ein „Frauenbiltl“ und einen Johann Baptist (Landesarchiv, Archiv Pels 14, 34).

Marxer, Ignaz Jakob, Maler zu Bruck a. M., arbeitet 1728 für die Kirche in Pels (ebenda).

Mautbrucker, Hans, Maler zu Judenburg, malt 1622 Johannes und Maria „neben dem grossen Crucifix“ (ebenda) und dann c. 1650 auch in Graz (vgl. oben Bocksdorfer) (Landesarchiv, Rechnungsbelege).

Meier, Hans Martin, Radirer und Illuminist zu Graz, war der Sohn Hans Meier's und seiner Frau Sabine; er heiratete zu Graz 1655 Anna, Tochter des bürgerl. Büchsenmachers Hans Knoll; seine zweite (?) Frau Maria ehelichte den Illuministen Thomas Müllner 1667 (Traubuch, Graz).

Meixner, Aegyd, Bildhauer zu Graz, Sohn des Lambrecht Meixner von S. Veit ob Graz und dessen Frau Radigund; er heiratete 1660, 20. Juni, Katharina, Tochter des bürgerl. Bäckers Philipp Schweinhamer von Burgau (Traubuch, Graz).

Zu Miessl, Johann, Maler zu Radkersburg und Graz; seine Frau hiess Beatrix; er wird 1757 als bereits verstorben bezeichnet (Landesarchiv, Landrecht: Miessl).

Móritz, Moritz, „Probsthoffbilthawer“: so lautet seine Unterschrift in einem Acte, darin er für seine Frau um Quartier in Tobelbad nachsucht; das Rubrum des Actes sagt „Bildhauer Moriz betr.“ (Landesarchiv, Tobelbad-Acten).

Müllner, Thomas, Illuminist zu Graz, Sohn des Maurers Michael Müllner von Augsburg, heiratet 1667 Maria, Witwe des Illuministen Hans Martin Meier (Traubuch, Graz).

Zu Neuburg, Martin, Bildhauer in Admont; er arbeitet und restaurirt für die Kirche zu Pels die Statuen der HH. Lorenz, Michael, Katharina und Barbara, dann zweier Engel (Landesarchiv, Archiv Pels 14, 34).

Ney, Joseph, Maler zu Graz, arbeitet am Hochaltare der Franciskanerkirche daselbst (Franciskanerchronik).

Nicander, Johann, Maler zu Bruck a. M.; von seiner Frau Margareth († 1635, 24. Juli) hatte er die Töchter Elisabeth (1619) und Dorothe (1622), von der zweiten Frau Maria die Söhne Hans Christoph (1636) und Martin (1637) (Pfarrmatrikel zu Bruck a. M.).

Nischlwitzer, Johann, Bildhauer zu Judenburg, arbeitet für Pels die Josephistatue, 1757 (Landesarchiv, Archiv Pels, 14, 34).

Ortowitsch, Mathias, Maler zu Graz, arbeitet daselbst c. 1650 (vgl. oben Bocksdorfer) (Landesarchiv, Rechnungsbelege).

Zu Otto, Johann Melchior, Maler zu Graz; seine Frau war Rosine (Eva Rosine oder Euphrosine) und von ihr hatte er Otto (get. 1647, 23. Juni), Franz Karl (1649, 30. April) und Maria Cäcilia (1650, 31. August), und arbeitete den Hochaltar in der Karmeliterkirche zu Graz für 2100 fl. (Landesarchiv, Ausgabenbücher).

Paier, Stephan, Maler in Graz, ein „armer, ellender erlebter Mohn“, 1652 (Landesarchiv, Rechnungsbelege).

Zu Pettumfall, Franz, Maler in Graz, heisst auch Pettenfüll, und lebte noch 1760 (Sterbbuch, Graz).

Pfefferl, N., Maler zu Radkersburg; seine Frau hiess Maria Anna; er ist um 1757 bereits verstorben (Landesarchiv, Landrecht: Miessl).

Pfennigmann, Hans, Maler zu Graz, arbeitet daselbst c. 1650 (vgl. oben Bocksdorfer) (Landesarchiv, Rechnungsbelege).

Pflanzl, Joh. Karl, Maler zu Gleisdorf, 1599 (Pfarrmatrikel, Gleisdorf).

Pieringer, Johann, k. k. privil. Bildhauer zu Graz, arbeitet 1778 für das Palais Saurau daselbst „zu 4 Trimau die antich Gehänger und Maschen auf die Ramen nebst 4 andern Gehängen nebst denen Fenstern auf der Lesenen, vor jeden Trimau vnd Seitengehängen 10 fl." (Landesarchiv, Archiv Saurau).

Pieter, Johann (als Niederländer auch Jaan Pieter genannt, Taufb. Graz, 3, 286), Hofkammermaler zu Graz; seine Frau Judith gebar ihm 1619 eine Tochter Felicitas Polixena, welche 11. März getauft wurde (Taufbuch, Graz).

Zu Pocapelli (richtiger Boccabella), Philibert; hatte eine zweite Frau Ursula und taufte von ihr 1621, 16. April, einen Sohn Peter Christoph (ebenda).

Zu Pomis, Gianpietro: die Tochter Katharina war in zweiter Ehe mit dem Dr. med. Caspar Job verheiratet (Trauung 1645, 19. Februar, Graz) (Traubuch, Graz).

Posch, Hans Ulrich, Illuminist zu Graz, Sohn des Bürgers und Färbers Hans Posch zu Augsburg und dessen Frau Anna Maria, heiratete 1650, 7. Juni, Regina geb. Knoll, Witwe des Illuministen Hans Jäger, welche 1667 wieder den Illuministen Gg. Chph. Lorbich ehelichte. Von ihr hatte Posch eine Tochter Sophie (get. 1651, 12. Mai) (Tauf- und Traubuch, Graz).

Pösendeinerin, Anna (Wappen)malerin zu Graz, 1786 (Landesarchiv, Archiv Saurau).

Prandstatter, Balthasar, Bürger und Bildhauer zu Judenburg, arbeitet 1727 12 neue Leuchter für die Kirche zu Pels, und 1728 die Kanzelrestaurirung in Allerheiligen (Landesarchiv, Archiv Pels 14, 34).

Predess (Preduss), Lorenz, Bürger und Maler zu Graz, arbeitet daselbt c. 1650 (vgl. oben Bocksdorfer); seine Tochter Cäcilie heiratet 1651, 7. Mai, den Kaufmannssohn Georg Job zu Graz (Traubuch, Graz).

Prückler, Jacob, Maler zu Graz, gebürtig aus Salzburg „beim H. Prun", Sohn Jacobi Prückler's und seiner Frau Barbara, wohnte in Graz „auf der Gräz" (am Grazbach), heiratete 1659, 21. Juli, Maria Magdalena, geb. Künstl, Witwe des bürgerl. Malers Wolfgang Resch und starb noch im selben Jahre; seine Witwe ehelichte dann 1660, 25. April, den Maler Joh. Machenschalk (Traubuch, Graz).

Puterberger, Abraham, Maler zu Graz, stammte aus Lüneburg und wurde 1600 als Protestant ausgewiesen (Traubuch, Graz).

Putz, Mattheus, „lapicida seu sculptor" in Judenburg, Ende 16. Jahrh. (Pfarrmatrikel Judenburg).

Ramschüssel, Franz, Maler zu Graz, 1726 (Landesarchiv, Acten der Finanz-Landesdirection).

Rath, Johann Melchior, Maler zu Graz, seine Frau Eva Rosine; er taufte 1644, 16. Jänner, einen Sohn Johann Erasmus (Taufbuch, Graz).

Zu Reichardt, Caspar; seine Frau war Anna Sophie, und hatte er von ihr 1650 einen Sohn Ferdinand, der 10. August getauft wurde, wobei Ferd. Ignaz Freih. Moscon (von der sogen. kaufmännischen oder Wiener Linie) Pathe stand. Von ihm wissen wir vorläufig nur, dass er für das Begräbniss der Frau Maria Kath. Cordin 1666 18 Conductwappen malte (Taufbuch Graz, und Landesarchiv, Acten Cordin).

Reichardt, Joseph, bürgerl. Maler zu Leoben, 1735 (Landesarchiv, Archiv Leoben).

Zu Reichert, Carl: Verfasser dieser Zeilen hat für „Einst und Jetzt" den Text von Rotenfels und Wasserberg, für Beide aber auch die Zeichnungen geliefert, welche Reichert genau nach den Aufnahmen in Lithographie umsetzte.

Reiger, Hans, „Bildtschnitzer“ in Graz, seine Frau Veronica, sein Sohn Georg, geb. 1573, 15. Februar (Landesarchiv, protestant. Matrikel).

Resch, Wolfgang, Maler in Graz, Sohn Caspar R. aus Oberbaiern, heiratete 1647, 17. Februar, Maria Magdalena, Tochter des Goldschmiedes Jeremias Künstl, welche später, und zwar 1659 den bürgerl. Maler Jac. Prückler, dann 1660 den bürgerl. Maler Joh. Machenschalk ehlichte; von ihm kennen wir die Kinder Maria Magdalena (get. 1648, 17. Juli) und Wolf Carl (get. 1650, 28. Jänner) (Tauf- und Traubücher, Graz).

Zu Retz, Stephan, landsch. Maler: er arbeitete für die Feier des westphälischen Friedens in der Karlau „ein Banterdier beim Dischler gerissen, vndt hernach aussgefielt vndt gedobelt vndt mit Farwen aussgefast (4 fl.)“; 1654 bittet er um Remuneration (und seine [6] Gehilfen extra) wegen seiner Arbeiten „bey der weinrünenden Portten (am Landthauss) alss (am 21. Juli 1653) gehaltenen Feuerwerckh vnd darbey gehabten Statuen in Mallerey“. Sein Werk setzte sich aus Folgendem zusammen (*a)* beim Feuerwerk): „Von Biltern alss 8 Khurfirsten sambt den Khinig, 2 antere Stätua mit den Simlung (?!), 2 antere mit den vngerischen vnd behemischen Wappen, den Hergolus (!) mit den Hunten vndt den Atläs mit der Weltkhugl, ietes ware 12 Schuch hoch, eines 6 Gulden, machen 90 fl., den Drochen gemolt 5 fl., dass Banterthier sambt den Adler 10 fl., auf des Khinigs Dron ein grosser Atler 5 fl., den Khurfirsten vnd dess Herrn Landtshaubtman sambt der HH. Verorneten Wappen gemalt, fier eines 1 fl. 30 kr., mochen 14 in Allen 21 fl., dass gantze Werkh vorgerissen vnd angewen, alss die 20 Saullen sambdt den Gesimes vndt Postamentern, welliches auf die 40 Schuch hoch war, Alles gemolt von Forwen, ist fier Alles zusomen 50 fl., (*b)* bei der „weinrünenden Portten“) 4 Bilder mit dem böhm.-ungar. Wappen, 8 Schuh hoh à 6 fl., 1 grosser Adler und der Panther à 5 fl., 4 grosse Säulen mit Postamenten, und auch alles „Pündtwerch“ gemacht 15 fl. (Landesarchiv, Rechnungsbelege)

Ricco, Franz, Maler zu Judenburg (? Obdach?) malt in der Hauptkirche zu Pels c. 1750 den Hochaltar (für 650 fl.), vergoldet den Tabernakel und Baum, den h. Joseph und Isidor (für 129 fl.) (Landesarchiv, Archiv Pels, 14, 34)

Ridiger, Joseph, Maler zu Gnas, Sohn Joseph Ridiger's von Nachod in Böhmen, heiratet 1755, 18. December, Theresia, Witwe des Kaufmannes Clemens de la Martina zu Gnas (Pfarrmatrikel, Gnas).

Rodt, Hieronymus, von Augsburg, Maler zu Graz, heiratet 1631 Anna, Witwe And. Burkardt's, kais. Kammer-„Condefector" (Contrafeter) (Traubuch, Graz).

Rott, Georg, Maler zu Graz, arbeitet c. 1650 (vgl. oben Bocksdorfer) (Landesarchiv, Rechnungsbelege).

Sadler, Hans, Bürger und Maler zu Windischgraz und seine Frau Helena; er † vor 1647, in welchem Jahre sein Sohn Philipp Jakob (4. August) Anna Maria, Tochter des † Steinmetz Hans Priginel heiratete (Traubuch, Graz).

Salzleitner, Hans, Maler zu Graz, seine Witwe Anna Katharina ehlicht 1642, 28. September, den Maler Gg. Heinr. Schmidt (ebenda).

Zu Scheuer, Salomon, (auch Scheyer, Scheyher und Scheyrer), Hofmaler; seine Frau war Elisabeth; seine Tochter Elisabeth heiratete 1637, 18. October, Paul Baumkircher, und seine Tochter Ursula 1656, 20. October, den Ornatsdiener bei S. Andrä, Peter Weniger (ebenda).

Schmelzer, Wolf, Maler zu Graz; von seiner Frau Ursula taufte er 1623, 1. April, eine Tochter Maria Katharina (Taufbuch, Graz).

Schmidt, Georg Heinrich, Maler in Graz, gebürtig aus Drösing (N.-Oest.), heiratet 1642, 28. September, Anna Katharina, Witwe des Malers Hans Salzleitner (Traubuch, Graz).

Zu Schmidt, Jos. Michael, vgl. den Beitrag in den „Kleinen Beiträgen" zu Ende dieses Heftes.

Zu Schoy, Johann Jakob, Bildhauer in Graz, arbeitete 1724 sechs grosse Statuen im Auftrage des Propstes von Seckau für die Kirche zu Schönberg (Landesarchiv, Archiv Seckau).

Schreiber, Joachim, Maler in Graz, arbeitete daselbst c. 1650 (vgl. oben Bocksdorfer) (Landesarchiv, Rechnungsbelege).

Schwär, Michael, Bürger und Maler zu Leoben. 1573 (Landesarchiv, Urk.)

Sehrjung, Jakob, „statuarius" in Neumarkt, 1716 (Pfarrmatrikel, Neumarkt).

Senftenberger, Johann, Maler in Graz (ist wohl mit Hans Settenperger oder Stenperger? identisch, der zwischen 1614—25 erscheint); seine Frau Anna Marie; er tauft 1621, 30. Juli, einen Sohn Johann Peter (Taufbuch, Graz).

Seyer, Pankraz, aus Tirol, „arcularius" in Leoben, c. 1680 (Pfarrmatrikel, eine Leoben).

Seyerl (?), Andreas, Maler in Graz, 1580; handschr. Einzeichnung in einem Kalender gen. J. besagt: „Eodem die (16. Mai) ist der Maller Andre Seyerl hinwekh" (Landesarchiv).

Zu Spillmann, Franz Benedict, Kupferstecher; die Pfarrmatrikel nennt seine Frau nicht „Bürgerstochter aus Uebelbach", sondern Tochter des Caspar Fasching, bürgerl. Hufschmieds in Graz (Traubuch, Graz).

Starck, Simon, Maler in Graz, arbeitet 1719 am Hochaltare der Franciskanerkirche daselbst (Frankiscanerchronik).

Steinmüllner, Thomas, „der Khunst erfahrner Bildthauer", arbeitet mit Huldt zusammen am Hochaltare zu Neuberg 1611—12 (Landesarchiv, Archiv Neuberg).

Zu Steinpichler, Franz, Hofkammermaler, malte 1711 für die Gräfin von Saurau „ein Altarblat des heil. Jossef, Jesus vndt Maria mit Englen zierlich", verlangt 10 fl. und erhält 8; dasselbe war für den Josephi-Altar zu Schwanberg; die „kays. befreyte Mallerin" Rosina Segmiller (Witwe) fasste den Altar und Bachsturz machte vier Statuen und vier Engel dazu (Landesarchiv. Archiv Saurau).

Stöckl, Christoph, Maler zu Leoben, Sohn Christoph Stöckl's und dessen Frau Rebecca, heiratete 1665, 3. Februar, Katharina, Tochter des Bürgermeisters Andreas Egger (eines Ahnherrn der gegenwärtigen Grafen Egger in Kärnten) und

dessen Frau Maria. Malte 1682 das Bild für die H. Geist-Capelle in Mürzzuschlag, und ein kleines für Spital am Semmering (Votivbild wegen Feuersbrunst), für 36 und 9 fl., Letzteres noch erhalten. (Pfarrmatrikel, Leoben, und Landesarchiv, Rathsprotokoll von Mürzzuschlag, Hdschr. 408, f. 195).

Stöckl, Karl, „solutus pictor" (lediger Maler), vielleicht der Sohn des Vorigen, † 1709 zu Leoben (ebenda).

Täglich, Franz, Maler zu Reichenau, malte von 1601 bis 1621 für Kloster Neuberg; namentlich ist angeführt für 1606 ein neuer Altar (Landesarchiv, Archiv Neuberg).

Zu Terzano, Joh. Jakob, Maler; contrahirte 1611, 29. April, zu Neuberg „wegen Vergold. vnd Malung des Hoch-Altars daselbst" für 330 Thaler. Er hatte bereits im Vorjahre dort gearbeitet, aber auch für Herrn Schrott zu Kindberg. (Vgl. auch Eiser.) (Landesarchiv, Archiv Neuberg.)

Thiebold, s. Diebolt, Stephan.

Tholbezl, s. Dolwezl.

Thürold, s. Diebolt.

Till, Hans, „Biltschnitzer" zu Graz, stammend aus den Niederlanden; seine Frau war Veronica; er taufte 1571, 18. März, eine Tochter Susanne (Landesarchiv, protestant. Matrikel).

Tincala (F— ?), „Car. phorus", malte 1670 die Fresken im grossen Saale auf Schloss Trautenfels (Freskenaufschrift daselbst).

Zu Trost, Andreas, Kupferstecher in Graz: war der Sohn von Andreas Trost zu Deggendorf in Baiern; er war verheiratet in erster Ehe (1687) mit Maria Salome, Tochter des iur. Dr. Fleischhacker, und in zweiter (1698) mit Maria Theresia, Tochter Joh. Virgil Höckinger's, Verwalters des Dominicanerklosters in Graz (Traubuch, Graz).

Weigel, Johann Georg, Maler zu Murau, malt 1678 für die Kirche zu Saurau zwei Bilder für den Tabernakel, und vier für den Altar, Lohn 14 fl. 30 kr. (Landesarchiv, Archiv Saurau).

Wenitz, Hans Wolf, Maler zu Graz, arbeitet daselbst c. 1650 (vgl. oben Bocksdorfer) (Landesarchiv, Rechnungsbelege).

Werner, Georg Adam, Maler zu Leoben, Sohn des Schmiedes Joh. Werner zu Graz, heiratet 1658, 26. Jänner, Johanna Maria Lechner zu Leoben (Pfarrmatrikel Leoben).

Wolf, Elias, Bürger und Maler zu Graz, 1669 (Traubuch Graz).

Wuttan, s. Bottoni.

Zeller, Joseph Claudius, „statuarius“ zu Leoben, Sohn des Mathias Zeller, Bürgers zu Augsburg und Verwalters von Hausstaden; er heiratet 1696, 2. October, Agnes Meixner zu Leoben (Pfarrmatrikel, Leoben).

Zwigott, Paul, Maler zu Graz, arbeitet c. 1650 daselbst (vgl. oben Bocksdorfer) (Landesarchiv, Rechnungsbelege).

Unbenannte:

In Knittelfeld: Maler N. arbeitet an der Ausstaffirung des „Thurn Gebeu“ der Hauptpfarre Pels, c. 1725 (Landesarchiv, Archiv Pels, 14, 27).

In Lankowitz: Maler N. arbeitet für die eben gen. Pfarre die Bilder „auf denen Creuzen auf der Strassen“, 14 Stöcke à 1 fl., c. 1725 (ebenda 13, 27).

In Mürzzuschlag: „Der Maller alhier (thet) bitten, wan man ime den neuen H. Creuz Altar in der Pfarrkhirchen fassen vnd mallen liess“; beschlossen, er solle sich beim Kirchenamte melden (ebenda, Mürzzuschlager Rathsprotokoll von 1682, Hdschr. 408, f. 215). (Ob damit nicht Chph. Stöckl gemeint ist?)

In Radkersburg: „ainem Maller zu Radkerspurg, der das Wasser, wie es sein Gang hat, zwai Mall entworffen, darfur geben 4 ß ₰“, dann „den Vischern, so den Adler (vnd) Hollnekher mit dem Maller auf der Muer gefuert, geben 1 ß ₰ (ebenda, Ausgabenbuch, 1539).

Die Einfälle der Osmanen in die Steiermark.

V.

Von Franz Ilwof.

Als ich vor mehr als zwanzig Jahren an die Erforschung und Darstellung der Geschichte der Osmanen-Einfälle in Steiermark ging, welche in diesen Mittheilungen[1]) zum Abdruck gelangte, zählte ich in der Einleitung[2]) neunzehn solcher Einbrüche auf, durch welche in der Zeit von 1396 bis 1683 unsere Mark durch den damaligen Erbfeind der Christenheit war heimgesucht worden[3]); als ich jene vier Aufsätze schloss, war es mir gelungen[4]), aus den Quellen und Hilfsmitteln, welche ich zu meiner Arbeit benützt hatte, sechsundzwanzig Einfälle der Osmanen in die Steiermark[5]) nachzuweisen, welche ich in jener mehr oder minder ausführlich erzählte, je nachdem das Material, dessen ich habhaft werden konnte, es gestattet hatte. Obwohl diese Arbeit abgeschlossen schien, so liess ich deren Thema doch seither nie ganz aus den Augen

---

1) IX. 179—205; X. 207—264; XI. 203—248; XV. 85—181.

2) IX. 189—191.

3) In den Jahren 1396, 1418, 1469, 1473, 1475, 1480, 1492, 1494, 1529, 1532, 1552, 1583, 1602, 1603, 1640, 1658, 1664, 1677 und 1683.

4) XV. Heft dieser Mittheil. S. 172—174.

5) Ausser den oben erwähnten noch die in den Jahren 1471, 1476, 1478, 1479, 1483, 1600, 1605 und 1704, während die in älteren Schriften in die Jahre 1492, 1552 und 1653 verlegten Einfälle

und richtete bei anderen Studien über unsere heimische Geschichte meine Aufmerksamkeit auch stets auf diese Kriegs- und Kampfesepisoden; und so ist es mir gelungen, noch zwei solcher Einfälle türkischer Horden in unser Land festzustellen, welche bisher nicht bekannt sind. Und in gleicher Weise bin ich jetzt in der Lage, namhafte Beiträge zur Geschichte der Türkennoth und der Kriegsschäden in Steiermark für die Jahre 1605, 1649, 1651 und 1656 aus unmittelbaren Quellen beizubringen, welche zur Ergänzung und Erweiterung meiner früheren diesbezüglichen Aufsätze dienen mögen.

---

richtig als in die Jahre 1493, 1562 und 1655 gehörig gewiesen und die Ereignisse des Jahres 1664 in der Art berichtigt wurden, dass damals allerdings knapp an Steiermarks Grenzen heftig und blutig gekämpft wurde, aber das Land von den feindlichen Scharen doch nicht betreten und Graz nicht unmittelbar bedroht wurde. — Seither publicirte Quellen oder Beiträge zur Geschichte der Türkeneinfälle in Steiermark sind: über die Schlacht bei Nikopolis, an der die Steiermärker unter der Führung Hermann's von Cilli theilnahmen: Köhler, die Schlachten bei Nikopolis und Warna. (Breslau 1882); Krones, Die Freien von Saneck und ihre Chronik als Grafen von Cilli (Graz 1883) S. 206; Mittheil. des histor. Vereines für Steiermark, XXI. 115 f.; für 1456, Türkenzehent des Stiftes Vorau: Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen, XIV. 14.; für 1469 Beitr. XIII. 2 f.; für 1469—1473 Beitr. VII. 33—37; für 1474, 1475, 1495 Beitr. III. 107 f.; für 1475 (Schlacht bei Wisell) III. 38, VI. 26, 30, VII. 146; für 1475 Beitr. VI. 70 f.; für 1478 Beitr. XIV. 118; für 1479 XVII. 68; für 1480 Chronicon regni Croatiae Joannis Tomasich (im Arkiv za Povestnicu jugoslovansku IX. 13—34), Mittheil. XXVI. S. XI f., Beitr I. 27 f., für 1489 Beitr. XVII. 73; für 1491 XVII. 74; für 1493 Beitr. XVII. 79; für 1494 Beitr. XVII. 42; für die Zeit zu Ende des 15. Jahrhunderts Beitr. VI. 26, XVII. 50; für 1503 Beitr. VI. 88; für die Zeit von 1503—1557 zahlreiche Patente, Beitr. XIX. 5—78; für 1522 Beitr. XIV. 26; für die Zeit von 1522—1544 Beitr. IV. 9—48; für 1527 Beitr. XIV. 30; für 1529 Beitr. XI. 28; Mittheil. XVI. 51—61; für 1532 Mittheil. XVII. 129—133; Beitr. I. 26; für 1541 Beitr. XVII. 82; für 1543 Beitr. XVII. 93; für 1593 Beitr. XI. 24; für 1600—1607 Beitr. XIV. 55 ff.; für 1669 Beitr VI. 27; für 1683 den diesen Stoff erschöpfenden Aufsatz von Zahn's: „Das Jahr

Wann erschienen türkische Streifscharen zum ersten Male vor Graz?

Am schwersten litt unser Land von den Einbrüchen der Türken in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts; 1469, 1471, 1473, 1475, 1476, 1478 und 1479 waren sie in Untersteiermark eingefallen und hatten die Landstriche von Cilli, Windischgräz[6]), Gonowitz, Pettau, Lembach, Rann verwüstet; in das Jahr 1480 fällt der grosse Verheerungszug durch Krain, Kärnten, von da nach Obersteiermark, über Neumarkt in's Murthal gegen Judenburg, der Streifzug gegen

---

1683 in Steiermark" in diesen Mittheil. XXXI. 67—117; für 1704 Mittheil. XXX. 120—124. — Ueber die Türkengräber bei Pivola nächst Marburg vgl. Mittheil. XXV. S. XV. — Ueber die vornehmlich der Türkengefahr wegen wichtige Befestigung von Graz, Fürstenfeld und Pettau vgl. Steiermärkische Geschichtsblätter von Zahn, IV. 69—78. — Ueber die Kreidfeuer, die auch in erster Reihe zur möglichst schnellen Signalisirung von Türkeneinbrüchen errichtet wurden vgl. Zahn „Kreidfeuer" in der Wiener Abendpost Nr. 61—64 von 1880 und Grazer Zeitung Nr. 62—68 von 1880; dann Beitr. IV. 9, 42, 45, 54; XVI. 26; XIX. 15 und die daselbst (S. 5—73) verzeichneten Patente Nr. 21, 46, 84, 134, 135, 173, 185, 210, 221, 233, 384 und 415 aus den Jahren 1511—1558; sodann Steiermärkische Geschichtsblätter IV. 116-118 und 184 und die dazu gehörigen Abbildungen von Kreidfeuerstationen und einer Tschartake (eines Wachthauses). — Zu dem angeblich an den Türkeneinfall von 1532 anknüpfenden Gebrauch der Verbrennung des Tatermanns, welchen Vorgang ich (Mittheil. XI. 242—247) vollständig erklärt habe, und zu den bei dieser Gelegenheit 1699 und 1774 in Graz entstandenen Tumulten vgl. Mittheil. XXII. S. IX. f., und Steiermärkische Geschichtsblätter III. 104.

[6]) „1473 prima vice is numerus docet, Turcos fuere in Gracertal (die Gegend von Windischgräz ist damit gemeint) Danielis (die = 21. Juli) prima vice, tercia vice M ☧ LXXX Jacobi (= 1480, 25. Juli)" sagt eine Notiz auf dem Deckblatt des Rückendeckels des Codex Nr. 4493 der kais. Hofbibliothek zu Wien, welche mir von Herrn Landesarchivar v. Zahn mitgetheilt wurde, was ebenso von den in den folgenden Abschnitten benützten Acten gilt, wofür demselben hiemit der verbindlichste Dank ausgesprochen wird.

Rottenmann und zurück und der Marsch über Leoben, Bruck, an Graz vorüber und bei Radkersburg vorbei in die türkischen Grenzlande zurück.[7])

Somit wären, den bisherigen Nachweisungen zufolge, die Türken im Jahre 1480 zum ersten Male vor Graz erschienen; das ist aber nicht richtig, schon einige Jahre vorher bedrohten sie diese Stadt und verwüsteten deren Umgebung.

Im Jahre 1463 beschloss Kaiser Friedrich III., zu St. Leonhard bei Graz ein Kloster des Franciskaner-Ordens zu gründen und am 8. October desselben Jahres gab hiezu Erzbischof Burkard von Salzburg seine Zustimmung.[8]) Acht Jahre später (Graz, 17. April 1471) wies Friedrich den Brüdern dieses Ordens die Kapelle des heil. Leonhard ausserhalb der Mauern der Stadt Graz mit den daneben liegenden Gebäuden, Aeckern und Gärten zu, wo sie bereits ein Kloster zu bauen begonnen hatten, „dando eis plenam et liberam facultatem atque potestatem ut in eodem solo monasterium extruere, fratres ordinis in eo ponere et regularem observantiam instituere valerent".[9])

Sieben Jahre später stellte Friedrich III. (1478 7. October), den Franciskanern zu Graz eine Urkunde aus, in welcher er ihnen das innerhalb der Mauern der Stadt gelegene Marchfutterhaus einräumte, da ihr ausserhalb der Stadt gelegenes Kloster von den Türken bedroht worden sei.[10])

---

[7]) S. in diesen Mittheilungen X. 252 258.

[8]) Hauschronik des Franciskaner-Klosters zu Graz in Zahn's Steiermärkischen Geschichtsblättern, III. 75.

[9]) Zahn a. a. O. und Urkunde Nr. 7361a im steiermärkischen Landes-Archiv.

[10]) „Demnach so in vergangnen Jarn auss verhengnuss derselben zeit loblicher gedechtnuss des babstes Pii des andern durch unss seind eingesetzt die mindern brueder sand Franciscen der Obseruantz in sand Lienhards capellen ausserhalb der mauren unserer stat Grätz Salzburger bistumbs und in die selbig capellen gepawt zw einem closter. Nach dem aber die vnmenschlikgayt

In den Jahren 1471 bis 1478 müssen sonach türkische Kriegshaufen vor Graz erschienen sein, die Umgebung verwüstet und insbesondere jenes Franciskanerkloster bei St. Leonhard mit Angriff und Zerstörung bedroht haben. In welchem dieser acht Jahre dies stattgefunden, lässt sich vorläufig mit voller Bestimmtheit nicht ermitteln. Ich vermuthe, dass dies in dem jener zuletzt erwähnten Urkunde unmittelbar vorhergehenden Jahre, also 1477, geschehen. Denn man muss annehmen, dass die Franciskaner, denen der Aufenthalt in ihrem ausserhalb der Mauern der Stadt gelegenen Kloster, in Folge des sich bis in ihre Nähe erstreckenden türkischen Streifzuges, bedenklich erschienen war, sich möglichst bald mit der Bitte um Verlegung desselben an einen geschützteren Ort an den Kaiser werden gewendet, und dass dieser das Ansuchen der Mönche des von ihm selbst vor fünfzehn Jahren gegründeten Klosters ohne längeres unnöthiges Zögern wird erfüllt haben. Darin liegt die Berechtigung nicht über das Jahr 1477 zurückzugehen. In das Jahr 1478 selbst möchte ich diesen Streifzug deshalb nicht verlegen, weil in diesem Jahre ein Türkeneinfall durch Krain nach Kärnten und Untersteiermark stattfand, über welchen ausführlich und mit genauer Angabe aller davon berührten Oertlichkeiten Unrest[11]) berichtet, der, wenn dieser Einbruch bis Graz sich erstreckt hätte, sicher darüber auch Nachricht gegeben hätte. Und wenn Dlugoss[12]) von dem Einfalle von 1478 erzählt, dass die Türken „omnem Carinthiam ab oppido Malburgetha usque ad Villacum et prope Hracz" durchzogen hätten, so

---

der grausamen veindt der Turkhen die selbig gegent hetten umbgeben, haben wir die vorgemelten brueder in unser yetz bestimbte stat Grätz eingesetzt in die mauren und in zue einer sichern wonung eingeben unser hauss an der statmauer, genannt marchfuetterhaus" so lautet die betreffende Stelle dieser Urkunde Nr. 7783a im steiermärkischen Landesarchiv.

11) Unresti Chronicon Austriacum (in Hahns Collectio Monumentorum veterum et recentium. Brunsvigae 1724) I. 637—642.

12) Historia Polonica lib. XIII. edidit. H. L. B. ab Huyssen Lipsiae 1712. II. 572.

ist, wie schon der Landesname „Carinthia“ beweist, unter „Hracz“ nicht die Landeshauptstadt der Steiermark, sondern ebenso wie unter „Gracertal“ in der unter Anm.[6]) oben abgedruckten Notiz Windischgräz und die Gegend um Windischgräz gemeint.

Nimmt man für diesen türkischen Streifzug das Jahr 1477 an, so ergibt sich daraus ein bisher nicht bekannter Türkeneinfall, stimmt man aber dem nicht zu, und bringt man die Bedrohung des Klosters zu St. Leonhard mit einem der Osmaneneinfälle von 1471, 1473, 1475, 1476 oder 1478 in Verbindung, so ist wenigstens das erste Erscheinen der Türken in der Umgebung von Graz vor 1480 bewiesen.

Türkennoth und Kriegsschäden im Jahre 1605.

Die Eroberung von Kanischa durch die Türken (1600) war für den Schutz und Schirm der Steiermark gegen Osmaneneinfälle ein sehr schwerer Verlust [13]), denn das ganze untere Murthal lag denselben jetzt wehrlos offen, und solche Einbrüche erfolgten in der That schon 1602 und 1603 [14]). Auch für das folgende Jahr fürchteten Regierung und Bewohner von Steiermark die Wiedererneuerung dieser Kämpfe; denn schon im October 1604 hatten sich in Ungarn die Heiduken empört, welche unter Dampierre's Befehl standen; der Grossfürst von Siebenbürgen, Stephan Bocskay, verband sich mit ihnen und reizte die Türken zum Abbruch der Unterhandlungen, welche bereits nahe daran waren, zum Frieden zwischen dem Kaiser und der hohen Pforte zu führen. Weithin durch Ungarn loderte der Aufruhr, von Krain bis nach Schlesien waren alle Grenzländer bedroht. Der Rath- und Thatlosigkeit Kaiser Rudolf's II. gegenüber blieb der Steiermark nichts übrig, als zur Abwehr der drohenden Feindesnoth selbst mit Aufbietung der letzten Mittel an Mann und Geld zu schreiten. [15])

[13]) Vgl. diese Mittheilungen XV. 139 f.
[14]) Mittheilungen XV. 139—145.
[15]) Mittheilungen XV. 145.

Die innerösterreichische Regierung forderte daher (22. Mai 1605) die Stände auf[16], anzuordnen, dass um der an den Grenzen des Viertels Vorau durch die Türken, Heiduken und Tartaren drohenden Kriegsgefahr rechtzeitig zu begegnen, in den Vierteln Vorau und zwischen Mur und Drau der zehnte und fünfte Mann aufgeboten, die Gültpferde, welche von den landständischen Gutsbesitzern gestellt werden mussten[17]) in Bereitschaft gehalten werden sollen, und dass zur Verstärkung der Besatzung von Graz ein Fähnlein neu angeworbener deutscher Knechte unter Hauptmann Wechsler beordert werden solle. In Folge dessen befahl die Landschaft (2. Juni), dass die Gültpferde der Viertel Vorau und zwischen Mur und Drau am 20. Juni zu Gleisdorf und die vom Viertel Cilli zu St. Veit am Vogau am 23. Juni zur Musterung geschickt werden sollen.

Und in der That, der Feind liess nicht lange auf sich warten. Schon am 26. Mai meldete Bernhardin von Mindorff den Verordneten in Graz, dass die Heiduken, 4000 Mann stark, über die Grenzen eingebrochen seien, sein Schloss Feistritz bei Ilz eingenommen, sein Hab und Gut verbrannt und die umliegenden Dörfer zerstört hätten[18]. Diese Hiobspost blieb nicht vereinzelt; Hans Freiherr von Stadl auf Riegersburg zeigte an, dass am 27. Mai die Feinde Hohenbrugg niedergebrannt hätten, bis auf eine halbe Meile von Riegersburg vorgerückt seien, auf diesem Wege zwei Dörfer angezündet, und dann sich gegen Feldbach gewendet hätten[19]. Das ganze Viertel Vorau liege wehrlos dem Feinde offen, allgemeine Noth und Bestürzung herrsche allenthalben, er selbst habe viele Flüchtige in das Schloss aufgenommen[20]. Auch um Burgau und in den benachbarten Orten erschienen die Heiduken, um zu rauben, zu brennen und zu morden.

16) Landesarchiv in Graz (II. 81 Fascikel) Fascikel 67 Nr. 30.

17) Ueber die Gültpferde vgl. von Zwiedineck-Südenhorst: Das steirische Aufgebot, in diesen Mittheil. XXV. 87—102.

18) Landesarchiv l. c. Fasc. 67 Nr. 31.

19) Ebenda, Fasc. 67 Nr. 20.

20) Ebenda, Fasc. 67 Nr. 20.

Die ersten Massregeln, welche die Verordneten zur Abwehr trafen, bestanden darin, dass Felician Wagen, oberster Lieutenant über das Aufgebot zu Ross und Rittmeister im Viertel Cilli, angewiesen wurde, sofort gegen Fürstenfeld und Burgau aufzubrechen, um den Feinden so viel als möglich Abbruch zu thun; Leonhard von Herberstein, Rittmeister im Viertel zwischen Mur und Drau, erhielt den Befehl, gegen das ebenfalls bedrohte Hartberg zu marschieren, um mit seinen Fähnleins dort Stadt und Land zu schützen. Den Hauptleuten Christoph Rud und Achaz Welzer wurde befohlen, dass einer von ihnen, „auf welchen das loss durch spillen fallen wiert“ mit seinem Fähnlein sogleich nach Empfang dieser Ordre bei Tag oder Nacht sich nach Feldbach zum Schutze dieses Ortes begebe[21]). Mitte August und Ende September erfolgten abermals Einfälle. Am 20. August meldete Wolf Wilhelm Freiherr von Herberstein den Verordneten, dass die Feinde einige Dörfer in der Umgegend von Fürstenfeld niedergebrannt hätten[22]). und als sich (am 29. September) das steirische Kriegsvolk von der Grenze nach Feldbach zurückbegeben hatte, erschien der Feind wieder in der Gegend von Hainfeld und zeigte sich dort noch mehrere Male[23]).

Die Verwüstungen, welche die Türken, Tartaren und Heiduken in dem grossen Gebiete der Steiermark, das an deren. Ostgrenze von der Drau bis zum Wechsel gelegen, angerichtet, waren so furchtbare, dass man sie als eine allgemeine Landescalamität bezeichnen kann, der gegenüber die Selbsthilfe der Einzelnen machtlos bleiben musste und die nur durch das Eingreifen der Gesammtheit, welche damals in den Ständen repräsentirt war, und da nur zum Theile gelindert werden konnte. Wo die Einfälle der Barbaren sich hinerstreckt hatten, waren die offenen Orte, sowie die einzelnen Gehöfte niedergebrannt, alles Vieh und alle Fahrnisse geraubt oder zerstört, Getreide, Heu, Wein aufgezehrt oder mitgeschleppt

---

21) Ebenda, Fasc. 67 Nr. 30.

22) Ebenda, Fasc. 67 Nr. 44.

23) Ebenda, Fasc. 70 Nr. 14.

und, was das Bejammernswertheste war, tausende von Menschen — Männer, Weiber und Kinder — in die Gefangenschaft und Sclaverei hinweggeführt worden. Die steiermärkischen Verordneten erkannten es auch als ihre Pflicht, soviel an ihnen lag, den Bedrängten helfend beizuspringen, und erliessen eine Aufforderung, dass jeder Herr und Landmann ein specificirtes Verzeichniss überreichen solle, in welchem seine und seiner Unterthanen Schäden durch den Krieg von 1605 genau angegeben seien [24]). Diese Verzeichnisse liefen nach und nach mehr oder minder ausführlich gehalten ein, und aus diesen kann man im Einzelnen und im Ganzen die furchtbare Drangsal erkennen, welche die vom Feinde heimgesuchten Theile in diesem Jahre erlitten. Einige Beispiele aus jenen Eingaben mögen diess erhärten.

Das „Verzaichnus einer ganczen armen Burgerschaft zu Fierstenfeldt Einlagen so Inen des 1605 Jar durch die Rebeler vnd den Erbfeindt verprent und weckhgefiehrt worden" enthält die genaue Aufzählung und Abschätzung aller niedergebrannten Häuser (92), der weggeführten Pferde (56), Rinder (300) und Schweine (130), der geraubten Fahrnisse u. s. w. und ergibt an abgeschätztem Schaden die für die damalige Zeit riesige Summe von 27121 Gulden [25]).

Hans Friedrich von Trautmannsdorf berichtet, dass die meisten zu seinen Schlössern Gleichenberg, Trautmannsdorf, Burgau und Negau gehörigen Dörfer durch Brand und Plünderung bis in den Grund verwüstet und, was die Feinde übrig gelassen, von dem durchziehenden Kriegsvolk und durch die Einlegung desselben verzehrt worden sei; daher könnten die Unterthanen weder für das vergangene (1605) noch für das laufende Jahr (1606) die Steuer zahlen, noch Zins und andere Anforderungen leisten; er bittet demnach, man möge einen Steuernachlass gewähren, bis seine Unterthanen sich wieder erholen und was die vom Feinde getödteten und hinweggeführten betrifft, bis ihre jetzt öde liegenden Gründe mit

[24]) Ebenda, Fasc. 70 Nr. 13.

[25]) Ebenda, Facs. 70 Nr. 5.

andern Leuten wieder besiedelt seien; die Steuersumme der zu den vier oben genannten Herrschaften gehörigen Unterthanen, welche durch Brand und Plünderung so gelitten, dass sie weder Steuer zahlen noch Robot leisten könnten, betrug über 1920 Gulden, und die Summe der Kriegsschäden der Herrschaft Negau und ihrer Unterthanen allein berechnet er mit 8131 fl. 6 Schillingen 10 Pfennigen. Ausserdem erzählt dieser Bericht, dass im Gebiete von Negau zwei Personen vom Feind weggeführt, eine Person erschossen, eine niedergehauen und einer die Hand abgeschlagen worden sei [26]).

Der Markt Luttenberg wurde in Brand gesteckt und ging ganz in Flammen auf; das gesammte zwischen Radkersburg, Luttenberg, Fridau und Krapina gelegene Gebiet wurde theils vom Feinde, theils vom eigenen Kriegsvolke vollständig verwüstet und verheert [27]).

Zu Fridau wurde von den Rebellen die Kirche aufgebrochen, „das hochwürdige Sacrament herausgenommen und verbrannt, das Geschirr dazu hinweggetragen; item von vier Altären die Antipendia, deren zwei von vergoldetem Leder, zwei von anderem Zeug; zehn Casula, deren vier von Sammt, eines von goldenem Stoff, andere von Seiden und Wollentuch, sammt zwei Levitenröck von goldenem Stoff mit grossen silbernen Knöpfen, item vier Fahnen, einer von Daffet, einer Harassin, eine feine Alben und Handtücher, auch ander Sachen weggenommen". So klagt der Pfarrer Johann Dwortschitsch und schätzt den Verlust der Kirche auf 500 Gulden [28]).

Von den dem Karl von Radmannsdorf gehörigen Herrschaften Halbenrain und Klöch wurden 144 Personen und 321 Stück Vieh geraubt [29]).

Der Probst von Vorau, Johann Benedict von Perfall, berichtet ebenfalls von schweren Kriegsschäden uud bittet um

---

[26]) Ebenda, Fasc. 70 Nr. 9.
[27]) Ebenda, Fasc. 70 Nr. 56.
[28]) Ebenda, Fasc. 70 Nr. 51.
[29]) Ebenda, Fasc. 70 Nr. 3.

Nachlass der Steuern auf drei Jahre für das Stift und dessen Unterthanen [30]).

Auf den Gabriel Freiherr von Teufenbach'schen Gütern Neuberg bei Hartberg und Unter-Mayrhofen wurden 69 Personen weggeführt, 16 niedergehauen, 58 Häuser niedergebrannt, 294 Rinder und 254 Pferde geraubt, das Schloss Unter-Mayrhofen sammt den Wirthschaftsgebäuden geplündert und letztere angezündet [31]).

Balthasar von Pranck auf Poppendorf verzeichnet seine und seiner Unterthanen Schäden, bittet um Steuernachlass und insbesondere darum, man möge ihn mit Tärda [32]), Säbeln und Musketen versehen, damit er sich künftighin besser wehren könne [33]).

Sigmund Friedrich von Saurau erlitt theils durch den Feind, theils durch eingelagertes kaiserliches Kriegsvolk schweren Schaden an seiner Mühle und an seinem Hof zu Abstall und ebenso seine Unterthanen dortselbst und zu Luttenberg [34]).

Caspar Zebinger zu Kirchberg an der Raab schreibt, dass sein Gut und seine Unterthanen durch den Feind furchtbar gelitten, „zum andern und das noch mehr ist, haben sich unterschiedlicher Herren Unterthanen, in die 400 stark, zusammen gerottet und alldort am Kirchperg, in Meinung des Feindes Einfall zu verhindern, in die fünf Wochen gelegen, welche nicht allein meiner Unterthanen Häuser mit Gewalt aufgebrochen und was sie darinnen gefunden, hinweg genommen, reverender die Schweine niedergeschossen und verzehrt, sondern auch mir meinen Edelmanns-Sitz oder Stock alldort am Kirchperg gewaltthätig aufgestossen, meinen Maier, als er sie gebeten, solchen Gräuel zu verlassen, geschlagen, mir alle Kisten und

---

30) Ebenda, Fasc 70 Nr. 10.

31) Ebenda, Fasc. 70 Nr. 11.

32) Ueber diese Waffengattung — Dardi-Spiesse — vgl. Franz Graf von Meran, Die Waffen des Landeszeughauses in Graz. 1880, S. 99.

33) Landesarchiv l. c., Fasc. 70 Nr. 12.

34) Ebenda, Fasc. 70 Nr. 13.

Kasten geöffnet und was sie darinnen gefunden, hergenommen und verzehrt; bei dem haben sie es nicht verbleiben lassen, sondern haben mir meinen Maierhof beraubt und alles kleine Vieh, was sie gefunden, gar die Schweine hergenommen und verzehrt. Item am dritten als vor den vergangenen Weihnachtsfeiertagen drei Fahnen Reiter, als des Herrn Träxl, Herrn von Herberstein und des Marin dort um Kirchberg herumgelegen haben, sie meinen armen Unterthanen ihre Keller aufbrachen, die Wein austrunken und verwüstet, ihnen auch Haber, Heu und andere Sachen, was sie gefunden, hinweg genommen und die armen Leut Winterfütterung, also entblösst, dass ihr Vieh aus Mangel derselben mit Schaden fast um halbes Geld verkaufen müssen" [35]).

Hans Adam Narringer auf Johnsdorf bei Fehring berichtet, dass am 6. Mai die Ungarn eingefallen, acht Wälder bei Schiefer (knapp an der Grenze) angezündet, und am 23. Mai dieses Dorf selbst niedergebrannt hätten; „am 30. December ist der Feind wiederum eingefallen, mir allda zu Johnsdorf mein liebes Weib sammt meinen lieben Sohn, Namens Seyfried, neben 16 andern Personen niedergehaut." — Aerger aber noch als die Türken habe das christliche Kriegsvolk gehaust [36]).

Die Stadt Radkersburg schlägt ihren Kriegsschaden auf 3135 Gulden 29 Kreuzer 2 Pfennige an [37]).

Aus dem kleinen Dorfe Neudorf bei Wernsee allein wurden 28 Personen geraubt [38]).

---

[35]) Ebenda, Fasc. 70 Nr. 21.

[36]) Ebenda, Fasc. 70 Nr. 25.

[37]) Ebenda, Fasc. 70 Nr. 33.

[38]) Ebenda, Fasc. 70 Nr. 46. — Es wirkt jetzt noch, nach fast 300 Jahren, ergreifend, wenn man in diesen Eingaben an die Verordneten, wie in der Neudorf betreffend, liest: „Jury Kanzian ist sein Weib sammt einem Knaben, 12 Jahre alt, entführt; Philippen Werzko seind drei Kinder entführt; Michael Simonitsch ist hinweg geführt; Martin Werzko ist sein Weib, die schwanger, sammt den Sohn entführt worden; Benedict Morschanitsch ist sein Tochter, seines Sohnes Weib, jede mit einem Kind und beede schwanger, entführt" u. s. w. u. s. w. All der Jammer, den die Türkeneinbrüche über Steiermark brachten, kann erst durch die Beachtung dieser Einzelheiten richtig und voll erkannt werden.

Besonders ausführlich und einen vollständigen Ueberblick über die traurigen Folgen des Krieges gewährend ist die Schilderung, welche die verwitwete Freiin Maria von Zwickl, Besitzerin des Schlosses Hainfeld, in ihrer Eingabe [39] entwirft; sie schreibt, es werde den Verordneten wohl bewust sein, „wassmassen die Türken, Tartaren und Rebellen verwichenes Jahr über mit deren zu viln mallen beschehnen Einfällen für merklichen grossen und unwiederbringlichen Schaden gethan, darunter meinen armen Kindern zu der Herrschaft Hainfeld gehörigen Unterthanen meisten theils abgebrennt, theils aber alles ihres Viehs und Volks beraubt worden, als dass mir nicht mehr dann ain ainiches Dorf, darinnen neun Feuerstätten verbliben, dahin die Erbfeinde nicht kommen sein"; „dass verwichenen Sommer, als sich die ganze Ritterschaft in's Schloss Hainfeld begeben, ich nicht ein klein oder geringen Schaden ausstehen müssen, hernachmals, als die Fexungszeit angangen, da ich meine Zehent hette zusammenbringen sollen, hat man mir meine Fuhrleut bisweilen zum Proviant-, bisweilen zum Munitionsführen mit Gewalt auf der Strassen hinweggenommen, bis letztlich, wie meniglich bekannt, das grosse Gewässer und langwierige Regenwetter eingefallen, dass gleichsam mein Zehent sammt der armen Leut Bautraid (Getreide zum Aussäen) aus Manglung der Fuhren auf dem Feld verfaulen und verderben mussten; als nun am Tag Michaelis (29. September) im besten Weinlesen sich das Kriegsvolk wiederum zurück auf Feldbach gezogen, hat sich der Feind alsbald wiederum heraufwärts begeben. Wie er sich dann fast alle Tag hat sehen lassen, hab ich wegen der Unsicherheit meinen Mostzehent dahinden lassen müssen, zudem ist mir auch mein meiste Anbau dahinden verbliben, aus Ursach, dass meiner armen Unterthanen Vieh alles von den Feinden ist hinweg genommen worden. Das wenig so ich bei dem Schloss hab anbauen lassen, haben die Feind mit starker Anzahl den 26. October am auf- und abziehen mit dem Rennen und

[39]) Ebenda, Fasc. 70 Nr. 14.

Sprengen und weil das Feld von dem Schneewetter gar waich gewest, alles zu Grund verderbt, dass ich mich als künftiges Jahr einer schlechten Fexung zu getrösten haben werde, wie auch haben mir die Feind diesen Tag vom Schloss Hainfeld zu die 40 grosse Schwein und zu einer Auen oberhalb Feldbach ein Dorf, Paurach genannt, 18 Oxen hinweg genommen, das übrig Rindervieh ist mir alles reverendo umgefallen. Die Soldaten, die ich im Geschloss gehabt, hab ich selbst mit Speis und Trank unterhalten müssen." „Letzlichen und gegen den Abzug ist aber die Reiterei, denen Orten dahin gelegt worden, die haben den armen Leuten, was der Feind übergelassen, es sei mit Speis, Trank und Kleidung, gar gethan, als dass ich dieses vergangene Jahr sammt meinen armen Unterthanen in das äusserste Verderben kommen bin."

Nachdem von Seite aller Beschädigten die Eingaben eingelangt waren, entsendete der Landtag eine Commission, aus Ehrenreich Rindscheid, Hans Ruprecht von Saurau und Stefan Rauchenberger, landschaftlichem Officier und Rentmeister zu Hainfeld, bestehend ab, welche den Auftrag erhielt, die vom Feinde heimgesuchten Gegenden zu bereisen, die Angaben der Parteien mit dem wirklichen Thatbestande zu vergleichen, Alles in Augenschein zu nehmen, Zeugen abzuhören und darüber schliesslich den Verordneten Bericht zu erstatten. Diese Commission, zu welcher auch Erzherzog Ferdinand zwei Vertreter abordnete, die nieder-österreichischen Kammerräthe Veit Jochner zu Pregrad und Albert von Mosheim, Landesvicedom in Steyer, bereiste vom 18. Juli bis zum 12. August 1606 die im verflossenen Jahre vom Feinde verwüsteten Gebiete; sie ging von Schielleiten aus, besuchte den Feistritzer-, Ilzer- und Safenboden, Hartberg, Reitenau, das Lafnitzthal, Aichberg, Thalberg, Friedberg, Neudau, Burgau, Fürstenfeld, Riegersburg, Feldbach, Fehring, Pertlstein, Gleichenberg, Straden, Halbenrain, Radkersburg, Luttenberg, Friedau, Heiligen Sonntag (Gross-Sonntag), Pettau, Negau, und kehrte über Radkersburg und Abstall zurück. Diese Reiseroute lehrt uns das Gebiet kennen, das in jenem Unglücksjahre die ganze

Wucht der Kriegsnoth über sich musste ergehen lassen. Die Commission, deren Kosten sich auf vierhundert Gulden beliefen[40]), erstattete den Verordneten einen ausführlichen Bericht über alle Verluste der Herrschaften und ihrer Unterthanen an Menschen, Häusern, Vieh und Fahrnissen[41]), welcher schliesslich zu folgendem Resultat kommt:

„Summa aller und jeder abprenten Heuser 1551,

Der nidergehauten und weckgefüerten Personen, sovil vnns fürkhomen und in den Einlagen specificiert worden 3513,

Weckgetribnen Ross 5000,

Rindervichs gross und khlain 12408."

Ja fürwahr, der Einbruch der Türken, Rebellen und Tartaren im Jahre 1605 war für Steiermark eine furchtbare Landescalamität, und ihm lässt sich nur der Einfall von 1480 und der Durchzug im Jahre 1532 an die Seite stellen. Wenn die österreichischen Alpenländer im 18. und 19. Jahrhundert auf dem Felde der materiellen und geistigen Cultur in manchen Beziehungen hinter anderen deutschen Ländern zurückblieben, so kann als einer der Erklärungsgründe hiefür mit Recht die Türkennoth bezeichnet werden, welche in unserem Lande sich nicht nur in den Jahren der nahezu dreissig Einfälle von 1396 bis 1704 geltend machte, sondern auch sonst, immer und ununterbrochen, alle Kräfte des Landes und Volkes in Anspruch nahm, um Leib und Leben, Hab und Gut der Bewohner vor den Angriffen des „Erbfeindes" zu schützen.

In den Sitzungen der Verordneten am 2. und 3. März 1607 wurde über die Kriegschäden berathen; die Eingaben der Herren und Landleute wurden mit den Relationen der Commissäre verglichen, die erlittenen Schäden richtig gestellt[42]) und beschlossen, denjenigen, welche durch Krieg und Rebellion Brandschäden erlitten, die Zinssteuer und Hausguldengebühr

---

[40]) Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen, XIV. 55.

[41]) „Relation über die Einlagen derjenigen, so Anno 1605 im Viertl Varaw auch zwischen Muer und Traa durch des Feindts einfall schaden gelitten." Landesarchiv l. c., Fasc. 70 Nr. 56.

[42]) Ebenda, Fasc. 70 Nr. 57.

von zwei Jahren, denen, welche Vieh und anderes Hab und Gut verloren, die Steuer und Gebühr, sowie den Wein- und Getreidezehent und einen Theil des Zapfenmassbestandgeldes nachzulassen.

Aber nicht blos Feindes- und Kriegsnoth, auch die Elementarereignisse machten das Jahr 1605 zu einem wahrhaften annus nefastus. Im Herbste gingen in mehreren theils ohnehin schon vom Feinde verwüsteten, theils von demselben nicht berührten Gegenden der Steiermark schwere Regengüsse nieder, welche Ueberschwemmungen und sonstiges Unheil verursachten [43]. — Die dem Stifte St. Lambrecht dienstbaren Unterthanen zu Aflenz, Maria Zell und Veitsch litten schwer darunter und baten demnach um Nachlass der Steuern auf zwei Jahre, weil sie in der Woche vor St. Laurentii (10. August) durch furchtbare Regengüsse und Wolkenbrüche schwer heimgesucht, ihre Häuser und Wirthschaftsgebäude zerrissen, unterwaschen und weggetragen, ihre Gründe, Wiesen und Aecker verschüttet wurden und ihr Getreide, Heu und Grummet verschwemmt worden sei [44]. Ebenso bittet Gallus v. Teufenbach zu Massweg, Besitzer der Herrschaft Hart im Mürzthal, um Nachlass der halben Steuern wegen der furchtbaren Verheerungen, welche seine und seiner Unterthanen Güter durch die Wassernoth erlitten, wodurch ihm ein Schaden von mehr als zweitausend Gulden erwachsen und fügt noch hinzu, dass auch alle Wege und Strassen durch das Wasser weggerissen worden seien [45]. — Dieselben Bitten und Klagen brachte auch der Abt Caspar von Neuberg vor [46]. Auch die Umgebung von Rottenmann wurde durch Regengüsse und Wasserschaden in arge Nothlage versetzt und nicht minder das Raabthal durch grosse Gewässer und langwierige Regenwetter arg be-

---

43) Bei Peinlich in seiner „Chronistischen Uebersicht der merkwürdigsten Naturereignisse und Culturmomente der Steiermark vom J. 1000—1850", Graz 1880, fehlt das Jahr 1605 in der Rubrik „Ueberschwemmungen, Regenjahre".

44) Landesarchiv l. c., Fasc. 70 Nr. 35.

45) Ebenda, Fasc. 70 Nr. 37.

46) Ebenda, Fasc. 70 Nr. 38.

schädigt, so dass die Herrschaften den Zehent nicht einbringen konnten und den Unterthanen auf dem Feld verfaulte und zu Grunde ging [47]).

So hatte das Jahr 1605 unheilbringend begonnen und endete mit Noth und Drangsal.

Türkengefahr für Radkersburg (1649).

Von 1605 bis 1640 blieb der Boden des Steirerlandes von Einbrüchen der Türken und ihrer Verbündeten verschont, dennoch legte die stete Kriegsbereitschaft dem Lande schwere Opfer auf. 1640 erfolgte wieder ein Raubzug, welcher die Gegenden von Luttenberg und Radkersburg bis Mureck arg verheerte [48]). Neun Jahre später drohte eine ähnliche Gefahr; am 23. April 1649 erschienen früh morgens viertausend türkische Reiter vor Olsnig, welcher Markt dem Grafen Zichy gehörte, zwar noch in Ungarn liegt, aber nur eine und eine halbe Meile von Radkersburg entfernt ist; dreihundert Reiter drangen bis an das Schloss vor, konnten demselben aber nichts anhaben; sie zündeten sechs Häuser an, hieben sechs Personen nieder und führten vierzig als Gefangene mit sich; die Bürger von Radkersburg geriethen dadurch mit Recht in argen Schrecken, umsomehr, als die vierzig Musketiere, welche durch mehrere Jahre zum Schutze der so oft bedrohten Grenzfestung in derselben gelegen waren, kurz vorher in Folge Landtagsbeschlusses waren abgedankt worden; die Bürger von Radkersburg richteten daher an die Verordneten die Bitte, man möge ihnen wenigstens 12 Musketiere und einen Gefreiten zur Bewachung der Basteien und insbesondere des Ungarthores senden [49]).

Doch blieb es in diesem Jahre glücklicherweise nur bei dieser Bedrohung, noch hatten die armen Grenzbewohner sechs Jahre Ruhe vor dem Feinde, der 1655 Radkersburgs Umgebung wieder verwüstete [50]).

---

47) Ebenda, Fasc. 70 Nr. 14.

48) S. in diesen Mittheil. XV. 153—154.

49) Landesarchiv l. c. Fasc. 74 Nr. 52.

50) Ueber den Einfall von 1655 s. diese Mittheil. XV. 155.

Eine österreichisch - türkische Commission an der steirisch-ungarischen Grenze (1651).

Der Friede ven Sitvatorok (1606) bildet einen wichtigen Wendepunkt in den Beziehungen zwischen der hohen Pforte und den österreichischen Ländern, da in demselben die Aufhebung des Tributes des Kaisers an den Sultan und die Anerkennung der Gleichberechtigung der beiden contrahirenden Mächte festgestellt wurde. Standen sich bis dahin die Pforte und der Kaiser ausschlieslich, selbst wenn momentan die Waffen ruhten, auf dem Kriegsfusse gegenüber, so kam es von da an auch hie und da zu friedlichen Unterhandlungen, um die Differenzen, welche sich aus der unmittelbaren Nachbarschaft der türkischen Besatzungen in Ungarn und Croatien zu den deutschen Erbländern ergaben, auf dem Wege friedlicher Verhandlungen auszugleichen.

Das noch immer in türkischer Gewalt befindliche Kanischa war ein für die südöstliche Steiermark sehr gefährlicher Punkt; häufig brachen aus dieser Festung Streifschaaren hervor, überfielen die an der steirischen Grenze liegenden Dörfer, raubten, mordeten und brannten dort in gewohnter Weise und forderten die Bewohner zur Anerkennung der osmanischen Oberhoheit und zur Huldigung für den Sultan auf. Da diese Vorgänge allen Verträgen zwischen dem Kaiser und der hohen Pforte entgegen waren, so gelang es der kaiserlichen Regierung, die Pforte zu einem friedlichen Ausgleiche dieser Angelegenheit zu bewegen. Im Jahre 1651 wurde eine Commission aus kaiserlichen und türkischen Commissären gebildet, welche feststellen sollte, welche Dörfer an der steirisch-ungarischen Grenze von den Türken in Kanischa zur Huldigung genöthigt und zur Tributzahlung widerrechtlich waren gezwungen worden. Der kaiserliche Hofkriegsrath ersuchte (am 6. November 1651) die steirischen Verordneten, ihm solche Dörfer zu bezeichnen, damit dieselben bei jener Commission von dem türkischen Joche und Tribut befreit und zu den gemeinen Landesanlagen des Herzogthums

Steiermark wieder gezogen werden könnten. In Folge dessen forderten die Verordneten die Besitzer derjenigen Herrschaften, zu welchen die um Radkersburg gehörigen Dörfer gehörten, auf, zu berichten, welche von diesen Ortschaften und welche ihrer Unterthanen den Türken hatten Huldigung leisten müssen; diese Aufforderung erging an Anna Maria, verwitwete Fürstin zu Eggenberg, geborne Markgräfin von Brandenburg, als Besitzerin der Herrschaft Radkersburg, an Wilhelm von Radmannsdorf, Besitzer von Klöch, an die Witwe Maria Elisabeth von Lengheim, Besitzerin von Bertholdstein, und an Franz Anton Grafen von Trautmannsdorf, Besitzer von Trautmannsdorf, Luttenberg und Negau; die Antworten der Befragten gingen aber dahin, dass von keinem der zu ihren Gütern gehörigen Dörfern und Unterthanen den Türken gehuldigt oder Tribut gezahlt worden sei[51]. — So stand damals wenigstens kein Theil steiermärkischen Bodens unter unmittelbarer osmanischer Botmässigkeit.

Kriegsgefahr im Jahre 1656.

Im Jahre 1655 wurde die Umgegend von Radkersburg durch eine türkische Raubhorde verwüstet[52]; mit Recht war man daher im Frühling des folgenden Jahres (1656) von schweren Sorgen erfüllt, als am 21. April türkische Schaaren einen Streifzug bis St. Gotthard, knapp an der steirischen Grenze, unternahmen, zwei Dörfer verbrannten und mehr als hundert Menschen wegführten; deshalb erhielt Oberst Schaff vom innerösterreichischen Hofkriegsrathe den Befehl, mit seinem Reiterregimente sobald als nöthig sei, dem Grafen Adam Batthiany, der die kaiserlichen Kriegsvölker als Kreisoberster in Ungarn diesseits der Donau befehligte, zu Hilfe zu ziehen; und damit dies leichter geschehen könne, wurde (am 8. Mai 1656) an die Verordneten das Ersuchen gestellt, Sorge zu tragen, dass das Schaff'sche Regiment besser zusammengezogen und im Viertel Vorau einquartirt werde.

[51]) Landesarchiv, l. c. Fasc. 77, Nr. 12.

[52]) S. in diesen Mittheil. XV. 155.

Nach längeren Verhandlungen genehmigten die Verordneten diese Massregel und ein weiterer Hofkriegsraths-Erlass (vom 13. Juni 1656) bestimmte, dass von diesem Regimente 300 Pferde auf den Gries und in die Vorstadt von Radkerskurg, 50 nach Feldbach, 50 nach Fehring, 50 nach Fürstenfeld, 50 nach Wernsee und die übrigen in die Dörfer um Radkersburg gelegt würden. Und in der That behelligten die Türken von Kanischa aus ununterbrochen bald mehr bald weniger die Anwohner der steirischen Grenze; um die Mitte des Jahres 1656 schickte Ahmed Ali Beg, der Befehlshaber dieser Festung ein Schreiben an die Bewohner des Dorfes Dieting bei Radkersburg mit der Aufforderung, dem Sultan Huldigung zu leisten, widrigenfalls er sie mit Mord und Brand heimsuchen werde.

Eine abermalige Bedrohung der Grenzen unseres Landes fürchtete man in Graz, als (am 13. Juli 1656) die Nachricht kam, dass ein Theil der Batthiany'schen Truppen, 400 Mann stark, auf der Rückkehr von einem bis dahin glücklich abgelaufenen Streifzuge bis unterhalb Ofen, wobei sie reiche Beute gemacht hatten, plötzlich von türkischen Schaaren, welche aus Ofen, Weissenburg (Belgrad) und Kanischa ausgerückt waren, umrungen, geschlagen, zum Theil niedergehauen, zum Theil gefangen worden seien und als weitere Nachricht kam, dass sich um Kanischa sehr viele türkische Streitkräfte sammelten[53]. — Es blieb aber glücklicher Weise bei der Bedrohung und in diesem Jahre betraten die „Erbfeinde" nicht den Boden der Steiermark.

Der Einfall der Osmanen in die Steiermark im Jahre 1681.

Zwei Jahrhunderte sind es, das 15. und das 17., in welchen die Steiermark am schwersten und am häufigsten von Türkeneinfällen litt; ist es im ersteren die gewaltige Expansivkraft des jungen osmanischen Reiches und Volkes und der furchtbare Glaubensfanatismus, der es in die benach-

[53]) Landesarchiv, l. c. Fasc. 77, Nr. 15.

barten christlichen Länder zu Verheerung, Mord und Menschenraub trieb, so sind es im letzteren die Wirren und Streitigkeiten in Ungarn und Siebenbürgen und die gegen Oesterreich und Deutschland gerichtete Politik Frankreich's, insbesondere Ludwig's XIV., welche die Kriege der hohen Pforte und die Raubzüge der osmanischen Beg's und Grenzbefehlshaber gegen Leopold I. und seine Staaten als Kampfmittel veranlassten und benützten. Für das 15. Jahrhundert sind nunmehr dreizehn Einfälle der Türken nachgewiesen, für das 17. Jahrhundert acht, die in den Jahren 1600, 1602, 1603, 1605, 1640, 1655, 1677 und 1683[54]).

Diese sind durch einen neunten, vom Jahre 1681, zu ergänzen. Graf Sigmund Joachim von Trautmannsdorf[55]) schreibt in seinem Tagebuch[56]): „In diesem Monat (September 1681) fielen die Türken 6000 Mann stark in Steiermark bei Radkersburg ein, verbrannten etliche Dörfer und führten über 300 Christen als Sclaven fort." — Trautmannsdorf, geboren 1636, gestorben 1706 als österreichischer Generalfeldmarschall, führte ein ausführliches Tagebuch, und zeichnete darin Tag für Tag, Jahr für Jahr seine Erlebnisse, seine Reisen, seine Beschäftigung in Krieg und Frieden auf, er war Soldat, kriegerische Ereignisse mussten ihn also vor allem interessiren, er war Zeitgenosse jenes Einfalles von 1681 (damals 45 Jahre alt), er stammte aus Steiermark, seine Güter lagen hier, die Schlösser seiner Familie, Trautmannsdorf und Gleichenberg, wenige Meilen nordwärts von Radkersburg, und endlich war er damals in Wien, nicht allzuferne von dem Schauplatze jenes Türkeneinfalles, sowie nicht zu zweifeln ist, dass ihm von Steiermark sowohl, als von den verschiedenen kämpfenden Heerestheilen verlässliche Nachrichten zukamen.

---

54) Vgl. diese Mittheilungen XV. 127—170.

55) S. Adam Wolf, Geschichtliche Bilder aus Oesterreich, II. 89—145, insbesondere S. 119.

56) Die Handschrift liegt theils in der Bibliothek der k. ungarischen Akademie der Wissenschaften in Pest, theils in der k. k. Hof-Bibliothek in Wien.

In den Acten des Statthalterei-Archives zu Graz findet sich keine Erwähnung dieses Türkeneinfalles. In jenen des steiermärkischen Landesarchives wird desselben auch nirgends ausdrücklich gedacht, doch ist daselbst mehrfach von Bedrohung der steirisch-ungarischen Grenze durch türkische Streifschaaren die Rede. So in einem Berichte[57]) der landschaftlichen Verordneten an den innerösterreichischen Hofkriegsrath de dato Graz, 2. October 1681, in welchem es heisst, dass Türken in grosser Anzahl unfern der steirischen Grenze des Viertels Vorau erschienen seien, dort geplündert und viele Leute theils getödtet, theils in die Knechtschaft mitgeschleppt hätten; die Türken seien zwar auf steirischen Grund und Boden nicht gekommen, aber die Unterthanen der Herrschaften Kapfenstein, Pertlstein, Hainfeld, Gleichenberg, Fehring und überhaupt alle Bewohner jener Gegenden seien in grossen Schrecken gerathen, und da zu besorgen stünde, dass solche Streifzüge sich wiederholen und weiter herauf bis in das Land Steiermark erstrecken könnten, so sei rechtzeitig Vorsorge dagegen zu treffen. Der Hofkriegsrath erwiderte hierauf[58]) (de dato Graz, 10. October 1681), dass er Kriegsvölker an die steirische Grenze beordern und Anstalten treffen werde, dass dieses Land vor allen Türkeneinfällen gesichert bleibe und ihm im Falle der Noth sogleich die erforderliche Hilfe zukäme. In der zweiten Hälfte des Monates October zeigten sich neuerdings und in beträchtlich grösserer Stärke türkische Streifschaaren an der Grenze und plünderten sechzehn Dörfer[59]); die Bewohner derselben flüchteten sich in die Wälder, da sie aber an Lebensmitteln bedenklich Mangel litten, so kamen einige über die Grenze und begingen Raub auf steirischem Boden; militärischer Schutz des Viertels Vorau mit wenigstens 300—400 Mann sei daher dringend geboten, schreiben die Verordneten,

[57]) Fasc. 77, Nr. 24.

[58]) Fasc. 77, Nr. 25.

[59]) Bericht der steirischen Verordneten an den Hofkriegsrath vom 1. November 1681 (Fasc. 77, Nr. 25).

sowohl gegen türkische als gegen ungarische Streifschaaren und Räuber. Diese Bitte der Verordneten ging an den inner-österreichischen kaiserlichen geheimen Rath, der sie (de dato 5. December) damit erwiderte, dass er der Landschaft die kaiserliche Entschliessung (de dato Oedenburg, 27. November) intimirte, in der es heisst, dass der Kaiser wohl bedacht sein werde, baldigst Kriegsvolk an die steirische Grenze zu verlegen, um dadurch jeden feindlichen Vorbruch und andere Thätlichkeiten und Räubereien zu verhindern.

Sprechen die ämtlichen Berichte auch nicht ausdrücklich von einem Türkeneinfalle in die Gegend um Radkersburg im September 1681, so bestätigen sie doch indirect die Notiz Trautmannsdorf's in seinem Tagebuche und wir können daher bei der oben nachgewiesenen Glaubwürdigkeit dieses Bericht-erstatters jenes Ereigniss als historisches Factum hinnehmen und aufzeichnen.

Einige verschollene Burgen im Murthale.

Von P. Anton Weis.

Steiermark besitzt leider noch immer keine Karte des späteren Mittelalters, die uns einen einigermassen genügenden Aufschluss gäbe über den damaligen Culturzustand des Landes, die kirchliche Eintheilung, die Besitzverhältnisse, die Lage so mancher nun verschwundener und vergessener Orte und Burgen, deren Muchar im 3. Bande seiner Geschichte, S. 49, eine erklekliche Anzahl, die sich noch vermehren liesse, namhaft macht. Freilich sind die bisherigen Vorarbeiten hiefür kaum ausreichend. Das Urkundliche reicht erst bis 1246; die meisten ältesten Urbare schlummern noch im Dunkel der Archive; für Ortsforschung wurde in den Vereinschriften zwar schon Werthvolles und Anerkennenswerthes geleistet, aber dieses Arbeitsfeld liesse sich unschwer noch weiter bebauen, wenn Persönlichkeiten, die eine genaue Kenntniss einzelner Gegenden besitzen, hie und da einen Streifzug in dasselbe unternehmen möchten. Denn viele alte Ortsnamen, die aus den Karten und geographischen Handbüchern längst verschwunden sind, leben noch im Munde des Volkes, oder haften an einzelnen Objecten, und geben, wenn bekannt, oft die überraschendsten Fingerzeige zur Bestimmung und Richtigstellung urkundlicher Angaben. Der Verfasser des nachfolgenden Aufsatzes, der damit diese Bahn beschreiten will, hat sich vier verschollene Burgen aus seiner näheren Umgebung gewählt. von denen zwei, Lueg und Helfenstein, gänzlich verschwunden

sind, während die anderen zwei, Lueginsland und Henneberg, noch kümmerliche Reste aufweisen.

Lueg.

In der zweiten Abtheilung des ältesten Reuner Urbares D vom Jahre 1395[1]), welche ein Verzeichniss und Repertorium der damals im Kloster vorhandenen Urkunden zugleich als Rechtsbehelf für die im Urbar verzeichneten Güter in Regestenform enthält, findet sich unter Lit. R. n. XV die folgende Eintragung:

„Peter von Furstenueld et Chunrat Lenbůcher[2]) fecerunt nobiscum cambium et dederunt nobis quodquod habuerunt prope Lueg, quod fuit Friderici Lueger, et nos dedimus ipsis Sperwerspach et alia bona, prout in litteris nostris eis datis plenius continetur. Anno Domini M.⁰ ccc⁰. lxv⁰.“ Ueber der letzten Zeile ist geschrieben: „sub abbate Sifrido“ (Seifrid von Waldstein, 1349—1367).

Die betreffende Urkunde ist im Kloster nicht mehr vorhanden, ebensowenig eignen demselben noch die Besitzungen „prope Lueg“. Doch specificirt der erste Theil des Urbars S. 98ᵇ dieselben unter der Aufschrift: „In officio prope Foramen. Primo bona nobis data pro Sperwespach.“ Und damit kein Zweifel über die Identität dieser Güter mit den in obigem Tausche genannten bestehe, folgt noch der Hinweis: „Quere R XV in bursa.“ Nach Aufzählung der einzelnen Objecte und ihrer Abgaben heisst es am Schlusse: „Item in eodem cambio habemus di awen prope Lueg, item castrum ibidem olim constructum iure dicti cambij possidemus.“ Dieselbe Hand fügte später noch einmal hinzu: „Item dederunt nobis notanter die awen pey dem Lueg.“ Darauf folgen, noch immer in demselben Amte: „Item a domna Matztza Lugeryn habemus que secuntur.“

---

1) Vgl. Beiträge zur Kunde steierm. Geschichtsq. Jahrg. 2, S. 17.

2) „Chunradus de Lenbuech“ ist unterm 9. Sept. im Reuner Todtenbuche eingetragen, Pet. von Fürstenfeld erscheint darin nicht. Diese beiden dürften vielleicht Schwäger oder Schwiegersöhne des Friedrich Lueger gewesen sein.

Wo war nun dieses Amt „prope Foramen“ oder das „Foramen“ selbst, von dem der Name „Lueg“ wohl nur eine deutsche Uebersetzung sein wird[3]), gelegen? Das ist nicht schwer zu ermitteln. Denn „Officium prope Foramen“ geht nämlich unmittelbar das „Officium Eckenueld“ im Urbare voraus. Eggenfeld ist eine Gegend, die sich in der Pfarre St. Stephan am Gradkorn vom sogenannten Hausberge an längs der Mur und dem Fusse des Eggenberges hinzieht[4]). Im Urbare werden die in diesem Amte gelegenen Klostergüter in der Richtung von Nord nach Süd verzeichnet; dann schliesst sich das „Off. prope Foramen“ an, welches also noch weiter gegen Süden zu suchen sein wird. Und richtig finden sich die meisten in diesem Amte verzeichneten Güter, so weit sich ihre Namen noch erhalten haben, in dieser weiteren südlichen Richtung. Wenn es z. B. heisst: „de ligneto am Puhelpach“, so weiset darauf der heutige Hausname Pichelhopfer hin, in dessen Nähe ein Bächlein vorüberfliesst; ferner die „curia Crotenhof“ ist heute Trattenhof, die „area“ zu „Velgow“ heute Felbergraben, „vinea in der Leiten“ die jetzige Stampferleiten, wo nach der Erinnerung der Anwohner einst Weinberge gewesen sein sollen, „vinea am Hausperg“, der gegenwärtig noch diesen Namen führt, „lignetum in Czental“ das heutige Zenthal, an den Hausberg anschliessend. Ferner zeigt die manchen Objecten beigefügte Bemerkung „vacat per Muram“ die unmittelbare Nähe des Flusses an, welche noch durch eine ausdrückliche Abgabe „de navigio“ von der bis in die letzten Zeiten bestandenen Ueberfuhr, bestätigt wird. Ausserdem ist diese Ortsbestimmung durch ein urkundliches Zeugniss gesichert, indem nämlich Niclas der Pukel, Schütze „in dem Lutenwerde“, unterm 9. October 1342 dem Kloster

---

[3]) Nach Brinckmeier's Glossar. diplomat. bedeutet Lug sowohl Lücke, Loch als Warte, Auschau. Daher der tautologische Name „Lugloch“ in Semriach. Im Todtenbuche, das sowie das Urbar vom nachmaligen Abte Angelus Mansee (1399—1424) geschrieben ist, kommen die Mitglieder der Lueger Familie nicht unter diesem Namen, sondern unter „de Foramine“ vor.

[4]) Vgl. die neue „Umgebungskarte von Graz“. Die Generalstabskarte macht hier gerade einen Schnitt.

Reun eine Gült verkauft, „gelegen pey dem Lueg an dem Ekhenberge“ (Orig., Perg., im Reuner Archive.) Das Amt „prope Foramen“ erstreckte sich also von der südlichen Abdachung des Eggenberges murabwärts bis in die Gegend von Schattleiten.

In diesem Amte lag nun auch nach Angabe des Urbars die Burg (castrum) Lueg und zwar, wie der unterrichtete Leser gleich ahnen wird, kaum anderwo als auf dem erwähnten Hausberge, einem von Ost nach West gegen die Mur vorspringenden bewaldeten Felsrücken gleich ober der Brücke, die nach dem gegenüberliegenden Gradwein hinüberführt. Die Gründe hiefür sind in Kurzem folgende: 1. Lag dieser sogenannte Hausberg schon im Amte „prope Foramen“ in welchem sich nach Angabe des Urbars das „castrum“ befand. 2. Entspricht seine Gestaltung aufs Vollkommenste der Namensbedeutung Lueg (foramen); ein frei vorspringender Felsrücken mit prächtigem Ausblicke nach Nord und Süd, der die vorüberziehende Strasse gänzlich beherrscht, dazu an seinem gegen die Mur gekehrten Fusse mit einer gewaltigen Aushöhlung[5]. 3. Deutet der Name Hausberg fast mit Sicherheit darauf hin, dass sein Rücken einst eine Burg getragen haben muss[6]. 4. Verlegt auch die heute noch lebendige Volkstradition dahin ein Schloss, ein Heidenschloss, ein Raubschloss, dessen letzte

[5]) Diese Aushöhlung scheint zwar neueren Datums zu sein, durch Aussprengung bewirkt, die dem Felsenvorsprung auch an seiner Höhe schon ein bedeutendes Stück genommen hat; doch soll sich an seiner nördlichen Seite noch ein Höhlengang finden, welcher der Volksage nach unter der Mur hinweg zum Schlosse Helfenstein, nach Anderen zur Burg Luginsland führte.

[6]) „Das Schloss oder die Burg, wo der Fürst oder adelige Herr seinen dauernden Wohnsitz hatte oder zeitweilig Residenz hielt, wird gewöhnlich sîn hus genannt, und wenn wir in Feldmarken, in denen längst keine Spur von Schlössern mehr zu sehen ist, gewisse Gegenden und Ackerflächen mit Hausberg, Hausbreite, Hausacker u. dgl. noch bezeichnet finden, lässt sich fast immer annehmen, dass sie einst ein Schloss getragen oder zu dessen Pertinentien gehört haben.“ San Marte, Zur Waffenkunde des älteren deutschen Mittelalters. 1867, S. 255.

Besitzer überwältigt und gezwungen worden seien, nach Lueg in Krain zu fliehen, wo Verwandte von ihnen gehaust haben sollen (?). 5. Lassen sich dafür einige urkundliche Bezeugungen aufführen. Am 13. August 1271 verleiht der Grazer Bürger Volkmar dem Kloster Reun 2 Theile Weinzehnte in den Dörfern Strassengel und Velgau „culture circa lapidem, qui Foramen dicitur". Am 16. Februar 1277 wiederholt und vermehrt er diese Schenkung. In der betreffenden Urkunde ist die obige Ortsangabe durch „circa munitionem dictam Lvge" ersetzt. Am 27. März 1287 bestätiget Bischof Leopold von Seckau diese Vergebung und darin heisst es „circa castrum dictum Lůger" (Origg., Perg., im R. A.), woraus doch klar erhellt, dass die „munitio" oder das „castrum" Lueg auf dem Fels, „qui Foramen dicitur", gelegen sein musste, und dass desshalb die Angabe in Schmutz' Hist.-topogr. Lexikon, II. S. 466: „Die Lueger besassen in Steiermark eine Veste, genannt Lueginsland, zwischen Peckau und St. Stephan gegen den Schöckel hin" [7]), ebenso unrichtig sein dürfte, als die Umgebungskarte von Graz, welche zur Burgruine auf dem Hausberg bei Semriach den Namen „Lueg" hinschreibt. Die steirischen Lueger hausten wahrscheinlich auf Lueg am Hausberge bei St. Stefan und nicht bei Semriach; denn dieses Lueg war einst Eigenthum des Friedrich Lueger, und um dieses Lueg lagen die noch nachweisbaren Besitzungen dieser Familie. Ob sie es erbaut haben, ist zu bezweifeln; wahrscheinlich wurde es von ihr erkauft, und scheint der Name der Burg auf sie, und nicht von ihr auf die Burg übergegangen zu sein. Die Lueger werden ein freies Geschlecht gewesen sein, denn sie schalten und walten frei mit ihren Gütern. Einzig Hugo von Lueg erscheint als Dienstmann Hertnid's von Wildon. Sie treten in den Reuner Urkunden nur vorübergehend durch kurze Zeit auf, von 1285 bis 1365; ob sie dazumal schon ausstarben, lässt sich nicht ermitteln. Thatsache aber ist, dass gegenwärtig noch der Name Lueger als Familienname in der

[7]) Stammt aus Joh. R. v. Kalchberg's Aufsatz Erasmus Lueger, in welchem Dichtung und Geschichte gemischt ist.

Pfarre St. Stephan vorkommt, dessen Träger meinen, ihre Ahnen hätten einst einem adeligen Geschlechte angehört.[8]) Die Lueger führten im Siegel einen mit dem Astschnitte getheilten erniedrigten Sparren.

Es mögen nun in Regestenform die nicht zahlreichen Nachrichten über dieses wenig bekannte Geschlecht folgen, welche sich in den Reuner Documenten erhalten haben.

1. 1285. „Pillungus Lůgner et vxor conuenerunt ad dies suos ex speciali gratia ab abbate Raynoldo (1280—1292) ij mansus dacz Werde[9]) pro i marca singulis annis in festo Egidii soluenda.“ (Urb. D. II. sub R, n. II.)

2. 1293 erscheint Heugel vom Lueg als Zeuge in einer Urkunde Ulrich's von Laz[10]) für das Kloster Reun. Ebenso

3. 1294, 2. Februar, zugleich mit Chunrat, und

4. 1294, 22. Juli, in einer Urkunde Seifrid's von Krottendorf als Hauch vom Lueg, zuletzt

5. 1294, 6. December, in einer Urkunde des nämlichen mit Pillunch und Geiselher. (2—5 Origg., Perg., im R. A.)

6. 1296. „Vlricus comes de Phanberg profitetur, quod Sophya Lugerynne vendidit nobis i mansum in Friesach[11]) soluentem i marcam Egidii pro 4 ½ marcis argenti Greczensis ponderis, et ipse comes dat nobis proprietatem in bonis antedictis.“ (Urb. D. II. sub R n. I.)

1297, 16. April. Seifrid von Waldstein verkauft dem Kloster Reun eine Schwaig am Plesch auf Rückkauf, überlässt dieselbe aber unter gewissen Bedingungen dem Kloster für immer zum Seelenheile seines Schwagers Hevgleins vom Lueg[12]) unter seiner eigenen und Pillunch's und Geiselher's vom Lueg Verbürgung. (Orig., Perg., im R. A.)

---

[8]) Der Verf. kannte selbst einen alten stiftischen Jagdgehilfen dieses Namens, der aus St. Stephan nach Reun überwandert war.

[9]) Wörth ober Eggenfeld an der Mur.

[10]) Laas bei Frohnleiten am linken Murufer.

[11]) Dorf in der Pfarre St. Stephan oberhalb Wörth am linken Murufer.

[12]) Sophia wird die Witwe und Pillunch und Geiselher dürften die Brüder Hugos gewesen sein, Da Hugo unterm 20. Oct. im

8. 1297, 10. August. Hertnid von Wildon gibt dem Kloster Reun 2 Mark Geldes auf dem Reising als Seelgeräthe für seinen „lieben und getreuen Diener Hevgelein vom Lueg". (Orig., Perg., im R. A.)

9. 1298. „Pillungus resignat nobis predictos mansos[13]) et i area (!) pro tribus marcis argenti datis eidem ab abbate Heynrico" (1292—1303). (Urb. D. II. R. n. III.)

10. 1298. „Pillungus vendidit totaliter nobis ius suum in Werd pro vi marcis sub abbate Heinrico." (Urb. D. II. R. n. IV.)

11. 1308. „Chunrat Lueger facit nobiscum composicionem pro eisdem bonis sub Alberto abbate" (1303—1323). (Urb. D. II. R. n. V.)

12. 1323, 18. März. Konrad Windischgräzer, Verweser des Landeshauptmannes Ulrich von Walsee, vergewissert sich im Auftrage der Landesfürsten über die Grenze zwischen den Reuner und Göstinger Wäldern bei Judendorf, und wird von ihm darüber u. A. einvernommen: „Geyselher von Lveg der Alt". Unter den Zeugen: Geiselher, Ottel und Gerunch die Lůger. (Orig., Perg., im R. A.)

13. 1340, 11. November. Geyselher der Lueger und seine Schwestern Chunegund und Matz[14]) verkaufen ihrem Vetter Otten und seiner Hausfrau Matz den Acker an der niederen Wegscheide. (Orig., Perg., im R. A.)

14. 1343. „Gerung Lueger vendidit nobis lignetum ym Hofpach pro ij marcis ponderati argenti." (Urb. D. II. R. n. XI.)

15. 1345, 20. März. Ulrich der Silberknol und Niklas der Tampekch verkaufen mit Einwilligung ihrer Frauen Gerdraut und Chunegund und deren Schwester Matz, Geyselher's Töchtern „dem Got genad", dem Kloster Reun 30 Grazer Pfennige auf einem Walde „in dem Harde[15]) daz gelegen ist

Todtenbuche eingetragen ist, und am 29 Juli 1296 noch als Zeuge in einer Urkunde des Grafen Ulrich von Pfannberg erscheint (Tangl, die Grafen von Pfannb. II. S. 65 n. 83), so muss er 20. Oct. 1296 gestorben sein.

[13]) Vgl. Reg. 1.

[14]) Verkürzung für Mathilde.

[15]) Hart, Ortsgegend in der Pfarre St. Stephan.

in dem Hofpach. Ich Vlrich mit meinem anhangenden Insigel vnd Nyclas, der nicht aygens Insigel hat, mit vnser paider Swager Geyselhers, von des vordern daz Guet chom(en) ist, anhangenten Insigeln". (Orig., Perg., im R. A.)

16. 1346, 23. April. Ulrich der Silberknol und seine Hausfrau Gerdraut verkaufen Otten dem Lueger einen Acker an dem Cental. (Orig., Perg, im R. A.)

17. 1346, 25. Juli. Ott der Lueger und seine Frau Matz und Wolfker mit seinem Sohne V̊ll[16]) begaben das Kloster Reun mit einer Hofstätte auf dem Bühel bei Velgau und mit 8 dazu gehörigen Aeckern, die sie von Gerung dem Lueger erkauft hatten. (Orig., Perg., im R. A.)

18. 1346. „Gerungus Lueger profitetur, quod Otto Lueger et Wolfger de Lueg dederunt nobis aream gelegen avf dem puchil pey Velgow voluntate eius accedente, et resignat omne ius, quod sibi videbatur competere in eadem." (Urb. D. II. R. n. XII.)

19. 1348, 21. October. Peter der Freie von Semriach verkauft „dem erbern man Wolfgero von dem Luege" ein Gut „an der Vreswitz".[17]) (Orig., Perg., im R. A.)

20. 1351, 24. Juni. Friedrich der Chlemme, Bürger zu Bruck a. d. Mur, und seine Frau „Halmey[18]), Wolfgers tachter von dem Luegg", pachten vom Kloster Reun eine Hube zu Pachern bei Bruck. (Orig., Perg., im R. A.)

21. 1356, 1. September. Gotfrid der Amtmann von Seyersberg verkauft Heinrich dem Pirnschrott eine Gült von neun Schilling, die gelegen sind „daz dem Lueg", und zwar 7 Schilling von dem Hofe, auf dem „Wolfger weilent" gesessen hatte. (Orig., Perg., im R. A.)

22. c. 1362. „Matza Lugerynn emit i agrum in Cental etc."

23. c. 1362. „Matza Lugeryn emit partem castri et cetera bona pro lxxx florenis."

---

[16]) Vermuthlich Abkürzung für Ulrich.

[17]) Fressnitzviertel in der Pfarre St. Stefan.

[18]) Vielleicht von Amalia (Amalberga) abzuleiten.

24. 1362. „Matz Luegerynne dedit nobis quam plurima bona prope Lueg pro remedio anime sue et maritorum suorum et quod in die anniuersario suo debemus dare seruicium ad refectorium. Hec bona nominatim habes in registris."

25. 1362. „Item eandem(!) dat nobis secundam litteram de bonis eisdem." (Urb. D. II. R. n. XIX—XXII.)

26. 1365. Peter von „Furstenueld et Chunrat Lenbûcher fecerunt nobiscum cambium et dederunt nobis quodquod habuerunt prope Lueg, quod fuit Friderici Lueger, et nos dedimus ipsis Sperwersbach et alia bona, prout in litteris nostris eis datis plenius continetur. Sub abbate Sifrido" (1349 bis 1367). (Urb. D. II. R. n. XV.)

Es erfolgten bis 1372 noch andere Vergabungen an das Kloster Reun mit Gütern um Lueg; da aber keine Verwandtschaft der handelnden Personen mit den Luegern darin ersichtlich ist, so mögen sie hier wegbleiben. Die in den vorausgehenden Regesten vorkommenden Lueger dürften in folgendem Verwandschaftsverhältnisse gestanden sein, welches jedoch eine absolute Richtigkeit durchaus nicht beansprucht. Friedrich Lueger musste ganz unberücksichtigt bleiben, weil über seine Familienzugehörigkeit gar keine Andeutung vorliegt.

N. Lueger

Pillung, — Hugo † 20. Oct. 1296, — Chunrat, Gemal. Sophia? — Geyselher der alte. Gemal. Anna?

(Kinder des Pillung:) Otto, Gem. Matz. — Gerung, — Wolfger,

(Kinder des Gerung und Wolfger:) Ulrich, — Halmey. Gem. Friedrich Chlemm.

(Kinder Geyselhers des alten:) Geyselher, — Gertraud, Gem. Ulrich, Silberknoll. — Chunegund, Gem. Niclas Tampekch. — Matz.

Im Todtenbuche erscheinen nur wenige Glieder der Familie, nämlich:

23. Mai. „Anna de Foramine."

11. Aug. „Geiselher de Foramine."

20. Oct. „Hugo de Foramine."

Fol. 26 b. „In vigilia Michaelis (28. Sept.) Matze Luegerin (scil. anniversarium), que dedit nobis certa bona et redditus circa Foramen et Ekkenueld."

Dazu im Urb. D. II. R. vor n. XVIII die Bemerkung: „Anniuersarium Lugerin et sepultura ipsius habetur extra cancellum cappelle omnium sanctorum“, d. i. in der nun abgerissenen St. Georgskirche, die in ihren ersten Anfängen als Kapelle allen Heiligen geweiht war.

Lueginsland.

Steigt man von Peggau an der Ruine gleichen Namens vorüber auf die Tasche hinauf zum sogenannten Jägerhof, und schreitet man von demselben rechts durch den Wald hinein, so gelangt man bald zu einer unansehnlichen Ruine, welche die Spitze eines wieder sogenannten Hausberges krönt, und gerad dem Schöckel gegenüber liegt. Die Umgebungskarte von Graz nennt diese Ruine Lueg, allein, wie gesagt, nicht ganz richtig; denn in ihr ist vielmehr die alte Burg Lueginsland festzuhalten. Leider findet sich über ihre Lage nur eine einzige Andeutung in einer Reuner Urkunde aus dem Jahre 1321, in welcher Otto von Krottendorf dem Kloster zur Stiftung eines Jahrtages und mehrerer Spenden verschiedene Besitzungen und Einkünfte anweiset und zwar: „In provincia Semriach, in loco qui Shonek[19]) dicitur, mansum unum prope fontem“ etc., dann: „Item in predicta provincia juxta castrum Luginslant in loco qui dicitur am Anger, vaccariciam unam, ducentos caseos, quorum quilibet duos denarios valeat, persolventem.“ (Orig., Perg., im R. A., in P. Alan Lehr's diplomatar. I. S. 514).

Die Burg lag also nach dem klaren Wortlaute der Urkunde „in provincia Semriach“. Dies bestätiget auch das Urbar D, in welchem die gewidmeten Fälle S. 153 a unter dem Titel „Officium pitancie . ouorum, et primo in officio Sembriach“ aufgeführt werden mit den Schlussworten: „Hij supradicti omnes resident in officio et parochia Sembriach.“ In der Pfarre Semriach, zu welcher der Hausberg heute noch gehört, liegt aber weder eine andere Burg oder Burgruine, noch hat sich eine Sage von einer solchen erhalten, wesshalb

[19]) Schönegg, Ortsname in Semriach.

die auf diesem Hausberge gelegene ohne Zweifel als das einstige Lueginsland zu nehmen ist. Diese Burg eignete den Grafen von Pfannberg, scheint aber nicht zu ihren Familien-Alloden gehört zu haben, sondern landesfürstliches Lehen gewesen zu sein, und ging durch Vermählung der letzten Pfannbergerin Margarethe mit Hugo VIII. von Montfort mit den übrigen Pfannberger Gütern an die Montforter über im Jahre 1373[20]).

Zur Zeit der Pfannberger dürfte die Burghut auf dieser Veste dem Geschlechte der Mordax anvertraut gewesen sein, welches unzweifelhaft zu den Pfannberger Ministerialen gezählt, da die ziemlich zahlreichen Gütervergebungen an das Kloster Reun fast immer mit Erlaubniss und unter Bestätigung der Pfannberger Grafen geschahen. Die Mehrzahl dieser Güter lag auch in der Pfarre Semriach. Ulrich Mordax, der am 17. August 1395 eine Urkunde für das Kloster ausfertigte, beginnt dieselbe mit den Worten: „Ich Ulrich Mordax dacz Sembriach gesessen"[21]), und das Reuner Todtenbuch führt zum 25. März einen „Artolfus Mordax de Sembriach" auf. Auch erhielt sich im Volksmunde die Sage, dass das sogenannte Knappenhäuschen des aufgelassenen Bergbaues auf der Tasche die alten Mordaxe erbaut hätten; lauter Thatsachen, die die Annahme, dass dieses Geschlecht einst auf Lueginsland gehaust habe, wahrscheinlich machen.

Henneburg.

In den beiden Reuner Urkunden vom 8. Juni und 22. August 1147 kommt unter den Zeugen ein „nobilis homo" Konrad Henne in der ersteren mit dem Beisatze „de Witrize" (Feustriz) vor[22]); derselbe erscheint nochmals mit

[20]) Vgl. Mittheil. des hist. V. f. St. 7. Hft. S. 127 - 30. Tangl, Die Grafen v. Pfannb. III. S. 76. Der Schiedspruch Herzogs Albrecht III. über die Pfannberger Güter selbst in Sitzungsber. d. k. Ak. d. W. Bd. IX S. 844.

[21]) Orig., Perg., im R. A.; bei Alan I. S. 843.

[22]) Zahn, Urkundenbuch I. S. 271 u. 274, n. 261 u. 263.

seinem Bruder Adelram als Zeuge in einer Seckauer Urkunde vom 31. Mai 1151[23]) „Chunradus Henna et Adalramus frater eius de Fustrice“; wieder in einer Seckauer Urkunde vom 3. Mai 1156[24]) werden diese beiden Brüder als mit dem Schwerte hingerichtet — gladio multati — erwähnt, und zugleich berichtet, dass ihr jüngerer Bruder Ulrich das ganze Erbe nach diesen seinen Brüdern dem Kloster Seckau gewidmet habe. In der päpstlichen Bestätigungsurkunde der Güter, Rechte und Freiheiten des Klosters vom 10. Februar 1171[25]) werden diese Güter näher benannt „ex dono Vodalrici . . . Henneberch cum omnibus prediis ad eam (!) pertinentibus, et alpibus Lichsta, Predegai“. Meiller nimmt in den Salzburger Regesten, S. 461, Note 53, diese Brüder als Glieder des Geschlechtes der Herren von Traisen an, und bemerkt daselbst über Henneberg: „Die Henneburg muss bald gänzlich verschwunden sein, ich habe in topographischen Werken vergebens darnach gesucht“. Richtig, in Büchern und Karten ist keine Spur von ihr zu finden; aber unter Gottes freiem Himmel lässt sie sich in einigen armseligen Resten vielleicht noch nachweisen.

Bei Deutsch-Feustriz zweigt sich am rechten Murufer der Uebelbachgraben vom Murthale ab und gleich zu Eingang desselben öffnet sich am rechten Ufer des Uebelbaches — früher ebenfalls Feustriz genannt — der Feistergraben. Steigt man am rechtseitigen Abhange dieses letzteren auf den sogenannten Himberg hinauf, so stösst man auf der Höhe desselben in einiger Entfernung vom vulgo Bürger, der seinen Namen von der einstigen Burg ableitet, mitten im Walde und fast ganz mit Wald überwachsen auf die deutlichen Ueberreste eines grösseren alten Baues, in welchen die ehemalige Henneburg zu suchen sein dürfte.

Konrad und Adelram nannten sich „de W̊strize“, „de Fustrize“. Feustriz heisst auch der dem Himberg naheliegende

[23]) L. c. I. S. 328, n. 341.
[24]) L. c. I. S. 369, n. 391.
[25]) L. c. I. S. 501, n. 540.

Marktflecken, und Feustriz ist der alte eigentliche Name des Uebelbaches[26]), welcher den Himberg auf einer Seite bespült, während der Feustrizgraben (nun Feistergr.) an seiner anderen Seite hinzieht. Das alles würde für sich allein gewiss noch wenig beweisen, denn der Name Feustriz kommt anderweitig in der Steiermark noch sehr häufig vor. Das Entscheidende liegt darin, dass er hier mit Henneberg in Verbindung tritt. Der heutige Himberg, auf welchem die Burgreste liegen, führte nämlich im Mittelalter den Namen Henneberg, wie sich aus dem Reuner Archive leicht nachweisen lässt.

So vergabt Manigolt von Stadl am 11. Nov. 1295 dem Kloster Reun gegen 14 Mark Pfennige die Hube „an dem Hennperg in der Eben" [27]). Am 14. Sept. 1297 beurkundet Hartnid von Wildon, dass sein Diener Ulrich Altenburger demselben Kloster gegen 5 Mark Pfennige eine halbe Mark Goldes auf Gründen in der Stübing überlassen habe; sollten dieselben dem Kloster entzogen werden, so wird es die 5 Mark erhalten, oder eine halbe Mark „auf der hueb am Hennperg" [28]). Matz von Stadl bekennt mit ihren Söhnen Otakar und Konrad unterm 1. Mai 1312, dass sie sammt ihren Verwandten und Erben kein Recht mehr auf die Güter habe, die das Kloster von ihren Vorfahren erkauft hätte. Darunter: „Am Hennperg ayne hueb" [29]). Am 12. März 1368 widmet Hans der Krottendorfer dem Kloster zur Erhaltung eines ewigen Lichtes in der Kapelle, die er im Spitale des Klosters erbaut hatte, einige genannte Güter, darunter: „ain guet in Palbastal, da Vlreich der Lednikch zu den zeiten aufgesezzen ist" [30]). Dieses Gut wird im Urbare D, S. 39 b also bestimmt: „Am Palweynsthal p r o p e H e n n e p e r g in der Stubnich Vlreich der

[26]) Vgl. Zahn, Urkundenbuch. I. S. 253, n. 248.

[27]) Orig., Perg., im R. A.; bei Alan I. S. 406.

[28]) Orig., Perg., im R. A.; bei Alan I. S. 417. „In der Stübing" heisst jetzt noch jener Theil des Stübinggrabens, der die nordwestliche Richtung einhält und die Berghänge umfasst, welche hinter dem Gamskogel und Himberg gegen den Stübinggraben abfallen.

[29]) Orig. Perg., im R. A.; bei Alan I. S. 478.

[30]) Orig. Perg., im R. A.; bei Alan I. S. 753.

Lednichk" etc. Das Gesagte dürfte genügen, um die Annahme, dass die Burgreste auf dem Himberg bei Feustriz der ehemaligen Henneburg angehören, etwas mehr als wahrscheinlich zu machen. Es möge nur noch auf die Stellung hingewiesen werden, die Konrad Henne in der citirten Urkunde vom 7. Juni 1147 unter den Zeugen einnimmt. Als erster Zeuge erscheint darin „Engilscalcus de Waltstein", als dritter „Bernehart de Stubenic". „Cŏnrad Henne de Wstrize" steht in der Mitte zwischen diesen Beiden, auch unsere angenommene Henneburg liegt zwischen Waldstein und Stübing.

Im Uebelbachgraben wäre zwischen Waldstein und Uebelbach allenfalls noch eine verschwundene Burg, Altenburg, nachzuweisen; allein da gegenwärtig das urkundliche Materiale darüber noch spärlich vorliegt, so möge es genügen, auf dieselbe nur aufmerksam gemacht zu haben.

Helfenstein.

Wandert man im Murthale am rechten Ufer von Feustriz abwärts an Stübing und Enzenbach vorbei, so stösst man an der Strasse Eggenfeld gegenüber auf ein gemauertes Feldkreuz, einst das Auerkreuz geheissen, bei dem sich die Landgerichte Waldstein und Reun schieden. Von diesem Kreuze aufwärts am Bergabhange muss das einstige Helfenstein gelegen haben. Diese Burg mit den dazugehörigen Gütern in der Au war ein Eigenthum der Salzburger Kirche, von welcher sie im 13. Jahrhunderte Otakar von Graz zu Lehen hatte. Erbauer derselben mag vielleicht der Salzburger Erzbischof Gebhard von Helfenstein (1066—1088) gewesen sein, von dem in seinem Leben gemeldet wird, dass er mehrere Vesten erbaut habe, oder wurde sie einfach ihm zu Ehren mit diesem Namen belegt. Herzog Friedrich II. der Streitbare hatte sie um 1243 zerstört, vielleicht in Folge des Abfalls des steirischen Adels während seines Streites mit Kaiser Friedrich II. (iure dictante destruximus), dann dem Kloster Reun sammt dem Gütercomplexe übertragen und zugleich den Erzbischof Eberhard II. (1200 bis 1246) ersucht, diese Uebertragungen zu genehmigen, was

dieser auch mit Urkunde vom nämlichen Jahre 1243 that [31]). Erst mit Urkunde vom 11. Juli 1255 entsagte Otakar von Graz für sich und seine Familie allen Rechten und Ansprüchen auf die Burg und ihre Güter [32]). Die Burg ist zwar nicht so verschollen wie Lueg und Henneburg, wohl aber ist ihr Standort, da keine Spuren mehr von ihr vorhanden sind, fast ganz vergessen. Eine Andeutung über denselben gibt das Urbar C aus dem Jahre 1450, S. XCII in folgender Bemerkung:

„Die Gemörck und Entscheidung des Closters zu Rein Güeter, und etlich andern Herrn Gütern gelegen am Hörgas und Helfenstein. I. Als man über den Hörgas in den Enzenbach ziecht, da hebt sich an ein Weeg über sich auf den Hörgas und gehet neben einem Aichenhölzlein, das des Gradner ist, und gehört jetzund seinem Holden zue, genant dem Gsoler. Zwischen denselben Aichenhölzlein gehet ein Weg, und enthalben des Wegs gögen Rein ist ein lange Steinwand als eiñ zerbrochne Mauer, die entscheidet des Closter Grund und der Gradner: was gegen Rein ligt, als das Regenwasser sagt, das ist des Closter, und das da sagt in dem Enzenbach, das ist des Gradner und etlich ander Herrn. Darnach an der Höche des Hörgas da findet man das vorgenannt Gemäuer, gleichweiss wann sie zerbrochen wär, die sagt fürpas auf ein Stein ob der Muer gegen Stübing neben der Stat, da etwan Helfenstein aufgelegen ist, und von den Bræten Stein über die Muer gegen Friesach ist an der Höch ein lange Wisen um sie, die entscheidet des Closters Gezierc und anderer Herrn. An den vorgenanten Gemörcken verändert sich das Landgericht und etlich Güeter Vogteu, und was von dem Braiten Stein ligt gegen Helfenstein und der Auen, das gehört gegen Rein, Stock und Stein, und die Weydt“ [33]).

P. Alan Lehr, sonst ein scharfblickender Forscher, folgerte aus dieser etwas confusen Stelle, dass die Burg nicht

[31]) Zahn, Urkundenbuch. II. S. 532, n. 419 u. S. 539, n. 425.

[32]) Copialbuch A. im R. A. Bl. 46; bei Alan I. S. 279.

[33]) Bei Alan I. S. 247.

am Hörgasberge (Gsollerkogel), sondern in der Au selbst gelegen haben müsse, wohl mit Unrecht; denn die entscheidende Stelle kann doch nur besagen, dass man von der Höhe des Hörgass auf das murseitige Gehänge bis zu einem Fels ob der Mur hinabsteigen müsse, der neben der Stätte sich befindet, wo einst Helfenstein aufgelegen hatte. Die Lage auf dem Berge oder Bergabhange bestätigen auch zwei Urkunden aus dem Jahre 1261, in welchen der damalige Landeshauptmann Wok von Rosenberg bezeugt, dass das Kloster Reun den rechtmässigen Besitz von Helfenstein durch geeignete genannte Zeugen in der allgemeinen Gerichtsversammlung nachgewiesen habe. In beiden heisst es fast gleichlautend: „quod dux Fridericus felicis recordationis montem illum, in quo castrum Helffenstein fuerat collocatum, cum prediis et omnibus aliis attinentiis in proprietatem prædictis fratribus et conventui tribuisset“ [34]). Dem entsprechend wies auch dem Verfasser ein alter Stiftsjäger den Standort der einstigen Burg neben einer mächtigen Felspartie ungefähr ober dem genannten Auerkreuz in halber Bergeshöhe. Die Stelle ist aber etwas schwer zugänglich.

Der Aufsatz sei nun mit dem Wunsche geschlossen, dass er manche Besserunterrichtete anregen möge, ihre Ortskenntnisse in dieser Richtung zu verwerthen, und dadurch zur Erweiterung unserer Kenntnisse der mittelalterlichen Steiermark beizutragen.

Anhang.

Zu den Darlegungen des Herrn Vf. meint die Redaction der „Mittheilungen“ einige quellenmässige Bemerkungen fügen lassen zu sollen, welche geeignet scheinen, die obigen Nachweise sowohl zu ergänzen, als auch zu bestärken.

Die folgenden Zusätze sind aus den Stockurbaren des ehemaligen Marchfutteramtes geschöpft, und zwar vom Beginne des 15. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, und werden die Bücher im steierm. Landesarchive aufbewahrt, und berühren diese Nachträge blos die Burgen Henneberg und Helfenstein.

---

[34]) Orig., Perg., im R. A.; bei Alan I. S. 321 u. 322.

Henneberg kennen die fraglichen Quellen nur „unter dem geänderten Bergnamen „Hintperig“ (1414), „Hindperg“ (1479 und 1529 bis 31) „Hinperg“ (1555) und „Hienperg“ (1607). Die Lagerung der Oertlichkeit wird erst von 7555 ab beschrieben, und heisst es da (Stockurb. 69, f. 310) „Hinberg ob Feystritz gegen Waltstain vber, in S. Merthen Pharr“ zu „Feustritzt“ und 1607 (Stockurb. 70) „Himperg in Mörthen Pfarr.“ Die Aufzählung geschieht immer zwischen „der Stubing“ und dem „Nyesenpach“. Das Marchfutteramt hatte daselbst 6 Bauern; davon bewirthschaftete der Erste und Letzte „1 pewl“ (d. h. einen kleinen Baugrund), die andern hatten eine Hube inne. Diese Aufzählung bleibt sich gleich bis 1555, wo das frühere erste „pewl“ die „Polczhuebe“ und das letzte eine Hofstätte heisst; das Stockurbar von 1607 nennt die Liegenschaften 1—5 Huben und 6 eine Hofstätte und das letzte von 1624 setzt keine Bezeichnungen derselben, sondern nur das Quantum der Gaben an und diess weist auf dasselbe Verhältniss hin.

Da sich vielleicht die Localität aus den heutigen Vulgarnamen der Bauernhöfe daselbst noch sicherer fixiren lassen mag, stellt man hier die Namen der 6 Bauern von 1414—1624 ein und zwar stets in der Reihenfolge der Liegenschaften:

1. Vlr. Rot 1414 (Haingl Rot 1479, Lienhart 1529—31, Cristan Meix 1555, Mörth Maissl 1607 und 1624).

2. Reinher an Hertleinsstat 1414 (Jäckl Reinprecht 1479, Mathes Stainer 1529—31, Larenz Schwaig 1555, Math. Schwaighofer 1607 und Caspar Himperger 1624).

3. Hensel Grunter 1414 (Andr. Gruntner 1479, Pangratz Gruntner 1529—31, Math. Stainer 1555, Valthin Grundner 1607 und 1624).

4. Thoman Schrot 1414 (Georg Schalhart 1479, Michel an der Polczhuben 1529—31, Peter Grundtner 1555, Peder Stainer 1607, Andr. Persch 1624).

5. Hensel Schrot der Reycher 1414 (Wolf am Egkh 1479, Hans Krall 1529—31, Barthl Khrall 1555, Andr. Khrall 1607, Andr. Tumbmawer 1624). und

6. Hensel Purgleyter vnder der purg 1414 (Chuncz Schrot 1479, Cristan an der Purg 1529—31, Niclan der Purg 1554, Urban Pierger 1607 und 1624).

Helfenstein nennen diese Urbarn stets „Helfenstain in der Aw“ od. „in der Awen“; blos das Urbar von 1555 (Nr. 69, f. 299) setzt noch zu „in Gradweiner Pharr all des Stiffts Reyn“; die Aufzählung geschieht zwischen „Judendorff“ und Ekerwald“. An Bauern werden von 1414—1624 immer nur 5 (als Marchfutterunterthanen) genannt und zwar haben dann Zweite und Dritte Hofstätten, die anderen aber Huben.

Es mögen aus dem Grunde, wie oben, auch hier diese Namen folgen:

1. Nikel Gundakcher 1414 und 1479 (Lienh. Reycher 1529—31, Veit in der Awen 1555, Thoman in der Aw 1607 und Bartl Schlaginhauffen 1624).

2. Hensel vnder der Leyden 1414 und 1479 (Hans Stainprecher 1529—31; Sebastian 1555, Andre Sentz 1607 und 1624).

3. Pawl am Puchel 1414 und 1479 (Michel am Puchel 1529 - 31, Augustin Troller 1555, Georg Teischl 1607 und 1624).

4. Reycher Gessoller 1414 und 1479 (Christan Stainploch 1529 bis 31, Michel 1555, Georg Teischl 1607 und 1624) und

5. Hensel bey dem Graben 1414 und 1479 (Georg bey dem Graben 1529—31, Erhart 1555 und Barthlme in der Awen 1607 und 1624).

In den spätern Urbaren des Nachfutteramtes (1666 u. sw. erscheinen diese Oertlichkeiten nicht mehr, und mögen sie wohl veräussert und damit aus dieser Buchung verschwunden sein.

C.

Kleinere Mittheilungen.

Ueber das Richtersetzen.

Von Th. Vernaleken.

Nach einer Mittheilung des Lehrers Ostermayer in Baumgarten, Bezirk Friedberg im nördlichen Steiermark, findet sich dort eine alte Volkssitte, das sogenannte Richtersetzen. Da Baumgarten keine eigene Ortsgemeinde sondern nur eine vom Sitze des Gemeinde- und Bezirksamtes entfernte Steuergemeinde ist, und an einer abgelegenen Berghalde (südlich vom Wechselgebirge) ohne fahrbare Strasse liegt, so wird hier alljährlich am Dienstage vor dem Fasching-Sonntage der „Richter gesetzt“. Die einzelnen Bauern wechseln in der Richterwürde ab. Die Amtsthätigkeit des Richters ist eine beschränkte. Er muss die Pachtzinse für die den Bauern gemeinschaftlich angehörigen Hutweiden und Wälder einziehen und von dem Erlöse die betreffenden Steuern zahlen. Auch sammelt er die Steuerbücher der Besitzer sammt dem betreffenden Gelde und bezahlt insgesammt die Steuern. Bei kleinen Streitigkeiten gilt der Spruch dieses Richters. Er ruft die Gemeinde (dö G'moan) zusammen, die Besitzer, wenn es sich um die Herstellung eines schadhaften Weges oder um die Ausbesserung der Brunnenleitung des Dorfes handelt.

Der Tag des „Richtersetzens“ ist gar ein feierlicher. Im Hause des alten Richters wird alsdann den ganzen Tag fleissig gekocht, gesotten, gebraten. Um 2 Uhr Nachmittags versammeln sich die Besitzer und die Pächter der „Gmoangründ“, rechnen ab mit dem „alten“ Richter, und dann beginnt das Essen, bestehend aus Suppe, Sauerkraut und Schweinefleisch. So bald diess aufgetragen, kommt der alte Richter, der bis jetzt draussen gewartet, in die Stube; er trägt in einer Hand einen Teller, auf welchem sein schönstes Glas steht, mit Blumen geschmückt, darinnen ein Rosmarinzweig in frischem Wasser. In der andern Hand trägt er den Besitzbogen der „G'moangründ“, die Pachtverträge und Steuerbücher. So steht er da, gravitätisch und würdevoll vor dem Tische, und hält dem „neuen“ Richter, der am Ehrenplatze in der Ecke unter den bunten Heiligenbildern sitzt, eine Anrede, ermahnt ihn zur Gerechtigkeit und Redlichkeit, worauf er ihm den Teller sammt Glas und Inhalt und die Rechtspapiere übergibt. Während dieses Aktes stehen alle auf, und nach der

Ceremonie wird die Mahlzeit fortgesetzt. Noch ist zu erwähnen, dass, sobald die Speisen aufgetragen sind, von Dorfjungen, welche diesen Augenblick sehnsüchtig erwarten, mit einem grossen tannenem Stocke zuerst an die Hausthür des alten Richters dreimal „angepumst" wird, dann ebenso oft an der Hausthür jedes andern Besitzers, zuletzt an der Hausthür des neuen Richters. Bei diesem aber wird der Stock zum Hausthore hinein geworfen, wo er aufgehoben und aufbewahrt wird bis zum nächsten Jahre. Der Stock ist etwa 3 Meter lang und hat an jeder Seite 6 Handhaben (Sprossen), so dass also 12 Buben erforderlich sind, welche den Stock an die Thüren stossen.

Es liegt hier offenbar ein Rest altdeutscher Gerichtsbarkeit vor, der sich nur in einer solchen verkehrlosen Gegend so lange erhalten konnte, freilich in ganz veränderter Form. Jedoch lassen die verwitterten Züge Einzelnes noch erkennen. Wie alte Mythen sich im Laufe der Jahrhunderte umgestalten, so auch die Sitten und Gebräuche des Volkes, über welche vor Kurzem Rud. Waizer uns in seinen Culturbildern aus Kärnten einen schönen Beitrag geliefert hat. Mittheilungen aus der Alterthums- und Volkskunde schliessen sich am füglichten unserem historischen Vereine an, und darum mache ich zu näherer Prüfung einige Bemerkungen über die mitgetheilte Volkssitte.

Es ist oben vom Pachtzins die Rede, von der Uebergabe eines Stockes u. a. Das sind Hindeutungen, über welche uns Grimm in den Rechtsalterthümern Näheres berichtet. Unter den darin benutzten Weisthümern findet sich keines aus Oesterreich, nur einige aus Baiern, mit denen wohl die innerösterreichischen im Wesentlichen übereinstimmen werden. Unter den verschiedenen Gerichtsarten finden wir auch das Zinsgericht zur Entrichtung der jährlichen Abgaben (R. A. 831), das Rügegericht zur Erledigung der Feld- und Waldfrevel, ein Wassergericht etc. Unser Richter im Dorfe Baumgarten beaufsichtigt ja auch die Wege und die Brunnenleitung. Als Tag des Richtersetzens gilt der Dienstag vor dem Fasching-Sonntag. Bei Sonnenzeit ward vor Alters das Gericht gehalten; alle Abgaben mussten bei Sonnenschein entrichtet werden, besonders im Zinsgericht (R. A. 814). Häufig, namentlich in Norwegen geschah die Ladung vor Gericht an einem Dienstag. Es ist nicht ganz entschieden, ob der „dies Martis", der von dem altdeutschen Gotte Zio benannt ist (ziestag) auch als Dingstag oder Zinstag zu gelten hat (vgl. Gr. Wörterb. 2, 1120). Ich bemerke nur, dass das Wort Ding auch Gerichtsversammlung, Gerichtspflicht bedeutet.

Sehr bemerkenswerth ist in der Volkssitte unseres Dorfes Baumgarten der Stock der Dorfbuben, der vor Alters vielleicht von Erwachsenen gehandhabt wurde, und zwar als Stab. Ich will nicht so weit herholen, dass ich an die Ilias erinnere, wo (I, 28) der Priester Chryses im Schmucke des Apollo mit Stab und Lorberkranz erschien, und dass im deutschen

Alterthum die Priester bedeutenden Einfluss auf das Gericht hatten, ferner an das alte Grafen- und Schultheissen-Amt. Aber der Stock, welcher auch bei unserm jährlich erkürten steierischen Dorfschulzen eine Rolle spielt, bedarf einer nähern Erläuterung.

Nach dem Bannbuch des Stiftes Mölk wurden die Richterwahlen jedesmal „bei gehaltener Pannthaettung“ vorgenommen, wobei der herrschaftliche Anwalt den Richterstab in die Hand nahm, der neu erwählte Richter aber die drei Finger anlegte und den vorgeschriebenen Schwur leistete (Kaltenbäck S. 134).

Stab, Ruthe, Stecken — sagt Grimm in seinen Rechtsalterthümern — hat mehr als eine symbolische Beziehung. Er dient als Zeichen der Güterabtretung. In der Schweiz galt das Symbol auch bei Bauernlehen; der Ammann nahm einen Stab aus der Hand des alten Besitzers und gab ihn in die des neuen. In Baumgarten übernimmt die Jugend das Geschäft. Bekanntlich ist der Stab auch ein Zeichen höchster Gewalt, und Fürsten, Richter und andere Vorgesetzte halten ihn in der Hand. Auch des Richters Boten trugen Stäbe. Wer den Stab hält, übt Gewalt aus, wer ihn hingibt, wegwirft, der lässt seine Gewalt fahren.

Bei obigem „Richtersetzen“ wird Letzteres von der Dorfjugend angezeigt, die gleichsam als des Richtersdiener oder Boten erscheinen. In den Rechtsalterthümern ist ausdrücklich erwähnt, dass auch *pueri*, Jünglinge, den Botendienst ausrichten. Sie repräsentiren die 12 Schöppen oder Schöffen. *Duodecim pueri*, wie es in der *lex Ripuaria* 60, 1 heisst (Gr. R. A. 217; vgl. S. 777). Bei dem Pantaiding des benachbarten Kirchberg (jenseit des Wechselberges) hatten (nach Kaltenbäck) 12 ehrbare Männer die Schranne (Gerichtsbank) zu besetzen: 3 von der Frau Priorin, 3 von der Herrschaft Kranichberg, 3 vom Herrn von Stubenberg und 3 vom Herrn Otto von Liechtenstein (S. 507).

Der richterliche Stab erscheint im deutschen Alterthum weiss d. h. mit abgeschälter Rinde, in unserer Volkssitte ist er von Tannenholz.

Was endlich das Ceremoniell anbetrifft, so ist das dreimalige Anklopfen uralt, denn die heilige Dreizahl findet sich sehr häufig (Gr. R. A. 209): Drei Schläge, drei Rufe, drei Fragen u. s. w. Bei den alten Wassergerichten am Ufer des Flusses, wo dasselbe gerade vorgenommen werden sollte, legten die Richter zum Schlagen des Pfahls ihre Mäntel ab, und einer nach dem andern that drei Schläge auf den eingesteckten Nagel, wobei auch die Jugend anwesend war zum fortdauernden Angedenken der feierlichen Handlung.

Seitdem vor zwei Jahren auch steierische Taidinge zum Vorschein gekommen, sind wir in der Lage auch die alten richterlichen Verhältnisse mit den noch heute bestehenden, fast unkenntlich gewordenen Volkssitten zu vergleichen. In den meisterhaft bearbeiteten steirischen Taidingen von Bischoff und Schönbach (1881) finden wir Einiges über

Landesgerichtsrechte von Friedberg (S. 88 fg,) aus dem 16. Jahrhundert, wo u. a. das dreimalige Rufen vorkommt. Während die gesetzten Richter in Baumgarten unabhängig von der Staatsbehörde ihres Amtes walten, waren die gesetzten Richter zu Krieglach Vertreter der Landgerichtsobrigkeit (S. 76). Im Jahre 1672 ward bestimmt, „dass hiefürr alle zwei Jahr der ordentliche gesetzte Richter zu Krieglach auf einen ihm gelegensamen Tag alherr komme, nach Befund der Sachen die Verbrecher abstraffen, auch einen andern Richter alda zu setzen macht haben soll" (S. 77).

Bezüglich der Zeit der Rechnungsablegung (Raitung) haben die steirischen Taidinge verschiedene Bestimmungen (111, 122, 135, 170). Selbst die Mahlzeiten sind nicht vergessen, z. B. in Vorau (112, 117), in Pöllau (136) und anderwärts. Auch der in Baumgarten bei der Uebergabe üblichen Ceremonien geschieht in dem Rainbrief von Pöllau Erwähnung (140), ebenso des Richterstabes in dem Banntaiding zu Reichenau und in der Prein (60). Ueberhaupt scheint es mir, als ob sich in der Umgebung des Semmerings und des Wechsels die alten Rechtsgewohnheiten am längsten erhalten haben, am wenigsten in den südöstlichen Gegenden, wo slawische Stämme sitzen. Die eigentliche Heimat der Weisthümer sind die Gegenden, wo auch die alte Markverfassung am längsten gedauert hat, also die Rhein- und Mainländer.

Nachrichten über Gegenstände der bildenden Kunst in Steiermark.

Von **Josef Wastler.**

I.

Im vorigen Hefte haben wir aus einer Reihe von Acten der i. ö. Hofkammer das nach unseren heutigen Begriffen ziemlich grausame Vorgehen der Maler-Confraternität in Graz gegen die unbefugten Ausüber der Maler- und Bildhauerkunst (Störer und Frötter) in Steiermark in den Jahren 1750—1754 veröffentlicht. Heute sind wir in der Lage, über einen ähnlichen Fall, der sich schon 1644, also kaum 25 Jahre nach der Gründung der Confraternität ereignete, zu berichten.*) Da das Statut dieser Confraternität, welches an 150 Jahre in Steiermark in Uebung bestand, bis heute weder im Original noch in Abschrift wieder aufgefunden werden konnte, die betreffenden Acten aber wenigstens einen, und wie

*) Durch Herrn Professor Dr. Ritter v. Krones, welcher im Index der i. ö. Regierungs-Acten der k. k. Statthalterei den Gegenstand fand, freundlichst darauf aufmerksam gemacht. Siehe i. ö. Regierungs-Acten, November 1644, Nr. 5.

es scheint den strengsten Paragraphen desselben im Wortlaute enthalten, so dürfte die Mittheilung des Falles hier am Platze sein.

Es handelt sich diesmal um einen sicheren David Leuttner (Leytner), welcher in Graz die Kunst der Malerei ausübte, ohne Mitglied der Confraternität zu sein. Auch ihn traf das Loos der Aufhebung durch den Wachtmeister des Stadtgerichtes, den die Confraternität kraft ihrer Privilegien Leuttner an den Hals gesetzt. In einer drei Bogen starken Eingabe an die Regierung klagt der beschädigte Künstler folgendermassen: „Wie vnbillich sie mir armen Maller auss phur lauttern Neydt vnd Haass alle meine Maller vnd Khunststukh, Contrafee, Farben vnd alle Instrumenta so zur Exercirung meiner Khunst, et per consequens zu meiner täglichen Nahrung, meines Weibs, armen Khinder vnd Dienstleydt vonnetten gewessen, de facto ohne alle Erkhendtnuss hinwekh genomben, vnd so gar mein wenig habentes Schmalz vnd Spökh, zugleich mir zu benemen tentirt, aber von der hiesigen Wachtmaister, der diese grosse Vnbillichkheit nit hat ansehen mögen, widerumb abgetrieben worden". Er citirt nun wörtlich den ominösen Artikel 10 der Privilegien der Confraternität, welcher lautet: „Das kheinen ausslendischen Maller oder Bildthauer, so in Landt nicht wonhafft oder angesessen, zu arbeithen nit erlaubet ist, es sey dann das er sich in Landt heyslich niderricht, vnd werde von einer ersamen Bruederschafft alhier zu Gräz ordentlich aufgenomben. Da aber dergleichen Maller oder Bilthauer darüber auf wahrer That betretten wurde, vnter wass Gerichts Jurisdiction das beschehe, so soll die ersambe Bruederschafft disen Maller oder Bildthauer vnnd deren Gesellen Macht haben, den Zeugwerk vnd Alles was, sie finden, zu nemen, dazue dan ein jedwederes Gericht oder Obrikheit vnserer ehrlichen Bruederschafft vnweigerliche Gerichtshilf erzaigen sollen."

Leuttner behauptet, dass der Artikel auf ihn keine Anwendung finde, denn er habe 5 fl. und die Einschreibegebühr von 1 Reichsthaler an die Confraternität gezahlt, und fährt fort: „Ich widersprech erstlich, dass ich ein auslendischer Maller bin, dan ich länger in Landt gearbeittet, als alle Maller, so dahier sein, vnd erstlich hab ich vill lange Jahr zu Hardtberg, hernach aber zu Leoben gearbeittet; die Gegenteiligen haben mich selbst beredt und aufgeret, dass ich lezlich mein Heyssl zu Leoben verkhaufft vnd mich hiehero begeben, in Hoffnung mit welcher mich die Gegenteiligen inaniter gespeiset, für einen Stattmaister alhier aufgenomen zu werden. Als ich nun dass Meinige verlassen, haben sy mich mit 100 Taller alhier trukhen, vnd ehenter für ein Maister alhier nit passiren lassen wollen, da doch vnter ihnen kheiner über 40 fl. bezalt, vnd sonst die gewisse vnd gewendliche Gebühr nit mehr als 18 fl. ist."

Wir übergehen den übrigen langathmigen Theil der Eingabe und begnügen uns, die Sentenz der Regierung zu reproduciren, welche auf die Klageschrift Leuttners erfolgte; sie lautet: „Die Beclagten (die Maler

von Graz) sein dem Clager die abgenombene Stuckh vnd Mobilien, so guett sie damalls gewest, wiederum zu restituiren schuldig, die Expensen sein auss erhöblichen Vrsachen hiemit compensiert vnd aufgehebt."

Darauf hin kommt nun die Confraternität mit einer 12 Seiten langen Gegenklage an Se. Majestät den Kaiser. David Leytner habe als „Sterer und Stimpler" „zuwider vnserer vralten vnd confirmierten Freyheiten sich unterstanden, alhier bey der Statt Grätz ohne vnseren Willen vnd Consens allerley Stuckh zu mahlen, vnd hin vnd wider zuuerhkauffen, also haben wir denselben im Monat Febr vnd widerumb im Monath Marty wehrenden Jahrs durch ehrliche Männer, alss durch Simon Echter, Jörg Paumgarttner, Andree Tüetl, vnd etliche vnsere Mitgenossen beschickht vnd mit Fürweisung vnserer Privilegien . . . (folgt wieder der § 10) abgemahnt" . . . . . „Weillen aber berirter Leithner diese vnsere andermalige Ermahnung nicht hat angenomben, sondern ain Weg alss der andern hin vnd wider gearbeittet, vnd noch darzue vns vnd vnsere Privilegia vnd Patenten ausgelacht" . . ., haben sie endlich den Wachtmeister einschreiten lassen. Im Weiteren nimmt die Confraternität entschiedene Stellung gegen die erflossene Sentenz der Regierung: „Wan der Leytner seinem Belieben nach in der Statt Gräz bleiben vnd arbeitten solte, so würden vnsere Privilegia und Freiheiten ganz und gar cassiert und aufgehebt. Er würde auch ein Anfänger sein, dass hinfürr vnsere Bruderschafft zu Grundt gehen muesste, denn es würde ain Jedwederer pro suo libitu arbeithen vnd die Freyheiten verachtn, dadurch pro tertio auch die Policey aufgehebt. 4° alle Handtwercher vnd artistae werden bei ihren Freyheiten geschüzt, wir aber muessen durch die Finger schaun, vnd vnsere confirmirte Privilegien schwinden sehen. 5° wir muessen in allen burgerlichen Mitleiden sein, vnd die onera ciuilia ausssteben, die Andern aber wollten gleich also durchgehen, die commoda sambt vnss genuessen, die onera aber allein auf vnss legen. 6° die ganze Vrsach vnd völlige Intention dieser Freyheiten vnd Confirmation, wie auch der aufgerichten Bruederschafft ist die, dass dergleichen Störer vnd Stimpler, wie der Gegentheil ist, durch dieses Mitl aussgerottet werde, vnd wir befuegt sein solten, inhalt dess 10. Puncts sine strepitu iudicii vnd langwierig Processen die Pfenttung fürzukheren."

Ein beiliegendes Actenstück enthält den Bericht der i. ö. Regierung an den Kaiser, welcher, die beiden gegnerischen Argumente resumirend, zu dem Schlussantrag gelangt, „dass die Supplicanten (die Confraternität) von der ansuchenden Revision nur abgewiesen werden möchten", was denn auch ddo. 24. November 1644 wirklich geschah. Und so ist der Störer und Stimpler Leuttner nicht „ausgerottet" worden, sondern wird zu seinem Wohle und zum Aerger der Confraternität fortgefahren haben, Conterfee und unterschiedliche Stuck zu malen und zu verkaufen trotz der Privilegien und der Gehässigkeit seiner Collegen in Raffael.

II.

Ueber das im Joanneum befindliche aus 6 Theilen bestehende Gemälde: „Der Leichenzug des Erzherzog Karl's II. in Graz.“

Dasselbe befand sich Anfangs unseres Jahrhunderts in Seckau, verschwand daselbst in den dreissiger Jahren auf unerklärliche Weise, und soll von einem Schuhmacher bei einer im Gasthause zu Seckau abgehaltenen öffentlichen Licitation erstanden worden sein. Später tauchte es bei einem Antiquitätenhändler in Wien auf, und wurde von diesem durch die steier. Landschaft um 135 fl. für das Joanneum erworben. Es lag die Vermuthung nahe, dass dieses vom erzherzoglichen Lichtkämmerer Daniel Hefner angefertigte Gemälde einst im Besitze der Schatz- und Kunstkammer der k. k. Burg sich befand; die nachstehenden Daten liefern vielleicht den Beweis dafür.

Als nemlich am 11. Jänner 1756 der Burggraf Joh. Jos. Edler von Popp starb, wurde ein Inventar seiner Verlassenschaft verfasst.*) In demselben findet sich unter Nr. 5: „Erzherzog Carls Leichbegängnus auf einer langen halb Ellen breitten Leinwath gemahlen (mit der Bezeichnnng: befindet sich im Schatzgewölb)“. Das ist also zweifellos unser Gemälde; wie es in den Besitz der Burggrafen gelangte, klärt sich in folgender Weise auf. Die Kaiserin Maria Theresia gab am 18. October 1748 den Auftrag, die Gegenstände der Schatz-, Kunst- und Rüstkammer der k. k. Burg in Graz nach Wien zu schicken, mit Ausnahme „der in Kupfer und Majolika bestehenden alten Kuchelgeschirre, auch alten Gläser, Flaschen, welche Ihre Majestät dem Herrn für seine beim Einpacken und Anherschickung des ganzen Schatzes habende Mühewaltung als ein Geschenknuss allergnädigst überlassen haben wollen“.

Es wurde nun allerdings der ganze Schatz nicht übersendet (diess geschah erst am 19. Juni 1765), sondern nur einige wenige Kunstgegenstände, wohl aber sämmtliche Prachtstoffe, nämlich über 2000 Ellen Taffet, Dünntuch mit Silber und Gold gewirkt, Tockh, Atlas, Silberstoffe, Schleier, Messgewänder, Antipendien, Gobelins, Teppiche etc. etc. In Befolgung des Erlasses der Kaiserin nahm daher der Burggraf für die die Mühe des Verpackens das alte „Kuchelgeschirr“, die Majoliken und andere schadhafte Gegenstände, wozu auch das genannte wahrscheinlich schon damals sehr beschädigte Leichenzugbild gerechnet worden sein mag, in sein Eigenthum. Nach dem Tode des Burggrafen wurde eine öffentliche Licitation dieser Effecten veranstaltet, welche in der Nr. 38

*) Acten der Repräsentation und Kammer der k. k. Statthalterei in Graz, Fascikel Nr. 158.

des „Mercur“ vom 15. Mai 1756 öffentlich angekündet wurde. Es heisst daselbst, dass „am 17., 18. und 20. d. M. verschiedene Rüstungen, Kleider, Wäsche, Bücher, Porzellan, Majolika, Mobilien, Kupfer, Zinn, Messing und anderes Hausgeräth in der k. Burg alhier in der burggräflichen Wohnung per licitationem verkauft werden“. Bei dieser Licitation mag also der „Leichenzug Carl's II.“ von dem Stifte Seckau erworben und dorthin gebracht worden sein, und es ist nach diesem ziemlich zweifellos, dass das fragliche Gemälde einst in der Kunstkammer der k. k. Burg in Graz sich befand.

III.

Der wahrscheinlich in Pöllau geborne Historienmaler Mathias von Görz, welcher die Kirche daselbst mit herrlichen Fresken schmückte und am 13. August 1731 ebendort starb*), muss um 1714 in Graz gelebt, ja hier sogar ein Haus besessen haben. Denn ein Hofkammeract vom 1. November 1714 (Nr. 102) enthält die Erledigung eines Streites zwischen den P. P. Kapuzinern und dem genannten Maler, welche lautet, dass „dem supplirenden Maler Mathias v. Görz sein Tach vnd Plenten Mauer nach wohlerwelter Herrn geheimben Räth beschehenen Ausssprůch zu verändern verstattet werde“. Nach diesem muss also Görz ein an die Kapuziner (in der Paulusthorgasse) angrenzendes Haus besessen haben. Als Görz eine Reparatur seines Daches und der Blendmauer vornehmen wollte, protestirten die Kapuziner; Görz recurrirte an den Kaiser, und darauf hin erfolgte obige Resolution.

IV.

Einzelne Acten des Landesarchives aus dem Stifte Sekkau enthalten Nummern, welche auf das Mausoleum Carl's II. und die Arbeiten daselbst Bezug haben. Zunächst erfahren wir daraus, dass Erzherzog Carl II. schon vor der Zeit, als er sich mit dem Plane trug, ein Mausoleum daselbst zu errichten, die verstorbenen Mitglieder seiner Familie im Dome zu Seckau bestatten liess.

Ein Act berichtet von dem Bildhauer Hans Raiger, welcher das Epitaphium für weiland Erzherzog Ferdinand (erstgebornen Sohn Carl's, geb. in Judenburg am 15. Juli 1572, gestorben am 31. desselben Monates) anfertigte und zwar in der Zeit vom 18. Juni 1575 bis zum 9. Juni 1576, und dafür 188 f. 6 ß 12 ₰ erhielt. Eine Rechnung des Probstes von Seckau vom 15. Juli 1576 weist aus, dass ausser der obigen Summe für den Bildhauer auch 43 f. für den Maler (nach dem Hofkammeract vom März 1575, Nr. 59, wahrscheinlich Meister Ditrich

*) Siehe steirisches Künstler-Lexicon.

aus Graz), offenbar für die Vergoldung einzelner Theile des Grabsteines, bezahlt wurden. Aus letzterem Acte entnehmen wir auch, dass der Stein für das Epitaphium zu Trofeng am Fusse des Prebichl gebrochen, und „über die Alm“ nach Seckau transportirt wurde.

In einem Schreiben des Probstes vom 4. Juli 1580 macht derselbe den Vorschlag: „Die Historien der Resurrection in Stain zu hauen und den Stain dazu vom Hällel (Hallein?) bei Salzburg zu nehmen“. Dieser Vorschlag bezieht sich vermuthlich auf den Grabstein für die am 29. Jänner 1580 gestorbene Erzherzogin Elisabeth, der vierten Tochter Erzherzog Carls. Was aus diesen beiden Grabsteinen geworden, welche nach Erbauung von Gruft und Mausoleum (1587—1592) überflüssig wurden, ist nicht bekannt; vielleicht fanden sie, wie es so häufig geschah, als Pflastersteine der Kirche Verwendung.

Eine Rechnung des Probstes von Seckau vom 31. Juli 1590 gibt uns bekannt, dass in der Zeit vom 15. October 1589 mit Unterbrechungen bis letzten Juli 1590 der Meister Andre Juda, Maler aus Graz, mit einem Gesellen und einem „Jungen“ im Mausoleum beschäftigt war. Was er dort arbeitete, ist allerdings aus dem Schriftstück nicht zu entnehmen. Da nun jene Zeit, oder kurz vorher Teodoro Ghisi die Fresken und Oelbilder daselbst malte, die Geldsumme (79 f. 6 ß) auch nicht bedeutend ist, so dürfte die Thätigkeit Juda's wohl im Vergolden der Ornamente etc. bestanden haben.

Ueber den geistlichen Maler Andr. Schmidt.

Von Pr. A. Weiss.

In dem Aufsatze des vorjährigen Heftes der Mittheilungen: Die Maler-Confraternität in Graz gegen die Störer und Frötter von Jos. Wastler, wird S. 123 als ein solcher, gegen den sich im Juni 1753 die Confraternität u. A. beschwerte, auch aufgeführt:

„Der geistliche Herr Andreas Schmidt in der Leonhartergassen in aigener Behausung.“ Dieser Andreas Schmidt liegt in der Reuner Kirchengruft begraben und hat folgendes Epitaph: „Sinite tandem quiescere A. R. D. Andream Schmidt, clericum secularem, qui toto vitæ tempore in exornandis sanctorum statuis indefessus laboravit, quorum numero pientissimus ipse aggregatus est 22. Febr. Petrinus in cathedra Petri. Heredem Runam instituit. Runa inter suos urnam grata reddidit, in qua nobiscum requiescat in pace.“

Das von P. Alan Lehr angelegte Nekrolog bemerkt über ihn:

„Andreas Schmidt, clericus Petrinus, aliquot annis cooperator ad S. Leonardum penes Græcium, artificiosus inaurator, qui et Runæ

coronas pilarum seu die Gesimser, altaria s. Sebastiani et s. Benedicti auro malleato texit: ast antequam hoc et residua finiret, morte præoccupatus Græcii in sua ædicula gangræna obiit 22. Febr. 1757, die Martis ante Cineres. Desiderio desiderabat Runæ mori et sepeliri, ad votum extremum respondit. Quare reculas suas unacum capitali per 500 fl., quod in Domo Provincialium depositum habebat, monasterio legavit, ut die anniversario sacrum solemne et singulis mensibus missa de requiem celebraretur. At lite mota a consanguineis executio suspensa est. Cæterum erat vir pietate conspicuus, mortificationi deditus, ac totus solitarius.

Die Rüstkammer eines steirischen Edlen 1648.

Um Weihnacht des Jahres 1648 starb auf seinem Schlosse Feistritz, bei Ilz, im heutigen Gerichtsbezirk Fürstenfeld, Hans Christoph Freiherr von Mindorf, einer löblichen Landschaft in Steier Landobrist, Herr auf Feistritz, Hohenbruck und Aufen.

Ueber Anordnung des steirischen Landeshauptmannes nahmen die bestellten Commissäre, Hans Otto Freiherr von Rindtsmaul und Georg Julius Freiherr von Rothal, vom 7. bis 11. Jänner 1649 auf Feistritz die Inventur vor. Eine Abschrift derselben befindet sich gegenwärtig im Besitze des Bezirks-Museums-Vereines zu Fürstenfeld.

Diese Inventur bietet nun viel des Interessanten, besonders ist das Verzeichnis, was die Rüstkammer alles enthält, sehr bemerkenswert. Da das Schloss Feistritz nur wenige Stunden von der ungarischen Grenze entfernt liegt, mag es dem Freiherrn bei der Nähe des Grosstürken besonders daran gelegen gewesen sein, sein Heim in den damals so unruhigen Zeiten, wo die Türken und Ungarn das fruchtbare Thal der Feistritz eben erst 1604 und 1605 räuberisch durchzogen hatten, kräftigst zu wehren, weshalb er sich auch in seiner Burg für Vertheidigungs-Massregeln vorsah; vielleicht trug auch seine Stellung als Landobrist viel dazu bei, in seinem kleinen Schlosse eine grosse und gut versorgte Rüstkammer anzulegen.

Das Inventar derselben bestand aus folgenden Gegenständen, und zwar gab es an Feuerwaffen und Zubehör: 2 metallene Stückl, ein jedes mit seinem eigenen Trühel voll Kugeln sammt der Ladung, Wischer und Zündruthen, 5 gezogene Scheibenrohre, mit Bein eingelegt, dazu 3 mit Bein schön eingelegte Pulverflaschen sammt Spanner, 4 gezogene Rohre, 5 glatte Rohre mit Feuerschlössern, 4 schwarz geschiffte, eingelegte Karabiner, ein jeder mit seiner Pulverflasche und Spanner, 8 gemeine Karabiner, ein jeder mit Pulverflasche und Spanner, 6 gemeine Karabiner, 2 Dragonertaschen, 2 ungeschiffte Musketenläufe, 10 Spanner, 2 schwarz

geschiffte gezogene Stutzen, 2 braune Stutzen, 1 Paar gezogene Pistolen, mit Silber eingelegt, die Halfter in blauem Sammt, 3 Paar Pistolen, die Halfter in grünem Sammt, 1 Paar Pistolen, die Halfter in blauem Sammt mit rothen Fransen, 5 Paar neue Pistolen, 5½ Paar gemeine Pistolen, 3 Paar alte Pistolen, 1 Paar kleine Pistolen, 11 Puffer oder Katzenköpfe, 25 Kugel-Model. — An Standarden: 1 rothe und eine gelbe Fahne sammt Schuh. — An Rüstzeug und Stich- und Hiebwaffen mit Zubehör sammt Pferdezeug: 1 Partisane sammt Futteral, 1 Rüstung zum Ringelrennen, 3 andere Rüstungen, 3 Trommeln, 2 Picken, 31 Hellebarten, 25 „Dardi“, 1 ganz polierter Kürass sammt Kasket und Handschuhen, die Nägel vergoldet, 26 andere Kürasse, als Hinter- und Vordertheile, sammt Halskragen und Kasket, 2 Hinter- und Vordertheile ohne Kasket, 7 Bandeliere, 15 Panzer, 4 Armbrusten, 2 Heerpauken, 1 Schlachtschwert, 3 Degen mit vergoldeten Kreuzen, 1 Degen mit schwarzem Kreuze, 2 Degen mit versilberten Kreuzen, 1 Wehrgehänge, 2 Pallasche, 5 alte, verrostete Degen ohne Scheiden, 11 Feldsessel, 1 Truhe, darin das Leibbett, 1 Leibstuhl, 11 hölzerne Schilder, 4 Tonnen Scheibenpulver, 1 Tonne Musketenpulver, 3 Fässchen mit Scheibenpulver, 6½ Platten Blei, 4 Truhen mit Eisenstücken und Kugeln, 1 Truhe mit Pech zum Kartätschenmachen, 1 Truhe mit Zeug zum Raketenmachen, 2 Pfd. Lunten, 6 Pechkränze, 153 Hufeisen, 3000 Hufnägel, 1 Tummelsattel, 1 Turniersattel, 2 Schellenkränze sammt Quasten und Federn. Ferner Pferdedecken, Kotzen, Gurten, Zügel, Steigbiegel, Rosskappen, Striegel und Riemenzeug in bedeutender Anzahl. — In einer andern Kammer befanden sich: 2 eiserne, rothangestrichene Stücke, 13 Hellebarten, 7 „Dardi“, 1 neues und ein altes Zelt sammt aller Zugehörung. An Leibwaffen besass der Landobrist: 1 silberbeschlagenen, feuervergoldeten Säbel, 1 beschlagenen, feuervergoldeten Pallasch, 1 Degen mit silbernem Gefässe und sammtner Scheide, 1 Degen mit damascirtem Kreuze, 1 Seitenwehr mit einem schwarzen Kreuze, 1 schwarzen Stecher, 1 Hirschfänger mit damascirtem Kreuze, 1 stählerne Pistole mit silbernem, vergoldetem Handgriffe, 1 grüne, goldgestickte Patrontasche, 2 damastene Trompeterfahnen, 3 lange Dunstrohre sammt Pulverflasche; weiter 3 Sättel mit Sammtsitzen, 1 schwarzen Sattel aus Corduan, 2 silberne, ganz vergoldete Rosszeuge mit aller Zugehör, mit falschen Steinen besetzt, 2 vergoldete Mundstücke mit ihren Zügeln. — An Reitpferden waren vorhanden: 1 braunes Ross, Passgänger genannt, 1 Schimmel mit einem rothen Schweif, Landsberger genannt, 1 Schimmel, der „Einnehmerische“ Schimmel genannt, 1 Schimmel, der Tattenbach, 1 Schimmel, der Radmannsdorffer, 1 Braun, Karthauer genannt. — Zum Schlusse sei noch das Silberzeug des Freiherrn von Mindorf angeführt: 1 goldene Kette, 50 Kronen schwer, 1 goldener Ring mit einem Türkis, 1 Krone schwer, 1 goldenes Petschierringel mit dem Mindorf'schen Wappen, 2 silberne „Sigill“,

1 silberne Schreibfeder, 2 silberne, innen und aussen vergoldete Becher mit Deckel, 12½ Pfd. schwer, 1 achteckige silberne, in- und auswendig vergoldete Flasche, 4 Pfd. schwer, 1 achteckige silberne, aussen vergoldete Flasche von getriebener Arbeit, 1½ Pfd. schwer, 1 silberne, ganz vergoldete Kanne, 4 silberne Leuchter sammt den „Pfifferlingen", 2 silberne Suppenschalen, 18 silberne Obstschalen, 12 Stück silberne, vergoldete Löffel, 2 silberne, vergoldete Salzfassel, 1 silberne Tasse, 1 silberne, vergoldete Zuckerbüchse, 10 Silberlöffel und 3 ganz vergoldete, silberne Giessbecher, und eine sechseckige Kanne von getriebener Arbeit.

Hans Lange.



MITTHEILUNGEN

DES

HISTORISCHEN VEREINES

FÜR

STEIERMARK.

HERAUSGEGEBEN

VON DESSEN AUSSCHUSSE.

XXXIII. HEFT.

Graz, 1885.

Im Selbstverlage.

In Commission der k. k. Universitäts-Buchhandlung

Leuschner & Lubensky.

Druckerei „Leykam“, Graz.

Inhalt.

Register.

H.

I.

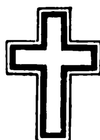
J.

K.

L.

R.

S.



Moriz von Kaiserfeld.

Im Laufe dieses Jahres hat der historische Verein für Steiermark durch den am 14. Februar 1885 auf Schloss Birkenstein in Birkfeld erfolgten Tod seines Ehrenpräsidenten, Seiner Excellenz des Herrn Dr. Moriz Edlen von Kaiserfeld, einen schweren, unwiederbringlichen Verlust erlitten. Aber nicht blos unser Verein wurde dadurch auf das tiefste getroffen — ganz Steiermark, das gesammte Vaterland hat in dem Hingeschiedenen einen seiner edelsten Söhne, ein grosses Herz, einen krystallreinen, lauteren Charakter verloren. Was Moriz von Kaiserfeld seiner Heimat, der Steiermark, die er so unendlich liebte, war, was er als Staatsmann auf

dem hervorragendsten Ehrenposten des Landes und in der höchsten legislativen Corporation der Monarchie geleistet, das darzulegen ist hier nicht der Ort. Nur zwei Züge seines Charakters mögen noch hervorgehoben werden: die unbegrenzte Selbstlosigkeit, die sich in all' seinem Wirken, in seinem ganzen Leben kundthat, und der ideale Schwung, von dem sein Denken und Streben, sein Thun und Schaffen stets erfüllt und getragen war. Dieser Idealismus, diese Begeisterung für alles Gute und Schöne, für alles Edle und Grosse, diese selbstlose Hingebung, die man heutzutage leider immer seltener und seltener wiederfindet, sind das charakteristische Merkmal, das allen Reden, allen Handlungen des edlen Hingeschiedenen aufgedrückt erscheint. Und das war es auch, was seine innige Theilnahme, seine Mitwirkung bei all dem begründete, was zur Hebung, zur Förderung sei es der geistigen, sei es der materiellen Cultur des Landes beizutragen bestimmt ist. In diesem Sinne gehörte er auch unserem

Vereine an, stand er als Ehrenpräsident an der Spitze desselben. Er war es nicht blos dem Namen nach, er war es auch in der That — denn welche Gesellschaft hätte es sich nicht zur höchsten Ehre rechnen müssen, einen Moriz von Kaiserfeld an ihrer Spitze zu wissen, und welchen regen Antheil nahm er an den Arbeiten und Leistungen dieser Gesellschaft. Seit der Gründung unseres Vereines (1850) gehörte er ihm als Mitglied an, seit 1869 war er der Ehrenpräsident desselben. Oft wohnte er den Versammlungen des Vereines bei und als derselbe am 29. April 1880 durch eine Festversammlung die Erinnerung an die im Jahre 1180 erfolgte Erhebung der Steiermark zum Herzogthume feierte, präsidirte Moriz von Kaiserfeld diesem Acte und hielt die Schlussrede, welche die Darstellung des Lebens und der Entwicklung unseres Landes in seinem Innern in den letzten drei Jahrhunderten zum Stoffe hatte; wo es galt, den historischen Verein nach aussen hin zu vertreten, seine Interessen bei den autonomen Körperschaften

des Landes zu wahren und zu fördern, da trat der Hingeschiedene stets auf das nachhaltigste und eifrigste ein, da er überzeugt war, mit der Förderung unseres Vereines auch den geistigen Interessen des Landes, der Erkenntnis seiner Vergangenheit, der Erforschung seiner Geschichte zu nützen. So haben wir vollauf Ursache, den Tod Moriz von Kaiserfelds als einen unersetzlichen Verlust tief zu betrauern, als einen Verlust für Kaiser und Reich, für Land und Volk, aber auch als einen Verlust für unseren Verein, der solange er bestehen und wirken wird, des edlen Hingeschiedenen in heissem Danke und in treuer Erinnerung gedenken und als einen der leuchtendsten Namen in seinem Ehrenbuche verzeichnen wird den weiland seines Ehren-Präsidenten Moriz v. Kaiserfeld.



A.

Vereins-Angelegenheiten.

Geschäfts-Uebersicht.

Chronik des Vereines

über die Zeit von der 36. Jahresversammlung — 25. Jänner 1884 — bis zur 37. Jahresversammlung — 31. Jänner 1885.

1. In der Ausschussitzung vom 24. März 1884 kam der vom Herrn Redacteur Eugen Spork in der letzten Jahresversammlung gestellte Antrag (vergleiche Mittheilungen vom Jahre 1884, Seite IX.), es möchte den Mittheilungen eine gedrängte Stadt- eventuell Landes-Chronik beigegeben werden, zur Verhandlung. Beschlossen wurde, die weitere Berathung dieser Angelegenheit einem Comité, bestehend aus den Herren Director Dr. Franz Ilwof, Prof. Dr. Franz von Krones und Prof. Dr. Karl Reissenberger zu übertragen, welches Comité den Herrn Antragsteller Eugen Spork um seine Mitwirkung zu ersuchen hätte.

Mit dem Geschichts- und Alterthums-Vereine zu Roda in Sachsen-Altenburg wurde der Schriftentausch eingegangen.

Zur Erwerbung der ältesten protestantischen Matrikel 1567—1574 für das Landesarchiv stellte der Ausschuss die zwei Bände des Urkundenbuches gegen theilweisen Ersatz des Mitgliederpreises dem Herrn Landes-Archivar zur Verfügung.

Dem historischen Seminar der Grazer Universität wurden über Antrag des Herrn Professors Dr. Franz von Krones einige Publicationen des Vereines geschenkweise überlassen.

2. In der Vierteljahrversammlung vom 29. April 1884 hielt Herr Director Heinrich Noë einen Vortrag „die

steirischen Minnesänger," welcher im 10. Hefte des Jahrgangs 1884 von Rosegger's Heimgarten abgedruckt ist.

3. In der Ausschusssitzung vom 11. Juni 1884 wurde der Herr Oberlehrer Anton Kormann zu St. Stefan am Gratkorn unter die Ortschronisten aufgenommen, weiters das Ersuchen des Musealvereines in Cilli um Verwendung beim Landesfonde wegen finanzieller Unterstützung des Musealvereines zum Zwecke der Erhaltung der Ruine Ober-Cilli vorgetragen, und durch Absendung eines entsprechenden Ansuchens an den Landesausschuss erledigt.

Auch wurde der dem Ausschusse angetragene Schriftentausch mit dem archäologisch-historischen Vereine des Hunyader Comitates in Déva angenommen.

Ueber Anregung des Vereines zur Förderung des Fremdenverkehrs in Graz hatte der Ausschuss des historischen Vereines bereits im Jahre 1882 das Ansuchen an den löblichen Gemeinderath gestellt, derselbe möge an historisch wichtigen Orten der Stadt Gedenktafeln anbringen lassen. Der Gemeinderath hat in seiner Sitzung vom 25. November 1882 den Beschluss gefasst, solche Tafeln anzubringen und das Stadtbauamt angewiesen, sich in dieser Angelegenheit mit dem Ausschusse des historischen Vereins in's Einvernehmen zu setzen.

Es wurde beschlossen, solche Tafeln anzubringen:

1. An Stelle des bestandenen Sackthores nächst dem Strafgerichtsgebäude;
2. an Stelle der beiden inneren Sackthore;
3. an Stelle der bestandenen Murthore;
4. an Stelle des inneren Paulusthores;
5. an Stelle des Neuthores.

An Stelle des Tummelplatzes eine Gedenktafel zu errichten, konnte der Ausschuss nicht befürworten, weil die Ansicht, dass der Tummelplatz ehemals Turnierplatz gewesen, auf welchem Herzog Leopold V. 1194 verunglückte, historisch unhaltbar, vielmehr nur bekannt ist, dass an diesem Platze eine Sommer- und Winterreitschule mit den entsprechenden Wohnungen und Stallungen unter Karl II. und Ferdinand II.

gestanden habe. — Die vollständige Erledigung dieser Angelegenheit erfolgt erst 1885.

In dieser Sitzung kam auch eine Zuschrift des Herrn Dr. Anton Schlossar zur Berathung, welcher dem Ausschusse eine von ihm verfasste „historisch-geographische Bibliographie von Steiermark“ anbot; da der Herr Verfasser aber die Arbeit selbst nicht beilegte und erklärte, sie in Zettelform fertig zu haben, so konnte der Ausschuss antworten, dass er das Angebot einer solchen Arbeit mit Befriedigung begrüsse, dieselbe aber vor der Annahme prüfen müsse, was nur geschehen könne, wenn der Autor die Arbeit als Manuscript in zusammenhängender Form, mit vollständiger Numerirung aller aufgenommenen Titel und versehen mit den verschiedenen, die Brauchbarkeit erhöhenden Registern vorlegen würde. Zugleich stellte der Ausschuss an den Autor die Anfrage, ob er sich das einschlägige Materiale der Kloster-Bibliotheken von Admont und Reun, sowie der k. k Hofbibliothek und der k. k. Familien-Fideicommiss-Bibliothek in Wien, endlich der Bibliothek des germanischen Museums in Nürnberg gesichert habe.

4. In der Vierteljahrsversammlung vom 1. Juli 1884 hielt Herr Director Dr. Franz Ilwof einen Vortrag über „Türkennoth und Kriegsschäden in Steiermark im Jahre 1605,“ welcher auch in den letzten Vereinsmittheilungen enthalten ist.

5. In der Ausschussitzung vom 25. September 1884 machte Herr Professor Franz Ferk dem Ausschusse Mittheilung über veranstaltete Ausgrabungen in Gamlitz und am Fusse der Windisch-Büheln, über die bei den Ausgrabungen angewendete Methode, und über den Fund eines monumentalen Steines, der jetzt im Schlosshofe zu Gamlitz aufgestellt ist.

Zur Verlesung kam in dieser Sitzung ein Brief des Ehrenpräsidenten, Sr. Excellenz des Herrn Landeshauptmannes Dr. Moriz von Kaiserfeld, worin er meldete, dass er die Ehrenstelle wegen Krankheit zurücklege. Der Ausschuss beschloss, ihm für das dem Vereine bisher geschenkte Wohlwollen den innigsten Dank auszusprechen und die Bitte bei-

zufügen, er möge dem Vereine auch ferner seine Sympathien zuwenden und dieses moralische Band durch die Beibehaltung jener Würde aufrecht erhalten.

6. In der Vierteljahrsversammlung vom 5. November 1884 hielt Herr Director Dr. Franz Ilwof einen Vortrag „Deutsches Theater in Graz im Jahre 1607 und 1608." Dieser Aufsatz erscheint gedruckt in den diesjährigen Vereinsschriften.

7. In der Ausschusssitzung vom 17. Jänner 1885 wurde der Antrag des Herrn Professors Franz Ferk auf Edition der auf Steiermark bezugnehmenden römischen Inschriften angenommen und ein Comité eingesetzt, bestehend aus den Herren Professor Franz Ferk, Director Dr. Franz Ilwof, und dem Director des Landesarchivs Dr. Josef von Zahn. Herr Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Gurlitt wurde ersucht, sich an dem geplanten Werke zu betheiligen, und hat seine Mitwirkung bereitwillig zugesagt. Das Comité soll über die Inschriften, ihre Ordnung und Behandlung, ihren Abdruck und die Kosten des Unternehmens Bericht erstatten.

8. Am 31. Jänner 1885 fand die 37. Jahresversammlung statt, wobei Herr Professor Franz Ferk einen Vortrag über die Gründung der römischen Colonie Flavia Solva auf dem Leibnitzer Felde gehalten hat.

Aus dem Verwaltungsberichte mag folgendes erwähnt sein:

Der Verein hat, wie alljährlich, auch im abgelaufenen Jahre diverse am Lager befindliche Vereinsschriften und Bücher theils geschenkweise abgegeben, theils verkauft, und zur Errichtung des Denkmales der Gebrüder Grimm in Hanau einen Beitrag von 10 M. votirt.

Der Schriftentausch wurde mit 2 Vereinen neu eingeleitet, dagegen mit einem Vereine wegen dessen Auflösung eingestellt.

Der Verwaltungsbericht gedenkt der Munificenz des steiermärkischen Landtages, welcher dem Vereine die Subvention per 525 fl. auch pro 1885 bewilligt hat, und des verstorbenen Herrn Ernst Fürst, welcher durch viele Jahre Vereinsmitglied und Cassier war, und sein Amt immer mit

der grössten Gewissenhaftigkeit geführt hat; — weiters auch des vom Herrn Eugen Spork in der 36. Jahresversammlung gestellten Antrages auf Einschaltung einer gedrängten Stadt- eventuell Landes-Chronik in den Vereinsschriften. — Das für diese Angelegenheit eingesetzte Comité hat sich dahin geeinigt, dass eine Chronik über ein sogenanntes Normaljahr, in welchem keine sonderlich bedeutenden Ereignisse stattfanden, abgefasst werden solle, und wurde der Herr Antragsteller mit der Abfassung betraut, da er durch die Probe am besten darzuthun vermöge, wie er die Frage am geeignetsten gelöst sich vorstelle.

Mit 31. December 1884 beträgt die Zahl der ordentlichen Mitglieder 269
der Ehrenmitglieder 21
„ correspondierenden Mitglieder 14
„ Bezirkscorrespondenten 11
„ Ortschronisten 58
und der Verein steht mit 203 Gesellschaften, Vereinen und Instituten im Schriftenwechsel.

Der Ausschuss hat es abgelehnt, Massen-Aufforderungen zum Eintritte in den Verein einzuleiten, und zwar mit Rücksicht darauf, weil sich erwies, dass der Beitritt leicht zugesagt, die Zahlung aber sehr häufig schwer geleistet wird, und weil der Verein nach vielen Richtungen hin seine Publicationen sendete, ohne dafür die gebührende Gegenleistung zu empfangen, und somit nicht nur an Exemplaren, sondern auch an Beiträgen Einbusse erlitt und Massen-Streichungen vornehmen musste, wie schon vor Jahren berichtet worden ist.

Der Cassabericht weiset eine zufriedenstellende Bilanz, namentlich den Abgang eines Rückstandes an Vereinsbeiträgen aus.

Zuletzt wurden für die statutenmässig austretenden Ausschussmitglieder, Archivsdirector Dr. Josef von Zahn, Oberrealschuldirector Dr. Franz Ilwof, Director des II. Staatsgymnasiums und Schulrath Heinrich Noë, und die Professoren Franz Ferk, Dr. Ferdinand Bischoff und Dr. Karl Reissenberger Neuwahlen vorgenommen. Herr Professor Reinhold Schütze

stellte den Antrag auf Wiederwahl der austretenden sechs Herren in den Ausschuss, und zwar in der Weise, dass der bisherige Vorstandstellvertreter Dr. Franz Ilwof als Vorstand, der bisherige Vorstand Dr. Josef von Zahn als Stellvertreter, und der bisherige Cassier Heinrich Noë auch weiterhin als Cassier fungiere.

Dieser Antrag wurde von den Vereinsmitgliedern per acclamationem angenommen.

Derzeit besteht also der Ausschuss aus den Herren: Dr. Franz Ilwof, Director der Landes-Oberrealschule, Vorstand — Dr. Josef von Zahn, Landes-Archivsdirector, Vorstandstellvertreter — Heinrich Noë, Director des II. Staatsgymnasiums und Schulrath, Cassier — Dr. Franz M. Mayer, Gymnasialprofessor und Privatdocent, Schriftführer — Professor Ferdinand Bischoff, Professor Franz Ferk, Professor Dr. Franz von Krones und Professor Dr. Karl Reissenberger.

Dr. Mayer und Dr. von Krones wurden in der 36. Jahresversammlung gewählt, es dauern also ihre Mandate bis zur nächsten 38. Jahresversammlung, die Mandate der übrigen sechs Herren bis zur 39. Jahresversammlung.

Zu Verificatoren des Protokolles wurden die Herren Landessecretär Alfred Koberwein und Prof. Ferdinand Walcher, zu Rechnungsrevisoren die Herren Director i. R. Dr. Anton Elschnig und Landes-Schulinspector Dr. Johann Zindler gewählt.

Veränderungen
im
Personalstande des Vereines
in der Zeit vom 1. Jänner bis 31. December 1884.

Ordentliche Mitglieder.

Zugewachsen.

Bokschütz Bonaventura, Med.-Dr. in Fürstenfeld.
Leber Ferdinand, Kaplan in Wolfsberg.
Schmidt August, Freih. v., Juris-Dr. in Fürstenfeld.
Schröckenfux Emil, k. k Tabak-Regie-Beamter in Fürstenfeld.

Abgefallen.

a) Durch Austritt.

Hofer Rupert, Realitätenbesitzer in Rottenmann.
Holzinger J. Bonav., Dr., Hof- und Gerichts-Advocat in Graz.
Hörnes Rudolf, Dr., Universitäts-Professor in Graz.
Sameditsch Franz, Universitäts-Kanzlist in Graz.
Schmidt Georg, Universitäts-Bibliothek-Custos in Graz.

b) Durch Absterben.

Fürst Ernst, Hausbesitzer in Graz.
Plaimschauer Eduard, Pfarrer in Wartberg.
Werk Alois, Gutsverwalter in Brunsee.

Verbleibt der Mitgliederstand am 31. December 1884: 269.

Ausweis über die

des historischen Vereines für

Nr.	Einnahmen	Oest. Währ. fl.	kr.	fl.	kr.
1	Cassarest vom Jahre 1883	—	—	2222	08
2	Zinsen von angelegten Capitalien	—	—	100	52
3	Mitgliederbeiträge:				
	a) für das Vereinsjahr 1883	3	—	—	-
	b) „ „ „ 1884	941	70	—	—
	Zusammen . .	—	—	944	70
4	Subvention des h. steierm. Landtages	—	—	525	—
5	Für verkaufte Publicationen des Vereines:				
	a) „Mittheilungen“ und „Beiträge“	25	06	—	—
	b) „Muchar's Geschichte der Steiermark“ . . .	39	56	—	—
	c) „Zahn, Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark“	27	30	—	—
	d) „Bischoff, steiermärk. Landrecht des Mittelalters“.	7	20	—	—
	e) „Ansicht der Stadt Judenburg vom Jahre 1756“	15	06	—	—
	Zusammen . .	—	—	114	18
6	Taxe für 3 Mitglieder-Diplome.	—	—	6	06
	Summe der Einnahmen im Jahre 1884	—	—	3912	54

Cassa-Gebahrung

Steiermark im Jahre 1884.

Nr.	Ausgaben	Oest. Währ. fl.	kr.	fl.	kr.
1	Honorar des Vereins-Hilfsbeamten	—	—	180	—
2	Löhnung des Vereinsdieners	—	—	96	—
3	Neujahrsgeschenke und Remunerationen an Vereinsbedienstete	—	—	22	—
4	Kanzleibedürfnisse (Papier, Tinte, Drucksorten, Porti, Stempel, Versendung der Vereinsschriften durch die Buchhandlung, Reinigung u. s. w.)	—	—	96	34
5	Kosten der Vereinsversammlungen	—	—	46	—
6	Kosten der Herausgabe der „Mittheilungen" und „Beiträge" für 1884:				
	a) Honorar der Herren Verfasser	313	50	—	—
	b) Druckkosten	689	43	—	—
	c) Buchbinderarbeit	36	45	—	—
	Zusammen	—	—	1039	38
7	Druckkosten für 100 Separatabdrücke der „Stiria illustrata", Bogen 9—12	—	—	16	—
8	Nachschaffung v. Drucksorten für die Ortschroniken	—	—	71	—
9	Beitrag zum „Gesammtverein" etc. in Darmstadt	—	—	5	95
10	„ zum german. Museum in Nürnberg	—	—	5	—
11	„ zu dem den Brüdern Grimm in Hanau zu errichtenden Denkmal	—	—	5	95
12	Ankauf von „Lindenschmidt, Alterthümer IV. 2"	—	—	2	40
13	Rückkauf von Vereinsschriften	—	—	1	70
14	Kranzspende z. Leichenbegängnisse des gewesenen Vereins-Cassiers Ernest Fürst	—	—	5	—
	Summe der Ausgaben im Jahre 1884	—	—	1592	72
	Bilanz.				
	Summe der Einnahmen	—	—	3912	54
	Davon ab die Ausgaben im Betrage von	—	—	1592	72
	Activrest am Schlusse des Vereinsjahres 1884	—	—	2319	82
	Dieser Cassarest besteht:				
	a) aus angelegten Stamm-Capitalien	1652	89	—	—
	b) aus disponiblem Vermögen:				
	angelegt	660	78	—	—
	baar	6	15	—	—
	Activer Cassarest wie oben	—	—	2319	82

Heinrich Noë,
d. Z. Cassier.

Den Sammlungen des Vereines

sind vom 1. Jänner bis 31. December 1884 zugekommen:

A. Für die Bibliothek.

1. Durch Schenkung.

4932. Admont, Benedictiner Stift: „Catalogus Religiosorum viventium et ab anno 1875 defunctorum."

4933. Cilli, Musealverein: „Thätigkeitsbericht 1884."

4934. Cles, Louis Edler von Campi: „Notizie genealogiche della Famiglia Migazzi 1883."

4935. Graz, technische Hochschule: „Programm 1884/85."

4936. Graz, Staatsgewerbeschule: „8. Jahresbericht pro 1883 und Programm 1884/85."

4937. Graz, Bisthum Seckau: „Geistlicher Personalstand pro 1885."

4938. Marburg, Bisthum Lavant: „Geistlicher Personalstand pro 1885."

4939. Marburg, Fürstbischof Dr. Max Stepischnegg: „Das Carthäuserkloster Seiz 1884."

4940. Marburg, Domdechant Ignaz Orožen: „Das Decanat Schallthal 1884."

4941. München, Dr. Carl von Scherzer: „Erinnerungsschrift an Bernhard Freiherrn v. Wüllersdorf 1884."

4942. Neustadt a. M., Conservator J. K. Hráse: „Zemske Stezky II. vydání 1885."

4943. Wien, Dr. Friedrich v. Masburg: „Organisirung der böhmischen Halsgerichte im J. 1765."

2. Im Schriftentausche.

4944. Aarau, historische Gesellschaft des Cantons Aargau: „Argovia" 14. Band 1884.

4945. Agram, kön. südslavische Akademie der Wissenschaften: *a)* „Rad" 66., 67., 68., 69., 70. Band, 1883, 1884; *b)* „Starine" 15. Band, 1883; *c)* „Monumenta slavorum meridionalium," 14. Vol. 1883.

4946. Agram, croatisch-achäologischer Verein: „Viestnik," 6. Band, 1–4, 1884.

4947. Amsterdam, kön. Akademie der Wissenschaften: *a)* „Verhandlungen über Schriftenkunde," 14. Band, 1883; *b)* „Mittheilungen," 12. Band, 1883; *c)* „Jahrbuch" pro 1882; *d)* „Namen und Sachregister zu Mittheilungen," 1.—12 Band.

4948. Baireuth, historischer Verein für Oberfranken: „Archiv für Geschichte und Alterthumskunde," 15. Band, 3. Heft, 1883.

4949. Bamberg, historischer Verein: „46. Jahresbericht pro 1883."

4950. Berlin, kön. Akademie der Wissenschaften: *a)* „Sitzungsberichte" pro 1883, 38.—53. Heft sammt Register zum I. Halbband 1883, pro 1884, 1.—39. Heft: *b)* „Abhandlungen ex 1883."

4951. Berlin, Verein deutscher Herold: „Zeitschrift deutscher Herold," 14. Jahrgang 1883.

4952. Berlin, Verein für Geschichte der Stadt: *a)* „Mittheilungen," 1.—12. Heft, 1884; *b)* „Jahresbericht 17., 1884"; *c)* „Vereinsschriften," 21. Heft, 1884; *d)* „Lieder" zum 20. Stiftungsfeste 1884; *e)* „Berliner Chronik" mit Tafeln, 22. Lief., 1884.

4953. Bern, historischer Verein des Cantons Bern: „Archiv," 11. Band 3. Heft, 1884.

4954. Böhm. Leipa, Nordböhmischer Excursionsclub: „Mittheilungen," 7. Jahrgang, 1.—4. Heft, 1884.

4955. Bonn, Verein der Alterthumsfreunde im Rheinlande: „Jahrbuch," 76., 77. Heft, 1883 und 1884.

4956. Brandenburg, Verein für Geschichte: „Märkische Forschungen," 18. Band, 1884.

4957. Breslau, schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur „60. Jahresbericht pro 1882."

4958. Breslau, Verein für schlesische Geschichte und Alterthümer: *a)* „Schlesiens ältere Kirchen," 1884; *b)* „Zeitschrift," 18. Band 1884; *c)* „Regesten zur Geschichte Schlesiens," 4. Lief., 1884.

4959. Brünn, Landesarchiv für Mähren und Schlesien: *a)* „Vormundschaftsrecht in Mähren," 1883; *b)* „Monumenta rerum Bohemicarum," 2. und 3. Buch, 1882; *c)* „Schriften der histor. statist. Section," 1884.

4960. Budapest, kön. ungarisches National-Museum: „Archäologiac Ertesitö," III. kötet, 1., 2, Resz, 1884.

4961. Budapest, kön. ungarische Akademie der Wissenschaften: *a)* „Ungarische Revue," 4.—10. Heft, 1883, 1.—7. Heft, 1884; *b)* „Archivium Rakoczianum," I. 9.; *c)* „A Bujdosok Deak," 1883; *d)* Anjoukori Okmánytár III kötet; *e)* „Erdelyi Orszag," 9. kötet; *f)* „Szilagyi Levelek," 1883.

4962. Chambery, Gesellschaft für savoyische Geschichte und Alterthum: „Memoires et documents," Tom. 20, 21, 1882 und 1883.

4963. Christiania, Verein für nordische Vorzeit-Denkmäler: *a)* „Myndfundet und Festprogramm," 1882; *b)* „Et kongeligt Bryllup som Folkehvitid," 1883; *c)* „Foreningen for 1882," „Kunst og Handverk," 2. H., XII, XVII, 3—10, 1883; *d)* „Kirchengeschichtliche Anecdota," I, 1883.

4964. Chur, geschichtsforsch. Gesellschaft für Graubünden: „13. Jahresbericht pro 1883.

4965. Czernowitz, Universität: „Personalstand und Vorleseordnung im Sommersemester 1884" und „Wintersemester 1884/85."

4966. Darmstadt, historischer Verein für Hessen: „Quartalblätter 1—4, 1883 und Bibliothekskatalog, Ende 1882."

4967. Déva, archäolog.-hist. Verein des Hunyader Comitates: „Jahrbuch pro 1882."

4968. Dorpat, Gelehrte esthnische Gesellschaft: „Verhandlungen," 11. B. und „Sitzungsberichte 1883."

4969. Dresden, kön. sächs. Geschichts- und Alterthumsverein: *a)* „Jahresbericht pro 1882/83"; *b)* „Zur Geschichte des Türkenkrieges im Jahre 1683"; *c)* „Neues Archiv für Geschichte und Alterthum," 4. B., 1883.

4970. Elberfeld, Bergischer Geschichtsverein: „Zeitschrift," 18. u. 19. B., 1882 und 1883.

4971. Emden, Gesellschaft für Kunst und Alterthümer: „Jahrbuch," 5. Band, 2. Heft, 1883.

4972. Frauenfeld, hist. Verein des Cantons Thurgau: *a)* „Beiträge," 24. Heft, 1884; *b)* „Urkundenbuch," 2. Band, 3. Heft, 1884.

4973. Freiberg, Alterthumsverein: „Mittheilungen," 20. Heft, 1883.

4974. Freiburg i. B., Breisgauerverein „Schau ins Land": „Zeitschrift Schau ins Land," Jahrgang 6—10, 1879 1883.

4975. St. Gallen, historischer Verein: „Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte," n. F. 9. Heft, 1884.

4976. Glarus, historischer Verein: „Jahrbuch," 21. Heft, 1884.

4977. Görlitz, Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften: „Neues Lausitzisches Magazin," 59. Band, 2. Heft, 1883 und 60. Band, 1. Heft, 1884.

4978. Göttingen, kön. Gesellschaft der Wissenschaften: „Nachrichten aus dem Jahre 1883," 1—13.

4979. Graz, Universität: „Vorleseordnungen für den Sommer-Semester 1884 und Winter-Semester 1884/85."

4980. Graz, I. Staatsgymnasium: „Jahresbericht pro 1883/84."

4981. Graz, Staats-Realschule: „Jahresbericht pro 1883/84."

4982. Graz, Landes-Oberrealschule: „Jahresbericht pro 1883/84."

4983. Graz, steierm. Landesausschuss: „72. Jahresbericht des Joanneums pro 1883."

4984. Graz, landschaftl. Hilfsämter-Direction: „40. Rechenschaftsbericht des Anna Kinderspitales pro 1883."

4985. Graz, Verein der Aerzte in Steiermark: „Mittheilungen des 20. Vereinsjahres 1883."

4986. Graz, Christlicher Kunstverein der Diöcese Seckau: „Kirchenschmuck," 1.—12. Heft, 1884.

4987. Greifswalde, kön. Universitäts-Bibliothek: „Vorleseordnung und Schülerverzeichniss vom Jahre 1883/84 nebst 52 Inaugural-Dissertationen."

4988. Greifswalde, Gesellschaft für Pommern's Geschichte: „Beiträge zur Pommerischen Rechtsgeschichte," 1. Heft, 1884.

4989. Halle a. S., Geschichts- und Alterthums-Verein: „Neue Mittheilungen," 16. Band, 1883.

4990. Halle a. S., deutsche morgenländische Gesellschaft: „Zeitschrift," 37. Band, 3., 4. Heft, 1883 und 38. Band, 1.—3. Heft, 1884 nebst „Jahresbericht pro 1878."

4991. Hamburg, Verein für Geschichte der Stadt: „Mittheilungen, 6. Jahrgang 1883 und Dr. Koppmanns Vortrag 1884."

4992. Hannover, historischer Verein für Niedersachsen: „Zeitschrift," Jahrgang 1884 und 46. Nachricht.

4993. Harlem, wissenschaftliches Central-Bureau für Niederland: „Archives," Jahrgang 18, 2.—5. Heft, 1883 — Jahrgang 19. 1., 2. Heft, 1884.

4994. Heidelberg, Hofrath K. Bartsch: „Bibliographische Uebersicht der Erscheinungen im Gebiete der germanischen Philologie im J. 1883.

4995. Hermanstadt, Verein für Landeskunde: *a*) „Archiv," 17. Band, 1., 2., 3 Heft, 18. Band, 1., 2. Heft, 19. Band, 1., 2. Heft; *b)* „Jahresberichte pro 1881/82, 1882/83, 1883/84"; *c*) „Programm des evangelischen Gymnasiums pro 1881/82, 1882/83, 1883/84"; *d)* „Herbert's Reformation in Hermanstadt."

4996. Jena, Verein für Geschichte und Alterthum in Thüringen: „Zeitschrift," n. F. 3. Band, 3., 4. Heft, 1883.

4997. Innsbruck, Ferdinandeum: „Zeitschrift," 28. Heft, 1884.

4998. Kassel, hessischer Verein für Geschichts- und Landeskunde: *a*) „Zeitschrift," n. F. 10. Band, 1.—4. Heft und „Supplement 1884"; *b*) „Mittheilungen 1882," 1.—4. Heft und 1883, 1.—4. H.; *c*) „Mitglieder-Verzeichniss am 1. Feber 1884."

4999. Kiel, kön. schleswig-holstein.-lauenburgische Gesellschaft für Geschichte: „Zeitschrift," 13. Band, 1883 und „Lübecker Briefe."

5000. Klagenfurt, Naturhistor. Landes-Museum: „Carinthia" 73. Jahrgang 1883, „Jahrbuch," 16. Heft, 1884, „Jahresbericht pro 1883" und „Diagram der magnetisch-meteorologischen Beobachtungen im Jahre 1883."

5001. Köln, historischer Verein für den Niederrhein: „Annalen," 41., 42. Heft, 1884.

5002. Königsberg, kön. Universitäts-Bibliothek und Alterthums-Gesellschaft Prussia: *a*) „Altpreussische Monatschrift," 20. Band, Prov. Blätter 86, 5.—8. Heft, 1883 und 21. Band, 1.—4. Heft, 1884; *b*) „Sitzungsberichte 1882/83."

5003. Kopenhagen, königl. dänische Gesellschaft für nordische Alterthümer: *a*) „Jahresbericht pro 1883"; *b*) „Memoires" n. F. 1882, 1883 und 1884 c. Tillaeg pro 1882, *c*) „Aarboger," 1885, 1. bis 4. Heft und 1884, 1., 2. Heft.

5004. Krakau, kön. Akademie der Wissenschaften: *a*) „Rozprawy," 16. Jahrg.; *b*) „Rocznik Zarjadu Rok," 1882; *c*) „Zbior Wiadomosce," 7. Jahrg.; *d*) „Starodawne Prawa Polskiego Pomniki, 7. Jahrg., 2; *e*) „Sprawordania," 2. Jahrg., 3. 4.; *f*) „Monumenta historica," 8. Jahrg., 1883.

5005. Laibach, Obergymnasium: „Jahresbericht pro 1884."

5006. Landshut, historischer Verein für Niederbaiern: „Verhandlungen," 22. Band, 1—4, 23. Band 1, 2, 1883 und 1884.

5007. Lausanne, Gesellschaft der romanischen Schweiz: „Memoires et Documents," Jahrg. 33.

5008. Leeuwarden, Gesellschaft für Geschichte, Alterthums- und Sprachenkunde: „Jahresbericht 1882/83" — de Vrije Fries 1883. Register und „Mengelingen zestiende Deel 1883."

5009. Lahnstein, Alterthumsverein: „Rhenus," 1. Jahrgang 11. 12., 2. Jahrgang 1.—9. 1883, 1884.

5010. Leiden, Gesellschaft der niederl. Schriftenkunde: „Levensberichten und Handelingen pro 1883."

5011. Leipzig, Fürst Jablonowskische Gesellschaft: „Die Uebervölkerung der antiken Gross-Städte," (Preisschriften 24. Band).

5012. Leipzig, kön. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften: „Verhandlungsberichte pro 1882 und 1883 — nebst Abhandlungen der philol. historischen Classe," 8. Band, 5, 6, 9. Band, 1-6.

5013. Lemberg, Graf Ossolinsky'sches National-Institut: „Sprawozdanie pro 1884."

5014. Lemberg, Archäologischer Verein: „Przeglad Archeologiczny," 3. Heft, 1883.

5015. Linz, Museum Francisco-Carolinum: „42. Jahresbericht mit 36. Lief. der Beiträge 1884."

5016. Lübeck, Verein für Geschichte und Alterthum: „Mittheilungen," I. Heft, 4—9, 1883/84.

5017. Lüneburg, Museums-Verein: „5. und 6. Jahresbericht 1882/83."

5018. Lüttich, Archäologisches Institut: „Bulletin," Jahrg. 17, 2. und 3. Lief., 1883/84.

5019. Luxemburg, historisch archäologisches Institut: „Publications," 19. Band, 1883.

5020. Luzern, historischer Verein: „Mittheilungen," 37. Band, 1883.

5021. Marburg, Gymnasium: „Jahresbericht pro 1883/84."

5022. Marienwerder, historischer Verein: „Zeitschrift," 9.—12. H., 1884.

5023. Metz, Akademie der Wissenschaften und Künste: „Memoires" 2. Per. 62. année, 3. Serie 10. année, 1880—1881.

5024. Middelburg, Gesellschaft der Wissenschaften: „Bibliothek-Catalog 1883 und Archief 5 Th., 3. Heft, 1883."

5025. Mitau, kurl. Gesellschaft für Literatur und Kunst: „Sitzungsberichte aus dem Jahre 1882."

5026. Mons, Gesellschaft der Wissenschaften und Künste: „Memoires et Publications," 4. S., Jahrg. 6, 7, 1880/82.

5027. Montbéliard, Gesellschaft der Forscher: „Memoires," Seite 3, Vol. 4, 5, 1882/83.

5028. Moskau, kais. Gesellschaft der Naturforscher: „Bulletin," Jahrgang 58, N. 2, 3, Jahrgang 59, N. 1, 1883/84.

5029. München, kön. bair. Akademie der Wissenschaften: „Abhandlungen der historischen Classe," 17. Band, 1. Abth. 1883. — „Sitzungsberichte der philosophischen, philologischen und historischen Classe," 3., 4. Heft, 1883, 1., 2. Heft, 1884; „Monumenta tridentina," 1. Heft, 1884.

5030. München, historischer Verein für Oberbaiern: „Archiv," 40. Band, 2. Heft, 1881/84; „Sammlungen des Vereins," 3. Abtheilung, 3. Heft, 1884.

5031. München, Alterthumsverein für Kunst und Kunstgewerbe: „Wartburg," 10. Jahrg., 12. Heft, 1883; 11. Jahrg., 1.—12. Heft, 1884.

5032. Münster, Dr. Franz Hülskamp: „Literarischer Handweiser," 22. Jahrgang, Nr. 347—350, (21—24, 1883); 23. Jahrgang, Nr. 351—374 (1—24, 1884).

5033. Neuburg a. D., historischer Filialverein: „Collectaneen - Blatt," 47. Jahrgang 1883.

5034. New-York, Museum für Naturgeschichte: „Bulletin," Vol. 5, 1884 und „Annual Report," 1884.

5035. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum: „Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit," 29. Band, 1882; 30. Band, 1—12, 1883 und „Jahresbericht pro 1883."

5036. Nürnberg, Verein für Geschichte der Stadt: „Jahresberichte pro 1881—1883" und „Mittheilungen," 4., 5. Heft, 1882, 1884.

5037. Paderborn, Verein für Geschichte und Alterthumskunde: „Zeitschrift," 42. Band, 1884.

5038. Petersburg, kais. Commission für Alterthumskunde: „Rechenschaftsbericht pro 1881."

5039. Poitiers, antiquarische Gesellschaft: „Memoires," J. V. 2. Serie année 1882 und „Bulletins," 4. trimestre 1883, 1., 2. trimestre 1884.
5040. Prag, Museumsgesellschaft des Königreiches Böhmen: „Pamatky," 12. Jahrg., Heft 5—8 und „Geschäftsbericht vom 1. Juli 1884."
5041. Prag, Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen: „Mittheilungen," 22. Jahrg, 1—4 und „21 Jahresbericht pro 1882/83.
5042. Reval, estländische, literarische Gesellschaft: „Archiv," n. F., 9. und 10. Band, 1883/84.
5043. Riga, Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde: „Sitzungsberichte pro 1877 1881."
5044. Roda, Verein für Geschichte und Alterthumskunde: „Mittheilungen," II. Band 1, 2, 3, 4; I. Band 2, 3, 4.
5045. Rom, archäologische, correspondirende Gesellschaft: „Bulletino," Nr. 12, 1883 und 1–12, 1884.
5046. Rom, Academia dei Lincei: „Atti," Vol. 7, Fasc. 16, 1883; Vol. 8, Fasc. 1—16, 1884.
5047. Salzburg, Museum Carolino-Augusteum: „Jahresbericht 1883."
5048. Salzburg, Gesellschaft für Landeskunde: „Mittheilungen des 24. Vereinsjahres 1884."
5049. Salzwedel, Verein für vaterländische Geschichte: „20. Jahresbericht 1884."
5050. Schwerin, Verein für Meklenburgs Geschichte und Alterthum: „Jahrbücher und Berichte," 48. Jahrgang, 1883.
5051. Sigmaringen, Verein für Geschichte und Alterthumskunde: „Mittheilungen," 15. Jahrgang, 2. Heft, 16. und 17. Jahrgang 1882—84.
5052. Speier, historischer Verein der Pfalz: „Mittheilungen," 12. Band, 1884.
5053. Steinamanger, historisch-archäologischer Verein: „A Vasmegyei Regeszeti-Egylet Évi Jelentese," 1882—1883, 9. 10. Év Folyam, 1884.
5054. Stettin, Gesellschaft für Geschichte und Alterthum: „Baltische Studien," 34. Jahrgang, 1.—4. Heft, 1884.
5055. Stockholm, königl. Akademie der Wissenschaften: „Teckningar," 3. Heft, S. 5, Pl. 1—5, 1883; „Antiquarisk Tidskrift for Sverige Attonde," 2. Heft und „Monatsblatt pro 1882/83."
5056. Strassburg, Verein für historische Denkmäler im Elsass: „Bulletin," 2. S., 12. Band, 1. Heft, 1884.
5057. Strassburg, kais. Universitäts- und Landes-Bibliothek: „5. Inauguraldissertation ex 1883."
5058. Stuttgart, königl. statist.-topographisches Bureau: „Vierteljahrsschrift," 6. Jahrgang, 1—4 und „Jahrbuch," I. und II. Band sammt Supplement 1883.

5059. Tetnang, Verein für Geschichte des Bodensee's und Umgebung: „Schriften," 12. Heft, 1883.

5060. Trient, Communal-Bibliothek und Museum: „Archivio Trientino," Anno II., Fasc. 2, 1883 und Anno III., Fasc. 1, 1884.

5061. Triest, Societá del Gabinetto di Minerva: „Archeografo Triestino," nuova Seria Vol. 10, Fasc. 3, 4 und Vol. 11, Fasc. 1, 2, 1884.

5062. Utrecht, historische Gesellschaft: „Vereinswerke," 36., 37. Bd., „Vereinsbeiträge und Mittheilungen," 10 Th., 1884.

5063. Venedig, wissenschaftliches Institut: „Atti," Serie 6, T. I, Dispensa 4. –10., 1882/83 und T. II, Dispensa 1., 2., 1883/84.

5064. Washington, Smithsonian Institution: „List of Foreign correspondents," Januar 1882, „Annual Report."

5065. Wernigerode, Verein für Geschichte und Alterthum: „Zeitschrift," 16. Jahrgang, „Schlussheft 1884."

5066. Wien, kaiserl. Akademie der Wissenschaften: „Sitzungsberichte," 101. Band, 2. Heft, 102., 103. Band sammt Register zu Band 91 — 100; „Denkschriften der philos., philol., und historischen Classe," 63. Band; „Archiv für österreichische Geschichte, 64. Band, 2, 1883.

5067. Wien, kais. Centralcommission für Baudenkmale: „Mittheilungen," 9. Band, 3., 4., 1883 und 10. Band, 1.–4., 1884.

5068. Wien, k. k. geogr. Gesellschaft, „Mittheilungen," 26. Bd., 1883.

5069. Wien, Verein für niederösterr. Landeskunde: „Vereinsblätter," n. F. 17. Jahrgang, 1.—12., 1883 und „Topographie von Niederösterreich," 2 Th., 12., 13. Heft, 1884.

5070. Wien, k. k. heraldische Gesellschaft Adler: „Monatsblatt 37—48" und „Jahrbuch," 10. Jahrgang, 1884 und 1883.

5071. Wien, Alterthumsverein: „Monatsblatt," 1884, Nr. 1 — 12, „Berichte und Mittheilungen," 21, 22. Band, 1882/83.

5072. Wien, arch.-epig. Seminar a. d. Universität: „Mittheilungen aus Oesterreich, 7. Jahrg, 2. Heft und 8. Jahrg., 1. Heft, 1883/84.

5073. Wiesbaden, Med. Dr. Professor Heinrich Rohlfs: „deutsches Archiv für Geschichte der Medicin und medicinischen Geographie," 7. Band, 1.–4. Heft, 1884.

5074. Würzburg, historischer Verein für Unterfranken: Jahresbericht pro 1882/83; „Geschichte des Bauernkrieges," II. Band, 3. Lief. und „Archiv," 27. Band, 1884.

5075. Zürich, antiquarische Gesellschaft: „Mittheilungen," Nr. 48 und Jahrbuch für schweizerische Geschichte," 9. Band, 1884.

3. Durch Ankauf.

5076. Darmstadt, Correspondenzblatt des Gesammtvereines der deutschen Geschichte und Alterthumsvereine: „Jahrgang 1884."

B. Für das Archiv.

Durch Schenkung von:

1645. Oedenburg, Professor Georg Jausz: „Photographie des im Schlosshofe zu Schlaining befindlichen steinernen Basreliefbildes des Andreas Baumkircher."

C. Für die Kunst und Alterthums-Sammlung.

Durch Ankauf.

1158. Mainz, Römisch-germanisches Central-Museum: „Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit", von Dr. Lindenschmid, IV. Bd., 2. Heft, 1884.

B.

Abhandlungen.

Beiträge
zu einer
Geschichte des Heilwesens, der Volksmedicin, der Bäder und Heilquellen in Steiermark bis incl. Jahr 1700.

Von P. J. Wichner,
Capitular, Archivar und Bibliothekar zu Admont.

Wenn wir in diesen Blättern das Medicinalwesen, die Bäder und Gesundbrunnen unserer Heimat zu besprechen versuchen, betreten wir ein unserer Forschung bisher fern gelegenes Feld und müssen vorausschicken, dass das rein Wissenschaftliche und Fachgemässe ausser dem uns gestellten Plane liegt, und dass unsere Aufgabe nur darin gipfelt, die historische Entwicklung, also das rein geschichtliche Moment auf dem genannten Gebiete zu betonen. Bei der Durchsicht von mehr als zwei Hundert einschlägigen Werken der Admonter Bibliothek und bei der Prüfung der uns aus mehreren Gegenden des Landes zugemittelten Notizen gelangten wir zu der Ueberzeugung, dass die gesuchten Quellen weniger reichlich fliessen, als es im Interesse unserer Arbeit wünschenswerth gewesen wäre. Doch auch das Wenige, welches wir zu sammeln das Glück hatten, dürfte den Freunden der heimatlichen Geschichte nicht missfallen und sie werden bedenken, dass wir keine abgerundete und erschöpfende Darstellung, sondern nur Materialien zur Sache liefern wollten. Die Geschichte der Pest und der contagiösen Krankheiten, welche

in Peinlich einen so eingehenden Schilderer gefunden, können wir füglich unberührt lassen. Wir sondern den uns zu Gebote stehenden Stoff in sechs Abtheilungen. I. Die Medicin und ihre Jünger auf wissenschaftlichem Boden. II. Die Volksmedicin. III. Die Apotheken. IV. Die Spitäler. V. Das Badewesen. VI. Die Heilquellen.

I. Die Medicin als Wissenschaft und ihre Jünger.

Die Arzneikunst des Mittelalters hatte ihr Basis in den Doctrinen der arabisch-griechischen Schule. Die unmittelbare Erfahrung und ein selbstständiges Vorgehen waren in den Hintergrund gedrängt und auch die Naturwissenschaften, in ihrem Panzer von Fabelwerk fast erstickt, konnten keine wirksame Grundlage bieten. Die Axiome eines Hippocrates und Galen durchsäuerten alles ärztliche Wissen und die Lehren arabischer und jüdischer Doctoren, eines Avicenna, Averroes, Alrhasis, Johannitius beherrschten die medicinische Welt. Ehevor Galeazzo de s. Sophia aus Padua 1404 zu Wien zuerst anatomische Demonstrationen übte, konnten angehende Jünger Aeskulaps ihr Wissen nur aus jenem Borne schöpfen, welchen ihnen theuere Pergamenthandschriften oder mündliche Vorträge der Lehrer erschlossen.

Im 15. Jahrhunderte bildeten die Vorlesungen über Medicin an der Wiener Universität drei Gruppen. *a)* Der Mensch im gesunden Zustande, innere Beschaffenheit des Körpers, Blutumlauf, Aderlass, Puls, Urin. *b)* Die im kranken Zustande bemerkbaren Erscheinungen, wobei das Fieber eine Hauptrolle spielte. *c)* Heilung und Arzneibereitung. Das Studium dauerte fünf bis sechs Jahre. Häufig bestiegen Italiener die deutsche Lehrkanzel. Die Schulen von Salerno und Padua galten als Glanzpunkte in den wissenschaftlichen Kreisen. Als Leitfaden beim Unterrichte diente die Ars commentata (articella, artesella), eine Sammlung alter medicinischer Schriften. Nebenher liefen die Werke des Constantinus Africanus, Nicolaus Bertruccius, Guilelmus Placentinus und Petrus

Hispanus. Ein wesentliches Erforderniss waren die Praktiken, darunter „Practica de aegritudinibus a capite ad pedes“ des Mich. Savonarola.

Man kann sich ein ziemlich getreues Bild der im 13—15. Jahrhundert in unsern Ländern im Umlaufe und Gebrauche gewesenen medicinischen Schriften machen, wenn wir aus einem in der Admonter Bibliothek befindlichen Bücherkataloge vom Jahre 1380 die bezüglichen Autoren und Werke excerpiren. Diese sind: Liber Rasis ad Almansorem (Abubeker al Rasi oder Rhazes † 940). Primus Canon Avicennae. Serapion de simplicibus medicinis. Liber secundus de medicinis compositis. Aphorismi Hippocratis. Serapion Johannes. (Lebte im 11. Jahrhundert.) Colliget (Colliget ist der Titel des Buches) Averrois. Liber secretorum Galeni. Aphorismi Hippocratis cum commento. Alexander. (Unter diesem Titel erscheinen mehrere griechische Aerzte, wie A. Aphrodisiensis, A. Philalethes, A. Trallianus.) Haly. Super prognostica Hippocratis. Glossulae Joannitii. (Unter dem Namen Chanin ben Isaac bekannt). Galenus de pulsicus. Liber de febribus. Practica de diversis moribus. (Dürfte ein Schreibfehler sein für morbis). Viaticum Constantini. (Mönch von Montecassino und Vater der Salernitanischen Schule). Expositio super Constantinum. Arnoldus de Villa nova. Joannitius. (Incipit: Medicina dividitur in duas partes). Liber Theophili (kommt auch unter dem Namen Protospatharius vor) de urinis. Tegni Galeni. Practica Ruogerii. Liber de crisi. Regimentum acutorum Hippocratis. Versus Aegidii de urinis. Diaeta Isaac. Liber Albuchasem. Chirurgia Rugeri. Liber menstruorum. Passionarium Galeni. Medicinae simplices secundum ordinem alphabeti. Practica Nicolai. (Nicolaus Rhegius oder Calaber). Platearius. (Die Practica des Mathaeus Platearius a s. Paulo). Macer de virtutibus herbarum. Maurus de urinis. Palladius (Palladius Jatrosophista commentirte den Hippocrates) abbreviatus. De regimine sanitatis. De cura febrium. Philarethus (identisch mit Theophilus Protospatharius) de pulsibus. Divisiones aegritudinum Abubeker. Lilium medicinae. Breviarium

Johannis de s. Paulo. (Ist der Platearius). Glossae Petri Hispani super prognostica (Aristotelis). Thesaurus pauperum. Viele Werke wiederholen sich und manche, welche den gleichen Titel, z. B. de febribus, de pulsibus führen, haben verschiedene nicht erwähnte Verfasser. Die meisten dieser Werke sind noch jetzt in der Stiftsbibliothek zu finden und wir dürfen annehmen, dass selbe zum wissenschaftlichen Apparate unserer heimischen Doctoren gehörten. Für das 15. und 16. Jahrhundert resp. die medicinische Literatur dieser Epoche geben uns die Incunabel Fingerzeige. — Im Inventar nach dem 1585 gestorbenen Admonter Chirurgen Andreas Paumburger finden sich 23 Druckwerke und 6 Manuscripte medicinischen Inhaltes. Wir nennen einige: Thesaurus pauperum oder Hausapotheke Hieronymi 1561. — Destillirbuch Waltheri Ryff. — Kunstbuch des Herr Alexi 1570. — Arzneispiegel, Frankfurt 1557. — Kräuterbuch. Augsburg 1502. — Die grosse Chirurgie — Praktik der ganzen Leibarznei 1541. — Mehrere Tractate betreffend die Pest. — Werke des Paracelsus. — Ein Aderlassmännchen auf Pergament. — Einige geschriebene Arzneibücher, wie solche sich in Familien vererbten.

Die Chirurgie wurde im Anfange des 15. Jahrhunderts als eine Art Handwerk betrachtet und der Chirurg war oft nur der Famulus des Doctors. 1456 erscheint zuerst ein Dr. Chirurgiae an der Wiener Universität.[1]) Schon frühzeitig finden wir geborne Steiermärker als Zierden der Alma mater Viennensis, als Glieder des Ordo Medicorum, so: 1402—30 Nicolaus von Fürstenfeld, Dr. M., Rector. 1418—19 Michael Falco, parochus in Tiver, Dr. M., Rector. — 1514 Mathias Gasser aus Graz, Dr. M., Dekan. — 1522 Johann Salius ex Styria [2]) Dr. M., Rector. — 1549—51 Andreas Perlach aus Witschein, Dr. M., Rector. — 1571 Christof Widmann aus Graz, Dr. M. — 1583—88 Adam Pretterschnegger aus Weisskirchen, Dr. M., Rector.[3])

Die e r s t e n Aerzte waren Geistliche und Juden. Man nannte sie schlechthin magistri (Meister). Hatten sie an einer

Hochschule Fachstudien gemacht, titulirten sie sich als magistri in medicina oder auch Meister der freien Künste. Im 15. Jahrhundert stossen wir schon häufig auf Doctores, Licentiati, Baccalaurei. Medicus und Physikus erscheinen schon in den älteren Urkunden. Wundärzte, Bader, Barbiere und Scheerer sind in früherer Zeit schwer auseinander zu halten und ihre Agenden collidiren und vermengen sich regelmässig. Das Beschauen des Wassers, Aderlass und Purgation waren die mächtigsten Waffen der Heilkundigen. Das Harnglas prangt auf Aushängeschildern, und auf dem Grabsteine eines 1450 zu Frankfurt a. M. verstorbenen Arztes fehlte nicht dieses vielsagende Symbol seines Berufes. Mondphasen und Sternbilder übten ihren Einfluss auf die Cur. In alten Kalendern und Praktiken durfte man das Aderlassmännchen nicht vermissen; dieses belehrte ja, an welchem Tage und zu welcher Stunde an diesem oder jenem Theile des Leibes die Lancette oder der Schröpfkopf zu appliciren seien. Die Admonter Bibliothek hat im Codex Nr. 466 saec. XV. ein Aderlassmännchen eingezeichnet. Schlechtes Geblüt und üble „Humores“ konnten nur durch Purgation vertrieben werden. Gegen Epidemien waren Räucherungen mit Wachholder, Thymian, Weihrauch, Harz, Essig und in Steiermark mit Speick im Gebrauche.

Zu den gefürchtetsten Krankheiten zählten der Aussatz (lepra, elephantiasis), die Pest (der schwarze Tod), die Fallsucht, die „Veltins Krankheit“ (Veitstanz). Den Aussatz nannte man im 12. Jahrhundert wohl auch morbus beati Lazari oder b. Jobi. In Missalien des 15.—16. Jahrhunderts finden sich missae de his sanctis contra lepram. Wie schon bei den alten Hebräern, wurden auch bei uns schon in frühem Mittelalter die Leprosen und die mit Pest Behafteten von ihrer menschlichen Umgebung ausgeschieden, als Parias geflohen und in Leprosenhäuser oder Pesthütten, oft auch in Höhlen und Waldesschluchten verwiesen. Zu Frankfurt a. M. bestand 1457 ein Gefängniss „Der Aussätzigen Loch“ genannt. [4]) Auch in unserem Lande gab es solche Unglückliche.

Urkunden von c. 1150 nennen: Eberger leprosus, die zwei Söhne des Wolvold von Landschach bei Knittelfeld und Ortliep, den Sohn Gerhards von Getzendorf.[5] Nur fanden diese eine humane Behandlung im Spitale zu Admont.

Das Wort „Arznei" erscheint zuerst in einem Gebete der Windberger Psalmen in der Form a r c e n i e. Der Arzt lautet althochdeutsch a r z â t, mittelhochdeutsch a r z e t. Arzen, arznen oder arzneien war gleichbedeutend mit heilen oder gesund machen. (Grimm „Dtsch. Wörterbuch" I. 576—577.) Ueber die Frage „Was ist Arznei und wer ist ein Arzt? antwortet uns Dr. Laurentius Phries[6]: „Was ist artzney? . . . sol tu wissen, das die kunst der artzney . . . nit anders ist, dann ein kunst, durch welche . . . erkunt und erkent werden die geschicklicheiten des menschlichen leibs, eins theils der gesundmachung und hintreibung der kranckheit, uff das die gegenwertige gesuntheit behalten werd, wnd die verloren gesuntheit wider bracht. In diesen worten merckes tu, das die artzney allein den menschen betrachtet, kein vnvernunftig thier, weder suw noch pfert. Desshalb tu nit darfst gedenken, das tu wellest ain gelerten artzet erkennen, so tu ihm süw oder pfertsharn bringst . . . Was ist ein artzet? Ein artzet ist nit anders, dann ein fleissiger nothhelffer vnd diener der natur . . ." Phries theilt die Aerzte in methodici, empirici und logici. Die Letzteren sind ihm die richtigen Männer vom Fache „das seind die treuwen knecht der natur." Nicht uninteressant ist bei diesem Werke das in Holz geschnittene Titelornament. Oben links ein Mann in einen Mörser stossend, auf welchem Tiria (Theriak?) zu lesen ist. Rechts ein Mann mit aufgeschlagenem Buche und ein Gefäss sich vor die Augen haltend. In der Mitte links ein Mann an einer Blume riechend mit der Ueberschrift: Galienus (sic!). Rechts eine Figur mit Füllhorn und Hahn. Darüber: Aescolapius. Unten wägt an einem Tische ein Mann Wurzeln und Kräuter, während ihm zwei Frauen (Käuferinnen oder Patienten) zur Seite stehen.

Specialisten, welche nur bestimmte Krankheitsformen behandeln, finden sich kaum vor dem 14. Jahrhundert. Diese waren Stein- und Bruchschneider, Oculisten und Zahnbrecher. In Mittel-Deutschland sind 1366 und 1372 Augenärzte nachgewiesen. Im Jahre 1473 stellt der edle Hederich von Dernbach dem Meister Hans Rose aus der Zips das Zeugniss aus, dass dieser einer Frau aus dem Dorfe Schlierbach in Thüringen „die do viertzehen jare an deme rechten auge starnblindt" geholfen habe. [7]) In Graz finden wir 1598 Hans Niesenberger, Zahnbrecher, 1659 Casp. Heinrich Wittmann, Zahnbrecher aus Dresden, 1620 Martin Zuhl, Zahnbrecher aus Bayern. 1684 ist zu Graz ein Oculist, der identisch sein dürfte mit dem noch 1716 vorkommenden Joh. Franz Habermann, oculista et operator.

Im Mittelalter lag bei uns die Heilkunde in Windeln; der Arzt kam oft in Verlegenheit, wenn es sich darum handelte, Art und Sitz des Uebels zu erforschen; man griff mitunter zu sehr drastischen Mitteln, um den Dämon der Krankheit zu bannen. So scheint Aribo, der Mitstifter von Goess, vergeblich Heilung bei einer Lähmung der Glieder gesucht zu haben. [8]) Herzog Ottokar VIII. von Steier litt an einer mysteriösen Krankheit, welche die Annalen bald als Lepra, bald als „Miselsucht" bezeichneten. [9]) Leopold der Tugendhafte brach sich bei einem 1194 zu Graz gehaltenen Turniere das Bein. Kein Arzt wollte sich herbeilassen, eine Operation vorzunehmen, daher der Herzog mit Hilfe eines Dieners die Amputation vornahm und in Folge des eingetretenen Brandes bald hernach gestorben ist. [10]) Als 1295 Herzog Albrecht bei einer Mahlzeit (es soll zu Judenburg geschehen sein) [11]) sich vergiftet glaubte, hiengen die Aerzte ihn an den Füssen auf, um dem Gifte einen Ausweg zu verschaffen. Ein zerstörtes Auge und entstelltes Antlitz waren die Resultate dieser gewaltsamen Curmethode. [12]) Der Sänger Ulrich von Liechtenstein († um 1275) war glücklicher in der Wahl seines Arztes. Dieser operirte ihm eine Hasenscharte und die Heilung war eine gelungene „. . . ich saz vor im uf

einer banc / er nam ein scharsach in die hand / und sneit den mund mir al zehant / hin ob den zenden er durchsneit. . . Er het mich meisterlich gesniten. . .“ [13])

Dass böse Geister, Unholde, Zauberer und Hexen auch auf dem Gebiete der Medicin sich versuchten, ist naheliegend. Trotzte irgend ein Uebel jedem Heilversuche, so galt es als „angethan“ und man zerbrach sich den Kopf, um den Gegenzauber zu ergründen. Die noch vorhandenen Hexenacten bieten darüber reichliche Belege. Die Aerzte selbst mühten sich ab, um das Eingreifen zauberischer Kräfte abzuschwächen oder zu verhindern. Dem Kräuterbuche des Bartholomaeus Carrichter [14]), des Hofarztes Max II., ist angehängt der Tractat: „Von gründlicher Heylung der zauberischen Schäden.“ Der Aulran (mandragora, atropa) wurde unter geheimnissvollen Gebräuchen aus der Erde gezogen, gebadet, gekleidet und spielte auch die Rolle eines Hausarztes. Im Admonter Codex Nr. 255 (saec. XII) ist in Federzeichnung ein solches Alraunmännchen abgebildet. Neben den Zaubermitteln befassten sich die Aerzte auch mit sympathetischen Curen und mit dem Lapis philosophorum. 1660 erschien zu Nürnberg (ohne Angabe eines Autors) ein: „Theatrum sympatheticum, in quo Sympathiae actiones . . . exhibentur.“ Im Anhange steht ein Excurs über Pulvis sympatheticus, quo vulnera sanantur absque medicamenti . . . applicatione et superstitione.“ [15]) Ein Werk (1654 ohne Druckort) hat den Titel: „Solini Salzthal's Regiomontani Discurs von der grossmächtigen philosophischen Universal-Artzney . . . genannt Lapis philosophorum.“ Nach dem Autor ist dieser Stein eine Composition des lapis animalis, vegetabilis und mineralis und wer selben zu besitzen das Glück hat, mag auf alle somnifera, diuretica, purgativa, sudorifera, confortantia und cordialia getrost verzichten. Auch die Gestirne und die Constellationen des Thierkreises übten gewaltigen Einfluss auf die Gesundheit des Körpers. Die alten Praktiken und Kalender verzeichnen die Krankheiten, denen ein Mensch ausgesetzt ist, dessen Geburtstag in einem gewissen Zeichen fällt. Als Abt

Johann IV. von Admont 1611 von einem krebsartigen Gebreste heimgesucht wurde, schrieb ihm ein gewisser Leonhard Manstein aus Reichraming: Er habe erfahren, „das der liebe Gott selben mit ein solchen Khreiz begabet, das Sie ein Antrax oder vielleicht ein Fistl auf Khrebsarth, so etwan von der natur aussgeworfen oder auss Eingiessung des Gstirns hergeflossen, jm Angsicht haben sollen.“

Aderlass und Purgation waren die üblichsten Waffen aus dem Zeughause der Medicin; ohne Lanzette oder Klystirapparat erschien der Arzt selten am Krankenbette. Es bedurfte langer Zeit, ehevor aus dem gelehrten Lager gegentheilige Stimmen laut geworden sind. Conrad Morlacher übergab der Oeffentlichkeit sein Werk: „Die höchst schädliche Würckung dess Aderlassens und Purgirens mit zehen Beweissgründen . . .“ Frankfurt und Leipzig 1691. Schnell legte ein Anonymus die Lanze ein gegen ihn; denn im selben Verlage und nämlichen Jahre verliess die Presse „Jani Modestini Aletophili unvorgreifliches Bedenken über Dr. Conrad Morlachers Tractat . . .“

Die medicinische Schule griff mitunter gerne zu seltenen und exotischen Mitteln. Solche waren die Bezoarsteine (krankhafte in den Eingeweiden mancher Thiere sich erzeugende Concretionen) Christof Hyeble schrieb „Tractat von der aller fürtreflichsten und kräftigsten Artzney wider allerley Gifft: welche der Stein Bezoaar ist . . .“ Constanz 1598. Ein in Steiermark wirkender Arzt Adam von Lebenwaldt liess um 1694 zu Salzburg drucken: „Damographia oder Gemsen-Beschreibung.“ Im zweiten Theile seines Opus behandelt er ausführlich die Gemsenkugeln als Arzneimittel. Im Admonter Archive liegt (wahrscheinlich Original des Autors) „Khurzer bericht von wunderlicher Tugent vndt würckhung der Gämbsen khugl.“ In diesem Berichte sagt Lebenwaldt, dass erst Dr. Johannes Schröder auf diese Kugeln, welche er Bezoar nenne, aufmerksam gemacht habe. „Die allerkhreftigisten“, schreibt L., „sollen diejenigen sein, welche von den Gämbsen, so zwischen vnser Frauen tage in Augusti vndt

Septembri gefelt werden. Solche Gämbskhugl ist leichtlich wegen des lieblichen geruch vnd langleten gestalt von den hiersenkhugeln, mit welchen die Jäger grossen Betrug einführen, zu unterscheiden." Die Gemsenkugeln waren eine gesuchte Rarität und eine solche musste 1692 Abt Adalbert von Admont dem Landeshauptmanne auf dessen Verlangen nach Graz einsenden. [16])

Ein Gegenstück zu Lebenwaldt's Damographia ist des Ludwig Heinrich Lutz „Ophiographia physico-chymico-medica, das ist Eine Schlangenbeschreibung. ." Augsburg 1670. Dieses Buch hat sich die Aufgabe gestellt, den medicinischen Nutzen der Schlangen und Nattern hervorzuheben. Der Tabak wurde im 17. Jahrhundert als Heilmittel eingebürgert. Angewendet wurde er in den mannigfaltigsten Formen, als decoctum, infusum, Wasser, Oel, Saft, Syrup, Salz, Niesspulver, Pille, Balsam, Salbe, Pflaster, als Räucherung und Substanz des Badewassers. Heinrich Barnstein und Johann Balthasar Funk verfassten 1673 eine „Tabacks Wunder-Kunst." Die sonderbarste Arznei empfahl ohne Zweifel Christian Franz Paulini „Neu-Vermehrte Heilsame D . . . ck Apotheke, wie nemlich mit Koth, Urin fast alle . . Krankheit und bezauberte Schaden. . curiret werden." Frankfurt a. M. 1699, 3. Auflage. Diese Art der Arznei hatte wenigstens den Vortheil, dass sie leicht beschafft wurde und keine Ansprüche auf den Geldbeutel machte. [17])

Hohe Persönlichkeiten hatten ihre Leibärzte und führten auf ihren Reisen oft mehrere Sanitätsorgane mit sich. Als im Jahre 1592 Anna, die Tochter des Erzherzogs Carl, ihre Brautreise nach Polen machte, befanden sich unter den 431 Personen ihres Gefolges der Leibdoctor Nicolaus Roba, der Leibbarbier Hans Kraus und der Apotheker Matthaeus Vischer. [18]) Wenn die Wissenschaft der einheimischen Aerzte nicht ausreichte, wurden Heilungskünstler aus weiter Ferne berufen. Als Erzherzog Joh. Karl erkrankt war, berief man aus Venedig drei Aerzte. Die italienischen Aerzte genossen in Steiermark eines guten Rufes und wir werden noch

manche derselben zu nennen Gelegenheit finden. So liess sich auch Abt Johann IV. von Admont einen mährischen Bruder aus Nikolsburg kommen. Dessen Geleitsbrief lautete:

„Wir Johann etc, entbieten N. allen und Jeden, denen diss unser offen Schreiben fürkhompt, Jedes Standts gebür nach unsern gruess vnd guetwillige dienst zuuor vnd geben euch hiemit zuuernehmen, dass wir auf gehorsambistes bitten von fürstlicher Durchlaucht vnseres genedigsten herrn und Landtsfürsten genedigste erlaubnuss vnd bewilligung, ainen Chyrurgum oder Wundarzt auss den brüdern von Niclaspurg hieher zu vnss zuerfordern vnd zukhomen, erlangt. Derowegen ist an einen Jeden. . . vnser ansynnen, er wolle denjenigen, so hieher raisen würdet, durch sein gebiett vnuerhindert, frey vnd sicher. . . passiern lassen. Daran erweisst man vnss. . Geben in unsern Gottshaus Admont den 20. Juli 613."[19])

Als derselbe Abt 1618 den Dr. Johann Joachim Anomaeus zu Steyr zu seinem Leibarzt mit einer Besoldung von 100 Reichsthalern (nebst zwei Startin Wein) ernannte, wurde in dem Bestallungsdecrete auch ausbedungen, dass der Arzt seinem Patienten, wenn nöthig, auch in fremde Gegenden nachzureisen verbunden sein sollte.

Das Honorar für Aerzte war nach Zeit, Ort und Person verschieden und wurde durch landesfürstliche Patente geregelt, wohl auch von der Landschaft nach der Art des Dienstes mit dem betreffenden Arzt vereinbart. So erhielt Sydlinus rasor[20]) VIII. marcas puri argenti im Jahre 1331. Im folgenden Jahre steht in der Landschreiberrechnung der Posten: „Sydlino rasori domini regis pro subsidio domus suae II marcas ponderati (arg.)"[21]) Im Jahre 1552 bestimmt ein Patent Ferdinand I., dass der Arzt für einen Besuch von vermöglichen Personen in loco 20 Kreuzer, von gemeinen Leuten und Dienern 10 Kreuzer verlangen dürfe. Bei Hilfeleistungen auf das offene Land hinaus galt — ausser der Zehrung — eine Meilentaxe von 20 kr. (die Rückreise blieb unberechnet) und für den vollen Tag ein Gulden Rh. Im bezüglichen Generale des Erzherzog Karl 1577 ist die Local-

taxe 16 bez. 8 Kreuzer. 1570 war der Gehalt eines landschaftlichen Physikers 200 fl.

Je grösser die Bemühungen des Arztes, desto grösser oft die Undankbarkeit der geheilten Patienten. Auch in alten Zeiten floh man in gesunden Tagen den Mann, der uns am Krankenlager als rettender Genius erschien. Nicht mit Unrecht geisselt daher Caspar Khegler in seinem 1577 erschienenen Buche „Ein nützlichs . . . Regiment . . .“ mit dem satirischen Gedichte „De ingratis aegris“ solche Unart.

Im Hofstaate der Erzherzogin Maria finden wir 1587 einen Apotheker (zugleich Confectuarius),[22]) mit einem Jungen und einen Hofbader mit 40 fl. Gehalt.[23])

Dr. Johann Franz Arquatus bezog 1627—29 als landschaftl. Arzt eine Remuneration von 300 fl. und auf Verwendung des Fürsten Johann Ulrich von Eggenberg eine jährliche Zubusse von 200 fl. Schon frühzeitig werden die Aerzte sich durch besondere Kleidung und Abzeichen von der grossen Menge unterschieden haben. Wir können uns die Gelehrten, daher auch die Aerzte des Mittelalters nicht ohne Talar oder Kaftan denken. Musste ja schon ihre äussere Erscheinung, ihr ernstes Benehmen den Kranken Achtung vor ihrer Person und Vertrauen auf ihre Wissenschaft einflössen. Später adoptirten die Mediciner die Kleidung der wohlhabenden Bürgerschaft oder auch des Adels. Die Polizeiordnung von 1577 besagt: „Die Doctores, die auf den privilegirten Universitäten graduirt und ihre Weiber auch, sollen und mögen Kleider, Geschmuck, Ketten, guldene Ring und anderes denen von Adel gleich tragen und gebrauchen.“

Die Wundärzte und Bader rangirten im 16.—17. Jahrhundert unter den Handwerkern, bildeten eine eigene Zunft, hatten ihre vom Landesfürsten bestätigten Ordnungen und trugen bei feierlichen Gelegenheiten besondere Abzeichen und Fahnen.[24]) Landesfürstliche Patente bezweckten die Aufrechthaltung, nähere Erklärung und den Schutz der einzelnen Ordnungspunkte. 1604, 24. Jänner, erfloss ein Schutzpatent des Erzherzogs Ferdinand für die Bader und Wundärzte zu

Rotenmann. 1630, 15. Mai, nahm Kaiser Ferdinand II. die Baderzunft in Steiermark unter seinen Schutz und 1673, 14. Jänner, kommt Leopold I. wieder auf dieses Patent zurück. Die Hauptzunft zu Graz sah alle Bader in Steiermark als sich einverleibt und untergeordnet an, berief selbe zu ihren Jahrtagen und erhob von ihnen Beiträge zu den allgemeinen Innungskosten. 1688 sandten „N. N. Zunfftmeister vnd ein ehrsambe Pruederschaft der Wundtarzt vnd Padter“ zu Graz an ihre Kunstgenossen[25]) ein Rundschreiben, dessen Inhalt hier kurz angedeutet werden möge. Laut Punkt 10 des kaiserlichen Patentes habe jeder Junge (Gesell) wöchentlich einen Kreuzer in die Lade zu geben, um die Kosten der neuen Fahne zu decken. Es sei die Klage eingelaufen, dass auf dem Lande „unsere Pursch“ wenig Gutes thäten und anstatt zu studiren in Winkelwirthshäusern mit „Fressen, Sauffen, Spillen, s. v. huern, rauffen und schlagen“ ihre Zeit verbrächten und mit Herumziehen und Schreien die Nachtruhe störten. Daher wird allen „herren und witfrauen“ aufgetragen, ihre Hausthore um 9 Uhr zu sperren.[26])

Wir geben nun eine kleine Uebersicht des ärztlichen Berufsapparates eines Chirurgen und Baders im 16. Jahrhunderte. Im Inventar des Admonter Baders Andr. Paumburger († 1585) stehen folgende Utensilien: „Sein Werchzeug von allerlai Instrumenten, 4 harschern, 4 Schermesser mit Silber beschlagen, 2 painern Ohrlöffl. Ein liderne Pindtscharn (Scheide) mit 13 Instrumenten. 2 Pflasterscherl. 1 Kampel. 1 Feuerspiegel. 3 Zandtprechzangen. 2 Gaisfuess. 1 messingne Spritzen. Zway peinene Mundstuckh zum Christiern. 4 Pindbuechsen. 56 Paderkhöpfl. 4 messingne Barbierkhandl. 7 Lasspoekh.“ Es folgen nun verschiedene „Gstattl“ (Gspattl, Schachteln) mit Arzneistoffen wie: Brauner Zucker, Asant, rothe Myrrhen, Tragant, Kampfer, Weihrauch, rother Sand, Beinbruchöl, Rosenoel, Menschenschmalz, Scorpionöl, zerstossene Korallen und Edelsteine.

In unseren heimischen Klöstern fand die Krankenpflege selbstverständlich die eingehendste Beachtung.[27]) Schon

die Regel des heil. Benedict schreibt im Cap. XXXVI (De infirmis fratribus) vor: „Infirmorum cura ante omnia et super omnia adhibenda est. .Ergo cura maxima sit abbati, ne aliquam negligentiam (infirmi) patiantur. Quibus fratribus infirmis sit cella super se deputata et servitor...diligens ac sollicitus." Aehnliche Anordnungen finden sich auch in den Regeln und Statuten anderer Orden. Ein und der andere Mönch (Priester oder Laienbruder) war in jedem Kloster, welcher früher in der Welt die Heilkunde erlernt oder erst durch das Studium der bezüglichen Schriften in der Hausbibliothek und durch Erfahrungen und Versuche am Krankenbette sich zu einem kenntnissreichen und vertrauenswürdigen Medicus ausgebildet hatte. So nennen Admonter Todtenbücher im Beginne des 13. Jahrhundert einen Rulandus phisicus. In einer Reuner Urkunde von c. 1240 erscheint als Zeuge Thomas physicus. [28]) Das Nekrolog desselben Stiftes enthält (Schrift des 15. Jahrhundert) einen Heinricus medicus, monachus et dyaconus. Sowie das Scheeren des Haupthaares und bez. des Bartes in Klöstern zu genau bestimmten Zeiten vorgenommen wurde, war auch das Aderlassen an gewisse Tage gebunden. So waren nach einer Urkunde von 1404 zu Reun vier Aderlasstage. [29])

Mehrere der zu Graz und in Steiermark wirkenden Aerzte versuchten sich auf literarmedicinischem Felde. Wir verzeichnen hier nur einige dieser Scribenten: Jacob Schober „Schatzkammerlin wider gifft." Graz (1574). J. B. Gemma „Methodus rationalis novissima atque dilucidissima curandi bubonis carbunculique pestilentis..." Graecii 1584. Anton Bevilaqua „Tractatus specialis de curatione febrium malignarum." Graecii 1682. Joh. B. Wenck (welcher zu Ende des 17. Jahrhunderts zu Graz die Heilkunde ausübte) schrieb: Vindiciae medico-apologicae in casu omnino apoplectico-hemiplectico undecima morbi die.. ." [30])

Von steiermärkischer Abkunft waren die Aerzte Oswald und Wolfgang Gabelkhover; ersterer verfasste ein Arzneibuch, wiederholt zu Frankfurt und Tübingen gedruckt, der andere

gab „Curationum et observationum medicinalium Centuriae“ heraus. Von Caspar Khegler und Johann Saltzmann erschienen 1577 zu Graz Werke, welche die Pest behandelten. [31])

Die steiermärkische Landschaft stellte zu Graz und in den verschiedenen Vierteln des Landes Aerzte an, welche als Phisici, Magistri sanitatis, ihres Amtes walteten. Solchen Aerzten wurde ein eigenes Anstellungsdecret, gewöhnlich Bestallung genannt, ausgefertigt. Im Jahre 1681 bewarb sich Gregor Carbonarius, med. et philos. Dr., um die Stelle für das Viertel Vorau. Bittsteller hatte die philos. Disciplinen zu Graz absolvirt, zu Wien Medicin studirt, zu Rom das Doctorat erworben und zu Bleiburg zur Zeit der Pest gute Praxis geübt. Wir geben hier im Auszuge das Bestallungsdocument: Wir N. ainer löblichen Landtschaft des Herzogthums Steyr Praesident vnd Verordnete etc. bekhennen, nachdeme gedachte . . . Landtschaft den . . . Gregory Carbonary . . . zu dero bestellten Medico im Virtl Varrau auf vnd angenomben, also solle er Doctor allen Herren vnd Landleuthen, deroselben Verwandten vnd Dienern . . . mit Arzney vnd seiner Khunst . . . gewärttig, auch den Armen . . . mit besten Fleiss . . . beyständig sein . . . Auch solle er . . in denen Apodeggen sein Aufsehen haben . . . (er) soll alle Quatember . . . die Specereyen besichtigen . . Fehrer solle er . . wann er öber Landt zu ainen Krankhen raisen wirdet, für Cost und Zehrung von der Meyl hin vnd wider, vier Schilling. (fordern) . . . In der Statt aber (sollen) . . von den Vermüglichen . . . aufs maiste funfzehen Kreuzer vnd von denen gemeinen . . Persohnen siben Kreuzer zwen Pfennig gegeben werden . . Für solche seine Muehe soll ihme zu ainem stätten Wartgeld des Jahrs dreyhundert Gulden rein auss dem Einnemberamt . . geraicht werden . . . Gräz im Landtag den 28. Nouembris im sechzehenhundert ain vnd achzigisten Jahr. (Orig. im Landesarchive.)

Gedruckte Relationen über Leichensectionen im 17. Jahrhundert dürften für Steiermark zu den literarischen Seltenheiten gehören. Eine solche besitzt die Admonter

Bibliothek. Der Titel lautet: „Relatio, per quam declaratur status, in quo fuit tam ante quam post mortem reverendissimus et amplissimus dom. dom. Urbanus, abbas Admontensis." Am Schlusse: Graecii die 3. Januarii. Anno salutis M.DC.LIX. Als medici assistentes sind gefertigt: Antonius de Pozzis. Adamus Leobold. Als medici intervenientes: Hermannus Warnhauser. Joh. Christophorus Latomus. Balthasar Mühlbacher. 4⁰, 6 Bl. ohne Angabe des Druckers.

Aerzte in Steiermark.

Wenn wir es hier versuchen, ein Verzeichniss der in Steiermark bis zum Ende der 17. Jahrhunderts wirkenden Aerzte zu geben, so müssen wir betonen, dass eine Vollständigkeit weder beabsichtigt, noch erreicht worden ist. Für Graz selbst werden sich nur wenig Lücken ergeben. Für die anderen bedeutenden Orte der Provinz aber flossen diesbezügliche Nachrichten uns nur äusserst sparsam zu und wir haben das Meiste unseren eigenen Forschung zu verdanken. Bei vielen Aerzten war es uns unmöglich, genau die Zeit ihrer Wirksamkeit zu fixiren und wir mussten uns begnügen, jene Jahreszahlen zu verzeichnen, innerhalb welcher selbe in historischen Documenten vorkommen. Wir beginnen mit der Landeshauptstadt und lassen dann die übrigen Orte in alphabetischer Reihe folgen.

Graz.

Mag. Chunradus physicus, 1245 (Fon. rer. Austr. II/3, 117). Magister Johannes physicus, 1265.[32]) Maister Heinrich der arczt 1351 (L.-Arch.-Urkunde); Stephan Pernolt „lerer der erczney" 1440; Hans Hesse, „lerer der arczney" 1478; seine Frau erhält vom Kaiser eine Bierbrau- und Schankgerechtigkeit; Niclas „der arczt" 1483. (Sämmtliche Daten im L.-Archiv, Lehenbuch 1, 383, dann 1, 345, Zahn). Dr. Michael Grafenauer, Rathsbürger und Lehrer der Arznei, 1505. Dr. Wolfgang Schober, 1557—64. Dr. Fabian Coraduzzi, 1563—64, ldschftl. Physicus.[33]) Dr. Jacob Schober 1567 † 1584. Dr. Anton Rober (Roba) 1568 † 1575, ldschftl. Arzt Dr. Urban Zusner 1569, ldschftl. Physicus, † 1573, als von der Regierung bestellter Magister sanitatis. Dr. Johann Homel 1570—88. Peter Widmann, ldschftl. Ph. 1570—90.[34]) Dr. Christof Gabelkhover senior 1571 † 1595, l. Ph. Ludwig Curtius 1572—77.[35]) Dr. Wilhelm Upillio 1576 [36]) Dr. Jeremias

Schwicker (Schweyker) 1576–82.[37] Dr. Ant. Maria Venustus, 1575–77. Dr. Prosper Borgaruti 1577. Dr. Thomas Haustain 1582, fürstl. Durchlaucht Leibmedicus. Dr. Georg Stolz 1582—88. Dr. Johann B. Gemma 1583–84, auch 1591. Dr. Leonhard Klar (Clarius), erzherzogl. Leibarzt, 1583–84.[38] Dr. Hieronymus Schweickhardt 1583—84, erzherzogl. Leibarzt. Dr. Nicolaus Rober (Roba) 1585—88, war 1598 Hofarzt. Dr. Barth. Schober 1585. Dr. Johann Paul Oberndorfer 1590–93 landschftl. Medicus. Dr. Cäsar Peverel 1593 † 1606, ldsch. Arzt. Dr. Johann Pappius 1594–95. Dr. Johann Vultesius 1594.[39] Dr. Mathias Schremel (Schrämbel) 1594 † 1612.[40] Dr. Christof Gabelkhover junior 1592 ldsch. Medicus, 1600 ausgewiesen. Dr. Gianbattista Ferrari 1598–1601, erzherzogl. Leibarzt. Dr. Georg Lang 1596–97. Dr. Martin Helling (Halling) 1599–1602 ldsch. Physicus. Joh. B. Clarius, Hofarzt (Sohn des Leonhard) 1600.[41] Syderius Jacob C. 1600 ldsch. Physicus. Dr. Leonhard Khuen 1602, gewesener ldsch. Physicus.[42] Dr. Adam Gabelkhover 1620. Dr. Hanibal Battinoni 1624–33 (mit Intervallen). Dr. Joh. Franz Arquatus 1627—32. Dr. Hermann Warnhauser ldsch. Arzt 1628 † 1673. Dr. Justus Spadon, ldsch. Medicus 1628 † 1648. Peter Paul Chytraeus † 1631 als kais. Leibarzt. Cornel Pleyer 1673. Dr. Philipp Chytraeus † 1633. Dr. Philipp Lockinger 1633.[43] Joh. Jacob de Apostolis 1634. Dr. Adam Albel † 1634. Dr. Joh. Mich. Linus 1646 † 1676 Magister sanitatis.[44] Dr. Johann de Mera (Mara) 1647 † 1648 Mag. sanitatis. Adam Werner 1649 ldsch. Medicus. Dionys Tortonio 1650—57. Dr. Balth. Milpacher 1659 † 1665. Dr. Anton von Pozzis 1659. Dr. Joh. Christof Latomus 1659.[45] Dr. Hans Friedr. Panz 1659. Dr. Johann Plochinger 1665 † 1683 ldsch. Arzt.[46] Dr. Anton Misson 1680 ldsch. Arzt. Dr. Samuel Eisenschmidt 1680 † 1687.[47] Dr. Anton Bevilaqua 1680 † 1683. Dr. Ferd. Andr. Voglmayr 1680 † 1684 ldsch. Arzt. Dr. Joh. Friedrich Khern 1680–1695.[48] Dr. Christof Pretermann 1681 † 1685, Mag. san. Dr. Joh. B. Wagner 1683—1704. Dr. Jos. Elisaeus Eisenschmidt 1685—1704 Mag. san.[49] Dr. Joh. Adam Rumor 1691—93, docirt facultatem medicam. Dr. Joh. Michael Charis 1695—1704. Dr. Joh. Jacob Antonelli de Gonzales 1695. Dr. Joh. B. Wenckh 1697—1719 ldsch. Physicus. Dr. Franz Sigm. Katharin 1699, war Stadtphysicus, dann ldsch. Arzt. Dr. Joh. B. Werloschnig 1700.

Wundärzte, Bader und Barbiere in Graz.

Meister Hans, Barbier 1381–95.[50] Ulrich, Bader im Sack 1388. Niclas der Ungar, Wundarzt in der Judengasse 1439.[51] Hans Wolf, Bader bei der Murbrücke 1472.[52] Michael Jud, Wundarzt, wird 1478 vom Kaiser privilegirt, weil er sich bei Lösung von Türkengefangenen so hilfreich gezeigt hatte (L.-Archiv, Lehenbuch 2, 120, Z.). Nicolaus

Thaler, Bader 1487.[53]) Meister Hans, Barbier 1531.[54]) Wolfgang Wolf, Bader 1531.[55]) Georg Miller, ldsch. Feldarzt, Schnitt- und Augenarzt 1569—93. Andreas Wolf, 1575—82 im Sack. Joh. Khürnig 1577 im unteren Bade. Hans Clemb (Clemen, Clement) Bader 1577, ausgewiesen 1601. Andreas Schleifer 1577—88 Mag. san. Georg Koller 1579—86 Wundarzt, Mag. san. Mich. Schilling, Barbier 1589—95. Georg Schweinzer, Hofbarbier 1589. Dionys Schroecker, Barbier, Wund- und Schnittarzt 1591 † 1630.[56]) Christof Kan, 1593. Nicolaus Dolfin (Delfin), Mag. san. 1599 und 1600 entlassen. Reichard Winkl, Wundarzt und Feldscher 1600—06. Angelo Mensurati als Wundarzt 1603 von der Landschaft aufgenommen, fungirt 1615 als Hufschmied. Christof Merk (Werk), Wundarzt und Bader 1614—31.[57]) Georg Pramer 1617 † 1627 Hofbader.[58]) Mathias Stanneck 1618 Barbier. Leopold N. 1618. Ulrich Purkhart, kais. und ldsch. Wundarzt 1628—1629. Wolfgang Eder 1630 † 1638 ldsch. Mag. san. Hans Heinrich Huber, ldsch. Wundarzt und Hofbarbier 1633 † 1664.[59]) Max Würgl 1635 ldsch. Mag. san. Melchior Schlegel, Bader 1638. Albrecht Winkl, bürgl. Barbier 1644—46.[60]) Jacob Langpauer, Hofbarbier 1646. Joh. Koller aus Baden, Wundarzt 1652. Hans Staidl aus München, Wundarzt 1657. Claudius Simonetti, ldsch. Barbier 1659-80.[61]) Jacob Memter (?), Hofbarbier 1659—66. Johann Scheriebl, Wundarzt 1660. Hans Khern, Mag. san. 1660. Joh. Manasser, Barbier 1667—68. Joh. Mangoldt, Bader 1667—81. N. Sonnreich, Mag. san. 1679. Thomas Perri, Wundarzt in der Festung, Mag. san. 1680. N. Statius, Barbier 1680. Joachim Ritzl, Barbier und Wundarzt auf dem Schlossberge 1680-87. Wilhelm Reimundt, bgl. Barbier 1681—85. Nicolaus Widtmann, bgl. Wundarzt und Bader 1684—85 [62]) N. Heckl, Arzt 1685. Thomas Scheriebl † 1686 als Oberzunftmeister der Chirurgen und Bader. Andreas Falkenberger, Barbier in der Festung 1687 † 1695. Mathias Craten, Dr. Chirurgiae et anatomiae, 1690 ldsch. Leib- und Wundarzt.[63]) Jacob Pugelmann, bgl. Barbier 1697-98.

Zu dem Grazer Sanitätspersonale[64]) ist noch anzureihen: Philipp Surculus, 1575 Krankenwärter im evangelischen Stifte.

Admont.[65])

Matthaeus, Arzt 1546. Dr. Flaminius Voniga, ldsch. 1590—1609.[66]) Jobst von der Bankh 1614 Leibarzt und Barbier des Abtes Johann. Dr. Joh. Joachim Anomaeus 1618—28. Dr. N. Spadon 1628. Dr. Nicolaus Holtzaeus 1631. Dr. Gabriel Nasibl 1631—38. Hierauf folgte ein N. Carchosius (ohne nähere Zeitbezeichnung). N. Magyr 1638 und 1641. Georgius Fux 1634, 1638 und 1648. Dr. Joh. Christof Pfötterl 1648, ldsch. Arzt für Judenburg und Ennsthal. Dann 1652 ein Arzt, von welchem nur der Vorname „Wolfgang“ bekannt ist. Dr. Joh. B.

Gremian 1675. Dr. Adam von Lebenwaldt 1655—71.[67]) Dr. J. B. Möst 1681 † 1703.

Als Bader, Chirurgen und Barbiere zu Admont nennen die Documente: Hans Vischer 1452. Lorenz, Bader 1467—70. Meister Lienhard Kargl 1489—90. Matthaeus, Barbier. Peter, Barbier 1487. Sebastian, Bader 1487—90.[68]) Ambrosius Perz, Hofbarbier[69]) 1518 † um 1540. Christof Paumburger, Bader 1527—49. Valentin Paumburger 1545 † 1577. Zuerst Hofbarbier, dann Bader im Markte. Andreas Paumburger 1577 † 1585. Christof Raminger, Bader 1588—1629. Johann Stibich 1639 † 1646. Thomas, Barbier. Johann May. Michael. Schober 1681. Michael Schmidt 1683 † 1717.

Adriach oder Frohnleiten.

Bader Murxl (L.-Archiv, Gültschätzungen 4, Z.).

Aflenz.

1604 Wurde ein neuer Bader aufgenommen. 1615 wird dem Andreas Aumair (?), Fürstl. Durchlaucht Oculist, Heil- und Wundarzt, das Bürgerrecht verliehen und ihm die freie Ausübung seines Metiers bewilligt. 1617 liess Abt Mathias von Admont zur Heilung eines Kranken im Stifte den Brucharzt Rossegger aus Aflenz berufen.

Aussee.

Hans Jacob Thraudt will bei dem Joh. Heinrich Holzapfel, Oculist, Stein- und Bruchschneider zu St. Peter in N.-Oesterreich, als Lehrling eintreten „vmb die Khunst des Schnidts vnd anderen medicinalischen Khunsten zu erlernen". Lehrzeit drei Jahre. Der Richter in Aussee verspricht (dem Lehrmeister?) von jedem Gulden des Marktstandgeldes zwei Groschen und der Zögling soll bei seiner Freisprechung ein ehrliches Lehrkleid und ein „Gspadtl" mit Arzneien erhalten.[70])

Bruck an der Mur.

Als Medicinae Doctor finden wir 1588 Jacob Turnettus. 1542 wird der Barbier bestraft, weil er dem Hufschmiede ein „Zanndl" ungeschickt ausgerissen.[71]) 1582 Georg Schroecker, Barbier.[72]) 1623 Christof Dreyhand, Barbier.[73]) 1689 Georg Seidl, Bader.

Cilli.

1476 widmet der Arzt Marquard Stelling dem Spitale eine Geldsumme. Ob dieser ein Cillier Arzt gewesen, ist fraglich. 1570—88 Dr. Jacob Strauss.[74]) 1593 Joh. Volteius. 1594—97 Mathias Schremel. 1599 Hermann Scribonius. 1611 Justus Spadon. 1619—1623 Paul Pasquini, ldsch. 1623 Dr. Paul de Apostolis (für das Viertel Cilli).

1623—34 Joh. Jac. de Apostolis.[75]) 1637 Guido de s. Floro. 1642 Tobias Reisner. 1646—48 Dr. Gabriel Nassibl. 1651 Leonhard Romani. 1661—66 Dr. Andr. Morellus, ldsch. 1679—81 Dr. Johann Heipl, ldsch.

Ehrenhausen.

1626 Dr. Hanibal Battinoni.

Eisenerz.

1561 64 Franz Thurnberger, Medicus beider Eisenerz. 1606 Hans Preiss, Bader. 1689 Joh. Christof Krauss, Chirurg.

Fehring.

1674 Andrä N., Bader (Hammer-Purgstall „Die Gallerin auf der Riegersburg", III. 69).

Fürstenfeld.

1552 Lienhard Ekder, Bader. c. 1567 stirbt Lienhard Hirschvogl, Bader. 1574 Hans Kaindl, Bader und Wundarzt. c. 1690 stirbt (zu Murau) Johann Riantwitz (?), Wundarzt zu Fürstenfeld.

St. Gallen.

1296 magister Ulricus medicus.[76]) 1529 ist der kgl. Leibarzt Dr. Joh. Salzmann Besitzer der Mühle am Spitzenbach zu St. Gallen. 1597 erscheint der Wundarzt Georg Poxer in einem Gallensteiner Gerichtsprotokolle. c. 1630 Balthasar Hubmann, Bader. 1637 Hans Schotter. 1689 Andr. Zenz. Beide Bader.

Gratwein.

1432 Nicolaus Dastenda (?) parochus et in medicinis experientissimus.[77])

Hartberg.

Bader Wolfgang, 1542 (L.-Archiv, Gültschätzungen 6, Z.). 1660 Joh. Jac. Linesius, ldsch. 1676 Dr. Ferd. Andr. Voglmayr, ldsch. 1678—1681 Ant. Mison. 1682 Dr. Ludwig Ambros Sauer, ldsch., soll c. 1673 gestorben sein.[78]) 1694—95 Dr. Joh. Georg Sixtus, ldsch. 1621 Veit Peuzelzaun, Bader.

Irdning.

1689 N. Haselberg, Bader.

Judenburg.

Schon 1515 erscheint „des Arzt Haus". 1557—72 Dr. Christof Gablkhover.[79]) 1563—66 Dr. Joh. Phil. Pignalosa. 1582—88 Wolfg. Ortner. 1585 Joh. Bonomo. 1591—92 Dr. Joh. Vulteius. 1593 Dr. Augustin Tonner, Viertelmedicus.[80]) 1602 Dr. Joh. B. Ferrarius, erzh. Leibarzt. 1603 Dr. Sixtus Hasler. Dr. Johann Secundus 1606 (besass

Hautzenbüchel). 1622—34 Joh. Seb. Caspar von Zoltenstein zum Weyer. Ist 1656 Comes palatinus und kais. Leibmedicus. 1624 - 28 Max Mormann. 1628 Dr. Justus a Spada.[81]) 1648 Dr. Joh. Carl Würzburger. 1657—63 Dr. Philipp Lockinger, ldsch. Medicus.[82]) 1662—66 Dr. Wilh. Eberl. 1666—71 Dr. Michael Linus.[83]) 1680—81 Dr. Joh. Chrysost. Millauer, ldsch. 1694 † Dr. Ignatz Dominik Mayr. C. 1694 Dr. Andr. Veit Waldner, ldsch. Als Bader kommen vor: 1589 Arnold Schlosser. 1626 Hans Pleikolben, Bader. 1628 † 1645 Andr. Pauer, Chirurg und Bader. 1630—39 Adam Holzmann. 1661 Simon Polloni, Bader. 1668 Joh. Georg Hauck, Bader. 1671 Christian Staibing, Barbier und Wundarzt. 1680 Tobias Kobalt. 1675—80 Paul Fuxtaller, Bader. 1683 Christof Krauss. 1683 Urban Mayer, Bader. 1699 Hans Mich. Kleinhans.

Kapfenberg.

1197 Alhart medicus als Zeuge einer Güterschenkung Wulfing's von Kapfenberg an das Stift Seckau.[84])

Kindberg.

1665—79 Leonhard Leyss, Bader.[85]) 1689 N. Ruetz, Bader.

St. Lambrecht.

Georg Oeller, Hofbader 1628. Lambrecht Kipfelsberger, Hofbader C. 1650. Barth. Kriegsmann, Bader C. 1700.

Landl.

1596—97 Matthaeus Hischmann, Bader. 1672—89 Johann Maria de Bassis, Bader.

Leibnitz.

Im Jahre 1680 fungirt hier als magister sanitatis der Goldschmied Joh. Windisch, welcher einige oberflächliche Kenntniss in der Pharmarcie besass.[86])

Leoben.

1525—44 Dr. Seb. Hinkler (Hinker).[87]) 1568 Dr. Joh. Phil. Pignalosa. 1569—97 Dr. Christof Gablkhover. 1607—9 Dr. Flaminius Voniga.[88]) 1633—34 Dr. Adam Albl. 1637 † 1661 Georg Rinegger. 1661 Philipp Lockinger. 1664 Joh. Friedr. Kern, ldsch. 1665 Joh. Wolfg. König, ldsch.[89]) 1666 Wenzel Antenoti. 1675—85 Dr. Adam Lebenwaldt, ldsch. 1680—82 Dr. Ferd. Caccia, ldsch. 1683 † 1696 Dr. Barth. Tacca, ldsch. 1697 Dr. Joh. Friedr. Kern junior[90]) bewirbt sich um den Posten zu Leoben. 1476 vermacht ein Leonardus Rasoris de Lewben, auch Frisching genannt, dem Stifte Vorau mehrere Bücher.[91]) 1546 entstanden Differenzen zwischen dem Bader Jörg Staudinger und dem Barbier Dionys Lechner.[92]) 1573 beschwert sich der Barbier, dass

der Rath einem fremden Arzt gestattet habe, seine Kunst zu üben. 1574 Christof Aschauer, Barbier. 1574 Hans Mair, Bader. 1680 Joh. Seiz, Bader.

Liezen.

1580 Georg Lobenstock, Bader. 1647 Hans Lobenstock, Bader. (Besitzt die Taferne. Urkunde im L.-Arch.).

Luttenberg.

1575 Veit, Bader.

Marburg.

1452 sollen drei Aerzte zu Marburg gewesen sein.[93]) 1624 Dr. Hanibal Bottinoni, ldsch. 1651 Dr. Leop. Christof Hefner, ldsch. 1652 Josef Scheit. 1680—81 Dr. Christof Pretermann (Brödermann), ldsch. 1682 Dr. Barth Tacco (Tacca), ldsch. 1685—1701 Dr. Joh. Benedict Gründel, ldsch.[94]) 1690 Dr. Marc. Anton Corsi, ldsch.

Unter den Zeugen einer zu Marburg für Kloster Seitz 1243 ausgestellten Urkunde erscheint: Wolframmus, cirurgicus.[95]) 1528 Khainrat (Conrad), Barbier. Hans, Barbier.[96]) 1533 Mert Baderin.[97]) 1673 Seb. Praetori, Chirurg. 1688 N. Popp, Chirurg.

Mautern.

Ambros Draxl 1583, Bader.[98])

Mitterndorf bei Aussee.

Die Familie Lobenstock soll[99]) schon seit 400 (!?) Jahren im Dienste Aeskulaps ununterbrochen gestanden haben und ähnlich den Fürsten zu Reuss sollen die ärztlichen Glieder derselben stets den Vornamen Heinrich geführt haben. Eines wie das Andere unrichtig. Seit 1677 hiessen nur zwei Heinrich, und zwar die zwei letzten. In den Pfarrmatriken[100]) erscheint Adam Lobenstock, geboren 1677 † 1735 als der erste Arzt der Familie zu Mitterndorf. Seine nächsten Nachfolger in der medicinischen Praxis waren Josef und Franz. Vor Adam (hier lässt uns die Pfarrmatrikel im Stiche) mögen wohl noch einige Lobenstocke die Heilkunst exercirt haben. Die Tradition nennt einen Hans (Siehe Liezen) und Lorenz.

Mürzzuschlag.

1679 Hans Jac. Mayr, mag. san. für das Mürzthal. 1680 Dietrich Oeberling, Bader und Wundarzt.

Murau.

1620 Hans Janchl (?) Bader. 1650 Math. Wagner (gebürtig aus Schlettstadt im Elsass), Bader. C. 1650 † 1671 Carl Lengauer, Bader. 1700 geht mit Tod ab (alt 72 Jahre) Alex. Praun, Chirurg.

Mureck.

1663—67 Georg Friedr. Carl und Mathias Vogl, Bader. [101])

Niederdorf. [102])

1586 Wolf Hämmerl, Bader. [103])

Oberburg.

1519 Anderle, Bader. [104])

Oberwölz.

1305 Haertwicus, filius aerztinne (Hertwicus, filius medici). Alber, pader. [105]) 1473 Balthasar, Bader.

Pettau.

1476 Marquard Stelling, Arzt aus Hamburg. [106]) 1573—85 Joh. Homel, ldsch. 1576 Prosper Bogarutti, ldsch. Joh. Bonomo 1585 † 1587. 1588—90 Marsilius Pesarelli (Marsizio Posarello), ldsch. 1593—94 Christ. Wexius, ldsch. 1599 Hermann Scribonius, ldsch. Domenico Minio 1614. Dr. Asti 1610—17. 1649 † 1657 Dr. Johann Paul de Apostolis. [107]) 1657 Sebastian Clauss von Lebenstein. 1657 Dr. N. Scheidt. 1659—60 Leonhard Romani (auch 1669), ldsch. 1668—82 Joh. B. Wagner, ldsch. 1682 Dr. Ferd. Caccia. 1682 N. Hekl, Arzt. 1586 Victor Kaut, Barbier. [108]) C. 1590 Anton Scheribl, Bader. Im 17. Jahrhundert wirkten zu Pettau die Bader Thomas und Jonas.

Radkersburg.

1604 Dr. Joh. Nigrinus, ldsch. 1604 Dr. Archibald Anderson. 1609 Philipp Henischius. 1621 Cæsar Scachius. 1620—26 Dr. Carl Ueblpacher, ldsch. 1625 † 1644 Dr. Bernh. Dipat. 1644 Philipp Lockinger. 1644 Dr. Tobias Reimer (Reisner ?), ldsch. 1648 † 1681 Dr. Joh. Casp. Zollner, ldsch. [109]) 1656 Dr. Joh. Julian Dappat (Arzt der Gallerin). 1681 Gregor Carbonarius, ldsch. 1698 Dr. Joh. Ign. Sigm. Plochinger, ldsch. 1680 † Mich. Schwarz, Bader. 1680 N. Hauger und N. Khogler, Beide Bader. 1680 Carl Sigl, mag. sanitatis.

Reun.

1305 In einem Schiedsspruche des Bischofs Ulrich von Seckau betr. Weinzehente zu Strassengel . . finden wir als Zeugen den Magister Pernoldus, physicus. [110]) 1562 in einem Ausgabenbuche des Klosters figurirt auch ein „Hofpader“. [111])

Rottenmann.

1628 Dr. Jos. Scheidt, ldsch. 1671—74 Dr. Adam von Lebenwaldt, ldsch. 1407 „Percht dy ercztin“ [112]) Bader: 1437 Stefan

C. 1460 Bernhard Krammer. 1468 Jörg Schwab. 1482–98 Balth. Kirchberger. 1662 Jac. Stibich. 1678 Stephan Walzl.

Sachsenfeld.

1647 Joh. Segenstaller, balneator.[113])

Seckau (Stift).

C. 1670 Mich. Maunperger, Hofbader.

Tobelbad.

1565 Martin Khepl, Arzt.

Trofaiach.

Bader: 1656 Thom. Salber. 1689 Jos. Pitschiener.

Tüffer.

1534 Kunz, Bader.[114])

Vorau.[115])

1575 Dr. Ludwig Curtius. 1594–1606 Dr. Cæsar Peverelli. 1665 Dr. Joh. Franz Gremion.[116]) 1683 Dr. Gregor Carbonarius.[117])

Vordernberg.

1679–89 Joh. Krammer, Bader.

Weiz.

Wundärzte: 1600—53 J. Meichelboeck. 1654 † 1672 Joh. Albler. 1672—1740 Joh. Mich. Zink.

Nun folgt eine Reihe von Aerzten, welche in heimischen Urkunden erscheinen und in Steiermark gewirkt haben, deren Domicil aber unbekannt oder schwankend ist.

1160 Baldwinus, medicus.[118]) 1184 Adilhardus, phisicus.[119]) 1243—1245 Chunradus, phisicus.[120]) 1249 Henricus, Phisicus.[121]) 1293 Thomas, phisicus.[122]) 1455 Joh. de Ciuro, Med. Doctor.[123]) 1506 Meister Erhard, königl. Majestät Arzt.[124]) 1534—1539 Dr. Fermo, ldsch. Phisiker. 1556 Blasius Kuenring, Arzt. 1570—71 Bernhardin Taller, ldsch. 1588 Dr. Jacob Torneto, ldsch. für Enns- und Mürzthal. 1594—1600 Dr. Christof Wechsius.[125]) 1601 Joh. Secundo. 1601 Dr. Balthasar Strauss, ldsch. 1623 Georg Spadon. 1625 Dr. Andreas Wolf, ldsch. 1625 Andr. Wolfg. Seibisch, ldsch. 1636 Dr. Balth. Mülpacher, ldsch.[126]) 1637 Dr. Caspar Jobb, ldsch. 1644 Dr. Tobias Reisner, ldsch.[127]) 1648 Dr. Anton de Potiis, ldsch.[128]) 1651—69 Dr. Georg Bartold, ldsch.[129]) 1657 Leonhard Romano, ldsch.[130]) 1650—60 Dr. Jos. Liebker. 1666 Dr. Vinc. Antenor, ldsch. 1675 Dr. Nic. Dom. Brandt.[131]) 1685 Dr. Franz Ernst Strauss, ldsch. 1687 Dr. Joh.

Leonh. Bosiz, ldsch. 1688 † c. 1694 Dr. Ign. Dom. Maier.[132]) 1692 Joh. Friedr. Hocher, ldsch. 1694 Dr. Joh. Gottfr. Karlegger, ldsch.[133]) 1699 Dr. Mart. Max Pruggmayr, ldsch.

1330 Fidelius, rasor.[134]) 1432 Heinrich, Pader.[135]) 1525 Meister Hans, Barbier.[136]) 1560—65 Joh. Philipp Pignolata, ldsch. Wundarzt. 1571 Wolfg. Hamerl, Bader (zu St. Stefan in d. Lobning?). 1590 Hieron. de Castilia, ldsch. Feldscher. 1660 Ferd. Kaltenkraut, Barbier.[137]) C. 1670 Andreas Valent. Muespökl, mag. san. in Obersteier. 1671 Seraphin Mensurati, ldsch. Wundarzt. 1678 † 1680 Casp. Montanus, mag. san. 1680 – 93 Joh. Gautier, ldsch. Wundarzt.[138]) 1683—92 Vincenz Radics, ldsch. Wundarzt. 1680 Joh. Pauxberger.[139]) 1680 Joh. Puehner (?), mag. san. 1683 Ant. Lechman, ldsch. Wundarzt. 1683 Josef Stainer, ldsch. 1683 Joh. Wolfenpacher (?), ldsch. 1692 Mich. Kunstatt, ldsch. 1693 Martin Nic. Haltermann, ldsch. 1695 Franz Rudolf Mensurati, ldsch.[140])

II. Volksmedecin und Afterärzte.

Die ohne Intercession der berufenen Sanitätsorgane vom Volke gebrauchten Arzneistoffe pflegt man gemeinhin „Hausmittel“ zu nennen. Ueber das Wesen und die Zweckmässigkeit dieser Mittel herrschen zwei absolut divergirende Ansichten. Die eine Partei perhorrescirt und verdammt jedes Hausmittel und befürwortet nur solche Medicamente, welche von einem Fachmanne ordinirt und in der lateinischen Küche präparirt und gebraut werden; die andere sieht in jedem Berufsarzte den Vermittler des Todes oder einen Speculanten auf die Geldbörse, hat kein Vertrauen auf die nach langen Studien erworbene Heilswissenschaft und nimmt daher ihre Zuflucht zu jeder Panacee, welche Flur und Wald freigebig spendet oder ein in der Familie sich forterbendes Kräuterbuch und eine vergilbte Receptensammlung als untrüglichen Rettungsanker anpreisen. Auch hier liegt die Wahrheit in der Mitte. Wer, wie Schreiber dieser Zeilen, in einem abgelegenen Gebirgsgraben, zwei bis drei Stunden von dem Sitze des nächsten Arztes entfernt, zu wohnen verpflichtet war, wird die Kenntniss erprobter Hausmittel bei plötzlichen Krankheitsfällen nicht gering anschlagen. Wir sprechen hier von erprobten, wenigstens unschädlichen Mitteln. Aber leider

gebraucht das Volk nur zu oft Mittel, welche nicht die Sanirung vermitteln, sondern das Uebel nur vergrössern und endlich unheilbar gestalten. So war es in der Vorzeit, so wird es in der Zukunft auch sein. Das Volk bricht nicht leicht mit den Traditionen der Vorvordern.

Die Volksmittel sind theils natürlicher, theils mystischer oder sympathetischer Art. Die einen sind Gegenstände aus dem Haushalte der Natur, wie Pflanzen, Steine und thierische Substanzen; die anderen fussen auf geheimnissvollen Worten und Handlungen.[141]) Wir geben hier eine Blumenlese von Mitteln beider Arten zu verschiedenen Zeiten. Bibernell (Pimpinella) wider die Pest. Gedörrte Petersilie zur Stärkung des Gedächtnisses.[142]) Die Galle einer Eule, eines Hasens und eines Hahnes mit Honig gemischt gegen Augenleiden.[143]) Oel aus schwarzen Schnecken gegen Flechten. Pferdeexcremente wider die Kolik. Luxkrallen wider den Schwund. Fuchsleber gegen Schwindsucht. Pflaster aus Feigen und Kapaunfett in allen Kinderkrankheiten. Eine lebende Forelle auf den Leib gelegt, bis selbe in Fäulniss geräth, ist gut gegen Gelbsucht. Katzenfleisch wider die Abzehrung.

Wo natürliche Mittel nicht ausreichten, wurden geheime, mystische und sympathetische als letztes Rettungsbrett beim Schiffbruche der Gesundheit angewendet. Nur musste der Patient Glauben und Vertrauen in deren Wunderkraft besitzen und sich oft bereitwillig für ihn unbegreiflichen Formalitäten unterziehen. Wider Podagra diente das Blut einer während der Passion am Charfreitage getödteten Taube.[144]) Epileptische mussten die Namen der heil. drei Könige auf Hirschhaut geschrieben bei sich tragen oder man raunte diese Namen den Kranken ins Ohr. Wider Fieber brauchte man nur die Worte: Pax, Max, Fax auszusprechen.[145]) Je unverständlicher und unsinniger solche Worte und Sätze, desto stärker gingen selbe dem Dämon des Uebels zu Leibe. Ein lehrreiches Beispiel dieser Art ist folgender Spruch gegen Tollheit und Tobsucht: „I. H. S. barnasa † leuitas † bu

cella † agla † tetragramathon † adonay † domini deus magne et mirabillis adiuua famulam tuam N. N. indignam ab omni periculo mortis, corporis et anime et ab omnibus insidi(i)s inimicorum fissibillium et infissibillium. † Decem sunt nomina, quibus appetatur, deus † crux † ely † ella † adonay † eloyi † corpus Christi crucifixi † sabaoth † nomina crux † hec prosint famula dei † hoc est enim corpus meum † vt tillegatur me amen.“ [146]) Eine sonderbare Verquickung lateinischer, griechischer und hebräischer Worte, richtiger und falscher Wortfügung und Satzbildung mit den heiligsten Gegenständen. Der Wurm am Finger verliert sich, wenn man spricht: „Gott der Vater fart gen Akher, Er akhert gar wakher, Er akhert drey würm auss, Einer war weiss, der ander schwartz, der dritte roth, Hir ligen alle würm todt.“ [147]) Gegen den Biss toller Hunde halfen die Worte: Cira, Ciriria Catafaria Schlira.“ [148])

Als Lichtfunken in solcher Finsterniss erscheinen schon frühzeitig Versuche, abergläubische Mittel ins Lächerliche zu ziehen. Im Codex Nr. 306 (Ende des 14. Jahrhunderts) der Admonter Bibliothek findet sich ein Scherzrecept: Contra calculum et arenam (Wider Sand und Stein): „Dar zue must nemen ein hyeren (Gehirn) von einem aichenast vnd 1 lat (Loth) von einen milrad vnd II lat ingerawsch (Eingeweide) von einem alten garrenrohken (Spinnrad oder Garnhaspel) vnd ayn leber von ainen marblstain (Marmor) vnd III lat glokkenton vnd V lat hosenstaub, VI lat nunnenvist vnd des plaben (Bläue) von dem himmel VII lat vnd des spicz ab dem newen man (Neumond) VIII lat vnd X lat mukensmalz vnd XI lat alter h . . . . n pfnutschen (Schluchzen). Ista suprascripta simul pro portione commixta et in stramineo mortario concussa.“ In einem Drucke derselben Bibliothek vom Jahre 1517 von gleichzeitiger Hand ein Recept contra ictericiam (Gelbsucht): Ain handt voll mell, misch das mit deinen aignen vrin, mach daraus taigl, vnd mach daraus ain Zeltl vnd pach es auff ainem hayssen Ziegl vnd gibts ainem hundt zu essen et valebis. Zettel bei sich getragen und wohl

auch verschluckt, waren gegen das Fieber in Anwendung. Ein solches trug die Aufschrift „Alte, fang mir eine Maus, mach mir hundert Dragoner drauss." Auf einem zweiten stand geschrieben: „Spahr das Fieber in dem Mertzen, und friss ein Inslet Kertzen, dann wenn du diese gesessen hast, das Fieber dich verlasst." [149])

Gegen die Hausmittel aller Art eifert Dr. Balthasar Conradinus [150]) zu Schwatz in Tirol (1562): „Hewerwurtz, Coloquint, Krottenkraut oder was es sey, solche stuck ghörn den Rossen vnd den Sawen zue." Diese Strenge hinderte aber den gelehrten Mann nicht, Excremente von Vögeln, gedörrte Kröten und ähnliche appetitliche Dinge in seinem eigenen Heilungsarsenal für bestimmte Fälle stets bereit zu halten. Ueber den steiermärkischen Arzt Lebenwaldt hat uns Richard Peinlich Aehnliches berichtet.

Jede unberufene und unberechtigte Einmischung in die Wirkungssphäre eines Anderen hat von jeher Zurückweisung erfahren. Die graduirten Aerzte, als Vertreter der Wissenschaft, konnten nicht gleichgiltig zusehen, wenn der nächst Beste über Krankheitserscheinungen Diagnosen versucht und auf Grund derselben natürliche oder geheime Mittel anordnet. Auch die materielle Existenz der Aerzte und ihrer Angehörigen musste der Pseudomedicin und den Afterärzten mit aller Entschiedenheit den Weg zu verlegen trachten. Auch die Kirche nahm Stellung gegen Quacksalber und Kurpfuscher. Im Jahre 1409 excommunicirte auf Verlangen der medic. Facultät der Passauer Official zu Wien einen Afterarzt. Bald darauf liess der Salzburger Metropolit einen Bannbrief wieder solche Medicaster verkünden. Als 1503 der zu Sittich weilende Reuner Professe Leonhard sich beikommen liess, verschiedenen Personen Heilmittel zu verabfolgen, schrieb der Abt Wolfgang von Reun an den Prälaten Johann von Sittich, er möge diesem Unwesen steuern, denn „misimus vobis religiosum virum, sacerdotem et monachum et non cirurgum seu physicum." (Alani „Diplomatarium Runense" II. 804.) Die Facultät selbst versagte einem Afterarzte in

Krankheitsfällen den Beistand ihrer Mitglieder. Man nahm obrigkeitliches Einschreiten in Anspruch und bekämpfte die Widersacher mit den Waffen objectiver Gelehrsamkeit, subjectiver Entrüstung und einer nicht immer artigen Satire. Schon sehr alt sind die Verse:

„Fingit se medicus quivis idiota profanus,
Judaeus, monachus, histrio, rasor, ânus.
Sicuti alchimista medicus fit aut saponista,
Aut balneator falsarius aut oculista.
Hic tum lucra quaerit, virtus in arte perit."

Lebenwaldt[151]) gibt eine deutsche Uebertragung:

„Mönch, Pfaffe, Apotheker, Zahnbrecher, Barbierer,
Auch Bader, Marktschreyer und allerlei Schmierer,
Die Juden und neunmal verständige Weiber
Kuriren mit Stimpeln die kränklichen Leiber."

Dr. Joh. Christof Bitterkraut goss seinen wissenschaftlichen Zorn gegen solche Allerweltsheilkünstler aus in seinem 1677 (zu Steyr?) aufgelegten Werke: „Wehmühtige Klag-Thränen der löbliche höchst betrangten Artzney-Kunst." In humoristischer Weise legt 1689 ein anderer Arzt gegen die Parasiten auf medicinischem Felde die Lanze ein. Seinen Namen unter „Joco-Serius" verbergend, gibt er seinem bei Leop. Voigt in Wien herausgegebenen Büchlein den (von uns gekürzten) Titel: „Allamodische Artzney-Affen. Das ist ... Beschreibung lächerlicher Fehler, ... Thorheiten und Missbrauch in der Artzney, wie auch vieler curiosen auss der alten Weiber Artzney-Archiv genommenenen Recepten ... Allen auffschneiderischen Landtstörtzern, verlogenen Theriacks-Kramern, auffgeblasenen Menschen-Flickern, unerfahrenen Darm-Waschern, zahnlucketen Clistir-Köchen ... zu einer heylsamen Warnung ..." Ein Paar Proben aus diesem Büchlein dürften willkommen sein. „Galenische und chymische Affen, Aderlass-, Purgier-, Vomitiv-, Schmier-, Clystir-, Bad-, Wurm-, Urinaffen." „Die Cichoriewurzerl nennen sie den wahren hippocratischen Eröffnungsschlüssel, das Kranabetöl den florentinischen Gichtbalsam, die Bertramwurzel die constantinopolitanische Zahnstillung und die pulverisirte Borageblüthe das asiatische Lebenspulver."

Die gedruckten sowohl, als die handschriftlichen Receptbücher des 16. und 17. Jahrhunderts haben fast eben so viele Wundermittel aufzuweisen, als natürliche und unschuldige Recepte. In ein Arzneibuch der Admonter Bibliothek schrieb der frühere Eigenthümer, der Judenburger Arzt Joh. Seb. Casp. von Zoltenstein folgende Censura libri: Optima sunt quaedam, sed sunt quoque pessima quaedam | Sunt bona mixta malis, sunt mala mixta bonis."

Die herumziehenden Heilkünstler zeigten in ihrer äusseren Erscheinung ein theatralisches, ja possenhaftes Gepräge. Der Wundermann schlug ein Zelt, eine Bude auf oder bediente sich eines Wagens, auf welchem seine Apparate zur Schau gestellt waren. Der Arzt selbst trug die Kleidung eines Gelehrten, aber sein Gefährte war als Narr, Possenreisser und Hanswurst costumirt. Trompetenschall lockte die neugierige Menge, Schwänke und Possen fesselten dieselbe; endlich trat der Charlatan selbst auf, pries die Wunderkraft seiner Mixturen und Tränke, nahm an fingirten Kranken öffentlich Operationen und Heilungen vor und bald lichtete sich der Vorrath der Medicamente. Noblere, wenn auch nicht von einer medicinischen Facultät anerkannte Aerzte sahen auf ihre Strassencollegen mit Geringschätzung herab. Sie suchten ihre Patienten nicht auf, sondern erwarteten deren Besuch in Herbergen, von wo aus sie gedruckte Anpreisungen ihrer Heilmittel in die Ortschaft versandten. Ein solcher uns vorliegender Zettel aus dem 17. Jahrhundert sagt zum Schlusse: „Zum vierdten und letsten, Wer sonsten des Herrn hülff und rath zu anderen hochwichtigen schäden und anligen bedürfftig wäre, mag sich in seiner Herberge ankündigen, allda wirdt ein jegklicher guten bescheid finden." Der in Rede stehende Arzt führt ein Mittel gegen Gebrechen der Augen und des Mundes. Er beginnt seine Ankündigung mit den Versen. „Feniculus, Verbena, Rosa, Chelidonia, Ruta | Ex his fit aqua, quae lumina reddit acuta." Gegen alle Uebel hilft die „Aqua humana," „Diess Wasser wird elaboriert von Johann Antonio Cometi Römischen Wasserbrenner und Vortrefflichen

Profumiero in Venedig.“ Diese Annonce erschien auch in lateinischer Sprache. Derselben bedient sich auch der Besitzer der „Prodigiosa Pilla Persica pro dentibus“ in Venedig. Er selbst kann natürlich nicht an alle Orte gelangen, daher hat er sein „Remedium praepotens“ anvertraut „cuidam itineranti, qui occasione sui itineris sola charitate ac dilectione proximi pulsus in has detulit provincias.“

Vielen Beifall fanden die heilmächtigen Steine. Da ist zuerst der Malachit, welchen schon Plinius, Dioscorides und Avicenna gelobt haben sollen. Er hebt nicht nur natürliche Uebel, er schützt auch vor Blitzschlägen und bewahrt „vor aller Zauberey, Gespenst des Teuffels, Gifft und Unziffer.“ Der indianische Schlangenstein (Pietra di Cobra) findet seine Anwendung gegen den giftigen Biss der Nattern, Spinnen, Wespen, Scorpione und Hunde. Man legt ihn an die Wunde und er saugt das Gift auf. „Viene questa Pietra dalle Indie e dicesi di Cobra e nasce nel capo d'un serpente, il quale in lingua Portoghese si chiama cobra.“ Das bezügliche Plakat ist gedruckt „In Roma nella stamperia di Gio. Giacomo Komarek alla torre del Grillo.“ [152]) Ein geschriebenes Einzelnblatt desselben Archives vom Jahre 1647 ergeht sich über die „Tugent, Crafft und Würkhung des edlen Süg- oder Sternstein, welicher von Natur grau oder weiss und mit schenen Stern des Firmaments geziert ist.“ Den guten Erfolg der darmit erzielten Versuche habe schon Dr. Gregor (Georg?) Tannstetter zu Wien nachgewiesen. Ein gedrucktes Blatt gibt eine Beschreibung von der Wirksamkeit des Adlersteines (Aechites oder Aquilea), welcher „von Alberto Magno, auch Ludwig Suess auss ihren Büchern vnd sonst vilen andern Gelehrten, als Hippocrate, Dioscoride, Galeno vnd Plinio probieret vnd wird gefunden an dess grossen Meeres Gestatt, auch etwan in Persia.“ Er hat seinen Namen von dem Umstande, dass die Adler denselben zum Schutze ihrer Jungen in den Horst tragen.

Trotz aller obrigkeitlichen Prohibitive und wissenschaftlichen Bekämpfung war die unbefugte Heilkunde nicht aus-

zurotten. Afterärzte fanden Schutz und Gönner bei hochgestellten und sonst gebildeten Personen; ja Männer und Frauen aus dem Bürgerkreise und aus der Mitte des Adels übten ohne Beruf und Befugniss mit Vorliebe medicinische Praxis. Der 1548 zu Admont verstorbene Bürger und Gastwirth Georg Oetlmair, ein Schwager des Abtes Valentin, war ein weitgesuchter Augenarzt. In einer Kämmereirechnung des Scipio Grafen zu Arch [153]) vom Jahre 1564 kommen folgende Stellen vor: „Mer der herczogin von Bayrn camerfraw, welche ir Mt . . . das copaunwasser zuberaidt . . . 50 taler . . . Mer ainem burgersmann . . . von wegen der zedl für das fieber . . . 12 taller . . . Zu machung der frawen von Herberstein wittib copaunwasser für die Kay. Mt . . . gehörig . . , (25 hungerisch Ducaten)." Sämmtliche Mittel konnten Ferdinand I. nicht das Leben retten. 1572 ersucht Christof Galler den Gregor Zach für seine an den Augen leidende Frau, „ich sorg, sie hat den Ofl dabei" um das von ihm (Zach) bereitete „Oflwasser" [154]) In einem Arzneibuche des 16. Jahrhunderts [155]) werden Heilmittel als von vornehmen Frauen z. B von Sinzendorf erdacht und präparirt beschrieben. In demselben Buche ist auch von einem Wundpflaster die Rede, welches der Autor 1584 von dem Ausseer Bürger Jörg Schneeweiss erhalten habe. 1584 wird zu Judenburg Georg Prant von Schlackenwald gefänglich eingezogen, „derselbe gebe sich für einen Arzt und Schatzgräber aus und soll, nach seiner Aussage, sich in Paris dem bösen Feind auf sechzehn Jahre verschrieben haben." 1606 wird der Apotheker (Jodok Musculus?) angeklagt, „er habe geäussert, er könne einen Feuerspiegel machen, worin man Alles, was im Rathe vorgehe, sehen könne, auch besitze er einen probaten Wundsegen." [156]) Im Visitationsberichte der Pfarrkirche St. Paul bei Pragwald vom Jahre 1658 wird erzählt „quod Gertrudis Kunzhiza in pago s. Laurentii solet mederi apostematibus, Assla dictis, quibusdam precatiunculis." [157])

Im Jahre 1595 wurde einer zu St. Lorenzen im Paltenthale sesshaften Weibsperson der Anwurf gemacht, sie habe

mit ihren Arzneien einen Mann ins Grab befördert. Um diese Beschuldigung zu entkräften und der Afterdoctorin die Wege zu ebnen, wurde ihr ein Zeugniss ausgestellt, welches wir verkürzt wiedergeben: „Wir hernachbenante Ich Colmann Püchler zu Erlach [158]), Ich Christoff Pediller, Ich Blasy Stumpfnagl vnd ich Anna weillendt Toman Lakhner ... gelassene wittib bekhennen ... das Fürweiser Dies, die ersam ... Frau N. Schreckenkramerin ... angezaigt, es sey ihr fürgehalten worden, dass ... Anna Lakhnerin ... mit worten ausgelassen, obgemelte Frau Schreckenkramerin sollte ihren Hauswirdt Thomau Lakhner mit Ihrher Ertzenei getödet haben ... Anna Lakhnerin bekennt, sie hab es niemallen gedacht, geschweigens dass sie soliches ... Inzichten ausgelassen habe ... Wir bezeihen sie die frome Frau, khainer nichts, dann aller Lieb und ehr ... sie hat auch all ihre muehr und Ertznei an unsern khranken Personen nuzlich angelegt ... Derowegen an meniglichen, was wesen, wuerdten oder Stands die sein, geistlich oder weltlich Obrigkheit, die wellen ermelte Frau N. Schreckhenkramerin ... bevolhen sein lassen ... vnd günstigen Willen erzaigen ... Des zur wahren Urkundt haben wir disen Schein mit unseren aignen Pedtschafften verferttigt ... Beschehen am St. Bartolomey im fünfzehnhundert funff vnd neunzigisten Jahr. [159])

Die von Afterärzten ordinirten Mittel waren nicht immer Producte ihres eigenen Gehirnes, oft bedienten sie sich solcher Medicamente, welche Aerzte von Beruf anwendeten. Solche Recepte gingen von Hand zu Hand, und fanden durch absichtliche Zusätze oder durch Fehler der Abschreiber manche Verstümmlung. So liegt vor uns eine „Cur vnd Ordnung der Hungarischen Krankheit [160]), wie man sich ze halten, von Dr. Bartlme, so der alten khays. Maestet leibdocter gewesst, der jetzigen khays. Maestet gebn. Darnach hats der von Harrach bekhummen vnd herrn Hansen von Sinzendorff mittailt." Dieses Recept hat der admontische Rüstmeister Reinprecht Kuchler 1567 von Wien nach Hause gebracht.

III. Apotheken und Pharmaceuten.

In den ältesten Zeiten, bevor die Alchemie zur Wissenschaft der Chemie sich entwickelt hatte, gab es verhältnissmässig nur wenige natürliche Heilmittel, und diese wurden von den Aerzten selbst bereitet und bei ihren Krankenbesuchen gewöhnlich mitgeführt. In den Klöstern cultivirten die Mönche die gebräuchlichen Heilkräuter. In einem Admonter Codex des 14. Jahrhunderts (Formelbuch und Briefsteller) schreibt ein Notar F. den Brüdern eines Klosters, sie möchten ihm Samen von Petersilie, Raute, Salvia und Fenchel zusenden. Erst um 1360 entstand zu Prag durch Angelus de Florentia, Hofapotheker Carl IV, der erste botanische Garten in Deutschland, welcher vorzüglich nur Officinalpflanzen pflegte.[161]) Apotheca wurde jeder Kramladen, Werkstätte oder Weinlager genannt. So hiess 1293 auch der Laden eines Schuhmachers zu Frankfurt a. M. Oft führten die Kramladen auch Arzneimittel neben Zuckerwerk, Sämereien, Gewürzen und Wachs, man nannte solche Locale Apotheken. Doch tauchen schon im 13. Jahrhundert Apotheken in unserem Sinne auf, welche sich nur mit der Bereitung und dem Verkaufe roher oder präparirter Medicinalien befassten. Ein solches Institut soll 1233 zu Wetzlar, 1253 zu Mainz und 1264 zu Constanz sich befunden haben. 1409 war eine Apotheke zu Leipzig und vor 1405 eine solche zu Wien. Die ersten Heilmittel entnahm man dem Pflanzenreiche, dann folgten thierische Substanzen (Schlange, Biber, Ameise und Scorpion) und endlich Mineralien und Metalle. Vereinzelt kamen letztere auch früher zur Anwendung. So empfahl schon um 1280 der Predigermönch Theodorich zu Bologna Mercurialpräparate gegen den Aussatz. Als Hilfsmittel und Leitfaden für Apotheker waren die Antidotarien sehr gesucht, besonders jene des Mesua und Nicolaus. Die Heilmittel theilte man in acht Gruppen: Lapides, gemmae, aromatica, essentiae laxantes, fructus, radices, flores et semina.[162]) Handschriftliche Kräuterbücher mit Federzeichnungen von Mönchen,

Aerzten oder Apothekern zu ihrem Handgebrauche verfasst finden sich vom 15. Jahrh. an in grossen Bibliotheken. [163]) Das erste gedruckte Kräuterbuch mit Holzschnitten erschien 1492 zu Lübeck unter dem Titel; „Dat boek der Krude . . ." Herbarius war die gewöhnliche Bezeichnung für ein solches Buch. Herbarien nach heutigem Verstande dürfte es vor dem Ende des 16. Jahrhunderts kaum gegeben haben. Es existirt ein Kupferstich (?) den Apotheker Georg Volland († 1631) darstellend, wie er Pflanzen ins Herbarium legt. Die Preise der Apothekerwaaren lagen lange in der Willkür der Verkäufer. Mit der Einführung von Apothekerordnungen gingen Taxnormalien theils Hand in Hand, theils wurden selbe später beigefügt. Taxordnungen erschienen in Frankfurt 1461, Heidelberg 1471, Berlin 1488 und Halle 1493. Zu Wien entstand 1457 eine Apotheker-Innung. Nach deren Statuten [164]) wurde angeordnet: Apotheker sollen von Doctoren und anderen Pharmaceuten geprüft sein, wenn sie eine Apotheke übernehmen wollen. Die Anfertigung der Medicamente geschieht nach einem von der Facultät gegebenen Register. Arzneien sind nur nach ärztlichen Recepten zu verabfolgen. Visitation der Apotheken hat jährlich zu geschehen. Alle Gefässe sind mit Aufschriften über ihren Inhalt zu versehen. Diese Normen dürfen im Allgemeinen auch für Steiermark massgebend gewesen sein. Apothekerordnungen für Wien datiren 1564, 1602, 1688 und eine Taxordnung 1689. In „Newe Apotheker-Ordnung der Statt Wienn," 1688 finden sich merkwürdige officinelle Heilmittel, als: Adlerstein, Adlermark, gefeilte Elendklauen, Elephantenläuse, Kalbs- und Fuchsmagenwasser, Karpfenstein, Rhinoceroshorn, Einhorn, Wolfsleber, Froschlaichpflaster, Ochsengallenstein, gedörrte Regenwürmer, pulverisirte menschliche Hirnschale, aufgelöste Edelsteine, Hirschkreuzel (Os de corde cervi), Menschenschmalz.

Als Beleg für die Artikel, welche im 17. Jahrhundert in Grazer Apotheken geführt worden und für deren Preise geben wir im Auszuge zwei Konten, welche für den Admonter-

hof gezahlt worden sind. 1627—28 liefert der Apotheker Hans Christof Fetzer: Purgirtrankl 52 kr. zwei Pfund Rauchzettel 10 fl., Nagel- (Nelken-) Oel 54 kr., eine Balsambüchse 2 fl. 30 kr., eingemachte Quitten 48 kr., Holunderschwamm und Zimmtwasser 18 kr. In der Rechnung des Hofapothekers Hans Wolfgang Fetzer 1678: Rosenwasser 4 kr., Tinte 12 kr., Perlwasser 40 kr., Korallentinctur 1 fl., Pulver aus Bezoar 45 kr., Alabastersalbe 6 kr., Vermischtes Edelsteinpulver 14 kr. Zur Abrundung mögen hier auch Excerpte aus den Rechnungen des Apothekers Valerius (Valerian) Schörkhl für die protestantische Stiftsschule (jetzt Paradeis) in Graz aus den letzten Jahren ihres Bestandes (1597—98) folgen: Diachilonpflaster 6 kr., gebranntes Kalbfleischwasser 8 kr., Milzöl 12 kr., Meth 18 kr., Blauer Veilchensaft 8 kr., Herzpulver aus Perlen 8 kr., Zeltl „für den bösen Lueft" 28 kr., Verzuckerter Anis 4 kr., Schlafsalbe 5 kr., Kropfpflaster 28 kr.

Im Jahre 1563 machte Dr. Fabian Corraduzi bei der Landschaft die Anzeige, dass der landschaftliche Apotheker falsche und verlegene Sachen verkaufe. Hierauf wurde angeordnet: Der Apotheker soll eine Rüge erhalten; jährlich sei die Apotheke zu visitiren und das Unbrauchbare soll fortgeschafft werden. Zu diesem Zwecke sei ein Geldvorschuss flüssig zu machen. Auch wolle man erwägen, ob es nicht angezeigt wäre, einen zweiten Apotheker aufzunehmen und für denselben ein Locale im Landhause zu adaptiren. Im Jahre 1580 erschien ein Promemoria oder Gutachten bezüglich des Zustandes der Grazer Apotheken respective der Landschaftsapotheke.[165]) Letztere sei einer Reform bedürftig und es sei „allerlay Betrug und Finanzerey" vorgekommen. Der „wälsche" Apotheker[166]) soll deutsche Gesellen halten, aber ohne Testimonium keinen aufnehmen. Gesellen, welche „Spieler, Sauffer, scortatores" wären, möge er nicht dulden. Der italienische Geselle in der Landschaftsapotheke sei ein solcher Patron, er halte grosse „Collation in Fressen und Sauffen." Da er kein Salar beziehe, entschädige er sich

bei den Kranken. Ohne Anordnung der Aerzte darf kein Apotheker etwas verabfolgen. In der Nacht soll stets ein Geselle im Lokale anwesend sein. Die Medicamente seien „wie die Alten gelert und beschrieben" zu bereiten. Die Apotheker componiren aber nach eigenem Gutdünken ihre „confectiones, lenitiua, solutiua, opiata, sirupos, pillulas, trochiscos, emplastra, unguenta et olea."

Im Gutachten von 1582 wird gefordert, dass der Landschaftsapotheker ein „rechter gueter Crist und rainer Religion" [167]) sei und dass die Gesellen „Latein und grammaticam zimblich" verstehen sollen. Sie sollen sich auch nicht weigern, „furnemen Personen die medicamenta solutiua und clysteres selbs zu exhibiern." Die pharmaceutischen Gefässe sind rein und geschlossen zu halten, damit die „Crafft nit ausrauchen möge." Ausländische Stoffe seien auf dem Linzer Markte zu kaufen oder aus Venedig zu beziehen. Eine gleichförmige Taxirung der Arzneien sei anzustreben.

Da Stadt- und Landkrämer auch Kräuter und Arzneistoffe feilboten, standen die Apotheker vom Fache einer solchen Beeinträchtigung natürlich feindlich gegenüber. Ludwig von Hornick schrieb 1644 „Vier Fragen die Apotheker und Materialisten betreffend . . ," [168]) Diese Fragen waren: Ob die Composition und Präparation der Arzneien den Materialisten und „Trochisten" zu gestatten sei? Ob nicht diese, wie die Apotheker, zu beeiden seien? Ob solche Kramladen einer Visitation unterliegen? Ob es einem rechtschaffenen Apothekergesellen zu rathen sei, bei Materialisten sich in Dienst zu begeben?

Was die Einrichtung unserer alten Apotheken betrifft, werden diese sich zunächst nach der Grösse des Ortes und nach dem Bedarf gerichtet haben. Die Grazer Apotheken gestalteten sich nach ihren Vorbildern in Wien. Sie beanspruchten weitere Räume und führten an der Aussenfronte ein Schild oder Gemälde. So führte eine Apotheke zu Graz schon im 17. Jahrhundert einen schwarzen Bären im Schilde. Die Stiftsapotheke zu Pöllau trug die Aufschrift: Hic praetiosa

exstat medicina ex arte parata | Qua, si usus fueris, sanior esse potes. | Sanabit te, si fuerit divina voluntas, | Arte juvans subito pharmacopola sua." Zur inneren Ausstattung von Apotheken gehörten ausgestopfte Krokodile und Vögel, Schlangen und Missgeburten in Weingeist verwahrt. Die Gefässe waren von Holz, Thon oder Glas. Mörser, Wagen und Pressen waren wohl die ersten pharmaceutischen Instrumente. Mit den Fortschritten der Chemie mehrten sich Apparate. Auf der Ausstellung culturhistorischer Gegenstände zu Graz (1883) war eine Saftpresse mit Wappen und der Jahreszahl 1602 aus der alten Werksapotheke zu Eisenerz ausgestellt. Im Stiftsarchive zu Admont befinden sich zwei viereckige flaschenförmige Gefässe aus der dortigen Apotheke des 17. Jahrhunderts. Die darauf stehende Etiquette besteht aus einem breiten Goldstreifen, auf welchen mit grossen schwarzen und rothen Buchstaben zu lesen ist: Aq. mastic. und Aq. Prunell.[169]) Auch ist die bezügliche Pflanze auf jedem Gefässe abgebildet.

Die Zeit der Erstehung der ersten Apotheke zu Graz ist unbekannt. In einer Landschreiberrechnung [170]) vom Jahre 1330 kommt die Notiz vor: „Ad apotekam in Grecz II. marcas" Möglicher Weise war diese Apotheke ein blosser Gewürzladen. Der erste genannte Apotheker zu Graz ist 1511 Simon Arbaiter. Dieser besass 1524 ein Haus im „Badgassel." Zu Judenburg trifft man schon 1515 eine Apotheke. 1592 decretirt der Rath daselbst, Hans Heinricher soll ein besseres Augenmerk auf die Apotheke haben, sonst würde man einen anderen substituiren. Auch die Landschaft drohte gleichzeitig, keinen Viertelmedicus mehr zu bestellen, wenn nicht eine ordentliche Apotheke bestände. 1633 führt der Apotheker Beschwerde, dass ihm die „Heimlichkeit" (Anstandsort) des Messners in seinem Geschäftslocale Schaden zufüge. 1640 muss der Apotheker „zur Anlait" für Ertheilung des Bürgerrechtes eine Malzeit geben oder sich mit 12 Thalern loskaufen. 1664 wird der Handel des Apothekers allein auf Heilmittel beschränkt. 1680 zeigte man noch zu

Judenburg ein Haus, mit astrologischen und chemischen Zeichen bemalt, in welchem Paracelsus dem dort wohnenden Apotheker die Chrysopaea (Goldmacherkunst) gelehrt haben soll [171]) 1681 war die Apotheke neben dem Prankerhaus. [172])

Zu Reun und Admont tauchen die ersten Spuren einer Apotheke in der Mitte des 16. Jahrhunderts auf. Haus- und Privatapotheken gab es schon frühzeitig. Sie enthielten jene einfachen Hausmittel, welche bei Mangel eines Arztes Hilfe leisten mussten. In der Grazer culturhistorischen Ausstellung war eine solche Hausapotheke von Ebenholz architektonisch gebildet mit Caryatiden aus dem 16. Jahrhundert zu sehen. 1642 lässt sich Margaretha Anna von Ursenböck zu Marburg durch ihren Agenten Hanns Heinrich Dapp eine tragbare Apotheke zu Augsburg kaufen. [173])

Wir lassen nun zum Schlusse dieser Abtheilung eine Reihe steiermärkischer Apotheker folgen, soweit selbe uns aus Urkunden und Akten bekannt geworden sind.

Graz.

1511—39 Simon Arbaiter. 1531 Johann Zimprecht. 1540—83 Francesco Clemen. [174]) 1550 Hans Leib. 1564 Hanibal Morican. 1572—78 Philipp Prantmair, Landschafts-Apotheker. 1573—77 Anton Robin, fürstl. Durchlaucht Leibapotheker. 1577—1600 Hans Strobelberger. [175]) 1579 † 1595 Simon (Sigmund) Schörkl [176]), Hofapotheker. 1582 Andreas Schleifer, Alchemist. Vor 1588 Franz und Seb. Grueber. 1595—1616 Valerian Schörkl. 1597—1617 Octavian Clementis, zuerst ldsch., dann Hofapotheker. 1598 Mathias Fischer, Hofapotheker. 1598—1628 Anton Tonagello, Hofapotheker. 1611 Georg Pockobitz [177]) 1616 † 1646 Paul Schwintzer. [178]) 1620 Albrecht Langer. 1625 † 1641 Hans Christof Fetzer, Hof- und ldsch. Apotheker. 1628 Georg Perk. 1637 stirbt Johann Gisbert Schörkl. 1639 † 1663 Lorenz (Lazarus?) Ponterigo, ldsch. 1645-70 Jac. Pekher, Hofapoth. 1646-47 Carl Friedr. Schwindlauf, Hofapoth. 1652 Joh. Gisbert Schörkl. [179]) 1652 Balthasar Guldener. [180]) 1656 Hans Christof (Christian) Fetzer, ldsch. 1663 † 1681 Andr. Hieron. Ponterigo, ldsch. 1667 † Leonhard Plieml. 1667 † 1691 Hans Wolf Fetzer, Hofapoth. 1670 Hans Mich. Ambling. 1680 † 1687 Joh. Wilh. Ambling. [181]) 1681 † 1701 J. G. Kepplinger, ldsch. 1682 † 1695 Peter Scherer. [182]) 1691—1714 Adam Grienwalt. 1695—1728 Christian Jos. Fetzer, Hofapoth. 1699 † Franz Grimold (Greimold). [183]) Anzureihen sind noch die steiermärkisch-landschaftl. Apotheker an der

croatischen Grenze im Kriegsfalle. 1590 Pittacani. 1678 Andr. Jälli. 1682 Carl Sartena. 1690 Franz Ant. Walthl.

Admont.

1158—68 Simon N. 1641 † 1644 Jac. Bayrmiller.[184] 1644 - 1646 Joh. Christof Winger. 1646 Bartholomaeus N. 1647—52 Joh. Wolfg. Veltlin. 1682 † 1690 Jac. Gartner. 1683 erscheinen die Stiftspriester Urban Prevenhuber und Franz Staindler mit der Inspection der Apotheke betraut. 1690 † 1694 der Laienbruder Wolfg. Steuber.[185] Franz Ign. Kettner 1692—1694. Jac. Vorderegger 1699 – 1700.

Aussee.

1659 Johann Kugler.

Bruck.

1568 Joh. Pichler.[186] 1683– 93 Franz Kettner, ldsch. 1690 – 93 Jac. Baronig, ldsch.[187] 1694 Franz Ign. Kettner. 1700 Franz Andr. Frueauff.

Cilli.

Im 16. Jhrh. Fadigat (?). 1578 Adam Schwaiger. 1603—1619 Orazio Carminelli.[188] 1620 Dominicus Tomassino.[189] 1622 Adam Vogl, ldsch. 1638 Ludw. Haustein, ldsch. 1643 – 1654 Gregor Willmann. 1656—1681 Andr. Philomela, ldsch. 1682 Gottfr. Willmann, ldsch.

Eisenerz.

1680 † 1708 Gottfried Lang.

Goess.

Daselbst wurde 1643 die Apotheke neu erbaut.

Hartberg.

1659—1665 Carl Dietr. Schwindlauff, ldsch. 1665 Joh. Wilh. Ambling, ldsch. 1676—1677 Joh. Dietr. Rottmann (Rohmann), ldsch. 1681 Andr. Rettl, ldsch. 1700 Joh. Jac. Trommer (Wommer ?).

Judenburg.[190]

1557—1566 Sigmund Khunig (Khuniger). 1567 Santo Fackh (?). 1572 besorgt Dr. Christof Gablkhover die Apotheke.[191] 1579 - 1598 Hans Heinricher. Jodok Musculus 1604 - 1605. 1618—1641 Martin Santner. 1640 Anton Seuboth, ldsch. 1656—1670 Hubert Casp. Möden, ldsch. 1679—1681 Max Hochenwarter, ldsch. 1692 Franz Mich. Kunstatt, ldsch.[192] 1687 Jacob Coelestin (aus Prag ?).

Leoben.

1568 Hans Leyrer. 1633 Wolf Reull (Reutl ?). 1636—1659 Joh. Kugler, ldsch. 1659 Andr. Oertl, ldsch. 1686 Leonh. Jos. Jäger, ldsch.

Marburg.

1680 † Mich. Skollar. 1689—1719 N. Herzer.

Pettau.

1588—1610 Seb. Grübner. 1651—1653 Joh. B. Donino. 1682 Joh. Ant. Seypoth.

Radkersburg.

1587—1599 Hans Sterzedel, ldsch. 1626 Gianbattista Giuliani, ldsch. 1676 (nach anderer Quelle 1671) stirbt Joh. B. Julian, ldsch. 1678—1698 Joh. Martin Ruess, ldsch. 1698 Joh. Bernh. Schulz, ldsch.

Reun.

1672—1683 der Converse Melchior Nürnberger.[193])

Vorau.

1651 errichtet Propst Mathias Singer eine Apotheke. Nach 1681 ercheint Joh. Jac. Wommer als Apotheker.[194])

IV. Die Spitäler.

Das Wort Hospital (Hospitale, Spital, Spitel) bedeutet im Mittelalter zunächst eine Herberge oder Anstalt zur Aufnahme von fremden Gästen (hospites). Diese Bezeichnung ging dann auf Armenhäuser, auf Häuser für alte, sieche und presshafte Personen über. Die meisten unserer sogenannten Spitäler auf dem Lande und in kleineren Städten und Märkten dienen noch jetzt in erster Reihe der Armenversorgung. Doch schon frühzeitig fanden in den Spitälern neben durchreisenden oder einheimischen Armen auch Kranke ihre Pflege. So betont eine Urkunde des Erzbischofes Pilgrim von Salzburg für das Spital zu Leoben vom Jahre 1380 ausdrücklich den Krankendienst. Die bezügliche Stelle lautet: „Cum igitur infirmis et egenis hospitalis sancte Elizabeth prope Leuben . . . proprie non suppetant facultates et egeni ac infirmi in eo degentes variis . . . languoribus et doloribus adeo sint afflicti . . .“[195]) In dem Diplome Stefans von Ungarn für das Spital am Semmering 1259 ist die consolatio infirmorum neben der Beherbergung von Reisenden hervorgehoben. Auch eine Urkunde von 1291 für dasselbe Spital besagt, dass „infirmi pauperes pere-

grini, nec non alii transeuntes caritative recipiantur." Auch wir können nicht in unserer Darstellung Kranken- und Armenhäuser trennen und werden steiermärkische Spitäler aufführen, mögen sie nun dem einen oder dem andern Zwecke oder beiden gedient haben.

Die Zeit der Kreuzzüge (11.—13. Jahrhundert) war es, in welcher besonders in Alpenpässen und auf Bergeshöhen Herbergen und Hospitze sich erhoben, welche man Spitäler nannte. Auch die nach Rom, Loretto und St. Jago Pilgernden fanden in diesen Häusern freundlichen Empfang, Nahrung, Trank und reinliches Lager. Solche Stiftungen waren die Spitäler am Semmering (1160) und am Pyhrn (1190). Nach einer Admonter Urkunde befand sich auch zu St. Gallen ein Hospital „in solacium peregrinorum et transeuntium" um das Jahr 1200. [196]) In solchen Anstalten fanden Arme im Geiste der Stiftung unentgeltliche Pflege. Wohlhabende, denen auch solche Stationen, wo Ruhe und Sicherheit herrschten, willkommen sein mussten, schieden nicht, ohne reichliches Almosen in den Opferkasten geworfen zu haben.

Diese Herbergen und Spitäler standen meistens unter Aufsicht geistlicher Orden. Der Orden des heil. Lazarus wurde um 1046 im Oriente gegründet. Ein Aussätziger war Vorsteher, minder Kranke waren Wärter, die Gesunden zogen das Schwert gegen die Ungläubigen. [197]) Dieser Orden, 1149 nach Frankreich berufen, übernahm zu Paris das Leprosenhaus St. Lazare. 1184 errichtete Lambert le Begues (der Stammler), Weltpriester zu Lüttich, die erste Beguinengemeinde, bestehend aus Frauen, welche den Krankendienst versahen. Dieser Orden besass 1255 zu Hamburg und 1302 zu Speier Niederlassungen. Bald gab es auch einen männlichen Zweig dieser Genossenschaft, die Begharden. Eine ähnliche Aufgabe hatte der Orden des heil. Geistes, gestiftet 1197. Papst Innocenz III. (1198—1216) rief zu Rom das Ospedale san Spirito ins Dasein. Um 1208—11 führte Leopold der Glorreiche diesen Orden in Wien ein, wo Spital und Kirche zum heil. Geist und heil. Anton gebaut wurden. Ulrich von Capellen

errichtete 1303 ein zweites Haus zu Bulgarn in Niederösterreich. [198]) Am Arlberge fundirte 1386 Heinrich von Kempten eine „Elendsherberge.“ [199]) Auch Templer und Johanniter übten die Krankenpflege. Ulrich von Stubenberg schenkte 1218 sein liegendes Gut zu Kroisbach bei Ilz und zu Hatzendorf bei Riegersburg den Johannitern „ut usui infirmorum post decessum meum perpetualiter cedat.“ [200])

Für Blinde, Taubstumme und Wahnsinnige gab es kein eigenes Institut. Man gab sie in die gewöhnlichen Spitäler. Irre wurden wohl auch in Kerkern in Ketten und Banden gelegt. Aussätzige kamen im besten Falle in gesonderte Leprosenhäuser. Ein solches entstand 1278 in Berlin. Da Juden in christlichen Spitälern kein Unterkommen fanden, mussten sie auf Anlegung eigener Krankenhäuser bedacht sein. Zu Prag und Frankfurt a. M. gab es schon im 15. Jahrhundert Judenspitäler.

Die Spitäler waren in der Regel von Abgaben und Zehenten befreit. Im Notizbuche des Bischofes Conrad III. von Freising heisst es: „Iste es modus solucionis decimarum papalium impositarum annis MCCCX et XI . . . Hospitalia vero et domus leprosorum cum annexis sibi ecclesiis . . . decimas non prestabunt. De infirmariis . . . et hospitalibus religiosorum non decimabitur, nisi si vltra prouisiones necessarias . . . esset excessus reddituum . . .“ [201])

Neben den von Ordensgemeinden geleiteten Spitälern traten bald in geschlossenen Orten von Bürgern errichtete Anstalten ins Leben. Diese Bürgerspitäler hatten ihre eigenen Statuten. Der Vorsteher hiess Spitalmeister (Spitler, wohl auch Armen- oder Krankenpfleger) und wurde meistens aus der Mitte des Rathes gewählt. Ein Spitalschreiber führte Buch über Einkünfte und Ausgaben, nahm die Aufnahme (Beschreibung) der Kranken oder Pfründner vor, hielt die Legate, Stiftungen und Geschenke in Evidenz, führte eventuelle Baurechnungen u. s. w. Die Krankenwärter nannte man Spitalknechte. Fast immer war beim Spitale eine Kapelle mit mehr oder minder reicher Dotation. Den geistlichen Dienst

in der Kapelle und bei den Kranken versah ein Kaplan (Beneficiat, praebendarius). Diese Kapellen und mit ihnen die Spitäler hatten ihre Schutzheiligen und Dedicationstitel, nach welchen sie häufig genannt wurden. So finden wir zu Graz, Marburg und Murau ein heil. Geistspital. Zu Obdach und Spital am Semmering waren Patrone Maria, zu Leoben Elisabeth, zu Bruck Martin, zu Judenburg Barbara und Magdalena [202]), zu Knittelfeld Leonhard, zu Oberwelz Sigmund, zu Seckau Jacob und zu Spitalitsch Anton. Zu Graz gab es auch ein Allerheiligenspital. Bisweilen wechselten die Spitäler im Laufe der Zeiten ihre Titular- und Tutelarheiligen. So folgten zu Voitsberg auf Elisabeth Martin, zu Cilli auf den heil. Geist Elisabeth, zu Pettau auf Allerheiligen der heil. Geist. Die Patronin des Rottenmanner Spitales war ursprünglich Maria, 1467 kamen noch die heil. Dreifaltigkeit, die Heiligen Alexius, Pancratius und Elisabeth dazu.

Da in den Spitälern hier und da Missbräuche sich einschlichen, die Dotationen und Zinsen oft fremden Zwecken dienten, die Pflege der Kranken vernachlässigt wurde, waren Landesfürst und Landschaft bemüssigt, Ordnung zu schaffen. So legten 1545 die Landstände dem König Ferdinand I. einen Entwurf einer Reformation der Spitäler im Lande vor. Diese sollten jährlich einer Visitation unterliegen. Die Dotationen seien zu prüfen und über statutenmässige Verwendung der Renten möge man Untersuchung führen. Die Wahl oder Ernennung der Spitalmeister sei von der Landschaft zu bestätigen. [203])

Die grösseren Klöster unterhielten neben ihren Fremdenherbergen und Laienspitälern auch noch die engeren Klosterspitäler (Infirmariae). Der die Aufsicht und Leitung besorgende Mönch führte den Titel: Infirmarius oder Magister infirmorum, hospitalarius, Spitler. Wir haben schon bemerkt, dass der heil. Benedict im 36. Hauptstücke seiner Regel „De infirmis fratribus“ sein Augenmerk auch der Krankenpflege zuwendet. Aus diesem Capitel mögen hier noch einige Stellen angeführt werden: Balneorum usus infirmis, quoties expedit, offeratur . . .

Sed et carnium esus infirmis omninoque debilibus pro reparatione concedatur . . . Curam autem maximam habeat abbas, ne a cellariis aut servitoribus negligantur infirmi . . ." Den Kranken wurde eine besondere Zelle eingeräumt Stets musste ein oder der andere Klosterbruder Kenntnisse in der Heilkunde besitzen.

Ueber mehrere Klosterspitäler unserer Heimat haben wir verlässliche Nachrichten. Zu Admont bestand schon im 12. Jahrhundert eine Fremdenherberge (hospitium), ein Armen- und Krankenspital (hospitale pauperum) und das innere Klosterspital (infirmaria). Letzteres im Mönch- und Frauenkloster. Ein Wernhardus, magister infirmorum, erscheint um 1178. Es ist fraglich, ob die magistri hospitalis, hospitalarii nur Vorsteher des Laienspitales gewesen oder ob sie auch die Infirmarie geleitet haben. Als Spitalmeister kommen urkundlich vor: c. 1185 und 1190 Henricus, 1269 Henricus, 1313 Gundachar. Erst aus dem 17. Jahrhundert sind uns wieder infirmarii im eigentlichen Sinne bekannt, wir 1642—43 Blasius Schröger, 1647 Virgilius Zappler und 1670—73 Placidus Baron Andrian. 1295 bestätigte Erzbischof Conrad IV. von Salzburg eine von dem Abte Heinrich II. für das Klosterspital gemachte Stiftung.[204]) Bei der Klostervisitation im Jahre 1451 drangen die Reformatoren darauf, dass das Spital an dem Nothwendigen nicht Mangel leide. Für das Nonnenkloster wurde angeordnet: „. . die priorin sol fleissigkleich aufsehen, das den syechen swestern mit ainer besunder dieren (Wärterin) treuleich pflegen werd vnd in dem siechhauss an trinkchen vnd speiss vnd andern notdurfften furgesehen . . . werdt auch mit fleisch essen" 1483 machte Abt Johann III. im Vereine mit seinen Anverwandten Friedrich und Hans von Trautmannstorf eine Stiftung „den kranken bruedern zu besserung ihrer speise vnd getrankh, auch so der brueder ainer . . . prechenhäfftig wurde, das er mit ärzten . . . versehen werde."

Im Nonnenkloster Goess war 1275 Mathilde Spitalmeisterin.[205]) Regina von Schrattenbach diente 1570 als

Krankenwärterin und 1611 versah dieses Amt Magdalena Padin und c. 1628—1637 Maria Johanna Gräfin Kollonitsch. 1320 schenkte Otto von Erenvels dem Spitale eine Schwaige am Reiting und 1340 (?) soll die Aebtissin Gertrud[206]) ein ewiges Licht in der Spitalkapelle fundirt haben.[207])

Zu St. Lambrecht finden wir schon 1225—1226 den Spitalmeister Leopoldus (Liupoldus).[208]) Der Richter zu Radkersburg Friedrich Luntzensteiner dotirte 1317 das Siechenhaus zu St. Lambrecht mit einem Weingarten auf dem Schützenberge bei Luttenberg.[209]) Abt Heinrich II. Moyker erbaute 1437 ein Spital („nosocomium infra pomerium monasterii").[210]) Dass auch das c. 1147 entstandene Lambrechter Filialkloster zu Grazlupp (Mariahof) seine Infirmarie gehabt habe, lässt sich aus den Satzungen des Ordens schliessen.

Die Existenz eines Hospitales zu Neuberg erhellet aus einer Urkunde Friedrich III. ddto. 1448, Graz, in welcher die freie Weineinfuhr für dasselbe erlaubt wird.[211])

Als 1275 Otto von Thurn der dem Stifte Oberburg einverleibten Kirche zu Skalis ein Grundstück schenkte, geschah es unter der Bedingung, dass kein Diakon oder Subdiakon sich mit der Krankenpflege befasse.[212]) Im Jahre 1308 beurkundete Abt Wülfing, dass er den Infirmarius zu Oberburg stets mit Zustimmung des Klostercapitels ernennen wolle.[213]) Das Urbar von 1426 enthält Zinsen von den dem Klosterspitale gehörigen Gütern.

Zu Reun finden wir, wie in allen grösseren Klöstern die Infirmarie und das Laienspital. In den urkundlichen Nachrichten sind beide Institute nicht immer auseinander zu halten. Wir geben daher hier kurze Regesten über die dortigen Kranken- und Armenhäuser.[214]) Die erste urkundliche Erwähnung eines Spitales geschieht 1260, in welchem Jahre Erzbischof Ulrich von Salzburg die Donation der Kirche Zober (Zöbern?) durch Hertnid den Schenk von Ramenstein „ad usus hospitalis" mit dem bestätiget „ut lautius ibidem possint pauperibus, infirmis et debilibus necessaria ministrari . . ."

Für das Spital erkaufte 1301 der Mönch Zacharias von Leo Tumpel ein Gut zu Liboch.[215] Zur Vermehrung der Krankenbetten schenkt 1320 Gundacker von Pernegg eine Jahresrente von einer Mark aus der Brückenmauth daselbst.[216] Als 1348 die Reuner Professen Johann und Marcus Zeyriker eine Gült zu einer Messenstiftung „in unserm chloster in sand Stephans chappelle in dem Siechhaws" widmeten, stellten sie auch im Einvernehmen mit dem Abte Hertweig (Hartwick) von Emmerberg folgende Bedingung: „Man schol auch den Siechen in vnsern spital alle wochen dreizehen wienner phenning geben vnd in darvmbe chaufen flaisch oder ayer oder swaz in dürft ist, also daz in der zwayer tag, an den man in flaisch in der wochen geit vnd auch ander gewonleich phrunt, darumb nichts abgee." Hans von Chrottendorf hatte in dem Spitale eine Kapelle St. Margaretha erbaut und stiftete 1368 ein ewiges Licht in derselben. 1369 reversirt Abt Nicolaus (Scharf) über eine Stiftung des Hans von Stadeck und erklärt sich bereit, zu geben „vnsern siechen in vnserm spital seiner sel ze trost ain halb phunt phenning." Ein Inventar von 1568 hat noch das Spital und die Margarethencapelle „neben der Schmitten" und nennt die Schlafkammer „der armen Leut." Genannte Kapelle bestand um 1760 nicht mehr und das Diplomatarium Runense des P. Alan Lehr († 1775) schweigt über die Existenz eines Spitales in seiner Zeit. Als Spitalmeister zu Reun werden genannt: Petrus, hospitalarius; Johannes, infirmarius; c. 1200 Ulricus[217]; c. 1240 Reinbertus[218]; 1283 Heinrich.

Ueber das Klosterspital zu Rottenmann findet sich in einem Urbare des 16. Jahrhunderts die Angabe: „Anno 1521 fecimus infirmariam in orto nostro a fundamento lapideam . . . Summa in pecunia circiter 39 𝔴 7 ß 18 ₰."

Der Infirmarie des Chorherrenstiftes Seckau schenkten 1150 Burkart und Judith von Murek 5 Mark.

Eines Spitales in der Karthause Seitz wird in Herzog Otokar's Diplome ddto. 1185, 27. September, Radkersburg, gedacht.[219] Auch 1485 kommt urkundlich das Spital vor.

Das Spital im Cerewalde am Semmering fand an C. Schmit Ritter von Tavera bezüglich des urkundlichen Materiales einen aufmerksamen und kundigen Bearbeiter.[220] Weil in den Rahmen unseres Aufsatzes passend, müssen auch wir von dieser Stätte christlicher Humanität Notiz nehmen und in Kürze die wichtigsten Momente der Otokar'schen Stiftung hervorheben. 1160 gründet Markgraf Otokar auf einem früher der Abtei Formbach gehörigen Grunde das Spital „in honorem deigenitricis ... Marie in usum pretereuntium fundauimus, ubi tectum, stratum, focum et quodcunque aliud diuertentes possent habere ... subsidium."[221] Schon 1166 bestätigte Kaiser Friedrich I. die Stiftung.[222] Die Dotationsgüter wurden aber öfters von adeligen Nachbarn geschmälert. So sah sich 1211 Herzog Leopold von Oesterreich veranlasst, die von Erchenger von Landsee an sich gerissenen Grundstücke wieder ihrer rechtlichen Bestimmung zu widmen.[223] Im Jahre 1220 erneuerte der Clerus des obersteirischen Archidiaconats eine in Vergessenheit gekommene Gepflogenheit, dass jeder Priester jährlich 12 Denare zu Spitalzwecken beisteuern sollte und dass nach seinem Ableben ein besseres Kleid und ein Zelter zu Gunsten der Armenpflege zu reichen wäre. Dafür sollte aber auch jeder kranke Geistliche („infirmitate detentus") im Spital sein Unterkommen finden.[224] Auch an anderen Wohlthätern fehlte es nicht dem Spitale; so gaben reiche Schenkungen 1222 Hartnid von Ort, 1249 Berthold von Emmerberg, 1288 Wilbirg von Kapfenberg und 1313 Heinrich und Elsbet von Hohenlohe. Kaiser Friedrich II. bestätigte 1230 die fromme Stiftung.[225] Wir übergehen weitere Confirmationen. Im Jahre 1259 übergab Stephan von Ungarn das Spital im Cerewalde („pro recreatione debilium, consolacione infirmorum recepcioneque quorumuis viatorum") den Karthäusern von Seitz. 1291 erlaubte Papst Nicolaus III., die Einkünfte der Pfarre Fischau zum Besten des Spitales zu verwenden. Herzog Otto der Fröhliche incorporirte 1331 das Spital dem Stifte Neuberg Von da an wurde es durch Laien-

priester verwaltet und zur Beherbergung von armen Reisenden bestimmt „ut in ipsa aliqua remaneant vestigia hospitalis.“ [226]) Bald war auch Otokar's Stiftung vom Schauplatze der Geschichte verschwunden. Als Rectoren, Spitalmeister und Notare nennen uns die Urkunden: 1211 Gebalf, Provisor. 1216—1232 Sigfried, Spitalmeister. 1220 Heinrich, Notar. 1220—1273 Hermann, Spitalmeister. 1234 Engelschalk, Notar. 1237 Otocar, Spitalmeister. 1273 Wernhard, Notar. [227]) 1285 Wilhelm, Rector. 1288—1308 Ortolf und 1323—1327 Pernold, Beide Spitalmeister.

Dem Chorherrnstifte zu Stainz schenkte 1163 Martin, Pfarrer zu St. Stefan, einen Weingarten, von dessen Ertrage ein Theil dem Conventspitale zugewiesen wurde. [228])

Zu Studenitz bestand schon vor der eigentlichen Klostergründung ein von Sophie von Rohitsch errichtetes Spital. [229])

Die alten Klöster zu Graz (Minoriten, Dominicaner) hatten ihre eigenen Infirmarien für die Glieder ihrer Häuser. Von einer solchen 1477 bei den Dominicanernonnen bestehenden Anstalt macht Kumar „Streifzüge . . .“ Meldung. Das Spital der barmherzigen Brüder verdankt seine Entstehung 1615 dem Erzherzog Maximilian Ernst, und Joh. Ulrich von Eggenberg trat den nothwendigen Baugrund ab. [230]) 1681 machte der Münzinspector J. G. Weiss eine Stiftung für dieses Spital. Den Plan zur Errichtung eines Frauenspitales der Elisabethinerinnen hatte die Gräfin Maria Theresia Leslie, geb. Fürstin Liechtenstein, schon 1689 gefasst, aber erst 1694 war der Bau vollendet und hatte im Anfange nur einen Belegraum für vier Betten. Das dazu gehörige Kirchlein St. Lorenz entstand im Jahre 1697. [231])

Nachdem wir einen Blick auf die Klosterinfirmarien und auf die von geistlichen Orden geleiteten Spitäler geworfen, wenden wir unsere Aufmerksamkeit auf die übrigen Spitäler des Landes.

Wir eröffnen die Reihe mit der Hauptstadt. Das älteste öffentliche Spital war das bürgerliche zum heil. Geist in der Nähe der Kirche St. Andrä. [232]) Zwar kommt schon 1267

ein „domus hospitalis“ vor, aber die erste sichere Erwähnung dieses Spitales geschieht in einer Reuner Urkunde, in welcher 1320 Margaretha von Eppenstein diesem Stifte mehrere Güter übergibt. Eine der Donationsbedingungen war „Nach ir tode suln sie ewichlich alle iar . . . geben . . . in das spital ze Gretz einen emmer wines vnd einen vierlinch rocken.“[233]) Königin Elisabeth bestätigt diese Spende. Als das Kloster einige Zeit diese Gabe zu entrichten vergessen hatte, drang 1405 der Landesverweser auf genaue Einhaltung der documental gesicherten Verpflichtung. „Composicionem fecimus cum civibus in Graecz de neglectis porrigendis quibusdam per nos ad hospitale eorum, ita quod ulterius debemus dare singulis annis unum virlingum siliginis et unam urnam musti.“ [234]) In ihrem Testamente 1329 bedachte Königin Elisabeth das Spital mit einem Pfund Geldes. [235]) Im Jahre 1366 soll Herzog Wilhelm (?) das Spital „der armen Leute“ zu Graz bestätigt haben. [236]) Vom Jahre 1384 soll eine „Stiftungsurkunde“ existirt haben [237]) Simon Jäger's Haus und Garten zu Graz war 1390 dem Spitale mit 33 ₰ dienstbar. Vom Jahre 1392 datirt eine Confirmation durch Herzog Albrecht III. [238]) Beim Spitale war ein eigener Kaplan angestellt mit gesicherter Dotation. So diente 1394 Conrad Holzschuech's Haus diesem Benefizium mit 40 ₰ und 4 Hühnern; und eine Hofstätte am Gries hatte 1401 zum gleichen Zwecke 23 ₰ abzuführen. Von einem Garten daselbst waren 1402 dem Pfarrer zum heil. Geist 30 ₰ zu entrichten.

Eine neue Aera begann für das Spital, als der Bürger Niclas Essl (Niclas der Esel von der Etsch) zwei nahe gelegene Wiesen opferte, auf welchen sich bald ein grösserer Bau erhob. [239]) Durch den Hubmeister Albrecht Rietenburger gelangte 1403 eine Hube zu Fading an das Spital und Gertrud von Fladnitz vermachte testamentarisch 140 fl. [240]) Als Hans Wolf 1411 eine Rente von sechs Pfd. Pfg. widmete, geschah dieses unter Bürgschaft des Stadtrichters Friedrich Schneider[241]) Heinrich Stainwerth gab 1426 kaufweise dem Spitale einen Weingarten zu Algersdorf und 1433 Friedrich Schilcher einen

Garten bei St. Andrä. 1452 ergieng an den Clerus die Mahnung, die Sammlung von Gaben für das Spital nach Kräften zu fördern.[242] Im Jahre 1454 versicherte der Stadtpfarrer Valentin das Spital seines besonderen Schutzes. 1461 überliess demselben Kaiser Friedrich ein Grundstück.[243] Christof Eppishauser tauschte 1463 Spitalgründe ein. 1475 bestätigte Sixtus IV. die Stiftung und 1486 widmete derselben Balthasar Steindorfer einen Weinzehent.[244] Von Leonhard Kirchheimer wurde 1497 das Spital mit 200 Pfund bedacht. 1498 weihte der Seckauer Bischof Mathias Scheidt die neuerhobene und vergrösserte Spitalkirche.

Kaiser Max I. gab 1512 dem Spitale zinsbare Häuser auf der Lend.[245] Eine abermalige Erweiterung der Anstalt für 20 Männer und 40 Weiber erfolgte 1513.[246] Im Jahre 1570 vermachte der Stadtpfarrer Andreas Gigler 10 Pfd. Pfg. und jedem Armen auf die Hand 4 ß ₰.[247] Trotz mehrfacher Erweiterung der Spitalsräume, erhoben sich 1587 und 1598 Klagen über Mangel an Platz für die Armen und die Landschaft nahm dieses zum Vorwande, als sie ein neues Spital im Landschaftsgarten einrichten wollte. 1603 wurden drei Bürger, welche heimlich dem Protestantismus ergeben waren, mit einer Geldstrafe zu Gunsten des heil. Geistspitales belegt. Um diese Zeit gaben auch die Mitglieder der Schneiderzunft jährlich 16—20 Schilling zu Spitalszwecken. Ueber die Einnahmen und Ausgaben des Spitals, kurz über dessen Vermögensgebarung hat Peinlich[248] sehr instructive Behelfe geliefert. 1616 floss dem Spitale ein Legat des Erzherzoges Max Ernest im Betrage von 2000 fl. zu und Philipp von Gera schenkte 1630 mehrere Grundstücke. Ueber die Zustände im Spitale gibt ein Visitationsprotokoll vom Jahre 1617 einige Aufschlüsse.[249] Die Kapelle hat drei Altäre. In der Nähe steht eine Dreifaltigkeitskapelle mit einem Altare. Der Beneficiant hat an Sonntagen für die Armen eine Predigt zu halten. Localität und Einkünfte seien für 50 Arme berechnet, allein im Sommer müssten bei 100 und im Winter bei 150 Personen verpflegt werden. Da die Einkünfte nur in 70 fl. jährlicher

Rente und in dem Ertrage von fünf Weingärten und einiger Grundstücke beständen, wurde auf eine Reduction der Pfründner angetragen und angeordnet, dass nur geborne Steiermärker Aufnahme finden sollten. In jedem Zimmer soll ein Crucifix und Weihwassergefäss sich befinden. Jeder Arme soll mit einem Rosenkranze versehen sein und an Sonn- und Festtagen die Messe hören. Die Trennung der Geschlechter wird als wünschenswerth erkannt; bei dem herrschenden Raummangel sollen die Betten der Männer auf der einen und die der Frauen auf der anderen Seite der Stube placirt werden. Kein Bett soll ohne Leintuch sein.

Als Spitalmeister erscheinen urkundlich: 1463 Jacob Angerer. 1486 Rupert Macher. 1586—89 Wolf Grienpekh.[250]) 1599—1603 Georg Widmanstetter. 1617—18 Georg Khlingendrath. 1620 Hans Hauslab. 1630 Hans Pacher. 1633 Philipp Steidler. 1687 † Michael Fritz.[251]) 1687 Seb. Fuxsperger. 1696—1700 Leop. Friedr. Khopp.

Nach Peinlich „Die Egkenperger Stifft" geschieht schon 1411 und 1424 urkundliche Erwähnung einer Kapelle und eines Spitales an der Murbrücke. In der Mitte desselben Jahrhunderts stiftete und erbaute Balthasar Eggenberger Kirche und Haus „das man nent das newspital hie zu Gratz bei dem prucktor" mit der Bestimmung „armen lewtten vnd auch andern zu versehung irer leiblichen narung zue zu richten" und sprach den Wunsch aus, dass auch andere Wohlthäter ihm bei seinem frommen Werke behilflich sein möchten.[252]) Ein solcher fand sich schon 1451 in der Person des Sigmund Roggendorfer, des Landesverwesers in Steiermark. Diesen darf man füglich als Mitstifter betrachten. Denn er schenkte ein Haus im Sack und ein solches am Mühlgange, eine Hube zu Leuzendorf, ein Gehölze am Rorbache und einen Weingarten an der Platte. 1471 übergab der Stifter dem Spitale Bergrechte am Graben.[253]) Auch die Gemahlin des Fundators, Radegund Seydenatter machte Messstiftungen. Diesem Beispiele folgte auch Leonhard Kirchheimer. Diese Stiftungen hatten ihre eigenen Kapläne, diese wohnten in besonderen

ihnen stiftungsmässig zugewiesenen Häusern. Kirchheimer spendete 1497 überdies 200 Pfund zur Instandhaltung der Gebäude. Eine Restauration der Kapelle scheint schon 1482 stattgefunden zu haben, denn noch im Jahre 1602 war jene Jahreszahl an einer Kapellenwand ersichtlich. Der Leobner Bürger Leonhard Hackl, dessen Anverwandte Anna Kayner eine Pfründe im Allerheiligenspitale genoss, schenkte 1488 der Kapelle den Antheil eines wälschen Hammers („an der Walich") bei Leoben.[254]) Als aus Vertheidigungsgründen das am Grillbüchel vor der Stadt gelegene Kloster der Dominicanerinnen abgetragen wurde, übersiedelten 1501 die Nonnen in das Spital und blieben dort bis 1517. Das Spital als solches wird ferner nicht mehr in Urkunden erwähnt,[255]) nur die Kapelle zu allen Heiligen spielt in der Geschichte der Eggenberger und der späteren Stiftsschule eine hervorragende Rolle.[256])

Hinter der Johanneskapelle der Stadtpfarrkirche steht ein alterthümliches Haus. An dieser Stätte gründete Ferdinand I. 1535 das kaiserliche Hospital[257]) zum Troste, Hilfe und Erhaltung von armen Personen.[258]) Die Zahl der Pfründner war auf 18 festgesetzt. Als Superintendenten fungirten Landeshauptmann, Vicedom und Stadtpfarrer. In der nächsten Nähe befand sich das Kloster der Dominicaner zum heil. Blute. In der Kirche desselben sollte ein Priester des deutschen Ordens den Gottesdienst für die Spitaler besorgen. Der Spitalmeister bezog 40 fl., der Knecht 6 fl., ein Bube 4 fl., die Köchin 5 fl. und eine Dirne 4 fl. Jahresgehalt nebst einer täglichen Weinportion. Die Pfründner waren verhalten, an Samstagen das Salve Regina zu singen und einer Predigt beizuwohnen. Der Bader und Barbier hatte eine Jahresbestallung von 10 fl. Die armen Männer trugen einen grauen Rock mit linkem schwarzen Aermel, die Frauen schwarze Unterkleider und graue Mäntel.[259]) Ueber Ordnung und Reinlichkeit, Feuersgefahr, Krankenpflege, Sepultur und Nachlass der Pfründner gab die Instruction von 1535 specielle Normen.

1555 wurde beantragt, das Spital in das Predigerkloster zu übertragen. 1557 wurden aus den Gefällen der Saline Aussee 1000 fl. zur Erweiterung des Spitales angewiesen.[260]) Diese wurde wirklich ins Werk gebracht, denn 1561 wurden schon 12 Männer und eben so viele Weiber beherbergt und verpflegt. Ob es aber mit dem jährlichen Einkommen des Spitales von 2441 fl. seine Richtigkeit hatte,[261]) ist, wie wir bald sehen werden, sehr fraglich. 1565 war im Plane, dass die Dominicaner, welche 1557 schon einen Wald bei Graz der Spitalsdotation opfern mussten, alle ihre Güter, deren Werth auf 1955 fl. beanschlagt wurde, gegen eine Jahresrente von 200 fl. abzutreten hätten. Die landesfürstlichen Commissäre gaben aber ihr Votum in entgegengesetztem Sinne. 1570 bewilligte Erzherzog Carl einen Dotationszuschuss von jährlich 100 fl. und einen Startin Mehl. 1572 führten die Spitaler Klage über Mangel in der Verpflegung. Der Spitalmeister entschuldigt sich mit der herrschenden Theuerung. So sei die „Pfeningsemel“ immer kleiner geworden und endlich ganz verschwunden. 1573 erwarb das Spital einen Wald von Seifried von Eggenberg. 1578 wurden 800 fl. als Deputat für die Pfründner ausgeworfen, 1584 wurde dasselbe auf 1000 fl. erhöht. Die Zahl der Armen war 1583 auf 34—35 Personen und zwei Jahre später auf 60 gestiegen. Im Jahre 1590 betheiligten sich die Pfründner bei den Leichenfeierlichkeiten für Erzherzog Carl.[262]) Aus den Erträgnissen der Mauth an der Kremsbrücke wurden 1591 dem Hospitale 500 fl. zugewiesen. Solche Deputatzuschüsse erfolgten auch in den Jahren 1650 und 1652. Als Spitalmeister erscheinen 1590 Melchior Tiefstätter und 1595 Georg Khuglmann. Die Aufhebung des Spitales geschah im Jahre 1787.

Wir kommen nun auf die Lazarethe zu Graz. Es bestand ein grosses älteres und ein kleines jüngeres. Schon 1234 soll ein Leprosenhaus bestanden haben[263]) und nach Kalchberg[264]) wäre der Ursprung des grossen Lazarethes in einem Spitale zu suchen, welches zur Zeit des österr. Zwischenreiches für Blatternkranke errichtet worden sei.

Nach anderen Nachricht[265]) ist 1411 in der Gegend der heutigen Lazarethkaserne ein Siechenhaus mit einer Kapelle der heil. Elisabeth entstanden. Alle diese Nachrichten sind dürftig und schwankend. Erst um 1570 gelangen wir zu verlässlichen Anhaltspunkten. Um diese Zeit projectirt die Regierung den Neubau eines Lazarethes. Der Bürgermeister Michael Strassperger, welcher den Bau leitet, erhält zu diesem Zwecke 300 Pfund. Der Bau dürfte, da die Baugelder unregelmässig zuflossen, bis c. 1587 erst vollendet worden sein. Ein 1577 von der Landschaft gemachtes Geschenk von 150 fl. wird dem Baufonde zu Gute gekommen sein. 1598 erhielten die armen Leute im Spitale 100 fl. Mag nun dieses Lazareth überfüllt worden oder, was wahrscheinlicher ist, eingegangen sein, so war im 17. Jahrhundert die Nothwendigkeit eingetreten, in der Nähe des grossen Lazarethes ein kleines zu erbauen.[266])

Von diesem sagt Macher[267]): „Pestiferum nosocomium, quod vulgo Lazarethum dicitur, in quod (1700) ii deportantur, qui ferali ulcere percussi aut veneno afflati sunt . . . Prope vetustum est angustumque divae Elisabethae sacellum et in vicinis aedibus mulieres quindecim aluntur . . . ad infirmorum destinatae obsequium. Fundatae sunt olim a quibusdam e magistratu civico ad id concione . . . Patris Gans[268]) e societate Jesu . . . permotis.“ Im Jahre 1630 ersuchen Joh. Casp. von Dornsperg, innerösterr. Regierungskanzler, und Andreas Eder zu Kainbach um Ausfolgung von 127 fl. Strafgeldern für das Lazareth, welches sie zu erbauen im Begriffe waren. 1638 waren in demselben zwölf arme Weiber untergebracht. In seinem Testamente legirte Eder 1651 dem Lazarethe eine Jahresrente von 100 fl., auszuzahlen an den „geistlichen Vater,“ welcher das „Almosentrühel“ in Händen habe. Neben Eder fungirte Wolf Andreas von Kaltenhausen als Inspector der Anstalt. Testamentarisch erhielt das Lazareth 1675 von Caspar von Hohenwart 600 fl. und im Jahre 1697 von Maria Regina Patriz 700 fl. Im Jahre 1700 war Fr. Carl Herberstein Inspector und Adam Lamminger Secretär. Um

dieselbe Zeit bitten 23 arme Personen im kleinen Siechenhause „unter dem Lazareth“ den Abt zu Admont um Beihilfe zum Holzankaufe. Das Fest der heil. Elisabeth wurde stets feierlich begangen. Im Jahre 1700, in welchem Joh. Andreas Graf als Stiftscaplan vorkommt, betrugen die Kosten des Festes 14 fl. Die Kapelle besass 3 Kelche, 1 Ciborium, 1 Monstranze, 17 Messgewänder, ein Clavicord und drei Altäre. An Büchern waren im Lazarethe vorhanden: Gloreani instructio musicae vom Jahre 1574 Barth. Wagner, Kathol. Hauspostille 1602, Peter Ulner Postille 1566, Adam Berg Brunnen der dürstigen Seel 1575, desselben Geistlicher Hertzen-Tröster 1576, Philipp Dobereiner, Dass gulden Denkhbüchlein von einem vollkombnen Christen 1584, Wurzgärtlein 1551, Oswald Gabelkhouer, Arzney 1694.[269])

Wir gehen nun zu den übrigen Spitälern des Landes über, so weit uns geschichtliche Nachrichten vorliegen. Zu Admont bestand schon im 12. Jahrhundert ein Armenspital, Hospitale s. Amandi genannt, weil es in der Nähe dieser Kirche gelegen war und weil die für dieses Spital bestimmten Schenkungen auf den Altar derselben gelegt wurden.[270]) In demselben fanden auch Aussätzige Aufnahme.[271]) Wie allen Humanitätsanstalten des Mittelalters fehlte es auch diesem Spitale nicht an Wohlthätern, welche es mit Renten und Liegenschaften ausstatteten. Zwischen 1150 und 1185 erscheinen nach Angabe der Admonter Saalbücher als Donatoren: Pilgrim und Richfrit, die Freien von Pfaffendorf; Poppo von Piber; mehrere Salzburger Ministerialen, Rudolf, der Kastellan des Schlosses Kindberg, der herzogliche steierische Dienstmann Starchant von Gezendorf und viele Andere. Das sogenannte „Directorium antiquissimum[272])“ gibt einige Nachrichten über das Spital. Wir übergehen die zahlreichen Armenspenden. Das Holzrecht des Spitales reichte vom Alpsteige bis zum „Chornspach.“ An jedem Dienstage versah der Armenpfleger die nächtliche Klosterwache. Das Spital bezog den Weizen-, Gersten- und Käsezehent von den admontischen Besitzungen im Mur- und oberen Ennsthal und

300 Käse von dem Gute Paltinmunda.[273]) Die Saline zu Hall bei Admont lieferte wöchentlich zwei Metzen Salz. Da dem Spitale auch das Zehntel der eingelieferten Fische gebührte, wurde es dafür mit einem Mansus zu Trofaiach entschädigt. Das Fest des heil. Martin wurde von den Armen und Kranken feierlich begangen.

Laut einer Stiftung des Conrad Schneider von Rottenmann im Jahre 1329 wurden „jedem siechen in dem spital ein halbez trinchen weines zu seiner phruont“ zugegeben.[274]) Eine Notiz vom Jahre 1473 besagt, dass sich Abt Johann III. mit einem Spitalbaue beschäftigte.[275]) Der „Siechknecht“ bezog 1518 einen Jahreslohn von 12 Schilling. Nach einer Banntaiding des Admontthales vom Jahre 1508 wurde die Hälfte des den Bäckern schlechten Gewichtes wegen abgenommenen Brodes in das Spital geliefert. Zwischen 1572 und 1619 geschah die Uebertragung des Spitals von der Amanduskirche in das Gebäude des aufgelösten Nonnenklosters. 1578 waren 29 Pfründner, darunter 9 Kinder. Mehrere Spitaler waren Stiftsbedienstete (Gartenhüter, Schüsselwäscherin etc.) Sie erhielten bei jeder Malzeit zwei Speisen. 1587 ersuchte der Pfleger zu Gallenstein um die Aufnahme einer epileptischen Person. 1619 wurden 14 Personen im Spitale unterhalten.[276])

Zu Aflenz wurden 1605 (wahrscheinlich) aus dem Erlöse eines verkauften Gemeindegrundstückes ein Spital gegründet. In den „Spitalstock“ wurden freiwillige Gaben gelegt. Das Spital besass (1636) einen Stier, zu dessen Sustentation jährlich jede Hube zwei Groschen beitragen musste.[277])

Zu dem Spitale in Anger, dessen Gründungszeit unbekannt ist, gab 1665 Johann Jäger testamentarisch 1000 fl.[278])

Reichhaltiger fliessen die Quellen über das Spital zu Aussee. Dasselbe sammt der Kirche zum heil. Geist erscheint zuerst urkundlich 1336, in welcher Urkunde von Spitalsgütern und einem Spitalsverweser die Rede ist. Gegen Ende des 14. Jahrhunderte hat ein Neubau des Spitales stattgefunden. Denn 1395 schenkt Heinrich Beschehe zu Zwecken des

Gottesdienstes im neuerbauten Spitale all sein Hab und Gut und Martin Stoll eine Gült. 1407 verkaufte Ulrich von Reicheneck dem Spitale Grundstücke, deren Ertrag 1408 zur Stiftung einer ewigen Wochenmesse verwendet wurde. 1412 erwarb das Spital durch Kauf von Mathias Rosenbusch ein Haus bei der Fleischbrücke an der Traun. Güterschenkungen erfolgten 1416 durch Margaretha Polz, 1417 durch Otto Pitrolf und Leopold an den Posern, und 1419 durch Leopold Hofer, welcher eine Pfannhausstätte opferte. Herzog Ernst confirmirte diesen Wohlthätigkeitsact. Derselbe gab 1420 die Verordnung, dass man von jeder in Betrieb befindlichen Pfanne wöchentlich drei Fuder Salz dem Spitale verabfolgen solle. 1435 schenkte Ulrich Kalbaitz Gülten von Häusern zu Aussee. 1450 bestätigte K. Friedrich die Stiftung der Barbara Daimbizer, welche eine Pfannstätte dem Spitale gewidmet hatte und aus deren Ertrag ein Gottesdienst am Dreifaltigkeitsaltar der Spitalkirche gehalten werden sollte. Durch den Wohlthätigkeitssinn des Georg Burgstaller und der Barbara Schaueregger war 1479 das Spital in der Lage, eine grössere Zahl von Armen und Kranken zu unterhalten. Für die Pflege ihres kranken Gatten Wolfgang opferte 1493 Barbara Frosch ihr Gut am Krungelsee.[279]) Im Jahre 1545 wurde das Spital ein Raub der Flammen. Als Verweser erscheint 1336 Peter Pöffl. Als Spitalmeister nennen die Documente 1429 Ulrich Hartreich und 1475 Erhard Klinger.

Die Existenz eines Spitales zu Bruck an der Mur im 14. Jahrhundert erhellt aus der testamentarischen Verfügung der Königin Elisabeth vom Jahre 1329, vermög welcher selbe dieser Anstalt ein Pfund übermitteln liess.[280]) Wahrscheinlich war die 1420—22 von dem Pfarrer zu St. Rupert Rüdiger Oelhaven gegründete Kapelle zum heil. Geist auch Spitalzwecken gewidmet, da wir ja in Steiermark so häufig heil. Geistspitäler antreffen.[281]) Um diese Zeit soll das Bürgerspital entstanden sein. 1467 nahm Kaiser Friedrich das Spital in seinen Schutz und erklärte, dass Klagen und Anforderungen gegen dasselbe vor das Forum des Landes-

fürsten gehören.[282]) Die Spitalkirche erhielt 1518 ein Altarbild den heil. Martin vorstellend.[283]) Nach einem Visitationsprotokolle vom Jahre 1544 erscheint das „St. Martinsspital“ als von Bürgern gestiftet. Es hatte 16 Pfründner, deren jeder täglich dreimal abgespeist wurde und an jedem Freitage ein „Massl“ Wein erhalten hat.[284]) Im Jahre 1541 wurde der Antrag gestellt, die St. Bartholomäuskirche in ein Spital umzugestalten.[285]) Thatsächlich diente 1634 dieses Gotteshaus als Lazarethkirche und wurde damals restaurirt und consecrirt.[286])

Das Spital zu Cilli verdankte den gleichnamigen mächtigen Dynasten seinen Ursprung. Es befand sich ursprünglich vor der Stadt und war dem heil. Geiste geweiht 1459 gab K. Friedrich den Bürgern die Erlaubniss, das Spital in die Stadt zu übertragen und die Verwaltung nach ihrem Gutdünken zu ordnen.[287]) Conrad Lampel widmete 1468 einen nächst der langen Gasse situirten Garten dem Spitale zu einer Messstiftung.[288]) Im Jahre 1476 vidimirte der Rath zu Pettau das Testament des Arztes Marquart Stelling, worin derselbe auch das Cillier Spital bedacht hatte. 1478 confirmirte Kaiser Friedrich mehrere von Friedrich und Catharina von Cilli und dem Gurkfelder Pfarrer Martin dem Spital gemachte Schenkungen.[289]) Andreas von Hohenwart stiftete 1487 als Seelgeräth für seine Gattin Susanna von Auersperg eine ewige Messe.[290]) Im Jahre 1533 bestätigte Kaiser Ferdinand I. das Spital zum heil. Geist.[291]) Bald darauf wurde die Kapelle St. Elisabeth gebaut und das Spital wurde nach derselben benannt. 1542 wurde die Spitalsgült mit 136 ℔ 3 ß 29 ₰ beansagt. 1600 musste das Spital Ross und Schlitten beistellen für zwei Büchsenmeister, welche die Zerstörung der protestantischen Kirche zu Scharfenau beaufsichtigten.[292]) Das halbe Spital sammt der Kapelle wurde 1687 durch Brand zerstört. Als Spitalmeister fungirten 1459 Conrad Lampel, 1484 Stefan Strasser und 1600 N. Kirchaimer.

Zu Eisenerz wurde 1526 das Armen- und Siechenhaus neu gebaut, und da die Bergknappen an dem vorjährigen

Aufstande Theil genommen hatten, wurden auf Anordnung des Erzherzogs Ferdinand Gelder und Grundbesitz ihrer Bruderlade dem Spitale übergeben.[293] Im Jahre 1536 wurde auf kaiserlichen Befehl die Aufnahme in das Spital auf die armen Arbeiter des Kammergutes beschränkt und 1563 bewilligte Kaiser Ferdinand einen Jahresbeitrag von 200 fl. aus der Frohnamtscasse. Das Spital genoss im 16. und 17. Jahrhundert pachtweise den admontischen Zehent zu Münichthal. 1566 ersuchte Abt Valentin von Admont um Aufnahme eines kranken Mannes. 1615 brannte das Spital ab. Urbare des Spitales existirten von den Jahren 1548, 1560 und 1610.[294]

In Feldbach bestand eine heil. Geistkapelle, woraus sich auf das frühzeitige Dasein eines Spitales schliessen lässt.[295]

Fürstenfeld hatte wenigstens schon 1625 sein Spital. Dasselbe betrieb Grund- und Viehwirthschaft und hatte im selben Jahre Einnahme 41 fl., Ausgabe 27 kr.

Dass zu St. Gallen um 1200 ein Hospitz „in solatium peregrinorum" bestanden habe, ist bereits erwähnt worden.[296] Nach Schmutz[297] haben Bürger das dortige Spital (wann?) errichtet. 1633 schenkt Abt Urban von Admont dem Spitale den 3. Pfennig vom Spitalfelde.

Der Markt Gleisdorf hatte ein Spital sammt Kirche zu unserer lieben Frau. An Stelle der letzteren erhob sich 1747 die Piaristenkirche.[298]

Das Spital zu Gnass ist eine Stiftung der Grafen Trautmannsdorf.[299]

Zu Goess war nebst der inneren Infirmarie des Klosters schon frühzeitig ein Laienspital. Urkunden machen uns 1256 und 1267 einen Henricus hospitalarius namhaft.[300] Zwischen 1543 und 1566 errichtete die Aebtissin Amalia Leisser das Spital zu St. Erhard.[301]

Zu den älteren Spitälern des Landes zählte jenes in der Stadt Hartberg. Schon 1412 schenkte Elsbeth Kainroth eine Jahresrente von 30 Pfennigen. 1417 behob das Spital den Zins von vier Pfennigen von einer Wiese, genannt die

„Fueterin.“ 1497 geschahen mehrere Stiftungen. 1617 wurde das Spital neu reformirt; die Pfründnerzahl war 12 und vor dem Hause wurde eine Armenbüchse aufgestellt.[302]) 1626 und 1647 bezeigten sich der Pfarrer Elias Henrici und Hans Staritz als Wohlthäter. Im 17. Jahrhundert verfiel das „unrichtige“ Brot dem Spitale.

Ueber das heil. Geistspital zu Judenburg sind uns eingehende Nachrichten überliefert.[303]) Gründer desselben war Hans von Greissenegg. Dieser kaufte von dem Bürger Peter Parch ein Haus sammt Baumgarten in dem „Gehag“ und baute dort Spital und Kapelle. Nach dem 1425 gefertigten Stiftsbriefe sollen im oberen Gaden des Spitales sechs verarmte vornehme Personen und im Untergeschosse sechs Personen niederen Standes ihre Wohnung haben. Für die Verpflegung gab der Stifter specielle Normen. Herzog Ernst bestätigte in gleichem Jahre das Spital und gab demselben mehrere Freiheiten und 1421 schenkte er demselben jene zwei Ochsen, welche ihm die Judenburger Fleischer jährlich zu liefern hatten.[304]) Bei der Spitalkapelle war ein eigener Kaplan gestiftet. Die Kapelle hatte drei Altäre, einen Friedhof für die Pfründner und eine Gruft für die Familie des Stifters. 1430 gab Papst Martin V. für die Besucher und Wohlthäter der Kapelle einen Ablass. 1438 confirmirte der Erzbischof Eberhard von Salzburg die Spitalsfundation. 1448 erlaubte Friedrich III. dem Spitale die freie Einfuhr von 6 Fuder Wein über den Semmering. 1458 quittirt Valentin Zechner zu Lobming, Schaffner des Spitales, von Ritter Andreas Greissenegger Geld und Getreide empfangen zu haben.[305]) 1466 weist Kaiser Friedrich dem Spitale auf drei Jahre je 16 Fuder Salz aus der Saline Aussee an.[306]) Als der Sohn des Stifters Andreas mit Baumkircher 1471 dem Richtschwerte verfallen war, wurde mit den übrigen Gütern auch die Spitalsstiftung der von Greissenegg eingezogen und von landesfürstlichen Beamten verwaltet. 1491 war Ulrich Weiss kaiserlicher Verweser. Erst 1500 gelangte Adrian Greissenegger durch einen Gnadenact des Kaisers Max wieder

zur Vogtei über das Spital. Mit dem um sich greifenden Lutherthume kamen für das Spital traurige Zeiten. Die Besitzungen und Einkünfte desselben wurden immer mehr geschmälert und die 1606 zu Judenburg erschienenen kaiserlichen Commissäre konnten sich überzeugen, dass seit langer Zeit das Spital seinem Zwecke entfremdet worden war. 1607 fiel das Spital an das Ferdinandeum in Graz.

Ueber die Zeit der Gründung des Bürgerspitales St. Barbara zu Judenburg fehlen urkundliche Behelfe. 1488 legirte Veit Welzer demselben Haus, Schmiede und Garten in der Burggasse. [307]) Der edle Georg Winkler schenkte 1517 und 1529 dem Spitale mehrere Gülten. Von Kaplänen dieser Stiftung kennen wir Thomas Lechner (1529) und Caspar Lain († 1548). Im Jahre 1638 liess der Bürger Heinricher einen Altar im Bürgerspitale errichten.

Der Gründer des Spitales zu Kapfenberg soll 1697 Hans Adam von Monzello gewesen sein. Isabella, Herrin von Stubenberg, erweiterte es.

Als Wohlthäter des Spitales zu Kindberg erscheint 1621 Leop. Christof Freiherr von Herberstein. [308]) 1678 gab das Ehepaar Wimberger 20 fl. und eine Kuh, um seinerzeit Versorgung im Spitale zu erhalten. [309])

Zu Knittelfeld war schon 1475 ein Spital. Als Donatoren werden genannt Hanns Mitterdorfer, die Murer, Gerold, Praunfalk und Prank. 1622 schenkte Mathias Rabenwalder dem Spitale eine Herrengült. Die Spitalskirche war dem heil. Geiste und dem heil. Leonhard geweiht. [310])

In Krieglach liess im 17. Jahrhundert ein Besitzer des Schlosses Lichteneck ein Armenspital bauen. [311])

In einem Gesuche an Abt Polydor von Admont ist von einem Spitalhäuschen zu Landl die Rede.

Die Stifter des Spitales zu Lankowitz waren die Herbersteine. Als 1639 Christof Moritz Freiherr von Herberstein dem Stifte Stainz die Herrschaft Lankowitz im Tausche gegen Vasoldsberg abtrat, nahm das Stift die Obliegenheit auf sich, das Spital für 14 Köpfe zu sustentiren. [312])

Das Spital St. Elisabeth[313]) zu Leoben ist eine Schöpfung der Bürgerfamilie Pierer. Heinrich Pierer begann c. 1370 den Bau und Dietrich Pierer führte denselben zu Ende. Schon 1372 konnte Blasius (episcopus Milensis) Spital und Kirche mit drei Altären weihen. 1378 bereicherten die Bischöfe Friedrich von Brixen und Johann von Chur das Spital mit einer Indulgenz für alle jene „qui . . . infirmis in ipso hospitali confluentibus opera exhibuerint pietatis.“ 1380 eiferte Erzbischof Pilgrim von Salzburg Clerus und Volk an zu Almosenspenden an das Spital. 1417 bedachte Vikar Matthaeus Hainfelder dasselbe in seinem Testamente. Ein Nachkomme der Gründer, Caspar Pierer, wird 1445 als Wohlthäter genannt. 1447 und 1461 erflossen Ablässe durch die Cardinäle Johann de s. Angelo und Bessarion von Frascati. Im Jahre 1568 liess Abt Valentin von Admont dem Spitale ein Geschenk von acht Mut Korn aus dem stiftischen Kasten zu Mautern anweisen. 1572 verkaufte Erzherzog Carl dem Spitale einen Weingarten am Plabutsch.[314]) Da um diese Zeit das Spital sehr baufällig gewesen, erhielt es aus der landesfürstlichen Mauth eine Beihilfe von 500 fl.[315]) Im Jahre 1576 ist das Spital im Besitze von vier Pferden und der Spitalmeister scheint den Postdienst verrichtet zu haben. Anna Maria Graf von Schernberg bedachte 1655 das Spital in ihrem Testamente. 1662 genoss das Spital den Zehent von 28 Aeckern bei Leoben.[316]) Als Spitalmeister finden sich in Urkunden 1495—1497 Wolfgang Nuntaler, 1521—1524 Wolf Gablkhover;[317]) 1527—29 Zacharias Gablkhover; 1561 Caspar Sputt.

Zu St. Leonhard in Windischbüheln hatte 1661 der Bürger Max Bernhard ein Spital geschaffen und 1672 Erasmus Friedrich Graf Herberstein dasselbe erweitert.[318]) Aber 1681 musste das Stift Admont als Lehensherr und Patron die Beschwerde führen, dass Graf Herberstein die Spitalstiftung des Bernhard auf die Pfarre St. Ruprecht übertragen habe.[319])

Zu Ligist war Carl Graf Saurau 1642 der Urheber des Spitals.[320])

Die Stadt Marburg genoss schon 1329 die Wohlthat eines Spitales, welches die Königin Elisabeth letztwillig

mit einem Pfunde Geldes bedachte. Zwischen 1339 und 1348 geschah eine Neugründung desselben, indem der frühere Stadtschreiber Mother und dessen Frau Elisabeth einen Weingarten zu Gams und ein Presshaus zu Marburg diesem Zwecke zueignete. Die Spitalskirche war auf den Titel des heil. Geistes geweiht. Die Inschrift „Mother VXorqVe CIVIbVs sVCCVrrVnt egenIs" verewigte das Andenken der Stifter. Im Jahre 1462 wurde eine dem Spitale gehörige Mühle an der Drau dem Gilg Müller in Erbpacht gegeben. 1643 ist der Stifter der Spitalkaplanei Mathias Haas (Hass) gestorben.[321]) Um 1652 vermachte Dorothea Ferrer dem Spitale einen Hubgrund zu St. Peter in der Tepsau.[322]) Grösser, als bei jedem ähnlichen Institute des Landes, war beim Marburger Spitale die Zahl der Wohlthäter. Als solche werden angeführt: 1349 Martin von Baumgarten, 1354 Thomas de Gulden, 1358 Otto Silber, 1359 Niclas Petzolt, 1361 der Pfarrer Johann Ebernant, 1392 Niclas Pelzack[323]), 1402 Hans Elspach, Georg Stürr und Elisabeth Höltscher, 1427 Georg Stirnberger, 1438 Gertrud Pichler, 1456 Christof Seleuter, 1457 N. Simitsch, 1458 Anna Dreysab und Anna Droschkel, 1468 Paul Pruckmeister, 1488 Catharina Findsdorf, 1507 Anna Corpor und Agatha Caspar, 1539 Hans Probst. Das Typar des Spitales vom Jahre 1523 führte im Schilde den heil. Geist.[324])

Im Markte Mautern findet sich 1576 ein „Siechenhäusl." Zu Ende des 17. Jahrhundert war Sitte, dass das Stift Admont jährlich den Pfründnern eine Malzeit „gleich ainem fuehrleuth Mall", also ziemlich reichlich bereiten liess.

Der Ort Mürzzuschlag besass wenigsten schon 1631 ein Bürgerspital mit 12 Pfründnern und dessen Kapelle erhielt 1649 eine Glocke.[325])

Zu Murau wurde das herrschaftliche Spital im 15. Jahrhundert von den Liechtensteinen gegründet und 1475 vom Papste bestätigt. 1480 dotirte dasselbe Anna von Liechtenstein mit mehreren Gülten. 1667 schenkte demselben der Olmützer Weihbischof Bernhard Bredimus 1000 fl.[326]) Als Spitalmeister erscheint schon 1441 ein Hans Krempl.[327])

Eine Erweiterung oder Neugründung des Spitales geschah 1576 durch Anna Neumann von Wasserleonburg.[328]) Ihr Grabstein befindet sich in der Spitalskirche St. Elisabeth.

Die Entstehungszeit eines Spitales zu Murek beurkundet ein Stein, welcher beim Umbaue des Hauses Nr. 14 im Keller eingemauert sich vorfand. Er trug die Inschrift: Diesses Spital hat der wolgeboren Hans Herr von Stubenberg, obrister Erbschenk im Lande Steier, gewesener Herr allhier . . . erpaut 1560 [329])

Zu Neumarkt wurde 1693 das Spital durch Jacob Fasser neu fundirt.[330])

Der Gründer des Spitals zu Obdach war der Bürger Hans Wallich (Walch). Dieser kaufte 1411 von einem gewissen Hagen ein Haus und löste dasselbe von der Dienstbarkeit nach Eppenstein. 1415 freite Hans von Montfort dieses Spitalhaus von den ihm gebührenden Zinsen und Giebigkeiten.[331]) Am Brixentage (13. Nov.) 1417 stellte Hans Walch von „Glammaun" unter Mitsiegelung des Judenburger Bürgers Andreas Spindler eine Urkunde aus, durch welche er „zu dem newen gotshaus und spitall, das ich gepaut hab gelegen zu Obdach bei dem nidern thor, das da gestifft ist zu den eren unser lieben frawen" eine Hube in der Ranach und zwei Aecker unter der Bedingung schenkte, dass ein ewiges Licht in der Spitalkapelle unterhalten und der Ueberschuss den Pfründnern gereicht werden solle.[332]) Zwischen dem Stifte Admont und dem Spitale resp. dem Markte Obdach dauerte ein Process von 1516 bis 1589 betreffend den Ranachacker. Als Zechmeister der Spitalkirche erscheinen 1417 Bartholomäus der Walch; 1580 Hans Auer und Gregor Pfleger, 1584 Matthaeus Neukhom.

Ueber das Spital zu Oberwelz ist urkundlich bekannt, dass 1358 der Verweser desselben Ulrich Chral einen Zehent dem Bischofe Peter von Lavant heimgesagt hat.[333]) Die Spitalkirche St. Sigmund wurde 1430 vollendet. Baumeister war Hans Jertleben.[334])

Als Wohlthäter des Spitales zu Passail bezeigten sich 1676 Michael Leutold, Pfarrer zu Pischelsdorf, und 1678 Valentin Willand, Pfleger zu Stubeck. [335])

Zu Pettau haben 1315 die gleichnamigen Edelherren ein Armenspital bei der Allerheiligenkirche gegründet. [336]) Auch diesem Spitale floss ein Legat der Königin Elisabeth im Jahre 1329 im Betrage von einem Pfund zu. Die Schöpfer des Bürgerspitales waren 1413 Ulrich und Bernhard von Pettau. [337]) Erzbischof Leonhard von Salzburg weihte 1513 die Spitalkirche zum heil. Geist. Das Spital besass einen Meierhof, Mühle und Weingärten.

Nach der Marktordnung von Pöllau vom Jahre 1547 hat der Markthirte die Pflicht, das Vieh des Spitales ohne Geldentlohnung und nur für Verköstigung auf die Weide zu treiben und das gewichtswidrige Brod fällt dem Spitale zu. [338])

Die Zeit der Entstehung eines Spitales zu Radkersburg ist in Dunkel gehüllt. Die Angaben schwanken zwischen den Jahren 1363 und 1387 [339]) 1438 und 1444 werden die Stubenberge als Wohlthäter genannt. 1446 erscheint als solche Catharina Mayr. Dieses alte Spital war dem heil. Geiste geweiht. 1454 [340]) übersiedelten die Pfründner in das aufgelassene Augustinerkloster. Bei der Gegenreformation 1599 nahmen die Soldaten das Holz zu ihrem Wachfeuer aus dem Spitale. [341]) 1618 errichteten die Bürger ein Spital am Gries bei St. Peter. Dem Spitale widmeten Stiftungen, Grundbesitz und Renten die Eggenberger, Wechsler, Galler, Ungnad, Herberstein und Khevenhüller. 1647 schenkte Elisabeth Galler geborne Wechsler, dem Spitale ein Haus zu Radkersburg. [342])

Die genannte Dame gab auch dem Spitale zu Riegersburg im Jahre 1669 ein Geschenk von 200 fl. Rh., „doch sollicher gestalt, das ihme dauor solle ein grundtstuckh gekhauft werden vnd den armen leithen zu ihrer vnderhaltung eingeraumbt werden." [343]) Schon früher, im Jahre 1518 hatte Erasmus von Stadl das Spital dotirt.

Der Stadt Rotenmann wurde schon 1341 durch einen Ritter Marquard die Wohlthat eines Spitales zu theil. [344])

Er widmete diesem Zwecke das Feilbad im Moos. Im Laufe der Zeit war das Spital als eingegangen zu betrachten, da war es der Bürger Wolfgang Diez, welcher es neu gründete, 1438 denselben mehrere Gülten zuwies und 1439 eine tägliche Messe und ein ewiges Licht beim Marienaltare der Spitalkirche stiftete. Erzbischof Johann von Salzburg bestätigte diese Verfügung. Diez hatte Spital und Kirche „in suburbio" am westlichen Ende der Stadt erbaut und die Kirche hiess Maria am Rain. Bald fand der Gründer Nachfolger in seinem humanen Werke. Solche waren 1446 Hans Tatz, 1448 Johann und Wolfgang von Kreig und 1454 Adam Riedmacher. Die Spitalskirche sah auch eine Bruderschaft unserer lieben Frau erstehen, welche Jacob Thoman 1452 und 1454 mit Fundationen bedachte. 1446 erweiterte Diez Spital und Kirche und in seinem Testamente 1474 citirte er eine Vereinbarung mit dem Chorherrenstifte, dessen Mitgründer er gewesen, vermög welcher dasselbe das Spital mit Speise versehen und in jedem Quartale den armen Leuten daselbst 3 ß ₰ verabfolgen solle. Schon 1451 hatte König Friedrich das Spital seines Schutzes versichert. Um 1457 wollte Johann von Rappach, Besitzer des Thalhofes, den Grund und Boden anstreiten, auf welchem die Spitalgebäude sich erhoben. 1467 wurde das Spital an die Ringmauer beim unteren Stadtthor übersetzt. Doch bald finden wir es wieder bei der Kirche Maria am Rain, wo auch das Chorherrenstift bis 1480 seine Stätte hatte. In der Nähe gab es eine Spitalgasse und ein Spitalfeld. 1449--55 bekleidete der Stifter das Amt eines Spitalmeisters. Vermög besonderer Stiftung musste an Samstagabenden und an jedem Tage der Fasten im Spitale das Salve Regina gesungen werden. In einem Inventare des Chorherrenstiftes [345]) liest man: „Ain klains kelichl, gehort zum Spitall, stet am fuess inwendig gegraben Niclas Weiss von Gmudna (?) [346]) Ain silbrenes vergults kreuczl, voran vnsers herren marter, hindnan ain gläsl [347]) vnd gehordt zum Spital vnd wir haben das fuessl machen lassen." So wie die Stiftung des Ritters Marquard (1341) scheint auch jene des Wolf Diez

den Unbilden der Zeit als Opfer gefallen zu sein, denn 1536 ist von einer Spitalgründung durch Johann Christof von Rappach die Rede. 1565 erscheint Rupert Metlhammer als Spitalmeister.[348])

Zu St. Ruprecht an der Raab ist 1592 ein ungenannter Bürger und Schuster der Urheber des Spitales.[349]) In den Marktstatuten des 17. Jahrhunderts wird angeordnet, man soll des Spitales Nutzen im Auge haben, die Rechnung ordentlich legen; der Magistrat ernennt den Spitelmeister und stellt denselben dem Pfarrer als Grundobrigkeit und geistlichen Vater vor. Wenn ein Vieh auf dem Felde Schaden verursacht, verfällt das Fleisch desselben dem Spitale.[350])

Ein im Schlosse Sauerbrunn bei Judenburg befindliches Portrait des Franz von Teuffenbach († 1578) hat die Aufschrift: . . . aedificator et fundator hujus hospidalis in Sauernprunn.“ Die Gründung des Spitales soll 1567 geschehen sein und war auf 30 Pfründner berechnet.[351]) Das Spital wurde 1789 aufgehoben.

Zu Schladming errichteten die Freiherren von Hofmann das Spital. Melchior Diefstetter war 1599 Verweser desselben.[352]) 1600 wurde über Beeinträchtigung durch den Bergrichter geklagt.

Der Gründer des Spitales zu Schönstein war 1700 der Beneficiat Mathias Potrassnik.[353])

Zu Schwanberg kam nach den Marktstatuten von 1598 das im Gewichte unrichtige Brot dem Spitale zu Gute.[354])

Zu Seckau war schon bei der Gründung der Canonie ein Armenspital vorhanden, denn in einer Urkunde des Erzbischofes Adalbert von Salzburg vom Jahre 1197 findet sich die Stelle: „capellam s. Jacobi in hospitali pauperum Wolfgerum Patauiensem antistitem consecrare disposuimus.“[355]) Später verwandelte der Propst Johann Dirnberger (1480 bis 1510) das aufgehobene Nonnenkloster in ein Spital.[356]) Das steierm. Landesarchiv bewahrt eine Holztafel, auf welcher die Statuten des Armenspitales in Schriftzügen des 17. Jahrhunderts aufgeklebt sind.[357]) Wir geben dieselben hier vollinhaltlich:

Die ordnung, deren in Spittall Sich befinden, Sowohl Manns alss weibs Person.

Alldiweillen ein gros Unordnung, da nichts anders als Zancken vnd Greinen (wöliches wider Gott und solch haus ist) ist in diesen Seccauerisch Spittall vermörckt und befunden worden, so ist der befelch der gnedigen obrigkheit ergangen, das man euch allen in disen Spittall befindtenden ein rechtes gesatz oder gebührliche Ordnung vorschreiben solte. Volgen also die puncten, welche auf das allergehorsambste zu halten allen vnd jeden anerbotten und aufgelögt wurden von der gnedigen obrigkheit.

1. Erstlich sollen alle, aussgenumben die Khrancken, vmb 5 Vhr fruehe nach gegöbenen Zaichen des glöckgleins aufstehen vnd vmb halber 6 Vhr angelögt sambentlich sich befinden, im Winter in der Stuben, im Sommer aber in der Capellen, allwo Sye ihre fruehgebetter, die ihnen vorgeschrieben, sollen lautt betten, so aber diese nicht, so sollen sye ihre aigne gebetter in der Still verrichten; die Khrumbe und Blinde aber, so sye sich villeicht nit khönnen so geschwindt anlögen, sollen hernach eben auch auf solche weis in der Still ihre fruehegebetter betten. Dann also gebühret es sich, das ein jeder christlicher katholischer mentsch Gott den Allmechtigen an allereristen anrueffe, lobe vnd benedeie wegen seiner herrlichkheit vnd Majestöt vnd Ihme dankhe vor die beschützung diser verflossenen Nacht Ihne ferners bittendt vmb beschützung des Tags vor allen bösen vnd yblen sowohl des leibs, als auch der Seelen.

2. Andertens sollen alle zu der fruehe Möss gehen, ausgenumben die wichtige vnd nothwendige arbeit vor Handen haben. Bey solcher sollet beten vnd Gott bitten vmb göttlichen Seegen vnd hohes aufnemben vnsers Dombstüffts. Gott wolle dieses vor aller gefahr vnd ybl beschützen vnd behüetten, wie auch vor alle wohlthetter des Spittals, dan von disen habt ihr euer Nahrung und Mittel des Löbens. Dises seyet ihr in eueren gewüssen zu thuen schuldig vnd so ihr dises nicht thuet, so thuet ihr euer gewüssen beschwären vnd habt euch zu fürchten, dass ihr nicht dessentwegen verdambt werdet. Dises bekhröftigt der h. Bernardus, da er also saget, Jene wohlthatten, so der vndankhbare empfangt, werden ihme zu seiner verdambnus gereichen. Die blindten vnd khrumpen, so sye nicht leicht in die khürchen gehen khönnen, sollen zu Haus vnterdessen eben auf dise mainung betten.

3. Drittens so ihr nacher haus khumbt, so erwartet auf die ordnung der arbeit von dem Spittlmeister, wie er anordnen würdt. Soliche sollt auch ohne wüderspröchung, Zanken vnd Greinen verrichtet werden. Es möchte sich villeicht einer oder der ander befinden, der sein Stützigen khopf zeigen wolt gegen Spittlmaister, so kann der Spittlmaister ein solchen das erste vnd andertmahl mit scharffen worthen

darzue treiben, so dises nichts helffen solt, so kann er einen solchen an speys vnd trunckh straffen vnd solche ihm entziehen. So dises nicht hülft, würdt ein solcher auss den Spitall ausgestossen werden. Hat er etwan was hereingebracht, würdt mans ihme von Jahr zu Jahr an der Khost abziehen vnd also mit lähren peittl würdt müssen seyn, welches alle schuldig seyn zu folgen vnd wie ihr alle auss der barmherzigkheit vnd auss almosen seyet versamblet, so müsset ihr auch vor die andern arbeithen, die nit khönen arbeithen. Also werdet ihr auch erfüllen das Gebott, du solst lieben deinen Negsten wie dich selbst, dan ein jeder hat gern sein nahrung vnd dis ist Gott wohlgefällig, wan einer für den andern arbeithen thuet, ja die gesundt seyn, sollten Gott dem allmechtigen dankhen, das sye was verrichten khönen, welche aber nicht arbeithen khönen, die sollen in die khürchen zu der Vesper gehen, so sye leicht khönen, so aber dises nicht geschehen khan, so solten sye zu haus ein Rosenkhranz betten vor die armen Seelen in dem Fegfeuer.

4. Viertens nach dem gegöbenen zaichen zu dem Essen sollet euch gschwündt zusamben verfuegen, es seye dan, das einer oder der andere mit der arbeith noch verhindert sey vnd werden vermant, das sowohl vor dem essen als auch nach dem essen alle sambentlich mit aufhobenen Hendten sowohl die vor den tüsch als nach den tüsch vorgeschriebenen gebetter mit lauter Stimm dem Spittlmeister nachbettet, dan der dieses nicht thuet, der ist zuuergleichen nicht denen Mentschen, sondern den vnuernunfftigen thieren. Es ist nicht genueg, das der Bauch voll ist, sondern man muess auch daneben auf Gott gedenkhen, ihme bitten, das es uns das Essen seegnen wolt, nach den tüsch aber dankhen vmb die empfangene wohlthatten, welche wür genossen haben. So aber einer oder der andere wegen der arbeith oder anderer verhindernuss zu spät zum tüsch khumben solte, so bettet in der Stille. Die Austheilung der Portion solt geschehen auf dise weiss, der Erste ist der Spittlmeister, der andere der vorige Spittlmeister[358]), nach diesen die Spittlmaisterin. Hernach solt ausgetheilt werden nach der ordnung denjenigen, so fleissiger arbeithen vnd mehr verrichten alss die andern, vnd also fort nach der mainung des Spittlmaisters, welches auch zu verstehen ist, so von andern leuthen ein allmosen bekhumben.

5. Zum fünfften nach Danksagung der empfangenen wohlthatten sollet abermahl erwartten die anordnung des Spittlmaisters, vnd wie er anordnen würdt, so solt es auch geschehen ohne wüderspröchung, die aber nichts zu thuen oder nicht khönnen arbeithen, so sollten Sye zu der Vesper gehen, die leicht khönnen, die aber nicht gehen khönnen, so solten Sye sowohl die in der Vösper seyn, als die sich auch zu haus befinden, für sich vnd vor die andern, so arbeithen, betten.

6. Sechtens nach verrichter Arbeith, da das Zeichen zu den Nachtmahl gegöben würdt, werdet euch abermahl verhalten wie zum

Mittagmahl. Nach den nachtgebett, welches geschen muess wie zu morgens, allein die erforschung des gewissens, wie auch dancksagung zu Gott vor alle empfangene Wohlthatten, so ihr den ganzen Tag empfangen habt, solt darzue gesötzt werden. Nach vollendten gebett sollet euch in friden zur ruehe begöben, ein Jeder auf sein ertlein, anbey werdet vermahnet vnd auch allen höchst anerbotten, das alle mit einander in der wochen den Rosenkhranz lautt betten sollet, ein Theill voran, der andere nach vnd dis sol geschehen, an Montag sol die mainung seyn vor glückh vnd Seegen vnsers Dombstüffts, am Mittwoch vor die wohlthetter, am Sambstag vor die armen Seelen in den Fegfeuer, dan obwohlen vor die andern bettet, so werdet doch theilhafftig werden der guetten werckh. Anbey werdet auch vermahnt, wenn einer oder der andere ein Allmosen schücket, so sollet denselben Tag ebnermassen, nach dem das Allmosen ist, auch auf die Nacht alle sambentlich betten mit lauter Stimm.

7. Sübendtens, wan es geschehen möchte, das zway oder mehr mit einander zanckhen vnd handlen, soliche soll der Spittlmeister vermannen, von disen Greinhändlen abzustehen vnd aufzuhören, jene auch zu vergleichen, dem Vnschuldigen recht göben vnd genuegsamb entschuldigen, den schuldigen aber beschuldigen. Bey welchen der Spittlmaister höchst ermahndt ist, das er kheinen falschen Vergleicher oder Partitenmacher abgöben solt, sondern nach der gerechtigkheit ein Mittl machen und Vrtheilen muess, dan die gerechtigkheit, wie es in göttlicher h. schrüfft zu lesen, ist Gott lieb vnd angenemb. Wo fehrers geschehen solt, das er dem schuldigen recht gegöben vnd beygelögt hat, so würdt er von dem herrn Scholastico[359]) gestrafft. Wan etwan dise Grein und Zankhhändel nach seiner des Spittlmaisters ermahmung khein Endt haben solten, so khan er Sye, es sey auch wer es wolle straffen an Speiss vnd Trunckh.

8. Achten vnd Letztens sollen alle an den Sontäg vnd Feyertägen, kheiner aussgenumben (dan allein die Khranke vnd die nit gehen khönnen) bey der fruehmöss, Hoch-Ambt vnd Vösper fleissig erscheinen vnd vor sich bitten umb die ewige Seeligkheit. So ihr dies alles recht vnd wohl halten werdet, so seyet vesichert, das glückh vnd Seegen bey dem Spittalle seyn würdt, so lang ihr bey einander löbet vnd nach disen löben würdtet euch Gott anschauen vnd euch erfreuen mit allen ausserwöhlten in den Himmel in alle ewigkheit vnd das wird geschehen so gwüss als Amen.

Die Kirche zu Spitalič soll die Spitalkirche des Stiftes Seitz gewesen sein.[360]) Urkundlich erscheint 1306 ein St. Antonienspital daselbst.[361])

Dem Spitale su Trofaiach testirte 1546 der Pfarrer zu Kammern Bernhard Püchler 18 „Spiess“ Selchfleisch und zwei Paar „rupfene“ Leintücher.[362]) Der Spitalmeister Jacob Zletmayr bestätigte den Erhalt. Als Wohlthäter kommen vor: 1625 Max Brunner und 1687 Maria Elisabeth Gräfin Neuhold.[363])

Das Spital zu Tüffer wurde 1560 durch Joh. B. Valvasor neu organisirt und 1581 reich dotirt. Der Refundator fand nebst seiner Gemahlin Emerentiana in der Spitalskapelle die letzte Ruhestätte. In einem Vergleiche von 1625 zwischen Carl Freiherrn von Moskon und der Marktgemeinde wurde stipulirt, dass der Spitalmeister und die Insassen des Spitales nur von der Herrschaft zur Strafe gezogen werden dürfen. 1695 stiftete Graf Michael Weikard Vetter von der Lilie eine Pfründe für sechs Arme.

In Unzmarkt gründete 1674 Fürst Joh. Adolf Schwarzenberg das Spital und Fürst Ferdinand vergrösserte die Dotation.[364])

Ueber das Spital zu Voitsberg widersprechen sich die Angaben der Schriftsteller. Schon 1287 soll es ein Pfarrer Sigfried von Piber erbaut haben und in einer Urkunde von 1299 (?) soll gesagt sein: „In Sand Elspeten Cappelln pey dem Spitall haws, das her seyfried pfarr zw Pyber in got erpawn hat.“[365]) Glaubwürdiger ist es, dass 1332 ein gleichnamiger Pfarrer Spital und Kapelle gegründet habe.[366]) Walter von Hannau stiftete 1377 mit 12 ℔ Geldes mehrere Messen in der Spitalskapelle. Als Wohlthäter bezeigten sich auch andere Hannauer, so 1351 Friedrich und Leopold und 1398 Barbara. Zwischen 1400 und 1402 wurde das Spital St. Elsbeth in ein Karmeliterkloster umgestaltet und wurde beschlossen, ein anderes Spital zu errichten. Der Bau scheint sich verzögert zu haben, denn erst 1443 unterhandelte der Pfarrer von Voitsberg Georg Poltel mit den Karmelitern wegen Persolvirung des Gottesdienstes in der Kapelle des von dem Ritter Hans Laun zu Haunstein neuerbauten Spitales.[367]) 1444 widmete Hans Laun zum Spitale drei

Häuser und einen Garten. Die Spitalkirche verehrte als Patron den heil. Martin.

Zu Vorau musste nach der Marktordnung von 1603 das geringgewichtige Brot an das Spital abgeliefert werden.[368]

Das Spital zu Vordernberg war 1546 [369] oder 1548 durch Kaiser Ferdinand I. gestiftet worden.[370] Im Jahre 1663 bewilligte Kaiser Leopold I. jährlich 20 Fuder Salz. Als Wohlthäter werden genannt: 1684 Leopold (Graf?) Neidhard, 1687 Dr. Adam von Lebenwaldt und Sigmund von Grienbach. Die Spitalsraitungen gehen bis 1563 zurück.

Das Spital zu Wartberg betreffend steht in einem Vergleiche der „Nachbarschaft“ [371] vom Jahre 1672 die Anordnung: „Die armen kranken leut, so alhero komen und nicht gehen mögen, sondern geführt oder müssen getragen werden, sollen alzeit, welche keinen zug [372] haben, zwei zusam halten, welche aber züg haben, einer allein weckbringen.“

Im Markte Weitz wurde durch die Munificenz der Bürger 1564 das Spital gegründet. Demselben bewiesen sich grossmüthig: 1665 Johann Jäger von Lewenstein und 1683 Graf Ignatz und Gräfin Barbara von Thanhausen. Spitalmeister waren: 1640 Georg Fockl, 1648—55 Oswald Sighartinger, 1670 Peter Hofer und 1685 Johann Vollög.[373]

Das Gemeindespital zu Wildon fand 1666 in Joh. B. Jäger einen Wohlthäter.[374] Zu Windischgraz war 1419 Johann von Laak der Gründer des Spitales, welchem auch Hermann Säffner einen Acker schenkte.[375] Das Portal der Spitalskirche zum heil. Geist trägt die Jahreszahl 1494.

V. Das Badewesen.

Auf die Frage, was ist oder heisst: Baden? wird der gewöhnliche Mensch zur Antwort geben: Ein Abwaschen des menschlichen Körpers zum Zwecke der Reinlichkeit und der Gesundheit. Der Gelehrte aber wird sagen: Baden ist die theilweise oder völlig umgebende Anwendung eines festen,

tropfbarflüssigen oder luftförmigen Stoffes — ja auch der Wärme und Lichtmaterie, des elektrischen, magnetischen und galvanischen Fluidums — auf den Körper zu irgend einem kosmetischen, hygienischen oder therapeutischen Zwecke.[376]) Gesundheits- und Reinlichkeitspflege war und ist der erste Zweck des Badens. Man badete aber auch, um sich die Zeit zu vertreiben und zu amüsiren. Ein alter Spruch lautet: „Wiltu ein tag froelich sein? Gehe in's Bad."[377]) Auch religiöse und asketische Normen forderten das Baden. Beim Exorcismus setzte man den zu Beschwörenden in ein kaltes Bad.[378]) In manchen Gegenden mussten Braut, Bräutigam und Zeugen vor der Trauung ein Bad nehmen. Zu den dem feierlichen Ritterschlage vorangehenden Förmlichkeiten zählte auch das Bad.

Die Nützlichkeit, aber auch unter gewissen Umständen Schädlichkeit des Badens, daher auch die nöthige geistige Stimmmung und körperliche Disposition fanden schon frühzeitig ihre Würdigung, Die antoninischen Bäder zu Rom zierte die warnende Inschrift: „Curae vacuus hunc adeas locum, ut morborum vacuus abire queas; non enim curatur, qui curat." Ein Spruch aus dem 15. Jahrhundert[379]) lautet: „Remma, dolor capitis, oculus, dens, vulnera, febres | Repletus venter, hec septem balnea vitent." Hingegen tröstet wieder ein Epigramm des 17. Jahrhunderts: „Balnea, vina, Venus alias sunt causa malorum; | Hic binis alterutris balnea remedium."

Es gab Bäder in Flüssen, natürliche Bäder mit mineralischen Bestandtheilen und künstliche Bäder. Letztere bestanden nicht bloss aus erwärmtem Wasser, man fand auch Bäder aus erhitzter Luft, ferner Kräuter-, Oel-, Milch- und animalische Bäder. Die Stelle eines Schwitzbades vertrat bisweilen der Backofen. Die Badelocalitäten waren theils öffentliche (Badestuben) theils private (in Klöstern und vornehmen Häusern). Es kommen sogar transportable Badestübchen vor.[380]) Oeffentliche Badestuben waren vorzüglich in geschlossenen Ortschaften, seltener in Dörfern anzutreffen. Was man jetzt auf dem flachen Lande „Badstube" nennt, hat wohl

nie oder selten dem Zwecke des Badens gedient. Fast immer sind diese Hütten als Flachsröste eingerichtet. Rösten oder Dörren ist identisch mit bähen (bahan), im Volksmunde „bahden". Z. B. die „bahde" das ist die gebähte, geröstete Semmel.[381]) Es sind daher jene Forscher auf dem Holzwege, welche in dem zahlreichen Vorkommen der „Badestuben" selbst bei einzelnen Bauernhäusern auf einen hervorragenden Reinlichkeitssinn des Landvolkes schliessen wollten.

Die innere Einrichtung der Badestuben in den Städten ersieht man am besten aus bildlichen Darstellungen. Im „Baderbüchlein" des Paracelsus[382]) sind die Holzschnitte sehr lehrreich. Da zeigt sich ein grosses ummauertes, aber ungedecktes Bassin, in dessen Mitte ein zweistrahliger Brunnen emporquillt. Im Wasser befinden sich vier Männer und vier Frauen, bloss mit Schürzen bekleidet mit verschiedenen Hantirungen beschäftigt. Ein Mann setzt dem anderen am Rücken Schröpfköpfe. Zwei Frauen halten Badeschwämme in den Händen. Ein Mann lehnt sich mit verschränkten Armen müssig in die Ecke. Auf einem zweiten Bilde sieht man Mann und Frau, jener mit einem Lendentuche, diese mit langer Schürze, Beide den Kopf mit einer Kappe bedeckt, in einem Scheffel stehend und sich an einen rückwärts stehenden Tisch (Bank) lehnend, auf welchem der Badeknecht sitzt und dem Manne Schröpfköpfe applicirt. Die Frau hat zwei Kinder bei sich. Das Ganze spielt in einer geschlossenen und bedachten Badestube. Jedenfalle eine Familie. Uebrigens war der ungenirte Verkehr beider Geschlechter in den Badestuben eher Regel, als Ausnahme.

Reiche bedienten sich ihrer eigenen Badewäsche; für Unbemittelte sorgte in dieser Beziehung der Inhaber des Bades, der Bader. Nothwendig waren ein Badelacken und Badekappe; verlangt ein Badekittel oder Hemd (Pfaid).[383]) Fast überall war die Badequaste (Wadel) in Anwendung. Selbe bestand in einem Büschel aus Birken- oder Eichenreisig und diente zum Abreiben der Haut.[384]) Seife dürfte auch in den Bädern ein gesuchter Artikel gewesen sein

Selbe wurde gern aus Italien importirt.[385]) Bei der Stadtmaut zu Radkersburg zahlte 1635 ein Saum Seife 24 ₰[386]) Blutegel bürgerten sich im 16. Jahrhundert aus Italien ein, aber das Blutentziehen durch Schröpfen blieb stets allgemeiner und beliebter. Dagegen eiferte Guarinonius[387]), indem er die Bademeister mit dem Titel „Höllische Brüder Charontis" belegt.

Das Badepersonale bestand ausser dem Bader oder Bademeister in Badknechten und Badedirnen. Im Nürnberger Trachtenbuch (17. Jahrhundert) erscheint der Badeknecht blos mit Schürze und Mütze versehen. Unter dem Bilde stehen die Worte: „So schrepffe ich den abgebadten Leib, den Rücken ich und anders was abreib." Die Bademagd ist baarfuss und trägt einen Scheffel. Die Bademagd Susanna gelangte durch den Umstand, dass sie den Böhmenkönig Wenzel IV. aus dem Gefängnisse rettete, zu einer Art historischer Berühmtheit. Zu Wenzel's Zeit führten die Prager Bader als Zunftwappen eine knottenweise verschlungene Binde mit einem grünen Papagei im goldenen Felde. Sollte der Papagei auf die Geschwätzigkeit der Bader und Barbiere hindeuten? Die Wiener Bader hatten auf ihrer Fahne einerseits die h. Bartholomäus und Catharina, anderseits den barmherzigen Samaritan.[388]) Das Siegel der Baderzunft zu Graz[389]) zeigte ebenfalls den heil. Bartholomäus. Katharina und Bartholomäus mit ihren Marterwerkzeugen Rad und Messer scheinen mehr auf chirurgische Operationen hinzudeuten. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass die Wirkungssphäre der Chirurgen, Bader, Barbiere und Scheerer nicht überall nnd allzeit sich strenge abgegrenzt erweiset. Scheeren war in der Regel mit dem Baden verbunden, häufig auch das Bartabnehmen. Nur zeitweilig und vorübergehend bildeten Bader und Scheerer je eine eigene Kaste oder Zunft. Den Badern und Barbieren wurde 1652 und 1676 gesetzlich untersagt, an Vormittagen der Sonn- und Feiertage ihre Stuben zu öffnen.[390]) Barbierbecken und Scheermesser waren die Streitobjecte zwischen Badern und Barbieren. Den Badern war das Schröpfen und

Putzen (Rasiren und Haarbeschneiden auf nassen Bänken d. h. in der Badestube) erlaubt. Alte Wunden (Schäden) durften sie behandeln; frische Wunden fielen den Barbieren zu. Die Bader hatten an manchen Orten sonderbare Pflichten. Bei Feuersbrünsten hatten sie Wasser herbeizuschaffen. Zu Bamberg 1488 und zu Altenburg 1490 fungirten sie auch als Schornsteinfeger.

Bader und Badegäste erlaubten sich mancherlei Extravaganzen. „Er izzet als ein mâder und trinket als ein bader" sagt schon Stieler. [391]) In manchen Gegenden galten die Bader, gleich den Scharfrichtern, Schindern und Comödianten als ehrlos. In den Badestuben war die Gesellschaft oft sehr gemischt; Schelten, Trinken, Spielen, Raufen und Stehlen kamen in diesen Localen vor. Man ergötzte sich besonders im Bade selbst mit Trunk und Würfelspiel. Auf einer Art schwimmenden Tisches stand der volle Humpen. Ein Kalender des 16. Jahrhunderts hat die Eintragung: „Noch ist zu merken zu der letz ein nutz und nöthig Badgesetz, dass wer allda will sitzen ein, der bring mit sich ein Flaschen Wein." In einem zu Baden bei Wien angelegten Notizbuch vom Jahre 1588 ist zu lesen: „Aussig Wasser, innen Wein, lasst uns alle frölich sein." [392]) Eine Schrift vom Jahre 1622 gibt folgende Verhaltungsregel: „Wer baden will ohne Selbstschaden, der muss fein nüchtern im Bade sitzen, damit nicht durch.. Ueberfressung solcher Nutzen dahinter bleibe. Wider solche Warnung aber handelt.. das liebe Frauenzimmer, welche ihre horas canonicas mit mancherlei Schleckerbisslein ... wissen anzustellen, sonderlich wenn sie zur Prim, das ist Morgens frühe, wann sie ins Bad hinein sitzen, damit nicht der Leib gar zu gering und vom Wasser empor gehebt werde, sondern fein am Boden bleibe, ... zu Leib nehmen ein Pfann voll Eier in Schmalz oder ein Stück Brod mit Butter beschmiert, damit die Schnatterbüchs desto besser gehe. Es findet solcher Badegreuel sich auch bei Mannsleuten vor, welche vor, in und alsbald nach dem Bad sich nicht allein mit allerlei Gefräss, wie ein Schwein, anfüllen,

sondern wohl auch toll und voll sich ins Bad setzen und den Rausch darin ausschlafen."

Für die Armen gab es gestiftete oder Seelbäder. Auch zur Anschaffung von Brennholz für die Armenbäder machte man Stiftungen. Gewöhnlich erhielten am Sterbetage des Fundators Unbemittelte Freibäder und Bewirthung. Bei festlichen Anlässen wurden, wie etwa jetzt die Theater, für das Volk ohne Entgelt die Badestuben geöffnet. Handwerksgesellen erhielten von ihren Meistern das Badegeld und pflegten am Samstage zu baden. In alten Zeiten waren die Badegebühren ziemlich gering. „Hast nit ein pfenning in ein bad", heisst es bei Hans Sachs. „Wem spart ihr die drei Badheller?" lesen wir bei Fischart. Die zwei Admonter Stipendiaten Georg Rhinegger und Joh. Schröger mussten dem Grazer Bader „pro lotione" für das ganze Jahr 1627 sechs Gulden zahlen.

Mit dem Erwachen der Natur im Frühlinge erwuchs auch die Badelust. Im Mai pflegte Alles, jung und alt, arm und reich, zu baden. „Hie chum ich stoltzer may mit chluegen pluemen mangerlay, in disem monad man warm paden soll, auch tanzen und springen vnd leben woll." [393]) Die Bader kündigten die Eröffnung der Badestube durch eine Klingel oder den Schall des Badebeckens oder durch Hornsignale an. Auf dem Holzschnitte eines alten Buches [394]) bläst Christus mit einer Posaune aus dem Fenster der Badestube. Darunter stehen die Worte: „Gott hat uns selb zum Bad geblasen."

Die Juden hatten ihre eigenen Badstuben. Auf der Synode zu Wien 1267 war ihnen der Besuch von derlei christlichen Anstalten verboten worden. [395]) Auch Klostergeistliche durften die öffentlichen Bäder nicht benützen. Daher besass auch jedes Kloster seine Badestube. Nur in Nothfällen badete man auswärts. Im Jahre 1496 scheint eine Epidemie einen Theil des Admonter Conventes zur Auswanderung nach Zeiring gezwungen zu haben. Da findet sich in der Rechnung des dortigen Verwalters die Notiz: „So sind dy herren vnd junchkherren hye gewesen XXII wochen.. habent...XI mal

gepadt vnd geschoren, hab ich dem pader jm marcht geben... XVII ß 20 Pfennig."[396]) Ueber den Gebrauch der Bäder gibt schon die Regel des heil. Benedict Anweisungen: „Balneorum usus infirmis, quoties expedit, offeratur. Sanis autem, et maxime juvenibus, tardius concedatur." Und in Bezug auf die Gäste sagt die Regel: „Aquam in manibus abbas hospitibus det; pedes hospitibus omnibus tam abbas quam cuncta congregatio lavet."[397])

Einige Notizen über steiermärkische Klosterbäder mögen hier folgen. 1473 liess Abt Johann III. zu Admont ein Badehaus im Garten herrichten. Um 1560 wurde dasselbe neu gemauert und im Innern durch einen Steinpfeiler gestützt. 1576 erhielten die Fenster neue Verglasung. Zu Goess erbaute die Aebtissin Barbara von Spangstein (1523—1543) zwei Badehäuser.[398]) Abt Hieronymus Marchstaller zu St. Paul gab 1628 für die Benedictiner-Expositur im Schlosse Faal unter dem Titel „Sepimentum monastico-oeconomicum Faalense" Hausstatuten, in denen er auch vorschreibt: „Sit etiam paratus locus cum balneo."[399]) Ein Visitationsdecret für Vorau vom Jahre 1340 schärfte den Canonikern ein, nur innerhalb des Stiftes Bäder zu gebrauchen.[400])

Ueber die öffentlichen Badestuben in Steiermark liefern uns die Archive einiges Materiale. Wir beginnen mit der Landeshauptstadt. 1317 kauft der Stadtpfarrer Heinrich eine halbe Badestube bei der Ringmauer im Sack. Vom Jahre 1335 wird ein Kaufbrief über die halbe Badestube im Sack genannt, welche Pfarrer Heinrich erkauft hat.[401]) Im Jahre 1350 stiftete Ursula, Witwe des Niclas Unkel, mit Häusern und einer Badestube im Sack eine Messe zu Reun. Diese Stube diente mit 6 ß dem Kloster; da sie aber sehr verödet gewesen, wurden vom „Sawpeck" 60 ₰ gefordert.[402]) In der Binderstrasse war 1359 eine Badstube.[403]) Im Jahre 1388 hatte Ulrich der Bader eine Stube im Sack zwischen den Häusern des Kunz Saurpeck und der Ircherin Mattheyn. Martin Unkel verkaufte selbe an Agnes von Stadeck, Priorin der Dominikanernonnen. 1397 ist von der „alten" Badestube

im Sack die Rede. — 1431 stellte Herzog Friedrich die zerstörte und den Juden versetzte Badstube vor dem Murthore der Stadtpfarre zurück und befreiet 1433 den Stadtpfarrer von der Schuldigkeit, in das Murbad Wein und Obst zu liefern.[404]) Das Reuner Urbar hat 1450 einen „pader" im Sack. 1472 reversirt Hans Wolf, dass er von der Badstube bei der Murbrücke jährlich dem Pfarrer zu St. Gilgen (Stadtpfarrer) vier Gulden und zwei „Copauner" reichen und denselben im Bade frei halten wolle. Diese Badstube mag bei einem Türkeneinfall geschleift worden sein, denn 1491 wurde dem Pfarrer für den entgangenen Badzins eine Rente von 12 ß von einem Laden „an der Schran" angewiesen. 1523 führte Wolf Eggenberger Process mit dem Stadtrathe einer Badstube wegen in der Herrengasse. Derselben wird auch 1528 urkundlich gedacht. 1531 beurkundet Wolfgang Wolf, dass ihm Abt Christof von Admont „vergonnet und zuegesagt hat, die rynnen, so durch den Admundhoff das padwasser darynnen ausszufuren, von neuem zu legen.. "[405]) Eine Notiz von 1535 besagt, dass die Pfründner des kaiserlichen Hospitals jeden Monat einmal ein Bad in der Stadt besuchten. 1569 erscheint die Badstube in der Badgasse unter dem Namen „Schlögelbad." 1577 nennt ein Document Caspar Arthofer als Schöpfer (Schröpfer?) im unteren Bade. 1582 betrieb Andreas Wolf das Badegeschäft im Sack. 1593 finden wir eine Badstube in der Schmiedgasse. Die Badstube vor dem Murthore wird 1614 neu erhoben. 1653 bewarb sich Hans Koller um die Licenz zur Errichtung eines Failbades in der Andrägasse. Der Bescheid war abweislich. Denn Bittsteller unterstützte sein Gesuch nur durch die Unterschriften solcher Leute „welliche . . gar in der Carlau, auf dem untern Griess, obern Lendt und zu Leuzendorff wonhafft." Auch befürchtete man in diesem Bade allerlei Gesindel und in dessen Gefolge „allerhandt Spüllen, Laster und fleischliche Sünden."

Zu Admont gab es nach dem Urbar von c. 1330 eine „area rasoris." Das Grundbuch von 1448 hat ein „Padhaus." 1442 gab Abt Andreas dem Leonhard Pogner zu

Kaufrecht ein Haus „in der Czell [406]) ze nagst vnser pastumb.“ 1578 stellte Abt Lorenz dem Andreas Paumburger einen Schirmbrief aus über das Freibad. Den Dienst in demselben versahen ein Badknecht und ein Badbube.

In Aflenz wurde 1604 ein neuer Bader aufgenommen und ihm der Neubau des Badhauses zugesichert. Taxe: Köpflassen (Schröpfen) 2 Kreuzer, Aderlassen 3 Kreuzer. [407])

Zu Bruck wurde 1543 ein fremder Barbier abgewiesen. Es sei bereits ein Bader da, der „Bad- und Barbier-Stuben mit einander versehen thuet.“ [408])

Für Dietmannsdorf im Paltenthale fertigte 1694 Abt Adalbert von Admont einen Schirmbrief über das Badhaus.

In Eisenerz war 1598 Georg Gresse Badknecht.

In Fonsdorf wird 1285 eine „Stupa balnearis“ erwähnt.

Zu Fürstenfeld bestätigte 1552 der Prior der Augustiner dem Lienhard Ekder (auch Hierschvogel genannt) und seiner Frau Ursula das Kaufrecht an der Badstube. Die Witwe heiratete 1574 den Bader Hans Kaindl. [409])

Im Visitationsprotokolle der Pfarre Franz erscheint 1597 ein „Tonsor“ als des Luthertums verdächtig. [410])

In St. Gallen bezahlte 1542 die Badestube 5 ß 10 ₰ Steuer und die Veste Gallenstein hatte 1583 ihr Bad im Meierhofe.

Die Burgfriedbeschreibung der Propstei Gstadt vom Jahre 1588 nennt die „badtstuben“ des Hansel im Berg.

1529 zahlt zu Judenburg die Badstube 2 ℔ und der Pader 3 ß. 1539 erhält Arnold Schlosser das Bad bei der Sudelküche. 1586 werden dem Bader 5 fl. zur Herhaltung der altgestifteten fünf Seelbäder für die Armen ausgeworfen. 1598 erscheint ein Bad im oberen Purbach. 1599 (Jänner) sind der Contagion wegen die Bäder geschlossen. 1647 Verkauf des unteren Bades in der Judengasse. [411])

Zu Kammern erscheint 1696 ein Badheizerhäusl.

In Kindberg erheiratete die Badestube 1665 Leonhard Leyss.

Die Banntaidinge von St. Lambrecht aus dem 15. Jahrhundert enthalten das Verbot des Spielens in der Badstube. [412])

Die Stadt Leoben hatte 1435 eine Badstube an der Murbrücke.[413]) Im Jahre 1546 war Bader- und Barbiergewerbe strenge geschieden. 1561 war vom Failbade 8 ℔ Zins zu zahlen. 1574 verlieh der Rath dem Hans Mair kaufrechtlich das Badhaus an der Mur gegen 10 ℔ Jahreszins.[414])

Die Badstube zu Lichtenwald wurde 1337 von Rudolf von Scherfenberg an Erzbischof Friedrich III. von Salzburg für 50 Mark verkauft.[415])

Zu Liezen erbaute 1580 Georg Lobenstock eine Badstube.

Zu Marburg finden wir im 14. Jahrhundert ein christliches und ein jüdisches Badhaus. 1501 schenkte Bernhard Drukher der Allerheiligenkirche eine Badstube an der Drau.[416])

Zu Murau verkaufte 1565 der Bürger Hans Dreyer dem Pfarrer Martin Zeiller von Ranten eine Behausung sammt Badstube.

Die städtische Badstube zu Oberwelz überliessen 1473 Richter und Rath kaufrechtlich dem Meister Balthasar, Bader.[417])

Schon 1406 erscheint zu Rotenmann eine Badestube „im Moos.“ Die Badstube bei den Fleischbänken gehörte zu der Messenstiftung des Aegid Jarolter.[418]) Im Jahre 1437 betrieb der Bader Stephan das Failbad. 1468 verkaufte Bernhard Kramer dasselbe an den Bader Jörg Schwab. 1472 finden wir urkundlich das Failbad im Moos. 1490 verkauft Jacob Storch dem Bader Balthasar Kirchberger ein Pfund Gült von einem Hause, Baumgarten und Badstube. 1491 gibt derselbe Bürger Storch dem Friedrich Hofmann, Mautner zu Rotenmann, im Kaufwege 4 ℔ Gült von einer Hofstätte und dem Badhause beim Burgthore. 1498 veräussert Kirchberger an Friedrich Hofmann zu Grünbüchl die Badstube nebst der Gerechtssame der „Wasserfuerung in das Padthaws.“[419]) 1513 Christof, balneator.

Die Badstube zu Tüffer wurde 1534 von den Karthäusern zu Gairach an den Bader Kuntz auf Lebenszeit für 9 Mark Jahreszins verliehen.

Für Unzmarkt findet sich 1629 die Notiz „Die pathtiern sollen auch den weegmacher all vier wochen die prinn helfen auswaschen.“ [420])

Zu Voitsberg hatte 1445 Hans Laun zu Haunsberg das Recht, zwei Badstuben zu halten. [421])

Im Propsteischlosse Zeiring wurde 1528 eine neue Badstube erbaut.

VI. Die Heilquellen.

„Hier im Felsen verborgen erquickt die Nymphe des Heilquells;
Lern', o Mensch, so geben und so den Geber verbergen.“ (Haug.)
„Veni, vidi, lavi: lotus, lautus, lavatus,
Si non denuo natus, sanior redit et fortior.“ [422])

Wenn schon das gemeine Trink- und Badewasser als wichtiger Factor der Gesundheitspflege sich darstellt, gilt dieses in erhöhtem Grade von den Wässern mit mineralischen Beimengungen, von den Heilquellen. Ein reiches Land in dieser Hinsicht ist unsere Steiermark. Da gibt es wenig Gegenden, wo nicht eine Quelle entspringt, welcher der Mund des Volkes eine sanirende Kraft beilegt. Da gibt es Brunnen gegen Augenleiden, Fieber, Gicht und Hautkrankheiten; Quellen vom Frauengeschlechte gepriesen; Quellen, die den Blählhals erzeugen und andere, die selben vertreiben. Nur sind Wissenschaft und Volksglaube nicht immer über Bestandtheile und Wirkung derselben einig.

Manche unserer berühmten Heilquellen (Gleichenberg, Tüffer) waren schon den Römern bekannt, welche den Gottheiten der Quelle Opfer brachten und Denksteine widmeten. Der Sturm der Völkerwanderung erstickte diese Regungen der Cultur. Ruinen und wucherndes Unkraut bedeckten die Najade des Brunnens. Im Mittelalter finden sich nur noch schwache Spuren einst blühender Curorte. Eine Urkunde von 1141 nennt uns in der Gegend Cezt und Wibestein (bei Gleichenberg) einen „fons marmoreo lapide signatus.“ [423]) Ein „Padebrunne“ (Badenbrunn bei Kirchberg an der Raab)

treffen wir in Documenten von 1183—1187. Sollten Badendorf bei St. Georgen an der Stiefing, Brunndorf bei Marburg und ähnlich klingende Ortsnamen nicht Beziehungen zu einstmals in Gebrauch gestandenen Heilbädern haben? Mit dem 14. und 15. Jahrhundert tauchen wieder Bäder im Lande auf, so zu Einöd und Tüffer. Mit dem 16. und 17. Jahrhundert werden sie zahlreicher und bekannter.

Was die Einrichtung und Ordnung an diesen Gesundbrunnen betrifft, ist Manches jenen Gewohnheiten ähnlich, welche wir schon oben bei den Badestuben erwähnt haben. Im Baderbüchlein des Paracelsus [424]) handelt ein Tractat vom „Walliser Bad." Denselben begleitet ein Holzschnitt. Auf demselben sieht man Mann und Frau in einer Badewanne, jener reicht dieser einen Becher. Links in freier Gegend ein Liebespaar unter einem Baum. Ober demselben sehr bezeichnend das Sternbild der Zwillinge. In einem anderen Buche [425]) zeigt das Bild ebenfalls Mann und Frau in einer Badewanne; daneben eine Gesellschaft in sehr mangelhafter Bekleidung sich mit Speise und Trank, mit Gesang und Flötenspiel ergötzend. Wie in den Badestuben artete auch in den Heilbädern das ungenirte Wesen, das gemüthliche Sichgehenlassen in Ungezogenheit und Lascivität aus. Solche Bäder kamen in Verruf. Daher suchte man durch „Badeordnungen" das Ungehörige zu entfernen. Für Baden bei Wien wurde eine solche Ordnung 1613 gegeben und es folgten Nachtragsartikel 1621, 1655, 1679 und 1690. [426]) Wir führen hier einige Bestimmungen an und wollen bemerken, dass die Ziffern für Kosten und Strafsummen zu hoch gegriffen erscheinen und wohl nicht in diesem Ausmasse verlangt und gegeben worden sein dürften.

Die Uebertretung der Statuten ist mit 60 Badner Pfund verpönt. Unreine und mit ekelhaften Schäden Behaftete sind auszuschliessen. Für Alle dient ein eigenes „Abziehstübel." Wer eine längere Cur macht, legt wenigstens 60 ℔ (!) Ansagegeld in die Büchse. Für die Heizung ist 120 ℔ (!) zu entrichten. Die Curgäste wählen aus ihrer Mitte ein Badgericht.

Gotteslästerung und Unzucht werden schwer geahndet. In das Bad darf nichts geworfen werden. Nasse Kleider darf man nur in der „Schnecke", d. i. beim Ausflusse ausreiben. Um 10 Uhr Vormittags und Abends um 6 Uhr wird das Bad abgelassen. Ritterspiele, wie Schiessen und Rennen, sind auf bestimmte Stunden verlegt. Das Ansage- und Strafgeld kommt armen Gästen zu Gute. Dispute in Glaubenssachen, öffentliches Singen, Raufen und nächtlicher Rumor sind strafmässig.

In der Ordonanz von 1679 wird Schwimmen und Untertauchen untersagt. Ausspucken wird nur beim Ausflusse geduldet; Personen, Badeordnung und Protokolle dürfen nicht „angespritzt" werden. Wer das heilsame Bad gemeinhin „Wasser" nennt, zahlt 24 ß. Essen und Trinken im Bade ist unzukömmlich. Geistliche und christliche Gesänge und Historien, auch andere ehrliche und fröhliche Sachen dürfen gesungen und gesprochen werden. Buhllieder und „unschambare" Worte werden mit 400 ß verpönt. Beim Ein- und Austritte ist das Bad zu gesegnen.

Die Bäder wurden nach ihren mineralischen Bestandtheilen schon frühzeitig unterschieden. Michael Savanarola[427]) sagt: „Stupha et lavacrum ut species balnei sunt. Nam termas appellamus balnea calida ex terra nascentia . . . Stupham autem nominamus locum undique vallatam, cujus aer et parietes per medium calefiunt, sive id ab igne fieri contingat sive ab aqua aut simplici aut minerali aut composita." Martin Ruland [428]) theilt die Bäder in Süsswasser (kaltes und warmes), Schweissbäder, Salz-, Schwefel-, Eisenbäder, aquae nitrosae, aluminatae, aurariae, gypseae. Er zählt 70 Heilquellen Deutschlands auf, aber keine aus Steiermark. Für Besessene (daemoniaci, obsessi) empfiehlt er die Bäder Neubrunn und Spielberg.

Ueber steiermärkische Heilquellen gibt Leonhard Turneisser zum Thurn [429]) im Jahre 1572 einige Nachrichten. „In der Steyrmark fast bey 15.000 schritten von der Stadt Gretz gegen den Mittentag an dem vnwegsamen wilden ort und gegent, das wasser Thal genannt, da ist ein vrsprung

und quellender Bronnen . . . ein edel ruhmreich Wasser . . . es soll äussest kalt sein . . . enthält die subtiliteten des Salpetters, Blutsteins, purgierten Lettens . . ." Dieses Wasser soll sich in die „Traua" ergiessen." „Zwischen Liechtenwald und Reichenburg in der Steyermarck kompt herfür auff einer wisen vnter einem Berglein ein quellen, der gleich sicht, als ob er siede, ist aber doch eisskalt . . ." In der zweiten von Rudolf Salzmann besorgten Auflage, Strassburg 1612, werden auch Wildquellen bei Bruck, Cilli und Radkersburg erwähnt. Zu den älteren Schriftstellern, welche, im Lande selbst, über Heilquellen geschrieben haben, gehören in erster Reihe Joh. Franc. Arquatus und Joh. Benedict Gründel und bez. auch Johann Carl Uebelpacher. Der landschaftliche Arzt Arquatus erhielt 1629 die Weisung, mit Beiziehung der Doctoren Uebelpacher und Peverelli die Sauerbrunnen und Bäder in Hinsicht auf deren chemische Zusammensetzung und medicinische Wirkung zu untersuchen und das Resultat der Landschaft vorzulegen. Arquatus war c. 1630 mit einem Manuscripte fertig, welches den Titel trug: „Patriae Naiades et Baianae Deliciae seu excelsi Ducatus Styriae acidorum fontium et natura calentium balneorum Hydro-Thesaurus . . ." 1632 erschien zu Wien diese Schrift im Drucke unter dem Titel: „Patriae Nayadum et Bajanarum Delitiarum seu Hydro-Thesauri natura medicatorum fontium et sponte calentium aquarum, quas vulgo Thermas vocant . . . Epitome . . ." In demselben Jahre und am gleichen Orte edirte Uebelpacher eine freie deutsche Uebersetzung „Deren von Natur Medico-Mineralischen Saurer Brunnenquellen, so hin und wider durch dass . . . Hertzogthumb Steyr Territorio springen . . . Summarischer Inhaldt . ." Auf Gründel's Werk über Rohitsch (1685) werden wir zurückkommen. Arquatus kennt Säuerlinge bei Schrottendorf, Radein, Thalingerhof, Locoviz, Stainz, Gleichenberg und Straden; auch spricht er von einem Fons equorum (Rossbrunn oder Rossbach?). In einem Admonter Manuscripte von c. 1660 wird des Sauerbrunnens zu Zlattendorf unter Bruck Erwähnung gethan: „Acidula in valle et

pago Zlattendorf scaturit. Usus solvens, roborans, diuretica Selterranis par."

Quellen, welche beim Volke im Rufe besonderer Heilkraft stehen, sind nicht selten. Oefters wölbt sich über dieselben eine Capelle. So zu Cilli der „Fons decollationis S. Maximiliani," zu Kaltenbrunn bei Goess, Ulrichsbrunnen bei Graz, Schüsserlbrunn, Heilbrunn (gegen Augenleiden und schon im 17. Jahrhundert bekannt). Bei Mautern fliesst in einer Capelle das Wasser aus der Seitenwunde des Heilandes. Zu Dietrichshaag bei St. Gallen steht die Capelle neben der bei Augenkrankheiten gesuchten Quelle. Auch die Capelle „Maria zum guten Rathe" im Hauswalde bei Strechau birgt einen für Augen und Haut nützlichen Brunnen. Kleine Kreuze an Baumstämmen angebracht bezeugen die Dankbarkeit der Geheilten. Dasselbe geschieht beim „heiligen Brunnen" ob Bärendorf im Paltenthale. Am „Stein" bei Mitterndorf am Fusse des Grimming entspringt seit „undenkbarer" Zeit eine Quelle. Selbe dient gegen Gicht und Geschwüre und man nennt sie „Heilbrunn." In alten Zeiten war ein steinernes Becken vorhanden und noch sieht man dort ein Bild Personen vorstellend, die sich die Füsse baden. Auch hier begegnet man zahlreichen hölzernen Kreuzen. [430])

In Studenitz floss schon vor der Stiftung des Klosters eine wunderthätige Quelle (studenc, fons gratiae), welche demselben den Namen gegeben haben soll. Um 1249 erhielt daselbst ein blindes Mädchen wieder den Gebrauch des Gesichtes. [431]) Zu Ardning bei Admont mischt sich eine ziemlich warme Quelle mit dem Wasser des Baches. Sie diente früher dem Heilzwecke. 1638 gebrauchte der Stiftspriester P. Leonhard Weikhardt hier die Bäder. Die Mühle in der „Hinterstatt" wird traditionell das Badhaus genannt. Am Abhange des Erlsberges zu Donnersbach befand sich einst ein vielbesuchtes Wildbad. Abt Valentin von Admont suchte es 1555 und 1567 auf. Die Aebtissin Florentina Putrer von Goess (1576—1602) ist zur Erhaltung ihrer Gesundheit in ein „Wildt Padt" gereist. [432]) Dieses war höchst wahrscheinlich

jenes zu Donnersbach. Denn noch erinnern das Buttererschloss und der Buttererseee in der Nähe an ihre Familie und der Admonter Prior Modest Putrer hatte 1481 im Schlosse zu Donnersbach das Licht der Welt erblickt. [433]) Im Jahre 1682 finden wir den Admonter Professen P. Roman Vucovič als Curgast zu Donnersbach. In Vischer's „Topographia ducatus Stiriae" von 1681 ist das Bad abgebildet. [434])

In einer Halle des Schlosses Sauerbrunn bei Judenburg quillt ein Säuerling, welcher dem Gebäude den Namen gegeben hat. Er soll schon zur Zeit der Kreuzzüge gebraucht worden sein. [435]) Die warme Quelle (Toplica) bei Schönstein wurde 1617 von dem Laibacher Bischofe Thomas Chrön besucht. Er schreibt: „Ad thermas s. Floriani prope Schönstain concessimus ibique ad octiduum balneavimus pro levamine calculi et nostrarum passionum." [436]) Die Quelle zu Einöd bei Neumarkt dürfte schon den Römern bekannt gewesen sein. [437]) Der Lambrechter Abt Rudolf von Lichteneck (1387—1419) weiht derselben die Verse:

„Inde fluunt calido sanantes sulphure thermae,
Hic erit sanus saepius aeger aquis."

1549 verkaufte Leonhard Tanner dem Franz von Thanhausen das Bad in der Einöd, welches Sebastian Moser inne gehabt hatte. [438]) 1575 betrieb Paul Sprenginsfeld die Wirthschaft im Bade. [439]) Dr. J. M. Lihn (Linus) gibt in seinem zu Augsburg 1655 erschienenen Schreibkalender einige Notizen über das Bad. „Vom Gebrauch dess Wildbadt in Ober Steyer Thermae Eremitanae genandt." Grund und Boden gehöre dem Bischofe von Gurk. Die Quelle springt aus einem sehr hohen Berge, sie gefriert nicht im Winter, ist nicht nicht warm, nicht kalt, sondern „lablecht." Geruch von Schwefel. Schon Paracels habe von dieser Quelle gesprochen „Hat auch im alten Kärnten ein Meil von Friesach in der Einöd ein sawrer Brunn, der von Natur an ihm selbst warm, welcher Sawerbrunn nit viel seindt in gemeinen, die ihre sawre in der Wärme behalten." Das Wasser, fährt Linus fort, ist nur im gesottenen Zustande trinkbar. Eine Admonter

Handschrift von c. 1660 sagt von der Wirksamkeit: Usus in scabie, ulceribus, obstructionibus viscerum.“ Vischer's Karte von 1678 bezeichnet „Ained“ als Wildbad.

Das Heilquellengebiet von Gleichenberg und Straden hatte schon der Römer aufgesucht. Ein antiker Brunnenkranz und zahlreiche Münzen geben Zeugniss davon. Leonhard Thurneiser[440]) spricht von einer Heilquelle, welche nur bei Gleichenberg gesucht werden kann.[441]) Arquatus in seinem Werke „Patriae Najades .“ nimmt Notiz von drei Quellen dieser Gegend. „Fons est .. comitis Maximiliani a Trauttmannstorff fronte meridiem respiciens undique montibus, pratis ac granifera segete circumvallatus bis mille (passus) circiter a Straden.“ „Fons est leuca circiter una ab arce Gleichenberg ad orientem vergens inclusus duplici trabium tumba e loco altiore per prata defluens.“ „Fons equorum rudi saxo cinctus.“ Auf Vischer's Karte von 1678 ist die Stradnerquelle und jene in der Sulzleiten angegeben.[442])

Der Curort Neuhaus bei Cilli hat seinen Namen vom Schlosse Neuhaus und wurde früher das Bad „an der Töpplitz“ genannt. Die Heilquelle entspringt in dem Bergkessel, welchen die Töplitza durchfliesset.[443]) Im Jahre 1564 beurkunden die Brüder Hans und Christof von Neuhaus, dass ihnen die Töchter des Wolf von Neuhaus eine Mühle und ein „Wildpad genannt die Tepliz“ um 290 ℔ ₰ verkauft haben.[444]) Im Jahre 1582 erscheint Johann Franz von Neuhaus als Besitzer des Bades. In einem gleichzeitigen Urbar findet sich mit einem Zinse von 10 fl. Rh. „Blasy Schlosser von der Töpplitz vnd Häuslein darbey.“[445]) Schlosser scheint also Pächter gewesen zu sein. Als Wirth wird Wolfgang Arlo genannt. Im gleichen Jahre verpfändete Hans Franz von Neuhaus das Bad an Hans von Helfenberg, von welchem es 1585 in den Pfandbesitz des mit Rosina von Neuhaus vermählten Hans von Pannavitz überging. 1605 bis 1613 sind Rosina und ihr dritter Gatte Rudolf Freiherr von Saurau Eigenthümer des Bades. 1610—1612 erbaute die Landschaft mit Bewilligung der Grundherrschaft ein Haus für adelige

Gäste; dasselbe war von Holz und hat 1100 fl. gekostet. 1613 gieng die Herrschaft Neuhaus „zusambt der Töpliz" durch Kauf an Hans Gatschnigg über. Dessen Bruder Mathias wurde 1619 geadelt. 1618 reversirt die Landschaft, dass Rosina von Saurau schon 1609 die Erlaubniss ertheilt habe, auf ihrem Grunde eine Behausung für die Herren und Landleute errichten zu dürfen. Die Landschaft sei nur Besitzerin des Badehauses und nicht des Grundes, vertraut aber die Schlüssel der Herrschaft, wenn keine Adelspersonen das Bad gebrauchen „damit andere Ehrliche Leuth darein losiert werden mögen."[446]) Mathias Gatschnigg liess ein Badebassin aus Stein anfertigen und ein Haus für Gäste bauen. Ein darauf bezüglicher Denkstein führt die Aufschrift: „Dis Padt ist dem Landt zu Ehrn | Erbaut von dem edlen Herrn | Der mit Namen ist unterschrieben | Sonst es noch lenger wer wist bliben | Als man zelt 1624 Jar | Da er Possesor zu Neuhaus war, | Mathias (Zwei Schilde) Gaitschnig. Eine hölzerne Scheidewand trennte im Badebassin Männer und Frauen. Arquatus „Patriae Najades" (1632) schildert Neuhaus: „Thermae in Neuhaus: Duabus circiter leucis a vetustae urbis Cillaeensis moenibus vallis obvia distat montium cacuminibus circumvallata, arcibus et virentibus . . . sylvis ornata, cujus in contigui montis radice occidentem versus sponte calentia prosiliunt balnea jurisdictionis . . . domini Matthiae Gaznich." 1650 besuchte die Priorin der Dominikanerinnen zu Graz das Neuhauser „Teplitzbad". 1666 verwandelte Johann Mathias, der Sohn des Mathias, mit kaiserlicher Bewilligung seinen slavischen Namen Gatschnig (von gača = Schlange) in das deutsche Schlangenberg und die alte Veste Neuhaus wurde zur Schlangenburg. Da im Jahre 1678 die Badegebäude schon sehr hinfällig geworden waren, bewilligte die Landschaft einen Baubeitrag von 1500 fl. Johann Mathias von Schlangenberg auf Schlangenburg starb 1682. Bis 1729 blieb das Bad im Besitze seiner Familie. Im Vischer'schen Schlösserbuche ist die Schlangenburg „Sambt der beyligenden Töplitz vnd Wildpad" abgebildet.

Ueber die Quellen zu Radein bei Radkersburg äussert sich Arquatus: „Fons Radeiner Brun . . . leuca dimidia a Murae ripis et pago Schrottendorf. . . situs . . . Gottofredi ab et in Stadl . . . dominio subjectus tres in vicinia (pagus) habens fontes."

Der Sauerbrunn bei Rohitsch entspringt auf altrömischem Boden. Eine Münze Domitians und mehrere Denksteine wurden in dieser Gegend gefunden. [447]) In der Nähe war die römische Mansio Ragandona auf der Strasse von Celeja nach Petovium. Ob schon die Römer die Quelle benützt haben, ist fraglich. Ein neuerer Autor [448]) vermuthet aus Stellen alter Quellenwerke, dass wenigstens im 11. Jahrhundert Brunnen und Bad bekannt gewesen seien. Thurneiser (1572) spricht von einem Gesundbrunnen in dieser Gegend. Auch Tabernaemontanus [449]) weiss von einem Säuerling in diesem Theile unseres Landes zu erzählen. Die umfassendsten Nachrichten über Rohitsch-Sauerbrunn gab aber der Marburger Arzt Joh. Bened. Gründel. Von ihm erschien zu Wien 1685 „Roitschocrene [450]) seu scrutinium physico-medico-chymicum, in quo Acidularum Roitschensium . . examinantur . . ." Der kais. Leibarzt Dr. Carl von Sorbait interessirte sich besonders für diesen Sauerbrunn und bestimmte Gründel zur deutschen Bearbeitung seines Werkes. Diese erschien 1687 zu Graz. Wir geben nur die ersten Worte des langleibigen Titels „Roitschocrene, das ist Ausführliche Beschreibung dess In Vnter-Steyer weit: berühmbten Roitscher Sauerbrunn . . ." Ein Graf Zrinyi soll um 1640 gelegentlich einer Jagd die Quelle entdeckt haben. „Acidulae Roitschenses ante paucos annos a Zrinianis comitibus . . ex antiquo sambuci arboris trunco scaturientes inventae. ." schrieb Sorbait. Man zog einen Holzzaun um die Quelle, um das Weidevieh abzuhalten. Der Pfarrer von Heiligenkreuz besorgte zuerst die Wasserversendung. Durch Sorbait war der Säuerling in Wien bekannt und beliebt geworden. Der Gastgeber Ambrosius Frank in der neuen Welt zu Wien erhielt das Monopol des Rohitscher Sauerbrunn-Verschleisses. Baron Curti, Besitzer von Stermol, liess 1676 ein Gasthaus zu Sauerbrunn erbauen. Im Pfarrhofe

zu Heiligenkreuz fand Gründel lateinische Verse, welche von einem Manne erzählten, welcher an einem Vormittage 16 steirische Mass Sauerwasser zu sich genommen hat. Croaten „und andere starke Leut“ pflegten Morgens sieben Mass zu trinken. Gründel besingt auch in Versen die wohlthätige Quelle: „Vos quoque Styriaci reliqui jam cedite fontes, | Hic sacri latices nectareique fluunt.“ Bei Vischer ist auf dem Blatte „Rohitsch“ links im Hintergrund der „Sauerbrunn“ verzeichnet.

Ueber eine Quelle bei Stainz berichtet Arquatus: „Stantz. Ad occidentem in valle obscura ad collinae radicem marmorea cista inclusus situs est; aqua per ligneum canalem effunditur. De longe sulphur redolet . . .“

Das seinen Namen mit vollstem Rechte tragende Römerbad Tüffer liegt zwei Stunden vom gleichnamigen Markte. Hier führt jeder Schritt zu Spuren des sieggewohnten und Cultur bringenden Weltvolkes. Mehrere Denksteine sind den Nymphis Augustis, den beschützenden Quellengöttinnen geweiht. Ueberreste römischer Bauten wurden gefunden, eben so Münzen von Nero an bis Honorius. 1265 erscheint Tüffer im Rationarium Stiriae des Helwik. [451]) Der Generalvicar der Aglaier Diöcese erlaubte 1486 der Geistlichkeit zu Tüffer, für kranke adelige Personen ein altare portatile benützen zu dürfen. 1529 soll das Bad von den Türken verwüstet worden sein. Unter Erzherzog Carl von Steiermark trug Carl Weichselberger das Bad zu Lehen. 1606 belehnte Erzherzog Ferdinand seinen Kammerdiener Georg Goldschmeditsch mit dem Badelehen, welches vor demselben Georg Wörtschachner genossen hatte, Vischer's Karte notirt das Bad als „Töplitz.“

Tobelbad bei Graz.

Das umfassende historische Materiale, welches dem Verfasser aus dem steierm. Landesarchive zur Verfügung gestellt wurde, veranlasst denselben, die geschichtlichen Daten über dieses Bad als Anhang zu geben. Auch in der Nähe dieses Bades hauste der Römer, wie ein Denkstein an der Kirche zu Tobel darthut. [452]) Auch hier dürfte in den Stürmen der

Völkerwanderung der Heilquell unter Schutt und Gestrüppe der Vergessenheit überliefert worden sein, bis, wie in Karlsbad, im Mittelalter ein verwundeter Hirsch Anlass zur Neuentdeckung gegeben hat.[453]) Vielleicht geschah dieses, als 1242 der streitbare Friedrich im nahen Gejaidhofe Urkunden gesiegelt hat.[454]) Im Jahre 1491 kam der Sitz zu Tobel (Gejaidhof?) sammt dem Wildbade in den Pfandbesitz des Sigmund Prischenk auf Stattenberg.[455]) Schon 1526 nahm sich die Landschaft des Bades an, indem sie dem kaiserl. Forstmeister Geld zur Instandhaltung anwies.[456]) Am 21. Mai 1537 schrieb König Ferdinand an die Landschaft, Wolfgang Graswein habe 300 fl. Rh. auf das Bad verbaut und diese Summe von der Landschaft aufgenommen. Da Wolfgang indessen gestorben sei, nähmen dessen Brüder Lucas und Stefan Anstand, Forstamt und Pflege Tobel an Heinrich von Rossegg abzutreten. Er habe daher beschlossen, Zahler zu sein und „Zinss oder Nuezung desselben Padts“ dem Vicedomamte in Steier einzuverleiben. Die Landschaft soll den Grasweinen den Schuldbrief herausgeben und die Schuldsumme von dem bewilligten Hilfgelde in Abzug bringen.[457]) Ein kaltes Bad für Arme liess die Landschaft 1546—47 herstellen.[458]) Im Jahre 1548 trat Ferdinand an die Landschaft ab „ain Wildpad, so man das Toblpad nennt, weliches aber ein zeit her an dem eingefangenen Vrsprung vnd der Behaussung, auch Zimern in abpau khumen.“ Schon im nächsten Jahre erliess die Landschaft die erste Badeordnung. „Damit dann dieses Pad menigclich zu dess mereren Nucz, dergleichen Zucht und Erberkheit, zu Gottes Lob und Eer erhalten . .“ wird angeordnet, dass Jeder, der in Fluchen, Schwören und Gotteslästerung betroffen wird, an zeitlichem Gute, und wenn er arm ist, am Leibe zu strafen sei. Die Untersuchung beziehungsweise Bestrafung ist in den Händen von sechs aus der Gemeinde zu wählenden Männern. Die Strafgelder kommen in eine gut verwahrte eiserne Büchse und der Bewahrer derselben führt den Titel „des löbl. Pads Pheningmaister,“ „Weil dann... dises Pad die Armen, schadhafften und prechenhaftigen . .

leut maisstails gebrauchen," soll das Pönale zu deren Unterhalt verwendet werden. Es soll kein „Herr oder ander Person, so sich des Rechten Vrsprungs gebrauchen, sonderlich, so das Frauenzimmer, vorhanden, an[459]) ain Pfaidtn mit ainen.. guertl umbpunden...nit in den Vrsprung geen oder im Volbad siczen .." Dem Wirthe und dem Kesselknechte wird Vorsicht des Feuers wegen eingeschärft; für Speise. Trank, Wohnung und „Stalmuet" darf keine übertriebene Rechnung gemacht und soll Alles rein und sauber gehalten werden.

Da das Wirthshaus Baugebrechen zeigte, traten 1556 die ständischen Verordneten mit dem Wirth wegen eines neuen Stockes in Unterhandlung. 1560—62 kam der Bau zur Ausführung. Hans Strassfelder, kais. M. Bauschreiber, führte die Baurechnung und der kaïs. Baumeister Domenico de Lalio prüfte Pläne und Arbeit, der Wirth hatte die Aufsicht über den Bau. Bauholz kam vom Schöckel und aus der Weizer Klamm, Eisenzeug auf der Mur von Obersteier, Mauerziegel von Oberpremstetten und Dachziegel aus Waltendorf. Ulrich Fuchs aus Dietersdorf lieferte das Dachgerüste, die Zimmerböden Rupert Graft aus Graz, Schmiedearbeit Leonhard Valkl aus Graz. Als Tischler nennen die Rechnungen Hans Göttling und Heinrich Haugkh aus Graz. Ferner waren beschäftigt der Schlosser Lucas Senn, der Glaser Martin Kräm, der Tischler Leopold Rorbacher und die Witwe des Hafners Seb. Summer, sämmtlich aus Graz. Die Oefen waren grün glasirt. Als Maurer kommen vor Anton Spinsis und Pankraz Spitz. Der Zimmermeister Jörg Stainprukner stellte die Betten bei und der Maler Caesar Pambstl aus Graz hatte in „aindlif Kämmerlein" die Fenster mit Leinwand überzogen und Glasscheiben hineingemalt. Das Neugebäude hatte einen unteren und oberen Stock; die Länge gegen den Bach hin betrug 14 Klafter 4½ Schuh, die Höhe vom Grund an 5 Klafter 5 Schuh, sämmtliches Mauerwerk mass 483 Klafter 3 Schuh. Die Ausgaben, welche der Landschaft erwuchsen, bezifferten sich auf 1288 ℔ 5 β. Der Bauschreiber, welcher ein Ross halten musste, erhielt für zwei Jahre 32 ℔.

Gleichzeitig wurde der Ursprung eingedeckt und eine Keiche (Arrest) für Uebertreter der Badegesetze eingerichtet. Die Ungnad waren damals im Besitze eines Hauses zu Tobel. 1568 überliess Ludwig Ungnad dasselbe satzweise der Landschaft.

Um diese Zeit wurde ein Barbier Mört Keppl angestellt. 1569 waren ausser dem Wirthshause noch ein oberes und ein unteres Haus im Besitze der Landschaft. Der Wirth bezog für die Inspection über das Badehaus jährlich 24 ℔. Um 1570 finden wir zwei Quellen im Gebrauche, den oberen und unteren Ursprung. Der letztere war für arme und gemeine Leute bestimmt. Die Badestunden waren schon fixirte. 1572 gab es Reparaturen am Badehause. Erzherzog Carl hatte seine besondere Wohnung im Bade, des „Fuersten" Zimmer. Hanns Strassfelder fungirt als Badzahlmeister. 1573 waren schon 22 Rauchfänge zu kehren. Der Kupferschmied Hans Ludwig Schwartz zu Graz verfertigte einen Badekessel im Gewichte von 2 Centnern und 38 ℔ um 47 fl. 36 kr. Im Jahre 1575 wurde der Wirth im Bade „sonsten das Wildtbad genannt" von der Zapfenmassgebühr für ausgeschenkten Wein befreit.

Zwischen 1577 und 1579 wurde ein neues Badehaus gebaut. Als Bauschreiber wirkte Jacob Traut. Beim Baue waren beschäftigt: der Steinmetz Hans Molziano (Mollitschan), der Maurer Anton Marbl, der Zimmermann Hans Schiller, der Spängler Andreas Schiffer (zwei blecherne Knöpfe auf dem Badhause 2 ℔ ₰), der Glaser Christof Saupe und der Tischler Erasmus Hämenick. Bausteine bezog man aus Wildon und Ehrenhausen. Die Herren Verordneten besichtigten in corpore den Bau. Hans Lurtz, Maler aus Graz, malte drei Sonnenuhren um 7 fl. 4 ₰. Zwei derselben sammt dem österreichischen und steierischen Wappen wurden an dem Hause angebracht, wo der Adel einkehrte; eine dritte fand ihre Verwendung am „Bürgerstock." Die Einrichtung der Uhren besorgte der „Sunen Vrn Macher" Joachim Muscateler aus Leoben. Er erhielt 8 Gulden. Um diese Zeit hatten auch

die Herberstorfe ein Haus im Bade. Die Zahl der Schornsteine war auf 27 gestiegen. Im Badehause erscheint unter den Localitäten ein „Courier“ [460]) für die Herren und einer für das „gemeine gsindt.“

1580 sah sich die Landschaft veranlasst, dem Wirthe eine Rüge zu ertheilen, weil er schlechte Speise und saures Getränke für hohe Preise liefere, da er doch keinen Taz von dem Weine zu zahlen habe. 1581 sah man sich bemüssigt, einen gewissen Jurkho und das Weib des Grazer Bürgers Georg Fricz wegen Schmähreden und Thätlichkeiten auszuweisen. Die Badepolizei wurde, wie man sieht, strenge gehandhabt. 1584 führt der Wirth Beschwerde, für die jungen Herren vom Adel müsse er oft um 10 – 11 Uhr Nachts das Bad heizen und wenn er die Tagestaxe mit sechs Kreuzer als zu gering nicht annehmen wolle „so well man miers umbs Maull schlagen.“ Die Landschaft empfiehlt dem Wirthe ein bescheidenes Benehmen gegen Jedermann, ordnet aber zugleich an, die Sperre der Bades um 10 Uhr Morgens und 5 Uhr Abends durch Glockenzeichen zu signalisiren. Da bisher gesunde und presshafte Personen ohne Unterschied „fast beinander“ gebadet hatten und die Armen „gleich hervor vom neuen Ursprung“, trat die Landschaft in Unterhandlung mit Leonhard von Saurau um den alten Ursprung „als eine gemaine Gottesgab“ kaufweise zu erwerben. Saurau verkaufte wirklich am 1. October 1584 der Landschaft eine halbe Wiese „oberhalb ainer er. La. Toblpadts sambt deme daselbst vorhandenen alten Ursprung, raint mit dem ainen Ort an . . . die Padleutten.“

Mit den Wirthen im Bade gab er verschiedene Anstände. Die Stube im „alten Stock“ gegenüber dem Badehause war den Verordneten vorbehalten, der Wirth vermiethete selbe aber an andere Parteien. Darüber klagte nun 1585 Wilhelm von Gleispach, der sich in der bezüglichen Zuschrift an die Landschaft einen „armen khrump Mann“ nennt. Der Wirth musste Abbitte leisten. 1586 wird dem Wirthe vorgehalten, dass er die Wirthschaft mit Ausnahme

des Weinschankes in Afterpacht verlassen habe, Auch gelangte an ihn die Weisung, diejenige Stube und Kammer im oberen neuen Stock, welche schon dem Wilhelm Galler zugesagt worden war, der Hausfrau des fürstlichen Hubmeisters Thomas Gerlitzhofer einzuräumen. Auch möge er den kranken Studenten der Stiftsschule Georg Peringer durch drei Wochen mit Brot und Speise versorgen. 1587 war die Badezeit 4 bis 10 und 1 bis 4 Uhr. 1588 wurde eine Eisgrube angelegt, das Bad neu gedeckt und beim alten Ursprung wurde ein Stollen gegraben, um eine „kalte Ader" abzuleiten. Um diese Zeit bestand ein Haus des Herrn von Gera.[461])

Tibold Rieder, Drechsler in Graz, verfertigte 1591 hundert kleine Säulen à 5 kr. für den Ursprung und der Kupferschmied Hans Ludwig Schwartz lieferte einen Kessel im Gewichte von 2 Centner 25 ℔ für 45 fl. In diesem Jahre liess es sich der Badewirth beikommen, der Gemahlin des Franz von Neuhaus die Thüre zum Bade mit Holz zu verrammeln; ein tüchtiger Verweis war die Folge. 1592 fanden Pflasterungen im alten und im oberen Bade statt. Der Uhrmacher Hans Schuler besserte die Uhr aus. 1595 erwarb die Landschaft theils durch Kauf, theils durch Geschenk von dem salzburgischen Vicedomamte zu Leibnitz einen Wald, genannt der Bischofberg, ober dem Tobelbade, verkaufte jedoch denselben bald hernach an Peter Kugelmann.

Im Jahre 1597 fand die Badepolizei mehrfach Gelegenheit, gegen Excedenten vorzugehen. Der Reitknecht des Freiherrn Max Stadler zu Riegersburg hatte Rumorhändel angestiftet; die Landschaft bestand auf Satisfaction. Der fürstliche Hofkoch Georg Trugker beklagte sich, der Wirth habe ihn im Bade „überloffen und mit straichen übl traktirt." Hingegen zeigte der Wirth an, dass Badegäste muthwillig Schlösser, Thüren, Fenster, Oefen, Betten nnd Bänke beschädigen. Die Landschaft fand daher den Erlass einer neuen Badeordnung für angemessen. Die wesentlichen Punkte derselben waren: Wer eigenmächtig sich eine Stube oder Kammer anmasst, zahlt 5 fl. Beschädigung von Einrichtungsstücken

wird mit 2 fl. über den Schaden gebüsst. Strafgelder kommen armen Badegästen zu Gute. Es soll jeder bei seiner Session im Bade ungenirt gelassen werden. Es soll Niemand „ainiche Grobhait mit.. stumphieren, vexiern..." sich erlauben. Hochverboten ist „Rumoren, Poldern, schlagen, raufen," Schwert- und Dolchziehen, Büchsenschiessen, wodurch die Badegesellschaft und sonderlich „das löbliche Frauenzimmer und ander ehrliche Weibspilder" im Baden gestört und erschreckt werden. Trunkenheit ist besonders strafbar. Vorkauf von Lebensmitteln wird nicht geduldet. Badezeit ist 4 bis 10 und 1 bis 6 Uhr.

1598 liess Judith von Saurau den Wirth des Bades wegen einer Weinschuld pfänden. Unter den Pfandobjecten war auch ein Esel. 1601 wurde Eichenholz aus dem landesfürstlichen Forste bezogen, um den „Casten im Toblbad, darin die armen Leuth paden", auszubessern. Der Wirth erhielt 1604 eine Rüge, dass er vor den Herren und Landleuten und deren „Frauenzimmer" geringen Respect an den Tag lege und dass es an warmem Wasser mangle, weil nur ein Kessel geheizt werde. Um diese Zeit gab es schon Wohnungen mit Küche und Keller im Bade.

Bis 1627 ist eine Lücke in den das Tobelbad betreffenden Acten des Landesarchives. In diesem Jahre begann der Kapellenbau. Bei der Aussteckung des Bauplatzes und bei der Grundsteinlegung waren Mitglieder der Landschaft anwesend und die Zehrung betrug 22, beziehungsweise 98 fl. Als Polier beim Baue finden wir Bartolomeo di Bosio, als Steinmetze Giovanni Momolo und Dionys Landerweger und als Schlosser Oswald Geiter. Der Maler Hans Hainz malte das Landeswappen und jene der Verordneten „mit einer ainfassung von Architectur und kindlein" für 30 fl. Der Polier Bosio erhielt für das Mauerwerk 900 fl. Das Kapellenpflaster bestand aus Marmorplatten von schwarzer und weisser Farbe. Claudius Aubert in Graz goss eine Glocke im Gewichte von 2 Ctr. 9 ℔ um 156 fl. Eine grössere Glocke, deren Meister nicht genannt wird, kam auf 400 fl. zu stehen. Auch der

Maler Jacob Peschku arbeitete bei der Kapelle.[462]) Am 13. Juni 1630 fand die Consecration derselben durch den Seckauer Bischof Jacob Eberlein statt, wobei auch der Bischof von Lavant, Leonhard, anwesend gewesen ist. Der Gottesdienst wurde 1631 durch Vertrag mit dem Grazer Stadtpfarrer dahin geregelt, dass in den Monaten Mai bis Ende August an jedem Mittwoche und allen Sonn- und Feiertagen eine Messe gelesen werden sollte. Das Fundationscapital betrug 2050 fl. Aber schon 1647 fanden Irrungen mit dem Stadtpfarrer statt, weil die Landschaft dem Pfarrer zu Tobl das Beneficium im Bade zuwenden wollte. 1655 notificirt die Landschaft dem Bischofe, dass sie das Beneficium dem Pfarrer am Gjaidhofe Gregor Ziegmann verliehen habe. Um 1678 genoss die Pfründe im Bade der Grazer Dominicaner Philipp Epplin.

Als Räumlichkeiten erscheinen im Tobelbade im Jahre 1628 der alte Stock, der Uhrstock, das neue Tanzhaus und ein Lusthaus. 1629 verkaufte Hans Barboth der Landschaft ein Haus zwischen dem Warmbade und der Taferne. Am 5. Juni 1631 wurde das Badhaus sammt dem Wirthshause ein Raub der Flammen. Unverzüglich begann der Wiederbau. Dr. Arquatus in seiner Schrift „Patriae Najades...“ gibt eine Analyse der Quellen. Selbe haben eine hölzerne Bedachung. Auch er unterscheidet die Bäder des Adels und der gemeinen Leute. Er spricht von einer Johanneskapelle, welche erst unlängst die Stände gebaut hätten[463]) und erwähnt des Vorkommens von Wildschweinen in der Umgebung. Dr. Uebelbacher in seiner deutschen Uebersetzung des Arquatus (1632) nennt Tobelbad „das hailsambe medicinalische Badt fast allen Steyrischen Patrioten vnd Landts Verwandten bekand.“

1634 erging ein Decret an den Wirth, einige „Pollakhische“ Studenten, welche der Infection wegen von Graz ohne Bewilligung in das Bad gezogen, abzuschaffen. Ohne Vorweisung eines Gesundheitspasses (Fede) soll er Niemanden aufnehmen. Der Curgast Erasmus von Gloiach wies ein solches Attestat vor. Im Juli wurde der Pfarrer von St. Veit,

welcher eine „verdächtige“ Weibsperson Beichte gehört hatte, separat abgesperrt. Das Gleiche widerfuhr dem Wirthe und seinem Gesinde. Reparaturen fanden statt am alten Badestocke jenseits des Steges, am Stocke über dem Keller und am Stocke gegenüber dem Bade. 1638 bekam der Wirth eine Rüge, dass er von jeder noch dazu schlecht erwärmten Badewanne 10 kr. erhebe. Besonders habe sich R. Trinkelius S. J., Professor der heiligen Schrift, über Uebervortheilungen beklagt. 1644 liess sich die Landschaft über die zu Baden bei Wien eingeführten Einrichtungen und Usanzen informiren. Für die Zerstreuung der Gäste sorgte man nach Kräften. So findet sich in den Acten von 1648 ein Schiessplatz „wo man auf der Tafel scheusst.“ Für das Uhrrichten und Läuten ist in der Rechnung von 1649 ein Betrag von 10 fl. eingestellt. 1651 werden noch Biber beim Gejaidhofe gehegt. 1653 gab Dr. Joh. Mich. Lihn (Linus) in seinem unter dem Namen „Diarium catholicum“ herausgegebenen Schreibkalender eine Beschreibung des Bades. Das alte Gebäude „beim Bachel“ nannte man den Eibiswalderstock. Wegen des Vor- und Nachbadens mussten die Parteien gleichen Ranges sich vergleichen. Im Jahre 1655 machte der Bauschreiber Adam Wundegger auf Baugebrechen, besonders an beiden Ursprüngen aufmerksam. Am Annatage des Jahres 1659 zertrümmerte der Töpfer Hans Wurst (!) zu Tobl, der vor der Badekapelle seine Waaren feilhot, das Geschirr seines Fachgenossen aus Premstätten. Die Landschaft forderte Satisfaction von der Hofkammer.

1665 wurde dem Wirthe eine amtliche Zurechtweisung ertheilt, weil er den Curgästen unartig begegne und keine Ordnung halte. 1667 werden als Räumlichkeiten aufgeführt: der Dietrichsteiner-Stock, in welchem das Kaplanstübl; der grosse Stock neben dem Wald, der obere und untere Uhrstock; das Zimmer beim Ursprunge, wo die Geistlichen zu wohnen pflegen. Auch einer Eisgrube begegnen wir. 1679 wurde der Wirth beschuldigt, dass er aus inficirten Orten kommende Personen im Bade dulde, darunter eine getaufte

Jüdin aus Wien. Der herrschenden Contagion wegen wurde 1682 das Bad geschlossen und selbst die Kapelle gesperrt. Die letzte Notiz, welche unsere Acten aus dem 17. Jahrhundert bringen, besagt, dass 1685 der Wirth die Klage führte, Graf Johann Max von Khünburg habe ihn „mit groben wehemuetigen schmachworten“ und sogar mit „Prüggeln“ angetastet.

Auf Vischer's Ansicht von „Doabelbad“ sind dreizehn Baulichkeiten sichtbar, worunter rechts am Waldessaum ein grosses Gebäude mit Thurm (Uhrstock?) und die von einer Mauer umfangene Kirche besonders hervortreten.

Die „Wirthe“ im Bade waren angesehene Persönlichkeiten; sie sorgten für Unterkunft und Verpflegung der Gäste, wiesen die Zimmer an, besorgten das Bad und gerirten sich bisweilen als Herren desselben. Aus unseren Acten lernen wir eine stattliche Reihe derselben kennen.

1560 † 1569 Philipp Tausess; 1569 Caspar Kogler; c. 1570 Caspar Stainer; 1575—1578 Joachim Peter (Petro); 1580 Jacob Peuchl; 1584—1586 Bartholomaeus Turnuss; 1587—1589 Marcus Aichler; 1589—1599 Marcus Sylakh; 1599—1601 Hans Wolf Hackh (des Glaubens wegen ausgewiesen), 1601 Stephan Harder; 1607 Veit Haller; 1620—1640 Adam Aurspacher; 1643 Thomas Khneidinger; 1649—1650 Hans Jacob Mayr; 1650—1651 Andreas Lang; 1652 Hans Lang; 1660 abermals Hans Jacob Mayr; 1665—1670 Lorenz Aicher[464]); 1669—1672 Hans Friedrich Egker; 1679—1682 Friedrich Ekhart; 1690 Susanna Christmann; 1694 Joh. Tobias Grueber.

Mehr als die Wirthe verdienen jedoch unsere Aufmerksamkeit die Badgäste. Die Schriften des Landesarchives geben uns vom Jahre 1627 an (mit wenigen Lücken) die Namen derselben. Der Adel ist überwiegend und die grosse Anzahl der Frauen bezeichnet das Tobelbad als Frauenbad par excellence. Es bewahrheitet sich also schon im 16. und 17. Jahrhundert jene Ansicht von den Vorzügen und Wirkungen des Bades, welche später der Vater der Landesgeschichte[465]) ausgesprochen hat; „Das Gesundheitsbad bei Dobl ausser Graz soll die Fruchtbarkeit der Frauen befördern oder wenigstens ihnen eine standmässige Unterhaltung verschaffen.“

Auch der höhere Bürgerstand und die Geistlichkeit (besonder die Grazer Jesuiten) weilten gern hier im Waldesschatten. Wir geben nachfolgend ein Verzeichniss der hervorragendsten Besucher. Mehrere derselben fanden sich alljährlich ein.

1566 Wilhelm von Eibiswald zu Purgstall sammt Gemahlin. 1585 Wilhelm von Gleispach sammt Frau. 1586 Wilhelm Galler. 1588 der Münzmeister Abel Kholler und der landschaftl. Prädicant Fischer. 1591 N., Gattin des Franz von Neuhaus. 1594 Carl von Herberstorf sammt Gemahlin. 1596 Christof Stadler. N., Gemahlin des Friedrich von Holleneck. 1597 Max Stadler zu Riegersburg. Magdalena von Stubenberg, geb. Freiin von Herberstein. 1598 Frau von Schleinitz. 1627 Carl Freiherr v. Saurau sammt Gemahlin. Christof Frh. von Windischgräz. 1628—43 Susanna Catharina Freiin (seit 1638 Gräfin) von Saurau. 1630 Wolf Adam von Gallenberg. Johanna Eleonora Freiin Galler. Ursula von Lengheim. 1634 Erasmus von Gloiach. 1635 Balthasar Freiherr Galler. N., Gemahlin des Christof Freiherrn von Eibiswald. N., Gemahlin des Georg Ernst Freiherrn von Herberstein. N., Freifrau von Scheit. N., Freiin (?) Breuner. 1640—51 Sophia Gräfin von Trautmanstorf, geborne Palfy. 1645 Veronica von Radmannstorf. 1646—1652 Anna Elisabeth von Eibiswald. 1646—50 N., Gemahlin des Georg Sigmund Frh. von Herberstein. 1646—50 Anna Margaretha Rüd. 1646—1647 Daniel Gundau, Propst zu Vorau. 1646 Maria Sidonia von Mersperg. Anna Elisabeth von Altheim. Regina von Lengheim. N., Gemahlin des Christof Alban Graf Saurau. 1646—49 Salomo Frh. von Maleck. 1647—60 Christof Frh. v. Eibiswald. 1647—63 Maria Maximiliana Stürgk. 1647—55 Johanna Sophia Gräfin Kollonitsch. Anna Elisabeth von Teuffenbach. 1647—48 Fräulein Anna Sidonia Johanna Gräfin Kollonitsch. 1647—60 Judith Zehentner. 1647—48 Hans Christof Frh. v. Mindorf. 1647 N., Gemahlin des Jonas Frh. v. Wilferstorf. Maria Anna Kuglmann. Rosina Barbara v. Trautmannstorf. Anna Elisabeth v. Teuffenbach, geb. Stürgk.

1648—55 Ferdinand Frh. v. Stadl. 1648—53 N., Gemahlin des Ferdinand Frh. v. Offenheim. 1648—50 Anna Marg. Freiin v. Steinpeiss. 1648—49 Joh. Jac. Frh. Galler. Maria Justina Gräfin Sainthilaire. 1648 Hans Christof Steinpeiss. Georg Christof Frh. v. Wilferstorf. Hans Georg Posch. Hans Georg von Kaltenhausen. Frater Bartholomäus Staurin aus dem Orden der barmh. Brüder.

1649—62 Wolf Max Frh. v. Eibiswald. 1649—61 Maria Elisabeth Gräfin Tattenbach. 1649—59 Rudolf Graf Wagensperg. 1649—52 Anna Maria Gräfin Khissl.

1650 - 52 Joh. Gabr Maschwander. 1650 Joh. Lucas Maschwander. Sigmund Friedr. Frh. v. Sigerstorf. Joh. Andr. Sauer.

1651 61 Gabr. Frh. v. Dietrichstein, Schlosshauptmann zu Graz· 1651 Anton Graf Thanhausen. Otto Gottfr. Graf Kollonitsch. Sigmund Albrecht Frh. v. Stibich. Seifried von Pain. Franz Widmanstetter. 1652—56 Mar. Magd. v. Lichtenheim. 1653 Hans Christof Frh. v. Vetter. Sigmund v. Schaffmann. P. Cherubin Schickl, Prediger zu Mariahilf. 1654—57 Sophia Gräfin Trautmannstorf. 1654 Georg Friedr. Freiherr v. Mersperg. Christof Knorr v. Rosenrot. J. B. Buda, Maler. 1655 Wolf v. Stubenberg (der Jüngere). Esther Elis. Kleindienst.

1656—62 Amalia Theres. v. Schaffmann. Francisca v. Herberstein. Regina v. Grünbach. 1657 Kath. v. Mosheim. Friedr. Ernst Subpy (?) de Ruta. 1658—65 Anna Gräfin Dietrichstein. 1658—62 Joh. Friedr. v. Langenberg. 1658 N., Prior der Dominicaner.

1659—61 Hans Sigm. Frh. v. Gleispach. 1659—60 Gotth. Zollner. 1659 Mar. Eleon. v. Neuhaus, geb. Gräfin Paradeiser. Dr. Hans Friedr. Panz. Joh. Anton Joannelli, Vice-Rector zu Graz. Bernhard Maurer, Quardian zu Bruck. 1660—65 Sidonia Magd. Freiin v. Wildenstein. 1660—61 Joh. Christof Stürgh. 1660 Georg. Seb. Frh. v. Kuglmann. Barbara Elis. v. Schärfenberg. Anna Marg. v. Thanhausen. Elis. Renata Gräfin Kollonitsch. Rupert Kern, mag. sanitatis.

1661—71 Joh. Max. Graf Herberstein. 1661—62 Maria Gräfin Herberstein. 1661 Anna Crescentia Herrin v. Stubenberg. Erasm. Wilh. Graf Saurau, Landesverweser. Regina Zollner. Kathar. Freiin von Lebnberg (Liebenberg ?) 1662 Mar. Marg. v. Eibiswald. 1663—79 Simon Triller, Admont. Verwalter zu St. Martin. 1663 Wolf Ign. v. Kaltenhausen. Caec Renata Gräfin Trautmannsdorf. 1664—65 Sigm. Friedr. Graf Trautmannstorf, Landeshauptmann. 1664 Mar. Elis. Gräfin Trautmannstorf. Anna Mar. Freiin v. Radmannstorf. Anna Regina v. Gundorf (?).

1665—78 Sigmund Schaffmann. 1665—68 Mar. Maximiliana Freiin v. Stürgk. 1665—1666 Freiin Susanna Zollner. 1665 Georg Christian Graf Saurau. Anna Constantia Gräfin Saurau, geb. Galler. Wolf Max. Frh. v. Eibeswald. Joh. Casp. Kuglmann. P. Bernardus Geyer, S. J. Rector in Graz. 1666—1674 Wolf Herr von Stubenberg (der Aeltere). 1666 Victor von Khapel. N., Prior der Carmeliter.

1667—1675 Sophia Eleonore Schatzl. 1667—1670 Maria Sidonia von Teuffenbach. 1667 Albrecht Frh. v. Radmannsdorf. Hans Otto Graf Rindsmaul. 1668 - 1673 Maria Anna Eleonore Rosalia Fürstin v. Eggenberg. 1668—1672 Soph. Kath. Freiin Thürndl, geb. Webersberg. 1668 Sigmund v. Klaffenau. 1669—1676 Sidonia Eleonora v. Eibeswald. 1669—1674 Eleonora Eusebia Gräfin Wagensperg. 1669—1673 Christof Frh. v. Dietrichstein. 1669 Anna Renigna Sauer, geb. Lauriga. Joh.

Georg v. Kaltenhausen. Constantia Kath. v. Dornsperg. N., Gemahlin des Georg Christof Frh. v. Wilfersdorf. 1670—1674 Polixena Gräfin Kazianer. 1670 Barbara Elis. Freiin v. Gleispach. Georg Sigm. Graf Herberstein. Joh. v. Prank. Adolf Friedr. v. Herberstein. N., Quardian der Capuciner. Georg Schmaltzl, Pfarrer zu Radegund.

1671—1673 Georg Friedr. Graf Mersberg. 1671—1672 Eva Regina Freiin Zehentner. 1671 Anna Regina Gräfin Herberstein. Hans Georg Graf Herberstein. Carl Graf Thurn. 1672—1679 Joh. v. Grünbach. 1672 Sigmund Friedr. Galler Eleonore Gräfin Rindsmaul. Franz Anton Petschcović, Freiherr. Adam Roschtauscher, Glockengiesser. 1673—1690 Magd. Kath. Freiin v. Prandegg. 1673 Mar. Eleonora v. Dietrichstein, geb. Galler. P. Anselm Grueber, Subprior zu Admont.

1674—1679 Melusina Rosal. Kath. Freiin Teuffenbach. 1674—1681 N., Gemahlin des Georg Friedr. Grafen Mersperg. 1674—1679 N. Gemahlin des Hans Wilhelm Frh. v. Heinrichsberg. 1674—1675 Kath. v. Gastheimb. 1674 Maria Gräfin v. Herberstein, geb. Gräfin Wolkenstein. P. Christof Weiss, S. J. 1675—1690 Maria Solome Freiin v. Würzburg, geb. Heinrichsberg. 1675—1681 Ferd. v. Rehbach. 1675 Max v. Herberstein, Landesverweser. 1676 Anna Marg. Gräfin v. Trautmannstorf. Franz Christof Graf Herberstein.

1677—1690 Joh. Ferd. Frh. v. Jauerburg. 1677—1678 Mar. Barb. Gräfin Thannhausen. Ludwig Ehrenreich v. Hohenrain. 1677 Joh. Jos. Ign. Graf Thannhausen. Georg Friedr. Graf Mersperg. Johanna Benigna Gräfin Schulenberg. Georg Sigm. Graf Kazianer. P. Jacob Thaler, O. S. Dominici. 1678—1695 Philipp Frh. v. Inzaghi. 1678 Kath. v. Stubenberg. Mar. Eleonora Gräfin Schrottenbach, geb. Eibeswald. Mar. Anna Freiin Kuglmann. Mar. Constancia Freiin Kuglmann. Dr. Jacob Sauer. 1679—1684 Ferd. Frh. v. Prank sammt Gemahlin Magd. Katharina. 1679—1682 Johanna Francisca Rindsmaul. 1679 Juliana Gräfin Breuner. Anna Sabina v. Kaltenhausen. Joh. Carl Crollolanza. Wolf Rudolf Posch

1680—1681 Joh. B. Frh. v. Puechpaumb. 1680 Dr. Mich. Wellacher. 1681—1686 Magd. Kath. Freiin v. Prandegg. 1681—1685 Anna Theresia Schaffmann. Hans Sigm. Graf Steinpeiss. 1681 Rosina v. Prandegg, geb. Webersperg. Mar. Kath. v. Grünbach. Mar. Isabella Gräfin Galler. Mar. Johanna Francisca Freiin Zollner. 1682 Isabella Zehentner, geb. Schatzl. Sebastian Parth, Stadtpfarrer. 1683 Mar. Anna Freiin Cassinedi, geb. Steinpeiss. Therese Freiin Lanoy. 1684 Mathias Pülnhofer, Pfarrer zu Bruck a. d. Mur. Dr. Georg Christof Deyerl. Frater Conrad Pröwitz, barmh. Bruder.

1685 Joh. Max Graf Khünburg. Anna Mar. v. Inzaghi, geb. Würzburg. Mar. Helena v. Prank. Nikolaus Graf Lodron. Joachim Friedr. v. Sartori. Mich. Jos. Meister, Propst zu Pöllau. Franz Schözl,

Chorherr zu Seckau. 1686 Anna Rosina v. Brandenberg. Max Wilhelm Graf Galler. Andr. Gottbard Graf Rindsmaul. Dr. Samuel Eisenschmied. 1687 Joh. Christof Frh. v. Dietrichstein. Cäcilia Renata Gräfin Trautmannstorf. Eva Eleonora Gräfin Khünburg, geb. Gräfin Mersberg. Anna Maria Freiin Prank. P. Franz Pormayr aus St. Lambrecht. 1688 Anna Bathildis v. Hirschfeld. Joh. Jac. Stadi (?), Chorherr von Pöllau. 1689 Dr. Franz Kalhammer.

1690–1697 Christian Niclas Frh. v. Prank. 1690 Esther Freiin v. Puechpaumb. N., Gemahlin des Gregor Ign. Frh. Sidenitsch. 1691 Mar. Eusebia Jöchlinger, geb. Gräfin Schrottenbach. Mar. Rosina Gräfin. Dietrichstein. Ferd. Ernst Graf Trautmannsdorf. 1692 Rudolf Graf Rindsmaul. Dr. Jeremias Ign. Hauslab. 1693—1694 Mar. Eleonora Gräfin Ursini-Rosenberg, geb. Gräfin Khissl. 1693 N., Gemahlin des Joh. Georg Grafen Saurau. 1694 Sigm. Friedr. Graf Galler. 1695 Mar. Juliana Gräfin Vetter. Dr. Joh. Anton Völkern. 1696 Mar. Theresia Freiin Galler. 1697 Christina Juliana Gräfin Wildenstein. Georg Friedr. Graf Gleispach. Andreas Raimund Zehentner. N., Gemahlin des Georg Adam Frh. v. Zollner. 1698 N., Gemahlin des Carl Jos. Frh. v. Kainbach. P. Edmund, Minorit. 1699 Anna Katharina Freiin v. Kainbach. Zwei ungenannte Dominicaner. 1700 Anna Marg. Theresia Reichsgräfin von Perg. Joh. Seifried Fürst zu Eggenberg. Eleonora Maria Rosalia Fürstin von Eggenberg.

Anmerkungen.

1) Aschbach Gesch. d. Wiener Universität.

2) Ob aus Steiermark oder Steyr ungewiss.

3) Steierm. Zeitschrift. N. F. VIII. 2. Heft und Codex austriacus.

4) Kriegk „Deutsches Bürgerthum im Mittelalter“, Frankfurt a. M. 1868.

5) Zahn „Urkundenbuch d. Herz. St.“ I. 324–325.

6) Spiegel der artzney. Strassburg 1529.

7) Anzeiger f. Kd. d. deutschen Vorzeit. XXIV. 262.

8) Zahn „Urkundenbuch“ I. Nr. 39 zum Jahre 1020.

9) „Oesterr. Gesch. f. d. Volk“. III. 147.

10) L. c. 157.

11) Muchar „Gesch. d Hz. Steiermark“. IV. 121.

12) Oesterr. Gesch. f. d. Volk“ IV. 35. Uetterodt von Scharffenberg „Zur Geschichte der Heilkunde“. S. 56, der den Schauplatz nach Nürnberg verlegt.

13) Frauendienst. Wenn Ulrich sich selbst einen gelähmten Finger abschnitt und diesen seiner Dame sandte, mag dieses in jener Zeit als höchster Ausdruck ritterlichen Frauendienstes gegolten haben.

[14]) Strassburg 1617.

[15]) Uebrigens hat das sympathetische Heilverfahren noch in unserer Zeit unter Fachgenossen seine Anhänger und Vertheidiger. So verfasste 1842 ein Dr. Georg Friedrich Most zu Rostock „Die sympathetischen Mittel und Curmethoden". Schreiber dieses hat einen Dr. Med. in R... gekannt, welcher einem Patienten ein solches Mittel angerathen hatte.

[16]) Schreiber dieser Blätter hat vor Jahren in der Lade eines alten Schreibtisches eine grosse Collection solcher Kugeln gefunden, welche dem Abte Anton (1718—1751) mit Angabe des Ortes und Tages, an welchen die Thiere erlegt worden, eingeschickt worden waren.

[17]) In der II. Abtheilung werden wir noch andere seltene Heilmittel besprechen.

[18]) Mthlg. d. histor. Ver. f. St. II. 167.

[19]) Beiliegt von Seite eines Wirthes in St. Gallen ddo. 14. Jänner 1614 ein „Verzeichnuss der Zerung, so die Wiederdaufer vnd die herrn Arzt, so zu Ihrer Gnaden hinüber sein geraist pey mier verzert haben mit 2 Rossen vnd ain Khnecht..."

[20]) Die rasores, Scheerer, Bader, Chirurgen und Aerzte sind in alter Zeit schwer aus einander zu halten, ihre Wirkungskreise vermischen sich.

[21]) Chmel „Der österr. Geschichtsforscher" II. 219 und 237. Daselbst auch I. 49 die Notiz: Obdacherinne pro expensis in Brukka et pro medico III marcas.

[22]) Hatte die süssen Leckerbissen für die Hoftafel zu besorgen.

[23]) Hurter „Ferdinand der Zweite". I. 586.

[24]) Näheres in der Abtheilung V (Badewesen).

[25]) Die Bader wurden in ämtlichen Zuschriften mit dem Titel „Kunstreiche Herren" ausgezeichnet.

[26]) Admonter Archiv.

[27]) Siehe Abtheilung IV und V.

[28]) Zahn „Urkundenbuch" II. Nr. 391.

[29]) Muchar „Gesch. d. Hz. St." VII. 84.

[30]) Derselbe Arzt, welcher sich medicus senior nannte, liess 1719 zu Graz erscheinen: „Mütterliches Heyrath-Gut, d. i. Bericht von dem wunderbaren Werk der Empfängnus und Geburt eines Menschen..."

[31]) Schlossar „Grazer Buchdruck und Buchhandel im sechzehnten Jahrhundert".

[32]) Admonter Urkunde.

[33]) In einem Drucke der Admonter Bibliothek von 1535 ist ein Recept des Dr. Fabian zu Graz contra Podagram eingetragen.

[34]) Edirte Kalender.

[35]) L. Ph. für das Viertel Vorau.

36) Kehrte 1577 nach Salzburg zurück. In Graz war er magister sanitatis.

37) Petirt 1580 um den Rathstitel und um Wappenbesserung.

38) Schwiegervater des Gemma, war 1595 Leibmedicus der Erzherzogin Maria.

39) Für das Viertel Vorau.

40) War 1594 ldsch. Medicus und zuletzt fürstl. Durchlaucht Leibarzt. Erhielt 1589 zu Strassburg den philosophischen Doctorgrad.

41) Johannes B. Clarius, medicus serenissimi principis Ferdinandi archiducis...liess 1600 zu Graz bei Georg Widmannstetter drucken: „Epigrammatum Libri tres". Wir wählen aus diesem Schatze drei Sinngedichte: Ad Johannem Secundum philosophum et medicum insignem. Ut similem in terris pararet sibi doctus Apollo | Artes te iussit, quas colit ipse, sequi. | Tu sic amplexus tanti es documenta magistri; | Sic eius praefers lumen et ingenium: | In te diuinos propriae virtutis honores | In te virtutes noscat ut ille suas.

In Coecilianum chirurgum.

Sat bene chirurgi quia munera perficis, esse | Te pariter medicum Coeciliane putas: | Hinc quot corrumpis sanos? quot destruis aegros? | Quot vana e stupido pectore verba iacis? | Accipe consilium, medicinam desere, vulgus | Ne quoque chirurgum te putet esse malum.

Ad eundem.

Dum tecum coenat, dum tecum prandia sumit | Paulus, te medicum Coeciliane vocat. | Proh quantum cyathi, quantum bona fercula possunt, | Si nescis, medicum te tua mensa facit.

42) Erhielt zu Padua den Doctorgrad und fungirt 1573 als Leibbarbier des Erzherzogs.

43) Schon 1629 für Viertel Vorau, kommt 1644 nach Radkersburg.

44) Auch Schriftsteller.

45) Schon 1650 in Steiermark; wie wir übrigens mehrere der Genannten an anderen Orten begegnen werden.

46) Studirte in Italien.

47) War Ordinarius im Spitale der barmherzigen Brüder.

48) Vater und Sohn gleichen Vornamens.

49) Sohn des Dr. Samuel E. An Jos. E. erliess 1700, 16. Sept., der Landeshauptmann die Mahnung, „dass er seinen jungen Bären, gestalten solicher gestern nachmittag in der Herrengassen ein Dirndl nidergerissen, weliches von denen zugeloffenen Leithen mit Gefahr aus seinen des Beren Prazen erlediget worden, wie es die Leuth zu Verhuettung fernerer Uebles der Ambtsstell mündtlich hinderbracht, alsobalden weckhthuen.. soll, massen dergleichen in einer Statt khainem Cavaglier, vill weniger ihme zu verstatten ist". Den Aerzten des 17. Jahrhunderts zu Graz sind noch beizufügen: Dr. Borganzo, ldsch.

Phisiker. Dr. Domenico Minio 1627. Dr. Alessandro Murella 1600 mag. san. Dr. Ezechiel Peverelli 1625. Georg Spadon 1623, ldsch.

50) Genannt Hans am Eck. Wohnte an der Ecke der Murgasse und Sackgasse.

51) Nach Muchar VII. 282 scheint er im Dienste des Herzogs Friedrich gewesen zu sein.

52) Zahlt dem Stadtpfarrer 4 fl. Zins und gibt jährlich 2 Kapaune.

53) Der Rath der Stadt erlaubt demselben „neben seinem Handwerk" Bier auszuschenken, Eigenbauweine zu verleitgeben und 3—4 Fass „Niederländischen Wein" zu kaufen.

54) Dürfte identisch sein mit Wilhelm, Hans Wilhelm und Hans Ungar 1531—59, welcher das Haus „am Eck" bewohnte.

55) Admonter Urkunde.

56) Seit 1600 Leichenbeschauer und gab 1609 zu Graz eine Pestbeschreibung heraus. An dem Hause Nr. 17 der Josefigasse liess er eine Tafel anbringen, mit folgender Inschrift: DIS HAVS HAT LASSĒ BAVEN DER ERNVESTE VND FÜRNEMBNE HER DIONISI SCHRÖKHER BADR AVCH PURGER. WVND LEIB VND SCHNIDTARTZ ZV GRAZ IST VOLLĒDT WORDĒ IM 1591 IAR.

57) Erbaut 1614 eine Badestube vor dem Murthore.

58) Badestube im ersten Sack.

59) Geadelt 1656 mit dem Prädicate „von Huebegg".

60) Im Hause „am Eck".

61) Ob der 1687 vorkommende Claudius Simonet, inclitae provinciae chirurgus stipendiatus, welcher auch die zu Graz studirenden Admonter behandelte, derselbe ist oder ein Sohn desselben, ist ungewiss.

62) In der Murvorstadt.

63) Hatte zu Rom sich als Lehrer der Anatomie versucht.

64) Die Apotheker werden am geeigneten Orte Erwähnung finden. auch werden am Schlusse dieser Abtheilung solche Aerzte genannt werden, deren Domicil schwankend erscheint.

65) Die ldsch. Aerzte für das Viertel Ennsthal residirten zu Admont oder Rottenmann, sowie jene für das Viertel Vorau zu Vorau oder Hartberg.

66) Hatte seinen Sitz zu Leoben und scheint daher nur zeitweilig zu Admont sich aufgehalten zu haben.

67) Diesem in der Culturgeschichte unseres Landes so hochinteressanten Arzte hat Richard Peinlich ein schönes literarisches Denkmal gesetzt.

68) Kaufrechtlicher Besitzer einer Badstube.

69) Bekanntlich führten die Officialen der grossen Klöster den Hoftitel So gab es einen Hofmeister, Hofmeier, Hofschuster etc.

70) Acten im st. Landesarchive.

[71]) Kümmel „Registeratur gemainer Statt Brugg a. d. Mur Handtlungen". Beiträge z. K. st. G. Qu. XVII. 87.

[72]) Admonter Archiv.

[73]) Dieser stellt dem edlen Georg Lampl 16 fl. in Rechnung, „wegen dass ich ine dreymallen verbunden, da ine ein Perr gebissen." Wir werden hier wohl nur an einen gewöhnlichen Hauseber (vom Volke gemeinhin „Bär" genannt) denken müssen.

[74]) Bezog an Gehalt 150 fl. Er war seit 1578 Besitzer des Jägerhofes, nach ihm Straussenegg genannt und ist 1590 gestorben. Er versuchte sich auch als Schriftsteller (Kalender) und sein Epitaph befindet sich in der Stadtpfarrkirche zu Cilli. Orożen „Das Bisthum...Lavant" III. 95.

[75]) Ueber die in Cilli sesshafte Familie de Apostolis, siehe L. c. 311.

[76]) Admonter Urkunde.

[77]) Reuner Urkunde.

[78]) Nach andern Nachrichten kommt noch 1715 ein Dr. Ambros Sauer vor.

[79]) Uebersiedelte dann nach Graz.

[80]) Wohl die meisten der von uns genannten Doctoren standen im Dienste der Landschaft.

[81]) Wohl Spadon.

[82]) Besass ein Haus in der Herrengasse zu Judenburg.

[83]) Herausgeber eines Kalenders.

[84]) Zahn „Urkundenbuch des Hzth St." II. Nr. 25.

[85]) Heiratete die Witwe des Baders Henzelmann. (Bidermann „Achtzig Jahre aus dem Gemeindeleben d. Marktes Kindberg", in Mth. d. h. V. f. St. XXIX. 212.

[86]) Peinlich „Gesch d. Pest..." I. 26.

[87]) War 1533 Stadtrichter und betrieb einen Eisenhandel.

[88]) War auch Dr. Philosophiae und besass ein Haus auf dem Stadtplatze.

[89]) Hatte zu Padua seine Studien gemacht.

[90]) Auch zu Padua promovirt.

[91]) Beitr. z. K. st. G. Qu. IV. 94. Wenn Leonhard Frisching auch selbst kein Rasor (Scherrer) gewesen, so war er doch der Sohn eines solchen.

[92]) Dem Barbier wurde Aderlass „Ertzneien und andere Khunst", zugestanden, während der Bader bloss auf das zum Baden Nöthige beschränkt war. Diese strenge Abgrenzung des beiderseitigen Wirkungskreises war aber nicht immer und überall gebräuchlich.

[93]) Puff „Marburger Taschenbuch" II. 79.

[94]) Comes palatinus und Verfasser der Roitschokrene.

95) Zahn „Urkundenbuch" II. Nr. 429.

96) Orožen „Bisthum und Diöz. Lavant". I. 569.

97) Wohl Witwe des Baders Martin. Ibidem 553.

98) Admonter Archiv.

99) Nach Janisch „Topogr. statist. Lexikon von Steiermark". II. 279.

100) Nach gefälliger Mittheilung des Herrn Pfarrers Anton Karenitsch.

101) Krautgasser „Ein weiterer Beitrag zur Culturgeschichte des XVII. Jahrhunderts". Mitth. d. hist. V. f. St. XXVII. 104.

102) Ob Leoben bei St. Stephan.

103) Admonter Archiv.

104) Im Dienste des Bischofes Christof Rauber (Orožen „Das Decanat Oberburg").

105) Zahn „Urbar des Bisthums Freising", p. 328 und 365.

106) Urkunde des st. Landesarchives.

107) War der Leibarzt der bekannten „Frau Gallerin" auf der Riegersburg.

108) Wird Feldscher nach Daniel Andreasch.

109) Comes palatinus und kais. Leibmedicus. Vielleicht identisch mit Dr. Joh. Seb. Casp. von Zoltenstein zu Judenburg oder ein Sohn desselben.

110) Reuner Urkunde.

111) Nach gütiger Mittheilung des Herrn P. Anton Weis.

112) Pangerl „Gesch. d. Chorherrenstiftes ... zu Rottenmann". Mttbg. d. histor. V. f. St. XVI. 138 und 141.

113) Orožen „Das Bisthum . .Lavant", III. 389.

114) Muchar „Gesch. d. Hzth. St.", VIII. 405.

115) Die nachgenannten Aerzte für das Viertel Vorau angestellt, dürften ihren Sitz zu Hartberg gehabt haben.

116) Erhielt zu Montpellier die Doctorswürde.

117) Hatte in Rom studirt.

118) Zahn „Urkundenbuch" I. Nr. 406 und 732

119) Zahn l. c. Nr. 631.

120) Zahn II. Nr. 428, 439 und 454. Admonter Urkunde. Dieser Arzt besass einen Zehenthof zu Hitzendorf.

121) Dipl. Styr. II. 211. Caesar „Annal. duc. Styr." II. 516.

122) Muchar „Gesch. d. H. St." IV. 121.

123) Wichner „Gesch. d St. Admont", III. 194

124) Als Augenzeuge der Hinterlegung römischer Alterthümer im Burghofe zu Graz. (Zeitschrift „Der Aufmerksame" 1856 Nr. 1. — Schreiner „Grätz" 214.)

125) Vor dieser Zeit in Pettau.

[126]) Später zu Graz.

[127]) In Croatien verwendet.

[128]) Später in Graz.

[129]) Für die Grenze.

[130]) Warasdiner Grenze.

[131]) Windisch-Petrinische Grenze.

[132]) Bewarb sich um den landschaftl. Posten zu Judenburg.

[133]) Für die Warasdiner Grenze.

[134]) In einer Landschreiber-Rechnung bei Chmel „Der österr. Geschichtsforscher", I. 47.

[135]) Als Verkäufer eines Gutes auf dem Rottenmanner Tauern in einer Admonter Urkunde.

[136]) Im Gefolge des Sigmund von Dietrichstein bei Schladming. (Muchar VIII. 352.)

[137]) Quittirt über eine von Wolf Jacob Freiherrn von Neuhauss erhaltene Summe. (Mitth. d. hist. V. f. St. V. 36.)

[138]) War auch Hofbarbier und Feldscherer.

[139]) Fand als mag. san. zu Edelschrott Verwendung und ist in demselben Jahre zu Graz gestorben.

[140]) Sohn des Seraph. M.

[141]) „Krut, steine unde wort hant an kreften grôzen hort". Freidank III. 5. Während Manche „in verbis, herbis et lapidibus" das Amulet wider Freund Hain zu besitzen wähnten, huldigten Andere dem Axiom „Nulla herba contra vim mortis".

[142]) Recept des 17. Jhrh.

[143]) Arzneibuch der Admonter Bibliothek aus dem 16. Jhrh.

[144]) Receptbuch des 17. Jahrhunderts.

[145]) Montanus, „Die deutschen Volksbräuche, Volksglaube und mythologische Naturgeschichte."

[146]) Arzneibuch des 16. Jahrhunderts in der Admonter Bibliothek.

[147]) Aus dem 17. Jahrhundert.

[148]) Hans Wenzel, Schmidt, der Rumpler genannt „Recht gewisse, bewehrte und approbirte Artzney-Kunst." Jahr 1677.

[149]) Braumiller „Geistlicher Glikhshaffen." Wien 1687.

[150]) Georg Obrist „Dr. B. Conradinus" Innsbruck 1876, S. 19.

[151]) Landt-, Stadt- und Haus-Artzney-Buch". S. 127.

[152]) Ein solcher Stein liegt im Admonter Stiftsarchive, und denselben hat seinerzeit der Hofrichter zu Goess Martin Adalbert Eitelperger eingesendet.

[153]) Chmel „Der österr. Geschichtsforscher" I. 149.

[154]) Correspondenz im Admonter Archiv.

[155]) Admonter Bibliothek.

[156]) Judenburger Rathsprotokolle.

[157]) Orožen „Das Decanat Frasslau" 169.

[158]) Edlach bei Rotenmann.

[159]) Orig. im Admonter Archiv.

[160]) Czómór, 1542 in Ungarn zuerst aufgetreten, von vielen mit den Petechialtyphus identificirt.

Uetterodt von Scharffenberg „Zur Geschichte der Heilkunde." 445.

[161]) Uetterodt „Zur Geschichte der Heilkunde." 154. — Zu Salerno hatte schon 1309 Matthaeus Sylvaticus orientalische Pflanzen in einem Garten vereinigt.

[162]) Kriegk „Deutsch. Bürgerthum im Mittelalter."

[163]) Die im Codex Nr. 255 (saec. XII.) der Admonter Bibliothek vorhandene Abbildung der Mandragora haben wir schon erwähnt.

[164]) Aschbach „Gesch. d. Wiener Universität." 337.

[165]) Zahn „Steierm. Geschichtsblätter" I. 22.

[166]) Francesco de Clemen (Clemens, Clemente).

[167]) Unter reiner Religion verstand man den Protestantismus. Nach einer Verordnung des Jahres 1678 wurden unkatholische Apothekergesellen nur geduldet und derlei Lehrlinge durften nur mit Erlaubniss der Regierung aufgenommen werden.

[168]) Nachgedruckt 1679 ohne Angabe des Druckortes.

[169]) Im folgenden Jahrhundert kehrte man einfach die Flaschen um und versah sie mit neuer Aufschrift: Pulv. Helibor. etc. in ovaler rother Fassung.

[170]) Chmel „Der österr. Geschichtsforscher." I. 49.

[171]) Auch der Secretär des Stiftes Admont soll mit Paracelsus in Judenburg über die Bereitung des „Sulphur fixum rubrum" in Correspondenz getreten sein.

[172]) Judenburger Rathsprotokolle und Peinlich „Lebenwaldt."

[173]) Hammer-Purgstall „Die Gallerin auf der Riegersburg." I. 149.

[174]) Auch Clem, Clemens, Clemente, Clementis. Seine Apotheke, in welcher vor ihm ein Domenico N. thätig war, hiess die „walchische."

[175]) Kauft 1581 ein Haus in der Stempfergasse und wird 1600 ausgewiesen.

[176]) Die Familien Schörkl und Fetzer pflegten mit Vorliebe das parmaceutische Fach. Noch 1750 erscheint ein Anton Meinrad Fetzer als Landschaftsapotheker.

[177]) Heiratete die Maria Nisenberger, Witwe oder Tochter des Zahnbrechers Hans Niesenberger (Trauungsmatrikel der Grazer Stadtpfarre).

[178]) Neben den Hof- und landschaftlichen Apothekern gab es auch bürgerliche.

[179]) Ein Sohn des oben Genannten.

[180]) In der Apotheke der Barmherzigen.

181) Apotheke am Lugeck.

182) Apotheke zum schwarzen Bären.

183) In demselben Locale. An dieser Apotheke wirkten wahrscheinlich noch im 17. Jahrhundert Fr. und Daniel Schwarz.

184) Apothekergeselle.

185) „Pharmacopola peritissimus.“ Admonter Nekrolog.

186) Verrechnet dem Abte Valentin von Admont für „zwo Purgationes“ 1 ℔ 4 ß. — 1623 sendet der Prior einen Sängerknaben zur Heilung nach Bruck.

187) Fand seinen Tod in der Mur.

188) War 1613 Assistent der Congregatio Matris dolorosae.

189) Italien gab, wie wir sehen, unserem Lande viel Aerzte und Apotheker.

190) 1429 verkauft Hans Wildonier sein Apothekerhaus dem Stefan Scheller. (Mthg. d. hist. V. f. St. XXII p. LVII.) Ob Beide oder einer Apotheker gewesen, ist daraus nicht ersichtlich.

191) Noch erinnert Schloss Gabelkhofen bei Judenburg an diese Familie.

192) Sein Nachfolger als landschaftlicher Apotheker war Franz Ant. Kunstatt.

193) Fungirte auch als Organist.

194) Da derselbe auch zu Hartberg 1700 vorkommt, dürfte er landschaftlicher Pharmaceut für das Viertel Vorau gewesen sein.

195) Wichner „Gesch. d. Benedictiner Stiftes Admont“ III. 343.

196) L. c II. 265.

197) Uetterodt zu Scharffenberg l. c. 14.

198) Hormayr „Wien, seine Geschicke und seine Denkwürdigkeiten.“ VI. 10.

199) So fanden die Xenodochien und Nosokomien der Kirchenväter in den Elends- oder Guteleuthäusern des Mittelalters ihre Fortsetzung und zeitgemässe Erweiterung.

200) Zahn „Urkundenbuch.“ II. 225.

201) Zahn in „Fontes rer. Austriacarum.“ XXXI.

202) Zu Judenburg war ein h. Geist-, ein Barbara- und ein Magdalenenspital.

203) Muchar l. c. VIII. 492.

204) Wichner, l. c. II. 458.

205) Muchar V. 369.

206) Um diese Zeit war aber Bertha von Pux Aebtissin zu Goess. Eine Gertrud von Hanau erscheint erst 1355.

207) Schmutz „Histor. topogr. Lexikon“, I. 534.

208) Zahn „Urkundenbuch“ II. 323 und 328.

209) Muchar VI. 211.

[210]) „Catalogus religiosorum ... ad s. Lambertum ...“ Neueste Auflage p. 95. Brunner „Benedictinerbuch“, 200.

[211]) Muchar VII. 346.

[212]) Orožen „Das Benedictiner-Stift Oberburg“, 57.

[213]) L. c. 83.

[214]) Wir verdanken die bezüglichen Mittheilungen der Güte des Herrn Stiftsbibliothekars P. Anton Weis zu Reun.

[215]) Muchar VI. 141. Derselbe zählt auch die Orte auf, in welchen damals das Spital Liegenschaften besessen hatte.

[216]) L. c. 220.

[217]) Zahn „Urkundenbuch“, II. 66.

[218]) L. c. 505.

[219]) L. c. I. 620.

[220]) Mitth. d. histor. Ver. f. St. IX. 206. Vor ihm hatten Koptik, Abt Edmund von Neuberg und Wartinger sich mit der Geschichte desselben mehr oder weniger eingehend beschäftigt.

[221]) Calles „Annales Austr.“ II. 33. Zahn „Urkundenbuch“ I. 394.

[222]) Zahn I. 722, der diese Urkunde mindestens als interpolirt annimmt.

[223]) Zahn l. c. II. 169. Auch 1269 und 1285 musste sich ein gleichnamiger Nachfolger des Landseers wegen Uebergriffe mit dem Spitale vergleichen.

[224]) Zahn l. c. II. 254.

[225]) L. c. 361.

[226]) Bestätigungsdiplom des Erzb. Friedrich von Salzburg 1331.

[227]) Eine im Admonter Archive befindliche Urkunde vom Jahre 1273 trägt neben dem Siegel des Spitales auch jenes Wernhard's.

[228]) Muchar, VI. 365.

[229]) Zahn „Urkundenbuch“ II. 472.

[230]) Schreiner „Grätz“ 292.

[231]) L. c. 296 und 351.

[232]) Das in den Jahren 1395, 1455 und 1511 urkundlich erwähnte Spital „am Gries“ ist wohl identisch mit dem Bürgerspitale.

[233]) Alanus Lehr „Dipl. Runense“ I. 509.

[234]) Reuner Urbar, D. II. 76. Muchar VII. 90.

[235]) Caesar „Annales ducatus Styriae“, II. 454.

[236]) Urkundenregest im Inventare nach dem Stadtpfarrer Urban Wollgradt vom J. 1588.

[237]) Schreiner „Grätz“ 365.

[238]) Wollgradt's Inventar.

[239]) Steierm. Zeitschrift VIII. 1. 4.

[240]) Ilwof und Peters „Graz“ 112.

[241]) Wollgradt's Inventar.

[242]) Ilwof l. c. 139—140.

[243]) Winklern „Chronol. Gesch. d. Hz. St.“ 98. Schreiner „Grätz“ 365.

[244]) Ilwof l. c. 139—140.

[245]) Schreiner l. c. 365.

[246]) Winklern l. c. 98.

[247]) Statthalterei-Archiv.

[248]) Das städt. Wirthschaftswesen von Graz im J. 1660 S. 43.

[249]) Aus Dr. Richard Peinlich's nachgelassenen Papieren.

[250]) Dieser bittet 1586 um zwei Startin Mehl für das Spital.

[251]) Erbauer des Kirchleins zu Maria Grün.

[252]) Man fühlt sich versucht, anzunehmen, dass jenes alte Spital an der Murbrücke doch vielleicht mit dem h. Geistspitale identisch sei und dass der Eggenberger eine gesonderte neue Stiftung, „das neu spital“, hart an der Mur ins Leben gerufen habe.

[253]) Muchar VIII. 73. Balthasar Eggenberger fungirte auch als erster Spitalmeister.

[254]) Der Ausdruck „wälsche Hämmer“ erscheint schon im 15. Jhrh. in der Gegend von St. Gallen und 1527 hatte ein Hammer zu Reifling die Bezeichnung „zu Venedigen“.

[255]) Nur aus dem J. 1565 ist die Notiz vorfindlich, dass der Prädikant Herr Andrä für die armen Leute, die in keine Kirche kommen können, im Spitale an jedem Freitage predigen sollte.

[256]) Näheres in der schon erwähnten Monographie Peinlich's „Die Egkenperger Stifft zu Graz...“.

[257]) Schreiner, Polsterer und Stainach setzten den Ursprung dieses Spitales auf das J. 1561, allein damals handelte es sich bloss um eine Erweiterung und Reform.

[258]) Nach Peinlich's Excerpten aus dem Statthaltereiarchive.

[259]) Die Speiseordnung des Spitals bei Peinlich „Einiges über die Lebens- und Wirthschafts-Verhältnisse von Graz im 16. Jahrhunderte“ S. 13.

[260]) Muchar VIII. 560.

[261]) Schreiner l. c. 240.

[262]) Damisch „Der Leichenzug des Erzherzogs Carl II.“ S. 11, wo auch die Kleidung der Armen beschrieben wird.

[263]) Peinlich „Gesch. der Pest in Steiermark“ I. 213.

[264]) Gesammelte Schriften. Wien 1880, IV. 299.

[265]) Steierm. Zeitschrift. Neue Folge. VIII. Jhrg. 1. Heft. S. 23.

[266]) Peinlich „Gesch. d. Pest in St.“ I. 484.

[267]) „Graecium inclyti ducatus Styriae metropolis...“ 82.

[268]) Gestorben 1662 zu Wien.

[269]) Peinlich's Excerpte aus dem Statthaltereiarchive.

270) „Tobronega libera mulier tradidit super altare s. Amandi ad hospitale ancillam...“ Zahn „Urkundenbuch“ I. 325.

271) „Gerhardus liber homo de Gezendorf filium suum leprosum in hospitali nostro procurari necessariis petens...“ Zahn l. c.

272) Nur mehr in fragmentarischer Abschrift vorhanden. Es enthielt Verordnungen der Aebte Isenrik, Wolfram und Gottfried II. und umfasst die Zeit von 1178 bis 1228. Wichner: „Gesch. d. B. St. Admont“. II. 22—33.

273) An der Mündung der Palte in die Enns.

274) Wichner l. c. III. 247.

275) Kann auch die Infirmarie betreffen. Die urkundlichen Nachrichten über beide Spitäler lassen sich nicht immer genau abgrenzen.

276) Das alte Frauenkloster heisst noch jetzt das Spital. Die Marktgemeinde hat ihr Bürgerspital und das Stift unterhält ein Armenhaus für alte und gebrechliche Dienstleute.

277) Bischoff „Mitthgn. aus dem Marktarchive zu Aflenz“ in „Beiträge z. K. st. G. Qu.“ IX. 81.

278) Schmutz „Histor. top. Lexikon“ I. 53.

279) Muchar l. c. VI. 273. VII. 56, 103, 124, 139, 155, 156, 249, 356. VIII. 119, 180, 494.

280) Muchar VI. 248.

281) Graf „Begebenheiten und Schicksale der Stadt Bruck...“ 39.

282) Wartinger „Privilegien der Kreisstadt Bruck“ 47.

283) Jetzt in Graz.

284) Statthaltereiarchiv.

285) Kümmel „Registeratur gemainer Statt Brugg a. d M. Hanndlungen“ in „Beiträge z. K. st. G. Qu. XVII. 86.

286) Mitth. d. histor. V. f. St. VII. 38.

287) Muchar VIII. 15.

288) Orožen „Bisthum Lavant“ III. 113.

289) Muchar VIII. 97.

290) Orožen l. c. 133.

291) Janisch „Topogr. statist. Lexikon v. St.“ I. 83.

292) Zahn „Steierm. Geschichtsblätter“ IV. 51.

293) Janisch l. c. I. 143.

294) Mayer „Leop. Ulr. Schiedlberger's Aufzeichnungen zur Gesch. von Eisenerz“ in „Beitr. z. K. st. G. Qu.“ XVII. 14.

295) Mitth. d. histor. V. f. St. IV. 25.

296) Zahn „Urkundenbuch“ II. 63.

297) Hist. top. Lexikon von Steiermark I. 442.

298) Nach gütiger Mittheilung des hochw. Hrn. P. Gschweitl in Gleisdorf.

299) Schmutz l. c. I. 507.

[300] Muchar V. 264. Caesar „Annales" II. 541.

[301] Schmutz I. 529. Janisch I. 340.

[302] Macher „Abriss einer Gesch. d. Stadt Hartberg..." in „Steierm. Zeitschrift" 1840, 1. Heft, S 38.

[303] Peinlich „Judenburg und h. Geistspital daselbst".

[304] Mitth. d. histor. V. f. St. XXII. S. LVII.

[305] L. c. VII. 39.

[306] Muchar VIII. 40.

[307] Leithner „Versuch einer Monographie über die k. k. Kreisstadt Judenburg..." 79.

[308] Schmutz II. 215.

[309] Bidermann „Achtzig Jahre aus dem Gemeindeleben des Marktes Kindberg" in „Mitth. d. hist. V. f. St." XXIX. 212.

[310] Sonntag „Knittelfeld in Obersteyermark".

[311] Janisch l. c. I. 798.

[312] Mitth. d. hist. V. f. St. X. 18.

[313] Eine Urkunde vom J. 1378 nennt einen zweiten Dedicationstitel: Zum h. Geist.

[314] Graf „Nachrichten über Leoben..." 106.

[315] Leobner Rathsprotokoll.

[316] Caesar „Beschreib. des Hz. Steyermark", II. 176.

[317] Aus der Zeit dieser beiden Spitalmeister sind noch Raitregister vorhanden.

[318] Schmutz II. 409.

[319] Wichner „Gesch. d. Bened. Stiftes Admont" IV. 314.

[320] Schmutz II. 437.

[321] Orožen „Das Bisthum und die Diöcese Lavant" I. 554.

[322] Urkunde im Admonter Archive.

[323] Vielleicht identisch mit dem Niclas Petzolt vom J. 1359.

[324] In Abdrücken auf Admonter Documenten von 1575 und 1605.

[325] Janisch II. 302.

[326] L. c. II. 314.

[327] Muchar VII. 300.

[328] Schmutz II. 590.

[329] Krautgasser „Ein weiterer Beitrag zur Culturgeschichte d. 17. Jhrh." in „Mitth. d. histor. V. f. St." XXVII. 106.

[330] Schmutz III. 27.

[331] Muchar VII. 118, 136.

[332] Abschrift des 16. Jhrh. im Admonter Archive.

[333] Muchar VI. 344.

[334] Wastler „Steirisches Künstler-Lexikon" 54.

[335] Schmutz III. 100.

[336] Muchar VI. 204.

337) Schmutz III. 122. Raisp „Pettau, Steiermarks älteste Stadt...“ 229.

338) Bischoff und Schönbach „Steirische u. Kärnthische Taidinge“ 137 138.

339) Hofrichter „Radkersburg, seine Privilegien, Geschichte...“ Muchar VII. 38.

340) Nach Hofrichter. Nach Janisch geschah dieses erst 1570.

341) Zahn „Steierm. Geschichtsblätter“ IV. 48.

342) Urkunde bei Hammer-Purgstall „Die Gallerin auf der Riegersburg“, I. 158.

343) L. c. II. 276.

344) Pangerl „Gesch. d. Chorherren-Stiftes St. Niklas zu R...“ in „Mitth. d. histor. Vereines f. St.“ XVI, welchem Aufsatze wir mehrere der folgenden Notizen entnehmen.

345) Eingetragen in einem Urbar- und Chronikbuche desselben, welches c. 1463 begonnen wurde und Notizen bis zum J. 1530 enthält Im Stiftsarchive zu Admont.

346) Gmunden?

347) Reliquienbehälter.

348) Schmutz III 407.

349) L. c. 417.

350) Bischoff und Schönbach l. c. 202, 213.

351) Winklern „Die Hauptpfarre Pöls...“ in „Steierm. Zeitschrift“ III. 2, 155. Leithner l. c. 186. Beckh-Widmanstetter „Studien an den Grabstätten alter Geschlechter...“ 68.

352) Zahn „Steierm. Gechichtsblätter“ IV. 43.

353) Schmutz III. 510.

354) Bischoff und Schönbach l. c. 383.

355) Zahn „Urkundenbuch“ II. 49.

356) Muchar VIII. 243.

357) Nach gefälliger Mittheilung des Herrn Landesarchiv-Directors von Zahn, welcher zu diesem Aufsatze zahlreiche Beiträge lieferte.

358) Die Spitalmeister zu Seckau scheinen daher aus der Mitte der Armen oder Pfründner für eine bestimmte Zeitdauer ernannt worden zu sein. Auch die Frauen im Spitale hatten eine Vorsteherin.

359) Der nach dem Propste und Decan an Domcapiteln folgende Dignitär.

360) Janisch II. 941.

361) Orožen „Stift Oberburg“ 78.

362) Admonter Archiv.

363) Schmutz IV. 219.

364) L. c. 243.

365) Janisch II. 1188.

[366]) Muchar VI. 258. Ein Pfarrer Sigfried von Piber erscheint urkundlich 1257, 1277 und 1332, man ist daher genöthigt, zwei Pfarrer desselben Namens in Piber anzunehmen.

[367]) Muchar VII. 73, 313

[368]) Bischoff u. Schönbach 116.

[369]) Nach einer Nachricht in den Leobner Rathsprotokollen.

[370]) Schmutz IV. 279.

[371]) Bischoff u. Schönbach 75.

[372]) Fuhrgelegenheit.

[373]) Richter „Beiträge zur Gesch. d. Marktes Weitz“ in „Mitth. d. histor. V. f. St.“ V. 141. Siehe auch Bischoff und Schönbach 187, 198.

[374]) Schmutz IV. 363.

[375]) L. c. 371.

[376]) Ersch und Gruber „Realeucyclopädie“.

[377]) „Schertz mit der Warheyt“. Frankfurt 1501, S. 4.

[378]) Zappert „Ueber das Badewesen mittelalterlicher und späterer Zeit“ im „Archiv f. Kd. österr. G. Qu.“ XXI. 5.

[379]) Im Cod. manuscriptus Nr. 313 der Admonter Bibliothek.

[380]) Zappert 43.

[381]) Kaltschmidt „Gesammtwörterbuch d. deutschen Sprache“, 4. Aufl., S. 85. Schönbach „Glossar zu Bischoffs Taidinge“ 559.

[382]) Mülhausen 1562 und Frankfurt a. M. 1566.

[383]) Zappert 46.

[384]) Zappert 78.

[385]) Leithner „Judenburg“ 6.

[386]) Hofrichter l. c. 45.

[387]) „Grewel der Verwüstung“ 947.

[388]) Zappert 110.

[389]) Auf einer Urkunde des Admonter Archives von J. 1689.

[390]) Codex Austriacus I. 385.

[391]) Grimm „Deutsches Wörterbuch“ 1073.

[392]) Zappert 151.

[393]) Handschrift der Wiener Hofbibliothek von 1475. Zappert 146.

[394]) Thomas Murner „Ein andechtig geistlich Badenfahrt“. Strassburg 1514.

[395]) Muchar III. 362.

[396]) Wichner „Gesch. d. St. Admont“ IV. 41.

[397]) Cap. 36 u. 53.

[398]) Chronik des Stiftes Goess bei Zahn „Steierm. Geschichtsblätter“ V. 27

[399]) Orožen „Das Bisthum Lavant“.

[400]) Muchar VI. 288.

401) Inventar des Pfarrers Wollgradt vom J. 1588.

402) Reuner Urbar.

403) Ilwof u. Peters „Graz“ 108.

404) Wollgradt's Inventar. Muchar VII. 217.

405) Wichner l. c. IV. 531.

406) Zeile. So wurde der entstehende Markt Admont genannt.

407) Rathsprotokoll.

408) Beitr. z. Kd. st. G. Qu. XVII. 92.

409) Steierm. Landesarchiv.

410) Orožen „Das Decanat Frasslau“ 72.

411) Rathsprotokolle.

412) Bischoff u. Schönbach 224.

413) Muchar VII. 248.

414) Urk. im Landesarchive.

415) Muchar VI. 275.

416) Orožen „Bisthum Lavant“ I. 535.

417) Mitth. d. histor. Ver. f. St. XXII. 48.

418) Urbar des Stiftes Rotenmann (saec. XV—XVI) zu Admont.

419) Admonter Archiv.

420) Bischoff u. Schönbach 257.

421) Janisch II. 1200.

422) Eintragung des Admonters P. Bernhard Starch im Gedenkbuche des Wildbades Gastein.

423) Zahn „Urkundenbuch“ I. 214.

424) Mülhausen 1562.

425) Etschenreutter „Von den allerheilsamsten und nutzlichsten Bädern, Sauerbrunnen und anderem Wasser, so in Teuschland bekandt, ...Tugend und Würckungen“. Strassburg 1571.

426) Cod. Austriacus I. 146.

427) Liber de balneis et thermis naturalibus. Ferrariae 1485.

428) „Balnearium restauratum“ Basileae 1579.

429) Pison „Von kalt'n, warmen, minerischen und metallischen Wassern...“ Frankfurt a. d. Oder. I. Theil, S. CLXXXI. CXCV.

430) „Der Aufmerksame“ XVIII. 64. — Janisch I. 495.

431) Janisch II. 1033.

432) Zahn „Steierm. Geschichtsblätter“ V. 39.

433) Wichner „Admont“ IV. 51.

434) Caesar „Staat- und Kirchengeschichte d. H. Steyermarks“, III. 326, kennt noch eine „mineralische Badquelle“ und Kindermann „Repertorium d. steyermärk. Geschichte...“. 1798 spricht von dem Wildbade zu Donnersbach.

435) „Aufmerksame“ 1857, S. 798.

436) Orožen „Das Decanat Schallthal“ 411.

437) Stein mit Inschrift bei Muchar I. 375.

438) Muchar VIII. 516.

439) Zahn „Steierm. Geschichtsblätter“ IV. 216.

440) „Von kalten, warmen und metallischen Wassern“.

441) Schlossar „Steierm. Bäder und Luft-Curorte“ 212.

442) Die Najaden Gleichenbergs verhüllten später ihr Antlitz und erst 1772 war es dem Dr. Hermann Gleisner beschieden, die Quellen fast neu zu entdecken.

443) Puff „Marburger Taschenbuch...“ I. Jahrg.

444) Urkunde im Landesarchive.

445) Tangl „Beiträge zur Geschichte...des Badeortes Neuhaus“ in „Mitth. d. histor. Ver. f. St.“ III. 160–212.

446) Orig. im Landesarchive.

447) Muchar I. 373, 374, 394, 421. Pichler „Repertorium d. steierm. Münzkunde“ II. 239.

448) Hoisel „Der landsch. Curort Rohitsch-Sauerbrunn...“

449) „Neuer Wasserschatz“, Frankfurt a. d. Oder 1584.

450) Dieser Titel ist wohl eine Nachahmung eines Werkes über die Quellen von Spaa, welches Henricus ab Heers 1685 zu Leiden unter dem Titel „Spadacrene“ edirt hatte.

451) Schlossar „Steierm. Bäder und Luft-Curorte“ 276.

452) Muchar I. 436.

453) Schlossar l. c. 51.

454) Muchar V. 170.

455) L. c. VIII. 171.

456) Nach Schüler und Kalchberg.

457) Stets Acten des Landesarchives, wenn nicht das Gegentheil bemerkt ist.

458) Nach Dr. Schüler.

459) Ohne.

460) Vielleicht eine Art von Wandelbahn.

461) Wahrscheinlich Hans Christof von Gera.

462) Einiges über diesen Bau hat auch Emil Kümmel in „Beitr. z. Kd. steierm. G. Qu.“ XVI. 96 veröffentlicht. Kircheninventare sind von den Jahren 1630 und 1669 im Landesarchive hinterlegt.

463) Die Beneficiums-Kapelle war und ist noch jetst der h. Maria geweiht.

464) Erscheint 1672 als landschaftl. Koch und 1685 wieder als Wirth. Hat wahrscheinlich mit Hans Friedrich Egker und Friedrich Ekhart zeitweilig den Posten getheilt.

465) Aquilinus Julius Caesar „Staats- und Kirchengesch. d. Hz. St.“ I. 8.

Die Anfänge des deutschen Theaters in Graz.

Von **Franz Ilwof.**

Die ersten Versuche, welche man in Deutschland auf dem Gebiete der dramatischen Dichtkunst wagte, waren in lateinischer Sprache verfasst; erst im 14. Jahrhunderte streifte man im Schauspiele allmählich das fremde Idiom ab, und viel später als in Epik und Lyrik und viel langsamer und schwerer sich entwickelnd, beginnt das deutsche Drama. Die ersten Verfasser dramatischer Werke waren gelehrte Priester, daher waren auch die Stoffe, die sie bearbeiteten, durchaus geistliche; sobald aber die deutsche Sprache in der dramatischen Dichtung sich geltend gemacht hatte, trat auch das volksmässige Element in den Stoffen hervor, und neben den geistlichen und biblischen Dramen erscheinen die Fastnachtsspiele, die von Bürgerssöhnen, Handwerkern u. dgl. nicht öffentlich, sondern in Privathäusern, wo sich Gesellschaften zu Fastnachtsschmausereien versammelt hatten, ohne weitere scenische Vorbereitungen gespielt wurden.[1])

Auch die deutschen Schauspiele des 16. Jahrhunderts, welche in den Stoffen, die sie behandeln, ganz den Charakter des Reformationszeitalters an sich tragen, wurden überwiegend von Geistlichen und Schulmännern gedichtet, und von Personen aus allen Ständen, von Geistlichen, Schullehrern, Schülern,

---

[1]) Gödeke, Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. (Hannover 1859.) I. S. 92 ff. Koberstein, Grundriss der Geschichte der deutschen Nationalliteratur. 4. Aufl. I. 403 ff. (Leipzig 1847).

Studenten, Handwerkern und anderen Bürgern aufgeführt. Kirchen, Märkte und andere Plätze, Rathhäuser, Universitäts- und Schulsäle, Gasthöfe, Fürsten- und Privatwohnungen waren die Orte, wo man geistliche und weltliche Spiele darstellte. Denn auch im 16. Jahrhundert gab es in Deutschland noch keine ordentlich eingerichteten oder gar stehenden Bühnen und keine Schauspielergesellschaften. Ihrem Inhalte und ihrer Darstellung nach waren die Dramen also entweder Volksschauspiele oder Schulcomödien. [1]) Der Humanismus des 15. und 16. Jahrhunderts schuf aber auch lateinische Dramen, die auf Schulen und Universitäten zur Aufführung gelangten; und als Nachahmer der Humanisten auf diesem Gebiete traten die Jesuiten auf, welche, als sie zur Bekämpfung der Reformation und zur Wiederherstellung des Katholicismus in Deutschland und Oesterreich erschienen, sich als eines Mittels zur Erziehung und Heranbildung der ihnen anvertrauten Jugend auch der dramatischen Muse bedienten und in lateinischer Sprache Tragödien nnd Comödien dichteten, die durch glänzende Ausstattung in Costumen, Decorationen und Maschinerien besonders wirken sollten und von den Zöglingen der Jesuitenschulen zur Aufführung gebracht wurden. [2]) Bald wurden diese lateinischen Jesuitencomödien ins Deutsche übertragen und so auch einem grösseren, der fremden Sprache unkundigen Publicum zugänglich gemacht.

Von den deutschen Volksschauspielen des 15. und 16. Jahrhunderts und von den älteren Schulcomödien sind in Steiermark nur sehr wenig Spuren nachweisbar.

Die erste Nachricht über eine theatralische Aufführung in Graz ist die in den landschaftlichen Ausgabenbüchern enthaltene Notiz, dass bei der Zusammenkunft der Ausschüsse der drei Lande Steier, Kärnten und Krain im Januar 1577 im Landhause ein Festessen gegeben wurde und nach dem-

---

[1]) Gödeke, a. a. O. I. S. 295 ff.

[2]) Devrient, Geschichte der deutschen Schauspielkunst (Leipzig 1848). I. 137 ff., 221 ff.

selben eine *„Tragedj"* zur Aufführung kam.[1]) Als die ersten Schulcomödien erscheinen die im Sommer 1582 in der evangelischen Stiftsschule, welche von den steiermärkischen Ständen gegründet und erhalten wurde, agierten *„Comedien und Tragedien,*[2]) für welche die Stände 20 fl. spendeten. Im Jahre 1589 wurde von einem fahrenden Comödianten den Ständen eine Tragödie vom Jüngsten Gericht vorgelegt, mit der Bitte, dieselbe im Landhause aufführen zu dürfen; die Stände übergaben sie dem evangelischen Pastor Wilhelm Zimmermann mit dem Auftrage, sein Gutachten darüber zu erstatten; in diesem (de dato Gräz, 2. September 1589) spricht er sich dahin aus, dass er nicht unterlassen habe, *„die Tragœdiam vom Jüngsten Gericht, die dieser Supplicant auff Einer Ersamen Landschaft Haus zu halten begeret, zuo durchlesen sampt den Testimoniis, die er von etlichen Säxischen Stetten, darinnen solche Tragœdia gehalten worden, bekhomen hatt. Befinde auss der ablesung derselbigen, dass sie durchauss auss Gottes wortt genommen, demselben gleichförmig und ähnlich und allso gestellet sin, das einfelltige Christen darauss lehr, trost und warnung für sicherheyt schöpffen und bekhommen mögen. Halte demnach dafüer, dass solche Tragicomœdia woll möge gehalten werden, allein das des Sontags, davon billich die Predig göttlichs wortts solle besuechet werden, hierunder verschonett werde, damit nicht die leutt durch haltung deroselben von der predig göttliches wortts abgehalten werden."* [3])

Auch auf dem Gebiete der theatralischen Aufführungen äussert sich mehrfach die gegenreformatorische Tendenz der Regierung; der Lehrer der evangelischen Stiftsschule, Nicolaus Gablmann, hatte eine Tragödie des Euripides ins Lateinische übertragen; Lehrer und Schüler dieser Anstalt wollten die-

---

[1]) Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen, 16. Jahrgang (Graz 1879). S. 122 ff.

[2]) Ebenda S. 123.

[3]) Im steiermärkischen Landesarchiv. Diesen Act sowie weitere folgende danke ich der freundlichen Mittheilung des Herrn Landesarchivars von Zahn.

selbe (Juni 1592) mit pompösen Aufzügen zur Darstellung bringen und hatten zu diesem Zwecke bereits mit der Aufrichtung einer grossen Bühne auf dem Hauptplatze der Stadt begonnen. Diese Aufführung werde jedoch von dem Erzherzoge Ernst, dem Vormund und Regenten für den minderjährigen Erzherzog Ferdinand, durch ein Decret (Wien, 6. Juni 1592) folgenden Inhalts verboten: *„Unns khumbt für, das die Scolärn und andere aus der Stifft zu Gräz in khürz ein Comedj auf offenem Plaz zu halten vorhaben. Dieweil aber diss ein ungebreuchige sach, und daraus vilmehr allerlay unrath als Ichtes fruchtbarliches eruolgen mechte, So aber vermahnen wir Euch genedigist bey Obberürten Euch undergebenen Personen darob zu sein, wofern Sy ainiche Comedj halten wollten, dieselbe an Irem gewändlichen Orth anzuschickhen.“* [1])

Die Stände erfüllten zwar die in diesem erzherzoglichen Decrete ausgesprochene Weisung und die Aufführung der Tragödie auf dem Hauptplatze in Graz unterblieb; jedoch verwahrten sie sich gegen die Motive des Verbotes, indem sie in einer Eingabe an den Erzherzog (Graz, 8. Juni 1592) erklärten, *„das wir uns zwar im namen einer Ersamen Landschaft zu denen, die es bei Eurer fürstlichen Durchlaucht so hässig angebracht, nicht hetten versehen, dass Sy diese so geringe Scolarsach dahin extendiren, und Eurer fürstlich Durchlaucht zu unserer Verunglimpfung einzubilden sich understeen solten. Als ob man solche Comedien mit unfug auf dem plaz alhie zu halten angestellt, daraus allerlei unrat zu besorgen wäre, do es doch blösslich ein Scolasticum exercitium, eine Tragoedi, welche aus dem Euripide in Latein gebracht, und weder die Religion, noch dergleichen nichts antrifft, allein das vil personen und res militares (mit eroberung eines Fleckhens) darinnen begriffen, darzu ein grosser blaz gehörig und meniglich ohn allen nachtl und schaden ist, dannenher die unruebigen Leutt dieses unnotwendig anbringen zu Euerer fürstlich Durchlaucht verschonung, welche mit Hochwichtigen Handlungen sonderlich iezziger Zeit beladen, billich solte underlassen haben. Aber wie dem allem,*

[1]) Im steierm. Landesarchiv.

so wollen wir die Haltung derselben Tragoedi an diesem ort einstellen und khünnen darueber Euer fürstlich Durchlaucht selbigist wahrnemmen, ob Sy, unsere widerwertigen, ursach genug haben, mit solchen geringen Dingen Euer fürstlich Durchlaucht zu behelligen, gehorsamist bittund, Euer fürstlich Durchlaucht geruehen, dergleichen einer Ersamen Landschaft abgünstigen Leutten, denen unfrid und widerwertigkheit ein freud, wider Sy, eine Ersame Landschaft und angehörige, genedigist nichts einzuraumen."[1])

Drei Jahre später ging die erzherzogliche Regierung in ihren Anforderungen in Religionssachen an die Stände bereits viel weiter; im Mai 1595 sollte von den Lehrern und Schülern des evangelischen Stifts im Landhaus eine theatralische Aufführung gegeben werden; Erzherzog Maximilian, Gubernator von Inneröstetreich, suchte diesem Vorhaben entgegenzutreten und erliess (10. Mai 1595) an die ständischen Verordneten folgendes Decret: „*Irer fürstlichen Durchlaucht khombe für, das in khürz ain Comedi im Landthaus alhie gehalten werden solle. Wann dann bey den Jezigen betrüebten Zeiten und Khriegsleuffen dergleichen offenliche freuden billich einzustellen, Zumall das in deren haltung vill ungleiche ausslegungen an frembden orthen uberhört werden: wie dann eben dieser ursachen willen die patres des hiesigen fürstlichen Collegij, Ir, Zu disem Irer fürstlichen Durchlaucht abzug vorgehabte Comedj einstöllen müessen, So sey demnach Irer Durchlaucht genedigistes Begern, das Sy Herrn Verordenten ehegemelter Comedj fürderlicher ab- und einstöllung wegen zu verhüetung allerlay nachredens und ungleichen verstandts die notturft gleichsfalls verordnen.*"[2]) Dieses Decret des erzherzoglichen Gubernators erwiderten jedoch die Stände in einer energischen Eingabe (12. Mai 1595), in welcher es heisst: „*Darüeber khünnen derselben wir in undertenigkeit nicht verhalten, das nach derselben gestriges tages von hinnen beschehenem verreisen under Euer fürstlich Durchlaucht namen ein Decret unns anheut erst gelifert worden, darin begert wirt, die Comoedi, welche man im Landhauss herein zu halten vorhabend,*

[1]) Im steierm. Landesarchiv.

[2]) Im steierm. Landesarchiv.

einstellen solle. Obwol wir dabei leicht erachten khünnen, das entweder Euer fürstlich Durchlaucht umb berürt Decret nichts wissen, oder die sach deroselben ungleich und mali durch unsere widersacher möcht eingebildet worden sein, jedoch haben wir nicht underlassen khünnen, Euer fürstlich Durchlaucht diesen gehorsamsten bericht darauf zu thuen, das einer Ersamen Landschaft vonn kheinem Herrn und Landesfürsten oder Landesfürstlichen Gubernatorn dergleichen unergerliche niemand offendierende unnd allem zu nutz unnd guetem, Zucht, Tugent und Ehrbarkeit dienende Exercitia Scholastica nie verwehrt oder niemals mit ainichem Wort sein angefochten worden. Allein dass zwar denen gewesenen Verordenten vonn weilent Ihrer fürstlichen Durchlaucht Erzherzog Ernsten zu Oesterreich hochlöblichister gedächtnus ein Decret wegen einer Comoedi ainst zukhomen, aber darumb dass mans wolt auf freiem blaz agiren, sonnst haben Sy vermelt, unverhindert der damals nicht weniger geschwebten Kriegsfährlichkeit, soll mans halten, wo es hievor von der einer Ersamen Landschaft ieblich unnd breichig gewesen unnd weilen ia die ieczige Zeit unnd Kriegsleuff schwär unnd betrüebt genug. Dagegen aber dise einer Ersamen Landschaft Schuelpersonen und Scolarn vorhabende Comoedi nichts unbescheidens, ippige unnd leichtfertige, sondern eine blosse Biblische Geistliche Hystori zu exerciren der iugent unnd damit weder offentliche Freuden angestellt noch zu ungleichen ausslegungen an frembden ortten wiert ursach gegeben, sondern nur Lehr, Guets und Gottesforcht uebender Tugent hailsame exercitia darauss mag geschepfft werden, also werden Euer fürstlich Durchlaucht unns gnedigist für entschuldigt halten unnd den widerwertigen hassgierigen hiebey disse Ir ungebür verweisen, Inmassen einer Ersamen Landschaft Kirchen- unnd Schuelsachen mit den Jesuitrischen patribus nichts gemains haben, die auf sich selbs stehen, dises anndere, die es angehet, einigen verantworten lassen, wenn auch hoc perturbato et turbulento statu nichts frölichers unnd verweislichers fürgehet, so wiert es gegen Gott und meniglich wol zu verantworten sein.“ [1])

[1]) Im steierm. Landesarchiv.

Weitere Nachrichten liegen über die Schulcomödien der evangelischen Stiftsschule, welche bei der Restauration des Katholicismus in Inneröstérreich (1598) aufgehoben wurde, nicht vor; um so reichhaltiger sind die Berichte über die Schuldramen der Jesuiten. So wurden die Festlichkeiten, welche in Graz am 14. April 1586 zur Feier der Gründung der Universität stattfanden, durch das Drama: „*Absalon, perfidus Davidis filius*," welches der Vorstand des Gymnasiums, P. Lorenz Lupius, verfasst hatte, und von den Gymnasialschülern aufgeführt wurde, geschlossen[1]); häufig wurde das Schuljahr an dem von 1573 bis 1773 von den Jesuiten geleiteten Gymnasium in Graz durch eine theatralische Vorstellung eröffnet; so begann das Schuljahr 1597/98 mit dem Schauspiele „*S. Catharina Martyr*"[2]), das Schuljahr 1602/3 mit dem Drama: „*Leben und Tod der h. Märtyrin Cäcilia von Rom*"[3]); das Schuljahr 1609/10 mit dem Schauspiele „*Esther.*"[4]) Auch bei anderen feierlichen Gelegenheiten fehlte es nicht an theatralischen Festen: als im September 1599 Erzherzogin Marie, Ferdinand's II. Mutter, von einer Reise nach Spanien heimgekehrt war, führten ihr zu Ehren die Gymnasialschüler das Drama: „*Barlaam und Josaphat*"[5]) auf; als 1612 die Erzherzoge Ferdinand, Maximilian, Leopold, Carl und Herzog Wilhelm von Baiern in Graz zusammentrafen, wurde auf dem akademischen Theater das pompös inscenirte Stück „*Graf Wilhelm von Aquitanien*" gespielt[6]) und die Rückkehr Erzherzogs Ferdinand nach seiner Königswahl in Böhmen wurde durch grossartige Festlichkeiten verherrlicht, welche am 8. November 1617 durch das von den Studenten aufgeführte Festtheater: „*Der egyptische Joseph*" ihren Abschluss fanden.[7])

---

1) Peinlich, a. a. O., 1869, S. 24.
2) Peinlich, a. a. O., S. 45.
3) Peinlich, a. a. O., S. 57.
4) Peinlich, a. a. O., 1870, S. 5.
5) Peinlich, a. a. O., 1869, S. 46.
6) Peinlich, a. a. O., 1870, S. 6.
7) Peinlich, a. a. O., S. 14.

So glänzend diese Schulcomödien aber auch hier und anderwärts zur Darstellung kamen, einen Fortschritt auf dem Gebiete der dramatischen Dichtkunst und der theatralischen Darstellung bezeichnen sie nicht. Ein solcher erfolgte erst durch eine der merkwürdigsten und seltsamsten Erscheinungen in der Geschichte des deutschen Theaters, durch das Auftreten der englischen Comödianten in Deutschland zu Ende des 16. und Anfangs des 17. Jahrhunderts. Gervinus[1]) schreibt über dieselben: „*Noch vor 1600, und vielleicht selbst geraume Zeit früher kamen dann die sogenannten englischen Comödianten nach Deutschland, deren Spuren man alsbald in Nord und Süd, im Osten und Westen wiederfindet, und denen eine ungemein erfolgreiche Aufnahme zu Theil ward. Sie brachten, wie Tieck (Deutsches Theater I., p. XXIII.) sagt, eine schwache Vorstellung von der Höhe der englischen Poesie und Schauspielkunst nach Deutschland; unstreitig zogen sie durch gewandteres und übertriebenes Spiel hauptsächlich an; sie waren die ersten Schauspieler von Gewerbe und konnten mit Schaustücken und Action natürlich besser zurecht kommen, als die deutschen Handwerker. Ob sie Engländer waren und englisch spielten oder deutsch, ist viel gestritten worden. Wahrscheinlich ist Beides zugleich oder in der Zeitfolge nach einander anzunehmen.*“ „*Weiterhin mögen dann auch Engländer nur als Unternehmer an der Spitze gestanden haben, die dann deutsche Spieler und Uebersetzer um sich sammelten, wie ja dergleichen Verhältnisse bei allen wandernden Kunstgesellschaften noch jetzt vorkommen.*“ Koberstein[2]) spricht sich über diese englischen Comödianten in folgender Weise aus: „*Erst ungefähr um 1600 trifft man in Deutschland auf Schauspieler von Gewerbe, die sogenannten englischen Comödianten, die längere Zeit im Lande umherzogen und in Städten und an Fürstenhöfen ihre zum Theil wenigstens von England mitgebrachten und für die Deutschen bearbeiteten Stücke aufführten. Wer diese englischen, von den Niederlanden eingewanderten Comödianten eigentlich waren, ob wirkliche Engländer,*

1) Geschichte der deutschen Dichtung (4. Aufl.). III. S. 105 ff.
2) A. a. O I. S. 409.

oder junge Deutsche vom Comtoir der Hansa in London, oder Abenteurer und Liebhaber des Theaters, die auf Speculation nach London reisten, mit einem Vorrath von Manuscripten und einstudierten Rollen zurückkamen und so in Deutschland ihr Glück versuchten" lässt Koberstein ebenso wie Tieck und Gervinus unentschieden; er meint jedoch, es seien Engländer gewesen, es sei aber kaum anzunehmen, dass diese Comödianten gleich von vorn herein in Deutschland ihre Stücke auch in deutscher Sprache gespielt hätten; glaublicher sei, dass sie zunächst sie nur englisch gaben, und zwar an Höfen und in Handelsstädten, wo sie verstanden werden konnten und erst allmählich, als ihre Truppen durch den Hinzutritt deutscher Mitglieder sich ergänzten und vermehrten, mochte die deutsche Sprache an die Stelle der englischen treten. Der Einfluss der englischen Comödianten auf das deutsche Schauspiel war sowohl in Bezug auf das Aeussere, auf die Darstellung, als auch auf das Innere, die zur Darstellung gebrachten Stoffe von grossem Einfluss auf das deutsche Schauspiel. Bis zum Auftreten dieser Comödianten wurden in Deutschland die Schauspiele ohne Ausnahme von Bürgern, Handwerkern oder Schülern aufgeführt, waren in Versen abgefasst und hatten ihre Stoffe zum grössten Theile der Bibel oder einheimischen Quellen entlehnt. Mit den Comödianten, die aus England nach den Niederlanden, dann nach Norddeutschland und von da auch nach Süddeutschland und nach Oesterreich wanderten, und die ihre Kunst nach Art englischer Gesellschaften erwerbsmässig betrieben, begannen die alten biblischen und historischen Spiele in Abnahme zu gerathen, es kamen neuere weltliche Dramen auf, deren Stoffe fremden Novellen und fremden Schauspielen entnommen, und die in Prosa abgefasst waren und mit grossem Aufwande von Costüm und in freierer Darstellung gespielt wurden. Zuerst traten diese fremden Schauspieler an den fürstlichen Höfen und in den grossen See-, Handels- und Reichsstädten auf und verbreiteten sich von da in kurzer Zeit über alle deutschen Lande. Sie waren sonach die ersten professionsmässigen Schau-

spieler in Deutschland und liessen sich nur für Geld sehen[1].) Der jüngste und geistvollste deutsche Literarhistoriker, Wilhelm Scherer[2]), charakterisirt das Auftreten der englischen Comödianten mit folgenden Worten: „*Die deutschen Schauspieler des sechzehnten Jahrhunderts, ob Schüler oder Studenten, Meistersänger oder andere Bürger, waren Dilettanten. In England blühte eine Schauspielkunst auf, welche bald den Schöpfungen Shakespeare's gerecht zu werden hatte; und die Vorgänger Shakespeare's beherrschten das englische Theater. Schon besassen sie einen Theil der Kunst, die ihn über sie alle hinaushob. Schon wussten sie auf allen Seiten erschütternde Stoffe zu finden. Kaum war das deutsche Faustbuch von 1587 erschienen, so machte Christoph Marlowe in England daraus eine gewaltige Tragödie. Eben damals traten englische Schauspieler in die Dienste eines deutschen Fürsten und kurz nach 1590 wurden sie ein ständiges Element an zwei deutschen Höfen. Herzog Heinrich Julius von Braunschweig hielt eine Truppe und Landgraf Moriz von Hessen hielt eine Truppe. Beide Fürsten verfassten selber Schauspiele für ihre Comödianten: die des Landgrafen sind verloren, die des Herzogs noch vorhanden. Die Schauspieler müssen bald deutsch gelernt haben; sie machten Kunstreisen durch weite Gebiete und verstärkten sich wohl durch einheimische Kräfte. Ihre Bühne war nicht mehr die der Volksdramen des fünfzehnten Jahrhunderts, die sich in Deutschland erhalten hatte, sondern näherte sich dem Princip unserer Theater: ein erhöhtes Gerüst als Schauplatz mit einer Oeffnung im Fussboden, aus welcher die Teufel und Geister herauskamen. Auf dieser Bühne ging viel Spectakel vor: Mord und Todtschlag, Hinrichtungen, Martern, Gottesurtheile, Zweikämpfe und Schlachten, Flintenknall und Pulverdampf, glänzende Aufzüge, Feuerwerke und Feuersbrünste, viel Musik und Gesang, Trompeten und Trommeln, überall die Spässe der Clowns; man trieb das Raffinement und den Naturalismus so weit, kleine Spritzen mit rothem Saft unter den Kleidern zu halten, um Wunden*

[1]) Gödeke, a. a. O. I. S. 407 f.; Devrient a. a. O. I. 148 ff.

[2]) Geschichte der deutschen Literatur (Berlin 1883). S. 311 f.

überzeugend darzustellen: die stärksten Wirkungen auf die Sinne sollten hervorgebracht, Weinen und Lachen den Zuschauern abgezwungen werden."

Unter den deutschen Dramatikern des 17. Jahrhunderts war Jacob Ayrer von Nürnberg ein unbedingter Schüler der Engländer und Herzog Heinrich Julius von Braunschweig lernte viel von ihnen und ahmte sie auch theilweise nach. So wurden diese englischen Comödianten um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts die Lehrmeister und Vorbilder der deutschen Bühnenkunst und — was besonders hervorgehoben zu werden verdient — sie führten einige Hauptwerke Shakespeare's, noch während des grossen Dichters Lebzeiten, zum ersten Male in deutscher Uebertragung auf. In deutscher Sprache führten also die sogenannten englischen Schauspieler ihre Comödien und Tragödien auf; der Zweifel, in welcher Sprache diese fremden Gesellschaften spielten, ob in englischer oder deutscher, der bisher von keinem unserer Literarhistoriker vollständig gelöst wurde, ist nunmehr durch Johannes Meissner[1]) definitiv beseitigt, indem er das Zeugnis eines Zeitgenossen, des Hippolyt Guarinonius, „*Artium et Medicinae Doctoris, dess königlichen Stiffts Hall in Ynthal und daselbst F. F. Durchl. Durchl. Erzherzoginen zu Oesterreich*[2]) *Leib- und gemeiner Statt beställten Physici*" beibringt, der in seinem zu Ingolstadt 1610 erschienenen Werke: „*Die Grewel der Verwüstung Menschlichen Geschlechts*" schreibt: „*Dergleichen schaw-*

---

[1]) Die englischen Comödianten zur Zeit Shakespeare's in Oesterreich (Wien 1884). S. 6.

[2]) Der Erzherzoginnen Marie Christine und Eleonore, Schwestern Kaiser Ferdinand's II. — Ueber Marie Christine vgl. den Aufsatz von Reissenberger: „*Prinzessin Marie Christierna von Innerösterreich (1574 bis 1621)*" in diesen Mitth. XXX. 27—72; von der Erzherzogin Eleonore berichtet Peinlich a. a. O. im Jahresberichte von 1869 S. 58, dass sie es offen ausgesprochen habe, dass das fromme Schauspiel „*Leben und Tod der heil. Märtyrin Cäcilia von Rom*", dem sie 1602, im Jesuiten-Collegium zu Graz beigewohnt, zuerst in ihr den Gedanken erweckt habe, ihr jungfräuliches Leben in klösterlicher Abgeschiedenheit ganz dem Dienste Gottes zu widmen.

und hörspiel seyn der zeit in Teutschland zu finden und deren Comödianten, wie ich selbst gesehen, aus den Nider- und Engelländischen Stätten, so von eim ort zum andern herumb ziehen und jre lächrige bossen und gaukelspiel doch ohne ungebühr umb das gelt denen, so es zu sehen und hörn begehren, zimlicher massen, soviel man in Teutscher sprach und geberden zuwegen bringen kann, verrichten." Diese Bemerkung des Guarinonius beweist entscheidend, dass die englischen Comödianten ihre Schauspiele gegen Eintrittsgeld und in deutscher Sprache aufführten.

Das erste Auftreten der englischen Schauspieler auf dem Continente erfolgte 1591 in den Niederlanden; schon 1592 erscheinen sie in Frankfurt am Main, 1595 in Braunschweig und Cassel, 1597 in Nürnberg, 1604 in Nördlingen, wo sie Shakespeare's „*Romeo und Julie*" auf dem Repertoire hatten, 1605 in Berlin und Dresden, 1606 in Rostock, 1611 in Halle, wo sie des grossen britischen Dramatikers „*Kaufmann von Venedig*" unter dem Titel „*Der Jude von Venedig*" spielten, 1611 in Königsberg, 1613 wieder in Nürnberg und in Regensburg, 1614 in Heidelberg, 1615 in Köln. — Drei Gesellschaften sind es, welche als die bedeutendsten hervortreten und welche man nach den Ländern, in denen sie vornehmlich spielten, als die braunschweigischen Hofcomödianten unter Thomas Sackville, als die kurbrandenburgische oder kursächsische Truppe unter John Spencer und als die hessischen Comödianten unter Robert Browne und John Green bezeichnen kann. Die letztere Gesellschaft trennte sich in zwei Truppen, die eine stand unter Green's, die andere unter Browne's Leitung, und beide wendeten sich nach Oesterreich. Ueber das Auftreten der englischen Schauspieler in österreichischen Städten liegen nicht so reichhaltige Nachrichten vor, wie über ihre Wirksamkeit in Deutschland. In Prag zeigen sich Spuren der hessischen Hofcomödianten im Jahre 1595 und dann 1610, ebendort spielte die hessische Truppe 1617 unter Green und 1619 ein Ausläufer derselben unter Browne; und für Wien liegt nur eine Notiz über die Gesellschaft Green's

vom Jahre 1617 vor. Andere grosse englische Gesellschaften scheinen überhaupt nicht nach den österreichischen Erblanden gekommen zu sein. [1])

Nur für Graz liegen über das Auftreten der englischen Comödianten ausführlichere und höchst bemerkenswerthe Mittheilungen vor.

Die Acten der innerösterreichischen Hofkammer zu Graz [2]) enthalten (zum 24. Februar 1596, Nr. 32) folgende Anweisung: *„Die Camer soll dem Pfenigmeister der verwitibten Erzherzogin, Niklas Tschämlik, 221 fl. 26 kr., die er für die jüngste vor etlichen Monaten allhier gehaltene Tragedj vom heil. Eustachio ausgegeben, rückzahlen."* Ob sich dies, da jede nähere Angabe mangelt, auf eine Aufführung durch die englischen Schauspieler bezieht, oder ob die Tragödie vom heil. Eustachius etwa, wie ihr Titel vermuthen lässt, eine Schulcomödie war, oder ob diese Anweisung mit der fast unmittelbar vorhergehenden (Februarius 1596, Nr. 5) *„An die Camer, dass sie dem Italienischen Comödianten 50 taller verordnen"*, in Zusammenhang steht, lässt sich nicht nachweisen.

Um so bestimmter sprechen die Nachrichten über die Jahre 1607 und 1608.

„Datum Grätz den 19. November 1607" schreibt Erzherzogin Maria Anna [3]) an ihren in Regensburg weilenden Gatten Erzherzog Ferdinand: *„die enggelender haben zu der lötz wider ein comedi gehalten, von ein khinig aus Engelandt, der ist in eins goltschmitt weib verliebt gewest und hat sie entfiert, es ist nit vil besonders gewest"*; und dazu stimmt die Anweisung Ferdinand's de dato Graz vom 11. November 1607 an seinen Pfennigmeister: *„Getreuer Lieber, Wir haben den Jenig Engelländischen Comedianten, welche auf unser gnedigstes Begern hieher khumen und ihre Comedien zu unserem gnedigsten Gefallen etlich mallen gehalten auss gnaden und zu einer Verehrung 300 Reichstaller gnedigst verordnet, die wollest du jenen,*

[1]) Meissner, a. a. O., S. 30—43.

[2]) Im k. k. Statthalterei-Archiv zu Graz.

[3]) Meissner, a. a. O., S. 74.

inmassen wir dirs hiemit gnedigsten buechen, allsbalden dargeben."

Erzherzog Ferdinand hatte sonach im Jahre 1607 eine Gesellschaft englischer Schauspieler an seinen Hof nach Graz gerufen, diese hatte hier einige Male gespielt und dafür von ihm eine „*Verehrung*" im Betrage von 300 Reichsthalern erhalten. In den November 1607 fällt also das erste Auftreten der englischen, in deutscher Sprache spielenden Comödianten in Graz. Drei Monate später erschienen sie wieder in unserer Stadt, und zwar bei Gelegenheit der Festlichkeiten, welche zur Feier der Verlobung der achtzehnjährigen Erzherzogin Maria Magdalena, der Schwester Erzherzog Ferdinand's, mit dem Erbgrossherzog von Florenz, Cosmo von Medici, stattfanden. Es fällt dies gerade in jene für die steirische Linie des Hauses Habsburg bedeutungsvolle Zeit voll schöner Aussichten und grosser Pläne, als sich Erzherzog Ferdinand um die Krone seines schwachen Oheims, Kaiser Rudolf's II., zu bewerben begann und die Verbindung seiner Schwester mit dem reichen und mächtigen Grossherzog von Florenz eingeleitet wurde. Von Freitag nach Lichtmess bis Faschingdienstag, d. i. vom 8. bis 19. Februar 1608 führten die Engländer fast täglich ihre Schauspiele vor dem Hofe zu Graz auf; nur Freitag den 15. war Ruhetag, Samstag den 16. wohnte der Hof einer Jesuitencomödie bei den „*Patres*" und am letzten Faschingstage Vormittags abermals einer Jesuitencomödie bei, während Abends wieder die Comödie der Engländer besucht wurde. Und Niemand geringerer als die Erzherzogin Maria Magdalena gibt uns Nachricht darüber in einem langen Briefe [1]), welchen sie am Aschermittwoch 1608 zu Graz an ihren Bruder Ferdinand, der dem Reichstage zu Regensburg anwohnte, richtete. Ueber die damals in Graz stattgefundenen theatralischen Aufführungen schreibt sie in diesem Briefe: „*Miest Euer Liebden gleich auch schreiben, was die Engellender für Comedi gemacht haben. Als erstlich, wie sy sein am mitwoch*

[1]) Das Original desselben befindet sich im k. k. Staatsarchiv in Wien, abgedruckt ist er bei Meissner, a. a. O., S. 76 ff.

nach lichtmessen her khomen, haben sy am Pfingstag (Donnerstag) aussgerast, am Freitag nachher haben sy die Comedie von dem verlorenen Sohn gehabt, wie zu Pasau, amb samstag von einer frommen frauen von Antorf, ist gewiss gar fein und züchtig gewest. Am Sonntag haben sy gehabt von dem dockhtor Faustus. Am Montag von ein Herzog von Florenz, der sich in eines Edelmanns Tochter verliebt hat; am Erchtag (Dienstag) haben sy gehabt von Niemandts und Iemandt, ist gewaltig artlich gewest; am Mitwoch haben sy gehabt von des Fortunatus peitl und wünschhietel, ist auch gar schön gewest; am pfingstag haben sy die von dem Juden gehalten, die sie auch zu Passau gehalten haben; am Freitag haben sy und mir aussgerast, am sambstag haben die Patres ein Comedi gehalten von Cipriano und Justina, ist gar fein auch gewest, aber haben die puoben (Zöglinge) nit so wöll agiert alss sonsten. Am Faschüng sonntag haben die khöch ihr hochzeit (festlichkeit) gehabt; darnach haben mir umb 5 gessen und zu nachts nach dem essen haben die Engellender wider eine Comedi gehalten von den 2 priedern khünig Ludwig und khünig Friedrich von Ungarn; ist ein erschrökliche Comedi gewest, am end hat der künig Friedrich alss erstochen und ermördt; am unsinigen Montag haben sy wider ein Comedi gehalten von ein khünig von khipern und von ein herzog von Venedig, ist auch gar schön gewest.“ Weiter schreibt die Erzherzogin: *„gestern haben die Patres wider ein Comedi gehabt von lauter vollen Leuten, was eines alles anhebt, wanns eins voll ist. Euer Liebden sag halt dem Offenheimer*[1]) *es wer ein rechte Comedi für in gewest, er het mir alss auslegen miessen, was bedeutet hat. Umb 5 sein mir naher wider zu dem essen gangen und haben die Engellender wider ein Comedi gehalten von dem*

[1]) Der *„Offenheimer“* ist *„Eustachius von Offenhaimb, Freyherr auf Seyberstorff und Rottenperghaimb, Pfandinhaber der Herrschaft Weinburg, fürstl. dhurchl. Herrn Herrn Ferdinandi Erzherzog zu Österreich Rath, eltister Camerer und dero geliebsten fürstl. Jungen Herrschaft Hofmeister“* wie er sich in einem Act de dato Gräz, 15. April 1617 (im steierm. Landesarchive) selbst nennt. Offenheim scheint, wie aus den Worten der Erzherzogin und aus der Beantwortung derselben durch Erzherzog Ferdinand hervorgeht, gutem Weine gerne gehuldigt zu haben.

reichen mann und von dem Lazarus; ich khan Euer Liebden nit schreiben, wie schön sy gewest ist, dann khein pissen von puellerei darin gewest ist, sy hat uns recht bewegt, so wol haben sy aggiert; sy sein gewiss woll zu passiern für gute Comedianten."

Diesem Briefe hängte die Erzherzogin ein Postscriptum an, welches von einer Duell- und Mord-Affaire handelt, die sich in Graz am 21. Februar 1608 abspielte und bei der einer der englischen Schauspieler als Hauptperson betheiligt war. Diese Nachschrift lautet: „*Mein Herr Brueder, ich khan nit umbgehen Euer Liebden zu schreiben, dass gestern einer aus den Engellender gar hart ist gestochen worden, unschuldiger weiss, wie ich ieczt schreiben will. Ich weiss nit, weiss sich E. L. sein zu verdenken, es ist der mensch im langen roten hare, der alleweil das klein geigell geigt, und ist so zugangen. Er ist vorgestern mit einem Franzosen, der bei dem Wolf von Eggenberg ist und noch einen, der Lorenz heist, und auch bei dem Wolfen ist, in ein Wirthshaus gangen und haben dort miteinander auch Bruederschaft alle 3 trunckhen und haben ring an einander darauf geben. So khumbt die wirthin und schenckht dem Engellender auch ein ring auf schwesterschaft. So gengen sie haim und sagt kheines nichts. Gestern zu morgens, so khumbt der Lorenz und der von Eggenberg Chemmerling, aber der Franzos nit, miteinander zu dem Engellender in das losament und begeren ihre ring wieder. Hat er einen von händten geben. Darauf sagt der Lorenz: Du hast noch ein ring von der wirthin, gib mir ihn auch. Darauf hat der Engellender gesagt: ich will ihn der frauen selbst wieder geben. Darauf sagt der Lorenz: So khumb heut wieder zu dem fruemall zu uns in das Wirthshauss. Hat er gesagt ja und gemeint, weill sie seine Brueder sein, sy würden ihm nichts thun.*" Sie kommen also wieder in dem Wirthshause zusammen und da „*sagt die Wirthin zu dem Engellender: Du gib mir mein ring. Darauf der Engellender in scherz gesagt nein. Sagt sy: Lorenz, nembt ihm den ring mit gewalt. Da sagt er: Ich will gern sehen, wer mir den ring mit gewalt wieder abnehme und will zu der Thür ausgehen. So khumbt der Francose darzu und*

stellt sich vor die Thür und sagt: Du wirst mir den ring geben. Da sagt der Englender: Khumb, da draussen will ich dir ihn geben. So gingen sy fort mit einander biss auf das pläzl, wo man zu dem Ambrosi aussgeht. Da zieht der Francoss von Leder, rapirer und Dolch, und der Engellender hat nur sein Rapirer gehabt. Der sagt: Brueder wilst du mit mir in rapirer und dolch fechten, so gib mir auch ein Tolch. Da gibt der Francoss dem Engellender sein eigenen Dolch und nimbt er des Camerling Tolch und schlagen ernst miteinander. Der Francoss hat alleweil gestochen, der Ander hat aber alio sich nur aussgeschlagen, und in ein straich schlegt er dem Francosen den Daum voneinander, dass er die Wehr fallen lest. Da ist der Engellender so artlich gewest und steckht sein Wehr von Händten und vor sich in die Erdt und sagt: Brueder, nim dein Wehr wieder recht in die Handt. Das hat der Francoss thon und lauft darnach mit dem stich, wie ihn die Francosen alle inhaben, ein, als wollt er den Engellender durchrennen. Da wird halt dem Engellender auch heiss und sticht mit dem Tolch den Francosen bey dem rechten aug ein und in das hirn, das er strackhs fallt. Darauf steckht er sein rapirn und Tolch geschwind ein und schreit wider zu dem Francosen und sagt: verzeihs mirs mein Brueder . . . . und will ihn aufheben und zu dem parbier füren und schaut umb und wie er umschaut, so ist der bos schelm der Lorenz da und sticht den Engellender vornen 4 finger ob dem Ditl ein und hinten gleich unter dem Schulterplat wider aus, durch und durch, und lest die wehr stecken. . . . . Der Engellender hat ihm (sich) aber die wehr selbst ausszogen und ist zu dem palpirer gangen und hat sich binten lassen und hat von stundtan dem pater Ignatius beicht und communicirt. Der Francos aber ist von stundtan von der vernunft khomen und kein Wort mehr gereth. Heut umb ein 12 ist er gestorben, aber hat ein leichten scheiden. Der Dockhter und barbiere meinen, das den Engellender nit am Leben schaden wehr. Sy wollen jetzt weg, die anderen Engellender zu Euer Liebden auf Regensburg. Da will Seine Liebden[1]) *den wider in*

[1]) Damit ist wahrscheinlich Erzherzog Maximilian Ernst gemeint.

ihr Haus nemen, bis er gesund wird, denn er unschuldigerweis ist dahinder khommen. Das postscriptum" so schliesst die Erzherzogin, „*hab ich geschrieben den 22. Februari nit am Aschermittwoch wie den Brief.*"

Auf diesen langen und inhaltreichen Brief erwiderte Erzherzog Ferdinand (am 1. May 1608) aus Regensburg, dass er die Comödie von den vollen Leuten gerne gesehen hätte, sie wird gewiss sehr lustig gewesen sein; auf den Scherz, den die Erzherzogin über den Kämmerer Eustachius von Offenheim macht, geht ihr Bruder ein, indem er schreibt, „*der Offenheimer hette ein füerneme Person darinnen gar woll und Stattierlichen agiern kinden*"; über den hinterlistigen Angriff gegen den englischen Schauspieler äussert Ferdinand, es sei ihm leid, dass es dem Engländer so übel ergangen, er sei unschuldig dazu gekommen und der Lorenz, des Eggenbergers Diener, habe nicht redlich mit ihm gehandelt.

Der schwerverwundete Engländer, von dem die Erzherzogin schreibt, er sei „*der mensch im rothen Haar, der alleweil das kleine geigel geigt,*" war sonach der sogenannte Mohrentänzer der Gesellschaft, der springend, tanzend und auf der Geige spielend die Zwischenacte durch seine Spässe ausfüllte.

Dieser Briefwechsel der erzherzoglichen Familie beweist, dass die Aufführungen der englischen Comödianten in Graz in der Fastnachtswoche des Jahres 1608 ein bedeutsames Ereignis für Graz und für den daselbst residierenden Hof waren; dass diese Schauspieler selbst angesehen und geachtet waren, ergibt sich aus der Theilnahme, welche die Erzherzogin und ihr Bruder für den verwundeten Engländer an den Tag legten und aus dem Umstande, dass derselbe, als seine Collegen Graz verliessen, bis zu seiner Genesung von dem Dolchstiche, den ihm der Eggenberger Lorenz versetzt vom Erzherzog Maximilian Ernst in sein Haus aufgenommen wurde. Auch die Entlohnung, welche sie für ihre zehn Aufführungen in Graz erhielten, war eine für die damalige Zeit namhafte, sie erhielten dafür vierhundert Thaler, welche ihnen von dem erzherzoglichen Pfennigmeister ausbezahlt wurden.[1])

[1]) Meissner, a. a. O., S. 83.

Zehn Stücke führten die Engländer, wie die Erzherzogin berichtet, in den Tagen vom 8. bis zum 19. Februar 1608 in Graz auf und zwar:

Freitag den 8. Februar: Die Comödie von dem verlorenen Sohn,

Samstag den 9. Februar: Von einer frommen Frau zu Antorf (Antwerpen),

Sonntag den 10. Februar: Doctor Faustus,

Montag den 11. Februar: Von einem Herzog in Florenz, der sich in eines Edelmanns Tochter verliebt hat,

Dienstag den 12. Februar: Niemand und Jemand,

Mittwoch den 13. Februar: Von des Fortunatus Beutel und Wünschhütel,

Donnerstag den 14. Februar: Von dem Juden,

Sonntag den 17. Februar: Von den zwei Brüdern, König Ludwig und König Friedrich von Ungarn,

Montag den 18. Februar: Von einem König von Cypern und von einem Herzog von Venedig und

Dienstag den 19. Februar: Von dem reichen Manne und von dem Lazarus.

Drei von diesen Stücken: das *„vom verlornen Sohn“* *„Niemand und Jemand“* und der *„Fortunatus“* sind erhalten und abgedruckt in dem Sammelwerke: *„Englische Comedien und Tragedien“* (o. O. 1620, zweite Aufl. 1624[1]). Der Doctor Faustus, der zu Graz Sonntag den 10. Februar 1608 gespielt wurde, ist des genialen Vorgängers William Shakespeare's, Christoph Marlowe's [2]) 1588 erschienene Fausttragödie, die

---

[1]) Den ganzen langen Titel dieses Buches, welches einen Theil der Stücke (15) enthält, die von den englischen Schauspielern in Deutschland aufgeführt wurden, s. bei Gödeke, a. a. O., I. 409 und bei Meissner, a. a. O., S. 93.

[2]) Christoph Marlowe lebte von 1563 bis 1593; er war, wie ihn Johannes Scherr (Allgemeine Geschichte der Literatur. Stuttgart 1873, 4. Aufl. II. 25) charakterisiert, *„eine geniale, vulkanische Natur, ein Mann der Leidenschaft in der Poesie wie im Leben, welchem eine Wunde, die er im Handgemenge von der Hand eines Nebenbuhlers empfing, 1593 ein gewaltsames Ende machte. Die ihm innewohnende Kraft und Kühnheit*

bisher nachweisbar erste Aufführung einer Tragödie in deutschen Landen und in deutscher Sprache, deren Stoff zwei Jahrhunderte später Goethe seinem grössten Werke und dem grössten und gedankentiefsten Werke der deutschen Literatur zu Grunde legte. Ebenso ist das Schauspiel *„von dem Juden,“* das am 14. Februar 1608 in Graz zur Aufführung gelangte, Marlowe's 1589 erschienener *„Jude von Malta.“* Und das Schauspiel *„von einem König von Cypern und von einem Herzog von Venedig“* das Montag den 18. Februar 1608 in Graz von den Engländern aufgeführt wurde, ist eine Bearbeitung von Shakespeare's *„Kaufmann von Venedig,“* welche noch in einer Handschrift der k. k. Hofbibliothek in Wien unter dem Titel: *„Comoedia genanndt dass wohl Gesprochen Uhrtheil Eynes weiblichen Studenten oder der Jud von Venedig“* erhalten ist. [1]) — Also noch bei Lebzeiten Shakespeare's (er starb 1616) erschien in Graz auf den

bewährte er schon in seinem Erstlingsstück ‚Tamerlan (Tamburlaine the great)‘, dessen Erscheinen nach Collier ins Jahr 1586 fiel und von dem eine höchst wichtige sprachliche Umgestaltung des englischen Volksdramas datirt, indem Marlowe demselben damit den Gebrauch des Blankverses unwiderruflich aneignete. Es war in Marlowe ein gut Theil von der titanischen Phantasie und dem energischen Pathos des Aeschylos, aber noch weit mehr als diesem fehlte ihm Mass und Grazie, weswegen denn auch seine gigantesken Absichten nur allzuoft ins Ungeheuerliche und Groteske überschlugen, seine Erhabenheit in Schwulst und Bombast ausartete. Mit Vorliebe behandelte er historische Stoffe greuelhafter Art, wie z. B. die pariser Bluthochzeit (‚The Massacre at Paris‘), allein er wagte sich auch und nicht ohne Glück an die tiefsinnigsten Ueberlieferungen der Volkssage, wie in seiner ‚Tragical History of the life and death of Doctor Faustus‘ (deutsch von W. Müller, von Böttger, von Bodenstedt). Am entschiedensten treten seine Vorzüge, wie nicht minder seine Fehler, hervor in den beiden Stücken: der Jude von Malta (‚the famous Tragedie of the Jew of Malta‘) und Eduard II. (the troublesome raigne and lamentable death of Eduard the Second‘)“. — Ueber Marlowe s. auch Bodenstedt, Shakespeare's Zeitgenossen und ihre Werke (Berlin 1858—1860). III. 153 ff.; ebenda S. 201 ff. die Uebersetzung des Doctor Faust u. S. 319 ff. des Juden von Malta.

[1]) Meissner, a. a. O., S. 102—130; abgedruckt nach der Wiener Handschrift ebenda S. 131—189.

Brettern, die die Welt bedeuten, sein Kaufmann von Venedig, allerdings in einer etwas rohen Bearbeitung, aber unverkennbar in einer solchen, der des grossen britischen Dramatikers Original zu Grunde lag. Am 11. Februar spielten die Engländer in Graz: „*Von einem Herzog in Florenz, der sich in eines Edelmanns Tochter verliebt hat*“; Meissner stellt[1]) über dieses Schauspiel die Vermuthung auf, dass es des bedeutenden englischen Dramatikers Massinger[2]) „*Great-duke of Florenz*“ gewesen und von demselben eigens für den erzherzoglichen Hof in Graz verfasst worden sei: dieses Stück handelt von der Verlobung des Erbgrossherzogs von Florenz, gerade damals Februar 1608 verlobte sich die Erzherzogin Maria Magdalena mit dem Erbgrossherzog von Florenz Cosmus von Medici; Bräutigam und Braut sowie der alte Grossherzog von Toscana werden bei Massinger ganz besonders verherrlicht, woraus man schliessen könne, das Stück müsse für einen eigenen festlichen Zweck geschrieben worden sein; auch die lustigen Anspielungen auf allerlei sonderbare Sitten in Italien scheinen recht für den Grazer Hof berechnet zu sein; in der Comödie wird zuerst dem alten Grossherzog eine italienische Bauerndirne als seines Sohnes Braut vorgeführt, und in dem oben erwähnten Briefe erzählt die Erzherzogin, dass sie im Fasching 1608 bei einer Mascara (Maskerade) bei Hofe als „*welsche pauerndirn*“ getanzt habe; Massinger, von dem man nicht weiss, wo er sich von 1606 bis 1616 aufgehalten, mag, so meint Meissner, sich mit John Green nach Deutschland begeben und von diesem aufgefordert, den „*Grossherzog von Florenz*“ geschrieben haben, der dann zur Aufführung in Graz mag übersetzt und bearbeitet worden sein. Das sind allerdings nur Vermuthungen, die manches für sich haben, gegen die es aber auch an Einwendungen nicht mangelt.

Die lange geplante Verheiratung der schon oft erwähnten Schwester Ferdinand's mit Cosmo dem Erbprinzen von Toscana fand in der That noch in diesem Jahre statt;

---

[1]) A. a. O. S. 100 ff.

[2]) Philipp Massinger lebte von 1584 bis 1639.

im September kamen Paul Jordan, Herzog von Ursini und Graf Fabricius Coloredo, als Gesandte des Grossherzogs von Toscana nach Graz, um die Erzherzogin Maria Magdalena als Braut nach Florenz zu geleiten, wo am 19. October 1608 die Vermählung gefeiert wurde; die Stände der Steiermark überreichten der Braut bei dieser Gelegenheit ein Ehrengeschenk, welches in den Ausgabenbücher der *„Ersamen Landschaft Steyer* [1])“ de dato 23. August 1608 mit folgenden Worten verzeichnet steht: *„Auf der Herren Verordenten Rathschlag vom heutigen dato stellt Herr Einnemer hiemit in Ausgab die 4418 fl. 40 kr., welche der florentinischen fürstlichen Braut, Erzherzogin Maria Magdalena zu Oesterreich zu verehren verwilligt und bezahlt worden.*“

Die Frage, wo in Graz diese Schauspiele tragiert wurden, lässt sich nur vermuthungsweise beantworten; die Engländer bedurften für ihre Darstellungen eines grossen geschlossenen Raumes; es ist daher kaum in Zweifel zu ziehen, dass sie in einem der grösssten Gebäude unserer Stadt ihr Theater aufgeschlagen hatten; als solche können für die Zeit um 1600, von Klöstern und Kirchen abgesehen, nur das Landhaus und die Burg bezeichnet werden; wenn das erstere der Schauplatz ihrer theatralischen Vorstellungen gewesen wäre, so müsste eine Verbindung zwischen ihnen und den Landständen vorausgesetzt werden und nachweisbar sein. Nun haben allerdings im Landhause mehrmals theatralische Vorstellungen [2]) stattgefunden, so bei der Zusammenkunft der Ausschüsse der drei Länder Steier, Kärnten und Krain im Januar 1577 (s. oben S. 125 f.); auch sonst wurde der dramatischen Kunst mancherlei Förderung von den Ständen zu Theil; die in der

---

[1]) Im steierm. Landesarchive zu Graz.

[2]) Emil Kümmel, *„Kunst und Künstler in ihrer Förderung durch die steirische Landschaft vom 16. bis 18. Jahrhunderte. Studien aus den Rechenbüchern und Acten des Landesarchives“*. In „Beiträge zur Kunde der steierm. Geschichtsquellen. Herausgegeben vom historischen Vereine für Steiermark. 16. Jahrgang (Graz 1879)“. S. 83 125, siehe besonders S. 122—125.

landschaftlichen Stiftsschule aufgeführten *„Comedien und Tragedien“* wurden von ihnen subventionirt; im Jahre 1595 wurde auf Kosten der Landschaft beim Grazer Buchdrucker Hans Schmidt eine *„Comedia von Joseph“* in Druck gegeben. Auch die Aufführungen der Schulcomödien bei den Jesuiten wurden von der Landschaft mehrfach unterstützt; so erhielt am 25. Februar 1638 der Director P. Mathias Bastianschiz 600 fl. *„wegen der einer löbl. Landschaft zu Ehren gehaltenen und dedicierten Commedia: Martyrium S. Maximiliani Celejensis, episcopi Laureacensis.“* Im Jahre 1659 stellten die Stände den Jesuiten 1500 fl. zur Reparierung ihres academischen Theaters und der Francisci-Kapelle zur Verfügung und im Jahre 1663 widmeten sie 1000 fl. dem Collegio Societatis Jesu für eine das Jahr vorher aufgeführte und der löbl. Landschaft dedicierte Comödie. Am letzten Februar und am 23. Mai 1671 wurden *„denen im verwichenen Fasching allhier gewesten Comoedianten wegen ihrer in hochdeutscher Sprach agierten Comoedien“* Geldsummen ausgezahlt, für welche die Quittungen von den *„Comoedianten-Directores“* Andreas Elenson [1]) und Johann Philipp Riedel unterschrieben wurden. Anfangs des Jahres 1674 war wieder Theater im Landhause, denn die Comödianten Johann Wohlgehaben und Peter Schwarz bedanken sich in einer Eingabe, dass die Stände ihre jüngsthin auf dem Landhause gehaltene Action mit ihrer hohen Gegenwart beehrt und bitten um gleiche Theilnahme, wenn sie nach Ostern ihre Actionen wieder aufnehmen. Am 19. September 1688 führten *„hochdeutsche“* Comödianten eine Comödie im Landhaussaale auf, und 1689 traten solche wieder auf.

[1]) Derselbe Andreas Elenson erscheint sieben Jahre später zu Halle an der Saale als Mitglied der ersten modernen deutschen Schauspielertruppe, der des M. Johann Velthen, liess dortselbst am 28. October 1679 in dem Gasthause zum goldenen Ringe eine Tochter Johanna Magdalena taufen und nicht nur den Herzog August und seine Gemahlin, sondern auch vier Kinder desselben als Pathen in das Kirchenbuch eintragen. Opel, Zur zweihundertjährigen Geburtstagsfeier Georg Friedrich Händels. (Zeitschrift für Allgemeine Geschichte, Cultur-, Literatur- und Kunstgeschichte. Herausg. von H. v. Zwiedineck-Südenhorst, I. 923.)

Diese den landschaftlichen Ausgabenbüchern entnommenen Notizen beweisen, dass die Stände der Steiermark auch die dramatische Kunst und ihre Repräsentanten wacker unterstützten und diesen mancherlei Förderung zu Theil werden liessen. Die englischen, 1607 und 1608 in Graz anwesenden Comödianten jedoch scheinen mit den Ständen in keiner näheren Verbindung gestanden zu haben und das Landhaus scheint nicht der Schauplatz ihrer Thätigkeit gewesen zu sein, denn die Acten der steirischen Landschaft, die Ausgabenbücher und Baurechnungen derselben erwähnen mit keinem Worte der englischen Comödianten; deshalb und da sie von Erzherzog Ferdinand hieher gerufen worden waren, vornehmlich vor seinem Hofe und für denselben spielten, und da die erzherzogliche Familie sich ihrer mehrfach annimmt, so ist die Annahme gerechtfertigt, den Schauplatz dieser englisch-deutschen Schauspiele in der Burg selbst oder wenigstens in einem zu derselben gehörigen Gebäude zu suchen, und da wohl das Ballhaus den grössten Raum in den zur Burg zu zählenden Gebäuden darbot, so haben die deutschen Schauspiele der englischen Comödianten wahrscheinlich in demselben stattgefunden.

Ende Februar 1608 verliessen die englischen Comödianten Graz, zogen, wie die Erzherzogin schreibt, nach Regensburg, wo Ferdinand beim Reichstage anwesend war; ihr Wirken in Graz ist damit zu Ende; aber noch dreimal erscheint dieselbe Truppe, welche 1607 und 1608 in Graz unter der Führung von John Green gespielt hatte, an Höfen vor Mitgliedern der erzherzoglichen Familie der steirischen Habsburger; so 1616 zu Warschau in Polen, dessen König Sigismund III. Wasa seit 1605 mit Constanze, der jüngsten Schwester Ferdinand's II., vermählt war; von da reist diese Gesellschaft nach Schlesien, wo seit 1608 Erzherzog Karl, Ferdinand's jüngster Bruder, als Bischof von Breslau wirkte; dieser entliess die Engländer mit einem Empfehlungsschreiben (de dato Neisse, 18. May 1617) an den Statthalter von Mähren, Cardinal Dietrichstein, in dem er sagt: [1]) „*Unss haben an*

[1]) Meissner, a. a. O., S. 62 ff.

Euer Liebden gegenwerttige Engelländische Comödianten verschrifftlichen zu recommandieren und dahin zue befördern gehorsambist angelanget, damit ihnen von E. L. verlaubet werden möchte, in dero Stätten Ihre geschicklichkeit und Comicos actus zu ernociren: Wan wir uns dan zueruckh wol eryndern können, dass noch bey weilandt unserer geliebsten frowen Muetter Hochehr- und Lobwürdigsten Angedenkens, lebens Zeitten, eben dieselbe Personen zue Gräcz ihre Comödien, gancz Erbar und zichtig mit der Unserigen allerseits genedigisten gefallen und begnügen verrichtet, an jeczo aber aus Pohln, darin Sy dergleichen bei Ihrer königl. undt Ldn. eczlich Monat Lang exhibirt mit königlichen rekommendationen undt guetten Zeugnus zue uns ankhommen, und sich gehorsambist angegeben haben.

Diesemnach wir gedachten Comödianten diese Ihnen zue ersprüsslichen genaden gemeinte recommandation an E. L. nicht wol verwiedern mögen."

So kamen dieselben Engländer, die neun Jahre vorher in Graz gespielt, nach Olmütz; wenige Monate später waren sie Augenzeugen einer für Habsburg und Oesterreich hochwichtigen Begebenheit und trugen zur Verherrlichung der bei dieser Gelegenheit stattfindenden Festlichkeiten bei; am 29. Juni 1617 nämlich fand in Prag in Gegenwart des Kaisers Mathias die Krönung seines steirischen Vetters, Ferdinand's, zum König vom Böhmen statt; die Krönungsfeierlichkeiten währten fast den ganzen Monat Juli; in den Hofrechnungen des Jahres 1617 findet sich folgender Posten [1]):

„*Also wurden Johann Grien von London, Engelendischen Commedianten den achtundzwainzigsten Juli diess Jahrs die Ihme wegen ain Zeithero vor Ihr May. Unterschiedlichen Agirten Comedien zur Abfertigung und verehrung angeschafften Zwaihundert gulden reinisch vermög Quittung entricht und bezalt.*"

Ein Jahr noch, und der grosse deutsche Krieg bricht aus! — und mit ihm geht auch die Episode der deutschen Theatergeschichte, welche durch die englischen Schauspieler ihre Signatur erhielt, zu Ende. Ein grosses deutsches Schau-

[1]) Meissner, a. a. O., S. 58.

spiel zu gründen [1]), wie es in dieser Periode im stammverwandten England sich entwickelte, gelang den englischen Schauspielern in Deutschland nicht; sie hatten für das tägliche Bedürfnis ihres Repertoires zu sorgen und mussten alle Mühe anwenden, auf ihren Kunstreisen das Publicum zu unterhalten. Ein schaffender Dichter, der von ihnen lernend und alle Errungenschaften der deutschen Dramatik zusammenfassend und fortbildend mit Shakespeare gewetteifert hätte, ist in Deutschland im 17. Jahrhundert nicht aufgetreten. Die Keime, wie sie in den Stücken der Engländer, in denen Jacob Ayrer's und des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig enthalten waren, fanden keinen Boden, keine Stätte zur Entfaltung, denn es fehlte dem alten deutschen Reiche an einer Hauptstadt mit einem kunstsinnigen Publicum, welches einen Dichter zum Schaffen angeregt hätte und wodurch das Theater von der Gunst einzelner Fürsten unabhängig geworden wäre. Und noch mehr: 1618 beginnt die für Deutschland so verhängnisvolle Epoche des dreissigjährigen Krieges, der jedes künstlerische und wissenschaftliche Streben für Jahrzehnte vernichtete und des deutschen Volkes geistige und materielle Cultur im Vergleich zu seinen Nachbarvölkern um ein Jahrhundert zurückwarf. Aber fruchtlos war das Auftreten der englischen Schauspieler in Deutschland doch nicht, es bildet eine interessante Episode, es bezeichnet einen bemerkenswerthen Fortschritt in der Geschichte des deutschen Theaters, und um so interessanter und bemerkenswerther für Graz, weil ja auch diese Stadt der Schauplatz ihres künstlerischen Wirkens gewesen.

---

[1]) Koberstein, a. a. O., I. S. 416; Scherer, a. a. O., S. 314.

Neue Zusätze und Nachträge

zu

Josef Wastler's Steirischem Künstler-Lexicon.

Von Landesarchiv-Director v. **Zahn.**

Zu meinen in den Mittheilungen des Vorjahres pag. 60 u. ff. gebrachten Daten für die Reihenfolge steiermärkischer Maler, Kupferstecher, Bildhauer u. s. w. haben sich unmittelbar nach deren Drucklegung neue in ziemlicher Anzahl gesellt, welche ich hier anfüge. Mit Ausnahme von etwa 10 bis 12 Stücken, die gelegentlichen Funden in den Acten des Landesarchives entstammen[1]) und wenigen, die neuen Druckschriften entnommen sind, gehören sie sämmtlich auswärtigem Materiale an, zu allermeist den Matrikeln von Pfarren, welche ich in den Monaten Mai—August bei Amtsreisen zu untersuchen Veranlassung nahm. Es ist dasselbe Ursprungsverhältniss wie bei der ersten Reihe von Ergänzungen, die bekanntlich grösstentheils auf den höchst schätzbaren Matrikeln der Stadtpfarre zu Graz beruhen, die seitens des Herrn Probstes und Stadtpfarrers mir stets in der dankenswerthesten Weise zu Benützung offen standen, sowie der Matrikeln von Bruck, Gleisdorf, Gnas, Judenburg, Leoben, Neumarkt, St. Ruprecht a. R. und Weizberg.

Wie im Vorjahre muss ich auch jetzt einen Abschluss der Reihen, die ich hier bringe, als fernestehend bezeichnen;

---

[1]) Verhältnissmässig ergiebig waren hiefür einige im Jahre 1884 erworbene, die bürgerliche Grazer Familie Hoffmann betreffende, Acten.

das Vorliegende scheint mir ansehnlich genug, um nicht der ungewissen Zukunft aufbewahrt zu bleiben, denn es scheint nicht Jedermann's Sache, Gelegenheit und Neigung mit dem Pfarrmatrikelstoffe in der hiefür nöthigen Weise sich zu befassen, oder in den Archiven dem Zufalle ständig abzuwarten, bis wieder ein neues Datum auftaucht. Darum gebe ich, was in der Zeit von etwa 2—3 Monaten ich gefunden, hier und überlasse die Fortsetzung späteren Funden, eigenen wie fremden.

Anders, . . ., Maler in Graz, Vorsteher der Maler-Confraternität (Landesarchiv, Acten Hoffmann).

Anreiter, Johann, bürgerlicher Maler zu St. Ruprecht a. d. R., † 1716; sein Inventar von 1716, 3. December, in den Acten des Marktes daselbst (Gemeindearchiv von St. Ruprecht a. d. Rab).

Baumgartner, Jakob, Maler zu Eisenerz, stattete 1612 die Rathhausuhr mit Malereien aus (Beiträge zur Kunde steierm. Gesch.-Quell. 20, 113).

Bierker, Johann, Maler zu Lietzen, kauft 1798 in Graz das Malergeschäft von Anna Landschauer Witwe um 230 fl. (Landesarchiv, Acten Hofmann).

Bolla, Johann, „ciuis et lapicida“, zu Judenburg; seine Frau Maria † daselbst 1646 (Pfarrmatrikel zu Judenburg).

Cherubini, Joh. Bapt., „Stukator“, arbeitete 1658 zu St. Lambrecht (Sebastians-Bruderschaftsbuch, Stiftsarchiv zu St. Lambrecht).

Colar, Johann, Maler zu Eisenerz, malt 1605 für daselbst eine neue Fahne der märktischen Freiung (Beiträge zur Kunde steierm. GQ. 20, 109).

Dade (oder Tade), s. Lalio.

Dober, Friedrich, Porträtmaler; von ihm sind zwei ziemlich gute, signirte (bürgerliche) Familienporträts im Hause des Müllers Herrn Joh. Pichler zu Weitz.

Donir, s. Turnier.

Zu Eisenschmid, Joh. Michael, Bürger und Maler zu Judenburg; er wird „artificiosus iuvenis“ und „civis et pictor“ genannt, da er 1716, 20 October, zu Judenburg als

mit Maria Anna Walch vermält eingetragen ist; seine Tochter Clara ehelichte 1749, 26. August, den Maler Ignaz Loy ebendaselbst (Pfarrmatrikel zu Judenburg).

Emerth, Friedrich, „pictor" (auch „Mahler bey der Statt") zu Knittelfeld, ehelicht daselbst 1749, 25. November, die Juliana Popolitsch (Pfarrmatrikel zu Knittelfel).

Fränzl, Georg Bernhard, Maler aus Salzburg, arbeitete 1705 im Kloster St. Lambrecht (Pfarrmatrikel zu St. Lorenzen ob Schäufling).

Gabler, Joseph Michael, Maler zu Graz, 1798 (Landesarchiv, Acten Hoffmann).

Gappnigg, Valentin, Bürger und Maler zu Oberwelz, malte 1679 eine sehr grosse Ansicht von St. Peter am Kammersberg, und 1703 eine dessgleichen von Oberwelz in Wasserfarben für Bischof Franz Albert von Freising, dann 1728 zwei „Landgerichtsbilder" für die Herrschaft Oberwelz ebenso. Die Arbeiten sind geradezu ausgezeichnet. Von ersteren Beiden hängen die Originale im Fürstengange zu Freising bei München, von Letzteren auf Schloss Rotenfels bei Oberwelz. Das Todesjahr des Künstlers konnte aus den Matrikeln zu Oberwelz trotz widerholter Mühe nicht aufgefunden werden.

Gleiner, Johann, „Mahler" zu Murau, Sohn des Salzburger Bergrichters Caspar Gl. zu Wagrein bei Radstadt, heiratete 1652, 14. September, zu Murau, Sara, Tochter Thomas Santners aus dem Lungau (Pfarrmatrikel zu Murau).

Grill, Isak, Maler zu Eisenerz, reparirt und vergoldet 1607 den Gerichtsstab daselbst, und malt 1610 für den Rath Wappen, Truhen und Fensterrahmen (Beiträge zur Kunde steierm. GQ. 20, 110, 111).

Haustetten, Johann Michael, „pictor" zu Murau, c. 1740 (Pfarrmatrikel zu Murau).

Heinn, Johann, bürgerl. Maler zu Graz auf dem Graben, c. 1760 (Landesarchiv, landschaftl. Steuerbuch).

Hoffmann, Johann Christoph, Maler zu Graz, Sohn Johann H., Unterthans der Herrschaft Neuschloss zu Augezd (Vgezt) in Böhmen; vom Grafen Johann Josef Kaunitz 1755

aus der Unterthanschaft entlassen; seine Frau hiess Maria Anna (Landesarchiv, Acten Hoffmann).

Hoffmann Joseph, Maler und Bürger zu Graz, Sohn des Vorgenannten, geb. 1757, 23. Mai, Graz; als Bürger in Eid genommen 1790, 13. August; wohnte auf dem Gries Nr. 377 im eigenen Hause (Quelle wie vor).

Kavou (?), Anton, Maler (und Bürger) zu Graz, 1798 Ober-Vorsteher der Maler-Confraternität (Quelle wie vor).

Kirchhofer, Martin, „civis et artis pictoriæ magister" zu Knittelfeld, 1645 (Pfarrmatrikel zu Knittelfeld).

Zu Klammer, Nikolaus, Elfenbeinschneider, vgl. interessante Familien- und Lebensnachrichten in den „Bll. f. LKde. v. NOest., 14 (1880), 94".

Kren, Math., Bürger und Bildhauer, Fronleiten, arbeitete c. 1654 ein Crucifix für das neue Convent in das Dormitorium zu Göss (Landesarchiv, Archiv Göss).

Krenauer, Franz Xav, bgl. Bildhauer zu Leoben, arbeitet 1791—93 Altäre u. s. w. im Dome zu Göss (Landesarchiv, Archiv Göss).

Zu Lalio, Domenico; seine Tochter Magdalene heiratete 1560 den Dyonis Dade (Tede) von Baudria (!? Gandria?) (Landesarchiv, Urkunde vom gen. J.)

Landschauer, s. Bierker.

Linck, Bürger und Maler zu Leoben, malte an dem neuen Convente zu Göss (1654) mit einem Buben 36, und mit einem Gesellen 10 Wochen; seine Rechnung beträgt 406 f., für Verpflegung ist er mit seinen Leuten mit 91 f. 54 kr. in Rechnung gesetzt (Landesarchiv, Archiv Göss).

Loy, Ignaz, „pictor", Sohn Antons, „sculptoris in Austria", und dessen Gattin Anna Maria; heiratet 1749, 26. August, zu Judenburg Clara, Tochter des bürgerl. Malers Joh. Mich. Eisenschmid daselbst (Pfarrmatrikel zu Judenburg).

Marxer, Joh. Chph., „Mahler" zu Bruck a. M., malte 1735 die s. Lambrechts-Capelle bei Göss aus (Landesarchiv, Archiv Göss).

Mas, Sebastian, „Bildhauer" zu Judenburg, 1658 (Pfarrmatrikel zu Judenburg).

Zu Mautprugger, Hans, Bürger und „Mahler" zu Judenburg; ihm starb 1622, 29. Juni, ein Töchterchen Namens Gertrud (Quelle wie vor).

Mayr, Melchior, „Hoffmaller" zu St. Lambrecht, c. 1640; seine Frau hiess Regina. Er wird unter Jenen im Protokolle der Sebastiansbruderschaft zu St. Lambrecht aufgeführt, welche derselben zwischen 1624—49 beitraten (Stiftsarchiv zu St. Lambrecht).

Mitgatsch, Joseph, „pictor" zu Murau, Sohn des Schneiders M. zu Tamsweg, heiratet daselbst 1724, 21. September, die Witwe des Malers Christoph Pertl von dort (Pfarrmatrikel zu Murau).

Mosser, Franz, Maler in Graz, 1798 (Landesarchiv, Anton Hoffmann).

Niderl, Adam, „Biltschniczer" („Bilthauer") zu Judenburg; seine Frau Ursula † 1646; er taufte 1646, 22. Mai, einen Sohn Adam, und 1647, 17. Juni, einen Sohn Johann (Pfarrmatrikel zu Judenburg).

Zu Pämbstl, Cäsar, Maler und Bürger zu Graz; derselbe kauft 1564 von den Erben nach Hans Ernreich ein Haus zu Graz unterhalb der Pfarrkirche (Landesarchiv, Urk. v. 1564, 24. December, Graz).

Partlechner, Michael, „ein junger Gesell vnd Maller" Sohn Jakobs und dessen Frau Margareth (Pfarrmatrikel zu Eisenerz).

Pertl, Christoph, „pictor viduus" zu Murau; seine erste Frau war Agnes, Tochter des Bürgers Sebast. Ranner zu Tamsweg, die er 1711, 3. August, ehelichte; seine zweite Frau, resp. Witwe heiratete 1724, 21. September, den Maler Josef Mitgasch zu Murau (Pfarrmatrikel zu Murau).

Pötschnik, Anton, sesshaft zu Admont, malt 1761 Verschiedenes in der Kirche und im Kloster zu Göss (Chronik von Göss, „Steierm. Geschichtsbll.", 1884, 4. Heft).

Prandstatter (Prandstetter), Balthasar, Bürger und Maler zu Judenburg, † vor 1705; seine Wwe. Margareth heiratete 1705 den Maler Joh. Schwarz daselbst (Pfarrmatrikel zu Judenburg).

Zu Prandstatter (Prandstetter), Balthasar, „Bildthauer"-(Geselle) zu Judenburg; wohl der Sohn des Vorgegenannten; heiratet 1713, 18. October, Anna Maria Adelbrecht daselbst (Pfarrmatrikel zu Judenburg).

Praxinger, Johann, Maler zu Sachsenfeld, malte 1740 das Altarbild in der Kirche zu St. Johann am Weinberg (nordwestlich von Neuhaus) (Oroschen, Diöcese Lavant 5, 305).

Prugger, Johann, Maler zu Judenburg; seine Frau hiess Sophie; er taufte 1623, 14. November, einen Sohn Andreas (Pfarrmatrikel zu Judenburg).

Zu Putz, Matthäus, „lapicida seu sculptor" zu Judenburg; heiratet 1599 Elisabeth Schiel; seine Zeugen waren vom Handwerk Hermann v. Stade und Philibert Boccabella (Quelle wie vor).

Reiff, Hanns Friedrich, 1622 „Mallergesell", 1623 „Maller" zu Murau, tauft 1623 ein Sohn Christian, 1632 einen Namens Lorenz (Pfarrmatrikel zu Murau).

Riautwiz, Johann Urban, „Mahler" zu Murau, Sohn des † Wundarztes Johann R. von Fürstenfeld, heiratet 1692, 11. Februar, Anna Posch (Quelle wie vor).

Schann, Johann, „pictor" zu Göss, 1716 (Pfarrmatrikel zu Göss).

Schreiber, Joachim, „ein Mahler, so bey dem hieigen (Judenburg) Mahler für einen Gesellen gearbeith", tauft 1621, 11. Juli, einen Sohn Johann; Zeuge war der Bürger und Goldschmied Hans Prämb (Pfarrmatrikel zu Judenburg).

Schwär, Michael, Maler zu Eisenerz, malt 1593 für den Rath daselbst 4 Uhrentafeln (Beiträge zur Kunde steierm. GQ. 20, 101—102).

Schwarz, Johann, Maler zu Judenburg, Sohn des Peter S. zu Graz und seiner Frau Barbara, heiratet 1705,

17. November, Margaretha, Witwe des bürgl. Malers Balth. Prandstetter von Judenburg (Pfarrmatrikel zu Judenburg).

Seidl, Joseph, Bildhauer in Graz, 1798 (Landesarchiv, Acten Hoffmann).

Sigelberg, Johann, „ein Mahler", Sohn Pauls S.'s und dessen Frau Anna Maria, arbeitet zu Göss, tauft daselbst 1729 eine Tochter; seine Frau Maria war eine Tochter Georgs Stremitzer (Pfarrmatrikel zu Göss).

Stross, Franz, „pictor et ciuis" zu Weisskirchen, heiratet 1735, 15. Februar, Anna Maria, Tochter Math. Weyer's von Knittelfeld (Pfarrmatrikel zu Knittelfeld).

Turnier (Turnir[1]), David, „pictor et ciuis" in Judenburg, 1663 „senator" daselbst; seine (1.) Frau hiess Regina; er taufte 1646, 14. Februar, einen Sohn Johann Anton. Im Jahre 1658 wird seine Frau Katharina genannt, gelegentlich des Taufvormerks seines Sohnes Jakob Ignaz; 1660, 2. März, tauft er einen Sohn Joseph, und 1661, 23. August, eine Tochter Maria Sidonia. Begraben wurde er 1677, 7. Juni (Pfarrmatrikel zu Judenburg).

Zeipper, Tobias Martin, bgl. Maler und Vergolder zu Kindberg, renovirt 1791 die Kanzel im Dome zu Göss und 1792 mehrere Altäre daselbst (Landesarchiv, Archiv Göss.)

Unbenannte.

In Eisenerz: Maler N. malt dem Rathe eine Freiungsfahne, 1551 — und Maler Andrä (ungefähr um dieselbe Zeit) eine neue Fahne für das Rathhaus (Beiträge zur Kunde steierm. GQ. 20, 98, 99).

In Graz: „Maler" Heinrich war 1450 Stadtrichter (Notizbl. d. kais. Akad. 2, 325).

In Radkersburg: „Maler" Nikel besass daselbst 1517 ein Haus (Landesarchiv, Handschr. 3300 f. 9).

[1]) Im ersten Nachtrage zu Wastler kannte ich den Namen blos aus einer Aufschreibung 3. oder 4. Hand und lautet derselbe dort Donir.

Das Eisenwesen zu Eisenerz in den Jahren 1570 bis 1625.

Von **Franz Martin Mayer.**

Seit alten Zeiten erkannten die Landesfürsten von Steiermark die Wichtigkeit der Eisengewinnung im Erzberge und die Verarbeitung des Eisens zu Industrieproducten. Durch zahlreiche Gesetze und Verordnungen suchten sie das Eisenwesen zu schützen und in gutem Stande zu erhalten. Nicht immer ist dies gelungen, manche verschuldete oder unverschuldete Stockung trat ein, selbst dem Ruine war das Eisenwesen nahe; aber immer wieder erholte es sich, immer wieder kam es zu kräftigem Gedeihen.

Der Erzberg ist die unerschöpfliche Fundgrube von Eisenerzen. Von jeher war es üblich, die in den oberen Theilen des Erzberges gewonnenen Eisenerze über den Präbühl nach Vordernberg, die in den tieferen Theilen des Berges ausgegrabenen Erze den Berg hinab nach Innerberg, d. h. nach Eisenerz zu bringen. In Vordernberg und in Innerberg wurden die Erze zu Rauheisen umgestaltet. Dies geschah in den Schmelzöfen. Ein solcher Schmelzofen hiess mit den zu ihm gehörigen Eisengruben am Erzberge (dem Erzrechte) Radwerk, weil das Schmelzofengebläse mittels eines Rades in Umtrieb gesetzt wurde und die Besitzer des Radwerkes hiessen Radgewerken oder Radmeister.

Das in Vordernberg gewonnene Roheisen wurde dann in die längs der Mur und Mürz gelegenen, das in Innerberg erzeugte aber in die Hämmer geführt, welche längs der Enns

und deren Seitenthälern ihre laute Arbeit verrichteten. Die von Vordernberg aus versorgten Hämmer lieferten ihre Eisenproducte nach Leoben, die von Innerberg wanderten aber nach Steyr. Diese Wege waren vorgeschrieben und durften nicht geändert werden. Von Leoben und Steyr aus trat das Eisen dann die Reise in die weite Welt an.

Es wäre eine schwere Aufgabe, die Entwicklung des steirischen Eisenwesens durch die Jahrhunderte hindurch zu verfolgen. Ich muss mich darauf beschränken, ein Capitel daraus vorzuführen. Bis zum Jahre 1570 hat der unermüdliche Forscher Albert von Muchar die Geschichte des Eisenwesens geführt[1]; bei diesem Jahre will ich anknüpfen und den Gegenstand bis zur Umgestaltung des Eisenwesens im Jahre 1625 weiter führen[2].

I.

Obgleich die Kaiser Maximilian I. und Ferdinand I. mit grossem Eifer für die Eisenindustrie gesorgt, so war die Lage derselben im Jahre 1564 doch keineswegs eine glänzende zu nennen. Der Erzherzog Karl, nun Landesherr von Steiermark, kam im Juli 1564 selbst nach Eisenerz und nahm das Bergwesen in Augenschein. Er ernannte Stephan Schwarz und Niklas von Neuhaus zu Commissären und gab ihnen den Auftrag, eine genaue Untersuchung des gesammten Eisenwesens vorzunehmen. Sie brachten in der That einige Verbesserungen zu Stande.

Nebst den Radgewerken befanden sich aber auch die Hammermeister in einer traurigen Lage. In einer Bittschrift, die sie 1565 an den Erzherzog richteten, erklärten sie, dass ihnen „an einer Mäss Rauheisen, die ungefähr 10 Centner wigt, bis in die zwen Centner im Feuer hindangeen, davon sie die jungist bewilligte Eisenkaufs-Steigerung nit wieder einzunemben, sondern an einer jeden solchen Mäss Eisen in die 12 Kreuzer

[1]) Steiermärkische Zeitschrift. N. F. VIII. Jahrg. 2. Heft.

[2]) Das in diesem Aufsatze verarbeitete Material entstammt dem Statthaltereiarchive in Graz, welches in Bezug auf das Eisenwesen sehr reichhaltig ist (Eisenerzer Acta, 35 Fascikeln).

Verlust gedulden müssen". Sie baten den Landesfürsten, eine Eisenprobe vornehmen zu lassen, damit er sich von der Wahrheit ihrer Behauptung überzeuge.

Erzherzog Karl willfahrte diesem Wunsche und ernannte zu Commissären den erzherzoglichen Rath, Amtmann und Forstmeister in Eisenerz Christoph Fröhlich, den Vordernberger Amtmann Georg Serenitzer, den Eisenerzer Gegenschreiber Leonhard Ecker und den Wegschreiber Wolf Schwarz. Die Instruction [1]), datirt vom 11. September 1565, trägt ihnen Folgendes auf: Sie sollen aus jedem der 19 Plahäuser 2 Mass Rauheisen (zusammen also 38 Mass) nehmen und sie verschiedenen Hämmern zur Verarbeitung übergeben; in den grossen Feuern sollen sie zu „rauhem geschlagenen Zeug", in den kleinen zu „allerlay gezainter Gattung" umgearbeitet werden. Die Hammermeister sollen genau die Menge der Kohlen angeben, welche sie dazu nöthig hätten, den Fuhrlohn und Alles, was zur Verarbeitung gehört, aufzeichnen, die Hammerschmiede, Heizer und die anderen Arbeiter wurden ermahnt, genau auf die Arbeit zu sehen und ihre Pflicht zu thun. Das Rauheisen wurde in den Hämmern zu Reifling St. Gallen und am Weissenbach vertheilt. Am 17. März kamen die Commissäre in Reifling zusammen und die Arbeit begann. Auch legten sie ein Verzeichniss aller Preise, der Nahrungsmittel, der Kohlen, der Löhne an. Es stellte sich nach Beendigung der Arbeit heraus, dass die Preise seit 1544 fast auf das Doppelte gestiegen, und dass in den grossen wie kleinen Hämmern von einem Centner 6 Pfennige an Werth verloren gehen; daher konnte die Commission nicht anders, als in ihrem Berichte [2]) dem Erzherzog den Rath ertheilen, er möge die gewünschte Preissteigerung bewilligen. Jedenfalls wirkte auf dieses Resultat auch der Umstand ein, dass auch die Hammermeister eine Beschreibung der vorgenommenen Eisenprobe einsendeten, welche von der von den Commissären gegebenen einigermassen abwich. Sie machten nämlich

---

[1]) Fsc. 8. Muchar S. 41.

[2]) Berichte Eisenerz 27. März 1566, 27. Februar 1567.

darauf aufmerksam, dass man zur Probe nur gutes Rauheisen genommen, dass dieses in den besten, an der Strasse bequem gelegenen Hämmern verarbeitet worden, dass die Arbeiter einen besonderen Fleiss gezeigt; sie wiesen darauf hin, dass man im Winter bei weniger Wasser mehr Kohle brauche, als bei der Probe nöthig gewesen. Zuletzt fügten sie die Klage an, dass sie alles Ererbte und Erworbene in den schlechten Zeiten zugesetzt und in Schulden gerathen seien, und dass nur eine ausgiebige Hilfe sie dem Untergange entreissen könne.

Der Erzherzog bewilligte die Steigerung und Kaiser Maximilian II. bestätigte sie zu Pressburg am 19. Juni 1567. Die Hammermeister konnten jetzt von einem Centner einen Schilling 22 Pfennige über den früheren Satz begehren.

Man sieht, dass der neue Landesfürst gerechten Wünschen ebenso bereitwillig nachkam, wie sein Vater Ferdinand I. Aber sehr oft machten sich die Sonderinteressen stark bemerkbar und da wurde es der Regierung schwer, Allen Genüge zu leisten. Erzherzog Karl hatte bei seinem Regierungsantritte Commissionen entsendet, die Aemter zu visitiren und die Ordnungen neu aufzuzeichnen. Es waren nämlich die alten Ordnungen durch Erlässe der Regierung, durch Capitulationen u. dgl. theilweise umgeändert worden und der Erzherzog wollte genaue Vorschriften für alle Aemter.

An der Spitze des Eisenerzer Amtes oder, wie man damals sagte, der „Wurzen“, stand ein Amtmann, ihm zur Seite der Gegenschreiber; ihnen untergeordnet waren die Eisenwäger. Der Amtmann hat die Aufsicht über das gesammte Eisenwesen. Er hat zu sehen, dass die Radgewerken gut arbeiten, dass sie nicht verschwenderisch leben; wochentlich soll er alle Erzgruben, alle Plahäuser untersuchen; er hat darauf zu sehen, dass das Eisen richtig abgewogen werde, besorgt die Mauth, hält die Wege in gutem Stand, verwahrt die Amts- und Mauthbücher. Er hat das Recht, zu Gunsten des landesfürstlichen Gefälles Pfändungen vorzunehmen. Wenn durch einen Todfall in einem Radwerke nicht gearbeitet wird, hat der Amtmann arbeiten zu lassen. Geldverträge dürfen die

Radgewerken nur mit Erlaubniss des Amtmannes abschliessen, heimliche Verträge haben keine Kraft. Auch kommt es dem Amtmann zu, darauf zu sehen, ob die Radgewerken mit dem entlehnten Gelde gut wirthschaften. Kein Radwerk darf in Pacht gegeben werden; jeder Radgewerke soll sein Radwerk „mit eigenem Rücken" besitzen, doch kann er es an einen anderen Bürger verkaufen oder von einem anderen Radgewerken bearbeiten lassen. Die Wälder dürfen nicht verödet oder zu Almen gemacht, sondern sollen wieder „gezügelt" werden.

Einige statistische Daten mögen hier folgen. Von jedem Radgewerken ward gefordert, dass er die vorgeschriebenen Leute habe: einen Hutmann, einen Stollhäuer, 2 Unterhutleute, 4 Knappen, dann Erzführer, Wegmacher, dazu 4 Rosse und die nöthigen Wagen und Schlitten. Ein Hutmann und ein Stollhäuer hatte wochentlich 6 Schilling 20 Pfennige, ein Unterhutmann 6, ein Knappe 5 Schillige Lohn. Wochentlich waren 10 Pfund Inslicht à 13 Pfennige nothwendig. Ein Radwerk „blähte" in 14 Tagen 24 Mäss Eisen, zu einer Mass waren 35 Fäss Kohlen nothwendig, also brauchte ein Radwerk in 14 Tagen 840 Fass. Diese Fasslkohlen wurden in den Wäldern von den Fasslbauern erzeugt, an die Rechen geliefert und dort an die Radmeister ausgetheilt. In Hieflau bekam jeder täglich 18, im Seissenforst 10, zu Gams 12 Fass, beim „gemeinen Kohlenbarren" aber in 14 Tagen 53 Fass. Was ihm zu den nöthigen 840 Fass noch fehlte, musste er in eigener Regie erzeugen.

Das ganze Eisenwesen bestand damals aus drei Gliedern: 1. aus den Radgewerken, welche das Rauheisen erzeugten; 2. aus den Hammermeistern, welche es verarbeiteten zu „geschlagenem Zeug" und 3. den Handelsleuten in der Stadt Steyr, welche das geschlagene Zeug in den Handel brachten. Dazu kam noch ein viertes Glied, das sogenannte Proviant-Glied; dieses bestand aus der Stadt Waidhofen, welche die Hammermeister mit Proviant zu versehen hatten, dann aus den Ortschaften Scheibbs, Purgstall und Gresten, welche Ge-

treide und andere Nahrungsmittel in die „Wurzen" brachten und dafür Eisen in Empfang nahmen. Die Radgewerken gehörten Steiermark, die Handelsleute Oberösterreich, die Hammerherren aber beiden Ländern an: in Steiermark bestanden 19, in Oesterreich 27 Hammerwerke.

Den grössten Nutzen zogen die Handelsleute in der Stadt Steyr; ihnen waren die Radgewerken und Hammerherren mehr weniger verschuldet; ganze Actenstösse sind mit Klagen über diese Lage, über die Unbarmherzigkeit der reichen Handelsleute angefüllt. Diese waren seit langer Zeit verpflichtet, die zwei anderen Eisenglieder mit Bargeld zu unterstützen, ihnen Geldsummen unverzinslich vorzustrecken; das nannte man den „Verlag". Ein Hammermeister, welcher einen Eisenhändler zum „Verleger" hatte, konnte natürlich leichter arbeiten, als einer, welcher auf sein eigenes Geld angewiesen war. Auch kam es vor, dass Handelsleute den Radgewerken Eisen abkauften und es Hammerherren zur Verarbeitung überliessen. Doch war dies eigentlich nicht gestattet. Es gab Hammermeister, welche viel Rauheisen auf den Strassen liegen hatten und nicht im Stande waren, es zu verarbeiten; dagegen mussten manche Hammermeister, zumal solche ohne Verleger, ihr Hammerwerk feiern lassen.

Denn ohne Geld gaben die Radgewerken den Hammermeistern kein Rauheisen; monatlich einmal, immer an Montagen begann in Eisenerz die Auswägung des Eisens; da erschienen die Hammermeister oder ihre Vertreter mit ihren Wägen, liessen sich das Eisen zuwägen und erlegten dafür das Geld, das sie von den Handelsleuten erhalten hatten. Man kann sich beiläufig vorstellen, welch' reges Leben im Markte Eisenerz und auf den dahin führenden Strassen geherrscht haben mag.

In die verwirrten Verhältnisse, welche damals eingetreten waren, sollte 1570 durch eine gesammte neue „Verlags- und Abtheilungs-Ordnung" einigermassen eine Aenderung gebracht werden. In dieser Ordnung wurde bestimmt, dass kein Handelsmann bei den Ragewerken einen Verlag habe, d. h. kein Handelsmann durfte einem Radgewerken Rauheisen ab-

kaufen. Dies stand nur den Hammerherren zu, die den Radgewerken eine Summe Geldes als Verlag geben mussten. Der bisherige Verlag betrug 500 Gulden auf ein Wochenwerk Rauheisen, d. h. jener Hammermeister, welcher einem Radgewerken eine Verlagssumme von 500 Gulden gegeben hatte, erhielt von diesem so viel Rauheisen, als in einer Woche erzeugt wurde. Diese Verlagssumme wurde nun auf 1000 Gulden erhöht und genau bestimmt, wie viel Wochenwerke Rauheisen von jetzt an jedem Hammer zukommen sollten. Zugleich wurden damals von den kaiserlichen und erzherzoglichen Commissären der Vermögensstand der Radgewerken und Hammerherren aufgenommen und bestimmt, wie die Schulden abzuzahlen seien. Es fand sich, dass damals die Steyrer Handelsleute bei den zwei anderen Eisengliedern Gelder im Betrage von 178,195 Gulden ausstehen hatten [1].

Zugleich wurde eine Hammermeister-Ordnung gemacht. Die Hämmer wurden in 3 Abtheilungen gebracht: 1. die zu Weyer, Reifling, in der Frentz und in der Laussach; 2. die zu Holenstein und Mendling; 3. die zu St. Gallen, Essling und Landl. Jede der 3 Abtheilungen hatte einen Zechmeister und zwei Viermeister.

Die neue Abtheilungs-Ordnung kam, wie später geklagt wurde, gar nicht zur Geltung; es blieb eben beim Alten.

Im Uebrigen ging es damals auch mit dem Eisenhandel schlecht und es bestand zwischen den Bürgern der Stadt Steyr als Verleger des Eisenerzer Eisens und denen von Leoben als Verleger des Vordernberger Eisens Streit und Hader bezüglich ihrer Absatzgebiete. Ein „Vordernbergischer Eisenhändler“ schrieb damals einen „Discurs des Eisenausgangs halber aufwerts ins Reich“, worin er Folgendes ausführt.

Seit einiger Zeit wird das Rauheisen in den Plahäusern derart schlecht gemacht, dass die Hammerknechte in den Hämmern, die Strecker und Blechschmiede kein gutes Zeug daraus zu machen im Stande sind. Dagegen liefern die Bergwerke in Salzburg, Baiern und Tirol gutes Eisen, so besonders

[1]) Fasc. 21.

das zu Hamerau, zwei Stunden von Salzburg entfernt; drei Hämmer verarbeiteten dort 1800 Säm; dann das zu Aschau, einem Herrn von Freiberg gehörig, endlich das im Zillerthal, im Besitze eines Herrn von Keutschach. Dieses arbeitet nur für Schwaz, doch geht das Eisen auch nach Schwaben und ins Allgäu. Diese drei Bergwerke haben dem Vordernberger Eisen schon grossen Schaden gemacht. Aber auch abgesehen davon war damals der Absatz des Vordernberger Eisens in Deutschland ein geringerer als früher. Kaiser Ferdinand I. hatte angeordnet, dass die Eisenhändler der Stadt Steyr zuerst Ober- und Niederösterreich mit Eisen versehen müssen, bevor sie nach Deutschland Handel treiben. Und in Deutschland sollten sie ihr Eisen nur dahin bringen, wo es dem Verschleiss des Vordernberger Eisens nicht schade. Allein die Eisenhändler hielten sich nicht an diese Verfügung, sondern schickten ihr Eisen nach Deutschland, wo man es lieber kaufte, als das Vordernberger, weil es billiger war; denn die Eisenerzer haben nur die Rauheisenmauth in der Wurzen, die Vordernberger weit mehr Mauthen zu entrichten und ausserdem grössere Beförderungskosten.

Ueber diese Klagen schickten die erzherzoglichen Räthe den kaiserlichen Commissären einen Bericht; letztere beauftragten den Magistrat der Stadt Steyr, nachzusehen, was die Kaiser Max und Ferdinand angeordnet. Die Antwort des Magistrates ist ein sehr ausführlicher Bericht [1]), dessen Inhalt näher kennen zu lernen von einigem Interesse ist. Zuerst wird berichtet, wie der Eisenverschleiss von Alters her beschaffen gewesen, dann, wie der Verschleiss nach Deutschland eingestellt wurde. Im dritten Theile werden die Ursachen entwickelt, welche verschuldet haben, dass jetzt weder das steyrische noch das Leobner Eisen Abgang hat; endlich wird dargelegt, dass der Eisenhandel nach Deutschland nicht gehindert werden dürfe.

Aus allen Eisenordnungen und Mandaten, so hebt die Denkschrift an, welche die Kaiser Maximilian I. und Ferdi-

[1]) Fsc. 5.

nand I. erlassen haben, geht hervor, dass das Vordernberger wie das Eisenerzer Eisen zwar in einem Berg seinen Ursprung hat, dass jedoch „von uralters zween underschiedliche Haupt-Ausgänge und -Strassen auszaiget und verordnet worden sein".

Das Vordernberger und Leobner Eisen wird durch das Kammerthal auf Rottenmann und über den Murboden gegen Radstadt „und derselben Enden umb auf der Strassen nach der Muer auf Murau und daselbs hin hindter durch das Laffenthal (Lavantthal) für St. Andrä, St. Paul bis auf die Tra (Drau) und aufwerts gegen Marchpurg und Pettau, dergleichen die Strassen nach der Mur ab und auf die Seiten allenthalben in das Fürstenthumb Steyr und durch das Mürztall über den Semmering auf die Neustadt und Wien verführt. Hingegen aber so hat das innerpergische Eisenzeug (seinen Zug) von allen Hämmern, so vill deren in Landt Steyr und demselben innerpergischen Eisenwesen zur Verarbeittung des Rauchen Eisen zugewidembt sein, aufenklich dem Enns-Wasser-Strom nach hieher gegen Steyr, als die uralt ordentlich und befreit Niderlag- und Verlag-Stadt, darumben es auch Steyrer Eisen genannt und wirdet volgends von dannen durch uns, die von Steyr und sonst Niemandts Anderen, allenthalben nach dem Thuenaw-Wasser-Strom allweg . . . . in berührten Erzherzogthumb Oesterreich ob und unter der Enns zu der Handtwercksleuth und Invoner des Landes Notturften abgeben und verhandlet".

Der Verschleiss ausser Landes nimmt folgenden Weg.

Das Leobner Eisen geht von Rottenmann nach Salzburg, Baiern, Schwaben; durch den Murboden über den Radstädter Tauern in das Erzstift Salzburg und „in's Ötschland", wohin es die Salzburger Handelsleute verführen. Auch geht es über Wasserburg nach München, in's Allgäu, in die Schweiz und in den Breisgau. Nach Frankreich gelangt es nicht; denn dort gibt es (zumal in Burgund) gute Eisenbergwerke. Der steyrische Stahl aber gelangt, in Fässer verpackt und „Lagl-Stachel" genannt, auch nach Frankreich. Das Leobner Eisen

kommt übrigens von Salzburg aus auch nach Braunau, Burghausen, Baiern und nach Tirol, wo es besonders in Kitzbüchel, Schwaz, Hall und Innsbruck gern gesehen wird. Es gelangt aber nicht nach Nürnberg, in die Niederlande, nach Sachsen und in die Seestädte. Versuchsweise wurde es nach Nürnberg gebracht, doch blieb es dort ohne Absatz. Der Leobnische Kernstahl dagegen, den die Eisenerzer den „gestreckten Stachel" heissen, wird in Nürnberg stark verhandelt. Auch findet das Leobner Eisen viel Absatz in Ungarn und den südslavischen Ländern.

Das Innerbergische oder Steyrische Eisenzeug hat seinen Vertrieb „den Tuenau-Wasser-Strom nach, ausser Landts über sich (aufwärts) auf Passau, Vilshofen, Deggendorf, Straubing, Regensburg, Nürnberg, auch zum Thaill geen Augsburg und Ulm; von dannen wirdet das Weicheisen sowoll auch der Vorder — und gemain Hacken —, sambt der gemeinen zainten Stachel, welchen die Nürnberger am meisten füren, weitter nicht verschlissen, sondern derselben Orten verarbeitt; aber der Scharschach- und gestreckt Stachel verrer auf Leipzig, von dannen auf Magdeburg ins Land Saxen, auch in die Stadt Braunschweig, dergleichen in die March und derselben Orten auch auf Stettin, Hamburg, Lübeck und Taunzig, dann auch nebens auf Köln, Antorff und andern niederlendische Stett, von dannen auch gar in Engellandt und Hispanien verhandthiert".

Ausserdem geht das Eisen von Steyr nach Freistadt, von da nach Krems oder nach Böhmen, Schlesien und Mähren.

Die beiden Eisensorten haben sich bisher nicht gehindert, auch dort nicht, wo sie zusammenkamen, wie in Augsburg, Ulm und Nürnberg. Dass sie schon sehr lange ihr Absatzgebiet in Deutschland haben, beweisen die Steyrer aus der Amtsordnung des Amtmanns Hans Haug, welche im Jahre 1516 errichtet wurde und welche sie in Originale ihrem Berichte beilegten. In dieser Amtsordnung steht, dass sich „die von Nürnberg, Passau und ander durch ihre Schreiben und Gesandten auf Anbringen ihrer Werkleute beklagt haben, dass der Stachel, Eysen und Zeug nicht mit der Güte und der-

massen wie von alter Herkommen seie gemacht noch gefunden". Es muss also schon vor 1516 Steyrisches Eisen in Deutschland verhandelt worden sein und die Vordernberger haben Unrecht zu behaupten, dass die Stadt Steyr den Eisenhandel in Deutschland erst unlängst begonnen haben. Auch dürfen die Vordernberger nicht behaupten, dass ihr Eisen allein viel Geld in's Land bringe, dessen man zur Abwehr der Türken so nöthig habe. Auch das Eisenerzische oder Steyrische Eisen bringt Geld in das Land Steiermark, denn es geht ja in die Wurzen, in die Taschen der Radgewerken, es vertheilt sich an die Klöster, Schlösser, Pfarr- und Bauernhöfe für Getreide und Vieh oder es fliesst als Mauth in die erzherzogliche Kammer. Diese Mauth veranschlagen die Steyrer mit 150.000 Gulden jährlich. Sie nützen also, sagen sie, sowohl dem Landesfürsten wie dem Lande überhaupt.

Im Jahre 1561 mussten die Handelsleute der Stadt Steyr den Verschleiss des weichen Eisens nach Deutschland einstellen. Dies geschah aus folgender Ursache: Die zur Stadt Steyr gehörigen Hammermeister in Steiermark haben vor dem Jahre 1561 angefangen, ihr weiches Eisenzeug, statt es ihrer Verpflichtung gemäss nach Stadt Steyr zu liefern, auf einem neuen Weg über Mendling in Niederösterreich (nahe der steirischen Grenze) nach Scheibbs zu schicken, von wo es nach Pöchlarn und Stein und weiter nach Böhmen und Mähren verhandelt wurde, so „dass uns hiedurch solch unser billich, zugehörig und verleget Waicheisen wider alt Herkommen entzogen und nicht mit geringerer Verschmällerung Ihrer Majestät Kammergutes mit Umbfahrung der ordentlichen Mautstett, die wir sonsten mit Verhandlung unseres Eisenzeugs berührten Thuenau-Wasserstrom nach besuchen, auf diese unordentliche Strassen und Abweg verschlaipfft und uns hiedurch allein der heuffige hart Zeug von allerlay Stachel . . . zuekhumen ist". Dieser Stahl hat aber im Lande selbst nur geringen Absatz, er geht meist nach Deutschland. Die Eisenhändler in Steyr konnten demnach weder das In- noch das Ausland mit dem nöthigen weichen Eisen versehen. „Zudem sein damals des

61 Jahrs die Rad- und Hammerwerke aus eingefallener Theuerung fast in Feier gestanden.“ Die oberösterreichischen Stände beschwerten sich daher bei dem jetzigen Kaiser, der damals König von Böhmen war und in Abwesenheit des Kaisers Ferdinand Oesterreich verwaltete; dieser befahl der Stadt Steyr, die einheimischen Schmiede und anderen Handwerker vor den Ausländern mit weichem Eisen zu versorgen.

Die Steyrer stellten deshalb die Ausfuhr nach Passau auf ein Jahr ein und baten zugleich „umb Abschaffung angeregter unordenlicher Scheibbserischer Verführung unseres verlegten Waicheisens“. Diese wurde zu spät bewilligt; einstweilen entstanden in verschiedenen Gegenden Deutschlands, welche bisher auf das aus Steiermark kommende Eisen angewiesen waren, neue Bergwerke, weswegen die Einfuhr aus Steiermark nicht mehr so bedeutend ist als früher.

Das Ambergische und Sulzbachische Eisen wird jetzt, um zu täuschen, in eben solchen Schienen gegossen, wie das steirische und es geht einerseits nach Nürnberg, andererseits in das Allgäu, wo in Buchhorn eine Niederlagstätte ist, und über den Bodensee nach der Schweiz. Die Nürnberger verkaufen das Amberger Eisen für steirisches, obgleich das erstere wohlfeiler und schlechter ist. Der Magistrat von Nürnberg hat zwar eine strenge Beschau des Eisens angeordnet, doch blieb sie ohne Erfolg. Daher machten sie jetzt das Gesetz: Welcher Händler steirisches Eisen führt, darf kein Amberger und Sulzbacher Eisen führen und umgekehrt [1]).

---

[1]) Zur Kenntniss der Manipulation mag folgendes Citat dienen: Das Amberger und Sulzbacher Eisen kam bald in Misscredit „und wie wir bericht, so sollen auch umb dieser Erligung willen des Amberger und Sulzpacherischen Eisen jedes Vass Buxholz zu unserem Wasserwerk gehörig mit der Fuhr umb 2 Gulden erhöcht, dann vorher solch Amberger und Sulzpacher Eisen auf obbemelte Stadt Puchhorn und herwider zu Gegenladung das Buxholz auf Ulm überlandt geführt worden sein, es werde auch berührts Buxholz auf denen Schiffen, so mit Amberger und Sulzbacher Eisen von Regensburg auf Ulm hingegen gehn, von dannen widerumben herabgefürdert und seien sonsten ausser dessen zu Abführung desselben Buxholz von Ulm aus nicht Schiff genug vorhanden“.

Die Nürnberger Händler und Handwerker verwendeten, als sie kein steirisches Eisen hatten, auch das sogenannte Sinnter-Eisen. Jene Nürnberger nämlich, welche Hammerwerke haben, halten eigene Leute, welche in Hessen, Thüringen, Meissen, im Voigtlande und in Franken das alte, abgenützte Eisen zusammenkaufen und ihnen zuführen. Daraus wird dann dass Sinnter-Eisen gemacht, das wohlfeil und gut ist, so dass die Handwerker „wenig nach dem steyrischen, ja noch weniger und gar nichts nach dem Leobnischen Eisen fragen".

Neue Eisenwerke entstanden zu Weiden in der Oberpfalz, zu Schmalkalden, zu Lobenstein in Meissen, zu Königssee und Königsthal in Thüringen, zu Sull in Hessen. Christoph von Carlowitz auf Rottenhaus erzeugt jetzt in seinem Bergwerke weit mehr als früher und führt das Eisen nach Leipzig und Böhmen; Dr. Andreas Vogt in Nürnberg gewinnt in seinem Bergwerke Wiesenthal ebenfalls weit mehr als früher, ja er kann nicht genug machen, „dann man ihme desselb von den Hammern hinwegreisst".

In Salzburg entstanden neue Bergwerke zu Hüttau, Flachau, im Zillerthal und in Bundschuh; das viele Eisen, das dort erzeugt wird, kreuzt den Weg des Leobner Eisens, doch geht es auch nach Oesterreich und Böhmen. Auch das Weidner Eisen gelangt nach Böhmen und zwar nach Klattau und Pilsen, wo in Folge dessen wenig Nachfrage nach steirischem Eisen ist. Das Amberger Eisenerz kommt sogar nach Oberösterreich in das Mühlviertel, meist gegen Ottensheim; mit demselben werden „die Hämmer zu Wegscheidt, Helfenberg, Weissenbach, Leonfelden und anderen Orten verlegt".

In Böhmen arbeiten jetzt die Werke zu Saher, vierthalb Meilen von „Triglau" und zu Wernau stärker; zu Brandeis bestehen ein Bergwerk und drei Hämmer, von denen aber einer feiert; zu Hohenelbe besteht ein Eisenbergwerk des Herrn von Gendorff, es liefert gutes Eisen, das „den Stachel gern annimbt", doch wird es nicht verführt, sondern daselbst zu Blech, Nägeln und Sicheln verarbeitet, Waren, die sehr wohlfeil sind und ausser nach Prag nach

Schlesien und Polen versendet werden. Zu Görlitz in der Lausitz liefert das Bergwerk wohlfeiles Eisen, von dem nach Prag wochentlich 6 und mehr Wägen geführt werden; zu Schmiedeberg haben die Brüder Cucze ein Bergwerk und elf Hämmer, in welchen das Eisen gleich zu Büchsenrohren verarbeitet wird, die weit versendet werden, selbst bis Linz.

Um dem steirischen Eisenwesen wieder zu dem früheren Glanze zu verhelfen, müssten die in Deutschland neu entstandenen Bergwerke abgestellt werden. Aber die Bürger von Steyr wissen nicht zu sagen, wie dies geschehen könne; denn jeder Fürst trachte, seine Bergwerke in Blüte zu bringen. Doch könnte der Kaiser wenigstens die Einfuhr des fremden Eisens in seine Länder verbieten. Uebrigens sind die neuen Bergwerke in Deutschland nicht die alleinige Ursache des Rückganges; auch die Kriege in den Niederlanden und Frankreich, die Uneinigkeit zwischen England und Spanien, zwischen Venedig und der Türkei, die schlechten Wege, die Theuerung der Lebensmittel haben dazu beigetragen. In Oesterreich und Steiermark erliegen auch die Handwerke; Einkäufe zu machen sind Wenige im Stande, weil das Geld mangelt und „hat der merer Thaill mit dem lieben Prott genug zu thun".

Der Verschleiss in das Reich, so schliessen die Steyrer, darf ihnen nicht genommen werden; denn da jetzt kein Stahl nach Böhmen, Mähren und Schlesien gehe, so müssten sie denselben selbst behalten und das wäre für sie ein grosser Schaden. „Denn an dem Stachel und harten Zeug als den teuristen Sorten lieget das meiste Geld, davon wir dieses Wesen versehen, herhalten und befürdern müssen, welches sonsten und da wir allain das Waicheisen versilbern und den Stachel in der Gwald behalten sollten, zu beschehen nicht menschlich - müglich wäre." Sie wollen die österreichischen Länder zuerst versehen, nachher aber Deutschland offen haben, von wo sie immer Bargeld bekommen: von dem Handel nach Ungarn aber wollen sie nichts wissen, denn Ungarn sei ein „ungepautes Land"; auch verwillige der Kaiser des Erbfeindes wegen nicht gerne den Handel mit Sicheln und Sensen dahin

Der Bericht der steyrischen Handelsleute that seine Wirkung und der Handel nach Deutschland nahm seinen weiteren Verlauf. Zwischen den drei Eisengliedern aber nahmen die Streitigkeiten kein Ende; waren die einen beigelegt, so tauchten neue auf und immer wieder erschienen Commissionen, welche untersuchten und die Streitenden zu friedlicher Vereinbarung zu bringen suchten.

Es wäre von geringem Interesse, alle diese Streitigkeiten zu verfolgen; nur die Hauptsachen will ich hervorheben.

II.

Nachdem zwischen den Hammer- und Radgewerken ein geordneter Verlag eingeführt worden war, sollte auch zwischen den Handelsleuten in Steyr und den Hammermeistern ein solcher festgesetzt werden. Es hatten zwar auch bisher manche Hammerherren ihre Verleger, aber eben nicht jeder; dann war die Summe, die der Handelsherr zum Verlage gab, unbestimmt, sie hing von seinem Belieben ab. Die Eisenhändler fühlten sich als Herren der Lage; ohne das Verlagsgeld der Eisenhändler konnten nur wenige Hammerherren ihr Eisen in der Wurzen abwägen lassen, ohne das Geld der Steyrer konnten die Radgewerken nicht arbeiten. Kam ein Hammerwerk durch Elementarereignisse zu Schaden, so war der Verleger genöthigt, demselben durch ein Anlehen wieder aufzuhelfen.

Nun verlangten die landesfürstlichen Commissäre, dass die Kaufleute jedem Hammermeister, ob er nun selbst Vermögen hatte oder nicht, eine bestimmte Summe unverzinslich vorstrecken und ausserdem alle Monate zur Arbeit eine kleinere Summe übergeben, für welch' letztere sie „geschlagenes Zeug“ bekommen sollten. Diese zweite Summe wurde „monatlicher Zusatz“ genannt.

Es gab harte Kämpfe, ehe sich die Eisenhändler zu dem „bestimmten Verlag“ herbeiliessen; eine Menge Schriften wurde gewechselt. Die Eisenhändler behaupteten, durch den bestimmten Verlag würden sie, die bisher in ihrem Thun und Lassen frei gewesen, Eigenleute der Hammerherren werden.

Nur denen, welche kein eigenes Vermögen besassen, wollten sie eine Verlagssumme geben; sie führten aus, dass der bestimmte Verlag die Hammerherren zu schlechter Arbeit und zur Verschwendung anreizen könnte. Zuletzt mussten sie aber doch nachgeben, wohl auch deshalb, weil sie einen zweiten, weitergehenden Plan, der zu gleicher Zeit verhandelt wurde, mit aller Bestimmtheit ablehnten.

Und doch hatten die Bürger von Steyr um das Jahr 1575 selbst die Anregung zu diesem zweiten Plane gegeben. Damals hatten sie nämlich dem Kaiser nahe gelegt, ob es nicht gut wäre, die Eisenhändler in Steyr „in aine Compania und Gesöllschaft zu richten“, daraus „wie aus ainem Söckel all und jede innerpergerische Rad- und Hammerwerk der Ordnung und Nothdurfft nach“ verlegt werden sollten. Der Kaiser wie der Erzherzog waren erfreut darüber und letzterer liess nachher die Steyrer durch den Hofkammerrath Adam Wucherer zu Grub auffordern, über diese Angelegenheit reiflich nachzudenken. Wucherer betrieb die Sache mit allem Ernste; er meinte, die Privatverleger sollten ihre Verlagssummen zusammenlegen; andere Bürger, welche sich nicht am Eisenhandel betheiligten, könnten die Gelder, die sie auf Interessen stehen hatten, gleichfalls beischiessen, zumal jetzt die Prädicanten stark gegen die Zinsen predigten. So käme eine grosse Summe zusammen; sollte sie aber dennoch für den Anfang nicht reichen, so wüsste Wucherer anzugeben, woher die Compagnie grössere Summen gegen 6 Procente und allmähliche Abzahlung bekommen könnte. Auch die Salzwerke zu Aussee, Hallstadt und Hall (im Innthal) seien in vielen Händen gewesen, bis Kaiser Friedrich diese Werke „in ain Standt gebracht und ist solche Verenderung ohne Schaden zu werklicher hohen Vermehrung des Kammergutes ersprossen und bishero standhafft erhalten“. Auch habe der Erzbischof von Salzburg etliche Bezirke zumal die von Gastein „in aine Gemainschafft und Hand gezogen“; ebenso sei in der Stadt Passau der Salzhandel „in aine gemaine bürgerliche Gsöllschafft gezogen“.

Aber die Eisenhändler von Steyr wollten bald von ihrem eigenen Vorschlage nichts mehr wissen. Sie versicherten, dass ihre Vorfahren schon 1531 „die Eisenhandlung in ain Handt und gemaine Gesöllschafft zu bringen vorgehabt“, dasselbe aber doch unterlassen und „beim alten, freien Handel“ verblieben. Was ihre Vorfahren bei guten Zeiten nicht gethan, mussten sie jetzt bei schlechten auch unterlassen. Es seien kriegerische Zeiten, die Gesellschaft brauche viele Factores, welche oft Betrüger seien; jedes Mitglied der Gesellschaft wolle die Rechnungen einsehen, was auch nicht angehe; auch die religiösen Verhältnisse werden als Hinderniss hervorgehoben. „Man weiss, sagen sie, wie es jetzo leider in der Religion steht, was der Burgerschafft zu Wien, auch den anderen unterösterreichischen khleinen Stött und Märkten gesambt und absünderlich für scharffe Bevelch und Decret bei ainer Zeit her gefolgt, auch etlicher Orten unter ihnen die evangelischen Prediger und das öffentlich Exercitium der Religion Augsburgerischer Confession ernstlich abgeschafft worden, dessen haben wir und die andern oberennserischen Stadt uns in Betrachtung vieler ereugender Umbstendt nicht weniger zu besorgen, weillen aber wir und unser Bürgerschafft nun viel langer Jahr die offendliche Predig göttlichs rainen Worts nach prophetischer und apostolischer Schrifften und vermüg berürter augsburgerischen Confession sambt Administrirung und Austaillung der hl. Sacramente nach dem Befelch und Einsetzung Christi allhin in offnem Schwang und Gang gehabt und darzue wir bisher christliche und in der Lehr raine Prediger gehalten, also dass wir und dieselbe ganze Bürgerschafft in Glaubenssachen ainig und unzertrennt, ja auch wir und sie in solcher Religion der augsburgerischen Confession gutentheils geboren, erzogen und die übrigen oder älteren darinnen dermassen unterrichtet seien, dass wir zu Erlangung unseres ewigen Heils und Seligkeit von keiner andern Religion wissen, darfür wir Gott von Herzen danken und bitten, er wolle uns darbei auch hinfüro und bis an unser Ende bestendiglich erhalten . . . . und sollte nun hierüber alhie und dergleichen Aender-

und Abschaffung unserer Prediger, lateinischer Schuell, teutscher christlicher Schuellen und des öffentlichen Exercitii Religionis folgen, so wäre es mit hiesigem ganzen Stadtwesen und dem Eisen und all anderem Gewerbshandel, das wir bey unseren Pflichten, damit wir Ihrer kays. Majestät verpunden sein, woll sagen künnen, schon geschehen, denn es würde ein jeder unter uns und unserer Bürgerschafft, deme sein bisher erkannter und bekannter Glaub und Goteswort je ein Ernst ware, nach aller Müglichkeit von hie trachten". Deshalb würde sich kein Bürger in die Compagnie einlassen.

Wucherer bemühte sich ausserordentlich, den Steyrern die Vortheile der Compagnie klar zu machen, er und die übrigen erzherzoglichen Räthe haben „alle dienstlichen Motiva und Persuasiones, was wir nur immer müglich und der Sachen befördierlichs zu erdenken gewust, mündlich und schriftlich auf die Paan gebracht und dermassen gründlich und statliche Ausführung gethan, dass uns weder die kayserlichen Commissäre noch die von Steyr ainiches Argument zum Genüegen abluegnen, vil weniger mit ainichem Grund umbstossen können"; dennoch beharrten die Bürger von Steyr bei ihrer Weigerung.

Aber auf den festen Verlag einzugehen, mussten sie sich endlich doch entschliessen. Die Entschiedenheit der Sprahe, welche damals die steirischen Hammerherren führten, mag sie wohl auch dazu geführt haben. Alle verlangten einen festen Verlag. Die Liebe, sagen sie in einer Beschwerdeschrift [1]), erkaltet zusehends. Stirbt ein Hammerherr, gleich folgt die Aufkündigung von Seite des Verlegers. Stirbt ein Verleger, so geht es dem Hammerherrn wie den Arbeitern sehr schlecht Der Hammerherr muss in der Stadt Steyr von Haus zu Haus wandern und einen neuen Verleger suchen, „so findt er doch keinen, sondern bei einem den Bescheid wie bei dem andern. Und muss also neben der angelegten Zerung und mit Versaumung des Seinigen trostloser Weise ab - und zu Hause ziehen". So geht ein Hammer um den andern zu Grunde, nur der feste Verlag kann helfen.

[1]) Ohne Datum. Fsc. 5.

Zwei Commissionen waren es, wie schon angedeutet, welche im Jahre 1579 mit den drei Eisengliedern verhandelten. Die kaiserliche Commission bestand aus dem Freiherrn Ferdinand Hoffmann zu Grünbüchl und Strechau, Erblandhofmeister in Steiermark und Erbmarschall in Oesterreich und Steiermark; Georg Neuhauser zu Stadlkirchen, kais. Hofkammerrath, Hauptmann in Neustadt und Burggraf in Steyr; Christof Strutz, Landschreiber in Oberösterreich. Die erzherzogliche Commission bestand aus Adam Wucherer von Dräsendorf zu Grub und Georg Frühwirth, Amtmann und Forstmeister in Eisenerz. Worüber die Commissäre unter sich und mit den Eisengliedern einig geworden, darüber wurde eine neue Ordnung zusammengestellt, zu deren Unterfertigung die Commissäre im März 1580 zu Linz zusammenkamen. Dieses sehr umfangreiche Schriftstück enthält nun auch die Bestimmungen bezüglich des festen Verlags.

In Steiermark bestanden 19 Hammerwerke; von diesen bekamen 18 eine Verlagssumme von je 4000 Gulden, eins, das in der Frentz, nur 3000 Gulden. In Oesterreich bestanden 27 Hammerwerke, welche zusammen eine Verlagssumme von 117.800 Gulden bekamen. Die ganze Summe, welche die Eisenhändler unverzinslich zum Verlage gewährten, betrug 192.800 Gulden. Von dieser Summe mussten die Hammerherren wieder die Radmeister verlegen. Da aber mit dem Verlage allein die Hammerherren nicht bestehen konnten, so bewilligten die Eisenhändler jedem Hammerherrn auf ein zugetheiltes Wochenwerk Rauheisen monatlich eine Summe von 250 Gulden, wofür sie „geschlagenes Zeug" zu empfangen hatten. Alle Hammerherren wurden aufgefordert, schriftlich zu erklären, ob sie einen Verleger haben, ob sie mit ihm zufrieden seien und was sie ihm schulden. Hammerherren ohne Verleger wurde nun ein solcher zugetheilt; auch die Stadt Steyr selbst trat als Verleger auf.

Da die Absicht bestand, zu den 19 Radwerken noch zwei zu errichten, damit es an Rauheisen nicht fehle, so

rechnete man 84 Wochenwerke [1]). Diese wurden nun den 46 in Steiermark und Österreich bestehenden Hammerwerken in der Weise zugewiesen, dass die österreichischen 51, die steirischen 33 als Deputat bekamen. Jeder Radgewerke war nun verpflichtet, das ganze verlegte Eisen zu liefern; ebenso war auch jeder Hammerherr verpflichtet, alles ihm deputirte Eisen (immer am Dienstag) abwägen und wegführen zu lassen. Was die Gewerken mehr erzeugten, konnten sie an die Hammerherren gegen Proviant abgeben. Bringt ein Radgewerke nicht die vorgeschriebene Menge auf, so kann ihm der Hammermeister den Verlag kündigen. Auch kann sein Radwerk abgeschätzt und die Arbeit durch den Amtmann geleitet werden. Schlecht arbeitende Hammerherren können abgestiftet werden und zwar durch den Grundherrn im Vereine mit dem Amtmanne in Eisenerz oder dem Eisenobmanne in Steyr. Sein Hammer kann dann verkauft werden.

Es folgen noch eine Reihe anderer Ordnungen, so eine Hammerschmied-, Beschau-, Wag- und Schifferordnung. Doch würde die Darstellung dieser Verhältnisse wenig Interesse gewähren.

Der Plan, zwei neue Radwerke zu errichten, erregte in Eisenerz einen wahren Sturm der Entrüstung. Es hätten, hiess es, schon die bestehenden 19 Radwerke zu wenig Kohlen, auch fehlte es oft genug an den nöthigen Lebensmitteln; die Radgewerken wiesen die Vorwürfe der erzherzoglichen Commissäre energisch zurück. Diese hatten nämlich behauptet [2]), dass Nachlässigkeit Schuld sei, wenn die Radgewerke nicht das vorgeschriebene Eisen zu erzeugen im Stande seien. Die Radgewerken, heisst es in ihrem Berichte, richten das ganze Eisenwesen zu Grunde, das Kammergefälle sowohl als auch die Hammerherren. Dies geschehe „von etlichen eigenwilligen untauglichen und unhauslichen Leuthen, so sich gleichwohl für Kammerguts-Fürderer rühmen". Die Erbauung der neuen

[1]) „Ein oder zway Wochenwerk, das ist so vill in ainer oder zwayen Wochen gearbeitt oder aufgebracht wird".

[2]) Fsc. 5.

Radwerke unterblieb dann wirklich, dafür aber wollte man einige Hämmer abstellen. Dagegen wehrten sich aber die steirischen Hammerherren mit sehr scharfen Worten. Es sei auch bisher genug Rauheisen vorhanden gewesen; „allain volgt numals, dass sich der Geitz und Neidt sonderlichen bei etlichen österreichischen Hammermeistern so stark eingerissen, dass sie sich nicht mehr bei ainem gleichen benügen lassen wollen. Darauf sie dann ein sonderlich verbittert Gemüt auf die Land steirische Hammerwerk, dieselben abzubauen und gar aufzuheben so stark tringen, damit sie nur dasselb Rauheisen mit Unrecht an sich bringen".

III.

Erzherzog Karl liess den Plan der Gründung einer Eisen-Gesellschaft, den ihm Wucherer nahegelegt, nicht wieder fallen und immer wieder kam er darauf zurück. Endlich im Jahre 1583 wurde dieser Plan durchgeführt. Von da an gab es nicht mehr einzelne Eisenhändler, sondern eine Eisencompagnie unter Garantie der Stadt Steyr. Die Bürger gaben dem Andringen des Erzherzogs nach; von der Vortheilhaftigkeit der neuen Einrichtung scheinen nicht Viele überzeugt gewesen zu sein [1]). Zunächst war die Gründung der Eisen-Gesellschaft ebenso wenig, wie die schwere Arbeit, welche die kaiserlichen und erzherzoglichen Commissäre in den Jahren 1579 und 1580 vollführt hatten, im Stande, die Ruhe und Zufriedenheit lange aufrecht zu halten. Bald ertönten neue Klagen. Wir erwähnen von demselben nur einige. Im Jahre 1587 beklagten sich die Hammerherren [2]), dass sie von den Radgewerken sehr schlechtes Eisen bekämen; wenn es „unter den Hammer gebracht wirdet, mag es über ein oder zwen Schröt nit erleiden, sondern zerfällt wie ein Prain von einander, dass man darnach diejenigen Procken wieder von neuem zerrennen und doppelte Arbeit sambt dem überflüssigen Kholl

[1]) Pritz Geschichte der Stadt Steyr S. 222. In den Acten ist über diese Gründung nichts enthalten.

[2]) Fsc. 13.

darauf wenden muss". Auch der Eisenobmann in Steyr, Christoph Strutz, klagte, dass die österreichischen Klingen- und Messerschmiede das Eisen gar nicht verwenden könnten; er meint, wenn keine Besserung eintrete, werde das ganze Eisenwesen zu Grunde gehen. Ein gewisser Michl Randlberger nahm damals die Radgewerken in Schutz. In einem Briefe [1]) an Strutz ddto. Reifling 18. August 1587 nennt er das ganze Eisenwesen krank und schwach, so dass, wenn „ihnen in ain und den andern zur Notdurfft nicht geholfen werde, es besorglich etwa gar bald dermassen erliegen müsse, dass auch die Glieder dadurch ihr Crafft verlieren möchten. Bei den Radmeistern erscheinet mehr Armuth als Reichtumb, hergegen ist dennocht wissentlich, auf was Weg es anderr Orthen steet, also dass gewiss mehr dann Zeit über Zeit", den Radgewerken zu Hilfe zu kommen. Auch die Einkünfte des Erzherzogs werden immer schmäler. Den Gewerken fällt besonders schmerzlich, dass „man sie mit dem Zustifften irer aignen Gütter gleichsamb für Manicipia[2]) zu halten vermaint, sie auch in Sachen, so ohne Mittel der Wurzen-Instanz zur Rechtfertigung gebühren, für andere Obrigkeiten gewiesen werden, daselbst ihre Clagen produciren sollen". Obgleich die Lande jetzt getheilt seien, solle doch die Decision beim Amt in Eisenerz „als der Mutter der anderen Glieder" sein. Aus diesem Grunde verlieren die Gewerken die Lust zur Arbeit, Strutz möge dahin arbeiten, dass sie aufgemuntert werden, um so mehr, da Strutz ein Steirer sei, er sei ja „nur" ein „Karner".

Damals begannen auch die Klagen über die schlechten Münzsorten, welche die Eisenhändler in die Wurzen schickten. Ueber alle diese Angelegenheiten wurde 1589 zwischen dem Eisenerzer Amtmann Philipp Sittich und dem Eisenobmann Strutz in Steyr verhandelt. Die Untersuchung hatte kein erfreuliches Bild der Lage ergeben, aber eine durchgreifende Reform konnte nicht vorgenommen werden. Bezüglich der Münze wurde vereinbart, dass künftig die guten gewichtigen

[1]) Fsc. 13.
[2]) Sclaven.

burgundischen Kränzthaler zu 71, die guten gewichtigen Dukaten zu 112 und die guten, gewichtigen Kronen zu 92 Kreuzer beim Amt und in der Wurzen angenommen werden sollen.

Im Jahre 1599 wurden die Verhältnisse abermals von einer Commission untersucht; sie bestand aus Ludwig Freiherrn von Dietrichstein auf Rabenstein, Hofkammerpräsident, Peter Kugelmann und Alban von Mosshamb. Die Commission fand die Radmeister stark verschuldet; sie hätten, heisst es, alles „dasjenige, was sie in guten Jahren erobert, ererbt oder erheyrat, eingepüsst". Eine Steigerung des Rauheisenpreises war die Folge dieser Darstellung. Aber schon ein Jahr nachher waren die Gewerken abermals unzufrieden; in einer Klagschrift [1]) setzten sie ihre Lage auseinander. Sie seien von allen drei Eisengliedern am schlechtesten daran; den Hammerherren gehe es etwas besser; „die von Steyr sein also mit dieser Wurzen dahin erarmet, dass etlich nunmehr schöne Schlösser, Landgüter und Edelmannssitz kaufen und sich aus der Stadt machen". Uebrigens hatte auch die Eisencompagnie ihre Klagen und sie wusste es 1605 dahin zu bringen, dass ein kaiserlicher Erlass anordnete, die Eisenlagstätten, wie Wien, Krems, Stein, Enns, Linz u. a. hätten der Gesellschaft bestimmte Summen unverzinslich zu überlassen.

Es scheint, dass der damalige Amtmann Adler nicht der geeignete Mann war, dem Eisenwesen aufzuhelfen; sein Nachfolger Podverschnig wusste in einem Berichte an die damaligen Commissäre vom 28. Jänner 1607 viele Anklagen gegen ihn vorzubringen; ein zweiter Bericht vom 8. Mai 1607 [2]) enthält sogar 30 Anklagen. Podverschnig warf seinem Amtsvorgänger vor, er habe heimlich mit den österreichischen Eisengliedern correspondirt, mit der Eisengesellschaft in der Stadt Steyr „practicirt", das ganze Eisenwesen in ihre Hände zu bringen, die Radgewerken bedrückt, manche zum Verkaufe ihrer Anwesen zu zwingen versucht, er habe viel Geld auf unnütze

---

[1]) Vom J. 1601. Fsc. 11.

[2]) Fsc. 18.

Weise verschwendet und dgl. mehr. Es ist schwer zu sagen, was an diesen Anklagen Wahres sei; jedenfalls waren die Zustände damals nicht in einem erfreulichen Zustande. Adler scheint sich gerechtfertigt zu haben, weil er 1608 mit dem Forstmeister Hans Jörgerer einer Commission beigezogen wurde, welche „eine neue Beraittung“ vorzunehmen hatte.

Aus der Instruction [1]), welche dieser Commission ertheilt wurde, lassen sich die Zustände einigermassen erkennen. Vor Allem sollte sie die schädliche Waldwirthschaft abstellen. Nicht einmal die Gemeinde Eisenerz schone die Wälder, gestatte dem eigenen Vieh und dem der Bauern die Weide in den abgeholzten Wäldern, so dass ein neuer Wald nicht entstehen könne; sie masse sich die landesfürstlichen Wildbretstände an. Es sollen, heisst es weiter, „viel unteugliche in der Radwerksarbeit unerfahrene, auch unvermügliche Radmeister, denen das Wesen zu bestreiten unmüglich ist, ein Zeit herumb in Eisenärzt zu Radwerken angenomben worden sein“; aber auch solche, welche Vermögen und Erfahrung haben, sollen mit „ihren Raubarbeiten, so sie zu Perg, Wald und Plahaus allberaitt lange Jahr getrieben, ihre Radwerk also under ainsten in Verderben und Abächtung bringen“, dass das ganze „Wurzenwesen“ zu Grunde gehe. Die Commission solle solche „auf den Raub haussende Radmeister von dergleichen Abächtung der Radwerk“ abzustehen zwingen, die „unwirthlichen und unvermüglichen“ abstiften und deren Radwerke mit tauglichen Männern versehen.

Die Radwerksgüter sind, heisst es weiter, seit 60 Jahren durch die früheren Radmeister „mit allerlay Pupillen-Güter, Gerhabschaften, gemeines Markts Steuer, Spitalkirchen-, Paumeister-, Weg-, Mauth- und Gerichts-Raitung-Ausständ“ dermassen überhäuft, dass die gegenwärtigen Gewerken, wenn sie die im Jahre 1599 erfolgte Steigerung des Eisenpreises zur Bezahlung dieser Schulden verwenden, die landesfürstlichen Kohlen- und Steuer-Ausstände nicht zu bezahlen im Stande seien. Daran aber sei „anderst nichts denn gemaines

[1]) Instr. ohne näheres Datum. Fsc. 3.

Markts Magistrat Nachlässigkeit, under welchen jederzeit die fürnembsten und ansehnlichsten die Radmeister gewesen, ain Ursach, also und indeme, dass sie irer Vorsidl und auch etlicher noch lebenden Markt-Amts-Raitungen nie mit aufgenommen, einander durch die Finger zugesehen, die Steuergefäll und Pupillengüter under sich entlehnt, verthailt und verzehrt, den armen Bürger und Handwerksmann entgegen, wenn er nur von 3 bis 10 Gulden schuldig" gewesen, gleich mit Härte behandelt. Daher sollen die Commissäre alle Marktrechnungen seit dem Brande, der zu Zeiten des Kaisers Max gewesen, genau durchsehen.

Wir erfahren nicht, was das Resultat ihrer Untersuchung gewesen. Jedenfalls brachten sie keine dauernde Abhilfe zu Stande, da schon 1612 die alten Klagen laut wurden. In diesem Jahre verlangten die Radgewerken eine Geldunterstützung von den Eisenhändlern in Stadt Steyer, sonst kämen sie an den Bettelstab. Aber die Handelsleute sagten nur eine unbedeutende Hilfe zu. Natürlich kamen wieder Commissionen: die kaiserliche bestand aus dem Freiherrn Sebastian von Greissen, Freiherrn zu Wald und Hans Unterholzer von Kranichberg; die erzherzogliche aus dem Freiherrn Policarp Scheitt auf Hohenburg und Kugelmann zu Edenfels, Burggraf zu Bruck a. d. M. Beide Commissionen erschienen in Eisenerz, am 18. April 1613 begannen im Amtshause die Verhandlungen, über welche die erzherzoglichen Räthe einen Bericht [1]) in Graz überreichten. Die Radmeister klagten über ihr Elend, über die Theuerung der Lebensmittel, über die Infection 1602 und 1606, vor Allem aber über die Unbarmherzigkeit der Eisenhändler. Die Commissäre brachten eine Capitulation zu Stande, welche den Klagen, wie es scheint, wenigstens für den Augenblick abhalf. Die Rad- und Hammermeister mögen wohl zufrieden gewesen sein, da ihnen eine Steigerung des Eisenpreises bewilligt wurde.

---

[1]) ddo. 22. Juni 1613. Fsc. 2.

IV.

Seit dem Ausbruche des dreissigjährigen Krieges verschlimmerte sich die Lage der Eisenindustrie ausserordentlich. Der geordnete Verlag gerieth in Unordnung, da die Bürger der Stadt Steyr bedeutende Auslagen für Kriegszwecke hatten und der Handel in's Stocken kam. Sie schickten daher nur wenig oder schlechtes Geld an die Hammerherren, die ihrerseits natürlich noch weniger nach Eisenerz abführen konnten. Die Radgewerken geriethen in grosse Noth und diese presste ihnen einen Schmerzensschrei aus, der in Form einer an die kaiserliche Kammer gerichteten Klageschrift (von März 1620) vorliegt [1]).

Die „ganz erschöpften, bedrängten innerpergerischen gesambten Radmeister und Radmeisterin [2])" erklärten darin, dass sie mit doppelten Ruthen gestrichen werden. Sie reden von den „wider alle Ordnungen, Schlüsse und landesfürstliche Capitulationen streittende unverantwortliche, unfriedfertige Hinterhältigkeiten" der Bürger der Stadt Steyr, die sich ihrer Freiheiten ganz und gar unwürdig erwiesen. Die Radgewerken verlangen, dass ihnen diese Freiheiten genommen und dass der Handel mit Rauheisen und mit geschlagenem Zeug für vollständig frei erklärt werde. Wer Geld habe, solle Eisen in Eisenerz abwägen, solle den Hammerherren ihre Waren abkaufen dürfen. Auch sollten alle Strassen geöffnet werden.

So würde genug Geld in's Land kommen. Auch würde dadurch der „schuldige und sonst von den Hammermeistern beschriebene Mann, wer diese Eisensperrs-Confusion erwirkt, neben anderen mehreren Gehaimnussen offenbar" werden.

Oder es könnte, um die Ungehorsamen zu strafen, die steirische Landschaft den Verlag übernehmen, in Graz würden sich genug Handelsleute finden; auch die Landschaften Tirol, Kärnten und Salzburg sowie die Stadt Augsburg könnten sich des Gewinnes theilhaftig machen.

---

1) Fsc. 6.

2) Es waren 18 Radmeister und eine Radmeisterin.

Unerhört sei, wie hoch die Eisenhändler die Münzen veranschlagen; sie verlangen, dass der Ducaten zu 3 Gulden 6 Kr., der Thaler zu 2 Gulden 4 Kr., ja noch höher angenommen werde, „welches doch, wie notorium, bevorderist von dem durch ihren allzuwirthlichen und aigennützigen Cassir Lassmann genannt bisher continuirten Drang also herfleusst". In Steyr meine man eben, was das Eisen nicht trage, müsse die Münze gewinnen helfen; mit 30 Procent Nutzen seien die Eisenhändler nicht zufrieden. „Gefällts ihnen, so thun sie was, wo aber nicht, wie diese drei Jahr nacheinander laider von denen Halsstarrigen gevolget, so lassen sie es sambt den Auflagen gar woll bleiben und am Nagel ihrer Herrlichkeit und Wohlgefallen hangen". Und doch hätten sie Geld genug; sie vermögen viele hundert Soldaten zu Fuss nnd zu Ross zu erhalten; an der Enns von Steyr aus gegen Eisenerz zu machen sie starke Schanzen; Bollwerke und Blockhäuser bauen sie um ihre Stadt; sie legen jetzt alles Geld auf militärische Massnahmen an [1]).

Obgleich die Eisenhändler kein Geld geschickt, hätten die Radgewerken fort gearbeitet; 1400 Mass Eisen seien beisammen; weiter aber könnten sie nicht arbeiten. Alle 19 Radmeister wollten, da sie ihren Untergang vor Augen sahen, nach Graz wandern; aber sie mussten der Arbeiter wegen zu Hause bleiben und schicken nur sechs von ihnen, um Hilfe zu erbitten.

Die Eisenhändler schickten damals nach Eisenerz statt Geld ein Verzeichniss der Münzcurse vom Kurfürstenthum Sachsen und von Böhmen. In Leipzig und Prag galten:

1	Goldgulden	2	Gulden	30	Kreuzer.
1	Philippsthaler	2	„	30	„
1	Reichsthaler	2	„	35	„
1	Ducaten	3	„	20	„
1	Guldenthaler	2	„		

Auf dieses Verzeichniss schrieb damals eine Hand: Prag ist nicht Graz und Leipzig nicht Eisenerz und nach der

[1]) Vgl. darüber Zetl's Chronik v. Steyr. Linz 1874 S. 20 ff.

Capitulation ist die Gesellschaft verpflichtet, den monatlichen Zusatz in landsteirischer, gangbarer Münze zu leisten.

Eine Schrift um die andere schrieb der Amtmann Kriechbaum an die kaiserlichen Räthe. 40.000 Ctr. Rauheisen liegen bereit, aber es könne wegen Geldmangel nicht abgewogen werden, die Arbeiter fangen an unruhig zu werden oder verlaufen sich. Freier Handel sei das beste Mittel, die Noth abzuwenden. Wenn die Eisenhändler Ernst sehen und „dass ihnen in einer solchen Handlung wegen ihres grossen Gewinnes in die Karte gesehen, sie verspüren würden", so würden sie gewiss den monatlichen Zusatz in ordentlicher Münze leisten. Der Kaiser möge reiche Kaufleute zur Gewährung einer ausgiebigen Summe bewegen; er möge aber zugleich auch die Aebte von Admont, St. Lambrecht, den Probst von Sekkau, die Herren von Stubenberg, Windischgrätz, Eibiswald und den salzburgischen Kastner zu Judenburg bewegen, Proviant in die Wurzen zu schicken, wofür das vorhandene Rauheisen als „Fürpfand" verschrieben werden könnte.

Im September 1620 meldete Balthasar Kriechbaum aus Eisenerz, dass die Eisenhandlungsgesellschaft in Steyr gegen ihr Versprechen und den Münzsatzungen zuwider „abermalen neuer unchristlicher landtverderblicher und sonderlich den armen Arbeitern gleichsam das Blut aus dem Leib saugender Geldsteigerungen sich unterstehet". Er habe aber das Geld zu diesem Preise nicht angenommen, daher hätten die Hammermeister mit ihrem Gelde wieder abziehen müssen, es sei ihnen kein Eisen dafür gegeben worden.

Der Mangel an Proviant wurde in Eisenerz mit jedem Tage fühlbarer; von den sogenannten Proviantgliedern (Scheibbs, Purgstall, Gresten) kam wenig und theures Getreide herein; über den Präbüchl konnte kein Getreide zugeführt werden, weil sich die Vordernberger Knappen zusammenrotteten, den Präbüchl besetzten und keine Fuhr nach Eisenerz durchliessen; sie befürchteten selbst den drohenden Mangel. Viele Arbeiter verkauften ihre Kleider, ihre geringen Habseligkeiten, um sich Proviant anschaffen zu können; im Mai 1622

erschienen sie eines Sonntags in grosser Anzahl im Amtshause zu Eisenerz und erklärten, fortziehen zu müssen, wenn nicht für Proviant gesorgt würde.

Wegen des drohenden Knappenaufstandes wurde im September 1622 der Hofkammerrath Andreas Eder von und zu Kainbach nach Eisenerz gesendet, der nach der Rückkehr von Graz aus einen Bericht [1]) an den Kaiser schickte. Er habe, erzählt er, in Leoben 100 Bewaffnete begehrt, die ihm versprochen wurden; dann sei er nach Eisenerz gekommen, wo er erfuhr, dass die aufständische Bewegung von dem Pfleger zu Gallenstein friedlich beigelegt worden sei. Er forderte nun einen Ausschuss der Arbeiter zu sich in das Amtshaus. Die Leute versprachen zu arbeiten, nur wünschten sie genügenden Proviant um einen angemessenen Preis, was ihnen versprochen wurde. So war es auch in Hieflau und Reifling. Von einem Aufstande sei keine Rede. Nur die Holzknechte der Radmeister in „Staaderboden“ zogen nach Altenmarkt, wo sich etwa 400 Arbeiter versammelten. Doch verlief auch diese Bewegung ziemlich ruhig.

Zu Anfang des Jahres 1623 wurde Kugelmann nach Eisenerz geschickt, um die Ordnung herzustellen. Er kam den 25. Februar nach Eisenerz, am 4. März nach Steyr, um mit dem Eisenobmann zu verhandeln, der sich aber damals in Regensburg am kaiserlichen Hofe befand. Als er zurückkam, begannen die Verhandlungen.

Kugelmann fand in der That die Lage sehr ernst. [2]) Viele Radgewerken hatten Arbeiter und Rosse aufgeben müssen und konnten daher nicht arbeiten. Diejenigen, welche arbeiteten, büssten wöchentlich 146 Gulden ein, wollten also auch

---

[1]) Ddo. Graz, 5. October 1622, Fsc. 7.

[2]) Seine Relation, Graz, 24. April 1623, Fsc. 7.

[3]) Im Jahre 1623 mussten alle Radmeister ihre Leute und Pferde verzeichnen. Da hatte z. B. Thomas Weissenberger, der monatlich nur 15 bis 16 Mass Eisen erzeugte, folgende Leute und Pferde nöthig: 7 Knappen, 5 Plahausleute, 3 Sackzieher, 1 Hausknecht, 1 Stallbuben, 4 Krippführer, 1 Sämführer, 1 Nachtreiber, 3 Kohlzieher, 11 Knechte zur Kohlen- und Holzarbeit; 9 Kripprosse und 9 Sämrosse.

aufhören. Sie begehrten für das Roheisen Proviant und Geld und ausserdem noch für jedes Radwerk 2000 Gulden Hilfe. Kugelmann brachte mit grosser Mühe einen Vergleich zu Stande. Die Verleger versprachen, den dritten Theil des Roheisens mit Getreide zu bezahlen, welches sie billiger in Anrechnung bringen wollten, als es ihnen zu stehen kam; das zweite Drittel erklärten sie mit harten Reichsthalern (à 3 Gulden, obgleich er 6 Gulden galt), das dritte Drittel mit im Lande gangbarer kaiserlicher Münze bezahlen zu wollen. Ausserdem versprachen sie jedem Radgewerken 1000 Gulden zu geben, doch sollte dieses Geld im Amtshause liegen bleiben, bis sich die Radgewerken wieder mit den nöthigen Arbeitern und Pferden versehen hätten.

Die drei Proviantglieder in Niederösterreich Scheibbs, Purgstall und Gresten wurden verpflichtet, vom 1. April ab eine genau bestimmte Quantität Getreide zu liefern, und zwar zu Marktpreisen, doch konnten sie den Fuhrlohn und einen kleinen Gewinn in Anrechnung bringen. Zuwiderhandelnden wurde mit einer Strafe von 50 Ducaten gedroht. Für das Getreide erhielten sie das sogenannte „kleine Zeug“, genannt hart Graglach und Wäschwerk, das zu Messern, Hacken, „Maultrommeln“, Flinten, Pistolen, Degen, „Pagonet“ und Sensen verarbeitet wurde.

Eine schwere Aufgabe war es, die Verleger auch zu einer Unterstützung der Arbeiter an den verschiedenen Rechen zu bewegen. Sie erklärten, dass sie ein Jahr lang ein Fähnlein Kriegsknechte und seit 6 Wochen vier Fähnlein auf dem Musterplatz hätten, die sie alle verpflegen müssten. Zu Georgi müssten sie dem Kaiser zur „Abledigung“ der Herrschaft Steyr 170.000 Gulden geben. Nach vielen Zureden bequemten sie sich doch, für die Rechenarbeiter ohne Wiedererstattung 10.000 Gulden zu geben, für welche Summe die 538 Rechenarbeiter verproviantirt werden sollten.

So schien das Eisenwesen wieder flott gemacht. Im März 1624 erliess dann der Kaiser Ferdinand II. ein Mandat an alle Einwohner von Steiermark, zur Verproviantirung von

Vordernberg und Eisenerz ihr Getreide zu verkaufen, und dasselbe ja nicht liegen zu lassen. Eine Commission wurde eingesetzt, welche den Auftrag erhielt, alle Kästen zu öffnen und das verleugnete Getreide zu confisciren.

Trotz dieser Anordnungen ertönt schon im Februar 1624 das alte Lied. In einem Berichte [1]), ddo. Graz 15. Februar, heisst es, dass die Arbeiter zu Eisenerz sich Hungers wegen verlaufen. Die Bauern geben für die kaiserliche Münze nichts her, sie fordern nur altes Geld und wollen den Ducaten nur um 14 Schillinge annehmen. Der Bauer hält sein Getreide „undter oder zwischen das Gesträb versteckt und in die Ligstetten eingefüllt"; keiner gibt es „in dem calirten Valor her." Jeder nennt „die jetzige nach dem alten Valor geprägte khayserliche Münz eine schlimbe Münz, welche kheinen Bestand hat." Die Radgewerken hätten ihre Rosse verkauft, aus den Proviantorten komme kein Getreide, weil das Kriegsvolk zu viel brauche und der Rest nach Wien geschafft werde. Drei Wochen schon habe kein Bäcker gebacken, kein Fleischer geschlachtet. „Sy Vordernperger müssen jetzt selbst dem Unterthan umb die Profiant für die Thier fahren und nach seinem Schopf das Liedl singen." Die Radmeister bitten, den ganzen Murboden zu öffnen, auf dem Landtage einen Satz für die Waren zu statuiren, die Ausfuhr zu verhindern, alle Geldwechsler abzuschaffen und in Vordernberg einen Getreidemarkt zu eröffnen.

Noch einmal erschien Kugelmann in Eisenerz, es glückte ihm wieder einen Vergleich zu Stande zu bringen, der jedoch wie der frühere ohne praktischen Erfolg blieb. Die trostlose Lage wird durch folgende Klage [2]) der Radmeister geschildert. Sie bleiben „hilflos, die Gruben am Arztberg gehen je mehr und mehr ein, die Arbeiter zu Perg, Wald und Thal verziehen sich Noth und Hungers halber hinweg, die theuer erkaufften Artzt-, Kripp- und Sämbross gehen aus vermanglender Haberfütterung theils zu Grund, theils aus Not

[1]) Fsc. 6.

[2]) Graz, 27. November 1624 Fsc. 6.

drungentlich (!) Verkauf hindan; die Holzungen bleiben unbelegt, das was belegt ist, kann wegen Abgang Gelds zu Auszahlung der Arbeiter nicht gebracht werden, alles erliegt höchstbetrüblich über ein Hauffen und gehet ains mit dem anderen solichermassen höchst schmerzlich zu Grund und Boden, dass wan Eure k. Majestät selbst es ansehen sollten, sie nicht geringe Empfindung darob nemben würden."

Diese traurige Lage veranlasste den Kaiser Ferdinand II., wieder einmal eine Hauptcommission abzuordnen, von deren Verhandlungen wir nunmehr zu reden haben.

V.

Der Hauptcommission des Jahres 1625 ging eine Vorcommission voraus, bei welcher die Hauptperson Johann von Wendenstein war. Dieser erschien Anfangs Mai in Steyr und lud die Eisenglieder „auf die Ennsleuthen" vor. Er theilte ihnen die Ernennung einer Hauptcommission mit und fragte sie, ob sie die Absicht hätten, die ihnen durch frühere Uebereinkommen auferlegten Pflichten zu erfüllen. Alle drei Eisenglieder erklärten, darüber ihre „Aeltern und Vorgeher" um ihre Meinung befragen und dann schriftlich Antwort geben zu wollen. Auch die Proviantglieder wurden vorgeladen; sie gaben denselben Bescheid. Aber keines der Glieder beeilte sich, ihre schriftlichen „Notturften" zu überreichen, obgleich sie wiederholt gemahnt wurden. Zuerst übergaben dann die Hammermeister ihre Beschwerden, die anderen folgten nach. Man erfährt aus diesen Schriften nichts Neues, nur die Klagen der Verleger gewähren einiges Interesse; da diese auch der Hauptcommission vorgelegt wurden, so kommen wir später auf dieselben zurück. Wendenstein [1]) gewann die sichere Ueberzeugung, dass „allenthalben das Privatum eminiret und herfür tringet und bey vast jedem gänzlich dem Publico will vorgezogen werden."

---

[1]) Sein Bericht (ohne Datum). Fsc. 4.

Die Mitglieder der Hauptcommission waren:

Hans Balthasar von Hoyos, Freiherr von Stixenstein, Ruckenstein, Rottengrub, Herr auf Kreuzenstätten, geheimer Rath, Kämmerer und niederösterreichischer Kammerpräsident.

Maximilian Breuner, Freiherr zu Stübing, Ernau und Kammerstein, innerösterreichischer Hofkammerrath.

Sigmund Kugelmann von Edenfels, innerösterreichischer Hofkammerrath und Vicepräsident.

Hans Unterholzer von Kranichberg, Hofkammerrath.

Erhard Wilhelm von Klaffenau, innerösterreichischer Kammerrath.

Johann von Wendenstein zu Prändtenberg, kaiserlicher Kammerrath und Oberstkammergraf in den ungarischen Bergstädten.

Die Instruction,[1]) welche diesen Commissären ertheilt wurde, ist von Wien, 24. Mai 1625, datirt.

Sie sollten sich mit dem kaiserlichen Amtmann Christoph Strobl, dem Eisenobmann in Oesterrich Hans Christoph Ackermann, mit der Verlagstadt Steyr und der Eisengesellschaft daselbst ins Einvernehmen setzen und Alles untersuchen. Da der Kaiser „das ganze Eisenkammergutswesen füro und von Dato an nicht weitter also quittirter und in der Feyer liegen lassen wöllen,“ so solle die Commission mit den Eisengliedern berathen, wie es besser eingerichtet werden könnte. Die Verlagstadt Steyr habe sich, wie weltkundig sei, ganz um ihren Credit gebracht; der neue Magistrat habe unlängst gegen den innerbergerischen Amtmann geäussert, er werde sich mit dem Eisenhandel nicht mehr befassen, es sei daher zu überlegen, welche Stadt statt Steyr zur Verlagstadt zu machen sei. Dem Kaiser sei gerathen worden, das ganze Eisenwesen „in ain Handt und Corpus allain“ zusammenzuziehen; auch darüber sollen die Commissäre ein Gutachten abgeben, eben so darüber, ob sich das weitschichtige Wirthschaftswerk nicht mit weniger Rad- und Hammerwerken ebenso nützlich bewirthschaften liesse. Vor zwei Jahren habe er die fünf Ländlischen Hämmer

[1]) Fsc. 4.

abzuschaffen befohlen und den betreffenden Auftrag den Herren Klaffenau und Wendenstein ertheilt; es sei aber nicht geschehen, daher solle die Angelegenheit jetzt durchgeführt werden.

Die Commissäre kamen den 21. Juli 1625 in Eisenerz zusammen. Ihre erste Relation [1]) an den Kaiser ist vom 14. August datirt. In derselben geben sie ihrem Unmuthe über die Lage der Dinge lebhaften Ausdruck. Die Eisenglieder waren ihnen gegenüber sehr widerspenstig; obgleich die Commissäre schon im Mai angekündigt waren, mussten die Glieder doch noch einmal citirt werden, und auch dann überlegten sie noch, ob sie wohl erscheinen sollten. Von der Eisengesellschaft in Steyr erschienen zwar etliche Abgeordnete, aber „wie man spürt und merkt, viel mehr audiendi, quam tractandi gratia, [2]) aldieweilen bis dahero weders der völlige Ausschuss, viel weniger der Gewalt auf vielfeltiges Anmahnen, Befelch und Betrohen von ihnen nit hat khünnen heraus gebracht werden." Erst nach langer Zeit langten die Beschwerdeschriften der Eisenglieder ein, aber keine enthielt Vorschläge zur Besserung, sondern vielmehr nur Lamentationen und Klagen über die anderen Glieder. Sie erhielten daher noch einmal den Auftrag, Mittel zu einer besseren Gestaltung vorzuschlagen, sonst müssten die Commissäre solche vorlegen. Unterdessen wurde Alles einer genauen Besichtigung unterzogen und die eingesendeten Klagschriften gelesen. Von den 19 Radwerken standen nur 5 in Arbeit; an unabgewogenem Eisen lagen 1400 Mass in den Plahäusern, daneben auch noch 5600 Centner hart Graglach und Wäschwerk.

Von den Klagschriften ist die der Eisengesellschaft die interessanteste, [3]) weshalb wir bei derselben etwas verweilen müssen.

Jede Erhöhung des Eisenpreises, sagt sie, zieht schlimme Folgen nach sich. Dies war ganz besonderes bei der vom

---

[1]) Erste Interims-Relation Fsc. 4.

[2]) Mehr um zu hören als zu unterhandeln.

[3]) Fsc. 4. Sie ist datirt vom 31. Juli 1621. Aus dem Inhalte geht aber hervor, dass statt 1621 das Jahr 1625 zu lesen ist.

Jahre 1613 der Fall. Die Radmeister lieferten von da an weniger und schlechtes Eisen, die Hammerherren konnten statt 50 bis 60.000 Centner jährlich höchstens 30.000 Centner geschlagenes Zeug liefern, was den Verlegern grossen Schaden brachte, selbst wenn man nur 15 Kreuzer Gewinn bei einem Centner in Anschlag bringt. Und ein solcher Gewinn ist „bey ainer so grossen mühsamben Handlung ain geringes." Die Handelsleute zu Augsburg, Nürnberg, Ulm, Regensburg und an anderen Orten, ferner die Lagstätten in Nieder- und Oberösterreich wurden vom Handel abgeschreckt und kündigten die Capitalien, welche etwa 100.000 Gulden betrugen und welche sie, ohne auf Interessen Anspruch zu machen, der Gesellschaft übergeben hatten; die Verleger mussten nun Gelder von Anderen aufnehmen und diese verzinsen.

Nach 1619 entstand das Münzunwesen.[1]) Die „grobe Reichsmünz" hob an zu steigen, statt derselben kam geringe Münze (meistens ‚Sechs- und Drei-Pazner) in das Land, und „hat umb den Zeug, so damallen noch bis vast zu Endt des 1622er Jahres im Wehrt unerhöht geblieben, eingenomben werden müssen." So viel dieses Geldes kam in das Land, dass in Oesterreich diese Münze gangbar wurde, „bald aber im Land Steyer dem innerbergerischen Ambt und denen Radmeistern uannemblich gewest." Daher schickte die Gesellschaft dieses Geld mit Unkosten und Verlust nach Graz in die kaiserliche Münze; da man aber nicht gleich neue Münzen dafür haben konnte, so entstand den Verlegern dadurch ein neuer Verlust.

Da eine Theurung der Lebensmittel eintrat und in Folge dessen eine Lohnsteigerung nöthig wurde, verlangten Rad- und Hammermeister eine neue Erhöhung des Eisen-

[1]) Bezüglich dessen heisst es in Zetls Chronik der Stadt Steyer zum Jahre 1621: „In dissem Jahr hat sich das lange Gelt angefangen, ist in allen Münzbänken lauter schlechtes Geld, als Goldiner, Zwelffer, Vier und Zwainziger, kleine Gröschl und bairische Landtmünz geprägt worden, da hat jedermann Gelts genug gehabt. Es ist alle Sachen theuer worden, auch kain guttes Geld zu bekommen gewest, also dass die Leuth grossen Mangel leiden müssen."

preises, die vom Kaiser 1622 bewilligt wurde („auf ain Mäss Eisen 4½ Gulden gewilliget“). Zugleich wurden jedem Radwerk 1200 Gulden, zusammen also 22.800 Gulden „auf Wiederabzug von jeder Mass 1 Gulden“ geliehen. Aber die Gewerken lieferten zum Schaden der Gesellschaft nicht so viel Eisen, als sie zu liefern sich verpflichtet hatten. Auch den Hammermeistern wurde für jede Mass Eisen, „daraus sie 10 Centner allerlay geschlagenes Zeug gegen Steyr liefern sollten,“ 4½ Gulden als neue Hilfe gewährt.

Trotz dieser Hilfen geriethen die Rad- und Hammermeister immer tiefer in das Elend. Sie verlangten nun vollständige Verproviantirung durch die Stadt Steyr. Obgleich diese dazu nicht verpflichtet war, da jedem Eisenglied seine „gewisse und ausgezeigte Ort und Gezürck, wo es solche Proviandtierung zu nemben“ hat, zugewiesen waren, so hat sie sich doch der Sache unterzogen und vom April bis Ende des Jahres 1623 den Rad- und Hammermeistern Weizen,[1]) Korn, Hafer, Schmalz und Inslicht um einen geringeren Preis geliefert, als der war, den sie dafür bezahlt hatte. Dadurch hatten die Verleger einen Schaden von 180.000 Gulden.

Nach 1623 mussten sich die Radgewerken und Hammerherren selbst verproviantiren, daher verlangten sie eine neue Steigerung des Eisenpreises und es wurde von der Commission zu St. Gallen, der auch „der geweste Eisenobmann Herr Johann von Wendenstein und innerpergerischer Herr Amtmann beygewohnet“, beschlossen, dass den Radmeistern auf eine Mass Eisen zu einer Hilfe „über die vorhin verglichene 4½ Gulden rathmeisterischer Hülfe 17 Gulden in den damallen beraith calierten Geltswerth fürhin, bis die Proviant widerumb abschleget, zu raichen;“ weiter wurde in Waidhofen verhandelt und beschlossen, dass die Verlagstadt den Hammermeistern den Centner geschlagenes Zeuges um 5 Gulden 5 Schillinge und 7½ Denare höher als im Jahr 1621 bezahlen sollten. Durch solche „unerhörte“ Steigerung wurde „dem

[1]) Weizen kostete Anfangs pr. Metzen 7 bis 8 Gulden, stieg aber auf 15 Gulden.

Handlungswesen der Boden ausgestossen;“ das Handwerk nimmt seitdem ab, die landesfürstlichen Gefälle werden geringer, die Verleger kommen an den Bettelstab.

In den Jahren 1621 und 1622 kündigten mehrere Creditoren „ihre auf Interessen, auch zum Theil auf Gewinn und Verlust liegende Capitalien.“ Auch verlangte damals der Kaiser von der Eisengesellschaft ein Darlehen von 170.000 Gulden „zu vorgehabter Ablösung dero Herrschaft Steyr“; aber die Ablösung unterblieb. Vor Ablauf des Zahlungstermins der aufgekündigten Capitalien erfolgte die Münzconfusion, daher die Creditoren ihr Geld doch der Gesellschaft liessen; es war also Geld vorhanden, „so ist doch in den baldt nachher gevolgten unversehenen geschwinden unterschiedlichen Calierungen der Münzen die Gesellschaft zu deren eussersten Verderben um 170.000 Gulden zu Schaden laider eingerunnen, dessen sie sich ausser sonderbahrer allergnedigister Hülff der römischen kaysl. Majestät nit mehr zu erhollen waiss.“

Endlich kosteten die in der Stadt Steyr liegenden Garnisonen sehr viel Geld; die Stadt musste die Officiere, die Bürger die Soldaten verköstigen, woraus bisher schon ein Verlust von 200.000 Gulden resultirte.

Das ist der wesentliche Inhalt des ersten Theiles der Schrift der Eisenverleger in der Stadt Steyr. Im zweiten Theile brachten sie ihre Vorschläge zur Verbesserung des Eisenwesens vor, aus denen hier nur die Hauptpunkte erwähnt werden sollen.

Sie verlangten feste Ordnung bei den Rad- und Hammerherren, im Wald- und Rechenwesen; Erniedrigung der Eisenpreise durch Einführung des Eisensatzes vom Jahre 1621; Abstellung der hohen Zölle auf einige Stahlsorten. Die Eisenlagstätten müssen Capitalien ohne Zinsen darleihen, wie es früher gebräuchlich war und wozu sie auch durch die kaiserliche Resolution von 1605 verpflichtet wurden. Die Stadt Wien hat darnach 12.000, Krems und Stein 36.000, Freistadt 18.000, Linz, Wels, Enns und Grieskirchen je 2000 Gulden bei der Eisengesellschaft „stillliegen zu lassen.“ Die Stahlhändler zu

Nürnberg, Augsburg, Ulm, Regensburg, Passau und andere in- und ausländische Städte sollen zu einem Darlehen, die Bürger von Steyr zu neuen Zuschüssen „auf Gewinn und Verlust“ angegangen werden. Alles geschlagene Eisen soll der alten Ordnung gemäss nach der Stadt Steyr gebracht und nicht auf anderen Strassen verführt werden. Die Stadt Waidhofen hat nur so viel Eisen zu bekommen, als es Proviant liefert. So wurde es 1568 bestimmt. Die neu aufgekommenen Hämmer und Nagelschmieden sollen beseitigt werden.

Dieselben Vorschläge hatte schon Wendenstein in seinem Berichte gemacht. Es scheinen darüber weiter keine Verhandlungen gepflogen worden zu sein, vielmehr schien es der Commission, nachdem sie eine genaue Einsicht in alle Verhältnisse gewonnen hatte, das Beste zu sein, das gesammte innerbergische Eisenwesen in eine Gewerbs- und Handels-Compagnie zu vereinigen, und sie machte dem Kaiser auch diesen Vorschlag.

Ferdinand II. ging darauf ein und ertheilte am 4. October dem Vorschlage seine Genehmigung. Es wurden daher die 19 Radwerke, dann sämmtliche steirischen Hammerwerke, die bei Grossreifling, St. Gallen, Weissenbach und Altenmarkt lagen und 18 Hammergewerken gehörten, endlich sämmtliche österreichische Hammerwerke, welche zu Kleinreifling, Weyer, Reichraming und Hollenstein lagen und Eigenthum von 23 Hammergewerken waren, sammt den zu allen diesen Werken gehörigen Gebäuden, Grundstücken und Wäldern abgeschätzt, von dem Schätzungswerthe des Besitzes jedes Einzelnen die der Eisengesellschaft in Steyr schuldigen Summen abgezogen und der Rest als Einlagscapital bei der neu errichteten Hauptgewerkschaft gutgeschrieben; auch die Stadt Steyr trat als Gesellschaftsglied bei. [1])

[1]) Vgl. Ferro, die k. k. innerberger Hauptgewerkschaft im österreichischen Jahrbuch für den Berg- und Hüttenmann auf das Jahr 1855, S. 75. In den von mir durchgesehenen Acten steht darüber nichts. — Dürftige Nachrichten in Zetls Chronik S. 41, 43.

Die einzelnen Realitäten waren selbstverständlich von sehr verschiedenem Werthe, auch waren die darauf haftenden Schulden sehr ungleich, deswegen waren auch die Einlagen der einzelnen Gewerken verschieden, ja einige Hammermeister hatten mehr Schulden, als ihr ganzer Besitz werth war, deshalb konnten diese nicht der neuen Compagnie beitreten. Der Schätzungswerth der den Radgewerken gehörigen Realitäten wurde veranschlagt mit . . . . 257.000 Gulden;
der Werth sämmtlicher in Steiermark und Oesterreich gelegenen, zur Hauptgewerkschaft gezogenen Hammerwerke mit 487.000 „
Die Summe von . . . . 744.000 Gulden
machte also den Werth des gesammten Realitätenstandes der neu gebildeten Hauptgewerkschaft aus.
Als aber dann die Schulden abgezogen wurden, bezifferte sich der Werth der Radgewerken-Realitäten auf . . . . 156.000 Gulden;
und der der Hammerwerke auf . . . . . . 240.000 „ ;
es wurden aber die Forderungen, welche die Eisenhandlungscompagnie auf die Realitäten der Rad- und Hammergewerken hatte, als Einlage betrachtet; diese machte aus . . . . 348.000 Gulden,
welche drei Summen natürlich wieder die oben erwähnten . . . . 744.000 „
repräsentiren [1]).

[1]) Leopold Ulrich Schiedlberger gibt in seinem Ehrenruf (vgl. darüber meine Abhandlung in den Beiträgen z. K. st. G., 17. Jahrg. S. 3 ff.) andere Zahlen: Die Rad- und Hammergewerken, sowie die Bürger von Steyr legten ein Capital auf Gewinn und Verlust zusammen und zwar gaben

die 19 Radgewerken	257.000 Gulden
die steirischen Hammergewerken	251.000 „
die österreichischen Hammergewerken . .	325.000 „
die Eisengesellschaft in Steyr	348.000 „
	1,182.799 Gulden

Mit diesem Capitale begann die Arbeit im Jahre 1626.

Aus den Aufzeichnungen der Commissäre oder „der innerpergerischen Handlungen in Eysenärzt 1625 und der Capitulation“ [1]) wurde ein Auszug gemacht, und dieser ist als die über die Errichtung der Hauptgewerkschaft ausgefertigte Urkunde anzusehen. Sie ist in Capitel getheilt und heisst die Capitulation; datirt ist sie vom 20. October 1625. Es wurden 5 Exemplare ausgefertigt, eins erhielt die niederösterreichische Kammer in Wien, eins die innerösterreichische Kammer in Graz, eins die kaiserliche Eisenobmannschaft in der Stadt Steyr, eins das innerbergische Amt in Eisenerz, endlich eins die innerbergische Hauptgewerkschaft. Ihre Bezeichnung lautet: „Capitulation über die neu eingerichtete löbliche Haubt-Gewerkschaft der Stachel- und Eisen-Handlung im Land Steyr und Oesterreich.“

Diese Capitulation besteht aus vier Theilen.

Der erste Theil handelt von dem „innerpergerischen Wurzen- und Radwerkswesen“ und besteht wieder aus vier Artikeln; von diesen handelt der erste von „khünfftiger Bewirthschafftung am Perg im Eisenärzt“; der zweite von „dem anietzo verbösserten Plahaus Arbaitten“; der dritte von „jetziger Bestallung des innerpergischen Wald- und Kohlungswerkes“; der vierte endlich „von dem innerpergerischen Wurzen-Proviant-Wesen, welches die darzu gewidmeten Proviant-Orth Scheibbs, Gresten und Purgstall zur Wurzen zu geben und zu befördern schuldig und verbunden sein“. In diesem Artikel wird von dem Vergleich geredet, der zwischen den Proviantgliedern und den Radgewerken auf 6 Jahre geschlossen wurde. Die Ersteren verpflichteten sich jährlich eine bestimmte Summe Getreide, Schmalz u. dgl. in die Wurzen zu liefern, wofür sie Eisen bekamen. In Eisenerz sollte der Kasten wieder hergerichtet werden, der Hafer stets im Beisein des Radwerks-Stallmeisters abgemessen werden; stets sollen 5 bis 600 Muth Getreide im Kasten liegen; dadurch würden Proviantsteigerungen und in Folge dessen

[1]) Fsc. 4.

auch Eisensteigerungen vermieden werden. Die Arbeiter sollen nebst Geld auch Proviant empfangen. Einige Angaben über die Lohn- und Preisverhältnisse dürften nicht unwillkommen sein.

Ein Oberhutmann erhielt, wie ein Unterhutmann und ein Stollhäuer, wochentlich einen Gulden Lohn; doch erhielt jeder zugleich auf 4 Wochen 1 Achtel Korn im Werthe von einem Gulden, ein halbes Achtel Weizen im Werthe von 6 Schillingen, ein Schäffel (so viel wie 8 Pfund) Schmalz im Werthe von einem Gulden einem Schilling [1]).

Der zweite Theil handelt von dem Hammerwerkswesen und besteht aus 5 Artikeln; der erste beschäftigt sich mit den „verbösserten Hammerwerks-Arbeitten" (von den 44 Hämmern sollten 17 „abgethan" werden), der zweite von der Abfuhr des Rauheisens aus Eisenerz und den Ladstätten Hieflau und Reifling; der dritte von dem Waldwesen und der Kohlenfuhr; der vierte von der Verproviantirung der Hämmer durch die Stadt Waidhofen; der fünfte von der „Einlag-Ordnung und der Versicherungs-Notel".

Diese Notel lautet: „Wir N. N. die Haupt-Gewerk- und Handlungs-Gesellschaft des innerpergerischen Eisen- und Stachel-Pergwerks in Oesterreich und Steyr" bekennen, dass die vom Kaiser abgeordnete Commission keinen anderen Weg zur Herstellung der Ordnung gewusst, als die drei Eisenglieder in ein „näheres und einhelligeres Vertrauen zu bringen, dass Verlag und Zusatzwerk mit allen Perkwerks-Arbaittern zusammen in ein ainziges beständiges Corpus gezogen, das Handlungswesen auf gleichen Gewinn und Verlust ex societatis contractu fürohin geführt, die Rad- und Hammerwerks-Gütter und was denselben zur Bewirthschaftung nöthig und gehörig ist, in gebührliche Schätzung . . . genomben worden und so viel jedes Gliedts oder dessen interessirten auf gepflogene richtige Abraittung under und gegeneinander in das gemaine Haubt-Compagnia-Werk zum Capital in wenig oder viel dar und einlegen, gebührlicher Schuldigkeit gemäss assecuriret und

[1]) 30 Pfennige machen 1 Schilling, 8 Schillinge 1 Gulden, der daher 240 Pfennige (oder 60 Kreuzer) ausmachte.

versichert worden". N. N. hat eingelegt N. Gulden, jeden derselben zu 15 Patzen oder 60 Kreuzer gerechnet. Die Hauptgewerkschaft verspricht diese Summe auf erfolgte Aufkündigung zurückzuzahlen, sie selbst aber darf sie nicht aufkündigen; sie verspricht ferner am Ende jedes Jahres den Gewinn zu vertheilen. Den einzelnen Interessenten wird das gesammte Compagnievermögen verschrieben.

Der dritte Theil handelt von dem „gesambten Gewerk- und Handlungswesen". Aus jedem der 3 Glieder sollen 4 „Vorgeher" gewählt werden. Von diesen sollen 3 in der Stadt Steyr ihren Sitz haben und dort mit dem Cassier, Buchhalter, Zeugsverhandler, Eisenkämmerer, zwei Zeugsempfängern, einem Kastner und einem „Pfundauswäger" die Oberleitung führen.

Der vierte Theil endlich handelt von „der landtsfürstlichen Hoch- und Obrigkeit", ein sehr interessantes Capitel, auf das einzugehen wir aber unterlassen müssen.

Die ursprüngliche, ausführlichere Fassung enthält dann noch eine grosse Zahl von Instructionen, für den Bergschaffer, den „Ober-Radwerksverwalter", den Waldmeister, den Kastner, den „Oberhammermeister oder Hammerwerks-Vorsteher über die Hammerwerk in Oesterreich", für den Haupt-Cassier in Steyr, den Buchhalter, Zeugsverhandler, „Zeugsempfaher" und den „Pfundauswäger".

Im Jahre 1626 wurde dann an die Stelle des bisherigen landesfürstlichen Amtes das Kammergrafenamt aufgestellt und Erhard von Klaffenau zum ersten Kammergrafen ernannt, dem übrigens auch das gesammte Eisenwesen in Steiermark unterstellt wurde.

So trat das Eisenwesen zu Eisenerz in ein neues Stadium seiner Entwicklung. Der Katastrophe, von welcher es im Jahre 1625 bedroht war, war durch das energische Einschreiten der Regierung glücklich vorgebeugt worden und in den zunächst folgenden Jahren entwickelte sich die Eisenindustrie in der wünschenswerthesten Weise. Aber nachher brachten neue Streitigkeiten und neue Anfälle das so mühsam aufgebaute Werk abermals zum Wanken.

C.

Kleine Beiträge.

Nachrichten über Gegenstände der bildenden Kunst in Steiermark.

Von Josef Wastler.

(Fortsetzung [1]).

V.

Domenico de Lalio[2]), Erbauer des Landhauses und der Befestigungen von Graz, Fürstenfeld, Radkersburg, Marburg und Pettau muss zwischen dem 30. Juli und dem 24. December 1563 gestorben sein. In den Baurechnungen des Landhauses findet sich nämlich eine von de Lalio eigenhändig geschriebene Quittung über 300 Pfund Pfennige datirt vom 30. Juli 1563, während vom 24. December desselben Jahres bereits die Quittung seines Nachfolgers vorliegt, lautend: „Ich Benedict dela von Raiff (Riva) weilandt maister Dominicusen de Lalio Paumeister seligen Pallier, Bekhen, nachdem mir von den Wolgeboren auch Edlen Vnd Gestrengen Herren Ainer Ersamen löb. Landschaft in Steyr Verordneten Ausschüssen das Landthausgepeu anstat obgemelts meines herrn Paumaisters Zuuerrichen beuolchen worden, 50 ℔ ₰ erhalten zu haben."

Aus den Baurechnungen der Landschaft geht auch hervor, dass der zwischen 1554 und 1556 mit 16 ℔ Monatsgehalt als „Baumeister" beim Baue der Befestigungen von Rann angestellte Andrea de Lalio, welcher dann von 1556 bis 1562 in Marburg baute, ferner der zwischen 1550 und 1555 beim Bau der Befestigungen von Pettau beschäftigte „röm. königl. Baumeister" Johann Maria (Zanmaria) de Lalio, Bruder des Domenico waren, als welche sich beide wiederholt in den Bauverträgen zeichneten. Auch diese beiden führen den Knoblauch in ihren Siegeln, ersterer mit den Initialen ALA, letzterer mit ZAL.

---

[1]) Nr. I—IV dieser Nachrichten s. Heft XXXII. S. 120 dieser Mittheilungen.

[2]) Eigentlich heisst er dell' Aglio, wie er sich gelegentlich, aber selten, unterzeichnet und wie auch der Knoblauch (Aglio) beweist, den er auf einem Schilde im Siegel führt. Domenico dürfte die Namensänderung als eine Concession an die Deutschen gemacht haben, welche das Aglio schwer aussprechen konnten.

VI.

Ueber den Bildhauer Sebastian Carlon, als Nachtrag zu seinen Arbeiten im Mausoleum zu Sekkau und in der Hofkapelle der k. k. Burg in Graz.

Florian Wetschauer, erzherzogl. Hofbeamter in Graz schickt am 13. Juli 1598 an den Probst zu Sekkau „im Namen der F. D. (Erzherzogin Maria) 6 Puech Feingoldt, jedes Puech 12 buechl Goldt für die Cappelle. Dem Maler soll es Puechweiss fürgeben werden. . . . . Maister Sebastian (Carlon) hat alhie von dem fürstl. Huebwein 4 Starttin an Statt des Paren gelt angenomben, die last er Jetzt hinauff fieren, das par gelt ist derzeit bey hoff Klueg . . . . An der hiesigen meiner gnedigsten Frauen Cammer Cappellen geht noch ein Stückhl (der Stuccoarbeiten) bey der Thür ab, Maister Sebastian daselbig noch dortten Richten und Vollenden muess. . . . . .“

Eine Rechnung des Probstes zu Sekkau, welcher Sebastian Carlon und dessen Gehilfe während der Mausoleums-Arbeiten zu verköstigen hatte, lautet.

December 1597—29. März 1598 12 Personen zu verköstigen 108 fl.
vom 30. März — 28. Juni . . 12 „ „ „ 117 fl.

29. Juni ist Maister Sebastian nach Graz verraist und bis auf den 19. Juli mit allem gesundt verblieben.

20. Juli — 16. August für 9 Personen Kostgeld 27 fl.
17. August — 30. August „ 8 „ „ 12 fl.

(Acten von Sekkau im Landes-Archiv.)

VII.

Landschaftliche Baumeister.

Am 26. Juni 1771 wird Josef Prechtl zum „landschaftl. Ingenieur und Hydraulicum“ ernannt. Nicht ohne Interesse ist die demselben ertheilte Instruction, welche aus nachfolgenden Punkten besteht:

1. Er wird als Ingenieur und Hydraulicum aufgenommen und hat lediglich von deroselben (der Landschaft) nicht nur seine Dependenz und Abhängigkeit zu erkennen, sondern auch bei allen Vorfallenheiten gegenwärtig zu sein.

2. Soll er niemals ohne Vorwissen des Landeshauptmannes von hier abwesend sein.

3. Hat er die Mappen zu verfertigen.

4. Auf Verlangen des Guberniums auch diesem mit seiner Kunst zu dienen.

5. Ist er schuldig und verbunden, zwei oder drei ihm namhaft machende zur Ingenieurs- oder Hydraulischen Kunst Lust tragende Herren Cavaliers oder andere Landsmitglieder gratis und mit aller Bescheidenheit zu unterweisen.

Jedem particular Landstand auf dessen Begehren gegen freie Kost und täglich 1 fl., den anderen Parteien gegen freie Kost und 2 fl. täglich Dienste zu leisten.

7. Erhält er 600 fl. Gehalt. Graz, 8. Juli 1771.

Am 30. Herbstmonat 1781 wird Ignaz Anton Kunsti in selber Eigenschaft und mit derselben Instruction aufgenommen. (Acten-Fascikel mit dem Titel: Landschaftl. Baumeister 1692—1788 des Landes-Archives.)

VIII.

Ueber den höchst fruchtbaren Hofkammermaler Josef Ritter von Mölk, welcher von 1764 bis in die achtziger Jahre in Steiermark lebte und in einer Reihe von Kirchen höchst umfangreiche Fresken ausführte, konnte bisher ausser dem Acte über die Verleihung des Adels kein Document aufgefunden werden, welches von seiner Thätigkeit im Lande Bericht erstattet. Durch gütige Vermittlung des hochwürdigen Herrn P. Melchior Maria Karner, Priors des Servitenklosters in Frohnleiten, erhielten wir einen Auszug aus den Diarien des dortigen Klosters, welche wenigstens über den Aufenthalt des Künstlers in Frohnleiten einige dürftige Daten geben. Dieser Auszug lautet:

Am 28. Juni 1763 schlug der Blitz in die Kirche, welche zum Theil abbrannte. Nach Wiederherstellung derselben kam am 3. Februar 1764 der P. Provinzial über Oesterreich, um unserem Ruine aufzuhelfen, und mit ihm kam der Maler H. Mölk.

Am 6. Februar reiste P. Prior auf Anordnung des P. Provinzial mit Herrn Mölk nach Graz, um Geschäfte zu besorgen, anderen Tages kehrten sie zurück.

Am 14. Februar kamen zwei Maler als ständige Gehilfen unseres Malers Mölk.

Am 15. reiste Mölk mit P. Provinzial wieder nach Graz, am folgenden Tage zurück.

Am 19. März feierten wir im Convente den Namenstag des H. Mölk, unseres Malers und besonderen Wohlthäters.

Am 26. April reiste P. Prior mit H. v. Mölk nach Graz, Geschäfte halber, besonders um Farben für den Schmuck und die Malerei der Kirche zu kaufen.

Am 2. Mai reiste P. Prior mit H. v. Mölk zum Prälaten nach Rein und empfahl diesen, der eben die dortige Kirche ausschmücken lassen wollte, Herrn v. Mölk als ausgezeichneten Maler.[1])

Am 7. Mai liess sich Maler Mölk zugleich mit den Patres (nach damaliger Sitte) zur Ader.

Am 30. Mai kam wieder ein Maler, den H. v. Mölk als Gehilfen requirirt hatte.

[1]) Die Kirche zu Rein wurde von ihm 1766 mit Fresken geschmückt.

Am 18. October, als am Feste des hl. Lucas, des Patrones der Maler, wurden H. v. Mölk und seine Gehilfen bei Tische ehrenvoll bewirthet.

Am 21. October nach Tisch nahm H. v. Mölk Abschied, um nach Tirol abzureisen. Dorthin war er vom Gubernium in Innsbruck nach Vollendung des hiesigen Werkes berufen worden.

Am 16. November folgte ihm sein Schüler Josef Strickner nach.

Man sieht daraus, dass Mölk die Fresken auf den vier Gewölbfeldern und wahrscheinlich auch das riesige Hochaltarbild, die Himmelfahrt Mariens darstellend, in der Zeit von 8½ Monaten mit Beihilfe von drei Gehilfen ausführte.

IX.

In Nr. 14, December 1759, der Acten der Repräsentation und Kammer der k. k. Statthalterei in Graz befindet sich ein Gesuch des Kupferstechers Marcus Weinwurm um den Titel eines „Universitäts-Kupferstechers", worin derselbe sagt: „Es ist bereits ein Jahr, dass ich mich hieher nach Graz begeben, um dem Publikum und der Universität mit meinen Arbeiten zu dienen und einen Theses Verlag succesive einzuführen", wozu er nun obigen Titel beansprucht.

Der landschaftliche Kupferstecher Christof Dietell und Michael Kaupertz[1]) werden um ihr Urtheil über den Bittsteller angegangen. Ersterer äussert sich in folgender Weise: . . . „Inmassen der Michael Kaupertz kein Kupferstecher, sondern nur der schwarzen arbeith Kunst zugethan ist, auch ausser meiner Persohn kein anderer Kupferstecher in Gratz befündlich, also habe mich hiermit Einseithig berichtlichen eussern wollen, dass Vermög des supplicirenden Marci Weyman besitzenden Kunstfähigkeit nichts obstiret, dass in das Supplicanten begehren gewilliget werden könne."

Auf diese exclusive Aeusserung, welche an Selbstbewustsein nichts zu wünschen übrig lässt, da sie den Schwarzkünstler Michael Kaupertz gar nicht zu den Kupferstechern zu rechnen beliebt, entfiel nun selbstverständlich des Letzteren Urtheil, und da auch der Rector der Universität Augustinus Hingerle nichts dagegen hat, dass „Marcus Weinmann, als Wienerischer Academist diesen Titel erhalte", so wurde Weinmann, am 3. December 1759 als Universitäts-Kupferstecher aufgenommen, mit der Bedingung, dass er „das Bürgerrecht geziemend erwerben und die bürgerlichen onera entrichten solle, weillen der doch meistentheils von dem Publico sich ernähren würde, denn von der Universität allein wird derselbe sich gar nicht ernähren können."

[1]) Eigentlich Johann Michael Kaupertz, der Vater des berühmten Joh. Veit.

Die Vorstände der Salzsudwerke in Aussee.

Von **Victor Konscheg.**

Das leider nur sehr wenig reichhaltige Archiv des sogenannten Halloberamtes enthält ein Verzeichniss sämmtlicher aus Urkunden nachweisbaren Verweser der alten Salzwerke, das wir hiemit mittheilen.

Wolflinus notarius in Aussee, kommt auch als Hofschreiber vor, 1336—1340.

Martin Stolz, eigentlich Stoll, Hofschreiber und Verweser, 1380 bis 1395, 7. Nov.

Nicolaus Pogenwirt, Hofschreiber, 13. März 1441.

Mathias Aigner, Verweser dreier Hallämter zu Aussee, 1448, mit Pogenwirt und Angerer 25. Juli 1452 bis 17. Mai 1454.

Nicolaus Pogenwirt et Linhard Angerer, Verweser des Salzsiedens, 16. Mai 1450.

Linhard Angerer, Hans Pryss und Wolfgang Perler, kaiserliche Verweser, 1455, 13. Nov.

Wolfgang Metschacher und Andre Fuchsberger, Verweser, 1467—1473. (Laut Urkunde des Kaiser Friedrich bei Stiftung des Floriani-Altars und des Kaplans dazu, dto. Erchtag vor Magdalena, 1467. Der sogenannte Floriani-Altar besteht heute noch auf der Epistelseite der Ausseer Pfarrkirche.)

Der edl. Andre Wagen wird nach Wolf Metschacher mit Andre Fuchsberger, Verweser, 1475, 5. März.

Hans Raschberger wird statt Andre Fuchsperger mit Andre Wagen, Verweser, 1482, 10. Mai.

Andre Wagen, dann Hans Rastberger (Raschberger) mit Hans Winter, Verweser, 1490, 29. April.

Sebastian Spangsteiner und Christoph Pfuntan werden mit Hans Winter, Verweser, 1491, 18. April.

Hans Herzheimer von Herzheim wird Verweser mit Andre Wagen, 1494, 31. Mai. (anno domini 1514 am Freitag nach St. Margarethentag von Kaiser Max in seiner Behausung zu Aussee besucht, alwo der Kaiser das „Fruehmal“ eingenommen. — P. Wichner, Geschichte des Benediktiner Stiftes Admont, B. IV., p. 69. Herzheimers (nicht Herzbergs, wie so oft schon fälschlich angegeben) schöner Gruftdeckel mit der ganzen Rittergestalt steht hinter der Ausseer Pfarrkirche.)

Mört Puchenlanter, Verweser des Hallamtes, 1494, 24. Mai.

Jörg Diezerskircher, Verweser des Halloberamtes, 1499, 3. December.

Laut Urkunde am Peter und Paulitag 1511 waren 1508 und gar schon 1499, 3. December Wildbold Storich und Hans Herzheimer beide kaiserl. Verweser des Hallamtes Aussee.

Ulrich Storch, Verweser, 1517, 24. Juli. 1521, 1522. 1523 laut Decretes 8. Jänner wegen Alter und Leibesschwachheit in Gnaden entlassen.

Christoph Praunfalkh, Verweser, anno 1523 laut Anstellungsdecret dto. 8. Jänner eingetreten als alleiniger Verweser bis 1543.

1521 am 4. Oktober wird Christoph Praunfalkh kaiserl. Diener und Verweser neben Ulrich Storch.

1536 wurde Praunfalkh Ritter. (Heute noch führt jener Theil der Curorts-Umgebung, wo das von Dr. Schreiber erbaute Sanatorium steht, den Namen Praunfalkh.)

Stork (Stark) zum letztenmale genannt 21. November 1522, gestorben 1545, war königl Rath.

Sebastian Dunkel, Verweser und erzherzoglicher Hofkammerrath, 1545, am 21. December bis 1559.

Hans Adam Praunfalkh, Verweser 1560 am 1. Januar, 1564 durch Kaiser Ferdinand in Gnaden entlassen, war fürstl. Kammerrath und Pfandherr der Herrschaft Pflindsberg.

Adam Wucherer zu Wasserdorf und Grub, Verweser, dann Pfandinhaber des Urbaramtes, Gaigerichts und Schlosses Pflindsberg.

1565 mit Decret Kaiser Maximilians dto. 21. August als Verweser, 1573 als Hofkammerrath ausgetreten.

1562 Thomas Praunfalkh, Verweser.

1565, 21. Nov. Georg Wucherer von Grub, Verweser, 1574 auch als Pfandrichter von Pflindsberg. (Grub, Schloss am Hallstätter See.)

1572 Lorenz Amon, Verweser.

Hans von Hohenwarth zu Messendorf und Dietach, Verweser und erzherzoglicher Rath, dann Pfandinhaber des Urbaramtes, Gaygerichtes und Schlosses Pflindsberg, 1572, 22. Juli bis 1596.

Von Hohenwart existirt eine Medaille mit der Inschrift anno Domi MDLXXI Hans von Hohenwart aetat. XXXVIII.

Bernhard Reisacher, Verweser und kaiserl. Rath, 1589 23. Sept. bis 1595. Zu Anfang dieses Jahres Alters- und Krankheitshalber ausgetreten.

Thomas Gewaldshofer, Verweser und erzherzoglicher Rath, dann Pfandinhaber der Herrschaft Pflindsberg 1596, kam 1603 nach Gmunden.

Mathias Gartner, Verweser und erzherzoglicher Rath, 1603, 27. October bis 1610, wurde nach der Hand Hofcommissionsrath und 1617 war er Salzamtmann zu Gmunden.

Hans Bayrhofer, Ritter von Scharfenstein, Verweser und kaiserl. Rath, auch Pfandinhaber der Herrschaft Pflindsberg, 1611 bis 1623, worauf er in der Zeitfolge Salzamtmann zu Gmunden geworden ist, gestorben 1625.

Baltasar von Kriechbaum auf Kriech und Hohenberg, dann Schwädorf, Verweser und kaiserl. Rath, auch Pfandinhaber der Herrschaft Pflindsberg, 1623—1646, in welchem Jahre er laut Hofkammer-Resolution vom 26. Mai mit einer Abfertigung von 4000 fl. nach 28jähriger Dienstleistung in Gnaden entlassen wurde.

Hans Matz von Spiegelfeld, Verweser und kaiserl. Rath, dann Pfandinhaber der Herrschaft Pflindsberg, 1646 laut Decret vom 23. April als Amtmann in Vordernberg zum Verweser in Aussee exsolvirt, starb April oder Mai 1662.

Am Thürsturz zum Stiegenhause im ersten Stockwerke des Kammerhofes ist das Wappen des Herrn Matz angebracht, welches aus einem quadrirten Schilde, rechts oben und links unten im schwarzen Felde einen goldenen bekrönten Panther, und links oben und rechts unten einen aufsteigenden Hirschen in Naturfarbe, besteht, der mit zwei offenen Flügen, einer schwarzgelb, der andere rothweiss und einem wachsenden Panther, der eine Ordensdecoration hält, geziert ist. Umschrift mit den Initialen: H. M. R. K. M. R. V. V. A.

Peter Bonaventura Edler v. Crollolanza, kaiserl. Rath, dann Kammer-, Zahl- und Schatzmeister, Verweser zu Aussee und Pfandinhaber der Herrschaft Pflindsberg 1662, starb den 1. September 1683 in Aussee.

Das sogenannte Crollolanza-Haus (ein landtäfliches Gebäude) heute im Besitze des Herrn Gregor Wagendorfer, Handelsmann in Aussee, enthält noch mehrere Portraits dieser Familie.

Elias Ehrenreich Springer von Springersfeld, kaiserl. Rath und Verweser, dann Pfandinhaber der Herrschaft Pflindsberg, 1669 bis 1686, starb in Aussee 14. September 1686.

Franz Karl Matz, Reichsritter von Spiegelfeld, steier. Landrath und Verweser, dann Pfandinhaber der Herrschaft Pflindsberg, 1698 laut Anstellungsdekret Kaiser Leopolds vom 8. Juli; nach der Amtmann- und Waldmeisterstelle in Vordernberg als Verweser zu Aussee eigentlich eingetreten 1728, 31. Juni. Nach 40jähriger Dienstleistung im 84. Jahre seines Alters die Verweserstelle zu Gunsten seines Vetters und Nachfolgers, der ihm bereits 1724 adjungirt wurde, resignirt.

Franz Baltasar Springer von Lerchenreith am Teicht, Hofkammerrath und Pfandinhaber der Herrschaft Pflindsberg, dann Verweser zu Aussee 1686—1697, in welchem Jahre oder Anfang 1698 derselbe abgetreten sein muss.

Das sogenannte Teichschlössl im Südwesten von Aussee, gegenwärtig Eigenthum des russischen Hofmalers Emanuel Stöckler.

Franz Xaver Matz, Reichsritter von Spiegelfeld, steier. Landrath und Verweser, dann Pfandinhaber der Herrschaft Pflindsberg, 1728 laut Decret dto. 17. August als ämtlicher Verweser eingetreten, 1750 laut Decret dto. 26. Mai auf Selbstresignation entlassen.

Franz von Gersdorf, Salzamts-Verwalter 1750 ein-, und 1751 als Bergrath und Inspector zu Nagybanya laut Decret vom 20. October desselben Jahres wieder ausgetreten.

Franz Josef Wolf von Rosenfeld, Salzamtsverwalter 1752 laut Hofstelledecret dto. 19. Mai von der Buchhalterstelle zu Gmunden in die Salzamts-Verwaltersstelle allhier eingerückt, und 1764 als Porzellan-Fabriksdirector nach Wien überstellet.

Martin Amand Schlegl, Verweser 1764 mit 1. Mai eingetreten und 1768 den 9. October zu Aussee gestorben.

Christoph Friedrich Freund, k. k. Rath und Verweser, 1768 laut Hofstelledecret dto. 16. December zum Verweser ernannt und 1785 3. November zu Aussee gestorben.

Franz Xaver Freiherr von Schmidling, k. k. Land- und Bergrath, dann Verweser, 1786 laut Hofkammerdecret dto. 17. Januar als Quiescent zum Verweser ernannt, 1802 laut Decret vom 29. September mit seinem Gehalte in Jubilationsstand versetzt, nach wenigen Jahren darauf in Wien gestorben.

Josef Lenoble Edlersberg, Verweser, dann Salzoberamtmann des steirischen Salzkammergutes, auch k. k. Gubernial- und Bergrath, 1802 von der ersten Oberamtsrathstelle zu Gmunden laut Hofstelleresolution dto. 29. September als Oberamtsvorsteher allhier eingetreten. Laut Decret der allgemeinen Hofkammer vom 3. November 1816 zum Salzoberamts-Vorsteher in Gmunden ernannt. Ritter des österr. Leopoldordens. Lenoble's Portrait im Salzoberamte noch vorhanden. Freund Erzherzog Johann's (siehe „Aus Erzherzog Johann's Tagebuch", herausgegeben von Franz Ilwof, Graz 1882, pag. 9, 43, 44.)

Mit der Ernennung Lenoble's erfolgte die Ernennung des bisherigen Salzoberamtsrathes zu Gmunden Maximilian Kneer zum Oberamts-Vorsteher in Aussee und k. k. Gubernialrathe. Gestorben in Activität in Aussee am 28. April 1821.

Laut Hofkammer-Resolution vom 5. Mai 1821 wurden dem Ausseer Oberamtsrathe Josef Dickinger die Geschäfte eines hiesigen Salz-Oberamts-Vorstandes übertragen. Anfangs Feber 1826 zum wirklichen Salinenamts-Verweser in Aussee ernannt, trat in Folge Hofkammer-Resolution vom 9. Mai 1833 in Jubilation.

Für Dickinger wurde gleichzeitig zum Salinenamtsverweser ernannt der Hallstätter Verweser Karl Feueregger. In Folge Allerhöchster Entschliessung vom 6. December 1842 erhielt er den Titel eines k. k. Bergrathes. Laut Hofkammer-Resolution vom 2. Januar 1847 mit Anfang Februar zum Salinenverwalter in Hallein ernannt.

In Folge Resolution vom 2. Januar 1847 der Ischler Salinenverwalter Franz von Schwind, Salinenverwalter in Aussee. Erhält laut Ministerial-Resolution vom 31. October in Folge Allerhöchster

Entschliessung den Bergrathstitel. Laut Ministerial-Rescript vom 30. November 1851 als wirklicher Bergrath und Referent bei der Berg-Salinen- und Forstdirection Salzburg ernannt. Bruder des Malers Moriz von Schwind.

Cornelius Hafner, ehedem Salinenverwalter in Ebensee, prov. Salinenverwalter. Laut Resolution des Ministeriums für Landescultur und Bergwesen vom 9. März 1852 wirklicher Salinenverwalter. Erhält durch Ministerial-Resolution vom 18. Juli 1852, Titel und Rang eines Bergrathes. 12. April 1862, Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Josef-Ordens. Finanzministerial-Erlass 30. Juni 1872, Ruhestand.

Vincenz Edler von Posch, Sudhüttenmeister in Ebensee zum Salinenverwalter in Aussee, Ministerial-Erlass vom 25. Juni 1873, Bergrath und Vorstand, seit August 1884 Oberbergrath — heute noch in dieser Eigenschaft thätig.

Zur Baugeschichte der Wallfahrts- u. Kreisdecanatskirche am Weizberge bei Weiz.

Von **Johann Richter.**

Als der Erzpriester P. Hieronymus Schmutz den Entschluss fasste, die Kirche am Weizberge neu zu erbauen, verband er damit den Plan dieses Gotteshaus mit Frescomalereien zu zieren. Der Neubau war schon bedeutend vorgeschritten, als er sich mit dem k. k. Kammermaler Joseph von Mölk aus Innsbruck in Verbindung setzte, demselben die Ausmalung der Kirche übertrug und mit ihm folgenden Contract abschloss:

„Zu wissen, das heut unter gesetzten Dato, zwischen Hochwirdig, hoch, Edl gebohrn, und hochgelehrten Herrn Herrn Karlo Hieronymo Schmutz, Erz-Priester, Dechant und Pfarrern am Weizberg, suo et suæ Parochiæ nomine Einerseith, und anderer seith zwischen den Edl gebohren und Kunstreichen Herrn Josephum v. Mölck berümbten Mahlers aus Tyrol, nachfolgendender Contract Verabredet, und feyerlich geschlossen werden; und zwar verbindet sich gleich ersagter H. Joseph v. Mölck die neu erbaute Kirche der Schmerzhafften Gnaden Mutter auf den Weizberg ganz und vollkommen sowohl auf allen gewölbern, als auch an allen Wänden und Mauern, mit guten, frischen und bey mahlung der beyden Kürchen, zu Rhein und Maria Hilff zu Gräz verbrauchten Farben und Respective Goldeintragungen dergestalten auszumahlen das:

1mo Die das ganze Corpus der Kirchen bedeckende 5 Haupt Blavons vollkommen ausgemahlen und in den ersten die Chor Haube bedeckende die Himmelfahrt Mariæ, in den 2ten gleich darauf folgenden, die unbefleckte Empfängnuss, in den 3ten und untern die anständige Architectur des Jerusolimitanischen Templs, nebst darin sich zeigenden

Mariæ Reinigung und in denen ausser den Blavon sich auf grosse Saullen herabstirzenden 4 Stucken des Gewölbs die 4 Kirchen Lehrer in der erforderlichen Grösse und Stellung, in den 4ten die Geburth Mariæ, in den 5ten ober den Musicanten-Chor stehenden die Verkintigung der allerseligsten Jungfrauen, alles nach der alda beschehenen Verabredung, prächtig vorgestellt werden solle.

2do sollen gleichfahls in die 6 kleineren Blavons der Seithen Capellen, so viel die göttliche Mutter Feste und Begöbenheiten, wie nicht minder.

3tio dergleich Feste und Begöbenheiten auf 10 platten Flächen der Saith Wänden, gleich wie man ein so anderes hier abgeredet, in den erforderlichen Personen vollkommenen Stellungen, gleichfals mit verschidenen frischen Farben auf Art der Blavons gemacht werden.

4to solle auf das Sich gleich bey den Eintrit der grosen Kirch Thür darstellende Gewölb des daraufstehenden Musicanten Chors die Creuzziehung Christi, und Begegnung seiner Schmerzhafften Mutter und

5to in den kleinen Blavon des Thurn und in Baptistery das Grab Christi, und wie selben seine göttliche Mutter dabey beweinet, gemahlen werden.

6to wird der Musicanten Chor und die Lassenen mit zum Theill in Gold eingetragenen Güttern und Verziehrungen gemahlet. Die Capitelien aber mit Gold geblicket werden.

7mo Der Rest der überbleibenden Wände sollen mit Vasen, Blumen und Auszierungen nach den ausfallenden Gusto gemahlen werden.

8oo Verbindet sich H. von Mölck auf die Bläter zu denen 6 seithen Altären als benanntlich, S. Josephi, S. Anna, S. S. Trinitatis, S. S. Corporis Christi, S. Joanis Nepomuceni, et S. Francisci Xavery uachdem angegebenen Gusto, und in der erforderlichen von den Bildhauer angebenden Gröse zu mahlen.

9no macht sich Herr von Mölck verbindlich die obbeschriebene Arbeith, in den 1771ten jahr, ausser Gottes Gebet, in vollkommen Standt zu setzen. Wohingegen Sich obbelobter H. Erz-Priester in seinen und seinern Pfarr Menge Nahmen Verbindlich machet, dem mehr besagten Herrn von Mölck vor all und jede oben aufgemessene Arbeith 1mo 3000 fl. sage drei Tausend Gulden in gutter gangbarer Minz unbeschwert zu bezahlen, auch ihme H. von Mölck von Zeit zu Zeit zu Herbeyschaffung der Farben und anderen Erfordernissen einiges Geld auf Verlangen a Conto der obigen 3000 fl. zu geben.

2do Verbindet sich H. Erz-Priester dem H. von Mölck und einen seiner Bedienten während den mahlen die Wohnung und Kost unendgeldlich zu geben, die gesöllen haben sich die Kost und Wohnung ausser den Pfarr-Hoff a Conto des Herrn von Mölck zu Verschaffen.

3tio und schlüslichen verbindet Sich noch H. Erz-Priester die erforderlichen Leinbed zu denen obgetachten 6 Altar Blätern dem H.

von Mölck gleich wie Kalch und Sand, dan zureichung eines Tagwerkers zu verschaffen, und zu bestreiten, alles übrige aber, was es Nahmen haben möge, muss von ihme H. v. Mölck auf seine Unkösten angeschaft und bestritten werden. Alles getreulich, und ohne gefährde auch mit und bei Verbindung des allgemeinen Landschaden Bundt in Steier so beschehen in dem Erz-Priester und Dechandt-Hof am Weizberg den 31. December 1769."

Mölck begann in Folge dieses Contractes seine Arbeit am 3. April 1771, und vollendete die Ausmalung der Kirche, so wie die sechs bedungenen Altarblätter mit Hilfe von drei Mitarbeitern in 221 Tagen, nämlich am 10. November 1771, zur grössten Zufriedenheit des Erzpriesters Schmutz.

Einen ähnlichen Contract schloss der genannte Erzpriester mit dem k. k. Bildhauer Vitus Königer aus Graz wegen Lieferung des Hochaltares, ab. Dieser lautet:

„Zu wissen das heute unter gesetzten Dato, einerseith zwischen den Hochwürdigen Hochedlgebohrnen und hochgelehrten H. Paul Hieronymo Schmutz Dechand und Erz-Priester am Weizberg etc. etc. und der Weizerischen Pfarr Gemeinde, dan anderseits zwischen den Wohl Edle kunstreichen H. Vitus Königer k. k. Bildhauer zu Gräz folgender Contract geschlossen worden, als:

„Es verbindet Sich obgesagter H. Königer den Hoch Altar der Weizbergerisch Schmerzhaften Gnaden Mutter nach den verfertigten Model, sambt den ausständigen Tabernackel abgeredter massen mit aller sowohl Bildhauer als Dischler Arbeith Vollkommen herzustellen. Wohingegen Ersagter H. Erz-Priester und Dechandt sich verbindet: Vor all solche so wohl Bildhauer als Dischler Arbeith ihme H. Königer:

1mo 1000 fl. sage Tausend gulden paar und in guter mintz zu bezahlen, wie nicht minder überdies:

2do 4 Stärtin Rackerspurger neyer Wein de ao 769 von seinen Weingarth Keller 1 Startin pr. 40 fl. gerechnet, verabfolgen zu lassen.

3^tio^ sollen die Fuhren zur Abführung der Bildhauer und Dischler Arbeit von Gräz auf den Weizberg durch die Weizerische Pfarrgemeinde ohne entgelt des H. Königer gestellet und verrichtet werden.

4to das zu Befestigung der Bildhauer und Dischler Arbeith erforderliche Eysen, und Klampfn von H. Königer angeschafft und hergestellet werden mus, also verbindet sich gleichwollen annoch H. Erz-Priester.

5to die aufgehende Schlosser Arbeith bei den Tabernackl ohne entgeld des H. Königer zu bezahlen."

Datum wie oben.

Diese contrahirten künstlerischen Leistungen wurden mit aller Genauigkeit durchgeführt. Königer erhielt ausser der bestimmten Summe,

14*

noch ein Regale von 12 Speciesthalern, so wie sein Tischler Herrmann aus Graz ein ähnliches Geschenk empfing. Die Mitarbeiter Mölcks waren die Brüder Michael und Josef Schmuzer, dann Karl Stricker, alle drei aus Innsbruck.

Da Mölck gegen seinen Contrakt mehreres geleistet, was er zur Zierde der Kirche für nothwendig fand, so beschenkte ihn Erzpriester Schmutz mit einer goldenen Tabatiere im Werthe von 50 Dukaten, in welcher noch 6 kremnitzer Dukaten eingeschlossen waren.

Der erste Malergehilfe Michael Schmuzer erhielt ein Geschenk von 12 Speciesthalern; Josef Schmuzer und Karl Stricker jeder drei Speciesthaler.

Da eine specielle Rechnung über den Ausbau und die Ausschmückung der Wallfahrtskirche am Weizberge nicht vorhanden ist, so sollen hier nur die bekannten Ausgabsposten aufgezählt werden.

Die Summe für den Baumeister Huber aus Graz ist nicht bekannt.

Bildhauer Peyer und Tischlermeister Körner, beide aus Graz, erhielten für die sechs Seitenältare, Taufstein und Geländer 672 fl.

Der Staffirer Landschauer aus Graz für die Vergoldung des Hochaltars sammt Tabernakel 2200 fl.

Die Vergoldung der Seitenaltäre und zweier Tabernakel kostete 300 fl.

Die vom Bildhauer Peyer und Tischlermeister Körner verfertigte Kanzel, kostete sammt Fassung und Vergoldung durch Franz Pahr aus Pöllau 900 fl. Die neue, vom Orgelbauer Schwarz aus Graz gelieferte Orgel, kostete 1000 fl. An Maurer, Zimmerleute und Taglöhner wurden 886 fl. ausgezahlt.

Steinmetze, Steinbrecher und Tagarbeiter erhielten für die Fertigung des Kirchenpflasters 250 fl.

Der äussere Verputz kostete 659 fl.

Für das Portale wurden 100 fl. gezahlt.

Die fünf eichenen Thüren zur Kirche, betrugen für Tischler und Schlosser 170 fl.

Die Staffirung des Kreuzaltars mit dem Taufsteine kostete 18 fl.

Alle andern Pflasterarbeiten wurden mit 420 fl. bezahlt.

Dazu kommen noch eine Unzahl kleiner nicht verzeichneter Auslagen.

Zur Deckung der Gesammtauslagen diente eine Sammlung, so wie freiwillig geleistete Beiträge, in der Summe von 2917 fl. 13 kr. Den Rest trug Schmutz und der Kirchenfond. Der genannte grosse Wohlthäter hatte ausserdem noch testamentarisch 3500 fl. an die Kirche geschenkt, so wie er die grosse Herzlampe vor dem Hochaltare der Kirche zum Geschenke machte, welche der Gürtlermeister Karl Elsner aus Graz um 200 fl. geliefert hatte. Durch diese grossmüthige Schenkung mag es möglich geworden sein, diese Kirche mit allem und jedem zu versehen, und von Schulden frei zu machen.

Schulgründungen im politischen Bezirke Hartberg.

Von **Alfred Ostermayer.**

Die meisten Volksschulen des politischen Bezirkes Hartberg wurden im 17., 18. und noch zu Beginn unseres Jahrhunderts gegründet.

Die hier vorliegenden Daten sind den Schulchroniken der betreffenden Schulen entnommen, welche der Schreiber dieser Zeilen theils selbst einsah, theils von den Herren Schulleitern abschriftlich erhielt. Sie haben daher Anspruch auf Glaubwürdigkeit.

Aeltere Nachrichten von Schulstiftungen finden wir nur spärlich. So erwähnt Muchar (IV. 77), dass nach Vorauer Urkunden um das Jahr 1207 in der Gegend von Thalberg und Vorau die Schullehrer (Scolares) Liupold, Franz und Rechlin erscheinen.

Wann die Volksschule in Hartberg gegründet wurde, lässt sich urkundlich nicht nachweisen. So viel ist gewiss, dass schon im Jahre 1425 dort eine Schule bestand. Das Schulhaus war damals auf dem Platze neben der Kirche, welcher Eigenthum der Kirche ist und vom Organisten und Messner heute bewohnt wird — aber im verjüngten Massstabe. Patron war der jeweilige Dechant oder Stadtpfarrer. — Ebenso wenig lässt sich erforschen, worin die Dotation des Lehrers bestand; wahrscheinlich war er ganz vom Stadtpfarrer abhängig. Der erste Lehrer war Zebedaeus Guetschilt aus Mannheim, welcher die „Syntax“ absolviert hatte und ein ausgezeichneter Musiker war. — Anfänglich hatte der Schullehrer seine Kost an der Tafel des Stadtpfarrers, später bekam er statt der Verpflegung 40 fl. — Im Jahre 1670 erhielt der Schulmeister über Ansuchen für den Unterricht der Bürgerskinder jährlich 10 Klafter Brennholz; er musste es aber selbst schlagen und führen lassen.

Am 26. Jänner 1644 erscheint ein Friedrich Schleich „Schuellmeister“ zu Friedberg. Vom Jahre 1673 erzählt A. J. Caesar in der Pfarrchronik von Friedberg, als er daselbst Pfarrer war: „Das Gotteshaus St. Jakob in Friedberg hatte selbe Zeiten keine Orgel. Der Gottesdienst ist verrichtet worden durch den Gesang der Bauern. Zur Beförderung der Andacht hat der gedachte Herr Prälat die Pfarrgemeinde bewegt, dass sie sämmtlich ein kleines Werkl oder Orgel haben machen lassen. Dazu hat der Herr Probst einen rechten Schulmeister aufgenommen, und damit sich solcher leichter ernähren möchte, ihm des Pfarrers seine Sammlung übergeben und das Wetter Gest Geld verändert in einen Orgelgroschen, daher diesen Groschen der Schulmeister empfängt. Im Jahre 1846 wurde die Volksschule in Friedberg dreiclassig. Die Einkünfte des Pfarrschullehrers in Friedberg bestanden bis zum Jahre 1870, bis wohin das Stift Vorau Patron war, in folgenden Bezügen: Schulgeld für jedes Kind im Semester 77 Kr. ö. W.; Naturaliensammlung:

42 Metzen Korn, 52 Metzen Hafer, 207 Eier, 370 Haarreisten, 38 fl. 76 kr. Orgelgeld, die Stolgebühren als Messner und Organist etwa 300 fl. und die Nutzniessung des zur Schule gehörigen Garten mit 347·4☐ Kl. Die Grundstücke auf der Trift wurden der Schule von der Gemeinde mit der Bedingung überlassen, dass den Kindern in der Schule Unterricht in der Obstbaumzucht ertheilt werde. Von diesem Einkommen des Pfarrschullehrers wurden von diesem den zwei Gehilfen (Unterlehrer) nebst vollständiger Verpflegung je 40 fl. ö. W. jährlicher Gehalt gegeben. Bisher stand die Volksschule in Friedberg, wie schon erwähnt, unter dem Patronate des Stiftes Vorau. Dieses hatte das Recht, die erledigte Pfarrschullehrerstelle zu besetzen. Dagegen musste es zwei Drittel des Kostenaufwandes für die Schule tragen, während die Schulgemeinde ein Drittel zu tragen hatte. Die Gehilfen (Unterlehrer) wurden vom Pfarrschullehrer aufgenommen und deren Aufnahme vom Schuldistrictsaufseher bestätigt.

Im Dorfe Schäffern im Bezirke Friedberg wurde die Volksschule im Jahre 1703 gegründet. Der erste Lehrer war Andreas Stürzenböcher, welcher bei seinem Dienstantritte 19 Jahre alt war und 44 Jahre lang in Schäffern als Lehrer wirkte. In der Pfarrchronik von Schäffern ist vom Jahre 1727 folgende Nachricht enthalten: „Da anno 1727 zu Schäffer die dritte, und zwar die grössere Thurmglocken ist angeschafft worden, als ist unter dem damaligen Andreas Stürzenböcher ein besonderes Sammlungsmassl, welches nur ein weniges grösser als das sonst gewöhnliche Gratzer Massl, ist gemacht worden, damit weilen wegen dieser dritten Glocken im Sommer bei dem Wetterläuten von dem Schulmeister um 1 Persohn mehrer als zuvor, da nur zwei Glocken waren, nothwendig ist, ihme doch hierinfalls ein geringer Ersatz beschiehet." Ueber die weitere Dotation dieses ersten Lehrers erzählt die Schulchronik von Schäffern: „dass er in seiner Eigenschaft als Messner, Lehrer und Organist folgende Bezüge hatte: 18 Metzen Korn, 20½ Metzen Hafer, 36 Pfund Flachs, die Stolgebühren, das Schulgeld (etwa 10—50 fl. jährlich) und Grundbenützung: in der Elsenau 1045☐ Klafter, in Schäffern 3153☐ Klafter. Weiters erhielt derselbe laut Fassion von 1705 als Messner jährlich von der Herrschaft Bärnegg 8 Klafter Brennholz und 2 fl. Deputatholz." — Am 19. Februar 1733 brannte das damalige Schulhaus in Schäffern ab. Bei dieser Gelegenheit verbrannte auch das Taufbuch der Pfarre Schäffern.

Das Dorf Festenburg, ebenfalls im Bezirke Friedberg, erhielt wahrscheinlich im Jahre 1712 eine Volksschule. Früher erscheint nie eine Erwähnung von dieser Schule; aber im Jahre 1712 spendet Doctor Rupert Prenner, Protonotarius Apostolicus, Commissarius archidiaconalis und confirmirter Pfarrer in Hengsberg, ein Capital von 2500 fl. W. W., dessen Zinsen dem jeweiligen Lehrer, welcher zugleich Messner und

Organist war, zur Benützung zufielen. Das Lehrzimmer und die Lehrerwohnung waren bis 1860 im südlichen Theile des Schlossgebäudes. Im letzteren Jahre wurde auf Betreiben des damaligen Localcuraten Theodorich das Schulzimmer in eine Kammer im nordwestlichen Theile des Schlosses verlegt. Der Pfarrer konnte die kleinen Leute nicht in seiner Nähe leiden. Das neue Schulzimmer wurde mit einem Kostenaufwande von 900 fl. ö. W. hergerichtet und stand dem alten an praktischem Werthe weit nach.

Wenigzell im Bezirke Vorau erhielt auch zu Beginn des 18. Jahrhundertes eine Volksschule, deren Patron bis 1869 das Stift Vorau war. Der erste Lehrer war Josef Faber, welcher als solcher 1715—1750 in Wenigzell wirkte. Die Einkünfte des Lehrers, welcher natürlich zugleich Messner und Organist was betrugen: Schulgeld 20 fl.; Naturaliensammlung: 12 Metzen Korn à 2½ fl., 30 fl.; 16 Metzen Hafer à 1½ fl., 24 fl.; 50 Pfund Schweinefleisch à 12 kr., 10 fl.; in Barem von der Kirche als Organist und Messner 60 fl., an Stolgebühren 30 fl.; zusammen 174 fl. — Das erste Schullocal war im jetzigen Messnerhause.

Im Jahre 1732 scheint die Volksschule in Dechantskirchen im Bezirke Friedberg gegründet worden zu sein. Es ist übrigens merkwürdig, dass die Schule hier erst nahezu 600 Jahre nach der Gründung der Pfarre gestiftet worden ist. Im Jahre 1732 wird wenigstens in den Pfarracten die erste Sammlung für den Lehrer (zugleich Organisten und Messner) ausgewiesen. Schulpatron ist bis 1869 das Stift Vorau gewesen.

Von der eigentlichen Gründung der Volksschule in Kaindorf ist urkundlich noch nichts vorgefunden worden. Die gegenwärtig ältesten Bewohner, geborne Kaindorfer, besuchten diese Volksschule und wissen von ihren Vorfahren schon von einer öffentlichen „Pfarrschule“ in Kaindorf. Die Patrone der Schule waren von jeher die Stadtpfarrer und Dechante von Hartberg, zu deren Dechanate die Pfarre Kaindorf gehört. Um die Zeit von 1640—1646 wird als Pfarrer von Kaindorf Marcus Grossebins genannt. Um diese Zeit war auch schon eine Schule daselbst, da um 1640 Greger Suppanitz als Lehrer erscheint. Die Dotation dieses Lehrers ist unbekannt. Wahrscheinlich wurde er als Organist und Messner vom Patronate angestellt und auch besoldet. Im Verlaufe der ersten Hälfte unseres Jahrhundertes bis 1848—49—50 bestand das Einkommen des jeweiligen Pfarrschullehrers von Kaindorf nebst einem Schulgelde von 1 fl. C. Mze. für jeden Schüler noch aus einer Sammlung u. zw. als Lehrer, Organist und Messner. In den Jahren 1848—1850 hörte diese Sammlung auf, nachdem sie unter den damaligen Pfarrschullehrern Josef Reitmann und Johann Bischof zu nicht besonderen Preisen abgelöst wurde. Auch der „Orgelgroschen“ wurde noch bis zur Ablösung der Sammlung dem Lehrer als Organisten gegeben. Bis zum

Jahre 1870 bestand die Dotation des Pfarrschullehrers von Kaindorf als Lehrer, Organist und Messner aus dem Ertrage des Organisten- und Messnerdienstes von beiläufig 300—400 fl. nebst dem Schulgelde (je 1 Schüler 1 fl. 5 kr. ö. W.), wobei jedoch die armen Schüler befreit waren. Davon hatte er aber seinen Gehilfen mit Verpflegung und jährlich 40—50 fl. ö. W. zu entlohnen. — Der jeweilige „Schulmeister" wurde auf Präsentation des Kreisdechanten von Hartberg (Districtsaufseher) vom fürstbischöflichen Ordinariate in Graz mittelst Decretes angestellt. Der Schulgehilfe konnte mit Zustimmung der Schuldistrictsaufsicht und des jeweiligen Ortspfarrers vom Schullehrer aufgenommen werden; erst später wurden derartige Lehrkräfte vom fürstbischöflichen Ordinariate mittelst Decretes angestellt. Das gegenwärtige Zinshaus mit der Messnerwohnung (Nr. 2 nächst der Pfarrkirche) war das alte Schulhaus und soll ursprünglich ein schmales, ebenerdiges Gebäude gewesen sein. An den Mauern und gegenwärtigen Räumlichkeiten des alten Schulhauses lässt sich auf viele Veränderungen von Umbauten daselbst schliessen. Wann die Schule zweiclassig wurde, lässt sich nicht genau angeben, wahrscheinlich zu Anfang dieses Jahrhundertes.

In St. Jakob im Walde im Bezirke Vorau, ist zu Anfang des 18. Jahrhunderts die Volksschule gegründet worden, und zwar vom Stifte Vorau, welches auch das Patronat dieser Schule hatte. Der erste Lehrer war Mathias Gödl, geboren im Sausal im Jahre 1681, und wurde im Jahre 1701 in St. Jakob als solcher angestellt. Das erste Schulhaus war das gegenwärtige Wirthshaus Arzberger, 1732 der Pfarrhof, im Jahre 1859 wurde ein neues Schulhaus gebaut mit einem Kostenaufwande von etwa 3000 fl., wozu zwei Drittel die Gemeinde und ein Drittel das Stift Vorau beitrug. Seit 1816 bestand eine eigene Sammlung für den Lehrer. Diese dauerte bis 1869.

In St. Johann bei Herberstein gelangte im Jahre 1655 das Kloster der unbeschuhten Augustiner durch Johann Maximilian Graf von Herberstein an den Zubau, welcher 1600 an dem jetzigen Schulgebäude endete und dem Dienste der Kapelle Maria Heimsuchung gewidmet war. — Dem Wunsche der damaligen Bevölkerung gemäss ertheilten die Klostergeistlichen (später Mönche) Elementarunterricht. Diese Klostergeistlichen hatten das Recht, ihre Lehrer selbst zu wählen und dieselben auch nach ihrer Einsicht und ihrem Ermessen zu entlassen; dieses Recht hatten sie nach den Mittheilungen der Schulchronik dieses Ortes nach einem Gnadendiplome vom 14. März 1278 (?). — Bis 1780 wurde das Lehrzimmer in verschiedenen Räumlichkeiten untergebracht. Der Patron war der Prälat der Augustiner. — Im Jahre 1790 wurde das heute noch bestehende Schulzimmer errichtet, welches aus der damaligen Kapelle Maria Heimsuchung entstand. Den Kostenaufwand deckte das Kloster, welches jährlich als Mitversorgung der

Schule von der Herrschaft Herberstein 100 Klafter Holz erhielt. — Die Bezüge des Lehrers bestanden wie überall in der Erhebung des Schulgeldes (pr. Kind und Semester ein halber Gulden), als Messner 6 fl. 30 kr. und als Organist die Bezahlung der Current- und Stolgebühren. Die Naturalsammlung in nicht näher bezeichneter Menge von Korn, Eiern, Haarreisten und Fleisch.

Die Volksschule in St. Magdalena am Lemberg im Bezirke Hartberg dürfte in der Zeit von 1768—1778 gegründet worden sein. Gleichzeitig wurde wohl auch ein kleines Schulhaus gebaut. Die Gegend um St. Magdalena war damals noch schwach bevölkert, und befanden sich dort viele und ausgedehnte Waldungen. Schon bevor die Schule gegründet worden war, soll nach der Aussage sehr alter Gemeindebewohner eine „Nothschule" in St. Magdalena bestanden haben Diese Nothschule soll aus Holz gezimmert gewesen und dort gestanden sein, wo sich jetzt das Wirthschaftsgebäude des Pfarrhofes in St. Magdalena befindet. Hier soll ein gewisser Zeitler Unterricht an 5—6 Kinder der Umgebung ertheilt haben. Diese Nothschule, welche auch gemeinhin die „Klausen" genannt wurde, ist aber vollständig niedergebrannt und nicht mehr wieder aufgebaut worden. Der Grund und Boden, auf welchem das jetzige Schulhaus steht, sowie die Grundstücke der Umgebung und der Grund, auf welchem jetzt Kirche und Platz stehen, gehörten ehemals den Grafen Kottulinsky von Neudau. Das Schulhaus war ehemals nicht so gross gebaut, wie es jetzt steht. Anfangs war es ebenerdig, besass vom Eingange links und rechts nur je zwei Fenster. Im nördlichen Tracte des Hauses befand sich die Lehrerwohnung, im südlichen das Schulzimmer. Der Patron dieser Schule war der steiermärkische Religionsfond. Derselbe hatte ein Drittel der Schullasten zu tragen, die übrigen zwei Drittel hatte die Schulgemeinde zu bezahlen. Ueber den anfänglichen Schulumfang, den Schulbesuch und die Schülerzahl fehlen die Nachrichten. Die Einkünfte der Lehrer, welche zugleich Messner und Organisten waren, sind nicht näher specifiziert, dürften aber jedenfalls wie bei den Nachbarschulen in Schulgeld, Stolgebühren, Orgelgeld und Naturaliensammlung bestanden haben, und zwar bis zum Jahre 1869.

Die Volksschule in Unterrohr (Bezirk Hartberg) wurde im Jahre 1757 gegründet, und zwar von einer gewissen Anna Schantl, welche die erste Lehrerin war und daselbst im Jahre 1825 starb. Den Unterricht ertheilte sie in ihrem Hause, da 1757—1806 in Unterrohr noch kein Schulhaus bestand. Noch bei ihren Lebzeiten trat sie das Schulscepter an männliche Lehrkräfte ab, und zwar an Kronlechner und nach diesem an Schönherr. Im Jahre 1786 wurde in diesem Orte eine Pfarrlocalie errichtet. Dieser Umstand verbesserte auch das Einkommen der Lehrer, welche früher nur ein kleines Schulgeld bezogen. Nun er-

hielten sie auch die übliche Sammlung die Stolgebühren. Im Jahre 1806 wurde ein kleines Schulhaus gebaut, welches mit Stroh gedeckt war und nur die Lehrerwohnung und ein nothdürftiges Schulzimmer enthielt. Im Jahre 1845 wurde diese Volksschule zweiclassig, daher das alte Schulhaus nicht mehr reichte. Es wurde daher das jetzige, ziemlich zweckmässige Schulhaus im Jahre 1849 gebaut. Zum Baue dieses Hauses trugen die Herrschaft Pöllau 1400 fl. und die eingeschulten Gemeinden 2600 fl. bei. Um diese Zeit kam auch eine Grundfläche von nahe 4¾ Joch zur Schule mit dem Benützungsrechte des jeweiligen Oberlehrers.

In Ehrenschachen (Bezirk Friedberg) taucht eine Volksschule im Jahre 1780 auf. Der erste bekannte Lehrer ging aber bei Gelegenheit eines Patronatsstreits zwischen der Herrschaft Thalberg und dem Stifte Vorau durch. Das erste Schulhaus war das kleine Häuschen neben der Kapelle, welches jetzt im Besitze des Josef Zisser ist. Dieser wirkte 1837—1880 in Ehrenschachen als Lehrer. Im Jahre 1831 wurde das jetzige ebenerdige Schulhaus gebaut. Die Bezüge der Lehrer vor 1869 waren sehr gering. Schulpatron war bis 1869 das Stift Vorau, den Schulhausbau bezahlte die Gemeinde.

Schölbing im Bezirke Hartberg erhielt seine Volksschule um das Jahr 1785. Der erste Lehrer war ein Schweinehirt, namens Johann Brix, welcher bei der Ausübung seines Amtes mehrere Kinder unterrichtete. Im Jahre 1785 wurde das auf dem Acker vor dem Schulhause gestandene Holzhäuschen als Schullocale und Lehrerwohnung bezogen. Nachdem dieses Häuschen wegen seiner Baufälligkeit eingerissen worden war, wurden die Schullocale in mehreren Bauernhäusern gemiethet. Erst im Jahre 1842 wurde der vordere Tract des jetzigen Schulhauses erbaut.

In St. Johann i. d. Haide wurde die Volksschule um das Jahr 1786 gegründet. In diesem Jahre wurde nämlich die Pfarre in diesem Orte gegründet, und dürfte auch die Schule gegründet worden sein. Der erste Lehrer war Kronlechner; dieser hatte bei 5 Joch Grund zur Nutzniessung, Schulgeld, und als Messner und Organist die Sammlung und die Stolgebühren. Das erste Schulhaus war ebenerdig mit einem Lehrzimmer, Lehrerwohnung und Wirthschaftsgebäuden

Die Volksschule in Baumgarten (im Bezirke Friedberg) wurde um das Jahr 1790 gegründet. Der damalige Patron war die Gemeinde Pinggau. Das erste Schulhaus war höchst primitiv, es hatte nur eine Stube, welche Lehrerwohnung und Schulzimmer zugleich war. Die Dotation des Lehrers war bis 1830 folgende: Schulgeld von jedem Schüler 1 Kreuzer monatlich, daher bei der damaligen Schülerzahl von etwa 40 Köpfen ebensoviele Kreuzer. Das Essen lieferten die Bauern abwechslungsweise. Es ist wohl vorgekommen, dass auf das Essen des Lehrers vergessen wurde. So schrieb der verstorbene Lehrer

Resch in sein mit grosser Genauigkeit geführtes Tagebuch öfter: „Heute wieder einmal fasten müssen." — Nach 1830 wurde das Schulgeld etwas erhöht.

Sinnersdorf an der ungarischen Grenze erhielt sein jetziges Schulhaus im Jahre 1818. Von früher ist nur bekannt, dass ein hölzernes Schulhaus da stand, wo jetzt der Obstgarten des Schulhauses ist. Auch der Kostenaufwand des Schulhausbaues ist nicht zu ermitteln. Ursprünglich waren eingeschult Sinnersdorf, Oberwaldbauern und das ungarische Dorf Hochart. Letzteres kam dann nach Pinkafeld, die Waldbauern seit 1849 nach Ehrenschachen. Schulpatron war der Pfarrer von Pinkafeld. Auch jetzt noch ist in Sinnersdorf ein Pinkafelder Geistlicher Religionslehrer, da Sinnersdorf zur Pfarre Pinkafeld gehört, daher der Volkswitz: „Die Sinnersdorfer sind lebendige Steirer und todte Ungarn." Der erste Lehrer war Vincenz Hamann (1818 - 1838). Dessen Dotation war sehr gering, sie bestand in einer Sammlung, Holzsammelrecht und Fischrecht in der Pinka, kleinem Schulgeld, endlich in einer Acker- und Wiesenbenützung.

Im Jahre 1831 geschieht die erste Erwähnung von der Schule in Schaueregg im Bezirke Friedberg an der n. ö. Grenze. In diesem Jahre wurde hier das jetzt noch bestehende Schulhaus daselbst fertig gestellt. Früher war für die hiesige Gegend eine Schule in Tauchen (bereits in Niederösterreich) und 1819—1820 eine Schule in Gstetten. Das Schulhaus wurde von der Gemeinde gebaut, Grundobrigkeit war Thalberg, Bezirksobrigkeit Bärnegg. Der erste Lehrer war Anton Pamberger, dessen Bezüge nur in Wohnung, Kost und Reinigung des Locales bestanden. Erst 1838 unter Lehrer Martin Pehm kamen einige Verbesserungen in der Lehrerdotation auf, welche bis 1868 gleich blieben.

Zur Pasquill-Literatur des österreichischen Erbfolgekrieges.

Von **P. Beck** in Ulm.

Die Zeit dieses Krieges, namentlich in ihrem ersten Stadium der bairischen Kaiserwahl war auf dem Gebiete der politisch-polemischen Literatur in beiden Lagern ausserordentlich productiv, wovon uns nicht nur ernste Staatsschriften mit den besten Beweisen von der Rechtmässigkeit ihrer Sache, sondern auch eine Menge Flugblätter, Satiren und Pasquille Zeugniss geben. Ein solches Pasquill, dessen Pointe gegen die französische Präponderanz und die Schwäche der deutschen Fürsten geht, fand sich mit der angegebenen originellen Aufschrift unter einem Convolut von älteren, aus einem oberschwäbischen Kloster stammenden Papieren,

in welchem dasselbe wohl auch entstanden sein mag und zwar selbst als Manuscript in dem geschriebenen Tagebuche (Armarium betitelt) eines Kapuzinermönches in dem ehemals vorderösterreichischen, jetzt württembergischen Städtchen Riedlingen in Oberschwaben; dieses Manuscript, welches sich hier früher in den Händen eines ehemaligen Klosterbeamten befand und in seinen Resten nur noch die Jahre 1740 – 1743 umfasst, ist sehr interessant und enthält noch zwei andere, jedoch Steiermark nicht betreffende Pasquille, und handelt vornehmlich von Ereignissen des ersten schlesischen Krieges. Ob dieses Pasquill bereits im Drucke erschien, ist aus der Chronik nicht zu entnehmen. Die Chronik hat das Format eines mittleren Hausbuches und ist auf starkem Papier geschrieben. Wir lassen die — unseres Wissens noch nie veröffentlichte — Spottschrift, weil des Herbstmarktes in Graz darin Erwähnung gethan wird, welcher hier Anfangs September jedes Jahres schon im vorigen Jahrhunderte abgehalten wurde und auch jetzt noch stattfindet, folgen:

Merces politicae novae, alamodicae, vendibiles.

Alldieweilen die bei letztem Herbstmarkt des 1741ten Jahrs zu Grätz feilgehabte, und vermöge Specification neuerdings angebotenen Waren bishero nicht verschlissen worden, so dient zur Nachricht, dass aus selben eine Lotterie aufgestellt, und zu Vermehrung der treffenden Loose folgende Stücke beigetragen worden:

Nr. 1. Neu delinirtes Haemisphaerium geometricum, worinnen Frankreich nicht mehr in Europa, sondern Europa in Frankreich stehet.

Nr. 2. Ein spanischer Stiefel, um den in Wälschland noch übrigen Deutschen Fuss hinein zu schraufen.

Nr. 3. Der so lang gesuchte, erst kürzlich erfundene Abriss einer gewissen Gattung von Jagdschiffen, womit man noch zu Winterszeit, und zwar über trockenen Boden aus England in Deutschland seglen könne, wan nur der Schiffpatron seinen Compass nach Meinung der Bootsknecht richten wollt'.

Nr. 4. Ein ungarischer Säbel, so aber nur auf einer Seite schneidig, und auf dem Rücken nicht wehrhaft ist.

Nr. 5. Alamodische Maass von einem Schneidermeister aus Paris, um denen neidgierigen Böhmen ihre Hosen noch enger zu verpfuschen.

Nr. 6. Ein polnisch Pferd, welches vorwärts mit aller Gewalt vorgreifen will, mit den hinteren Füssen aber in die Eisen schlagt.

Nr. 7. Genaue in Kupfer gestochene Abschilderung des vor einiger Zeit in Moskau von Eis zusammengerichteten, aber nunmehr durch einen antipatethischen Blasbalg zerschmolzenen Hauses.

Nr. 8. Ein von schwedischem Fischbein gemachtes Tabakier, so aber wegen des darin gefüllten Früchten-Rapée bei der Scharnier eine Kluft bekommen.

Nr. 9. Dänische Handschuh 6 Dutzend, welche aber zu stinkendem Lilienöl gepacket worden und mithin vor das Frauenzimmer einen üblen Geruch bekommen.

Nr. 10. Ein Fläschlein Portugieser Citronensaft so für die Ohnmächtigen eine vortreffliche Herzensstärkung ist.

Nr. 11. Ein preussich gelber Aggstein, so von aussen wie Gold glänzet, von innen aber voller Würmblen ist.

Nr. 12. Ein savoyardische Modi-Windel nach allen Winden zu gebrauchen.

Nr. 13. Ein orientalischer Diamant, wobei aber auf die Beständigkeit seiner Farb Achtung zu geben, damit er nicht in dem Kremmnitzer Gold, sondern in seinem edlen arabischen Metall gefasset werde.

Nr. 14. Abdruck von einem gewissen in mainzischer Verwahrung gestandenen vornehmen Sigill. Statt dessen man sich hinfüro des französischen Stämpfel en géneral bedienen wird.

Nr. 15. Theses. exjure publico circa Bullam auream „ob ein Kaiser oder ein König in Deutschland geborner Fürst sein müsse;“ soll mit nächstem auf der uralten Universität in Trier defendiret werden.

Nr. 16. Bayerisches Bier 3 Eimer, von dem sogenannten Einbock, welches zwar sehr angenehm in den Mund, aber kurz darauf das Brechen machet und die Glieder zerschlaget.

Nr. 17. Ein kölnische Tabakspfeife, so zu einem Glas Bier trefflich wohl taugt, wann aber aus diesem zu viel getrunken, und zu viel geranchet wird, so werden zu letzt Böden in der vollen Metten zerschlagen, und zum Fenster hinausgeworfen.

Nr. 18. Dissertatio Pseudo-politica, warum das pfälzische Wildfangsrecht wider die selber Enden eingedrungenen Fremdlinge und Hurenkinder keinen Platz greifen könne.

Nr. 19. Sächsische Porzellanschaalen 12 Stück, so zwar durchsichtig und mit Eingiessung einer neapolitanischen Schokolade gesprungen.

Nr. 20. Ein kleines Meerfischel, oder sogenannten Remora, welches eine holländische Geltflotte aufgehalten.

Nr. 21. Schweizer Hosennestel von unterschiedlichen Sorten, doch von weiss, und rothen Farben werden keine mehr fabricirt.

Nr. 22. Venetianische Arsenalaustern, item candirte genuesische Konfekturen, so man beide zum Magenschluss oder post pasto wird verfahren.

Nr. 23. Eine Maultrommel von Schwäbisch-Gmünder Silber, so auf keiner Kapelle, wo es hinkommt, die Prob' halten wird.

Nr. 24. Ein Rest Schlesinger Leinwand, so aber nicht mehr zulänglich ist zu einem Frauenzimmerfürtuch.

Nr. 25. Ein Korb voll Brünner-Apfel; der Preis wird bekannt werden, wenn sie verzehret sind.

Nr. 26. Ein Paar Steiermärker Kapaunen, so aber vor das heurige Jahr nicht fett, weil in der Gegend herum viel Hahnen gezüchtet worden.

Nr. 27. Ein tirolischer Salzstein, welcher trefflich gut, das bayerische Mufleisch einzusalzen.

Nr. 28. Ein österreichisches Kochbüchel, wie man die Hahnen rösten und tractiren soll.

Nr. 29. Ein Florentiner Hut, welcher aber gar zu eng ist und nicht gern vom Kopf gehet.

Nr. 30. Ein Stück Oxecrucci - Pflaster von österreichischem Saffran präpariret, so in denen Beinbrüchen heilsam ist, wenn nur der Feldchyrurgus mit Einrichtung des Glieds vorsichtig umgehet.

Nr. 31. Ein tirolischer Bauernkittel mit Schnürren eingefasst, dessen Tuch seit a. 1703 noch mehr eingegangen und mithin der Einschluss enger worden.

NB. Der Passauer Tölpl ist mangel; man sagt, er seie von einem versteckt worden, wird aber bald wieder an das Tageslicht kommen.



MITTHEILUNGEN

DES

HISTORISCHEN VEREINES

FÜR

STEIERMARK.

HERAUSGEGEBEN

VON DESSEN AUSSCHUSSE.

XXXIV. HEFT.

Graz, 1886.

Im Selbstverlage.

In Commission der k. k. Universitäts-Buchhandlung

Leuschner & Lubensky.

Druckerei „Leykam", Graz.

Inhalt.

Register.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

M.

N.

O.

P.

R.

S.

T.

U.

V.

A.

Vereins-Angelegenheiten.

Geschäfts-Uebersicht.

Chronik des Vereines

für die Zeit von der 37. Jahresversammlung — 31. Jänner 1885 — bis zur 38. Jahresversammlung — 30. Jänner 1886.

1.

355. Ausschuss-Sitzung vom 20. März 1885.

Am 14. Februar starb zu Birkfeld der langjährige Ehrenpräsident des Vereines Dr. Moriz von Kaiserfeld. An dessen Leichenbegängnisse hat sich der Verein durch seine Vorstände, die Herren Director Dr. Franz Ilwof und Regierungsrath Dr. Josef von Zahn betheiligt, und einen Kranz mit entsprechender Inschrift auf den Sarg niedergelegt. Eine kurze Schilderung der Verdienste des Verewigten ist in unseren vorigjährigen Mittheilungen enthalten; eine ausführliche Biographie beabsichtigen wir in dem nächsten Heft der Mittheilungen zu bringen.

Die Erben des verstorbenen Mitgliedes und gewesenen Vereins-Cassiers Ernst Fürst haben dem Vereine für dessen Theilname am Leichenbegängnisse verbindlichen Dank erstattet.

Der Bürgerschul-Director Johann Lapajne in Gurkfeld ersuchte um Subventionirung seines in slovenischer Sprache herausgegebenen Werkes „Geschichte der steirischen Slovenen", welches Ansuchen aber abgewiesen werden musste, weil eine solche Subventionirung weder mit den Statuten, noch mit den Mitteln des Vereines vereinbar ist.

An Stelle des nach Laibach übersetzten Herrn Professors Weiss in Pettau wurde zur Fortführung der Pettauer Orts-Chronik der dortige Gymnasial-Director Herr Johann Tschanet gewonnen.

In Betreff der Anbringung von Gedenktafeln an historisch-denkwürdigen Stellen in Graz hat der Ausschuss die Schluss-äusserung an das Stadtbauamt erstattet, womit diese Angelegenheit für den Verein vorläufig den Abschluss gefunden hat.

Der k. k. Polizei-Direction wurden, wie alljährlich, die statistischen Ausweise über die Gebahrungs-Resultate des Vereines im Jahre 1884 für das Unterrichts-Ministerium mitgetheilt.

Der bisherige Schriftenwechsel mit dem akademischen Lesevereine an der Universität in Graz wurde wegen dessen Auflösung eingestellt, dagegen der Schriftenwechsel mit der historischen Abtheilung des k. k. Kriegsarchives über Einladung eröffnet.

Herr Dr. Karl Reissenberger stellte den Antrag, der Verein möchte im Monate Juni eine Wanderversammlung oder einen corporativen Ausflug unternehmen. Der Antrag wurde angenommen, und zur Vorberathung ein Comité gewählt, bestehend aus den Herren Dr. Karl Reissenberger, Professor Franz Ferk und Schulrath Heinrich Noë. Es mag hier gleich erwähnt sein, dass sich das Comité für einen Ausflug nach Leibnitz-Seggau entschied, und einen Subscriptionsbogen auflegte; der Ausflug ist jedoch wegen schwacher Betheiligung, da sich nur 15 Personen gemeldet hatten, vom Ausschusse aufgegeben worden.

Am Schlusse der Sitzung erstatte Herr Regierungsrath Dr. Josef von Zahn Bericht über die am 24. Februar 1885 abgehaltene I. Comité-Sitzung in Angelegenheit der Ausgabe des „Corpus Inscriptionum". Nachdem das Comité die Grundzüge des Werkes mit dem Herrn Professor Dr. Wilhelm Gurlitt, welcher sich zur Uebernahme der Hauptarbeit bereit erklärte, vereinbart hatte, sind sämmtliche Comité-Anträge vom Ausschusse angenommen worden.

2.

356. Ausschuss-Sitzung vom 24. April 1885.

Das Ansuchen des Historiker-Clubs „Clementinum“ in Prag um Betheiligung mit den Vereinsschriften wurde abgelehnt, weil diese in Prag bereits dreifach vertreten sind.

Zur Gründung eines Fondes für das „Corpus Inscriptionum“ beschloss der Ausschuss ein Sparcassabuch mit einer Einlage von 200 fl. anzulegen.

3.

47. Vierteljahrs-Versammlung vom 25. April 1885.

Herr Professor Dr. Franz M. Mayer hielt einen Vortrag: „Aus der Geschichte der steirischen Eisenindustrie“, welcher in den vorjährigen Mittheilungen zum Abdrucke kam.

4.

357. Ausschuss-Sitzung vom 11. Juni 1885.

Ueber Antrag des Herrn Professors Dr. Ferdinand Bischoff beschloss der Ausschuss, für heuer von der Ausgabe eines Heftes der Beiträge abzusehen, da der Verein dazu nicht verpflichtet ist, und dafür das heurige Heft der Mittheilungen etwas reicher als sonst auszustatten.

Dem hiesigen Münz- und Antiken-Cabinet wird das steirische Urkundenbuch B. 1 und 2, zum Geschenke gemacht.

Dem Herrn Ernst Ritter von Dombrowsky wird der Abdruck eines Gedichtes von Hugo von Montfort aus Heft 7, der Mittheilungen gegen Angabe der Quelle gestattet.

5.

48. Vierteljahrs-Versammlung vom 11. Juli 1885.

Herr Regierungsrath Dr. Josef von Zahn hielt einen Vortrag: „Aus dem Leben einer steiermärkischen Landedelfrau

im 17. Jahrhundert". In der Einleitung des Vortrages beleuchtete der Redner den Werth und die culturgeschichtliche Bedeutung privater Aufzeichnungen und Memoiren, und behandelte darauf die Kalender-Notizen der Frau Cordula von Pranck. Geboren zu Klagenfurt 1634, war sie zuerst mit einem Herrn Johann Hacke, und nach dessen Tode mit dem Freiherrn Sigmund von Pranck vermählt, der bereits im Jahre 1672 starb. Die 38jährige Witwe widmete fortan ihr Leben der Erziehung und Versorgung ihrer Kinder, der Verwaltung ihrer Güter, der privaten und öffentlichen Wohlthätigkeit, und verschied im Jahre 1705 auf ihrem derzeit dem Verfalle preisgegebenen, im bäuerlichen Besitze stehenden Schlosse Feistritz im Katschthale, Gerichtsbezirk Oberwölz.

6.

358. Ausschuss-Sitzung vom 7. October 1885.

Der Elvert'schen Buchhandlung in Marburg wurde der Abdruck des Ulrich Lichtenstein'schen Grabmales aus Heft 19 der Mittheilungen gegen Angabe der Quelle zugestanden.

Herr Professor Franz Ferk stellte den Antrag, der historische Verein möchte zu den vier bestehenden lithographischen Steinen, welche die orographischen Verhältnisse Steiermarks enthalten, das geographische Bild ergänzend, vier Steine ankaufen, und darauf die hydrographischen Verhältnisse Steiermarks eintragen lassen.

Der Ausschuss meinte, dass bei einem derlei Unternehmen die finanzielle Seite der Frage wohl erwogen werden müsse, und beschliesst die Vertagung der Berathung des Antrages.

7.

49. Vierteljahrs-Versammlung vom 2. November 1885.

Herr Professor Dr. Franz von Krones hielt einen Vortrag: „aus der Vergangenheit des Grazer Studentenlebens".

8.

359. Ausschuss-Sitzung vom 18. December 1885.

Der Ausschuss bringt die auf Grund der Statuten einzuleitende Wahl eines Ehrenpräsidenten an Stelle des verstorbenen Dr. Moriz von Kaiserfeld in Anregung.

Der Ausschuss beschliesst, den Herrn Gundaker Grafen Wurmbrand, Nachfolger des Herrn Dr. Moriz von Kaiserfeld in der Landeshauptmannswürde als Candidaten aufzustellen, und ersucht den Vorstand, anzufragen, ob Herr Graf Wurmbrand eine Wahl annehmen würde.

Der Vorstand beantragt, den diesjährigen Mittheilungen eine Biographie des Herrn Dr. Moriz von Kaiserfeld einzuschalten, und wird vom zustimmenden Ausschusse um Verfassung dieser Biographie ersucht, worauf der Vorstand um Bedenkzeit bittet, da er vorerst die nöthigen Materialien sammeln müsse.

Die Gesellschaft für Landeskunde in Salzburg hat aus Anlass ihres 25jährigen Bestandes „Dr. Zillner's Geschichte der Stadt Salzburg“ (I. Theil) dem Vereine als Festgabe zukommen lassen. Der Ausschuss sprach nachträglich der Gesellschaft in einem Schreiben seinen Glückwunsch aus.

Der Schriftenwechsel wurde eingeleitet mit dem königl. Staatsarchive in Posen über dessen Aufforderung, dagegen aufgelassen mit Herrn Dr. Christian Mayer in Posen und Herrn Dr. H. Rohlfs in Wiesbaden, weil deren Schrifteneditionen aufgehört haben.

9.

360. Ausschuss-Sitzung vom 22. Jänner 1886.

Der dem Vereine vom königl. Staatsarchive in Venedig, und vom königl. archäologischen Museum in Spalato angebotene Schriftentausch wurde angenommen, zugleich der Gesellschaft für Geschichte von Magdeburg und dem historischen Vereine in Ingolstadt von unserer Seite der Schriftentausch angetragen.

10.

Jahres-Versammlung vom 30. Jänner 1886.

Hiebei hielt Herr Professor Dr. Karl Reissenberger einen Vortrag über die Habsburg, worin er der Versammlung seine aus eigener Anschauung gewonnenen Eindrücke und Wahrnehmungen in betreff der Oertlichkeit der Habsburg erzählungsweise darlegte, und damit eine geschichtliche Skizze des derzeit im Besitze des Cantons Aargau stehenden in seinen Ueberresten gut erhaltenen Stammschlosses unseres Kaiserhauses verknüpfte.*)

Dem Redner wurde für den Vortrag grosser Beifall zu Theil.

Der Vorstand eröffnete der Versammlung, dass die von den Herren Dr. Johann Zindler und Dr. Anton Elschnig geprüfte Vereinsrechnung des Jahres 1884 richtig befunden wurde; es wird sohin dem Rechnungsleger Herrn Director Heinrich Noë das Absolutorium ertheilt.

Der Verwaltungsbericht recapitulirt summarisch die Mittheilungen aus den Berichten der Vierteljahrs-Versammlungen, worin die in den Ausschuss-Sitzungen behandelten, in dieser Chronik bereits besprochenen Agenden und Beschlüsse zur Kenntniss gebracht wurden.

Aus dem Berichte werden nachstehende Anführungen hervorgehoben.

Das 33. Heft der Mittheilungen wurde, wie in den letzten Jahren, mit Nachnahme versendet, und hat sich diese Bestellungsart an die Mitglieder bestens bewährt.

Die Bewegung im Stande der ordentlichen Mitglieder durch Zuwachs und Abfall ist im Laufe des Geschäftsberichtes nominativ dargelegt.

---

*) Dieser Vortrag wurde in der „Wiener Zeitung" vom 18. und 19. Februar 1886 veröffentlicht und daraus nachgedruckt in der „Grazer Zeitung" Nr. 129, 130, 131 vom 8., 9. und 10. Juni 1886.

Als Geschenkgeber werden genannt die Herren:

Ludwig Auer in Prien.

Leopold Freiherr von Borch in Innsbruck.

Johann Lapajne in Gurkfeld.

Eduard Richter in Hotzenplotz.

Ferner:

Der anthropologische Verein in Coburg.

Die Akademie der Wissenschaften in Davenport.

Die technische Hochschule in Graz.

Die Bisthümer Seckau und Lavant.

Vom 1. Jänner bis 31. December 1885 wurde der Schriftentausch mit drei Vereinen aufgelassen und mit zwei Vereinen neu eingeleitet, und steht unser Verein mit Jahresschluss 1885 mit 203 Vereinen, Gesellschaften und Instituten im regelmässigen Schriftenwechsel.

Der Verein hat auch im abgelaufenen Jahre diverse, am Lager befindliche Schriften und Bücher verkauft, auch an Mitarbeiter und Gesellschaften, an letztere zur Deckung der Abgänge und Ergänzung ihrer Sammlungen geschenkweise abgegeben.

Der steiermärkische Landtag hat dem Vereine die bisherige Subvention per 525 fl. in munificenter Weise auch pro 1886 bewilligt, wofür auch hier der verbindlichste Dank ausgedrückt wird.

Am 31. December 1885 zählte der Verein:

Ordentliche Mitglieder	261
Ehren- „	21
correspond. „	14
Bezirks-Correspondenten	10
Orts-Chronisten	55

Der Cassabericht weiset eine zufriedenstellende Bilanz und keine Rückstände aus.

Verwaltungs- und Cassabericht werden von der Versammlung zur befriedigenden Kenntniss genommen.

Zum Ehrenpräsidenten des Vereines an Stelle des verstorbenen Herrn Dr. Moriz v. Kaiserfeld wurde von der Versamm-

lung einstimmig der Herr Landeshauptmann Graf Gundaker Wurmbrand gewählt, welcher nach Mittheilung des Herrn Vorstandes über dessen private Anfrage die Annahme der Wahl zugesagt, und in der zweiten Vierteljahrs-Versammlung einen Vortrag in Aussicht gestellt hat.

Zu Verificatoren des Protokolls werden über Vorschlag des Herrn Vorstandes die Herren: Landesschul-Inspector Dr. Johann Zindler und Landes-Secretär Alfred Koberwein, zu Revisoren der demnächst durch Herrn Cassier Heinrich Noë zur Vorlage gelangenden Vereinsrechnung des Jahres 1885 über Antrag des Herrn Landesschul-Inspectors Dr. Johann Zindler, die Herren Statthaltereiräthe Franz Zeidler und Franz Ritter v. Paller per acclamationem gewählt.

Zuletzt wurden die Wahlen in den Ausschuss vorgenommen, weil die Herren: Professor Dr. Franz von Krones und Professor Dr. Franz M. Mayer, letzterer bisher auch Schriftführer, ihre Würden statutenmässig niederlegen mussten.

Herr Landesschulrath Dr. Johann Zindler stellte den Antrag auf Wiederwahl der beiden Herren, welchem Antrage die Versammlung per acclamationem Rechnung trägt, und so erscheinen beide Herren wiedergewählt.

Derzeit besteht der Ausschuss, genau wie im Vorjahre, aus den Herren:

Dr. Franz Ilwof, Director der Landes-Oberrealschule, Vorstand.

Dr. Josef v. Zahn, Regierungsrath und Landes-Archivs-Director, Vorstand-Stellvertreter.

Dr. Franz M. Mayer, Gymnasial-Professor und Privat-Docent, Schriftführer.

Heinrich Noë, Gymnasial-Director und Schulrath, Cassier.

Dr. Ferdinand Bischoff, Regierungsrath und Universitäts-Professor.

Ferdinand Ferk, Professor an der Lehrerbildungs-Anstalt.

Dr. Franz Krones Ritter v. Marchland, Universitäts-Professor.

Dr. Carl Reissenberger, Gymnasial-Professor.

Die Mandate der zwei wiedergewählten Herren dauern bis zu der im Jahre 1888 zu gewärtigenden, die Mandate der übrigen Herren bis zur nächsten Jahres-Versammlung.

Zum letzten Absatze der Tagesordnung meldete sich das Mitglied, Herr Bibliothekar Professor Dr. Hans Zwiedineck v. Südenhorst zum Worte, und sprach den Wunsch aus, der historische Verein möchte in der Angelegenheit des Landes-Museums zur Lösung der Frage die entsprechenden und gedeihlichen Schritte unternehmen, worauf der Vereins-Vorstand erklärt, dass der Ausschuss die Bedeutung des Landes-Museums wohl anerkenne und hoch schätze, und in der nächsten Ausschuss-Sitzung diesen Antrag in Berathung nehmen werde.

Ausweis über die

des historischen Vereines für

Nr.	Einnahmen	Oest. Währ. fl.	kr.	fl.	kr.
1	Cassarest vom Jahre 1884	—	—	2319	82
2	Zinsen von angelegten Capitalien	—	—	106	38
3	Mitgliederbeiträge:				
	a) für das Vereinsjahr 1884	3	6	—	—
	b) „ „ „ 1885	917	64	—	—
	c) „ „ „ 1886	3	6	—	—
	Zusammen . .	—	—	923	76
4	Subvention des h. steierm. Landtages	—	—	525	—
5	Für verkaufte Vereins-Publicationen:				
	a) „Mittheilungen“ und „Beiträge“	37	6	—	—
	b) „Muchar's Geschichte von Steiermark“. . .	31	56	—	—
	c) „Ansicht der Stadt Marburg“	3	—	—	—
	Zusammen . .	—	—	71	62
	Summe der Einnahmen im Jahre 1885	—	—	3946	58

Cassa-Gebahrung

Steiermark im Jahre 1885.

Nr.	Ausgaben	Oest. Währ. fl.	kr.	fl.	kr.
1	Honorar des Vereins-Hilfsbeamten	—	—	180	—
2	Löhnung des Vereinsdieners	—	—	96	—
3	Neujahrsgeschenke und Remunerationen an Vereinsbedienstete	—	—	32	—
4	Kanzleibedürfnisse (Papier, Tinte, Drucksorten, Porti, Stempel, Versendung der Vereins-Publicationen, Reinigung der Kanzlei u. s. w.)	—	—	80	24
5	Kosten der Vereinsversammlungen	—	—	48	98
6	Kosten d. Herausgabe d. „Mittheilungen XXXIII.":				
	a) Honorar der Herren Verfasser	292	—	—	—
	b) Druckkosten	598	80	—	—
	c) Buchbinderarbeit	24	—	—	—
	Zusammen	—	—	914	80
7	Druckkosten für 100 Separatabdrücke der „Stiria illustrata", Bogen 13—16	—	—	16	—
8	Beitrag zum „Gesammtverein" etc. in Berlin	—	—	6	23
9	„ zum german. Museum in Nürnberg	—	—	5	—
10	Rückkauf von Vereinsschriften	—	—	1	56
11	Kranzspende zum Leichenbegängnisse des Ehrenpräsidenten Sr. Excellenz Dr. Moriz Edlen von Kaiserfeld	—	—	15	—
	Summe der Ausgaben im Jahre 1885	—	—	1395	81
	Bilanz.				
	Summe der Einnahmen	—	—	3946	58
	Davon ab die Ausgaben im Betrage von	—	—	1395	81
	Activrest am Schlusse des Vereinsjahres 1885	—	—	2550	77
	Dieser Cassarest besteht:				
	a) aus angelegten Stamm-Capitalien	1923	60	—	—
	b) aus verfügbarem Vermögen:				
	angelegt	575	50	—	—
	baar	51	67	—	—
	Activer Cassarest wie oben	—	—	2550	77

Heinrich Noë,
d. z. Cassier.

Veränderungen

im

Personalstande des Vereines

in der Zeit vom 1. Jänner bis 31. December 1885.

Ordentliche Mitglieder.

Zugewachsen.

Adamek Otto, k. k. Gymnasial-Professor in Graz.
Fossl Victor, Dr., k. k. Bezirksarzt in Graz.
Ostermayer Alfred, Oberlehrer in Schölbing.
Schindelka Karl, k. k. Bezirkshauptmann i. R. in Graz.
Stampfer Ludwig, Kaplan in Hartberg.
Wiefler Florian, Realitätenbesitzer in Fürstenfeld.

Abgefallen.

a) Durch Austritt.

Gomilschag Jakob, deutscher Prediger in Triest.
Grimm Aloisia, Lehrerin in Uebelbach.
Hartberger Lehrerverein der nordöstl. Steiermark.
Korp Franz, k. k. Gymnasial-Professer in Graz.
Lazarini Alex., Baron, k. k. Kämmerer in Laibach.
Macherl Peter, Dr., f. b. Knaben-Seminars-Präfect in Graz.
Rozbaud Wenzel, k. k. Steuer-Einnehmer i. R. in Graz.
Simonic Franz, Dr., Amanuensis der Univ.-Bibl. in Wien.
Vernaleken Theodor, em. Lehrerbildungs-Anst.-Dir. in Graz.

b) Durch Absterben.

Herbert Paul, Baron, Gutsbesitzer in Kirchbichl.
Kaiserfeld Moriz v., Landeshauptmann, in Birkfeld.
Khünburg Therese, Gräfin, Sternkreuz-Ordens-Dame in Graz.
Leitner Friedrich, v., k. k. Bezirks-Commissär in Cilli.
Lichtenstein Friedrich, Fürst, General der Cavallerie in Wien.

Stand der ordentlichen Mitglieder am 31. December 1885: 261.

Den Sammlungen des Vereines

sind vom 1. Jänner bis 31. December 1885 zugekommen:

A. Für die Bibliothek.

1. Durch Schenkung.

5077. Coburg, Anthropologischer Verein: „Mittheilungen des 10jährigen Stiftungsfestes 1885".
5078. Davenport, Akademie der Naturwissenschaften: „Elephant Pipes".
5079. Graz, technische Hochschule: „Programm 1885/86".
5080. Graz, Bisthum Seckau: „Geistlicher Personalstand pro 1885".
5081. Gurkfeld, Johann Lapajne: „Geschichte der steirischen Slovenen".
5082. Insbruck, Leopold Freiherr von Borch: „Beiträge zur Geschichte des Mittelalters".
5083. Marburg, Bisthum Lavant: „Geistlicher Personalstand pro 1885."
5084. Prien, Ludwig Auer: „Prähistorische Befestigungen und Funde des Chiemgaues".

2. Im Schriftentausche.

5085. Agram, kön. südslavische Akademie der Wissenschaften: *a)* „Rad" Knjiga 69., 71., 73., 74., 76.; *b)* „Starine" Knjiga 16.; *c)* „Monumenta Slavorum", Vol. 15.
5086. Agram, croat.-archäologischer Verein: „Viestnik", T. 7, H. 1–4.
5087. Amsterdam, königl. Akademie der Wissenschaften: *a)* Verslagen & Mededeelingen", derde reeks I. Th. 1885; *b)* „Jahrbuch" p. 1883.
5088. Ansbach, histor. Verein für Mittelfranken: „42. Jahresbericht".
5089. Augsburg, hist. Verein für Schwaben und Neuburg: „Zeitschrift", 11. Jahrgang.
5090. Baireuth, hist. Verein für Oberfranken: „Archiv", B. 16, B. 1.
5091. Basel, hist.-antiquarische Gesellschaft: „Beiträge zur vaterländ. Geschichte", B. 2, H. 1.
5092. Berlin, kön. Akademie der Wissenschaften: *a)* „Sitzungsberichte", 40—54 von 1884, 1—39 von 1885; *b)* Index pro 1884, 2. Halbband; *c)* „Philos. und hist. Abhandlungen" ex 1884, 2 Bände.

5093. Berlin, Verein „Deutscher Herold“: „Deutscher Herold“, Jahrg. 15.

5094. Berlin, Verein für Geschichte der Stadt: *a)* „Mittheilungen“, H. 1—12; *b)* „Vereinsschriften“, H. 22; *c)* „Stammbäume der Mitglieder der französischen Colonie in Berlin“, L. 23.

5095. Böhm. Leipa, Nordböhmischer Excursionsclub: *a)* „Mittheilungen“, Jahrgang 8, H. 1—4; *b)* „Excursionsbüchlein“; *c)* „Biographie der Grafen Josef Kinsky“.

5096. Brandenburg, Verein für Geschichte: „Jahresbericht 13—16“.

5097. Bregenz, Vorarlberger Museumsverein: „Jahresbericht 23“.

5098. Bremen, Künstlerverein für Geschichte u. Alterthum: „Bremisches Jahrbuch“, F. 2, B. 1.

5099. Breslau, Schlesische Gesellschaft für vaterländ. Cultur: „Jahresbericht 61“.

5100. Breslau, Verein f. schlesische Geschichte u. Alterthum: *a)* „Jahresbericht 62“; *b)* „Vereinszeitschrift“, B. 19; *c)* „Acta publica“, B. 6.

5101. Brünn, Gesellschaft für Natur- und Landeskunde: „Bibliotheks-Catalog p. 1885“.

5102. Brünn, Landesarchiv für Mähren und Schlesien: *a)* „Codex diplomaticus Moraviæ“, B. 11; *b)* „Auszüge aus Mährens allgem. Geschichte“.

5103. Brüssel, kön. belgische Akademie: *a)* „Bulletin année 52, S. 3, T. 6—8“; *b)* „Annuaire p. 1884 u. 1885“; *c)* „Jours de Solitude“, p. Octav-Primeg.

5104. Budapest, kön. ung. Akademie der Wissenschaften: *a)* „Ungar. Revue“, 1884, H. 8—10, 1885, H. 1—10; *b)* „Archäol. Anzeiger“, 1884, J. 4, 1885, J. 5; *c)* „Historische Abhandlungen“, B. 12, H. 4, 1, 2; *d)* „Staatswiss. Abhandlungen“, B. 7, H. 1—9; *e)* „Philosophische Abhandlungen“, B. 2, H. 1—7; *f)* „Volkswirthschaftl. Abhandlungen“, B. 2, H. 1—6; *g)* „Bethlen und die schwedische Diplomatie“; *h)* „Geschichte der Bergwerke in Nieder-Ungarn“, B. 1; *i)* „Aemilius Papinianus“; *k)* „Corpus Statutorum I.“; *l)* „Geschichte der ung. Akademie 1830—1880“; *m)* „Codex diplomaticus Andegavensis“; *n)* „Ungarn unter Josef II. Regierung“; *o)* „Monumenta Comitiorum Transylvaniae“; *p)* Prähistorische Grabstätten in Keszthely“; *q)* „Statistisches Jahrbuch“; *r)* „Repertorium von Szinnyei“, I. V. 2.

5105. Chambery, Gesellschaft für savoyische Geschichte und Alterthum: „Memoires et Documents J. 22“.

5106. Chemnitz, Verein für Chemnitzer Geschichte: „Mittheilungen, Jahrbuch 4“.

5107. Christiania, Verein für nordische Vorzeitdenkmale: „Foreningen for 1883 mit Kunst og Handwerk“, „Fjerde Hefte 18, 23, pag. 11, 12“.

5108. Chur, Geschichtsforschende Gesellschaft f. Graubünden: *a)* „Jahresbericht 14"; *b)* „Die Räteis", Epos.
5109. Czernowitz, Universität: *a)* „Programm 1885—86"; *b)* „Geschichte der Landesbibliothek".
5110. Darmstadt, historischer Verein für Hessen: *a)* „Quartalblätter 3, 4, 1883, 1—4, 1884, 1—4, 1885"; *b)* „Archiv, B. 15".
5111. Donaueschingen, Verein für Geschichte und Naturgeschichte: „Schriften, H. 5".
5112. Dorpat, gelehrte esthnische Gesellschaft: *a)* „Verhandlungen, B. 12"; *b)* „Sitzungsberichte p. 1884".
5113. Dresden, Verein für Geschichte und Topographie: Mittheilungen, [illegible]. 5, 6".
5114. [illegible]resden, kön. Geschichts- und Alterthumsverein: *a)* „Jahresbericht 1883—84"; *b)* „Neues Archiv, B. 5, 6".
5115. Emden, Gesellschaft für Kunst- und Alterthümer: „Jahrbuch, B. 6, H. 1".
5116. Frauenburg, histor. Verein für Ermeland: „Zeitschrift, 1884, B. 8, H. 1".
5117. Freiberg, Alterthumsverein: „Mittheilungen, H. 21".
5118. Freiburg i. B., Breisgauerverein Schau ins Land: „Schau ins Land, Jahrg. 11, H. 1—4."
5119. Friedrichshafen, Verein f. Gesch. des Bodensees: „Schriften, H. 13."
5120. St. Gallen, histor. Verein: „Mittheilungen für vaterl. Geschichte n. F. H. 10".
5121. Genua, Gesellschaft für vaterl. Cultur: „Atti, V. 13, F. 1, 5."
5122. Giessen, Oberhessischer Verein für Localgeschichte: „Jahresbericht 4".
5123. Görlitz, Gesellschaft der Wissenschaften: „Neues Magazin, B. 60, H. 2, B. 61, H. 1".
5124. Görlitz, Naturforschende Gesellschaft: „Abhandlungen, B. 18".
5125. Graz, Universität: *a)* „Programm 1885—86"; *b)* „Succession in dem Besitz von Dr. Strohal".
5126. Graz, Staatsrealschule: „Jahresbericht 13".
5127. Graz, Landes-Oberrealschule: „Jahresbericht 34".
5128. Graz, Steierm. Landes-Ausschuss: „Joanneums-Jahresbericht 73".
5129. Graz, Steierm. Gewerbeverein: „Thätigkeitsbericht pro 1884".
5130. Graz, Verein der Aerzte in Steiermark: „Mittheilungen pro 1884".
5131. Graz, Christl. Kunstverein der Diöcese Seckau: „Kirchenschmuck, Jahrgang 16".
5132. Greifswalde, königl. Universität: *a)* „zwei Vorleseordnungen"; *b)* „zwei Schülerverzeichnisse"; *c)* „53 Dissertationen".
5133. Halle a. S., deutsche morgenländische Gesellschaft: „Zeitschrift, B. 38, H. 4, B. 39, H. 1, 2".

5134. Hamburg, Verein für Gesch. der Stadt: „Mittheilungen, Jahrg. 7“.
5135. Hanau, Verein für hessische Geschichte und Alterthum: *a)* „Mittheilungen Nr. 10“, *b)* „Der römische Gränzwall bei Hanau“.
5136. Hannover, histor. Verein für Niedersachsen: *a)* „Zeitschrift p. 1885 mit 47. Nachricht“; *b)* „Leibnitz, Entwürfe zu seinen Annalen“; *c)* „Afrika auf der Ebsdorfer Weltkarte“.
5137. Harlem, wissenschaftl. Central-Bureau für Niederland: „Archiv, J. 19, H. 3—5, J. 20, H. 1—3“.
5138. Heidelberg, Hofrath K. Bartsch: „Bibliographische Uebersicht der Forschungen im Gebiete der germanischen Philologie p. 1884“.
5139. Helsingfors, Finnl. Gesellschaft der Wissenschaften: *a)* „Verhandlungsberichte 25, 26“; *b)* „Beiträge zur Natur- und Volkskunde, 4 Hefte (39—42)“; *c)* „Acta Societatis, J. 13, 14“.
5140. Hermanstadt, Verein für Landeskunde: „Archiv, B. 19, H. 3, B. 20, H. 1“.
5141. Hohenleuben, Alterthumsverein für das Voigtland: „Jahresbericht 54, 55, nebst jenem von Schleiz 6, 7“.
5142. Jena, Verein für Geschichte und Alterthum in Thüringen: „Zeitschrift, n. F. B. 4, H. 1, 2“.
5143. Innsbruck, Ferdinandeum: „Zeitschrift, H. 29“.
5144. Karlsruhe, Conservatorium der Alterthums-Sammlungen: „Antike Bronzen n. F. H. 2, 3“.
5145. Kiel, königl. Gesellschaft für Geschichte: *a)* „Bericht 38 zur Alterthumskunde“; *b)* „Zeitschrift B. 14“.
5146. Klagenfurt, Landesmuseum: *a)* „Carinthia Jahrgang 74“; *b)* „Jahrbuch H. 17“; *c)* „Jahresbericht p. 1884 und Witterungsbeobachtungen“; *d)* „Archiv. für vaterl. Geschichte Jahrgang 15“; *e)* „Der Fürstenstein in Karnburg“.
5147. Köln, histor. Verein für den Niederrhein: „Annalen H. 43“.
5148. Königsberg, Alterthumsgesellschaft Prussia: *a)* „Altpreus. Monatschrift B. 21, H. 5—8, B. 22, H. 1—6“; *b)* „Museums-Catalog, B. 1, (1. 2.)
5149. Kopenhagen, kön. Gesellschaft für nord. Alterthümer: *a)* Aarboger 1885, H. 3, 4, 1885, H. 1—3“; *b)* „Memoires n. F. 1885“; *c)* Tillag pro 1885“.
5150. Krakau, königl. Akademie der Wissenschaften: *a)* „Jahres- und Rechenschaftsberichte“; *b)* „Rozprawy hist. J. 17, 18“; *c)* „Pomniki prawa, J. 8, H. 1, J. 7, H. 3“; *d)* „Antropologii, J. 8“; *e)* „Komiszi Sztuki. J. 3, H. 1“; *f)* „Archivum J. 3“; *g)* „Acta historica, J. 6, 7, 8“; *h)* „Nidezki Morawsky, H. 1“; *i)* „Philologische Abhandlungen, J. 10“; *k)* „Vorhistorische Alterthümer, J. 1, H. 3“: *l)* „Jan Brožek“; *m)* „Synonimum, J. I.“; *n)* „Rocznik pro 1884“; *o)* „Slownik, J. 2.“; *p)* „Scriptores rerum Polonicarum J. 8“.

5151. Lahnstein, Alterthumsverein: „Rhenus Jahrgang 2., (10—12)".
5152. Laibach, Obergymnasium: „Jahresbericht pro 1885".
5153. Landshut, histor. Verein für Niederbaiern: „Verhandlungen, B. 23, H. 3, 4".
5154. Leeuwarden, Gesellschaft für Geschichte und Alterthum: „Verhandlungen und Mittheilungen 1883/84".
5155. Leiden, Gesellschaft für Schriftenkunde: „Levensberichten und Handelingen pro 1884".
5156. Leipzig, Verein für Geschichte der Stadt: „Aus Leipzigs Vergangenheit".
5157. Fürst Jablonowsky'sche Gesellschaft: „Preisschriften B. 25".
5158. Leipzig, kön. Gesellschaft der Wissenschaften: *a)* „Verhandlungsberichte der philolog.-historischen Classe 1884 1—4, 1885 1. 2."; *b)* „Abhandlungen der philolog.-historischen Classe, B. 10, Nr. 1—3".
5159. Linz, Museum Francisco-Carolinum: „Jahresbericht 43 mit Beiträgen 37".
5160. Lübeck, Verein für Geschichte und Alterthum: *a)* „Mittheilungen H. 1, Nr. 10—12"; *b)* „Zeitschrift, B. 4, H. 4"; *c)* „Vereinsbericht pro 1883".
5161. Lüttich, Archäologisches Institut: „Bulletin, J. 18, L. 1, 2."
5162. Luzern, historischer Verein: „Mittheilungen, B. 39".
5163. Marburg, Gymnasium: „Jahresbericht pro 1885".
5164. Marienwerder, historischer Verein: „Zeitschrift, H. 13—15".
5165. Meissen, Verein für Geschichte der Stadt: „Mittheilungen, B. 1, H. 3, 4".
5166. Mitau, kurländ. Gesellschaft für Kunst und Literatur: „Sitzungsberichte aus dem Jahre 1883".
5167. Mons, Gesellschaft der Wissenschaften und Künste: „Memoires und Publications, S. 5, T. 8".
5168. Moskau, königl. Gesellschaft der Naturforscher. „Bulletin, J. 59, Nr. 2, 3, 4".
5169. München, königl. Akademie der Wissenschaften: *a)* „Sitzungsberichte der philolog.-philos. u. historischen Classe, 1884, H. 3—6, 1885 H. 1—3"; *b)* „Abhandlungen der histor. Classe, B. 17, II"; *c)* „Monumenta tridentina, H. 2"; *d)* „Festrede: Rudolf Agricola".
5170. München, histor. Verein für Oberbaiern: *a)* „Sendschreiben an die Mitglieder"; *b)* „Jahresbericht 46., 47."; *c)* „Archiv. B. 42".
5171. München, Alterthumsverein für Kunst: „Wartburg Jahrgang 12".
5172. Münster, Dr. Franz Hülskamp: „Literarischer Handweiser, Jahrgang 24".
5173. Neuburg a. O., hist. Filialverein, „Collectaneenblatt, Jahrg. 48".
5174. Newyork, Museum für Naturgeschichte: *a)* „Bulletin, V. 1, Nr. 6"; *b)* „Annual Report pro 1884/85".

5175. Nürnberg, „Germanisches Nationalmuseum“: *a)* „Museumanzeiger, B. 1, H. 1“; *b)* „Catalog der Glasgemälde“; *c)* „Mittheilungen, B. 1, H. 1“.

5176. Paderborn, Verein für Geschichte u. Alterthum: „Zeitschrift, B. 43“.

5177. Paris, Gesellschaft für Alterthümer: *a)* „Memoires, J. 43, 44“; *b)* „Precis analytique de l'Academie de Rouen 1882/83“.

5178. Pettau, Realgymnasium: „Jahresbericht 16“.

5179. Poitiers, Antiquarische Gesellschaft: *a)* „Memoires, S. 2, J. 6“; *b)* „Bulletin, 1884, L. 3, 4, 1885, L. 1—3“.

5180. Posen, historische Gesellschaft für die Provinz Posen: „Zeitschrift, Jahrgang 1, H. 1, 2“.

5181. Prag, Museums-Gesellschaft: *a)* „Pamatky, Jahrgang 12, H. 9—12“; *b)* „Vortrag d. 1884er Generalversammlung“; *c)* „Mitglieder Verzeichnisse“,

5182. Prag, Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen: *a)* „Deutsche Chroniken aus Böhmen, B. 3“; *b)* „Mittheilungen, Jahrgang 23, H. 1—4“.

5183. Prag, Lesehalle der deutschen Studenten: „Jahresbericht 1884/85“.

5184. Regensburg, historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg, „Verhandlungen, B. 38 (n. F. 30)“.

5185. Reval, Esthländ. literarische Gesellschaft: *a)* „Archiv n. F. B. 11“; *b)* „Festschrift: Revals Beziehungen zu Riga und Finland“.

5186. Riga, Gesellschaft für Geschichte und Alterthum: *a)* „Archiv n. F. B. 13, H. 3“; *b)* „Sitzungsberichte ex 1882/83“; *c)* „Die Livländer, I. Serie“.

5187. Roda, Verein für Geschichte und Alterthum: „Mittheilungen, B. 3, H. 1“.

5188. Rom, Archäolog. Gesellschaft: „Bulletino pro 1885“.

5189. Rom, Academia dei Lincei: *a)* „Atti S. 4, V. 1 (1—28)“; *b)* „Osservazioni meteorologiche“.

5190. Saarbrücken, histor. Verein: „Beiträge zur Territorialgeschichte der Saargegend“.

5191. Salzburg, Museum Carolino-Augusteum: „Jahresbericht pro 1884“.

5192. Salzburg, Gesellschaft für Landeskunde: „Geschichte der Stadt Salzburg, I. Theil“.

5193. Schmalkalden, Verein für Geschichte und Landeskunde: „Vereinszeitschrift Supp. H. 3“.

5194. Verein für Mecklenburgs Geschichte: „Mittheilungen, Jahrgang 49“.

5195. Sigmaringen, Verein für Hohenzollerns Geschichte: „Mittheilungen, Jahrgang 28“.

5196. Steinamanger, hist.-arch. Verein: „Jahresbericht, Jahrgang 12“.

5197. Stettin, Gesellschaft für Geschichte und Alterthum: „Baltische Studien, Jahrgang 35, H. 1—4“.

5198. Stockholm, königl. Akademie der Wissenschaften: *a)* „Monatblatt pro 1884"; „Antiquarisk-sjunde Delen, fjerde Häftet".
5199. Strassburg, kais. Universitäts- u. Landesbibliothek: „3 Dissertationen".
5200. Stuttgart, königl. statist. Landesamt: *a)* „Jahrbuch 1884, B. 1, H. 1, 2, B. 2"; *b)* „Vierteljahrbericht, Jahrgang 7, H. 1—4".
5201. Tongres, Gesellschaft der Wissenschaften: „Bulletin, T. 16".
5202. Communal-Museum: „Archivio anno 3, F. 2, anno 4, F. 1".
5203. Triest, Società del Gabinetto di Minerva: „Archeographo V. 11, F. 3, 4, V. 12, Fasc. 1, 2".
5204. Utrecht, historische Gesellschaft: *a)* „Vereinswerke, B. 36—39"; *b)* „Beiträge und Mittheilungen, Th. 8 und 10".
5205. Venedig, Wissenschaftl. Institut: „Atti S. 6, T. 2, H. 3—10, T. 3, H. 1-10".
5206. Washington, Smithsonian Institution: *a)* Annual Report 1880-1882"; *b)* „Beiträge zur Völkerkunde von Nordamerika, V. 5".
5207. Wernigerode, Verein für Geschichte und Alterthum: „Zeitschrift, Jahrgang 17 und des 18. erste Hälfte".
5208. kais. Akademie der Wissenschaften: *a)* „Sitzungsberichte, B. 104, H. 1, 2, B. 105, H. 1—3, B. 106, H. 1, 2"; *b)* „Denkschriften der philos.-histor. Classe, B. 34"; *c)* „Archiv für österr. Geschichte, B. 65, H. 1, 2"; *d)* „Fontes rerum austriacarum, B. 43".
5209. Wien, kais. Central-Commission für Baudenkmale: „Mittheilungen, B. 11, H. 1—4".
5210. Wien, k. k. geographische Gesellschaft: „Mittheilungen, B. 27".
5211. Wien, Verein für niederösterr. Landeskunde: *a)* „Vereinsblätter n. F., Jahrgang 18, H. 1—12"; *b)* „Topographie von Niederösterreich, Th. 2, H. 14, 15".
5212. Wien, k. k. heraldische Gesellschaft Adler: *a)* „Monatsblatt, 1885, Nr. 1—12"; *b)* „Jahrbuch, Jahrgang 11".
5213. Alterthumsverein: „Monatsblatt 1885, Nr. 1—12"; „Berichte und Mittheilungen, B. 23 (1, 2)".
5214. Wien, Archäolog.-epigraph. Seminar an der Universität: „Mittheilungen, Jahrgang 8, H. 2 und Jahrgang 9, H. 1".
5215. Wien, k. k. Kriegsarchiv, histor. Abtheilung: „Mittheilungen, 1885, H. 1—4".
5216. Wiesbaden, Verein für Nassau'sche Geschichte und Alterthum: „Annalen, B. 18, H. 1, 2".
5217. Würzburg, histor. Verein für Unterfranken: *a)* „Jahresbericht pro 1884"; *b)* „Archiv, B. 28".
5218. Zürich, Antiquarische Gesellschaft: *a)* „Jahrbuch für Schweizerische Geschichte, B. 10"; *b)* Mittheilungen Nr. 49".

3. Durch Ankauf.

5219. Berlin, Hofbuchhandlung E. S. Mittler & Sohn: „Correspondenzblatt des Gesammtvereines der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine, Jahrgang 1885".

B. Für das Archiv.

Durch Schenkung von:

1646. Hotzenplotz, Militärarzt Eduard Richter: „Beiträge zur Geschichte von Ratmansdorf, Passail und Strass".
1647. Kirchberg a. R., Pfarrer Anton Meixner: „Diverse historische Notizen in Manuscript und gemischte Schriftstücke".
1648. Radkersburg, Realitätenbesitzer Karl Pichl v. Gamsenfels: „Eine Originalurkunde und vier Urkundenabschriften aus dem 16., 17., 18. Jahrhundert".

B.

Abhandlungen.

Zur Geschichte des Schulwesens der Steiermark im Mittelalter und während der Reformationsepoche bis 1570.

Studie von Dr. **F.** v. **Krones.**

In dem südöstlichen Gemärke des deutschen Reiches hatte sich die Steiermark grossentheils als Eigen und Erbe eines mächtig gewordenen Fürstenhauses bairischer Stammesart zu einem landschaftlichen Ganzen entwickelt, dessen Inhaber als Fürst und Gewaltträger des Reiches s. 1180 die Herzogswürde zuerkannt erhielt. Ein Jahrzehend später (1192) kam es bereits zum dynastischen Vereine der Steiermark mit dem benachbarten Oesterreich, und, als das namhafte Geschlecht der Babenberger im Mannesstamme erloschen (1246) und die bewegte Zeit K. Ottokar II. als Gewaltherrn in den südöstlichen Alpenländern (1252—1276) verwunden war, zu ihrem Eintritt in das wachsende Gefüge der habsburgischen Ländermacht. Seit den Anfängen des fünfzehnten Jahrhunderts wird Steiermark das Hauptgebiet der innerösterreichischen Ländergruppe, Graz, das „paierische Grecz", immer mehr der bevorzugte Fürstensitz und Mittelpunkt eines ausgedehnten Verwaltungssystems, und der steierische Habsburgerzweig Erbe der Länder, die den beiden anderen, dem österreichischen und tirolischen gehörten, und Begründer einer Grossmachtstellung des „Hauses Oesterreich".

Wiewohl an der äussersten Umfangslinie des Reiches deutscher Nation gelegen und getheilt in seinem Volksthum, fühlte sich die Steiermark doch stets als Glied des grösseren

Ganzen. Die Stammesart seiner Fürsten, des Landesadels, des städtischen Bevölkerungskernes und der Bauernschaft des Ober- und Mittellandes gab den Ausschlag, — während der politische und kirchliche Zusammenhang mit Süddeutschland, Verkehrsverhältnisse, materielle und geistige Culturverhältnisse das ihrige thaten, um diesen Zusammenhang lebendig zu erhalten.

Wenn die Jahrbücher steiermärkischen Geschichtslebens darthun, wie oft unser Land von den Strömungen des gemeindeutschen erfasst oder doch berührt wurde, wenn seine Kirchengeschichte grösstentheils nur als Abzweigung der süddeutschen zu gelten hat, sein mittelalterlicher Handel auf einer Hauptstrecke jener wichtigen Verkehrsstrasse sich bewegte, die das Donauthal mit der Adria verband, so hat anderseits urkundliche Forschung den süddeutschen Grundcharakter im Wirthschaftswesen und Gewerbe der Steiermark erkannt, — die Germanistik kostbare Hinterlassenschaften mittelalterlichen Schriftthums in und aus einzelnen Klöstern des Landes zu Tage gefördert und letzterem einen regen Antheil an der deutschen Dichtung des Mittelalters zuerkannt.

Und so erwuchs denn auch das mittelalterliche Schulwesen der Steiermark unter den gleichen Bedingungen; hier, wie im gesammten Deutschland waren Klöster und Städte die Wiege des sich langsam und an der Hand der Kirche entwickelnden Unterrichtswesens.

Die mittelalterliche Steiermark war nicht arm an Klöstern; innerhalb eines Zeitraumes von vier Jahrhunderten erstanden vierzig Ordenshäuser, von denen neun als Frauenstifte uns begegnen. [1]) Den Reigen hatten im eilften Jahrhundert die Benediktiner mit dem Nonnenstifte zu Goess (1006) und mit dem Mönchskloster in Admont (1074) eröffnet. Im zwölften erstand dem gleichen Orden das Männerstift St. Lambrecht (1103), das Nonnenkloster in Admont (1120) und die Abtei Oberburg im Santhal (1140), der auch ein Nonnenstift (urk. 1308 gen.) zugehörte, während die Zisterzienser, der „graue Orden“, in Runa-Reun, heimisch wurde (1138), Augustiner-Chorherrn in Seckau (1140) und Vorau (1172), hier wohl

gleichzeitig mit Chorfrauen (urk. 1236 gen.) einwanderten, und der ältesten Karthause Deutschlands, der zu Seiz (1151—1165), die zweite, gleichfalls im windischen Unterlande, in Geirach (1174), an die Seite trat. Das dreizehnte Jahrhundert führt uns zunächst Augustiner-Chorfrauen zu Seckau (vor 1236) und Chorherren in Stainz (1229) vor, Klarissinnen in Judenburg (um 1222), Minoriten zu Graz (1230—1240), Judenburg (vor 1259), Bruck a. M. (1280) und Marburg (1248?). Der Prediger-Orden, die Dominikaner, siedeln sich in den Nonnenklöstern zu Studenitz (1237), und Mahrenberg (1251) an und gelangen bald in den Besitz der Männerstifte zu Leoben (1263—1280) und Pettau (1280). Die Augustiner-Eremiten zu Hohenmauthen bilden den Schluss (1290). Aus dem vierzehnten Jahrhundert stammen: die Grazer Dominikanerinnen (1313), die Zisterzienser in Neuberg (1327) zu deren Abtei schon i. J. 1331 die Hospitzstiftung am Fusse des Semmerings, unter dem Namen „Hospitale S. Mariae in Cerwalde" 1160 erstanden, geschlagen wurde, die Minoritenklöster zu Pettau (vor 1329) und Cilli (c. 1341), die Augustiner als Chorherren zu Fürstenfeld (1362), als Eremiten in Judenburg (1362) und Radkersburg (vor 1365), die Karmeliter zu Voitsberg (c. 1395); aus dem fünfzehnten. Die Augustiner-Chorherren zu Rottenmann (1455) und Pöllau (1482), die Dominikaner in Neukloster (1444—1451) und zu Graz (1466), die Franziskaner in Judenburg (1451), Lankowitz (1455), Graz (1463) und Friedau (1493). — Von den geistlichen Ritterorden hatte der der deutschen Herren die Schenkung der Herrschaft Grosssontag, am ungarischen Gemärke, (u. 1222), und der Kirche St. Kunigunde am Leh im Grazer Stadtbezirke (1233) erlangt.

Wie spärlich auch die Urkunden des Mittelalters fliessen, wie lückenhaft auch ihre Bestände aus den letzten Jahrhunderten auf uns kommen, und wie wortkarg überhaupt jene Zeiten in vielem erscheinen, was so wichtige Aufgaben heutiger Geschichtsforschung abgibt, so lässt sich doch aus den vereinzelten Nachweisen und den hiedurch begründeten Analogieen,

anderseits aus der Gleichartigkeit der Satzungen, Zwecke und Aufgaben der Ordensstiftungen älterer und jüngerer Reihe der Schluss ziehen, dass sämmtliche oben genannte Männerklöster mit Schulen verbunden waren, die zunächst als Bildungsanstalten für den geistlichen Nachwuchs aufzufassen sind, allmälig jedoch auch den ursprünglichen, engeren Kreis von Schülern des Klosternovitiates durch die Aufnahme von auswärtigen Zöglingen erweiterten. Dort, wo das Kloster auch die pfarrliche Seelsorge versah und die Bedingungen gleichwie das Bedürfniss für und nach Unterricht bestanden, übernahm das Kloster die Pfarrschule, eine Schöpfung, deren wir weiter unten besonders gedenken wollen.

Was im eilften und zwölften Jahrhundert zunächst dem Bedarfe und Selbstzwecke der kirchlichen Genossenschaften entsprang, wurde im dreizehnten theilweise eine Verpflichtung derselben. Unter P. Innocenz IV. verordnete das Laterancondcil d. J. 1215, dass sämmtliche Collegiatkirchen mit Schulen verbunden sein müssten. Solche Collegiatkirchen waren mit Stiftern der regulirten Augustiner-Chorherrn im Zusammenhange, an deren Spitze in der Steiermark Seckau und Vorau standen. Seckau wurde bald darauf der Sitz eines Bisthums (1219), die Collegiatkirche zu einer Cathedral- oder Domkirche, die Stiftsschule zu einer Domschule.

Die im gleichen Jahrhundert beginnende Concurrenz zwischen den älteren, grossen Orden, den Benediktinern, Augustinern, Zisterziensern, Prämonstratensern, mit den jüngeren, — die der Gesammtname Bettelorden, „Mendicanten“, in sich schloss und im Mittelalter den Predigermönchen oder Dominikanern, den Minoriten-Franziskanern, Karmelitern, Augustiner-Eremiten und Serviten zukam, — war gewiss auch der Entwicklung des klösterlichen Schulwesens förderlich, da auf diesem Felde die jüngeren Orden Boden fassen mussten, die älteren Boden nicht verlieren durften.

Vor Allem aber war es bis in die Schlusshälfte des vierzehnten Jahrhunderts, von wo ab die Entwicklung der Universitäten Mitteleuropa's beginnt, und die älteren romanischen

Hochschulen zum neuen Anlaufe gedrängt wurden, ein unabweisliches Bedürfniss der Ordensklöster, die elementaren, vorbereitende und die eigentliche theologische Bildung ihrer Novizen und Kleriker im eigenen Hause durchzuführen, da wohl nur ausnahmsweise und — wenn es der Fall war — nicht Novizen oder Kleriker, sondern geweihte Priester den Weg zu den Hochschulen Italiens und Frankreichs einschlugen, um als „graduirte" Theologen heimzukehren. Und auch als bereits die Prager Universität ausgebildet, die Wiener gegründet war, und die anderen Hochschulen Deutschlands folgten, blieb das „Hausstudium" in den Klöstern ein wesentliches Bedürfniss.

Diese elementare, vorbereitende Schulung der Theologen umfasste als Ganzes das „trivium" oder die „artes sermocinales", die drei „redenden Künste": Grammatik, Rhetorik, Dialektik und als „quadrivium", die „artes reales", die vier „sachlichen Künste": Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik. — Dem allen übergeordnet war das Studium der „sacra theologia".[2])

Wir werden sicher gehen, wenn wir den Besuch der Universitäten auch von Seite der steiermärkischen Klostergenossen äusserst eingeschränkt denken, und dies auch noch im fünfzehnten Jahrhundert, da es ausser der Wiener schon andere Hochschulen Süddeutschlands gab, so die habsburgische Schöpfung zu Freiburg im Breisgaue (1460), die baierisch-wittelsbachische zu Ingolstadt (1472) und die Universität des Würtemberger Landes in Tübingen (1477), welche durch ihre Stiftung, Stammesort und Lage nächst der Wiener am ehesten den Regularen der Steiermark zum Besuche einluden. Die theologisch so bedeutsamme Hochschule Westdeutschlands, die Kölner (g. 1386), allwo der Dominikaner-Orden die Herrschaft errang, kann da noch weniger in Betracht kommen, was auch von der pfälzisch-wittelsbachischen Hochschule in Heidelberg (1385) gelten muss.

Jedenfalls gebührt da der Löwenantheil der Wiener Universität, woselbst wir vom fünfzehnten in's sechzehnte Jahrhundert eine kleine Reihe von Steiermärkern das akademische

Lehramt und Einzelne auch Universitätswürden verwalten sehen. Dürften wir bei Michael von Fürstenfeld unbedingt an die Steiermark denken und nicht gezwungen sein, mit mehr Recht vielleicht das bairische Fürstenfeld anzunehmen, so träfen wir da mit einem Landeskinde zusammen, das als artistischer Magister 1395—1396 über die „Sphaera materialis", 1396 über die „Parva naturalia", 1397—1398 „de Generatione", 1398 über „Metaphysica" las, bis 1400 als artistischer Decan erscheint und 1402 sich als Mitglied der medicinischen Facultät entpuppt. Entschiedener als dieser und Nikolaus von Herbersdorf der 1414 als Rector, oder Jakob von Fladnitz, der 1454 als Dekan der Wiener Universität auftaucht, gehört uns Nikolaus von Steiermark (de Styria) an, der 1407—1410 aristotelische Philosophie vortrug, und ebenso dessen Landsmann, Nikolaus von Gräz, 1421—1435 activer Magister der artistischen Facultät, welcher lateinische Grammatik, Mathematik, Naturphilosophie, Ethik nnd aristotelische Dialektik lehrte, 1437 das Rectorat bekleidete und i. J. 1444 starb. Sein Zeit- und Berufsgenosse war Johannes von Gräz, der sich vor 1420 den juridischen Studien widmete, in dem letztgenannten Jahre als „Doctor Decretorum" seine Aufnahme in die Facultät des kanonischen Rechtes fand, bald jedoch sein kurzes Wirken an der Wiener Hochschule mit einer Domherrnstelle in Agram vertauschte und auf dem Wege nach Rom (1450) das Zeitliche segnete. Ihm gleichzeitig erscheint Johann Hymel von Weiz, Baccalaureus der Theologie, später Domherr, einer der nahmhaften Vertreter Oesterreichs am Basler Concil, 1425—1448 siebenmal Dekan der Theologie und dreimal Rector, dessen Steiermärkerthum mindestens so wahrscheinlich ist als das des oben erwähnten Nik. v. Herbersdorf.

Unter den amtführenden Magistern der Artisten erscheinten im ersten Jahrhundert der Wiener Universität ein Johannes von Leoben (1424), ein Clemens von Aussee (1428), ein Andreas Wal von Aflenz (1443), die beiden Grazer, Andreas (1438) und Anton Laurenz Gruber von Graz (1462 Ben.-Abt von Göttweig 1482), ein Johannes von Leibnitz

(1450) und ein Thomas (Prelokar al. Ferlower) von Cilli (1451), die wir sämmtlich wohl ohne Bedenken der Steiermark zuweisen können. Gleiches ist wohl auch bei dem Dekan der Artistenfakultät Erhard von Hartberg (1493) der Fall. Vor Allem brachte es jedoch Briccius Prepost von Cilli, 1480 als Licentiat der Theologie angeführt, zu einer langen Jahresreihe akademischer Würden. Innerhalb der JJ. 1476—1501 war er dreimal Decan der Artisten, fünfmal Decan der Theologen-Facultät und dreimal Rector der Wiener Hochschule. Und ihm ebenbürtig steht Christoph Külber (Khulber) aus Graz, ein sattelfester Doctor der Theologie, später Domherr und Domcustos, dem es vergönnt war 1497—1520 zweimal das Decanat der Artisten, dreimal das der Theologie zu bekleiden und sechsmal das Rectorat zu führen. 1513 bekleidete diese Würde Sebastian Tenckh aus Frohnleiten, Baccalaureus der Theologie.

Mit der mittelalterlichen Epoche berühren sich noch der schriftstellerisch fruchtbare Zögling der Wiener Hochschule (s. 1518) Wolfgang Khayner, Cleriker aus Leoben, Peter Freylender aus dem steirischen Wolfsberg, Mag. der freien Künste und Professor zu Wien um 1515—1524, der tüchtige Grammatiker Georg Rithaymer aus Mariazell (Prof. in Wien, † 1543) und der namhafte Mathematiker Andreas Perlach aus Witschein (34 J. Prof., † 1551). Diese vereinzelten Angaben [3]) gestatten allerdings keinerlei Schluss auf die mittelalterliche Frequenz der Wiener Hochschule von Seiten der Steiermärker und insbesondere der Klosterangehörigen unseres Landes; anders liesse sich urtheilen, wenn die Matrikeln der für eine solche Umschau massgebenden Hochschulen gedruckt vorlägen. Jedenfalls hat in der mittelalterlichen Epoche und auch weiterhin der Besuch der Universitäten von Seite der Ordenscleriker unseres Landes keineswegs als Regel, sondern als Ausnahme zu gelten. Die Regel blieb das Hausstudium.

Anderseits aber musste es zufolge der Entwicklung der Universitäten zu einem Sinken der Bedeutung der Klosterschulen kommen, denn diese verfügten über unvergleichlich

geringere Mittel und über einen immer engeren Kreis der Wirksamkeit.

Für die allgemeinere Geltung, insbesondere was die elementare Bildung der Laienwelt betraf, eigneten sich vor Allem die Pfarrschulen und namentlich die Unterrichtsanstalten in den Vororten des Landes, die Stadtschulen, von denen eine und die andere als privilegirte oder freie Schule einen höhern Rang einnahm und den Uebergang zur Universität vermittelte, oder dann, wie dies bei der Wiener Stadtschule zu St. Stephan der Fall war, mit der Universität verbunden erscheint.

Es fehlten aber auch nicht die „Wildlinge" der kirchlichen Schulbildung, ausgestossene oder flüchtige Cleriker, verdorbene und abenteuernde Studiosi, das bewegliche, halt- und zügellose Völkchen der „vagirenden Scholaren" oder „Vaganten".

Der Freibrief des Surianus „von Narren-Gnaden Vorstandes und Erzprimas der fahrenden Schüler in Oesterreich, Steier, Baiern und Mähren" v. J. 1209 [4]) sieht allerdings mehr einer Satire als der Wahrheit gleich, aber an Vaganten fehlte es in der Steiermark nicht, wie das Gebot des Seckauer Bischofs Heinrich v. 24. Sept. 1242 beweist, keinen Schüler, wessen Standes immer, der keine geistliche Tonsur trage, im Kloster und im Chore zu dulden.[5]) Das scharfe Verdict der Salzburger Synode vom J. 1274 wider die fahrenden Schüler galt so gut für die Steiermark wie für die anderen Landschaften des salzburgischen Kirchensprengels.

Aeusserst spärlich ist die Ausbeute an urkundlichen Nachweisen für das mittelalterliche Schulwesen der Steiermark. Was die Klöster anbelangt, so beharren ihre Aufzeichnungen im unwillkommenen Schweigen über ihr geistliches Hausstudium, das wir doch voraussetzen müssen und schon durch die namhaften Büchereien, vor allen Admont's, St. Lambrecht's und Vorau's bezeugt finden. Um so eifriger fahndet man nach den kargen Zeugnissen für die Existenz der klösterlichen oder weltgeistlichen Pfarrschulen (an denen in der Regel die „Schulmeister" von den „Messnern" unterschieden erscheinen),

die jedenfalls verbreiteter waren als die vereinzelten, gelegentlichen Nachweise von denselben und bei deren Errichtung das langsam fortschreitende Bildungsinteresse der adeligen und bürgerlichen Laienwelt [6]) in Anschlag kam. Für Goess stiftete Herr Heinrich von Stubenberg 300 Pfd. Wiener Pfennige (1350, 11 Juni), von denen jährlich 32 Pfennige den „Schuellern" und dem Messner verabreicht werden sollten. Abt Eckhart und der Convent des Klosters Admont, allwo uns 1196 der „scolaris" Gottfried als Zeuge unterkömmt, bezeugen (1329, 1. Nov.), dass von der Jahrtagsstiftung des Schneiders von Rotenmann alljährlich der „Oblaier" oder Gabenverwalter des Stiftes jedem Schüler „ein halbes Trinken Wein" zu spenden habe. Von der Stiftung des Aflenzer Probstes Georg für St. Lambrecht v. 29. Sept. 1375 gebührten jährlich 32 Wiener Pfennige den „Jungherrn in der Schul", und eine zweite Urkunde des genannten Klosters vom Jahresschlusse 1384 verzeichnet aus einer Stiftung den Antheil von 40 Pfennigen für die Schüler, 12 Pfg. für die „Pertingen" (?) und 8 Pfg. für den Messner. Der Stiftung des Pöllauer Pfarrers Dietmar zufolge hatten Schulmeister und Schüler dem Kaplan „singen und messsprechen zu helfen" (1377, 1. Mai).

Für den Markt Murau, den Hauptsitz der steiermärkischen Liechtensteiner, welcher, abgesehen von dem Alter seines Bestandes, auch in der kirchlichen Baugeschichte des Oberlandes eine Rolle spielt, bietet die Urkunde des Pfarrers Meinhard v. 17. Juli 1304 über das fromme Vermächtniss des Herrn Rudolf von Liechtenstein „vor seinem Auszuge wider den Böhmenkönig" den Beleg für die dortige Pfarrschule, deren auch spätere Stiftbriefe der Liechtensteiner, so von 1308, 1335 und bürgerliche Fundationen zum Seelenheil („Seelgeräth") aus den Jahren 1338, 1358 gedenken.

Den Bestand solcher Pfarrschulen auch an kleineren Orten des Oberlandes bezeugen gewissermassen als Stichproben: für St. Lorenzen im Mürzthal die Kapfenberger Urkunde Wolfharts des Chaetzers v. 21. Jänner 1359, worin die „Priester-Schüler" und der Messner bedacht erscheinen, und

für Trautmannsdorf die Widmung Albers des Stuchs von Trautmannsdorf v. 1. Juni 1349, welche des „Schulmeisters mit den drei Schülern" gedenkt.

Wäre die Maria-Raster Pfarrchronik [7]) aus der Feder des Cooperators J. A. Marian in ihrem Berichte über die Entstehung und den Bestand der dortigen Pfarrschule nicht erst vom siebzehnten Jahrhundert ab ein glaubwürdiges Zeugniss, während sie für das Mittelalter eine — wenngleich gutgemeinte — Dichtung in Prosa, mit Namen und Jahreszahlen in reicher Fülle, darstellt, worin z. B. von 900—1150 die angeblichen Pfarrer: Zacharias und Joseph Michael von Weissegg, ein Balthasar de Pretis, ein Edmund Corona, Lorenz Xenophon und Andreas Conti — schon in ihren Namen wunderliche Anachronismen — auftauchen, so liesse sich für das steirische Unterland an der Maria-Raster Schule ein in der That altersgraues Zeugniss für eine Pfarrschule gewinnen, und Maria-Rast wäre nicht blos durch seine reichen vorgeschichtlichen Funde eine für den Prähistoriker ehrwürdige Stätte, sondern eine solche auch für den Freund der Geschichte des hierländischen Unterrichtswesens.

Selbstverständlich müssen aber für uns jene gleichfalls nicht reichlich fliessenden Urkunden das meiste Interesse haben, worin die Schulen der Vororte des Landes, der landesfürstlichen Städte, zur Sprache kommen.

So finden wir in Judenburg, das, seit dem J. 1077—1080 urkundlich angeführt, als Pfalz- und Handelsort an der wichtigen Verkehrsstrasse zwischen dem Donauthale und der Adria rasch emporkam, aus den JJ. 1279—1370 eine Reihe bürgerlicher Stiftungen für die Stadtpfarre, in denen des Schulmeisters und der Schule gedacht wird.

Marburg (Marchpurch), vom Schlusse des eilften Jahrhunderts an ein sich günstig entwickelndes städtisches Gemeinwesen, kann für seine Pfarrschule die Urkunden von 1325 (8., 29. Sept.) anführen, die uns den Schulmeister Hertlein (Härtweich) als Käufer und Verkäufer einer Hube nennen. [8])

Wenden wir uns nun der Landeshauptstadt, unserem

Graz zu. Hier knüpfte sich an die Schenkung der Kunigundenkirche „am Leeh (Lech)“, die der letzte Babenberger, Friedrich der Streitbare, dem deutschen Orden zuwandte (1233, 28. Oct.), die „Freischul“-Stiftung K. Rudolfs I., welcher gleichzeitig der Salzburger Metropolit Friedrich II. (von Walchen) mit Urkunde v. 14. März 1278 die Bestätiguug verlieh. [9]) Wir müssen natürlich annehmen, dass neben dieser „libera scholasteria“ die eigentliche Grazer Stadtpfarr-Schule bestand, wenn uns auch die urkundlichen Zeugnisse fehlen, denn die Schöpfung der Ordens-Freischule, also einer besonders privilegirten Anstalt, kann selbstverständlich das Dasein einer, auch kleineren Orten eigenen, Pfarrschule nicht ausschliessen.

Als dann v. 15. in's 16. Jahrhundert, (die geschichtliche Ueberlieferung lässt uns da mit jedem greifbaren Belege im Stich), die Ordensfreischule der Kunigundenkirche aufhörte, mochte ihre Auflösung die Bedeutung und Wirksamkeit der städtischen Pfarrschule erhöhen. [10])

So gleicht denn unsere Kenntniss von dem mittelalterlichen Bestande des örtlichen Schulwesens der Steiermark einem sehr dürftigen Mosaikstückwerk. Wir dürfen seine Bedeutung weder unter- noch überschätzen, wir müssen uns seine Wesenheit, seine Principien und seine Praxis von verwandter Art wie in den Nachbarländern denken.

Dieses Schulwesen, so eng mit den kirchlichen und Glaubensverhältnissen zusammenhängend und verquickt, ging nun mit diesen im sechzehnten Jahrhundert einem Umschwunge entgegen, der tiefgreifend genug war, um, wo nicht seinen Inhalt und gemeinmenschlichen Zweck, so doch seine Aussenseite, seine besondere Tendenz und seinen Umfang wesentlich zu beeinflussen. — Wir treten in die Reformationsepoche.

Die Aufgabe dieser Skizze und der rasche Gang, den ihre Lösung auf engem Geleise einhalten muss, gestatten es nicht, sich über die Anfänge, Erfolge und Rückwirkungen der Glaubensneuerung im Steierlande zu verbreiten. Sie brach sich binnen weniger Jahrzehende im deutschen, später auch im windischen Volke Bahn, fand im Adel, Bürger- und Bauern-

thum ihre zahlreichen Anhänger, ertheilte dem politischen Leben der Steiermark eine tiefgehende Bewegtheit, erweckte Hand in Hand mit dem Buchdruck einen lebhafteren Drang der Laienwelt nach Unterricht, und, als der Kampf mit dem zur Abwehr sich sammelnden katholischen Kirchenthum entbrannte, auch einen fruchtbaren Wettstreit auf dem Felde des Schulwesens, das so gut wie der Glaube die Steiermark mit den österreichischen Nachbarländern und mit Deutschland überhaupt in Wechselbeziehungen und Interessengemeinschaft brachte.

Die Vorbedingungen für die Ausbreitung des neuen Glaubens- und Kirchenwesens, die Wege und Ziele desselben waren hierzulande nicht andere als die in den österreichischen Nachbarprovinzen. Verliert man sich in der steigenden Fluth der Einzelerscheinungen und haftet der Blick nur an diesen, so gewahrt man ein zerstreutes, lückenhaftes Datenmaterial und findet nur zu oft — an Stelle religiöser Motive — den Neuerungsdrang, Nachahmungstrieb, Standesinteresse und andere materielle Beweggründe in Wirksamkeit. Aber man vergisst dabei auf den Zusammenhang, auf den Umstand, dass jene Einzelerscheinungen eben nur lose Glieder eines Ganzen sind, und man nimmt zu wenig Rücksicht auf die uralte Wahrheit, dass jede Glaubensbewegung von edlen und unedlen Trieben uud Kräften genährt und getragen wird, wie solche im Ganzen der Menschennatur ruhen.

Umgekehrt täuscht wieder ein von aller historischer Detailforschung leichtfertig absehendes Verallgemeinern des Schlussergebnisses der Reformation über ihre natürliche, ungleichartige, an besondere Verhältnisse gebundene Entwicklung, und wer in ihr blos Licht oder blos Schatten sucht, wird der geschichtlichen Wahrheit schwerlich gerecht werden, wie denn überhaupt eine absolute Objectivität in der Behandlung dieses Gegenstandes eine ideale Forderung bleibt.

Ueber dem lebhaften Kampfe der Meinungen um die Berechtigung oder Nichtberechtigung der deutschen Reformation, ob sie ein unvermeidliches Ereigniss war oder vermieden werden konnte u. s. w., steht die historische That-

sache ihres Werdens oder Bestandes, und dass sie auch hierzulande einen empfänglichen Boden vorfand, ein weites Feld des Wirkens sich eroberte und dasselbe mit zäher Beharrlichkeit festhielt, ohne je völlig ausgetilgt werden zu können, lehren die Jahrbücher steirischer Geschichte [11]). Erscheint der Protestantismus überhaupt nur als ein Schlussglied der Jahrhunderte alten reformatorischen Bewegung, und zeigt er vor Allem das Gepräge eines Ankämpfens der Laienwelt wider die hierarchische Ordnung des Katholicismus, ihres Strebens nach kirchlicher Selbstverwaltung oder Autonomie, so musste er vor Allem dem grundherrlichen Adel und den Stadtgemeinden willkommen sein. So war denn dies auch hierzulande der Fall, und es ist bezeichnend, dass bei der Salzburger Provinzialsynode vom 18. April 1456 Bischof und Probst von Lavant Klage führten über die Eigenmächtigkeiten des Adels gegenüber den Pfarren und über das eigenmächtige Ein- und Absetzen der Schulmeister durch die Grundherren [12]).

Versuchen wir es nun für die schulfreundliche Thätigkeit des immer mehr protestantisch gesinnten Ständethums, der „Landschaft“ im Grazer Weichbilde eine Reihe von Belegen zusammenzustellen [13]). Im Allgemeinen ruht in den landesfürstlichen Verordnungen oder Patenten der Epoche Ferdinand's [14]) eine Fülle von Andeutungen, dass es der Landesfürst mit der Glaubensfrage ernst nahm, wie anderseits sein Verhalten dem Trienter Concil gegenüber den besten Beweis liefert, dass er angesichts der drängenden Sachlage entschlossen war, die Kirchenspaltung durch Zugeständnisse an den Protestantismus zu überbrücken, und diesfalls mit dem römischen Stuhle in wiederholte Verhandlungen trat [15]).

Die Landschaft entwickelte mehr denn je einen regen Eifer in der Bestellung ihres Schulwesens [16]).

Hieher zählt: 1533 die Erlaubniss der „Landschaft“ und ihrer „Verordneten“, oder des ständigen Verwaltungsausschusses, für Jakob Lindner, eine Schule zu errichten, wobei er auch unterstützt wird, — 1538 die Subventionirung des „Präceptors“ Bartlmä Schrackh und des Bartlmä Pirer,

der eine grosse Zahl von Schülern hatte, und dem ein Gehilfe auf Kosten der Landschaft beizugeben war, und vor Allem der ständische Beschluss vom Jahre 1541, eine förmliche Landschafts-Schule oder ständische Lehranstalt im Grazer Landhause zu gründen. Wir begegnen an derselben als „landschaftlichem Präceptor" (1544) dem Sebastian Leitner, einem Georg Nagl, dem Sebastian Witner, der 1551 starb, dem Mathias Laschitz, und dann dem Bartlmä Pika (Specht?), zu dessen Gunsten 1555 die Ausschussgesandten der Steiermark an den Augsburger Reichstag „um gnädige Behandlung" einschreiten sollten, „damit er mindestens im Lande sesshaft bleiben könne", einem Halfing, Kestendorfer, Turmann u. A. Damals war der Kern der Stände längst protestantisch, die landschaftliche Schule eine Lehranstalt dieser Glaubensrichtung geworden, die „Kaplanei" im Landhause beherbergte lutherische „Prädikanten", als welcher uns beispielsweise ein Christoff 1554 genannt wird, an dessen Stelle Andrä Gugler, Prädikant zu Graz, kommen wollte [17]), und ähnlich lagen die Verhältnisse in der Stadtgemeinde, so dass das „Lutherthum" Regel, der Katholicismus Ausnahme wurde [18]). Dass unter solchen Umständen die Pfarrschulen der Steiermark das gleiche confessionelle Gepräge erhielten, wo Grundherr oder Markt- und Stadtgemeinde dem neuen Glauben ergeben waren, ist ebenso naheliegend, wie die theilweise Verödung der Klöster und der Verfall ihrer Schulen [19]).

Besonders wichtig erscheint deshalb eine Reihe von Actenstücken der Ferdinandeischen Epoche, die das Streben des genannten Herrschers bezeugen, dem wachsenden Besuche auswärtiger — protestantischer — Hochschulen vorzubeugen und dagegen seiner Universität in Wien den Besuch aus der Steiermark zu sichern. Er liess es nicht an aufmunternden Privilegien (1533) und „Reformations" - Statuten für die Hochschule an der Donau fehlen, und ebenso sollte das Auswärtswandern an die protestantischen Universitäten des Auslandes möglichst hintangehalten werden (1542, 1548). Dem aber setzte die Landschaft einen von 1553 ab stets bestimm-

teren Widerspruch entgegen, und auch die landesfürstlichen Städte und Märkte zeigten sich nicht sonderlich eifrig, die (1554, 5. Februar) neu eingeschärfte Zahl von 25 Studiosen oder Stipendiaten für das theologische Studium nach Wien zu senden [20]).

Die gleichen Schwierigkeiten erhoben sich jedoch auch im Schoosse des katholischen Wesens. Die Geschichte der Verhandlungen zwischen dem Landesfürsten und den Klöstern der Steiermark, welche seit 3. August 1554 der Vicedom Christof Resch zu führen hatte [21]), um die Ordensgeistlichkeit in der gleichen Richtung anzuspornen, kamen nicht vorwärts, denn der Geldpunkt bildete den unverrückbaren Stein des Anstosses, und ebenso wenig trug der Vorschlag, für die Ausbildung des Clerus ein Stift im Lande auszuersehen, greifbare Früchte.

Dieser Zustand der Dinge beweist, dass der Katholicismus in Steiermark einer Krise entgegenging, deren Umfang sich am besten in den Zeiten Erzherzog Karl's von Innerösterreich (s. 1564) ermessen lässt.

Der neue Landesfürst Erzh. Karl, Kaiser Ferdinand's I. jüngster Sohn, war dem Vater in streng katholischer Gesinnung verwandt, auch mangelte es ihm weder an Einsicht noch an Beruf für seine Herrscherstellung, aber er stand dem Vater an weitem Blick, Energie und Selbstständigkeit nach und übernahm mit dem Ländererbe eine sehr schwierige confessionelle Sachlage.

Ein Bericht des venetianischen Gesandten, Giovanni Michele, vom Jahre 1564, der — wie die meisten Finalrelazionen an die Signoria — einen guten Blick für staatliche Zustände und Persönlichkeiten bezeugt, spricht von seiner angenehmen persönlichen Erscheinung, von seinem stolzen Wesen, von dem Mangel an Erfahrung, da er bis dahin dem Vater nie von der Seite gewichen sei, aber auch von seiner guten Schulung im Rathe der Krone und gesunden Urtheilskraft. Auf seine Unzugänglichkeit für den Protestantismus könne man sich verlassen. 1571 charakterisirt ihn der gleiche Diplomat als

friedliebend und ruhigen Wesens, besterzogen. Für seine Person sei er der beste Katholik, aber der grösste Theil der Hofleute durchaus ketzerisch, was nahezu von allen seinen Unterthanen gesagt werden müsse. Wolle er aber nicht seine Länder entvölkern und ohne Staatsdiener bleiben, so müsse er diese Zustände dulden und sich darauf beschränken, sie durch sein Beispiel zu bekehren [22]).

Wie es aber im Lande mit den Glaubensverhältnissen und mit der Haltung der Weltgeistlichkeit und des Regularclerus bestellt war, anderseits von der landesfürstlichen Regierung und den geistlichen Oberbehörden an Mühe nicht gespart wurde, der überall umsichgreifenden „neuen sektischen Religion“ zu steuern, die Seelsorge und den Lebenswandel der Pfarrer zu erforschen und zu überwachen, davon geben insbesondere die Mandate und Visitationsberichte aus den Jahren 1560—70 ein beredtes Zeugniss. Beginnen wir mit den Ersteren. Es liegt uns ein Visitationsmandat Kaiser Ferdinand's I. von 1561 für sämmtliche fünf „niederösterreichische“ Lande [23]) vor, das in erster Linie die klösterlichen Zustände betraf. Unter den 52 Fragepunkten, die als Richtschnur der vier Visitationscommissäre zu gelten hatten, wollen wir insbesondere fünf hervorheben. Es solle untersucht werden: ob die Geistlichen der „neuen sektischen Religion“ anhängen und „sektische Bücher“ lesen; wie es mit dem Halten des Keuschheitsgelübdes bestellt sei; ob sie oder etliche aus ihnen „vermeinte Eheweiber oder Concubinen inner- oder ausserhalb des Klosters heimlich oder öffentlich halten“, „oder ob sie sonst mit den Weibern oder Töchtern ihrer Unterthanen oder anderer Ehemänner der Unehren beschrien seien“; „ob sie mit der Völlerei oder andern groben Lastern befleckt seien?“

Es lag uns zunächst nur daran, die wesentlichsten Gesichtspunkte hervorzuheben, innerhalb deren sich die landesfürstliche Ueberwachung des geistlichen Wesens und namentlich der klösterlichen Zustände bewegte. Bestimmtere Nachweise derselben sollen weiter unten folgen.

In anderer Richtung bewegt sich ein Mandat Erzherzog Karl's von Innerösterreich vom 8. December 1570 (Wiener-Neustadt); hier handelt es sich um die Glaubensstatistik der Steiermark [24]).

Wie es aber diesbezüglich 1569—70 im Ober- und Mittellande der Steiermark aussah, lässt sich den Ausweisen des Seckauer Visitationsberichtes vom 22. Juni 1569 aus Anlass der Salzburger Provinzialsynode und dem Ergebnisse des Voitsberger Synodaltages vom 4. April 1570 [25]) gleichsam wie Stichproben unschwer entnehmen. Hienach erscheinen auf dem obern Murboden die Pfarrer von St. Margarethen unter Knittelfeld, in der Stadt Knittelfeld, zu Lint, in der Gail, zu Weissenkirchen, in der Pack, zu Voitsberg, Preding, Sanct Lorenzen, Stallhofen, Tobl als „in vermeinter Ehe" befindlich, zumeist auch der Lesung „sektischer Bücher" beinzichtigt; der Pfarrer zu Weissenkirchen taufte die Kinder deutsch und lateinisch, wie es begehrt wird; der Obdacher Pfarrer war durchaus „schismatisch", er kannte nur zwei Sacramente, das der Taufe und des Altars an, hielt sich an den Nürnberger Ritus u. s. w. Schliesslich heisst es in dem Seckauer Berichte: „dass der mehrer Theill sich in moribus et habitu nit priesterlich verhalten, tragen fast alle lange Part und scheeren tonsuram nit und etlich leisten debitam obedientiam schlechtlich und ergeben sich Iren Voigtherren (Patronatsinhabern) und accomodiren sich den Pfarrkindern von des Aigennutz wegen und ist fürwar disciplina cleri schier ganz verfallen."

Dass jedoch mehr als in einer Richtung die Klöster heruntergekommen waren, erweist am besten der ämtliche Bericht der von Kaiser Maximilian II. zur Visitirung sämmtlicher Stifte in Oesterreich ob und unter der Enns, Steiermark, Kärnten, Krain, Görz und Gradiska bestellten Commissäre, Dr. Christoph Hillinger und Hof-Buchhalter Matthias Præn (Pren) vom niederösterreichischen Klosterrathe, aus dem Jahre 1575. Die Zahl der Ordensbrüder und Nonnen war beträchtlich gesunken, das Einkommen wies starke Einbussen auf, und für

die Verweltlichung der Insassen lieferte die dort vorgefundene Zahl der Concubinen, Eheweiber und Kinder das bedenklichste Zeugniss [26]).

Die Landeshauptstadt war im Kerne der Bürgerschaft protestantisch geworden, der Adel dem neuen Glauben ergeben, nur ein Bruchtheil desselben katholisch geblieben. Sollte eine Wiedergeburt der alten Kirche und deren alleinherrschende Stellung in der Schule gelingen, so musste dies, durch ausserordentliche Massregeln vorbereitet, und von neuen Kräften getragen werden. Die entscheidenden Impulse dazu und diese neuen Kräfte kamen von Aussen in das Land, und es ist ein bedeutsames Zusammentreffen, dass zur gleichen Zeit, als (1570) die Landschaft sich anschickte, dem protestantischen Unterrichtswesen mit der Schule im Eggenberger Stift eine Musteranstalt höheren Schlages zu bieten, die landesfürstliche Berufung der Jesuitencolonie nach Graz stattfand, und jene Heiratsverbindung Erzherzog Karl's mit der bairischen Fürstentochter Maria eingeleitet wurde, deren Eintritt in die Steiermark einen entscheidenden Umschwung in der Physiognomie des Grazer Hofes herbeiführte und der Erzherzogin alsbald als eifrigsten Gönnerin der Gesellschaft Jesu Gelegenheit gab, den nachhaltigsten Einfluss auf die confessionelle Gesinnung und Haltung des Gatten auszuüben.

Anmerkungen.

[1]) Vgl. die sorgfältige Arbeit Prof. Arn. R. v. Luschin, „die mittelalterlichen Siegel der Abteien und Convente in Steiermark". Sep.-Abdr. a. d. XVIII. u. XIX. Bde. d. Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. f. Erf. u. Erh. d. K. u. hist. Baudenkm. Wien 1874, 37 S. gr. 4°, mit 47 Holzschn. Das Urkundliche und Specielle in Sigism. Pusch (Grazer Jesuit, geb. 1669, † 1735), Verfassers der „Chronologia sacra ducatus Styriæ" (2 PP. Græcii 1715 und 1720, die mit Hz. Leopold II. abschliesst): Diplomataria sacra ducatus Styriæ, aus dem Nachlasse des Genannten von seinem jüngern Ordensgenossen Erasmus Frölich, nach den Klöstern oder Conventen angeordnet und in 2 Bdn. 4° 1756, Wien zum Drucke befördert (auf dem Titel der beiden Bände finden sich jedoch die Doctoratscandidaten genannt, die damals als Zöglinge des Theresianums

ihre Promotionsthesen diesem Urkundenwerke anschweissten: Joh. Fekete v. Galantha und Gf. Joh. Franz Christiani); ferner in J. A. Cäsar's (Vorauer Chorherr) „Annales ducatus Styriæ" (1769—79, Græcii, 3 Voll., r. b. 1519), denen sich seine „Staats- und Kirchengeschichte des Herzogthums Steiermark" (Graz 1786—8, 7 Bde.) als pragmatisch erzählendes Werk anreiht, in A. v. Muchar's (Admonter Bened., Univ. Prof.) Gesch. des Herzogthums Steiermark (Graz 1844—1867, 8 Thle. mit Index v. J. 1874; 1.—4. Bd. älteste Epoche bis 1192 v. Vf. bearbeitet und edirt; v. 5. ab bis zum letzten, der mit 1558 abbricht, aus seinen nachgelassenen Materialien zum Drucke befördert). Was die Zeit bis 1246 anbelangt, jetzt im Urkdb. des Herz. Strmk., h. vom L.-A.-Dir. J. v. Zahn (I. 798—1192, Graz 1875; II. 1192—1246, 1879) am besten vertreten. — Brauchbar bleibt noch immer trotz vieler Unrichtigkeiten die Gesammtdarstellung der österreichischen Kirchenverhältnisse in dem Werke des Jesuiten P. Marian Fidler: Austriaca sacra: Geschichte der ganzen österreichischen weltlichen und klösterlichen Clerisey beyderley Geschlechts, aus den Sammlungen des Wendt von Wendtenthal, 4 Abth. in 9 Bdn. (Wien 1780—88), von denen hauptsächlich der 6. hieher gehört, — und Einzelnes auch in A. Klein's brauchbarer Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark, 7 Bde. (Wien 1841—42). Von neuern übersichtlichen Darstellungen gehören hieher die Publicationen von kleineren Monographieen österreichischer Klostergeschichte, gruppenweise herausgegeben von Seb. Brunner, u. zw. ein Benedictinerbuch (Würzburg 1880), ein Cistercienserbuch (ebda. 1881), Chorherrenbuch (ebda. 1883). Es finden sich darin die Monographieen von Admont (Wichner), St. Lambrecht (Zechner), Rein (Malis) und Vorau (Rathofer). Unter den klostergeschichtlichen Monographieen der Steiermark die bedeutendsten über Admont v. Wichner.

[2]) Von neuen allgemeinen Darstellungen vgl. H. Kämmel, Gesch. d. deutschen Schulwesens im Uebergange v. Mittelalter z. Neuzeit (Lpz. 1882), die (vorwiegend raisonirende) Darstellung b. L. v. Stein, das Bildungswesen des Mittelalters (Stuttgart 1883 als 2. Abth. des VI. Bandes seiner „Verwaltungslehre"), das (apologetische) Werk von Janssen Geschichte des deutschen Volkes s. d. Ausg. d. Mittelalters, 3 Bde. 5. A. (Freiburg s. 1879) und die neueste Monographie: Gesch. d. gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten v. A. d. M.-A. b. z. Ggwt., mit bes. Rücks. a. d. class. Unterricht (Lpzg. 1885), v. F. Paulsen. Eine sehr fleissige, auch die allgemeinen Verhältnisse berücksichtigende Monographie ist die von H. Weber: Gesch. der gel. Schulen im Hochstift Bamberg I. A. (Bamberg 1880). — Vor Kurzem hat die früheste Epoche eine willkommene Bearbeitung erfahren in der preisgekrönten Monographie von F. A. Specht: Gesch. d. Unterrichtswesens in Deutschland v. d. ält. Zeiten bis z. Mitte des

XIII. Jhh. (Stuttg. 1885, XII u. 411 S. 8°.) Das Schulwesen Baierns und nebenher Oesterreichs findet sich S. 366—395 behandelt.

[3]) Die Nachweise über die betreffenden Steiermärker an der Wiener Universität im mittelalterlichen Zeitraum s. b. Aschbach, Gesch. d. Wiener Univ. i. ersten Jahrh. i. Bestandes. (Wien 1865) i. den Verz. S. 596 ff. u. speciell über Johannes de Graz S. 469--471; Nicolaus de Graz S. 467—9 u. Joh. Hymel v. Weiz (Weits) auch Joh. Coeli gen. S. 471 „der aber vielleicht aus Sachsen stammte, da er öfter als Coadjutor des artistischen Decans die sächsische Nation vertrat"; — ferner i. II. Bde. dieses Werkes (die W. U. u. i. Humanisten i. ZA. K. Maximilian's I. Wien 1877) Verz. S. 447 ff. — Vgl. auch Xystus Schier „Spec. Styriæ literatæ" (Vienna 1769, Vorr.) über Nicolaus de Graz (S. 6), Joannes de Graz (S. 7), Joannes Hymel (S. 7—8), Laur. Grueber (S. 9), Briccius Prepost (S. 10; die Angabe, er habe achtmal das theol. Decanat bekleidet, ist wohl nicht stichhältig; als Schriftsteller erscheint er 1469 i. Mssr. d. Wien. „Hofbibl. M. P. Ciceronio Rhetorica cum commentariis Briccii de Cilia"), — Christophorus Khulber (S. 12--13). Letzterer starb 1529, 18. Juni. Er gründete ein Stipendium für Alumnen aus der Steiermark. Ueber Khayner, Freylender, Rithaymer und Perlach s. dort S. 10—14. — Vgl. auch S. 379—383, Steierm. Zeitschr. N. F. 8. Jahrg. II. (1845) (J. G. Seidl, Heimatliches) S. 114—124, woselbst auf Grundlage der Wiener Universitätsacten v. 1365—1725 und anderer Quellen jene Angaben Schier's in Bezug der Genannten und überdies noch des Seb. Tenckh, des Matthias Gasser, und späterer ergänzt erscheinen. Der von Seidl (S. 115) der Steiermark vindicirte Med. Dr. und Decr. baccalaureus Michael Falconis, plebanus in Tiver (Tüffer), 1419 Rector der Wiener Hochschule, war kein gebürtiger Steiermärker, sondern, wie ihn Aschbach I. 581 einträgt, aus Montpellier (Monspessulanus). — (Ein kurzes Verz. auch b. Peindlich) II. 2—3. — Der im Text genannte Thomas de Cilia (Prelokar) erscheint auch „Prekokar" und „Berlogar" und „Ferlower" genannt. Für die Namensform „Prelokar" entscheidet sich Terstenjak im „Kres" (1884, S. 631—32, mit Rücksicht auf X. Schier's: Monographie über die Bischöfe und Erzbischöfe Wiens. (Graz 1777).

[4]) Ueber dieses wunderliche Denkmal, das mit den Worten beginnt: „In nomine summæ et individuæ vanitatis! Surianus diutina fatuorum favente dementia per Austriam, Styriam, Bawariam et Morawiam præsul, archiprimas vagorum scholarium omnibus ejusdem sectæ professoribus sociis et successoribus universis, fame, siti, frigore, nuditate perpetuo laborare" . . . und den Probst Sighart zu St. Pölten und dessen Amtsleute von den demselben am Tage des Kirchenpatrons und der Kirchweihe abgeforderten Gaben losspricht, vgl. Mayer i. Arch. f. oest. Gesch. (Wien) VI. Bd. 316—18, und Büdiger's Abh. ü. d. Vagantenpoesie i. d. Wien. Akad. Sitz. B. hist. phil. Cl. XIII. 327.

5) Str. UB. II., 520. u. LA. Nr. 1021 c. nach dem Cod. chart. d. XV. Jhh.; abgdr. b. Dalham Conc. Salisb. 117 ff.

6) Wir haben uns da vorzugsweise für die Epoche vor 1246 an das Stm. UB. I. II. und für die nach 1246 an die Indices und Urkk. des Stm. L.-A. gehalten, um unsicheren Angaben auszuweichen. Muchar handelt von dem mittelalterlichen Schulwesen der Steiermark IV. 76 ff. und verzeichnet überdies nach Gösser Urkk. v. 1256 u. 1264 einen Dietrich als Schullehrer zu Leoben, nach Urk. von Stainz 1247 einen solchen H. Wildung, nach Reiner Urkk. v. 1229 u. 1243 den „scholasticus“ Ulrich für Marburg, nach Vorauer Urkk. f. 1217 aus der Umgebung von Thalberg und Vorau die Schullehrer: Liupold, Franz, Rechlin und den Otto, Schullehrer von Kirchschlag, mit Rücks. auf Diplom. Sacra Duc. St. I. 71 . . . 84. — Ihm vorzugsweise folgt Peinlich (Gesch. des Grazer akad. Gymn.) I. (1864) 18—20.

7) Das L.-A. besitzt unter den Hdsch.: Nr. 4 eine vollständige Copie dieser Pfarrchronik (Steifbd., 139 Bll. fol.) u. d. T.: „Notata Rastensia ex antiquissimis Documentis desumpta et variis fide humana dignis authographis synoptice descripta.“ Vgl. darüber Seidl i. d. Stm. Ztschr. N. F. 2. Jhgg. I. (1835), S. 27 f., das Programm des Marburger Gymn. v. 1858 (zu dessen Säcularfeier) und Hofrichter Chronik der Pf. Maria Rast in Untersteier (Marburg 1872, 85 S. 8°), der allerdings allzu gläubig Alles hinnimmt. Verfasser dieser Chronik war Jos. Aug. Marian, der um 1730 nach Empfang der niedern Weihen als Instructor an der Maria-Raster Schule (oder am „Gymnasium“, wie s. d. 17. 18. Jhh. diese „Präparanda“, oder Vorbereitungsschule, landläufig hiess) angestellt wurde, Theologie privat studirte, 1731 ausgeweiht wurde, bis 1742 als Cooperator, Instructor und Aushelfer in M. Rast verblieb, dann nach Saldenhofen ging und 1747 wieder nach M. Rast zurückkehrte. Für seine Chronik beruft er sich i. d. Vorrede auf die Hdschr. der M. Raster Pfarrer Joh. Maria v. Liechtenheim (von den Türken 1532 gefangen und erschlagen), Georg Cosina († 1649) und Lucas Jamnig (Jammernigg, † 1698). Von 1645 ab, von wo eine sorgfältig geführte Schülermatrikel läuft, ist die Chronik von wachsendem sachlichem Interesse.

8) Die bezüglichen Urkk. sind wie für das Vorhergehende dem Stm. L.-A. entnommen.

9) Die Urk. Rudolf's I. im Dipl. S. Duc. St. I. 188–190; in deutscher Uebers. b. Muchar, IV. 78—9; desgl. b. Peinlich I. 21—23. Im L.-A. Nr. 1115ᵃ u. 1115ᵇ befinden sich Abschr. der kön. und salzb. Urkk. nach den Originalen des Deutschen Ord. Arch.

10) Vgl. ü. die Auflassung d. deutschen O. Schule am Lech Muchar a. a. O. S. 80 u. Peinlich a. a. O. Cäsar (Beschr. d. Steiermark) S. 694—5 scheint auch eine Pfarrschule in Graz vorauszusetzen, wenn er sagt:

„Vor diesem Kriege (1278) noch legte Rudolf gleichsam den Grund zu der noch heute blühenden Universität zu Gräz. Man hat keine sichern Urkunden, dass vor dieser Zeit einige Schulen zu Gräz waren, ausser einer solchen, in welcher die Jugend im Lesen und Schreiben unterrichtet wurde".

[11]) Hier kann nur einerseits auf Raupach, Waldau, anderseits auf Cäsar, Muchar (VIII. Bd.), Klein, Robitsch, Hurter, Peinlich, kurz verwiesen werden. Wie das historische Material anwächst, das eine quellenmässige Geschichte des Protestantismus der Steiermark vorbereiten hilft, beweisen das „Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich" und namentlich die „Steierm. Geschichtsblätter" herausg. v. Zahn.

[12]) Dalham, Concilia Salisburg. Aug. Vird. 1788. fol., 222—241. Vgl. daraus Muchar VII. 423.

[13]) In dieser Beziehung bietet noch immer das weitschichtige Werk von Buchholtz, Gesch. der Regierung Ferdinand I., 9 Bde. (1831—38; 8. Bd. Inneres, 9. Bd. Urkk.) reichliche Daten. Das specifisch steierische dieser Epoche als chronologisch geordnete Materialiensammlung gemischten Werthes b. Muchar VIII. Bd. Das neueste Werk zu Gunsten der katholischen Sache, von Janssen, Gesch. des deutschen Volkes seit dem Ausgange des Mittelalters, II. Bd. (4. A. 1870, r. bis 1525), III. Bd. (6. A. 1881, r. bis 1555) u. IV. Bd. (1.—12. Aufl. 1885) streift kaum die steiermärkischen Verhältnisse, bietet aber von seinem confessionellen Standpunkte aus eine Fülle historischer Betrachtungen über die damalige Glaubenslage und sociale Frage. Man nimmt wohl dann immer wieder gern das Werk Altmeisters Ranke „Deutsche Geschichte im Reformationszeitalter" schon des Vergleiches Willen zur Hand.

[14]) S. Krones, „Die landesfürstlichen u. landschaftlichen Patente der Herrscherzeit Maximilian's I. und Ferdinand's I" (1493—1564) i. d. Mitth. des hist. Ver. f. St. 1883 (II. spec. Thl.), wo zum Schlusse die betreffenden Patente unter den Schlagworten „Religionshandlung" und „Studienwesen" registrirt erscheinen.

[15]) Vgl. Th. Sickel, Zur Gesch. des Concils v. Trient. Actenstücke aus den österreichischen Archiven. 3 Abth. (Wien 1870—2) und des Reformationslibell des K. Ferdinand I. v. J. 1562 bis z. Absendung nach Trient. (Arch. f. ö. G. 45. Bd. 1—96.)

[16]) R. v. Leitner „Ueber den Einfluss der Landstände auf die Bildung der Steiermark". Stm. Ztschr. N. F. I. 94—132 (1835).

[17]) Vgl. Muchar VIII. 407, 438, 466—7, 491, 513 u. a. aa. OO. Ferners Krones, „Quellenmässige Vorarbeiten zur Geschichte des Landtagswesens der Steiermark" II. 1522—1564; Btr. z. K. stm. GQ. IV. (1867) Nr. 62, 97 u. v. dems. „Materialien z. Gesch. des Landtagswesens i. Stmk." (1522—64) ebda. XVI. (1879), Nr. 144. Peinlich II. 5—6.

[18]) Vgl. Cäsar St. u. K. Gesch. des Hzgthm. Stmk. VII. (1788) S. 101; Robitsch, Gesch. d. Protest. i. d. Stmk. (Graz 1859) S. 57 u. ff. Peinlich II, 6. Letzterer bietet auch im Grazer Gymn. Progr. v. 1875 „Die Eghennperger Stifft“ zu Graz i. XV. u. XVI. Jahrhundert, S. 60—68, ein reichhaltiges alphabetisches: Verzeichniss der evangelischen Prediger in Graz u. Steiermark, meist landsch. Amtsbüchern oder Actenstücken entnommen.

[19]) Am besten kennzeichnet dies von ihrem Standpunkte aus die Denkschrift der katholischen Landstände v. Oesterreich u. d. E. v. J. 1607, b. Raupach „Evangel. Oesterreich (Hamburg 1741) Beil. Nr. VIII, woselbst die Dinge ähnlich lagen wie in der Steiermark.

[20]) Codex Austriacus (Wien 1704—1777, 6 Bde. fo.) II. 321 u. 393; Endlicher, „Die älteren Statuten der Wiener medic. Facultät“ (Wien 1847, S. 87), Kink, Gesch. d. Wien. Univ. II. 331, (d. L.-A. i. Graz bewahrt auch ein Exemplar dieses Pat.) 342 f., 373 f. Vgl. auch A. Mayer: Wiens Buchdruckergeschichte 1482—1882, I. (1882) Nr. 196. — Cod. austr. I. 224, II. 396—7 (angedeutet). Vgl. Lünig, Spicilegium eccles. I. 484. Muchar VIII. 517—520 und 525 (der das z. J. 1554 stellt).

[21]) Muchar VIII 528—29, nach Acten des Reiner Stiftsarchivs.

[22]) S. die venet. Relationen h. v. J. Fiedler, Fontes rer. Austr. II. A. 30. Bd. 1870. S. 247, 285—6.

[23]) Stm. Landesarchiv (L.-A.). Cop. vgl. Buchholtz VIII. 211—2.

[24]) LA. s. Miscellanea. Religionswesen. 1570, 8. December. Neustadt. Erzh. Karl. Befehl an die Erzpriester in Steyr die bezeichneten 7 Fragen im Interesse der christkatholischen Religion zu beantworten und hiedurch den Zustand der steiermärkischen Pfarren darzulegen.

— — — — — — — — — — — — — — — —

„Erstlich, wi uil bey Jeder Pharr deines ganszen Erzbriesterthumbs Communicanten under ainer oder baiderlej Gestalt.

Zum andern, wellicher Pharrer noch mit catolischen Priestern ersetzt,

Zum dritten, an was Ortten man noch das ambt der heilligen möss halte.

Zum viertten an wellichen Orten vnd durch wem auch in was Stätten, Märckhten, Dörffern vnd Pharrn die Relligion geändert vnd wer derselben Pharre Lehensherr vnd in wöllichen Bistumb der Jurisdistion sy gelegen seie.

Zum funfften vnd an was ortten Predicanten so der augsburgerischen Confession anhengig, aufgestöldt.

Zum Sechsten von wannen dieselb herkhumen und abspondinirt.

Zum Siebenden, wann sy aufgestöldt oder berueffen vnd vnderhalten werden.

Neben sollichen Bericht wöllest vns auch dein ausfüerlichen Rath vnd guetdunckhen eröffnen, wie vnd wöllicher Gestalt allenthalben pössere ordnung vnd reformation angericht vnd also dardurch dem einreissenden Uebel gewört und Verhinderung gethan werden müge."

— — — — — — — — — — — — — — — —

[25]) (Orig.) LA. Religionsachen. Kirchlicher Visitationsbericht aus Anlass der salzburgischen Provinzialsynode v. Sonntag Oculi 1569 . . . .
„Volgen in specie alle deffect der Pharren diocesis Seccowiensis." (Dieser Bericht ist in deutscher Sprache abgefasst, der v. 4. April 1570 „in synodo Voitspergensi" lateinisch geschrieben.)

„Obdach (Pfarrer Thomas Salzpurger) ist durchaus schismatisch und helt Norimbergensem ritum in Allem, bekhent nur 2 Sacramente scil. baptismi et altaris, tauft teutsch sine liquoribus, celebrirt secundum formam Viti Theodorici Norimbergensis, providirt die Seinen, deren er in die 4000 hat, eodem more, absolvirt, wenn sie sich erzeigen, mit ainander Im pausch und communicirt oder halt seine Mess (si licet sie nominari) in ainem Tag 2 oder 3 mal, und In Summa alle catholische Ceremonien vnd gebräuch seind bei Ime verachtet." Charakteristisch lautet die Bemerkung bei Preding (Pf. Hanns Medelitsch): „Die Herrschaft selbst suecht ihren Gott zue Grätz", d. h. der adelige Grundherr besuche den protestantischen Gottesdienst in Graz. — Von der Voitsberger Synode hielten sich ferne die Pfarrer von Mooskirchen, in der Pack, Sausal, Marein, St. Margarethen, Knittelfeld, Weisskirchen, in der Gail; die von Lind und Obdach werden als „contumax" bezeichnet.

[26]) „Verzeichniss aller Klöster in Oesterreich u. u. o. d. Enns, Steiermark, Kärnten, Krain, Görz u. Gradiska mit ihrer Anzahl, sittlichen Betragen und Einkommen, welches bei Gelegenheit der von K. Maximilian II. befohlenen Visitirung der Klöster von den eigens hiezu verordneten Commissären Dr. Christoph Hillinger, Rath, und Mathias Præn (Pren) niederöster. Klosterrath im J. 1575 errichtet ist worden." Darin wird die Gesammtzahl der in den benannten Ländern visitirten Klöster mit 122, die der Mönche mit 436, der Nonnen mit 160 beziffert. Concubinen wurden 199, Eheweiber (uxores) 55, Kinder: 443 vorgefunden. Das damalige Einkommen belief sich auf 200,030 gegenüber dem alten mit 300,018 Gulden. Die Schulden werden auf 74,060, das Baargeld auf 22,090 fl. veranschlagt. — Speciell für Steiermark ergibt sich nachstehende Tabelle:

Orden	Kloster	Ordensleute	Concubinen	Eheweiber	Kinder	Damalige Einkünfte	Vormalige Einkünfte
I. Benedictiner	1. Admont	19	7	2	12	17900	18520 fl.
	2. Admont (Nonnen)	1	—	—	—	100	420 „
	3. St. Lambrecht	9	4	2	7	10600	16772 „
	4. Göss (Nonnen)	24	—	—	—	1699	2911 „
	5. Judenburg	5	—	—	—	70	229 „
	6. Studenitz	3	—	—	2	500	1321 „
II. Cistercienser	7. Neuberg	5	3	1	12	360	921 „
	8. Reun	7	5	—	—	9699	12321 „
III. Aug. Chorh.	9. Pöllau	3	3	1	4	190	442 „
	10. Rottenmann	2	1	1	7	960	1233 „
	11. Seckau	5	3	1	7	2390	4192 „
	12. Stainz	5	2	—	4	19	551 „
	13. Vorau	2	2	2	1	200	802 „
IV. Karthäuser	14. Seiz	3	1	—	3	1100	2231 „
V. Dominicaner	15. Graz	2	1	—	—	190	551 „
	16. Fürstenfeld	2	1	—	1	120	821 „
	17. Leoben	2	1	—	2	1699	2911 „
	18. Neukloster	2	1	—	7	640	689 „
	19. Pettau	5	2	—	4	200	701 „
VI. Minderbrüder	20. Cilli	3	1	—	2	100	? „
	21. Graz	1	—	—	—	—	? „
	22. Judenburg	5	—	—	—	70	229 „
	23. Marburg	2	1	—	1	40	? „
VII. Clarissinen	24. Graz	2	—	—	—	100	313 „
	25. Marnberg	3	—	—	1	390	3223 „

Dieses Verzeichniss befindet sich in zwei Copieen unter den Materialien „Steiermark, geistliche Angelegenheiten“ des L.-Archivs. — Wiedemann i. s. Gesch. der Reformation und Gegenreformation im Lande Unter der Enns (I. Prag, 1879, S. 202 f. (handelt nur von dem Schicksal dieser vielangefochtenen Visitation in Nieder-Oesterreich.

Zwei Handschreiben des Kaisers Josef II.

Mitgetheilt von **Franz Martin Mayer.**

Auf seinen vielen Reisen berührte Kaiser Josef II. im Ganzen dreizehnmal den Boden unserer Steiermark.

Zum erstenmale dürfte er bald nach seiner Wahl und Krönung zum römischen Kaiser in unserem Lande erschienen sein; er machte im Juni 1764 eine Reise nach Steiermark und hielt sich vom 13. bis zum 15. dieses Monats in Maria-Zell auf, doch sind nähere Nachrichten darüber nicht bekannt.

Auch im Jahre 1765 war er in Steiermark; an der Seite seiner Eltern reiste er am 4. Juli von Wien ab, kam an demselben Tage noch spät Abends in Eggenberg bei Graz an, und blieb daselbst bis zum 9. Vormittags. An diesem Tage reiste die kaiserliche Familie nach Leoben und setzte von hier am 11. die Reise fort, welche über Klagenfurt nach Innsbruck gieng.[1])

Zum drittenmale war der Kaiser im März 1769 in unserem Lande; er reiste damals nach Italien und übernachtete am 3. März in Knittelfeld. Wahrscheinlich nahm er auch den Rückweg im Juli desselben Jahres durch Steiermark.

Als der Kaiser im Jahre 1774 nach Slavonien und Ungarn reiste, hielt er sich vom 11. bis zum 14. August in Leibnitz[2]) auf, übernachtete am 15. in Pettau und traf

---

1) Vgl. meinen Aufsatz: „Kaiserin Maria Theresia in Steiermark" in den Mittheilungen des hist. Vereines f. Steiermark. XXXII. Heft. (1884).

2) Vgl. Caspar Harb: Kaiser Josef II. in Leibnitz im I. Hefte der Mittheilungen des histor. Vereines f. Steiermark (1850). S. 145 ff.

am 16. in Warasdin ein; am 31. August kehrte er nach Wien zurück.

Auch im Jahre 1777 machte der Kaiser eine Reise nach Ungarn, und auch diesmal hielt er sich mehrere Tage, vom 6. bis zum 11. August, in Leibnitz auf, von wo dann die Reise nach Pest fortgesetzt wurde.

Im December 1783 reiste er nach Italien; er übernachtete am 6. December in Bruck a. d. M., am 7. in Neumarkt. Er brachte den Winter in Italien zu, sowohl um seine Gesundheit wieder herzustellen, als auch um seine Geschwister in Parma, Florenz und Neapel zu besuchen. Im März 1784 kehrte er zurück: vom 11. bis zum 13. war er in Görz, vom 14. bis zum 18. in Triest, am 20. in Laibach, am 22. in Marburg, vom 23. bis zum 28. hielt er sich in Graz auf, am 29. übernachtete er in Schottwien und am 30. kehrte er nach Wien zurück. In Graz wohnte er nicht in der Burg, sondern in dem noch bestehenden Gasthause „zum weissen Lamm“ in der Schmiedgasse.[1])

Auch im Jahre 1785 reiste der Kaiser nach Italien; am 28. Mai nahm er sein Nachtquartier in Bruck a. d. M. und auf dem Heimwege übernachtete er am 1. Juli in Neumarkt und am 2. in Mürzzuschlag.

Im folgenden Jahre machte er eine grosse Reise nach der Militärgrenze, Siebenbürgen, Ungarn und Galizien; er nahm seinen Weg von Wien, wo er am 16. Juni abreiste, über Graz, wo er Samstag den 17., Nachmittags 4 Uhr eintraf und verschiedene Anstalten besuchte. Am 20., früh 4 Uhr, reiste er ab, besuchte Marburg und traf Abends in Pettau ein, wo er übernachtete, worauf er sich nach Warasdin begab. Im October desselben Jahres 1786 kam er auch nach Eisenerz und Maria Zell. Er befand sich vom 1. bis zum

---

Dort wird aber von der Anwesenheit des Kaisers in Leibnitz in den Jahren 1786 und 1787 gesprochen. Aber 1786 hielt sich der Kaiser in Leibnitz wahrscheinlich nicht auf und 1787 war er nicht in unserem Lande.

[1]) Ilwof-Peters, Graz, S. 225

11. October in Prag, am 6. in Budweis, am 7. und 8. in Linz und am 9. in Steyer. Am 10. und 11. verweilte er in Eisenerz, von wo er sich nach Maria Zell begab. Ueber Lilienfeld kehrte er am 14. nach Wien zurück. Vielleicht hängt dieser Besuch des berühmten Wallfahrtsortes mit der beabsichtigten Aufhebung zusammen. Das Benedictinerstift St. Lambrecht, zu welchem das „Gotteshaus unserer lieben Frau zu Maria Zell" gehörte, war mit kaiserlichem Befehl vom 23. Jänner 1786 aufgehoben worden; früher schon war die Inventarisirung des Kirchenschatzes in Maria Zell verfügt worden, die im December 1785 und im Jänner 1786 durchgeführt wurde. Der Markt war in grosser Sorge und fürchtete jeden Tag das Erscheinen der Aufhebungs-Commission. Aber diese kam nicht, dafür erschien am 11. October Abends der Kaiser. Die sonderbare Geschichte, welche Sebastian Brunner in seinen „Mysterien der Aufklärung in Oesterreich" von diesem Aufenthalte des Kaisers erzählt, und zwar nicht nach Acten, sondern nach mündlicher Ueberlieferung, wage ich im Texte nicht nachzuerzählen, sondern nur in einer Note anzudeuten.[1])

Am 29. Februar 1788 übernachtete der Kaiser in Bruck a. d. M., am 1. März in Graz und am 2. in Cilli. Die Reise gieng damals weiter nach Laibach, Triest und von da zunächst nach Fiume.

Bei seinem ersten Aufenthalte in Graz im Jahre 1784 schrieb der Kaiser an den Gouverneur der innerösterreichi-

---

[1]) Am 12. October Morgens liess der Kaiser den Superior des Convents rufen, der ihn zur Gnadenkapelle führte. Der Kaiser gieng um dieselbe herum und schlug mit seinem spanischen Rohr an die Wände der Kapelle. Endlich sagte er: „Diese Wände sind ja Stein". Der Superior erwiderte: „Ja, es hat aber auch noch Niemand gesagt, dass sie aus Pappendeckel sind". Dem Kaiser war nämlich gesagt worden, die Kapelle sei aus Holz gebaut und daher feuergefährlich. In der Schatzkammer fand Josef II. eine Statuette aus Silber mit einem Beile in der Hand; er fragte den Superior: „Was soll denn der da hier?" Dieser antwortete: „Der soll jedem die Hand abhauen, der hier etwas wegnimmt". — Die Aufhebung ist dann unterblieben. — Brunner fügt hinzu: Dieser Vorgang ist in Maria Zell und Obersteier ziemlich bekannt.

schen Lande in der Form eines Handbillets einen langen vom 28. März datirten Brief, in dem er locale und provinzielle Missbräuche tadelt, deren Abstellung befiehlt und die Mittel zur Verbesserung andeutet. Dieses Handbillet, welches die Regierungsweise und Denkart des Kaisers charakterisirt, hat Adam Wolf in den Beiträgen zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen, 12 Jahrgang, S. 143—156, mitgetheilt. Es beschäftigt sich mit der politischen Verwaltung. Nun existirt aber auch ein zweites Handbillet vom 28. März, welches an den Militär-Commandanten der innerösterreichischen Lande, Feldmarschall-Lieutenant Riese, gerichtet ist, und welches verschiedene militärische Massnahmen für Görz, Gradiska, Triest, Laibach, Cilli, Marburg, Pettau, Klagenfurt und Graz anordnet, und welches sich ebenso wie das von Wolf mitgetheilte in der Registratur der k. k. Statthalterei in Graz befindet.

Daselbst wird noch ein drittes Handbillet des Kaisers, datirt: Grätz, den 19. Juni 1786, aufbewahrt, welches an den Gouverneur Grafen Khevenhüller gerichtet ist, und sich durchaus mit Grazer Verhältnissen befasst. Diese zwei Handschreiben des unvergesslichen Kaisers theile ich hier mit. Auch aus ihnen wird der Leser zu erkennen vermögen, dass dem scharfen Blicke des Kaisers nichts entgieng, dass er die kleinsten Einzelheiten seiner Beachtung werth fand, und dass sich seine Fürsorge auf alle Classen seiner Unterthanen erstreckte.[1])

I.

Handschreiben vom 28. März 1784.

Lieber Feldmarschall-Lieutenant Riese! Ich habe in Absicht auf die Bequartirung der Truppen und Unterbringung anderer Militärbranchen, so sich in dem District Ihres General-

---

[1]) Noch ein viertes Handschreiben des Kaisers Josef II. ist vorhanden. Da sich dieses aber nur auf Triest bezieht, so kann es leider, so interessant es auch ist, in den Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark keinen Platz finden und wird in einer anderen Zeitschrift abgedruckt werden.

Commando befinden, folgende Anordnungen und respective Abänderungen zu treffen für nöthig befunden.

Ich theile Ihnen solche zu dem Ende mit, auf dass Sie zu Bewerkstelligung derselben, einverständlich mit der Landesstelle, sogleich Hand anlegen, da ich den Hofkriegsrath unter einem hievon verständige; diesem werden Sie aber, wenn sich Anstände bey der Ausführung dieser meiner Anordnungen ergeben sollten, sogleich die Anzeige davon zu machen haben.

In Görz.

1$^{mo.}$ Wird das gewesene Priesterhaus mit einer Compagnie, so itzt in einer quasi Caserne ist, belegt und in die andere Helfte des Gebäudes kömmt das Militär-Kinder-Institut, so von Gradisca dahin übersetzt wird.

2$^{do.}$ Das Spittal kömmt vom Schloss herunter und wird in die leer werdende beste quasi Caserne mit einiger Zurichtung untergebracht.

3$^{tio.}$ Das Verpflegsamt, so wegen der Hinauffuhr beschwerlich liegt, wird man trachten, in die Stadt zu übersetzen.

In Gradisca.

1$^{mo.}$ Wird das Kinder-Institut sammt allen Commandirten nach Görz übersetzt.

2$^{do.}$ Werden die 2 leer stehende kleine Häuser auf dem Schlosse, unweit des Arsenals, dem Juden gratis übergeben, der das Arsenal zu Errichtung einer Fabrique bekommen hat.

In Triest.

1$^{mo.}$ Wird das 3te Bataillon von Zettwitz vom Schlosse heruntergezohen und in das sogenannte Armen- und Waisenhaus, nebst dem Bataillons-Commandanten und wenigstens 4 Officiers, dann dem Spittal für beyde Garnisons-Bataillons auf die von Mir dem Gouverneur von Triest vorgeschriebene detaillirte Art verlegt.

2$^{do.}$ Wann die Schüler vom Seminario hinwegkommen, so wird selbes mit so vielen Officiers des Thurnischen 3ten Bataillons, als dasselbe nur fassen kann, beleget.

In Laibach.

1[mo.] Ist die Caserne mit 8 Compagnien zu sehr überlegt und von den Officiers zu weit entfernet; es sind allso in die kleinen Zimmer zu ebener Erde so viele Officiers, als sie halten können, einzuquartiren und ist die Zahl der dermalen 8 Compagnien nur auf 6 zu reduciren.

2[do.] Die Caserne in Neustädtl ist ausbauen zu lassen, dergestalten, dass in selbe 6 Compagnien vollkommen Raum und Platz haben, wohin dann die 2 Compagnien zu übersetzen sind, die von Laibach abgehen, damit in jedem dieser Oerter ein ganzes Feldbataillon gut unterbracht werde. Bis diese Caserne nicht geendiget ist, sind die obengeführten 2 Compagnien entweder auf den Schlafkreuzer zu verlegen, oder einsweilen in der Nähe gut unterzubringen.

3[tio.] Das Klarissen-Kloster ist hinführo nach dem von Mir angegebenen Plan zum Militär-Spittal zu widmen, dann kann in selbem ebenfalls füglich eine Abtheilung gemacht werden, damit auch das Kinder-Institut darin Platz finde und zugleich wird auch das Verpflegsamt durch Untertheilung der Kirche und Benützung aller Gewölber zu ebner Erde seinen Platz finden; an diese Zurichtung muss aber gleich Hand angeleget werden.

In Cilli.

Ist die Caserne so elend und besonders sind die Stiegen und hölzerne Verschläge so feuergefährlich, das erstere in diesem Schlosse wieder zugerichtet werden müssen, bevor die Truppen es beziehen können.

Marburg.

Diese Stadt ist wegen ihrer Lage vorzüglich geeignet, das Depot der Oeconomie-Commission in sich zu fassen, weil sich daselbst die Haupt-Strassen für alle Länder, mit denen selbe zu thun hat, vereinigen und diese Stadt auch für die Versehung der Grenzen sehr gemächlich liegt. Von da muss allso der Stab von Terzy, die Division, das Kinder-Institut und das Spital hinweggezogen werden. Die Behältnisse für

die Milizer zum Arbeiten wären in dem Klarisser Kloster, wo das Spital ist, so wie in der vormaligen Jesuiten Residenz und endlich in dem Minoriten Kloster, so vermuthlich nicht nothwendig ist und aufgehoben werden könnte, zuzurichten. Zugleich dienten die 3 Kirchen von den erstgenannten 3 geistlichen Gebäuden zu den unterschiedlichen Depositionen und müssten mit Stellaschen und Untertheilungen zugerichtet werden.

Die Militär-Zimmer, in denen die Division ist, dann die Quartiere der Staabs- und Ober-Officiers dieneten für die Milizer, dann für den Staab und die Partheyen der Oeconomie-Commission.

Dieses alles wäre in dieser Gemässheit auszumessen und sich zu versichern, ob die Oeconomie-Commission allda ihren Raum finden dürfte, da ich wünschte, sie vorzüglich in Mahrburg unterzubringen.

Pettau.

1mo. Der Staab von Terzy samt dem Kinder-Institut und Spital, dann wenigstens einem Feld-Bataillon von diesem Regiment müsste nach Pettau verleget werden, dazu wären die samentlichen Aerarial-Gebäude, so itzt von den Invaliden besetzet sind, wenn sie dazu taugen, zu verwenden.

2do. Die sämmtlichen Invaliden, Officiers und Gemeine müssten in den ohnediess leer stehenden Gebäuden der Karthäuser in Seitz und der gewesenen Klosterfrauen in Studenitz oder Mahrenberg, sei es in einem oder zweyen dieser Klöster, welche am schicklichsten dazu wären, untergebracht werden.

Klagenfurth.

1mo. Ist die Caserne etwas zu stark belegt und ein neues Gebäude zu führen wäre unnütz.

2do. Die Grenadiers sind in St. Veit gar zu schlecht bequartiret und das Bataillon zerrissen. Alle 6 Compagnien dieses Bataillons wären also in Judenburg, wenn die Oeconomie-Commission wegkäme, zu verlegen, wodurch auch, da 2 Compagnien von Klagenfurth wegkämen, den alda verbleibenden Truppen mehr Raum verschaft würde.

3tio. Wann das Waisenhaus von Klagenfurth wegkömt, so wäre dessen Gebäude mit so vielen Compagnien von Riese, als es nur gemächlich fassen kann, zu belegen, wodurch die 2 Feld-Bataillons von diesem Regiment vieleicht ganz in Klagenfurth untergebracht werden könnten.

Gratz.

1mo. Könnten die Posten desto mehr vermindert werden, als, da Graz keine Vestung mehr ist, auch die Thorr- und alle übrige Wachten, so unnütz sind, wie jede bei dem Arbeitshause, abgehen können.

2do. Die künftige Garnison bestünde mithin aus dem Grenadier-Bataillon, einem Feld-Bataillon von Durlach und dessen Garnisons-Bataillon; dadurch würde die Belegung um 2 Compagnien vermindert und müsste also das Terzische Bataillon auf das Land in die Stationen, so in seinem Numero noch leer sind, verleget werden und in Graz gar keine Garnison halten.

3tio. Die 2 Theile der Bastey, wovon der eine an der Burg ist und der andere zum Spaziergang für die Ursulinerinnen dienet, sind von dem anbefohlenen Verkauf der Vestungs-Realitäten auszunehmen und bey ihrer bisherigen Bestimmung zu belassen.

4to. Das Karmeliter-Mannskloster, welches aufgehoben werden soll, weil so viele Klöster in der Gegend beisammen sind, trage ich dem hiesigen Gubernio auf, dem Militari zu übergeben. Das General-Commando hat also dieses Hauss sogleich durch einen Ingenieur-Officier aufnehmen und dann einen Plan, sammt dem dazu gehörigen Kosten-Ueberschlag verfassen zu lassen, wie aus diesem Kloster ein gutes, gesundes und geräumiges Militär-Spital errichtet werden könnte, weil es hier nicht auf die Kranken der Garnison allein ankömmt, sondern hiebey auch auf jene der vielen hier durchgehenden Transporten und auf andere unvorzusehende Fälle fürgedacht werden muss.

5to. Auf dem Schlossberg soll dem Civili hinführo das Arsenal und die daran stossende Caserne, in welcher jetzt

einige Mannschaft vom Terzy lieget, zu einem Zuchthauss gänzlich eingeräumet werden. Dagegen aber behält das Militare das sogenannte Commandanten-Hauss, die neu zugerichtete Caserne und diejenige Officiers und andere Quartiere, so sich auf dem Schlosse befinden und vom Militari jetzo beleget sind, zu Unterbringung zweyer Compagnien und wird das Regiments-Stockhaus in dem Quartier des alten Profossen anzutragen seyn, auch hat eine Wache bey dem Thore zu verbleiben.

Durch den Ingenieur-Officier ist die geheime Stiege, so von der Burg auf das Schloss gehet, niederreissen, unwandlbar machen und das Thorr vermauern zu lassen, ferners muss das Zuchthauss mittels hochen Pallisaden oder Planken von den Militär-Gebäuden abgesondert werden, jedoch so, das die Zisterne für den Gebrauch des Militaris ausser den Planken bleibe, welches ebenfals von dem Ingenieur-Officier zu besorgen ist. Das Militare hat zwar mit den Arrestanten auf dem Schloss nichts zu thun, jedoch ist den beyden dahin zu stehen kommenden Compagnien der Befehl zu geben, dass sie in dem Falle, wo sich die Arrestanten empören oder Complote anstellen sollten, den politischen Wächtern alle hilfliche Hand auf Begehren zu leisten haben, zu welchem Ende dann die Hauptleute dieser Compagnien immer eine angemessene Zahl von scharfen Patronen bey sich in der Verwahrung haben müssen, damit sie solche in Nothfall sogleich der Mannschaft austheilen können.

6$^{to.}$ Die Geidorfer-Caserne ist als ganz unbrauchbar dem Civili zu übergeben und darfür die Karlau, wo jetzo das Arbeitshauss ist und welches leer werden wird, zu Einquartirung der Transporter, welche auf dem Schlosse gar zu schlecht untergebracht sind, von dem Civili zu übernehmen, da es mit wenigen hierzu gerichtet werden kann, und bey nebst mit Mauern umgeben ist.

7$^{mo.}$ Das in der Stadt in dem kälbernen Viertl liegende Kloster der aufgehobenen Karmeliterinnen wäre vom Militare, jedoch ohne der Kirche zu übernehmen und zu einer Caserne

zuzurichten, hierzu müssen im oberen Stocke alle kleine Zellen eingerissen und grosse Zimmer gemacht, das Beneficianten-Haus aber für Officiers-Quartiere gewidmet werden.

8vo. Auf diese Art, wenn statt 18 Compagnien, so anjezo hier in Garnison stehen, künftig nur 16, nemlich 10 von Durlach und 6 von den Grenadiers allhier verblieben, so wird das Auskommen für die Bequartirung just verschaffet seyn, wenn auch die Geidorfer-Caserne, so 2 Compagnien in sich fasset, dann die Quartiere der einen Compagnie, so auf dem Schlosse ist und jene der andern, so auf dem Schlafkreuzer liegt, hinwegkommen, weil sodann 2 Compagnien weniger sind und die 2 andern ihre Unterkunft in dem Kloster der Exkarmeliterinnen ganz sicher finden werden.

Zu allem diesen ist also, wie Ich es gleich Eingangs gesagt habe, unverweilt Hand anzulegen, mithin sind die hiernach zu verfassende Plans sammt Ueberschlägen sobald möglich zu Stande zu bringen und einzuschicken, so wie zu den verschiedenen Zurichtungen sogleich das Nöthige vorzukehren ist.

Gratz, den 28. März 1784.

Joseph.

II.

Handschreiben vom 19. Juni 1786.

Lieber Graf Khevenhüller! Für jetz habe ich Ihnen nur folgende Aufträge zu machen, nämlich:

1mo. Dass in der Absicht das Spital, das Tollhaus und vielleicht auch das Gebähr- und Findelhaus im Lambrechter Hofe zu errichten hierüber Pläne und Ueberschläge verfertigt werden, weil mir dieser Ort wohlfeiler und vortheilhafter in seiner Lage als jener des Armenhauses vorkömmt.

2do. Dass das Haus, wo sich die Normalschule befindet, gänzlich für die Schulen gewidmet und also die 30 Knaben, so wie alle übrige Waisenkinder nach der bereits bestehenden Verordnung vertheilt und in die Kost gegeben werden.

3tio. Dass aus dem Münzhause die Kupfer- und Messing-Niederlage in das Landhaus, wohin sie schon einmal bestimmt war und wo auch Platz zu finden seyn wird, übersetzet werde, um die Bankal-Regie und der Waaren-Stempelung mehrern Raum im erstern Gebäude zu verschaffen.

4to. Die Eröffnung des neuen Thors und die Erbauung einer Brücke über den Stadtgraben, wenn sie doch für die St. Leonhards Vorstadt nothwendig seyn solle, müsste erstere so angebracht werden, dass sie durch die Courtine ausgebrochen würde, ohne weder die hohe noch niedere Flanque zu berühren.

5to. Die angetragene 2te Brücke über die Muhr unterhalb der Stadt, so die bürgerliche Schiessstatt durchschnitte, ist auf eine solche Art zu erbauen, dass sie nur die Breite von jener Brücke überkäme, die ohnedies über die Muhr zwischen Grätz und Pegau besteht, auch nicht gedeckt würde. Ein Joch muss aber da, wo der Hauptschwall geht, in einer solchen Weite gemacht werden, dass die Pletten und Flötze sicher und gemächlich durchkämen, wobei auch auf die Höche der Ladung zu sehen ist, damit sie bey hohem Wasser durch die Brücke fahren können. Endlich ist die Strasse bis zur Brücke und von da bis an die Commerzial-Strasse zuzurichten.

6to. Habe Ich einige von den Wohnungen der Stiftsdamen in dem ehemaligen Dominikanerkloster wirklich zu klein und zu schlecht angetroffen, da ein solches Etablissement nicht allein nach ökonomischen Grundsätzen, sondern auch der Absicht angemessen und mit der erforderlichen Solidität für die künftigen Zeiten errichtet werden muss. Ueberdies tritt noch der Fall ein, dass man die dazu gehörigen Nebengebäude ebenfalls in dem nämlichen Sinn wird zurichten müssen, damit hinlänglicher Raum für eigene Kost zahlende und darum einkommende Fräulein verschafft werden könne.

7mo. Die Zurichtung sowohl des Zuchthauses als der Arreste und der Spitäler auf dem Schlossberge habe Ich Meinen Anordnungen vollkommen gemäss gefunden und ist diesfalls nichts abzuändern. Nur können jene Arrestanten, die

nicht ausserm Hause auf die Arbeit gehen, um die Stunde, welche man für gut findet, abgespeist werden. Auch scheinet nöthig, den Zuchthausarrestanten, um sie zur Spinnerey mehr anzufrischen, einen solchen Lohn oder eine solche Quantität Arbeit auszumessen, dass die Fleissigeren bis 5 und 6 Kr. verdienen könnten, die Mittelmässigen aber 4 Kr. und die Faulen nur 3 Kr. zur täglichen Atzung überkämen.

Grätz, den 19. Juny 1786.

NS. Nach eingeholter näherer Nachricht will Ich den Barmherzigen Brüdern zu Laybach das von ihnen angesuchte der discalceaten Augustiner anstatt des Franziskanerklosters daselbst zu ihrem Spital einräumen lassen. Wornach Sie das Erforderliche sogleich vorzukehren haben, damit dieses für das Beste der Menschheit so nöthige Institut bald möglichst seinen Anfang in Laybach nehmen möge. Uebrigens werden Sie die geistliche Hofcommission von diesem Meinem Auftrage mittelst der Hofkanzlei verständigen.

Joseph.[1])

---

[1]) Eigenhändige Unterschrift.

Über das angebliche Turnier von 1194 und den „Tummelplatz“ zu Graz.

Von Landesarchiv - Director von **Zahn.**

Es gilt bei uns in weiten Kreisen als feststehend, dass Herzog Leopold, der erste Babenberger Fürst in Steiermark, um Weihnachten 1194 bei einem Turniere zu Graz mit dem Pferde zu Falle, und dadurch auch um's Leben gekommen sei. Nicht weniger als unbezweifelbar wird es angesehen, dass dieses erschütternde Ereigniss auf dem sogenannten Tummelplatze sich abgespielt habe, einer Oertlichkeit, welche damals noch nicht, jetzt aber schon seit vielen Jahrhunderten innerhalb der Mauern gelegen, durch die Begebenheit zu einem gewissen historischen Ansehen gelangte.

Diese Angaben gelten als Thatsachen, und zwar als solche so unbestreitbar, wie jene des Todes des Herzogs durch Sturz mit dem Pferde selber. Als unbestreitbar gelten sie aus mehreren Gründen: zuvörderst, weil in den mehr als hundert Jahren seit ihrem Auftauchen in der Localgeschichte von Graz Niemand auch nur Zweifel an sie wachgerufen, und der Localpatriotismus ihre Unanfechtbarkeit zum mindesten damit sozusagen ersessen hatte. Ausserdem hat man sich auf die Quellen, auf den sprechenden Namen der Oertlichkeit, und auf die Umstände der Anwesenheit des Herzogs in Graz berufen, die gewiss grosse Feierlichkeiten mit sich brachten. Genauer besehen berief sich aber nur Einer der Autoren auf den Anderen, bis auf den Ersten in der Reihe, und dieser berief sich auf gar nichts.

Weil man ferner eine so interessante Ausschmückung des Thatsächlichen und des Localen nicht gerne entbehrte, sah man von einer Reihe von Unwahrscheinlichkeiten ab, welche die Begebenheit begleiteten.

So geschah es, dass die eingangs erwänten Angaben mit dem Ereignisse unlösbar sich verwoben, und in den Katechismus der Localhistorie von Graz übergingen. Doch nicht genug an dem, es kam sogar dazu, dass, wie der Name der Oertlichkeit wanderte, auch das Ereigniss mit ihm nach der neuen Gegend sich verlegte, welche mit dem alten Namen ausgestattet worden war.

Denn das dürfte passend sein voranzusenden, dass jener Fleck, der heute ämtlich als „Tummelplatz" figurirt, durchaus nicht jener ist, für welchen der Begründer der fraglichen Sage den Schauplatz der Tragödie von 1194 beanspruchte; ja, es muss noch zugefügt werden, dass dieser heutige Fleck durch seine ersichtliche geringe Eignung für Turnierzwecke — eine Eignung, die früher eher noch weit geringer war, als jetzt — dem Gewissen vieler denkender Bewoner so wenig entspricht, dass sie neben dem ämtlichen Flecke noch einen anderen (und zwar einen wirklichen Platz) als den richtigen „Tummelplatz" bezeichnen, wo jene traurige Begebenheit sich abgespielt habe. Und da in Wahrheit auch der nicht der echte und rechte Tummelplatz ist, wie wir in Wort und Bild zu erweisen hoffen, so lässt sich aus diesem Beispiele klar erkennen, wie recht die alten Urkundenschreiber hatten, wenn sie zu Anfang ihrer Documente gerne den Satz hinstellten: *„Que geruntur in tempore, simul transeunt cum tempore, et labuntur, nisi stili sibi remedio succurratur"*.

Es ist die Absicht dieser Zeilen, jene Angaben auf Grund der Quellen, der Acten, und endlich der Autoren, die sich mit ihnen beschäftigen, zu prüfen. Die Natur des Gegenstandes bringt es mit sich, dass die an sich einfache zeitgeschichtliche Untersuchung in eine weitere topographische übergehe. Denn die Frage, um deren Klarstellung es sich handelt, ist in erster Reihe, ob denn wirklich bei einem

Turniere der Herzog verunglückte? Eine negative Beantwortung würde auch jene wegen des „Tummelplatzes“ insoferne lösen, als derselbe mit dem Turniere in Verbindung gesetzt wurde, und damit wäre eigentlich Alles erlediget. Allein in der localen Sage wie Geschichte ist dieser Fleck Erde seine besonderen Wege gegangen. Man würde die eine Frage in ihrer Erledigung als abgrenzend auch bezüglich seiner ansehen können, wenn er mit seinem Namen entweder noch, oder der Letztere nicht mehr bestünde; so aber tritt hier der merkwürdige Fall ein, dass der Platz selber vollständig verschwunden, sein Name indess einer anderen Oertlichkeit übertragen ist, und endlich, dass bezüglich dieser letzteren die alte Sage in zweifachem Irrthume sich geltend macht. Es liegt daher nahe, dass die Untersuchung auch das topographische Moment wird zu begreifen haben.

Mit der Frage, wie denn überhaupt die Sage betreffs des Turnieres von 1194 entstand, verknüpft sich auch jene, warum sie namentlich auf den „Tummelplatz“ dafür griff? ob die Oertlichkeit, die wir heute so nennen, die richtige, und wenn nicht, welche denn die gemeinte gewesen? und endlich, welcher Wandlungen es bedurfte, um die Topographie in angegebener Beziehung so zu verkehren, wie es thatsächlich geschehen ist?

An vollwertigen Berichten über den Unfall des Herzogs sind wir nicht reich, von einheimischen insbesondere aber gänzlich verlassen. Hätten nicht die eigenthümlichen Verhältnisse obgewaltet, dass Fremde über die Angelegenheit Anlass hatten Mittheilungen zu machen, so wären wir durch die Trägheit und Indolenz der Landesangehörigen gänzlich im Dunkeln. Man wird sehen, wie berechtiget dieser Vorwurf ist.

Die eigentümlichen Verhältnisse aber bestehen in der Intervention des Erzbischofes von Salzburg am Todesbette des Herzogs, der, als im Kirchenbanne befindlich, die Versöhnung mit dem päpstlichen Stuhle verlangte, ferner in der Anwesenheit englischer Geisseln in Oesterreich, welche für die Lösungssumme ihres der herzogl. Haft entlassenen Königs Richard zu bürgen hatten.

Wegen dieser Haft und Brandschatzung nämlich war der Herzog in den Bann geraten. Und als die blutige Katastrophe bei Graz eintrat, da berichtete der Erzbischof nach Rom, und die befreiten englischen Herren erzälten in ihrer Heimat, wie Alles zugegangen, und nicht weniger als vier englische Chronisten schrieben ausfürlich nieder, was sie von den Heimgekehrten erfahren, und auch der Brief des Erzbischofes ist uns erhalten. Unsere und die benachbarten österreichischen Landeschroniken aber schweigen, oder behandeln das entsetzliche Ereigniss in so oberflächlicher Weise, dass man verlegen wird, für diese Gleichgültigkeit die richtige Bezeichnung zu finden.

Im Wesentlichen kommen (mit Hinweglassuug zweier englischer Berichte) fünf Schilderungen zu berücksichtigen, und zwar:

1. Der Brief, welchen Erzbischof Adalbert von Salzburg, ungefähr zu Anfang Jänners 1195, über den Fall an Papst Cölestin III. geschrieben;

2. die gleichzeitigen Berichte, und zwar: eines Augenzeugen mindestens des Briefes des Erzbischofes in der Chronik des Stiftes Reichersberg, und

3. eines Correspondenten des Domdechants Tagino von Passau für den Schluss dessen Geschichte „de expeditione Friderici imperatoris“, welcher Autor mit dem der Reichersberger Chronik in dem engsten literarischen Verkehre gestanden;

4. die Erzälung des Engländers Radulf von Coggeshale in seiner englischen Chronik, und endlich

5. jene Wilhelms gen. des Kleinen von Newbury, Beide Zeitgenossen, Beide wahrscheinlich in unmittelbarer Berürung mit den entlassenen englischen Geisseln.

Den Brief des Erzbischofes bringt Hansiz, Germ. sacra 2, 954 [1]). Die betreffende Stelle lautet:

„.... contigit (Leupoldum ducem) in die beati Stephani protomartyris in campum cum aliis militibus exire,

[1]) Ich benütze die bessere Aufzeichnung im Mscr. der Reichersberger Chronik, Cod. 2964, f. 85 des strmk. Landesarchives.

et ibidem exercitio et ludo militari tempus deducere. Ceterum cum sic esset in magno gaudio, et secundum oppinionem humanam in plenitudine sue glorie, . . . cum equo in terra subito corruit, et pedem in medio tali confregit usque adeo, ut et tibiam mediam postmodum cum pede precidere iusserit.“ [2])

Der 2. Bericht, jener der Reichersberger Chronik, findet sich bei Böhmer, Font. rer. German. 3, 551 [3]); man wird darin Manches von oben widerklingen finden:

„ . . . quadam die, cum in exercitio et ludo militari tempus deduceret, . . . cum equo in terram collapsus pedem confregit. Et exinde ingrauescente dolore ad extrema perductus monachicum habitum induit, ... et uocauit Adalbertum Salzburgensem archiepiscopum, ut (quia anathematizatus ab apostolico fuerat) aliquatenus saltem sero reconciliari potuisset. Qui veniens .. in penitentia susceptum soluit ab anathemate . . . .“.

Der 3. Bericht ist jener aus Passau-Reichersberger Quelle [4]), und ausführlicher, als einer der vorhergehenden:

„Dum (Leupoldus dux) in Natiuitate Domini in Marchia adepte nouiter terre in castro Graze festum ageret et celebrem solempnitatem haberet, sequenti die equum durioris ceruicis ascendens obducta glacie parua niue circumductus, in quo sedebat, cecidit, et licet in uariis militie casibus exercitatissimus fuerit, hic tamen infortunatum casum non euasit, quin crus per medium rumperetur, ita quod os et caro rumperetur. Vnde cum nullis medicorum experimentis pars illa potuit consolidari, eius graui urgente dolore et instantissima peticione cogente pes amputatur.“

Es ist eigentümlich, wie kühle den Einzelheiten gegenüber diese landsmännischen Berichte sich verhalten. Ueber

---

[2]) So lockend auch die Einfürung des ganzen Briefes, der namentlich die diplomatische Vermittlung des Erzbischofes darlegt, sein müsste, habe ich doch sowol für hier, wie auch für die anderen Berichte diessbezüglich Umgang zu nemen, thue dies aber mit der Bemerkung, dass mir diese Erzälungen keineswegs genügend ausgebeutet scheinen.

[3]) Auch hier gilt, was ich Note 1 bemerkte, blos f. 84[1].

[4]) Ausgabe in den Font. rer. Austr. $^{1}/_{5}$, 85; über die Verbindung Taginos mit Reichersberg vgl. das. Vorrede XXI.

ausfürliche Darlegung, wie denn die Dinge unmittelbar nach dem Falle sich abwickelten, hat man sich nicht zu freuen. Alle drei sind von Priesterhänden, und so mag man es fast deuten, wie denn mehr jener Teil das Uebergewicht hält, der von der Versöhnung des Herzogs mit den Forderungen Roms handelt[5]).

Anders die Engländer, deren Vorteil eben in der Unterwerfung des Fürsten lag, und die zwar den Folgerungen daraus oder den Wegen dazu wenig eingehend, dafür aber desto mehr Beachtung dem Unfalle selber zuwenden.

So erzält Radulf von Coggeshale in seinem Chronicon Anglicanum[6]) als unser 4. Berichterstatter:

„(Leupoldus) cum proceribus suis Natale Domini maxima gloria et pompa (celebrauit). Die siquidem s. Stephani cum lusum equitando pergeret comitantibus sociis, equus cui dux insidebat, mole nivis offensus corruit, sedentisque pedem cum tibia insanabiliter contrivit. Nam tibia cum pede protinus cum quadam nigredine intumescens nullo medicorum cataplasmate sedari potuit, quin potius ignis quem infernalem vocant, tumori admixtus intolerabiliter eum cruciabat. Quem cruciatum dux diutius ferre non valens, pedem a crure detruncari fecit, ipso dolabrum interim tenente, caeteris omnibus præ nimio horrore et miserabilis domini sui miseratione hoc facere renuentibus. Sed nec sic doloris evasit cruciatus. Nam statim femur cum reliquo corpore igne execrabili depascebatur (dann folgen 10 Zeilen über die Absolution einer-, und die Zusage der Freigebung der Geisseln anderseits, und heisst es zum Schlusse) atque ita vita evasit."

Aehnlich äussert sich auch unser 5. (oder 2. englischer) Bericht der Chronik Wilhelms des Kleinen von Newbury[7]):

---

[5]) Es scheint, als wenn der 3. Bericht in dem Satze „licet in uariis militie casibus exercitatissimus . . . hic tamen infortunatum casum non euasit" ein Wortspiel anbringen wollte. Etwas Analoges tritt allerdings auch im 5. Berichte auf: „die primo gloriosus effulsit, in crastino vero gloriam deo dedit".

[6]) Martène und Durand, Collectio 5, 837.

[7]) Ich entneme ihn Pusch-Bucellini's „Chronologia incl. ducat. Styriæ", 2. Bd. 81 uff. Die neueste Ausgabe ist von Cl. Hamilton, William of Newbury, Rerum Anglicar. libr. 5, 1066—1197, London 1856.

„Dominici Natalis solemnitatem in multa ostentatione et gloria celebrare voluit, et die quidem primo gloriosus effulsit, in crastino vero gloriam deo dedit. Cum enim in Natali b. Stephani iam pransus exiisset, ut in campo cum suis militibus luderet, forte equus eius decidens sessorem quoque deiecit, pedemque eius ita comminuit, ut ossa hinc inde confracta rupta cute exterius prominerent. Acciti mox medici adhibuere quae expedire credebant. In crastino vero pes ita denigratus apparuit, ut a medicis incidendus decerneretur. Quod cum ipse prae vitae amore fieri postularet, non est inventus medicus, vel familiaris vel filius qui hoc patraret. Tandem accitus cubicularius eius et ad hoc coactus, dum ipse dux dolabram manu propria tibiae apponeret, malleo vibrato vix trina percussione pedem abscidit. Medici vero appositis medicaminibus cum eum in crastino visitarent, signis haud ambiguis mortem esse in januis cognoscentes vultu et voce dixerunt: „Dispone domui tuae, quia morieris tu, et non vives.“

Der Verfasser der „Chronologia incl. duc. Styriæ“ versichert, dass auch die „Historia maior Angliæ“ des Matthaeus Paris und die „Annales Anglicanorum“ des Roger von Hoveden [8]) mit Wilh. von Newbury übereinstimmen, und so wollen wir die Herbeiziehung derselben unterlassen.

Damit schliesst sich unser Zeugenmateriale breiterer Anlage.

Man erkennt, dass es sämmtlich nicht einheimischer Herkunft ist — nicht einmal im weiteren Sinne könnte auch Oesterreich einbezogen werden. Lassen wir die Classification des Briefes des Erzbischofes als nicht chronistischer Quelle beiseite, so bleiben uns als die übrigen vier (respect. sechs) Chronisten zwei Baiern und zwei (respect. vier) Engländer, und zwar wächst auffällig genug die Ausführlichkeit ihrer Nachrichten mit der Entfernung vom Schauplatze, ohne dass behauptet werden könnte, dass damit die Glaubwürdigkeit abnäme.

[8]) Der Erstere ist unter Anderen edirt von W. Wats, London, 1640, 1684 und 1686 — der Zweite findet sich in Savile, Rer. Angliæ serr., Frankft., 1601.

Wie stellt sich nun das Verhältniss bezüglich der Nachrichten aus der Heimat, aus Steiermark und Oesterreich? Man sollte meinen, dass der traurige Fall an jenen Stätten, welche namentlich dem Schutze des Herzogs unterstanden, von seiner Gnade manche Freiheit und Befreiung erlangt, und wo sein Haus und er sich die letzte Ruhe erkauft hatten, widerhallen, und dieser tiefe Klageton in den Klosterchroniken sich ablagern, und die Schilderungen dieser in Mitgefühl und Ausfürlichkeit fremden Berichten nicht nachstehen hätten sollen.

Das ist aber nicht, sondern eher das Gegentheil der Fall. Mit Recht tadelt das schon Pusch in seinem o. a. Werke [9]).

Von steirischen Annalen kommen nur die Admonter in Betracht, und auch diese erwänen nicht einmal die Art, sondern blos den Tag des Todes Herzog Leopolds. Ganz so ist es auch bei Heiligenkreuz, wo der Fürst sein Familiengrab gewält hatte, bei Melk und bei Garsten.

Nur drei Klosterchroniken berüren den Fall als solchen, allein auch blos mit wenigen Zeilen, nämlich die der Dominicaner in Wien [10]), dann von Klosterneuburg und Kremsmünster. Dem gegenüber kann es nicht wundern, dass die Annalen nichtösterreichischer Klöster gleichfalls nicht hervorragend zu nennen sind. Allein trotzdem diese Gruppe die erstgenannte nicht im Entferntesten erreicht, überragt sie doch wieder jene der österreich. Annalen. Sie begreift die Nachrichten von Altaich, Scheiern, s. Blasien im Schwarzwalde und von Stederburg bei Wolfenbüttel.

Wollen wir auch sie abhören, ungeachtet sie für unsere Zwecke wenig Wesentliches mehr bieten.

So erzält die Klosterneuburger Chronik: „Leupoldus dux . . sequenti die Natalis Domini circa castrum Graez equo

---

9) p. 83 „tacentibus propemodum scriptoribus domesticis".

10) Eigentlich käme die Chronik dieser nicht in Betracht, denn das Kloster datirt erst von c. 1220, und sie schrieb eine andere aus, und zwar die Altaicher.

lapsus . . . obiit (et in domo s. Crucis sepelitur“ [11]), und dann die Kremsmünsterer: „Liupoldus dux . . . infra ebdomadam Natalis Domini super induratam glacie terram improvise cursitando et superbe, cadente super collem duriter gaballo, lapso pede et confracto . . in brevi vita privatur“. [12])

Die auswärtigen deutschen Annalen äussern sich wie folgt, und zwar die Altaicher: „Leupoldus dux . . . lapsus de equo, crure fracto obiit“; [13]) — die von Scheiern: „Huius anni prima die [14]) Leupoldus dux . . in exercitio militari lapsus equo, abrupto crure monachus apud s. Crucem factus . . . post paucos dies obiit“, [15]) — ferner von s. Blasien: „Leopoldus dux . . . nato apostemate in crure, ipsoque crure propter intolerabilem dolorem preciso, ingrauescente dolore vitam cum dolore terminauit“ [16]), — und endlich von Stederburg: „Dux Austrie Lippoldus de equo corruens vitam miserabiliter finivit . .“. [17])

In dem Gegebenen ist die erreichbare Summe von zeitgenössischen Nachrichten über jene tragische Begebenheit aus nah und fern zusammengesellt.

Heben wir nun aus ihnen heraus, was angesichts der am Eingange erwänten Sage für unseren Zweck von Werth sein muss. Dafür haben wir aus den kleinen Mittheilungen nur bei der Kremsmünsterer Chronik annähernd Gewinn; denn alle übrigen sind entweder zu oberflächlich, oder sie gehen (wie

---

[11]) Cont. Claustroneob. secunda, Mon. Germ. 11, 619 (und tertia, p. 634).

[12]) Cont. Cremifan. ebd. 548.

[13]) Böhmer, Font. rer. Germ. 2, 493; vgl. auch Contin. Praedicator. Vindobon. in Mon. Germ. 11, 726.

[14]) Der Chronist rechnete, wie auch sonst üblich, das neue Jahr von Weihnachten im alten Jahre an.

[15]) Böhmer l. c. 3, 514. Bei näherer Betrachtung erkennt man nicht schwer, dass der Scheierner Chronist seine Nachricht entweder aus derselben Quelle wie die Reichersberger Chronik bezog, oder diese selber benützte.

[16]) Ebd. 3, 626. Hier handelte es sich gar nur mehr um ein Beingeschwür.

[17]) Mon. Germ. 18, 230.

die s. Blasier) bei ihrer Kürze noch von Irrthümern aus, oder endlich sie decken sich (gleich jenen von Scheiern) mit besseren.

Zuvörderst muss wol auch als Richtschnur angenommen werden, die Quellen in jenem einfachen Sinne zu lesen und zu deuten, in welchem sie geschrieben sind. Namentlich ist nicht mehr hineinzulegen, oder ihnen zu entnemen, als die Worte im Zusammenhange mit Zeit und persönlichen Verhältnissen erlauben.

Ueberblicken wir das ausfürlichere Quellenmateriale, so lässt sich aus ihm doch kaum das erkennen, was man bisher mit mehr oder weniger Schwung aus ihm ersehen wollte. Es ist nirgends von Vorbereitungen zu ritterlicher Festlichkeit, von einem hergerichteten Platze, von Turnier, mit Volksansammlung und Preisen, und was sonst nach dazu gehört, die Rede, sondern der Herzog ist nach dem Mittagessen [18]) mit Begleitern [19]) in's Freie geritten [20]), zum Zeitvertreib [21]). Der Letztere bestand wol in dem, was an körperlicher Geschicklichkeit zu Pferde leicht gezeigt werden kann, also etwa in Wettritt auf kurze Entfernung, in Sprung über Hecken oder Gräben, in Hieb oder Stich nach bestimmtem Gegenstande und während des Anrittes u. s. w. [22]), und was sonst eine heitere Gesellschaft nach dem Speisen als Verdauungsbewegung ohne besonderen Aufwand vornemen konnte.

Damit erledigt sich auch die Frage nach dem Platze, wenngleich es uns ganz interessant sein müsste, heute noch

---

[18]) 5. Bericht „iam pransus.“

[19]) Brief des Erzbischofes „cum aliis militibus — 4. Bericht „comitantibus sociis“, und 5. Bericht „cum militibus suis“.

[20]) Brief des Erzbischofes „in campum“, und so auch 5. Bericht.

[21]) Brief des Erbischofes „tempus deducere“, und so auch 2. Bericht; 4. Bericht „lusum equitando (pergit)“, 5. Bericht „ludere“, und Kremsmünster Annalen „cursitare“.

[22]) Der Brief des Erzbischofes und die Reichersberger Chronik sprechen von „exercitium et lusus militaris“ und bestimmen auf diese Art näher, was die Andern einfach als „ludere“, als „ludere equitando“ oder als „cursitare“, oder endlich auch gar nicht weiter bezeichnen. Das waren also gewöhnliche, nicht weiter zu bemerkende Dinge.

den Fleck festzustellen, wo der Herzog durch Fehltritt oder Ausgleiten seines Pferdes das Leben einbüsste.

Hier scheint aber auch passend anzugeben, warum ein Turnier überhaupt anzunemen als unzulässig gelten muss.

Wir wollen da in erster Reihe auf die Jahreszeit weisen.

Es ist an sich bereits auffällig, den Herzog um die strengsten Wintertage, um Weihnachten, ohne ausgesprochenen zwingenden Grund in Graz zu finden. Allein für ein Turnier, wie überhaupt für Unterhaltung im Freien ist doch die Jahreswende die möglichst unsichere und thunlichst unschickliche Zeit. Wir sehen aus dem Unfalle des Herzogs bei einfachem Bewegungsritte, wie wenig zweckmässig Tag und Stunde dazu gewält war, und wie schwer diese Unvorsichtigkeit sich rächte.

Es lässt sich aber auch noch geltend machen, dass des Herzogs Gedanke kaum nach hellen weltlichen Festlichkeiten stand, wenn er auch, wie alle Berichte versichern, die kirchliche Feier Tags vorher (vielleicht absichtlich) mit höchstem Glanze und in tiefster Demut zugleich begangen.

Er war, wie schon erwänt, im Streite mit Rom und im Banne der Kirche[23]); wenngleich dieser nicht öffentlich gemacht war, wusste doch alle Welt darum[23a]). Und wenn auch in der Umgebung des Fürsten hinreichend Getreue sich befinden mochten, welche dieses Umstandes nicht achteten, so ermutigte doch auch beim besten Gewissen eine solche Lage nicht zu allgemeinen öffentlichen Festen, und hielt sicherlich viele sonstige Anhänger von persönlichem Erscheinen ab. Beleg

---

[23]) Prof. Bischoff macht mich darauf aufmerksam, dass derselbe Papst Cölestin 1193 das Verbot der Turniere erneuerte – ein Grund mehr für den Herzog, keines abzuhalten.

[23a]) Erzb. Adalbert von Salzburg beschwert sich auch in seinem oft erwänten Briefe an den Papst (vgl. oben Note 1): „. . . mirantes et apud nos stupentes, quomodo sentencia anathematis per uos in tantum uirum lata unquam a nobis fuerit absconsa, nec nobis per nuntium uel saltem litteris uestris medio tempore denunciata, et ut uerum coram deo testemur, uulgari quidem fama quandoque hoc ipsum audiebamus, sed nullatenus sine litteris uestris hoc credere poteramus."

dafür, dass des Herzogs Verwandter, der Erzbischof von Salzburg, nicht in dessen Nähe sich zeigte, und erst von Leibnitz geholt werden musste, ferner dass kein Prälat als anwesend genannt wird, und dass die erste priesterliche Hilfe Pfarrer Ulrich von Hartberg leistete [24]).

Es ist im hohen Grade wahrscheinlich, dass den Herzog seine Zwietracht mit dem Papste nach Graz gezogen hatte, oder besser, dass er den im Lande weilenden Erzbischof von Salzburg aufzusuchen oder zu treffen gedachte, um ihn als Vermittler gegenüber dem Papste zu verwenden. Allerdings versah der Erzbischof das Amt, doch leider in anderer Form und Gelegenheit, als der Herzog es geplant hatte[25]). Man wird zugeben, dass diese Anname nichts Gezwungenes an sich hat. Für sie spricht der grosse kirchliche Pomp, den der Herzog in den Weihnachtstagen entwickelte — vielleicht um die Strengen zu gewinnen —, ferner, dass der Fürst in Begleitung seines Sohnes Friedrich sich befand, und dieser als eingeweiht in die Angelegenheit und in die Pläne des Vaters aus dem Briefe des Erzbischofs sich darstellt. Denn dieser muss zuletzt auf den Sohn noch besonderen Druck ausüben, dass er bei den dem Vater in Todesnot abgezwungenen Zusagen verbleibt[26]).

---

24) „unde sacerdotibus melioribus qui tunc aderant, uidelicet W. de Hartperch plebanum uocauit". Brief des Erzbischofs an den Papst. — Pfarrer Ulrich von Hartberg, Bruder des Pfarrers Reinprecht von Leibnitz, der letzte Nachkomme einer slavischen Häuptlingsfamilie, welche um Kaisersberg ob Leoben begütert war, erscheint als vielfach belesener Mann in Gedichten der Vorauer Bibliothek gefeiert, der er auch seine eigenen Manuscripte vermachte. Ich halte ihn für den Gründer des Karners zu Hartberg.

25) Der Papst hatte am 6. Juni 1194 den Bischof von Verona beauftragt, dem Herzoge die Forderungen des röm. Stules mitzutheilen und die Verhandlungen durchzuführen. Die Forderungen und auferlegten Bussen waren von ungewöhnlicher Härte; daher ist es nicht wahrscheinlich, dass sie ohne Gegenvorstellungen geblieben wären; solche und eine billige Versöhnung sollte wohl der Erzbischof einleiten.

26) Brief d. Erzbischofs a. a. O. „. . quia eciam filium eius F. mutatum et uacillantem in sacra promissione pro patre audieramus, in habundantiorem cautelam nuncium nostrum cum ipso funere ad cenobium s. Crucis in Austria . . . misimus."

So viel ist sicher, dass die Quellen von einem Turnier nicht sprechen, und dass weder Jahreszeit noch politische Stimmung eine derartige Festlichkeit begünstigten. Wir haben sonach allen Grund zu behaupten, dass die Erzählung von dem Turniere vom 26. December 1194 eine auf Grund irriger Auslegungen von Quellentexten, und aus Nichtberücksichtigung bedingender Verhältnisse gewordene Sage ist, die, unterstützt durch mehrere Umstände, namentlich localer Natur, sich einbürgerte.

Es kömmt nun darauf an, zu zeigen, wie diese Sage ward, und wie sie sich entwickelte. Das dürfte auch zugleich besagen, wie wenig Anlass wir haben, es mit ihr irgendwie ernst zu nemen, und dagegen vielen, an den schlichten Worten der zeitgenössischen Quellen festzuhalten.

Da die Zeitgenossen an der Entstehung der Sage nicht betheiligt sind, fällt die Verantwortung auf deren Interpretatoren, d. h. auf die späteren Geschichtschreiber.

Diese heben bei uns recht spät an. Zwar besitzen wir Landes- oder Landeshauptmannschroniken seit Ende des 17. Jahrhunderts, allein diesen mangeln die Anfänge jeder Kritik, und können sie für uns gar nicht in Betracht kommen[27]). Ebenso, aber aus ganz anderem Grunde, Pusch's „Chronologia incl. ducat. Styriæ"[28]), der nämlich eine eigene Meinung sich selten gestattet, und, besonders im fraglichen Falle, die Quellen allein sprechen lässt.

Wenige Jahre nach Pusch spricht abermals ein Jesuit (Schez) in dem Festwerke „Historia ducum Styriæ" (Graz, 1728), womit der Orden den Besuch des Kaisers in Graz verherrlichte. Wie sehr derselbe von der kühlen Weise seines

---

[27]) Sie stechen in ihrer Fabelhaftigkeit fast Hagen und Hajek aus. Von dem Begebnisse von 1194 wissen sie nichts; nach ihnen ist Leopold einfach an Krankheit gestorben. Dann folgen bezüglich Aufbahrung, Geleite u. s. w. Mittheilungen schwindelhafter Natur. Leider ist zu bemerken, dass Aq. Jul. Caesar in seiner „Beschreibung der Steiermark" (1773) 1, 212, keinen Anstand nam, diese handgreiflichen Erdichtungen (und andere mehr dieser Quelle) als etwas Sicheres abzudrucken.

[28]) Graz, 1720, 8°. Vergl. oben Note 7.

Vorgängers abweicht, wird die Probe zeigen. Er ist der Schneller des 18. Jahrh. Es heisst nämlich daselbst, p. 33, „Mortem porro in spreti anathematis poenam sibi evenisse Leopoldus ipse agnovit, ceteri omnes credidere. Ex Austria, quae adhuc funesto sacramentorum iusticio squallebat, . . . Nascentis Domini ferias multa pompa Graecii acturus, die divo Stephano protomartyri sacra ludos equestres in vicinum campum edixit. Affluxere magna frequentia proceres, equis, phaleris, armis superbe instructi; admirationem omnium unus Leopoldus collegit, non habitu magis, quam vultu militari spectabilis. Post meridiem generoso equo vectus in campum inter populi acclamationes egreditur, quibus se tum impense pascebat, ignarus quantam luctus materiam post unam, alteramve horam praebiturus esset. Ut erat gloriæ gustu incensus, dexteritatis et fortitudinis documentum edere ardebat. Decurrentibus in arena se miscet dum admisso equo volat, revolat, fallente vestigio praeceps in caput actus, insuperabili impetu ducem secum humi affigit. Inhorruere omnes ad casum longe tristissimum inter confusos clamores accurritur undique, equi moli, qua pressus iacebat, principem subducunt“, u. s. w. Man entnimmt die Phantasie des Autors aus diesem Belege. Die Stelle „post meridiem“ zeigt, dass er Wilh. v. Newbury in seines Collegen „Chronologia ducum Styriæ“ benützte; sie ist eine Umschreibung des dortigen „iam pransus“, und seine ganze Schilderung eine mit zahllosem Flitterwerke aufgeputzte Umschreibung des Berichtes jenes Engländers.

So kommen wir ohne Mittelsperson auf den Vorauer Chorherrn Aq. Jul. Caesar und sein grosses, unvollendetes Werk „Annales ducatus Styriæ“ (Graz, 1773, 8⁰), der indess hier die Nachricht Wilhelms v. Newbury aus Pusch's Chronologia, redactionell blos gewendet, widergibt. Er gestattet uns also in seine persönliche Ansicht noch keinen Einblick.

Anders ist es mit der Popularisirung seiner Annalen, seiner „Beschreibung des Herzogthums Steiermark“, die gleichfalls 1773 zu Graz erschien. Hier, nebenbei bemerkt, das erste deutsche Geschichtswerk der Steiermark, begegnen wir der Wiege

unserer fraglichen Sage. Er erzält nämlich (1, 209 uf.): „. . . unser Fürst . . hatte . . das Unglück, dass, da er (den 26. Dec. 1194) den Nachmittag ausser Grätz ein Thurnier hielt und seinem muthigen Pferde die Sporen zu viel gab, das Pferd mit ihm fiel, und im solchen Falle er sich einen Schenkel brach, den er sich, weil alsogleich der Brand dazu kam, selbst abnemen musste“ [29]).

Damit war der Grund gelegt.

Denn dreizehn [30]) Jahre später fand sich auch die Oertlichkeit für das Turnier, nämlich der Tummelplatz. Das war in A. J. Caesars Staat- und Kirchengeschichte von Steyermark (Graz, 1786). Dort heisst es (4, 97): „. . Leopold kam 1194 nach Graz um das Weihnachtsfest hier zu halten. Des andern Tags, den 26. December, wurde ein Turnier zu Graz auf dem sogenannten Tummelplatz, der um diese Zeit noch ausser der Stadtmauer gelegen war, gehalten; da hatte er das Unglück auf dem Eise mit dem Pferd zu fallen und sich den Schenkel zu zerbrechen; es musste ihm also das Bein abgelöset werden, und weil niemand diese Operation fürnehmen wollte, so verrichtete er sie selbst mit Hilfe eines Kammerdieners.“

In den gegebenen Stellen finde ich das erste Vorkommen der eingangs dieser Zeilen gedachten Angaben, und damit auch die Begründung der Sage. Für weiter handelt es sich nur noch, in welcher Art die späteren Historiker sich dazu verhielten, in den meisten Fällen, wie sie das Bild ergänzten.

---

[29]) Wir werden später noch weit stärkere Proben von Subjectivität vorfüren können, hier aber erblicken wir die Anfänge der genetischen Entwicklung jener Sage theils aus irriger Uebersetzung, theils aus subjectiver Interpolation. Da oben die Quellen vorliegen, kann man sehen, dass von zu viel Sporengabe und einem mutigen Pferde nirgends ein Wort zu lesen. — Ungefähr gleich lauten auch A. J. Caesars Worte in seiner „Beschreibung der k. k. Hauptstadt Grätz“ (Salzburg, 1781, 24): „Allda hielt er den 26. Christenmonats, ausser der Stadt ein Turnier, und hatte das Unglück, mit dem Pferd zu fallen und sich den Schenkel zu brechen“.

[30]) Respective 5 Jahre.

Auf Caesar folgt eine Lücke von 30 Jahren, in der kein steierm. Geschichtschreiber mehr Anlass fand, sich über den Gegenstand auszusprechen. Bei dem Ansehen Caesars ist es nicht zu wundern, dass auch J. Wartinger in seiner ersten Ausgabe des nachmals so stark verbreiteten Büchleins „Kurzgefasste Geschichte der Steiermark“ (Graz, 1815) engstens sich ihm anschloss [31]).

Um 1820 thut dasselbe J. B. von Winklern in seiner „Chronologischen Geschichte von Steyermark“ (Graz, 1820)[32]), und selbstverständlich auch A. J. Polsterer in „Grätz und seine Umgebungen“ (Graz, 1827[33]). Dieser machte (p. 91) den Tummelplatz sogar zum „Turnierplatz steyermärkischer Ritter und Fürsten“, und entwickelte damit die Vorstellung, dass hierorts das Turnieren eine so gangundgäbe Unterhaltung gewesen, wie später das Ballspiel im Ballhause.

Ein Jahr später sprach J. F. Schneller zum Gegenstande in seiner „Geschichte von Oesterreich und Steiermark“ (Dresden, 1828). Schneller ist durch das gemütvolle Element, das Wesen und Werke ihm durchzog, noch heute in Erinnerung; so ist es begreiflich, dass bei ihm zuerst auch die Staffage der Begebenheit namhaft bedacht wird. Seine Bücher und seine Aussprüche waren tonangebend lange Zeit; wir müssen daher wol die betreffende Stelle (aus 1, 100 uf.) hier in den Text aufnemen: „Als (Leopold) in Grätz . . . beim Ritterspiele verweilte, stürzte er auf dem Eise so, dass die Wucht des Panzerrosses ihm das Bein zerschmetterte. Unter unsäg-

[31]) „Leopold . . starb 1194 zu Gratz, da er am St. Stephanstage in einem Turniere am Tummelplatze (der damals noch ausser der Stadt lag) auf dem Eise den Fuss gebrochen, und denselben . . . sich selbst abgenommen hatte, an den Folgen dieser Operation.“ A. a. O. 65.

[32]) „Herzog Leopold stürzt (1194, 26. Dec.) bei einem Turnierspiele am Tummelplatze zu Grätz vom Pferde auf das Eis und bricht einen Schenkel, welchen er sich . . . mit Beyhülfe seines Kammerdieners vergeblich selbst abnehmen will.“ A. a. O. 48.

[33]) „1194, 26. Dec. stürzt Herzog Leopold bei einem grossen Turniere auf dem Tummelplatze zu Gräz auf das Eis und bricht sich den Fuss. Da keine Wundärzte zugegen, will er sich selbst den Fuss abnemen, stirbt aber in Folge dieser Operation am 31. Dec.“ A. a. O. 15.

lichen Schmerzen schrie er, man solle ihm das Bein abhauen. Aber keiner der Umstehenden wagte es zu thun. Zaghaftigkeit und Wehmuth hatte Alle gelähmt. Da kroch der verzweifelnde Herzog selbst zu einem nahliegenden Beile, hielt es an die gemeinte Stelle, und befahl dem Kämmerer darauf zu schlagen. Dieser führte drei Schläge, vergeblich! Nun wuchsen die Schmerzen und Übel, ein böser Geruch brach aus dem stockenden Blute, und die Diener entflohen aus der Nähe des Bannverfluchten!“

Im Wesentlichen lehnt sich diese excentrische Darstellung an Caesar und (wie dieser) an Wilh. von Newbury. Allein, welche sonderbaren Ausschmückungen! Wie oberflächlich, sich den ganzen pathologischen Vorgang als auf der Unglücksstätte selber spielend zu denken! Welche Zumutung, den Herzog, natürlich in voller Rüstung, nach einem Beile herumkriechend zu schildern! Aber allerdings die Wärme des Tones, und namentlich der Abschluss, so durch und durch unwahr das angeblich Thatsächliche auch ist, mochten in des Erzählers Zeit verfangen.

Zunächst Schneller steht F. Schweickhardt, dessen „Herzogthum Steiermark“ (Wien) 1839 erschien. Er übertrifft aber Schneller noch an phantastischen Zusätzen. Indess scheint nicht, dass er namhaften Einfluss im Lande geübt, und wir können von seiner Behandlung des Gegenstandes absehen[34]).

G. Schreiners „Grätz“ (Wien, 1843) nennt p. 146 den Tummelplatz den „in geschichtlicher Beziehung merkwürdigsten Platz der Stadt, denn hier war es, wo (Herzog Leopold) bei Gelegenheit eines grossen Turniers am 26. December 1194 durch einen Sturz mit dem Pferde auf dem Eise sich das Schenkelbein brach“[35]).

[34]) Nur ganz kurz sei angeführt, dass er den Herzog nach dem Gottesdienste „sich der Freude“ ergeben lässt, die Jugend kriegerische Haufen bilden, Burgen aus Eis und Schnee bauen, die Einen sie stürmen, die Andern sie vertheidigen u. s. w.

[35]) Sehr merkwürdig und für das *jurare in verba* bezeichnend ist, dass bis hieher sämmtliche Autoren Caesar nachschreiben, der Herzog sei auf dem Eise gestürzt, und dass Keiner bedachte, dass man auf dem Eise doch nie Turniere abhielt!

Dem Hergebrachten treu, wenigstens sehr annähernd, bleibt auch A. v. Muchar in seiner „Geschichte des Herzogthums Steiermark“ (Graz, 1850); er sagt (5, 7 uff.) es „traf den . . Herzog das Missgeschick, dass, als er am s. Stephanstage in Grätz Turnierens pflegen wollte, beim Anbeginne des ritterlichen Kampfspieles er auf eisigem Boden mit dem Pferde in schwerer Rüstung stürzte“ u. s. w. Ob Muchar das Wort Tummelplatz blos in der Feder blieb, oder er in Kritik es beiseite liess, lässt sich nicht unterscheiden.

Am unbeanstandbarsten, weil rein quellenmässig, hält sich J. B. Weiss in Hlubeks „Ein treues Bild des Herzogthums Steiermark“ (Graz, 1860, p. 435), wogegen W. v. Gebler in seiner „Geschichte des Herzogthums Steiermark“ (Graz, 1862, p. 88) theilweise an Caesar, theilweise an Schneller gemahnt. Es ist dort die Rede — nicht eben von einem Turniere, sondern — von ritterlichen Spielen auf dem Tummelplatze; die „schnelle Wendung“ erinnert an Schweickhard u. s. w.

R. Reichel in seinem „Kurzer Abriss d. Geschichte Steiermarks“ (Marburg, 1869) lehnt sich (p. 21) fülbar an Muchar, und so auch Fr. Ilwof in seinem Buche „Graz“ (1875, p. 78). Beide haben das Turnier auf dem Tummelplatze vor Augen.

Ebenso ist diess der Fall in Reichels 2. Auflage seines „Abriss“ (Graz, 1884), wo er jedoch schon (p. 40) einen leisen Zweifel wegen des Tummelplatzes in einer Note äussert, indem er frageweise den Hauptplatz als Turnierort hinstellt.

Das letzte Buch in dieser Sache ist J. B. Hofrichters „Graz vor 60 Jahren“ (Graz, 1885), der p. 83, was wir bis jetzt als Sage bezeichneten, als „bekannte geschichtliche Thatsache“ hinstellt, und sie noch durch die Angabe festigen will, der viel erzälte tragikomische Ringkampf um die Braut zwischen dem Freih. Rauber und dem Spanier, wobei Letzterer von Ersterem in den Sack gepfercht wurde, habe angesichts Maximilians II. und seines ganzen Hofstaates gleichfalls auf dem „Tummelplatze“ stattgefunden [36].

---

[36]) Es wäre doch erst nachzuweisen, ob und wann Kaiser Maximilian II. in Graz gewesen. — Der Vollständigkeit halber sei noch

Aus diesem Zeugenverhöre ergibt sich, dass die Angaben vom Turniere auf dem Tummelplatze sich einzig blos auf Aq. Jul. Caesar zurückführen lassen. Und zwar ist er derartig „nach und nach" ihr Vater geworden, dass er 1773 zuerst (und noch 1781) das Turnier und 1786 den „Tummelplatz" dazu als Turnierstätte vorbrachte. Von da ab ist ohne weitere Prüfung das Sagenpärchen stehend geblieben. Dass ein anderer Historiker (wie J. B. Weiss) davon keinen Gebrauch machte, brachte den Glauben daran nicht in's Wanken. Derselbe ist noch heute so weit in der Bewonerschaft verbreitet, wie nur je. —

Bisher war, aus den zeitgenössischen Berichten wenigstens, eine Veranlassung, vom „Tummelplatze" als solchem zu sprechen, nicht gegeben. Sie erwänen ja eben keines bestimmten Platzes. Anders stellt sich die Sache mit Bezug auf die Schriftsteller, die oben der Reihe nach vorgeführt wurden, weil in ihnen das localhistorische Gefül sich schon geltend machte.

Aber noch ein anderer, und zwar sehr sonderbarer Grund, drängt die Frage nach diesem in's Vortreffen.

Trotzdem es nämlich immer nur Einen „Tummelplatz" gegeben, wirft sich angesichts jener Autoren ein Zweifel auf, welche Oertlichkeit unter diesem Namen sie jeweilig wol gemeint hätten? Den echten und rechten „Tummelplatz", der seit 3 Jahrh. bekannt, heute gänzlich verschwunden und verklungen ist? oder jenen, der heute officiell so benannt wird? oder endlich jenen, der, ohne officiell so zu heissen, nach dem Sinne und Gefüle einer Menge denkender Personen der fragliche historische „Tummelplatz" sein soll?

Wir haben es, wie man sieht, mit einer Art von erratischem Begriffe und Ortsnamen zu thun. Ueber die zwei letzteren Interpretationen sei es gestattet, Auskunft sogleich hier zu geben.

V. Sonntags Aufsatz „Das Turnier zu Graz (1194)" erwänt, geschrieben 1838, und ob irgendwo gedruckt, unbekannt. Das Manuscript findet sich als Nr. 3441 im Landesarchive. Die durchaus novellistische Auffassung entrückt den Aufsatz einer ernstlichen Einbeziehung an diesem Orte.

Heute gilt als „Tummelplatz“ auf Stadtplänen, Strassen- und Häusertafeln und im Grundbuche eine leichthin abschüssige, nicht sehr breite Strasse, welche im Südostende der inneren Stadt die Burg- und Bürgergasse verbindet, an der rechten Seite die Gebäude des ehmaligen Dominicanerinenklosters, jetzt Damenstiftes, und links Privatbauten hat, die an der Stelle der alten Landschaftsbastion Nr. 6 stehen. Sie hat durchaus nichts Platzähnliches an sich, und das galt noch mehr vor 50 und mehr Jahren, wo sie stellenweise blos 2 und 2½ Klafter Breite hatte. Sie fürte diesen Namen im ersten Häuserschematismus von Graz (1785) noch nicht; auf einzelnen Plänen von 1798 hiess sie sogar blos „Landgasse“, aber im 2. Schematismus (vom selben Jahre) trug sie ihrer ganzen Länge den Namen „Tummelplatz“, wenngleich sie nicht nur sehr eng, sondern auch meist blos von Zäunen, Stallungen, Holzschuppen u. dgl. flankirt war. Und von da an blieb er ihr.

Weil sie aber so gar nicht einem Platze gliech, schien sich das historische Fülen nach einem anderen Flecke zu sehnen, dem es die Scene des tragischen Ereignisses von 1194 eher zudenken konnte, als jenem abgelegenen, unwürdigen Gässchen. Der, den es fand, hat zwei nicht abzuweisende vorteilhafte Merkmale an sich: er ist ein Platz, und liegt so sehr in der Nähe jener Gasse, dass dieselbe sogar auf ihn mündet. Diese Oertlichkeit ist die südliche Erweiterung der Bürgergasse, unmittelbar vor dem Damenstifte und der Gemäldegallerie. Die Ansicht, diess sei der sogen. historische „Tummelplatz“, scheint die herrschende unter den lebenden Interessenten an der Stadt- und Landesgeschichte [37]).

---

[37]) Wie ich höre, geht dieses Plätzchen auch in den halbämtlichen Registern der Beleuchtungs-Inspectoren als „Tummelplatz“. Es wäre wol denkbar, dass eine kräftige Agitation den Bekennern dieser Richtung so viele Anerkennung hätte erringen können, dass man schliesslich nachgegeben hätte, den heutigen „Tummelplatz“ in „Tummelplatzgasse“ umzutaufen, und jener Erweiterung der Bürgergasse den neuen Namen „Tummelplatz“ zu geben. Im ersteren Falle hätte man sicher recht gethan, doch nicht in letzterem.

Sonach hätten wir vorläufig zwei Tummelplätze nachgewiesen: einen namentlichen und officiellen von heute, und einen eingebildeten oder sagenhaften, der allenfalls der officielle der Zukunft hätte werden können. Nicht nachzuweisen aber vermag ich, welchen der beiden unsere Historiker dieses Jahrhundertes für die Tragödie von 1194 jeweilig allenfalls im Auge hatten.

Es bleibt nun noch der historische, und man wird kaum Anstoss nemen, wenn wir sagen der richtige, zu constatiren.

Dass man in einem Tummelplatze einen Turnierplatz erkennen wollte, liegt eigentlich nicht einmal ferne. Aber man hat eben nicht beachtet, dass ersteres Wort doch auch noch eine andere Bedeutung haben konnte, als jene, die wir heute ihm einzig zutheilen, und die seinen Begriff dann so nahe zu dem eines Turnierplatzes rückt. Ebenso, dass diese andere Bedeutung vormals, wenn nicht die einzige, so doch die gewönlich gebrauchte gewesen, und nach ihr haben wir uns doch wol zu richten.

Tummeln heisst eigentlich Pferde zähmen, zureiten[38]), daher war im bair.-österr. Dialekte Tummelknecht ein Reitknecht, Tummelstall der Stall für Reitpferde, etwa auch gleichbedeutend mit Tummelhaus, und das war die Reitschule. Ein Tummelplatz wäre also in erster Reihe jener Fleck, auf welchem die Stallpartei eines hohen Herrn dessen Reit-, vielleicht auch Wagenpferde trainirte, sie einritt, spazierenritt u. dgl., im weiteren Sinne die baulichen Anlagen, die für eine solche Einrichtung nötig waren, also die Ställe, Wagenschupfen, Geräthekammern, Proviant- und Schüttkästen, endlich die Wohnräume der Stallpartei.

Für diese Erklärung steht uns auch ein jahrhundertlanger Wortlaut der Bestallungsbriefe der landsch. Bereiter zur Seite, davon der älteste von 1583 unter Anderem sagt: „...er Rossbereiter (solle) hinwider jedes Landtmans Ross, wo nit

[38]) Schmeller, Bayer. Wörterbuch (Alte Ausgabe) 1, 444. Ausserdem bedeutet es bekanntlich noch „sich beeilen“.

alle, doch allemal des andern Tags in die Schuel oder Tumelplatz füren zu lassen vnd selbs zu bereiten schuldig sein" [39]).

Wir haben es also hier mit Stallungen und Reitschule, in unserem speciellen Falle mit den Hofstallungen und der Hofreitschule zu thun, und wir werden darthun, dass man den Complex derselben bis in unsere Zeit mit dem Worte „Tummelplatz" belegte.

Das Wesentliche an Bauten desselben, wenn nicht Alles, mag bald nach dem Tode Erzherzog Karls zwischen 1590—95 errichtet worden sein. Es ist darüber leider nur Ein Act, und zwar eine Restforderung der Bauleiter von 1596 vorhanden[40]). Im genannten Jahre nämlich bitten Marx Antoni Tade und sein wälscher Baugenosse Batista de Marin (der Erstere Hofbaupolier, und „Baide anietzo ligerhaft"), dass man ihnen den Baurest von 300 fl. „aus dem lengst vor disem verrichten fürstl. Tumelplaz Gebeü" ausbezale: sie bedürften desselben sowol für ihr Leben, als auch zur Abstossung der Schulden an Handwerker und Lieferanten.

Wir wissen also aus der gegebenen Notiz, dass um die fragliche Zeit der „Tummelplatz" gebaut, oder vervollständigt worden ist. Doch setzt uns dieselbe nicht darüber in Kenntniss, wo diese Baulichkeiten lagen.

Da dürfen wir denn vorgreifen und erklären, dass dieselben gegen das Ende der heutigen Burggasse zu sich befanden, angelehnt an die Gebäude und Gartenmauer des Gasthauses „zur Stadt Alt-Graz", an dessen Haupttheil man den Abschnitt früherer Anbauten noch heute deutlich sieht, zwischen der Strasse, die heute „Tummelplatz" heisst, und der Salzamtgasse, derart, dass sie die Burggasse absperrten, und sich noch weit auf jenes Terrain hinzogen, auf dem heute (als Nr. 13 der Burggasse) die Normalschule errichtet ist.

---

[39]) Landesarchiv, Abtheil. 2: Bestallungen. Diese Formel dauert bis in die 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts fort.

[40]) Statth.-Archiv Graz, Hofkammer, 1596, Nov. Nr. 14. — Die Gesuchsteller erhielten 100 fl. in Abschlag.

Dass diess so der Fall, wie gesagt, lässt sich aus Ansichten, aus Plänen und aus Acten begründen, und ich möchte im Folgenden vorlegen, was je von gedachten Quellen im Stande ist, das Obige ersichtlich zu machen. Ja es ist sogar möglich, Ansichten des Wohnhauses der Stallpartei und Grundrisse der Stallungen u. s. w. beizubringen, die, wenngleich ihre Aufname lange lange nach deren Erbauung datirt, doch vollkommen geeignet erscheinen, ein annähernd wahres Bild vom ursprünglichen Bestande der Baugruppe uns zu bieten.

Von den Stadtansichten die älteste, welche wir heranziehen können, ist die sogenannte Florentiner vom Jahre 1565. Sie zeigt nur Gärten oder Aehnliches mit Mauern eingefasst, und hie und da ein Häuschen [41]). Es ist aber zu vermuthen, dass sie am gedachten Orte etwas mehr eingezeichnet hätte, wenn eben mehr vorhanden gewesen wäre.

Das zweite Bild der Stadt, jenes von dem Baier Georg Peham von 1594, zeigt uns zu wenig, obgleich schon die gesammte fragliche Gruppe vorhanden gewesen, weil sie von der Ebene weg und nicht in der Vogelperspective gearbeitet ist [42]). Wir sehen knapp über die Bastei an der hohen Cour-

[41]) Beilage, Abbildung Nr. 1. — Unsere Kenntniss der städt. Topographie ist für jene Zeit ungemein lückenhaft. So wissen wir von der Vertheilung der zur Hofverwaltung gehörigen Gebäude fast gar nichts. Wenn nun (Registratur Erzh. Karls, Staatsarchiv Wien) 1575 der Erzherzog dem Vicedom befiehlt, den baufälligen Schüttkasten im Marchfutterhofe schnell zu repariren, da, wenn er einfiele, auch der Hofstall mitgerissen würde, so sind wir recht im Zweifel, wohin die genannten Gebäude verlegen. Das Marchfutter amt stand in der Ecke am heutigen Franzensplatz, wo jetzt das Haus (Nr. 4) des Klosters s. Lambrecht ist; in der Nähe war (und blieb auch immer) der Esel stall. Ob aber der Marchfutter hof und der sonstige Hof stall ebenfalls dort sich befand, lässt sich mir mit Bestimmheit nicht sagen. Da der Hofstall 1594 sich am Tummelplatze zeigt, und ferner sein einer Bau — der südliche — der Jurisdiction des Marchfutteramtes unterstand, ist es fast wahrscheinlich, dass, was von 1595 ab „Tummelplatz“ hiess, 1575 noch Marchfutterhof genannt wurde, und dass die neue Anlage der beiden wälschen Baumeister, als vollständigere für den Zweck, auch einen neuen Namen begründete.

[42]) Beilage, Abbildung Nr. 2.

tine, die dem heutigen Holzplatze gegenüber lag, ein sehr hohes Dach mit drei Lucken vorragen, und dessen Chiffre 3 weist dafür auf die Randerklärung „Die fürstl. Stallung.“ Es ist diess just der Bau, welcher halb Stallung, halb Schüttkasten, über die heutige Burggasse dort ging, wo die verlängerte Linie der Ecke der Normalschule dieselbe überschreitet, und an das abgeschnittene Gebäude gegenüber, die heutige „Stadt Alt-Graz“ stösst.

An dieser Stelle wollen wir die Ansicht des Wohnhauses einrücken, welche uns die Demolirungsarbeiten aus den 20er Jahren unserer Zeit aufbewarte.

Es galt nämlich 1826 für das Münzamt, welches seine vieljährige Behausung im alten Münzhause im „2. Sacke“ aufgeben musste, neuen Unterstand zu finden. Dafür wurde das bisherige Salzamt ausersehen. Dieses aber befand sich als Nachfolgerin der Stallpartei „am Tummelplatz“. Für den Zweck dieser Umsidelung wurden nun sowohl von den Wohn-, als auch alten Stallbauten Pläne und Ansichten aufgenommen, aus denen wir nunmehr Nutzen ziehen können.

Da ist zuerst das Wohnhaus [43]), und zwar in seiner Vorderseite: auf leicht abschüssigem Boden ein einstöckiger Bau, dessen Fenster- und Dachgliederung deutlich beweist, dass es in seiner Gänze nicht mit Einem Male entstanden ist, und dessen Anlage wie Detail durchaus auf das 16. Jahrh. als Ursprungszeit schliessen lassen. Diese quadratischen Fenster erinnern lebhaft an die einstigen ebenerdigen des Landhauses, ehe noch Kaufläden daselbst untergebracht worden. Die Ueberbauung des Thores ist sicherlich später, denn W. Hollars Ansicht [44]) zeigt an dieser Stelle blos eine Mauer mit Thor. Die Hofseite des Wohnhauses hat den Eingang neben einem Vorbaue [45]), und bei ihm kömmt die Anstückelung in der Bauführung links ganz deutlich zu Augenschein: hier nämlich ist über den Wohnfenstern des ersten Stockwerkes die Mauer auf-

---

43) Ebendort, Abbildungen Nr. 5ᵃ.

44) Ebd. Abbildungen Nr. 3.

45) Ebd. Abbildungen Nr. 5ᵇ.

gehöht, das Dach dadurch verkürzt, und die Fensteröffnungen dieser Anlage weisen den Charakter eines Schüttkastens auf.

Die Pläne derselben Aufname[46]) belehren uns, dass die Tummelplatzgruppe aus 3 abgesonderten Bauten bestand, welche in der Stellung zu einander wie „b|‾‾‾‾‾c“ sich verhielten. Davon war *a* das Wohnhaus, *b* die eine Stallung, an die hohe Bastion gelehnt, und *c* Wagenschupfe, Geräthekammer, Schüttkasten u. s. f., in der Lage südlich von *a*, und bei Peham (1594) das als „fürstl. Stallung“ bezeichnete Gebäude. Bei *b* sind im Plane innerlich Aenderungen der ersten Anlage bemerkbar, welche die Adaptirungen für das spätere Salzamt und Messingdepot, dann die Projectirung für das Münzamt nöthig gemacht hatte; bei *c* dagegen ist offenbar der Theil rechts (ebenso wie beim Wohnhause) später erst angefügt worden. Ausserdem muss man die einen Vorbau markirenden Säulen auf der Hofseite beachten, auf die wir noch zu sprechen kommen sollen. Im Ganzen wird man nicht leugnen, dass diese Planskizzen, obwohl erst 230 Jahre nach dem Baue und nach mehrfachen Aenderungen im Einzelnen aufgenommen, uns eine klare Uebersicht des Bestandes des „Tummelplatzes“ in Gebäuden, und der Gliederung derselben unter sich und in sich bieten. Daneben allerdings, und zwar an *a* und *c*, dann an die anstossenden anderen Bauten sich stützend, gab es noch in letzterer Zeit Holzschuppen, Privathäuschen, wie solche einfach schraffirt auf dem Plane Nr. 1 sichtbar werden; allein diese haben mit der ursprünglichen Anlage, und auch mit deren Zwecke nichts zu thun. Diese 3 Bauten sind, wie wir nachweisen werden, 1840 durchgeschnitten worden, um die Burggasse zu reguliren, und der grosse Rest ging nach 1856 im Baue der Normalschule und Lehrerbildungsanstalt auf.

Nachdem wir Ort und Gruppengestalt des Tummelplatzes festgestellt, wollen wir Beides soweit noch möglich im Bilde verfolgen.

---

[46]) Ebd. Pläne Nr. 2.

Die nächste Stadtansicht, auf welche wir diessfalls recurriren, ist jene von W. Hollar, von c. 1635 [47]). Zwischen den Gärten des Nonnenklosters und der Courtine genannt „die Katze“ sehen wir eine etwas unklare Gruppe von Häusern eingeschachtelt, von welcher blos das vordere und das rückwärtige dem bisherigen geistigen Bilde entsprechen: das erstere ist das Wohnhaus, und an dasselbe stösst die Mauer links mit dem Einfahrtsthore nach dem Tummelplatz, und das letztere ist das Gebäude *c*, das hochdachige Magazin des Peham. Zwischen beiden im Hofraume begegnen wir 2 wenig passenden, offenbar verzeichneten Baulichkeiten. Der Charakter der Gruppe scheint durch die Hofequipage, welche von ihr zur Burg aufwärts fährt, angedeutet. Wir dürfen bezüglich Hollar's nicht vergessen, dass er nicht lange in Graz weilte, dass für einen Fremden eine Vogelpersectivvedute rasch und sicher gemacht zu den schwersten Arbeiten gehört, und dass manches Richtige auf dem Wege von der Skizze zum Stiche will- oder unwillkürlich sich ändert und unrichtig wird. Demungeachtet ist, was für uns die Hauptsache, die Localisation den Thatsachen im Allgemeinen conform.

Wir kommen nun zu den Meisterarbeiten Andreas Trost's über Graz. Das sind die zwei, fast metergrossen Ost- und Westansichten der Stadt, eigentlich erst 1732 erschienen,

[47]) Ebd. Abbildg. Nr. 3. — Man beachte die Mauer, welche zwischen der Bastion und dem hochdachigen Schüttkasten nach links sich zieht. Es ist sehr wahrscheinlich, dass diess ein Stück der mittelalterlichen Stadtmauer ist, die ja, soweit es geschehen konnte, erhalten und verwerthet wurde. So hat sich aus Plänen unserer Zeit ergeben, dass Reste dieser Mauer auf der Strecke vom Burgthore herab (also heute den Burgring entlang) 1826 noch sichtbar waren. Wo jene Mauer damals noch lief, da zeigen die letzten Pläne unserer Beilage einen „Städtischen Grund“, ein Stück Graben, der heute noch Vertiefung, und Garten des Gasthauses an der Ecke der Burg- (15) und Normalschulgasse (7) ist. — Ferner sei in obiger Abbildung auf das Häuschen gewiesen, das zu Fuss der „Katze“ und zwischen ihr und der alten, dann der neuen Mauer eingekeilt mit dem Dache hervorsieht: das ist nämlich der Ort, wo von 1736 bis etwa 1776 das erste stabile Theater von Graz sein Plätzchen fand.

doch aber bereits in den Jahren 1698—1703 gearbeitet, und wol auch — wie leider nur Ein bisher entdecktes Exemplar bezeugt — vereinzelt abgedruckt.

Wir nemen davon die ältere Ansicht, jene von Osten aufgenommen, zuerst vor [48]). Sie ist blos in halber Vogelperspective; die hohe Bastion verdeckt uns die Baugruppe, welche nur durch 2 liechte Giebel angedeutet ist. Aber sehr klar sehen wir die Abgrenzung des Nonnenklosters, und an seiner linken Seite jenen Weg, zwischen der Klostermauer und der Bastion eingebettet, welchen wir heute als Gasse den „Tummelplatz" nennen. Von dem Häuschen, das diesen Weg sperrt, haben wir noch unten zu sprechen.

Die zweite oder Westansicht von Trost [49]), zwischen 1700 und 1703 gearbeitet, trägt den Blick von Ferne aus der Murvorstadt über diese und die innere Stadt hin nach der Südostecke der letzteren, wo die hohe Bastei (die „Katze") den ganzen dortigen Winkel dominirt. Zwischen ihr und dem Nonnenkloster zeigen sich uns die Baulichkeiten des „Tummelplatzes", nur irrt uns daselbst ein langer Tract, mit dem wir nichts Rechtes anzufangen wissen. Aber hinter ihm erkennen wir die eine Stallung (*b*) längs der Bastion, und rechts nebenan den magazinartigen Tract (*c*). An diesem Letzteren, und zwar an seiner Hofseite, vermögen wir ganz deutlich einen aufsteigenden gedeckten Gang zu unterscheiden, welcher uns die Bedeutung der Träger und des Vorbaues auf dem Plane Nr. 2 erklärt.

Ausser diesen Bildern und Ansichten vermögen wir leider andere nicht mehr geltend zu machen.

Dafür treten wir jetzt in den Bereich der Acten und Pläne.

Unter den Ersteren begegnet uns, nach mehr als 100 Jahren, seit der Name dieser Oertlichkeit zum ersten Male schriftlich entgegentritt, eine Klageschrift der Priorin Rebecca des Nonnenklosters [50]); sie beschwerte sich, dass der

---

[48]) Ebd. Abbildung Nr. 4ª.

[49]) Ebd. Abbildg. Nr. 4ᵇ.

[50]) Landesarchiv, Acten der Finanz-Landes-Direction: Archiv der Dominicanerinnen.

Hofbauschreiber N., welchem „bey seiner Wohnung am Dombl-plaz gegenyber“ eine Waschküche (Sechtkuchl) an die Klostermauer zu bauen gestattet worden, mit Einem Male, und angeblich mit Erlaubniss des Vicedomamtes, aber ohne die Priorin auch nur zu fragen, auf dieses Bauwerk „ainen hilzernen Stockh“ setze. Für diese Wohnung des ungenannten Bauschreibers kann man füglich jenes Häuschen ansehen, davon oben bei der 1. Trostischen Ansicht die Rede war: es liegt gegenüber dem Kloster, und in seinem Hofe, an der Klostermauer, erhebt sich thatsächlich ein Bau, der ebensogut ein Holzschuppen, wie eine Waschküche oder Beides sein kann. Endlich finden wir hier zum ersten Male den südlich an die Bauten des Tummelplatzes grenzenden freien Raum „am Domblplatz“ genannt, und das ist der Platz zwischen dem schüttkastenartigen Tracte (*c*) und der Bastei, heute die Kreuzung der Burggasse einer- und des „Tummelplatzes“ und der Normalschulgasse anderseits.

Dass diess so, werden zu bestätigen wir noch mannigfach Gelegenheit haben.

So aus der Quartier- und Häuserbeschreibung, welche 1728 für die Unterbringung des Gefolges Karl's VI. angelegt worden[51]). Diese nimmt die linke Seite der „Jesuiten-“, heute „Bürgergasse“ herab durch, geht dann am Nonnenkloster vorüber durch jenen oberwänten schmalen Weg und kommt da zum Hause des geh. Secretärs Xav. Ferd. Wagner, „an dem sogenannten Tumel-Blaz“, beschreibt dieses Haus bis auf den Boden, und dann führt sie ihre Aufgabe nach links, da ist „der sogenante Tumel-Blaz, nacher Hof gehörig“ (also jene Baugruppe, die wir im Auge haben) aber sie, unbeschrieben lässt, weil sie eben ohnehin als Hofquartier von Beamten schon besetzt ist, und nimmt sodann die Burggasse nach der Burg hin durch. Aehnlich verfährt auch die Inwohnerbeschreibung von 1738[52]): auf „dem sogenannten Tummel-Plaz“ in des Secretärs Wagners Haus, wohnte damals

[51]) Ebd. Hdschr. Nr. 1159. 402—2'.

[52]) Ebd. Abthlg. 2, N. 1315.

der Regierungssecretär Joh. Bernh. Millener; den früher genannten „Tumel-Blaz nacher Hof gehörig“ aber nennt sie „Kays. freyes Hoff-Quartier“, wo 5 hofcameralische Beamte wohnen: 1 Bauschreiber, 1 Cancellist, 1 Thürhüter, 1 Heumeister und 1 Zeugsdiener.

Betrachten wir die Nomenclatur etwas näher, so kann, wenn die fragliche Baugruppe der „Tummelplatz“ heisst, und man von Häusern in nächster Nähe sagt, sie lägen „an dem Tummelplaz“, nur die Meinung gelten, dass der Raum, den diese Häuser umfassen, nicht der Tummelplatz selber sei. Zugegeben aber wird, dass in der lässigen Sprechweise unseres Volkes, und bei der häufigen Verwechslung der Fürwörter „an“ und „auf“, es dann bald heissen konnte und hiess, „auf dem Tummelplatze“. Dadurch brach sich die Meinung Bahn, dass jener ausserhalb der Tummelplatzgruppe gelegene südliche Fleck der „Tummelplatz“ selber gewesen sei [53]).

Nun tritt in der ohnehin spärlichen Actenreihe eine grosse Lücke ein.

Wir hören erst wieder vom Tummelplatze, als der Theaterkrach an dem Piccinellischen Musentempel ausbrach, und da war nicht einmal unsere Baugruppe, sondern der gewisse Platz südlich vor derselben im Spiele.

Auf diesem nämlich, und zwar im entferntesten Winkel desselben, stand nämlich das von Mingotti 1736 in Holz und von Piccinelli 1743 in Mauerwerk hergerichtete Häuschen, bestimmt den theatralischen, aber auch den choreographischen Gelüsten der Grazer — die Loge (monatlich) zu 4 fl. 30 kr. und der Sperrsitz zu 7 kr. — in würdiger Weise zu genügen. Diese Kunstanstalt lehnte sich mit der Rückwand an die „Katze“ mit der nördlichen Schmalfront an das Magazin des

---

[53]) Für die Benennungsweise, wie wir sie hier vorlegen, gibt es auch ein Analogon aus Wien, und zwar an dem Platze „am Hof“. Ohne Metapher aufgefasst ist doch „Hof“ selber ein Platz; hier aber handelte es sich um das Wohngebäude des Herzogs, um die „curia ducis“, und die Häuser vor demselben hiessen „am Hof“, und der Platz, den sie einsäumen, heisst noch heute nicht „Hof“, noch „Hofplatz“, sondern „am Hof“. Im Dialecte aber heisst es, man gehe „auf den Hof.“

Tummelplatzes (*c*), und mit der schiefgeschnittenen südlichen stiess es an die Einfart zur Bastion und zum — Pulvermagazin [54]). Piccinelli starb 1765, und seine Witwe konnte das Theater nicht halten. Es war auch sehr schlecht geworden. Man wollte ein neues anderswo in der Stadt herrichten, doch aber, gegenüber mancherlei Schwierigkeiten, das alte erweitern. Zu letzterer Massregel sollte das Magazin (*c*) herbeigezogen werden, und auch die Regierung war nicht ungeneigt, zur Hebung der verrotteten Theaterzustände beizutragen, da es „alleinig auf die Beygebung derer auf den sogenannten Tumel-Plaze vorfindigen Cameral-Wagen-Schupfen ankomme" [55]). Die Sache ging aber doch andere Wege.

Um dieselbe Zeit stösst uns auch ein Hauskauf auf jenem Flecke auf, nämlich der des Landprofosen Ferdinand Wittum, welcher Haus und Stallung „auf dem äussern Thumel-Plaz" um 401 fl. erwarb, und zwar rainte das Object 1. „an dem daselbstigen Plaz bey den alten Komödienhauss", 2. „an die kays. Pferdestallung", 3. „an das Haber- und Salzmagazin" und 4. „an den Haber- und Salzmagazin Pfeiller gegen dem Schwibogen Thor" [56]). Für das Verständniss dieser Berainung dient sehr unser Plan Nr. 1 der Beilage von 1796: 1 erklärt sich aus der Lage des Theatergebäudes, die wir früher gegeben, 2 und 3 ist das Magazinsgebäude *c* der Tummelplatzgruppe, das eben einige Jahre vorher auch die „cameralische Wagenschupfe" genannt wurde, und 4. ist der schmale Vorbau an dem Magazin *c* zwischen dem Kaufsobjecte und dem Klostergebäude, davon ihn nur der Thorbogen trennte. Auf dem Plane 3 (1835) und 4 (1856) wird das gekaufte Haus als Eigenthum des Tischlers Premschitz bezeichnet [57]).

---

[54]) Auf Plan Nr. 3 (1835) der Beilage ist es als Haus des Uebeleis, und auf jenem Nr. 4 (1856) als Haus des Süss bezeichnet. In den Theateracten der Statthalterei (v. 1749) heisst es, Mingotti sei „zu Erbauung eines Opernhaus das benöthigte Spatium auf landesfürstl. Grundt und Boden auf dem Tumelplaz dahier angewiesen worden".

[55]) Statth.-Archiv 1773, März, Nr. 48.

[56]) Landtafel, Grundbuch Landschaft.

[57]) Dasselbe kaufte 1793 Jos. Benauer für 200 fl. --, 1800

Wir haben also hier bereits zu constatiren, dass aus dem Fleck „an dem Dumel-Blaz“ ein „äusserer Thumelplaz“ geworden ist, und zwar zu einer Zeit, wo das Tummeln von Pferden nicht einmal mehr auf dem inneren Tummelplatze betrieben wurde. Aber auch das geht aus jener Fassung hervor, dass für unsere fragliche Bautengruppe die Benennung „Tummelplatz“ noch bestand, mit dem Begriffe des „innern“, der selbstverständlich der ursprüngliche und eigentliche gewesen.

Sonach hätten wir zu Ende des vorigen Jahrhundertes abermals zwei Oertlichkeiten, welche den Namen „Tummelplatz“ führten, die eine angrenzend an die andere, die andere das Kind der einen, die zweite aber nach der Natur der Dinge und schlechter Grammatik blos höchst uneigentlich das, was die ältere eigentlich war.

Und so wie der Sprachgebrauch, wol oder übel, Benennungen schuf, ebenso dehnte er ihre locale Erstreckung auch aus. Dass trotz der Häusernummerirung von 1785, welche doch sofort eine unwandelbare Darstellung der Gassen-, Strassen- und Plätzenamen hätte mit sich bringen sollen, nach längerer Zeit Willkür herrschte, liegt eben in dem hergebrachten Wesen, mit dem nicht so leicht gebrochen werden konnte [58]). Auf die Gasse, welche heute den Namen „Tummelplatz“ führt, fiel dieser in Schematismen seit 1798; ursprünglich blos dem oberen Ende dieses Fleckes eigen, ist derselbe, als die Gasse nach und nach mehr Wohnhäuser

---

Jos. Wurz für ebensoviel, 1808 Karl Segathill für 2000 fl. — Wie dasselbe in der Gegenwart aufging, zeigt Plan Nr. 5 der Beilage.

[58]) Ein fortificatorischer, also militär-ämtl. Plan von 1798 (des Ltnt. Raab) nennt die Burggasse bei ihrem heutigen Namen, vor das Magazin *c* aber setzt er „Tummelplatz und Gasse“; — ein zweiter vom selben Jahre setzt in die Burggasse „Dummelplatz und Gasse“, und an das westliche Ende des Gässchen neben den Nonnen, ganz nahe bei der Bildergallerie „Landgasse“. Der Schematismus von 1785 kennt nur die Burggasse, welche durch den „Tummelplatz“ und neben den Nonnen vorüber bis zur Gemäldegallerie reichte; der 2. Schematismus von 1798, rechnet die Burggasse nur bis Haus Nr. 7, die weiteren aber von Nr. 8 (das Wohnhaus *a*) bis 11 (an der Gemäldegallerie) zum „Tummel-

bekam, auf sie gänzlich übergegangen. Von da an bestanden die zwei „Tummelplätze" nebeneinander, nur mit dem Unterschiede, dass für die Baugruppe mehr und mehr der Name des Amtes gebraucht wurde: man sprach wohl von einem Messingmagazin am Tummelplatze, vom Salzamte am Tummelplatze, aber doch noch öfter und kürzer vom Messingmagazin, vom Salzamte, vom Münzamte. Der Name „Tummelplatz" fiel dort, wo er eigentlich hingehörte, allmälich gänzlich aus, und haftete sich desto fester an jene Scholle, wo er nicht geziemte und nicht passte. Und da konnte auch die correctere Schreibweise in den Regierungsämtern nichts bessern: Kreisamt und Gubernium schrieben in den 30er Jahren in sehr passender Unterscheidung vom „Tummelplatz", womit sie die äussere Südseite jener Bautengruppe meinten, und von einer „Tummelplatzgasse", womit sie den heutigen „Tummelplatz" bezeichneten. Als dann mit der Regulirung der Burggasse der „äussere Tummelplatz" durchgeschnitten wurde, lebten seine zwei Theile fort, der obere nach der Bastion hin, welcher jetzt Normalschulgasse heisst, und der untere, den wir ohnehin kennen [59]).

Mit dem alten historischen Tummelplatze kann man fast sagen, geschah, wie nach Schiller dem Dogen Fiesco es passirte: zuerst der Mantel, dann der Mann, und hier zuerst der Name, der verklang, dann der Gegenstand, der verschwand.

Der Zweck des Tummelplatzes hing begreiflich mit der Anwesenheit des Hofes zusammen. Als der Hof von Graz aus-

platz"; der nächste von 1813 bezieht Nr. 8 und 9 (die Gebäude des histor. „Tummelplatzes") noch zur Burggasse, und von 10—14 (an der Gemäldegallerie) zum „Tummelplatz". Die Willkür dauerte also noch Jahrzehnte. — Um sich ein Bild der Einlagerung der Baugruppe, dann der Umgebung derselben in den 90er Jahren zu machen, verweise ich auf den fortificatorischen Plan des Jahres 1796, von dem ein Ausschnitt in Beilage, Plan Nr. 6, vorliegt.

[59]) Im Jahre 1826 verkaufte das Salzärar dem Bürger Johann Uebeleis das Haus Nr. 10 „auf dem Tummelplatze" — das war das ehemalige Piccinellitheater, also am oberen Ende der jetzigen Normalschulgasse — und 1829 heisst es in den Acten, dass ein Theil der „k. k. Sommerstallungen am Tummelplatze nächtlicher Weise durch am Dache gelegene Schwere der Schneemassen" einfiel; man beschloss den Verkauf

wanderte, spürte es der Tummelplatz sehr bedeutend. Zwar hatte er für Prinzen und Prinzessinnen, sei es des kaiserlichen Hauses, sei es verwandter Familien, noch immer zu sorgen, vermutlich auch für die gefangenen bair. Prinzen, die zu Anfang des 18. Jahrh. in Graz internirt waren. Sicherlich waren auch einzelne seiner Räume den Dienstpferden und Dienstequipagen der Statthalter u. s. w. gewidmet; aber die alte Wichtigkeit war dahin, und die ursprüngliche Verwendung trat immer mehr zurück. So kam es, dass er wachsend eine Art Massenquartier für Hofbediente wurde. Als der Staat Industrie betrieb und eine Messingfabrik errichtete, legte er im Tummelplatz ein Magazin dafür an. Später stellte er daselbst das Salzamt ein, sowol für Wohnungen, als für Niederlagen; dann wurde 1826 wieder dieses delogirt und das Münzamt hinverlegt, ohne aber, scheint es, das Erstere ganz zu verdrängen. Dieser letzten Umformung verdanken wir die schönen Ansichten und Grundpläne vom „Salzamte auf dem Tummelplatze", welche wir in der Beilage bringen.

Aber damals schon waren die Tage des alten Baues gezält. In der Stadt und namentlich bei den Ständen herrschte grosse Neigung, für die Verschönerung und Regulirung der Strassen sich einzusetzen, und waren es namentlich die Stände, die sich in dieser Richtung stets opferwillig zeigten.

Zuerst erbaten sich die Stände die Erlaubniss, Antheile ihrer Bastion Nr. 6 „am Tummelplatze" an den Baron Reinisch,

und es erwarb den Platz in Auction der Stadtcommandant Obrist Baron Reinisch; das sind jetzt die Häuser 1 und 3 des modernen „Tummelplatzes". In den 80er Jahren des vorigen Jahrhundertes dienten diese Stallungen für die Aerarialbeschäler und die Lippitzaer Gestütspferde. — Im Jahre 1835 ersuchten die Stände, dass man sie ihre „Bastionstheile hinter dem Tummelplatze" an Ant. Kircher und Franz Bruckmayer verkaufen lasse. Das war bezüglich Bruckmayers das heutige Haus Nr. 7 „Tummelplatz" (ein Theil des Besitzes der Frau Marie Schallhammer), bezüglich Kirchers, der zwischen 1834 und 1835 auch die Area des Baron Reinisch übernommen hatte, die Bastion links vom Franzensthore (Burggasse Nr. 17). Einen anderen Theil des Baron Reinisch und der Frau Schallhammer (Tummelplatz Nr. 3 und 5) erwarb 1835—36 der Baumeister Hauberisser.

Stadtcommandanten in Graz, zur Erbauung eines dreistöckigen Hauses verkaufen zu dürfen. Das war 1831. Das brachte auch den Gedanken eines Mauerdurchbruches beim Tummelplatze zur Eröffnung eines neuen Weges in die Stadt zum Durchbruche, denn Baron Reinisch erbot sich, auch einen Damm über den Stadtgraben anlegen zu lassen. Damit ging auch die Regulirung des Weges nach der Bürgergasse hin Hand in Hand — aber langsam, denn erst nach 5 Jahren war das Franzensthor fertig, und seine Aufschrift verwendungsfähig, und erst damals konnte das Kreisamt, auf die Pflasterung und Beleuchtung des „Tummelplatzes", der Tummelplatzgasse und der ganzen neuen Communicationsfläche dringen. Diese politische Behörde sprach ganz logisch nur von der „Tummelplatzgasse" und trennte davon den (äussern) „Tummelplatz", ungeachtet, wie schon bemerkt, die Schematismen blos letzteren Ausdruck für beide Flecke kannten [60]). Damals noch war jene Gasse längere Strecken hindurch blos $2\frac{1}{2}$ Klafter breit, und wurde nun im Ganzen bis auf 5 Klafter erweitert [61]).

Das Franzensthor [62]) war kaum feierlich eröffnet, als die Stände abermals eine Anregung zur Gassenregulirung jener Stadtgegend boten. Sie legten der Regierung nahe, die Burggasse bis zum Franzensthore zu verlängern — und das ging dem historischen Tummelplatze ernstlich an den Leib.

Sowol von dem Wohnhause, als dem südlichen Magazin

---

[60]) Ein Kanalisirungsplan, den mir Herr städt. Baudirector Hofkeller mittheilt, spricht (1844) gleichfalls blos von der „Tummelplatzgasse".

[61]) Diese Mittheilungen, wie die folgenden, entstammen den betr. Acten des Statthalterei-Archives.

[62]) Dasselbe bestand blos in einem gewölbten Bogen mit starken Pfeilern an den anstossenden Hausecken Nr. 12 und 17 der Burggasse, ohne Thürwege für die Fussgeher. Es musste massiv und mit massiven Thorflügeln gebaut und versehen werden, weil Kaiser Franz darauf hielt, Graz als geschlossene Stadt zu erhalten. Die Aufschrift enthielt nur das Wort „Franzensthor" und die Zahl „M.DCCC.XXXVI.", musste aber dennoch von den Ständen der Censur vorgelegt werden.

desselben mussten Theile bis zu 5 Klafter abgeschnitten werden, dort nämlich, wo bei beiden die Durchfahrtsthore bestanden. Das ehemalige Wohnhaus bekam, da auch alle Fenster und die Bedachung an ihm geregelt wurden, ganz den nüchternen Charakter, welchen die Bauten jener Periode tragen. Man hätte das frühere Bauwerk nicht wieder erkannt. Das östliche Magazin, die frühere Stallung *(b)* blieb unberürt [63]).

Während bei der Adaptirung von 1826 ausdrücklich noch vom „Salzamte am Tummelplatze" die Rede ist [64]), wird 1835, aus welchem Jahre diese letztgenannte Planaufname stammt, dieser Name nicht mehr genannt. Es hiess eben das Salzamt, das Münzamt, das Salzmagazin, das Messingverschleissamt, je nach den Bauten, wo diese Zweige untergebracht waren. Der Zweck, dem diese Gebäude anfänglich dienten, und der besondere Name, den sie demgemäss trugen, schien bereits vergessen. Der hätte sich bei dem neuen Eingriffe auch nicht mehr erhalten, denn dieser schob den grossen Rest der Bauten einfach nach links, in die ungerade Häuserzeile der Burggasse hinein. So trat hier das Merkwürdige ein, dass die neue durchschneidende Strasse die übergebliebenen Bauten nach links, ihren geschichtlichen Namen aber auf eine Gasse nach rechts drängte, nach dem heutigen „Tummelplatz", ein Beleg, wie die Neuzeit gelegentlich mit beiden Ellbogen ihren Anforderungen Platz zu schaffen weiss.

Die Durchführung des Abbruches geschah 1840—41.

Schliesslich nahte die Zeit, wo auch mit dem Reste der Baugruppe aufgeräumt wurde.

In der Mitte der 50er Jahre bestand nämlich die Absicht, vor dem Neuthore ein Finanz-Centralgebäude zu errichten. Dorthin sollte dann auch das Münzamt wandern. Ueberhaupt reflectirte der Staat nicht darauf, den Grund zwischen Burg-

---

63) Beilage, Plan Nr. 3.

64) Ob aber die Beamten dabei nicht den „äusseren Tummelplatz", also südlich der alten Baugruppe verstanden, lässt sich allerdings nicht nachweisen.

gasse und Glacis für eigene Rechnung zu bebauen[65]), aber er war geneigt, einen Theil davon, der ihm gehörte, dem Schulfonde zu überlassen, damit endlich eine Musterhauptschule errichtet würde. Ohnehin wurde das grösste der „3 Münzamtsgebäude . . das ehemalige Salzmagazin“ (also *c*) als dem Einsturze nahe geschildert, und so überliess das Cameralärar diesen Platz mit dem Rest der ehemaligen Tummelbauten dem Unterrichtsministerium.

Die Abtragung geschah um 1860 herum.

Damit war Alles, was thatsächlich an den alten Tummelplatz erinnerte, weggewischt.

Unser Plan Nr. 4 der Beilage zeigt eines der Projecte der Verbauung des Grundes, und der Verwerthung der nächsten Umgebung desselben. Dieses kommt mit Beziehung auf die Ersetzung der fraglichen Objecte der heutigen Wirklichkeit am nächsten. Der Fleck „Städt. Grund“ vom Hause des Tischlers Eisl nach aufwärts (heute Gasthausgarten) ist gegenwärtig noch unbebaut. Das alte Piccinelli-Theater (Süssisches Magazin) ist theils in die Strasse gesunken, theils steckt es im Hause Nr. 5 der Normalschulgasse; das Premschitz- und früher Profosenhaus hatte das gleiche Schicksal, nur ist es in dem Normalschulgebäude aufgegangen. Von dem Dreiblatte der Tummelplatzgruppe ist das grosse Magazin (*c*) theils in dem Schul-, theils im höher anstossenden Gebäude, das östliche oder Münzamt ebenso, und das Wohnhaus ganz in Ersterem verschwunden.

Damit ist im Wesentlichen die durch die Sachlage gestellte Aufgabe dieser Zeilen, soweit die bildlichen und actenmässigen Behelfe es gestatteten, abgethan.

---

[65]) Dem Baumeister Taucher gehörte die Bastion Nr. 4 (die Ecke des Burg- und Karl Ludwigrings) und „die Katze“ (Cavalier Nr. 5) — dem Kaufmanne Süss das ehmalige Piccinelli-Theater, dem Tischler Premschitz ein anderes Haus am Tummelplatze (s. oben Note 57). Die Einlösung dieser Areen hätte c. 30.000 fl. gekostet, ohne die Kosten der Abtragung; der Staat überliess das Schwierigere der Privatspeculation, und behielt für seine Bauzwecke sich nur die bequemeren Partien jenes Stadtwinkels.

Dagegen möge hier eine Zusammenstellung der Ergebnisse den Abschluss bilden.

Ein Turnier zur Zeit und Gelegenheit von 1194 hat nicht stattgefunden; die Winterszeit und politische Verhältnisse würden es auch untersagt haben; selbst die ausführlichsten Berichte über den Unfall des Herzogs sprechen davon in keinerlei Weise.

Die Erzählung davon brachte A. J. Caesar in die Welt, und zwar 1773, 13 Jahre später ergänzte er sie noch durch die Zufügung des „Tummelplatzes“ als Turnierstätte[66]).

Der Tummelplatz ist sprachlich und sachlich blos die Hofstallung mit dem dazu nöthigen Reitplane gewesen, die (Hof-)Reitschule.

Sie ist eine Gründung vom Ende des 16. Jahrh., und zwischen 1590—95 haben zwei wälsche Baumeister den Tummelplatz gebaut.

Derselbe bestand aus einem Wohnhause, einem Stalle und einem dritten Gebäude, in welchem Stall, Remise, Geräthekammer und Vorratboden vereint gewesen scheinen.

Dieser geschlossene Complex lag in der Burggasse, dort wo die „Stadt Alt-Graz“ sich befindet, zwischen den Strassen Tummelplatz und Salzamtgasse, und sperrte die Burggasse ab.

Er hiess noch im 18. Jahrhundert der „Tummelplatz“.

Aber an seiner Südseite, wo man die Häuschen als „am Tummelplatz“ gelegen bezeichnete, war ein kleiner platzähnlicher Raum, den man allmälig „Tummelplatz“, und zwar zum Unterschiede vom Hofe des Complexes, den „äusseren“ zu nennen sich gewönte.

Missbräuchlich ging dieser Name auf die damals sehr schlechte und enge Gasse über, welche vom „äusseren Tummel-

[66]) Man kann, so viel bekannt, blos das Turnier von 1571, gelegentlich der Einzugsfeier Erzhg. Karls mit seiner jungen Frau, für Graz geltend machen. Es fand auf dem Hauptplatze statt. Von häufigen Turnieren könnte überhaupt, bei der wenig günstigen ökonomischen Lage des steir. Adels in älterer Zeit nicht die Rede sein, und im 16. und 17. Jahrhundert standeu ganz andere Dinge solchen kostspieligen Festen entgegen.

platz" nach der Gemäldegallerie sich zieht. Für diese erscheint derselbe zuerst um 1700, und sozusagen „ämtlich" 1798. Er ist, trotzdem selbst Behörden ihn widerholt als Gasse, die nur nach dem Tummelplatz führte, blos „Tummelplatzg a s s e" benannten, doch in Aufschriften, Grundbüchern u. s. w. geblieben.

Der Baucomplex „Tummelplatz" büsste, seit er dem Bereiche des Stalldepartements mehr und mehr entzogen wurde, die Erinnerung an seinen Zweck und seine Bedeutung, und damit auch allmälig seinen Namen ein; man sprach unterschiedlich nur vom Hofquartier am Tummelplatz, dann blos vom Salzamte und vom Münzamte allein, die nach und nach dort untergebracht waren.

In den Jahren 1840—41 wurde seine Baugruppe durchgeschnitten, um die Burggasse geradenwegs in's Freie zu führen; die grossen Reste rückten dadurch in die linke Häuserreihe der Burggasse.

Als c. 1860 die Normalschule und Lehrerbildungsanstalt erbaut wurden, da fielen alle drei Bauten des alten „Tummelplatzes" diesen Anstalten zum Opfer, und blos der Name jener Gasse verewigt dessen einstmalige Existenz.

Steirisches Eisen zu Wehr und Waffen in den Zeiten Maximilians I. und Ferdinands I.

Von **Franz Ilwof.**

Sowie auf allen Gebieten des Staatswesens, der Kirche und der Cultur in den letzten Jahrzehnten des 15. und in den ersten des 16. Jahrhunderts eine neue Epoche beginnt, so auch auf dem Felde der Kriegskunst und der Kriegsführung [1]. Hatten hierin schon bald nach der Mitte jenes Jahrhunderts drei deutsche Fürsten, Friedrich I. von der Pfalz, Herzog Albrecht der Beherzte von Sachsen und Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg wesentliche Fortschritte eingeleitet, so ist Maximilian I. als der Reformator des Kriegswesens zu betrachten; seine schöpferische Kraft zeigt sich darin, „dass er die leise erwachsenen Ansätze, die schon vorhandenen Elemente mit hellem Auge erkannte, rasch das Zweckmässige weiter förderte und noch Formlosem bestimmte Gestaltung verlieh." — War schon seit 150 Jahren die Alleinherrschaft der Reiterei auf den Schlachtfeldern durch das Auftreten des Fussvolkes erschüttert worden, so sehen wir dieses gegen Ende des 15. Jahrhunderts mit Hakenbüchsen, Armbrüsten, langen Spiessen, Morgensternen und Zweihändern bewaffnet bereits als Hauptbestandtheil der Heere Maximilians

[1]) Barthold, Geschichte der Kriegsverfassung und des Kriegswesens der Deutschen (Leipzig 1855). II., 142—199. — Zwiedineck-Südenhorst, Kriegsbilder aus der Zeit der Landsknechte (Stuttgart 1883). Besonders S. 3—30, 101—108.

in fast allen seinen Schlachten den Ausschlag geben und ihm gebührt das Verdienst, in die regellosen Haufen dieser tapferen aber verwilderten deutschen Kriegsgesellen Zucht, Ordnung, taktische Uebung, gesetzlichen Zusammenhang gebracht, sie organisirt und ihnen ihre Stellung im Felde, wie im sonstigen Waffenbrauch angewiesen zu haben. So wurde die deutsche Kriegswelt, welche bis dahin noch das glänzende Gepränge des Ritterthums an sich getragen hatte, durch Maximilian in eine bürgerliche verwandelt, so wurde dieser Kaiser der Neuschöpfer des deutschen Fussvolks, der Vater der „frommen Landsknechte".

Der zweite Zweig des Kriegswesens, in welchen Maximilian umstaltend eingriff, war die Arkeley (Artillerie, ars tollendi); zeigte er im kindlichen Spiele schon besondere Vorliebe für das Geschützwesen, so bethätigte [2]), als er zum Manne herangereift, sein reicher, erfinderischer Geist sich auch in der Neigung für Giessen, Bohren, Zurüsten mächtiger Feuergeschütze und in der Ersinnung wunderlicher Meisterschüsse nach mathematischer Berechnung. Keiner seiner besten Büchsenmeister verstand sich sicherer auf das Richten der Geschütze und Niemanden gab es an seinem Hofe, der mit der Technik der Fabrication besser vertraut und in die Organisation des Dienstes tiefer eingeweiht war, als er. Der Artilleriepark, den er sowohl für Belagerungen, wie für den Felddienst schuf, rief die Bewunderung aller Kenner hervor. — Die Geschütze, welche vordem nur zum Brechen von Felsenmauern und Thürmen gebraucht wurden, finden nunmehr auch in Feldschlachten, besonders bei Beginn derselben und an den Flanken der Landsknechtordnung ihre Verwendung. Jedes der grossen „Hauptstücke" hat einen meist seltsamen, nicht selten charakteristischen oder humoristischen Namen: die faule Grete, die scharfe Metze, die Hurnassin, die Purasserin, der Baldauf, die Kerrerin, die Frau Humserin, die wunderliche Dirne, die Puelerin, der Narr, die Närrin, der Gnad dir Gott, die schöne Kathl, der Weckauf von Oesterreich, der Burlebaus,

[2]) Ulmann, Kaiser Maximilian I. (Stuttgart, 1884) I., S. 846—866.

der Basilisk, die Nachtigall, die Singerin, das Turnkränzel. Je grösser und schwerer die Eisen- oder Steinkugeln waren, die man mit diesen „Donnerbüchsen“ schiessen konnte und je stärker ihre Triebkraft war, desto höher wurden sie geschätzt, wenn auch die Schwierigkeiten des Transportes ausserordentlich grosse waren. Die scharfe Metze wog 100 Centner, schoss eiserne Kugeln zu 100 Pfund und bedurfte 33 Pferde zu ihrer Fortschaffung, sowie 32 sechsspännige Wagen mit 163 Pferden, um auf 8 Tage mit täglich acht Schüssen versehen zu sein. Der Basilisk war 25 Centner schwer, schoss Kugeln zu 70 Pfund und hatte 25 Pferde und 17 Wagen nötig. Geschütze kleinerer Art waren die Falkaunen, Nothschlangen, Finken, Feldschlangen, Hirngrillen, Quartanen oder Karthaunen, Falkonette; sie schossen Kugeln von 2—15 Pfund und bedurften zum Transporte 2—13 Pferde; kurze und dicke Rohre hatten die Haufnitzen (böhm. houfenice, Haubitzen) und die Mörser. Die Geschütze gemeiner Art, für Steinkugeln geeignet, und „Sau, Affe, Bauer, Ochs, wilder Mann“ und noch wunderlicher benannt, gebrauchten, um fortbewegt zu werden, noch immer je acht Pferde.

Maximilian liess keine Gelegenheit vorübergehen, für die Interessen seines Hauses gerüstet auf dem Plan zu stehen und trug während seiner ganzen Regierungszeit eifrigst Sorge, dass die kaiserlichen Zeughäuser stets mit Waffen für das Fussvolk und mit schweren Geschützen wohl versehen seien, und dass die Eisenwerke und Giesshütten in seinen Landen in reicher Menge Spiesse, Schwerter, Gewehre schmiedeten und Geschütze gossen. Daher waren für ihn die Stückgiesser und Büchsenmeister wichtige Leute; sie bezogen hohe Löhne, wurden von ihm mehrfach ausgezeichnet, waren meist auf Lebensdauer angestellt und mussten sich verschwören und verschreiben, „die Kunst, die sie bei dem Kaiser sehen und lernen würden, ohne Erlaubnis Niemanden anzuzeigen, noch zu unterweisen, sondern bis in den Tod zu verschweigen“[3]).

---

[3]) Krones, Handbuch der Geschichte Oesterreichs. II. 590 f.

Dass die eisenreiche Steiermark des Kaisers kriegerische Bedürfnisse zu decken beitragen konnte, erkannte er bald, und in der That finden wir schon frühzeitig und dann während ihrer ganzen Regierungszeit den Kaiser Maximilian sowohl wie seinen unmittelbaren Nachfolger in unserem Lande, Erzherzog Ferdinand, als Auftraggeber für die Verfertigung von Büchsen, Spiessen und Kanonen zu Vordernberg und Eisenerz, am Thörl bei Kapfenberg, in Cilli und in Mürzzuschlag, und es gelang ihnen auch, in unserem Lande tüchtige Stückgiesser und Büchsenschmiede zu finden, welche ihren Anforderungen im Waffenwessen gerecht zu werden verstanden.

Schon Friedrich III., dann Maximilian und Ferdinand I. sorgten mehrfach für das Wohl der steirischen Eisenorte Vordernberg und Innernberg (Eisenerz), widmeten der Eisengewinnung und dem Eisenhandel dortselbst grosse Aufmerksamkeit und trachteten dieselben durch landesfürstliche Commissionen und durch manigfaltige Anordnungen, sowohl den Bergbau als das Forstwesen betreffend, zu heben und zu fördern [4]. — Die Pfarrkirche zu Vordernberg, dem heil. Lorenz geweiht, wurde von Eleonore, der Gemahlin Friedrichs III. (1454) gestiftet und auf ihre Kosten erbaut [5]; der Kaiser selbst ordnete (1482) die Befestigung der beiden Märkte Vordernberg und Eisenerz an und befahl seinem Pfleger Hans Stübich zu St. Peter bei Leoben, die Unterthanen dieser Herrschaft und des Landgerichtes dahin zur Robot zu schicken [6]. Als es 1490 in Eisenerz zu Irrungen zwischen den Radmeistern (den Besitzern der Bergwerksantheile und Schmelzöfen) und ihren Arbeitern kam, entsendete Friedrich eine Commission dorthin, welche aus den Herren Kastelbark, Christoph Mündorfer, Verweser in Steyer, und dem Pfleger Hans Stübich bestand, um eine Ordnung zwischen den Streitenden aufzurichten; dieses Statut, „wie es zwischen den Radmeistern und ihren Arbeitern gehalten werden soll“, kam zu Stande und

[4] Muchar, in der „Steierm. Zeitschrift“, N. F. V. 1., S. 46 ff.

[5] Göth, Vordernberg, (Wien, 1839) S. 3.

[6] Beiträge zur Kunde steierm. Geschichts-Quellen, XII. 6.

wurde von Kaiser Friedrich III. (Linz, März 13. 1490) genehmigt [7]). Vierzig Jahre vorher hatte dieser Kaiser (1453) den Eisenerzern und Vordernbergern Wappen, Wochenmarktsrecht und freies Landgericht verliehen [8]) und da Eisenerz 1492 durch einen grossen Brand fast ganz zerstört wurde, wobei „der ganze Markt Eisenärzt in Rauch aufgangen, mithin auch desselben vralte Schriften in Staub und Asche verbrunnen“ [9]), so erliess König Maximilian (30. September 1500) das Privilegium, in welchem er den Eisenerzern die ihnen von seinem Vater verliehenen Freiheiten, „die verbrannt sind“, bestätigte, welche darin bestanden, dass sie einen Rath wählen, aus diesem den Richter nehmen durften, dem die Gerichtsbarkeit auf dem ganzen zu Eisenerz gehörigen Burgfrieden von Prebüchl bis zum Hellenstein an der Enns zustand, dass sie allwöchentlich drei Wochenmärkte und alljährlich acht Tage vor und acht Tage nach St. Oswalds Tag (5. August) einen Jahrmarkt halten durften [10]); dieses Privilegium wurde sodann auch von Ferdinand I. (Graz, August 27. 1521) den Eisenerzern bestätigt. Und so wie die Kaiserin Eleonore, Friedrichs III. Gemahlin, als Stifterin der Pfarrkirche zu Vordernberg erscheint, so liess König Maximilian (1504) die alte Pfarrkirche St. Oswald abbrechen und eine grössere sammt Thurm aus Quadern erbauen; als Baumeister wirkte der Forstmeister, Mautner und Marktrichter Hans Haug und die Unterthanen der kaiserlichen Herrschaften Freienstein und Wolkenstein leisteten hiezu Frohndienste [11]). Es ist dies die jetzt noch in schöner Lage auf einem Hügel über dem Markte sich erhebende Kirche, welche, im spät-gothischen Stile erbaut, mit einem befestigten Eingange und mit Mauern und Thürmchen umgeben, sich malerisch repräsentirt.

Diese mannigfaltige Fürsorge widmeten die Regenten

---

7) Beiträge XVII. 6.

8) Steierm. Zeitschrift, N. F. V., 1., S. 38.

9) Beiträge XX. 90.

10) Beiträge XVII., 22 f. XX. 94.

11) Beiträge XVII. 7.

unseres Landes den Eisengewinnungsstätten desselben gewiss wesentlich aus dem Grunde, weil sie den Werth dieses Metalls für Zwecke des Friedens und des Krieges wohl erkannten und zu schätzen wussten. Wie insbesondere Maximilian und Ferdinand unser heimatliches Product zu Wehr und Waffen verwendeten, möge in Folgendem nach urkundlichen Angaben dargelegt werden.

Schon bald nach seinem Regierungsantritte verlangte König Maximilian (1493, Juli 20. Ebersberg) vom Richter, Bürgermeister und Rathe im „ynndristen perg in Eisenartzt“ (Eisenerz), sie sollen ihm 200 Centner geschlagenes Eisen in gewöhnlicher Weise zu kaufen geben und dieselben seinem Schlosser Bartlmä Freisleben in Innsbruck überantworten, wofür sie die Bezahlung binnen Jahresfrist bei dem Schatzmeistergeneral Simon von Hungersbach angewiesen erhalten werden[12]. — Der Eisenerzer Rohstoff scheint Beifall gefunden zu haben, denn 1495 (August 23. Innsbruck) bittet derselbe Bartlmä Freisleben, jetzt schon Hauszeugmeister Maximilians I., man möge ihm noch 400 Centner Eisen von Leoben oder Innerberg verschaffen, damit er 2000 Kugeln, den Centner für 2 Gulden, herstellen könne[13]. Aber auch zu feineren Arbeiten wurde steierisches Eisen bald in den Waffenwerkstätten Maximilians verwendet. So befahl der König (1494, September 28. Conegliano) der Regierung zu Innsbruck, sie möge seinem Sohne Philipp (dem Schönen) zehn Centner „leubisch“ (Leobner) Eisen und zwar vom besten ausfolgen; der Erzherzog sei willens, daraus Harnische machen zu lassen; das Eisen, auch einige Harnische, welche ihnen der königliche Harnischmeister Albrecht May übergeben werde, solle die Regierung nach Brüssel senden[14].

---

[12]) Siehe das Regest Nr. 513 im „Jahrbuch der Kunstsammlungen des A. H. Kaiserhauses“, bisher 4 Bände (Wien 1883 ff.); da diese Regesten fortlaufend numerirt sind, so werden sie im Folgenden nur kurz mit „Reg. Nr. . . . “ angeführt werden.

[13]) Reg. Nr. 531.

[14]) Reg. Nr. 552.

Der Mann, durch den Maximilian in Eisenerz seine Aufträge ausführen liess, war Hans Haug, dem der König (1496) die Verwaltung der Maut dortselbst übergab [15], der den Kirchenbau (1504) leitete und während der ganzen Regierung Maximilians als dessen eifriger und tüchtiger Bevollmächtigter wirkte; zu seinem Gegenschreiber (heutzutage sagen wir statt dieses guten deutschen Wortes „Controlor“) ernannte Maximimilian (1497, 24. November, Innsbruck) den Gabriel Sigl [16]. Unter Ferdinand I. erscheint (1522, Januar 8.) Hans Haug als Rath, Amtmann und Forstmeister zu Eisenerz [17].

Im Jahre 1497 erhielt derselbe (10. Juli, Füssen) von Maximilian den Auftrag, aus 300 Eisenklötzen, die je 6 Centner wiegen, Kugeln zu verfertigen [18] und diese, sowie weitere 300 Eisenklötze, die je 2 Centner wiegen (1497, 28. Juli), in das Zeughaus nach Innsbruck zu liefern.

Umfassender waren die Bestellungen Maximilians im Jahre 1500; er gab (Mai 29. Augsburg) seinem Hauszeugmeister zu Innsbruck den Auftrag [19], was in den nächsten zwei Jahren für das Zeughaus in Innsbruck hergestellt und mit Geldern aus Nieder-Oesterreich gezahlt werden solle, nämlich 200 Kammerschlangen, 50 Haubitzen, 50 Nothbüchsen, 2000 Hakenbüchsen, 20.000 Kugeln, 2000 Handbüchsen, ferner aus 1000 Centnern Eisen Kugeln im Werthe von 1400 Gulden rheinisch; bezüglich der letzteren heisst es in dem königlichen Befehlschreiben: „Item soll man ain aigen plahawss im Vordern Perg des Eisenarzts in unsern costen aufrichten, daraus die vorgeschriben für 1400 guldein eyssin kugeln nacheinander arbaytn und, was darauf der plahawser gewin ist über den costn, sol uns zu nutz und mynderung der 1400 gulden costens kumen.“ Und am Schlusse schreibt der König: „Item Hans Haug, mawttner in Eysenarzt, sol machen

[15]) Muchar, Geschichte der Steiermark, VIII. 195.
[16]) Beiträge XV., 21.
[17]) Reg. Nr. 2696.
[18]) Beiträge, XV. 14. 15.
[19]) Regest. Nr. 617.

lassen und kaufen allerlay eysin 1000 zentner, wie unser gedachter hawszeugmeister anzaygt und demselben unserm hawszeugmeister uberantworten."

Maximilian liess also auf eigene Kosten in Vordernberg einen Schmelzofen (plahaws) errichten, um Kugeln daselbst zu erzeugen und ausserdem 1000 Centner steirisches Eisen in das Zeughaus nach Innsbruck, um Waffen daraus zu machen, liefern.

Bald folgten weitere umfangreichere Bestellungen. Am 14. Juli desselben Jahres 1500 (Augsburg) erhielt Christoph Schachner, Mautner zu Vordernberg von König Maximilian den Auftrag, ihm so schnell als möglich 100 Kammerschlangen, 25 Haufnitzen, 50 Nothbüchsen und 100 Hakenbüchsen, nach Anweisung des Hauszeugmeisters Bartlmä Freisleben schmieden, und sie sogleich nach ihrer Fertigstellung durch Hans Haug nach Innsbruck senden zu lassen [20]).

Die vorzüglichen Eigenschaften des steirischen Eisens waren damals schon weithin bekannt und die Marken desselben wurden von den Concurrenten in Steiermark und in den Nachbarländern nicht selten nachgeahmt; Maximilian erliess daher mehrere Male Anordnungen, um diesem Unfuge zu steuern. Im Jahre 1501 (März 2. Linz) beauftragte er [21]) den Richter und den Rath zu Leoben, dass sie auf alles Eisen, welches in Hinkunft zu Leoben in den deutschen Hämmern geschmiedet wird, das Stadtwappen, den Strauss, als ihre Stadtmarke schlagen sollen, und dass sonst niemand diese Form, wie es bisher auf allem Leobner Eisen geschehen sei, nachschlage; sie sollten nicht gestatten, dass auch das in den wälschen Hämmern geschmiedete Eisen, mit diesem Zeichen versehen werde, damit das aus den deutschen Hämmern kommende Eisen erkannt, „unser Leobner Eisen" wieder in guten Ruf und die Ausfuhr desselben in Aufnahme käme. — Im folgenden Jahre wurde diese landesfürstliche Verordnung auch auf die Eisenwerke von Vordern-

[20]) Reg. Nr. 2320.

[21]) Reg. Nr. 2450.

berg und Eisenerz ausgedehnt, indem Maximilian (1502, Januar 13. Innsbruck) seine Leute in Inner- und Vordernberg beauftragte, auf alles „Leobner Eisen“ — denn unter diesem Namen kam es in den Handel — das sie machen würden, den Strauss zu schlagen, damit alles dort erzeugte und geplattete Eisen allenthalben als solches erkannt werde; das Waldeisen, welches zwar nach Leobner Form und Schlag gemacht, aber nicht gut, sondern leicht zerbrechlich sei, werde häufig mit dem Leobner Eisen vermischt und als solches verkauft, schädige daher den Ruf des letzteren und damit auch die Einnahmen des königlichen Kammergutes. Und fast gleichzeitig (Jänner 14.) erhielt der Vitzthum (vicedominus) in Steyer den Auftrag nicht zu gestatten, dass Hüttenberger (kärntnisches) und anderes Waldeisen trotz des königlichen Verbotes nach Steiermark eingeführt werde und strenge zu verbieten, dass in Hinkunft irgend jemand das Hüttenberger oder anderes Waldeisen nach Obdach, Neumarkt, Scheifling, Murau, Judenburg, Knittelfeld oder sonst wohin in Steiermark einführe und daselbst verarbeite, weil sonst das Leobner Eisen liegen bleibe und das königliche Kammergut Nachtheil leide [22]). Diese Anordnung war nur eine Folge der schon seit dem Mittelalter her und bis in die Zeit Kaiser Josefs II. giltigen Handelsbeschränkungen, dass das kärntnerische Eisen blos in südlicher Richtung, also nur nach Italien, über die Grenzen des Landes ausgeführt werden durfte, während dem Leobner Eisen für den Export nach Tirol einerseits der Weg über Murau, Tamsweg, den Katschberg, Gmünd, Sachsenburg, Greifenburg, Ober-Drauburg und durch das Pusterthal, anderseits der über Aussee, Ischl, Salzburg, Reichenhall, Wörgl und den Inn aufwärts bis Innsbruck angewiesen war; und die Eisenerzer Ware vornehmlich über Linz an die Donau, diese aufwärts bis Passau und den Inn aufwärts nach Innsbruck ging; und in dem Befehlschreiben Maximilians I. vom 25. Januar 1507 werden ausdrücklich als Absatzorte des steirischen Eisens das Land an der Etsch, Salzburg, Baiern und Schwaben

[22]) Reg. Nr. 2495.

bezeichnet [23]). Und in der That verdrängte seit Anfang des 16. Jahrhunderts das Leobner Eisen in Tirol nicht blos das Kärntner, sondern auch das böhmische, oberbairische und fränkische Eisen.

Das steirische Eisen hatte aber damals nicht blos die Concurrenz des kärntnischen Eisens zu bestehen, auch die nächsten Nachbarn von Eisenerz suchten durch Nachahmen der Leobner Eisenform widerrechtlich Nutzen zu ziehen, wie sich aus einem Schreiben Erzherzogs Ferdinand (1525, März 30.) an den Salzamtsverweser zu Aussee und an den Mautner zu Rottenmann ergibt; der Erzherzog schreibt, er höre, dass aus dem, dem Stifte Admont gehörigen, Rad- und Hammerwerke Johnsbach, das nur für die Bedürfnisse des Stiftes zu arbeiten berechtigt sei, Eisen nach Bug und Form des Leobner Eisens geschmiedet und gegen Salzburg, Rottenmann und anderwärts ausgeführt und verkauft und dadurch dem Leobner Eisen und dem Kammergute grosser Nachtheil zugefügt werde; dies sei abzustellen und das Johnsbacher Eisen im Betretungsfalle zu confisciren [24]).

Aus den Jahren 1501 bis 1506 liegen keine Nachrichten über Bestellungen an Eisen und Waffen in Vordern- und Innernberg durch Maximilian vor. Erst von 1507 an erfolgen wieder solche. Am 12. März fordert Maximilian von Strassburg in Kärnten aus, die Herren seiner Raitkammer (Rechnungskammer) in Innsbruck auf [25]), für die Beistellung des bei dem Mautner in Innern- und Vordernberg bestellten Harnischbleches Sorge zu tragen, damit Seusenhofer, sein Hofplattner in Innsbruck, in seiner Arbeit nicht aufgehalten werde. Des Königs Beamte in Innsbruck scheinen in dieser Angelegenheit säumig gewesen zu sein, denn Maximilian schliesst sein Schreiben mit den drohenden Worten, da er ausser Landes sei, wolle er sie nicht weiter mahnen, wenn sie aber in dieser

[23]) Bidermann, in den Mittheil. des histor. Vereines f. Steiermark, XXII. 3—26.

[24]) Reg. Nr. 2845.

[25]) Reg. Nr. 827.

Richtung nachlässig befunden würden, so werde er sie in den Krieg schicken und sie in das erste Glied stellen, ihnen aber dabei keinen Harnisch lassen, damit sie gestraft würden. Und bei der Innsbrucker Raitkammer wirkten auch diese Worte, denn sie sendete (23. Mai) ein dringendes Schreiben an Hans Haug, dahin gehend, dass er Sorge tragen möge, dass die 22 Säm (1 Säm = 3 Centner) Harnischblech, welche er nach seiner Angabe schon vor langer Zeit nach Salzburg geschickt habe, und die noch immer nicht in Innsbruck eingetroffen seien, baldigst dorthin gelangten [26]).

Die steirische Arbeit und das steirische Eisen und Blech wurden in den Waffenschmieden zu Innsbruck gebührend geschätzt und fanden dort gute Verwendung. 1507 schickte Maximilian den Hans Zanger, Sohn des Meisters Jörg, königlichen Hammerschmiedes zu Absam, nach Eisenerz, damit er dort einen Amboss zu einem Model für Harnischblech mache [27]); 1508 (Mai 13. Köln) erhielt der Innsbrucker Zeugschreiber Hans Kugler vom Kaiser den Befehl, dass er in Hinkunft alles Blech, welches ihm Hans Haug aus Eisenerz zuschicke, sogleich dem Konrad Seusenhofer, Hofplattner in Innsbruck, abliefere [28]); 1509 beauftragt der Kaiser (Februar 15. Brüssel) den Hans Haug, jeden Monat acht Säm Blech, sodann jährlich drei Säm reschen (harten) Stahl und drei Säm „zwy zäch" (zweimal gezogenes?) Eisen der Plattnerei nach Innsbruck zu senden; er solle auch gleich auf einige Monate voraus Blech schicken, damit, wenn etwa der Wasserstand zu gross würde oder andere Zufälle einträfen, in der Plattnerei kein Mangel sei [29]), Der Weg, den damals diese Artikel von Obersteier nach Tirol gingen, war grösstentheils zu Wasser, auf der Enns in die Donau, von da Fluss aufwärts nach Passau und den Inn aufwärts nach Innsbruck. —

Das Eisenerzer Blech war dem Kaiser so werthvoll,

---

26) Reg. Nr. 843.
27) Reg. Nr. 852 und 854.
28) Reg. Nr. 2625.
29) Reg. Nr. 932.

dass er unmittelbar, nachdem er in Erfahrung gebracht hatte, dass Eisenerzer Blech auf die Frankfurter Messe gebracht und dort verkauft worden sei, an die Raitkammer in Innsbruck (1508, December 6. Antwerpen) den Auftrag erliess [30]), dies nicht zu gestatten und diese Ausfuhr des ihm so wichtigen Productes sogleich und unbedingt zu verbieten.

Wie energisch Maximilian in den folgenden Jahren die Rüstungen und die Versorgung seiner Zeughäuser mit Geschützen und anderen Waffen betrieb, beweist sein Schreiben (1510, Jänner 7. Bozen) an Hans Haug, welches den Befehl enthielt, dass er von nun an alles Einkommen der Aemter zu Vordern- und Innernberg für die Erhaltung und Vermehrung der kaiserlichen Zeughäuser zu Wien, Linz, Graz und für die Kosten der Zeugarbeiten am Thörl bestimme; Haug habe daher alles bei seinem Aemtern einlaufende Geld für jene Zeughäuser und für das Werk am Thörl zu verwenden [31]).

Ausser Stahl und Eisen bezog aber Maximilian aus Steiermark noch ein anderes für seine Kriegsrüstungen wichtiges Product, den zur Erzeugung von Schiesspulver erforderlichen Salpeter (damals Saliter genannt); 1499 (16. Februar) schreibt der König an Hans Haug, er habe in Erfahrung gebracht, dass des letzteren Diener, der Tuchscherer Christoph Weinstein, Saliter zu machen verstehe, und da um Eisenerz viel Erdreich sei, aus dem man ihn gewinnen könne, so befehle er, solchen zu machen und ein oder zwei Säm als Muster nach Innsbrnck zu senden [32]); und elf Jahre später (1510) ordnet der König an, dass von nun an in dem Werke am Thörl auch Saliter gemacht werden solle [33]).

Damit schliessen die unmittelbaren Beziehungen Kaiser Maximilians zu Vordernberg und Innernberg und für die letzten Regierungsjahre desselben von 1511 bis 1519 liegen keine Nachrichten über Aufträge desselben zur Lieferung

[30]) Reg. Nr. 918.
[31]) Reg. Nr. 2666.
[32]) Beiträge XV. 36.
[33]) Reg. Nr. 2666.

von Waffen aus dem steirischen Erzgebiete vor; nur in der ersten Zeit seines unmittelbaren Nachfolgers begegnet eine hieher gehörige Notiz, indem (1526, Mai 28.) die Innsbrucker Raitkammer den Erzherzog Ferdinand bittet, er möge anordnen, dass eine Anzahl Säm Eisen von Leoben ins Zeughaus nach Innsbruck gesendet werde[34]. — Wenn aber auch Maximilian und Ferdinand nicht directe Bestellungen in Steiermark machten, so dauerte doch die Ausfuhr steirischen Eisens nach Tirol auch in den folgenden Jahren ununterbrochen fort; 1513 wurden in die Plattenschmiede (Harnischschmiede) des landesfürstlichen Zeughauses in Innsbruck 453 Säm Eisen geliefert; später versorgte sich auch die Saline in Hall mit Leobner Eisen, 1518 wurden 280, 1521 188, 1522 143, 1523 675 Säm steirisch Eisen nach Tirol exportirt; im letztgenannten Jahre gelangten nach Hall allein 125 Säm, während dem Innsbrucker Zeughaus 350 Centner Kugeln und 200 Centner Stabeisen zugeführt wurden; 1528 erhielt das Salzsudhaus in Hall 403 Säm, und nach Innsbruck gingen 236 Säm Eisen. Auch der berühmte Silberbergbau Falkenstein bei Schwaz deckte von 1524 an seinen ganzen Bedarf an Eisen und Stahl von Leoben. Die Verfrachtung dieser Mengen Eisens besorgte damals der Jordan Zannger und später Hanns Zannger[35].

Vordernberg und Eisenerz und die dort befindlichen Werke waren es nicht allein, welche in Steiermark den Landesfürsten Waffen für ihre Zeughäuser und für ihre Kriege lieferten; eine grosse Waffenschmiede — nach der Menge der dort erzeugten Waffen zu schliessen — befand sich am Thörl bei Kapfenberg und war im 15. und im 16. Jahrhundert im Besitze der Familie Pögl. Schon im Jahre 1469 erfolgten Zahlungen an Peter Pögl, Eisengewerken in Törlein für 400 Hakenbüchsen, 2400 Eisenkugeln und andere Eisenwaren, die er dem Landesfürsten geliefert hatte[36]. Mit Sebald Pögl, den Maximilian

[34]) Reg. Nr. 1648.

[35]) Bidermann l. c.

[36]) Muchar, Geschichte der Steiermark, VIII. 56—58.

mehrmals „seinen Büchsenschmid“, nennt, der aber auch Bürger in Bruck und Radmeister in Eisenerz war [37]), hatte der Kaiser lebhafte Geschäftsverbindungen; Pögl erwarb sich, ohne Zweifel durch seine industrielle Thätigkeit, Reichthum und Ansehen, wurde von Ferdinand I. in den Ritterstand erhoben und vermählte sich mit einer Tochter Sigmunds von Dietrichstein [38]). Als (1523) die Aebtissin von Göss, Barbara von Spangstein, mehrere Güter ihres Stiftes, das durch grosse Zahlungen an den Landesfürsten in Folge der Ungarn- und Türkenkriege in arge Noth gerathen war, veräussern musste, erkaufte Sebald Pögl ein Stiftsgut, den auf einem Hügel am rechten Ufer der Mürz nördlich von Bruck gelegenen, jetzt noch so genannten Pöglhof. — Die Herren von Pögl besassen auch das Schloss Thörl, neben dem die Büchsenschmiede lag, dann das Schloss Reifenstein bei Pöls in Obersteiermark und erlangten später den Freiherrnstand [39]); 1556 erscheint Freiherr Georg Pögl als Kriegszahlmeister und 1580 als Freiherr zu Reifenstein [40]).

Die Bestellungen Maximilians bei Sebald Pögl am Thörl beginnen im Jahre 1498 (11. Februar) mit 100 Büchsen, wofür bei dem Vicedom in Steiermark 100 Gulden rheinisch angewiesen werden [41]); es folgen 300 eiserne Haken- und Bollwerkbüchsen (29. Juni), welche sogleich in's Zeughaus zu Innsbruck geliefert werden sollen [42]) und wozu Hans Haug in Eisenerz 10.000 Eisenkugeln schmieden musste [43]); sodann (31. December) weitere 100 Hakenbüchsen, welche Wolfgang von Stubenberg, Herr auf Kapfenberg, mauthfrei ziehen zu lassen, vom König befohlen wird. — Pögl arbeitete gut und zur Zufriedenheit Maximilians, denn die Bestellungen mehren sich; im Jahre 1500 (Juli 14. Augsburg) schliessen im Auftrage des Königs Heinrich Graf Hardegg und der Hauszeug-

[37]) Steiermärkische Zeitschrift, N. F. V. Bd. 1. Heft, S. 56.

[38]) Beiträge XIII. 137. 148. 151 f.

[39]) Steierm. Zeitschrift N. F., VIII. Bd. 2. Heft, S. 148.

[40]) Beiträge XIV., 128, XVI. 48.

[41]) Beiträge XV. 28.

[42]) Beiträge XV. 32.

[43]) Beiträge XV. 32.

meister Bartlmä Freisleben mit Pögl einen Vertrag, dass er einige Schlangenviertheile und andere Büchsen giessen solle, worüber Pögl dem König eine Verschreibung ausstellt und Hans Haug erhält den Befehl, diese Büchsen, sobald er sie erhalte, nach Innsbruck zu senden und den Fuhrlohn hiefür zu bezahlen [44]). — Zwei Jahre später (1502, Februar 2. Innsbruck) werden auf Maximilians Befehl dem Pögl für die Arbeiten, welche er jüngst geliefert hat und noch zu leisten beauftragt ist, durch den Mautner in Vordernberg, Christof Schachner, 400 Gulden rheinisch aus den Einkünften der oberösterreichischen Hauskammer ausbezahlt, damit die Arbeiten schleunigst beendet werden [45]) und in demselben Jahre (Juli 26. Innsbruck) befiehlt Maximilian seinem Zeugmeister, Geschütz und Zeug bei Pögl schnellstens zu bestellen, der in seinem Werke 80 Knechte — eine für die damalige Zeit gewiss grosse Zahl von Arbeitern — beschäftigte; um die Arbeit zu fördern, habe er dem Pögl 1000 Gulden in Gold angewiesen, ihm Eisen für 1000 Gulden zustellen lassen und ihn einer Schuld von 1100 Gulden entledigt; der Zeugmeister solle dem Büchsenschmiede alle Förderung angedeihen lassen und mit ihm einen Vertrag abschliessen, wornach letzterer auch nach Vollendung dieser Arbeiten 25 Arbeiter zu halten sich verpflichte, um jederzeit die Aufträge des Königs so schnell als möglich ausführen zu können [46]). 1504 (Mai 7. Augsburg) beauftragt Maximilian den Christof Schachner, dem Pögl für eine Fuhr Büchsen, die er geliefert 159 Pfund Pfennige und 6 Schillinge zu bezahlen [47]) und wenige Wochen später (Juni 10. Innsbruck) sendet dieser Büchsenschmied wieder nach Innsbruck 200 Terrassbüchsen [48]),

---

[44]) Reg. Nr. 2320.

[45]) Reg. Nr. 2503.

[46]) Reg. Nr. 699.

[47]) Reg. Nr. 2564.

[48]) Terras-, Tarrassbüchsen, Daresche, vom böhmischen taras (Bollwerk) waren aus Eisen oder Kupfer, dienten zu directem, nicht zum Bogenschusse und sassen fest im Lafettenbocke. (Das Landeszeughaus in Graz. Leipzig 1880. I. 50).

200 Kammerschlangen und 2000 Hakenbüchsen, wofür er aus den Einkünften des Amtes Innernberg Zahlung erhält [49]). Ende desselben Jahres 1504 (December 13. Kufstein) befiehlt Maximilian, eine Commission zu Hans Haug nach Eisenerz und zu Sebald Pögl nach Thörl zu senden, „sich eigentlich zu erkunden, was bisher der Pögl von dem Mautner empfangen hab, und wie unser Arbeit gefürdert werde, damit wir des ein wissen haben“ [50]); und als König Maximilian später (1506, April 6. Innsbruck) neuerdings sich um die Preise der von Pögl gelieferten Waffen erkundigt, berichtet die Regierung zu Innsbruck, Pögl sei stets nach dem Gewicht bezahlt worden, er habe für jeden Centner in der Schmiede 4 Gulden erhalten und zwar ohne Unterschied ob für eine grosse oder kleine Büchse, nur für eine grosse Hakenbüchse sei er mit 1 Gulden und für eine kleine mit ½ Gulden, für 1000 kleine Hakenbüchsenkugeln mit 2 Gulden und für 1000 grosse Bollwerkskugeln mit 4 Gulden rheinisch bezahlt worden [51]).

Einen Ueberblick über die gesammte industrielle Thätigkeit des Werkes am Thörl in den Jahren 1502 bis 1505 gewährt das von dem königlichen Zeugmeister in Innsbruck verfasste und von der Raitkammer dem Könige vorgelegte Verzeichnis aller in den erwähnten Jahren von Sebald Pögl im Auftrage Maximilians verfertigten und abgelieferten Arbeiten; es waren dies: 1045 grosse Hakenbüchsen, 2800 kurze Hakenbüchsen, 91 Terrasbüchsen, 3 Haubitzen, 319 Kammerschlangen, 1 Bollwerkbüchse, 3 Notbüchsen, 533 Pulversäcke, 15.000 Hakenbüchsenkugeln, 20.000 Bollwerksbüchsenkugeln, 1200 Terraskugeln, 132 Nothbüchsenkugeln, 600 Holzhacken, 1000 Krampen, 600 Hauen und 200 Ketten zum Wagenburgschliessen [52]) — gewiss eine stattliche Menge von Waffen und Geräthen, welche unser heimisches Werk in kurzer Zeit seinem Landesfürsten zu Schutz und Trutz zur Verfügung

[49]) Reg. Nr. 2569.
[50]) Reg. Nr. 2575.
[51]) Reg. Nr. 774 und 783.
[52]) Reg. Nr. 783.

stellte. Pögl erhielt dafür nach der vereinbarten Preisfestsetzung nahezu 14000 Gulden, eine für die damalige Zeit, wo die Edelmetalle mindestens den fünffachen Werth von heute hatten, sehr ansehnliche Summe.

Die folgenden Jahre brachten wieder neue Bestellungen bei dem Werke am Thörl, wie sich aus dem (1507, August 17.) ausgestellten Passbriefe ergibt [53]), welcher für alle dort verfertigten Büchsen ausgestellt wurde, die von Eisenerz an die Donau, auf dieser und auf dem Inn nach Innsbruck transportirt wurden. Gegen Ende des Jahres 1507 (October 23. Innsbruck) gab Maximilian seinem Zeugmeister Bartlmä Freisleben eine Instruction [54]), was 1508 an Waffen und Kriegsgeräth in den verschiedenen Waffenschmieden und Giesshütten, welche für den König arbeiteten, erzeugt werden solle; da wurden bei Sebald Pögl bestellt: 600 eiserne Büchsen, 25 Kammerschlangen für das Zeughaus in Graz, 100 grosse eiserne Kugeln für das Geschütz die „Laurpheiffe" in Wien, 100 Kugeln für die „Humbserin" in Innsbruck, 200 Kugeln für den „Leo" und 600 Kugeln für die „scharfe Metze", sodann 90 Dorndrel und 10 lange Dorndrel [55]) und dafür wurden ihm 4000 Gulden rheinisch angewiesen. — Dass auch weiterhin am Thörl für den Kaiser gearbeitet wurde, beweisen die Geldanweisungen des letzteren für Pögl; so beauftragte Maximilian (1508, Jänner 20. Bozen) den Hans Haug, dem Pögl auf seine Arbeit jährlich 3200 Gulden rheinisch von der Mauth zu Eisenerz zu bezahlen und darauf zu sehen, dass er zur Arbeit die besten Knechte halte [56]); am 6. October 1508 erfolgte eine weitere Zahlung von 1664 Gulden rheinisch [57]); 1509 (März 19. Antwerpen) beauftragt Maximilian den Hans Haug, dass er dem Pögl das Geld, welches ihm auf beide Mauten zu Innern- und Vordernberg angewiesen sei ausbe-

[53]) Reg. Nr. 868.

[54]) Reg. Nr. 876.

[55]) Eine Art Haufnitzen, Brechgeschütz nicht Feldgeschütz, aus Gusseisen. (Essenwein, Feuerwaffen (1877) S. 48—98).

[56]) Reg. Nr. 2609.

[57]) Reg. Nr. 2624, 2626, 2633.

zahle, „damit er kais. maj. arbait fürdern mag"[58]) und 1510 (Jänner 7. Bozen) erhält der Büchsenschmied am Thörl abermals für gelieferte Arbeiten eine Abschlagszahlung von 1000 Gulden rheinisch [59]). Die letzte Nachricht, welche wir über den Geschäftsverkehr Maximilians mit Sebald Pögl besitzen, stammt aus dem Jahre 1516 (December 12. Linz) und besteht darin, dass der Kaiser den Wolf Schmid mit einem Jahresgehalte von 52 Gulden als Zeugwart und Aufseher bei der Eisenstätte am Thörl bestellt, damit dort alles nach landesfürstlicher Ordnung fleissig und getreulich geschmiedet und gemacht werde [60]).

Aus diesen Anordnungen und Verfügungen des Kaisers ergibt sich, dass die Waffenschmiede am Thörl im steirischen Oberlande eine der vorzüglichsten Stätten war, wo für Maximilians Kriegsbedarf gearbeitet wurde und die Leistungen und Lieferungen derselben erfolgten stets zu des Kaisers Zufriedenheit, wie nicht nur die häufigen Bestellungen sondern auch Gnadenbeweise darthun, welche der Landesfürst seinem Büchsenschmiede zukommen liess. So erhielt Pögl vom König (1500 Juli 31. Augsburg) die Erlaubnis, in den kommenden sechs Jahren jährlich 30 Fass Wein und etwas Getreide für seinen Hausstand und zum Unterhalt seines Dieners, welchen er zur Verfertigung der Büchsen, die er für den König zu machen hat, aufgenommen, im Fürstenthum Steyer mauth- und zollfrei heimführen zu dürfen [61]); 1508 (Jänner 2. Innsbruck) erhält Hans Haug von Maximilian den Befehl, der Hausfrau des Sebald Pögl, einer gebornen von Dietrichstein, aus Gnaden 14 Ellen Damast zu einem Hofehrenkleide zu senden [62]); auch den Diener Pögl's, Hieronimus Stocker, bedenkt Maximilian (1509 Jänner 4. Antwerpen), indem er ihm in Gnaden fünfzehn Gulden anweist [63]).

58) Reg. Nr. 2650.

59) Reg. Nr. 2666.

60) Muchar, Gesch. d. Steiermark, VIII. 263.

61) Reg. Nr. 2322.

62) Reg. Nr. 2607.

63) Reg. Nr. 2640.

Maximilians Nachfolger, Ferdinand I., hielt die Verbindungen mit Sebald Pögl aufrecht, und beauftragte ihn (1522, Jänner 8.), 6000 „schrött, halb zu dorndrall und halb zu valkanettl" und 8000 Spiesseisen unverzüglich zu verfertigen und dem Zeugwart in Graz zu liefern [64]), (1522, Mai 21.) so schnell als möglich 150 Singerinkugeln, Mass und Grösse nach Angabe des Zeugmeisters Ulrich Leysser [65]) machen zu lassen und an den Vicedom in Steiermark, Wolfgang Graswein, erging der Befehl (1523, Jänner 28. Wiener-Neustadt) diese Kugeln und das Eisenwerk, welches zur Fassung des Geschützes in Graz gehört, von Thörl dorthin führen zu lassen und die Kosten des Büchsenfassens und Beschlagens zu bezahlen [66]), der Zeugwart in Graz, Marquard Zehenberger übernahm diese Stücke und Pögl erhielt dafür 219 Pfund, 6 Schilling, 5 Pfennige und 1 Heller [67]) und endlich lieferte Pögl (1524, März 15.) auf des Erzherzogs Befehl 106 Kugeln zu einer Nachtigallbüchse, welche in Linz lag, und Veit Zollner, Amtmann in Vordernberg, erhielt den Auftrag, diese Kugeln nach Zahl und Gewicht zu übernehmen, zu bezahlen und in's Zeughaus nach Linz transportiren zu lassen [68]).

---

64) Reg. Nr. 2695.

65) Erzherzog Ferdinand I. ernannte (1521 October 12. Graz) den Ulrich Leysser in Anbetracht der treuen Dienste, welche er dem Kaiser Maximilian bei Hofe und im Kriege bei der Artillerie lange Zeit geleistet, von neuem zum Zeugmeister in den n. ö. Landen und übergibt ihm auf Lebenszeit die bisher von Christoph Glojacher innegehabte Pflege von Wildon mit Zugehör (Reg. Nr. 2692) und (1525 December 26. Wien) ernannte er ihn auf Lebenszeit zu seinem n. ö. Oberstzeugmeister mit einem Jahresgehalt von 200 Gulden und beliess ihn in der Pflege von Wildon (Reg. Nr: 2863). — Vor etwa 30 Jahren, als die Ruinen der Burg Obwildon noch in Stockwerkshöhe standen, die jetzt, von üppiger Vegetation umwuchert, als Steintrümmer zu Boden liegen, fand ich an der Aussenseite der Kapelle an einem Strebepfeiler den Namen Ulrich Leysser, sein Wappen (zwei nebeneinanderstehende nach aussen gekehrte Halbmonde) und die Jahreszahl 1520 in Stein gemeisselt.

66) Reg. Nr. 2724.

67) Reg. Nr. 2735.

68) Reg. N. 2792.

Erzherzog Ferdinand liess in Steiermark noch eine zweite Giesshütte errichten; er gab (1522 Juni 17.) seinem Zeugmeister Ulrich Leysser den Auftrag, sich mit dem Büchsengiesser Hans During nach Cilli zu begeben, diesem gebrochenes Kupfer und anderes, was zum Büchsengiessen gehört, zu übergeben und zu sorgen, dass die Oefen gut hergerichtet würden und Caspar Herbst, Hauptmann und Vitzthum in Cilli, erhielt den Befehl, dem During für seine Arbeit und den Guss 100 Gulden rh. aus dem Einkommen des Vitzthumamtes Cilli zu verabfolgen [69]). Zu diesem Gusse wurden auch zwei alte kurze Hauptstückbüchsen, welche in Cilli lagen, verwendet und der Vicedom in Krain Erasmus Braunbart wurde beordert, zwölf Centner neues Kupfer und die gebrochenen Halbschlangen, welche in Laibach lagen, nach Cilli führen zu lassen, wozu die Unterthanen in Krain Robot zu leisten hatten [70]). Auch aus St. Veit am Phlaumb (Fiume) wurde ein zerbrochenes Hauptstück zur Verwendung bei dem neuen Gusse in Cilli dorthin geschafft. Da aber nach dem Berichte des Ulrich Leysser zu dieser Arbeit in Cilli ein neuer Ofen erforderlich war, beauftragte der Erzherzog den Caspar Herbst, den Bau dieses Ofens und der Giesshütte, sowie die Beistellung alles Zubehörs bestens zu fördern, die hiefür auflaufenden Kosten, den Sold für die zum Gusse dieses Geschützes aufgenommenen „Zeugspersonen", einen Radmacher, einen Zimmermann und einen Schmid, und endlich auch das Holz, Eisen und anderes, was zum Fassen des Geschützes erforderlich, aus den Einnahmen des Vitzthumamtes Cilli zu bezahlen und die Unterthanen in Cilli und in Krain zu verhalten, die zur Herstellung dieser Giesshütte nötigen Fuhren an Holz und Stein mittelst Robot zu leisten [71]). Die Arbeit in Cilli begann, During bekam auf Abschlag seines Giesserlohnes am 17. August 1522 zweihundert Gulden rh. [72])

69) Reg. Nr. 2704.
70) Reg. Nr. 2714.
71) Reg. Nr. 2715.
72) Reg. Nr. 2716.

und 1523 am 10. Juni hundert Gulden [73]) und am 28. September weitere hundert Gulden [74]); da es aber plötzlich an Kupfer fehlte, erhielt der Pfleger Mathias Seenuss den Befehl, sich sofort zu dem Bergrichter Hans Glockl zu Taufers in Tirol zu begeben, von diesem 24 Centner Kupfer, den Centner um 3 fl. 51 kr. in Empfang zu nehmen, sie aus den Einkünften des Amtes Ober-Drauburg zu bezahlen und dem Hans During nach Cilli zuführen zu lassen [75]) und als der Giessofen nochmals schadhaft wurde, wurde Caspar Herbst beauftragt, die Kosten dafür, sowie für das Zerbrechen zweier Hauptstückbüchsen in Ober-Cilli von dem Einkommen des Vitzthumamtes zu bezahlen und ebenso wurden dem During zum Gebrauche beim Büchsengiessen 300 Centner Feuersteine, die er nur zu Windischgrätz bekommen könne, ausgefolgt und mittelst Robot nach Cilli geführt [76]).

Endlich war das Geschütz fertiggestellt; Erzherzog Ferdinand gab (1524 Jänner 27.) seinem Oberstzeugmeister Ulrich Leysser den Befehl, den neu ernannten Hauptmann und Vitzthum zu Cilli Achacius Lindek und den Achacius Schrott, sowie die beiden Büchsenmeister zu Gradisch Hans Wirczburger und Meister Josef nach Cilli abzuordnen, um dort gemeinsam das Wägen und das Probeschiessen mit dem neuen Geschütze und das Abnehmen der Masse an demselben vorzunehmen und darauf zu achten, dass es gut erprobt und wol ausgeschossen werde [77]), und dem Meister Hans During in Abschlag seines Verdienstes 100 Pfund Pfennige auf Rechnung zu geben [78]). Die Probe muss gut ausgefallen sein, denn Erzherzog Ferdinand liess dem Ulrich Leysser zur Fassung des neuen Geschützes 170 Centner Eisen und (am 9. Mai 1524) neuerdings 80 Centner nach Cilli senden [79]), und 2 Jahre später

[73]) Reg. Nr. 2738.
[74]) Reg. Nr. 2752.
[75]) Reg. Nr. 2739.
[76]) Reg. Nr. 2741.
[77]) Reg. Nr. 2772.
[78]) Reg. Nr. 2774.
[79]) Reg. Nr. 2808.

(1526, Juli 6.) wurde Hans During, der nun schon als „erzherzoglicher Büchsenmeister und Giesser“ erscheint, von der landesfürstlichen Kammer in Wien beordert, abermals nach Cilli zu ziehen, dort einige neue Geschütze zu giessen und wurden ihm auf Rechnung seines Lohnes 100 Gulden rh. ausbezahlt, damit er sich zu dieser Reise rüsten könne [80]). —

Auch in Mürzzuschlag gab es ein Eisenwerk, welches dem Landesfürsten Geräthe und Waffen zu liefern in der Lage war. Peter Hofkircher, einer der bedeutendsten Harnisch- Waffen- und Munitionshändler in diesem obersteirischen Marktorte, war der Besitzer desselben; er lieferte 1524 in das Zeughaus zu Wiener-Neustadt 23 Centner 88 Pfund Eisen zu Bändern und Schienen, den Centner um 10 Schilling Denare, und 50 Scharfmetzenkugeln, im Gewichte von 40 Centnern 8 Pfund, den Centner um 2 Pfund Denare und und erhielt dafür, den Fuhrlohn von Mürzzuschlag nach Wiener-Neustadt mit 7 Pfund Denare eingerechnet (April 13.), zusammen 117 Pfund Denare ausbezahlt [81]). Es folgen neue Bestellungen bei Hofkircher: (Mai 24.) 105 eiserne Scharfmetzkugeln im Gewichte von 81 Centner 33 Pfund und 11 Centner 84 Pfund Band- und Schieneneisen, für welche er, in das Zeughaus nach Wiener-Neustadt geliefert, etwas über 188 Pfund Denare erhält; im August desselben Jahres folgen weitere 50 Scharfmetzenkugeln im Gewichte von 38 Centner 57 Pfund, den Centner für 2 Pfund Denare gerechnet, dann 2000 Landsknechtspiesseisen, das Stück zu 2 Kreuzer, alles zusammen nach Wiener-Neustadt gestellt im Betrage von etwas über 146 Pfund Denare [82]).

Da in den Zeughäusern zu Wien und zu Wiener-Neustadt wenig Hakenbüchsen vorhanden waren, erhielt der Oberstzeugmeister Ulrich Leysser vom Erzherzog Ferdinand den Auftrag (1524, November 5.), mit Peter Hofrichter zu unterhandeln, dass er als Muster 50 gute Hakenbüchsen um

80) Reg. Nr. 2885.
81) Reg. Nr. 2799.
82) Reg. Nr. 2809.

billiges Geld mache; würden diese gut befunden, so würden bei ihm weitere Hakenbüchsen für diese und andere Zeughäuser bestellt werden. Ein solcher Auftrag auf Lieferung von hundert Hakenbüchsen erfolgte 1526 (März 15.), welche mit je 15 Schilling Pfennig bezahlt wurden[83]). Welche Waffen und Geräthe auch fernerhin vom Erzherzog bei Hofkircher bestellt wurden, ist nicht bekannt, dass er für die landesfürstlichen Zeughäuser arbeitete, beweist der Umstand, dass ihm 1526 (December 6.) 300 Gulden für geleistete und künftige Arbeit an Munition und Artillerie bezahlt und 1527 in verschiedenen Terminen 1744 Gulden, theils in baarem Gelde, theils in Eisen aus Vordernberg und Eisenerz angewiesen wurden[84]).

Im folgenden Jahre stossen wir auf weitere Handelsverbindungen Hofkirchers mit Kaufleuten in Wiener-Neustadt, 1538 lieferte er Hakenbüchsen an die steirischen Stände und 1544 Geschützkugeln an das Chorherrnstift Kloster-Neuburg. Noch 1548 wurde ihm von dem Rathe zu Wiener-Neustadt „aus guten Willen, ohne rechtlichen Zwang“ bewilligt, etliches Harnischblech nach Wien zu führen; anderes Eisen aber musste er, dem damals Wiener-Neustadt zustehenden Stapelrechte gemäss, den Eisenhändlern dortselbst anbieten und es drei Tage zum Verkaufe liegen lassen[85]).

So sehen wir in der Periode Maximilians I. und in den ersten Zeiten der Regierung Ferdinand I. das steirische Eisen — abgesehen von seiner Verwendung zu Werken des Friedens — auch eine wichtige Rolle spielen als Wehr und Waffen zum Schutze des Landes gegen die Angriffe der Feinde sowohl, als bei der kriegerischen Durchführung der grossen Pläne, mit welchen sich damals die Repräsentanten des Hauses Habsburg zum Behufe des Aufschwunges desselben und seiner Staaten zur europäischen Grossmacht trugen. Auch tüchtige Arbeiter für ihre Zwecke fanden die Landesfürsten in der Steiermark: 1499 war Peter Krabbat, Bürger zu Knittelfeld,

---

83) Reg. Nr. 2871.
84) Reg. Nr. 2871 und 2901.
85) Reg. Nr. 3584.

ein kundiger Bogner, Maximilian liess von ihm 200 Stahlbogen zu Selbstgeschossen verfertigen und von diesen 100 nach Innsbruck in's Zeughaus, 7 dem Hans Harberger, Forstmeister in Eisenerz, 14 den Forstknechten in Cilli, 7 den Forstknechten im Lande ob der Enns, 14 dem Utz Ochs, königlichen Diener in Wien, und 8 dem Sasin, Jägermeister in Steiermark senden [86]); 1500 bestellte Maximilian einen Bogner zu Graz, Wolfgang, mit bestimmtem jährlichen Solde, mit der Verpflichtung, alljährlich eine bestimmte Zahl von Armbrusten für das Zeughaus zu verfertigen [87]); ausserdem erscheinen 1504 in dieser Stadt als Büchsenmeister Christoph Reisacher, Lorenz Lechner und Kunz Locher, dem Letzteren „ist das Zeughaus zu Gräz und den Zeug zu verwahren befohlen am 24. Juni 1502“ [88]); als Maximilian in Erfahrung gebracht hatte, dass in seinem Fürstenthume Steyer Mangel an guten Plattnern sei, und da die steirische Landschaft auf sein Begehren sich rüsten wolle und er sich ihr erboten habe, einen oder zwei gute Plattner dahin zu schicken, schreibt er (1507 Juni 28. Constanz) an die Raitkammer in Innsbruck, sie möge mit einem geschickten Plattner unterhandeln, damit er nach Graz ziehe und sich daselbst niederlasse; er wolle demselben auf drei Jahre 40 Gulden rheinisch zu Provision geben und ihn von Steuer, Robot und andern Leistungen befreien; die Raitkammer unterhandelte dieserhalben mit allen Plattnern in Innsbruck [89]) und, ob auf diesem Wege oder auf einem anderen, 1510 (September 13. Bregenz) bestellte Maximilian den Hans Rosenbusch als königlichen Plattner am Zeughause zu Graz mit 32 Gulden Jahresgehalt [90]); als solcher arbeitete er bis 1522, in welchem Jahre ihm Erzherzog Ferdinand den Gehalt kündigte, ihm aber die von Maximilian verliehene Poliermühle zur Fortführung seines

---

86) Beiträge XV. 36.
87) Reg. Nr. 2299.
88) Reg. Nr. 2554.
89) Reg. Nr. 856.
90) Muchar, Gesch. d. Steiermark, VIII. 241.

Handwerkes beliess [91]) — Unter Ferdinand I. war Markward Zehenperger als Zeugwart in Graz bestellt und arbeitete (1528) Eberhard Greiffenberger als Büchsenmeister und Schlosser, und lieferte Schrauben für das landesfürstliche Zeughaus, um die Zündlöcher damit zu verschrauben [92]); Zehenperger scheint ein erfinderischer Kopf gewesen zu sein, er construirte eine neuartige Schiffbrücke und wurde vom Erzherzog zu seinem Schwager, dem Könige von Ungarn geschickt, um diesem sein Modell zu zeigen [93]); Ungarn und sein König Ludwig bedurften damals (1524) der Rüstungen dringend, denn an den Grenzen drohte bereits der Erbfeind, der Türke, der zwei Jahre später auf dem Blachfelde von Mohacs dem jungen Ungarnkönige Krone und Leben raubte, der Dynastie der Jagellonen ein blutig Ende bereitete, dem Hause Habsburg den Weg nach Ungarn öffnete und so den Grund zur österreichisch-habsburgischen Grossmacht an der Donau legte.

[91]) Reg. Nr. 2711.
[92]) Reg. Nr. 2937.
[93]) Reg. Nr. 2769.

Das Kloster Reun in seinen Verwaltungsorganen zwischen 1350 und 1450,

dargestellt von Dr. **Ambros Gasparitz,** Capitular und Archivar des Stiftes Reun.

Da unter den mittelalterlichen Urkundenzeugen öfters Verwaltungspersonen der Klöster vorkommen, so ist es gewiss allen Geschichtsfreunden erwünscht, den Wirkungskreis dieser Ordensmänner und damit zugleich auch ein Stück inneren Lebens und äusserer Culturthätigkeit des Klosters Reun kennen zu lernen.

Die Quellen, denen der Stoff zu dieser Arbeit entnommen ist, befinden sich in dem reichhaltigen Archiv des Stiftes Reun, und sind es besonders die zwei sehr alten, inhaltsreichen und von gewichtigen Fachmännern sehr geschätzten Klosterurbare, nämlich der Papiercodex *D* aus dem Jahre 1395 und der Pergamentfoliant *C* aus dem Jahre 1450. Dann wurden auch die aus dem 14. und 15. Jahrhunderte stammenden Rechnungs- und Kastenbücher, worin manche werthvolle Notizen stehen, mit gutem Erfolge benützt. Endlich bietet das von P. Alanus Lehr († 1775) schön geschriebene Collectaneum Runense in seinen ersten zwei sehr starken Bänden durch die getreue Abschrift der klösterlichen Urkunden und die eingefügten historischen Notizen einer sehr willkommenen Fundort. Zur kurzen Darstellung des Wirkungskreises der internen Verwaltungspersonen mussten die im Nomasticon Cisterciense des Julian Paris (Paris 1664) enthaltenen Usus Cistercienses zu Rathe gezogen werden.

Zwölf Mönche des „grawen“ Ordens aus Ebrach bei Würzburg hatten unter Führung des dazu beordneten Abtes Gerlacus Grafen von Dinkenstein (?) das von Markgraf Leopold und seiner Gemahlin Sophia gegründete und dotirte Kloster Reun im Jahre 1129 bezogen und unter dem Schutze der Witwe Sophia, die für ihren Sohn Ottokar V. (I.) die Landesregierung führte, endlich im Jahre 1138 fertig gebaut. Der dritte Generalabt Stephan Harding, Abt von Citeaux (1109 bis 1134), hatte als einen Hauptculturzweck des Ordens festgestellt, dass die Cistercienser fern von den Wohnstätten der Menschen gelegene Ländereien, Weinberge, Felder und Wälder und Wasser, um Mühlen zu bauen, nur für ihren eigenen Bedarf und Gebrauch annehmen sollten. Die einzelnen cultivirten Grundstücke Pächtern zu überlassen, war anfangs nicht gestattet, kam jedoch schon im 12. Jahrhundert allmählich in Uebung. So arbeiteten die Klosterbrüder von Reun in der Cultivirung der ihnen von den Stiftern geschenkten und von allen fremden Rechten frei gemachten Ländereien und assen das mit ihren eigenen Händen dem Boden abgewonnene Brot, ohne Pächter zu haben. Da war der Wirkungskreis der wenigen Klosterofficialen ein beschränkter und für die Aussenwelt von geringer Bedeutung. Als aber nach und nach durch den Fleiss der Ordensbrüder die Culturen immer weitere Grenzen bis zum Fusse der Gleinalpe über Gaistal hinaus und im oberen Södingthale[1]) bekamen, als durch die frommen Vermächtnisse und Ankäufe die Klostergüter mehr und mehr zunahmen, wurden die entfernteren und die für den eigenen Bedarf nicht nothwendigen Culturen an einzelne Colonen zu Erb- oder Freirecht gegen einen bestimmten in Naturalien zu leistenden Zins und gegen Zahlung kleiner Geldbeträge verpachtet. Von da an und besonders im 14. und 15. Jahrhundert erstreckte sich die eifrige Thätigkeit der Reuner Verwaltungspersonen über einen grossen Theil der Steiermark, ja sogar über einzelne Gegenden von Niederösterreich, Kärnten und Krain.

[1]) Im Jahre 1159 hatten die Reuner im Södingthale bereits mehrere Gebäude hergestellt.

Weil unter den Urkundenzeugen nicht bloss die Organe der äusseren Verwaltung erscheinen, sondern auch die vom Abte bestellten Wächter der inneren Lebensweise, so ist es nothwendig, dieser zuerst in möglichster Kürze zu gedenken: Der Prior war nach der Benedictinerregel (Cap. 65) und den Gewohnheiten des Cistercienserordens gänzlich dem Abte untergeordnet: „Der Prior soll innerlich und äusserlich in Allem und Jedem dem Willen des Abtes gemäss handeln".

Die Cistercienser gaben dem Prior sogar weniger Autorität, als es in anderen Orden der Fall war, wie man durch eine Vergleichung der Decrete Lanfranks, Cap. 3, mit dem Usus Cisterciensis ersehen kann. Der Prior war somit das Auge und die Hand des Abtes, dessen Stelle er im Verhinderungsfalle desselben in allen gewöhnlichen Geschäften des Hauses einnahm. Der Prior schritt an der Spitze der Brüderschaar zum Capitel in den Capitelsaal, wo vor dem Abte alle inneren (Anhören von begründeten Anklagen, Zutheilung von Ordensstrafen nach dem demüthigen Bekenntnisse offen begangener Fehler, Lossprechung von den Strafen, Ermunterung zur genauen Einhaltung der Ordensvorschriften, Mittheilung der Beschlüsse des Generalcapitels, Verlesung der Visitationserledigung) und äusseren Angelegenheiten (Kauf, Verkauf, Tausch, Verpachtung der Klostergüter) in einfacher Weise verhandelt wurden. Dem Prior war die eigentliche Aufrechterhaltung der Ordensdisciplin anvertraut, er überwachte die wissenschaftlichen und ascetischen Uebungen und führte beim Conventtische den Vorsitz (sedet ad nolam). Dem Abte musste er die erlaubten Wünsche und besonderen Bedürfnisse der einzelnen Ordensmitglieder mit Abgabe eines Gutachtens unterbreiten und ihn stets in klarer Kenntniss des Zustandes der Ordensfamilie erhalten, ja er musste den nur dem Generalcapitel und Visitator verantwortlichen Hausvater als demüthiger und freimüthiger Monitor auf dem richtigen Pfade der ordensgemässen Vervollkommnung begleiten, bei diesem heilbringenden Geschäfte aber von kriechender Schmeichelei eben so weit entfernt sein, als von hochfahrender Arroganz.

Nebst dem Prior gehörten noch der Subprior, Cantor, Succentor, Custos und Portarius zu den Aufsichtspersonen der internen Lebensweise. Der Subprior, auch Unterprior genannt, sass ad mandatum beim Chorgebete neben dem Prior, überwachte die Sorgfalt des Cantors und Custos und hatte die Mitaufsicht über die Ordensbrüder bei ihren wissenschaftlichen und ascetischen Lesungen. Sobald der Prior abwesend oder krank war, führte er die Conventualen zum Capitel und sass beim Conventtische ad nolam; überhaupt nahm er die Stelle des Priors in allen unaufschiebbaren Pflichtarbeiten desselben ein.

Cantor und Succentor intonirten beim Chorgebete, wachten darüber, dass die in zwei Abtheilungen vertheilten Ordensbrüder das Chor-Officium ordentlich sangen, verrichteten die öffentlichen Lesungen und hatten die Aufsicht über das Oratorium und die liturgischen Gesangsbücher.

Der Custos oder Guster, später auch Sacrista genannt, besorgte und überwachte alles für die Kirche und den Gottesdienst Nothwendige, achtete auf die würdige Erhaltung der vielen Grabstätten vornehmer Familien, die als Wohlthäter des Klosters ihren Ruheplatz in und an der Klosterkirche (romanische Pfeiler-Basilika) gefunden hatten, und war insbesonders darauf bedacht, dass die von den Wohlthätern durch Vermächtnisse von Gülten gestifteten Jahrtage (Anniversarium, Selgerät) zur ausbedungenen Zeit persolvirt wurden. Besonders zahlreich geschahen im 14. Jahrhunderte die Stiftungen für „ewige Lichter“, deren Erhaltung dem Guster mit dem ihm unterstehenden Oelmacher (oleator) oblag. In der Gusterei war ein eigener Laienbruder als Schneider beschäftigt, der die geziemende Instandhaltung der Cultkleider und Altarwäsche besorgte. Die Reinigung derselben war einem Colonen zugetheilt.[1])

Der Portarius war ein älterer und findiger, in einer Stube an der Klosterpforte wohnender Ordensbruder, der

[1]) Stephan de area in Gredwino lavat mensalia refectorii et sacras vestes custodi. Urb. *D*, Fol. 81.

Frage stehen und Antwort geben konnte allen eine Herberge verlangenden Fremden und den um Almosen bittenden Armen. Immer hatte er Brote vorräthig, um sie den Hungerigen sogleich zutheilen zu können. Er hatte eine ganz genaue Amtsinstruction für sein Verhalten bei der Ankunft und Abreise von Gästen, wie bei der täglichen Armenbetheilung.

Einen bedeutenden Einfluss auf die damaligen Zeitverhältnisse übten die Organe der äusseren Verwaltung des Klosters. Deshalb ist es auch nothwendig, ihren Wirkungskreis etwas eingehender zu beschreiben.

Das Kelleramt, wohl das wichtigste von allen, wurde durch zwei erfahrene Personen, den „Oberchelner" (cellerarius major) und den „Unterchelner" (cellerarius minor) verwaltet. Unter dem äbtlichen Krummstabe des Klosters Reun wohnten zahlreiche Unterthanen, welche entweder zu Freirecht, oder zu Kaufrecht, oder zu Erbrecht die einzelnen Mansen, Höfe, Mühlen, Hofstätten, Weingärten, Wiesen, Aecker, Auen und sonstige Grundstücke gegen einen im Urbare genau beschriebenen Naturalienzins und eine ganz mässige Geldleistung von der klösterlichen Grundherrschaft gepachtet hatten. Das Kloster Reun hatte von der Zeit seiner Gründung an bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts vielen Grundbesitz erworben, theils durch die Freigebigkeit der Stifter, [1]) theils durch fromme Vermächtnisse und Schenkungen, wie auch durch Ankauf. Nicht bloss in seiner näheren und weiteren Umgebung hatte Reun fast allen Grundbesitz, sondern es war auch in der oberen und unteren Steiermark, in Niederösterreich, Kärnten, Krain und seit 1428 auch bei Hallein im Salzburgischen reich begütert. Von den Felsenhöhen der Ausseergegend bis über die Rebenhügel Luttenbergs hinab, von Murau bis Hartberg, von den einsamen Hirschegger-

[1]) Auch Kaiser Conrad III. gehört zu den Stiftern, da er im Jahre 1146 die Klostergüter durch die grossartige Schenkung der Besitzungen zwischen den Flüssen Feistritz (jetzt Uebelbach) und Seding bis zum Alpenkamme vermehrt hatte. (Orig. Prg., Pegma *A*, Lade 1.)

Alpenweiden bis zum fruchtbaren Schwarzauthale reichte sein Dominium. In den Städten Wien, Wiener-Neustadt, in Bruck, Judenburg, Voitsberg, Graz, Marburg hatte es auf Jahreszins verpachtete, oder für den eigenen Gebrauch ganz und theilweise reservirte Häuser. An dem Murflusse und an allen sonstigen grösseren und kleineren, seine Grundcomplexe berührenden Flüssen und Bächen hatte es zahlreiche Zinsmühlen nebst den Fischereigerechtsamen. Besonders bedeutend war der klösterliche Grundbesitz im weiten Grazerfelde, wo fast alle Dörfer und Weiler von den Colonen Reuns bebaut wurden, wie beinahe alle Dörfer im Kainachthale von Mooskirchen bis Wildon dem Kloster Reun unterthänig waren. Die Dörfer Stangersdorf, „Pergern", „Luttenmül", Jöss (Ges), Göttling (Gotlnichk), Lang (Lonk), u. der südliche Abhang des Buchkogels bei Wildon (datz Puech) standen unter dem Dominium des Klosters.

Nicht unbedeutenden Besitz hatte Reun in Aussee, Mitterndorf, Steinach, Lassing, im Palten- und Liesingthale; ebenso gab es in Bruck und im unteren Mürzthale nicht wenige Unterthanen des Klosters. Oestlich von Graz in Waltendorf,[2]) „Newsies", „Hardek" bei „Newsies", in Edelsbach bei Eckersdorf (Erelspach), Oberscheckel und in der Raabgegend war der Klosterbesitz ebenfalls ziemlich bedeutend.

Einzelne, zerstreute Mansen, Hofstätten und Grundstücke hatte Reun am linken Murufer unter Wildon [3]) bis Hainsdorf (Hainreichsdorff), Leitersdorf (Leutoldsdorf) und Saiach im Schwarzauthale, in Eibiswald, in Grünau bei St. Florian an der Lassnitz, in Leibnitz, in Heimschuh, in Kötsch bei Marburg, in und um Radkersburg, in Kärnten bei Viktring und St. Veit, in Krain an der Temenitz, im Salzburgischen bei Hallein.

Eine Perle des Besitzes für Reun war der grosse Hof und das Dorf Weikersdorf bei Wiener-Neustadt in Nieder-

---

[2]) Die acht Mansen in Waltendorf wurden im Jahre 1399 an Herzog Wilhelm gegen den Marchfutterhafer in Werndorf vertauscht. Alan. II, p. 4.

[3]) Das jetzige Stiftsgut Rohr besitzt es definitiv erst seit 1652.

österreich. An allen bedeutenden Orten waren, wie es auch die anderen Dominien übten, Amtleute (Suppani, Officiales) bestellt, welche als Sprecher für die Unterthanen bei der Herrschaft und andererseits als Aufsichtsorgane der Grundherrschaft fungirten. Diese hatten für ihre Verrichtungen den meist ganz freien Nutzgenuss bald grösserer, bald kleinerer Huben (eines ganzen oder halben Mansus), dann einen Theilbezug von dem Anleit (Angabe) bei den zu Freirecht antretenden Pächtern.

Wenige ausgenommen, waren sie auch von allen an das Kloster zu leistenden Kleindiensten befreit. In einigen Aemtern bezogen sie auch noch kleinere Naturalgiebigkeiten von ihren Dorfgenossen, wofür sie die Verpflegung der Verwaltungspersonen in der dienstlichen Anwesenheit derselben besorgten. Nur bei ihrem Amtsantritte hatten die Amtleute dem Cellerarius major ein Pfund Pfenninge, oder auch nach dem Umfange ihres Amtes und Bezuges verhältnissmässig weniger als Anleit zu geben; alle zusammen mussten dem neugewählten Abt, als dem neuen Grundherrn, ein Antrittsgeschenk von 60 Pfund Pfenningen darbringen, wofür sie aber bei Auferlegung ausserordentlicher landesfürstlicher Steuern von der Leistung dieser befreit waren. [4a])

Wem oblag die Sorge für das Wohl dieser zahlreichen, oft weit von dem Sitze der Grundherrschaft, vom Kloster Reun entfernt hausenden Unterthanen? Oder wurden diese guten Arbeitsleute einfach ihrem Schicksale überlassen und nur als Zahlungssclaven angesehen? Freilich waren sie nicht freie Eigenthümer jenes Bodens, dem sie im Schweisse ihres Angesichtes ihr Brot abgewannen, freilich mussten sie verschiedenartige Giebigkeiten für Bodenzins und Zehent leisten, aber sie konnten auch nicht so ohne weiters wegen wucherischer Ausbeutung und ungerügten Leichtsinnes auf den Bettelstab kommen; auch leisteten sie das Zinsgetreide, die Kleindienste, die geringen Gelddienste und den Zehent ganz leicht. In den Jahren des Misswachses und bei Elementarschäden

[4a]) Urb. *C.* Fol. 56.

wurde ihnen eine theilweise und bei grossem Nothstande eine gänzliche Erlassung [4b]) der schuldigen Giebigkeiten gerne und leicht gewährt.

Die Männer, in deren Hände der Abt die nothwendige Oberaufsicht über die Colonen gelegt hatte, waren die beiden Kellerer (Cellerarii; Chelner). Diese mussten alljährlich alle einzelnen Aemter zweimal besuchen, nicht bloss um die verschiedenen Gelddienste [5]) und die für das Amtseinkommen bestimmten Abgaben in Empfang zu nehmen, sondern auch um Streitigkeiten zu schlichten, die Trägen und Leichtsinnigen zu ermahnen, bei Unglücksfällen mit Rath und That zu helfen, bei Abgang von Pächtern (mansi desolati) neue zu gewinnen, damit die Ansiedlungen auch immer mit tauglichen Menschen besetzt waren, für die thunlichste Herstellung der Wohn- und Wirthschaftsgebäude zu sorgen und den Brennholzbezug aus den Forstwäldern anzuweisen. Die Besetzung des Amtmann-Postens war eine Angelegenheit, die viel Klugheit und Umsicht erheischte, um einen verlässlichen und das Vertrauen seiner Dorfgenossen geniessenden Mann zu finden.

Eine nicht geringe Sorge mag es z. B. für den „Oberchelner" gewesen sein, in Kalsdorf (s. v. Graz), wo noch neunzehn Mansen unbehaust waren, die Herstellung der nöthigen Baulichkeiten nach und nach zu bewerkstelligen. [6]) Wie muss erst sein Herz geblutet haben, als durch den Bruder-

---

[4b]) In supradictis summis fiunt eque annue relaxationes propter pauperiem hominum et grandines ac intemperiem æris. Urb. *C*, Fol. 15.

[5]) Zins, Dienst, Nachtsiedel, Vogt- und Richterpfenninge; Schweine-, Schmalz-, Schaf-, Lämmer-, Oel-, Käse- und Hopfenpfenninge, als Ablösung für zu leistende Küchendienste; Mahl-, Mad-, Rechen-, Hau- und Holzpfenninge als Ersatz für zu leistende Hand- und Zugroboten. Selbstverständlich trafen nicht alle diese Giebigkeiten, sondern nur einzelne jeden Colonen.

[6]) Ibidem sunt 19 mansi, qui non habent ædificia, sed coluntur a colonis ibidem residentibus, et in dictis mansis census est laxatus, ita quod quilibet solvit unum schaf siliginis, unum schaf avene et novem denarios locationis et nihil plus. Si tamen per industriam cellerarii ædificia reformarentur, ex tunc totum censum debent solvere sicut mansi præcedentes (24). Urb. *D*, Fol. 116.

krieg zwischen Kaiser Friedrich IV. und Herzog Albert im Jahre 1441 alle vortrefflich behausten und gut cultivirten 24 Mansen von Werndorf gänzlich verwüstet worden waren. Die gefrässige Flamme hatte alle Wohn- und Oekonomiegebäude eingeäschert, der Kriegstumult alle wohl bebauten Fluren gänzlich verwüstet und die unschuldigen Colonen dem grössten Elende zugeführt. [7])

Da musste der „Cellerarius" die von allen Mitteln Entblössten schnell und ausgiebig unterstützen, Nahrungsmittel beistellen und ganz neue Gebäude aufbauen und einrichten, was im Jahre 1450 schon wieder geschehen war.

Die beiden „Cellerarii" reisten gewöhnlich zu Pferde in Begleitung je eines Schreibers und Dieners zu den grösseren Ortschaften und nahmen ihr Absteigquartier in den eigens dazu reservirten und hergerichteten Wohnräumen des Amtmannhauses. Lassen wir beispielshalber den Cellerarius major gegen Stangersdorf reiten.

Nach kurzer Rast im Reunerhofe zu Graz ritt er gegen Kalsdorf (Qualsdorf) und Werndorf, wo ihn die Amtleute des Grazerfeldes mit den übrigen Unterthanen erwarteten, zog nach verrichteter Sache gegen Wildon und machte auf der Burg einen kurzen Besuch, da die Wildonier die Vogtei über Stangersdorf und Umgebung hatten. [8]) Endlich kam er in Stangersdorf an und wurde von dem benachrichtigten Amtmann in reichlich reluirte Bewirthung genommen. Fleischspeisen wurden nicht aufgetischt, da der Genuss derselben

---

[7]) Nota quod anno Domini MCCCCXLI. subscripta villa propter dissensionem, quæ erat inter serenissimum regem Romanorum Fridericum et illustrissimum ducem Albertum fratrem ejus tolatiter exusta fuit et pauperes omnibus bonis suis spoliati per Christoforum Wolfsauer de Wildonia, qui quodammodo irrecuperabilia dampna monasterio intulerat, quia villa omni dominio pertinebat ad monasterium videlicet censu, decima et avena marchie, quæ ante combustionem extendebant se ad 1500 quartalia frumenti annui census. Nachschrift im Urbare *D* aus dem 15. Jahrhunderte, Fol. 118.

[8]) Nota das voitrecht gen Vildoni, an sant Jorgentag geit yde hub 1 den. und haissent purchphenning. Item zu Ostern ain ygleiche

den Cisterciensern im 14. Jahrhunderte noch nicht gestattet war; die Fische, die aus der Lassnitz kamen, stellten zwei eigens bestellte und mit der Nutzniessung je einer Hofstatt besoldete Fischer. Am nächsten Tage waren alle Unterthanen von Stangersdorf und Umgebung beim Amtmannhause versammelt, ihre fälligen Gelddienste bereit haltend. Da trat der Cellerarius mit dem Schreiber heraus aus dem Wohngemache, und alle hörten der Verlesung und Erklärung des Dorfrechtes aufmerksam zu. Dann traten jene vor, welche Bitten oder Klagen anzubringen, oder Entscheidungen der früher durch den Amtmann oder persönlich vorgebrachten Klagen zu vernehmen hatten. Endlich zahlten die Unterthanen ihre Gelddienste und die Versammlung war geschlossen. So waltete der Cellerarius major auch an den übrigen grösseren Versammlungsorten seines sorgenvollen Amtes. Viele Tage des Jahres musste er ausser seiner Heimstätte zubringen, um allen Unterthanen des Klosters in ihren verschiedenartigen Anliegen genügen zu können. Wenn er zu Hause in seiner Klosterzelle weilte, so war er keineswegs frei von Geschäften. Da musste er mit seinem Schreiber die genauen, dem Abte vorzulegenden Rechnungen anfertigen, wie die eintreffenden Amtleute oder deren Boten anhören und ihnen Bescheid geben. Im Kloster selbst war er zwar eine sehr angesehene Persönlichkeit, und speiste er beständig am Tische des Abtes, hatte aber auf die übrigen häuslichen Angelegenheiten keine besondere Ingerenz. Nur musste er aus dem in Geld- und Naturalgiebigkeiten bestehenden Specialeinkommen des Kelleramtes

hub 20 ayr, ze Phingsten ain kes oder ain helbling fur den kes, an sant Johens tag zu Su(n)benten ain ygleiche hub 2 hüner und das hun schol ains helbling vert sein, an sant Lorenz tag geit yde hub 1 firtel korn, 1 firtel habern und 1 helbling, 1 prot 1 huen oder 1 helbling dofur 1 gortz habern und 2 nachtphenning. An sant Michels tag ain ygleiche hub geit 6 denar und die haissent voitphenning. Item ain ygleiche hub geit 4 firtel habern und haist marckdienst, ze wachsung ain ygleiche hub ain huen. Sie sullen auch furen von den — seli dorff drey stund mit driu vegen also das si zw der nacht vider heim kement. Urb. *D*, Fol. 119.

seinen Mitbrüdern zwei sogenannte Servitien, das eine am Christfeste, das andere am Neujahrstage geben, und die zwei grossen gestifteten Armenspenden [9]) im Vereine mit dem Granarius, Camerarius und Præpositus bestreiten. Auch musste er aus dem Diensteinkommen die Reiseauslagen für sich und seine Dienerschaft decken. Als Einkommen zur Bestreitung der mit dem Kelleramte nothwendig verbundenen Auslagen werden im Urbare *D* Fol. 127 folgende Posten erwähnt:

1. 30 Fuder Salz von Aussee, wofür in Geld 2½ ℔ Pf. zu Michaeli gezahlt werden.

2. Waisatweizen und Waisathaber in Jess, Lang, Götling u. „Lutenmül" von jedem Mansus je zwei Viertl.

3. In der Gaistal vom Pächter des grossen Zehents jährlich eine Mark Pfennige und vom Pächter des kleinen Zehents eine halbe Mark.

4. Voytphenninge, Voyttraid, Haardenare, Hühner (Vaschanghühner und Zinshühner) in Werndorf, Kalsdorf, Strassengel, Retz, Hundsdorf, Zwaring, 18 Viertl Vogthafer im Amte Wegscheid, Zehenthaber in Vormek, Hergos, Werndorf, Stangersdorf.

5. Viechzechend in Werndorf, im Amte Chollekker, am Silberberg, im Vormek und Seding, zusammen 1 ℔, 3 ß, 17 ₰.

6. 35 Metzen Hafer in Parschlueg, Foirach und in der Lobming.

7. Der Nutzgenuss des Halbmaister-Weingartens in Strassengel.

8. Das Bergrecht in Stangersdorf mit 9 ganzen und 3½ Viertelurnen Weinmost.

9. 12 Urnen Most von Seding für die beiden Servitien.

---

[9]) I. Spende am Samstag nach Michaeli, gestiftet von Erasmus von Pernek und seiner Gattin Gertraud, 1347. Alan I, pag. 603. — II. Spende am Johannistag zu Weihnachten, gestiftet von Otl von Krotendorf und seines Bruders Kindern, 1337. Alan I, pag. 582. Die Austheilung der beiden Spenden geschah sehr feierlich. Der Cellerarius, Granarius und Camerarius standen, mit Chorrock und Stola angethan, vor dem Klosterthore und theilten jedem ankommenden Armen von den bereit gehaltenen gesegneten Speisen (Brot, Käse, Fleisch) und dem Weine reichlich zu.

Vom Propste und Förster erhielt der Kellermeister Hühner zur ersten und zweiten Spende, und aus dem Amte Hirschek bezog er 50 Käse. Sonstige Einnahmen flossen noch aus dem schon erwähnten Anleit und den Strafgeldern, welche die flüchtigen Unterthanen zahlten. Dass der Cellerarius bei der Bemessung dieser Strafgelder milde verfahren musste, zeigt folgende, im Urbare *D*, Fol. 128 notirte eindringliche Mahnung: „Caveat tamen cellerarius in emendis extorquendis, ne plus diligat pecuniam, quam justitiam, nec sit acceptor personarum propter munera oculos sapientum et religiosorum excaecantia, sed in omnibus suis actibus et judiciis pauper sit, quod dicitur in regula timens deum.“ Doch konnte das Kelleramt mit diesen Einnahmen kaum alle Auslagen bestreiten, und musste der Abt öfters um Succurs aus der Klosterburse angegangen werden. [10])

Dem Cellerarius major zur Seite wirkte der „Unterchelner“, dem der härtere Theil der Amtssorgen zugedacht war. Ihm oblag die Verwaltung der entfernteren Unterthanenämter in Obersteiermark, Niederösterreich, im Salzburgischen, in Kärnten und in Krain. Ueberdies hatte er die Obsorge der aus dem klösterlichen Eigenbau und den verschiedenen Giebigkeiten der Bergunterthanen gewonnenen Weine.

Der Weinbau, der jetzt in der nächsten Umgebung von Reun gänzlich aufgegeben ist, wurde damals erfolgreich betrieben. Alle sonnigen Abhänge zum Gradweiner Thalkessel, alle südlich abdachenden Hügel und Höhen bei Reun, besonders der Hörgasberg, und sogar die an den Pleschkogel sich anlehnende Kehrhöhe, die südwärts abfallenden Berggelände im vorderen Stübinggraben (Dielach und „Schonpuhil“), die Höhen um Feistritz und Waldstein waren mit vielen vom Kloster verpachteten und theilweise für den eigenen Bedarf auf eigene Kosten gepflegten, gut erträglichen Weingärten bepflanzt. Noch jetzt stehen in Dielach, am Hörgasberge und an den Strassenglerhöhen mehrere kellerartige Baulichkeiten als deutliche Ueberreste der erst im Anfange dieses Jahr-

10) Urb. *D*, Fol. 128.

hunderts aufgegebenen Weinculturen. Dort, wo jetzt spärliche Felder oder dürftige Weiden, ja sogar Wälder bestehen, waren damals gut gepflegte, einen reichlichen Haustrunk liefernde Weingärten, die zur Zeit der Weingarten-Arbeit die nahen Unterthanen zu den pflichtgemässen Tagwerken vereinigten und zur fröhlichen Weinlese übersät waren mit lustigen Menschen, welche unter der Aufsicht des Cellerarius und seiner Diener die reifen Trauben sammelten und den Keltern zubrachten. Wenn wir die Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts, wie die etlichen derselben Zeit angehörigen, in genaue Einzelnheiten sich verbreitenden Rechnungsbücher durchsehen, so finden wir das Augenmerk des Klosters fortwährend darauf gerichtet, in günstigen Lagen befindliche Weingärten an sich zu bringen und die in eigener Cultur stehenden, mit grossem Aufwand von Geldmitteln und genauer Ueberwachung der richtigen Durchführung altherkömmlicher und neuer Culturmittel möglichst fruchtbringend zu machen — ein Beweis, dass der Weinbau in diesen Gegenden sich damals ganz gut lohnte. Die aus dem klösterlichen Eigenbau gewonnenen und aus den Unterthanendiensten herrührenden Weine wurden meist im Grossen, aber auch, weil das Kloster das Propinationsrecht in manchen unterthänigen Dörfern besass, im Kleinen verkauft. Namentlich kauften die Fuhrleute des Salzamtes, welche von Aussee die Salzbezüge zum Kloster brachten, um eine Gegenfuhr zu haben, gerne die besseren Weine (Luttenberger, Radkersburger, Marburger).

Das Kloster hatte folgende, in eigener Cultur stehende Weingärten: Am Rainerkogel (Renerperg) bei Graz drei zusammengrenzende, Altweingart, Mittereck und Mathe genannte Weingärten, von denen die beiden letzten kein Bergrecht leisteten; in Algersdorf bei Graz vier, die ausser Peunt, inner Peunt, Glaser und Chelner genannte, durch die Selgerät-Stiftung der Herzogin Theodora von der Leistung des Bergrechtes befreite Weingärten. Daselbst war auch ein Keller mit einer Kelter. In Marburg hatte Reun vier, Presseker, Griez, Morolt und Karthues genannte Weingärten, von denen

die drei ersteren in eigener Cultur standen. Doch wegen verschiedener Unzukömmlichkeiten [11a]) vertauschte Abt Hermann dieselben mit Sigmund Dretspacher, Bürger zu Marburg, im Jahre 1443 gegen vier Weingärten in Radkersburg. In Luttenberg standen fünf, Slenich, Schützenperg, Seffner, Altenmarkt und Messerer genannte, nach dem Bergrechte in montes eingetheilte Weingärten in der eigenen Cultur des Klosters. Die Weingartstecken und Fässer wurden vom Cellerarius durch Murflösser geschickt, welche dafür auch ein Furgeding [11b]) erhielten. Für den Abt wurde ein kleines Fass besten Luttenbergers reservirt und selbes durch einen besonderen Boten nach Reun geschickt. An der Stainleiten vor dem Klosterthore, am Hörgasberge, am Feistritzberge bei Peggau (Lueger-Weingarten), in Hundsdorff bei Gradwein (Halbmaister-Weingarten), beim Marnbauer (am Mern) bei St. Bartholomä an der Liboch und im Södingthale cultivirte das Kloster Weingärten auf eigene Kosten.

[11a]) Nota quod anno Domini 1443 de licentia domini Johannis abbatis Morimundi ac licentia auctoritate totius ordinis pro tunc fungentis frater Hermanus abbas quatuor vineas, quas habnimus in Marchpurga per modum cambii ac permutationis dedit pro quatuor vineis in Radkerspurga, et cause hujusmodi cambii et permutationis erant: quod vina nostra, quæ habuimus in Marchpurga, non erant stabilia, sed frequenter corrumpebantur in æstate, et frequenter perierunt certa vasa vini: oportebat fieri magnas relaxationes emptoribus eadem vina propter corruptiones vinorum; raro etiam congruo tempore poterant duci ad monasterium propter paludes et indispositiones vie. Et quamvis omnia jura civilia in Marchpurga habuerimus, ut alii cives civitatis, in nullo tamen cives nos gaudere nostris libertatibus permiserunt, destruxerant in quatuor annis domum contiguam muro, quæ — constructa erat 50 ℔ den. Item nolebant nos in in civitate permittere emere fimum ac alia pro necessitate vinearum; oportebat nos annuatim pro custodia civitatis nocturna ac portarum contribuere quod faciebat 5 libras den, et quamvis monasterium in multis privilegiatum fuerit, ut in literis desuper confectis continetur, in nullo tamen nos privilegiis eisdem gaudere permiserunt. Urb. *D*, Fol. 127, Nachschrift aus dem 15. Jahrhundert.

[11b]) Furgeding scheint eine Art Darangabe zwar nicht in Geld, sondern in Naturalien gewesen zu sein. Urb. *C*, Fol. 59.

Wenn die Eigenbauweine durch die Fuhrleute zum Kloster gebracht waren, so gab es vor den Thüren der Keller ein eigenes, durch den Cellerarius veranstaltetes Fest, das sogenannte „Hebetrinken“, bei welchem die Fuhrleute zum guten Hebetrunk auch bessere Speisen erhielten. [12a])

Der „Unterchelner“ behob auch das Bergrecht in der ganzen Reunergegend, bei und um Strassengel, am Hausberg bei St. Stephan, in Eggenfeld, Dielach und Södingberg, beim Marnbauer, in Raas, am Ungerhof, in Algersdorf bei Graz, in Stangersdorf, in Feustritz bei Eibiswald, in „Newsies“, in „Ludmansdorff“ bei Kirchberg an der Raab und in Edelsbach; dann bezog er den Zinswein in Hitzendorf, Lang, Jess und Götling, sowie den Zehentwein in Stangersdorf und in der Södingergegend, kurz alle klösterlichen Bergrechts-, Zins- und Zehenteinnahmen, welche theils in Wein, theils in Geld (Bergpfenninge, Kellerpfenninge) veranschlagt waren.

Das Bergtaiding wurde alljährlich an einem von alter Zeit her festgesetzten Tage gehalten, z. B. in Eibiswald am Sonntag nach St. Georgi. [12b])

Wie schon oben bemerkt, wurden die Klosterweine grösstentheils verkauft. Die Preise, besonders der schwereren und besseren Weine, waren verhältnissmässig sehr hoch. Das Rechnungsbuch von 1399 enthält darüber sehr viele Daten, z. B. wurde vor dem Klosterthore ein Eimer Luttenberger um 1 ℔ Pf. verkauft, ein Fass Marburger ($10^5/_8$ Eimer) um 8 ℔, 3 ß, 10 ₰, ein Fass vom Rainerkogel bei Graz (19 Eimer) um 6 ℔ 18 ₰, vom Södinger ein grosses Fass um 12 ℔, vom Eibiswalder um 7 ℔ u. s. w. Oftmals blieben die Käufer dem geduldigen „Unterchelner“ den bezogenen Wein schuldig und wurden dafür in das Ausstandsbuch des Rentmeisters eingetragen.

Die Sorge um die Weinangelegenheiten war für den Cellerarius minor viel geringer, als die Verwaltung der entfernteren Unterthanenämter. Markgraf Ottokar V. (I.), der

---

[12a]) Rechnungsbuch 1399. Fol. 13. u. a. O.

[12b]) Urb. *C*, Fol. 42.

Sohn des Gründers der Reunerabtei, hatte im Jahre 1147 dem Kloster den Ertrag von zwei Salzpfannen in Aussee und dazu mehrere Unterthanen gegeben, welche das sogenannte Salzamt des Klosters Reun bildeten. Dazu gehörten ein Mansus und mehrere Hofstätten in Altaussee, welche ihren Zins in Geld zu Michaeli dem in Aussee anwesenden Cellerarius oder dessen Boten übergaben und an den Amtmann des Salzamtes in Aussee 28 Hühner ablieferten. Im Markte Aussee gehörten dazu sechs Gärten, zwei Hofstätten und eine Mühle, welche zusammen sechs Schillinge und zehn Pfenninge dienten.

Von den Salinen bezog Reun in dieser Zeit jährlich 50 Mark Pfenninge nnd 300 Fuder [13]) Salz. Die Salinenleitung erhielt als Regale jährlich sechs Degen (Präxen) und sechs Paar lederne Handschuhe, während den Salinenarbeitern kleinere Geldgeschenke verabfolgt wurden. Die Unterthanen von Mitterndorf, von der Gulling bei Irdning, von Donnersbach, von St. Lorenzen im Paltenthale, vom Dörfel bei Mautern, von Mautern und von Pagger bei Bruck, welche zum Salzamte gerechnet wurden, mussten für ihre Grundstücke nebst anderen Giebigkeiten die 300 Fuder Salz zu Georgi (23. April) bis zum Dörfel und zu Michaeli (29. September) bis nach Reun im genau zugetheilten Fuhrdienste bringen. Dem Colonen Christan in Mitterndorf [14]) wurde der ganze Zehent erlassen, wofür er die Pferde des bei ihm eingekehrten Cellerarius mit dem nöthigen Hafer zu versorgen hatte, während die beiden anderen Unterthanen daselbst die Nahrungsmittel für die angekommenen Personen stellen mussten. Der Chuntz unterm Rayn an der Gulling stellte von seinem Mansus dem Vorstande des Amtes Rottenmann jährlich vier Metzen Hafer zur Verpflegung der Pferde des „Unterchel-

---

[13]) Ein Fuder Salz beträgt zwei Stöcke. Urb. *C*, Fol. 59.

[14]) „Nota, quod coloni in Mitterndorf et in sancto Laurentio et in Dörffil possident culturas suas jure hæreditario, ut ipsi dicunt, et nos dicimus ipsos eadem bona jure libero i. e. zu Freyerstift possidere. Si tamen vendunt jura sua, tertia pars de venditore cedit monasterio, el emptor dabit anleit secundum favorem et gratiam cellerarii vel magistri salis pro possessione obtinenda.“ Urb. *D*, Fol. 172.

ners." Im Donnersbach hatten die drei Colonen um je 60 Pfenninge ihren Salzfuhrdienst abgelöst.

Das Amt Rottenmann bestand aus den in den Pfarren Haus, Gröbming, Irdning, Rottenmann (besonders am Mos und in der Feuchten bei Strechau), Lassing, Mautern, Kammern, St. Michael und St. Peter ob Leoben zerstreuten Unterthanen. Zu diesem Amte gehörte auch ein Mansus in Eisenerz, welcher als Zinsleistung den von Leopold dem Glorreichen im Jahre 1205 gestifteten Eisenbezug dem Kloster zubringen musste. In der hier behandelten Zeitperiode hatte diesen Mansus „der Esel" inne, welcher jährlich zwölf Halbmessl Eisen mittelst Floss bis zur Au ob Gradwein gegenüber der Luegerburg brachte.

Zum Amte Bruck gehörten die Unterthanen der ganzen Murgegend von Falkendorf ob Murau bis Uebelstein und Breitenau unter Bruck, sowie die Colonen der Mürzthalgegend von Aflenz bis zum Einflusse der Mürz in die Mur.

Der Obsorge des Cellerarius minor waren ferner die Unterthanen in Kärnten und Krain anvertraut. In Kärnten hatte das Kloster acht Mansen bei Viktring, welche alle ihre Dienste mit Agleier-Pfenningen leisteten, und einzelne Mansen bei St. Veit, St. Georgen und am Krapfeld, welche ihren Zins in Wiener-Denaren entrichteten. Sehr viele Unterthanen hatte Reun in Krain an der Temeniz nahe dem (einstigen) Cistercienser-Stifte Sittich, welche ihre Gelddienste in Venediger-Schillingen leisteten und das Zinsgetreide in dem landesüblichen Masse [15]) an die Amtleute ablieferten. Weil die Amtleute beim Getreideverkaufe wenig den Nutzen des Klosters im Auge hatten, so machte der Cellerarius Angelus (später Abt) auf den Rath des Abtes Albert von Sittich den Unterthanen den Vorschlag, die Naturaldienste um einen billigen

[15]) Nota quia mensura, que dicitur Schêffel tantum valet sicut 1 chaufmess — et quatuor schêffel seu chaufmez faciunt 1 mess vel 1 stamph, ,quod item est, et sic 1 schêffel est tamquam quartale et mess vel stamph est tamquam virlingus, et 3 stêmph faciunt 1 Mutt — schêffel dicuntur chaufmessel." Urb. *D*, Fol. 182.

Preis abzulösen, aber sie giengen darauf nicht ein. Von den Gütern in Krain bezog Reun seit vielen Jahren in jedem dritten Jahre eine Steuer von 40, 50 oder 60 fl., je nach der gnädigen Vorschreibung des Abtes. Doch ward es den die Steuern einhebenden Amtleuten dringend eingeschärft, die armen Colonen ja nicht zu drücken.[16])

Die Vogtei über alle klösterlichen Unterthanen in Krain übten der Scharfenberger und der Castellan in Stattenberg, welche dafür von jedem zugewiesenen Mansus einen Metzen Hafer, ein Huhn und zwei Brote als Voytrecht bezogen. Nur die Katzendorfer mussten dem Vogte für jeden Mansus zwei Kaufmetzen Weizen, zwei Kaufmetzen Hafer, ein Huhn und zwei Brote entrichten. Doch im Jahre 1409 übernahm Ernst der Eiserne die Advocatie über alle Güter von Reun in Krain.

In Niederösterreich war Reun reich begütert. Die Verwaltung führte der dem Cellerarius unterstehende Hofmeister (magister curiæ) in Weikersdorf. In Wien bezog das Kloster den Pachtzins von zwei aneinanderstossenden Häusern in der Kärnthnerstrasse, dann von je einem Hause am alten Rossmarkte, bei St. Jakob und in der „Katterlukchen"; im Jahre 1413 pachtete Andreas Riss, Bürger von Wien, das dem Kloster gehörige Haus am alten Fleischmarkt für die Verpflegung der reunerischen Ankömmlinge in Wien. In Wiener-Neustadt, in Grabenbach, Neunkirchen und Weikersdorf leisteten mehrere Häuser, Mansen, Höfe und andere Grundstücke den Zins gegen Reun.

Die von Achatius Wispekch im Jahre 1428 gestifteten 18 ℔ Gülten in Hallein übernahm der Cellerarius minor bei seiner Anwesenheit in Aussee von einem dahin geschickten Boten. So viel über die beiden Klosterkellner.

Wenn auch das Kelleramt das wichtigste unter allen äusseren Verwaltungsämtern war, so hatten doch auch die übrigen Organe der äusseren Verwaltung bedeutende und einflussreiche Wirkungskreise, die nun der Reihe nach beschrieben werden.

---

[16]) „moderandum tamen est per stewre imposicionem, ut coloni nostri pauperes non graventur." Urb. *D*, Fol. 183.

Rentmeister. Der Bursarius oder Rentmeister (in den Constitutionen der Cistercienser sind für jedes Haus zwei Bursarii vorgeschrieben), übernahm von den übrigen Verwaltungspersonen alle nicht zu ihrem Sonderbedarfe bestimmten Geldeinkünfte und leistete alle gemeinsamen Ausgaben des Klosters.[1]) Er hatte in den Geldbursen nicht bloss landläufige Münzen verwahrt, sondern auch Venediger und Agleier (Aquilejenses) Schillinge, welche gewichtiger waren, als die Wiener-Denare und Grazer-Pfenninge alten und neuen Gewichtes,[2]) und auch ungarische Gulden, welche 330 Pfenninge wogen. Die von den Geldbursen wohl zu unterscheidenden Urkundenbursen standen ebenfalls unter der Verwahrung des Bursarius. Diese Bursen waren längliche, gut verschliessbare Leder- oder Leinwandbeutel und aussen mit einem Buchstaben des lateinischen Alphabets bezeichnet, der auf das Repertorium hinwies. In einem eigenen feuersicheren Raum waren sie mit Riemen oder Schnüren an mehreren mit Eisenringen am Gewölbe des Gemaches befestigten Stangen der Reihe nach aufgehängt.[3]) Gebrauchte man zu irgend einem rechts- oder wissenschaftlichen Zwecke eine Urkunde, so erhielt der Bursarius vom Abte den Auftrag zur Herausgabe derselben.

Zur Zeit des Abtes Petrus (1384—1399) waren das Amt des „Oberchelners“ und das des „Bursers“ in der Person des nachmaligen Abtes Angelus Mansee vereinigt.

Kastner. Der Granarius oder Kastner hob das Zins- und Zehentgetreide in allen mittelsteirischen Unterthanenbezirken ein und führte darüber singuläre, den Urbarien entnommene Register, in welchen die Getreidedienste eines jeden

---

[1]) „Census itaque prædictus, quem colligit, ut prænotatum est, cellerarius, pertinet ad bursam, cum quo omnia monasterii necessaria debent per bursarios expediri.“ Urb. *D*, fol. 136.

[2]) 240 denarii = 8 solidi = una libra denariorium = 160 denarii Aquilejenses vel Venetiani. Die Venediger- und Aglaier-Pfennige wurden Schillinge (solidi) genannt. Urb. *D*, fol. 179. In Hirschegg wurde ein Pfund Pfenninge ein Stein (lapis) genannt. Urb. *D*, fol. 132.

[3]) Vide Beiträge zur Kunde steierm. Geschichtsquellen, 2. Jahrgang, Weis, das Archiv des Cistercienserstiftes Rein, S. 10.

Unterthanen genau verzeichnet waren. Das Supplement zu Getreideregistern bildeten die Ausstandsbücher. Aus diesen Registern ist zu entnehmen, welche Getreidearten zur damaligen Zeit in unseren Gegenden vorzugsweise angebaut wurden.

Der Kastner war der verantwortliche Aufseher des hinter dem Kloster über der Mühle und Bäckerei im Jahre 1271 mit Einwilligung des Königs Ottokar Przemysl festungsartig [1]) gebauten, jetzt nur mehr als zerfallende Ruine bestehenden und von manchem Beobachter für die alte Runaburg gehaltenen Schüttkastens (Granarium), in welchem die theils aus dem Eigenbaue, theils aus den Zins- und Zehent-Leistungen stammenden Getreidesorten aufbewahrt wurden. Diese Kornkammer mag wohl deswegen festungsartig angelegt worden sein, um bei eventuellen feindlichen Ueberfällen nicht so leicht der von den Feinden gesuchten Feldfrüchte und des täglichen Brotes beraubt zu werden. In den drei Stockwerken dieses luftigen Gebäudes lagen die einzelnen schon nach dem Grazer Masse gemessenen Fruchtsorten: Weizen (triticum), Korn (siligo), Hafer (avena), Gerste (hordeum, brasium), Hirse (milium), Mohn (papaver), Erbsen (pisum), Bohnen (faba) ausgeschüttet, um hernach in diesem Masse vom Kastner den einzelnen Bezugnehmern zugetheilt zu werden. Eingeliefert wurde das Zins- und Zehentgetreide nach verschiedenen Massen, da fast jede Gegend ihr besonderes Getreidemass hatte. Es ist gewiss zur Sache passend, wenn die im Jahre 1450 in Reun berücksichtigten und vom Granarius mit dem Grazer Masse verglichenen verschiedenen Getreidemasse hier angeführt werden. [2])

8 Messel machten 4 Masshefen oder 2 Achtel oder ein Grazerviertl; 4 solche Viertl gaben ein gegupftes Schaff (Schaffium majus); 2 Grazerviertl waren gleich 3 Voitsbergerviertl, so dass 6 Voitsbergerviertel ein gegupftes

[1]) P. Anton Weis, das älteste Reun, in „Mittheilungen des hist. Vereines für Steiermark“, 14. Heft.

[2]) Urb. *C*, fol. 15.

Schaff oder einen Grazervierling (vierlingus) ausmachten. Das kleine gegupfte Grazer Schaff (schaffium minus) fasste 3½ Grazer-Viertel. Das Silberberg-Viertel war etwas kleiner als das Grazerviertl, da 8 Grazerviertl 9 Silberbergviertl ausmachten. Das Gschnaidterviertl (Gschnaidt, Gemeinde hinter dem Pleschkogel) war um ¼ Masshefen kleiner, als das Grazerviertl. Der Getreidegörz war um ein halbes Messel kleiner, als das Grazerviertl, während der gestrichene Hafergörz nur 3 Masshefen oder 6 Messel fasste. Das alte Voitsbergerviertl, nach welchem in der Mitte des 15. Jahrhunderts nur mehr das Futtergetreide und das als Furgeding zu verabfolgende gemessen wurde, fasste gar nur 5 Messel. In der Raabthal Gegend wurden die Masshefen „Körbel“ genannt.

Das Granarium war also der sichere Aufbewahrungsort des gesammten Getreidevorrathes, den der Kastner theils zur nahen Hausmühle, theils zur Fütterung in die einzelnen Stallungen nach herkömmlichen Rationen abgab. Zum Verkaufe auf den Marktplatz wurde wegen des eigenen grossen Bedarfes selten reunerisches Getreide gebracht.

Unter der Aufsicht des Granarius stand auch die an die Mühle und den Schüttkasten angebaute „Pfisterei“ (pistoria, Backhaus), wo drei Bäcker beständig beschäftiget waren. Der Kastner führte genaue Register über die wochentlichen und täglichen Brotbezüge, namentlich des Dienstpersonales. Die Ordensbrüder erhielten sogenannte Herrenbrote und Chlainschönprot, während die Handwerker und besseren Dienstboten theils Wochenbrote, theils Gastbrote und sogar Herren- und Pfefferbrote bekamen. Das gewöhnliche für die Ackerleute und Holzarbeiter bestimmte Hausbrot hiess Chnappenprot. Die armen Leute im Hospitale erhielten wochentlich je zehn Chlainschönprot und vier Wochenprot. Semmeln und kleine Pastetten (crustulæ), die nur an Feiertagen und bei den grossen Servitien aufgetischt wurden, lieferte ein Grazer Bäcker. Der Brotverbrauch muss ein ungemein starker gewesen sein, da zum Mehl für das Backhaus jährlich 750 Viertl Korn und 500 Viertl Weizen in Anschlag gebracht waren.

Kämmerer. Der Camerarius oder Kämmerer verwaltete die Hausökonomie, die nicht besonders bedeutend war, da für die verschiedenen Lebensbedürfnisse der Ordensbrüder ohnehin durch die mannigfaltigen Naturaldienste der vielen Unterthanen hinlänglich gesorgt war. Im 12. und 13. Jahrhunderte muss das damals dem Kelleramte als Hilfsamt (solatium) untergeordnete Kammereramt viel sorgenvoller gewesen sein, als vom 14. Jahrhunderte an, weil die Anzahl der dienstleistenden Unterthanen viel geringer war und die freilich ganz einfachen Nahrungs- und Bekleidungs-Bedürfnisse aus den eigenen Culturen gewonnen werden mussten. In der hier behandelten Zeitperiode, wo es für die einzelnen Hausbedürfnisse schon viele Stiftungsbezüge gab, war die Sorge des Klosterökonomen in Bezug auf den Ertrag der eigenen Culturen keine besonders schwere. Die auf eigene Kosten betriebene Weincultur war mit Ausnahme der vier Weingärten am Hörgasberge und des Kugelberg-Weingartens bei Gradwein Sache des Cellerarius minor, die entfernteren Wiesen verwaltete der Klosterpropst, und die nahen Forstwälder waren der Obsorge des Forestarius zugewiesen. Der Steinhof vor dem Klosterthore, zu welchem die nordöstlich gegen die Reuntzen, das Trevenfeld und den Hörgasberg gelegenen Aecker und Wiesen gehörten, stand unter einem eigenen, auch proepositus genannten Hofverwalter und war am Ende des 14. Jahrhunderts sogar verpachtet [1]). Die Curia Mayerhof südwestlich vom Kloster in der Schirninggegend, jetzt noch Mayerhof genannt, ward schon in früherer Zeit vom Kämmerer verpachtet und entrichtete an ihn noch immer allen Zins und Zehent. Unter der Verwaltung des Kämmerers standen nur die früher bemerkten fünf Weingärten, das freilich ziemlich grosse Ackerfeld vor dem Kloster auch Chamerveld genannt, zwei aus den Helfensteiner Gütern stammende Wiesen an der Au ob Gradwein und ein Gemüsegarten im

[1]) „Anno 1403 liberata est curia lapidea ante portam de manibus Unklini." Alan II. p. 29.

Mühlbachgraben. Diese in eigener Cultur stehenden Grundstücke waren nebst den Neureuten (culturæ novales) zehentfrei. Die Pfarrer (plebani) und späteren Erzpriester von Gradwein, welche als Seelsorger den Drittelzehent von allen in dem Pfarrsprengel liegenden Getreidefeldern und Weingärten bezogen, wendeten sich oft an den Kämmerer von Reun mit der Anfrage, ob dieses oder jenes Grundstück noch propriis laboribus et expensis camerarii bebaut würde, da sie sonst das Recht auf den Drittelzehent geltend machen müssten. Der Pfarrer Nicolaus Dastenda (1428 und 1432) hatte in dieser Hinsicht sogar einen, wenn auch vergeblichen, Process gegen das Kloster angestrengt.

Die einst von den Klosterbrüdern Reuns urbar gemachten und cultivirten, nunmehr verpachteten grossen Hubengründe in Reun, Gratwein, Stübing, Uebelbach, Gaistal, Söding und Raas dienten dem Kämmerer Lämmer, Frischlinge, Hühner, Eier, Käse, Butter für die Küchenbedürfnisse, sowie Wolle[2]) und Linnen für die Bekleidungen entweder in natura oder in Pfenningen, die davon auch die Bezeichnungen Lämmerpfenninge, Schweinpfenninge, Wollpfenninge, Haardenare u. s. w. erhalten hatten.

---

[2]) Eier dienten die meisten Huben des Reuner Burgfrieds und die zu Eierpitanzen gestifteten Grundstücke zu Ostern, Pfingsten, Sonnenwende, Kreuzerhöhung und Advent.

Käse dienten die Unterthanen von Hirschegg, Stübing, Gaistal Plesch und Hörgas, da sie wegen der guten Berg- und Alpenweiden besonders Viehzucht betrieben. Die Unterthanen der oberen Steiermark aus der Ennsthalgegend dienten grosse Käse, Lotches genannt, die, in Viertaler und Halbloter abgetheilt, mindestens 40 Pfenninge werth sein sollten. Urb. *D*, fol. 171.

Butter und Butterschmalz (infusio butiri) lieferten die Stübinger.

Wolle, geschorene Schafwolle (vellera) lieferten die Schafzüchter von Hirschegg, Stübing, Plesch, Vormeck und Hörgas zweimal im Jahre. Das Wollopfer des ganzen Jahres in der Wallfahrtskirche Strassengel wurde ebenfalls dem Camerarius abgeliefert, während die anderen daselbst dargebrachten Opfergaben nur von drei Samstagen nach Ostern, an welchen der ganze Convent in Strassengel weilte, ihm zugetheilt waren.

Der Kämmerer war zugleich der Küchen und Speisemeister, welches Amt ihm bei der grossen Anzahl der Ordensbrüder — es waren deren meist gegen 50 theils Priester, theils Laienbrüder (conversi), die Samnung, congregatio, conventus genannt — und bei den vielen Handwerkern und Hausdienstleuten nicht wenig Sorgen bereitete. Die gewöhnliche Kost für die Samnung bestand zumeist in Vegetabilien, selten und nur an Festtagen in Eiern und Fischen. Der Genuss des Fleisches der Vierfüssler (Benedictinerregel cap. 39) für die gesunden und im rüstigen Alter stehenden Religiosen wurde erst im Anfange des 15. Jahrhunderts nach und nach üblich und endlich vom Generalcapitel und dem Papste Sixtus IV. (1479) für bestimmte Tage in der Woche indulgirt. Früher erhielten nur die kränklichen und altersschwachen Religiosen, die Gäste, Präbendarier, Armenpfründner, sowie die weltlichen Handwerker und Kammerdiener mehrmals in der Woche Fleischeskost.

Das 14. Jahrhundert ist für Reun die Zeit zahlreicher Pitanzen- und Servitien-Stiftungen. Fast jeder Wohlthäter, der ein „Selgerät" stiftete, setzte urkundlich fest, dass der die Stiftung persolvirende Priester entweder an jedem, oder an gewissen Tagen des Jahres eine „bessere Richt", Pitancia[3]) genannt, bekommen sollte. Manche besondere Wohlthäter stifteten „Servitia" oder eine bessere Mahlzeit für die ganze Samenung an gewissen vom Kämmerer und den Ordensbrüdern genau beachteten Tagen. Dabei wurden Semmeln oder Weissbrote, Pastetchen oder Krapfen, Gugelupf (gugullaris opha), Eier, besserer Käse, Fische und besserer Wein in vorgeschriebenen Portionen aufgetischt. Solche Servitien waren nicht blos für die Festtage gestiftet, sondern auch für die Vorabende derselben, wie für die Sterbetage der Wohlthäter. Von diesen

---

[3]) 1348 stifteten die einer Wienerfamilie angehörigen und im Kloster Reun eingekleideten Brüder Jans und Marcxs Zeyriker eine tägliche Eierpitanz für den ganzen Convent, „daz man in die gersten 32 ayer schull slachen". Alan. I, p. 634. Es gab Fisch-, Eier-, Käse-, Reis- und Feigen-Pitanzen.

gestifteten Servitien sind wohl zu unterscheiden die von den Verwaltungspersonen des Klosters an gewissen Tagen zur Ergötzung ihrer Mitbrüder (in consolationem fratrum) herkömmlich gegebenen besseren Mahlzeiten, die zwar auch den Namen „Servitia“ hatten.

Die Herrenpfründner (præbendarii), deren es damals manche gab, hatten in einem eigenen innerhalb der Umfassungsmauern gebauten Hause ihr ruhiges Ableben und bezogen je nach Vereinbarung vom Kloster ihre Lebensbedürfnisse. Von den Herrenpfründnern wohl zu unterscheiden sind jene Wohlthäter, die gegen ein Vermächtniss alljährlich für die Lebensdauer eine bestimmte Geldsumme (Leibgeding) bezogen und ausser dem Kloster wohnten. Um einen Einblick in die damals übliche Versorgung der Herrenpfründner und die Ernährungsweise der Ordensbrüder zu bekommen, mögen hier nach der Originalurkunde (1403) in kurzen Sätzen die Bezüge der Präbendarier Jörg am Stain und seiner Ehewirthin Sophia angemerkt werden. Sie bekamen täglich sechs Herrenbrote und zwei Chlainschönprot, zwei Salzburgerviertl Pfründenwein, und wenn der Convent im „Revent“ ass, sechs Eier. Im Advent aber, wo der Convent keine Eier zu essen pflegte, erhielten sie für die sechs Eier jedesmal einen Wienerpfenning. In der Fasten bekamen sie täglich drei Häringe, und wenn solche nicht zu haben waren, für jeden Häring einen Wienerpfenning. Wöchentlich mit Ausnahme der Fastenzeit bezogen sie aus dem Käsehause (casaria) zwei Wochenkäse. An Nichtfasttagen, wo die Herren frische Fische in dem „Revent“ bekamen, erhielten auch sie anstatt der Eier und Häringe ein Fischessen, und wenn den Herren Krapfen vorgesetzt wurden, theilte man auch ihnen zwei Krapfen zu. Auch erhielten sie jährlich ein Fuder Salz und täglich Kraut oder anderes Gemüse, sowie Gerstpreyn und Hirspreyn, soviel sie brauchten zu ihrer Leibnährung, dann Brennholz nach Bedarf im Winter und Sommer. Bemerkenswerth ist es, dass für die beiden genannten Präbendare noch kein Fleischbezug erwähnt wird, während in der für den Herrenpfründner Niclas Unger

sieben Jahre später (1410) vom Abte Angelus ausgefertigten Urkunde der Fleischbezug gewährleistet wird[4]).

Innerhalb der Klostermauern wohnten und arbeiteten die verschiedenen Handwerker, welche mit Ausnahme der Fassbinder (das Snitzhaus beaufsichtigte der Cellerarius minor) ebenfalls unter der Aufsicht des Camerarius standen. Alle Kleidungsstücke, Wohnungseinrichtungen und Wirthschaftsgeräthe wurden theils von den Laienbrüdern, theils von aufgenommenen weltlichen Handwerkern im Kloster verfertigt. Das feinere Tuch, Perbettuch, weisses und gelbes Tuch für die Schneiderei wurde von dem Erträgnisse zweier Kuttenstiftungen[5]) zumeist in Wien angekauft, während die klösterlichen Hausweber aus der Dienstwolle das gröbere Tuch und die Bettdecken herstellten.

Für den Bedarf an Wäsche ward durch die eigenen Linnenweber gesorgt, welche den Dienstflachs verarbeiteten. Auch die Reinigung der Tisch- und Bettwäsche war einigen Unterthanen im Amte Gradwein für die zinsfreie Benützung von Grundstücken überlassen[6]).

Das „Schuechhaus“ (sutoria) lieferte nicht blos die Beschuhungen für das Hauspersonale, sondern auch schöne Nachtschuhe, welche der Camerarius alljährlich den um das Kloster besonders verdienten vornehmen Nachbarn und anderen Hausfreunden zuschickte[7]).

[4]) „darzu sol man im geben aus des apts kuchen vier essen, also wan man fleisch darin kocht dem apt oder den herren, so sol man geben ain chrawt und fleisch mit zwain stucken, ain underricht mit dreyen stucken fleisch, ain gersten oder ain ander gemues und ain pratens oder ain essen von andern fleisch.“ Alan. II. p. 118.

[5]) 1348 stifteten die schon erwähnten Brüder Jans und Marcxs Zeyriker 24 ℔ Wienerpfenninge, damit die halbe Samnung jährlich neue Ordenskleider bekäme; „ygleiche chutten scholl ains halben wiener phunt phenning wert sein“. 1373 stiftete Thomas de Slednichk ein ewiges Selgerät von 15 Mark Gülten zum Ankauf von Perbettuch für Kukullen (pro gugullis).

[6]) „Chuntz Gugler de area (in officio Gredwino) lavat mensalia et omnia necessaria ad domum.“ Urb. *D*, fol. 80.

[7]) Distributio botorum. Urb. *C*, fol. 59.

Im Jahre 1450 erhielten folgende hervorragende Persönlichkeiten und Hausfreunde je ein Paar ganz besetzte Nachtschuhe: Der Bischof von Seckau, der Landeshauptmann und der Landesverweser von Steiermark, die Herren von Thurn, Stadeck, Krottendorf und Lichtenstein, die Castellane von Gösting, Wildon, St. Peter (am Kammersberg, bei Freienstein?) und Kammern, die Richter von Voitsberg, Uebelbach und Neustadt, die Mauthner[8]) von Rottenmann, Mautern, Leoben, Neudorf bei Wien, Neunkirchen, Kapfenberg und Peggau.

Förster. Das Amt des Forestarius oder Forstaufsehers.

Die Cistercienser leisteten im Mittelalter sowie für die Wein- auch für Forstcultur Grosses, da die Entsumpfung und Lichtung der dichten Wälder eine ihrer Hauptaufgaben war. Wie der Waldbesitz und die Waldbenützung wegen des grossen Einflusses der Waldcultur auf die anderen Culturen überall den Dominien besonders vorbehalten war, und die einzelnen Grundpächter keine bestimmten Waldparzellen zur beliebigen Abstockung hatten, sondern auf die jedesmalige Zuweisung durch die den Forstculturen strenge Beachtung schenkenden Grundherrschaften gebunden waren, so verfuhr auch das Kloster Reun in der wichtigen Forstcultur und dem Weidewesen. Die im eigentlichen Burgfried des Klosters hausenden eigenen Unterthanen bezogen aus dem an den höheren Bergabhängen um das Kloster liegenden Forstwalde Brennholz, Werkholz und Bauholz, so viel sie bedurften und wo es ihnen der Förster anwies, wofür sie diesem als Entlohnung seiner Mühewaltung ganz kleine Naturalgaben (z. B. Forstkäse, Forsthühner) oder Forstpfenninge verabreichten. Die fremden Unterthanen, z. B. die am Valasch[1]) (jetzt vulgo

[8]) Herzog Rudolf schärft im Jahre 1360 den Mauthnern und Zöllnern im Lande Steyer die Aufrechthaltung des von König Friedrich III. gegebenen Privilegs ein, dass sie nämlich von den Fuhren für die Hausbedürfnisse des Klosters Reun weder Mauth noch Zoll nehmen dürfen. Alan I., p. 708.

[1]) „quia sequentes non sunt nostri coloni residentes am Valasch, sed oportet eos singulis annis convenire cum forestario pro lignis cremalibus tantum; si non conveniunt, nihil dant et nihil recipiunt. Urb. *D*, fol. 140.

Fallentscher westlich vom Pleschkogel) und die des Pfarrers[2]) von Gradwein erhielten vom Kloster ihren Brennholzbedarf gegen einen an den Forestarius zu leistenden Forstzins. Manche Unterthanen im Södingthale weigerten sich, das „Stockrecht“ gegen Reun und gegen Voitsberg für den Holzbezug aus dem grossen theils zu Reun, theils zu Voitsberg gehörigen Sedingerforst zu leisten, und es gab deswegen besonders um das Jahr 1450 recht harte Zwistigkeiten (Urb. *C*, fol. 73).

Für den bedeutenden Eigenbedarf des Klosters arbeiteten beständig viele Holzleute (lignarii), welche ebenfalls den Förster zu ihrem unmittelbaren Vorgesetzten hatten. Das Jagdwesen war dem Klosterpropste zugewiesen, während die Weidezutheilungen sehr wahrscheinlich von dem Förster geschahen. Die ausserhalb des Burgfriedes[3]) in anderen Bezirken liegenden Forstwälder des Klosters überwachte der Cellerarius entweder selbst, oder durch die Amtleute.

Propst. Der Præpositus oder Klosterpropst, später auch Anwalt genannt, der keineswegs zu verwechseln ist mit dem im 65. Capitel der Benedictinerregel erwähnten Praepositus und wohl unterschieden werden muss von dem späteren gleichbetitelten Oekonomie- und Kirchenvorsteher in Strassengel, war der Richter über alle Malefizpersonen, die aus den unterthänigen Dörfern und Bergbezirken des Klosters eingeliefert wurden, mit Ausnahme jener, so das Leben verwirkt hatten. Im Jahre 1316 hatte König Friedrich III. dem Kloster Reun das Recht verliehen, seine Diener und Unterthanen in allen Straffällen zu richten, die todeswürdigen Verbrechen

---

[2]) Plebanus in Gredwein cum suis colonis recipiunt ligna cremabilia tantum et non ad ædificium apta in forestis nostris in locis dumtaxat, ubi forestarius noster ipsis assumenda assignaverit absque dampno monasterii, et de his serviunt forestario infrascripta (werden die vereinbarten Naturalgiebigkeiten und Mahddienste an den klösterlichen Wiesen in Gradwein aufgezählt), sed debent ligna moderate sumere ad arbitrium forestarii“. Urb. *D*, fol. 140.

[3]) in Newsies, Hengsberg und Weykersdorf.

allein ausgenommen. [1]) Die Herzoge Albrecht der Lahme und dessen Bruder Otto hatten dieses Recht neuerdings bestätigt, letzterer besonders ausführlich und feierlich im Jahre 1337 mit folgenden Worten: ... „ut super omnibus et singulis excessibus atque casibus, debitorum exactionibus, lesionibus ac aliis injuriis .... abbas dicti monasterii Runensis aut sui, quos ad hoc constituerit officiales, de suis hominibus ac bonis, ubicunque per terrarum nostrarum Styrie constitutis, quos vel quæ pro nunc tenent, plenam et liberam auttoritatem habere debeant judicandi: Sic, ut nullus ministerialium, judicum provincialium ac officialium nostrorum quorumcunque, aliquem dicti monasterii Runensis hominem pro dictis excessibus seu casibus ad extraneum trahere judicium debeat vel quomodolibet evocare excepto solo casu reatus ad mortis sententiam deducentis, in quo si quis dicti monasterii Runensis hominum deprehensus fuerit, eundem dictus Runensis abbas aut suus officialis nostro judici provinciali tenebitur cingulotenus assignare, ceteris rebus ac bonis omnibus ejusdem deprensi (!) sæpedicto Runensi monasterio libere remanentibus atque salvis“ (Alan. I. p. 584).

Der vom Abte bestellte Verwalter des Gerichtswesens, war, wie früher gesagt, der Propst, der in einem eigenen dem Kloster angebauten Hause (dem Propsthause) mit zwei Dienern, dem Schergen (Gerichtsdiener) und dem Vorrufer (præco, Gerichtsbote), seines Amtes waltete. War eine unter der Jurisdiction des Propstes stehende Malefizperson eines todeswürdigen Verbrechens schuldig, so wurde dieselbe bis zu dem „rindel (pruendel?) in der Aynet“ (Einöde ob Gösting) vom Schergen escortirt und daselbst dem benachrichtigten Gerichtsdiener des landesfürstlichen Landgerichtes zur weiteren Amtshandlung übergeben. [1]) Wurde ein fremder Unterthan bei einem im reunerischen Gerichtsbezirke verübten

[1]) „in colonos et officiales, dum demerita eorum exegerint, in omnibus generaliter articulis præter causas mortis et sanguinis per se vel per alios justum judicium libere exercere.“ Alan. I, p. 490.

[1]) Erst im Jahre 1600 wurde Reun ein freies Landgericht.

Diebstahl ergriffen, so nahm der Scherge des Klosters den Dieb in sicheren Gewahrsam, der Landrichter wurde vom Propste sofort verständigt, der Uebelthäter nach drei Tagen vom Schergen bis zur Grenze des Gerichtsbezirkes escortirt und, falls der Landrichter ihn daselbst nicht in seinen Gewahrsam nehmen liess, mit einem Faden gebunden, über die Gerichtsgrenze gejagt.[2])

Der Landrichter am landesfürstlichen Hubamte zu Graz bezog das Richterrecht — Weizen, Korn, Hafer und sogenannte Ofenpfenninge — zu Reun und zu Kalsdorf von mehreren Hofstätten, die deswegen auch Richtstätten genannt wurden, und hatte in den Reunerforsten das Jagdrecht, welches jedoch der Propst gegen einen mässigen Zins in Pacht genommen[3]) und theilweise wieder verpachtet hatte.

Beim Banntaiding, welchen der Propst an allen grösseren Unterthanenorten alljährlich zu halten pflegte, musste jeder an den klösterlichen Unterthanen Jurisdiction ausübende Landrichter fragen, ob nicht mehrere Huben neu gegründet worden seien, da in diesem Falle seine Bezüge erhöht wurden. Am Banntaidingstage empfing er sein Richterrecht, welches entweder seine Knechte beim Amtmannhause zusammengeführt hatten, oder von den Verpflichteten gemäss der vorhergegangenen Vereinbarung in Geld reluirt wurde.[4]) Das Richter-

---

[2]) „aliquis alienus furatur in fundis monasterii, fur præsentatur per præpositum monasterii in terminis consuetis, et non tenemur eundem servare diutius quam in tertium diem. Et si judex provincialis non comparuerit in designato loco ac die, fur ligatur filo, et si exinde effugerit, præpositus liber erit. Circa articulum istum exceptio aliqualis est in amicabili compositionis littera inter nos et cives de Voitsperg." — Urb. *C*, fol. 59.

[3]) „Das g(ej)aide, das der Probst bestêt von dem (ist radirt, selbstverständlich) landrichter und der probst lêt das aus als hie hernach vermerkcht ist, aber es ist nicht alle jar gleych, ain jar mer, das andere mynner. Und davon geyt man dem Landrichter ain beschaidenhait, das ander beleibt uns." Urb. *C*, fol. 60.

[4]) „Wie ers an geltt slecht, so pringt ims der probst also in die Frag ze Rewn, die ist montags nach der kirchweich ze Gredwein und 14 tag darnach, so ruegt man zw dem anderten mall, und mues yder

recht in Gaistal bezog der Landrichter von Voitsberg, den Vogthaber daselbst nahm der Cellerarius von Reun in Empfang.

Das nicht unbedeutende Amtseinkommen des Propstes bestand theils in Geld und mehrentheils in den Naturalgiebigkeiten vieler Unterthanen. Unter den Geldeinnahmen spielten das Kaufrecht von vielen Reuner- und Strassengler-Hofstätten älterer Bestiftung und die den Malefizpersonen auferlegten Strafgelder [5]) die wichtigste Rolle. Dann bezog er auch die Mahderpfenninge von mehreren Dörfern und Weilern, hatte jedoch dafür die Mahden und Einbringung des Heues und der Gruenmad (defalcatio secunda) von den nicht vom Camerarius verwalteten, entfernteren Klosterwiesen zu besorgen. Im Kloster selbst hatte er weder für sich noch für seine Diener irgend eine Ernährungssorge; nur ausserhalb musste er von seinem Diensteinkommen sich und seine Leute verpflegen. Alljährlich in der Faschingszeit (in carnisprivio) pflegte er nach alter Traditition der ganzen Samenung ein gutes Mahl zu geben. Sonst stand er mit den anderen Verwaltungspersonen nur insofern in geringer Berührung, dass er zur Vervollständigung der beiden grossen Spenden mehrere Hühner beisteuerte und zur Unterstützung des Hospitalarius in Strassengel für den Weinbezug von zwei Strassengler-Weingärten zwei ewige Lichter an dem Kreuz- und Andreas - Altare mit Oel versorgte.

M a g i s t e r h o s p i t u m, Gastmeister, Herbergmeister. Die Gastfreundschaft, welche Tertullian in seiner berühmten Vertheidigungsschrift das Abzeichen des Christenthums nennt, ward um des Herrn willen von den Ordensleuten überhaupt, besonders aber von den Söhnen des heiligen Benedict in

ambtman sein trew an aines aydts statt geben, ob sich icht die weill verhandelt hiet, das mues er ainem Richter dan sagen.“ Urb. *C*, Fol. 75.

[5]) „præpositus habet emendas de judicio sanguinis et aliorum excessorum in omnibus bonis nostris, quas tamen moderate a colonis debet extorquere.“ Urb. *D*, fol. 141.

hohem Grade nach der eingehenden Vorschrift der Ordensregel (Cap 53) geübt. Zwei Extreme in der Aufnahme und Pflege der verschiedenen Rangstufen angehörenden Gäste mussten strenge vermieden werden, nämlich die verschwenderische und prachtvolle Bewirthung der Vornehmen und die liebeleere Gleichgiltigkeit gegen Unansehnliche; alle sollten freundlich behandelt, ein jeder nach dem ihm gebührenden Range empfangen, und bei keinem die klösterliche Einfachheit überschritten werden. Der Gastmeister, eine besondere Vertrauensperson, musste allen billigen Ansprüchen der Angekommenen freudig entsprechen, damit diese in jeder Hinsicht neu gestärkt ihre Wanderung fortsetzen und von ihrem klösterlichen Herbergsorte einen angenehmen Eindruck mitnehmen konnten. Reun lag zwar einsam und etwas abseits von dem grossen Verkehrswege, aber seine Gastlocalitäten waren von hohen und niederen Gästen meist angefüllt. Nicht bloss, wenn der Visitator oder ein delegirter Reformator, oder sonst eine geistliche oder weltliche obrigkeitliche Person das Kloster mit seinem ehrenden Besuche beglückte, oder wenn gar, was nicht selten geschah, der Landesfürst mit seinem Gefolge die einfache Gastfreundschaft in Anspruch nahm [1]) gab es in den Gastwohnungen ein reges Leben, und mussten die beiden Köche in der Abtküche, die zugleich Gastküche war, Succurs erhalten und der Cellerarius und Camerarius zur geziemenden Ergötzlichkeit der vornehmen Gäste mitwirken, sondern jeder Tag brachte neue Ankömmlinge von nah und fern, welche theils zu Fuss, wie die Mönche, Pilger, Studenten und Handwerker, theils zu Pferde, wie die fahrenden Ritter und Sänger (joculatores) ihren Wanderweg zurücklegten. Die Pferde erhielten in dem Marchstalle durch die Stallknechte des Herbergmeisters ihre gedeihliche Pflege, die Trossleute wurden in der Knappenstube bewirthet und die Gastfreunde selbst im Hospitium untergebracht, wo die gewöhnlichen Gäste auch speisten, während die vornehmeren

[1]) „dominus dux Ernestus consumpsit hic in penultima septima 4 ℔, 7 ß, 3 ₰." Rechnungsbuch zum Jahre 1401, fol. 48.

zum Abttisch geladen waren. Damals herrschte noch die schöne Sitte, dass nicht bloss die ärmeren Gäste, z. B. die Mitglieder und Boten fremder Klöster, Pilger, Studenten u. s. w. vom Gastmeister einen reichlichen Zehrpfenning erhielten,[2]) sondern auch dem Visitator und Reformator gewisse Geldgeschenke (propinæ) verabreicht wurden, welche bald eine stehende Abgabe bildeten.

Zur Bestreitung der verschiedenen Auslagen waren dem Gastmeister gewisse Einkünfte in Geld und Naturalien zugewiesen, unter andern die von Herzog Rudolf im Jahre 1364 gemachte Pitanzstiftung und die von Otto dem Krotendorfer 1321 gestiftete und 1337 vermehrte Eierpitanz, wie die aus dem Mêrner und Liebocher Bergrechte fliessenden Einnahmen an Wein und Bergpfenningen. Auch erhielt er die Erträgnisse des Weingartens in der Weinitzen ob Gradwein, der Langeckerwiese in der Schirning, des Gemüsegartens in der Gradweinerau und des Gartens in der Reifnichk hinter dem Kloster. Hühner, Schultern, Käse und Eier bezog er aus den Aemtern Gaistal und Wegscheid, wie auch von einzelnen Unterthanen anderer Aemter.

Spitaler. Der Hospitalarius oder Spitaler war der Leiter des klösterlichen Xenodochiums. Dass eine solche Stätte des Erbarmens für kranke Wanderer, heimatlose Arme und verlassene Greise bereits im Jahre 1260 in Reun bestand, bezeugt eine Urkunde des Schenken Hertnid von Ramenstain[1]), welcher dem Kloster Reun zur besseren Verpflegung der Armen in seinem Xenodochium die Pfarre Zöbern in Niederösterreich mit allen ihren Einkünften vermachte,[2]) welche Stiftung Erzbischof Ulrich von Salzburg bestätigte.

---

2) Z. B. Monacho de Sittich 4 ß, nunccio de Ebrach 5 ß, studenti 25 ₰ Rechnungsbuch 1399.

1) Die Ruine von Ramenstain liegt oberhalb des jetzigen Schlosses Rabenstein am Schenkenberge.

2) „ut exinde pauperes, infirmi et debiles in xenodochio Runc meliori victu et aliis necessariis provideantur.“ Original im Reuner-Archiv.

Ein Theil des öfter erwähnten Gültenvermächtnisses der Brüder Jans und Marcxs Zeyriker war auch für die Armen des Hospitales bestimmt mit der Widmung: „man schul auch den Siechen in unsern spital alle wochen dreizehen wienerphenning geben und in darumbe chaufen flaisch oder ayer oder swaz in dürft ist also daz in der zwayer tag an den man in flaisch in der wochen geit und auch ander gewöhnleich phrünt, darumb nichts abge". Die Pfenninge für die Spitalarmen bilden von da an einen ständigen Ausgabeposten in den klösterlichen Rechnungsbüchern. Nur scheint nicht in jeder Woche die Auszahlung stattgefunden zu haben, da im Rechnungsbuche von 1399 eine zweimalige Geldaustheilung im Jahre mit grösseren Quoten verzeichnet ist. Auch erhielten die Armenpfründner alljährlich nach der Bestimmung der genannten Brüder Zeyriker die übertragenen Ordenskleider zur Verwendung.

Die Vollendung und den überall vorkommenden Schmuck erhielt das Reuner Hospital erst unter Abt Otto von Thurn im Jahre 1368 durch die Erbauung einer Hospitalkapelle zu Ehren der heiligen Margaretha. Der edle Wohlthäter, der den Bau und die Einrichtung dieser Kapelle ermöglichte, war Hans von Krotendorf, dessen Vorfahren eine schon früher erwähnte Spendestiftung für die Armen gemacht hatten, dessen Bruder schon an den Bau einer Spitalkapelle gedacht haben muss, da er bereits unter Abt Hartwig (1331—1349) eine tägliche heilige Messe für die noch nicht gebaute Hospitalkirche stiftete, welche Messe bis zur Einweihung der Margarethenkapelle in der Klosterkirche persolvirt wurde. Der nämliche Hans von Krotendorf stiftete auch ein ewiges Licht für die genannte Hospitalkapelle. Unter dem Abte Bartholomäus von Grudeneck (1559—1577) muss dieses Hospital noch bestanden haben, da er in dem von Herzog Karl abgeforderten Klosterinventare die Einrichtungsstücke der Kapelle und der drei Pfründnerzimmer aufzählt, aber heute ist sogar der Ort des einstigen Xenodochiums fast vergessen. Nach der Darstellung des Alanus Lehr stand dieses bei der jetzt aufgelassenen

Stiftsschmiede am massiven Südthurme des hinteren, jetzt Oekonomiezwecken dienenden Gebäudes.

Wie aus mehreren Notizen in den ältesten Urbarien und Registern hervorgeht [3]), waltete auch in Strassengel bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts, d. i. bis zur Erbauung des jetzt noch bestehenden Propstenhauses ein Hospitalarius seines Amtes. Denn Hospitien gab es nicht blos in unwirthbaren Gegenden, in Gebirgen und an schwierigen Fussübergängen, sondern auch an stark frequentirten Wallfahrtskirchen zur Beherbergung der müden Pilger. Wie aus einer von dem päpstlichen Cardinallegaten Deutschlands Julian Caesarini dem Abte von Reun im Jahre 1437 gewährten Facultät ersichtlich ist, war die damals über Weingärten hervorragende Wallfahrtskirche von Strassengel so stark besucht, dass die ziemlich geräumige Kirche weit nicht alle Pilger fassen konnte, und auf einem Tragaltare ausser der Kirche das Messopfer gefeiert werden musste. Der Hospitalarius verpflegte auch die zur Persolvirung der zahlreichen Stiftungsmessen oftmals in Strassengel anwesenden Reunerpriester.

Siechmeister. Der Infirmarius hatte die Obsorge für die kranken Mitglieder des Convents. Die Sorge für die kranken Religiosen ward durch die Benedictinerregel und Ordensconstitutionen dem Abte besonders an's Herz gelegt. Nichts sollte den in einem eigenen über der Abtwohnung hergerichteten Locale (infirmatorium) untergebrachten kranken Brüdern fehlen, sie sollten vom Fasten dispensirt, mit kräftigender Fleischeskost genährt, und ihnen die möglichste Pflege zugewendet werden. In Reun bestand seit den ersten Zeiten ein wohleingerichtetes Infirmatorium, welches mit einer dem heiligen Stephan dedicirten Kapelle versehen, schon unter Abt Bernhard (1265—1280) renovirt worden ist.

Ein eigener Krankenkoch, dessen in den Ausgabenberichten des Infirmarius und Bursarius oftmals Erwähnung geschieht, musste stets den billigen Wünschen der kränklichen

[3]) Z. B. „Ecclesiasticus in Strazzindl de area pulsat hospitalario campanas". Urb. *D*, fol. 90.

und altersschwachen Ordensbrüder, die ebenfalls in der Krankenstube wohnten, möglichst entsprechen. Als eine besondere Gnade muss es aufgefasst werden, wenn der freigebige Wohlthäter und Ordensbruder Jans Zeyriker seine Pfründe in dem von ihm vergrösserten Siechhause nach seinem Belieben auch in gesunden Tagen geniessen durfte. Der Siechmeister war bei dem damaligen Mangel an wissenschaftlich gebildeten Aerzten [1]) wohl sicherlich in die Nothwendigkeit versetzt, die Arzneikunde zu studiren und durch Haus- und andere landesübliche Heilmittel aus der Hausapotheke die leidenden Mitbrüder zu curiren. Für ein wirksames Heil- oder vielmehr Präservativmittel galt der Aderlass, da die Religiosen von Reun viermal, abwechselnd je zweimal, im Jahre von eigens besoldeten Aderlassern (phlebotomi) der Vorschrift gemäss zu Ader gelassen wurde und Aderlassferien hatten. Im Jahre 1404 stiftete der spätere Herrenpfründner des Klosters Niclas Unger sogar 36 Pfund Pfenninge, „das unser bursner sol geben alle jar jerleich zwelf schilling phenn, zu der herren aderlas vier stund (viermal) in jare drey schilling phenn, damit sie gemainicleich ire phründe pessern (Alan. II. p. 34)".

In wie weit sich die Wirksamkeit des arzneikundigen Siechmeisters auch ausser dem Kloster bemerkbar machen durfte, lässt sich nicht ermitteln. Sicherlich baten die hilfsbedürftigen Klosternachbarn und Unterthanen um Ausfolgung von Medicamenten aus der Klosterapotheke, gewiss stand er bei Infectionskrankheiten mit Rath und That der geplagten Nachbarschaft bei. Erwähnenswerth ist, dass am Ende des 14. Jahrhunderts noch die Plage des aus dem Oriente durch die Kreuzzüge eingeschleppten Aussatzes ihre sehr bedauernswerthen Opfer forderte, da im Urbarium *D*, fol. 78 ein Leprosenhof (Curia, in qua habitant leprosi) an einem einsamen Abhange des Hörgasberges erwähnt wird.

Von den ihm zugewiesenen Einkünften in Geld und Naturalien musste der Infirmarius die Eierpitanz für die Kranken bestreiten.

---

[1]) Bader, balneatores, werden sehr oft in den Rechnungsbüchern erwähnt.

Abbas. Ueber alle Verwaltungspersonen stand der Abt. Er war der Hausvater und der Hausherr, in ihm vereinigten sich alle Fäden der inneren und äusseren Verwaltung, von ihm giengen die Amtsinstructionen aus, die er dann selbst dem mit einem Amte Betrauten und dessen Untergebenen gegenüber streng wahrte, wie er überhaupt als weiser Stützer und Schützer der inneren und äusseren Ordnung den einmal festgesetzten Rechts- und Pflichtenkreis niemals störte. Nur die Austheilung grösserer Gnaden und Wohlthaten hatte er sich für seine Person vorbehalten. Fast auf jedem Blatte des Urbares *D*, auf vielen Blattseiten der Getreideregister und mehrmals im Urbare *C* stehen die Worte: „abbas relaxavit"; in den Rechnungsausweisen des Rentmeisters bilden die theilweisen und gänzlichen Zinserlassungen eine stehende, vielbeschriebene Abtheilung. Besonders häufig erscheinen diese Relaxationes pauperum unter den Aebten Seyfried, Peter, Angelus und Herman, woraus man auf häufige Missernten der damaligen Zeit schliessen kann. Der Abt wachte mit grosser Gewissenhaftigkeit über die Erfüllung der Pflichten der Verwaltungspersonen und bildete bei vorkommenden Misshelligkeiten die höhere Instanz. Damit keiner der Cistercienseräbte eine drückende Willkürherrschaft üben konnte, war durch die vom dritten Abt von Citeaux, dem durch seinen heiligen Lebenswandel und vielseitige Gelehrsamkeit hochberühmten Stephan Harding (1109—1134) gegebene, vom Papste Calixtus II. bestätigte, fünf kurze Capitel umfassende Eintrachtsordnung (charta charitatis) die Visitation [1]) eines jeden Klosters durch den Abt des Mutterklosters (Pater immediatus) oder einen von ihm für den einzelnen Fall delegirten Coabbas und die Betheiligung eines jeden Abtes an dem zuerst alljährlich und später alle drei Jahre in Citeaux stattfindenden Generalcapitel [2]), welches alle Missstände bei-

[1]) „Semel per annum visitet abbas majoris ecclesiae per se vel per alium de coabbatibus suis omnia coenobia, quae ipse fundaverit; et si fratres amplius visitaverit, inde magis gaudeant". Charta charitatis, cap. II.

[2]) Charta charit. cap. III.

legte, strenge vorgeschrieben. Wenn auch in diesem Zeitabschnitte die Visitationen durch den Pater abbas nur mehr alle drei Jahre gehalten wurden, wenn auch die jedesmalige persönliche Betheiligung des Abtes am Generalcapitel nicht mehr so streng urgirt wurde, wenn gleich die hier behandelte Periode in die traurige Zeit des grossen Schismas fällt und nach L. Janauscheks (Der Cistercienserorden, historische Skizze, Brünn, Benedictinerbuchdruckerei 1884) klarer Darstellung seit dem Todesjahre des dem Orden von Citeaux angehörenden Papstes Benedict XII († 1342) dem beginnenden Verfalle der ursprünglichen Ordensdisciplin zugehört, so blühte dennoch im Kloster Reun die schönste Ordnung im inneren und äusseren Leben. Viel trugen dazu die häufigen Visitationen bei, die der Abt des (jetzt nicht mehr bestehenden) Klosters Ebrach bei Würzburg vornahm. Die Visitationserledigung (Charta visitationis) legte in kurzen Sätzen eventuelle Misstände dar und schärfte dem Abte und den Ordensbrüdern die genaue Befolgung der Benedictinerregel und der damit im erklärenden und erweiternden Zusammenhange stehenden Definitionen der Generalcapitel neuerdings ein. Für den Empfang und die Reisekostenvergütung des in Reun seines Amtes waltenden Immediatabtes ist im Originale des Abtes Herman (Urb. *C*, fol. 56, Nota) der gewohnheitsmässige [3]) Vorgang kurz und genau beschrieben, Da heisst es: Kommt der Visitator über Wien und Neustadt, so muss er in letzterer Stadt von dem Abgesandten des Klosters Reun begrüsst, nach Reun geleitet und nöthigenfalls wieder nach Neustadt zurück geleitet werden. Kommt er über Salzburg, so wird er in Rottenmann von einem dahin entgegengeschickten Klosterofficialen begrüsst und nach Reun geleitet. Wenn er aber von Kloster Wilhering (ob Linz) kommt, so wird er in Steyer empfangen, von da über Eisenerz nach Reun und auf seinen Wunsch wieder dahin zurückgeleitet. Die Reiseauslagen für den Visitator

[3]) „Nota consuetudines quasdam nec non et certa jura hactenus observatas ac ab antiquo introductas, quas ex certa causa annotavi: Dę Visitationis ac Reformationis actibus.“ Urb. *C*, l. c.

müssen, sobald er es verlangt, vom Empfangsorte aus tour und retour vom Kloster bestritten werden. Muss der Visitator wegen des Todfalles eines Abtes oder aus einer anderen rechtmässigen Ursache die Reise nach Reun unternehmen, so erhält er zur Deckung der Reiseauslagen in dem Falle wo er unterwegs kein ihm untergebenes Kloster visitirt, 40 Rheinische Gulden, und falls er zu der durch den Tod eines Abtes nothwendig gewordenen Neuwahl kommt, auch noch ein Pferd. Wenn aber die Neuwahl nach der Absetzung eines Abtes sein Erscheinen nothwendig machen soll, so erhält er nur das Geld und kein Pferd. Ebenso bekommt er nur 20 fl. Rhein. und das Geleite von und zu den oben bezeichneten Orten, wenn er gelegentlich und ungerufen zur gewöhnlichen Visitation erscheint In diesem Falle erhält sein Kaplan 2 fl. Rhein. und jeder der besseren Diener 1 fl., sonst aber werden dem Begleitungspersonale grössere Gastgeschenke verabreicht. Wenn das Ercheinen irgend eines Generalreformators angesagt ist, so muss er auf Kosten des Klosters von Bruck abgeholt und wieder dahin zurück, oder bis Graz oder Marburg geleitet werden. Er selbst bekommt 10 fl. Rhein., sein Kaplan 1 fl. und seine Dienerschaft zusammen 1 fl. (Imprimis considerandus est status et gradus, quibus licet condescendere, ita ut caveatur sequela).

Zur Zeit der ordentlichen Visitation mussten folgende Aemter Hühner und Frischlinge stellen[4]): Niderstubnich, Sedingen Dorff, Tuelach, Ekkenveld, Hirzek, Judendorff, Stallhoff bei Sedingen, Fleguttendorff, Hetzelsdorf, Seyach, Plesch, Stangesdorff, Qualsdorff, Werendorff, Silberperg, Montes Hardek, Gredwein, Huntzdorf, Vormek, Retz, Wekenz, Oberstubnich, Strazzindel, Gaistal. Die Berggenossen vom Hörgas lieferten 23 grosse und 30 kleine Hühner.

Der Visitationstag war immer ein grosser Freudentag für alle geistlichen und weltlichen Bewohner und Unterthanen des Klosters. Da weilte der von weiter Ferne gekommene

[4]) Der Fleischgenuss war im 15. Jahrhunderte anfänglich still schweigend indulgirt.

Ordensvater in ihrer Mitte, der für jeden ein aufmunterndes Wort hatte, der den freudigen Eifer in der Erfüllung der zuweilen sauren Berufspflichten anerkennend würdigte und die etwas Nachlässigen und Betrübten liebfreundlich aufmunterte und tröstete.

Der Abt von Reun war damals selbst Pater immediatus der Klöster Sittich in Krain (später auch von Landstrass), Viktring in Kärnten und seit 1444, wo das Kloster zur heiligsten Dreifaltigkeit in Neustadt von Friedrich IV. gegründet und von zwölf Religiosen aus Reun in Besitz genommen worden war, auch von diesem Ordenshause. Alle drei Jahre fanden die ordentlichen Visitationen statt, und es geschah die Reise des Visitators zu Pferde in Begleitung eines als Secretär fungirenden Kaplans und zweier Kammerdiener. Ausserordentliche Visitationen fanden nur statt nach der Wahl eines Abtes, oder wenn es entweder der Abt oder der Convent bei auffallenden Uebelständen verlangte. In die Temporalienverwaltung pflegte sich der visitirende Immediatabt nur auf ausdrückliches Verlangen des Abtes oder der Ordensbrüder des betreffenden Tochterklosters einzumischen. Die Hauptsache bei jeder Visitation blieb immer noch die strenge Aufrechthaltung der klösterlichen Disciplin (Charta charitatis, cap. III.).

Die Aebte dieser Zeit standen allenthalben im grössten Ansehen. Die Herzoge kamen häufig nach Reun und bestätigten gerne die von ihren Vorfahren dem Kloster ertheilten Privilegien und von den Wohlthätern gemachten Stiftungen, ja nahmen selbst unter den Stiftern einen hervorragenden Platz ein, oder fanden gar, wie Ernest der Eiserne, in Reun ihre Ruhestätte. Die Aebte waren öfters in ihrem Gefolge.

Die Aebte der hier behandelten Zeitperiode sind:

Seyfried von Waldstein (1349—1367) vollendete die herrliche vom Seckauer Bischofe Ulrich von Weisseneck am 7. September 1355 eingeweihte, im vorigen Jahrhunderte unter Kaiser Joseph II. zum Abbruch bestimmte und durch die Sorgfalt des gegenwärtigen Abtes Vincenz stylgemäss restaurirte Wallfahrts-

kirche von Strassengel, wirkte als auf Ansuchen des Königs Ludwig von Ungarn vom Generalcapitel bestellter Reformator der ungarischen Cistercienserklöster mit dem besten Erfolge, erwarb sich die Gunst des Erzherzogs Rudolf in besonders hohem Grade und war der emsige Erhalter und Vermehrer des klösterlichen Besitzes.

Otto von Thurn (1367—1368) war ein Oberhaupt, in dem sich Freiheit und Mass, Milde und Strenge in richtiger Harmonie vereinigt hatten, wurde jedoch durch einen plötzlichen Tod nach siebenmonatlicher Regierung seinen Untergebenen entrissen.

Nikolaus Scharff (1369—1384), Mitglied des Doctoren-Collegiums der Sorbonne, war ein begeisterter Förderer der wissenschaftiichen Bestrebungen seiner zahlreichen Ordensbrüder.

Petrus Purkstaller (1384—1399) erhielt von den Herzogen Leopold und Wilhelm dem Freundlichen mancherlei Gunstbezeigungen und Wohlthaten, legte jedoch wegen seines hohen Alters den Hirtenstab nieder.

Angelus Mansee (1399—1424) war der muthvolle Beschützer der Ordensdisciplin in Sittich gegen die vielfach unterstützten Ränke des abgesetzten Abtes Albert Lindecker, visitirte im Auftrage des Papstes Innocenz VII. das Passauer Kathedralcapitel an Haupt und Gliedern, begleitete Ernest den Eisernen nach Constanz zum Concil, wo er mehrere Privilegien von dem neugewählten Papste Martin V. und dem daselbst anwesenden Ordensgeneral erwirkte, visitirte im Auftrage Martin V. die schwarzen Mönche in Oesterreich und war auch ein emsiger und kluger Vermehrer der Klostergüter [5]).

Nun folgten die drei Johannes, denen wegen ihrer kurzen Regierungsdauer keine bedeutende Einflussnahme auf die äusseren Verhältnisse gegönnt war:

Johannes I. Sailer (1425—1428). Johannes II. de Claracumba (1428—1433) resignirte, wie auch dessen Nachfolger Joannes III. Aichstetter (1433—1439). Darauf wurde

[5]) Noch als Cellerarius major schrieb Angelus das Urbare *D*. Als Abt schrieb er das noch vorhandene älteste Necrologium des Klosters.

Hermanus Molitor zur äbtlichen Würde erhoben, der die unter seinen drei Vorfahren etwas gelockerte Ordensdisciplin schnell wieder hergestellt habe. Dieser umsichtige Abt ist der Verfasser des mit vielen interessanten historischen Notizen versehenen Urbars *C*, welches nach ihm den Titel Originale Hermani abbatis trägt.

Im Jahre 1443 besuchte der Abt von Morimund, welches eine der fünf Hauptabteien des Ordens und Mutterkloster von Ebrach war, das Kloster Reun und verordnete, dass das Kloster St. Gotthard in Ungarn dem Kloster Reun inkorporirt werde, was auch im Jahre 1448 vollführt wurde. Im Jahre 1444 zogen 12 Ordensbrüder von Reun nach Wienerisch-Neustadt zur Besetzung des von Friedrich IV. gegründeten Neuklosters welches dem Mutterkloster untergeordnet wurde. Der erste Abt dieser neuen Pflanzung war der früher Reunerprior Heinrich Sternberger. In demselben Jahre erwirkte Friedrich IV. von den Basler Vätern für den Abt Hermann und dessen Nachfolger den Gebrauch der Pontifikalien, und im darauf folgenden Jahre gewährte Papst Eugen IV. für Reun dasselbe Privilegium. Die Erbauung der jetzt noch bestehenden von Aeneas Silvius eingeweihten Ulrichskirche am sogenannten Ulrichsberge fällt in das Jahr 1453. Abt Herman regierte bis 1469. So blühte die ehrwürdige Runa im 14. und 15. Jahrhunderte durch die weise Sorgfalt tüchtiger Aebte und die Umsicht der einzelnen Verwaltungspersonen. Heute sind in jeder Beziehung veränderte Verhältnise.

C.

Kleine Beiträge.

Nachrichten über Gegenstände der bildenden Kunst in Steiermark.

Von **Josef Wastler.**

(Fortsetzung.)

X.

Die Baumeisterfamilie Marbl.

Unter den vielen Italienern, welche zur Ausführung der Festungsbauten in Graz, Fürstenfeld, Radkersburg, Marburg und Rann durch den alle diese Bauten leitenden Baumeister Sr. röm. k. Majestät Domenico de Lalio im 16. Jahrhundert nach Steiermark gezogen wurden, befanden sich auch die Brüder Francesco und Antonio Marmoro de Pone, in Steiermark kurzweg Marbl genannt. Sie waren berufen, unter den Hunderten von italienischen Baumeistern, Steinhauern und Werkleuten, welche Steiermark von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts förmlich überschwemmten, nach De Lalio die bedeutendste Rolle zu spielen.

Zuerst tritt Franz Marbl [1]) auf, welcher in den Jahren 1566 bis 1570 als Polier [2]) bei der Befestigung von Fürstenfeld in den Baurechnungen vorkommt. Im Jahre 1570 erscheint er in Graz, um daselbst die „Stiftsschule" zu bauen. Dieselbe war ursprünglich im Landhause, im Tract gegen die Herrengasse, untergebracht, wie aus einem Erlass der Verordneten vom 3. März 1557 [3]) hervorgeht. Darin heisst es:

[1]) In den Acten wird er nur mit dem deutschen Namen Marbl bezeichnet. Er selbst zeichnet sich jahrelang Francesco Marmoro de Pone, später aber, wahrscheinlich als er der deutschen Sprache mächtig wurde, auch Franz Marbl.

[2]) Polier oder Palier hatte damals eine andere Bedeutung als heute. Die auszuführenden Bauten wurden an verschiedene Baumeister vergeben, welche dieselben durch die in ihrem Solde stehenden Werkleute ausführen liessen. Am Schlusse des Jahres oder am Ende der Arbeit wurde das Ausgeführte in Gegenwart einer Commission „abgemessen" und dem Baumeister der betreffende, nach der Cub.-Klafter Mauerwerk accordirte Betrag ausbezahlt. Von diesen gleichzeitig wirkenden Baumeistern hatte einer die bauführende Leitung; dieser trug den Namen Polier, stand als solcher unmittelbar unter dem obersten Baumeister De Lalio und erhielt von der steir. Landschaft ein monatliches Gehalt in der Höhe von 10—16 fl. Ein Polier war demnach immer zugleich auch Baumeister.

[3]) 81 Fascikel der Landschaft, Fasc. 30, Nr. 102.

„Dass wir den vorderen Stockh im Landhause alhie, darinnen ainer Ersamen Landschaft bisher Schuell gehalten worden, auf Jez eingeenden Frueling Zu Pauwen vorhabens sein.“ De Lalio begann 1558 den Landhaus-Neubau, die Schule wurde provisorisch an einen anderen Ort verlegt, und erst 1570 kam es zum Neubau derselben am Murthor (im heutigen Paradeis), und zwar durch Franz Marbl. Dort stand das den Ständen gehörige alte Stiftshaus mit der Stiftskirche. Schon am 9. September 1569 finden wir eine Zahlung an Marbl für das Abbrechen des „alten gemäuer in dem Stifthaus alhie, so man das Palhaus genent[1]). Im Jahre 1570 beginnt der Bau der „neuen Schuel“ und die Erweiterung der Stiftskirche und es heisst in der Jahresrechnung: „Franz Marbl und Meister Anthoni Simonis beide Maurer haben die Stiftskirche gewölbt, mit newen gehawten Fenstern und Zwayen Kirchturn versehen“ sofür sie 436 ₰ erhalten[2]). 1571 erhält Franz Marbl als „Werchmeister vber das Schuellgebeu“ 385 ₰; die beschäftigten Steinhauer waren Andre Delvita, Hans Moltschan und Antonio de Verda[3]). 1572 wurde das Schulgebäude fertig gebaut und eingedeckt. 1573 wird das Innere fertig gestellt, wobei Thomas Khrainer, Hafner, mit 109 ₰ figurirt, die er für neun grüne Oefen erhält[4]).

Schon während dieses Baues finden wir Marbl wieder als Polier in Fürstenfeld, wo er von 1571--1574 baut. Im Jahr 1576 reist er mit der Commission zur Besichtigung der Festungsbauten, in welcher sich der aus Florenz berufene Baumeister Simon Genga befand[5]) und erscheint von diesem Jahre an bis 1578 als Polier beim Bau der Befestigung von Radkersburg[6]). Ende des Jahres 1578 ist er wieder in Fürstenfeld und baut dort bis Herbst 1579 die Bastei gegen die Feistritz, die Courtine gegen das Ungarthor, erhöhte das letztere und erweiterte das Schlossthor, „da man mit dem Bauzeug nicht hineinfahren konnte“[7]). Wo er zwischen 1579 und 1584 beschäftigt war, konnten wir aus den Acten nicht entnehmen. Im Jahre 1584 wurde er zum „Baumeister der Land- und Grenzgebeu“ ernannt. Die Stände waren seit Jahren mit dem von der Regierung zu dieser Stelle berufenen Giuseppe Vintana unzufrieden und ernannten laut Ratschlag an Franz Marbl, ddo. 18. Mai, denselben, „da Vintana gar nichts bei den Grenzgebeuen verrichtet, noch nutzt“, zu einer Ehrsam. Landschaft Baumeister über die Land- und Grenzgebäu und seinen Bruder Antonio (von dem später die

---

1) Acten der Landschaft Nr. 1475.
2) ibid.
3) ibid. Nr. 1436.
4) ibid. Nr. 1438.
5) Ausgabenbuch der Landschaft.
6) Landschaftl. Baurechnungen.
7) Unnumerirte Acten der Landschaft.

Rede sein wird) zu einem Polier und gaben beiden 300 fl jährliche Besoldung [1]).

Im Jahre 1585 schliessen Franz und Anton Marbl mit der Landschaft einen Vertrag ab, wegen einiger baulichen Veränderungen im Landhause und Franz legt ein Modell dazu vor. Der betreffende Vertrag vom 29. April 1585 lautet in seinen wesentlichen Punkten: „Erstlich ist abzuprechen der yhrthurm gegen den hof herein, zum andern, die daselbst weite und grosse Stiegen, zum driten die vier gewelber des Gangs, zum vierten die 4 Gemeur der daselbst vorhandenen alten Kuchl, zum fünften das Gewelb iber obgedachter Kuchel sambt den Esterrich Pöden vnd Pflastern dreimal aufeinander vnd das Tach darauf. 6. Die Maur des Gangs in der Rindtscheitischen Behausung [2]) sambt denen Zwo Seitenmauern vnd die Stiegen daselbst, Item die 2 gewelber obgedachten gangs aufeinander, Item die eine seiten der alten Mauer an der Rindtschaidt'schen behausung gegen der herrngassen, sambt den Tach iber den gang daselbst, Item das Tach auf dem Stockh gegen die Gassen, Item das pflaster erwenten Stocks, Item zu Siebent gegen die Schmiedgasse . . ." (einige unwesentliche Aenderungen). Dafür werden 370 fl bewilligt und „für jeden Thür- und Fensterstockh, der auszubrechen vnd wieder einzumauern ist", per Stück 12 ß und „was auch durch oder in den alten gemeuern von neuen Rauchfängen oder haimligkeiten zu machen, solle absonderlich billig bezalt werden" [3]).

Man sieht, dass es sich hier um einige nicht unwesentliche Aenderungen des De Lalio'schen Baues handelte. Wir erfahren, dass durch diese Abänderung ein gegen den Hof stehender Urthurm cassirt wurde, welchen man später durch den heutigen Dachreiter ersetzte, und dass die grosse weite Stiege der heutigen kleinen, eben nicht sehr monumental gehaltenen weichen musste. Warum die Landschaft, kaum 20 Jahre nach der Erbauung des Landhauses, sich zu solch einschneidenden, De Lalio's Werk jedenfalls schädigenden Aenderungen veranlasst sah, dafür fehlt uns heute der Massstab zur Beurtheilung. Den Bau selbst, welcher 1588 vollendet wurde, scheint Anton Marbl geleitet zu haben, wie wir später ersehen werden.

In den Jahren 1588 und 1589 baut Franz Marbl am Proviant-haus zu Radkersburg [4]), 1592 baut er an der Befestigung von Warasdin, [5]) 1593 inspicirt er die Festung Sissek, wo er für die Neuaufrichtung der eingefallenen Werke zu sorgen hat, und schreibt einen Bericht darüber, [6]) liefert einen Plan zum Umbau der Kirche in Carestur zu

---

[1]) Expeditbuch und 81 Fascikel der Landschaft, Fasc. 18, Nr. 28.

[2]) Der Rindscheit'sche Tract des Landhauses wurde 1581 durch Anton Marbl erbaut.

[3]) Landes-Archiv Antiquum Fascikel 35a und ldschftl. Baurechnungen: Landhaus.

[4]) Expeditbuch.

[5]) L. A. Antiq. Fasc. 27.

[6]) ibid.

militärischen Zwecken[1]) und einen Bericht über die Bauten von Fürstenfeld, nebst einem detaillirten Plane[2]). Er steht nun auf der Höhe seiner militär-baulichen Thätigkeit und geniesst von Seite der Landschaft das grösste Vertrauen. Er erhält den Auftrag, die Baubesserung von Kopreinitz und Kreuz[3]) in die Hand zu nehmen, und da die Verordneten momentan kein Geld schicken können, soll er „einige hundert Gulden in Radkersburg, Pettau oder Marburg aufnehmen."

Er und sein Bruder Anton suchen im Mai desselben Jahres bei der Landschaft um einen Vorschuss von 500 fl. an „zur Erkaufung der Staigerisch Erben Behausung alhie (in Graz)". Die Verordneten erwidern mittelst Ratschlagg vom 3. Juni, dass sie seinen Wunsch mit Rücksicht auf seine ausgezeichnete Verwendung gerne erfüllen möchten, „es ist aber verboten, dergleichen Lehen zu thun, und es ist ausserdem kein Geld da"[4]). Um ihn einigermassen schadlos zu halten, bewilligen die Verordneten ddo. 26. October, dass ihm für seine umfassende Thätigkeit in diesem Jahre semel pro semper 200 fl., „hinfüro aber und so lange er in solchen Dienst, neben seinen ordinari auch die extraordinari Zubusse von 100 fl. jährlich gereicht werde"[5]).

Mitten in dieser Thätigkeit droht den beiden Brüdern ein unerwarteter Schlag: sie werden vor das Inquisitions-Gericht in Italien citirt. Die Verordneten richten am 2. Juni 1593 eine Eingabe an den i. ö. Hofkriegsrath in Graz, derselbe möge „behilflich sein, damit von F. D. eine Vürschrift erlangt werden könne, sintemalen sie (die Marbl) von den patre Inquisitore in die Heimat abzureisen befohlen wurden" und dieses grossen Schaden für die Bauten nach sich ziehen würde[6]). Es scheint, dass in Folge der hohen Verwendung die Angelegenheit in Sand verlief; die Ursache der Citation bleibt uns leider unbekannt.

Franz Marbl hat die letzterwähnte Gehaltserhöhung kaum genossen, denn er starb unmittelbar darauf. Da in einem Actenstück aus Radkersburg vom 27. Jänner 1594 bereits Vorschläge zur Besetzung der erledigten Stelle gemacht werden, so dürfte er in den letzten Monaten des Jahres 1593 oder in den ersten Tagen des Jahres 1594 mit Tod abgegangen sein.

Von der Persönlichkeit des Meisters können wir uns kaum ein Bild machen, da Alles, was von ihm vorliegt, ausschliesslich technisch-geschäftlicher Natur ist. Er war ein fleissiger, umsichtiger Arbeiter, seiner Behörde, der steir. Landschaft, ein treu ergebener Diener, daher

---

1) 81 Fascikel der Landschaft: Fasc. 4.

2) L. A. Antiq. Fasc. 11, a.

3) Die croatischen Orte Kopreinitz, Kreuz, Ibanitsch und Warasdin wurden als Punkte der „windisch-croatischen Grenze" auf Kosten der steir. Stände befestigt.

4) Registraturbuch der Landschaft.

5) L. A. Antiq. Fasc. 27 M.

6) Registraturbuch.

die Verordneten keine Gelegenheit vorüber gehen lassen, ohne seine Vorzüge und Verdienste zu preisen. Er scheint das Stramme und Energische der alten Baumeister des 16. Jahrhunderts besessen zu haben und damit verbunden eine gewisse Streitlust, welche sich in manchen Fällen äusserte. So lautet ein Bauschreiberbericht aus Radkersburg von 1569, dass schlecht gemauert wird, „weil die Meister Franz Marbl und Bartolomeo (de Silva) seit zwei Jahren tödlich verfeindet sind“ [1]). Ein anderer Bericht des Karl von Herberstorf vom 20. Mai 1593 meldet, dass sich Battista della Torre mit Franz Marbl zertragen habe und letzterer das Polieramt einem Steinhauer (Marco Antonio de Lancio) übertrug, der „nicht angesehen ist“ [2]). Ein anderes Mal kam Marbl mit den Richtern und Rath von Radkersburg in Streit, der damit endete, dass er das „Basteithor aussen absperrte“ und die Herausgabe des Schlüssels verweigerte [3]).

Franz Marbl hinterliess zwei Söhne: Jakob und Hieronymus. Nach seinem Tode erging ein Auftrag der Landschaft ddo. 12. März 1594 an Joachim Einpacher und Caspar Khemerer, dass sie „neben Anton Marbl des Franz Marbl selig vermögen vnd Verlassenschaft eine solche Abtheilung machen, damit seinen Söhnen Jedem, was ihm von rechts vnd Billigkeit wegen zusteht, ervolgt vnd unzeitig nicht verschwendet werde“ [4]).

Anton Marbl, Franzens Bruder, kam später, wahrscheinlich durch diesen berufen, nach Steiermark. Wir begegnen ihm zuerst im Jahre 1577, als er das Badhaus in Toblbad baute, wofür er 1361 fl erhielt [5]). Am 27. April 1581 schliesst die Landschaft mit ihm, „dem Erbaren vnd fürnemben Maister Anthoni Märbl“ einen Contract ab, „die Rindschab (Rindscheit) Erben Behausung neben dem Landhaus nach den von ihm gemachten Modelles alles aufzubauen [6]). Nach demselben stellt die Landschaft sämmtliche Baumaterialien: Kalk, Ziegel, Steine, Sand etc. bei und Marbl erhält per Cub.-Klafter 30 kr. Dachdecken, Pflaster, Estrich werden mit 10 kr. per Klafter berechnet. Der Steinhauer Paul Redi liefert die Stein metzarbeiten. Der Bau scheint 1584 fertig geworden zu sein, denn im Jahre 1585 finden wir in den Rechnungen nur mehr die kleine Post: „für das Neugebäu neben dem Landhaus dem Anton Marbl 47 fl.“ Im selben Jahre ist der Meister an

---

1) L. A. Antiq. Fasc. 31 Grenzbau.

2) ibid. Fasc. 44.

3) ibid.

4) Registraturbuch.

5) L. A. Acten Nr. 1454.

6) Landschaftl. Baurechnungen: Landhaus. Der Rindscheit'sche Tract ist die Verlängerung des De Lalio'schen Baues nach Süden, die später durch das Zeughaus abgeschlossen wurde.

der Bastei vor dem Paulusthor thätig [1]), und am Münzhaus [2]). Im April schliesst er dann im Verein mit seinem Bruder Franz den oben angeführten Vertrag mit der Landschaft über den Umbau des Landhaus-Innern ab und beginnt die Arbeit. 1586 erhält er für das „Abbrechen des alten Gemäuer am Landhaus 200 fl.“ [3]). Im Jahre 1588 ist der Bau zu Ende; Anton Marbl überreicht die „Abmessung seines verrichten Gebeu am Landhaus“ und erhält dafür am 12. April die Summe von 2000 fl., respective 1000 fl., da er bereits vorschussweise 1000 fl. erhalten. Nachdem er sich in einer Eingabe über den ihm zu Theil gewordenen Abzug beschwert, erhält er am 28. April noch weitere 100 fl.[4]). Die Steinmetzarbeit lieferte auch hier Paul Redi für 2629 fl.[5]). Noch im selben Jahre arbeitet Anton Marbl in Toblbad. 1589 erhält er für das Zurichten des „Marblstein Prunncasten“ 150 fl., für seine Arbeit in Toblbad und im landschaftl. Garten 200 fl. [6]) Zwischen 1589 und 1594 ist er mit Reparaturen am Landhaus, am Stiftshaus, Rauberhof und Toblbad beschäftigt.

Wie wir nach dem Früheren wissen, war er seit 1588 landschftl. Baupolier. Als solcher wurde er am 19. Juli 1594 an Stelle seines versorbenen Bruders nach Fürstenfeld geschickt, um die Baufälligkeiten an den Befestigungen zu inspiciren. Ueber seine Citation vor das Inquisitionsgericht wurde bei Franz Marbl gesprochen. 1597 erhielt er von der Landschaft den Auftrag: „sich zur Besichtigung und Berathschlagung des Ibanitsch gebeus neben Frd. v. Herberstein und andern Paumeistern gebrauchen zu lassen“ [7]). Von da an verstummen die Nachrichten über ihn. Er besass in St. Peter bei Graz einen „Ziegelstadel“, aus dem er Ziegel für die Befestigungsbauten in Graz lieferte [8]).

Ein dritter Baumeister unserer Familie ist Hans Marbl, dessen Verwandtschaftsverhältniss zu Franz und Anton sich jedoch nicht feststellen lässt. Derselbe tritt nur wenig in den Vordergrund. Er baut an den Bastionen in Fürstenfeld und kommt in den Rechnungen der Jahre 1574, 1584 und 1585 vor.

Von den zwei Söhnen des Franz ist Jakob Marbl ebenfalls Baumeister. Er baut 1586 und 1587 das Proviantbaus in Pettau und arbeitet auch 1594 am selben Gebäude. — Ob die Familie in Graz ausstarb, oder ob die jüngeren Glieder derselben wieder nach Italien zurückkehrten, ist uns nicht bekannt; wir wissen nur soviel, dass in

1) Ldschftl. Baurechnungen und Antiq. Fasc. 16.
2) Antiq. Fasc. 38.
3) ld. Baurechnungen.
4) Registraturbuch.
5) ld. Baurechnungen: Landhaus.
6) Registraturbuch.
7) Registraturbuch.
8) Hofkammer-Acten, April 1597, Nr. 11.

den Sterbematriken der Stadtpfarre Graz, welche 1622 beginnen, der Name Marbl nicht vorkommt.

XI.

Giovanni Battista de la Porta de Riva, Baumeister und Steinhauer.

Von den sieben Mitgliedern der Familie de la Porta, welche in Folge der Festungsbauten in Steiermark im 16. Jahrhundert durch Domenico de Lalio aus Lugano herbeigezogen wurden, ist Battista eines der beschäftigtsten. Wir finden Battista zuerst im Jahre 1555 bei den Befestigungsbauten in Radkersburg [1]). Später war er bei der Stadtbefestigung von Graz als Polier thätig und wird als solcher in dem Berichte des Bau-Superintendenten Salusti Peruzzi erwähnt [2]). Im Jahre 1570 arbeitet er zwei Wappen aus Stein für Fürstenfeld und erhält dafür 140 fl, im Jahre 1571 verfertigt er das Wappen für das eiserne Thor in Graz um 36 fl [3]). Ende der Siebzigerjahre muss er nach Radkersburg übersiedelt sein, denn er sagt in einer Eingabe an die Landschaft, in welcher er um die nach dem Abgange Marco Antonio Canaval's erledigte Baupolierstelle daselbst ansucht, dass er sich „bei dem Maister Babtista de Marin der Landschaft in Steyr bestellter Bau Pollier in Graz bis ins 8. Jar lang nacheinander und auch bei dem Edlen und Gestrengen Herrn Carl von Hörberstorf zum Freyhoff zwei Jahr lang mit verrichtung von Allerley Gepeyen und Arbeit gebrauchen lassen" [4]).

Nach diesen Worten ist es fast ausser Zweitel, dass Battista der Erbauer des Freispurg-Freihofes in Radkersburg ist, jenes Gebäudes, das Carl v. Herbersdorf laut heute noch erhaltener Inschrifttafel 1582 errichten liess, welches durch seine mächtigen dorischen Arkadenhallen im Hofe einen ebenso bedeutenden, als malerischen Eindruck macht. Battista erhielt am 29. November 1596 die fragliche Polierstelle [5]); er wird als Polier in Radkersburg 1598 noch genannt, worauf die Nachrichten über ihn erlöschen.

XII.

Was ein Festungsbaumeister des 16. Jahrhunderts in Steiermark zu wissen und zu können nothwendig hatte.

Als durch den Tod des Franz Marbl im Jahre 1594 die Baupolierstelle in Radkersburg erledigt wurde, traten drei Bewerber dafür

[1]) Acten der Landschaft Nr. 1229.

[2]) Der Bericht abgedruckt in den „Steierm. Geschichtsblättern von Zahn", IV. Jahrgang, 2. Heft, 1883.

[3]) Landschaftl. Baurechnungen.

[4]) 81 Fascikel der Landschaft. Fascikel 5, Nr. 5, a.

[5]) ibid.

auf, und zwar: Battista de la Torre (Hans von Thurn), Bürger und Baumeister in Radkersburg, Philipp Franck (später Baupolier in Petrinia) und Mathias Khöller, seines Zeichens ein Tischler[1]). Merkwürdigerweise wurde von dem Baucommissär von Dietrichstein in Radkersburg der Tischler für die Stelle in Vorschlag gebracht. Dieser sonderbare Vorschlag mag die Ursache gewesen sein, dass nachträglich noch ein vierter Bewerber in der Person des Baumeisters Jakob Tade auftrat, der durch den Radkersburger Vorschlag irritirt, seiner Bittschrift an die Landschaft einen polemischen Charakter gab. Er sagt in seiner Eingabe: er habe gehört, dass etliche Bewerber um diese Stelle vorhanden seien. „Ob dieselben aber nach notturft Vermög Rechter Architectura berierts Paumaister Ambt Vorzustehen getrauen, So ist die Frag, ob ainer wie obuermeldt nur Anriherender (annähernd?) in der Stronomia[2]) erfaren ist, Damit er Im Fal der nott wider dem Feindt Vndter der Erden Zu ainem furgenomen ort dasselbige mit Feur Zu Sprengen, oder mit wasser vnd Andere gelegenheit mer Zuerhören gewiss schiffen vnd faren khan. Item ob ainer, wan man sich ainer Stadt oder Festung vnd andere gebey mer Zu Pauen furgenommen hatt, dieselbige Per geometria, Auf ain Papier oder thuech mit aller derselben Rechten und natürlichen Conpartimeti vnd Ausstheilung Rheissen vnd enttwerffen, daneben den Pauherrn aller derselben notwendigen Verstandt erclären, vnd zu verstehen geben khan, noch ain notwendiges, wan die Pauherrn den Vncostung desselben furgenommenen Gebey zu wissen begehren, wie billich Per Arithmetica Zu der gewissen Zall und Nr. oder Summa darbringen kann". Er zweifelt nicht, dass die Landschaft ihm, der mit Weib und Kind im Lande wohnt, „In Bedenkhung auch, dass mein Vater sellig vor berierten Märbl dieses Paumeisteramt gehabt" die Stelle verleihen werde. — Dieselbe erhielt übrigens keiner der vier Bewerber, da der Polier des seit 1589 still stehenden Grazer Befestigungsbaues, Battista de Marin, provisorisch nach Radkersburg abgeordnet wurde[3]).

Der im Gesuche angezogene Vater des Jakob Tade, welcher vor Franz Marbl Polier gewesen sein soll, ist nicht leicht festzustellen. Von den sieben Baumeistern Tade scheint keiner in Radkersburg gebaut zu haben. Battista Tade war von 1566—1573, also gleichzeitig mit F. Marbl Polier in Fürstenfeld und starb als solcher 1573 daselbst. Sein Bruder Philipp baute 1571 und 1572 in Graz und war

---

[1]) Die hier benützten Acten befinden sich im steir. Landes-Archiv, Abtheilung antiquum, Fascikel 31, Grenz- und Bauwesen.

[2]) Stronomia, der altitalienische Ausdruck für Astronomie. Es ist interessant, zu erfahren, dass man im 16. Jahrhundert, als die Minenrkunst noch nicht wissenschaftlich entwickelt war, dieselbe zur Astronomie rechnete.

[3]) Landschaftl. Registraturbuch, Jänner 1594.

nach dem Tode des Bruders in Fürstenfeld. Max Tade arbeitete 1570 als Steinhauer an der landschftl. Stiftskirche in Graz.

Der Hofbaupolier Marco Dionisio Tade, Schwiegersohn De Lalio's, der Erbauer eines Theiles der Burg in Graz, der Jagdschlösser Carlau und Gjaidhof in Tobl, scheint aus Graz nie hinausgekommen zu sein. Marco Antonio Tade, ebenfalls Hofbaupolier (des vorigen Sohn ?), kommt 1587 nur beim Burgbau in Graz vor. Es bleibt nun noch Peter Tade, welcher nach dem Tode Domenico de Lalio's im Vereine mit Benedict de la Porta de Riva 1563—1565 das Landhaus zu Ende baute. Derselbe erscheint in den letztgenannten drei Jahren auch als Baumeister bei den Befestigungen von Fürstenfeld, und wenn man annimmt, dass er dort Polier war, wofür wir allerdings Documente nicht kennen, so war er dort der Vorgänger Franz Marbl's, der erst 1566 dahin kam. Wenn wir also die Worte Jakobs so auslegen, dass unter „diesem Baumeisteramt" das in Fürstenfeld gemeint ist, welches ja Marbl auch inne hatte, so haben wir in Peter Tade den Vater Jakob's.

XIII.

Ueber den Ausbau des Mausoleumthurmes in Graz.

Bei dem am 6. März 1633 erfolgten Tode Peter de Pomis', des Erbauers des Mausoleums Ferdinand II. in Graz, war der Bau desselben noch nicht ganz zu Ende. Nach zweijährigem Stillstand wurde die Arbeit 1635 wieder aufgenommen, und zwar unter der Oberleitung des Stadtmaurers und Hofbaupoliers Peter Valnegro. Es wurden 1635 18 Ct., im Jahre 1636 29½ Ct., 1637 30 Ct., 1638 noch 10 Ct. Kupfer zur Dachdeckung aus Radmer geliefert, im Juni 1635 Steine aus Aflenz bei Ehrenhausen zu den Bildwerken der Fassade, im Juni 1636 200 Fuhren Bruchsteine aus Strass [1]). Die Bruchsteinlieferung beweist, dass ausser der Dacheindeckung und den Statuen der Fassade, noch Mauerwerk aufzuführen war und wir haben seinerzeit die Vermuthung ausgesprochen, dass es der hohe Thurm war, welcher bei dem Tode des Meisters noch im Rückstande sich befand. In der That wurde unsere Vermuthung durch nachträglich aufgefundene Documente, welche wir heute beibringen, bestätigt.

Als im Jahre 1657 durch den Tod des Peter Fasol, des Nachfolgers von Valnegro die Hofbaupolierstelle erledigt war, traten drei Bewerber dafür auf, und zwar: Domenico Bianco, Bürger und Maurer (welcher die Stelle erhielt), Franz Carlon, Stadtmaurermeister, und Antonio Pozzo, Maurermeister, sämmtlich in Graz. Pozzo sagt in seinem Gesuche, dass er sich vor 22 Jahren, also 1635, „bei Peter

[1]) Siehe: Das Mausoleum Ferdinand II. in Graz. Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Kunst und historische Denkmale. X. Band, neue Folge.

Valnegro, sel. Pollier, vnd zwar damals, als der hoche Thurn bei St. Catharina Gepey (Mausoleum) ganz verfertigt worden, mit nit geringer Leibs- vnd Lebensgefahr gebrauchen lassen, ... Hernach aber Maister worden, vnd neben anderen auch die fürstl. Eggenberg. Maurer Arbaith zu gnedigst Contento versehen habe"[1]).

Nach diesen Worten ist es unzweifelhaft, dass der Mausoleumthurm im Jahre 1635 (wahrscheinlich nach dem von Peter de Pomis herrührenden Modell) unter der Bauleitung des Hofbaupoliers Peter Valnegro ausgebaut wurde und dassPozzo als Maurer dabei wirkte. Als Letzterer dann selbständiger Meister wurde, betheiligte er sich am Ausbau des Schlosses Eggenberg. Der Beginn dieses Schlossbaues unter dem Fürsten Johann Ulrich fällt in die Dreissigerjahre; der uns heute noch unbekannte Baumeister muss ein Deutscher gewesen sein, wie die Fassade im Style der deutschen Renaissance beweist. Pozzo kommt in den Baurechnungen des Schlosses als Baumeister in den Jahren 1653 und 1654 vor, wo er grössere Geldbeträge für seine Arbeit quittirt[2]). Es ist daher wahrscheinlich, dass er die Arkaden des Hofes, welche italienischen Charakter tragen, ausführte. Er starb (nach den Matriken der Stadtpfarre) am 22. August 1664 und wurde im Friedhofe zu St. Andrä bestattet; schon am 8. October desselben Jahres folgte ihm seine Hausfrau Ursula im Tode nach. Ob Antonio Pozzo mit der gleichnamigen Baumeisterfamilie aus Trient und dem berühmten Jesuiten und Barokmeister Andrea Pozzo in verwandtschaftlicher Beziehung stand, bleibt eine offene Frage.

XIV.

Mathias Nierndorfer, Hofplattner in Graz.

Ueber denselben gibt eine Reihe von Acten der i. ö. Hofkammer nähere Auskunft. Nierndorfer war im Jahre 1657 als Plattner zu Cöln a. R. ansässig und wurde nebst Anderen vom kaiserl. Oberstlieutenant Peter Franz für die kaiserlichen Dienste angeworben, wie folgendes Document bezeugt[3]).

„Kraft Ihr. Majestät habe ich, Peter Frantz Oberstlieutenant Plattner in Cöln in Dienst und Arbeit aufzunehmen, dass dieselben mit ihren Gesellen, Weib und Kindern zu Wasser und Land, Schiff fahren bis auf die Stelle, wo Sie arbeiten wurden, als Wien und Wiener-Neustadt frei überbracht und soll jeder Meister vor sein Unterhalt täglich 1 Reichsthaler erhalten. Darauf sind heute dato erschienen und haben sich als Meister angegeben Math. Nerendorf, Clemens Neuhauss, Henrich

[1]) Hofkammer Acten, Mai 1687, Nr. 47.
[2]) Eggenberger Archiv bei der Familie Herberstein.
[3]) H. K. A. 1662, September, Nr. 41.

von Pür, Peter Wermesskirchen und Mich. Hordenakh, welche sich verpflichtet gegen nächste Ostern mit mir hieher anzuziehen.

Cöln am 4 März 1657 Peter Frantz."

Folgen die Unterschriften der fünf Plattner.

Nierndorfer (die Acten nennen ihn anfangs Nerendorf oder Nerendorfer, erst später Nierndorfer, wie er sich selbst schreibt) kam also als kaiserl. Plattner nach Wiener-Neustadt, wo er bis 1662 lebte. Als am 11. August 1661 der Hofplattner Wolf Jakob Michelitsch in Graz starb, bewarb sich Nierndorfer um die erledigte Stelle, welche er, „weil in diesem i. ö. Land sonsten khein Platner oder Harnischmacher zu finden", im Februar 1662 erhielt [1]). Um Geld zur Uebersiedelung von Wiener-Neustadt nach Graz zu erhalten, schickte er 8 Curasse nach Graz, die er der Regierung für 225 fl. 15 kr. zum Kaufe anbot. Darauf hin erfolgte am 20. September 1662 ein Auftrag an den Hofpfennigmeister [2]), derselbe soll „dem neu aufgenommenen Hofplattner Math. Nerndorffer umb die bereith in das Hofzeughaus alhie eingelieferten Cauaglier Curass 150 fl. ausstellen lassen, damit er sich von Neustadt mit Weib und Kind nach Graz begeben vnd zugleich seine Mobilien überbringen könne."

In Graz erhielt Nierndorfer als Hofplattner eine monatliche Besoldung von 8 fl. [3]) Am 28. August 1663 ergeht an das Hofpfennigamt der Anftrag, den M. Nierndorfer für das Putzen von 51 Stück Curassen (Landsknechtrüstungen), per Stück 3 fl., in Summa 153 fl., auszuzahlen [4]). Im December 1665 erhält er für abgelieferte unterschiedliche Curasse 150 fl. [5]) Im Jänner 1666 lieferte er in das Hofzeughaus 163 Trapp-Harnische und 26 Cavalier-Curasse ab. Dieselben wurden auf „Schussfreiheit" erprobt, worüber folgendes Certificat vorliegt [6]):

„Hochlöbl. Hofkammer!

Ich habe auf Befehl des Hofplattner 163 Trapp Harnische vnd 26 Cavaglier Khiras besichtigt vnd scharf probiren lassen, bei welcher Prob aber 13 Trappharnisch vnd 4 Cav. Harnisch durchbohrt wurden, so dass nur mehr 150 Tr. H. vnd 22 C. H. schussfrey befunden wurden. 1 Trapp H. zu 7 fl., 7 gar saubere Cav. H. à 40 Thaler, die übrigen zu 25 Thaler, Summe 780 Thaler. Jeremias Conradt".

Für die 780 Thaler = 1170 fl. erhielt Nierndorfer 170 fl. baar und um 1000 fl. Eisen.

Vom 10. März 1667 liegt eine Resolution des Kaisers Leopold vor, des Inhaltes: „Math. Nierndorfer hat berichtet, dass ihm die verfertigten

[1]) H. K. A. 1662, Febr. Nr. 36.
[2]) ibid. 1662, September, Nr. 41.
[3]) ibid. September Nr. 57.
[4]) ibid. 1663, August, Nr. 64.
[5]) ibid. 1665, December, Nr. 72.
[6]) ibid. 1666, Jänner, Nr. 29.

Curass nicht angenommen wurden. Da er von Niederland mit Weib und Kind herbei gerufen, auch im vergangenen Türkenkrieg Dienste geleistet, dergleichen Leuth selten zu bekommen . . . so soll ihm jährlich eine gewisse Anzahl Harnische abgenommen werden."

Vom 29. October desselben Jahres datirt ein anderer Erlass des Kaisers[1]), des Inhaltes: „M. Nierndorfer ist in Sollicitirung seiner Sachen und Hin- und Herreisen in Armuth gerathen; es soll ihm eine Ergötzlichkeit gereicht werden".

Auch mit der steir. Landschaft stand Nierndorfer in Verbindung.

Eine Eingabe desselben vom 16. November 1672 an die Verordneten[2]) sagt, dass er „2 Stück Kurass vom Landes-Zeughaus zur Probe erhalten und einen weiss, den andern aber schwarz zugericht und wieder abgeliefert" habe. Obwohl er nun gehofft, dass ihm die versprochenen 70 Stück Kurass, welche Graf Joh. Balthasar v. Wagensperg mit ihm accordirt und per Stück 27 kr. zu geben versprochen, herausgegeben werden, so „verspiere ich, dass solche arbeit sich in die leng verziehen vnd endlich gar wenig darauss werden möchte." Er bittet, die 68 Stück ihm zu verabfolgen, oder aber die zwei zugerichteten per 3 fl. bezahlen zu lassen.

In den Ausgabenbüchern der Landschaft kommt 1675 ein Franz Nierndorfer vor, dem für gelieferte Arbeit 1 fl. 4 ß bezahlt wurde. Derselbe dürfte ein Sohn des Mathias sein. Er starb nach den Matriken der Stadtpfarre am 20. December 1683 und wird daselbst auch Hofplattner genannt.

XV.

Ignaz Flurer und die Kupferstiche zum Deyerlsperg'schen Erbhuldigungswerke.

Flurer hat bekanntlich zu den 13 Kupferstichen des genannten Werkes die Zeichnungen geliefert. Ueber die Entstehung der Stiche und die Kosten dieses nicht unbedeutenden, von der steirischen Landschaft subventionirten künstlerischen Unternehmens gibt eine Reihe von Acten und Briefen des Landes-Archivs (Antiquum, Fasc. 10, Erbhuldigungen) nähere Auskunft, und da hierüber unseres Wissens bis jetzt nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen, so theilen wir die wichtigsten Daten auszugsweise mit.

Flurer hatte im Jahre 1729 zwar nicht alle, doch vier Zeichnungen fertig, und wurde von der Landschaft beauftragt, für den Stich derselben sich um einen geeigneten Kupferstecher in Augsburg umzusehen.

---

[1]) Beide Erlässe im H. K. A, 1667, April, Nr. 67.

[2]) Landes-Archiv, Antiq. Fasc. 91.

Es scheint, dass sich Flurer an den Kupferstecher Hieronimus Sperling wendete, dass dieser, als mit Arbeiten überhäuft, ablehnte, und dass Flurer an ihn schliesslich die Bitte richtete, einen anderen Kupferstecher vorzuschlagen. Denn in einem Briefe des Sperling an Flurer, ddo. Augsburg 5. September 1729, sagt Ersterer, dass er mit den vier überschickten Delineationen überall herumgelaufen sei, dass aber alle Kupferstecher viel zu thun haben. Er kam dann zu Daniel Hertz (Kupferstecher und Director der Akademie in Augsburg), welcher erklärte, zwei einhalb Jahre für den Stich zu brauchen, wenn die Zeit aber zu lang wäre, so möge ein kleineres Format gewählt werden.[1])

Zur Beglaubigung des Gesagten liegt ein Brief des Daniel Hertz an Flurer bei, welcher seine Bedingungen dahin präcisirt: Zwei Jahre Zeit und per Blatt „eines ins Andere gerechnet“ 500 fl.

Den Herren Verordneten war der von Hertz geforderte Preis zu hoch, wie aus folgendem Erlasse (Concept) hervorgeht.

„Die Landschaft hat beschlossen, dass, weil von Augsburg die Nachricht eingelangt ist, dass die dortigen Kupferstecher für das Stechen des im 1728. Jahr begangenen h. Actus alzu grosse Bezahlung, wie auch zur Verförtigung desselben eine zu lange Zeit begehren, also der Franz Ignatio Flurer, hiesiger Mahler, welchem die Delineation committirt ist, selbst nach Augsburg, alwo er bekannt ist, hinaufreisen, sich umb gute Kupferstecher umbsehen und die Verordnung pflegen solle, wie besagte Kupfer in geringsten Preiss auch kürzester Zeith verfertigt werden könnten und sind ihm desswegen für die Reiss auch Mühe 200 fl. bewilligt worden.

Graz 26. September 1729. Verordnete.“

Flurer reiste also selbst nach Augsburg und knüpfte dort Unterhandlungen mit dem künstlerisch allerdings unter den beiden früher genannten Stechern stehenden Joh. Heinrich Störcklin an, welche zu einem gedeihlichen Abschluss führten. Der zwischen der Landschaft und Störcklin abgeschlossene Vertrag, welcher in dem einen vom Künstler signirten Exemplare vorliegt, enthält, kurz gefasst, folgende Punkte. Störcklin verpflichtet sich:

1. 13 Kupfer zu stechen; 2. er verspricht, gleich anzufangen und mit Ende Juni 1732 fertig zu sein; 3. so oft ein Blatt fertig ist, ein Exemplar zu schicken und im Falle Ausstellungen gemacht werden, es zu ändern; 4. soll Störcklin von jedem Blatt in Augsburg 700 Stück drucken lassen, sodann selbe nebst den 13 Kupferplatten einsenden;

---

[1]) In dem Briefe erwähnt Sperling auch, dass er, um Erkundigung über das Einlangen der Zeichnungen einzuziehen, bei Flurer's Vater vorgesprochen und dieser den Sohn grüssen lasse. Es scheint demnach nicht unwahrscheinlich, dass der Maler Franz Flurer, über dessen Herkunft nichts bekannt ist, aus Augsburg stamme.

5. er erhält 3500 fl. und für den Druck der 700 Exemplare 273 fl. ohne das Papier. Zahlungsbedingungen: Gleich jetzt 300 fl. per Wechsel, dann so oft ein Blatt acceptirt wird 300 fl. und nach Vollendung den Rest.

Graz 27. November 1730. Joh. Heinrich Störcklin,
Kupferstecher in Augsburg.
Mit Siegel.

Daraufhin erhielt Störcklin am 1. December 1730 die erste Rate von 300 fl. Dass schon bei der ersten Lieferung Anstände obwalteten, beweist nachstehendes Schreiben der Landschaft (Concept) an den Künstler, ddo. 13. September 1731: „. . . Man hat geglaubt, zum Egidimarkt wenigstens 6 Stuckh zu bekommen, dahero dann der löbl. Stöll desto mehr verdriesslich zu vernemmen gewest, dass dises also hinterstöllig gemacht und nur 2 Stuckh zugeschickt wurden. Vnd ob man zwar glaubt, dass ihm dessen Vnpässlichkeit etwas verhindert, so hett doch derselbe mit andern Leuth in Augsburg aufkommen vnd die arweith beschleunigen khönnen, vnd gleichwie er 5 oder 6 genommen, als hetten auch 12 khönnen genommen werden, indem er ohnedem nichts anders als das tittl Blatt selbst zu verförtigen willens gewest ist. Der eingeschickten 2 Abdruck halber ist der Erste, nehmlich der Auszug der H. Landstände vollständig gefällig, der andere aber als der Empfang unter dem Zelt ganz nit anständig, indem nit nur allein ihr. Maj. der Keyser, sondern auch die Keyserin in widerwerthiger garstiger Vnd Vnaindlicher gestalt des gesichts, dass daher nothwendig sein will, solche mit allen Fleiss zu corrigiren und zu verbessern vnd einen solchen Arbeiter darüber zu stellen, welcher versirt ist, des Keysers Conterfact auszuarweithen vnd zu stechen. Ferners sind alle Gesichter der H. Cavallires all zu gross vnd vngeschickht so vnangenemb anzusehen ist, dahero solche wie auch theils Vngeschikhte Fues abgeändert vnd verbessert werden müssen."

Dieses Schreiben ist in mehrfacher Beziehung interessant. Zunächst erfahren wir daraus, dass Störcklin nur das erste Blatt, das Frontispicium mit dem Bildnisse des Kaisers, selbst stach, welches auch künstlerisch weit über die anderen Blätter hervorragt. Ferner bekommen wir einen Einblick in die fabriksmässige Production der damaligen vielbeschäftigten Augsburger Stecher. Fünf bis sechs Gehilfen arbeiteten an den Stichen, mitunter sehr schwache Kräfte, und doch nahm Störcklin keinen Anstand, sämmtliche Blätter mit seinem: „J. H. Störcklin sculpsit" zu signiren. Die „widerwerthigen, garstigen und Vnaindlichen (Unähnlichen)" Gesichter des Kaisers und der Kaiserin wurden von der Hand Störcklin's nachträglich corrigirt, wie ein Blick auf die betreffende Tafel zeigt, ob aber die „ungeschickten" Gesichter, Gestalten und Füsse der H. Cavaliere einschneidend verbessert wurden, möchten wir nach dem

Anblicke der Tafel bezweifeln. Die Herren Verordneten waren aber mit den vorgenommenen Correcturen zufrieden, denn schon am 26. September desselben Jahres erhielt Störcklin eine à conto-Zahlung von 1000 fl. Wahrscheinlich wurde die ganze Arbeit nicht, wie im Contracte bedungen, Ende Juni 1732 fertig, sondern erst gegen 1735. [1])

Flurer, welcher die Vermittlerrolle zwischen der Landschaft und dem Stecher zu führen hatte, bekam erst im Jahre 1735 sein Honorar, wie aus nachstehendem Erlasse der Verordneten (Concept) zu ersehen ist: „Ignaz Flurer incorp. Mahler hier erhält wegen dessen delineirung des zur Beschreibung des anno 1728 alda in Steyr allergndgst (?) aufgenommenen Erbhuldigungsact gewidmeten Kupfern durch 22 Monath gehabten villen Müh vnd arbeith in Summa 1800 fl.

Graz, 30. April 1735. Verordnete."

Ueber die Zahlungen an Störcklin liegen folgende Aufschreibungen vor:

Im Jahre 1730: à conto 300 fl., später noch 309 fl.
„ „ 1731: 1000 fl., dann 500 fl., und nochmals 500 fl.
„ „ 1732: 300 fl.
„ „ 1733: 500 fl.

Das macht in Summa 3409 fl.; ob Störcklin den Rest von 364 fl. erhalten, ist aus den Acten nicht ersichtlich.

Zusätze und Nachträge zu Wastler's Steirischem Künstler-Lexicon.

I.

Zu Josef Wastler's verdienstvollem Werke: „Steirisches Künstler-Lexicon" (Graz 1883) und zu den hiezu vom Landesarchivar Dr. von Zahn in diesen Mittheilungen (XXXII. 53—73, XXXIII. 150—156) gebrachten Ergänzungen liefern die Regesten, welche sich in den bisher erschienenen vier Bänden des Prachtwerkes: „Jahrbuch der Kunstsammlungen des A. H. Kaiserhauses" (Wien, 1883—1886) abgedruckt finden, einige beachtenswerthe Nachträge, welche in Folgendem systematisch zusammengestellt wiedergegeben werden mögen:

Amelungkh Jörg, Goldschmied in Graz, 1478. (Regest Nr. 116.)

„Jorgen Kolderer, der kgl. maj. die land Oesterreich, Steyr, Krabatn, Crain und anders malet, ist (1468, April 1.) uf sein arbayt bei dem pfennigmeister geschaffen sechs guldin rheinisch. (Regest Nr. 2236).

Mayer Friedrich, Bildhauer zu Graz oder Rottenmann, 1468. (Reg. Nr. 121).

[1]) Die Vorrede des gedruckten Huldigungswerkes trägt das Datum: 20. August 1740.

„Michell, goldschmidin zu Judenburg", 1486 (Reg. Nr. 3364), S. Wastler S. 101: Michel, Goldschmied in Judenburg um 1375.

Wurczlin, Goldschmied, 1332. (Reg. Nr. 5.)

Unbenannte.

1331. In der Amtsabrechnung des steirischen Landschreibers Johannes (1331, Juli 1327, Wien) erscheint folgender Ausgabenposten: „Uno pictori 8 lotones". (Reg. Nr. 4).

1332. Johannes, Goldschmidt in Graz. (Reg. Nr. 5.)

1332. Paulus, Goldschmied in Graz. (Reg. Nr. 5.)

1459. In dem Testamente eines Bürgers zu Wiener-Neustadt erscheint unter den Gläubigern des Testators „Heinrich, maler zu Graz". (Reg. Nr. 3163). S. Zahn a. a. O. XXXII. 61 und XXXIII. 156.

1463. „Der maler zu Prugk". (Reg. Nr. 3210).

1467. Paul, der Plattner zu Graz. (Reg. Nr. 3234.)

1467. Hanns, Goldschmied und Bürger zu Bruck a. d. Mur. (Reg. Nr. 3253).

1493. Martin, Baumeister von Graz. (Reg. Nr. 3385.)

Franz Ilwof.

II.

In den Rathsprotokollen des Marktes Aussee finden sich über den Maler Georg Andreas Faber folgende Stellen:

Den 10. November 1672 J. Khombt Susanna Barbara Fäberin bei N. Richter vnd Rath supplicando Ein, contra Ihren Haușswirth Georg Andre Fäber, Maler alda, dass mann demselben Peenfallig Anbeuelchen, dass derselbe Ir gebürlicher Ehelecher Thorii Beywohne; vnd zu Absendtirung khein Anlass gebe, Im Uebrigen gegen Ihme Mit der Peenfall verfahren werden solle.

(Rathschlag)

In massen sich zwischen Thir vnd Angl Einzelegen nit Allzeit Thunlich, Also wierdt diess fahls der Supplicantin, Sich bey Ihren Eherrn Gebürlich Einzufinden vnd durch etwann Guette geistliche Mitl Mit Ihme zu vereinigen Guettmainet verordnet. Actum Aussee den 10. Nv. 672.

Herr Faber ist aber durchaus nicht gewillt, darauf einzugehen, und pochend auf sein unantastbares öffentliches Benehmen, verlangt er, wie folgt, von der Gemeinde ein Sitten- und Leumundszeugniss.

Am 11. Jully 1673 Ist Georg Andre Fäber, Maller mit Bitt Einkhommen, dass mann demselben Ein Attestation Ertheille, dass Er Sich die 11 Jahr Ehrlichen Sich allhie verhalten habe, so Ime auch Zuegesagt wordten.

Den 10. Märtz 1675 dem Herrn Georg Andre Fäber, Maller alhir vnd gemaines Markht kleiners Insigl ain Attestacion weg seines Weibs Erthailt vnd Ausgeförttigt dessgleichen Im Herr Pfarrer und Ir gnadten Herr Herr Verweser etc. etc. auch jeder Ains Erthailt.

Ueber den Maler Julius von Metternich finden wir in den Rathsprotokollen vom 6. December 1683:

Desgleichen Herr Jullius von Metternich, Maller alhie den Erbrecht Brief von sein Behaussung, so daiz den 6. 8ber anno 1683.

„Aussee den 12. Marty 1686 wird im Beysein der gesambten Rathsverwandten vnd der nachbenannten Partheyen Eigens Fleiss erbettenen Beyständen zwischen Herrn Jullius v. Metternich vnd den eheleiblichen Schwestern namens Teresia, noch lödig, vnd Catherine, verheyrathet, Schwebenten langwürigen Streittigkheiten“ endlich eine Schlichtung vorgenommen. Wir entnehmen, dass der Vater des Malers Johann v. Metternich hiess, und seine Schwester Katharine an Veith Pulling verheiratet war.

Victor Konschegg.

Maximilian I. (1506 und 1514) und Ferdinand I. (1521) in Steiermark.

In diesen Mittheilungen (XII. 223—225) wurden aus Stälin's „Aufenthaltsorte K. Maximilian's I.“ und Gevay's „Itinerar K. Ferdinand's I.“ (Forschungen zur deutschen Geschichte 347—383 und 647 f.) die Tage und Orte der Anwesenheit dieser beiden Landesfürsten in Steiermark abgedruckt.

Aus den Regesten, welche in dem „Jahrbuch der Kunstsammlungen des A. H. Kaiserhauses (Wien, 1883—1886, I.—IV. Bd.)“ enthalten sind, werden die Angaben Stälin's und Gevay's theils bestätigt, theils vervollständigt; diese Daten mögen daher zur Ergänzung von Mittheilungen XII., 223 ff. hier Raum finden:

König Maximilian urkundet:

1506, April, 9. in Graz (Reg. Nr. 775),
„ 17. in Graz und in Leibnitz (Reg. Nr. 777 und Nr. 2594),
„ 21. in Leibnitz (Reg. Nr. 2595),
Mai, 2. in Voitsberg (Reg. Nr. 2596),
„ 5. in Leoben (Reg. Nr. 2597),
August, 15. in Leoben (Reg. Nr. 2601),
„ 18. in Leoben (Reg. Nr. 2602),
„ 27. in Graz (Reg. Nr. 801),
October, 14. in Rottenmann (Reg. Nr. 802),
1514, Juni, 11. in Windischgräz (Reg. Nr. 1166).

Erzherzog Ferdinand urkundet:
1521, September, 30. in Graz (Reg. Nr. 2691),
October, 12. in Graz (Reg. Nr. 2692),
" 15. in Graz (Reg. Nr. 2693).

Mitgetheilt von **Franz Ilwof.**

Münzenfund bei Deutsch-Landsberg (1524).

Erzherzog Ferdinand gestattete (1524, December 10.) dem Christoph von Rädkniz, Pfleger von Voitsberg, da er gehört habe, dass vor Kurzem nächst dem Markte Landsberg bei einem Wasser eine grosse Zahl alter silberner Münzen gefunden wurde, darnach auf seinem Grunde zu graben, und das Gefundene mit Ausnahme des dem Landesfürsten gebührenden Antheils zu behalten.[1])

Mitgetheilt von **Franz Ilwof.**

---

[1]) Jahrbuch der Kunstsammlungen des A. H. Kaiserhauses, III, Band, 2. Abth. Reg. Nr. 2837. (Wien 1885.)





MITTHEILUNGEN

DES

HISTORISCHEN VEREINES

FÜR

STEIERMARK.

HERAUSGEGEBEN

VON DESSEN AUSSCHUSSE.

XXXV. HEFT.

Graz, 1887.

Im Selbstverlage.

In Commission der k. k. Universitäts-Buchhandlung

Leuschner & Lubensky.

Druckerei „Leykam", Graz.

Inhalt.

Seite

A. Vereins-Angelegenheiten.

Geschäfts-Uebersicht.

B. Abhandlungen.

C. Kleinere Mittheilungen.

Register.

Druckfehler:

Seite 50, 13. Zeile von oben Tapfersten statt Tapfesten.

26. „ „ „ Charakters statt Charakteurs.

A.

Vereins-Angelegenheiten.

Geschäfts-Uebersicht.

Chronik des Vereines

für die Zeit von der 38. Jahresversammlung — 30. Jänner 1886 — bis zur 39. Jahresversammlung — 29. Jänner 1887.

1. An der am 1. März 1886 abgehaltenen 361. Ausschusssitzung nahm auch der Herr Ehrenpräsident, Landeshauptmann Graf Gundaker Wurmbrand, theil.

In dieser Sitzung brachte der Vorsitzende, Herr Director Dr. Franz Ilwof, den Antrag bezüglich des Landesmuseums, welchen Herr Bibliothekar, Professor Dr. Hans v. Zwiedineck-Südenhorst, in der letzten Vereinsversammlung eingebracht hatte, zur Verhandlung. In Erwägung, dass „der historische Verein seit seinem nunmehr 35jährigen Bestande nach seinen besten Kräften bemüht war, die Sammlungen des Joanneums — insbesondere die Bibliothek und das Münz- und Antikencabinet — durch seine Erwerbungen zu fördern und zu bereichern und in Erwägung, dass eine wissenschaftliche Benützung der jetzt schon in den letzteren und in den Sammlungen des Musealvereins „Joanneum“ vorhandenen Schätze nur durch eine Umgestaltung der Landesmuseen möglich ist“, beschloss der Ausschuss, an den hohen Landesausschuss die Bitte zu richten, derselbe möge der Reorganisation des Landesmuseums seine vollste Aufmerksamkeit zuwenden, damit diese für die Wissenschaft und das Land Steiermark so wichtige Angelegenheit sobald als möglich in gedeihlicher Weise der Lösung zugeführt werde.

Der Ausschuss hatte dem historischen Verein von Ingolstadt den Schriftenwechsel angetragen, den dieser Verein annahm; auch hatte der Ausschuss dem kgl. Staatsarchive in Venedig

die letzten Vereinspublicationen zugesendet, wofür dieses eine Gegengabe in Aussicht stellte.

Schon im Jahre 1882 hatte der Ausschuss des historischen Vereines über Anregung des Vereines zur Förderung des Fremdenverkehrs in Graz den löblichen Gemeinderath ersucht, an historisch bedeutenden Punkten der Stadt Graz Gedenktafeln anzubringen. Der Gemeinderath ist auf diese Angelegenheit eingegangen und hat die Durchführung dem Stadtbauamte übertragen, welches sich dann mit dem Ausschusse des historischen Vereines bezüglich der Bezeichnung der passenden Orte, an denen solche Gedenktafeln anzubringen wären, und der Textirung der Inschriften in's Einvernehmen gesetzt hat. Zur Durchführung dieser Angelegenheit wurde von Seite des Ausschusses Herr Regierungsrath Dr. Josef v. Zahn gewonnen.

Die letzte Zuschrift des Ausschusses an den löblichen Stadtrath vom 12. April 1886 setzt endgiltig als mit Tafeln zu versehende Punkte die Stellen fest, wo das innere Paulus- die drei Sack-, das innere und äussere Mur-, das eiserne und das Neuthor standen und macht auf das Wohnhaus Johannes Kepler's in der Stempfergasse (jetzt Nr. 6) und die Stelle, wo Andreas Baumkircher enthauptet wurde (Hafnerplatz) aufmerksam.

2. In der Ausschusssitzung vom 9. April 1886 wurde der von Herrn Dr. Förster in München, welcher die vom dortigen Alterthumsvereine aufgelassene Zeitschrift „Die Wartburg“ fortsetzt, angebotene Schriftentausch angenommen; der von uns dem historischen Vereine in Magdeburg angebotene Schriftentausch wurde von diesem Vereine bereitwillig acceptirt.

Dagegen musste der Ausschuss dem Ansuchen des Reichsfinanzarchivs um Betheiligung mit unseren Vereinspublicationen ablehnen, weil statutenmässig nur Mitglieder und im Schriftentausche stehende Gesellschaften damit betheilt werden können.

3. In der Vierteljahrsversammlung, welche am 27. April stattfand, hielt der Ehrenpräsident des Vereines, Herr Landeshauptmann Graf Gundaker Wurmbrand, einen Vortrag über die Culturzustände Noricums bei Beginn der Römerherrschaft.

4. In der Ausschusssitzung vom 31. Mai 1886 machte der Schriftführer die Mittheilung, dass die Vereinsrechnung pro 1885 von den gewählten Revisoren, Herren Statthaltereiräthen Franz Ritter v. Paller und Franz Zeidler geprüft und als vollkommen richtig befunden worden ist.

Dem Ansuchen des Aachener Geschichtsvereins um Einleitung des Schriftentausches wurde entsprochen. In Folge dessen sandte der genannte Verein alle seine Publicationen (7 Bände, Aachen 1879 ff), wogegen der Ausschnss die Mittheilungen und Beiträge der letzten sieben Jahre überschickte.

Herr Regierungsrath Dr. Josef von Zahn machte die Mittheilung, dass Herr Caplan Ludwig Stampfer in Hartberg eine Erdhöhle bei Kaindorf entdeckt habe. Zur Erschliessung und genaueren Untersuchung derselben benöthige der Entdecker, ein rühriger und kenntnissreicher Forscher, einer kleinen Unterstützung; es wurde beschlossen, ihm aus Vereinsmitteln 30 fl. zuzuwenden.

Auch wurde der Beschluss gefasst, in Hinkunft von in den „Mittheilungen“ oder „Beiträgen“ erscheinenden Abhandlungen, welche ein weiteres Interesse beanspruchen können, eine Anzahl von Separatabdrücken zu veranstalten für solche, welche, ohne Vereinsmitglieder zu sein, sich für die heimatliche Geschichte interessiren. Der Anfang soll mit dem Aufsatze des Herrn Regierungsraths Dr. Josef von Zahn „über das angebliche Turnier von 1194 und den Tummelplatz zu Graz“ gemacht werden.[1])

---

[1]) Diese Schrift enthält auch eine schön ausgeführte artistische Tafel mit Ansichten und Plänen. Die Ansichten zeigen die betreffenden Partien aus der Florentiner Ansicht von Graz c. 1565, aus Peham's Ansicht 1594, aus W. Hollar's Ansicht c. 1635, aus A. Trost's Ansichten von 1699 und 1700, dann das Wohnhaus der Stallpartei (des Salzamtes) von 1826. Die Pläne zeigen einen Ausschnitt aus einem fortificatorischen Plane von Graz, 1796, den Tummelplatz und dessen Umgebung von 1835 und 1856, endlich den Grundplan der 1590—95 erbauten Tummelplatzgebäude nach der Aufnahme von 1826. — Diese Arbeit ist in der Universitätsbuchhandlung Leuschner-Lubensky und in der Vereinskanzlei (täglich von 10 bis 12 Uhr) um 50 Kreuzer zu erhalten.

5. In der 51. Vierteljahresversammlung, abgehalten am 7. Juli 1886, hielt Herr Director Dr. Franz Ilwof einen Vortrag „über steirisches Eisen als Wehr und Waffe zur Zeit Maximilian's I. und Ferdinand's I.“, welcher Vortrag in den vorigjährigen Mittheilungen abgedruckt wurde.

Der Geschäftsbericht gedachte u. A. des Todes des am 6. Mai in Graz verstorbenen Vereins- und ehemaligen Ausschussmitgliedes Josef Edlen von Scheiger und widmete demselben einige Worte der Erinnerung.

Josef Edler von Scheiger, geboren zu Wien 1801, studirte die Rechte und trat 1824 bei dem Gerichte der Stiftsherrschaft Schotten in Wien in öffentliche Dienste. Doch verliess er dieses Amt, um 1827 als Concepts-Praktikant bei der k. k. Fahrpostdirection in Wien einzutreten. Er wurde 1835 Ober-Postverwalter in Zara, 1839 Adjunct der Postdirection in Venedig, 1845 Ober-Postverwalter und 1850 Postdirector in Graz. Als solcher trat er in den Ruhestand, den er, allgemein geachtet und verehrt, in Graz verlebte. Scheiger war ein gewissenhafter Beamter, ein edler Mensch und ein unermüdlicher Forscher auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichte; er veröffentlichte zahlreiche, selbst bahnbrechende Arbeiten. Für seine vielen Verdienste wurde er mit allerhöchster Entschliessung vom 28. Juni 1872 in den Adelstand mit dem Ehrenworte „Edler von“ erhoben.[1])

6. In der am 8. October abgehaltenen Ausschusssitzung berichtete Herr Professor Franz Ferk über seine in den Ferialmonaten vorgenommenen archäologischen Untersuchungen. Er hat acht Römergräber geöffnet, zwei in Ober-Lobitscheni, vier in Gamlitz, zwei in Leutschach. Eine besondere Ausbeute boten ein Grab in Leutschach und eines in Gamlitz; denn es fanden sich in denselben Schalen, Thränenfläschchen, ein Pocal aus gebranntem Thon. Ausserdem hat Herr Professor Ferk einige historische Monumente photographirt, das Museum

---

[1]) Näheres über ihn in C. v. Wurzbach's biographischem Lexikon, 29. Theil. Wien 1875, S. 169 171.

in Gamlitz umgestaltet und in den neuen Localitäten im 1. Stocke des Schlosses zu Gamlitz aufgestellt.

In dieser Ausschusssitzung wurden auch einige Aenderungen im Stande der Ortschronisten zur Kenntniss genommen: Herr Josef Riezlmayer in Lassing übersiedelte nach Mitterndorf; die Fortführung der Ortschronik in Mitterndorf übernahm Herr Gemeindesecretär Simon Mayer. An Stelle des Ortschronisten in St. Stephan ob Leoben, Herrn Schulleiters Ludwig Kossegg übernahm Herr Oberlehrer Longin die Fortführung der Ortschronik.

7. In der 52. Vierteljahrsversammlung, abgehalten am 29. October, hielt Herr Regierungsrath Dr. Josef v. Zahn einen Vortrag über die „ältesten Burgen in Steiermark".

Der Vortragende berührt zuvörderst, dass, den zwei Nationalitäten im Lande und deren Grossgrundherren entsprechend, man nicht nur deutsche, sondern auch wendische Burgen zu unterscheiden habe, und zwar sowohl im Ober- als im Unterlande. Man könne allerdings nicht behaupten, jede Burg mit wendischen Oertlichkeitsnamen sei auch slavischer Gründung, denn die Deutschen griffen für ihre Neusitze vorurtheilslos jene Ortsnamen gleichfalls auf, welche die wendische Bevölkerung der Umgebung den betreffenden Gründungsstellen schon gegeben hatte. Wo aber der Burgenname auf einen slavischen Personennamen anlautet, da wäre es unpassend, andere Gründer sehen zu wollen, als eben Slaven. Derlei wendische Burgennamen sind „Gruscharen" heute wohl der Gupf Burgstall ob Pürg), Strechau, Saurau, Leoben, Peckau, Strassengel und Strassgang (Beide von straže, die Warte), Gösting, Graz, bei Lankowitz das verschollene „Primaresburch", Radkersburg, Schmierenberg (Zmilenburch), Rohitsch, Oberuburg (von Obramba, Vorhaus) u. s. w.

Die ältest nachweisbare deutsche Gründung ist Reichenburg an der Sawe; erst nach dieser folgt die Namhaftmachung der vorher genannten. Der Vortragende geht dann die Reihe der Schlösser durch, welche sich bis zum Aussterben der Traungauer aus den Documenten ergeben, und die weitaus

meist in die Zeit der Ottokare selber fallen; so Thalberg bei Friedberg, Liechtenstein, Eppenstein, Kapfenberg, Waldstein, Riegersburg, das verschollene „Hohenburch“ im Kainachthale, Krems und Ober-Voitsberg ebendort, Wildon, Deutschlandsberg, und erwähnt für circa 1140 den Wiederaufbau der älteren, aber verfallenen Schlösser Leibnitz und Pettau u. s. w.

In dieser Versammlung gab Herr Professor Dr. Arnold v. Luschin-Ebengreuth dem Wunsche Ausdruck, der Ausschuss möge in Erwägung der rasch vorschreitenden Bauentwicklung der Stadt Graz, des Verschwindens alter Gebäude dahin wirken, dass einzelne, seit Jahrhunderten unverändert gebliebene Bauten oder Häusergruppen, wie beispielsweise die zur Demolirung bestimmten Häuser in der Herrengasse, durch Grundrisse oder Photographien, welche im Landesarchive oder im Musealvereine zu hinterlegen wären, dem Gedächtnisse der Nachwelt erhalten werden.

Herr Regierungsrath Dr. Josef v. Zahn begrüsst diesen Antrag als einen sehr zeitgemässen. Er bemerkt, dass unter dem früheren Bürgermeister Aufnahmen der zu demolirenden grösseren Gebäude gemacht wurden und ist der Ansicht, der Ausschuss des Vereins solle durch seinen Vorstand bei dem gegenwärtigen Bürgermeister dahin wirken, dass das städtische Bauamt beauftragt werde, von der Demolirung oder der Umgestaltung baulich oder historisch wichtiger Gebäude dem k. k. Conservator oder dem historischen Vereine Mittheilung zu machen und von diesen Objecten Grundrisse oder Photographien zu veranstalten, welche dann aufzubewahren wären.

Der Herr Vorstand, Regierungsrath Dr. Fr. Ilwof, wurde ersucht, darüber mit dem Herrn Bürgermeister zu verhandeln. Dies geschah kurze Zeit nachher und der Herr Bürgermeister Dr. F. Portugall sagte in der freundlichsten Weise die Unterstützung des Beschlusses des historischen Vereins zu.

8. In der Ausschusssitzung vom 29. December wurde Herr Gregor Schmutz, Lehrer in Selzthal, zum Ortschronisten ernannt. Dem Ansuchen des Mitgliedes, Herrn Hans Lange, Bürgerschuldirectors in Fürstenfeld, um Andeutungen zur

Verfassung einer geographisch-historischen Beschreibung des Gerichtsbezirkes Fürstenfeld wurde durch Uebersendung einer Abschrift jener Fragen entsprochen, welche seinerzeit Erzherzog Johann an die verschiedenen Herrschaften des Landes zur Beantwortung erliess und die auch Director Göth in seinem bei Abfassung seiner Topographie von Steiermark erlassenen Rundschreiben benützte. Dagegen konnte Herr Bürgermeister Rudolf Tommazi in Reifnig am Bacher, welcher sich an den Ausschuss um Auskünfte über Werke, welche zur Abfassung einer Chronik der Gemeinde Reifnig zu benützen wären, nur auf gedruckte Werke verwiesen werden.

9. In der am 26. Jänner abgehaltenen Ausschusssitzung wurde beschlossen, für die Fortführung der Ortschronik von Schöder, welche bisher Herrn Franz Küschall anvertraut war, Herrn fürstbischöflichen geistlichen Rath und Dechant Jakob Simbürger zu gewinnen.

10. In der am 27. Jänner 1887 abgehaltenen Jahresversammlung hielt Herr Rudolf Reichel, Director der k. k. Realschule in Graz, einen Vortrag: „Aus den Aufzeichnungen eines steirischen Marktrichters.“ Dieselben betreffen den Markt Deutsch-Feistritz bei Peggau und rühren von dem Marktrichter Franz Hittaller her, welcher nach seiner Erwählung im Jahre 1796 den Entschluss fasste, die im Jahre 1725 durch Feuersbrunst vernichteten Protokolle und sonstigen schriftlichen Aufzeichnungen durch neue zu ersetzen. Das so entstandene „Gerichtsprotokoll des Municipalmarktes Feistriz an der Mur“ zerfällt in drei Abtheilungen: 1. Die Richter-, Räthe- und Bürgerartikel. 2. Vormerkung der bürgerlichen Angelegenheiten. 3. Die merkwürdigen Zufälle und Begebenheiten. Aus dem letzten Abschnitte hatte der Vortragende zwei Partien von allgemeinem Interesse ausgewählt und besprach nach einer kurzen Einleitung über Deutsch-Feistritz zunächst das Wiederaufleben des Blei- und Silbererzbergbaues in dieser Gegend, insbesondere die Thätigkeit Joh. Nep. Heipl's. Den zweiten Gegenstand der Besprechung bildeten die Schicksale von Feistritz-Peggau und Umgebung zur

Zeit der französischen Invasion von 1797. Hittaller hat sich in seinen Aufzeichnungen im wesentlichen an die Darstellung in der Grazer Zeitung angeschlossen und am passenden Orte das seinen Markt und dessen Nachbargemeinden Betreffende eingefügt. So wenig umfangreich auch diese Aufzeichnungen sind, so bieten sie doch insbesondere, was Bonaparte's Aufenthalt in Peggau betrifft, manches bisher Unbekannte und sind daher als Beitrag zur Localgeschichte nicht ohne Werth. Die geschichtlichen Aufzeichnungen schliessen zwar erst mit der Hinrichtung Murats ab, bieten aber für die Zeit nach 1797 nur weniges von localem Interesse; offenbar hatte das Alter dem Verfasser des Marktbuches verhindert, sie in gleichem Umfange fortzuführen.

Der Verwaltungsbericht dankt den Herren Statthaltereiräthen Franz Ritter v. Paller und Franz Zeidler für die Prüfung der Rechnung pro 1885, dem hohen steiermärkischen Landesausschuss für die Gewährung der Subvention von 525 fl., sowie den Geschenkgebern, von denen erwähnt werden:

Die hochw. Ordinariate der Bisthümer Seckau und Lavant, der Fremdenverkehrsverein, die technische Hochschule und die Staatsgewerbeschule in Graz, Herr Pfarrer Anton Meixner in Kirchberg an der Raab, Domherr Ritter v. Fries und Se. Excellenz Freiherr A. v. Helfert in Wien, das Museum in Bergen (Norwegen), der Gesammtverein der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine in Berlin, der Verein für Erdkunde in Dresden.

Der historische Verein steht jetzt mit 208 Vereinen, Gesellschaften und Instituten in regelmässigem Schriftentausche.

Mit Ende December 1886 betrug die Zahl der

ordentlichen Mitglieder	245
Ehrenmitglieder	21
correspondirenden Mitglieder	14
Bezirkscorrespondenten	10
Ortschronisten	56

Der Cassabericht weist eine zufriedenstellende Bilanz und keine Rückstände aus. Verwaltungs- und Cassabericht,

sowie der Voranschlag für das kommende Vereinsjahr werden von der Versammlung genehmigt.

Zu Verificatoren des Protokolls werden über Vorschlag des Herrn Vorstandes die Herren Professoren Franz Hubad und Ferdinand Walcher, zu Revisoren der Vereinsrechnung des Jahres 1886 wieder die Herren Statthaltereiräthe Franz Ritter v. Paller und Franz Zeidler gewählt.

Da nach den Vereinsstatuten die Mandate der Herren Ausschüsse Bischoff, Ferk, Ilwof, Noë, Reissenberger und v. Zahn erlöschen, so wurden Wahlen vorgenommen.

Zuerst wurden per acclamationem Herr Director H. Noë wieder zum Cassier, dann Herr Professor Dr. von Krones zum Vorstand und Herr Regierungsrath Dr. Franz Ilwof zum Vorstand-Stellvertreter gewählt.

Dann wurden über Antrag des Herrn Directors Elschnigg auch die übrigen Ausschussmitglieder wieder in den Ausschuss gewählt. Dieser besteht also aus diesen Herren:

Professor Dr. Franz Krones Ritter v. Marchland, Vorstand.

Director Dr. Franz Ilwof, Regierungsrath, Vorstand-Stellvertreter.

Professor Dr. Franz Martin Mayer, Schriftführer.

Schulrath und Director Heinrich Noë, Cassier.

Professor Dr. Ferdinand Bischoff, Regierungsrath.

Professor Franz Ferk.

Professor Dr. Carl Reissenberger.

Director des Landesarchivs, Regierungsrath Dr. Josef v. Zahn.

Die Mandate der sechs wiedergewählten Herren dauern bis zu der im Jahre 1889 stattfindenden, die der übrigen zwei Herren bis zur nächsten Jahresversammlung.

Ausweis über die
des historischen Vereines für

Nr.	Einnahmen	Oest. Währ. fl.	kr.	fl.	kr.
1	Cassarest vom Jahre 1885	—	—	2550	77
2	Zinsen von angelegten Capitalien	—	—	108	31
3	Mitgliederbeiträge:				
	a) für das Vereinsjahr 1885	12	6	—	—
	b) „ „ „ 1886	875	22	—	—
	c) „ „ „ 1887	3	—	—	—
	Zusammen . .	—	—	890	28
4	Unterstützung des h. steierm. Landtages	—	—	525	—
5	Für verkaufte Vereins-Druckschriften:				
	a) „Mittheilungen“ und „Beiträge“	31	6	—	—
	b) „Muchar's Geschichte von Steiermark“. . .	12	6	—	—
	c) „Zahn, Urkundenbuch von Steiermark“. . .	8	40	—	—
	d) „Ansicht von Judenburg 1756“	—	20	—	—
	e) „Krones, der histor. Verein für Steiermark“	—	25	—	—
	f) „Zahn, das angebliche Turnier von 1194“ .	2	30	—	—
	g) „Schriften des histor. Vereins f. Innerösterr.“	—	50	—	—
	Zusammen . .	—	—	54	77
	Summe der Einnahmen	—	—	4129	13

Cassa-Gebahrung

Steiermark im Jahre 1886.

Nr.	Ausgaben	Oest. Währ. fl.	kr.	fl.	kr.
1	Honorar des Vereins-Hilfsbeamten	—	—	180	—
2	Löhnung des Vereinsdieners	—	—	96	—
3	Neujahrsgeschenke und Remunerationen an Vereinsbedienstete	—	—	32	—
4	Kanzleibedürfnisse (Papier, Tinte, Drucksorten, Porti, Stempel, Versendung der Vereins-Schriften, Kanzlei-Reinigung u. a.).	—	—	82	67
5	Kosten der Vereinsversammlungen	—	—	53	99
6	Kosten der Herausgabe der „Mittheilungen“ und „Beiträge“ pro 1886:				
	a) Honorar der Herren Verfasser	372	—	—	—
	b) Druckkosten	808	30	—	—
	c) Buchbinderarbeit	24	—	—	—
	Zusammen . .	—	—	1204	30
7	Separatabdrücke d. „Stiria illustrata“, Bog. 17—20	—	—	16	—
8	„ d. „Turnier von 1194“	—	—	16	—
9	Beitrag zum „Gesammtverein“ etc. in Berlin . .	—	—	6	15
10	„ zum german. Museum in Nürnberg . . .	—	—	5	—
11	Ankauf von „Lindenschmidt“ germ. Alterthümer .	—	—	4	96
12	Subvention zur Eröffnung der Höhle in Kaindorf .	—	—	30	—
	Summe der Ausgaben.	—	—	1727	07
	Bilanz.				
	Summe der Einnahmen	—	—	4129	13
	Davon ab die Ausgaben	—	—	1727	07
	Activrest am Schlusse des Vereinsjahres 1886 . .	—	—	2402	6
	Dieser Cassarest besteht:				
	a) aus angelegten Stamm-Capitalien	1999	71	—	—
	b) aus verfügbarem angelegten Vermögen . . .	320	85	—	—
	„ „ Bargelde	81	50	—	—
	Activer Cassarest wie oben . .	—	—	2402	6

Heinrich Noë,
d. z. Cassier.

Veränderungen im Personalstande des Vereines

in der Zeit vom 1. Jänner bis 31. December 1886.

In diesem Vereinsjahre sind als ordentliche Mitglieder eingetreten:

Gasparitz, Dr., Ambros, Stifts-Capitular in Rein.
Heschl Ludwig, k. k. Bezirksrichter in Fürstenfeld.
Hubad Franz, Gymnasial-Professor in Graz.
Kodolitsch, von Margarita, Private in Graz.
Kupferschmid Adalbero, Med.-Dr. in Mürzzuschlag.
Lang Franz, Gymnasial-Professor in Graz.
Lewinsky Heinrich, Gymnasial-Professor i. R. in Graz.
Pichler Karl, Realitätenbesitzer in Fürstenfeld.
Pogatschnigg, Dr., Valentin, Gewerbe-Inspector in Graz.
Schmutz Gregor, Lehrer in Selzthal.

Gestorben sind die ordentlichen Mitglieder:

Büchinger, Dr., Josef, Domdechant in Graz.
Dimitz August, k. k. Oberfinanzrath in Laibach.
Fettinger Ehrenbert, Stifts-Capitular in Admont.
Fraydenegg, von, Franz, k. k. Oberlandesgerichtsrath i. R., in Graz.
Kolb, von, Josef, Sparcassadirector in Linz.
Korab, von, Franz, k. k. Finanzlandesdirector in Graz.
Mulley Eduard, Gewerke in Weitenstein.
Rogner, von, Johann, Professor in Graz.
Scheiger, von, Josef, k. k. Postdirector i. R. in Graz.

Mitglieder-Stand am 31. December 1886: 245

Den Sammlungen des Vereines

sind vom 1. Jänner bis 31. December 1886 zugekommen:

A. Für die Bibliothek.

1. Durch Schenkung.

5220. Bergen, Museum: „Jahresbericht pro 1885“.
5221. Berlin, Gesammtverein der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine: „Protokolle der Generalversammlung in Hildesheim“.
5222. Dresden, Verein für Erdkunde: „21. Jahresbericht und Verzeichniss von Forschern in Landes- und Erdkunde Europas“.
5223. Graz, Bisthum Seckau: „Geistlicher Personalstand pro 1886“.
5224. Graz, Fremdenverkehrsverein: „Fremdenverkehrs-Zeitung“.
5225. Graz, technische Hochschule: „Programm pro 1886/87“.
5226. Graz, Staatsgewerbeschule: „10. Jahresbericht pro 1885/86“.
5227. Kirchberg a. R., Anton Meixner: „Kindermann's Geographie von Steiermark“.
5228. Marburg, Bisthum Lavant: „Geistlicher Personalstand pro 1886“.
5229. Wien, Friedrich Ritter v. Friess: „Die Friesen und ihre Geschlechter“.
5230. Wien, Josef A. Freiherr v. Helfert: „Geschichte Oesterreichs vom October 1848, März 1849“.

2. Im Schriftentausche.

5231. Aarau, historische Gesellschaft des Cantons Aargau: „Argovia“, B. 15, 16.
5232. Agram, Archäologische Gesellschaft: „Viestnik“, J. 8. H. 1—4.
5233. Agram, Akademie der Wissenschaften: „Rad“, B. 77, 80, 81.
5234. Amiens, Gesellschaft der Alterthumsfreunde: „Memoires“, T. 8.
5235. Amsterdam, Akademie der Wissenschaften: *a)* „Mittheilungen über Schriftenkunde“, B. 2; *b)* „Mittheilungen über Naturkunde“, B. 1; *c)* „Verhandlungen der Akademie“, B. 16.“
5236. Antwerpen, Archäologische Akademie: „Annales“, 38, 39, S. 3, T. 8, 9, 10 und „Mittheilungen“ (Bulletin), H. 1—7.
5237. Augsburg, historischer Verein für Schwaben und Neuburg: „Zeitschrift“, 12. Jahrgang.
5238. Baireuth, historischer Verein für Oberfranken: „Archiv“, B 16. H. 2.
5239. Bamberg, historischer Verein: „47. Jahresbericht“.

5240. Basel, historische und antiquarische Gesellschaft: *a)* „Beiträge zur vaterländischen Geschichte", B. 2, H. 2; *b)* „Mittheilungen, neue Folge, III, mit Rathhaus-Bildern".

5241. Berlin, königl. Akademie der Wissenschaften: „Sitzungsberichte", 1885, Nr. 40—52, 1886, Nr. 1—22.

5242. Berlin, Verein für Heraldik, Sphragistik und Genealogie: „Deutscher Herold", Jahrgang 16.

5243. Berlin, Verein für Geschichte der Stadt: *a)* „Mittheilungen", Jahrgang 3; *b)* Vereinsschriften", H. 23; *c)* „19. Jahresbericht"; *d)* „Stammbäume der französischen Colonie in Berlin", Stück 2 u. 3.

5244. Bern, historische Gesellschaft des Cantons: „Archiv", B. 11, H. 4, 5.

5245. Böhmisch-Leipa, Nordböhmischer Excursionsclub: „Mittheilungen", 9. Jahrgang, H. 1, 2, 3.

5246. Bonn, Verein der Alterthumsfreunde: „Jahrbücher", H. 78—81.

5247. Brandenburg, Verein für Geschichte der Mark: „Märkische Forschungen", B. 19.

5248. Bregenz, Vorarlberger Museumsverein: „24. Jahresbericht".

5249. Breslau, Gesellschaft für vaterländische Cultur: „62. Jahresbericht".

5250. Breslau, Verein für Geschichte und Alterthum: *a)* „Zeitschrift des Vereines", B. 20; *b)* „Codex diplomaticus Silesiae", B. 7, Theil 3.

5251. Brünn, mährisch-schlesische Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde: „Index zum 26. B. der Vereinsschriften".

5252. Brünn, Mährischer Landesausschuss: „Mährens allgemeine Geschichte", B. 11, sammt Register.

5253. Budapest, königl. Akademie der Wissenschaften: *a)* „Ungarische Revue", 1885, H. 8—10, 1886, H. 1—10; *b)* „Archäologischer Anzeiger", V. 3, 4, 5, VI. 1—4; *c)* „Historische Abhandlungen", XII, 3, 5—10, XIII, 1—3; *d)* „Staatswissenschaftliche Abhandlungen", VII, 10, VIII, 1—9; *e)* „Die französische Ornamentik von Danko"; *f)* „Geschichte der königl. Kanzlei von Fejerpataky"; *g)* „Der Linzer Friede von Szilagyi"; *h)* „Historiae hungaricae fontes", B. 4; *i)* „Monumenta Comitialia Hungariae", B. 9; *k)* „Die ältesten Rechnungsbücher der ungarischen Städte von Fejerpataky"; *l)* „Der Friede von Szöny", von Mailath; *m)* „Heraldica", von Baron Nyary; *n)* „Die Donauflotte von Szentklaray"; *o)* „Geschichte der Familie Berczényi"; *p)* „Archäolog. Mittheilungen", B 14; *q)* „Monumenta Comitialia Transylvaniae"; *r)* Diplomatarium relationum Gabrielis Bethlen"; *s)* „Archäologiai Kozlémenyek", B. 15.

5254. Chur, historisch-antiquarische Gesellschaft: *a)* „15. Jahresbericht"; *b)* „Benedict Fontana", von C. Jecklin.

5255. Czernowitz, Universitäts-Bibliothek: „Programm pro 1886“ und „Wintersemester 1886/87“.

5256. Darmstadt, historischer Verein für Hessen: „Quartalblätter“, Jahrgang 1886, 1—4.

5257. Déva, archäologisch-historischer Verein: „Jahrbuch“, B. 3.

5258. Dijon, Alterthumscommission: „Memoires“, T. 10.

5259. Dorpat, gelehrte esthnische Gesellschaft: „Sitzungsberichte pro 1885“.

5260. Dresden, Verein für Geschichte Dresdens: „Mittheilungen“, H. 7.

5261. Emden, Gesellschaft für Kunst und Alterthum: „Jahrbuch“, B. 6, H. 2.

5262. Erfurt, Geschichts- undAlterthumsverein: „Mittheilungen“, H. 11, 12 und „Die Stadtgemeinden von Erfurt“, von J. Vollbaum.

5263. Frauenberg, Geschichts- und Alterthumsverein: „Zeitschrift“, B. 8, H. 2—3.

5264. Frauenfeld, historischer Verein des Cantons Thurgau: „Beiträge“, Heft 25 und „Urkundenbuch“, B. 2, H. 4.

5265. Freiberg, Alterthumsverein: „Mittheilungen“, H. 22.

5266. Freiburg, Gesellschaft für Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde: „Archiv“, T. 4, Lief. 1.

5267. Fridrichshafen, Verein für Geschichte des Bodensees: „Schriften“, H. 14.

5268. Genf, Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde: „Memoires et Documents“, S. 2, T. 2.

5269. Genua, Gesellschaft für vaterländische Geschichte: „Atti ad Vol. 16“ und „Atti Vol. 17“, Fasc. 1.

5270. Glarus, historischer Verein: „Jahrbuch“, H. 22.

5271. Görlitz, Gesellschaft der Wissenschaften: „Lausitz'sches Magazin“ B. 61, H. 2 und B. 62, H. 1.

5272. Graz, Universität: *a)* „Vorleseordnung für den Wintersemester 1886/87“; *b)* „Verzeichniss der Universitäts-Behörden, Beamten und Lehrer pro 1886/87“; *c)* „Geschichte der Grazer Universität“.

5273. Graz, Landes-Oberrealschule: „35. Jahresbericht“.

5274. Graz, Landes-Ausschuss: „74. Jahresbericht des Joanneums“.

5275. Graz, Gewerbeverein: „49. Thätigkeitsbericht“.

5276. Graz, Verein der Aerzte: „Mittheilungen des 22. Vereinsjahres“.

5277 Graz, Christlicher Kunstverein: „Kirchenschmuck“, 17. Jahrgang und „Vereinsbericht pro 1885“.

5278. Greifswalde, Universitäts-Bibliothek: „Zwei Vorleseordnungen“ und „Zwei Schülerverzeichnisse nebst 65. Dissertationen ex anno 1885“.

5279. Hall, historischer Verein für Würtembergisch Franken: „Zeitschrift „Würtembergisch Franken“, n. F. II.

5280. Halle, deutsche morgenländische Gesellschaft: „Zeitschrift", B. 39, H. 3, 4 und B. 40, H. 1, 2, 3.
5281. Hamburg, Verein für Hamburgs Geschichte: „Mittheilungen", 8. Jahrgang und „Zeitschrift", B. 5, H. 1.
5282. Hanau, Verein für hessische Geschichte und Landeskunde: Mittheilungen", Nr. 12.
5283. Harlem, Wissenschaftl. Centralbureau für Niederland: „Archives", T. 20, H. 1, 2. 3 und „Alphabetische Liste der Correspondenz von Christian Huggens".
5284. Herrmannstadt, Verein für Landeskunde: „Jahresbericht pro 1884/5 und „Archiv", B. 20, H. 2, 3.
5285. Jena, Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Thüringen: „Zeitschrift" n. F., B. 4, H. 3, 4 und B. 5, H. 1, 2.
5286. Ingolstadt, Historischer Verein: „Sammelblatt", H. 10, 11.
5287. Kassel, Verein für Geschichte und Landeskunde: „Zeitschrift" n. F. Suppl. B. 9 und 11 und „Mittheilungen 1884 und 1885".
5288. Kiel, Geschichtsverein für Schleswig, Holstein, Lauenburg: „Zeitschrift", B. 15, H. 1, 2.
5289. Klagenfurt, Naturhistorisches Landesmuseum: „Carinthia", 75. Jahrgang.
5290. Kölln, historischer Verein: „Annalen", H. 44, 45.
5291. Königsberg, Univers.-Bibliothek u. Alterthums-Gesellschaft Prussia „Altpreussische Monatsschrift", B. 22, H. 7, 8, B. 23, H. 1—6 und „Sitzungsberichte de 1884—1885".
5292. Kopenhagen, königl. Gesellschaft für nordische Alterthümer *a)* „Aaarboger", 1885, H. 4 und „Tillaeg", 1886, B. 1, H. 1, 2; *b)* „Memoires", n. S. 1886.
5293. Akademie der Wissenschaften: *a)* „Mittheilungen", J. IX mit „Sprawa"; *b)* „Acta historica", J. 8; *c)* „Denkschriften histor., philolog. und philosoph. Classe", J. V.
5294. Kristiania, Verein für nordische Vorzeit-Denkmale: *a)* „Jahresbericht pro 1884"; *b)* „Kunst og Handverk Fernte Hefte", pl. 24—31, og pag. 13—16; *c)* „Gols Gamle Stavkirke og Hovestuen I."
5295. Laibach, Obergymnasium: „Jahresbericht pro 1886".
5296. Leipzig, königl. Gesellschaft der Wissenschaften: „Berichte über Verhandlungen hist.-philos. Classe", B. 37, 1885, IV. u. 1886 I.
5297. Leisnig, Geschichts- und Alterthumsverein: „Mittheilungen", H. 7.
5298. Linz, Museum Francisco Carolinum: „44. Jahresbericht", mit 38. Lief. der Beiträge.
5299. Lübeck, Verein für Geschichte und Alterthum: *a)* „Zeitschrift", B. 5. H. 1; *b)* Mittheilungen", H. 2, Nr. 1—7; *c)* „Jahresbericht pro 1884."
5300. Lüneburg, Museumsverein: „7., 8., 9. Jahresbericht".

5301. Lüttich, Archäologisches Institut: „Bulletin", T. 18, H. 3, T. 19, H. 1.
5302. Luxemburg, Archäolog. Institut: „Publications"-B. 37, 38.
5303. Luzern, historischer Verein: „Mittheilungen", B. 40.
5304. Magdeburg, Geschichts- u. Alterthumsverein: „Geschichtsblätter", 21. Jahrgang, H. 1, 2, 3.
5305. Marburg, Gymnasium: „Jahresbericht pro 1886".
5306. Marienwerder, historischer Verein: „Zeitschrift", H. 16, 17, 19, 20.
5307. Meissen, Verein für Geschichte der Stadt: „Mittheilungen", B. 1, H. 5, mit Orts- und Personen-Register.
5308. Metz, Akademie der Wissenschaften und Künste: „Memoires" année 63, 64 (Serie 3. année 11, 12).
5309. Mitau, Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst: „Sitzungsberichte ex 1884 und 1885".
5310. Moskau, kais. Gesellschaft der Naturforscher: „Bulletin", T. 62, Nr. 3.
5311. München, historischer Verein für Oberbaiern: „Archiv", B. 43.
5312. München, Akademie der Wissenschaften: *a)* „Sitzungsberichte", 1885, H. 4, 1886, H. 1; *b)* „Abhandlungen historischer Classe", B. 17, Abth. 3; *c)* „Index der Sitzungsberichte 1871 - 1885; *d)* „Festrede, die römische Provinz", von A. Brinz.
5313. München, Alterthumsverein: *a)* „Die Wartburg", 13. Jahrgang, H. 1—4; *b)* „Zeitschrift" Nr. 1.
5314. München, Dr. Carl Förster: „Die Wartburg", H. 5—10, 13. Jahrg.
5315. Münster, Dr. Franz Hülskamp: „Literarischer Handweiser", 25. Jahrg.
5316. Neuburg a. D., histor. Filialverein: „Collectaneenblatt", 49. Jahrg.
5317. Newyork, Museum für Naturgeschichte: „Annual Report pro 1885/86 und Bulletin", V. 1, Nr. 7.
5318. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum: *a)* „Anzeiger", Jahrgang 1885, B. 1, H. 2; *b)* „Mittheilungen", 1885. Jahrgang, B. 1, H. 2; *c)* „Katalog der Glasgemälde".
5319. Nürnberg, Verein für Geschichte der Stadt: „Mittheilungen", H. 6 und „Jahresberichte" pro 1884 und 1885.
5320. Osnabrück, Geschichts- und Alterthumsverein: „Mittheilungen", B. 13.
5321. Paderborn, Geschichts- und Alterthums-Gesellschaft: „Zeitschrift", B. 44.
5322. Paris, Gesellschaft für Alterthümer in Frankreich: „Précis analytique de l'Academie de Rouen 1883 - 1884".
5323. Pettau, Landes-Realgymnasium: „17. Jahresbericht".
5324. Poitiers, Gesellschaft für Alterthümer im östlichen Frankreich: „Memoires", S. 2, J. VII und „Bulletin", 1886, trisemester 1, 2, 3.
5325. Posen, historische Gesellschaft: „Zeitschrift", I. Jahrg., H. 3, 4.
5326. Prag, Museumsgesellschaft für Böhmen: „Geschäftsbericht pro 1885" und „Pamatky", Jahrgang 13, H. 1—6.

5327. Prag, Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen: „23. Jahresbericht" und „Mittheilungen", 24. Jahrg., H. 1—4.

5328. Prag, Lese- und Redehalle der deutschen Studenten: „Jahresbericht pro 1885/86".

5329. Regensburg, historischer Verein: „Verhandlungen", B. 39, 40.

5330. Reval, Estländische literarische Gesellschaft: „Beiträge", B. 3, H. 3.

5331. Riga, Gesellschaft für Geschichte und Alterthum: „Sitzungsberichte ex 1884 und 1885" und „Mittheilungen", B. 13, H. 4.

5332. Roda, Geschichts- und Alterthumsverein: „Mittheilungen", B. 3, H. 2.

5333. Rom, Academia dei Lincei: „Alli", S. 4, Vol. 2, Sem. I., F. 1—14, Sem. II, F. 1—12.

5334. Rom, Archäologisches Institut: Mitgliederverzeichniss Ende 1885" und „Bulletino", B. 1, H. 1, 2, 3.

5335. Salzburg, Gesellschaft für Landeskunde: „Mittheilungen des 25. Vereinsjahres".

5336. Schaffhausen, historisch-antiquarischer Verein: „Beiträge zur vaterländischen Geschichte", H. 5.

5337. Schmalkalden, Verein für Geschichte und Landeskunde: „Zeitschrift", Supp. H. 4.

5338. Schwerin, Verein für Geschichte und Alterthumskunde: „50. Jahrgang der Bücher und Berichte".

5339. Spalato, Archäologisches Museum: „Bulletino", 9. Jahrgang.

5340. Speier, historischer Verein der Pfalz: „Ausgrabungen 1884/86", und „Urkundenbuch zur Geschichte von Speier".

5341. Stade, Verein für Geschichte und Alterthum: „Archiv Nr. 11".

5342. Steinamanger, historisch-archäologischer Verein: „Jahresbericht", 13. Jahrgang.

5343. Stockholm, Akademie der Wissenschaften und Antiquitäten: „Monatsblatt", 14. Jahrgang.

5344. Strassburg, Gesellschaft für Erhaltung historischer Monumente: „Bulletin", S. 2, B. 12, H. 1.

5345. Strassburg, Universitäts- und Landes-Bibliothek: „Rectoratswechsel 1885 und 1886 und 17 Dissertationen"

5346. Stuttgart, königl. statistisches Landesamt: *a)* „Vierteljahrhefte", 8. Jahrgang, 1—4; *b)* „Jahrbücher", B. 1, 2 und Suppl.-B.

5347. Trient, Communal-Bibliothek und Museum: „Archivio Anno 4", F. 2 und „Anno 5", F. 1.

5348. Triest, Società del Gabinetto di Minerva: „Archeographo", V. 12, F. 1, 2 und V. 13, F. 1.

5349. Utrecht, historische Genossenschaft: „Vereinswerke", n. S. B. 40, 41, 42 und „Mittheilungen", H. 9.

5350. Venedig, Institut für Wissenschaften und Künste: „Temi di premio pro 1887—89."

5351. Venedig, königl. Staatsarchiv: „Statistica degli Atti 1886."
5352. Washington, Smithsonian Institution: „Directionsbericht pro 1883", und „3. Jahresbericht der Abtheilung für Völkerkunde".
5353. Wernigerode, Verein für Geschichte und Alterthum: „Zeitschrift", 18. Jahrgang, 2, und 19. Jahrgang.
5354. Wien, kais. Akademie der Wissenschaften: *a)* „Sitzungsberichte", B. 107, 108 und 109 (H. 1); *b)* „Archiv für österr. Geschichte", B. 66, 67 (H. 1); *c)* „Denkschriften philos.-historischer Classe", B. 35.
5355 Wien, heraldische Gesellschaft Adler: „Monatsblatt", B. 2, Nr. 1—12 und „Jahrbuch", 12. Jahrgang.
5356. Wien, Alterthumsverein: „Monatsblatt 1886" und „Berichte und Mittheilungen", B. 23.
5357. Wien, Archäologisch-epigraphisches Seminar: „Mittheilungen", 9. Jahrgang, H. 2, 10. Jahrgang, H. 1.
5358. Wien: Verein für Landeskunde in Niederösterreich: „Vereinsblätter", Jahrgang 19, H. 1—12.
5359. Wien, Central-Commission für Kunst- und histor. Baudenkmale; *a)* „Bericht der dritten Conservatoren- und Correspondenten-Conferenz"; *b)* „Mittheilungen", B. 12, H. 1, 2.
5360. Wien, k. k Kriegsarchiv: „Mittheilungen", 1886, 1—4.
5361. Wiesbaden, Verein für Geschichte und Alterthum: „Annalen", B. 19.
5362. Würzburg, historischer Verein: „Jahresbericht pro 1885" und Archiv", B. 29.
5363. Zürich, Antiquarische Gesellschaft: „Jahrbuch", B. 11 und „Mittheilungen", H. 50.

3. Durch Ankauf.

5364. Berlin, Hofbuchhandlung E. S. Mittler & Sohn: „Correspondenzblatt des Gesammtvereines der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine", Jahrgang 1886.

B. Für das Archiv.

Durch Schenkung von:

1649. Ingolstadt, historischer Verein: „Originalurkunde ddo. 1. Juni 1587, enthaltend die Einladung der Stadt Graz zu einem Büchsen-Schiessen am 8. September 1587 in Graz".
1650. Kirchberg a. R., Anton Meixner: „Handschriftliche historische Notizen und diverse Schriftstücke".

C. Für die Kunst- u. Alterthums-Sammlung.

Durch Ankauf.

1159. Mainz, Römisch-germanisches Centralmuseum: „Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit", von Dr. Lindenschmidt, B. 4, H. 3 u. 4.

B.

Abhandlungen.

Über den sogenannten „Fürstenhof" zu Bruck a. d. M.

Von Landesarchiv-Director v. **Zahn.**

Am nordöstlichen Ende des grossen Platzes zu Bruck a/M. steht bekanntlich ein so zierliches, reichgegliedertes gothisches Wohnhaus, wie Steiermark ein zweites nicht aufweist. Ein Kenner in solchen Dingen nennt es sogar „eines der reizendsten und prachtvollsten Werke der Profanarchitektur in Oesterreich" [1]. Gegenüber dem weit späteren, aber in seiner Art hochinteressanten „schönen Brunnen" gelegen, reicht es um die Ecke in die Wienergasse, wo seine Front indessen eine durchwegs einfache, ja unscheinbare ist, ganz ähnlich wie bei vielen der venetianischen Paläste. Dort soll es auch, sagt man, mit dem Hause gegenüber durch einen Pfeilergang ehmals in Verbindung gestanden haben [2]. Das niedere Dach bildet, namentlich an der Hauptfront, einen dieser wenig entsprechenden Abschluss; der Hallengang zu ebener Erde, die Gallerie im ersten Stockwerke finden darin keine genügende Krönung. Es ist auch zweifelsohne nicht mehr eine alte Dachung, sondern in seiner jetzigen Gestalt blos eine Erinnerung an den grossen Brand vom 5. Jänner 1781, der mit einem grossen Theile der Stadt wol auch dieses Gebäude schädigte.

Dasselbe ist bereits mehrfach besprochen und auch abgebildet worden. Zuerst erwänt seiner (1783) A. J. Caesar [3], allerdings derartig, dass man blos erraten kann, er meine dieses

[1]) K. Weiss, Das goth. Wohnhaus zu Bruck a./M. in Mitthlgen. d. C.-Commission z. Erforschg. u. Erhltg. d. Baudenkmale, 1862, 297 u. ff.

[2]) Das Haus auf der anderen Seite wurde heuer (1886) vollständig modernisirt. Es galt ebenfalls als eines der ältesten in Bruck. Die Ansätze jenes Ganges, der den „Fürstenhof" mit demselben soll verbunden haben, will man noch vor der Renovirung an ihm beobachtet haben.

[3]) Staats- u. Kirchengesch. v. Steiermark, 4, 163.

wegen Ermanglung eines anderen am gleichen Orte. Die älteste Abbildung scheint aber nicht viel vor 1850 zurückzureichen[4]). Gründlich, und zwar in kunsthistorischer Beziehung, handelte darüber K. Weiss[5]), der seinem Aufsatze auch eine Tafel der Hauptfaçade, dann einige Aufnamen von Einzelheiten am Baue beigab, dann A. Ilg[5a]), dessen Beobachtungen jenen theilweise schön ergänzen. Weiss erinnert an venetianische Anklänge aus den geschweiften Spitzbögen der Laube und der Loggia oder Gallerie im ersten Stockwerke, und auf Grund der Jahrzahl 1505, die er im Innern über einem Thürstocke fand[6]), geht seine Ansicht dahin, der Bau gehöre dem Uebergange aus dem Mittelalter in die Neuzeit an, und stehe seinem ganzen Charakter nach mit jener Zeitziffer im Einklange. Es lässt sich jedoch annemen, dass auch ohne die Letztere, aus den Rund- und flachen Spitzbögen der Laube, aus gewissem Astmasswerke einer Brüstungsfüllung und aus den Kreuzstäben des schon erwänten Thürstockes er auf gleichspäte Führung des Baues geschlossen hätte. Ilg theilt betreffs der Bauzeit dieselbe Ansicht, und findet aus Detail Verwandtschaften mit dem Grabdenkmale Friedrichs III. im Stephansdome zu Wien.

Das Haus nennt man gewönlich den „Fürstenhof“, oder auch den „Herzogshof“. Man sagt, es sei früher herzogliche Residenz gewesen. Nicht genug daran, griff man im Stadtgerede ohne Rücksicht auf Styl und zwei ganz bedeutsame Jahrzahlen sogar auf Herzog Ernst den Eisernen (geboren 1377, † 1424) als Erbauer desselben,

---

4) Auf einem lithogr. u. illum. Sammelbl. steir. Ansichten und Trachten, Verlag v. F. Paterno in Wien (Stiria illustrata, 33, Nr. 241). Eine ganz gute Ansicht bringt (ausser Reichert's Schlösserbuch) noch die „Wiener Illustr. Ztg.“ 1875, Nr. 13, p. 12.

5) Vgl. Note 1.

5a) Mittheilungen wie bei Note 1, doch 1878, CXXXIII u. s. f.

6) Diese Thüre ist jetzt, weil zu niedrig, ausgehoben, und die Theile ihres Stockes liegen unter dem Haupteingange. Sie soll zur „Capelle“ geführt haben. Das Gemach, ob nun Capelle oder nicht, liegt nach der Wienergasse, über dem Laden eines Friseurs, dessen Eingang nur ein Seiteneingang des Hauses gewesen zu sein scheint.

und zeigt nicht allein das Zimmer, wo „über Krieg und Frieden entschieden worden“, sondern bringt zur vollen Bekräftigung noch die Bildnisse des Herzogs und seiner Gemalin aus dem Schranke, die sich aber als Porträts Karls des VI. mit Allongeperrücke, Federhut und Vliessorden, und seiner Gemalin herausstellen. An und für sich mag es ganz hübsch sein, wenn ein Volk alles Schöne und Grossartige aus früheren Tagen mit seinen Fürsten in Beziehung setzt; anderseits aber ist es wenig erhebend, wenn seine Vergesslichkeit auch nicht einmal sagenhaft mehr die Anname zulässt, ein einfach bürgerliches, aber reiches Geschlecht habe zu so seltener Aeusserung seines Schönheitssinnes sich aufgeschwungen. Damit drückt sich zugleich das Gefül eigener Unbedeutendheit aus, mit dem Hintergedanken, früher wäre es auch nicht anders gewesen. Es ward nicht erwogen, dass die Landesfürsten nur ganz selten und durchzugsweise in Bruck anhielten, dass die Zeit vor 1500 gar nicht in Frage kommen kann, und dass die Räumlichkeiten höchstens zur Aushilfe vielleicht einmal für den Hof benutzt werden konnten, da sie gänzlich unzureichend waren, und die landesfürstliche „Burg“, ein weit geräumigerer Bau, ja auf den Handgriff nahe in der Wienergasse lag.

Jedenfalls aber hat in der Zeit sich der Sage ein Häkchen gegeben, an das sie knüpfte, und dann rankte sie weiter und weiter, und in etwas trug das Schlussurtheil der archäologischen Abhandlung von K. Weiss zur Bestätigung dieser Volksmeinung bei, welcher auch Ilg's Darlegung keinerlei Abbruch that, wenngleich man bei ihm fast herausfülen möchte, dass er das persönliche Räthsel doch nicht so ganz als gelöst betrachte. Es spricht eben für die seltene Schönheit des Baues, wenn sie sogar Fachmänner bestimmt, ein fürstliches Wohnhaus in ihm zu erkennen, „dessen Zweck die reiche architektonische Anordnung rechtfertige“ [7]).

[7]) Weiss a. a. O. 301. Der Fehler liegt darin, dass Weiss der Stellung des auf dem erwänten Thürstocke gefundenen Wappens nicht die entsprechende Bedeutung (von dessen ihm nicht möglicher Erklärung

Auf das fragliche Häkchen leitet uns gleichfalls A. J. Caesar. Nach ihm sprach man schon zu seiner Zeit (also jetzt vor mehr als 100 Jahren) von einem herzoglichen Cabinete in dem Hause, und er setzt bei, weil die Herzoge „diese Stadt öfter mit ihrer Gegenwart beehrten.“ Vermutlich wollte er sagen, dass sie daselbst, in dem Hause nämlich, öfters Absteigquartier namen. Aber weder aus dieser, noch aus irgend einer anderen aufrechten Angabe lässt sich Ilg's Behauptung rechtfertigen, Bruck wäre (einstmalen) bleibend zur Residenz erkoren gewesen. Dann aber berichtet Caesar auch von einem hohen Fenster dieses Cabinets, das von der Erde bis zum Dache reichte, und von zwei „aus Stein gehauenen Herzogen“ zu beiden Seiten dieses Fensters[8]). Was es mit dem hohen Fenster für eine Bewandtniss bei einem Hause habe, dessen Erdgeschoss offene Lauben bilden, ist nicht zu verstehen. Und die zwei in Stein gehauenen Herzoge sind auch sehr zweifelhaft; allerdings mögen mehr Bildwerke, als heute noch erratbar, vorhanden gewesen sein, herzogliche aber schwerlich. Ebenso mag, vielleicht beim grossen Landtage von 1578, der Landesfürst auch dieses Haus zuweilen als Absteigquartier mitbenutzt haben, und so es gekommen sein, dass aus gelegentlicher Wohnung und aus beliebiger Deutung zusammen die Sage von heute sich bildete, und aus einem

abgesehen) zuerkennt, dass er blos die Jahrzahl darüber als massgebend annimmt, und den Anfangsbuchstaben rechts und links davon die falsche Beziehung auf den Baumeister unterschiebt. Wappen, Namensbuchstaben und Jahreszahl sind vereint ein ganz unabweisbarer Fingerzeig, dessen drei Glieder unbedingt zusammenstimmen, und auch zusammen gelesen werden müssen. In gleicher irriger Auslegung spricht auch Ilg l. c. CXXXIV.

[8]) Vgl. oben Note 3. Von diesem Fenster spricht auch Tschischka (Kunst und Alterthum in Oesterreich, 166). Ob er es aber selber gesehen oder nur Caesar darin nachschrieb, scheint fraglich. Ilg fertiget die Angabe mit allem Fuge als etwas sehr Wunderliches ab. Indessen kann ich ihm nicht beistimmen, wenn er die eine auffällige Console als Todtenschädel ansieht: das ist ein mageres, aber lebendes Menschengesicht, Augen und Mund aufgerissen und aus Letzterem streckt sich etwas die Zunge hervor: da liegt ein Porträt vor, eine Fratze und eine kaum harmlose Anspielung zu Grunde.

„herzogl. Cabinete“ der „Fürstenhof“ wurde Unterstützt wurde sie darin durch die Schönheit des Baues, und diess letztere Moment allein ist von den drei bildenden Factoren dieser Sage das unzweifelhaft bestimmende.

Dem Werthe der baulichen Leistung geschieht kein Abtrag, wenn der Beweis erbracht wird, dass sie mit irgendeinem Fürsten nichts zu schaffen habe. Anderseits scheint es aber ein erfreuliches Liecht auf Wolstand und Schönheitssinn in einstmaligen Bürgerkreisen zu werfen, wenn dieser Beweis klarstellt, dass man diese Schöpfung der Tasche eines stadtbürgerlichen Geschlechtes von Bruck verdanke, und dass der Name „Fürstenhof“ oder dgl. ein ungehöriger, in seiner Begründung unstatthafter sei.

Als Führer in dieser Absicht, eine irrige Bezeichnung zu beseitigen, und die geschichtlich echte an ihren Platz zu setzen, dienen uns Wappenschilde, Anfangsbuchstaben von Namen (Siglen) und Jahrzahlen, die an zwei verschiedenen Stellen am Baue sich finden. Was die eine Jahrzahl anbelangt, so hat K. Weiss, wie oben erwänt, sie bereits richtig verwertet. Unverwertet dagegen blieben die zwei anderen Factoren. Es ist zuerst das Wappen zu lesen; dieses führt zu Lesung der Siglen, und wenn diese sich unter einander und mit den Jahrzahlen decken, dann dürfte wol über ihr Gewicht in der Entscheidung er Frage nach dem Bauherrn kein Zweifel mehr walten.

Wie gesagt, sind am Gebäude zwei Wappenstellen.

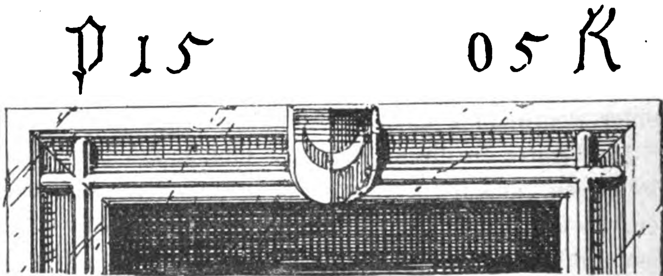
Die eine findet sich über dem Laden des Friseurs am Seitentracte in der Wienergasse. Ein quadratischer Stein



zeigt eine Nische, mit aufsteigendem Boden nach innen, und an der Decke angelehnt, und gleichfalls dem Boden zu nach einwärts geneigt ein Wappenschild; im getheilten, und zwar gemaltem schwarz und weissen Felde ist da ein liegen-

der Haldmond (die Spitzen nach oben gekehrt) in wechselnder (weiss und schwarzer) Farbe. Ueber den flachen Nischenbogen steht die Jahrzahl 1499[9]). Dergleichen architekturale Zierden an Gebäuden, deren integrirende Theile sie bilden, werden gemeinhin als die steinernen Adresskarten der Bauherren angesehen. Auch hier muss sich das annemen lassen, doch wollen wir auf Verstärkung aus Widerholung warten.

Die andere Stelle ist der Thürsturz an der ehemaligen sogenannten Capelle. Am Rande und Stabwerke desselben ist,



der Neigung der Anordnung folgend, ein Wappenschild angelehnt, der denselben Halbmond, aber ohne Färbelung, sondern mit dem halbirten Felde zusammen wechselnd erhöht, zeigt. Zu beiden Seiten oberhalb des Schildes sind die Siglen 𝔭 und 𝔎, und zwischen ihnen die Jahrzahl 1505[10]).

An einen Baumeister, der auch nur mit seinen Namensanfangsbuchstaben in solcher Zusammenstellung mit dem Wappen eines Anderen sich verewigt haben sollte, ist nicht zu denken, und sind die drei Zeichen als concentrische aufzufassen. Denn bei dem ersten Denksteine ist kaum eine andere Interpretation zulässig, als das Wappen auf den Bauherrn und die Jahreszahl auf die Bauzeit zu beziehen. Dieser schwerlich anfecht-

---

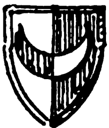
[9]) Diese Nische usw. haben sowol Weiss, der doch die Seitenfront a. a. O. 298 beschreibt, als auch Ilg übersehen, sonst müsste ihnen die Identität dieses Wappens mit dem innen gefundenen wol gezeigt haben, dass eine sprechende Bedeutung demselben zu Grunde liege.

[10]) Weiss beschreibt diese Zeichen a. a. O. 299 und bildet das Wappenschild 301 ab; er theilt die Siglen vermutungsweise dem Namen eines Baumeister zu.

bare Satz muss seine Geltung auch beim zweiten Denkmale haben, und lässt sich nicht absehen, warum in den Anfangsbuchstaben (nach Weiss) jene des Namens eines Baumeisters, und nicht ebenmässig zum Wappen die genauere Bezeichnung des Bauherrn erkannt sollte werden. Wenn also auf jenem zu lesen wäre, ein unangedeutetes Mitglied der Familie mit dem Halbmondswappen habe 1499 den Tract in der Wienergasse errichtet, so ist logisch der zweite zu deuten, ein mit P. K. angedeutetes Mitglied desselben Wappengeschlechtes habe 1505 den Platztract aufführen lassen, oder genauer gesagt, sich im Inneren des Gebäudes am Sturze der sogenannten Capellenthüre als Bauherrn verewigt, welche beide letztere Umstände wol auf eins hinauskommen dürften. Es wird sich zeigen, ob anderweitige urkundliche Daten diese Lesung so stützen, dass Namen, Zeit und Wappen durchwegs stimmen.

Da ist denn nötig, von vorneherein zu erklären, dass das fragliche Wappen jenes der Kornmesser ist, eines Geschlechtes, das mindestens während 130 Jahren als bürgerliches zu Bruck nachgewiesen werden kann.

Es muss dahingestellt bleiben, ob „der Chornmesser," welcher 1345 als einer von drei Constanzer Bürgern, mit solchen von s. Gallen und Radolfseck zusammen im Gläubigerconsortium der Grafen von Ortenburg erscheint[11]), ein eingewanderter Ahnherr dieser Brucker Familie ist. Allein nicht lange darauf, um 1382, begegnen wir Meister Hans, Richter und Goldschmild zu Bruck, und seinem Bruder Heinrich Chornmezzer, Bürger daselbst, in einer Urkunde für Kloster s. Lambrecht[12]) als Zeugen und Sigler, und zwar zeigt ihr Sigel den getheilten Halbmond im getheilten Felde mit beiderseits wechselnder Erhöhung. Diese Wappenfigur bleibt dann unabgeändert, blos in dem Relief der Felder und Figurstheile lässt der spätere Stecher zuweilen einen Wechsel eintreten, wie man ihn auch an beiden Wappen oben von 1499 und 1505 bereits beobachten kann. Den erstgenannten Hans finden wir noch


1382—1411

[11]) Orig., Staatsarchiv, Wien. [12]) Orig. zu s. Lambrecht, Nr. 451.

1397[13]) und 1404[14]), beide Male blos als Bürger zu Bruck; ebenso, und zwar zuletzt 1411[15]), und stets mit dem Sigel von 1382.

Um 1434 tritt ein Erhard Kornmess, Bürger zu Bruck a/M., auf[16]). Leider ist sein Sigel bis zur Unkenntlichkeit ausgebrochen; es ist jedoch anzunemen, dass es kaum von jenem von 1439, in welchem Jahre er eine Messstiftung zu Göss für einen Dritten besigelte, verschieden gewesen. An der Gravirung bemerkt man eben den Wechsel in der Feldererhöhung, auf welchen schon aufmerksam gemacht worden. Diesen Erhard können wir blos bis zum Jahre 1456 verfolgen, und leider auch weder seine Aeltern, noch seine eventuelle Frau und Nachkommenschaft anders als vermutungsweise namhaft machen. Geichzeitig mit ihm erscheint ein zweiter Erhard Kornmess, wol ein Sohn des Obigen, als Pfarrer zu Gradwein und Archidiakon von Untersteier, in den J. 1453—73. Von ihm liegt ein Sigel dermalen nicht vor.[17])



1434—56

Von 1466 an bis gegen 1494 treffen wir widerholt einen Peter Kornmess als Bürger, und längere Zeit auch als Richter zu Bruck, einen Mann von Vermögen, welcher sowol als Amtmann des Stiftes Admont für dessen Güter zu und bei Bruck, dann auch als Pfandinhaber des Landgerichtes daselbst in den Briefen „edel vnd vester“, oder „edler“ genannt wird [18]). Namentlich die letztere Titulatur ist um diese Zeit für Beurtheilung der Standschaft dieses Individuums sehr wesentlich.

Er führte zwei Sigel, beide im Ganzen desselben Charakters, blos das ältere in Uncialschrift der Legende, und das spätere

[13]) Orig., strmk. Landesarch., Nr. 3907.

[14]) Ebenso ebend., Nr. 4189/a.

[15]) Orig. zu s. Lambr. Nr. 684.

[16]) Ebenso ebd. Nr. 873.

[17]) Beiträge z. Kde. strmk. Geschquellen 21, 18 u. ff. Ihn für einen Sohn Heinrichs zu halten, ist der Zeitraum doch zu gross.

[18]) Auf diese Urkunden soll bei Behandlung des Vermögensstandes der Familie zurückgekommen werden.

in gothischer Minuskel, jenes ohne, dieses mit Jahrzahl und zwar (14)84. Auf beiden ist der Wappenschild mit sogenanntem adeligen Turnierhelm bedeckt, der einen Adlerflug trägt, worauf der Halbmond. Die Gravüre desselben und des Wappenfeldes entspricht dem letzten bei Erhard [19]).

Von ihm ist auch möglich aus den Lehenbüchern die Familie zu constatiren. Seine Frau, Barbara, war eine Tochter des Marburger Bürgers Hans Muli; seine Tochter Elisabeth war an Michael Holzapfel verheirathet, der vor 1526 gestorben ist. Noch von einer Tochter ist die Rede, und zwar widerholt mit Verschweigung ihres Namens, die an Gothard Pögel, den Bruder des reichen Gewerken und Waffenfabrikanten Sebald Pögel von Thörl bei Aflenz verheirathet war. Da ihr Lehenbesitz später an diesen Letzteren überging, scheint es, dass diese ungenannte Tochter identisch mit obiger Elisabeth, und dass Michael Holzapfel nur ihr zweiter Gatte gewesen. Peter's Sohn war Pankraz [20]).

Von ihm besitzen wir kein Sigel, dafür aber findet sich der Halbmondschild doppelt, und zwar von 1499 und 1505 an dem sogenannten „Fürstenhofe". Sein Vater muss vor 1494 gestorben sein, denn der landesfürstliche Lehenbrief von diesem Jahre bezeichnet denselben als „weiland" [21]). Das letzte Datum, das Pankraz nennt, ist von 1510 [22]). Aber er mag etwas vor 1513 gestorben sein, da Sebald Pögel Lehentheile nach ihm erwirbt [22a]).

Das ist die Zeit, aus welcher die Denk- und Wappensteine in jenem gothischen Wohnhause datiren. Da diese Denkzeichen nur den Bauherrn und sein Geschlecht anzeigen können, so wie Jahrzahlen die Zeiten angeben, in deren Folge die zwei

---

19) Diese zwei Sigel finden sich an den Urkunden des Landesarchives von 1477, 29. April (Nr. 7650b), 1482, 3. Jänner (Nr. 7901) und 1483, 7. Mai (Nr. 7951).

20) Lehenbuch, 1, 24, 26, 373' u. 374—2, 171, strmk. Landesarch.

21) Ebd. 1, 373'.

22) Muchar, Strmk. Gesch., 8, 240 — Mittheilungen d. hist. Vereines f. Strmk. 12, 246, Nr. 1198 und 1199.

22a) Lehenb. 1, 216.

unterschiedlichen Theile des Baues geführt wurden, da ferner das Wappen als das der Kornmess sichergestellt, und die Anfangsbuchstaben P. K. dabei doch nur auf den gleichzeitigen Wappenherrn Pankraz Kornmess weisen können, so haben wir in ihm Erbauer dieses Hauses zu sehen, wie dasselbe ungefähr noch heute sich zeigt.

Der Name „Fürstenhof“ ist daher (aus einer Bausage heraus) ein unstatthafter, und wäre dafür Kornmess- oder Kornmesserhof als geschichtlich begründeter anzunemen.

Pankraz hatte zwei Söhne, nach Grossvater und Vater Erhard und Peter genannt[23]).

Von da ab lassen wie mit einem Schlage alle Fäden, die sich für die Genealogie dieses Geschlechtes bisher fassen liessen, aus. Ob die beiden Letztgenannten plötzlich gestorben, oder ob geschäftliche Calamitäten sie zu Grunde gerichtet, dass sie vom Schauplatze verschwanden, ist dermalen unentscheidbar, trägt aber auch zum Beweisgegenstande nichts mehr bei. Nur von ihrer Tante Elisabeth ist noch die Rede. Darauf soll bei Behandlung des Besitzstandes der Familie die Sprache kommen.

Soviel hat sich immerhin ergeben, dass annähernd ein Stammbaum des Geschlechtes festgestellt werden kann. Der wäre folgender:

N. Chornmess

Hans, Goldschmied, Bürger und Richter zu Bruck, 1382—1411. — Heinrich, Bürger zu Bruck, 1382.

Sohn des Hans: Erhard, Bürger das., 1434–56.

Söhne des Erhard: Erhard, Pfarrer zu Gradwein und Diakon von U.-Steier, 1453—73. — Peter, Bürger und Richter, 1466—93, ⚭ Barbara Muli † (1501).

Kinder des Peter: Elisabeth, 1. Goth. Pögel, † (1501). 2. Mich. Holzapfel, † v. 1526. — Pankraz, Bürger, 1494 – 1510, † (1513).

Söhne des Pankraz: Erhard, Peter.

[23]) Muchar a. a. O. 8, 239.

Bereits der Umstand, dass im Laufe eines Jahrhundertes drei Mitglieder einer Familie die wichtige Stellung von Richtern in dieser mit reichen Privilegien gezierten Stadt Bruck einnahmen, spricht für die Angesehenheit des Geschlechtes. Und in alter Zeit deckten sich Ansehen und Wolstand mehr als heute. Immerhin, und zwar des kostspieligen Baues wegen, ist es notwendig, vom Besitze des Geschlechtes noch einiges Triftigere an Zeugenschaften beizubringen, um gewissermassen jenen auch finanziell zu begründen. Das Vermögen scheint jedoch wesentlich allodial gewesen zu sein, daher die Lehenacten nicht sonderlich aufklären. Ausserdem muss die Familie dasselbe im Eisengeschäfte stecken gehabt haben. Aus etwaigen Beziehungen zu Italien würde sich die Prachtliebe im Bau und der Anklang an venetianische Architektur zwanglos deuten lassen.

Zuvörderst erfahren wir durch eine Urkunde von 1450, dass Erhard Kornmess zu Parschlug (n. Kapfenberg) eine freieigene Hofstätte besass, welche er (gegen ungenanntes Gut) an Otto von Stubenberg vertauschte [24]), ferner eine Mühle mit Säge und Schmiede in Kapfenberg, welche er 1456 an Caspar Hasselweger verkaufte [25]). Die Lage dieses Objectes war, dass es, „an s. Osbold freithof, vnd anderhalb am pfarrhof vnd an die Stubming“ stiess; als Gewerke besteht dasselbe noch heute nächst am Pfarrhofe.

Von Peter Kornmess wissen wir aus einer Admonter Urkunde [26]), dass er 1466 die Amtmannschaft des Stiftes über dessen Amt Bruck mit dem Stadtzehente, den Aeckern bei der Stadt und den Zehenten im Mürzthale auf zwei Jahre in Pacht genommen hatte, dabei ging er auch die Verpflichtung ein, „hundert phunt phening gueter landeswerung auf ir (der Admonter) haws gelegen in der statt zu Prugk in den benanten zwain jaren zuuerpawen, mit solcher vnterschaid, das sy jarlich antzeigung in dem berurten

---

[24]) Orig., steierm. Landesarchiv, Nr. 6237.

[25]) Ebenso ebd., Nr. 6601.

[26]) Archiv zu Admont.

mein haws tuen sullen, was wonung oder gemach ich desselben jars pauen sol.“ Hier nennt er das stiftische Haus zugleich sein Haus, denn von einem anderen Hause ist im Documente sonst nicht die Rede. Ob dieses Haus von Admont schliesslich durch stiftische Lehenschaft oder andere Umstände zu dem geworden, um das sich diese Abhandlung bewegt, ist nicht zu belegen, aber auch nicht ausgeschlossen[27]) Aus einem Gnadenbriefe Kaiser Friedrichs von 1475 erhellt, dass Peter auch einen Hammer an der Laming, zwischen Bruck und Kapfenberg (also wohl in Baierdorf), besass, auf welchem ihm zwei Feuer gestattet wurden für hartes und weiches Eisen[28]) Aus dem Lehenbriefe, den sein Sohn Pankraz 1494 als Nachfolger seines Vaters empfing, lässt sich erkennen, dass auch Peter schon das Gut Hart bei Kindberg besessen, ferner Güter in der Laming, auf dem „Albenegkh“, an der Reisstrasse ob Weisskirchen und auf der Stubalpe und am Reising[29]); seine Frau Barbara jedoch besass für sich zu Lehen eine Taferne zu Lietzen, zwei Wörthe zu Fisching und das Gut Haindelsberg, Beides bei Irdning.[30])

Wie namentlich Pankraz ein Mann von Vermögen gewesen, zeigt sich daraus, dass er Kaiser Maximilian 1508 die ansehnliche Summe von 3000 fl. vorstreckte, und dafür die Burg Landskron und das Stadt- und Landgericht von Bruck sammt der Maut daselbst zu Pfand- und Pflegschaft erhielt[31]). Ob er dabei den Bürgern sich fühlbar machte, oder andere Gründe vorwalteten, kurz, Maximilian ermächtigte die Stadt 1510, das gesammte Pfand von Pankraz Kornmess zu lösen und selber zu übernemen[32]). Es hiess dabei, die Pfandverschreibung stritte wider die Stadtprivilegien. Dagegen be-

---

[27]) Diese Beziehungen zu Admont erlitten starke Trübungen, wie eine Vorladung Kaiser Friedrichs III. an Abt Johann von Admont vom 12. Febr. 1472 bezeugt. (Admonter Archiv).

[28]) Muchar a. a. O. 82—83.

[29]) Lehenbuch 1., 373.

[30]) Ebendaselbst 24, und 216 u. 374.

[31]) Muchar. a. a. O. 8,233.

[32]) Vergl. Note 22.

stätigte ihm und seinen Söhnen der Kaiser die Hammerprivilegien von 1510 [33]).

Die Familie fällt oder verschwindet, und ihr Besitz zerfällt. Nur Weniges dieser Richtung vermögen wir an den Lehen zu constatieren: Sebald Pögel erwirbt 1513 die Lehen nach seinem Bruder Gothard, welche dieser zu Fisching und Haindelsberg als Lehensträger für seine Schwiegermutter Barbara, und nach ihm seit 1502 sein Schwager Pankraz besessen; er erwirbt auch 1517 die Lehen in der Laming, auf der Stubalpe u. s. w. [34]), 1526 ferner das Gut Hard im Mürzthale (und ist die Note beigefügt, dass er auch andere Lehen des Geschlechtes überkommen)[35]), was Alles 1545 sein Sohn Andreas erbte [36]).

Offenbar waren die Pögel noch in anderer Weise als blos durch Gothard mit den Kornmess verwandt. Vorläufig fehlt der Nachweis dafür. Es kann aber auch sein, dass diese reiche Mürzthaler Familie blos die Gelegenheit wahrnahm, um die freien Lehen sich zu bewerben. Dann ist auch möglich, dass sie ebenso vom Allode der Kornmess nach deren Abgang auch das schöne Haus derselben an sich brachte. Die Pögel nämlich, und nach ihnen ihre Erben, die von Stubenberg, besassen in Bruck einen Freihof, auf welchen viele zerstreute Güter, und darunter auch einige nachweisbar Kornmessische geschrieben waren. Ob dieser Freihof der sogenannte „Fürstenhof“? Vielleicht gelingt es noch darüber in's Klare zu kommen.

Für dermalen aber galt die Untersuchung blos dem einen Puncte, dem nämlich, dass der geschichtlich richtige Name jenes Wohnhauses zu Bruck nur der des Kornmesshofes sein kann.

---

[33]) Muchar a. a. O. 8,239.

[34]) Vergl. Note 29.

[35]) Ebd. in Randnote.

[36]) Lehenb. 2, 171.

Nachtrag.

Nach dem Drucke hat Herr Oberbaurath Freih. v. Schmidt zu Wien von dem Aufsatze Kenntniss genommen und hatte die Güte, dem Verfasser Folgendes mitzutheilen: „Dass derselbe Meister, welcher den Orgelchor in Eisenerz gebaut hat, unter Kaiser Maximilian, auch der Erbauer dieses Hauses ist, steht für mich ausser Frage“.

Thatsächlich bestehen zwischen beiden Leistungen solche Verwandtschaften, dass dieselben wol noch in etwas Anderem, als im Zuge der Zeit oder in gemeinsamer Schule gesucht werden dürften.

Nun ist zwar leider das Eisenerzer Gemeindearchiv nicht weniger geschädigt, als das Brucker, allein während dieses letztere durch einen Brand im 16. Jhrh. seine grösste Einbusse erlitt, wurde jenes erst in neuester Zeit spoliirt, und da sich durch den Eifer von Freunden der Ortsgeschichte daselbst noch manche Daten und Acten gefunden, auf die man nicht mehr gerechnet hatte, wäre es ja möglich, dass einmal auch der Name des Erbauers jenes Chores eruirt wird.

Vorläufig wird jene Ansicht des Herrn Oberbaurathes als fruchtbarer Gedanke dienen, der hoffentlich dahin leiten wird, zuerst den Bauführer des Hauses in mehreren Leistungen, dann mit Namen festzustellen.

Die künstlichen Höhlen bei Kaindorf.

Von **Ludwig Stampfer,** Stadtpfarrcaplan zu Hartberg.

Als die merkwürdigsten und wenigstens in Europa ältesten Denkmale menschlicher Thätigkeit dürften die künstlichen Erdhöhlen angesehen werden, deren Vorkommen nicht bloss in unserer engeren Heimat, sondern auch in Nieder-Oesterreich, Mähren, Baiern, Schweden und im südlichen Russland constatirt wurde. Wenn wir von künstlichen Höhlen sprechen, so ist diese Bezeichnung nicht als blosser Gegensatz zu den von der Natur gebildeten unterirdischen Räumen aufzufassen, sondern in dem concreten Sinne, dass diese Bauten, deren Anlage und Ausführung nothwendig technische Kenntnisse voraussetzen, wirkliche Kunstdenkmale darstellen.

In neuester Zeit hat sich P. Lambert Karner, Pfarrer von Gösing in Nieder-Oesterreich, um die Erforschung und Beschreibung dieser Höhlen, deren er weit über 100 mit grosser Mühe, ja mit heroischer Todesverachtung durchkrochen hat, grosse Verdienste erworben.

Auf Grund seiner Publicationen geben wir folgende allgemeine Charakterisirung dieser unterirdischen Bauten.

Die künstlichen Höhlen, in Nieder-Oesterreich „Erdställe“ auch „Hauslöcher“ genannt, in Kaindorf aber mit dem schöner klingenden Namen „Frauenhöhlen“ bezeichnet, sind meist in lehmigem Sande, der leicht zu bearbeiten war, und dennoch hinlänglichen Schutz vor dem Einsturze bot, mit grosser Sorgfalt und Regelmässigkeit ausgegraben. Da alle diese Baue in den verschiedensten Ländern in ihren Hauptzügen eine unverkennbare Aehnlichkeit aufweisen, so ist man zur Annahme gelangt, dass zur Zeit ihrer Anlegung eine eigene Zunft, ähnlich jener der römischen „Fossores“ bestanden habe.

Der Eingang befindet sich entweder in einem Walde, und diese Höhlen sind meist die besterhaltenen, oder er führt unter einem Hause, gewöhnlich im Keller, in der Erde fort.

Man hat aus letzterem Umstande schliessen wollen, dass diese Höhlen nichts anderes seien, als unterirdische Gänge, wie man sie in früheren Zeiten zum persönlichen Schutze anzulegen pflegte. Doch ist es viel wahrscheinlicher, dass diese Höhlen schon bestanden, bevor sich über ihnen eine menschliche Wohnung erhob, und dass sie gerade durch den Hausbau entdeckt, und die vorgefundenen Kammern zu Kellern benützt oder erweitert wurden.

Die künstlichen Höhlen, in ihrer Hauptrichtung fast durchgehends von Süden nach Norden ziehend, bilden ein System von Gängen und Kammern.

Der Eingang fällt gewöhnlich sehr steil in die Tiefe ab, und ist so niedrig, dass man ihn nur auf dem Bauche kriechend passiren kann. Bald jedoch erhöht und erweitert sich der Gang, führt bald aufwärts bald abwärts, bald in gerader, bald in krummer Linie fort, biegt in allen möglichen Winkeln um, verzweigt sich in mehrere Gänge, die, eine geometrische Figur umschliessend, oft wieder in den Hauptgang zurückkehren, bis er schliesslich, in eine grössere Räumlichkeit — Kammer genannt — einmündet, oder sich aus derselben weiter fortsetzt. Die Gänge haben glatte, entweder senkrecht, oder schon von der Basis an schief aufsteigende Wände, die sich oben zu einem runden oder spitzbogenförmigen Deckengewölbe vereinigen.

Die Kammern zeigen im Grundriss meist ein Viereck, seltener die ovale Form, und sind im grossen und ganzen von gleicher Structur wie die Gänge, nur dass sie nach Höhe und Breite grössere Dimensionen haben.

Um die Ventilation in diesen Räumen herzustellen, und vielleicht auch noch zu andern geheimnissvollen Zwecken, führen sowohl von den Kammern, als auch von den Gängen, und hier gewöhnlich dort, wo sie im Winkel umbiegen, oder

wo Nebengänge abzweigen, in senkrechter oder schiefer Richtung Luftlöcher auf die Oberfläche der Erde.

An den Wänden der Gänge bemerkt man kleinere und grössere Nischen, von denen die ersten als Tast-, die letzteren, welche noch jetzt Rauchspuren zeigen, als Lichtnischen betrachtet werden.

Nachdem wir nun diese allen derartigen Höhlen gemeinsamen Eigenthümlichkeiten vorausgeschickt haben, wenden wir uns zur Beschreibung der Frauenhöhle bei Kaindorf.

Es berichtet die Tradition von mehreren solchen Höhlen in der Umgebung Kaindorfs. So erzählte mir ein Bauer am Vockenberg, dass er bei Vergrösserung seines Hauses auf eine Erdhöhle gestossen sei, die ihre Richtung aufwärts einem Brunnen zu genommen habe. Leider ist sie nicht mehr zugänglich, da ihr Eingang vermauert wurde.

Eine andere, von mir selbst untersucht, jedoch nur mehr in einem kurzen Gangstücke passirbar, führt aus dem Keller eines Bauernhauses in Hofkirchen. Der Sage nach soll ein Gang hinab zum Safenbache, ein anderer zur nahen, kaum 50 Schritt entfernten Filialkirche St. Stefan geführt haben.

Es war vor mehreren Decennien zur Zeit eines Jahrmarktes, als ein Krämer in der Nähe der Kirche seinen Stand aufschlagen wollte. Er war soeben damit beschäftigt, mit einer eisernen Stange die Löcher zur Befestigung der Standhölzer in den Boden zu machen, als nach einem allzukräftigen Stosse das Werkzeug in die Erde verschwand. Wahrscheinlich ist er auf ein längst verschüttetes Luftloch gerathen, welches das Instrument auf Nimmerwiedersehen in eine unterirdische Höhle entführte.

Die bedeutendste Erdhöhle befindet sich in einem Walde am sogenannten Hinterbüchel, dem letzten Ausläufer des Vockenberges, $^1/_4$ Stunde westlich von Kaindorf. Sie erfreute sich in früheren Jahren eines zahlreichen Besuches von Einheimischen und Fremden, wie die vielen in die Wände eingeritzten Namen bezeugen. In der Gegenwart aber war sie

wegen des in den Gängen aufgehäuften Sandes und des nahezu verschütteten Einganges ganz unzugänglich geworden.

Nachdem ich die gediegene Abhandlung des Pfarrers von Gösing über künstliche Höhlen in Nieder-Oesterreich gelesen, reifte der schon längst gehegte Wunsch zum Entschlusse, diese Erdhöhle öffnen zu lassen, und in ihren einzelnen Theilen zu untersuchen, ob sie sich in die Kategorie der von P. Lambert Karner beschriebenen nieder-österreichischen Höhlen einreihen lasse.

Nach erfolgter Oeffnung des Einganges wagte ich mich in Gesellschaft mehrerer Herren an die Durchkriechung des Baues. Die Gänge zeigten sich durchgehends so niedrig, dass wir bald auf den Knieen vorwärts rücken, bald auf dem Bauche liegend durch die engsten Stellen uns hindurchzwängen mussten.

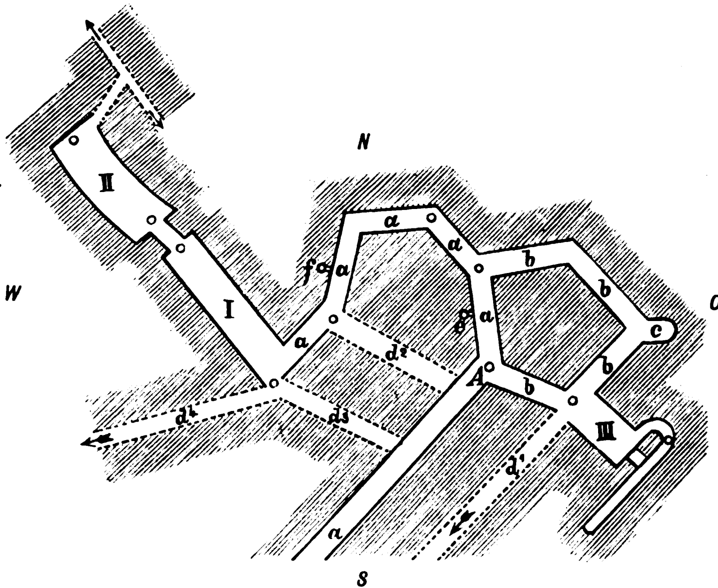
Da man sich allgemein für diese Höhle interessirte, und den Wunsch äusserte, dass deren Besuch weniger unbequem und, wie man glaubte, minder lebensgefährlich gemacht werde, so liess ich vier Taglöhner weiter arbeiten, um den durch den Regen hineingeschwemmten und stellenweise bis zu 50 *cm* angehäuften Sand hinauszuschaffen. Wahrlich keine kleine Arbeit, wenn man bedenkt, dass der Sand von Stelle zu Stelle geworfen, und erst von dem Letzten ins Freie befördert werden konnte. Dank dem Eifer dieser braven Leute, die mit sichtlichem Interesse an die Arbeit gingen, ist die Höhle bis auf wenige Gänge, deren Reinigung vielleicht später in Angriff genommen wird, in einem solchen Zustande, dass man fast durchgehends aufrecht, und nur einigemale in leicht gebückter Haltung gehen kann. [1])

Der angeschlossene Grundriss, nach genauen Messungen aufgenommen, bietet ein Bild dieses interessanten Baues. Der Eingang, welcher gegenwärtig bei *A* liegt, war früher ohne Zweifel weiter gegen Süden gerückt, wie die beiden

[1]) Die Kosten dieser Unternehmung wurden durch die vom löbl. historischen Vereine in zuvorkommendster Weise bewilligte Subvention gedeckt.

noch nicht geräumten Gänge d^2 und d^3, welche jetzt ins Freie münden, früher aber mit dem Hauptgange in Verbindung standen, mit Sicherheit schliessen lassen.

Die Blosslegung einer 4 – 5 *m* langen Gangstrecke und die Hineinrückung des gegenwärtigen Einganges dürfte in dem Umstande ihre Erklärung finden, dass dieser Ort seit undenklichen Zeiten als Sandgrube benützt wurde.



Massstab: 1 : 150.

Frauenhöhle am Hinterbüchl bei Kaindorf.

Nachdem man den jäh abfallenden Eingang bei *A* passirt, hat und in der Richtung der *a* vorgeschritten ist, gelangt, man nach mehreren Biegungen in die Kammer I. Ihre Länge beträgt 5·6 *m*, die Breite 1·2 *m*, die Höhe 1·9 *m*. Die Gänge 1·3 – 1·6 *m* hoch und an der Sohle 80—90 *cm* breit, zeigen gleich den Kammern ausschliesslich die Spitzbogenform; an den Wänden sind Licht- und Tastnischen angebracht, von der Decke aus führen besonders dort, wo die Gänge im Winkel umbiegen, und am Eingang und Abschluss der Kammern

gerade und schief aufsteigende Luftröhren in die Höhe. Diese Luftröhren — in der Zeichnung mit kleinen Kreisen angedeutet — sind unten trichterförmig erweitert, etwa 30 *cm* im Durchmesser, und laufen nach aufwärts immer enger zusammen.

Gleich beim Eingange in die erste Kammer zweigen in nahezu entgegengesetzter Richtung zwei schmale und niedrige Gänge ab, von denen der eine d^3 gegen den Eingang zu ins Freie führt, während d^4 nur einige Meter weit verfolgt werden konnte.

Aus der ersten Kammer führt ein niederer 90 *cm* hoher und 1 *m* tiefer Gang in die Kammer II. Ihre Dimensionen betragen: Länge 4·7 *m*, Breite 1·6 *m*, Höhe 2·1 *m*; die Wände laufen nicht in gerader, sondern in leicht gekrümmter Richtung fort.

Diese Kammer ist an beiden Wänden bis hinauf an das Deckengewölbe mit Namen früherer Besucher so vollständig bedeckt, dass man kaum den einen oder andern aus dem Gewirre der Buchstaben und Ziffern enträthseln kann; aus den ältesten Jahreszahlen waren nur zwei mit Bestimmtheit zu lesen, die eine hatte die Zeichen MCC — ob und was noch darauf folgte, ist nicht bekannt, da andere neuere Schriftzeichen daran stossen, jedenfalls aber stammt sie mindestens aus dem 15. Jahrh. — die zweite zeigte die Zahl 1685.

Von der rechten Ecke dieser Kammer führt ein ovaler, 30 *cm* breiter und 50 *cm* hoher Gang in der Erde weiter, und zweigt sich nach etwa 2 *m* links und rechts ab. Ob er von Menschenhänden oder von Thieren in diese Form gebracht worden, wird eine demnächst beabsichtigte Räumung und Untersuchung darthun.

Mit Hilfe mehrerer an ihren Enden verbundenen Stäbe prüften wir die Höhe der am Ende der 2. Kammer hinaufführenden Luftröhre, und stiessen nach 5·6 *m* auf lockeren Widerstand; wir befanden uns also mindestens 6 *m* unter der Erdoberfläche.

Ein mit starken Stimmmitteln ausgestatteter Herr schrie durch diese Oeffnung hinauf, wurde aber trotz der gespann-

testen Aufmerksamkeit auf der Oberfläche nicht gehört, ein Beweis, dass die Luftröhre ein gutes Stück verschüttet ist.

Sehr merkwürdig sind die mit *e* und *f* bezeichneten Stellen. Man denke sich im Gange, etwa 30 *cm* vom Boden entfernt, eine ovale Oeffnung, gerade so gross, um ein schmächtiges Knäblein hineinkriechen zu lassen. Ich liess die Oeffnung bei *f* erweitern, zwängte meinen Oberkörper hinein, und sah nun, wie das horizontal etwa 60 *cm* weit hineinführende Gangstück unter einem rechten Winkel abbog und schornsteinartig senkrecht in die Höhe ging. Mit Hilfe eines an einem Stabe befestigten Lichtes bemerkte ich, dass der Schlauch sich immer mehr und mehr verengte, und dass in dem Lösse ganz gut erkennbare Absätze angebracht waren, etwa um einem Hinaufkriechenden das Einsetzen der Füsse zu gestatten. Wohin der Schlauch führt, konnte ich nicht mehr beobachten, da das ausgelöschte Licht und der in die Augen fallende Sand mich nöthigten, meine unheimliche Situation zu verlassen.

Von ganz gleicher Beschaffenheit ist die Oeffnung bei *e*, wie mir ein Knabe, den ich hineinkriechen liess, berichtete. Diese schlauchartigen Gänge bilden ein bisher noch ungelöstes Räthsel.

Es drängt sich uns unwillkürlich die Frage auf: Da diese Schläuche so eng sind, dass kaum ein Kind durchkriechen kann, wie sind sie aus dem Lösse herausgearbeitet worden? Ich war versucht, sie als das Product vierfüssiger Minirer anzusehen, da erwiesenermassen Füchse und Dachse hier ihre Schlupfwinkel hatten. Allein dagegen spricht ihr regelmässiges Vorkommen bei ähnlichen Bauten in Nieder-Oesterreich und Baiern, und unverkennbare Zeichen schaffender Menschenhände.

Professor A. Thiersch schreibt in seiner Abhandlung über künstliche Höhlen in Oberbaiern: [1])

[1]) Cit. bei Karner, künstl. Höhlen in N.-Oest. 2. Bericht. Sep. Abdruck S. 55.

„Auffallend ist, dass aus diesen Haupt- und Seitengängen rohrartige Höhlungen laufen, welche so eng sind, dass sie nicht von einem Kinde, viel weniger von einem Erwachsenen durchkrochen werden können.“

P. Lambert Karner vermuthet in diesen schornsteinartigen Schläuchen Verbindungsschachte zu oberhalb liegenden Kammern, und führt ähnliche Erscheinungen bei den unterirdischen Bauten in Maigen, Glaubendorf, Russbach, Weikersdorf und Röschitz (Nieder-Oesterreich) an. [1])

Ob dies auch bei unserem Baue zutrifft, wird eine spätere genaue Untersuchung zeigen.

Gehen wir wieder zurück und biegen in den Gang *b* an, so treffen wir bei *c* eine sehr schön gearbeitete, 1 Meter hohe, breite und tiefe, oben abgerundete und bis an den Boden reichende Nische, welche wahrscheinlich als Ausweichstelle gedient hat.

Von da führt der Gang nach kurzer Strecke in die Kammer III. Im Hintergrunde derselben befindet sich eine der merkwürdigsten Partien des ganzen Baues.

Links geht ein schmaler, niedriger Gang rampenförmig aufwärts, setzt sich nach oben in einem senkrechten Schachte fort, während er sich unten nach rechts dreht.

In der Mitte der hinteren Kammerwand öffnet sich in halber Manneshöhe vom Boden entfernt ein sehr kurzer Gang, der sich mit dem von links kommenden vereinigt, und rechts nach kurzer Strecke gänzlich abschliesst.

d^1 bezeichnet einen langen, schmalen, noch nicht geräumten Gang, der zum ursprünglichen Eingang hinzuführen dürfte.

Es drängen sich einem jeden, der sich für die Geschichte dieser Kunstbauten interessirt, die Fragen auf: Wie alt sind diese Höhlen? Welchem Zwecke haben sie ursprünglich gedient?

Leider ist es der Wissenschaft noch nicht gelungen, eine entscheidende, unanfechtbare Antwort geben zu können

---

[1]) Karner, künstl. Erdhöhlen, mitgetheilt in den Blättern des Vereines für Landeskunde von N.-Oest. 1884.

Es sind in Nieder-Oesterreich allein mehr als 100 solcher Höhlen untersucht, es ist ihr Vorkommen in Baiern, Mähren und auch in Steiermark constatirt worden, man hat sich darüber geeinigt, dass bei allen Anlage und Ausführung auf gemeinsamen Gesetzen beruhen, allein im Grossen und Ganzen ist man in der Erklärung ihres ursprünglichen Zweckes noch immer nicht über Hypothesen hinausgekommen.

Was das Alter anbelangt, so stimmt man fast allgemein der Ansicht Hartmann's bei, der ihre Anlage in die vorchristliche Zeit versetzt; er schreibt:

„Jedem, der solche Gänge betreten, ihre Verzweigungen durchforscht und in ihre geheimen Kammern gedrungen ist, dürfte der Eindruck geblieben sein, dass sie aus uralter Zeit stammen und einem Volke angehören müssen, welches schon vor dem Einbruche der Römer diese Landstriche bewohnte.“ [1])

Auf ihr hohes Alter lässt schon die Aehnlichkeit mit den unterirdischen Bauten des classischen Alterthums schliessen. So waren die Labyrinthe nichts anderes, als unterirdische Gänge, nur in grossem Massstabe angelegt.

Die egyptischen Gräber bei Gizeh haben die schornsteinartigen Verbindungen zwischen unteren und oberen Kammern mit den unsrigen gemeinsam. [2])

Der Orakelort des Trophonius zu Lebedea war genau so beschaffen, wie wir die vorzüglichsten unserer einheimischen Labyrinthe antreffen. Wir entnehmen dies aus der Schilderung des Plinius 34. 8. Nicht uninteressant dürfte der Hinweis auf eine Stelle beim Propheten Isaias sein, wo es — cap. 24, vers. 4 — heisst:

„Dann wirst du erniedrigt aus der Erde reden, und aus dem Staube wird man deine Rede hören, deine Stimme

---

[1]) Cit. bei Karner künstl. Höhlen, mitgeth. in den Blättern des Ver. f. Landeskunde von N.-Oest. 1834.

[2]) Thiersch, künstl. Höhlen in Oberbaiern, siehe Karner, künstl. Höhlen in N.-Oest. 2. Bericht, S. 55.

wird der eines Wahrsagers aus der Erde gleichen, und aus dem Staube wird deine Rede herauswispern.“ [1])

Weniger einig ist man in der Beurtheilung ihres ursprünglichen Zweckes. Die Meinung, dass sie als Zufluchtstätten zur Zeit feindlicher Einfälle errichtet wurden, findet nur mehr ganz wenige Vertreter. Zu einem solchen Zwecke war ihr Bau doch zu complicirt, und es entsprach der gewonnene Raum keineswegs der jahrelangen mühsamen Arbeit, die deren Ausgrabung erforderte. Es mag sein, dass sie in späterer Zeit als Zufluchtstätten dienten, nicht blos für unschuldig Verfolgte, sondern auch für Diebe, Schmuggler und derlei Gesindel, aber angelegt wurden sie zu solchem Zwecke nicht.

Hartmann schreibt: „Dass diese Gänge nur als Schlupfwinkel und Zufluchtstätten dienten, um Einzelnen das nackte Leben zu retten, ist nicht glaublich; für einen solchen Zweck hätte es nicht nothwendig gehabt, Vorrichtungen für so zahlreiche Beleuchtung anzubringen, welche den Aufenthalt in diesen Gängen unmöglich gemacht und die Entdeckungsgefahr noch vermehrt hätte. Auch waren diese Bauten zu umfangreich gewesen, und die engen Gänge und steil abfallenden Schlünde hätten für Verfolger und Verfolgte gleiche Hindernisse geboten.[2])

Nilson erklärt sie in seiner Abhandlung über das Steinalter für menschliche Wohnungen. [3]) Doch abgesehen von dem Zweifel, dass die Menschen im Urzustande jene technischen Kenntnisse besessen haben sollen, die zur Anlegung

---

[1]) Allioli, heil. Schrift des alten und neuen Testamentes IV. Band, pag. 68. — Indem der Prophet die tiefste Erniedrigung Jerusalems und seiner Bewohner vorausverkündiget, bedient er sich eines Bildes, das, um verstanden zu werden, einer wirklichen Thatsache entnommen sein musste. Sollte der Schluss wohl zu gewagt sein, dass schon zur Zeit des Propheten (750 v. Chr.) das Wahrsagen aus der Erde, und somit auch die Erbauung unterirdischer Räume bei den Heiden gang und gäbe gewesen sei ?

[2]) F. Seraphin Hartmann: Künstl. Höhlen in Oberbaiern. Cit. bei Karner, künstl. Höhlen, 2. Ber., pag. 59.

[3]) Nilson Steinalter, pag. 115.

dieser Höhlen nothwendig waren, erscheinen die zur nothdürftigsten Wohnung geeigneten Räume so unzulänglich, dass die aufgewandte Mühe zum Erfolge in keinem Verhältnisse steht.

Es sagt darum auch Dr. M. Much in seiner Vorrede zum zweiten Berichte Karner's über künstliche Höhlen in Nieder-Oesterreich:

„Wollten wir unsere künstlichen Höhlen als Wohnungen auffassen, so blieben manche Details, z. B. die ein Fünfeck umziehenden, in sich zurückkehrenden Gänge von Röschitz, welche stets den Abschluss jedes selbstständigen Baues zu bilden scheinen, absolut unerklärbar. Fassen wir dieselben als Cultstätten auf, so brauchen wir an praktische Zwecke des ganzen Baues und seiner Details nicht zu denken, sie entsprachen eben in dieser Form dem Wahne der Menschen."

Und so gelangen wir zur jetzt fast allgemeinen Ansicht, dass man diese künstlichen Höhlen als heidnische Cultusstätten betrachten müsse.

Hartmann schreibt: „Die künstlichen Höhlen waren die unterirdischen Tempelräume dieser Gottheit (der Erdmutter) und ihren Mysterien geweiht, und ebenso Theile ihres Cultus, wie die heiligen Haine, Seen und Quellen, welche sich im Zusammenhange mit unseren Denkmalen befinden." [1])

Erzbischof Steichele meint, es bestehe kein Zweifel, dass zur Zeit des Heidenthums diese Gänge sich in den Händen der Priester befanden, und von ihnen zu Zwecken religiösen Cultus verwendet wurden. [2])

Vergleichen wir damit die schon citirte Stelle bei Isaias: „Deine Stimme wird der eines Wahrsagers aus der Erde gleichen", und halten wir derselben die Thatsache der heidnischen Orakel entgegen, so dürfte für diese Erklärung ein grosser Grad der Wahrscheinlichkeit sprechen, zumal allen derlei Bauten die Hauptrichtung von Süden nach Norden und der verborgene, schwer zugängliche Eingang gemeinsam ist.

---

[1]) F. Seraphin Hartmann: Unterirdische Gänge und künstl. Höhlen.

[2]) Siehe Karner, künstl. Höhlen, mitgeth. in den Blättern für Landeskunde von N.-Oest. 1884.

Für diese, und besonders für die Auffassung Hartmann's scheint auch der hierortige Name „Frauenhöhle" zu sprechen. Die unterirdischen Höhlen in Obersteier, speciell am Zeyritz-kampel, führen den gleichen Namen, und werden in der Volkssage als die Wohnungen der Waldfrauen oder Wildfräulein, in Tirol Saligen [1]) genannt, gehalten, „die zu Beginn des Frühlings ihre melodischen Gesänge gern in den Donner der niedergehenden Lahnen mischten." [2])

Wenn sich in Kaindorf hierüber keine Sage erhalten hat, so dürfte dies in der beständigen Verschiebung der Besitzverhältnisse, und in dem hiedurch bewirkten Wechsel der Bevölkerung seine Erklärung finden.

Dr. Sepp, der Erforscher der bairischen Erdhöhlen, nennt sie hingegen Todtengrüfte, in denen die Heiden die Ueberreste ihrer Verstorbenen begruben. [3])

Dieser Meinung schliesst sich nebst vielen Anderen auch der verdienstvolle Erforscher der niederösterreichischen Höhlen, P. Lambert Karner, an.

Todtengebeine und Urnen wurden bisher nur in zwei Erdhöhlen in Nieder-Oesterreich gefunden; es findet sich hiefür jedoch leicht eine Erklärung, wenn wir bedenken, dass diese Höhlen schon vor Jahrhunderten entdeckt, und längst ihres Inhaltes beraubt worden waren.

Können wir über Alter und Zweck dieser Bauten eine definitive Entscheidung auch nicht geben, da, um zu einem allgemein giltigen Urtheile zu gelangen, noch manches Glied in der Beweiskette fehlt, so scheint doch so viel festzustehen,

---

1) Die Salgfräulein oder Saligen sind in der Tirolersage nach Zingerle vor dem Sündenfall erzeugte Kinder Adams, die noch paradiesischer Unschuld sich erfreuen; darum müssen sie sich in Höhlen und Wälder zurückziehen, um nicht durch Verbindung mit den Menschen ihres paradiesischen Zustandes verlustig zu gehen.

2) Anton Nagele: Der wilde Mann und die wilde Frau. Deutscher Hausschatz 1886. S. 634.

3) Siehe Karner, künstl. Höhlen, mitgeth. in den Blättern für Landeskunde von N.-Oest. 1884.

dass sie ins hohe Alterthum hinaufreichen, und keinem profanen Zwecke gedient haben.

Die bisher fehlenden Glieder in die Beweiskette einzufügen, ist Sache der Forschung, und damit diese ihre Aufgabe erfüllen könne, muss ihr zahlreiches Material geboten werden.

Es besteht wohl kein Zweifel, dass in Steiermark eine grössere Anzahl solcher Höhlen existire. Viele davon dürften wegen ihres gänzlichen Verfalles der Forschung entzogen, viele hingegen noch zugänglich sein, und sind bisher nur deshalb wenig beachtet worden, weil man in der Beurtheilung ihres Alters und Zweckes auf falscher Fährte war.

Es würde der vaterländischen Geschichtsforschung ein grosser Dienst erwiesen, wollte man das Vorkommen solcher Erdbauten zur öffentlichen Kenntniss bringen; denn jede neue Entdeckung und Untersuchung ist ein Baustein, der zur Vollendung des geistigen Gebäudes, welches über diese geheimnissvollen Räume endgiltigen Aufschluss gibt, beiträgt.

Die Franzosen in Graz 1809.

Ein gleichzeitiges Tagebuch, veröffentlicht von **J. Kratochwill,**
Vorstand der landschaftl. Hilfsämter,
mit einem Vorworte von Dr. **Fr.** v. **Krones.**

Als der Ausschuss des historischen Vereines für Steiermark 1880, im XXVIII. Hefte der Mittheilungen das „Tagebuch Sigismunds Grafen von Auersperg zur Geschichte der französischen Invasion v. J. 1797", veröffentlicht von J. Kratochwill, revidirt und mit Erläuterungen versehen von dem Unterzeichneten, herausgab, leitete ihn hierbei die Ueberzeugung, dass er hiemit der Landesgeschichte fromme und ihren Freunden eine nicht unwillkommene Gabe biete. Der gleiche Gesichtspunkt leitet ihn auch diesmal, nnd die Veröffentlichung ist in sachlicher Beziehung um so mehr geboten, als das Kriegsjahr 1809 das verhängnissvollste wurde, auch Steiermark dessen ganze Schwere empfand, Graz weit stärker noch als 1797 in Mitleidenschaft gezogen erscheint und auch ein bewegtes wechselndes Bild kriegerischer Ereignisse darbietet, andererseits aber auch das vorliegende Tagebuch die vollständigste, auf genauen Aufzeichnungen beruhende Darstellung dieser Ereignisse enthält und allem Anscheine nach aus den „Tagesberichten" der Grazer Landescommission erwuchs, mithin die gleiche Provenienz mit dem Auersperg'schen Tagebuche v. J. 1797 verräth, nur dass sich hier der Verfasser nennt, während der gleichfalls streng zeitgenössische Autor des Diariums v. J. 1809 für uns anonym bleibt.

Die „Wiener Zeitung" vom Mai 1860 brachte unter dem Titel „Auszug aus den Tagesberichten der Grazer O. Landescommission v. J. 1809" zwei Artikel (Nr. 122 und

123) aus der Feder des verewigten Freiherrn Otto v. Hingenau. Ihr Inhalt entstammt den Aufzeichnungen seines Grossvaters, Bernhard Gottlieb Freiherrn v. Hingenau, der damals Präses der Landescommission war. Sie reichen vom 17. Mai bis 1. October 1809. Ein Vergleich ihres Datenmaterials mit dem unseres Tagebuches zeigt, dass sie sich darin durchaus nicht decken, also nicht identisch sind, wenn sie auch auf die gleiche Quelle zurückführen. Jedenfalls hat der namenlose Verfasser unseres Tagebuches unmittelbar nach den Ereignissen die bei der Landescommission einlaufenden Berichte zusammengestellt, und für den officiösen Charakter seiner Arbeit spricht auch die Einschaltung aller einschlägigen gedruckten Actenstücke (Manifeste, Patente, Aufrufe, Abmachungen u. s. w.).

Das verdienstliche Werk Baldauf's „Geschichte der landesfürstlichen Provinzialstadt Grätz in Steiermark“ (1843, Graz) enthält allerdings auch eine Reihe von Daten und Actenstücken zur Grazer Localgeschichte i. J. 1809 (S. 100 – 148), da der Verfasser als Sonntagsprediger in der Domkirche (1804—1814) diese Zeiten durchlebte, die Registratur des Bürgercorps und dessen Auditoriats-Protokoll benützte, aber der Schwerpunkt seiner Erzählung liegt in der Thätigkeit des Grazer Bürgercorps, wie schon im Titel des Werkes zu lesen, und was von dieser abseits liegt, kommt bei ihm weniger in Betracht.

Unser unvergesslicher Epigraphiker, Dr. Rich. Knabl, dessen Studienzeit in die Franzosenkriege fiel, hat als Augenzeuge ein wichtiges Moment d. J. 1809 unter d. T.: „Die Franzosen in Graz, Erinnerungen an das Treffen am Graben und in der S. Leonhardvorstadt vom 26. Juni 1809 (Wien, 1858, 8^{0}, 8 SS.)“ behandelt; die gleiche Begebenheit bildet auch den Inhalt eines Feuilletons im „Grazer Volksblatte“, 1868 Nr. 175 (Σ—ρ). Das werthvolle Tagebuch des rühmlichen Vertheidigers unseres Schlossberges, Majors Hacker, v. 9. Mai — 14. Juni sammt Beilagen, und die Aufzeichnungen des damaligen k. k. Zollgefälls - Registrators, Franz

Wadel, für die Zeit vom 23. Mai — 5. Juli und dann zum 15. August finden sich in Scheiger's verdienstlicher Publication „Quellen und Beiträge zur Geschichte der Vertheidigung des Schlossberges in Graz i. J. 1809" (Mitth. des hist. Ver. f. St. XIV. 1866, S. 86—148) als wichtige Beiträge verbunden, doch liegt ihr Schwerpunkt anderorts und deckt sich keineswegs mit den Berichten unseres Tagebuches. Gleiches ist bei den kurzen Kalendernotizen in dem Aufsatze „Besuch der Franzosen in Graz" (Tagespost 20. Juni 1866, Nr. 140, z. 9., 14., 19. Mai, 10., 11., 13., 14., 15., 16., 17., 18., 19., 20. Juni und 4., 5., 6. October 1809) der Fall, und noch mehr abseits liegen die drei Feuilletonsaufsätze „Die Grazer Freiwilligen v. J. 1809" (Tagespost 1866, Nr. 177, 178, 182). Selbstverständlich zeigt sich auch unter den zeitgenössischen Memoiren (so z. B. Marmont's) und in der kriegsgeschichtlichen Literatur z. J. 1809 nicht weniges, das unsere Stadt berührt. Den Reigen eröffnet das unter den Auspicien Erzherzog Johanns von Hormayr 1817 herausgegebene Werk: „Das Heer von Innerösterreich unter dem Befehle des Erzherzogs Johann im Kriege von 1809" (2. Aufl. 1848), Heller's Aufsätze in der österreichischen Militär-Zeitschrift von Streffleur (1862–4) und Freiherrn von Welden, „Der Krieg von 1809" (Wien 1872) bieten desgleichen Einiges, das mit den Kriegserlebnissen der Steiermark und der Landeshauptstadt sich berührt — und ebenso finden sich in den massenhaften Documenten der „Correspondence de Napoleon I." vom XIX. Bde. ab genug Stücke, die mit der Grazer Invasion der Franzosen zusammenhängen. — Immerhin macht all dies zerstreute Detail von Beiträgen die Publication unseres Tagebuches nicht im entferntesten überflüssig, denn es bietet ein vollständiges Bild der Grazer Zustäude zur Zeit der Feindesnoth, ein gleichartiges, in sich abgeschlossenes Ganzes.

Eben deshalb kann und muss auch darauf verzichtet werden, seinen Inhalt fortlaufend zu commentiren und zu ergänzen, denn das würde zu einer förmlichen Geschichte des Kriegsjahres 1809, mit besonderer Rücksicht auf Graz, führen.

Der nicht unbedeutende Umfang (165 Bll. Fol.) zwang ohnehin, von der Publication des Ganzen in diesem Jahrgange der Mittheilungen abzusehen und daher eine Theilung in zwei Abschnitte durchzuführen. Der zweite Theil wird in dem nächsten Jahrgange (1888) untergebracht werden.

Dr. Fr. v. Krones.

Steuermarkisch-Gratzerisches Tagebuch

über Ereignisse des mehrmalig ausgebrochenen und für das Erzhaus Oesterreich anwiederum äusserst unglücklich ausgefallenen 3. Krieges mit Napoleon Bonaparte, Kaiser der Franzosen und König von Italien. — Vom Monat April im Jahre 1809 als zum Anfange dieses Krieges bis zu gänzlicher Beendigung desselben.

Vorbericht.

Dieses Journal oder sogenannte Tagebuch ist eine auf Acten nach möglichster Kürze gegründete und verfasste Darstellung alles dessen, was sich in dem Bezirke der Hauptstadt Graz und dem Lande Steyermarks von dem Zeitpunkte des mehrmalig ausgebrochenen 3. Krieges wider Napoleon Bonaparte, Kaiser der Franzosen und König von Italien, vor und während der Besitznehmung unser edlen Vaterstadt vom französischen Kriegsherrn bis zur gänzlichen Wiederabtrettung derselben zugetragen hat und worinnen vorzüglich die echten, offenen und in diesen soeben höchst betrübten und äusserst gefahrvollen Zeitlaufe bezeichneten edelsten Gesinnungen dieser dermalen gegenwärtig und nicht aufgelösten Länderstellen, dann denen Herrn Ständen, wie nicht minder der gesammten Bürgerschaft und anderen vielen einzelnen Gliedern der edlen Steyermärker gegen ihren vielgeliebtesten und mit aller Treue und Anhänglichkeit zugethanen Monarchen und gütigsten Landesvatern zum stättesten Andenken in das volle Liecht gestellt wird.

Monat April.

Den 2. April. Eben an diesem Tage als am Ostersonntage marschierte das ganze Grazer Bataillion von der hiesigen Landeswehre eben in ungemächlichst und schlimmester Witterung um 9 Uhr Früh von hier nach Klagenfurth ab. Diese wurde von hiesiger Generalität und mehreren Stabs-Officieren des löbl. k. k. Strassoldischen Regiments nebst der kriegerischen Musik von hiesig uniformirten bürgerl. Miliz bis zur Karlau begleitet, alda wurde aus der Kasse der löblichen Herrn Stände jedem Mann insbesondere zu mehrerer Aufmunderung derselben 1 fl. Geld auf die Hand gegeben, mit wiederholter Versicherung über möglichste Versorgung ihrer hier rückgelassenen Weiber und Kinder, und mit dieser zuversichtsvoller Begünstigung nahmen dann selbe unter tausend Seegens-Wünschen ihren weiteren Weg ungeachtet der stürmendesten Witterung muthvoll fort.

Den 6. April. In eben diesem Tage sind Se. k. k. Hoheit Erzherzog Karl als Generalissimus eiligst von Wien zur Armee abgegangen.

Den 8. April. An eben diesem Tage nahmen Se. k. k. Majestät Franz I. in höchst Eigener Persohn die Reise zur Hauptarmee vor mit Hinterlassung eines höchst rührenden Aufrufes an Seine Völker Oesterreichs zu unerschütterlichen und beharrlichen Muth in jeder sich etwa zeigen mögenden Gefahr (nach der am Ende d. Mts. angeschlossenen Original-Beilage Nr. 1).

Den 10. April. Vermög im Druck erschienenen Extrablatt wurde die glücklihhe Vorrückung unserer kais. Armee nach Italien-Tyrol und Passau zu nicht geringer Freyde und Jubel der sämmtl. Bewohner bekannt gemacht.

Den 14. April. Soeben wurde anheute mittels erschienenen Extrablatt auch schon der wirkliche Uebergang der Tyroller an die Oesterreicher und so auch die gänzliche zurückschlagung der sich zur äussersten Gegenwehr gesetzten Bayern zu ungemeiner Freyde und innigster Theilnahme

dieses so glücklich und gesegneten Kriegsfürganges bekannt gemacht.

Den 22. April. Sicherst eingelaufener Berichte zu Folge mussten wir heute die so äusserst unglücklich für Oesterreich ausgefallene Schlacht in Bayern, in welcher der ganze linke Flügel der k. k. Armee unter Commando Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Ludwig und des ihm zur Seite gegebenen General Rosenberg geschlagen und gänzlich zerstreut worden ist, leider mit innigster Gemüthsbetrübniss erfahren.

Dieser so unglückliche Fall war denn auch die richtige Folge alles weiteren ungünstigen Fürganges in unseren Kriegs-Operationen, wo es denn auch in Kürze der Zeit so weit kam, dass unsere nun ganz zerstreute Armee von allen Seiten bei jedem Anrücken der Feinde, um dessen Angrife auszuweichen, sich in jedem Punkt eiligst zurückziehen musste, die feindliche Armee hingegen sich dadurch immer mehr und mehr den österreich. Grenzen näherte, ja selbst die höchste Gefahr eines baldigen Einbruches nach Steyermark bedrohete.

Den 23. April. Mit heutigem Tage wurde von hiesigen k. k. Kreisamte eine Aufforderung zur Ablieferung der unserer Armee so nöthig habenden Charpie erlassen, mit dem Bedeuten, dass man sich von dem Biedersinn der hiesigen Stadtbürger ohnehin versehe, dass selbe diese Gelegenheit mit Vergnügen ergreifen werden etwas zum allgemeinen Zwecke mitzuwirken und zur Linderung der Leiden seiner Mitbürger beizutragen, da die Art dieser Beitragsleistung ohnehin Jedem leicht zu erfüllen ist, so hoffe man um so mehr ausergiebige unentgeltliche Abfuhr dieses Artikels. Falls aber von der ärmeren Klasse der Menschen gute brauchbare Charpie gegen Bezalung geliefert werden wollten, so seye man auch nicht entgegen, nach Befund der Qualität das Pfund mit 10 und 12 kr. zu bezalen.

Den 26. April. Am heutigen Tage wurde auch von Seite dieses Stadtsmagistrats ein Aufruf an die edlen Bewohner dieser Hauptstadt erlassen, in welchem selbe ersucht worden sind, einen gütigen Beitrag zu Unterstützung deren zu erha-

bener Bestimmung bereits ausmarschirten Wehrmänner, rückgelassenen nahrungslosen Weibern und Kindern zu machen. Um diesen Fond noch mehrmals zu bereichern, wurden dann auch mehrere Frey-Comedien von Dilettanten gespielt, dann auch Bälle und Opern gegeben, wo dann bei zahlreichem Besuch derselben auch das erwünschte Ziel nicht verfehlt wurde und ein ergiebiger Betrag von mehr denn 12.000 fl. eingegangen ist.

Den 27. April. Da die gegenwärtigen Umstände die Aufstellung einer so zahlreichen Armee und eines beträchtlichen Theiles der Landwehr erheischten, so musste denn auch für den dringenden Bedarf der nöthigen Feldärzte, sowohl für den Dienst der Armee, als auch der Spitäller zu ihrer Bedeckung wie möglichst vorgesorgt werden, daher wurden denn auch alle entbehrliche Wundärzte zu Feldkriegsdienste aufgefordert, denen dann nach Massstabe ihrer mehr oder minderer Fähigkeit in diesem seinem Metier ein Gehalt von monatlich 6—8 und 12 fl. zugesichert wurde; nebstbei auch sollten selbe bei ihrem Abgange zu den Armeen oder Spitälern zu Bestreitung ihrer Reise einen hiezu erforderlichen Geldbetrag und die nöthige Vorspann erhalten; diese Aufforderung hatte denn eine für hiesige Wundärzte sehr schlimme Folgerung, da nicht nur die Ersten ihrer Gesellen, sondern auch mindere Stubengesellen und sogar auch jene der baldigen Freysprechung als Lehrjunge annachende sich dahin begaben und dadurch die Barbiers-Officinen nicht mehr mit denen nöthigen Individuen versehen werden konnten, ja bei mehreren derselben auch die Herren selbst Gesellens-Dienste zu verrichten sich gefallen lassen mussten.

Den 28. April. Zufolge eingelangten 9. Tagberichtes von der k. k. Armee Wien 25. April 1809 wurde kund gemacht, dass noch am 23. April eine grosse Schlacht zu Ungunst der Oesterreicher ausgefallen, doch aber habe es uns auch gelungen, den General-Adjutanten des französischen Marschalls Davoust nebst einer grossen Anzal gefangener einzubringen; General Hiller aber mit den 5. und 6. Armee-Corps und

der 2. Reserv-Division von Alt Oetingen an die Iser nach Dingelfingen bereits wieder vorgerücket seye.

Den 29. April. Mit angelangten 10. Tagberichte von der k. k. Armee wurde erinnert, dass die feindliche Avantgarde durch die General-Majors Mesko und Nordmann mit Kienmayer- und Liechtenstein - Husaren und mit den Brooder Gränzern angegriffen und dergestalten geworfen worden seye, dass dieses feindliche Corps bis gegen Stetten zurück zu ziehen sich gezwungen sahe. Die eingebrachten Gefangenen sowol als Deserteure bestättigten einstimmig, dass bei diesem Gefechte die beiden Divisionen Molitor und Boudet zugegen waren und dass die bayrischen und hessischen Truppen zusammen 18.000 Mann betrugen. Auch wurde nebstbei glaubwürdig versichert, dass die französische Armee die Donau bei Regensburg noch nicht passirt habe.

Den 30. April. An eben diesen Tage als den Letzten dieses Monats wurde leider mittelst eingelangten Tagesbericht von der k. k. Armee zu nicht geringer Erschütterung unserer Gemüther bekannt gemacht, dass die Schlacht, die fast 5 volle Tage ununterbrochen dauerte, sehr ungünstig für Oesterreich ausgefallen und nebst einem ausserordentlichen Verlust von beiden Seiten der linke Flügel zu weichen gezwungen worden seie, bei welcher dem Feinde günstigen Gelegenheit es ihme nun auch gelungen habe, mit seiner Grossen Armee die Donau bei Regensburg zu passiren und mit diesem so schlimmen Berichte endigte sich denn auch gegenwärtiges Monat.

Monat May.

Den 3. Mai. In nicht ganz ungegründeter Besorgniss eines sich baldig ergebenden feindlichen Einbruches über Maria-Zell säumte man also nicht alle nöthigen Vorsichtsmittel zur Räumung der hiesigen Festung; man machte den Anfang mit denen hier eben darin befindlichen auf Lebenslang verurtheilten schwersten Verbrechern und noch um 5 Uhr Früh Morgens wurden diese Sträflinge (die eben drei volle Blätten ausfüllten) zu Wasser unter starker militärischer

Bedeckung nach Komorn zur einstweiligen sicheren Aufbewahrung abgeschickt.

Den 5. May. Ohngeachtet eines inmittelst eingelaufenen günstigeren Tagesberichtes aus dem k. k. Hauptquartier Rakow vor Warschau am 21. v. Mts. April, mit der Erinnerung, dass Se. k. k. Hoheit Erzherzog Ferdinand am 15. vorigen Monats April mit dem Ihnen unterstehenden Armee-Corps ohne Widerstand bei Nove Miasto über die Pilica gegangen und in das Herzogthum Warschau eingerückt und bei diesem sehr lebhaften Gefechte der Verlust feindlicher Seits an Todten und Verwundeten sehr beträchtlich sein. Unter denen Todten befinde sich ein französicher General-Chef des Generalstabs und viele andere Officiers; auch seie ein Rittmeister mit 69 Mann mit in Gefangenschaft gerathen; nebst diesen wurden auch noch 4 Kanonen und 1 Haubize sammt mehreren Munitionswagen erbeutet; auch fielen noch 6000 Stück Cavallerie-Säbel (die für Warschau bestimmt waren) in unsere Hände; ohngeachtet aller dieser beruhigenden Nachrichten zufolge sahe man heute Früh 6 Uhr, dann Mittags 11 Uhr mehrere von Salzburg sich geflüchtete Parteien mit allen ihren Gepäcken in mehreren Wägen hier ankommen und sich nach Ungarn zu begeben.

Den 6. Mai. Heute früh Morgens 9 Uhr langte auch der sämmtliche Maria-Zeller Schatz hier an und wurde auf Anlangen zu einstweiliger sicherer Aufbewahrung in das hiesige Landhaus gebracht. Die patriotische edle Gesinnung des Caffesieders Würschmitts am Neumarkt verdient hier eben nicht unberührt gelassen zu werden. Dieser edle Mann übergab Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzog Rainer eine Summe von 1274 fl. an Bancozetteln und 6 Thaler C.-M., die Er bei seinen Gästen sammelte, um sie Sr. dem Generalissimus Erzherzog Karl zur Vertheilung unter die Verwundeten tapferen Krieger Oesterreichs zuzustellen. Se. Majestät geruheten denn auch diesem so edlen Biedermann allerhöchst besonders Wohlgefallen dieser schönen und patriotischen Handlung zu erkennen zu geben und die öffentl. Bekanntmachung derselben

anzuempfehlen. Diesen so edlen und ruhmvollen Beispiele folgte noch heutigen Tages Herr Ludwig Graf von Galler, welcher sich, nicht minder von wahren patriotischen Geiste beseelt, bei hiesigen Magistrat verbindlich machte, 2 der türftigsten Weibern von Landwehr-Männern, die ihm der Magistrat vorgeschlagen, und ihren 4 Kindern durch 1 Jahr täglich 8 kr. für jedes Weib und jedes Kind abreichen zu lassen und nur für den Fall, dass die Männer binnen dieser Zeit wieder zurückkommen, oder eines dieser Weiber und Kinder mit Todt abginge, Er, Herr Graf, sich die fernere Disposition vorbehalte.

Aehnliche mehrere Züge solcher, Kopf und Herz des Gebers, gleichmässig ehrenden, Milthätigkeit bestehen unter den vortrefflichen Bewohner unserer Vaterstadt Graz im Stillen gewiss noch viele und es ist nur zu bedauern, dass sie nicht bekannt werden.

Den 7. Mai. Ueber allseitig erhaltene Nachrichten unseres in jedem Punkte sich derzeit zeigenden widrigen Kriegsglückes wurden alle unsere hiesige Stadtbewohner in nicht geringen Schrecken, ja selbst in die grösste Gleinmuth über zukünftige sich folgernde Ereignisse eines uns schon bedrohenden feindlichen Einfalles versetzt. Es wurde daher auf Befehl Sr. k. k. Apost Majestät zu einstweiliger Beruhigung des geängstigten Publikums nachstehende höchst rühmliche Verordnung zu Verbesserung der Landes - Vertheidigungs-Anstalten (laut Beilage Nr. 2) allgemein bekannt gemacht.

Nachmittags 4 Uhr wurde auch die ganze Silber-Geräthschaft von sämmtlichen Kirchen in Salzburg zur Sicherheit hieher gebracht und denen löbl. Herren Ständen zu einstweiliger Aufbewahrung derselben an das Landhaus übergeben.

Den 8. Mai. Mittelst erlassenen in Druck gelegten Aufrufes an die edlen Bewohner Wiens, wurde ihnen schon heute vorläufig bekannt gemacht, wie dass, während als die Armee für die gerechteste und erhabenste Sache (für welche jemals die Waffen geführt worden sind) mit Entschlossenheit und Beharrlickkeit kämpft, Eine oder die andere Abtheilung

des feindlichen Kriegsheeres einen Einfall in die Residenzstadt auszuführen gesonnen sein könnte, wo in jenen Fall er die Bewohner dann zu möglichster muthvollen einmüthigen Gegenwehr und Rettung ihres eigenen Vaterlandes, tringendst aufforderte; Ein ähnlicher Aufruf wurde dann auch uns Steyermärkern bekannt gemacht.

9 Uhr Morgens langte schon auch vieles Silber und Pretiosen von der Stadt Leoben zu Sicherstellung derselben hier in Graz an. Diesem folgten gleich nachmittags 5 Uhr auch alle Stadts- und Gewerbskassen zu einstweiliger sicherer Aufbewahrung anhero und wurden eben von denen löbl. hiesigen Herren Ständen in ihrer Verwahrung in das Landhaus überbracht.

Den 9. May. Bald nach 7 Uhr Morgens sah man mit nicht kleiner Verwunderung 3 Plätten mit Pulver und Kugel beladen nebst mehreren Artilleristen von hier eiligst nach dem Wasser abgehen; diese Abfuhr war uns um so befremder und überraschender, als wir sämmtliche Bewohner bei Tage nie die mindeste Thätigkeit zu hinführung dieses in grosser Menge des Pulvers sowie der Kugeln bemerkten, welche Ladung dieser besagten 3 Plätten vermuthlich um keinen noch üblern Verdacht unter den Bewohnern zu machen, also nächtlicher Weile beschehen sein muss.

Auch wurde eben unter heutigen Dato von dem hohen k. k. Inner-Oesterr. General-Landes-Commissariat bekannt gemacht, dass von Villach nach Pontafel eine ganz neu errichtete Journal-Post eingeführet worden seie; von welchem letzteren Orte dann in solange, bis ein ordentlicher Postkurs eingericht wird, Täglich eine Estaffete nach Udine abzugehen haben würde, um die zur Armee gehörigen Depeschen dahin befördern zu können.

Den 10. May. Mit heutigen Tage wurde zu mehrerer Befestigung unserer hiesigen Festungswerke der Anfang gemacht, und mehr den 200 Bauern und andere zu derlei Tagwerke brauchbare Leithe nebst vielen Maurer-Gesellen wurden gegen gute Bezahlung dazu aufgefordert; Wie dann auch

durch thätigste, rastlose und ununterbrochene Arbeit so vieler hunderte Menschen-Hände die Arbeit in baldigster Kürze der Zeit ihr erwünschtes volles Ende erreichte.

Die schon seit einigen Wochen herrschende Stille über derzeitige Kriegs-Ereignisse, das Schweigen aller Zeitungsblätter von dem Befinden und derzeitigen Lage der Oesterreichischen Armee hingegen die hie und da eingelaufenen Briefe mit Berichten unserer von allen Seiten zerstreiten und auf jedem Punkt geschlagenen Armee musste uns nothwendig in tiefestes und niedergeschlagenes nachdenken versetzen und alle Gemüther der hiesigen Bewohner nicht wenig erschittern; die dann auch nicht allerdings ungegründet war, da man leyder schon

Den 11. May Abends $^{1}/_{2}6$ Uhr 2 Plätten mit österr. Plessirten nach der Muhr hier ankommen sah, und die denn auch sogleich zur nöthigen Pflege in das hiesige Spital überbracht wurden.

An eben diesem Tage wurden auch die von hiesigen Magistrate eingeleitete und zur Unterstützung dürftiger Familien der im Felde stehenden Landwehr-Mannschaft eingegangene Beträge folgender Massen allgemein bekannt gemacht; dass nemlich der ganze Betrag der zu diesem so wohlthätigen Endzwecke an baaren Gelde . . . 14.311 fl. 21 kr.
dann an Staats-Papieren . . . . 650 „ 49 $^{1}/_{2}$ „
somit zus. auf . . . . 14.962 fl. 10 $^{1}/_{2}$ kr.
sich belaufe. Ueber dieses habe auch noch ein Bürger von Graz (dessen Namen bekannt zu machen er sich verbetten hat) zu desselben eigener unmittelbaren Disposition für gleichen menschenfreundlichsten Endzweck 500 fl. an Banko-Notten eingehändiget. In dieser gänzlichen Ueberzeugung glaubt man doch mit vollen Rechte, dass es ja Niemand mehr wagen würde den edlen Biedersinn unserer hiesigen Stadtbewohner von ein oder anderer Seite zu widerstreitten oder zu bezweifeln. Um einerseits den häufig eingelaufen schreckvollen auswertigen Briefschaften, wodurch alle Bewohner in äusserste Bestürzung und zaghaftigkeit allgemein schon

versetzt wurden, andererseits auch durch derlei Correspondenz dem Feinde selbst einige Vortheile bei Auffangung derley Briefe verschafet werden könnten, hindan zu halten, wurde auf höchsten Befehl Sr. k. k. Hoheit Erzherzog Rainer Jedem derselben Correspondenz führenden schärfest aufgetragen, in seinem Privatschreiben jede überflüssige eigene Urtheile über innere und äussere Verhältnisse gegenwärtigen Krieges zu verbannen und bei Mittheilungen über derley Ereignisse in den Schranken der ruhigen Mässigung sich zu halten.

Den 12. May. Eingedenk der rastlosen Sorgfalt, mit welcher der Herr Dobler, Gewürzhandelsmann, als Commandant und Oberst der hiesigen Bürger-Militz wehrent der Letzten feindlichen Anwesenheit im Jahre 1805 für Erhaltung der inneren Ruhe gewacht hat, und, eingedenk der vortrefflichen Dienste dieser sämmtlichen Bürger-Militz, der standhaften Anstrengungen der übrigen gesammten Bürgerschaft, der vielen Beweise ihrer unerschütterlichen Treue, haben S. Majestät allergnädigst geruhet, besagt Herrn Dobler zu der bereits schon im J. 1797 erhaltenen Medaille nun auch noch eine goldene Gnadenkette zu verleihen und ausdrücklich zu befehlen, dass diese Auszeichnung zugleich als ein Merkmal der Allerhöchsten Gnade gegen die gesammte Bürgerschaft und der Allerhöchsten Zufriedenheit über die Beweise ihrer Burger-Tugend zu gelten habe. Diesen Allerhöchsten gnädigsten Willen treuer Meinung zufolge hätten Se. Excellenz der Präsident des Steiermärk. Landrechtes und Vice-Präsident der vereinigten Länder-Stellen, Herr Bernhardt Gottlieb Freyherr v. Hingenau, nach der Stimme seines Herzens sehr gerne jenes öffentliche Gepränge eintreten lassen. Allein Se. Excellenz berücksichtigten die Tage, in denen schon bei der dermaligen allgemeinen Anstrengung die Stunden auch jedes Einzelnen kostbahr waren und in denen der Blick auf das gegenwärtige voraussehende Leyden so vieler Tausende und ein möglich wandelbares Kriegsglück den Freydenschlag jedes Herzens hemmet, wurde heute Vormittags 11 Uhr der Magistrat, der Herr Commandant, eine

Repräsentation des Bürger-Corps, dann eine Deputation der Bürgerschaft in den Rathsaal vor dem feyerlich versammelten Rathe der hohen Länderstellen vorgeladen. S. Excellenz der Herr Präsident eröffnete somit den gnädigsten Willen Sr. Majestät mit einer diesem Gegenstande angemessenen ermunderten Rede und hiengen sodann dem Herrn Commandanten Dobler mit innigsten Vergnügen die goldene Gnadenkette um.

Tief gerührt drückte Letzterer seinen Dank aus und mit achtungswürdiger Bescheidung lenkte er ihn auf die Jenigen ein, die zur Erlangung dieser kais. Gnade in den Tagen der Gefahr so thätig mitwirkten.

Dann nahm der Herr Magistrats-Rath und provisorisch angestellter Bürgermeister, Lukas Kickl, im Namen der ganzen Bürgerschaft das Wort, dankte für die Huld des geliebten Monarchen, und bat Se. Excellenz die Treu - Gefühle der sämmtlichen Bürgerschaft vor dem höchsten Throne zu bringen, und so wurde also zwar still, aber gefühlvoll dieses Bürgerfest geschlossen.

Auf dieses vormittagige so glänzende Freydenfest über die Erkenntlichkeit und huldreicheste Belohnung eines Jeden Verdienstes von höchst Sr. Majestät dem Kaiser folgte Nachmittags leider wieder eine unseren Augen darstellende Trauer-Scene, als man bald nach 5 Uhr Nachmittags 3 Plätten mit unseren tapferen Kriegern angefühlt und mit schweren Wunden behaftet, abermalen nach dem Wasser herab hier anlanden sah, um selbe eiligst in das Spital zur nöthigen Pflege überbringen zu können, und mit dieser so äusserst unangenehmen und fast der Natur entbehrenden Schreckens-Scene endigte sich auch der heutige Tag.

Den 13. May. Zum Beweise, dass unser liebes Vaterland auf dem flachen Lande nicht nur tüchtige Kämpfer liefere, sondern mit dem Städter wetteifere, den von den Kriegern des Vaterlandes hinterlassenen Familien thätigst unter die Arme zu greifen, dienet folgender Ausweis über die in dem Werbbezirk Eggenberg für die dürftigen Weiber der Wehrmänner eingegangenen milden Beyträge und derselben Vertheilung.

Bey der in der Pfarr Strassgang durch die Geistlichkeit vorgenommenen Sammlung sind eingegangen 59 fl. 7 kr. bey der Pfarre Feldkirchen 21 fl., bey den Schlossgeistlichen und Curaten in Eggenberg in den Gemeinden Algersdorf, Bayerdorf und Wezelsdorf 30 fl. 53 kr., von der Dechantei Strassgang von dem auf 9 Monate mit 60 fl. erklärten Beitrag ein $^1/_4$ jähr. Ratum vorhinein mit 20 fl., vom Herrn Christ. Häuszele, k. k. Hauptmann der Compagnie Nr. 1 des 2. Gränzer-Landwehr-Bataillons; über die nach der diessfälligen Anordnung sogleichen 3 benannte Weiber auf die Hand vertheilten 9 fl. sind erlegt worden 11 fl.; Herr Johann Settele, Inhaber des Edelbesitzes Krottensteiu in der Gemeinde Krottendorf, hatte auf die Kriegsdauer für 1 Weib einen täglichen Betrag von 6 kr. erklärt und von diesem Betrag sogleich das Ratum des 1. Vierteljahres mit 9 fl. erleget, welch obige Beiträge also eine Summe von 151 fl. ausmachten.

Zu nicht geringer Freyde der sämmtlichen hiesigen Stadt-Bewohner wurde heute eben mittels erschienenen Extra-Blat zur allgemeinen Wissenschaft bekannt gemacht, dass alle Versuche des Feindes, den für die Sicherheit Kärnthens dann für die Behauptung des Salzburgischen Gebietes und für die Wiedereroberung der Hauptstadt Salzburg überaus wichtigen Pass zu erstürmen und zu umgeben, mit grossen Verlust desselben gänzlich vereitelt worden seye und sich mit eiligster Flucht der Franzosen und Bayern gegen Hallein und Salzburg geendigt haben. Soeben wurde auch kund gemacht, dass von 10. dieses Monats angefangen von Graz nach Pest eine eigens errichtete Journal-Post ununterbrochen abgehen werde.

Den 14. May. Mehrmalen wurde anheute mittels erschienenen Armee-Befehl von Montechio Maggiore, den 1. dieses Monats May, unter der Unterschrift des Erzherzog Johann, bekannt gemacht, wie dass der Feind vor wenigen Tagen erneuert erfahren habe, dass er nicht ungestraft wagen durfte, gegen eine so tapfere Armee, als die des Erzherzog Johann,

anzugreifen, denn jene Truppen, welche bei eben diesem Gefechte gegenwärtig gewesen waren, hatten Wunder der Tapferkeit gewirket, da solche nicht nur mit kühner Entschlossenheit und Standhaftigkeit gefochten, sondern auch diesen Sieg mit äusserst vieler Terrains-Beschwerlichkeit errungen hätten. Diese erschienene Nachricht aber ware noch bei weiten nicht hinreichend, die schon derzeit in äusserste Gleinmütigkeit versetzte Bewohner auch nur in etwas zu beruhigen, da wir nur leyder aus anderen sicheren Quellen nur allzuwol wussten, dass anderseitig dem Hoflager selbst der unfehlbarste baldigste Einfahl des feindlich französischen Heeres trohete; wenn selber etwa schon nicht gar in der That bis heutigen Tags etwa erfolget wäre, und die arme Wiener Stadt also das erste Opfer dieser feindlichen Wuth und Verheerung seyn sollte. Diese Besorgniss musste uns Bewohner hier um so mehr in den unbezweifelten Verdacht und auf Gewissheit der Sache versetzen, als eben auch schon durch mehrere Wochen hindurch das tiefeste Stillschweigen von Wiens Kriegs-Begebenheiten herrschte, ja selbt kein einiges Schreiben von der Post hier anlangte, auch kein mindester Artikel in öffentl. Zeitungsblättern ersichtlich war; Alles dieses musste uns hier Orts also ganz sicher in sicherste Vermuthung setzen, dass der Schlag einer gählingen feindlichen Ueberfallung allerdings schon geschehen sein müsste. Welche Vermuthung denn auch sich noch heutigen Tages bestätigte, als Eine an hiesige Land. Commission von Wien unter Befehl des Kaysers Napoleon in Druck erschienene Ordre noch unter heutig Dato zu weitershinigen Benehmen und Kuntmachung (wie in der hierbeigeruckten Original-Beilage Nr. 3 des mehreren Ersehlich ist) mit Extra-Stafete anlangte, die aber um das hiesige Publicum, dass ohnehin schon in die äusserste Schwermuth und Furcht versetzt war, in eine nicht noch grössere Angst- und Gemüthsbetrübniss zu bringen, nach Möglichkeit verborgen blieb. Es zeigte sich also nachhin ganz gewiss, dass der feindliche Einfahl in Wien richtig schon den 11. dieses bestehen sein müsste, als dieser Befehl des französ.

Kaisers Napoleon Bonaparte schon unter 14. dieses im kaiserlichen Lager Schönbrunn unterzeichnet worden ist. Dass übrigens auch uns hierortige Bewohner ein ähnliches äusserst trauriges Schicksal und vieleicht in baldigster unvermutheter Kürze bevorstehet, gab uns die eben heute noch nachmittags 4 Uhr eingetroffene 6 Wägen Plessirter kais. Soldaten sichere Vermuthung dazu.

Den 15. May. Von heutigen Tage bis zum 19. dieses wurde ununterbrochen Proviant von aller Gattung, als da sind: Mehl, Greisselwerch, geräuchertes Fleisch, Zwiback, dann mehrere Startin Weine und Essig, auch das nöthige Brennholz, auf Wägen in die Festung geführt, um die in dieser zur Vertheitigung befindliche, höchstens nur in 2 Bataillonen regulirter Strassoldischer-Truppen, dann etwelchen Compagnien von der hiesigen Landwehr, auf einige Monate versehen zu können, diesen folgten auch noch ein starker Trieb Ochsen.

Den 19. May. Da allen Umständen nach sich immer mehr und mehr Gefahr eines baldigen feindlichen Einbruches auch in unser gelobtes Vaterland nächerte, so wurde dann der zur einstweiligen Aufbewahrung hieher gebrachte und denen löbl. Herren Ständen übergebene Maria-Zeller Schatz nachmittags 3 Uhr von hier wieder weiters nach Ungarn geführt.

Den 20. May. Eine gleiche weitere Transportirung der Stadt Leobenerischen Cassen, sowie jene der sämmtlichen Gewerkschaften, wurde eben heute Vormittags 10 Uhr unternohmen und nahm eben ihre weitere mehr sichere Zuflucht nach Ungarn. So eben kam auch die Nachricht hier an, dass Wien kapitulirt habe, jedoch erst dann, nachdem vorher die Militärische und Landwehr-Besatzung über die Taborbrücke ausgezogen ist und die Geschützvorräthe etc. in Sicherheit gebracht worden sind.

Den 21. May. Heute erschun abermalen ein Extra-Blat mit der erfreulichen Nachricht der für Oesterreich glücklich ausgefallen sein sollenden grossen Schlacht bei Aspern und

Esslingen an der Donau, die uns Bewohner in etwas anwiederumen beruhigte.

Den 22. May. Nachmittags bald nach 3 Uhr traf wieder alle Erwartung Se. kais. Hoheit Erzherzog Johann nebst ein kleinem Theil seiner zersprengten Truppen hier ein. Auch wurde heute der Zeitung ein Extrablatt beygeleget, mit dem Bedeutung, dass laut eingelangter glaubwürdigen Nachricht die französiche Armee in und um Wien am 19. und 20. dieses mit Anstrengung der äussersten Kräften den Uebergang über die Donau zu erzwingen versucht habe, welches kühne Unternehmen aber von den tapfern Truppen unter Anführung S. k. Hochheit des Generalissimus Erzherzog Karl auf allen Punkten zurückgeschlagen worden seye und dann die in grosser Unordnung von Tabor und anderen Ufern der Donau in die Stadt zurückkehrende geschlagene Truppe sich in fliehender Eile nach Ebersdorf hinabgezogen habe; welcher Nachricht aber, (da selbe ohne angegebenen Dato, noch Benennung des Ortes, sondern einzig nur eingelangter glaubwürdiger Nachricht zufolge sich gründete), auf die gänzliche Befreyung Wiens kein mindester Glauben beygegeben werden konnte.

Den 23. Wurde vor- und Nachmittag grosse Conferenz mit dem zur Vertheidigung der hiesigen Festung bestimmten Commandanten, Freih. v. Hacker, und Sr. kais. Hochheit Erzherzog Johann in geheim gehalten und seine weitere Verhaltungsbefehle zu genauester Befolgung und darauf haftenden strengsten Verantwortlichkeit übergeben und tiefest in das Herz gelegt.

Den 24. May. So eben wurden auch auf hochen Befehl Sr. k. k. Hochheit Erzherzog Johann noch heutigen Tages alle hier sich befindliche Aerarial-Cassen, wie auch alle schriften und Acten der hiesigen Kriegs-Stelle aufgeladen und noch Nachts 9 Uhr wurden selbe von hier eiligst nach Ungarn abgeführt, welcher Vorgang uns arme Bewohner nicht wenig bestürzte, da aus selben grosse und sehr nahe Gefahr Eines baldigen feindlichen Einfalles obzuwalten sich ganz sicher vermuthen liess.

Den 25. May. Nachdeme dann unsere hiesige Festung, ganz in ihrem erforderlichen Vertheidigungs - Stand bereits schon gesetzet, auch mit den auf volle 4 Monat erforderlichen Vorrathe aller nöthigen Lebensbedürfnisse hinlänglich versehen worden ist, wurde auf Befehl Sr. k. k. Hoheit Erzherzog Johann selbe nunmehr gesperrt, mit denen gehörigen Wachen besetzt und Niemand mehr ohne wichtiger Ursache oder andere etwo dringenden vorgebenden Geschäften dahin eingelassen.

Den 26. May. Auf Befehl Sr. k. k. Hochheit Erzherzogs Johann mussten alle über Flüsse geschlagenen Brücken sogleich abgetragen und aufgehoben werden; so wurde denn auch zufolge dieses hochen Auftrages sogleich zu Abtragung der Halbscheid von der Neuen Muhr-Brücke der Anfang gemacht, auch wurden alle Prucken und sogar auch alle Stege über hiesige Mühlgänge, was aber gewiss nicht der eigentliche Sinn Sr. k. k. Hochheit des Erzherzogs gewesen sein mag, noch eben diesen Tag abgetragen und hinweck geräumt; noch eben zur Nachtszeit wurde auch mit Aufhebung der Zugbrücke bei der alten Muhrbrücke thättigste und schleinigste Hand angeleget.

Den 27. May. Mittags 12 Uhr langte ein Eyl-Courir hier an mit der ganz unvermutheten höchsterfreulichen Nachricht eines in Wien erfochtenen grossen Sieges. Sogleich wurde dann auf hohen Befehl des Erzherzogs Johann zu Veranlassung eines diesen herrlichen Sieges zufolge anbassenden feyerlichen Te Deum all möglichste Anstalt getroffen, und noch Nachmittags 5 Uhr, wurde dieses in hiesiger Hofkirche unter dem Tonner unzähliger Canonen - Schüsse von allen Ecken der Festung, dann dreimahliger Abfeyerung des Kl. Gewehres von den hier noch befindlichen 3 Bataillionen des Strassoldischen Infanterie-Regimentes feyerlichst begangen. Da aber schon derzeit alles in schrecklichster Furcht und bangester Erwartung eines baldigen, ja täglich und stündlichen feindlichen Einfalles in unser Vaterstadt, versetzet ward, so wars auch ganz nothwendig, dass man denen hier

weiters entfernten Ortschaften sogleich kundmachen liesse, dass diese Abfeyerung der Kanonen von hiesiger Festung ja nicht einen feindlichen Einfall, wol aber eine Feyerlichkeit wegen abermals erfochtenen Sieges von ungemein grosser Bedeutung zum eigentlichen Zweck habe.

Den 28. May. Wurde von Sr. kais. Hochheit Erzherzog Johann um 3 Uhr Nachmittags seiner auf der Glacis campirenden Truppen, die nur einzig in wenigen Compagnien Croatischer, dann einiger Rekrouten vom Strassoldischen Regiment, nebst einer Anzahl hiesiger Wehrmänner bestand, ein Besuch gemacht; besprach sich mit wärmster Freundschaft auch mit vielen Gemeinen, beschenkte manche mit etwas Geld und munterte sie zu verharrenden Mut, vollester Tapferkeit und Streitbegierde möglichst an.

Den 29. May. Noch Mittags, ohngefähr 11 Uhr, langte eine Eylstafete vom Hauptlager an Se. k. k. Hoheit Erzherzog Johann hier an. — 4 Uhr Nachmittags liesse Hochselber an die hiesige Hauptwache mehrere Flaschen Campagner Wein dahin bringen und deme wachhabenden Officieren melten, sie sollten auf das Wol seines Bruders Karl Generalissimus, deme es neuerdings gelungen habe, Einen Sieg über die Feinde zu erfechten, nun wolgemuthet diese Flaschen auslehren und seine Gesundheit trinken, was denn auch unter vielen Jubel und Vivatrufen von dieser Hauptwache treulich befolgt worden ist.

Abends halb 7 Uhr aber reisste Erzherzog Johann ganz wider Vermuthen mit all seinen kleinen hier noch gebliebenen Rest von Hussaren in der Stille eiligst ab und überliess uns sämmtliche Bewohner dem trochenden Einbruch des sich schon unweit Gräz aufhaltenden Feindes, ohne einer mindesten Militairischen Mannschaft zur nöthigen Vertheidigung, frey über.

Den 30. May. Dieser war dann abermal der schreckliche und fürchterliche Tag für uns sammentliche Steyermärker, den wir leider nun schon zum drittenmal, nämlich im Jahre 1797, dann im Jahre 1805 und endlich jetzt im gegen-

wärtigen 1809 angstvollest zu befahren hatten; dieser Tag war dann somit auch die unausbleibliche und unmittelbare Folge aller nachfolgenden Verherungen, Verwüstungen aller Art im ganzen Lande. Ja dieser Tag war auch der Anfang all unsers diesmal äusserst erlittenen Elends und Noth, ja die Urquelle so vieler Tausenden nunmehro ganz erarmeten Unterthanen und gänzlich ausgesaugten Ortschaften, die sich in vielen nachfolgenden Jahren zu erholen nicht vermögend sein werden.

Dieser in solcher Kürze der Zeit des angefangenen Kriegs sich ergebende mehrmalige feindliche Einfall in unser liebes Vaterland war uns diessmal um so unerwarteter und überraschender, als man doch eine fürchterliche Armee von mehr dann 800.000 der Tapfesten, muthvollesten und streitbegierigsten Oesterreicher (wie sie es auch richtig, selbst nach Aussage der Feinde, erwiesen und mit unglauber Tapferkeit und Entschlossenheit gefochten zu haben, das Zeugniss auch feindlicher Seite zum ewigen Ruhm unserer Landes-Vertheitiger erhalten haben); von drei Seiten dem Feinde Muthvollest entgegen eillen sah; — da doch auch diessmal mit allen Recht zu sagen die bestmöglichsten Anstalten zum bevorstehenden Kriege ohne Schonung der so überaus grossen Kosten getroffen wurden; da man auch wusste, welche edle und grossmütige Belohnungen dem in diesem Kriege sich verdienstlich gemachten auch selbst gemeinsten Mann, hingegen aber welch strengste unnachsichttliche Bestrafung ohne Rücksichtnehmung des Charakteurs jenen Feigen, oder wol gar eydbrüchig gewordenen zugesichert worden seyn; ja noch über all dieses die sich in der Kriegskunst einzig übende und sich in jener schon hie und da ausgezeichnete vier Prinzen selbst, als Erzherzog Karl als Generalissimus, — Prinz Johann, — Prinz Ferdinand, — und Prinz Ludwig, — unter Eigener Anführung dieser Armeen-Corps zum Opfer darbothen, und endlich auch Allerhöchst Se. Majestät der Kaiser selbst diesem Kriegsschauplatz ununterbrochen ohne Schonung der Gefahr, oder Ausstehung so vieler Ungemächlichkeiten, ruhmvollst beizuwohnen nicht unterlassen haben.

Schon frühmorgens halb 5 Uhr rückte die feindliche Armee von ohngefahr 18.000 Mann über den Griess kommend in die Murvorstadt hier ein, — vier Escadronen lagerten sich indessen schon ohnweit des Pulverthurms auf den Feldern, schnitten mit den Säbeln die eben in buntester Flora gestandene Kornfelder ab, rissen alle dort unweit befindliche Zäune und Planken zusammen, und bauten sich damit ihre Sommer-Baraquen; die diesen Kornfelder nebenstehende Kleefelder wurden dann als Futter für ihre Pferde benützet und von selben ganz aufgefressen; von denen Weizfeldern wurde ebenfalls ein beträchtlicher Theil derselben mit denen Säbeln abgehauen und das Stroh davon zur nöthigen Bedachung ihrer Barraken verwendet.

Der diese Armee anführende General en chef war diesmals Nahmens Magdenalt (Macdonald).

Mit Schlag 9 Uhr Vormittags forderte selber zum Erstenmale die Stadt zur Uebergabe auf und befahl sogleich die zwei abgetragenen Muhrbrücken zum übergehen und fahren ehemöglichst herzustellen, wurde ihme aber geraderdings abgeschlagen. Um 11 Uhr Mittags geschah die zweite Aufforderung, und endlich um halb 4 Uhr Nachmittags die dritte und letzte mit der schärfesten Betrochung, die Stadt sogleich zu beschiessen und zu verheren, falls binnen einer Viertel Stund die Stadt nicht gehörig übergeben und die Brücken zum Einrücken in die Stadt nicht alsogleich hergestellt sein würde. Auf diese letztere Aufforderung wurde dann die alte Muhrbrücke zum übergehen und fahren nach Möglichkeit nur in äussersten Nothfall hergestellt, und die bürgerliche Deputation kam dann den in der Muhrvorstadt am Platz in Höblers, Obrist der dritten bürgerlichen Chöre, seinen Hause einquartirten Herrn General en chef Magdenalt entgegen und übergaben denselben die Schlüssel der Stadt mit der beigefügten Bitte um Aufrechthaltung der Religion und der Gesetze, dann um Schonung für das Eigenthum und die Bewohner dieser Stadt. Um aber auch der Möglichkeit eines Missverständnisses vorzubeigen (welches der Feind auf

den Anblick der bewaffneten Bürger-Militz etwa hätte schöpfen können) wurden sodann gedruckte Zettel bei allen Wachthäusern und so auch an allen Hausthören, (worinnen eine Einquartirungs-Commission veranlasset war) sogleich angeschlagen, die wörtlich also lauteten: „Corps de Gard Civique, pour mantenir La Tranquillitè et Suretè interieure."

Nach ordentlicher Uebergabe der Stadts-Schlüsseln und obberihrt unterthänigst gemachten Bitte um Schonung der Stadt und Eigenthum jedes einzelnen Bewohners, wurde dan von H. General en chef darauf erwidert, dass Er noch Verhältnis der Sache ihre Bitte gewähren, und für die Schonung der Stadt wie auch für das Eigenthum Jeden dieser Stadtbewohner nach Möglichkeit besorgt sein wolle. Nun rückten also sogleich die unter dieser Zwischenzeit in der Murvorstadt gelagerte Mannschaft (nachdem selbe nach Thunlichkeit mit etwas wenig vorräthig befundenen Brod und Fleisch versehen wurden) mit Jubel in die Stadt ein, wo sodann die Gemeinen auf offenen Blatz und in allen Gässen der Stadt sich lagerten, und die eben zu selber Zeit von der Frohnleichnams- und Dreyfaltigkeits-Procession anoch zusammengelegte Treppen dienten ihnen treflich als Baraquen, die sie so gut zusammenstellten, dass sie bei übler einfallender Witterung von Regen ganz geschützt waren, in diese ihnen mit besagten Treppen zugerichtete Baraquen musste sogleich nöthiges Stroh zu ihrem Nachtlager herbeigeschaft werden, und so blieb dann ein grosser Theil in der Stadt; ein noch grösserer Theil aber lagerte sich um die Glacis und der ganzen v. Jakominischen Vorstadt; Die H. Officiere aber wurden sogleich in die Häuser der Stadt einquartiert. Dieser Ersten Trup von der Reitterey (die sich ohnehin schon bei ihrem Heraufzug ohnweit des Pulverthurmes von selbst gelagert hatten) folgte nun ein zweiter Zug von leichten Dragonern, diese lagerten sich aber auf denen Eggenbergerfeldern, welche Felder dann ebenso, wie Jene am Pulverthurm verheeret und verwüstet worden sind und den armen Landmann dadurch ein nicht kleiner Schaden angerichtet wurde.

Da dann diese in Eylmärschen unversehens hier eingerückte feindliche Arme sowol an Schuchen, als auch Stifeln äuserst schlecht versehen war und viele derselben sogar blosfüssig dahergehen mussten, so wurde noch Vormittags 11 Uhr vor allen sogleich eine Requisition an brauchbaren Schuch und Stiefeln auf alle Bewohner der Murvorstadt ausgeschrieben und jeder einzelne Bewohner ohne Ausnahme musste zwei Paar Schuche, dann ein Paar Stiefel bis längstens 3 Uhr Nachmittags zu der in der Muhrvorstadt-Platz in s. g. Leidenfeld'shen nunmehro Denk'shen Hause niedergesetzten Einquartirungs-Commission abgeben, wie in widrigen die französische Mannschaft selbst alle Häuser genauest durchsuchen und alle befundene derley requirirte Artikel gewaltthätig abnehmen zu dürfen ihnen erlaubt werden würde. Um also diese gewalthätige Untersuchung und abnehmung dieser Forderung wie möglichst hindanzuhalten, gab mancher Schuh und Stiefel selbst vom Fusse hindan, wodurch dann in Kürze der Zeit eine solche Menge derselben zusammengetragen wurde, dass nicht nur die Hinlänglichkeit sondern noch überhin ein grosser Vorrath sich zeigte und die Mannschaft dann wieder verkaufte. Bei Einrückung dieser fürchterlichen Anzal der feindlich französ. Armee wurden dann sogleich alle Hausthor, Gewölber, alle Handwerksläden, Schank- und Caffee-Gewölbe Besorgsamst versperrt, ja auch die Bäckerladen wurden in Besorgniss eines gewaltthätigen Ueberfallens in selbe aus Antrieb eines Hungers von dieser ankommenden Armee nicht geöffnet, wo sodann der vom Marsch ermattete Gemeine wie der Officier auch gegen baares Geld um seinen Hunger nur in etwas zu stillen, nicht einmal das liebe Brod haben konnte.

Den 31. May. Schon mit Anbruch des Tages, mussten auf Befehl des dermaligen General en chef sogleich alle Gewölber, Schank- und Caffee-Häuser, alle Werkstätten und vorzüglich alle Bäckerladen anwiederum eröffnet werden, um sich mit denen nothwendigen Lebensartikeln, sowie mit all übrigen Bedürfnissen aller Art versehen und so auch die

Armee nach Bedarf verpflegen zu können. Sogleich mussten auch 16.000 Portionen Brod, dann 10 Startin Wein und 18 Ochsen, um sich vor den Ausschweifungen eines so rauhen und wüthenden Kriegsvolkes zu schützen, gestellt werden. Da nur ein kleiner Vorrath an Brod in dem k. k. Verpflegsmagazin vorhanden war, so mussten sogleich alle hiesige Bäckermeister die Verbachung des nöthigen Commisbrodes über sich nehmen.

Eben so wurde auch von General-Intendenten ein ordentliches Verzeichnis des in den hiesigen Magazinen über die Vorräthe von Mehl, Brod, dann Heu, Hafer und Stroh, alles Schlachtviehes nicht minder auch aller Bettforrituren und der für die Spitäler gehörigen Einrichtungsstücke nebst den Medikamenten eiligst einzulegen schärfest aufgetragen.

Wie bei diesen dermaligen Umständen die hohe Landes-Commission, das löbl. Kreisamt und der versammelte Magistrat in Hinsicht aller Requisitionen und anderen gemachten Forderungen geplaget, und sonderlich jene in denen Verpflegsmagazinen angestellte Individuen in eine wahrhaft erbarmungswürdige Lage in Hinsicht der zu erduldenden Ungemächlichkeiten sowol, als der von diesen äusserst ungestimmen und rauchen Volk der diesfälligen Reiterei versetzt worden sind, lässt sich ja wol nur denken, aber lange nicht in seinem ganzen Umfange beschreiben. Die Excessen und Ausschweifungen, die hie und da schon unter diesen einzigen zweien Tagen, sonderheitlich in denen Schankhäusern begangen worden, sind ungleich jenen deren im Jahre 1797 und 1805 grösser und fürchterlicher, da in besagten Jahren weit grössere Ordnung und Mannszucht beobachtet wurde als bei gegenwärtigen.

Monat Juni.

Den 1. Juni Vormittags 10 Uhr liess General en chef wiederholt die Aufforderung der Festungsübergabe machen, die aber von dem wackern Festungs-Commandanten ebenso wie vormals glatterdings abgeschlagen wurde noch mit dem Beisatze, dass er in keinem Fall selbe übergeben würde,

sondern solche bis auf den letzten Mann vertheidigen würde und eher nicht mit dieser Vertheidigung nachlassen zu wollen fest entschlossen seye, bis er endlich selbst in dem Schutt der Ruinen begraben sein würde. Nachmittags 3 Uhr geschach abermalen eine förmliche Aufforderung dieser Festung, die er Commandant Freih. v. Hacker aber mit dem Bedeuten erwiederte, dass er sich ein für allemalen diese Aufforderung verbitte, da er ihm H. Generalen theuerst versichern könne, dass er seinen Einzug in die Stadt ja nur als einen Durchmarsch angesehen habe, wo er ansonst ihm dieses kühne Unternehmen eines feindlichen Einzuges und Besitznehmung der Stadt gewisslich vereitelt und bald seinen Rückzug gewiesen haben würde.

Bei dieser Gelegenheit einer öfteren und mündlich sagen lassenden Verneinung über so vielmalig erhaltene Aufforderung der Festung, geschah es dann auch, dass der eben mit einer Rückantwort an den franz. General en chef Magdenalt als Parlamenteur abgeschickte Lieutenant der hiesigen Landwehr, hiesiger Wirths Sohn (als selber mit diesen Auftrag eben vom Schlossberg herunterging) gähling von einem in dem hiesigen Tollhause versteckten Franzosen durch das Chalonfenster heraus todtgeschossen wurde. Ueber diese so schändliche, und wider alle Kriegsregeln streitende Handlung wurde Er Festungs-Commandant äusserst erbittert und forderte dann sogleich die strengste Genugthuung von dem franz. General en chef; wie im widrigen Fall der nicht erhaltenen Genugthuung Er Festungs-Commandant sich solche von selbst verschaffen, und die derzeit in seiner Gewalt habende kriegsgefangene Officiere nach der Reihe an der Frond und Stiege der Festung zu wahrnendem Beispiele für die Zukunft aufhängen lassen würde.

Erst heute wurde auch das schon untern 30. v. Mts. May von Hauptquartier zu Graz datirte Generale (dass nämlich niemand eine Requisition, von welcher Art sie auch seye, oder durch wen sie gefordert werden möge) abzureichen seye, wenn die Anweisung hievon nicht unmittelbar von dem Com-

mandirenden Herrn Generalen selbst unterzeichnet sein würde, (wie in der am Ende dieses vierten Monats eben unter Zahl Nr. 4 angeschlossenen Original-Beilage des mehreren zu ersehen ist), unter das Publicum vertheilt und bekannt gemacht. Auch desertirten heute Mitternachts drei Mann von der Festung zu denen Franzosen herunter, diese wurden dann zu dem General en chef gebracht, der sie dann befragte: Erstens wie stark wohl etwa die Garnison wäre, dann auf wie lange selbe mit nöthigen Lebensmitteln versehen sein möchte und endlichen, wo das Pulvermagazin liege, und wie viel Kanonen sich in allen zusammen befindeten, da dann jeder in Sonderheit befragt wurde und jeder die Fragen ungleich mit den anderen beantwortete, auch die Anzahl ungleich angegeben worden ist, und im Ganzen also nichtes zu Vortheile des Feindes erfahren werden konnte; so wurden diese drei meineydig übergetrettenen wieder an den Herrn Festungs-Commandanten zur gehörigen Bestrafung ausgeliefert. Die eigens hierzu aufgestellten Einquartierungs-Aemter hatten von dem ungeheuern Schwall der Commissärs, Inspecteurs, Garde-Magazins und Employes, dann der noch ungleich grösseren und im Verhältniss mit der Mannschaft überhäuften Anzahl von Officieren, die oft zu hunderte auf einmal mit Ungestüm eintratten, sehr Vieles auszustehen.

Den 2. Juni. Heute wurde uns zu einstweiliger Beruhigung so vieler von den feindlichen Truppen ausserordentlichen begangenen Gewaltthätigkeiten, Räubereien, und anderen aller erdenklicher Art Excessen eine Genugthuung verschafft, da nämlich ein Mann Nachmittags 3 Uhr in der hiesigen Karlau erschossen und erst mit dem elften Schuss todt geblieben ist.

Den 3. Juni. Nachmittags gleich nach 3 Uhr wurden sieben Franzosen schwer von hiesigen Bauern blessirt und auch gefänglich eingebracht, die sich von ihren Posten an ein nach gelegenes Dörfchen wagten, gewaltthätige Einbrüche zu machen; bei näherer Untersuchung wurden so dann drei dieser Franzosen als die Rädelsführer noch selben Abend erschossen.

Soeben wurde auch durch öffentliche Zeitungsblätter unter heutigem dato bekannt gemacht der mittelst Tagesbefehl im kais. Quartier zu Schönbrunn an die Ungarn erlassene Aufruf: „Ungarn! Der Augenblick ist gekommen, Euer Unabhängigkeit wieder zu erhalten; Ich biete Euch den Frieden an, die Unabänderliche Vollständigkeit Eures Gebietes, Eurer Freiheit, und Eurer Constitution, Sie mögen wie sie jetzt bestanden, beibehalten, oder durch Euch selbst modificiret werden, wenn ihr es für gut findet, nachdem es der Geist der Zeit oder das Interesse Eurer Mitbürger erheischen. Ich verlange Nichts von Euch; Ich will Euch nur als eine freie und unabhängige Nation sehen, Euer Vereinigung mit Oesterreich hat Euer Unglück gemacht; Euer Blut hat geflossen für dasselbe in entfernten Gegenden und Euer Haupt-Interesse wurde beständig demjenigen seiner Erbstaaten aufgeopfert. Ihr waret der schönste Theil seines Reiches und dennoch wurdet Ihr behandelt, wie eine Provinz, welche immer Leidenschaften preisgegeben war, die Euch fremd waren; Ihr habt Nationalsitten, eine Nationalsprache; Ihr rühmet Euch mit allem Rechte eines uralten und glorreichen Ursprunges; verschafft Euch also wieder eine Existenz als Nation! Seid was Ihr waret! Gebt Euch einen König, der nur Eurer Wahl seine Krone verdankt, der nur für Euch regiere, der unter Euch wohne, der nur von Euren Bürgern und Euren Soldaten umringt sei; — Ungarn! dieses ist, was Europa von Euch verlangt, — welches auf Euch seine Blicke richtet. Das ist Alles was Ich von Euch verlange: Einen beständigen Frieden, Handlungsverhältnisse mit Mir, eine gesicherte Unabhängigkeit: dieses ist das schöne Loos, welches Euer harret, wenn Ihr anderst Euer Vorfahren und Euer selbst würdig sein wollet.

Ihr werdet diese grossmüthige Anerbietungen nicht von Euch stossen und Euer kostbares Blut nicht verschwenden wollen für schwache Fürsten, welche beständig bestochenen Ministern unterworfen waren, denen England sein Sold gab, dieser Feind des festen Landes, welcher seinen Reichthum

auf dem Alleinhandel und auf unsere Zwietracht gegründet hat.

Versammelt Euch Edle Ungarn! auf einem Nationalreichstag auf dem Felde von Rakos, nach der Art Eurer Vorfahren und gebt Mir Euren Entschluss zu erkennen."

Allein die von einem weit höheren Geiste, von Liebe, Edelmuth, Treue und Anhänglichkeit gegen ihren Allergütigsten Monarchen und König von Ungarn, Franz des Ersten, beseelte edle Ungarn, gaben diesem, obschon mit den edelsten Verheissungen vorgespiegelten Aufrufe kein Gehör, und fanden selben für unwerth, auch nur eine kleine Conferenz unter sich hierüber zu halten, noch weniger aber am bestimmten Orte zu Rakos sich dahin zu versammeln.

Den 4. Juni. Nachmittags 3 Uhr kommen hier fünf Wägen verwundeter Franzosen an, die der Aussage nach von einem ohnweit Feldkirchen stehenden Vorposten blessirt, mehrere aber gar todt geblieben sein sollten.

Da übrigens es die unumgängliche Nothwendigkeit der Dinge erheischte, auch jeder Bewohner wohl selbst einsehen musste, dass die derzeit so nothwendige uniformirten Bürgerlichen Corps allein lange nicht mehr hinreichend seyen, die äusserst nothwendigen Wachposten zu versehen, so wurde in billigster Hinsicht dessen von der hohen Länderstelle beschlossen, diese Last der nöthigen Wachthabung nicht nur auf alle Hausbesitzer, sondern auch auf die Inwohner in dem städtischen Pomerio auszudehnen und den Ausnahm derselben sowenig als möglich gelten zu lassen. Um aber die Bürde auch nach Möglichkeit in ein gleiches Verhältniss zu setzen, fande diese Länderstelle solche in 3 Classen zu theilen, wo sodann in die Erste Jene gehören sollten, deren Häuser bis 10.000 fl. einschlüssig nach der fürgewesenen Häuserschätzung im Werthe stehen, nur mit 1 Mann, in die 2. Classe Jene, deren Häuser von .0.000 fl. bis einschliessig 20.000 fl. im Schätzungswerth, mit 2 Mann, und endlich in die 3. Classe Jene, deren Häuser von 20.000 fl. bis 40.0000 fl. u. s. w. im Werthe stehen, beleget werden (?). Die Inwohner aber nach

der Schulden - Steuer - Fassion ebenfalls in 3 Klassen, doch sogestaltig, dass jede Familie nur für 1 Inwohner gerechnet wurde, wo sodann in die Erste ebenfalls 1, in der zweiten 2 und in die dritten Classe gehörige 3 Mann angeschlagen und entweder in eigener Person oder doch mit solchen, derlei wichtige Wachtposten versehen zu können, allerdings tauglichen Individuen ohnweigerlich zu stellen haben würden.

Den 5. Juni. Morgens 9 Uhr wurde abermalen Ein Franzoss von der leichten Reiterei wegen angeklagten und überwiesenen mehreren gewaltthätigen Räubereien zum wahrnenden Beispiele an der unteren Aue am Gries nach abgehaltenem Standrechte an der Stelle erschossen. In gerechtester Hinsicht so vieler von denen französ. Soldaten fast täglich gemachten Excessen, Blinderungen, und gewaltthätigen Einbrüchen auf denen Dorfschaften und anderen von denen Vorstädten entlegenen Ortschaften haben sich dann ganze Gemeinden selbst in Patrouillen versammelt, um derlei Unfug zu hinterstellen, andererseits auch mehrere für ihre Sicherheit zu wachen. Da aber der französ. Plaz - Commandant keine bewaffnete Versammlung ausser dem uniformirten Bürger-Corps durchaus nicht dultete, und jedes derselben nur als ein feindliches Unternehmen betrachtet und behandelt zu werden, ja sogar dergleichen bewaffnete Mannschaft als nur angesehene Ruhestörer ergriffen und erschossen zu werden, dieser hohen Landes-Stelle erinnern liess, als wurde auch von Seite dieser hohen Landes-Commission der schärfste Auftrag erlassen, dass Niemand sich bewaffne oder Patrouillen formire, als nur das uniformirte Bürger-Corps allein, widrigenfalls jeder derlei Uebertreter sich die traurigen Folgen selbst zuzuschreiben haben würde.

Den 6. Juni. Früh 7 Uhr wagten es einige der feindlich französ. Armee (vermuthlich wol nur aus Vorwitz) sich denen Mauern der Festung zu nähern, wurden aber von denen unsrigen aufpassenden mit Kugelröhren versehenen Scharfschützen zum Theil stark verwundet, 3 Mann aber blieben an der Stelle todt.

Eben wurde uns heute auch mittelst erschienenen Zeitungsblatt kund gemacht, wie dass der Postkurs den 13. dieses von Graz nach Wien wiederum eröffnet werden würde.

Nicht minder wurde auch auf Befehl der hier niedergesetzten hochen Land-Commission denen sämmtlichen Bewohnern dieser Hauptstadt Graz ein anständiges und gesittetes Benehmen gegen das französ. Militär nachdrucksam eingeschärfet. Jede Versammlung mehrerer Personen oder wol gar Auflauf des Volkes wurde schärfest verboten, wie im widrigen, der dagegen handelte, als Störer der öffentl. Ruhe angesehen und nach den bestehenden peinlichen Gesetzen mit Arrest oder Leibesstrafe, nach Umständen selbst auch mit dem Tode bestraft werden sollte. Zu noch mehrerer Erhaltung nöthiger guter Ordnung und Hindanhaltung so vieler von denen Franzosen gemachten Ausschweifungen in Hinsicht der denen hiehergefahrenen Bauern oftmals gewaltthätig Pferde ausgespannt und weggenommen oder öfters auch sogar Ochsen mit sammt dem Wagen gewaltthätig abgenommen worden sind, wodurch es dann geschah, dass aus Furcht des Verlustes ihres Viehs und Wagens gar kein Bauer in die Stadt hereinzufahren sich getraute und somit schon ein nicht kleiner Mangel an verschiedenen Lebensbedürfnissen einzureissen anfing, wurde von dem französ. Kriegs-Commissär, welcher zugleich das Amt des Ordonnateurs in Steiermark bekleidete, denen Bewohnern allhier, und all herumliegenden Gemeinden sogleich bekannt gemacht, dass von heute an alle nach der Stadt fahrende Wägen, welche mit Lebensmitteln, entweder für die Verpflegung der Armee oder mit anderen Bedürfnissen der Bewohner selbst beladen wären, jedesmal respectiret und beschützet werden sollten, so dass sie auch ungehindert widerum dahin zurückfahren könnten, woher sie gekommen sind.

Den 7. Juni. Heute 9 Uhr Fruh wurde durch den Trummelschlag auf Befehl des General Magdenalt bekannt gemacht, dass alle, wo immer sich befindliche Leitern von denen Hausinhabern noch diesen Nachmittags auf die Haupt-

wache unweigerlich sollten gebracht werden, welches Begehren dann uns in die sicherste Vermuthung setzte, dass es allerdings auf einen Sturm an die Festung abgesehen sein müsste, welche Vermuthung dann auch nicht ungegründet war, wie es die weitere Folge zeigen wird.

Den 8. Juni. Da leider nur zu oft uns schon die Erfahrung gelehrt hat, dass eben zur Zeit der Feindes Gefahr immer eine Menge Lehrjunge, Buben und Kinder von denen zurückgelassenen Soldaten-Weibern auf öffentl. Gassen und Plätzen herumlaufen und den Zusammenlauf neugieriger Menschen veranlassen, auch oft sich Ausschweifungen erlauben, die in die grösste Zügellosigkeit ausarten, welche von manchen Mann, der sich um ein und andern Buben annehmen zu müssen glaubt, mit Eifer entschuldiget oder wol gar vertheidiget werden will, wodurch also oft Zusammenrottungen und Tumulte entstehen, deren unangenehme Auftritte öfters auch schon die gefährlichsten Folgen nach sich zogen, als wurde von diesem löbl. Stadt-Magistrat der schärfeste Verboth erlassen, derlei Kinder und Buben auf öffentl. Gässen und Strassen, wo gefahren, geritten und gegangen wird, nicht mehr zu gedulden; dahero wurden denn auch sämmtl. Familienväter, Meister und andere Kostherrn zur schuldigsten Erfüllungspflicht aufgefordert, ihre Lehrjunge, Buben oder Kinder nur so viel als es erforderlich ist, ausgehen zu lassen, und dafür zu sorgen, dass selbe sobald möglich wieder nachhausgehen und auf den Gassen keinen Unfug treiben. Sollten Kinder oder Jungen durch die Polizei oder Patrouille (welche gefliessentlich darüber wachen wird) eingebracht werden, so würden in Jenem Falle nur die Familien-Väter, Lehr- oder Kostherrn verantwortlich gemacht, da sie in ihrer Familie und ihrem Hause gute Zucht und Ordnung nicht zu halten wissen.

Den 9. Juni, Früh ½5 Uhr zog ein grosser Theil der feindlich französ. Truppen von hier ganz in der Stille ab und nahm ihren Weg nahe Gleisdorf. Da aber dem sicheren Vernehmen nach eben jene Strasse die kais. österr. ansehnliche Truppe passirte, und die Franzosen dieses inne gewor-

den sind, kehrten dieselben sogleich wieder um und rückten Nachmittags 5 Uhr wiederum hier ein unter dem Schein einer ganz neu einrückenden Verstärkungsarmee.

Indessen wurden auch mit unausstehlicher Plage und unaufhörlichen Drohungen die bessers gebachene Brod-Lieferungen vem hiesig französ. Commissär betrieben. Der hiesige Bedarf war bis nun zu täglich von 18 — bis 20.000 Portionen.

Den 10. Juni. Sichtbar waren die Betrügereien der franz. Magazinsverwalter; sie hatten sich gleich nach ihrem Einzuge selbst Verpflegsmagazins bemächtiget, um, wie sie sagten, die armen ohnehin geplagten Bürger und ihre darüber aufgestellte Individuen der Mühe der Vertheilung zu überheben. Sie trieben auch noch darüber ganz öffentlich Handel mit Hafer und Getreide, auch verkauften selbe einen Theil des auf ihre Requisitionen gelieferten Weines, auch sah man täglich Fleisch und Brod von ihnen verkaufen. Die Klagen, die von Seite dieser hochen Landes-Ober-Commission darüber vorgebracht wurden, konnten selbst nicht diesen Unfug und unerlaubten Handel hindern, da das ganze Heer dieser Betrüger eine Kette zu sein sich ganz offenbar zeigte. Doch aber wurden sie in etwas behutsamer, da sie wahrnahmen, dass wir Anstalten machten, selbst von ihnen Vorräthe aller Gattungen zu kaufen, um rechtliche Zeugnisse gegen sie in den Händen zu haben.

Nachmittags 4 Uhr sah man bereits die von dem französ. General en chef Magdenalt abgeforderte, s. g. Sandkörbe nach der Menge in Wägen daherliefern. Auch wurde noch Abends durch den Trommelschlag der hiesig uniformirten Bürgerchöre auf Befehl besagten General en chef bekannt gemacht, dass eine grosse Anzal gezupfter Charpie der franz. Armee unmittelbar nothwendig seie, dahero dann solche gemacht und dem Commandanten ehebaldigst einzuliefern wäre.

Den 11. Juni. Da es mit Einlieferung deren von den Hausinhabern abgeforderten Leitern nicht nur äusserst langsam und schläfrig zuging, sondern noch überdies auch im

Allen nur 36 Stück, worunter auch unter diesen wenigen unbrauchbare und schlechte waren, so liesse H. Commandant sogleich befehligen, dass von denen sammentlichen Zimmerleuten, und zwar in möglichster Kürze der Zeit 109 Stück gut gemachte, ganz neue Leitern, jede von 18 bis 20 Sprisseln, gemacht werden sollten. Da aber auch diese Zimmerleute nach ihrer guten Gewohnheit alle zusammen in Einem Tage nicht meht als 6 Stück zuwegenbrachten, somit dieser ganze Betrag von 109 Stück noch mehrere Wochen bis gänzlicher Zustandebringung derselben erfordert hätte, als liess Herr General-Intendant vom heutigen Tage an zu diesen auf der Glacis arbeitenden so schwerfällig und langsamen Zimmerleuten (um selbe in schnellere Wirkungskraft zu bringen) französ. Militär-Wache hinstellen.

Ja zu noch mehrerer Aufmunterung mussten dann auch eigene französ. Zimmerleute selbst zu dieser Arbeit thätigste Hand anlegen, wo somit dann freilich die Sechs in rascheren Gang gebracht und in ganz wenigen Tagen die sämmtliche Summe von 109 Stück geliefert worden ist.

Den 12. Juni. Mittelst eingelangter Eilstaffete von dem französ. Kaiser wurde General-en-chef Magdenalt sogleich nach Wien abberufen, wo selber dann noch Nachts 10 Uhr mit einem grossen Theile sowohl von Fussvölkern als Reitterei von hier aufbrach und dieses sein Commando ganz dem diesmaligen Divisionsgeneralen Brussier übergab. Dieser uns allseitig bekannte sehr gute und edle Mann, General Brussier (Broussier), wusste dann auch bald denen von denen französ. Soldaten hie und da verübten Misshandlungen an manche Bewohner Einhalt zu thun, da selber sogleich die schärfeste Bedrohung unter den Soldaten bekannt machen liesse, und zwar dergestalten, dass jede Misshandlung mit abschreckender Züchtigung, ja mit dem Tode selbst bestrafet werden sollte, wo man überzeugt sein würde, dass einer unter selben Gewaltthätigkeit gegen die Bewohner und deren Eigenthum ausgeübet haben sollte. Im Gegentheile aber versahe er sich aber auch von denen hiesigen Bewohnern ihrer schuldigen gegen-

seitigen Pflicht, sich gegen das franz. Militär ruhig zu verhalten, und zwar um so mehr, als im entgegengesetzten Falle auch selbe nach aller Strenge behandelt werden würden, und so wurde dann von Seite dieses löbl. Magistrats selbst auf hochen Befehl der niedergesetzten Landes-Commission allgemein ein anständiges und gesittetes Benehmen gegen das franz. Militär nachdrucksamst allen hiesigen Bewohnern eingeschärft und forderist jede Versammlung mehrerer Personen oder Auflauf des Volkes schärfest verbothen.

Den 13. Juni. Als am Tage des hl. Anton von Padua wurde von dem franz. Divisions-Generalen und Stadtcommandanten über von ihme schon zum öftern gemachte Aufforderung der Festungsübergabe, aber abermalen erhaltenen abschlägigen Antwort von unserem wackern Festungsvertheidiger Freih. v. Hacker, eine in Graz noch niemal erlebte äusserst schreckvolle und traurige Scene mit allem Ernst vorgenommen. Dieser war also einer in den Jahrbüchern von Steiermark der ewig merkwürdigsten und unvergesslichsten Tage, an dem die so feste, berühmte und noch von keinem Feinde bekämpfte Festung beschossen zu werden ihren Anfang nahm. Mit Schlag 12 Uhr Mittags, eben zur Zeit, wo der meiste Theil hiesiger Bewohner das Mittagmal einzunehmen pflegt, geschah ein ungewöhnlicher starker Schuss zum erstenmal an selbe. Dann folgten diesem ununterbrochen von allen Seiten unzählige, die von der Festung aber treulich erwidert wurden bis geschlagen 9 Uhr Nachts.

Nachts mit Schlag 12 Uhr wurde mit noch weit stärkerer Beschiessung zugleich auch ein Generalsturm gewagt, der bis $^3/_4$ 1 Uhr unausgesetzt fortwährte, nur eine ganz kurze Zeit wurde ausgesetzt; dann wurde auch der zweite Sturm mit möglichster Lebhaftigkeit angelegt, der sich aber bald nach viertl über 1 Uhr schon wieder endigte und von selben abzulassen sich genöthiget sahen, da nach Aussage der Franzosen selbst bei beeden diesen unternommenen Sturmlaufen bei 800 Mann blessirt und mehr dann 100 Mann todt geblieben sein sollten.

Noch selbe Nacht während dieser Action wagte es ein österr. Kanonier von der Festung zu desertiren und zu denen Franzosen überzugehen, was ihm dann auch richtig gelang, verrathete die ganze Lage der inneren Festungswerke, machte ihnen die Stärke der Garnison und den nur höchstens auf vier Monate bestehenden Vorrath der Munition und Lebensmitteln und vorzüglich auch den Ort des Pulvermagazins bekannt. Der Feind liess diese so erwünschte Gelegenheit ja nicht ausser Acht und nahm ihm mit Beschenkung und Verheissung einer weiters ihm gebührenden Belohnung freydig auf. Dieser verrätherisch und meineidig gewordene Bösewicht richtete also sogleich ihre Kanonen mit so glücklichen Erfolg, dass schon die erste abgefeuerte Kugel in die Mitte des Platzes, wo das Pulvermagazin und Munition stand, angebracht wurde. Nur der klugen Vorsicht unseres wackeren und edlen Festungskommandanten hatte man es zu verdanken, dass diese so gut angebrachte Kanonenkugel nicht ihre gehoffte Wirkung thate, da dieser bei Erfahrung der Desertion dieses seines sehr geschickten Kanoniers sogleich das Ort des Pulvermagazinz umänderte, somit auch alle dahin angebrachten Kugeln zwecklos waren. Aber bald empfing dieser untreu gewordene seinen wolverdienten Lohn, und die gerechte Rache folgte ihme noch in wenigen Stunden darauf, als ein eben von der Festung glücklich angebrachter Schuss die feindlichen Kanonen nicht allein demontirte, sondern auch eben diesen Verräther (der diese nämliche Kanone dirigirte) in Stücken zerschmetterte, und dieses war nun der wolverdiente Lohn seiner begangenen Untreu.

Den 14. Juni. Nachts 10 Uhr wurde abermalen die Festung gewaltig belagert mit angelegten Sturm, der unausgesetzt bis halb 1 Uhr fruch dauerte. Nur um Todte zu begraben und Blessirte hindan zu bringen, musste feindlicher Seite von der Belagerung einige Zeit ausgesetzt werden, dann wurde von halb 3 Uhr früh neuerdings mit grosser Wuth und Lebhaftigkeit kanonirt, und unter diesem auch ein fürchterlicher Sturm unternohmen, der aber nur bis halb 4 Uhr

gedauert hat, wobei die Franzosen abermalen einen nicht beträchtlichen Einbuss erlitten und unverrichteter Dinge abziehen mussten.

Den 15. Juni. Ohngeachtet feindlicher Seite durch viermaliges Sturmlaufen und heftige Belagerung namhaft erlittenen Schadens wurde aus Tollsinn des franz. Commandirenden wider alles Vermuthen Nachts 10 Uhr eine äusserst lebhafte und thätige Kanonad nebst Anlegung eines fast unwiderstehlichen Sturmes gewaget, welches aber nur bis 11 Uhr dauerte und dann von dieser so äusserst gefährlichen Operation zu einiger Erholung bis $^1/_4$ nach 1 Uhr ausgesetzet wurde, wo aber sodann frisch zu kanoniren und abermalen von allen Seiten zugleich ein sehr heftiger Sturm anzulegen unternohmen wurde, der dann bis Schlag halb 3 Uhr fruh ununterbrochen mit unglaublicher Wuth und standhaftester Entschlossenheit fortdauerte, der aber wider alles Vermuthen ebenso glücklich wie jede vorige Stürme zu Gunsten unserer tapferen Festungs-Garnison vorzüglich aber der überaus klugen Veranstaltung des uns unvergesslichen Festungs-Commandanten, Herr Major Freih. v. Hacker, zu nicht geringem Jubel der Bewohner und unaussprechlichen Lob unseres heldenmüthigen Festungsvertheidigers und dessen sämmtlich ihme unterstehenden Garnison ausfiel. Ja man behauptete allseitig, und mehrere überzeugende Beweise stellten sich bei dieser Geschichte dar, dass bei diesen heutig zweimal hintereinander unternommenen Sturm mehr denn 60 blessirte und bei 200 todte Franzosen sich sollten befunden haben.

Den 16. Juni Viertel nach 10 Uhr Nachts, die ihnen eben wegen ausserordentlichen Finsterheit vortheilhaft schien, wurde abermalen von den Franzosen eine sehr starke Kanonade von allen Seiten auf unsere Festung unternohmen, und da in dieser Zwischenzeit die Franzosen einen neuen Zuwachs von schweresten Caliber auch Pomben und Haugowitzen nebst einem sehr beträchtlichen Vorrath an Pulver erhielten, so wurde dann.

Den 17. Juni fruh Morgens Viertel nach 2 Uhr eine der bishero stärksten und schrecklichsten Kanonaden von allen

Seiten zugleich gemacht und die Festung von allen Seiten mit äusserster Wut und Lebhaftigkeit bestürmt, so gestaltig, dass von dem ununterbrochenen Donner der Kanonen vom schwersten Caliber viele Häuser von schwächerer Bestellung durch diese unglaubliche Erschütterung einen merklichen Schaden erlitten, ja sogar auch bei mehreren der Festung zu nahe stehenden Häusern die Rauchfange derselben einstürzten. Wo endlich aber nach Dreiviertel 4 Uhr mit dieser schauderhaften beiderseitigen Kanonade doch wieder ein Ende gemacht wurde.

Den 18. Juni. Ob man zwar schon sicher glaubte, dass diese Beschiessung endlichen ein Ende erreichet haben würde, so wurde doch wider alles Vermuthen heute Nachts 11 Uhr anwiederum neuerdings die Festung mit einem schrecklichen Kanonenfeuer und unter diesen zugleich angelegten gewaltigen Sturme befallen, der aber wegen so unglaubilch tapferen Verhalten der Festungs-Garnison und denen Franzosen mehrmalen zugethanenen Schaden um Dreiviertel auf 12 Uhr sein volles Ende erreichte, und die Franzosen auch diesmal mit einem beträchtlichen Verlust an Todten und Blessirten die weitere Belagerung aufzuheben und unverrichter Dinge wieder abzuziehen sich gezwungen sahen. Nun da die Franzosen von herannahenden kaiserlichen Hilfstruppen Nachricht bekommen, wollten selbe, um diesen den Einzug in die Stadt hinderlich zu machen, die neue Murbrücke sogleich abtragen, die aber unser tapferer Festungs-Commandant von der Festung aus jedesmal verhinderte und von ihrer unternehmenden Arbeit selbe abtrieb.

Den 19. Juni. Zu noch mehrer Sicherheit denen in Anzug sich befindlichen kais. Truppen den Einzug in die Stadt zu erschweren und fast unmöglich zu machen, setzten die Franzosen nun ihre ganze Hauptforce auf die alte Muhrbrücke, in welcher dann beederseitig Halbstartinfässer mit Erden angefüllt wurden und auf diese wieder grosse Säcke eben mit Erde angefüllt, dann erst auf diese zwei Spann hoch wieder Erde und Sand aufgetragen und nach der Reihe

gestellt und die Aufzugbrücke wieder zum Gehen und Fahren hergestellt, doch machten sie zu ihrer Sicherheit eine von stärkesten Brettern zusammengesetzte Wand vom Kreuz bis zur Brücke selbst, um vor den von der Festung aus auf die gehende, reitende oder fahrende Franzosen gemachten Kanonenschüssen (wodurch schon sehr Viele verwundet geworden auch drei gar todt geblieben) desto sicherer passiren zu können.

Eben Nachmittags 3 Uhr kommen bei ohngefähr 600 Mann neue franz. Hilfstruppen an und die sogleich in die Stadt ziehen wollten; da aber diesen feindlichen Anzug der Festungs-Commandant von oben bemerkte, wurde von da aus eben im Vorbeiziehen dieser Truppen ein Schuss von Sechs-Pfündner an sie gemacht, wodurch die mit so vielem Fleiss von den Franzosen gemachte Brettervorwand in Trümmer ging, auch einen von eben diesen einrückenden Franzosen in mehrere Stücke zerschmetterte, sechs andere aber tödtlich blessirt zur Erde fielen. Ueber dieses schreckliche Spektakel kehrten die noch übrigen Truppen zurück, und liessen ihnen für diesmal den Einmarsch in die Stadt vergehen, sie lagerten sich also nothgedrungen indessen in die Muhrvorstadt in allen Gässen und vorzüglich an dem Platz derselben.

Den 20. Juni. Ausser denen von denen Franzosen auf unsere Festungswache und von denen gegenseitig auf die Franzosen herunter geschehenen unzähligen Musquetten und Kugelröhrschüssen, ware durch diesen ganzen Tag mit dem groben Geschütz der Kanonen alles ruhig und still; auch erfuhr man nichts von anderen merkwürdigen Begebenheiten.

Den 21. Juni. Fruh Morgens 1 Uhr zog wider alles Vermuthen das ganze General-Brussiers feindliche Chor mit all ihren Kanonen, Munitionen in schnellster Eile mit Einmal ab u. z. in solcher Schnelligkeit und möglichster Stille, dass bis 4 Uhr Früh die ganze Stadt und Vorstädte ganz gereiniget und keine Franzose mehr zu sehen war; die ihren Eilmarsch obenaus nahmen, da sie Aviso bekommen, dass

General Hiller mit einer Armee von 60.000 Mann in vollem Anzuge sei, um sie Franzosen alle hier aufzuheben und zu Gefangenen zu machen. Bei diesen in finsterer Nacht unternommenen Eilmarsch hatten viele deren Franzosen die gewünschte Gelegenheit, sich zu verstecken und geflissentlich zu Kriegsgefangene machen zu lassen, welche Gelegenheit dann auch sehr viele treulich benützten; worunter auch mehrere Officier sich befanden, die dann auch alle sowie die Gemeinen als Kriegsgefangene aufgehoben worden sind. Gleich nach ihrem Abzuge liess unser wackerer Festungs-Commandant sogleich wieder die neue Muhrbrücke abtragen, die alte Muhrbrücke aber mit einer von der Festung herabbeordneten halben Compagnie, dann zween Kanonen besetzen, und so war dann dermalen die Passage von der Stadt in die Vorstadt gesperrt, so dass durch wiedermalige Aufhebung der Zugbrücke bey der alten Muhrbrücke und halbe Abtragung der neuen kein Mensch noch hin noch herauspassiren konnte. Die Franzosen (die indessen schon sichere Ordre unter Wegs erhalten hatten, dass kein Mann Oesterr. Truppen im Anzuge seye) kehrten dann sogleich wieder zurück und trafen dann auch wirklich schon bald nach 5 Uhr Nachmittags wiederum hier ein und wollten sogleich ihren vorigen Posto in der Stadt und auch Jakomini-Vorstadt nehmen; allein alle Stadtthöre waren gesperrt, alle Brücken abgetragen, die Bewohner verschlossen und verrammelten bestmöglichst ihre Hausthore, auch selbst alle Gewölber und Läden waren bestens versperrt, und so stand dann nun das von dem doppelten Marsch ganz ermattete feindliche Chor ohne etwas zu essen oder zu trinken zu bekommen bis 12 Uhr Nachts; sie lagerten sich indessen neben den Häusern und in allen Gässen und Plätzen der Muhrvorstadt. Endlich aus Noth des gewaltigen Hungers und Durstes für Mannschaft sowie für die Pferde, wagten sie es mit aller Gewalt die neue Muhrbrücke wenigstens doch nur zum Darübergehen- und Fahren herzustellen; diese ihre so mühesame Arbeit wurde aber durch unzählig auf sie herabkommende Kanonenschüsse eben wiederum vereitelt. Nun

glaubten die Franzosen, dass ihnen die Nacht zu ihrem Unternehmen günstiger sein würde; allein das eben hellscheinende Mondeslicht war ihnen zur Ausführung ihres Zweckes diesmal ganz hinderlich, da die Wachen auf der Festung jede ihrer mindesten Bewegungen und Unternehmung ganz deutlich abnehmen konnten, so wurde dann auch die volle Nacht hindurch mit fürchterlichen Donner der Festungskanonen zugebracht, und der an der neuen Muhrbrücke zum Uebergang arbeitenden Mannschaft ein nicht unbeträchtlicher Verlust derselben zugefüget.

Den 22. Juni. Um nicht die feindliche Wut auf das höchste zu treiben, oder sich der nothwendigen Blinderung dieser feindlichen Armee auszusetzen und der allerdings vorzusehenden Gefahr auszuweichen, wurden sodann auf Befehl des Festungs-Commandanten schon heute früh Morgens 6 Uhr alle Bäckerladen-Gewölber, Fleischbänke und alle versperrte Krammer- und Kaufmannsläden anwiederum eröffnet, und selben jedoch nur gegen sogleich erfolgter barer Bezalung, Fleisch, Brod, Wein und Bier u. dgl. zu ihrer äusserst nöthigen Bedürfnis abgereichet. Indessen aber verhinderte der Festungs-Commandant noch immer die von dem Feinde zur Herstellung der neuen Muhrbrücke unternohmene Arbeit, und so wurden dann auch unglaublich viele Kanonenschüsse, auch aus den Kugelröhren auf die wo immer sich sehen gelassenen Franzosen gemacht, wobei sehr viele blesirt auch einige gar todt dahingestrekt wurden.

Den 23. Juni. In reiferer Ueberlegung, dass die Muhrvorstadt in die Lange derzeit eine so starke feindliche Armee allein mit allen ihren nöthigen Lebensbedürfnissen nicht möglich weitershin versehen könne und am Ende die üblesten Folgen ja wohl gar eine ohnehin schon bedrohende Feuer-Anlegung in denen Vorstädten ganz sicher vorzusehen war, so liess dann der Festungs-Commandant die mit kais. Mannschaft besetzte und mit Kanonen versehene Stadt-Thöre anwiederum öffnen und die Wachen sammt ihren Kanonen in die Festung einrücken. Auch hinderte er ihnen nicht mehr

die Herstellung der neuen Muhrbrücke zu bewerken und liesse dann ungehindert die Armee darüber passiren.

Den 24. Juni. Eben am Johannitage 10 Uhr Mittags wagte sich eine starke Trupp der unweit Kalsdorf sich gelagerten österr. Husaren sich herauf bis Feldkirchen zu nähern; als aber dieses die Franzosen durch ihre eben dorthin ausgestellte Vorposten sogleich erfuhren und eine ganze österr. Armee anzurücken glaubten, zogen die Franzosen in schnellester Eile von der Stadt mit allen Kanonen und Munitionen, nachdem sie auch jene bei Gösting im Hinterhalt stehende Truppen an sich gezogen, nach Feldkirchen, um sich dort in ein ordentliches Treffen mit der kais. österr. Armee einzulassen.

Bei dieser wiedermaligen Verlassung der Stadt und Vorstädte von den Franzosen, wurden dann nun schon zum dritten Male die Brücken abgetragen und mit Kanonen besetzt, um bei etwaigen Rückzug oder Retirade des Feindes den Eingang in die Stadt zu verhindern.

3/4 auf 12 Uhr Mittags trafen dann die Kaiserlichen und Franzosen gleich unter Feldkirchen richtig zusammen, wo dann auch ein starkes Gefecht begann. Die Franzosen, die von unsern tapfern Hussaren fast ganz schon in die Enge getrieben wurden, sahen sich gezwungen, nach einem dreistündigen blutigen Gefechte in Eilmarsch zurückzuziehen, wo sie sich dann in drei Theile theilten; einer derselben nahm den Weg gerade von Pulverthurm über die Felder nach Eggenberg, andere wieder weiterhinauf dem Schloss Gösting zu, der meiste Theil des französ. Armee-Corps rückte wiederum in die Stadt und nahm ihre vorige Position in der Jakomini-Vorstadt und der ganzen Glacie.

Bei diesem Scharmützel hatten die Kaiserlichen nur wenige Todte, doch mehrere Blessirte, eine weit grössere Anzahl derselben zeigte sich aber feindlicher Seite, und sie würde noch in einem weit höheren Grade gestiegen sein, wenn die Franzosen sich nicht sogleich in Eilmärschen zurückgezogen hätten, denen unsere Hussaren und Croaten weiters

nachzusetzen sich nicht getrauten, da sie gar keine einzige auch nur geringe Kanone bei sich hatten.

Bei dieser Gelegenheit war der Vorwitz der hiesigen Bewohner zu gross, als dass sie diesem so nahe vorgehenden Scharmützl nicht persönlich hätten beiwohnen sollen. Es strömte also eine grosse Menge neugieriger Menschen nach diesem zu einem Gefechte bestimmten Platz, um von der Sache selbst Augenzeug sein zu können. Nun ergab es sich, dass unter eben diesen so zahlreichen Zusehern auch der hiesige Schmiedmeister am Feyer-Bachel, Franz Baumgartner, sich befand, der, um die ganze Geschichte recht in Augenschein nehmen zu können, endlich so nahe kam, dass selber von den Franzosen ganz umrungen, und als vermeintlicher Spion mitgeschleppt wurde. So sehr sich nun nach geendigtem Gefechte bei Vermissung ihres Cameraden Baumgartner einige angesehene Bürger um Loslassung desselben bei dem Commandirenden verwendeten, so konnten selbe doch am selbigen Tage nichts erwirken. Uebrigens war der Verlust an Todten und Blessirten von Seite der Kaiserlichen viel beträchtlicher als von der der Franzosen, da unsere Croaten und Hussaren keine einzige Kanone bei sich führten, die Franzosen hingegen sie mit Kartätschen-Schüssen stark begrüssten. Zur Unterbringung dieser Blessirten, die auf Wägen geladen wurden, musste sogleich das hiesige Militair-Zeughaus als ein ordentliches Spital umstaltet und zu ordentlicher Verpflegung derselben verwendet werden.

Den 25. Juni. An diesem Tage war Alles sehr ruhig und still; kein einziger Kanonenschuss wurde weder von der Festung herunter, weder von den Franzosen hinauf gemacht. Endlich 6 Uhr Abends erhielt besagter Schmiedmeister seine Entlassung und wurde der bürgerl. Militz zur nöthigen Nachhausebegleitung in ihre Verwahrung übergeben, und mit diesem endigte der heutige Tag.

Den 26. Juni. Da einige Compagnien von Croaten und etwelchen Escadronen Hussaren in denen Gegenden St. Leonhard, St. Peter u. s. g. Morellen-Felde sich im Hinter-

halte verborgen hielten, kamen die Franzosen, sie dort aufzusuchen und ihrer Meinung nach ganz aufzuheben. Es kam dann auch zu einem lebhaften Gefechte, wobei anfänglich die Franzosen den Sieg erhielten; nun aber erhielten unsere Hussaren und auch die Croaten eine Verstärkung nebst zwei Kanonen und nahmen einen Umweg, wodurch sie denen Franzosen in Rücken kommen; jetzt fing also ein grässliches Gemetzel an, kein Theil wollte von ihrem Posto weichen und so geschah dann eine unglaubliche Niederlage von beeden Seiten, die ganze Kirche in St. Leonhard war angefüllt mit Todten sowol Kaiserlichen als auch Franzosen. Doch gelang es denen Kaiserlichen, die Oberhand zu erhalten; schon 3 Uhr Nachmittags wurden drei franz. erbeutete Kanonen nebst 160 Kriegsgefangenen eingebracht; die Verwundeten von beeden Seiten wurden auf den Wägen in die Stadt geführt und es zeigte sich endlich der Ausgang dieses Gefechtes, dass die Franzosen einen beträchtlichen Einbuss dabei erlitten haben. Dabei geschah es auch, dass bei ohngefähr 40 Mann versprengter Franzosen sich in einem ohnweit St. Leonhard stehenden Hause versteckten und auf unsere Hussaren von Fenstern herausschossen, wodurch denn sehr viele blessirt und getödtet wurden. Als aber endlich dieses die Hussaren bemerkten, brachen selbe mit Einmal in das Haus ein und machten alle sich darin befindlichen Franzosen ohngeachtet ihres vielen Bittens um Gnad und Pardon darnieder, und keiner derselben blieb am Leben.

Den 27. Juni. Dieser Tag war eben auch einer unser fürchterlichsten, da General Marmont (der uns ohnehin noch vom Jahre 1805 nicht nur wegen seiner in eigener Person verübten Erpressungen und gänzlichen Menschen-Gefühllosigkeit, sondern auch vorzüglich in Hinsicht seiner so äusserst zügellosen Mannschaft leider noch unvergesslich ist) mit einer sehr starken Anzahl seiner Räuber und Mörder-Bande fruh Morgens um 3 Uhr hier einrückte. Man machte dann alle Vorkehrungen, ihnen den Einzug in die Stadt zu verwehren, und alle Thore wurden gesperrt, auch die alte Muhrbrücke

wurde aufgezogen und mit zwei Kanonen nebst $^1/_2$ Compagnie vom Strassoldischen Regiment zu Behauptung dieser Brücke versehen; ohngeachtet dieser allseitig getroffenen Vorkehrungen liess Marmont von der Anrückung in die Muhrvorstadt keines Weges sich hindern und lagerte sich an dem Hauptplatz derselben. Da aber von der in der Muhrbrücke stehenden Besatzung mit lebhaftem Muth auf die einziehende feindliche Truppe sowohl mit Kanonen, als auch mit kleinem Gewehr gewaltig herausgefeuert wurde, und sehr viele blessirt und etwelche gar todt blieben, so reterirte sich diese Truppe gedrängt an die am Murvorstadt-Platz stehenden Häuser, um sich vor dem Herausfeuern von der Muhrbrücke sicher zu stellen. Bei dieser Gelegenheit also versteht es sich von selbst, dass alle Hausthore bestens versperrt und verrammelt waren, auch kein einziges Gewölb, ja nicht einmal ein Bäckerladen ward geöffnet; kein Mensch wagte, sich auf den Gässen sehen zu lassen, alles war sorgsamst in denen Häusern versperrt; alle Jalousien wurden wegen heftigen Schiessens vom kleinen Gewehr sowol von der Brücke heraus, als auch vom Feinde hinein zugemacht und so musste man ohne Tageslicht, ohne Fleisch, Brod und andere Lebensbedürfnisse (der nicht schon vorhin damit versehen war) den ganzen Tag unter strengem Fasten ausharren und ebenso musste dann auch diese vom Marsch ganz ermattete, von Durst und Hunger ergriffene Truppe mit gleichem Schicksale der Stadtbewohner bis anderen Tages ohne Speis und Trank auf öffentlichen Gässen gedrängt bei denen Häusern liegen.

Da eben während dieses dem Feinde gemachten Aufenthaltes und Einrücken in die Stadt unser tapferer Festungs-Vertheidiger Gelegenheit fand, sich mit neuem Proviant von der anderen Seite der Stadt nach Thunlichkeit dieser Kürze der Zeit zu versehen und dieser dann auch glücklich dahin gebracht wurde, so liesse denn selber diese feindliche Horde freiwillig anwiederum in die Stadt passiren, um diese Muhrvorstadt von den bevorstehenden ansonstigen unvermeidlichen üblesten Folgerungen anwiederum zu befreien. Nun wütheten

diese in denen nachhin verlegten kleinen entlegenen Ortschaften ganz fürchterlich; plünderten nicht nur bei Nacht, sondern trieben auch bei hellem Tage Verwüstung und Verheerung aller Art.

Sie bemächtigten sich gewaltthätig einiger Häuser in der Stadt, vorzüglich jenes des s. g. Münzhauses im ersten Sacke; schossen mit Kugelröhren durch die halb offengelassenen Jalousien auf die an der Festung dort stehende Wache, unausgesetzt fort, wovon auch etwelche derselben stark verwundet worden sind; nicht genug, sie bemächtigten sich auch mehrerer dem Schlossberge nahe liegender Häuser, vorzüglich aber jenes des fest am Kreuze der Murbrücke stehenden Kräutler'schen Hauses, schossen ebenfalls durch die halb geöffneten Jalousien den ganzen Tag auf die eben an dieser Seite stehende Schildwache am Schlossberg, wodurch diese sich gezwungen sah zurückzuziehen, um nicht der augenscheinlichen Gefahr, todtgeschossen, oder doch schwer verwundet zu werden, sich preiszugeben.

Der Festungs-Commandant, über diese nicht kriegerische, sondern nur räuber- und mörderische Handlung äusserst aufgebracht, liess sogleich mit 16 Pfündner auf dieses Haus gewaltig herunterfeuern und wiederholte diese Schüsse so lange, bis dem Hause beinahe schon der Einsturz drohte und diese in selbem verborgenen Franzosen, worunter auch einige Herren Officiere für ihren gnädigen Spass etwas mitmachten, sich aus dem Hause zu machen genöthiget sahen. Nun nahmen die Franzosen ihre Position gerade bei der Heuwage, um dort die Festungswache wie möglichst zu beunruhigen, und so wurde dann den ganzen Tag wechselweise das Plänkeln fortgesetzt, wobei der unglückliche Zufall sich ereignete, dass ein Clericus von dem hiesigen Minoritenkloster zum offenen Fenster heraussah, wobei eine Kugel an das Gesims der Klostermauer anprallte und von da eben diesen zum Fenster heraussehenden Geistlichen am Kopfe traf, und er nach wenigen Minuten todt war.

Den 28. Juni. Heute forderte die in die Stadt eingedrungene Marmont'sche Horde unter fürchterlichster Bedrohung

eine ordentliche Verpflegung mit Fleisch, Wein, Brod, Hafer, Heu etc. Diese wurde ihnen von Seite der hohen Länderstellen-Commission jedoch nur gegen barer Bezahlung bewilliget und zugestanden. — 12 Uhr Nachts traf abermalen eine starke Trupp derselben ein, um 11 Uhr Mittags folgte dieser der Rest dieser Horde und marschierte von oben herab. Da dann dieser Truppenzug von der Festung aus sogleich bemerkt wurde, liess der wackere Festungs-Commandant diese über die Lend herunter marschirte Truppen mit mehreren gewaltigen Kanonenschüssen begrüssen, wobei viele blessirt auch einige getödtet worden sind. Da dann diese Begrüssung ihnen gar nicht behagen wollte, so nahmen selbe ihre Zuflucht zu denen Häusern, wo sie dann nur Mann für Mann gedrängt an der Mauer derselben herschliechen, um dem Kanonenfeuer auszuweichen. Die Munitions- und anderen Rüstwägen aber wurden sogleich Halt zu machen beordnet und wurden erst Mitternacht heruntergebracht. Eben Mittags 10 Uhr ging Se. Excell. Hr. General Marmont in Begleitung mehrerer Generäle von der Stadt heraus, und als selber von der Murbrücke heraustrat, geschah ein auf ihn geflissentlich gerichteter Kanonenschuss und nur ein Schritt fehlte, so wäre selber richtig getroffen worden, worüber er nicht wenig erschrak und seine Schritte verdoppelte mit den Worten: „gut gemeint, der österreichischen Artillerie muss man ohne weiterem das Lob ihrer Geschicklichkeit geben“, und mit diesen ging selber dann weiters in das in der Murvorstadt in der vormaligen Grenadier-Hussaren, nunmehrigen französ. Spital, die Kranken und vorzüglich in Hinsicht ihrer richtigen Pflege zu besuchen. Bald nach 3 Uhr Nachmittags mussten auf Befehl Sr. Excell. des Hrn. General Marmont ein grosser Theil seiner Truppen eiligst wiederum abmarschieren und wir bestanden schon durch diesen ihren Abzug eine namhafte Linderung unserer durch volle fünf Wochen gleich fort erlittenen Landesplage.

Den 29. Juni. Da sich diese in gestrigem Tage von hier abgezogenen Truppen mit jenen bei Gnas, Hl. Kreuz, Fernitz und Heneberg, dann übrig umliegenden Ortschaften

befindlichen franz. Truppen zu vereinigen suchten, wurden selbe von denen kaiserlichen im Hinterhalt verborgenen Croaten und Hussaren überfallen und es kam dann zu einem sehr hizigen und blutigen Gefechte, wobei dann mehr als 70 Wagen mit französischen Blessirten heraufgebracht worden sind. Die noch übrigen Blessirten konnten wegen Abgang der dortortigen Wägen gar nicht heraufgeführt werden und so mussten dann ohne einiger Hilfe sehr viele schwer Blessirten an ihren Wunden elend dahinsterben. Bei diesem Gefechte sollen nach eigener Aussage der Franzosen mehr den 200 Mann todt geblieben sein, ungerechnet jener stark Blessirte, die aus Mangel der Hilfe am Schlachtfelde verschmachten mussten und nicht herauf in die Spitäler überbracht werden konnten.

Nachmittags halb 3 Uhr wurden mehr dann 40 Mann stark verwundete Franzosen von denen in und um Eggenberg liegenden Ortschaften und Dörfern hereingebracht, die wegen gewaltthätiger Plünderung und Räubereien dortiger Gegend von denen von allen Seiten herzueilenden, mit Sicheln, Sensen, Drescheln und anderen Mordgewehr versehenen Bauern grässlich zugerichtet, viele andere aber gar erschlagen wurden. Anbei ereignete sich auch eben heute Nachmittags gegen 5 Uhr dieser noch zum grössten Glücke ausgeschlagene Zufall, dass als der hiesige Herr Obrist des sämmtl. hiesigen Bürger-Corps, Caspar Dobler, nebst andern Officieren auf dem Hauptwachplatz stand und eben einige Franzosen vor selben vorbeigingen, ein von der Festung herab gemachter Kugelrohrschuss (der freilich nur auf die vorbeigegangenen Franzosen vermeint gewesen seyn mag) nur besagten Herrn Oberst C. Dobler traf, und zum grössten Glücke nur am rechten Ohre gestreift hat.

Den 30. Juni. Durch diese allseitige wackere Gegenwehr der hiernächst umliegenden Bauern, wurde endlich diesen so gewaltthätigen Räubereien und Plünderungen Einhalt gethan, und nicht leichtlich mehr wagten es einige Franzosen in die weiters entlegenen Dörfer, oder auch nur einzelnen

grossen Bauernhäusern und Meierhöfen sich zu nähern; und man hörte und sah auch seit derzeit keine Franzosen mit blutigen Köpfen hereinbringen, und so endigte sich dann auch mit diesem Tage zugleich das mit so vieler Gefahr verbundene, doch glücklich überstandene Monat.

Monat Juli.

Den 1. Juli. Bei dem Umstande der durch Requisitionen herbeigeschafften und zu Verpflegung der so zahlreichen, auf mehr den 20.000 Mann franz. feindlicher Truppen mit dem gehörigen Rindfleisch, eingetriebenen Ochsen und endlich in Folge sich hierin wirklich sich zeigenden Mangel desselben, sah sich diese hohe Länder-Stellen-Ober-Commission gedrungen, das Rindfleisch das Pfund zu 23 — und das Kälberne für 24 kr. in taxirten Preis zu setzen.

Nachmittags sah man abermalen einige auf denen Piqueten gestandene und dort blessirte Franzosen durch ein Vorpostengefecht in hiesige Spitäler hereinbringen.

Eben bald nach 3 Uhr Nachmittags wurden allen Bewohnern der Stadt vorzüglich jenen in der Sack- und Sporgassen-Seite angedeutet, dass heute Nacht ein fürchterlicher Sturm (wozu auch schon alle möglichsten Zugehörungen veranstaltet waren) an die Festung angeleget werden würde, bei welchem unmittelbar selbe sich ergeben und mit nicht kleinem Schaden der Stadt dem Feinde zufallen müsse. In dieser so fürchterlichen und nicht nur den Verlust seines Habes, ja die unvermeidentliche Gefahr des Todes selbst androhenden Lage waren dann schon einige Bewochner dieser obbesagten Stadtgegenden entschlossen, ihre Wohnungen indessen zu räumen und zu verlassen und man kann mit allem Rechte sagen, dass dieser heutige eben einer der für die Stadtbewohner gefährlichsten und fürchterlichsten Tage aller übrigen war, wo man sicher glaubte, morgen die Hälfte der Stadt in Schutt begraben und zusammengeschossen zu sehen. Aber eine höhere Macht (die uns noch bis nunzu mit ihrer wunderbaren Hand beschützte) zeigte auch diesmal, wie ge-

wiss und unfehlbar das zwar alte, aber noch immer probhältige Sprichwort eines auf seinen Schöpfer fest vertrauenden Menschens seye (dass wenn die Noth am höchsten, die Hilfe am nächsten seye). Eine wider alles Vermuth eingelangte Eilstafette von dem franz. Kaiser forderte unseren so wüthenden General en chef Marmont noch diesen Tag zum Aufbruche seiner ganzen Armee hier auf.

Und schon um 10 Uhr Nachts brach auch wirklich die ganze Armee mit Einmal auf und nahm ihren Marsch nach Oesterreich, als wohin selbe zufolge eingelangter Eilstafette beordnet ward. Und so waren wir durch volle fünf Wochen so äusserst geängstigte und unglaublich geplagte Bewohner mit Einmal nun dieser unser Peiniger wider alles Vermuthen los, und wir fingen wiederum an freier zu athmen. Unsere ehrwürdige altdeutsche Festung, mit altdeutschem Muthe und Redlichkeit vertheidiget, erhebt nach einer bereits achttägigen Beschiessung und nach ruhmwürdigst abgeschlagenen sieben angelegten heftigsten Stürmen unbesiegt ihr stolzes Haupt empor, und froher Muth schien in allen Gesichtern der Bewohner. — Alle bisher unterbrochenen Communicationen, Gewerbe und Handelsthätigkeit wurde neuerdings betrieben, und bald vergass man der so vielen und lang erlittenen Trübsalen, Angst, Kummer und Noth. — Bei ihrem obschon nächtlichen Abzug hatten sie doch eine unglaubliche Menge der Zuseher und Beobachter aller ihrer Handlungen, und so sahe man dann auch, dass nebst anderen so unglaublich vielen Munitionswägen, deren Fahrt Wagen an Wagen beinahe zwei Stunden währte, sechs derlei mit acht Pferden bespannte äusserst schwer beladene Wägen, (die den Vorrath der hierorts um zehnmal mehr erpressten Forderungen als es für ihre wirklich bestandene Truppen erforderlich war), mit sich führen, bei welcher Gelegenheit dann auch unser so tapfere Festungsvertheidiger nicht unterliess, den eben über die Lend passirten so schwer beladenen Wägen sammt ihrer starken Begleitung das letzte Lebewol mit vielen Kanonenschüssen von 4 und 6 Pfündner nachzugeben, die aber wegen so äusserst

finsterer Nacht unwirksam angebracht waren und nur einzig zu noch weit schnellerer Fortbringung derselben den Anlass gaben.

Den 2. Juli. Dieser Tag war für uns Bewohner einer der freudevollsten. Nachts halb 11 Uhr traf schon der Vortrab der kais. österr. Hussaren ein und dann bald darauf das sämmtliche General Gyulaisch'sche Regiment zu nicht geringem Vergnügen unter freudenvollen Jubelgeschrei des sich ohngeachtet der mitten Nacht stromweis herbeieilenden Volkes. Der Platz und auch andere Hauptgässen wurden zu mehrerer Bequemlichkeit des einrückenden Corps unter stäten Vivatrufen beleuchtet, und jede Hände unserer patriotisch gesonnenen Stadtbewohner und Bürger waren beschäftigt, diesen von dem so schwer und langwierigen Marsch ganz ermatteten Truppen mit Fleisch, Brod, Wein und Bier nach Thunlichkeit zu ihrer höchst nöthigen Erholung zu Hilfe zu eilen und selbe zu laben. Früh Morgens rückten abermalen vier Bataillonen croatischer Insurrection ein; diesen folgten Nachmittags sechs andere von croatischen und türkischen Regimentern. Erst spät Abends 7 Uhr rückten neuerdings mehrere Escadronen, theils Hussaren, theils leichte Dragoner, ein, und nun war mit Einmal unser liebes Graz, statt der feindlich franz. Truppen wiederum mit kais. Fussvölkern und aller Gattung Reiterei so zu sagen überschwemmt.

Auf Befehl des wackern und edelmüthigen Festungs-Commandanten v. Hacker musste die noch überaus grosse Menge der im hiesigen Pulverthurm befindlichen Kanonen-Kugeln aller Gattungen eiligst in die Festung hinaufgeführt werden, wozu dann alle Pferd und auch Zugochsen habende Bewohner zu baldiger Vollendung dieses so nothwendig und wichtigen Geschäftes ihr Möglichstes beizutragen aufgefordert worden sind und bis zum Fusse des Berges sah man schon heute Morgens 8 Uhr Wagen an Wagen herzuströmen und dort ihre Last wiederum abladen. Um nun aber auch besagte Kugeln im baldigsten Zeitraum in die Festung selbst zu bringen, verfiel der edle Festungs-Commandant Hacker auf

den Gedanken, dass alle stromweis von dem Vorwitz angetriebenen Personen, die Festung zu besichtigen, nach Kräften ihrer Körper 1, 2 oder auch mehrere Kugeln mit hinauftragen mussten, ohne welcher Belastung kein Mensch hineingelassen wurde, und so sah man dann mit Bewunderung durch mehrere Tage Leute vom höchsten bis zum niedersten Range weltlichen und geistlichen Standes, gleich einer Procession mit dem patriotischen Geiste beseelt, mit schweren Kugeln belastet, sich der Festung zu nähern. Ja selbst unsere hiesigen Damen von hohem und niedrigem Adel zeigten sogar ihre wärmste Theilnahme, und gaben tausend andern ein aufmunterndes Beispiel dieses so herrlichen patriotischen Geschäftes.

Den 3. Juli. Auf Befehl des uns unvergesslichen tapfern Helden und Festungs-Commandanten H. v. Hacker mussten noch 300 Bauern sowohl als andere zur Handarbeit taugliche Leute zur schleunigsten Herstellung der durch volle achttägige starke Beschiessung hie und da Schaden erlittenen und ruinirten Festungswerke, von dem hiesigen Kreisamte gestellt werden; so eben wurden denn auch zu gleichem Endzwecke alle möglichst entbehrende Maurer und Zimmerleute hiezu einberufen, und so wurde denn auch durch dessen rastlose Thätigkeit in unglaublicher Kürze der Zeit nicht nur der dieser Festung zugethane Schaden hergestellt, sondern auch nebstbei noch mehrere Verbesserungen in Batterien und anderer derlei mehrerer Aufwerfung einiger Gräben neuerdings gemacht.

Schon Morgens 3 Uhr nahmen 4 Escadronen Hussaren, ihren Marsch obenaus, diesen folgen um 7 Uhr noch ein ganzes croatisches Regiment zu Fuss und mit diesem endigte sich der heutige Tag.

Den 4. Juli. Etwas vor 12 Uhr Mittags trafen abermal 5 Bataillonen croatischer Fussvölker hier ein und campirten bis weiteren Befehl.

Nachmittags 2 Uhr kommen die in Leoben im Egger'schen Hause verweilte und von unsrigen Hussaren ausfindig ge-

machte: General Bousset — ein Obrist, — ein Major und zwei Hauptleute als Kriegsgefangene hier an. Ueber von denen Schöckel-Bauern gemachte Anzeige einiger in dortigen Gegenden anoch herumstreifenden Franzosen, wurde sogleich eine Trupp Hussaren, nebst einigen wenigen croatischen Fussvölkern zur Aufsuch und Aufhebung derselben dahin geschickt und es gelang ihnen dann auch noch diesen Abend halb 8 Uhr bei mehr den 100 Mann Franzosen gefänglich hier einzubringen.

Den 5. Juli. Schon fruh Morgens brachten unsere hier campirenden Kroaten 14 noch sich hierorts verborgen gehaltene und verrathene Franzosen ein und überlieferten selbe dem hier garnisonirenden General des croatischen Regimentes Joulay (Gyulay) Excellenz.

Ueber gemachte Publication, dass nämlich alle Bewohner dieser Stadt und Vorstädte, die durch welch immer für einen Vorwand noch einige Franzosen gesund oder auch kranke bei sich hätten, bei Vermeidung einer exemplarischen Geld- oder auch Leibesstrafe solche freiwillig sogleich anzeigen sollten, wurden dann gemäss dieses erlassenen Befehls schon Nachmittags 5 Uhr 40 Mann solcher sich hie und da in denen Häusern noch verborgen gehaltenen Franzosen als Kriegsgefangene eingebracht.

Den 6. Juli. Mit Anbruch des Tages, 3 Uhr, gingen 4 Bataillon von kroatischen Regimentern wiederum von hier ab nach Weitz ohnweit Graz, um nach sicherer Aussage der dortigen Bauern die sich immer mehr und mehr versammelnden Franzosen gänzlich aufzuheben.

Den 7. Juli. Nachmittags 3 Uhr kamen 2 Wägen, dann bald darauf wiederum 4 Wägen mit blessirten kaiserlichen Hussaren von dem bei Leoben sich ergebenen Scharmitzl an. Abends 6 Uhr aber langten unter Begleitung unserer tapfer sich gehaltenen Hussaren 80 zu Gefangenen gemachte Franzosen nebst 3 Wägen Blessirter hier an.

Abends wurden noch um 7 Uhr 5 Escadrons von der sich befindlichen leichten Reiterei nebst einigem kroatischen Fussvolke zum Eilmarsch nach Leoben beordnet, um die sich

dort gesammelten und immer mehr und mehr verstärkenden Franzosen aufzuheben und zu vernichten.

Den 8. Juli. Früh 7 Uhr trafen bei 80 Mann Franzosen als freiwillig sich ergebende Kriegsgefangene hier an. Mittags 9 Uhr ging Se. Excellenz hier garnisonirender General Spleni eiligst von hier nach Leoben ab, um sich von der hier verbreiteten Geschichte und des sich dort ergebenen beträchtlichen Verlustes unserer Truppen selbst überzeugen zu können.

Mittags 1 Uhr kamen viele Wägen mit Vorspann von unten herauf, die alle mit verschiedenen kaiserlichen Montursstücken, auch anderen Gepäcken, die man aber wegen sorgsamster Verdeckung derselben nicht sehen konnte, hier an; so eben wurde auch anheute der sich hier anoch verborgen gehaltene, sehr beträchtliche Vorrath an Leinwanth (der eigentlich nur für die Landeswehr als Gattienhosen bestimmt war) wegen höchst dringenden Nothumständen zu Hemeder für die armen blessirten, halb nackten kaiserlichen Soldaten bestens verwendet; diese wurden von der hier eben bestandenen militärischen Ekonomie-Commission, deren Arbeitsort im hiesigen Landhause (Landstube), zugeschnitten und die Bewohner zur theilweisen Uebernahme und Verfertigung dieser Arbeit auf das Dringendste ersucht, diese so wichtige als schuldige Pflicht der Nächstenliebe so möglichst zu bewirken. Da aber ohngeachtet dieser von so vielen wirklich gut und patriotisch gesonnenen Parteien ohnentgeltlich verfertigte Stücken der Vorrath noch lange nicht zur Halbscheid in so schleunigster Eile, als es die Noth erforderte, aufgearbeitet werden konnte, so sah man sich genöthigt, auch gegen Bezahlung, das Stück für 16 kr., an arme Parteien abzugeben, wo sodann täglich eine grosse Menge von denen an die Parteien abgegebenen und von solchen anwiederum verfertigter Hosen für die so nothleidende Mannschaft abgeliefert wurde. Nicht minder mussten auch auf mehrmaligen Befehl des Herrn Festungs-Commandanten (der nach schon bereits ausgebesserten und ganz wieder hergestellten Werken auch neue Schanzänderungen am hiesigen Ruckerlberg von Rosenberg

und anderen zur Vertheidigung nothwendig befundenen Gegenden, bei etwa sich ergebender feindlichen Retirade für höchst nothwendig fand), zu denen ohnehin an 200 solcher arbeitenden Personen noch neue 100 solcher arbeitstauglicher Menschen durch das Kreisamt und zwar gegen Bezahlung täglich 12, 14 und 15 Groschen, nämlich nach Rücksichtnehmung ihrer schweren oder minderen aufhabenden Arbeit herbeigeschaffet werden.

Den 9. Juli. Noch vor Anbruch des heutigen Tages zog auch das ganze Hauptlager von hier eiligst ab und nahm ebenfalls ihren Marsch obenaus. Nachmittags 3 Uhr aber rückten dafür 3 Bataillone vom General Splenischen Regimente wiederum ein. Nachmittags 4 Uhr wurde eine verdächtige Person in der sichersten Vermuthung eines Spions von den Croaten hier eingebracht.

Den 10. Juli. Heute fruh 9 Uhr rückten 2 Bataillone von croatischen Truppen hier ein.

Nachmittags 3 Uhr wurden 4 Wägen verschiedener hier liegenden blessirten Soldaten in das nun bereits dazu hergestellte 4. neue Spital überführt. Die Anzahl unserer sämmtlichen schwer und leicht blessirten Soldaten beläuft sich nach allgemeiner Aussage der Ober- und Unterärzte bei 2000 und darüber. Da dann eine solche Menge Verwundeter auch eine mehrere Anzahl der ihnen dienenden nothwendig hat, so wurden dann mittelst erlassener Publication mehrere zum Dienst als Krankenwärter gegen Bezahlung täglicher 30 kr. nebst 1 Seitel Wein und Brod aufgefordert.

Mittags 11 Uhr langte abermalen eine Plätte mit sehr vielen blessirten kaiserlichen Soldaten hier an, worunter dann auch ein französischer Lieutenant als Kriegsgefangener sich befand. Abends 6 Uhr wurde eine grosse Menge schon verfertigter neuer Kappen, Mäntel, Hosen und andere Hosen unter die hier angekommenen, halb nackten croatischen Insurrections-Truppen vertheilt.

Nachmittags 3 Uhr wurde ein von Wien den 9. dieses datirter, in Druck gelegter Tagesbefehl dieser hohen Landes-

Commission eingesendet, welche sodann nicht säumte, einige Abdrücke hievon auf allen Thoren nicht nur aufschlagen, sondern nebstbei auch diese unter die Bewohner selbst vertheilen zu lassen, (wie der Inhalt desselben laut des am Ende dieses Monats unter Nr. 5 angeschlossenen Originals des mehreren zu ersehen ist).

Den 11. Juli fruh Morgens 7 Uhr sah man abermalen etwelche Compagnien croatischer Insurrections-Truppen hier einmarschieren; diesen folgten 11 Uhr Mittags noch eine Escadron Hussaren.

Abends 6 Uhr trafen eine Menge Wägen von Fürstenfeld mit Getreide und Mehl hier ein; auch kamen mehrere mit ärarischen Pferden bespannte Wägen, mit Munitionssachen beladen, für die hier campirende grosse Armee hier an. Nebstbei wurden kurz darauf mehrere Wägen durch Vorspann von umliegenden Ortschaften, mit Mehl beladen, herbeigeführt und solches denen hiesigen Bäckermeistern zur Verbackung eines Commissbrodes mit Gewalt aufgedrungen.

Abends ½7 Uhr kamen an der Muhr 6 Flöss mit blessirten Franzosen hier an und wurden in die hiesige Grenadier-Kaserne als in ein jetzt umstaltetes Spital zur nöthigen Pflege gebracht.

Den 12. Juli. Mittags ½11 Uhr wurden sechs als in sicherem Verdachte habende Personen, ihrer Angabe nach Italiener, durch starke militärische Wache hieher überbracht und als vermeinte Spione zu sicherer Aufbewahrung in die Festung hinaufgeführt. Mehrere andere Personen wurden eben auch ihrer üblen und verdächtigen öffentlichen Reden wegen von der hiesigen Bürgermiliz und noch andere in gleichem Betreff von denen regulirten Militär hier dem Stadt-Commandant überbracht. Mittags gegen 12 Uhr rückten abermalen fünf Compagnien croatische Landwehr hier ein. Nachmittags bald nach 3 Uhr sah man schon wieder drei Plätten mit französischen Blessirten, dann gleich darauf zwei Plätten mit französischen Musketten beladen, hier anlangen, die bei dem Gefechte in Leoben erbeutet worden sind.

Den 13. Juli. Heute wurde uns nur allzu gewiss bestätigt, dass das Corps des Generals Radivojehit (Radivojević) in das Fürstenthum Beyreuth eingedrungen und seine Avantgarde schon wirklich bis Bamberg gestreift sei.

Bei dieser so schnellen und raschen Vorrückung hat es dann auch dem Oberlieutenant Mühlenfels gelungen, den französischen General-Intendanten Fournou zum Gefangenen zu machen und selben eben als Geissel nach Munkatsch abgeschickt, somit in Vergeltungsrecht behandelt, da die Franzosen eben auch unseren würdigen Gouverneur in Triest und vormaligen Vice-Gouverneur in Steiermark zu Graz, Grafen v. Goës, (welcher bei der Vorrückung unserer Truppen in Italien von einem französischen Streif-Commando in Padua gefangen und aufgehoben wurde,) gegen alles Völkerrecht als Staatsgefangenen in die piemontesische Festung Fenestrelles abgeführt haben.

10 Uhr Mittags kamen etwelche Compagnien croatischer regulirter Truppen hier an. Drei Wägen wurden auch von dem Spital in der Stadt blessirter kaiserlichen Soldaten in das in der Vorstadt befindliche obere Spital überführt, da in allen zween Stadtspitälern kein Mann mehr untergebracht werden konnte.

Mittags 11 Uhr kamen 2 Escadronen Hussaren von unten herauf und wurden einstweilen auf der oberen Lend einquartiert.

3 Uhr Nachmittags marschirten 3 Bataillone von den croatischen Esterhazy'schen Fussvölkern von hier wieder ab und nahmen ihren Zug oben aus.

Abends 5 Uhr rückten statt diesen vorhin abmarschirten 3 Bataillonen wiederum 2 neue dafür ein. Bald nach ½7 Uhr kamen mehrmalen 2 Plätten mit französischen Blessirten hier an, die dann sogleich auf Wägen gelegt und in die Spitäler vertheilt worden sind.

Den 14. Juli. Fruh um 7 Uhr folgten die denen durch diese Tage her abmarschirten Truppen angehörige Kanonen, Munitions- und Proviantwägen, nämlich 20 Kanonen von

grossen und kleinen Caliber, 40 Pulver- und eben so viele Proviantwägen in Eile nach.

8 Uhr Fruh wurden 2 Plätten mit französischen Blessirten, die schon insoweit wieder hergestellt waren, unter Begleitung der hiesigen Landwehr nebst einem dazu beordneten Commissär von hier nach Essegg abgeschickt. Bald nach 12 Uhr kamen abermalen bei 150 Mann französischer Kriegsgefangener unter Begleitung croatischer Mannschaft hier an. Auch wurden vorzüglich am heutigen Tage mehrere überzeugende Beweise des Edelsinnes und Herzensgüte vieler unserer Stadtbewohner gegeben; man sah nämlich von allen Seiten Schäffer mit wohlzugerichteten Speisen, dann Wein, Brod und Semmel in unglaublicher Menge von Bedienten unseres hiesigen hochen und niedrigeren Adels in das in der Murvorstadt befindliche Spital tragen und die allda befindlichen sowohl kaiserlichen als auch französischen Verwundeten nach ihrer Nothdurft unentgeltlich unterstützen und der leidenden Menschheit Opfer zu bringen, diese und andere derlei herrliche Beispiele unserer hiesigen biederen Stadtbewohner sah man mit jedem Tage wechselseitig wetteifernd fortsetzen.

Mit wärmster Anhänglichkeit wurde auch heute Nachmittags unser vormaliger Stadt-Commandant, General v. Kerpen, von Wien kommend, hier erwartet, wo dann in dieser Hinsicht sich alle Bewohner in allen Gässen und Plätzen haufenweise sammelten, um diesem so edlen und würdigen Mann ihr frohes Vivat zurufen zu können.

Den 15. Juli, 10 Uhr Mittags langten viele Wägen mit denen schon in Portionen getheilten Heu hier an und wurden in das hiesige Heumagazin überbracht.

Bald nach 1 Uhr Mittags kamen auch 12 Wägen mit Korn und Hafer beladen hier an und wurden ebenfalls in das Magazin geführt. Erst 10 Uhr Nachts kam endlich dieser so sehnlichst schon erwartete und allgemein geliebte Mann, General Kerpen, ganz in der Stille hier an, um allen diesen ihm bei Tagesankunft schon vorbereiteten Ehrenbezeigungen auszuweichen.

Den 16. Juli wurde mittels in Druck erschienener Currende den hiesigen Bewohnern bekannt gemacht, dass der Vicekönig den 1. am Jahrtage der Schlacht von Marengo einen Sieg über den Erzherzog Johann bei Raab erfochten habe und dabei 3000 Gefangene gemacht, auch 4 Fahnen und mehrere Kanonen ihm zu Theil geworden wären. (Wie in der am Ende d. Mts. angeschlossenen Original-Kundmachung unter Nr. 6 des Mehreren zu ersehen ist.)

Den 17. Juli. Morgens 7 Uhr kam ein Park kaiserlicher Artilleristen hier an, die aber nach gehaltenem Rasttag ihren Marsch weiters obenaus fortsetzten. Soeben verbreitete sich auch das allgemeine Gericht, dass noch mit heutigem Tage vermöge getroffener Convention zwischen Bonaparte und dem deutschen Kaiser ein Waffenstillstund von vier Wochen statthaben sollte, unter welcher Zeit des Waffenstillstandes die Franzosen Steiermark, Kärnten und Krain, auch selbst Tirol und die von uns derzeit auch wirklich schon eroberten Ortschaften Italiens mit ihren Truppen besetzten und als mittlerweilige Beherrscher derselben angesehen und respectirt werden sollten. Vorzüglich aber sei bei Einrückung der französischen Garnisonstruppen die hiesige Festung den französischen, diese Truppen anführenden, General en Chef mit allem darin befindlichen Vorrath an Kanonen sowohl als Pulver und anderen Munitionen ordentlich zu übergeben.

So unerwartet und fast unglaublich diese mit einmal sich verbreitete, doch anderseits mit aller Richtigkeit behauptete Sage war, so sahen wir sodann mit innigster Wehmuth und äusserster Bestürzung dieser zum gänzlichen Sturz des Hauses Oesterreich und seiner sämmtlichen Unterthanen abzielenden Lage und der so schreckvollen Stunde unserer neu ankommenden französischen Beherrscher geduldig entgegen.

Den 18. Juli. Früh 9 Uhr setzte das am 16. und 17. dieses hier eingetroffene Kaiser-Artillerie-Corps sammt seinen Kanonen und mehr denn 20 Munitionswägen, dann anderen vielen, mit sich führenden Zeugholzesvorrath seinen Marsch weiter obenaus fort.

Halb 10 Uhr fruh kam auch ein grosser Mehltransport, von ungarischen Bauern geführt, von oben herab und nahmen ihren Weg unten aus. Diesen folgten dann kurz darauf mehrere von Marburg her mit Montursstücken beladene Wägen mit Vorspann und nahmen ihren Weg eben auch obenaus.

Mittags $^3/_4$11 Uhr kamen ohngefähr 200 Mann von croatischen und auch ungarischen Insurrectionstruppen hier an, die auch einen, mit schweren Ketten belastet sein sollenden Spion von Agram mit sich brachten und dem hiesigen Stadt-Commandanten übergaben.

Auf Befehl des hiesigen Festungs-Commandanten, Herrn Majors von Hacker, mussten noch heute die noch seit der Zeit des hl. Dreifaltigkeitssonntages auf dem Platz zusammengelegten Treppen, die aber eben die Franzosen bei ihrem ersten Einrücken benützten und auf dem Platz sich Baracken daraus machten und auch nach dessen Abzug noch immer auf dem Platz liegen geblieben, sogleich geräumt und an ihre bestimmten Aufbewahrungsörter gebracht werden.

$^3/_4$ auf 1 Uhr Mittags kamen abermals bei 150 Mann wohl mondirter und regulirter Fussvölker hier an.

$^1/_2$7 Uhr Abends langten 14 schwer mit Mehl beladene Wägen von Gleisdorf hier an, die aber sogleich nach Ueberspannung der Pferde ihren weiteren Marsch zur Armee nahmen.

Den 19. Juli, 9 Uhr fruh, trafen von oben her eine Compagnie ungarischer Insurrections-Völker hier ein. 1 Uhr Mittags kamen schon mehrere Wägen mit ungarischer Mannschaft, auf selbe geladen, hier an; auch folgten diesen einige kaiserliche Hussaren, um die Quartiere der morgen einrückenden Truppen zu bestellen.

Nachts 9 Uhr traf dann die sämmtliche Retirade der kaiserlichen Gyulai'schen Armee mit all' ihren Kanonen, Munitionen und anderen Vielem, mit Korn, Hafer und Heu beladenen Aerarial-Wägen hier ein; diese Munitionsfuhren waren so häufig und zahlreich, dass von 9 Uhr Nachts bis 3 Uhr anderen Morgens Wagen an Wagen folgte und sich

erst ganz gegen 4 Uhr fruh endigte. Bei dem Umstande dieser so ausserordentlichen Menge der Wägen und Pferde sah man sich dann genöthiget, wegen eben zu dieser Zeit eingefallenen regnerischen Witterung den Auftrag an hiesige Bewohner ergehen zu lassen, dass alle jene Hausbesitzer, die eine Wagenschupfen oder andere gedeckte Behältnisse bei ihren Häusern hätten, wenigstens jene mit Korn und Hafer beladene Wägen einstweilen dort unterbringen zu lassen, um solche wegen gleichfort anhaltenden starken Regengüssen von der Fäulung und Auswachsung des Getreides zu schützen.

Den 20. Juli. Schon 6 Uhr morgens kamen 3 Escadronen kaiserliche Hussaren hier an, denen gleich darauf jene von leichten Dragonern folgten.

10 Uhr mittags rückten abermalen eine unglaubliche Menge Fussvölker von allen Gattungen der kaiserlichen Armee hier ein, die nach sicherster Angabe bei 30.000 Mann sich belaufen haben mochte, was wohl aber auch um so leichter zu glauben war, da zu gänzlicher Einrückung derselben der ganze Tag kaum hinreichend war. Welche Last! welche Bedrückung jeder Art für unsere armen Bewohner! — Welche nothwendig daraus entstehende unglaubliche Theuerung aller Lebensbedürfnisse, vorzüglich aber jener des Fleisches und Brodes bei solcher Ueberschwemmung der vormalig französischen, nunmehr wieder darauffolgenden kaiserlichen Armee zur Folge hatte, lässt sich von selbst vernünftiger Weise ja nur denken, aber ja nicht nach seinem wahren Detail beschreiben.

Diese so eiligst erfolgte Retirade des sammentlich General Gyulai'schen und anderen mitunter eingerückten kaiserlichen Armeecorps lässt nunmehr das schon leider noch unterm 17. dieses sich verbreitete Gerücht eines in Wien mit Prinz Karl, Generalissimus, äusserst unglücklich ausgefallenen Kriegsunternehmens und hierwegen einzugehen genöthigten vierwöchentlichen schädlichen Waffenstillstandes schon gar nicht mehr bezweifeln; während welcher Zeit dann besagt diese General Gyulai'sche Armee sich nach Croatien, Prinz Karl aber

mit seiner Armee und sodann auch jene in Tyrol stehende nach Ungarn abzugehen habe, und somit dann alle Ortschaften als Steier, Kärnten und Krain inmittelst mit französischer Garnison zu besetzen und vorzüglich aber die Gräzerische Festung dem nächstens hier eintreffenden französischen General en Chef zu übergeben seye; auch überhaupt alle diese von denen Franzosen zu besetzen kommende Länder unter ihrer einzigen Leitung zu stehen hätten und als wahre Eigenthümer und Beherrscher derselben anzusehen und zu respectiren wären; zu mehrerer Begründung der Sache und dieser Vorsage sah man denn leider schon heute noch, dass die kaiserlichen Postknechte ihre sonst gewöhnlichen schwarz und gelben Hutfedernbuschen abthuen und dafür die französischen rotten aufstecken mussten, und so stehen wir denn leider in der so unglücklichen und angstvollen Epoche von einer einstweiligen oder vielleicht wohl gar auf immer herrschenden Regierung der Franzosen ganz unterjocht zu werden.

Halb 8 Uhr Abends endigte sich erst die seit heute fruh Morgens 6 Uhr stromweis hier einrückende kaiserlichen Armeen, die, weil sie nicht möglich alle auf der ordentlichen Strasse passiren konnten, sich in drei andere Wege, als nämlich über St. Gotthardt, Eggenberg und Gösting seitwärts theilen mussten. Bei diesem gedrängten Eilmarsch beinahe von 40.000 Mann Reiterei und Fussvölker muss man glatterdings als ein Wunder ansehen, dass bei eben dieser nicht möglich zu vermeidender Verwirrung und Unordnung kein Hund, zu geschweigen ein Mensch oder ein Kind (die doch so häufig auf den Gässen, ohngeachtet alles schärfesten Verbotes) zu sehen waren, verunglücket worden ist, und so endigte sich dann also der ganze Einmarsch und mit diesem denn auch dieser angstvolle Schreckentag mit furchtvollster Erwartung der weiteren Dinge, die da kommen werden.

Den 21. Juli. Schon 6 Uhr früh traf der französische General en Chef und Parlamenteur mit mehr anderen Stabsoffizieren hier ein und nahm sein Absteigquartier einstweilen im gräfl. Dietrichstein'schen Hause. General en Chef Magdonald

nahm sogleich seinen ersten Weg nach der Festung und wollte diese von unserem so tapferen Festungscommandanten Freiherrn v. Hacker sogleich übernehmen, der ihme aber diese Forderung glatterdings abschlug mit dem Bedeuten, dass er solche ohne eigens hierüber erhaltenen schriftlichen Auftrag des Prinz Karl als Generalissimus, nicht ohne sich hierüber selbst höchst verantwortlich zu machen, übergeben könne; indessen aber stünde es ihnen Herrn General en Chef oder übrigen sämmtlichen Generalität jedesmal frei, solche nach Verlangen zu besichtigen und alle inneren Werke derselben in Augenschein zu nehmen.

$^3/_4$ auf 11 Uhr Mittags rückte schon die ganze französische Armee und zwar en Galla in die Stadt nach folgenden Abtheilungen in bester Ordnung.

Erstens 2 Regimenter Fussvölker mit doppelter Musik. Diesen folgten die Würtenberger Dragoner, alle sehr wohl beritten, unter stark besetztem Trompeter-Chor, mit blossen Säbeln. Dann kamen abermalen 2 Regimenter mit doppelter Musik, diesen folgten sogleich berittene Jäger mit besonderer Waldhörnermusik, die aber hatten statt weissen gelben Lederzeug. Dieser ersten Abtheilung machte der Schluss mit 16 bei sich führenden Kanonen von grossem und kleinem Caliber und anderen vielen Munitionswägen, auch sehr vielen Pulverkarren. Gleich darauf

2. etwelche andere Regimenter eben mit doppelter wohlbesetzter Musik, nebst anderen vielen Fahnen. Dann folgten diesen wieder eine unglaubliche Menge sogenannter Chasseurs eben mit untertheilter wohlbesetzter Musik und einem besonderen Chor von Trompetern. Nach diesen folgten abermalen wohlberittene Grenadiers, dann wiederum andere Fussvölker nebst etwelchen Compagnien von Jägern mit gut besetzter Musik und Waldhörnern. Gleich darauf folgten abermalen mehrere Escadronen von leichten Dragonern, dann wiederum mehrere Abtheilungen berittener Grenadiers und endlich einige Regimenter Fussvölker. Den sämmtlichen Beschluss dieses fürwahr feierlichen Einzuges machten sodann die nachgeführten

Kanonen und Artilleriepark nebst anderen unzähligen Munitions- und Pulverwägen; und so endigte sich dieser obschon zwar sehr glänzende französische Einzug, doch uns Bewohnern zur äussersten Bestürzung mit Schlag ¼ über 12 Uhr Mittags. Diese so traurige Scene liess uns so sämmtlich allen Appetit zum Speisen vergehen.

Den 22. Juli. Vormittags 9 Uhr wollte General en Chef Magdonald durchaus die Festung übernehmen, aber unser standhafter, wackerer Festungs-Commandant bestand noch immer fest auf seinem Grundsatz, dass er selbe ohne erhaltenen Befehl des Erzherzog Karl als Generalissimus niemal übergeben würde, worin ihnen von hochselben dann ausdrücklich anbefohlen werden musste, solche zu verlassen oder abzutreten. Ueber diese mehrmalige erhaltene abschlägige Antwort wurde dann sogleich von dem besagt französischen General en Chef Magdonald eine Eilstafette an Se. kaiserl. Hoheit Erzherzog Johann abgeschickt und man erwartete mit bangester Besorgniss die hierüber erfolgende weitere hohe Entschliessung.

Was schon seit mehreren Wochen als nach Abzug des französischen Marmont'schen Corps zu geschehen nicht möglich war, wurde nun bei Einrückung dieser des General Magdonald'schen Armee auf dessen hohen Befehle in einem Tag möglich gemacht; nämlich die noch immer mit Erdsäcken und Fässern äusserst schwer belastete alte Murbrücke (die wegen Uebermass der Last beinahe schon den Einsturz drohte, auch selbst denen Darübergehenden und Fahrenden sehr viele Hindernisse machte) musste sogleich von dieser unnöthigen Belastung geräumt und gänzlich von diesem in selber befindlichen Unflath gereiniget werden; mehrere dazu beschäftigte Hände machten denn in einem Tage dieser schon solang bestandenen Unmöglichkeit und anderen unterlofenen Unordnungen mit Einmal das schon solange erwünschte Ende. Uebrigens aber hat sich ausser einigen schon allgewöhnlichen Excessen, als Diebereien, gewaltthätige eigene Einquartierungen und mehr derlei aller Gattungen sich erlaubende feindliche Freiheiten eben nichts Sonderheitliches ergeben.

Den 23. Juli. Fruh 6 Uhr langte von Prinz Johann der schon sehnlichst erwartete Eilkourier an und überbrachte dem hiesigen tapferen und ehrenvollen Festungs-Commandanten Major Freiherrn v. Hacker den eigenhändig geschriebenen Auftrag, die Festung mit allen angehörigen Stücken dem eingerückten französischen General en Chef als nunmehrigen Stadt-Grazerischen Commandanten und Bevollmächtigten in sein ihme zustehendes Eigenthum in guter Ordnung zu übergeben und dann von der Festung sammt seiner darin befindlichen Garnison seinen Abzug zu nehmen. ½2 Uhr Nachmittags zog also zufolge dieses hohen Auftrages die ganze Festungs-Garnison mit klingendem Spiel von dort ab und nahm ihren Zug über den Gries nach Croatien, als wohin auch alle übrigen kaiserlichen Armeen bis geendigten vierwöchentlichen Waffenstillstand sich zu begeben beordnet worden sind. ¼ über 3 Uhr wurden die in der Festung befindlich geweste Kranke und Blessirte, 54 an der Zahl, in das in der Murvorstadt befindliche Spital in Wägen überbracht. 4 Uhr gleich darauf, als die kaiserliche Festungs-Garnison ganz abgezogen, nahmen die Franzosen sogleich mit vieler Herrlichkeit ihren Einzug in selbe und besetzten solche mit einer starken Garnison Würtenberg'scher Truppen. Zum Zeichen und allgemeiner Verkündigung, dass diese Festung nunmehro in ihr wahres Eigenthum richtig übergeben worden seye, liess General en Chef Magdonald sogleich alle in der Festung befindliche Kanonen von allen Seiten viermal abfeuern; bald darauf wurden dann auch die in der Festung befindlich geweste 40 Sträflinge von minderen Verbrechen (die der Festungs-Commandant Hacker zu verschiedenen nöthigen Arbeiten gebrauchte) unter Bewachung der hiesigen Polizei-Schützen heruntergeführt, die aber in Hinsicht ihres so thätig und unermüdeten Eifers wie nicht minder ihrer besonderen ausgezeichneten Mitwirkung in allen Vorfallenheiten die von dem Festungs-Commandanten versprochene und auch richtig erhaltene Freiheit ihre Fusseisen auf den Schultern trugen und somit einstweilen zu denen übrigen in

der Karlau befindlichen minderen Verbrechern überbracht worden sind.

Den 24. Juli. Erst mit heutigem Tage bestätigte sich die von unserem derzeitigen französischen Landesbeherrscher Magdonald (der seit einiger Zeit sein Quartier im sogenannten Lessliehof nahm) gleich schon bei seiner Einrückung abgeforderte Geld-Requisition von 44 Millionen Franken. Diese so hoch überspannte Geldforderung, sowie auch übrige als da sind an: Leder, Leinwand, Tücher, Wein, Fleisch, Brod, Hafer, Heu etc. wurden ohngeachtet der dringendsten Gegenvorstellungen nur mit jedem Tage noch drückender und fast unerschwinglich.

Früh 9 Uhr traf auch der französische General-Intendant und Chef des französischen Infanterie-Regimentes, Lavandier, von Wien kommend, hier ein. Diesem folgten alle seine Dienstpferde und übrigen Packwägen in unglaublicher Menge.

Bald nach 11 Uhr Mittags trafen abermalen 9 französische Rüstwägen hier ein, die aber ihrem äusserlichen Ansehen nach nur als Krankenwägen und für schwer Blessirte angesehen werden konnten, da diese am Ober- und Untertheil mit ordentlich kleinen runden Fensterln und Luftlöchern versehen waren, was sich dann auch nach Aussage einiger hierüber befragter Franzosen und dann auch durch selbst eigens gewonnenen Augenschein sich vollkommen bestätigte. Sie waren nämlich von innen eine starke Spanne hoch, mit halb angespannten Gurten versehen, worauf das Bettgewand gelegt wird und somit der Kranke ohne aller mindesten Erschütterung sanft ruhen kann. Nachmittags 2 Uhr trafen abermalen kleine Abtheilungen französischer Blessirten, von Wien kommend, hier ein; diesen folgten in baldiger Kürze noch mehrere, die da einstimmig sagten, dass, wenn es anderst möglich sein könnte, noch wenigstens 1000 Mann blessirter Franzosen von Wien hier anlangen sollten. Da in Wien diese Uebermasse blessirter Mannschaft sich weit über 30.000 Mann belaufe und diese, ohngeachtet selbe in allen Klöstern und übrigen Häusern in der Stadt, sowie in denen Vorstädten einquartiert

waren, durch ohne sonstig zu befürchtender unvermeidlich epidemischer Krankheit solche nothwendig in andere Provinzen vertheilet werden müssten.

Bald nach 10 Uhr Mittags trafen auch Se. Excellenz Herr Graf von Saurau und bevollmächtigter landesfürstlicher Hof-Commissär von Innerösterreich zu nicht geringem Vergnügen aller hiesigen Bewohner hier an und schon Jedermann schmeichelte sich mit der untrüglich süssesten Hoffnung, dass unter dieser hohen Leitung nun mehr bald wiederum eine bessere Wendung erhalten dürfte, als vorher nur einzig von dieser hohen Landes-Stelle mit gänzlichen Ausschluss des bei jedesmalig ähnlichen Fällen noch immer als höchst nothwendig anerkannten ansehnlichen ständischen Gremii bis nun zu erfahren war; man zweifelte nun ganz nicht mehr, dass durch dessen wieder führenden Präsidium auch ein grosser Theil feindlicher Erpressungen von diesen ohnehin schon ganz ausgesaugten und meist erarmeten Unterthanen wegfallen oder wenigstens durch dessen hohe Leitung und besitzende mehrere Länder-Kenntnisse auch in Hinsicht seiner übrigen, mit Anstand begleiteten Dreistigkeit und Unerschrockenheit durch gründliche Vorstellung dieser ohne allen Grenzen der Möglichkeit abgeforderte feindliche Requisitionen er, General en Chef Magdonald, allerdings sich nachgebiger zeigen würde; zu diesem sicheren Vermuthen gab uns noch mehreren Anlass der gleich bei desselben Ankunft im Druck öffentlich erschienene Aufruf zum darstellenden Beweis seiner Anhänglichkeit und Liebe der hiesigen steyermärkischen Bewohner (wie in den am Ende dieses Monats eben anschlüssigen Original unter Beil. Zahl 7, des mehreren zu ersehen ist).

(Fortsetzung und Schluss im nächsten Jahrgange. Die im Texte citirten Actenstücke werden am Schlusse verzeichnet werden.)

König Ludwig I. von Ungarn und seine Weihgeschenke für Maria-Zell.

Von Dr. S. Steinherz.

In der älteren Geschichte dieses Wallfahrtsortes, die von berufener Hand[1]) von den Legenden befreit und auf den festen Boden historischer Thatsachen gestellt worden ist, spielt Niemand eine bedeutendere Rolle, als Ludwig I. von Ungarn. Der wunderbare Sieg, den er über die Türken erfochten haben soll, ist auf's Engste mit der Geschichte von Maria-Zell verknüpft und die Erinnerung daran nur durch diese erhalten. Der Jungfrau Maria, deren Schutz ihm den Sieg verschaffte, soll er die Kirche erbaut haben, noch zeigen uns die Reliefs über dem Portal der Kirche den Kampf und Sieg des Königs und noch heute bewahrt die Schatzkammer der Maria-Zeller Kirche das wunderthätige Madonnenbild und andere Weihgeschenke von Ludwig. Neben diesen nichtschriftlichen Denkmälern unterrichtet uns noch die kleine Aufzeichnung „über den Ursprung der Kirche der seligsten Jungfrau in Cell und die daselbst geschehenen Wunder"[2]), welche Johann Mannesdorfer, ehemals Syndicus des Stiftes St. Lambrecht, im Jahre 1487 verfasst hat. Wir setzen die ganze Stelle hieher, da sie für die weitere Untersuchung die Grundlage bildet. Mannesdorfer erzählt: „Demum sub David abbate monasterii antedicti

---

[1]) Pangerl, „Maria-Zell. Ein Beitrag zur historischen Topographie der Steiermark", Mitth. d. hist. Ver. f. Steiermark 18, 3ff.

[2]) Ebd. Seite 43—45; über Mannesdorfer vgl. Pangerl „Ueber Johann Mannesdorfer, Chronisten des Klosters S. Lambrecht". Beiträge z. Kunde steierm. Geschichtsqu. 1, 102—111, und die in Anmerkung [1] citirte Schrift Seite 8, Anmerkung 7.

(sc. s. Lamberti) et Karolo quarto cesare augusto ac Leopoldo bellicoso dicto Stiriae duce avo Friderici tertii cesaris moderni ac Alberto quarto Austriae duce avo Ladislai Hungariae Bohemiae regis ac Austriae ducis etc. postquam saevissima illa Turcorum gens ex Asia Traciaque per Elespontum traitiens Pannoniam Misiamque superiorem et inferiorem quas Walachias nunc vocamus, devastare impugnare suaeque ditioni atque religioni subicere moliretur, Ludovicus Hungarorum rex invictissimus atque christianissimus huic genti cum viginti milibus equitum peditumque occurrens, cumque multitudinem hostium perspexisset, erant enim octuaginta milia, territus salutem fuga querere decreverat. Verum somno oppressus ei in mentem venit quod antea a multis audiverat beatam virginem Mariam miraculis maximis in Cell clarere, ipsaque gloriosissima virgo Maria ei tum apparens ac ipsum confortans cum simulacro eius, quod supra pectus posuerat, hostes agredi bellumque conserere iubet. Somno autem solutus et ymagine super pectus reperta rem omnem commilitonibus exponit qui gavisi et confortati cum rege in hostes progressi sunt et victoria felicissima obtenta mox cum exercitu Ludovicus rex atque victor Cellam ut pollicitus erat petivit. Cum autem sacellum a marchione factum augustum nimis offendisset, ipsum destrui et hoc templum, quod modo cernimus, suis impensis aedificari fecit, obtulit etiam tunc ymaginem prefatam auro gemmisque ornatissime decoratam, item tabellam reliquiis sanctorum refertam, quam ad collum pendentem deferre consueverat item calicem cum patena, aureas vestes sacras cum liliis aureis contextis et complura alia clinodia et monstrancias, quae omnia armis eius insignitis in sacrario ostenduntur et habentur.“

Allein diese Darstellung Mannesdorfers ist stark angefochten worden. Von vornherein fiel in's Gewicht, dass der Biograph des Königs Ludwig, der Archidiacon Johann, von einem Kriege gegen die Türken nichts berichtet; und weiter, in welches Jahr sollte das Ereigniss gesetzt werden? Katona[3])

[3]) Historia crit. reg. Hung. 10, 393; ihm haben sich angeschlossen Fessler Geschichten der Ungern 3, 437; Fejér, cod. dipl. Hungariae IX. 3.

nahm das Jahr 1366 an; 1365 hatte Ludwig den siegreichen Feldzug gegen Bulgarien unternommen, Widdin erobert und den Gedanken gefasst, die Türken zu bekriegen. Bestärkt wurde er in seinem Vorsatz durch den griechischen Kaiser Johann Palaeologus, der eine Reise nach Ungarn unternommen hatte. Ludwig traf die Vorbereitungen zum Kriege, Venedig erklärte sich bereit, Galeeren zu stellen, aber es kam nicht zur Ausführung.[4])

Eine andere Ansicht stellte Hammer,[5]) auf türkische Berichte gestützt, auf. Nach seiner Darstellung hat sich Ludwig von Ungarn im Jahre 1363 mit dem Fürsten der Walachei gegen die Türken verbündet; ihr Heer wurde jedoch in der Nacht von den Türken überfallen und gänzlich vernichtet. „Die Rettung aus dieser Niederlage als Sieg betrachtend", sagt Hammer, „hatte König Ludwig dem Marienbilde, das er mit sich führte und dem er diese wunderthätige Rettung zuschrieb, eine Kirche gelobt; er löste sein Wort durch die Erbauung von Maria-Zell." Es liegt auf der Hand, dass diese Darstellung den Bericht von Mannesdorfer völlig umstürzt; denn ein Entkommen aus einer vernichtenden Niederlage kann nicht als Sieg bezeichnet werden. Allein die Darstellung Hammer's ist nach neueren Forschungen[6]) unrichtig; das Ereigniss, das er erzählt, hat nicht 1363, sondern 1371 stattgefunden, das serbische Heer und nicht das ungarische hat diese Niederlage erlitten. Die erheblichsten

---

Nr. 314; Szalay, Geschichte Ungarns (deutsche Uebersetzung von Heinrich Wögerer) 2, 275; Fessler-Klein, Geschichte Ungarns 2, 154; Krones, Handbuch 2, 182. Die beiden letzten Autoren nehmen an, dass Ludwig nicht persönlich in den Krieg gezogen sei.

[4]) Huber, „Ludwig I. von Ungarn und die ungar. Vasallenländer", Archiv f. öst. Gesch. 66, 39 ff.

[5]) Gesch. d. osmanischen Reich. 1, 150; ebenso Zinkeisen, Gesch. d. osm. Reich. 1, 225. Hammer folgend, hat Muchar, Gesch d. Steiermark 6, 367, den Beginn des Baues der Maria-Zeller-Kirche zu 1363 gesetzt; desgleichen Ilwof, „Die Einfälle der Osmanen in Steiermark", Mitth. d. hist. Ver. f. Steierm. 9, 188.

[6]) Jireček, Geschichte d. Bulgaren, Seite 329.

Argumente gegen Mannesdorfer hat Huber[7]) beigebracht. „Mannesdorfer's Schrift", heisst es hier, „ist erst 1487, also über ein Jahrhundert nach dem Tode König Ludwigs verfasst und man wird daher an der Verlässlichkeit derselben zweifeln dürfen. Ist es denkbar, dass ein Sieg, den Ludwig über ein grosses türkisches Heer erfochten hätte, von gar keinem abendländischen Chronisten, nicht einmal von seinem Biographen Johann von Kikellew erwähnt worden wäre, und dass sich in den Briefen der Päpste an den König, von denen mehrere sich auf die Nothwendigkeit eines Heerzuges gegen die Türken beziehen, gar keine Anspielung fände?" Bei diesem Widerstreit der Meinungen ist, unseres Erachtens, eine neuerliche Untersuchung des Mannesdorferischen Berichtes nicht überflüssig. Ihre Ergebnisse sind ebenso wichtig für die Geschichte von Maria-Zell, als an und für sich für die Geschichte Ludwigs von Ungarn werthvoll.

Wir gehen zuerst auf den letzten Theil des Berichtes ein. Mannesdorfer erzählt, Ludwig habe das bisherige Kirchlein abtragen und eine neue, die jetzige Kirche erbauen lassen, er habe das Madonnenbild, weiters eine Reliquientafel, die er am Halse zu tragen pflegte, nebst anderen Kostbarkeiten der Kirche geschenkt. Es ist von Pangerl[8]) nachgewiesen worden, dass wir es nicht mit einem Neubau der Kirche, der durch Ludwig erfolgte, zu thun haben, sondern nur mit einem Zubau. Mit dieser Einschränkung wird auch die Angabe Mannesdorfer's durch eine andere Quelle bestätigt. Der Biograph Ludwigs, der Archidiacon Johann, schreibt[9]): „Item (Ludovicus) unam capellam Aquisgrani et aliam C e l l i s ad beatam virginem pulcro et miro opere construxit, sufficienter et largiter dotavit

[7]) In der Anmerkung [4]) citirten Schrift.

[8]) Seite 41; über die Kirche vgl. Petschnigg, „Die Wallfahrtskirche Maria-Zell in Steiermark", Mittheilungen der k. k. Centralcommission Jahrgang 1867, Seite 77ff.

[9]) Cap. 45. ap. Schwandtner, script. rer. hungar. tom. III.; auf den Ausdruck „capella" darf man wohl nicht zu grosses Gewicht legen, die Hauptsache ist, wie Petschnigg hervorgehoben hat, eine genaue Untersuchung durch Fachmänner.

ac pretiosis utensilibus ad cultum divinum vasis calicibus libris et ornamentis diversis ac calice de puro auro decoravit.“ Von der Reliquientafel und dem Madonnenbilde erwähnt der Archidiacon nichts. Wir lassen die Frage, ob Ludwig Reliquien bei sich zu tragen pflegte, dahingestellt; Thatsache ist, dass er ebenso wie seine Zeitgenossen, Karl IV. und Rudolf IV. von Oesterreich, ein Verehrer von Reliquien war. Wir wissen, dass er solche Karl IV. schenkte[10]; die ungarische Capelle in Aachen, die er stiftete, bewahrt Reliquien, die, in kunstvollen Behältnissen eingeschlossen, von ihm geschenkt worden sind[11]; desgleichen die Kirche von Hohenfurt in Böhmen.[12] Von besonderer Wichtigkeit ist das noch erhaltene Madonnenbild. Nach dem Urtheil eines Fachmannes[13] gehört es ganz genau derselben Technik, derselben Schule an und ist offenbar denselben Händen entsprossen, wie sie ähnliche (von König Ludwig geschenkte) Bilder im Schatze von Aachen bezeichnen. Ebenso wie diese zeigt es verschiedene heraldische Embleme, vor allem die Lilien der Anjous, mit welchen der Grund des Bildes übersäet ist; dann in der Umrahmung abwechselnd die Wappen von Ungarn (die horizontalen Balken im Felde links, die Lilien rechts), das ungarische Doppelkreuz, den Strauss mit dem Hufeisen im Schnabel (die Helmzier der ungarischen Anjous)[14], und den Adler von Polen. Allein, dass das Vorkommen des polnischen Wappens für die Entstehungs-

---

[10]) Horčička, „Die Kunstthätigkeit in Prag zur Zeit Karl IV.“ (12. Jahresber. des deutschen Staats-Gymnas. in Prag-Altstadt), Seite 14, hat die Stellen aus Pessina „phosphorus septicornis“ gesammelt.

[11]) Bock in den Mitth der k. k. Centralcommission Jahrgang 1862, Seite 114, 115.

[12]) Pangerl, Urkundenbuch des Klosters Hohenfurt, fontes rerum Austr. 2. Abt. 23, Nr. 104.

[13]) Essenwein im Anzeiger f. Kunde deutscher Vorzeit, Jahrgang 1867, Spalte 300 - 303; dort ist auch eine Abbildung gegeben wie bei Petschnigg.

[14]) Vgl. Suchenwirths Gedicht „von chůnik Ludwig von Ungerlant“, Vers 190—200 (ed. Primisser, Seite 8).

zeit des Bildes von Bedeutung ist,[15]) da Ludwig erst 1370 König von Polen wurde, ist bis jetzt nicht bemerkt worden. Das gemeinsame Vorkommen der Anjou'schen Embleme, des ungarischen und polnischen Wappens ist nur in der Zeit von 1370 – 1382 möglich; weder früher noch später hat ein Anjou beide Kronen, die von Ungarn und Polen, getragen. Somit ergibt sich, dass das Madonnenbild in der Zeit von 1370—1382 angefertigt worden ist.

Nachdem wir diesen Anhaltspunkt gewonnen, gehen wir auf den Anfang der Erzählung Mannesdorfers über. Er gibt kein bestimmtes Jahr an, in dem sich das wunderbare Ereigniss, der Sieg Ludwigs über die Türken, zugetragen haben soll. Er sagt, es sei geschehen „sub David abbate monasterii antedicti[16]) et Karolo quarto cesare augusto ac Leopoldo bellicoso dicto Stiriae duce, avo Friderici tertii cesaris moderni ac Alberto quarto Austriae duce avo Ladislai Hungariae Bohemiae regis ac Austriae ducis." Dass hier ein Fehler unterlaufen ist, ist klar. „Leopoldus bellicosus", der Grossvater des Kaisers Friedrich III. (IV.) ist Leopold III.; aber der Grossvater des Ladislaus (Posthumus), Albrecht IV., kam erst 1395 zur Regierung, zu einer Zeit, wo Karl IV., Ludwig I. von Ungarn und Leopold III. bereits todt waren. Offenbar ist hier Albrecht III. gemeint, ebenso, wie wir den Ausdruck „Leopoldus dux Styriae et Albertus dux Austriae" nicht zu buchstäblich auffassen dürfen, als hätten die Beiden schon getrennte Regierung geführt.[17]) Es soll nur gesagt werden, dass damals in den österreichischen Ländern die beiden Herzoge Albrecht und Leopold regierten.

Bei dieser Emendation ergibt sich ein eigenthümliches Resultat:

---

[15]) Für die Aachener Kleinodien hat Bock a. a. O. diesen Schluss gezogen.

[16]) S. Lambrecht in Steiermark.

[17]) Die förmliche Ländertheilung trat erst 1379 ein, wodurch man über die Zeit Karls IV. hinauskommen würde.

Karl IV.	regierte	von	1346—1378[18])
Albrecht III.	"	"	1365—1395
Leopold III.	"	"	1365—1386
Abt David	"	"	1376—1387.[19])

Wir erhalten somit als Anfangs- und Endpunkt die Jahre 1376 und 1378 oder genauer den 28. Juli 1376 (an welchem Tage David bereits Abt war) und den 29. November 1378 (Todestag Karls IV.). In die Zwischenzeit fiel, nach Mannesdorfer, das fragliche Ereigniss, der Sieg Ludwigs über die Türken.

Glänzend wird diese Angabe bestätigt durch eine bisher unbeachtet gebliebene Stelle des paduanischen Chronisten Andrea Gataro: [20]) „Nell' anno 1377 del mese di Settembre scrisse una lettera il serenissimo re Lodovico d'Ongheria al signore di Padova messer Francesco di Carrara, come aveva avuto una grandissima vittoria contra Radomo Turco e re di Bulgheria con grandissima uccisione dell' una e l'altra parte ma tre tanti piu d'infedeli che di christiani sopra d'una vastissima campagna, et aveva messo tutto il paese di costui sotto il poter suo; la qual lettera fu di gran consolazione al signore e pubblicata nella città di Padova ne fu fatta processione e festa grandissima." In der Hauptsache übereinstimmend äussert sich ein anderer paduanischer Bericht, das additam. II. ad chron. Cortus: [21]) „1377 die VII. del mese di Zugno. El serenissimo principe Lodovigo re die Hungaria combattè con Rodano principe de' Bulgari infedele; in la qual pugna fo guaranta milia combattenti per parte e la fin el ditto re have vittoria de' ditti infedeli. E de la ditta vittoria el scrisse una lettera al magnifico messer Francesco segnore di Pava come a so carissimo amigo." Nach diesen Berichten hat Ludwig im Sommer 1377 einen grossen

[18]) Eigentlich von 1355—1378, wenn man den Ausdruck „cesar augustus" genau nimmt, was hier belanglos ist.

[19]) Pangerl „Die ältesten Todtenbücher von S. Lambrecht" fontes rer. Austr. 2. Abth. 29, 57 Anmerkung 110.

[20]) Muratori script. rer. Italic. 17, 231.

[21]) Ebd. 12, 984.

Sieg über einen König der Bulgaren erfochten.[22]) Ohne der Frage, welcher der beiden Berichte zuverlässiger ist, vorzugreifen, wollen wir nur ein Detail aus Gataro herausheben; er sagt, Ludwig habe den Sieg erfochten, nachdem beide Heere ungeheure Verluste erlitten. Die Schlacht war also eine sehr blutige und warscheinlich lange Zeit unentschieden.[23])

Sehen wir nun, wie sich dieser Zug gegen die Bulgaren in das Itinerar Ludwigs von 1377 einfügt; wir werden dadurch einen Massstab erhalten um die Angaben der beiden paduanischen Quellen zu prüfen. Im Jahre 1377 urkundet Ludwig am 1. und 28. Mai in Diosgyör,[24]) am 28. Juni in Kaschau,[25]) am 5. Juli in Visegrad,[26]) am 14. August in Klausenburg,[27]) dann am 26. August wieder in Visegrad.[28]) Nachdem sich also Ludwig im Juni in Ober Ungarn aufgehalten hatte, kehrt er Anfangs Juli in seine Residenz Visegrad zurück; ebenso sehen wir ihn Mitte August die Heimreise von Klausenburg in Siebenbürgen nach Visegrad antreten. In die Zwischenzeit,

---

[22]) Dass wir derartige Nachrichten gerade in paduanischen Quellen finden, ist bei dem ausserordentlich intimen Verhältniss, welches Ludwig von Ungarn zu Franz von Carrara unterhielt, begreiflich.

[23]) Dabei wollen wir noch auf einen andern Umstand aufmerksam machen. Gataro gibt nicht den Wortlaut des Schreibens, welches Ludwig an Carrara absandte, sondern nur den Inhalt, wie er ihn aus der öffentlichen Verlesung kannte. Da ist es nun leicht möglich, dass sich die Stelle „ma tre tanti più d'infedeli che di christiani" ursprünglich nicht auf die beiderseitigen Verluste, sondern auf das Stärkeverhältniss der Heere bezog. Es würde dies vollkommen übereinstimmen mit Mannesdorfer, der das ungarische Herr 20.000, das türkische 80.000 Mann stark sein lässt.

[24]) Fejér cod. dipl. Hungariae IX. 7. Seite 381 und IX. 5. Nr. 68.

[25]) Ebd. IX. 5. Nr. 72.

[26]) Orig. im Wiener Staatsarchiv.

[27]) Fejér IX. 5. Nr. 82.

[28]) Cod. patrius Hung. II. Nr. 89; nach Fejér IX. 5. Nr. 79 und Teutsch im Archiv f. K. öst. Gesch. Qu. V., 324 Anmerkung 11, wäre Ludwig am 20 April und 18. Mai in Siebenbürgen gewesen. Allein zweifellos haben wir hier Ausstellung der königlichen Urkunden in Vollmacht durch den Kanzler Bischof Demetrius von Agram, der sich damals in Siebenbürgen befand (vgl. Fejér IX. 5. Nr. 72).

in die Zeit vom 5. Juli bis 14. August wird der Zug nach Bulgarien und der Rückweg bis Klausenburg fallen. Bestätigt wird diese Vermuthung durch die königliche Urkunde vom 28. Mai; an diesem Tage erlässt Ludwig von Diosgyör aus an den Palatin, den Judex curiae, und ihre Beamten den Befehl, die Verhandlung von Processen des Nicolaus de Rachva bis zum November zu verschieben mit der Motivirung „cum nos universas causas regnicolarum nostrorum exercituantium propter exercitum nostrum in proximo habendum generalius iusserimus prorogari." Somit fiel der Zug Ludwigs in den Juli 1377 und die entscheidende Schlacht fand wahrscheinlich Anfang August statt. Daraus folgt, dass die Nachricht von diesem Siege vor September nicht in Padua eingetroffen sein kann und dass die Datirung bei Gataro richtig ist. Uebrigens kann nicht gezweifelt werden, dass die Chronik der beiden Gataro durch ihre Reichhaltigkeit und Zuverlässigkeit vor den kurzen dürftigen Notizen des additam. II. den Vorzug verdient. Wer ist nun der Radomo Turco e re di Bulgheria, über den Ludwig den Sieg erfocht? Wir haben hier in Betracht zu ziehen, dass die Italiener die fremden Namen sich mundgerecht zu machen suchen. Wenn die Kanzleischreiber der römischen Curie, die doch in unausgesetztem Verkehr mit der ganzen Welt stand, die fremden Namen entstellen, um wie viel eher konnte ein paduanischer Schriftsteller, der einen solchen Namen zum ersten Male gehört haben mochte, das thun! Wir werden uns daher nicht wundern, wenn aus diesem Radomo der Bulgarenfürst Sračimir hervorgeht.

Wir haben nun die Frage zu erledigen, wie kam Mannesdorfer dazu, diesen Sieg über die Bulgaren als einen Sieg über die Türken darzustellen? Zu diesem Behufe müssen wir mit wenigen Worten die bulgarische Geschichte dieser Zeit berühren. Im Jahre 1375 hatte Sultan Murad einen Zug gegen Serbien und die Bulgarei unternommen. Nachdem er Nisch erobert, hatten sich Car Lazar von Serbien und Sišman Fürst von Süd-Bulgarien unterworfen.[29]) Dasselbe muss der Bruder

[29]) Vgl. Hammer 1, 157; Zinkeisen 1, 230; damit stimmt auch die

Sišmans, Sračimir, der Nord-Bulgarien besass und seinen Sitz in Widdin hatte, gethan haben. Dadurch, dass diese Fürsten türkische Vasallen wurden, rückte die Gefahr, die Ungarn von dem Sultan drohte, näher. Dem gegenüber blieb Ludwig von Ungarn nicht unthätig. Wir ersehen dies daraus, dass 1376 das Banat von Zeurin wieder in ungarischem Besitz ist. Den Hauptschlag beschloss Ludwig im Jahre 1377 zu führen. Der glänzende Sieg, den er über Sračimir gewann, sicherte die Grenzen Ungarns und warf die osmanische Macht, die in gefährlichem Fortschritte begriffen war zurück. Dieser Erfolg war jedoch noch kein endgiltiger, so bedeutend er auch war; dass die Walachei dadurch noch nicht unter ungarische Botmässigkeit gekommen war, sehen wir aus der Urkunde Ludwigs von November 1377, in der es heisst „wir versprechen auch, dass wenn das transalpinische Land (die Walachei) in unsere Gewalt, wie wir hoffen, kommen sollte u. s. w."

Wir haben schliesslich noch einen Punkt zu besprechen: kam König Ludwig wirklich nach Maria-Zell, wie Mannesdorfer erzählt? Bei dem urkundlichen Material, das bis nun bekannt ist, lässt sich kein Beleg dafür beibringen. [30])

Fassen wir die Resultate unserer Untersuchung zusammen so ergibt sich: Im Sommer 1377 überwand Ludwig in einer blutigen Schlacht Sračimir Fürsten von Nord-Bulgarien und türkischen Vasallen. Zur Erinnerung an diesen Sieg und wahrscheinlich in Erfüllung eines Gelübdes liess Ludwig die Kirche von Maria-Zell durch einen ansehnlichen Zubau vergrössern und beschenkte sie mit dem Madonnenbilde, Kirchengeräthen u. s. w. Auf diesen Sieg über die Bulgaren, die wahrscheinlich durch türkische Hilfstruppen verstärkt waren, bezieht sich der, in seinen Hauptzügen als richtig erwiesene Bericht Mannesdorfer.

Angabe Mannesdorfers „postquam Turcorum gens Pannoniam Misiamque superiorem et inferiorem, quas Walachias nunc vocamus, devastare suaeque ditioni subicere moliretur."

[30]) Ein grosser Theil der im ungar. Landesarchiv zu Ofen vorhandenen Urkunden Ludwigs I. ist noch nicht edirt.

Römische Ausgrabungen auf dem Kugelsteine.

Von Dr. **Fritz Pichler.**

Zehn Gehstunden oberhalb der aus dem einzigen Plinius,[1] gar nicht aus Ptolemäus und den Reisebüchern, wenig aus Steinschriften bekannten Stadt Solva, etwa in der Breite von Veldidena (Wilten), Vetus Salina (Ádony), haben jüngst wieder lehrreiche Ausgrabungen die gut gegründete Vermutung bestätiget, dass das Strassen- und Ortewesen der Post- und Reisehandbücher alter Zeit nur auf die allernötigsten officielen Angaben sich beschränkt hat. An nennenswerten Ansiedelungen, an stark unterbauten und lang forterhaltenen, selbst auf zwei Wagenbreiten berechneten Strassen hat es zwischen Donau und Drau im steierischen Anteile Norico-Pannoniens mehre gegeben, als aus antiken Buchquellen ersichtlich gemacht wird. Insbesondere muss das vom ganzen Laufe des Hauptflusses, der Mur, gelten, gleichwie von jenem der Raab und wird sich in betreff der Mürz nicht wol abweisen lassen; im Unterlande, im westseitigen Oberlande steht es in dieser Hinsicht ohnehin theilweise klarer.

Zwischen dem Sulm-Einflusse und jenem der Mürz, wo zugleich der Oberlauf der Mur in entschiedener Richtung abschliesst, ist das peggauer Thal in seiner ausserordentlich malerischen Ausgestaltung höchst anziehend durch die förmlich vor Augen gestellte Geschichte seines Werdens und seiner Bedeutung. Gegenüber den Höhlen-Gewänden kann der Berg Kugelstein als Repräsentant der römischen Zeit gelten; den früheren Untersuchern hat sich neuestens der wiener Polytechniker Hr. Moriz Heider angeschlossen, die Fundstücke selbst und die Berichterstattung dem Joanneum überlassend.

[1]) Hist. nat. 3, 24, 146.

Die Ausgrabungen erfolgten 1885, Ende Augusts, Anfang Septembers, 10 Arbeitstage, 1 bis 2 Mann, und 1886, 15. August bis 15. September mit Pausen, 1 bis 3 Mann. Der Untersuchungsstellen auf dem nordseitigen Bergabfalle sind sechs. Im Allgemeinen angedeutet, bot die erste I einen Graben der Länge 5 *m*, Breite und Tiefe 50 *cm*, II eine Mauer, stark 65 *cm*, eigenartig gestaltet, III Schutthügel am Waldrande, ein Mauerwerk, zuerst ergraben von aussen und gegen den Weg, 8 bis 9 *cm* in Länge, 1·5 *cm* in Breite, 1 bis 1.5 *m* in Tiefe, Grabungsfläche 100 *qm*: IV die „Kälberhalt“, schon ehedem fundreich, einen Graben bis 1 *m* tief; V den Kulm des Kugelsteines, des Walles Südwest-Ende, Kern der Bruchstein-Mauern, dick 115 *cm*. Südlich vom Platze II erfolgte eine andere Grabung, nämlich durch die Bergknappen des Directors Steinhaus (II*). Bei Anwendung dieser Stellen-Bezeichnungen fassen wir das Ergebniss der Grabungsarbeiten zusammen unter den Schlagworten Bein, Glas, Metall (Münzen), Stein, Thon.

Bein. Zwei absatzförmige Plättchen in Halbkreis, am Bogenrande besetzt mit (5 das eine, 7 das andere) Bronze-Nieten (breitgeschlagenen Stäbchen beiderseits) oder Oesen mit Durchzug-Drähten; die eine Seite glatt, die andere rauh. (Fig. 1.)

Ein Rehbockhorn, oben abgenützt, unten angeschnitten; ausserdem zwei solche Theile, ein Ziegenhorn-Theil; mit Knochen von Wiederkäuern, Schwein, Pferd (auch Pferdzähne, Schweinshauer, ein solcher schräg geglättet). Menschenknochen bei den Grabsteinen. Ort I und II.

Glas. Fenster-Scherben, an 200 III. Von den dickeren 3 bis 4 *mm*, grünlich, 7 mit dem wolerhaltenen Glattrand, der nicht die Bruchschärfe zeigt; die grösste Scherbe geht nicht über Länge 78 *mm*, bei Breite 64, der Glattrand reicht bis 35 *mm*, die häufig irisierenden Flächen sind gewässert, gewellt, Halbkreise scheinen eingeritzt auch auf erdbedeckter Seite, parallele Ritzungen reihen sich nach 20 bis 25 *mm* vom Glattrande an, quere dazu, auch bogichte. Die Scherbe verdickt sich hie und da vom Glattrande weg, dieser



Lith. v. „Leykam" in Graz.

bleibt auch nicht gerade, sondern wird grossbogicht, ausgeschweift; auch die Scherbe selbst wird unflach. Die dünneren Stücke haben 0·5 bis 2 *mm*, die längsten 60 *mm*, längster Glattrand 42 *mm*; die parallelen Ritzungen gehen oft beiderseitig, das Täfelchen erscheint gross- und kleinblasig, auch dichtblasig, eins und das andere übersäet mit Löchelchen (als Resten abgeschliffener Bläschen?). Diese von Fundort I.

Von anderer Stelle stammen die Blättchen grösster Länge 105, 96 *mm*, mehrfach darunter, dick 0·5, 1 bis 4 *mm*, die dünnsten natürlich am weisslichsten, einige opak-milchweiss, einige mit kalkigen Fleckchen. Vom Rande ab in der Entfernung bis 35, 37, 40 *mm* reihen sich die Ritzstriche an, aber auch schräg gegen den Rand gehen sie hinaus, sie glätten die schillernde Auflage, die bogichten sind angelegt mit dem Halbmesser 30, 50, 60 ja 70 *mm*, dies selbst beiderseitig; es schliessen sich aber die Ritzkreise auch auf ein und derselben Scheibe in sich selber, sind also sehr klein, oder sie laufen gewässert. Von 20 Glatttrand-Stücken war der längste Glattrand 92 *mm*, ein gebogener, geschweifter bis 104 *mm*. Oefter sieht man den Glattrand so dünn, dass er fast ein Bruchrand scheint. Das Irisieren in Pfauenblau und -Grün, in Bronzebraun deutet auf die Benachbarung gewisser nächster Chemikalien. Ein aussen geädertes, ziemlich dickes grünliches Stück zeigt einen Wulst von 4 *mm*; kein Scheibchen aber trägt eine Querwand oder den Abbruch einer solchen. Deswegen möchte man sie ausschliesslich für Fensterscheiben halten. Stammen aber die Ritze aus der Gebrauchszeit selber (vor der Vergrabung), so ist die Holzumrahmung in rechteckigen oder bogichten Theilen dadurch noch nicht gewiss gestellt.

Gefäss-Scherben, grünlich, 6, das längste ein Randstück II; ein gerades Stängelchen, blau, spiralig gewunden; ein Bodentheil wie von Tasse oder Tellerchen, darinnen Kreis mit 4 Rosetten-Blättern in Thalergrösse, am äusseren Rande 2 (von 4) Kugeln; das Ganze vom DM über 10? *cm*. Die in Steiermark seltene Arbeit stammt von der Grabungs-Stelle des H. Werksdirectors Steinhaus II*. (Fig. 2.)

Metall. Blei ohne sonderheitliche Vertretung, verwendet beim Säulen-Aufbau (s. Stein).

Bronze. Schnalle in Form einer Taube, anstatt der Füsse ein vorderes Plättchen als Rille, das rückwärtige mit Loch (für Federung und Nadel), lang 45 *mm.* (Fig. 3.) — Schnalle, bestehend aus einem Scheibchen, daran je ein Dreieckblatt und wagrecht eine Leiste, geziert mit je 5 Kreischen oben und unten, rückwärts zwei Nagelstümpfe, lang 46 *mm.* (Fig. 4.) — Ringhängsel, ein kleinerer Theil mit aufgerollten Enden in einem grösseren mit eingeschnittenem Plättchen, beide mit Eisenklümpchen, Dm. 33 und 58 *mm*[2]) (Fig. 5), ein ähnliches aus Streitfeld.

Spange, messerklingenförmig, dick 2 bis 3 *mm*, am breiten Ende abgeschnitten, am schmalen abgebrochen.

Ein dünnes Gefäss-Blättchen, lang 35 *mm.*

Eisen. Fibel, lang an 7 *cm*, schwer 3·27 *gr*; an der wagrechten Rille der einfache Bogen angesetzt, an dessen Ende die Windung der Nadel, welche zur Hälfte gebrochen. (Fig. 6.)

Zwei Mauerhaken, ein Klammerhaken, gebogen in zwei gegenständigen Knieen, ein keilartig Gerät, 12 Nägel bis zur Länge von 19 *cm*, mit vierseitigem Kopfe, 4 kleinere mit rundem Kopfe, 1 Schnalle, 2 Eisenschlacken.

Gold. Ring für eine kleine Hand, Durchmesser 19 *mm*, schwer 5·37 *gr*, mit umziertem Ovalblättchen, darauf rechtläufig VTEF. (Fig. 7.)

Im Innern des Mauer-Viereckes auf Platz III, mitsamt den Bronze-Sachen und den Nägeln und der Fibel aus Eisen. Der Spruch als VTR·E·FELIX auf dem Bronze-Schlüssel von Wagna;[3]) in allerhand Formen zu Pompei und anderwärts, so auf dem schweizer Silberlöffel bei Orelli 428.

---

[2]) Vgl. Lindenschmit, Alterthümer, Taube, II Heft VII, Taf. 4,4 und 6 (weniger 16, 21), aus Mainz etc.; anders Bd. I, Heft VIII, Taf. 8 und Heft XII, Taf. 7. Verhängte Ringe II, Heft X, Taf. 2, Taf. 3. Vgl. andere Gürtelgehänge Heft IV, Taf. 7; II, Heft VI, Taf. 1,8.

[3]) Sitzungsb. AKW. 1878, Bd. 91, S. 613; c. i. l. X. 2, No. 8059. Zell Hb. d. Epigr. II, 339.

Die Münzen, welche sich anschliessen an die bisher gefundenen: keltisches Dickstück (Silber), Traian (Silber), 1 Claudius (Br.), reichen von den Jahren 98—119 bis 364—378 derart, dass dem ersten Jahrhunderte angehört beziehungsweise 1 Stück, dem zweiten Jahrhunderte eigen sind 5 bis 6, dem dritten an 7, dem vierten 4. Die dichtest bestellte Zeit geht von 253 bis 307. Von diesen zeitbestimmenden Kleinmälern lagen die meisten im Innern des Mauer-Viereckes auf III, jenseit welches die Tuffquadern, Keilsteine, Statuenstücke.

1.) Traian?, Zeit 98 bis 119. Kopf ls. mit Stralenkrone, langem Halse. Drei stehende wbl. Gestalten. Gew. 10·02 *gr.* Dupondius Cohen II, vgl. 52, 324 oder 53, 330.

2.) Hadrian, Zeit 119. (Hadrian)us-augustus. Kopf bel. ls., langer Hals. ¦ (Clementia aug. pp. cos. III sc. oder nur cos. III, nicht Spes), wbl. Gestalt, ls, hochgeschürzt, die Rechte gesenkt, l. Blume? S—C. Gew. 7·72, vgl. Coh. II, 186, 693, 694, bes. 717.

3.) Hadrian, Zeit 118. Imp caesar traianus Hadrianus aug Büste mit StKrone ls., leichter Kleidrand. ¦ Pont max tr-pot cos des III, unten Annona aug, Feld S—C. Wbl. Gestalt, rs., Zweig über Cista, l. Füllhorn, Kleidfalte über Steuerruder. Gew. 14·31 *gr.* Coh II 184, 670.

4.) Hadrian, Zeit 117 — 138. Hadrianus-aug cos III pp Kopf, bel. ls., schmaler Kleidrand. Restitutori — africae, unten SC, m. Gestalt in Toga, rs., reicht die Rechte einer knieenden Gestalt mit Kopfzier, inzwischen Dreifuss oder 2 Aehren. Gew. 10·18 *gr.* Coh II 236, vgl. 1056, 30 Fr. Sammlung Wigand zu London 30 Fr. Alle Restitutori 6 bis 200 Fr. FStelle VI.

5.) L. Verus, Zeit 169. Verus aug-arm parth max, Kopf ls. bel., mit krausem Haupt- und Barthaar, ohne Kürass. ¦ (Tr. p. VIIII) imp. V cos. III S—C. Wbl. Gestalt rs. zu Modius mit Ähren auf Schiff, r. Fackel oder Streichbrett, l. Ruder oder schräger Stab (Zweig), die Attribute nach Caroni und Wiczay. Gew. 9.32. Coh III, 36, 235. FStelle VI.

6.) M. Aurel, Zeit 177. M antoninus aug germ sarm tr p XXXI. Kopf ls., kraushaarig, mit Stralenkrone, Hals lang. || Imp VIII-cos III pp, unten de germ, um Trophäe über zweien Gefangenen zwischen SC. Gew. 14·81. Coh II 520 No. 455; 6 Fr. (Fund Dir. Steinhaus).

7.) Gallienus, Zeit 253 bis 268. Gallienus aug. Kopf mit Strkrone ls. | Apollini cons a(u)g, unten Z, mnl. Gestalt ls. als Centaur Chiron mit Bogen. Gew. 3·02 *gr.* Coh 358,58; 1 Fr.

8.) Claudius II, Zeit 268 bis 270. (Divo clau)dio, Kopf ls. mit Strkrone. | (C)ons(ecra)tio, Aar aufrecht ls., unten? Gew. 1·2 gr. Coh V. 88, 50; 6 Fr.

9.) Aurelian, Zeit 270 bis 275. Imp c aurelian(us aug). Büste ls. mit Strkrone, Kriegskleid-Rand. || Restitutor orbis, unten mc, zwei st. Gestalten, die linke mit Speer. Gew. 2·05 *gr.* Coh V 147, 178.

10.) Probus, Zeit 276 bis 282. Imp probus pf aug Büste ls. mit Stkrone, der Kriegskleidrand besonders fein. || Victoria aug, unten H Kranz T, wbl. Gestalt rg. beflügelt, r. Kranz, l. Stab. Gew. 4·37 *gr.* Coh V 298, 563.

11). Numerian, Zeit 282 bis 284. Imp c m numerianus p f (aug) Büste mit Stkrone ls., Kleidrand. || Wie GNO, im Abschnitte XXXI, zwei st. Gestalten, r. mit Stab, l. mit Schale zu Ara. Gew. 2·78 *gr.* Coh V 337, 34 f. meist 342, 76, 81.

12.) Numerian, Zeit 282 bis 284. Imp numerianus aug. Büste mit Strkrone ls., Kleidrand. | Pietas augg, unten wie N△, mnl. Gestalt st., l. Beutel, r. Schlangenstab. Quinar Gew. 4·09 *gr.* Coh V 338, 46, vgl. 25; fehlt jedoch unten.

13.) Diocletian, Zeit 284 bis 305. Imp diocletianus aug. Büste mit Strkrone ls., Kleidrand. | Victoria aug, unten XXTIS, wbl. Gestalt, beflügelt rs., r. Kranz. Gew. 3·15. Coh V 420, 337.

14.) Constantin I, Zeit 306 bis 337. Imp constantinus p f aug. Kopf breit, bel. ls. | Jovi conservatori augg nn. Feld l. B. unten SIS, mnl. Gestalt rs., r. Victoriola mit

Kranz, l. Stab, unten r. Aar mit Kranz. Gew. 3·3 *gr.* Coh VI, 143, 348.

15.) Constantius II, Zeit 323 bis 337. D n constantius p f aug, Feld r. M. Büste mit Perlendiadem ls., Kleidrand. | Fel temp — reparatio, unten? Reiter rw., niedergestochen vom Fussgänger. Gew. 1·39 *gr.* Coh VI, 313, 223 f.

16.) Urbs Roma. Kopf behelmt rs., Kleidrand breit. | Wölfin mit Zwillingen rw., oben **, unten SMKЄ. Gew. 2·67 *gr.* Coh VI. S 174, S. 179, 13.

17.) Licinius, Zeit 307 bis 323. Imp lic licinius p f aug. Kopf breit, bel. ls. | Jovi cons-ervatori, Feld l Є, unten SIS, mnl. Gestalt rs., r. Victoriola, l. Stab. Gew. 3·59 *gr.* Coh. VI 61, 75 oder 62, 88.

18.) Valens, Zeit 364 bis 378. D n valens p f aug. Büste mit Perlendiadem ls. | Securitas reipublicae, Feld OF—I, unten wie cons II, wbl. Gestalt rs., beflügelt r. Kranz. Gewicht 1·56 *gr.* Coh VI 420, 72, S. 407.

Ein hellgelbes Bronzestück, wie L. Aelius caesar, Coh II 270, 28 f., Zeit 137 bis 138, Gew. 23·27 *gr*, zeigte später ein Arbeiter aus D.-Feistritz; es soll aber aus Stübing rühren.

Stein. Bau.

Fussboden-Stück, lang 32, dick bis 7 *mm*, rotgrau, poliert auf einer Seite, Quarz in Jaspis übergehend.

Mörtelklumpen 3, grauweiss, gemischt mit Roll-Steinchen; feiner gelblich, eines wie gelblichweiss bemalt, ein Blöckchen Gyps, an einer Seite geflächt I. Platten-Theile, grössere und kleinere wol von Boden- oder Wandverkleidung, vielleicht der Kapelle, dick 8 *mm*, meist von 22 bis 45 *mm*; ein Stück von einer Rechteck-Platte, vielleicht vom Postament einer Victoria, dick 58 *mm*, 15 Platten-Theile ohne besondere Zeichen, dick 2, 3, 4 *cm*, 7 mit Einrahmungen, dick 4 *cm*, im Ganzen eingesammelt 35 Stück.

Keilsteine von 2 Steinbögen, etwa kleinen Fenstern, in III gegen die Mauern.

Tuffplatten, 17 Stck., lang 16 bis 46 *mm*, breit 6 bis 20 *mm* (am meisten die von Länge 23 mit 9 bis 19 Breite).

Das Material solcher Wölbungsziegel kommt zwar in Gross-Stübing und Gratwein vor, doch möchten diese Stücke mit gelblichen Incrustationen wol von einer näheren Quelle mit bleierzführendem Kalksinter genommen sein.

Säulen-Bruchstücke 27, wahrscheinlich von vier Säulen. FStelle III.

Ein Unterstück besteht zunächst aus einem Würfel, hoch 98 *mm*, nach unten einspringend von 188 *mm*, der oberen Länge auf 150 der unteren, an allen vier Seiten schräg behauen, auf der Untenfläche mit grossen Längsstreifen. Dieser einzusetzende Sockel enthält den festeingefügten Säulenfuss und zwar ist dessen Einlassung in die quadratische Mulde des Sockels bewirkt durch eine Schichte ausgelassenen Bleies, welche, ungleich dick, mindestens 4 bis 8 *mm*, viereckig durchgeschlagen ist wie von Nägeln, an einer Seite zweimal, an zweiter und dritter einmal, an der hinteren schmälsten ohne solchen Einschlag. FStelle III.

Aus dieser Bleifassung baut sich die Säule so auf: Die Basisplatte misst 100 *mm* an jeder Seite, darauf folgen durch 65 *mm* Höhe in sechs Abfolgen Wülste und Kehlungen; der Umfang am ganzen Wulste ist 31·6 *cm*, jener des Schaftes (der im Spalt gebrochen) zunächst 13 *cm* (wäre somit im Ganzen 26 *cm*), hier der Durchmesser etwa 39 *mm*; die Säule verdickt sich aber rasch nach aufwärts. Wir verfügen über 22 Schafttheile, die meisten gespalten in der Breite 8 bis 9 *cm*, deren 3 mit Wülsten; diese Theile sind von der Höhe 5 bis 32·8 *cm*, die Umfänge im Glatten 24 bis 28·2, nur ein Stück ist eingezogen bis zum Umfange von 22 zu 23 *cm* bei 12 *cm* Länge. Der Abschluss gegen die Säulenköpfe scheint gegeben zu sein durch zwei bis drei Wülste, oberhalb deren im Abstande von 27 bis 30 *mm* etwa 8 Canellüren oder dgl. in den Säulenkopf selber überleiten. (Fig. 8.)

Säulenköpfe 4. Ein vollständiges Stück mit Deckplatte und den unteren Wülsten (allerdings nur zweien) hat die Höhe 16·7 *cm*, der Blätterkopf allein 10·5 *cm*. Machen wir vorderhand daraus einen Schluss auf die ganze Säule, so kommt derselben

allerdings eine Höhe von wenigstens 56 bis 63 *cm* zu. Wir werden aber sehen, dass es damit noch etwas zu wenig sein könnte.

Geräte. Schleifsteine 2, vor rötlichgrauem Sandstein, abgeschliffen an zweien der drei Seiten, auch nach der Biegung, lang bis 17·5 *cm*.

Schriftsteine.

1.) Ara, hoch 90, breit 43, dick 30 *cm*; Schriftfläche hoch 50 *cm*, breit 33 *cm*.

HERCVL·E
VICTORIÆ
AVG·SACR
PRO·SAL·ET
I VDV·M·MVNA
CIISVLLÆ·GE
NALIS C·V·OB
PRÆS·EINTEC
VIBENA·VBENI·E
FINITVS·CRBI·MA
RITVS L·V·S

Gefunden auf Platz III beim Inneren des Mauer-Viereckes, unter einer Erddecke von 60 *cm*, die Schriftseite zu Boden. Lesung *He*rculi *et* | Victoriæ | aug*ustae* Sacr*um* | pro sal*ute* et *l* | *aude*? M*arci* Muna | cii Sullæ Ge | *nia*lis *clarissimi* v*iri* ob | præs*idium* et integ | *rationem* Vibena V*i*beni e*t* | finitus C*e*rbi ma | ritus l*aeto* v*otum* s*olvit*.

2.) Ara-Theil, hoch 28, breit 27, dick 27 *cm*.

HER
AV

Unten am Waldhange beim Schutthügel in III. Lesung Hercul*i*. | au*g*. *sacr*.

3.) Ein Ara-Obertheil, gelblicheren Gesteines, hoch und breit 30, dick 15 *cm*, ergiebt sich als nicht zugehörig; es war also hier wol eine dritte Hercules-Inschrift?

4.) Grabstein. Rechteck-Platte, hoch 29 von c 36·5 *cm*, breit 30 von c 41 *cm*, dick 3·4.

VIBIVS
MVSCI F
IVNIA·F
V·F·SIBI

Lesung: Vibiu(*s*) | Musci *(f)* (*et*) | Junia. f (·) | v. f. sib(*i*) (*et s*).

Gefunden 1886, 6. November, oberhalb des Kugelsteins im Walde südwestlich aufwärts nach dem Hahneck-Kogel, am Wegrande, die Schrift erdwärts.

5.) Grabstein. Hoch 13, breit 25, dick 18 *cm.*

ILA
M·VALERI
COTTAEMIL
ΓΓ..

Lesung; wie ... ila ... M. Valeri | Cottae mil | leg.

Unten am Waldabhange beim Schutthügel in III.

6.) Grabstein? - Bruchstück. Hoch 8 bis 9 *cm*, breit 4 bis 5·6, dick 6·8 *cm.* Keinem der vorigen zugehörig.

G
O J

Wol an gleicher Stelle in III.

Die vergleichsweise Ausdeutung der Schriftstellen zeigt bemerkenswerte Ergebnisse.

Zu 1.) Hercules. Dem Gotte der Felsbrüche und der Hochjagd sind in Steiermark nur zwei Steinschriften gewidmet, zu St. Dionysen bei Bruck, Herculi aug, M. 5461, und zu Cili mit Mars, Victoria, Noreia, M. 5193; die letztere bekundet besondere Aehnlichkeit.[4])

---

[4]) Manchem Wortlaute nach gehören hierher die Widmungen zu Mühlenbach, Kisfalud Mo. c. i. l. 1026, 1027, Karlsburg HE 1023, 1024, 1025, ebda mit Silvanus 1152, Deva 1340, Kemend 1339, Algyogy HE 1394, Kis Kalan 1406, insbesondere zu Mehadia 1563—73, der Zeit nach mehre um 198 bis 222, 254, es fehlt nicht der vir clarissimus; zu Almissa 1904, Salona 1940 (vgl. 3157); auf Brazza 3092, zu Tolna 3304, 5, Theeten 3390 (Zeit 210), Ofen 3425, 26, Waizen 3427 (ob salutem et reditum, Zeit 233, Relief, r. Keule, l. Löwenhaut), Gran 3651, Laibach 3837, O.-Schischka 3838, Čučerze 4007, Fenek 4125, Steinamanger 4155, Oedenburg 4233, Tata 4272, Petronell 4402, Maglern 4718, Danielsberg HE 4726, St. Peter im Holz 4737, Zolfeld Her et epon 4784 (pro salute imp caes. M. aur antonini pii felicis), Maxglon 5530 (Relief w. o.), Nonberg 5531, Augsburg 5785, statuam cum base von Aurelius Mucius proc. prov. Ræt., pro salute sua suorumque; Lom in Mösien 6125 (pro salute T Vitrasii Pollion. leg. aug pr pr, um Jahr 140, nachmals Consul II 176), Klausenburg 6253, Drassau in Dacien 6263, Obilata et Hercules; Vukovar 6450, Eszek 6451 HE (Relief w. o.). Vgl. Mo. c. i. l III 2 Index S. 1162. Von Hercules-Widmungen wären noch in Betracht zu ziehen aus Wilmans Exempla: 2097 negotiantes viae stratae, 2372 oblatione sportularum, 2486 aedem Herc., stat. ponend. vias sternendas, 1880 mehrere clarissimi, 1506 pro salute ddm (II Index S. 726). Stadt Rom c. i. l VI, 1 S. 49—64, Nr. 262—343

Victoria.[5])

Pro salute et.

Dazu victoria — heisst es zu Pettau 4020, dazu ein signum cum base (Zeit 193—211).

M. Munacius.

Die Munacier gehören zu einer plebeischen Familie, welche mit einem ältesten der acht bekanntesten Namensträger zurückgehen, nicht gerade auf den durch Livius für Ligurien um 173 v. Chr. genannten Caius Minutius, aber doch ins 2. Jhdt. vor Chr.[6])

[5]) Ohne die Verbreitung wie oben auszuführen (vgl. c. i. l. III 2 Index S. 1165) oder Vergleiche beizuziehen wie zu Manfalut in Aegypten (Jupiter mit Hercules, Victoria, Zeit 288), oder aus Wilmans 2458, Mo 4168, Steinamanger, Zeit 228, Mo 5556, 1065 Baiern ob victoria facta, Zeit 310; die Zeit bestimmter 1472, 1486 (Jahre 253, 218), deuten wir nur die norischpannonischen Fälle an und einige nächste: Stadt St. Veit Mo 4811, Arch-epigr. Mitth. aus Oestr. 7, 151 (Zeit 267), Brantlhof 4812 (Zeit 238), Rosendorf 4814 und add, Petronell und Wien 4412, 4564, Raab 4364 (Zeit 207), abgesehen etwa von Weissenburg 1072 (Zeit 211—22), 1158, Karlsburg 1098, Deva 1365, Uj-Gredistjc 1416, Dacien 1600; endlich Augsburg 5790, Haselbach 5612, Rothof 6615, Nassenfels 5897, 98, Regensburg 5944, Zeit S. Severus, incolumitate ebda 4030; nur LF Cilonis c. v. u. s. w. zu Töplitz 4120 für den oberpannonischen Legaten (Jahr 201) nachmals Consul II (Jahr 204). Die gewöhnlichsten Formeln pro salute sua suorumque, ob salutem, pro salute itu et reditu (et victoria), pro reditu felicissimo, auch ob honorem, ob processus u. s. w. bei Zell Hb. d. Ep. II. 146, Wilmans II S. 677.

[6]) Die Munacier waren in Kriegs- und Friedensämtern thätig in Italien, in Gallien, in Rätien, wohin Lucius, der nachmalige Consul, mit Triumph zurückkehrte, in Asien, Syrien, Africa. Wir kennen ausserdem den T. Pl. Bursa, den Cneius Plancus, L. Plautius Plancus, die Munatia, des M. Titus Frau, lauter Geschwister, T. Munatius; des Lucius Enkel (bei den Ubiern), M. Plancina, dessen Schwester, M. Plancus Paulinus, Präses von Pannonien durch 17 Jahre, M. Rufus, des M. Cato Freund, M. Flaccus aus Spanien, L. Flaccus unter des Pompeius Söhnen, Gratus unter Nero einen der misszufriedenen Ritter.[a]) Allerdings kommen die

[a]) Drumann R. Gesch. IV, 205—217. Orelli Inscr. lat. coll. 1828 I S 154, 590, 591. Mommsen c. i. l. X 1883 Bd. 2, Index S. 1047, IX Index S. 718, bes. Reines Syntagma VI, 71. Muratori S. 742, 2. Pauly R.-Lex. S. 209. Die fünf Denare und Goldstücke dieser Familie sind alle sehr selten, diese werden mit 70 bis 200 Fr. bewertet, jene mit 50 und 60 Fr., der Goldquinar gilt als der vornehmste. Diese sind geschlagen im J. 47 v. Chr.,

Clarissimus vir wird der Consul genannt, der Legatus, der Propraetor, Praefectus praetorio, der Praeses der Provinz,[7]) auch der Comes, utriusque militiae magister u. s. w.[8])

Familien-Angehörigen, die sich sonst als Quästoren, Prätoren, Volkstribunen, Stadtpräfecten, Reiterführer, Legaten hervorgethan haben, mehr in Italien vor, zu Rom, in der Firmaner-Tafel, zu Nomentum, Pesaro, Pompeii, Gaeta; [b]) aber sie reichen durch Oberitalien auch nach Aquileia herein. Erwähnen wir den beigenannten Alexander zu Mailand, Fronto und Tiro (Duumvir) zu Marasino, den Jucundus zu Luni (2 Portrait-Büsten), Maximus und Mogetillus zu Como, den wol etwas herabgekommenen Primus zu Ostiglia, Lizza, Fusina sammt dem Treptus bei Venedig[c]), so können wir nicht umhin uns näher zu stellen die aquileier Haus-Angehörigen Marcus und Quintus Munacius, jener M. f. Scapio Etruscus Florentinus, dieser Soldat der 7. Prätorianer-Cohorte. Im norisch-pannonischen Gebiete scheint ausser dem früher erwähnten Präses nur der Quintus, Quinti fil. Lupus Saena, zugeschrieben der Zunft Ouffentina, Soldat der 9. Prätorianer-Cohorte, zu Salzburg-Birglstein bekannt (Mo 5538). Wenn der Munacier vom Kugelsteine des Beinamens Sulla sich bedient, so wolle man darin eine Andeutung auf die Haustradition, eine Erinnerung an den Munacier als Legaten Sullas nicht finden, welcher im mithradatischen Kriege 86 v. Chr. den Corpscommandanten Neoptolemos geschlagen hat.[d]) Das Cognomen Genialis ist ebenso in, als ausserhalb Noricums bekannt, man sehe die Namensträger[e]) zu Stranitzen, Cili, Karlsburg, Weissenburg, Jader, Nona, Aquileia, Falerno.

[7]) Wie von Pannonien der obenerwähnte Munacier, von beiden Dacien der zu Mehadia im Jahre 254 genannte Simonius Julianus, Mo 1573.

[8]) Solche clarissimi, nicht curatores viæ, zu Ips Mo 5670a, Steinamanger 4180 (Zeit 349?), Altofen 3418, 3421, Dojani 6159, Belgrad 6335, ühhpt. Index S. 1127 und Wilmans Expl. 1873 II. Index S. 541, consules S. 544, p. Chr. 545, ein L. Munatius mit Silius in 13 p. Ch., zu Rom 2599.

jene 35 oder 34 v. Chr. und gehören dem Lucius Plancus unter Caesar und dem gleichnamigen unter Marc Anton. Eckhel Doctr. V 257. VI 6. Rasche Lex. III 1, 951. Riccio Monete S. 151 Taf. 33. Mommsen Gesch. d. r. Mw. 1860 S. 651, 708–9. Cohen Descr génér. d. monn. d. l. rep. 1857 S. 221 Taf. 28.

[b]) Vgl Wilmans No. 2599, 19, 1815, 2113, 1950, 1112, Beinamen Aurelius Bassus, Celer, Faustus etc.

[c]) Mo. c. i. l. V, 1, 2 No. 5841, 4935, 4177, 5299, 8113, 7, 2244, 8114, 91, 925; dazu den Saturninus zu Sidi, den Placidus zu Szöny, Pius und Proculeius zu Rom, Ephem. ep. V S. 531, No. 203, IV 509, 895, 896. Vgl. Hirschfeld kais. Vwaltgsbmte. S. 100.

[d]) Appian. Mithr. 34.

[e]) Mo III, 5285, 5242, 1104, 1208, 2957, 2969 und Wilmans 2429, 2496, 2107; endlich überhaupt in c. i. l I Index S. 586, 628 Plancus, Rutilus; II Index S. 727; IV, 92, 1734; V Index S. 1120; VII Index 785, 786; Sullae VIII, 2323, 3093.

Unser Marcus Munacius Sulla Genialis mit dem Ehrentitel scheint Anspruch zu haben, der Liste der Procuratoren und Präsiden vom Jahre 41 bis 249, beziehungsweise 337 (von 16 Procuratoren 7 zeitlich bestimmt) nahe zu stehen; wenn innere und äussere Gründe es erlauben, wäre Bedacht zu nehmen, dass Procuratoren fehlen in den Jahren 217, 215, 213 und mehrfach zurück.[9])

Ob praesidium, integrationem. Nicht blos rechtlichen und humanitären Schutz bedeutet das erstere Wort, sondern auch militärische Bedeckung, selbst die Schanze, wie aus dem Gebrauche bei Caesar, Cicero, Livius, Nepos, Tacitus zu ersehen. Integratio ist die Erweckung, Erfrischung, Erneuerung, Wiederherstellung auf den alten Fuss, hier minder ideal zu deuten als bei Terentius (Andria 3, 3, 23) amantium irae amoris integratio est.[10]) Wie, wenn die Arbeiten in den Steinbrüchen und den Metallgruben hier gelitten hätten durch Natur-Ereignisse, durch Krieg oder kriegerischen Abzug der ortssässigen Arbeiter, und nach erfochtenem Siege den betreffenden Gottheiten ihren Dank ausgedrückt hätten — die Nachfolgenden?

Vibena, die Tochter des Vibenus, und Finitus, Sohn des Cerbus, ihr Gemal, sind die Denkmal-Setzer, sagen wir etwa auch die vorzüglichsten Erhalter (Erbauer?) des Fanums, hiesige Grund-, Steinbruch- und Bergwerks-Besitzer, Hauptconcurrenten bei der Strassenerhaltung unten am Bergfusse, im eigenen Namen entweder, oder als Pächter eines Grossgrundbesitzers in der nächsten Stadt.[11])

---

[9]) Kenner in Mitth. d. CCommiss. 1864 S. LVII.

[10]) Integre et sine ambitione administratum, sagt die Steinschrift zu Rimini. Wilms 2115.

[11]) Wir kennen Vibena zu Dousche Mo 5105, Vibenia zu Klagenfurt 4992, Vibennia Roseck bei Anger 5506, Vibenus, Vibenius Galenhofen 5104, zu Klagenfurt 4991, Alsó Lendva 4149, Vivenus zu Nonnberg 5550 und die Vibius zu Tarnok 3379, Igg 3803, Laibach 3835, 55, Cili 5238, Seckau 5392, 98, Hynina 5130, Trifail 5142, Kobenz 5468, Celovnik 5131, Mauer, Biber, Einöd 5043, Pfanberg 5455; Vibia zu St.

Zu 2.) Die Widmer der zweiten Ara, welche vermutlich dem Hercules allein gesetzt ist, wären für das Namensverzeichniss dieser Gegend eine wünschenswerte Ergänzung; sie scheinen nicht hoffnungslos verloren. Hierzu gehört vielleicht eines der Postamente.

Zu 3.) Der Grabstein ist wahrscheinlich vor nicht sehr langer Zeit von der Grabstätte hinweg vertragen worden, bergaufwärts; er scheint von seiner Dicke die Hälfte verloren zu haben. Vibius und Junia sind wol die Gatten; die Junier ziemlich verbreitet, zu Seckau 5363, Ottmanach 4843, Stadt St. Veit 4939, Feldkirchen 6506, Micheldorf 5031, Gmünd 4730 u. a. Zu Muscus vgl. Muscio in Cili 5265, Musculus in Trau; sonst Muscelus, Muscella.

Zu 4.) Die Valerier häufig. Zu Cotta gehören Cottaius in Triebendorf 5067, Coto, Cotonia, Cottalus, die Cotu Successi filia Norica zu Klein-Schelken 966, Cotuco, die Cotulia Mascli zu Margarethen am Silberberg 5040 und Cotulia Rusci zu St. Veit bei Waldeck 5107. Der auf Berghöhe begrabene Legionär Cotta, ursprünglich etwa auch eines ähnlichen keltischen Namens, konnte wie seine Bezirksgenossen angehört haben der leg. II ita, der Prätorianer-Cohorte IV oder VII, dies beiläufig seit Jahr 170; es scheint aber auch die leg. XX valeria victrix, ulpia victrix oder XXX möglich laut St. Nicolai bei Cili 5184, Sarmizegetusa 1472, Kornezd 1458, Spalato 2030, Rudelle 2826, Jader 2911, Röd bei Wasserburg, anderseits Cili 5211, 12, 14, 15, Citluk 2732, Salona 2064 und insbesondere der Ziegelschriften zu Petronell, Schwechat, Szöny 4663.

Margarethen am Silberberg 5040. — Finitus, a erscheinen zu Strass 5361, Hartberg 5512, Seckau 5344, St. Jakob in W.-B. 5016, Cili 5196, 5248, 5265, 5172, 5242, Tüffer 5147, Trifail 5143, Rifingost 5253, Althofen 5024, Stadt St. Veit 4811, 4975. Das durch Einschreibung der ER wahrscheinlich gegebene Cerbus hat seine Vergleichsstücke in Cerva zu Cili 5274, Cervia zu Kaindorf, Salona 5837, 2278, Cervius Faustus zu Tanzenberg 4892, wozu etwa der Cer . . . Atia in Hochgestad 5883 und notfalles Ceius zu Grosssonntag 4107. Die letzte Zeile scheint nur e i n L zu enthalten.

Wenn es auch nahe liegt, die auf hiesiger Berghöhe gefundenen Menschenknochen in Bezug zu den Grabsteinen zu setzen, so ist doch festzuhalten, dass die Schriftmärel überhaupt der Stelle III angehören, die Menschenknochen der II, die thierischen der I. Des Menschenschädels 7 Wandtheile, Kieferstücke, Zähne etc. lagen zerstreut, verschüttet im Boden, nur 35 *cm* tief; der Schädel, breit, rundlich oval, dick, kalkig incrustiert, gehört vermutlich einem Weibe an, über 20 Jahren Alters. Nichtsdestoweniger können die Grabstätten in nächster Nähe des Fanums gewesen sein, entsprechend den loca sepulturae cultorum Herculis Victoris zu Aquino.[12])

Statuarisch. Auf Stelle III vom Waldabhang herauf gegen die Mauer.

1.) Stück eines rechten Oberarmes, hoch 17·8 *cm*, breit 5 bis 8, dick 5 bis 7·8 *cm*.

Der Anschluss an die Brust quer abgebrochen, an der Innenseite unter der Achselhöhle eine rinneartige Vertiefung, die Rundung vorne gut ausgearbeitet, rückwärts gröber gehackt.

Von einem Genius oder Icarus der Grösse über 1 *m*. (Fig. 11.)

2.) Oberschenkel mit Backe, rechtseitig; seitlich ein Stützstück wie für eine Gewandung; zwischen den Füssen zwei Striche wie von einem Bande.

Die Höhe 26 *cm* quer, Breite 11 bis 12 *cm*, Dicke bis 17 *cm*. (Fig. 10.)

3.) Gewandungsstück, hoch 32 *cm*, breit 20 *cm*, dick bis 13 *cm*. Fünf breite, etwas platte, steife Falten legen sich um und schliessen sich eng an eine oberarmartige Form; darunter scheint nackte Leibfläche zu sein, etwa mit naher Kleidbegränzung beiderseits. (Fig. 12.)

4.) Zwei Faltenstücke, etwa nächst dem Stützen-Ansatze, mit einem Holbuge. (Fig. 13.)

5.) Hercules-Statue von den Knieen abwärts. Ohne Postament hoch 20 von 60? *cm*, breit 27 *cm*, dick 13 bis 14 *cm*.

---

[12]) Dortselbst die Mass-Angabe, c. i. l. X 5386, vgl. 7554 Cagliai.

Schema des ruhenden Hercules, die Keule (der rechten Hand) auf den Fels gestützt, von der Löwenhaut (der linken Hand) deutlich ausgearbeitet Nacken, Mähne, Gesicht, Schnauze, zwei Pranken, hinter der Figur legt sie sich unausgearbeitet herum. Abgebrochen ist das hinzupassende Stück: r. Fuss von oberhalb des Kniees herab bis gegen den Knöchel, sammt dem Untertheil der Keule; alsdann das nicht unmittelbar zupassende Kniestück, linksseitig, lang 8 *cm*, breit ca 35 *mm*.

Die Basis-Platte ist eirund gehalten, nach dem erhaltenen Vordertheil wenigstens, hoch 55 *mm*. (Fig. 9.)

Zugehörig ist vielleicht ein undeutliches Theil (Löwenhaut?), lang 9·5 *cm*, dick bis 2·5 *cm*.

Vorgefunden unweit der Ara selbst, unter den Wurzeln einer Tanne; fünf grössere Bäume wurden herausgearbeitet.

Das Standbild des Löwentödters ist die späte, provinziele Variation aus dem farnesischen „ruhenden Hercules", von Glykon zu Athen nach Lysipp gearbeitet. Soviel das Münzwesen von der Allbekanntheit des Schemas verrät, ist ausser Galbas und Hadrians Zeit zumeist erst jene seit S. Severus und Commodus hier herbei zu ziehen.[13]) Mehr Abwechselung geben die Gemmen. Ein paar Reliefs ähnlicher Darstellung zu den Schriftsteinen haben wir erwähnt; dazu stellen wir das Standbild auf der zehnzeiligen Ara bei Gruter S. 1070, 5 und 6.

Das Mauer-Viereck in III, Fundstelle der meisten Bau- und Schriftsteine und statuarischen Stücke, auch der meisten Münzen, also vielleicht der Bau des Fanums, hat eine Länge von 15 *m*, Breite 7 *m*, Mauerdicke 55 *cm*. Ist es erlaubt auf die Höhe zu schliessen, so setzen wir zunächst die inschriftliche Ara (90 *cm*) in die Mitte der kleinen Halle mit zwei Zugangstufen (à 18 *cm*), nehmen über der aufgestellten Statuette des Hercules (abwechselnd etwa der Victoria, hoch an 60 *cm*) nur eine Hallenhöhe von 40 *cm* an, darüber die

---

[13]) Mionnet Descript. d. monn. 1868 VII, 455. Overbeck K-Mythol. Herc. nach III 1878 S. 669 f. O. Müller Arch. 2. A. 640 f. Beck Grundriss S. 173 f. Pauly REno. III. 1178. — Lippert Daktyliothek, Index S. 279, Ni. 610, 613, 615, 617, auch 589. Benndorf in A.p. III 189.

Bedachung nur gleich hoch, so ergäbe sich eine Kapelle von etwa 2·66 *m* Höhe. Der Wandbau nach dreien Seiten wäre ca. 126 *cm* hoch, Säulen von 60 bis 80 *cm* Höhe trügen den Deck-Aufsatz. Die Zeit der Erbauung versuchen wir auf Grundlage der Hercules-Votivschrift, im Vergleich mit derlei datierten Denkmälern, zu setzen in die Jahr-Reihe 200 bis 250 oder 270 n. Chr.; ob der Säulen-Stil stimme, das wissen wir nicht.[14]) Die gespendeten Geldstücke sind altaufbewahrte seit 102 bis 172 Jahren, und später geopferte bis mehr als 100 Jahre nach der Erbauung; sind doch unsere neukirchlichen Wegkreuze auch noch mitunter an 200—300 Jahre alt.

Reichhaltig ist endlich der *Thon* vertreten; führen wir schliesslich die Gefässe vor, glasierte und nicht glasierte, und einige Ziegel.

Gefäss-Theile. In II viele, III wenige.

Oberrand 70 Stück. Gröbere Muster, lichtgelblich, rötlich, schiefergrau (bis 1 *cm* dick), schwärzlich, zum Theile mit Spuren von Linienzier; grösstes Stück bis 11 *cm*, Aussenfläche auch ziemlich glatt, graphitiert, dünnere feinere von kleineren Gefässen wie Schalen, Fundstelle IV.

Das Ornament: ein stark aufgeworfener Wulst bis 3 *cm* Dicke; wagrechte Linien bis 6, darunter senkrechte gegen die Ausbauchung, darüber auch Wellenstrich; eine Scherbe, hoch 47 *cm*, breit 11 *cm*, fast zur Schwärze grau, zeigt eine hübscheste Zier, nämlich unter dem Randwulste eine Reihe (fast 6) von 5blättrigen Rosetten über einer solchen von fast dreifach eingedrückten Dreiecken, die Spitze nach oben.

Henkel. Meist grau und rötlich, dick 7 bis 20 *mm*, lang bis 105 *mm*, dünnste und gebogenste mit etwas Wandstück, die dicksten mit dreien Längscanalierungen und entsprechenden Wülsten, jedenfalls zu groben Hebgefässen.

Bauchwandstücke, an 125; einige grau, schwarzgrau, dunkelziegelrot, gröber und besser geschlemmt, dick 5 bis

[14]) Vgl. die Reliefstein-Säulen zu Seckau, Schriften d. hist. Ver. für I.-Oesterr. $\frac{1}{21}$, $\frac{127}{100}$, $\frac{131}{99}$. Säulenköpfe ausserdem in Cili, Leibnitz, Pettau, Weiz, St. Peter im Sulmthal etc.

15 *mm*, einige innen grau, von aussen wie graphitiert, auch wohl die Innenseite wie grau glasiert, einige ziegelrote mit Kerblinien, auf der Aussenseite die einfache Linienzier, mehrere parallele, dazu quere ziemlich gleichlaufende; 1 mit der Schnurzier, 2 mit Wellenlinie zwischen zwei wagrechten. 1 Stückchen wie modern lichtbraun glasirt; 12 von grösseren Urnen; 6 von feineren Geschirren theils mit vertieften breiteren Linien, dazu einige mit queren; 1 graues mit zweien Reihen senkrechter Strichelchen, 1 rötlichgelbes mit einem schmalen Bandstreifen auf gegittertem Grunde. Die meisten unter dem Masse von 18,13 *cm*. Sonderstücke sind aussen rauh, doch feiner Schlemmung, innen glänzend schwarz, 1 halbdünn, die schwärzlich graphitierte Fläche geräutet, ein andermal mit Eirunden und 8 Warze-Ansätzen (Fig. 16), letztere von Schalen. Bodenstücke 77, dick 1 bis 8 *mm*, kleineren und grösseren Kreises, darauf der Aufbau der Bauchung, steiler oder minder; weissgrau, rötlichgrau, schwärzlich, die schlackig ausgebrannten nicht selten mit glänzenden Kieselkörnchen, fast alle innen mit den Drehlinien; nur etwa 5 sind in ganzer Kreisplatte erhalten; des Durchmessers 15, 54, 79, 83 *mm*, die Wandung aufsteigend von 16 bis 68 *mm*. Die mit Kreistheilen erhaltenen sind meist des Durchmessers 60, 62, auch an 100 *mm*, die Wandung fehlt zum Theil oder steht bis 30, 54 *mm* an, auch senkrechte Strichelung aussen zeigend; ein Stück ist innen glänzend schwarz, aussen rauh, doch fein. Die meisten Scherben gehören wol zu Töpfen, grossen Urnen, kleinen Tiegeln und etwa zu einer sg. Raine niedrigen Randes. Von einem Dreischlitz-Topfe ist nur ein Fuss vorhanden. Ein Bauchwandstück, demnach gewölbt, war kreisrund umschnitten und mit einem Centralloch versehen, also wörtelartig. Fünf ganze solcher Wörtel oder gelochter Untersatzscheiben, des Dms. 23 bis 49 *mm*, dick 8 bis 14 *mm*, graulich, auch rötlich, gekieselt, verbrannt, etwas graphitiert, das Loch in der excentrischen Mulde, eines mit einer (Schnur-?) Rille seitwärts, dann 2 Halbtheile fanden sich in der Hauptstätte, 1 in III, mehre IV. Ein dickstes, am augenscheinlichsten

auf der Drehscheibe gearbeitet, stammt aus der Grabung des Bergdirectors Steinhaus, 7 *m* unterhalb Heider. Dazu ein Ständer, inmitten eingezogen, die obere und untere Scheibenfläche mit Kieselgemisch und theils löcherig.

Sigillaten 49 Stück, II. Randstücke 11 und die Theile eines hübschen niedrigen Schüsselchens, eines innen parallel schräg gehackt, eines mit einem Löchelchen zum Drahtverband, eines mit Festonsfries nach 43 *mm* vom Rande ab. Bauchwandstücke 15 Theile, einige von flacher Schale, einige von dickerer Schüssel. Bodenstücke 8, von Tasse und Schüssel, eines zeigt in 3mal umkreister Fläche ein Kreuz, umschrieben vom Polygon. An den figurierten Scherben sieht man die Festonreihe, Kugelband mit Standstäben, inzwischen eine menschliche Gestalt; ein paar Thierfüsse, Punktband, Medaillon mit irgend welchen Zeichen; Punktband mit Querstab, beiderseits ein Zeichen. Das längste Mass geht auf 48 *mm*. Feine Stücke in II. (Vgl. Fig. 17.)

Ziegel. Flurplatten 11, theils mit vorstehender Ecke, meist II, dick 4 *cm*, die Bruchtheile lang 8 bis 17, breit 8 bis 10 *cm*, einige mit Eindrückungen (vom Finger, concentrische Kreise), mit Mörtel für Mosaik: Heizziegel, 37 Theile, meist II. Die Wandung 15 bis 20 *mm* dick, 8 bis 19 hoch, 4 bis 14 breit, der kleineren Querwände geht keine über 4 *cm* hinaus. Etliche mit Rautenritzung, denen ein glatter Querfalz zukommt; das seitliche Ventilations-Loch ist rautenartig geschnitten und in ähnlicher Schrägung, einmal wie in gotischem Bogen; einige Ziegel sind mit Schärfung abgeflächt wie für die Unterschiebung vor dem Brande. Bemörtelt sind gerautete und nicht gerautete Flächen. (Vgl. Fig. 14, 15.)

Ein Ziegel zeigt eine tiefe Rinne in langer Rechteckform, wie für den Einsatz eines schmäleren Ziegels. Endlich gedenken wir noch der drei Feuerständer (Zettelstrecker), alle nur im Obertheil mit dem Durchzugloch erhalten, etwa über die Hälfte, hoch 70 bis 105 *mm*; einer trägt obenauf die Marke wie einen gesternten Kreis, auch eine Rille wie von

einer Schnur, die aber äusserlich neben dem Durchzugloche, auch unter demselben hin in der Längslinie geht.

Dem ganzen Fundwesen zufolge haben wir auf dieser Berghöhe: ausser der zu Schutz und Wehr einer weiteren Gegend dienlichen Umschau die Zugänge zu Steinbrüchen und Bergwerken, ein Heilthum, eine landwirtliche Besiedelung und Grabstätten, zugehörig Leuten, welche besseren Besitz hatten. Es war da nicht blos ein Sommersitz; für die Ueberwinterung war man mit Heizziegeln eingerichtet. Darum kann auch die Quelle, die Wasserleitung nicht gefehlt haben; vom Greut herab mag sie geführt gewesen sein, wie das heutzutage nicht Bronze- und Thon-, sondern auch nur Holzröhren leisten. Mit und ohne Haselrute wird der verschlammte Canal vielleicht noch zu finden sein. Besitzer oder Pächter, welche so hübsche Tracht-, Bau- und Schriftgeräte aufwenden konnten, werden es an dem, was nach Pindar das Allerbeste ist, nicht haben fehlen lassen. Sind es doch städtische Leute gewesen, mit römisch-militärischer Verwandtschaft, vielleicht gar die Familienzugehörigen des Magistrats-Präses von Solva, Marcus (Flavius) Secundus und seiner Gemalin Atilia (Firma), welche bei Adriach begraben zu sein scheinen.

Jener Generation däuchte der Ansitz auf reizender Bergeshöhe noch um etwas sicherer; seither ist allerdings um einiges Merkliche der Murfluss nach West vorgerückt, wie er das durch manches Jahrtausend vor Römerzeiten kaum beachtet gethan hat. Vor 150 Jahren ja führte die Hauptstrasse nach Obersteier noch diesseits unter dem Kugelsteine, rechtes Mur-Ufer; aber die Römer-Gräber aus der Zeit um 200 n. Chr. lagen noch weiter draussen in der Strand-Wiese ostwärts, desgleichen der brenninger Grabstein auch ausserhalb Deutsch-Feistritz, jener von Klein-Stübing ist geradezu aus dem Flussbette selbst gezogen worden, also von der nachrückenden Mur erreicht gewesen. Auf diese Weise ist hierum der Zug einer römerzeitlichen Gemeinde-Strasse rücksichtlich einer bedeutenden Längsstrecke auf dem rechten Mur-Ufer festgestellt; unterhalb Frohnleiten hielt er sich an die Orte Adriach,

Rabenstein, Steindorf, D.-Feistritz, Klein-Stübing, Dielach, Pfaffen- und Gsollerkogel-Abhang, Au, Gratwein-Wegkreuz, Judendorf (Zweig St. Gotthard), Gösting, Grätz, Wagram (Zweig Strassgang), Feldkirchen, Abtissendorf, Kalsdorf, Neudorf, Wildon, Jöss, Kaindorf, Leibnitz. So sind wir denn zum Vororte des Oberlandes, Solva, zurückgekehrt, der, militärisch genommen, doch nur ein excentrisches Vorwerk war, im volkswirtschaftlichen Sinne aber jedenfalls soweit mit seinen Einflüssen vorgegriffen hat, bis die Grenzen von Salle, Savaria, Scarbantia, Aquae, Trigisamum, Fafiana, Lauriacum, Gabromagus, Stiriate und Viscellae im weitem Umkreise gegeben waren.

C.

Kleinere Mittheilungen.

Passionsspiele in Fürstenfeld.

Mitgetheilt von **Hanns Lange.**

Das Fürstenfelder Stadtarchiv verwahrt im Fascikel 107, Nr. 7, Rechnungen über hier in den Jahren 1764, 1765, 1766, 1767, 1768 und 1769 aufgeführten Passionsspiele. Dieselben fanden abends[1]) am Fastenwittwoch, am Charfreitag, am Ostermontag und am Osterdienstag (1767 entfiel die Vorstellung am Fastenmittwoch) wahrscheinlich bei der hiesigen Augustinerkirche statt, wozu eine grosse Bühne „teaterum“ errichtet wurde. Der „Director“ war der Augustiner Pater Mauritius, dem zur Aufführung (1767) eilf „Passions-Comödianten“, 2 Sängermädchen und die Musik zur Verfügung standen.

Aufgeführt wurde die Legende der hl. Genovefa, denn es heisst in der „Comödien-Rechnung“ des Jahres 1767 unter den Ausgaben: „Dan habe Einen Podten in die Warth bezalt wegen der genuuefa Perschon“, 244 und „Ingleichen den Tischler, welcher uon der warth,[2]) welcher die genovefa Perschon gehabt, uor seine Versammnis (Versäumnis) und Zöhrung zahlt 1 fl. 8 kr.“ Die Aufführung der Legende der hl. Genovefa scheint stets am Fastenmittwoch und am Charfreitag geschehen zu sein, wogegen an den Ostertagen eine „türkische Vorstellung“ stattfand, wie eine Rechnung des Jahres 1768 sagt. „Eine Wasserkunst zu den Osterfeiertagen dirgischer for Stöllung, dar für der negeste Breiss mit 1 fl.“

Die Vorrede zum Passionsspiele, verfasst vom Augustiner Mauritius, lautete:

„Ich bin nach änderungen deren umbständen ein Römisch- auch Jüdischer Soldat, hir auf diser Bühne anheut, wie Ihr sehet, Preysswürdig-hoche ansehnliche Zuseher! ansonsten aber auch mir Zu einen ruhm unter dem Creuz-fahnen Christi ein gut-catholischer Kriegsmann; und darummen darf ich sagen: Ihr seyet recht wohl daran, dass ihr dass unbegreifliche Liebs- und erlösungswerck dieses Jahr abermahl, nicht nur mit leiblich- sondern auch geistlichen augen Betrachtet, Zu welche alle Christen öffters des jahrs Verbunden. Allein auss gewissen ursachen werden Sie sich Vor heuer begnügen lassssen mit dem, wass wir in kurzer Zeit unter schichtigen (widrigen) winden gefangen; folglich auch niemanden dem Herren Verüblen kann, wenn er frembde dienner aufnehmen muss, da die erstere sich des dienstes Begeben. Hoffen doch Sie künftig mit einer armen an mitteln, reichen aber an Tugenden.

[1]) 1768: „Mittwoch auf der nacht ist einkommen“ u. s. w.

[2]) Oberwarth, eine Marktgemeinde des Eisenburger Comitates in Ungern, 7 Stunden nordöstlich von Fürstenfeld entfernt.

wohlgestalten Bauern-Tochter zu Bedienen. Mache also unsere demüthige einladung auf künftigen Oster-Montag und Dienstag, nicht zweiflende, Sie sollen nach unserer wenigkeit consoliert werden. Indessen schenken sie unss geneigte Liebe."[1])

Leider ist über den Inhalt der Passionsspiele nichts weiter vorhanden.

Die Kosten der Aufführung der Passionsspiele wurden theils durch die Einnahmen an den Tagen der Aufführung, theils durch Sammlungen, dann durch das eingekommene Opfergeld am Josefitage und durch „Bussgelder" gedeckt. Aus der Summe der Einnahmen bei der Aufführung ist zu entnehmen, dass am Charfreitag und am Ostermontag die Passionsspiele am besten besucht waren.[2])

Über die Garderobe der „Comödianten" gibt der Malerconto des Jahres 1766 einigen Aufschluss; der Maler vergoldete Waffen, Spiesse, Kürasse, Säbel, Hauben, Schuhe, er fabrizierte Teufellarven, eine „Bigl Hauben" (Pickelhaube?), „6 Teifl Kazl", Schilder, er bemalte sechs Waldteufel mit grünen Kleidern und Todtenkleider zum „Leichen zug", 1768 wurde bei der „Ostercomödie" ¾ Pfd. gewöhnliches Pulver und ¼ Pfd. feines Scheibenpulver verschossen. Im Jahre 1769 war auch ein Trimphwagen in Verwendung.

Bemerkenswert erscheint, dass eigene Personen zum Ansagen „der Leiche" angeführt sind, wie die Rechnung des Jahres 1768 aufweiset.

Für die mitwirkenden „Passions-Comödianten" wurden als Lohn zwei Seegenämter gehalten.

Im Jahre 1769 wurden hier die letzten Passionsspiele aufgeführt; weshalb die Aufführung derselben ferner unterblieb, darüber geben die

[1]) Diese Vorrede stammt aus dem Jahre 1769, Original, Fascikel 107, Nr. 7/6.

[2]) Einnahmen

1765:	Am	Fastenmittwoch	8	fl.	17	kr.	—	₰
	„	Charfreitag	15	„	31	„	—	„
	„	Ostermontag	15	„	2	„	—	„
	„	Osterdienstag	7	„	41	„	—	„
1766:	„	Fastenmittwoch	1	„	3	„	—	„
	„	Charfreitag	7	„	12	„	—	„
	„	Ostermontag	10	„	9	„	—	„
	„	Osterdienstag	8	„	24	„	—	„
1767:	„	Fastenmittwoch	—	„	—	„	—	„
	„	Charfreitag	6	„	57	„	3	„
	„	Ostermontag	7	„	35	„	3	„
	„	Osterdienstag	4	„	29	„	2	„
1768:	„	Fastenmittwoch	4	„	45	„	—	„
	„	Charfreitag	13	„	4	„	—	„
	„	Ostermontag	13	„	41	„	—	„
	„	Osterdienstag	14	„	49	„	—	„
1769:	„	Fastenmittwoch	4	„	54	„	1	„
	„	Charfreitag	14	„	34	„	—	„
	„	Ostermontag	8	„	22	„	2	„
	„	Osterdienstag	5	„	46	„	—	„

zwei folgenden Schreiben des Augustiners Mauritius an den Stadtrichter Hofstätter Aufschluss.

Nr. 1. „Hochverehrter-Edlvester Herr Hofstätter.

Weilen Herr Stattrichter sich umb die Comödisachen nichts aneifert, wie ich es gestert erfahren, aber mir doch gesaget: ich solte meine eigene aussgabe beylegen, alss übersände ich solche sambt 3 federn und pflinerln indesssen biss ich alles beysammen habe, wass noch zu dero Direction gehöret. Hoch der Selbte solle auch einige Persohnen haben von der türkischen, dise thätte ich mir aussbitten, damit alles beysammen seyn, damit, so es sich einmal schicken solte, dise widerumb zu spillen, ich oder ein anderer sich keine mühe abzuschreiben geben darf. Weilen aber sich eine gelegenheit ereignet, dass ich dess ausswurfs für meine mühe bedürftig, alss bitte ich selben, wenn es möglich erfolgen zu lassen. Empfehle mich Verharrend dero diener P. Mauritius."

Nr. 2. „Monsieur

Ich habe den Conto sambt den Gulden empfangen. Sie werden mir aber nicht Verüblen, wenn ich Ihnen mein teutsches Herze eröffne. Der Stibler hat einen Duggaten nur für dass abschreiben des Passions empfangen; ich habe eh heuer auf dass neue in die Persohnen heraussgeschrieben, Leute darzu erbitten, abrichten, eine neue Comodi componiert, abgeschrieben, dass Papier darzu selbsten erkaufet, alles eigenhändig gearbeittet, dardurch anderer Verdienste mich berauben müssen, mühe angewendet, grobheiten empfangen, keiner Von der ehre war mich mit einen löffel gerstern (d) zu ehren, meinen Durst durch eigenes geld zu stillen, auch anduren Actoribus die arm waren, geholfen, und für dises alles 8 ß scheinet mir mehrers zur schand, alss ein regal zu seyn. Dem Buchbinder darfen sie nichts Zahlen, sondern die 3 Büchl metall. Das Buch Papier, 1 Bogen goldpapier pr. 5 kr. und einen mussirten pr. 3 kr. hat er mir wegen dem Periocta (?) geschenket. Machet also auss 6 kr. das metall. 6 kr. das papier, und die 2 Bögen zusamb 20 kr. Nägel habe ich gekauffet umb 12 kr. ohne zu rechnen, das ich grosse 50. kleine über hundert Von denern meinigen hergegeben, auch ohne dem andern Papppapier. Also habe ich mich zu empfehlen die ehre. Künftiges Jahr können die Herren sich einen Tagwerker erwählen Zu einen impressariorem, oder Compositorem, wenn nur 9 kr. hat des Tags, so kommete er höcher alss ich. Sage es, ich lasse mich nicht mehr Brauchen, es haben alle geistlichen und weltlichen, dennen ich es verzehlet aussgespyen. Sie werden aber mir nicht ungnädig seyn, das ich offenherzig rede."

Der zweite Brief ist nicht unterschrieben, aber von der Hand des P. Mauritius geschrieben.[1])

[1]) Fascikel 107, Nro. 7/18 und Nro. 7/10.

Burg Thalberg bei Friedberg.

Herr Canonicus O. Kernstock von Vorau, Caplan zu Dechantskirchen, richtete an Landesarchiv-Director v. Zahn ein erbetenes Schreiben mit Auskünften über Schloss (heute leider Ruine) Thalberg, nö. von Hartberg, das über das Mass des Gewünschten hinaus erschöpfend den Gegenstand behandelt. Eben desshalb konnte Letzterer es nicht über sich bringen, das freundliche Schreiben blos bei seinen Briefschaften zu belassen, erwirkte von gen. Herrn Canonicus die Erlaubniss, dasselbe zu allgemeiner Kenntniss bringen zu dürfen und der Ausschuss glaubt mit ihm, damit ein anregendes Beispiel für Burgenstudien zu bieten.

Thalberg, eine Viertelstunde westlich von Dechantskirchen, liegt auf einem isolirten Bergkegel und beherrscht einerseits den Hartberg-Friedberger Strassenzug, der an drei Seiten den Fuss des Schlossberges umgeht und durch die der Burg gegenüberliegenden, ziemlich steil ansteigenden Höhen in ein Defilé gezwängt ist, anderseits den Fahrweg (ehemaligen Saumweg) nach St. Lorenzen am Wechsel und weiter in's Gebirge. Höhe des Schlossberges circa 50 *m* über'm Strassenniveau.

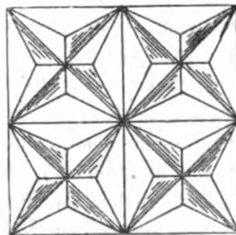
Aelteste Schlossanlage. Als solche haben wir unbedingt das Portale *a*, die Ringmauer *bb* und die beiden Thürme *c* und *d* zu betrachten. Sie bildet ein ziemlich regelmässiges Rechteck in der Richtung von Ost nach West gewendet. Die Langseiten haben circa 90 *m*, die westliche Schmalseite circa 23 *m*, die östliche etwas weniger. *a* und *c* sind aus Hausteinen von Hartberger Muschelkalk, der dort jetzt noch gebrochen wird, *bb* und *d* aus mächtigen Bruchsteinen gefertigt mit Eckverfestigungen aus Quadern desselben Materials und mit den gleichen Steinmetzzeichen, wie *a* und *c*.

a imposantes romanisches Portale mit circa 5 *m* Scheitelhöhe, jetzt durch Untermauerung auf 3 *m* reducirt. Der Thorbogen stützt sich auf zwei romanische Gesimse von ungleicher Breite. Bis zur Höhe derselben ist die Thormauer eingebunden in den Berchfrid, von da an weiter hinauf bis zu den Ziegeln, die sie ehemals krönten (jetzt durch Zwischenmauerung unsichtbar), ist sie an den Thurm nur angelehnt. Ihre Höhe vom Fahrweg bis zu den Zinnen circa 11 *m* ober'm alten Thorbogen und in der Ringmauer bei 2 ein vermauertes gekuppeltes romanisches Fenster, was auf ein Gemach ober'm Thore, vielleicht eine Kapelle, schliessen lässt, wie ja ein solches noch bis in jüngster Zeit über einem, den Thorgang überspannenden Bogen sich befand und der Tradition nach zur Aussetzung der vom Landgerichte zum Tode Verurtheilten gedient hat.

b der Berchfrid, ungefähr 24 *m* hoch, aussen mit Haustein überkleidet, inwendig aus Feldsteinen oder roh zugehauenen Bruch-

steinen gemauert. Ein Quadrat, von aussen gemessen 9·75 *m* Seitenlänge. Mauerdicke im ersten Stockwerke gemessen: 2·40 *m*. Den Zugang zum Thurme bildet das circa 5 *m* über dem Boden befindliche Pförtchen bei *y*, im Halbkreise überwölbt, mit romanischen Laibung.[1]) Von den zwei Säulchen, die den Bogen trugen, sind nur die Capitäle und der Fuss (mit dem romanischen Eckblatte) übrig. Das Pförtchen führt in's 1. Stockwerk, unterhalb befindet sich das Erdgeschoss mit einem Fensterschlitz gegen Westen; nicht mehr zugänglich.

Ursprünglich betrat man das Thurmpförtchen wohl auf hölzernen Treppen. Später legte man steinerne Stufen an (die den Fensterschlitz des Erdgeschosses verdeckten). Sie sind jetzt gleichfalls entfernt und ein riesiger Schutthaufen, der sich bis zum Pförtchen emporthürmt, ermöglicht den Eingang. Das 1. Stockwerk ist von einem romanischen Kreuzgewölbe mit stark profilirten Gradbögen überspannt und hat, nach Osten gewendet, einen sich stark nach innen erweiternden Fensterschlitz. Decke und Mauerwerk sind ganz schwarz geräuchert. In der südöstlichen Ecke der Aufgang in's 2. Stockwerk durch eine Pforte mit Ueberbleibseln von Verschlussvorrichtungen: eisernen Angeln etc. In der Mauerdicke leitet die 75 *cm* breite Stiege aus ungemein ausgeschliffenen Steintreppen in zwei Wendungen zu einem zweiten, ebenfalls einst verschliessbaren Pförtchen und durch dieses in's zweite Geschoss. Die Stiege erhellen 3 niedere Mauerschlitze. Das 2. Stockwerk überdeckt ein Holzplafond, ein sogenannter Riemlingboden. Mauerwerk roh beworfen. Fensterschlitz an der Südseite. Eine äusterst primitive Stiege aus zusammengefügten Holzblöckchen führt in den 3. Stock durch eine in die Decke des 2. eingeschnittene Oeffnung.. Der 3. Stock wie der 2. Beleuchtung durch einen Schlitz im Osten. Von da gelangt man auf den Dachboden, dessen Gerüste sich auf einen doppelten Holzboden stützt. Das Dach ruht auf einer neueren Mauer aus Mischmaterial, etwa 2½ *m* hoch, von aussen beworfen In dieselbe sind nach Ost, Süd und West je zwei, nach Norden eine fast mannshohe Oeffnung gebrochen, deren eine, den Spuren in der Mauerdicke nach zu schliessen, wohl zur Aufstellung eines kleinen Geschützes gedient hat. Von einer Zinnenkrönung, wenn die alte Plattform des Berchfrids eine solche je hatte, habe ich nichts mehr wahrnehmen können. Nebst den Steinmetzzeichen habe ich an der Aussenseite des Thurmes, wo derselbe mit der nördlichen Ringmauer zusammenstösst, etwa 4 Fuss über dem Boden nebenstehendes, sonst nicht vorkommendes Zeichen gefunden:



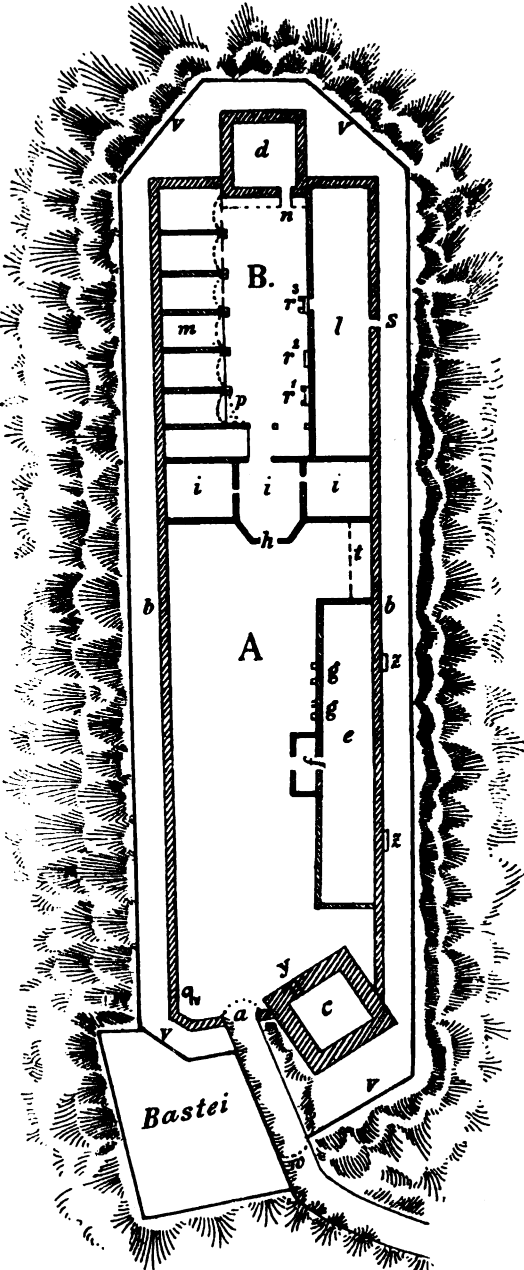
[1]) Das Pförtchen hat 2 *m* Scheitelhöhe und trägt Spuren von Verschlussvorrichtungen.

bb Ringmauer, an den höchsten Stellen wohl 15 *m* hoch, hatte anfangs wohl einen hölzernen Umgang. Später setzte man auf die 1·70 *m* dicke Mauer ein Mäuerchen von Schuhbreite, circa 1 *m* hoch, derart auf, dass hinter denselben auf der älteren Ringmauer noch ein 3—4 Fuss breiter Raum frei blieb für die Vertheidiger der Burg, die aus den viereckigen Schusslöchern im Wehrmäuerchen die Feinde bekämpften.

Der Thurm *d*, ein Quadrat von 9 *m* Seitenlänge, Mauerdicke 2 *m*, wie erwähnt, aus Bruchsteinen gebaut, mit Eckvervestigung aus abwechselnd übergreifenden Quadern. Der Thurm hatte drei Stockwerke. Das erste betritt man jetzt durch eine niedere Oeffnung *n* in der dem Hofe zugekehrten Front, mit dem sein Boden jetzt in gleicher Ebene liegt. Sein Plafond ist niedergebrochen und hat auch die Oeffnung bedeckt, welche früher in ein Untergelass führte; denn die Thurmmauern reichen noch weit unter das Niveau des Hofes, wie man an der dem Zwinger zugekehrten Seite wahrnehmen kann, wo allerdings auch mächtige fichtenbewachsene Anschüttungen die allenfälligen Schlitze oder Luftlöcher dieses Souterrains (hier ebenerdig) unsichtbar machen. Das 3. (jetzt 2.) Stockwerk hatte durch eine in den Boden gebrochene Oeffnung, wahrscheinlich mittelst Holztreppen, Verbindung mit den unteren Räumlichkeiten. Nach aussen hin communicirt es nur durch ein Pförtchen an der Nordseite mit dem Gebäudetracte *l* und ist gegenwärtig, da der erwähnte Tract in Trümmern liegt, nur durch hohe Leitern zugänglich. Das Gewölbe, welches das 2. (ehemalige) Stockwerk vom 3. trennt, ist ein gewöhnliches Kappengewölbe. Lichtöffnungen in verschiedenen Grössen und Formen sind dort und da in die Thurmmauern gebrochen, meist wohl jüngeren Datums, wie diese selber. Ein einziger alter, schmaler Fensterschlitz öffnet sich gegen Süden. Im Hofe *B* hat man eine meterbreite, 1½ *m* hohe Steinmauer *o*, welche die Oeffnung *n* verdeckte (jetzt aber an dieser Stelle durchgebrochen ist), dem Thurme vorgelegt, um darauf einen bequemen Uebergang vom Tracte *m* nach *l* zu bewerkstelligen. Thurm *d* und *c* sind jetzt die einzigen noch bedachten Objecte.

1. Hof *A*, bei 50 *m* lang, enthält das an die Ringmauer gelehnte Gebäude *l*. In demselben finden sich noch Ueberreste ältester Bauanlage: Ein steinerner Thorbogen (bei *f*), durch Quadern in die benachbarten Bruchsteinmauern eingebunden. Bogen wie Bindequadern weisen die Steinmetzzeichen des Berchfrids. Auch Reste der steinernen Einfassung eines romanischen Fensterschlitzes finden sich ebenerdig. Stand hier der alte Palas? Wahrscheinlicher wohl haben wir hier die ursprünglichen Wirthschaftsgebäude zu suchen, worauf auch die in Felsen gehauenen Kellerräume zu deuten scheinen. Die Wohnräume beschränkten sich vielleicht damals auf die beiden Thürme. — Tract *e* war stockhoch, ein Conglomerat aus spätgothischen, Rennaissance- und

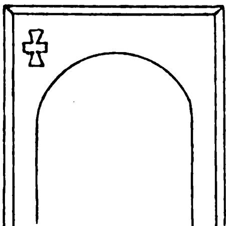
modernen Bautheilen. Zu den ersteren gehörten die hübschen Erker *gg*. Die Tragsteine des einen schmückten zwei jetzt ganz unkenntliche Wappen. Die Fensterrahmen auf der Vorderseite mit geradem Sturze sind hübsch profilirt (Astwerk). Die Schmalseite des einen Erkers zeigte ein besonders zierliches kleines Fensterchen mit vorragender Steinplatte (wohl zum Aufstellen eines Blumentopfes bestimmt.[1]) Bis auf die auch theilweise schon abgetragenen Aussen-mauern, einige Zwischenwände und einsam ragende Giebel ist Tract *e* ein Trümmerhaufen. An der dem Zwinger zugekehrten Seite des Tractes *c* zwei freihängende Stein-Erker *zz*. Ursprünglich bei ihrer Angabe wohl zu Vertheidigungszwecken bestimmt und unten offen (**Moucharabis**), hat man sie später durch einen Ziegelbogen geschlossen.



[1]) Den Steinzierrath hat der jetzige Besitzer, Graf Terlago, ausbrechen und an ganz unpassender Stelle im Neuschlosse einmauern lassen. Vieles aber liegt unverwendet in Trümmern.

Eine wohl von den Jesuiten angelegte Bogengallerie *t* mit einem kleinen Glockenthürmchen verbindet Tract *e* mit dem Quertracte *i i i*.

Quertract *i i i*, der den Hof *A* vom Hofe *B* scheidet, war zwei Stockwerke hoch und besteht aus einem Mittel- und zwei Seitentracten.



Bei *h* vermittelt ein nur 2 *m* hohes Thor nebenstehender Form den Zugang nach *B*. Es führt zuerst in ein mit Ziegeln gepflastertes Thorgewölbe, dann durch einen ein wenig nach Süden gerückten und darum dem Thore *h* nicht ganz vis-à-vis stehenden Bogen in eine etwa 3 *m* breite Vorhalle, aus der zwei auf Pfeilern ruhende Bogen in den Hof *B* führen. Im eigentlichen Thorgewölbe führt links eine Pforte in ein gewölbtes Gemach des südlichen Seitentractes, rechts eine solche zu den Stiegen, die in die oberen Stockwerke des ganzen Quertractes führen. Nordflügel *i* besteht aus einem Gewirre von Treppen und Treppchen, die zu den wunderlichsten Gelassen führen, bald in tonnengewölbte niedere Mauerlöcher, mit Estrich belegt, dann in Räumlichkeiten mit Spuren gothischer Consolen u. s. f., die Spätgothik ist aber hier wie überhaupt im ganzen Quertract der vorherrschende Baustil. Im Mitteltracte, im ersten Stockwerke, befindet sich die ehemalige, dem hl. Nicolaus geweihte Schlosskapelle. Das Kapellenpförtchen führt nach aussen in eine Art Loggia, welche auf den Pfeilern der Thor-Vorhalle ruht und sich gegen den Hof zu in drei Bögen öffnet, die von zierlichen Säulchen getragen werden. Die Loggia ist nieder, etwa $2^1/_2$ *m* hoch; denn über ihr befindet sich ein Halbstockwerk, das zuletzt als Oratorium gedient hat und sich nach aussen (dem Hofe *B* zu) durch einen chörleinartigen Erker öffnete, der jetzt vermauert ist. Das 1. Stockwerk im Südtracte *i* bildet ein, von einer spätgothischen Mittelsäule getragenen Saal, über dem sich im 2. Stocke das sogenannte Rectorszimmer befand, ein grosser Geviertraum mit geschnitzter Holzdecke, ein offenbar von den Jesuiten erst in dieser Form hergestelltes Renaissance-Zimmer. Der Zugang dahin führte vom Nordtracte durch eine mit Ziegeln überwölbte unverputzte Halle, welche das 2. Stockwerk des Mitteltractes bildet.

Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, dass der in den Hof *A* vorspringende, aus dem Achtecke construirte Theil des Mitteltractes nicht schon ursprünglich zu dem Zwecke gebaut wurde, um für die jetzige kleine und constructiv unbedeutende gothische Kapelle im ersten Stocke eine regelrechte Apsis zu gewinnen. Entweder haben wir es mit dem Ueberreste eines Thurmes zu thun, der, ehe der Quertract entstand, in Verbindung mit einer, den Hof *A* abschliessenden Mauer den Zugang nach *B* vertheidigte oder stand hier, das jetzige Thorgewölbe und den ersten Stock umfassend, jene grössere Kapelle, welche im Ausgange des 15. Jahrhunderts errichtet wurde und drei Altäre enthielt.

Gegenwärtig steht vom 2. Stockwerke des Quertractes nur die Halle ober der Kapelle. Noch vor einem Jahre war derselbe mit Ausnahme des Nordtractes bedacht. Der jetzige Besitzer liess das Dach wegnehmen, das Rectorzimmer niederreissen, in die Decke der Kapelle Löcher schlagen und so werden wohl auch die übrigen Bautheile binnen Kurzem in Trümmer sinken.

Der 2. Hof *B*, bei 27 *m* lang, rechts und links von Gebäuden eingefasst, die sich an die Ringmauer lehnen. *l* zwei Stockwerke hoch, ein Renaissance-Bau aus dem 16. Jahrhundert, weiset an der Frontseite drei Erker: r^1 und r^3 ruhen auf Tragsteinen, die wieder auf stark vorspringenden Pilastern ruhen. Unter r^3 ein im Halbkreis überwölbtes steinernes Portal. Erker r^2 freischwebend. Das erste und 2. Stockwerk dieses Tractes sind eingestürzt. Die davon rührenden Balkentrümmer und Geröllhäufen hindern auch die Besichtigung des Erdgeschosses, aus dem bei *s* ein (neueres) Pförtchen in den Zwinger führt.

Die Erker des Gebäudes *l* und die Loggien des Quertractes mit dem darüber befindlichen Chörlein müssen einst dem Hofe einen eigenthümlich pittoresken Charakter gegeben haben. Tract *m* enthielt ein Stockwerk, welches im Jahre 1686, wie eine Inschrift an einem jetzt auch gestürzten Rauchfange ausweist, über den Casematten-Gewölben errichtet wurde. Es enthielt Beamtenwohnungen, auf deren Estrich jetzt üppige Vegetation wuchert. Die Casematten *nn* (Ziegelconsructionen) wurden später durch Zwischenmauern, die man auf der dem Hofe zugewendeten Seite errichtete, in Gefängnisszellen für die Delinquenten des Landgerichtes verwandelt. Unter dem ersten Casemattenbogen liegt die Cisterne *p*, Hohlräume sind unter allen.

Die Ringmauer *vv* (Zwingermauer). Wohl um dieselbe Zeit, als man der inneren Ringmauer das oben erwähnte Wehrmäuerchen aufsetzte, entstand die zweite Umwallungsmauer, die das schlechte Mischmaterial und die Form der Schusslöcher mit diesem gemein hat. Da das Schlossbergplateau auf allen Seiten ziemlich steil abfällt, errichtete man starke Terrassenmauern, füllte den Zwischenraum zwischen diesen und den Ringmauern mit Erdreich aus und erhielt so einen ungefähr 6 Schritte breiten Umgang: den Zwinger, um den man eine circa 3 *m* hohe, 60 *cm* dicke Mauer mit mehreren Halbthürmen zog, von denen nur ein paar mehr intact sind; auch die Mauer zeigt an vielen Stellen starke Breschen. Bei *w* übersetzt die Zwingermauer den in Felsen gehauenen Thorweg über einem massiv überwölbten Thore und verbindet sich dann mit der Wehrmauer, die den Schlossbergweg einsäumt und die Hochburg mit den Propugnaculum am Fusse verbindet.

Das Propugnaculum an der Nordseite des Schlossberges ist mit seiner Front der Strasse zugewendet und bildet ein mächtiges Viereck, dessen Vorderseite der viereckige Thorthurm (durch eine Zug-

brücke bewehrt) und zwei runde Flankirungsthürme einnehmen, welchen zwei andere, an der dem Schlosse zugewendeten Rückseite entsprechen. Ziegelmauern verbanden diese Werke auf drei Seiten, auf der vierten schlossen sich, wie schon erwähnt, die Befestigungsmauern des Schlossbergweges an, der sich am nord-östlichen Abhange hinanzieht. Jetzt sind der Thorthurm des Propugnaculums und seine beiden Nachbarn durch Zwischentracte verbunden und bergen eine Anzahl dumpfer und lichtloser Räume, die die nunmehrigen Besitzer mit dem Namen: Neues Schloss Thalberg bezeichnen.

Was die Besitzstandsgeschichte Thalbergs betrifft und aus Urkunden nicht eruirbar ist, dürfte sich in den Acten der Landtafel finden, denn Thalberg ist bis heute ein landtäfliches Gut. Doch stehen dort nur die Namen der Eigenthümer. Nach Aufhebung des Jesuitenordens fiel Thalberg an den Fiscus und von diesem erwarb es der damalige Anwalt Joh. Nep. von Erco, zuerst als Erbpächter, dann als wirklicher Eigenthümer. Er war es, der die ingeniose Idee hatte, vom stolzen Herrensitze herabzusteigen in das dumpfe Mauerloch des Neuschlosses. In der alten Burg aber wohnten nach wie vor die Beamten der Herrschaft, nach dem 48er Jahre auch noch einige Zeit die des Bezirksgerichtes und Steueramtes. Als aber sämmtliche Behörden nach Friedberg übersiedelten, suchten die Besitzer ihr Eigenthum zu fructificiren. Sie verkauften die Ziegel am Dache, deckten zu diesem Zwecke eines nach dem anderen der Schlossgebäude ab und begannen dann einen Wettkampf mit den Elementen, um die Zerstörung des Uebrigen ja recht rasch zu bewerkstelligen. Herr Gassner (Besitzer von den 60er Jahren bis 1882) eröffnete im alten Schlosse einen förmlichen Stein- und Ziegelbruch und liess eigene Riesen herstellen, um das abgebrochene Material über den Berg herab auf die Strasse schaffen zu lassen. Die vielen Eisensachen, oft kunstvolle Schlosserarbeiten, Gitter, Beschläge etc. wurden um Spottpreise dem Schmiede verkauft. Juden schleppten Schnitzereien, Steinsculpturen fort, so das grosse Wappen über'm Portale; das Geläute des kleinen Glockenthürmchens wurde angeblich über Nacht gestohlen. Das vollkommen erhaltene Rectorszimmer wurde abgebrochen, in die Gewölbe ober der Kapelle sind Löcher geschlagen und die Bornirtheit der nach Material suchenden Arbeiter vernichtete manches Object zwecklos, das sonst vielleicht noch Jahrhunderte oder wenigstens viele Jahrzehnte gehalten hätte. Diese Passionsgeschichte Thalbergs macht die Thatsache glaubhaft, die sonst geradezu unglaublich wäre, dass nämlich eine mächtige Herrenburg, die noch vor etlichen 30 Jahren bewohnt war, heute derart ruinenhaft ist, dass man sich nur mit Mühe über die einzelnen Oertlichkeiten orientiren kann.

Einsiedler auf admontischen Pfarren.

Von **P. J. Wichner.**

Schon seit dem Ursprunge des Christenthums hat es Männer, häufig auch Frauen gegeben, welche, der Welt und ihres Treibens müde, sich in abgelegene Gegenden zurückzogen, um in stiller Einsamkeit ihre grossen oder kleinen Verirrungen zu büssen und Gott ungestörter dienen zu können. Man nannte sie Anachoreten, Eremiten, Klausner oder Einsiedler. Ihre Lebensweise war eine verschiedene. Die Einen übten die strengste Askese und mieden jeden Verkehr mit der Welt. Andere verkehrten mehr oder minder oft mit ihren Mitmenschen, übten Handarbeit, betrieben die Heilkunde, lehrten die Kinder und blieben in ihrer Zurückgezogenheit doch thätige Mitglieder der menschlichen Gesellschaft. Den Meisten galt als Norm ihres Verhaltens die Regel irgend eines h. Einsiedlers oder Mönches, eines Basilius, Porcarius, Paulus, Antonius, Serapion, Macarius, Pachomius, oder eines h. Augustinus und Franciscus. Sie bildeten Congregationen, hatten ihren Vorstand und hielten zeitweilig Capitel ab. Im Laufe der Jahrhunderte erlahmte die selbstpeinigende Strenge der ersten Eremiten und zuletzt erinnerten nur noch Klause und Kutte an ihre ursprüngliche Verfassung, obwohl sie sonst fromme Männer waren. Diese letzte Gattung von Einsiedlern soll uns hier beschäftigen. Bis zur Zeit des Kaisers Josef II., welcher 1782 die Conföderation der Einsiedler aufgehoben hat, gab es in den österreichischen Ländern viele Eremiten. Es war ein eigenes Regelbuch für sie in Wien erschienen. Während im J. 1712 die Zahl der Einsiedler in Niederösterreich nur acht betrug, fanden sich derselben um 1767 in der Diöcese Wien dreissig und in der Passauer Diöcese zweiunddreissig. Sie befolgten die Satzungen des h. Antonius. Die Oberaufsicht führte ein Domherr zu St. Stefan in Wien; die Einsiedler selbst wählten aus ihrer Mitte einen Vorsteher, welcher den Titel „Altvater" führte. Die Einrichtung ihrer Klausen war auf das Nothwendigste und Einfachste beschränkt und ihre Lectüre — denn die Kenntniss des Lesens und Schreibens war eine der Bedingungen der Aufnahme — bildeten das neue Testament, die marianischen Tagzeiten, die Nachfolge Christi und das Regelbuch; nebenbei wohl auch Schul- und Kräuterbücher In jedem dritten Jahre mindestens musste ein Capitel gehalten werden. Ihren Lebensunterhalt deckten sie durch Stiftungen, Sammlungen und den Ertrag des Gartens und der Handarbeit. Sie recrutirten sich meistens aus dem Handwerkerstande.

Um nun auf die steierischen Einsiedler zu kommen, dürfte das Quellenmateriale zu ihrer Geschichte ein mehr als dürftiges sein. Während die Augustiner-Eremiten, welche (nach Caesar „Beschreibung des Herzogthums Steyermark" II. 536) Klöster zu Graz, Dreifaltigkeit,

Fürstenfeld und Hohenmauten besassen, doch, wenn auch nur im geringen Masse, in der heimischen Literatur Vertretung finden, ist über unsere eigentlichen Einsiedler, welche, keinem Kloster angehörend, nur eine Verbrüderung bildeten, äusserst wenig bekannt. Ohne Zweifel waren die Satzungen der niederösterreichischen Genossen auch für sie bindend. Die Höhlen am Schlossberge zu Graz sollen im vorigen Jahrhundert von Einsiedlern besiedelt gewesen sein. Sie trugen braune Kutten, lange Bärte und weisse Pilgerstäbe. Der Klausner zu Mariagrün bei Graz, wo sie ihre Capitel hielten, war der Vorstand oder Altvater ihres Gremiums in Steiermark. Der letzte Eremit des Schlossberges in Graz hiess Macarius, hatte seine Klause an der nördlichen Abdachung des Berges und hielt dort nach Aufhebung des Ordens einen Kramladen. (Kalchberg, „Der Grazer Schlossberg“, 26.)

Es dürften in mehreren Pfarren Steiermarks seiner Zeit sich Einsiedler aufgehalten haben und es wäre ein nicht unwichtiger Beitrag zur Culturgeschichte unseres Landes, den Spuren derselben nachzugehen. Unsere Aufgabe ist aber, das Dasein und die Wirksamkeit solcher Eremiten auf admontischen Pfarren nachzuweisen.

Das Stiftsarchiv (in seinem jetzigen Bestande) liefert uns für die drei Pfarren Frauenberg, Palfau und Kraubat einschlägige Daten. Jene für Frauenberg beweisen nur das frühzeitige Vorkommen solcher Klausner, während uns jene für Palfau ein treues Bild des damaligen Eremitenthums vor Augen stellen. Das Materiale über Kraubat belehrt uns nur, dass ein vermöge seiner Satzungen nützliches Institut durch einzelne Organe und Vertreter in Misscredit gerathen könne.

Im Jahre 1678 richtete P. Theophilus von Oedenstein, Pfarrer zu Mautern, an den Bauern vulgo Treffner in Aigen bei Admont nachstehendes Schreiben: „Mein freintlichen gruess lieber Trefner, bitte mir zu gefallen gegen meiner dankhbaren bezallung, sobalt ich nach Admondt khome, Herrn Anselm Einssiedler an Frauenberg gegen disen Zetl bey 20 Pfd. Schmaltz vnd wass er verlanget in mel oder getraidt erfolgen zu lassen. Mauttern 5. 7bris 1678. P. Theophilus Admontensis“ Weiteres, als dass Treffner dem Einsiedler Anselm Schmalz Weizen, Speck und Unschlitt geliefert hat, ist nicht bekannt.

Sehr lohnend und über das Wesen des Einsiedlerstandes hinlänglich belehrend sind die Nachrichten betreffs Palfau. Da stossen wir zuerst auf eine „Specification, was nur Abbten Anselmus in Admont die Einsidlerey in der Palfau anno 1713 gekhostet, dan das Holzaushakhen vnd aufsetzen hat die gwerkhschafft in Eisenärzt vmbsonst gethan.“ Wir nehmen von den einzelnen Posten für Handlöhne, Tagwerkerschichten, Fuhren etc. Umgang und constatiren nur, dass der Abt im baren Gelde 70 fl. 55 kr. bezahlt habe. An Taglohn bezogen der Maurermeister 8, ein Maurerknecht 6 Groschen. Für ein Rosstag-

werk erscheinen 30 und für ein Handtagwerk 12 Kreuzer eingesetzt. Der Unterbau war gemauert, das Übrige von Holz aufgeführt. Da eilf Fenster eingeglast und fünf Stubenschlösser beigeschafft wurden, umfasste das Haus mehrere Localitäten, deren eine, wie wir sehen werden, zum Schulunterricht gedient hat. Ein Stubenofen kam von Gresten. Den ganzen Bau leitete P. Otto Dallinger aus dem Stifte St. Peter in Salzburg, welcher als Kaplan in Palfau angestellt war.

Nachdem dergestalt die Klause ihren verschiedenen Zwecken entsprechend eingerichtet war, war sie bereit, ihren ersten Bewohner zu empfangen. Dieser nannte sich Christof Braese und war seines Zeichens ein Buchbinder. Woher er gekommen und was ihn in den Eremitenstand geführt, darüber schweigen unsere Quellen. Um so umfassender gestaltet sich aber die Kenntniss Dessen, was er als Einsiedler zu Palfau zu thun und zu unterlassen habe. Am 1. Jänner 1714 erhielt er eine von dem Abte Anselm verfasste Instruction, welche wir wörtlich mittheilen:

„Instruction und Anweisung des Einsidlers Brueders Christof Bräse in der Palfau, wie er sich woll, was seinen aignen Eremiten Standt, Lebensarth und Bewahrung der Clausen anbetrifft, als auch gegen andere, als Pfahrer, Kürchenbedienung, Khinderlehrung, Pfahrkinder und arme krankhe Leith in geistlich und leiblicher Hilfsraichung verhalten solle, als volgt

Erster Haubt Punct. Erstlich seinen eignen Eremiten Standt, Lebensarth und Wandl betreffent. Solle Er jener in Wienn getrukhten Eremitenregl, welche vor alle solche Eremiten geschriben und ihme in einen Biechl gegeben worden, sovill, als es sich in disen orth practicieren last, gethreyllch nachleben, vor allen aber eine ordentliche beständige austheillung der Zeit, von Stundt zu Stundt, durch den ganzen Tag, Wochen und Jahr haben, von solcher ohne Noth oder Befelch seiner geistlichen Obrigkheit niemahls abweichen und da er wegen anderen Verrichtungen verhintert würde, alsogleich das Unterlassne in die ordnung bringen.

Andertens solle er Krafft obbesagter Eremitenregl wenigist alle Monath und zu allen hochen Festtagen beichten und communicieren.

3tens. Ebenvermög solcher Eremitenregl (solle er) keine weltliche Persohnen, absonderlich Weibsbildter, ohne erhebliche Vrsach in sein Clausur lassen und sollen in solchen fahl allzeit die thieren auswendig und inwendig ofen gelassen werdten, denen Schuellkhindern (soll) auch nichts anders ofen seyn als ihr Lehrstuben, die andere Zimer aber vor ihnen verspöhrt bleiben, damit nichts verrukht, gebrochen oder entfrembdet werdte.

4tens. Dann solle er alle Tag 2 Stundt in Handtarbeith sich exercieren, als Holz und andere nothwendigkheiten zuerichten, in garthen

oder in seinen handwerch nach gestalt der Jahrszeith und Wöther arbeithen, damit er niemahls ohne arbeit, gebett oder Biecherlesung seye, dann die faullenzente Rhue ist ein Khiss des Teifels und aller Versuechungen.

5tens. Solle er kein frembde Persohn, es seye geistlich oder weltlich, behörbrigen oder yber nacht zu behalten befuegt seyn ohne wüssen und erlaubnus des Pfahrers, auch beobachten, das nichts entzogen oder verlezt werdte, weillen alle Sachen nicht sein, sondern des Stüffts seint.

6tens. Was er vor sein Profession oder Consolation von geistlichen teutschen Biechern vonöthen hat, solle er von dem Pfahrer begehren.

Anderter Haubt Punct. Wass er gegen dem Pfahrer zu thuen undt wegen der Clausen und darin befintlichen einrichtung beobachten solle.

7tens. Ist der Pfahrer sein vorgesezte geistliche obrigkeit, deme er in allen, was er ihme befilcht, gehorsamben solle.

8tens. Won er ausgehet und vber nacht ausbleibet, solle ers dem Pfahrer vorhero sagen und erlaubnus begehren, auch andeiten, wohin er gehe und weillen alle Sachen in der Einsidlerey dem Stüfft sambt der Clausen gehören, solle er in solchen fahl den Schlisl dem Pfahrer geben.

9tens. Solle er alle mobilien, instrumenta und einrichtung aufs beste bewahren, gestalten nach geschechener völliger Einrichtung ein Inventarium aller Sachen aufgerichtet werden solle, welches er zu verantworthen hat. Er solle auf die Clausen selbsten, bevorderist auf Liecht und feyer woll achtung geben. Won er etwas reparieren oder neyes machen wolte, solte es mit Consens des Pfahrers geschehen.

10tens. Was die Personal oder Official Bedienung des Pfahrers und im Pfahrhof anbelangt, so oft ihme derselbe verlangt, won er geistliche Gäst hat oder sonst dessen bedürfftig ist, solle er allzeit khomen, den Disch auf und ab dekhen und aufwarthen, nach vollenter Tafl mit denen andern Leithen oder allein speisen, sich aber vor den Trunkh hieten, welches einen Einsidler nit anstehet und vill ybl nach sich ziehet.

Dritter Haubt Punct. Wie er sich in der Kürchen und in heylligen Sacramenten Bedienungen verhalten solle.

11tens. Was die Kürchen anbelangt, solle er alle Tag bey denen heylligen Messen und Ambtern ministrieren, oder da mehrer messen seint, seine abgerichte Schuellkhinder zum ministrieren schükhen und solche Ministranten Bueben dahin abrichten, dass Sye alles deitlich aussprechen und auch die Reverenzen mit Ehrenbiethung machen.

12tens. Solle er die Kürchen und Sacristey sauber halten und zu heylligen zeithen die altär von Staub seibern und aufpuzen; won er etwas Zerrissnes sichet, dem Pfahrer zu Verbesserung und won das Leinwathene schwarz und unsauber wierdt, zum waschen geben.

13tens. Weillen der Mösner bey denen Gottsdiensten nit allzeit seyn khan, solle er auch zur Mess leithen, die Leichter anzündten und auslcschen, auch alles wider verschliessen und die Schlisl dem Pfahrer geben.

14tens. Khomete, bevorderist in der Nächc, ein Speisen aus und der Mösner wäre nit da, solle er mit dem Geistlichen das hochwürdigiste Gueth zum Krankhen begleithen und aufwarthen, ingleichen auch bey denen Taufen, Begrebnussen, Vorsprengen und Hochzeiten sich gebrauchen lassen.

15tens. Solten in Somer die Wöther starkh seyn, sollte er auch mit denen Schuellkhindern zum Leithen zu hilf kommen, weil es ein werkh zum besten der gemain ist.

Vierter Haubt Punct, wie er sich in Khinderlehrung verhalten solle.

16tens. Ist sein Verrichtung haubtsächlich, die Khinder lesen und schreiben, dan auch in Zucht und Ehrbarkheit, aus dem Catechismo, Spies und andern geistlichen Biechern zu unterweisen, die ihme gegeben werdten, vor und nach der Schuell, nach gebrauch aller Schuellen, offentlich und samentlich betten, auch zu zeithen die haubtstuckh in der Kürchen aufsagen lassen. Von diser Instruierung deren Khinder solle er das von ihren Eltern haben und geniesen, was andere Unterweiser alda gehabt haben, nit mehr noch weniger begehren oder nemben, die wüssentlich arme Khinder aber umbsonst aus christlicher Liebe lehren, die Bestrafung mit ruethen auf den blossen Leib, bevorderist denen Mädlen, solle er niemahls selbst thuen, sondern allzeit denen Eltern sagen, dass Sye es selbsten an ihren Khüntern vollziechen propter honestatem. Solte aber ain oder anderes ganz ungehorsamb, ungezogen und auf vill Ermahnungen und Bestrafung mit dem Ferl oder anderen Puessen nichts auszurichten seyn, solle er solche nit mehr in die Schuell komen lassen.

17tens. Weillen der Pfahrer oder sein Cooperator alle wochen wenigist zwaymahl die Schuellen visitieren sollen, also solle er ihnen weisen, was jedes Khind gelehrnet, auch allzeit etwas bedten oder aufsagen lassen, auch mit denen Khindern in allen guethe und gedultige Monier brauchen und Sye mit groben geberthen oder wordten nit abschrökhen. Von denen sowohl Lehr- als andern Pfahrkhindern solle er kein andern Titl oder Benamsung annemben, als Brueder Christoph.

Fünfter Haubt Punct. Wie er sich gegen alle Pfahrkhinder, auch mit der Collectur verhalten solle, als

18tens. Gegen alle Pfahrkhünder und auch andere frembte solle er sich ganz diemietig und sithsamb erweisen, in geringsten nit importun sein, sondern was er zu seiner Unterhaltung und Lebensmitln bedürfftig umb der Liebe Godtes wüllen in der ihm in der ganzen Herrschafft Gallenstein genedig verstattenten Collectur erbitten, auch mit allen und jeden auch kleinesten Gab ohne widerödt sich vergniegen

lassen, darumb dankh erstatten. Wie weith, umb was, wie offt und in was Zeithen ihm die Samblung erlaubt wierdt, solle ihm durch ein eignes patent gnedig ausgeförtigt werdten.

Sechster Haubt Punct, wie er sich gegen die arme krankhe in geistlicher und leiblicher Hilfsraichung verhalten solle.

19tens. Won er etwon in der Pfahr, absonderlich in der Nachent, arme und sehr gefährliche krankhe persohnen weiss, solle er Sye zu Zeithen auf ein kleine weill besuechen, Sye trösten und aus dem Krankhenbuech des Patris Cochen Capuciners vorlesen, bevorderist aber zum mehresten achtung geben und ihnen beystehen, won Sye in Tottenkampf allgemach khomen.

20tens. Weillen in diser gegent die arme Leith aller Arzneymittln beraubet, also solle er sich nach dem löblichen Exempl deren Einsidlern in Reich, Bayhrn und Salzburg befleisen, die Khreiter und wurzn zuerkhenen, selbe nach dem ihm schon gegebnen Khreiterbuech zu rechter Zeit samblen, graben und zur dienlichen arzney zuerichten, von welchen gemainen Khreiterschaz die welt vill hundert Jahr alleinig, ohne anderen arzneyen, erhalten und curiert worden. In Darreichung solcher Hausmittln solle er sich vorsichtig verhalten und alles nach anweisung deren Biechern, recept und Beschreibungen thuen, auch nit mehr oder weniger in den gewicht geben, als solche vorschreiben. Er solle auch die patienten unterweisen, wie Sye sich in Essen und Trinkhen und anderen verhalten sollen. Solche arzneyen solle er umb kein gelt verkhauffen, sondern in essenden Sachen davor annemben, was man ihme guetwillig gibet, denen armen aber umbsonst mittheilen. Er solle dahero die Kreiter- und Arzneybiecher, so er hat, mit bedacht lesen und solle bey allen Arzneyen in der dosi oder quanto das Alter, Störkhe, Schwachheit der Persohnen beobachtet werden.

Die obbeschribene Instruction solle jetziger und alle khünfftige Einsidler in der Palfau fleissig halten und da er oder andere von diser Clausen abzogen, solche allzeit dem Pfahrer zuruckhgeben. Durch Haltung solcher Regeln werdten sye niemals in der nothwendigen Unterhaltung abgang haben, bey allen angenehmb seyn und von Gott Belohnung erhalten.

Gegeben in dem Stifft Admont den 1. Jener ao. 1714.
Anselmus abbte und Erzpriester zu Admont, welcher es selbsten verfasst."

Im 16. Punkte dieser Instruction wird dem Einsiedler der Gebrauch eines Buches von Spies für den Schulunterricht besonders empfohlen. Es ist dies ein Werk von Placidus Spies und hat den Titel „Praxis catichistica, das ist Einfältiges und nutzliches Gespräch zwischen einem Vater und einem Sohn von dem rechten Glauben uud christlich catholischer Lehr . . ." Die Stiftsbibliothek zu Admont besitzt fünf Auflagen innerhalb der Jahre 1682—1743.

Mit der Instruction wurde dem Einsiedler gleichzeitig das nachfolgende Sammlungspatent übergeben:

„Wür Anselm von Gottes Gnade Abbte des Fürstl. Stüffts Admont, Ordens S. Benedicti etc. entbieten unsern Pfahrern, Pflegern und Unterthanen unserer Herrschaften und geistlichen Districts Unsern Gruess und geben denenselben zu vernemben, dass, nachdem Wür Vorweisern dises den andechtigen Frater oder Brueder Christof Bräse, sonst seines Handtwerchs gewesten Buechpinter wegen seines Uns angeriembten frommen Wandls und Lebens als einen Einsidler und zu Unterweisung der Jugent in Lesen und schreiben, auch andern gueten Sithen in die Clausen in der Pfahr Palfau unter Unserer Herrschafft Gallenstein gelegen aufgenomben, demselben Wür auch die erlaubnuss gegeben haben, in allen Unsern Admontischen Herrschafften und Pfahrn zu seiner benöttigten Unterhaltung in die Collectur oder Samblung zu gehen, in Khrafft dises auch allen befelchen, ihme nicht allein keine Verhinternuss zu thun, sondern mit einem beliebigen Allmosen wüllfährig beyzuspringen, welches Gott gegen sye wider vergelten würdt.

Geben in Unsern Stüfft Admont den ersten Jener Ao. 1714.

Anselm Abbte und Erzpriester zu Admont."

Über die Art und Weise, die Zeit und den Gegenstand der Sammlung erhielt Bruder Christof noch eine besondere eingehende Anweisung. Er durfte und sollte unter Vorweisung seines Collecturpatentes nicht nur Lebensmittel, wie Getreide, Fleisch, Schmalz, Käse, Rüben, sondern auch Bretter sich erbitten, um die Dachung der Klause und den Zaun des Gartens im guten Stand erhalten zu können. Er war befugt, an den zwei Jahrmärkten zu Admont die fremden Kaufleute um Gewürze anzugehen, deren er zur Bereitung der Arzneien bedurfte.

Aus Kirchenrechnungen von Palfau entnehmen wir, dass der Pfarrer im August 1715 dem Einsiedler einen Gulden gab, „weillen er anjetzo keine Schuellkinder zu lehren hat" und dass 1718 der Einsiedler den gleichen Betrag für vier gelieferte „Altarbuschen" erhalten hat. Alle weiteren Nachrichten über die Klause und den Klausner zu Palfau fehlen.

Die negative, dem Ideale des Eremitenthums entgegengesetzte Seite, das Einsiedlerwesen in seiner Entartung, begegnet uns in dem Klausner zu Kraubat. Vier Actenstücke beschäftigen sich mit demselben, ohne aber dessen Zunamen zu nennen. Wir wissen nur, dass er Johannes hiess. Am 29. Mai 1774 erliess Abt Matthaeus an denselben eine Drohepistel:

„Andächtiger Frater! Wir haben sehr missfählig vernehmen müssen, dass der Frater unsserem Pfarrs-Vicario zu Kraubath durch seine Schwäzereyen mancherley ungelegenheiten anzetle und bey denen Pfarrskindern das einem Seelsorger so nothwendige Vertrauen verkürze:

annebst auch sich gegen ihme sehr unhöflich, widerspenstig und ungehorsam erweise, solchergestalten zwar, dass er wieder des Pfarrers Verbott an denen abgebrachten Feyertagen zur abbetung des Creuz-Weeges mit denen Gloggen das Vorzeichen geben und zusamenleithen lassen, übrigens aber bey der Kirch nicht den mindesten Dienst leiste. Da nun ein derley gegen den von Uns aufgestelten Pfarrer zu Kraubath bezeigtes betragen allerdings ungezimmend und straflich ist, also wollen Wir ihme Frater anmit gnädig auftragen, künftighin unsserem Pfarrs-Vicario mit dem gebührenden respect zu begegnen, sich von nachtheiligen Schwazereyen in acht zu nehmen und ohne Anfrage bei dem Pfarrer das Zeichen der Gloggen eigenmächtig zu gebrauchen, wiedrigen Fals Wir schärfere Ahndung anzuwenden gezwungen wurden seyen.

Gegeben in unsseren hochfürstlichen Stift Admont den 29. May 1774."

Da nur Concept, fehlt Unterschrift und Siegel. Vielleicht hat diese Zuschrift einige Zeit den Einsiedler zu einem anständigen Betragen bewogen und derselbe keinen Anlass zu einer Beschwerde gegeben. Allein nach und nach fieng er wieder an, den alten Pfad zu betreten und trieb es ärger als vorhin. Ausreichenden Beleg dafür bietet eine Zuschrift des Judenburger Einsiedlers F. Dismas Sorg an den Erzpriester zu Bruck an der Mur ddo. 20. Mai 1776, welche, da Kraubat dem Archidiaconate Admont unterstand, an dieses geleitet worden ist. Diese Zuschrift lautet:

„Ihro Hochwürden und Gnaden! Ich mache in aller unterthänigkeit zu wissen, dass mich der Einsiedl Altvatter auf der Visitation mit sich auf Kraubat hat genohmen, zu dem Pfarrer und einsiedler zu gehen, die Visitation vorzunehmen, wie mier sein zum Pfarrer kommen, so hat er erstaunlich geklagt wider den einsiedler. Er wär nicht unterthänig, er gienge nie beichten in seiner Pfarr. Er (der Einsiedler) sagt, er seye ein Herr vor sich selber. Wie mier sein zu ihm kommen, hat er kein Habit angetragen, sondern weltlich hergangen und uns zway gleich abgeschafft, mier und dem Altvatter ein grobes Maul angehenkt; der Altvatter hätte mit ihm nichts zu schaffen. Er hat dem Altvatter mit kein Bissen Brod aufgewart, wie sein Schuldigkeit wäre; so hat der Altvatter unverrichter sach fort müssen gehen. Sechs Jahr ist Er nicht mehr zum Capitl kommen. Drum hat mich der Altvatter ersuchet, Ihro Hochwürden und Gnaden zu schreiben und zu bitten, dass diser Einsiedl doch auss dem Pistumb komme, weil er nicht guet thuet und allen Einsiedlern ein beses Spill machet und der gemein ein Ergernus gibt, so bitten wür obersteyrische Einsiedler mit disen Menschen ein Mitl zu tröffen, wormit mich Euer Hochwürden und Gnaden ganz unterthänigst empfelche. untergöbnester Dienner

F. Dismas Sorg, einsidl zu Judenburg.

Datum den 20. Mey 1776."

Der Abt sah sich nun veranlasst, dem unbotmässigen Klausner den Befehl zugehen zu lassen, binnen drei Tagen die Klause zu räumen und abzuziehen. Doch dem Einsiedler schien dieses Mandat nicht besonders nahe zu gehen, wie aus nachfolgendem Schreiben des Pfarrers P. Nonnosus Streubl an den Stiftssecretär P. Anselm Höher hervorleuchtet:

„Admodum Reverende D. P. Anselme! Das mir an den allhiesigen Einsidler von Euer Hochwürden zuegesandete Decretum Reverendissimi D. D. Abbatis habe ich anbefolchener massen obbenannten vorgelesen und überreichet, welcher mir zur ruckantworth gegeben: Das er es auf eine schärfere ahndung wolle ankommen lassen; werde auch seine Clausen nicht ehender verlassen, bis ihme seine sachen abgeleset und sein angelegter Garten und Klashaus gut gemachet wurde. Nachdeme nun aber bereits die ihm annoch allhier zu verbleiben bestimmte 3 täg schon verflossen, hab ich solches kund machen wollen. Euer Hochwürden demütigst verpflichtester P. Nonnosus Streubl

p. t. Pfarrs-Vicarius.

Kraubath den 29. Juny 1776."

Bald folgte ein neuer Ausweisungsbefehl:

„Andächtiger Frater! Nachdem wir von der nicht geschehenen Befolgung unsers jüngst an ihn erlassenen Decrets sind benachrichtiget worden, ertheilen wir ihme in Anbetracht der uns vorgetragenen Hindernissen aus besonderer gnad annoch 14 Täge frist mit dem wiederhollt eingeschärften Befelch, binnen dieser zeit seine Claus samt der ganzen Pfarr Kraubath zu verlassen: nach deren Verlauf er die schärfste Ahndung desto gewisser wird zu gewarten haben, je unleidlicher sein Ungehorsam und Widerspenstigkeit erscheinen wird.

Gegeben in unserm fürstl. Stift Admont den 8ten Julii 1776."

(Concept ohne Unterschrift.)

In den bezüglichen Acten findet sich nun eine Lücke von fünfzehn Monaten. Es ist nicht ganz klar, ob indessen ein anderer und nicht besserer Einsiedler die Klause bezogen habe, oder ob Frater Johannes allen Decreten der geistlichen Behörden zum Trotze in Kraubat verblieben sei. Wir sind geneigt, das Letztere anzunehmen. Der Thunichtgut hat zwar die Klause verlassen, sich aber anderswo im Pfarrgebiete eingenistet, um unter dem Schutze seiner Gönner — der Postmeister wird als solcher besonders genannt — weitere Ränke zu schmieden.

Anfangs October 1777 richtete der Pfarrer an den Stiftssecretär eine Zuschrift, in welcher er sagt: Der Überbringer dieses Briefes wünsche dem Einsiedler die Klause abzulösen und dessen Stelle einzunehmen. Der Supplicant scheine submisser zu sein, weil er im Gegensatze zum Fr. Johannes die Genehmigung geistlicher Obrigkeit nach-

suche. Der Dorfrichter Franz Diepold vulgo Prunner, auf dessen Grunde die Klause stehe, habe Verwahrung eingelegt, dass die Ablösung nicht ohne sein Wissen und Wollen geschehe und seinem Grunde keinen Schaden bringe; auch müsse man sich mit der Herrschaft Massenberg als Grundobrigkeit ins Einvernehmen setzen. Für jeden Fall aber sei die Stellung des künftigen Eremiten zum jeweiligen Pfarrer genau festzustellen. Hiermit schliessen die Acten über den Einsiedler zu Kraubat.

Um das Bild des Einsiedlerthums auf admontischen Pfarren abzurunden, fügen wir noch Nachrichten über eine Einsiedlerin zu Wildalpen hinzu. Vor uns liegt ein Schreiben einer Maria Francisca N. an Abt Anton II. von Admont ddo. 1. Juni 1740, auf dessen Rückseite dieser Prälat eine eigenhändige Bemerkung gemacht hat: „Schreiben vnd Bericht von der 2ten Einsidlerin auf der Wildalbm Maria Francisca. NB. Der wurde nichts geandwortet, sonder bey eingelangten mehreren informationen wurde ihro die Herberg aufgesaget.“ Diese Zeilen constatiren, dass schon früher eine Eremitin zu Wildalpen sich niedergelassen habe. Wir geben hier zuerst den Brief unserer Einsiedlerin an den Abt, welcher trotz seiner Weitschweifigkeit uns einen Blick in das Geistesleben einer Frau gewährt, welche den besseren Ständen angehört zu haben scheint.

„Ihro Hochwürden und Gnaden, hochgebietenster Herr und Prälat! Ich bitte allerundertänigst umb Verzeichung Meiner so grossen Köckheit, dass ich mich vnderfange mit disen Zeihlen E. H. u. G. zu belestigen, doch lebe der grössten Zueversicht, es werden dise von E. H. und G. aus angebohrner Guette mit gnädigen Augen angesechen werden, indeme mich zu solchen veranlasset meine grosse Schuldigkeit von alle empfangene vnd anerbothne Gnade abzustatten. Erstatte dahero meine gehorsambste Dankhsagung vor die hochgnädige Licenz, allhier bey diesen heiligen Gnadenohrt eine wenige Clausen aufzubauen und den h. Ordens-Habit zu tragen. Hätte zwahr schon lengsten gewunschen, dise so gnädige Licenz zu meiner Seellens-consolation vollziechen zu können, so hat aber Ihro Hochwürden Herr Pfahrer mir gesagt und mich persuadiret, auf Ihrer H. und G. anherkunfft zu warthen. Weilen aber die anherkunfft E. H. und G. noch so bald nicht geschehen dörfte und Herr Pfahrer in seiner resolution etwas langsamb ist, umb mir ein Ohrt zu einer Clausen zu assigniren, also bin ich zu Herrn Pfahrer gangen und hab eiferigst gebetten, er wohle mir doch an die Hand gehen und zu erbauung der Clausen ein ohrt assigniren; welches er auch gedan, aber als ganz an der strassen vnder den leuthen und auch weith von der Kirchen, auch an einen schatigen ohrt, mithin zu meinen geistlichen Vorhaben und standt gar nicht diendlich zu sein erachte. Ich hätte zwar ein orth gefunden, nemblichen auf des Herrn Pfahrers wissen nachest bei der kirchen, wohin auch gar leicht ein Brun von

gesunden wasser könnte geführet werden. Weilen aber solches mir von Herrn Pfahrer nicht würde vergünstiget werden, also habe ich meine zuflucht zu E. H. und G. nemben und umb solches kleines Orth gehorsambst ersuechen wollen, damit ich doch einmahls dasjenige erlange, nach welchen ich so lange Zeit mit grössten schmertzen geseuffzet. Wormit ich mich zu Dero Gnaden vndertänigst empfehle, E. H. und G.

gantz demüthig gehorsambst
Magt Maria Francisca.

Wildalbm den 1. Juni 1740."

Am 6. August desselben Jahres schrieb der Pfarrer P. Wolfgang Rait an den Abt: „Anbelangend die hiesige Einsidlerin, dass ihro bishero keine Clausen habe erbauen lassen, ware zum theil Ursache die wochentlich erwartete hereinkunfft Seiner H. und G., theils aber wohl auch der vermeinten Einsidlerin allbereit erloschene Lust vnd Eyffer zur Einsamkeit und forthin verspürrte wanklmüthigkeit, welche sich so weit geäussert, dass gedachte mich vorgestern, ohne bissherigen widerrueff ihrer worten, expresse gebetten, ich möchte vnverzüglich der (titl.) gnädigen Frau Maria Josepha von Strubl Wittben in Wienn, von welcher die Einsidlerin erstens ist allhero begleitet worden, vmb ihre baldige hereinkunfft vnd mitbringung weltlich Standtmässiger Klaydung zuschreiben, welches auch zwischen heut und Morgen vollziehen werde. Man will zwar diser Umbsattlung einige schuld mir aufbürden, werd mich aber gehörig zu verantworten wissen. Im Fall auch alles nöthige zu unterhaltung des Leibs gratis hergeschafft würde, bin ich doch der Meinung, es würde ihre Seele kein gewüssen Contento mehr hier haben."

Das Einsiedlerwesen in Steiermark ist wohl ein noch nicht bebautes Feld der heimischen Geschichte. Vielleicht geben diese Zeilen Anregung, auch in dieser Richtung Nachsuche zu pflegen.

Nachrichten über Gegenstände der bildenden Kunst in Steiermark.

Von **Josef Wastler.**

(Fortsetzung.)

XVI.

Die Künstlerfamilie Zwigott.

Hans Zwigott war im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts Münzeisenschneider, Bürger und Goldschmied in Graz. Über den „gulden Erpfenning", sammt Kette im Gewichte von 1730 Ducaten,

welchen Zwigott für die Landschaft verfertigte, hat bereits Kümmel[1]) berichtet, ebenso über das von ihm 1587 der Landschaft gelieferte „Pantertier und den vergulten Knopf auf den Turn im Landthauss", wofür er am 19. Juni des genannten Jahres 208 fl. ausbezahlt erhielt. Am 24. Februar 1588 erhält er „zur Gultung der 2 Khugeln, so den Monschein am Uhrthurn zaigen sollen" 20 Ducaten aus dem Einnehmer-Amt. Am 12. August desselben Jahres streckt ihm die Landschaft 140 fl. vor, am 17. August erhält er 40 fl. für das Schneiden von Münzeisen, am 6. September 1589 erhält er abermals 200 fl. „für sein Auszügl", ohne nähere Angabe des Gegenstandes.[2])

Es ist sehr zu beklagen, dass über den Verbleib des goldenen Ehrpfennigs, oder wie wir heute sagen: Gedächtnissmedaille, die offenbar bei Vermählung Erzherzog Carl II. diesem von der Landschaft überreicht wurde, heute nichts mehr bekannt ist. Schon der Grösse und dem Gewichte nach muss es ein seltenes Object gewesen sein Da nun alle anderen Arbeiten unseres Künstlers den Weg des Irdischen gegangen sind und selbst der vergoldete Mondschein am Uhrthurme des Landhauses heute nicht mehr functionirt, so fehlen uns zur Beurtheilung der künstlerischen Qualitäten Zwigott's alle Anhaltspunkte. Dass er aber mindestens der erste seines Faches in Graz war, beweist seine vielfache Verwendung bei Hofe. Zunächst ist er es, der die dreissig 1·6 Meter hohen Bronzesäulen des Mausoleums in Sekkau (24 an der Langseite, 6 an der Eingangsfront) vergoldete. Das Mausoleum wurde bekanntlich noch bei Lebzeiten Carl II. im Jahre 1587 von Alessandro de Verda zu bauen begonnen. Am 7. Oktober 1589 gibt Erzherzog Carl dem Domprobst zu Sekkau den Auftrag: „dem dahin abgefertigten Radschmid die messingen Seillen, welche dort im Gotteshaus uns zugehören abzuliefern, damit er sie hieher nach Gräz führe."[3]) Es scheint, dass dieselben in einem obersteirischen Werke, in Eisenerz oder Radmer gegossen und nach Sekkau gebracht wurden, von wo sie der Erzherzog nach Graz zum Zwecke der Vergoldung bringen liess. Dass Zwigott die Vergoldung besorgte, zeigt ein anderer Akt der Hofkammer[4]) vom Mai 1591. Es ist dies ein Bericht des Andre Pogner an die Hofkammer über ein „Auszügl" des Goldschmieds Hans Zwigott, betreffend Arbeiten für die, nun verwitwete, Erzherzogin Maria, als: „30 Messing seyln, Weych Khessl sambt seiner Zuegehör, einen Knopff auf die Capeln, das Hertzoghietl und Quecksilber anlangend", welcher bestätigt, dass die betreffende Arbeit wirklich geleistet wurde und die anliegenden zwei

---

[1]) Kunst und Künstler in ihrer Förderung durch die steirische Landschaft. XVI. Heft dieser Mittheilungen.

[2]) Landschftl. Expeditbücher 1588 u. 1589.

[3]) H. K. A. October 1589 Nr 36.

[4]) Ibid. Mai 1591 Nr. 32.

Rechnungen im Betrage von 565 fl. und 120 fl. liquidirt. Aussen die Erledigung der Hofkammer mit den Worten: „Dem Zwigott hirz gegen abbruch zu passiren. 24 Mai 1591." Aus diesem Acte sehen wir, dass Zwigott für die Erzherzogin einen Weihbrunnkessel lieferte und dass er die 30 Säulen für das Mausoleum und wahrscheinlich die silbernen Theile des Herzoghutes neu vergoldete.

Unter dem 5. April 1593 findet sich im landschaftlichen Expeditbuch in der knappen Stilisirung der dort notirten Erlässe und Schriftstücke: „An Herrn kaiserl. Reichshoflager-Kanzler der Herrn Verordneten Intercession für Hans Zwigott um Erlassung der Tax um sein erlangtes Wäppl." Es scheint hiermit, dass unserem Meister das Führen eines Wappens gestattet wurde, um dessen Taxerlassung sich die Verordneten verwendeten. Im Jahre 1598 scheint Zwigott von der Landschaft eine fixe Jahresbesoldung von 80 fl. erhalten zu haben, da in diesem und späteren Jahren die betreffende Post in den Ausgabenbüchern der Landschaft vorkommt.

Am 18. Jänner 1616 starb ihm seine Hausfrau,[1]) am 14. Jänner 1617 wurde ihm von der Landschaft ein Gnadengeld von 100 fl. bewilligt,[2]) am 13. März 1618 endlich starb er, was in den Sterbematriken mit den lakonischen Worten verzeichnet steht: „am 15. März der alte Zwigott" (bestattet). Er besass ein Haus in der oberen Sporgasse, welches 1622 mit dem Possisch'schen Hause von der Regierung eingelöst wurde, um das alte Münzhaus zu arrondiren und zu vergrössern.[3])

In den protestantischen Matriken von Graz[4]) erscheint Hans Zwigott, Münzeisenschneider und Goldschmied, 1592 als Taufpathe und 1596 finden wir angegeben, dass am 5. November sein Töchterlein Ursula starb. Er muss somit Protestant gewesen oder geworden sein und in der That finden wir seinen Namen in der Proscriptionsliste der Gegenreformation vom Jahre 1600 unter Denjenigen, welche innerhalb sechs Wochen und drei Tagen das Land zu verlassen haben.[5]) Da er aber später wieder in den katholischen Matriken vorkommt, so wird er, gleich vielen anderen, der Auswanderung die Rückkehr zur katholischen Lehre vorgezogen haben.

In der nächsten Generation begegnen wir drei Künstlern dieses Namens, welche wahrscheinlich die Söhne des „alten Zwigott" sind, was sich vermuthen, aber nicht bestätigen lässt, da die Geburtsmatriken nicht so weit zurück reichen.

[1]) Diese und alle folgenden Angaben über Taufen, Todesfälle und Trauungen aus den Matriken der Stadtpfarre Graz.

[2]) Ausgabenbuch der Landschaft 1616.

[3]) H. K. A. October 1622 Nr. 52.

[4]) Landesarchiv.

[5]) Peinlich: Die Gegenreformation zu Graz im Jahre 1600 und Lorenz v. Brindisi.

Andreas Zwigott führt den Titel „bürgerlicher Goldschmied und Siegelschneider", dürfte daher als der Fortführer des väterlichen Geschäftes betrachtet werden können. Wir haben von ihm nur Familiennachrichten. Seine erste Frau hiess Eva. Am 13. October 1634 wurde ihm eine Tochter Katharina getauft, am 2. November 1663 eine zweite Tochter Barbara. Tags darauf, am 3. November wurde seine Frau bestattet. Er vermählte sich schon am 22. Jänner 1637 zum zweiten Male mit Jungfrau Helena Flosser. Am 12. Juli desselben Jahres wurde sein Kind Barbara bestattet, am 30. November der Sohn Hans getauft, am 6. März 1639 die Tochter Maria Salome, am 20. August 1641 die Tochter Anna Maria, welche 1642 starb. Im Taufbuche ist bei den letzten drei Kindern der Name der Mutter Magdalena angegeben, im Traubuch heisst sie Helena; sie dürfte wohl beide Namen geführt haben. Andreas Zwigott starb am 23. November 1669.

Paul Zwigott, Bürger und Maler zu Graz, heiratet am 14. Jänner 1619 die Jungfrau Margaretha, Tochter des weiland Zacharias Schwainer, bürgerlichen Riemers in Graz, wobei Jakob Zwigott und der Hofkammermaler Andre Burgk als Zeugen fungiren. Er starb bereits am 2. August 1621.

Jakob Zwigott, Bürger und Goldschmied in Graz, heiratete am 6. Juli 1636 die Jungfrau Barbara Hönig. Am 7. Juli 1637, am 19. December 1638, am 14. März 1640, am 30. Oktober 1641 werden ihm die Töchter Maria, Katharina, Elisabeth und Johanna getauft. Er starb am 19. Mai 1648.

In der dritten Generation begegnen wir wieder drei Künstlern desselben Namens. Johann Joachim Zwigott, Maler, starb „als Junggeselle" am 16. Juni 1676. Johann Baptist Zwigott, Bürger und Maler, erhielt am 25. März 1681 für das Vergolden eines Rahmens für die Landkarten von der Landschaft 12 fl.[1]) Am 15. Juli 1679 starb ihm sein Kind Joh. Josef Balthasar, am 18. Juni 1706 starb er. Endlich wird noch ein Paul Zwigott, Maler, genannt, welcher circa 1650 mit 14 anderen Malern bei der Ausschmückung eines grossen Baues thätig war, den der Baumeister Hans Walther für die Stände zur Feier des Friedensschlusses von Osnabrück führte.[2]) Er dürfte ein Sohn des Paul Zwigott der zweiten Generation gewesen sein.

Spärlich sind zwar die Nachrichten über unsere sieben Künstler, aber vielleicht regen diese Zeilen an, auch Werke derselben festzustellen.

XVII.

Johann Adam Weissenkircher.

Von diesem bedeutendsten der in Steiermark geborenen Maler des 17. Jahrhunderts war bisher nur bekannt, dass er von circa 1660 an

[1]) Ausgabenbuch 1681 der Landschaft.

[2]) Zahn in diesen Mittheilungen XXXII. Heft, Seite 73.

in Graz lebte und arbeitete und 1695, wahrscheinlich am 24. Jänner, gestorben ist, da seine Bestattung am 26. Jänner stattfand. Nachforschungen in den Matriken der Stadtpfarre haben nun ergeben, dass er verheiratet und Vater von drei Kindern war. Die Vermählungsbücher weisen über ihn aus: „Copulirt am 5. Februar 1680 von Mathias Marco der Edle und kunstreiche Herr Hans Adam Weissenkürcher, Weilandt des Edlen und vesten Herrn Wolf Weissenkürcher, Bürger und Bildthauer zu Salzburg, und Veronika, dessen Hausfrau Ehelich erzeugter Sohn mit der Edlen Tugentreichen Jungfrau Barbara Elisabeta, weilandt des gestrengen Herrn Bartlme Zernegg und seiner Hausfrau, geborenen Grissällin zu Unter Traburg in Kärnten, Ehelich hinterlassene Jungfrau Tochter in St. Leonhard Pfarre. Als Zeugen: Herr Jacob Andreas Cäthärin, Hofkammer Expeditor, Herr Johann Andreas von Mänispergg, Herr Johann Christoph Warnhauser, beeder Rechte Doctor."

Unser Weissenkircher war nach dieser Urkunde ein Sohn des Salzburger Bildhauers Wolfgang Weissenkircher, von dessen Existenz nun allerdings das Salzburger Künsterlexicon von Benedict Pillwein nichts berichtet. Wir wissen aber von Wolfgang, dass er die Madonnenstatue der Mariensäule am St. Jakobsplatz in Laibach verfertigte, welche von Christof Schlags in Laibach 1679—80 gegossen wurde und sich seit 1844 auf dem Crucifixaltar der St. Jakobskirche daselbst befindet.[1]) Der in dem oben citirten Künstler-Lexicon namhaft gemachte Wilhelm Weissenkircher, Maler und Bildhauer in Salzburg, welcher 1616—17 die Fresken des Rathhauses daselbst gemalt haben und noch 1665 dort thätig gewesen sein soll, ja mindestens bis 1670 gelebt haben muss, da er der Lehrer des 1651 geborenen, später berühmt gewordenen Balthasar Permoser war, könnte ein älterer Bruder unseres Johann Adam gewesen sein. Das genannte Lexikon lässt ihn in Steiermark geboren sein, und da die älteren steirischen Schriftsteller auch Johann Adam als Obersteirer anführen, so wäre anzunehmen, dass deren Vater Wolfgang, bevor er Bürger in Salzburg wurde, in Obersteiermark domicilirte. Immerhin schwebt über diese Verwandtschaftsverhältnisse noch einiges Dunkel, so wie uns auch der Geburtsort Joh. Adams völlig unbekannt ist.

Ueber die der Ehe unseres Künstlers mit seiner Hausfrau Barbara Elisabeth entsprungenen Kinder berichten die Taufmatriken der Stadtpfarre Folgendes: „Am 5. December 1680 getauft Johann Honorius. Pathen: Ludwig Ernreich von Hochenrein, i. ö. Reg. Secretair und dessen Frau Eleonore, geborene Häckl. Am 25. Februar 1682 getauft Maria Christina. Pathin: Frau Christina von Männersperg, Rentmeisterin. Am 6. Februar 1684 getauft Josef Anton, Pathen: Joh. Andreas

[1]) Ilg. Kunstnotizen aus Laibach. Mittheilungen der k. k. Centr. Com. X. Band n. F. Seite CXIX.

von Männersperg, fürstl. Eggenberg. Rentmeister und seine Frau Christina Magdalena." Maria Christina starb unverheiratet am 30. März 1720.

Zu den im Steirischen Künstler-Lexikon angeführten Werken J. A. Weissenkircher's habe ich in letzter Zeit noch Folgendes aufgefunden. Das Altarbild in der Schlosskapelle zu Waldstein: Immaculata, eine dritte Variante der gleichnamigen Bilder des Künstlers in Algersdorf und Vorau, in der Anordnung an diese sich anlehnend, in der Ausführung schwächer als das Vorauer und weit hinter dem Algersdorfer Bilde stehend. Es ist zwar nicht signirt, aber unstreitig von der Hand unseres Künstlers. Ein Altarbild im linken Seitenschiffe des Domes zu Marburg, laut Inschrift 1692 von der Müllerzunft gestiftet: Der heilige Nikolaus vor der Madonna mit dem Kinde, oben in den Wolken Gott Vater und der heilige Geist. Es ist ein gutes, in der breiten Pinselführung und dem charakteristischen Colorite die Hand des Meisters erkennen lassendes Werk. Endlich an der Wand der linken Seitenkapelle in der Pfarrkirche zu Uebelbach eine heilige Familie, allerdings nur mehr eine Ruine. Die Composition ist prächtig, und der Kopf Mariens, welcher ziemlich unversehrt ist, erinnert so sehr an den Madonnenkopf des schönen Verkündigungsbildes der Galerie Attems, dass man auch dieses Werk Weissenkircher zuschreiben muss. Da Letzterer als Hofmaler der Fürsten von Eggenberg fast nur für diese Familie malte, die Pfarre Uebelbach unter der Herrschaft Waldstein stand, so dürfte anzunehmen sein, dass einer der Eggenberger das Bild von Weissenkircher als Geschenk für die Kirche malen liess.

Ad vocem „Tummelplatz".

Im Nachhange zu meinem Aufsatze im vorjährigen Hefte p. 40 uff. „Über das angebl. Turnier von 1194 und den ‚Tummelplatz' zu Graz", und als weiteren Beleg dafür, was man im 16. und 17. Jahrh. unter jenem Worte eigentlich verstanden, gebe ich hier den Titel eines Buches, das mir erst vor kurzem bekannt geworden, nämlich Gianbatt. Galiberti, Neugebahnter Tummelplatz oder eröffnete Reitschul', deutsch durch Matth. Drummer von Pabenbach, 1600, 2°.

Z.







